BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christian Friedrich,

Christian Friedrich Richters ... höchst-nöthige Erkenntniß des Menschen, sonderlich nach dem Leibe und natürlichem Leben oder e. deutl. Unterricht von d. Gesundheit u. deren Erhaltung ; auch von denen Ursachen, Kennzeichen u. Nahmen d. Kranckheiten u. bewährten Mitteln gegen dieselben

Halle 1741

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1902
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252644-1
VD18 10424229-005

H
1902

von Halder
N. 2643.

Avertiſſement.

Nachdem der Herr Hof-Rath D. Chriſtian Sigiſmund Richter Anno 1739. ſelig verſtorben, und von Seiten des Wäyſenhauſes die Aufſicht über das Artzney-Weſen deſſelben Schwieger-Sohn, Herrn Hof-Rath, D. David Samuel Madai anvertrauet worden; ſo hat man die Herren Correſpondenten hiermit erſuchen wollen, wenn Sie einige Medicamenta von hieſigem Wäyſenhauſe zu verſchreiben beliebeten, Sich folgender Addreſſen entweder an gedachten Herrn Hof-Rath, oder aber an die Medicamenten-Expedition zu bedienen:

A Monſieur,

Monſieur le Docteur Madai, Conſeiller de la Cour et Medecin de S. A. S. le Prince d' Anhalt Cöthen

â

auf dem Wäyſenhauſe abzugeben. — Halle.

Oder:

An die Richteriſche Medicamenten-Expedition des Wäyſenhauſes zu

Halle.

auf dem Wäyſenhauſe abzugeben.

Die höchſt-nöthige

Erkenntniß

des Menſchen,

ſonderlich nach dem

Leibe und natürlichem Leben,

Oder ein deutlicher

Unterricht,

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

von der Geſundheit und deren Erhaltung:

auch von denen Urſachen, Kennzeichen und Nahmen der Kranckheiten, und bewährten Mitteln gegen dieſelben

Damit ein jeder, auch Ungelehrter,

bey Ermangelung eines Medici, ſonderlich durch XI. ſichere, hierzu hinlänglich erfundene, und zu einer bequemen

Haus-Reiſe- und Feld-Apothecken

ſeligirten Medicamenta und Gebrauch dieſes Tractats, vermöge bisheriger reichen Erfahrung, die gewöhnlichen, auch ſchweren Kranckheiten, ſicher, und mit gutem Succeſs curiren könne,

abgefaſſet von

D. Chriſtian Friedrich Richtern.

MED. PRACT. in Halle.

Gedruckt im Jahr 1741.

Der
Allerdurchlauchtigſten
Großmächtigſten Fürſtin
und Frauen,
Frauen Sophien
Louiſen,
Königin in Preuſſen,

Marggräfin und Chur-Fürſtin zu Brandenburg, Souverainer Printzeßin von Oranien, Neufchatel und Vallangin, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schleſien und zu Croſſen Hertzogin, Burggräfin zu Nürnberg, Fürſtin zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg und Mörß, Gräfin zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenſtein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam, Marquiſe zu der Vehre und Vließingen, Frauen zu Ravenſtein, der Lande Roſtock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda, ꝛc. gebohrner Hertzogin zu Mecklenburg,

Meiner allergnädigſten Königin und Frauen.

Allerdurchlauchtigſte Großmächtigſte Königin,

Allergnädigſte Königin und Frau,

Ew. Königlichen Maj. gegenwärtiges zuzuſchreiben, würde mich nicht erkühnen, wenn nicht ver-

ſichert wäre, daß GOtt ein ſo reiches Maaß der Huld gegen die Armen in Dero Hertz geleget: und, wenn nicht dieſes eine Sache wäre, ſo aus einem Verlangen, denen Armen zu dienen, ihren Urſprung genommen.

Daher, ob gleich dieſes Werck ſonſt nichts in ſich halten möchte, welches als eine Motive zu gebrauchen, um deßwillen es Ew. Maj. vorgeleget werden könte: ſo hat mich doch gedeucht, daß es ſich gezieme, dasjenige vor Ew. Königl. Majeſt. mit allerunterthänigſtem Reſpect nieder zu legen, was Göttlicher Güte, zur

Er-

Erquickung ſo vieler Menſchen, ſonderlich aber der Armen, in- und auſſerhalb der Königlichen Lande, ſo reichlich zu ſeegnen beliebet.

GOtt der Allmächtige unterhalte Ew. Majeſtät in dieſen Königlichen Gedancken, ſich der Noth der Elenden anzunehmen: Denn gleichwie die Erbarmung eine Zierde der Majeſtät iſt; alſo iſt ſie auch ein gewaltiger Schutz in der Noth, eine Stütze der Königreiche, und ein ſolcher Baum des Lebens, deſſen Früchte nicht allein in dieſer Sterblichkeit geſchmecket, ſondern vornemlich auch in der Ewigkeit zu einem immerwährenden Freuden-Spiel der

 Seele

Seele genoſſen werden. Womit Ew. Majeſtät zu Göttlicher Gnade und Beſchirmung treulich empfehle, und verharre

Allerdurchlauchtigſte, Groß-
mächtigſte Königin.

Ew. Königl. Maj.

Halle, am 20. Nov.
1709.

allerunterthänigſter Knecht

Chriſtian Friedrich Richter.

Geehrteſter Leſer,

NAchdem die Exemplaria dieſes Tractats: Höchſtnöthige Erkenntniß des Menſchen nach dem Leibe und natürlichem Leben ꝛc. meiſtens diſtrahiret waren, erforderte es die Nothwendigkeit, eine neue Edition zu veranſtalten. Dieweil aber bey denen vorigen Auflagen das Regiſter ſich an vielen Orten ſehr mangelhafftig befand; und jedoch bey dieſem Buche an einem guten Regiſter ſehr viel gelegen, damit jede Materia, die man ſuchet, bald und an ſeinem rechten Orte gefunden werden

kön-

ne: So iſt die Fünffte Edition mit einem verbeſſerten Regiſter verſehen worden. An dem Buche ſelbſten etwas zu ändern, hat man vor dieſesmal noch nicht nöthig und dienlich befunden. Was aber wegen derer zu denen Haus-Reiſe- und Feld-Apotheckgen gehörigen Medicamenten, deren nützlicher Gebrauch in dieſem Buche angewieſen wird, annoch aufs neue hätte mögen beygefüget werden, ſoll künfftig bey einer andern Gelegenheit abſonderlich geſchehen. Dieſes iſt noch hinzu zu ſetzen, daß ermeldte Medicamente bishero hin und wieder nachgemachet und verfälſchet worden. Damit nun niemand durch die Suppoſititia in Gefahr ſeiner Geſundheit geſetzet werden möchte; iſt von uns nicht allein ſchon mehrmalen Erinnerung ge-

ſchehen, ſich wegen ſolchen Betrugs in acht zu nehmen; ſondern man hat auch nöthig befunden, ſo wohl die Apotheckgen, als alle Medicamente, ſo eintzeln diſpenſiret werden, mit unſerm gewöhnlichen Signet, worauf mein und meines ſeel. Bruders Nahmen geſtochen, zu bezeichnen. Nachdem aber auch dieſes nicht allenthalben zulänglich geweſen, da ſich einige Leute nicht geſcheuet, beſagtes unſer Petſchafft nachzuſtechen, um ihre falſchen Medicamente damit zu verificiren; So hat ein jeder um ſo viel mehr Urſache ſich vorzuſehen, daß er mit falſchen und untergeſchobenen Medicamenten nicht betrogen werde. Wenigſtens will ich hiermit wider allen dadurch verurſachten Schaden proteſtiret, und einen jeden geziemend erſuchet haben, ſolchen

chen nicht denen rechten und unverfälſch-
ten Medicamenten, als für welche nur
zu reſpondiren ich mich ſchuldig erken-
ne, beyzumeſſen. Der ich übrigens
unter Empfehlung in Göttliche treue
Vorſorge allezeit ſeyn werde, des geehr-
ten Leſers

Halle, den 20. Febr.
1715.

verbundenſter Diener

Chriſtian Sigismund Richter, D.

Vor-

Vorrede,

Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräffte des natürlichen Lebens.

Der Menſch iſt gewiß ein Wunder der Göttlichen Weisheit, welche ſo viel Geheimniſſe in ihm concentriret, ſo viel uns von deſſen Eigenſchafften und Kräfften bekannt ſind. Und gleichwie ein Geheimniß iſt, wie die Gebeine des Menſchen im Mutter-Leibe bereitet werden, Eccl. XI, 5. alſo ſind auch die Kräffte, die ſich in denſelben regen, und die Wirckungen, ſo durch ſie hervor brechen, lauter Geheimniſſe. Wie wunderbar iſt nicht das Weſen der Seele, als eines unſterblichen Geiſtes? Der Wille, der Verſtand und die Bewegungs-Krafft, ingleichen die Phantaſie, das Gedächtniß und alle Sinne des Menſchen, bringen den Menſchen ſelbſt dahin, daß, wenn er ſich in eine genaue Betrachtung darüber einläſſet, er mehr eine

eine Verwunderuug über ſich ſelbſt, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommenen Begriff deſſen, was in ihm iſt, geſetzt wird; ohngeachtet man alles dasjenige zu Hülffe nimmet, was etwan kluge und gelehrte Leute davon erforſchet und aufgezeichnet.

Es hat ſich zwar die göttliche Weisheit auch an denen Thieren und übrigen Geſchöpffen ſehr mächtig ausgedrücket, ſo, daß durch deren Betrachtung der Menſch zu der Erkenntniß des unſichtbaren GOttes gelangen kan; aber es iſt dasjenige, was ſich in denſelben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menſchen, und aus deſſen unſterblichem Gemüth hervor ſtrahlet, als welches den gantzen Erdboden zu beherrſchen und die übrigen Geſchöpffe unter ſeine Bothmäſſigkeit zu bringen, und in ſeinen Nutzen zu verwandeln, vermögend iſt.

Inſonderheit finden wir, als etwas ſonderliches an dem Menſchen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nichts Geſchaffenem und Vergänglichem kan geſättiget werden; da ein geheimes Gefühl eines ſo mächtigen und hohen Weſens in ihm gefunden wird, deſſen Macht ſich über alles erſtrecket,

und

und das ſauch die verborgenen Gedancken und Anſchläge des Menſchen richtet, und beurtheilet: wie das Zeugniß des Gewiſſens, das ſich in dem Menſchen offenbaret, gnugſam beſtätige.

Solches beweiſet offenbarlich, daß der Menſch und ſein Gemüthe zu einem gantz andern Endzweck, als die übrigen Geſchöpffe, von ſeinem Schöpffer conſtituiret, und in dieſe Welt geſetzet worden: und daß alſo der Genuß dieſes zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen, an und vor ſich ſelbſt nicht die Urſache ſeiner Erſchaffung ſey: Es beweiſet ſolches, es ſey dieſer der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Menſch, der aus der Liebe ſeines Schöpffers, und aus deſſen Erkenntniß und Gemeinſchafft ausgegangen, und die Fußſtapffen des lebendigen GOttes verlohren, in dieſer Welt unter den Wercken GOttes wandeln, und durch deren Betrachtung, und Genuß der Süßigkeit ſeiner Geſchöpffe aufgewecket und zu der Erkenntniß des Schöpffers geleitet werden möchte: ob er ſich dadurch wolte bewegen laſſen ihn wieder zu ſuchen, ob er doch ihn fühlen und finden möchte, nachdem er in ihm lebet, webet und iſt, und daher einen

ſol-

ſolchen genauen Reſpectum auf ihn hat, Act. XVII. 27. 28.

Und gewiß, ein ſo edles und wunderbares Geſchöpff, als der Menſch iſt, muß einen ſo edlen und hohen Endzweck haben: und die Geheimniß-volle Eigenſchafften deſſelben müſſen ſich ja auf eine ſo Geheimniß-volle Gemeinſchafft mit dem ſeligſten Weſen beziehen.

Weil aber der Menſch ſelbſt in ſeinem Gewiſſen GOtt den HErrn als ſeinen Richter findet, ſo muß er ja ſein Unterthan in dieſer Welt ſeyn; iſt er aber ſein Unterthan, ſo muß der HErr ihm ja was befohlen haben, das er in dieſer Zeit wahrnehmen, und zu Wercke richten ſolle. Darum ſtellet die H. Schrifft den Menſchen als einen Diener und Haushalter vor, welchem GOtt dieſe Welt und die Creaturen, nach deſſen Willen zu verwalten, anvertrauet; woraus denn ferner dieſer Endzweck des zeitlichen Lebens flieſſet, daß der Menſch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorſatz ſeines HErrn umgehen und handeln, das Werck des HErrn treiben, und deſſen Intereſſe und Ehre in allen Dingen befördern ſolle.

Da-

Damit nun der Menſch dieſes Amt nach dem Willen des HErrn zu verwalten, und das anbefohlne Werck auszurichten vermögend ſeyn möchte, ſo hat ihm GOtt auch die dazu benöthigten Werckzeuge gegeben, durch welche er würcken, und unter den Geſchöpffen handthieren könte: und ſolche ſind der Leib und deſſen Gliedmaſſen, welche daher mit einer ſolchen Geſtalt und Structur verſehen ſind, daß man daraus eigentlich wahrnehmen kan, daß ſie der Seele zu Vollziehung ſolches Endzwecks gegeben ſeyn.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meynen, daß ſie Recht und Fug haben in dieſer Welt nach ihrem Gefallen zu leben? Und was für ſchwere Verantwortung wird es über ſich bringen, wenn ſie ſolchen Endzweck nicht bedencken, oder doch wenigſtens aus den Augen ſetzen? Aber wer iſt ſo weiſe, daß er ſolches mercke? Iſt nicht darinnen offenbar, daß, da der Menſch aus dem Zeugniß ſeines Gewiſſens wahrnehmen kan, daß er GOTT unterthänig und gehorſam ſeyn müſſe, und dennoch deſſen Willen und Verordnung nicht achtet, ſondern nach ſeinen eigenen Gedancken und Willen wircket und beweget, daß er, ſage ich, ſich von

GOtt los gemacht, und wieder ſeine Ordnung rebelliret? denn er mißbrauchet die Creatur zu einem gantz anderen Abſehen, als die Meynung des Schöpffers geweſen, der ſie hervor gebracht.

Hieraus iſt gewiß eine ſehr ſchädliche Unordnung in der Welt entſtanden, durch welche der Zweck GOttes, den er bey der Erſchaffung des Menſchen, und der ſichtbahren Dinge geführet, ungebührlicher Weiſe aufgehoben, oder vielmehr verhindert wird; indem dasjenige, was zur Ehre dieſes groſſen Schöpffers und zu deſſen Dienſt verordnet iſt, nicht dazu angewendet, ſondern zur Ehre und Wolluſt der elenden und ſterblichen Menſchen gleichſam geraubet wird.

Dieſes iſt gewiß eine Sache, durch welche die Majeſtät GOttes ſelbſt beleidiget wird, und dürffen wir uns daher gar nicht wundern, warum alles in der Welt dergeſtalt wider das menſchliche Leben ſtreitet, und die gantze Creatur gleichſam wider ihn gewaffnet iſt, ihn von dem Erdboden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Majeſtät ſelbſt nach ihrer Gelindigkeit und Langmuth ihn ſchützte, und bey einer ſo groſſen Gefahr, in welcher, wie wir unten beweiſen werden,

das

das natürliche Leben ſchwebet, wunderbar erhielte. Diß iſt ohne Zweiffel auch eine derer Urſachen, daß öffters der Gebrauch der Creaturen dem Menſchen ſo ſehr ſchadet, und daß ſie ſich, ſo zu reden, an ſeinem Leibe rächen, auch dem Gemüthe ſelbſt zu Dornen und Diſteln werden; und zwar bloß aus Schuld des Menſchen, weil er die Ordnung überſchreitet, in welcher er ſich derſelben gebrauchen ſolte, wie hievon die tägliche Erfahrung überflüßiges Zeugniß giebet.

Was ſoll ich aber, o Menſch! von deinem eigenen Leibe ſagen, und von dem Mißbrauch deines Cörpers und deines natürlichen Lebens? Iſt es nicht am Tage, wie wenig ſolches nach oben angezeigtem Endzweck, um deßwillen er dir anvertrauet iſt, genützet und gebrauchet wird? Iſt es nicht offenbahr, daß die Vernunfft mehr als zu viel wider GOtt gebraucht werde, und da du durch ſie aus denen Wercken des HErrn ſchlieſſen ſolteſt, daß er ſey, ſo ſchlieſſeſt du höchſt-verkehrter Weiſe, daß er nicht ſey. Du verführeſt dadurch dein eigen Gemüthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und macheſt dich in deinem Tichten eitel, daß du die Wahrheit des

lebendigen GOttes in Ungerechtigkeit aufhälteſt, und darüber in einen verkehrten und näriſchen Sinn gegeben wirſt. Du haſt ſie zur Feindin GOttes gemacht, daß ſie wider den Glauben ſtreitet. So weit iſt ſie von dem wahren Endzweck, zu welchem ſie verordnet iſt, herunter kommen.

Die Phantaſie und Memorie ſind Dienerinnen der Vernunfft, und alſo liegen ſie mit ihr in gleichem Verderben; denn da ſie die Beſchaffenheit gewiſſer Dinge dem Gemüth dergeſtalt vormahlen und abbilden ſollten, wie ſie an ſich ſelber wären, damit es daraus eine Erkenntniß faſſen könte, was ihm nach obigem Endzweck zu thun gebührete, oder was es vermeiden ſolte; ſo brauchet ſich der Menſch derſelben vielmehr nach der verkehrten Neigung ſeines Hertzens, und ſuchet nicht die Ideen, ſo ihm dienlich und nöthig wären, ſondern die ihm angenehm ſind, und ihn beluſtigen. Er heget wider die Meynung ſeines Schöpffers die Ideen und Gedancken des Haſſes, der Feindſchafft, des Neides, des Zornes, des Geitzes, der Wolluſt, der Ehrſucht und des Eigen-Nutzes; und dazu verſchwendet er die Kräffte ſeines Lebens: Und da er die Ideam der göttlichen Liebe und des

kindlichen Gehorſams ſtets in ihm einge-
drückt, bewahren ſolte, ſo wird dieſelbe im Gegentheil sehr wenig bey ihm gefunden.

Bey der Wirckung der äuſſerlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens und Riechens, wird gleicher Mißbrauch verſpüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm ſind, obgleich deren Empfindung sehr nöthig wäre: Hingegen bringen die Menſchen ihre meiſte Zeit zu in ſolchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleiſche und Temperamente angenehm ſind; wobey ſie ſich die angenehme Empfindung und Wolluſt zu ihrem Endzweck ſetzen, und dabey ſtille ſtehen, ohne fernere Prüfung, wie weit ſie dadurch in oberwähntem Zweck gefördert, oder gehindert werden; und ohne anderweitige Sorge, ob und wie weit ſolches ihrem Herrn gefalle, oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergötzlichkeit, auch durch die äuſſerlichen Sinne, nicht verarget wird; ſo ſtehen ſie doch, weil ſie obigen Zweck fahren laſſen, in keiner rechten Ordnung, und haben keinen Prüfe-Stein, an welchem ſie mercken können, ob ſie ſich

bey dem Gebrauch der Sinne dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die Bewegungs-Krafft, welche billig darzu angewendet werden ſollte, daß dasjenige, was durch Beyhülffe der Sinnen, der Phantaſie und Vernunfft, in Anſehung obigen Zweckes, als gut oder böſe erkannt worden, ausgeübet, oder geflohen und weggethan würde, wird nicht dergeſtalt gebrauchet, daß durch dieſelbe die Ausübung des Göttlichen Willens geſuchet würde; ſondern man ſpüret offenbarlich, daß auch dieſe Krafft bloß zur Ergötzung des Leibes, und zur Beluſtigung ſein ſelbſt verſchwendet, nicht aber auf die Execution der Intention GOttes gerichtet werde.

Der *Appetit* zum Eſſen und Trincken hat eben auch dieſen einigen Endzweck, daß der Menſch durch Speiſe und Tranck vermögend erhalten werde, die Glieder ſeines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienſte GOttes recht zu gebrauchen: Wie denn auch die heilige Schrifft ausdrücklich bezeuget: Man eſſe oder trincke, oder was man thue, ſo ſolle man alles zu GOttes Ehren thun. Wer ſiehet aber nicht

nicht, wie wenige ſich dieſen Zweck vor Augen geſtellet haben, und wie die meiſten keinen andern Endzweck hierbey, als die Wolluſt und Pflege des Leibes führen; und weiter nicht ſehen, auch ſich ihres Leibes weiter nicht bedienen, als ſie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fället; es mag oben angeführter Endzweck erhalten oder verſäumet werden.

O wie unſelig ſind die Menſchen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem ſie geſchaffen ſind, ſo leichtſinnig verlaſſen, und die Luſt und Herrlichkeit dieſes vergänglichen Lebens, oder ſich ſelbſt zu einem ſo elenden Ziel ſetzen, eben als ob es nicht eine weit gröſſere Würde wäre, und weit gröſſere Vergnügung, auch ſchon in dieſem Leben, nach ſich ziehen müſte, dem vollkommenen und ſeligſten Weſen mit allen oben erzehlten Kräfften anzuhangen, als dieſem elenden und ſterblichen Cörper zur eiteln und verderblichen Wolluſt zu dienen, oder auch ſein eigner Gott zu ſeyn. Wie ſo gar unweislich handelt man doch, daß man mit ſo unordentlicher Liebe zu ſich ſelbſt, zu dieſem Cörper, und zu dem natürlichen Leben gekehret iſt! Wie übel wird nicht die kurtze

Lebens-Zeit angewendet, wenn ihm ſein Geſchäffte darein ſetzet, den Leib zu pflegen, und nur um deß willen alles zu thun, was man thut! Wie ſind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiſte Zeit ihres Lebens mit Schlafen und Eſſen zu bringen, und das, was ſie hiervon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Leibes wenden, und darüber das Haupt-Abſehen, warum ſie in dieſer Welt ſind, gar verſäumen! Iſt es denn möglich, daß die, ſo eine unſterbliche Seele, ein ſo edles und theures Kleinod, empfangen, ja vielmehr die, ſo die Erkenntniß eines ſo mächtigen und zugleich ſo ſeligen Weſens beſitzen, in welchem alle Glückſeligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit und Fülle verfaſſet ſind, das für Glückſeligkeit dieſes Lebens achten, den Leib in den Wollüſten zu erhalten, und deſſen Sinnlichkeiten mit vergänglichen Dingen zu ſättigen, hernach aber weiter nichts als ein ſtrafſendes Gewiſſen, und einen knechtiſchen und furchtſamen Geiſt vor dem Angeſichte GOTTES, davon zu tragen, welcher der Menſchen Wercke nach obgemeldtem Endzweck richtet?

Uberdem ſo iſt ja der Leib der ſchlechteſte

und vergänglichſte Theil des Menſchen, ſo nicht einmahl für ſein Eigenthum zu achten iſt! Weil die Seele ihn zu ihrem Gebrauch auf eine gewiſſe Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlauf ſie ihn derſelben nicht länger wird vorenthalten können, ſondern ihn verlaſſen müſſen, daß er wieder zu Erde werde.

Es iſt billig ſchmertzlich zu beklagen, daß der Menſch ſeinen edlen Beruf GOTT zu dienen, und mit demſelbigen in wahrer Liebe vereiniget zu werden, nicht beſſer erkennet, und nicht höher æſtimiret.

Wo wilſt du doch, o Menſch, die Kräffte deines Gemüths und deines gantzen Lebens beſſer und nutzbarer anlegen, als wenn du ſie GOTT dem HErrn gantz in ſeinem Dienſte conſecrireſt? Wie wilſt du ſie doch mit gröſſerm Vortheil los werden, als daß du ſie zu ſeinem Lobe verzehreſt, und ſie hernach mit Wucher wieder findeſt? Wie wilſt du auch deinen eigenen Zweck beſſer und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Qvelle gäntzlich aufopfferſt? Wo wirſt du mehr Ehre finden, als bey dieſem groſſen HErrn, wenn du von ihm gewürdiget wirſt ſein Kind zu ſeyn? Wo ſind

mehr Schätze zu finden, und wie ein gröſſe-rer Vorrath und Uberfluß von allen zu finden, als bey dem allgenungſamen GOTT, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet iſt? Wo iſt mehr Vergnügung und Freude, wo iſt mehr Lieblichkeit, wo iſt mehr wahre, reine und beſtändige Wolluſt, wo iſt Ruhe der Seelen, wo iſt eine ſolche Frölichkeit, die das Hertz durchdringet, ein ſolch unerſchrockener Muth, wo iſt eine ſolche Weisheit, und in Summa, wo iſt ſo viel Gutes zu finden, als in dieſem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unſelig ſind, ſo mit weit gröſſerem Verdruß, mit ſo viel Mühe und Arbeit, durch ſo viel unſelige Affecten nach ihrem eigenen Verderben ringen, und noch darzu ein ſolches Urtheil auf ſich laden, daß ſie dieſe Seligkeit nicht achten. Unglücklich ſind diejenigen, ſo ſolche Dinge in ihr Gemüth faſſen, die geringer ſind, als ſie ſelbſt, und ſich ein Bild davon in ihrer Imagination machen, das ſie mit ſo hefftiger Liebe umfaſſen, daß ſie es als das Bild des Thieres, gleichſam anbeten, und ihr beſtändiges Tichten und Trachten auf daſſelbe, als auf ein Götzen-Bild gerichtet ſeyn laſſen; Wie in ſolchem

Abſe-

Abſehen die geitzigen Götzen-Diener genennet werden.

Darum ſind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieſer Welt, und auf allerley Wollüſte dieſes Lebens verfallen, und mit ſolchen Idéen allezeit ſchwanger gehen, und die Kräffte des Lebens darzu gebrauchen, ſolche Affter-Geburten der Phantaſie zu nutriren.

Am allerunſeligſten aber ſind die Menſchen, die Böſes gedencken, und die Krafft des natürlichen Lebens in lauter Idéen und Bilder der Bosheit verwandeln, und noch darzu die Affecten und böſen Begierden drunter ſpielen laſſen: Die das Bild des Zornes und der Rachgier tragen, das Bild der Falſchheit, des Neides und der Feindſchafft, der Sorgen und Schwermuth, oder der Frechheit, u. d. gl. Denn geſetzt auch, daß die Concepten und Begierden nicht allemahl gantz zum Vorſchein kämen, noch durch That würcklich geübet würden; wenn ſie aber inwendig ſchon vollkommen ausgearbeitet ſind, wie ein Kind, das ſeine Zeit im Utero getragen worden, und nichts mehr

bedarff,

bedarff, als daß es zur Welt komme, ſo ſind es doch Bilder des Todes.

Wie wilſt du nun, o Menſch! der du ohne Scheu aufs Fleiſch geſäet, dieſe Bilder wieder los werden? Denn weil ſie nicht allein von auſſen in dich hinein gekommen, ſondern vornehmlich aus deiner Seele gefloſſen; und alſo mehrentheils geiſtliche Bilder ſind, ſo werden ſie gewißlich nicht mit dem Cörper verweſen können. Wenn nun der Leib wird zu Aſche, und die Seele von demſelben geſchieden worden ſeyn, wo werden denn dieſe Bilder bleiben: Sie werden ſich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die ſie gezeuget und gebohren: Sie werden ihr nachfolgen in die Ewigkeit: Sie werden das Buch ſeyn, aus welchem ihr alle ungerechten Wercke und Gedancken werden vorgeleſen werden. Was wirſt du doch daſelbſt, o unglückſeliger Menſch! damit anfangen, und wie wilſt du ſie doch vor dem Angeſichte des HErrn verbergen? Darum iſt es mit dem menſchlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und iſt nicht einerley, wie du deinen Willen faſſeſt: und die Gedancken werden nicht, wie du etwan meyneſt, zollfrey paſſiret.

Wie wird wohl denen, ſo nur ein ſinnliches Leben geführet, denen, die keine andere, als des Leibes Glückſeligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Muthe ſeyn, wenn ſie aus ihrem Leibe, und zugleich aus aller ihrer Herrlichkeit werden ſcheiden müſſen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung beſtellet ſeyn, wenn ſie derjenigen Werckzeuge und Glieder, deren ſie ſich dazu mißbrauchet, beraubet ſind? Womit werden ſie künfftig wohl die Unruhe, ſo ſie bisweilen in dieſem Leben empfunden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Luſt und Herrlichkeit zu genieſſen, ſtillen können, wenn ſie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verlohren haben? werden ſie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck ſey, um welches willen ſie mit dem ſichtbaren Leibe begabet geweſen, als ſie ſich haben wollen bereden laſſen; und daß ihnen der Gebrauch deſſelben, der Geſundheit, und des natürlichen Lebens ſey um einer gantz anderen Urſache willen gegönnet worden, als die Wolluͤſte des Fleiſches, des Ehrgeitzes, und der Augen-Luſt auszuüben: Und wenn ſie ſich denn forthin auſſer der Zeit in der Ewigkeit

keit befinden werden, an welche ſie ſo wenig in dieſer Welt gedacht; werden ſie denn nicht alsdenn mit Angſt und Schmertzen erkennen, daß ſie die rechte Seelen-Verpflegung der Verzärtelung des Fleiſches billig hätten ſollen vorziehen, und ſich in der Zeit durch die dargebothene Gnade zur Ewigkeit bereiten laſſen? Zu deren Erkenntniß ſie ihr Gehör und Geſichte des Leibes hätten treulich gebrauchen ſollen.

Wenn aber dein Gemüth in göttlichem Gehorſam ſtehet, und die Kräffte deines Lebens ſich in reiner und ſüſſer Liebe zu deinem Schöpffer neigen, nachdem du durch den Geiſt des Glaubens mit ihm vereiniget worden, ſo wird ſich das Geheimniß des Reiches GOTTes in dir eröffnen, und, an ſtatt der eitelen und ſchädlichen Gedancken, wird die Idea, ja ſelbſt die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens, in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weisheit, das ewig bleibet, zu einem Luſt- und Freuden-Spiel der Seelen, weil es, als ein geiſtliches Saamen-Korn auf den Geiſt geſäet worden. Sie iſt die ſüſſeſte Betrachtung, ſie iſt die lieblichſte Idea unter allen, und führet eine

Krafft bey ſich, und eine Ruhe, die ſehr angenehm iſt. Sie iſt voll reiner Wolluſt, und ein Strohm lebendiges Waſſers; ſie iſt ſehr nützlich und heilſam, voll göttlicher Weisheit. Es iſt nichts falſches, nichts ſchädliches, nichts arges in ihr: und gleichwie ſie keinen Menſchen betrübet, alſo betrübet ſie auch des Menſchen, darinnen ſie wohnet, ſein eigenes Hertz nicht, denn ſie gereuet den nicht, der ſie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichem Mißbrauch, ſie enthält die Glieder, damit ſie nach dem Willen des HErrn in heiligen Wercken mögen beweget werden: Denn ſie unterwirfft den Leib nicht der Sünde, und übergiebet ſeine Glieder derſelben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, ſondern übergiebet ſie GOtte zu Waffen der Gerechtigkeit, daß ſie heilig werden, als ein Opffer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig ſey.

Da wir nun ſehen, daß die Glieder des Leibes und die Kräffte auch des natürlichen Lebens der Liebe ſo gehorſam ſind, ſo ſollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher GOTT der HERR ſelbſt die Ideam ſeiner Liebe ſamt der Waheit derſelben in uns zu pflantzen bemühet iſt, und durch den Apoſtel

Apoſtel uns befiehlet, Chriſtum, die Liebe des Vaters, anzuziehen, darinn einzuwurtzeln, und ſich feſt zu gründen, und beſtändig im Gedächtniß zu halten; denn dieſes hat er allein für gut und heilſam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in ſeinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er ſo viel Süßigkeit und göttlichen Frieden dabey geleget, damit uns ſolches deſto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieſes recht erwägen, ſo wird es uns nicht mehr ſo ſchwer, ſo hart und unfreundlich, noch ſo grauſam, als wohl etwa vor dieſem, vorkommen, wenn er uns befiehlet, daß wir Ihn lieben ſollen, wenn er will, daß wir auſſer Ihn nichts lieben ſollen, und wenn er, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, gebeut, daß wir alles, auch unſer eigen Leben, um ſeinet willen verleugnen ſollen. Es iſt dieſes gewiß von ihm nicht böſe, ſondern zu unſerm ewigen Beſten gemeynet; Er ſuchet nur die Hinderniß wegzuſchaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck deſto erwünſchter gelangen könneſt; er will nur die übele Materie, und die darunter ſteckende Qvaal und Verderbniß aus

dem

dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um ſo viel mehr zu befördern.

Er will nicht, daß du nicht lieben ſolteſt; ſondern das will er nur, daß du nicht ſolteſt das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, ſondern Ihn, das ſeeligſte, vollkommenſte Weſen, ſolt du lieben, damit es dir alſo in ſeiner Liebe ewig wohl ergehe. Denn er ſiehet, wie die Liebe der Welt und des zeitlichen Lebens deine Krafft verzehre, und wie du ſo voller Unruhe und Schmertzen dabey ſeyſt, und wie ein ewiger Verluſt darauf erfolge; Er ſiehet aber auch, wie dir in ſeiner Liebe ſo wohl ſey, und du dabey mitten in dem Jammer dieſer Zeit ein ruhiges, ſüſſes, und wonneſames Leben führen könneſt. Darum iſt es ja ein Zeugniß einer groſſen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch ſolche angenehme Gebote, die Quelle alles Ubels, das über dich kommen kan, verſtopffen, hingegen dir die geöffnete Quelle des Lebens und Heils anweiſen will.

Aber vielleicht gedenckeſt du, was ſchadet es, daß ich die Lüſte dieſes Lebens genieſſe, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung iſt? Was ſchadet es, daß ich das äuſſerlich

lich thue mit meinen Gliedern, da doch das Gemüth innerlich kan zu GOTT gerichtet bleiben? Wiſſe aber, daß du das, was du dir alſo einbildeſt, nicht thun könneſt. Denn alle deine Wercke, auch die geringſten und äuſſerlichſten ſind zwar leiblich und äuſſerlich, aber ſie ſind auch zugleich gemüthlich, und flieſſen alſo, wenn du es im Grunde betrachteſt, aus der Seele und Willen her, ob du es auch gleich ſelbſt nicht gedenckeſt; Welches wir aber unten beweiſen werden. Und wie meyneſt du es möglich zu machen, daß du GOtt, wie ſichs gebühret, liebeſt von gantzem, nicht getheiltem Hertzen, Seele, Kräfften und Vermögen, und doch zugleich der Fleiſches-Luſt, Ehr- und Geld-Geitz dieneſt? Da doch der HErr JESUS ſagt: Ihr könnet nicht GOTT dienen und dem Mammon; und an einem andern Ort ſtehet: So jemand die Welt lieb hat, indem iſt nicht die Liebe des Vaters. Zu geſchweigen, daß die Lüſte des Fleiſches die gantze Seele gefangen dahin reiſſen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß ſie den Cörper allzuhoch æſtimiren, und ihn für ein

allzu-

allzugroſſes Gut achten, und weil ſie ihr Gemüth und deſſen Beſchaffenheit nicht gnug erkennen, ſo ſind ihre Reflectionen zu ſehr zu dem ſichtbaren Theil geneiget, zumal weil ſie durch deſſelben Beyhülffe unterſchiedenes Vergnügen zu erlangen wiſſen: Daher ſie wegen ihres Gemüths gleichſam in eine Vergeſſenheit gerathen, und ſich glücklich gnung ſchätzen, wenn ſie nur von alle dem, was zur Erquickung und Gemächlichkeit des Leibes und des zeitlichen Lebens erfordert wird, keinen Mangel leiden. Sie wiſſen auch unterſchiedene Urſachen beyzubringen, auf welche ſie ſich gründen, und unter andern preiſen ſie die Weisheit des Schöpffers, ſo er an dem menſchlichen Leibe bewieſen, und verkehren ſolches dergeſtalt zu ihrem Troſt, daß ſie ſich dadurch in ihrem Wolleben ſtärcken mögen. Darum iſt ſehr nöthig, daß der Menſch die Beſchaffenheit und den Endzweck ſeines Leibes wohl verſtehen lerne, wozu er etwan in folgender Tractation hoffentlich genugſame Anweiſung, nebſt dem dazu benöthigten Erweis, finden wird. Denn wenn ſolches nicht zum Grunde geſetzet wird, ſo iſt nicht wohl müglich, den Menſchen gnugſam

zu überzeugen, wie und mit welchen Conditionen, auch warum, und wie weit der Cörper zu lieben, oder auch im Gegentheil mannigmahl in gewiſſer Maaſſe nicht zu lieben, ſondern zu haſſen ſey.

Denn er iſt niemahlen um ſein ſelbſt willen, und wegen ſeiner eigenen Beſchaffenheit zu lieben und hoch zu halten, als wenn es eine ſo vortreffliche Sache um ihn wäre, ſondern bloß darum, weil man durch dieſes an ſich ſelbſt elende und geringſchätzige Werckzeug, ein ſo edles Werck vollziehen, und in der ſichtbahren Welt GOTTes Willen (wiewohl gar unvollkommen) vollbringen kan. An ſich ſelbſt aber findet man groſſe Urſach ſich deſſelben zu ſchämen: denn er hat in ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit eine gar ſchlechte Ubereinſtimmung mit dem Weſen der unſterblichen Seele: Daher ſich auch die wenigſten Kräffte derſelben durch ihn offenbaren können, maſſen er ſie wegen ſeiner Grobheit und Plumpheit in ihrer Würckung mercklich hindert; Und indem ſie mit ihm vereiniget ſeyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch mercklich beſchweret, und gleichſam abgeſetzet,

ſetzet, daß ſie nicht ſeyn kan, was ſie iſt, und ſich zur Ausůbung derer geiſtlichen Eigenſchafften, welche ſonſt ihrer Natur gemåß ſind, ſo lange ſie ſo bleibet, unbequem findet.

Darum, o Menſch! bilde dir damit nichts ein, daß du einen fleiſchernen Leib haſt, ſondern betrachte, was du nach deinem Leibe biſt, eine mit Waſſer temperirte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewiſſe Form, in lauter Rőhren und Faden, wie Spinnen-Gewebe ſubtil und kůnſtlich zuſammen getrieben, und in gewiſſe Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Anſehen und Gefůhl von einander unterſchieden ſind, aber doch alle aus einerley Materie beſtehen.

Daß du kůnſtlich gemacht biſt, und daß der Schőpffer groſſe Weisheit an deinem Cőrper bewieſen, das iſt wohl wahr; aber, was rűhmeſt du dich deſſen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weislich, ja in einigen Stůcken weislicher als deiner geordnet? Habt ihr nicht im űbrigen einerley Materie, daraus ihr beſtehet, nemlich

Erde und Waſſer? Und iſts nicht wahr, daß zwiſchen deinem Leibe, und zwiſchen dem Leibe der Thiere ein gar kleiner Unterſcheid, und etwan nur dieſer ſey, daß ihr Kopff, Ohren, Augen, Magen, Leber, Dárme ꝛc. etwas anders ausſehen, als deine? Wenn nur deine Haut glatt, und das Fleiſch mit Geblůte, (welches doch aus eben ſo ſchlechter Materie beſtehet) ſubtil ausgeſpritzet wird, ſo ſprichſt du, du ſeyſt ſchón; den andern aber, deſſen Fleiſch ein wenig dichter zuſammen gezogen iſt, daß das Geblůt nicht ſo háufig hinein dringen kan, nenneſt du háßlich, und bedenckeſt nicht, daß der Unterſcheid ſehr ſchlecht ſey, und ihr einerley Haut, Fleiſch und Knochen habet.

Darum ſuche ich nicht den Adel in deinem Leibe und Geblůte! Bedencke, wie voller Stanck und Unflat er ſey, welchen du vor dir ſelber, wie vornehm, groß und edel du auch biſt, nicht verbergen kanſt; denn er iſt Hauffen-weiſe in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deßwegen du dich reinigen und táglich ſaubern muſt, dieweil, wenn er nicht hervor káme, dein Leben gleichſam im Koth erſticken wůrde. Und ob du gleich die Mißgeſtalt deines Leibes zu ver-

verbergen, und ihn anſehnlicher und angenehmer zu machen, mit ſchönen Kleidern behängeſt, und mit Edelgeſteinen ſchmückeſt, daß er davon gläntzen ſoll; ſo bleibet doch die Naſe, als ein Cloac des Hauptes, mitten in deinem Geſichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meyneſt du wohl, wenn man der Beſchaffenheit des Leibes den Lauff laſſen, deine Haare und Nägel nicht beſchneiden, noch dich eine Zeitlang von deinem Unflath reinigen ſolte, würdeſt du nicht an Häßlichkeit die Thiere übertreffen, und als ein Scheuſal unter den Menſchen ſeyn? Haſt du noch nie gemercket, daß dein unſterblicher Geiſt ſich dieſes Leibes ſchäme, ſo bedencke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckeſt, und warum ſolches im Anfange nicht geſchehen ſey.

Menſchen, denen ihr Weſen beſſer bekannt iſt, und welchen der Adel, und die Vortrefflichkeit ihrer Seele mehr in die Augen leuchtet, finden ſich von dieſem Leibe nicht wenig beſchweret, und ſehnen ſich nach deſſen Erlöſung. Zumahl, weil ſie ſpüren,

wie bequemlich der Widerſacher ſich deſſen bedienen könne, allerley Reitzungen der Seele vorzuſtellen, ſie dadurch in die Sorgen und Wollüſte dieſes Lebens zu verwickeln, und ſie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchſten und einigen Gutes abzuziehen.

So laß dir nun dieſe Beſchreibung des Leibes und natürlichen Lebens dazu dienen, daß du Leide trageſt über deinen Fall, durch welchen du unter das Geſchlecht der Thiere kommen biſt; Bemühe dich aber auch, daß du eine beſſere und vollkommenere Hütte erlangeſt, die nicht alſo formiret oder gebauet iſt, die da ewig bleibet; damit, wenn du dieſen elenden Cörper abgeleget, du deinen Leib dergeſtalt wieder empfangeſt, daß er mit Herrlichkeit bekleidet ſey.

Inzwiſchen magſt du dich verwundern, wie aus einer ſo ſchlechten Materie des Leibes, ſo ein nützliches, kunſtreiches und überaus ordentliches Gebäude hat mögen verfertiget werden, und wie ſo gar viele und vielerley Dinge in einem ſolchen kleinen

Raum

Raum, als der menſchliche Leib in ſich begreifft, dergeſtalt können zuſammen gefüget werden, daß keines das andere hindere, ſondern vielmehr eines ohne das andere nicht ſeyn könne! Bedencke aber dabey daß, wenn der unverwesliche Theil, der wieder dahin fället, mit ſo vieler Weisheit und Sorgfalt geſchaffen worden, was für ein wunderbahres Geſchöpff muß nicht die unverwesliche Seele ſeyn, die ſonderbarlich zum Bilde GOttes gemacht iſt? Gleichwie nun die Vollkommenheit der Seele darinnen beſtehet, daß ſie GOttes Bild ſey; alſo iſt auch dieſes nur für Vollkommenheit des Leibes zu achten, wenn er ein bequemes Behältniß und Inſtrument der Seele zu GOtt-gefälligen Wercken ſeyn kan, oder was noch mehr iſt, wenn er gewürdiget werden kan, eine Wohnung der mit GOtt vereinigten Seele, und alſo ein Tempel GOTTes, und ein Glied des Leibes Chriſti zu ſeyn. Denn diß iſt ſein Adel, zu welchem GOTT ihn gebildet hat, und noch erhält, auſſer welchem er an und vor ſich ſelbſt ein ſehr geringes und elendes Gefäſſe iſt.

Geliebter Leſer, dieſes wenige hat von der Beſchaffenheit und rechtem Gebrauch des Leibes ſollen gleichſam Einleitungs-weiſe erinnert werden, nicht allein weil man ſpüret, wie wenig ſolches von den meiſten Menſchen, ich will nicht ſagen, erkannt, ſondern nur recht bedacht, und zu Hertzen genommen wird; welches doch ihr eigentliches Principium Actionum ſeyn muß, wenn ſie nicht gantz ungewiß bleiben wollen, was ſie mit ihrem Leibe machen, und wie ſie ſich deſſen und des natürlichen Lebens, ohne ihrem künfftigen Schaden, gebrauchen ſollen: ſondern auch vornehmlich darum, damit auch dieſer Tractat bey einem jeden deſto leichter den rechten Zweck, die Ehre GOttes, erreichen, und eben zu dem Ende geleſen werden möge.

Denn wenn hierinnen eine Anweiſung gegeben wird, nicht allein, wie man ſeine von GOTT geſchenckte Geſundheit und Kräffte des Leibes erhalten, ſondern auch wie man unter GOTTes Seegen die verlohrne Geſundheit wieder erlangen ſolle; ſo geſchiehet ſolches nicht zu dem Ende, die Menſchen anzuweiſen, wie ſie den unge-

hin-

hinderten Gebrauch des Leibes behalten oder wieder bekommen ſollen, damit ſie mit deſto weniger Hinderniß und Aufenthalt, die Ordnung GOTTes im Gebrauch des Leibes und der Creaturen verkehren, dadurch ihrer eigenen Seele ſchaden, zu einem üppigen Leben, und zur Beleidigung GOTTes bequem erhalten könten; ſondern daß ſie ſich ihres Leibes bey der kurtzen Zeit ihres Lebens ohne Zeit-Verluſt, zur Ehre und Lobe GOTTES, und ihrem eigenen Heil, recht gebrauchen mögen.

Diejenigen nun, die bey Verleihung Göttlichen Seegens, durch Handleitung dieſes Tractats, von ihren Kranckheiten werden befreyet, und bey guter Geſundheit erhalten werden, ſo ſie ein anders thun, und ihre Leibes-Kräffte GOTT nicht aufopffern und heiligen, können verſichert ſeyn, daß ſie gantz wider den Endzweck dieſes Tractats handeln, und wird dieſe Schrifft eben ſo wohl als andere gemißbrauchte Geſchöpffe, wider ſie vor GOTT zeugen, ſo lange ſie in ſolchem Mißbrauch ſtehen bleiben.

Das übrige, was noch vom Nutzen und rechten Gebrauch dieſes Tractats, und ſonſt zu erinnern nöthig geweſen, wird der geliebte Leſer aus folgendem Vorbericht mit mehrern vernehmen können: Wormit denſelben Göttlicher Regierung empfehle, von Hertzen wünſchende, daß er ſich dieſes Tractats mit Nutzen und Vergnügen möge bedienen können.

Ordnung derer Theile und Capitel des gantzen Buchs.

Der erſte Theil.

Vorbericht von dem Endzweck und Inhalt deſſelben pag. 1. ſqq.
Cap. I. vom Menſchen 21. ſqq.
II. von der Seele 42
III. von der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derſelben 76
IV. von der Beſchaffenheit des Leibes insgemein 95
V. von der Structur des Leibes und vom Nutzen der Glieder 108
VI. von dem kunſtreichen Mechaniſmo des Leibes und deſſen Nutzen 173
VII. von dem Directore und Beweger der Machine des Leibes 195
VIII. von denen Aufweckern der Bewegungen, oder von der Sinnlichkeit, Phantaſie und Memorie 220
IX. von denen Bewegungen insgemein, und von deren Eigenſchafften und Unterſcheid 243
X. von denen Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, oder von denen Affecten 253
XI. von der Vernunfft, oder Motu voluntario, oder äuſſerlichen freywilligen Bewegung 277
XII. von denen Motibus vitalibus ordinariis, oder von denen Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden 296

Cap.

Cap. XIII. von dem Motu Sauguinis progreſſivo und Motu tonico, oder von dem Umlauf des Geblůts und Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile 302
XIV. von denen Motibus Secretionis und Excretionis, oder von der Reinigung des Geblůtes und von der Austreibung der Unreinigkeiten 325
XV. von der Verdauung der Speiſen, Verfertigung des Chyli und Lymphæ, und von der Nutrition oder Ernåhrung des gantzen Leibes 347
XVI. von denen Motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen auſſerordentlich zur Beſchůtzung des Leibes und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen 358
XVII. von der genauen Gemeinſchafft und Verbindung der Motuum vitalium mit denen Gemůths-Wirckungen, und von dem unvermeidlichen Einfluß derſelben in einander 381
XVIII. von denen åuſſerlichen Dingen, wie ſie ſich gegen den Menſchen und gegen die Motus vitales verhalten 413
XIX. von der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Leibes 434
XX. von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von deſſen Hinfålligkeit und Ende 463
XXI. von dem Nutzen der bisherigen Betrachtung zur

zur Erhaltung der Geſundheit, oder von der Diæt, welche man, die Geſundheit zu erhalten, wahrnehmen ſoll, 484

Der andere Theil.

Vorbericht von der Göttlichen Vorſorge bey Erfindung unterſchiedener kräfftiger Artzneyen, und wie ſie die Edirung dieſes Tractats veranlaſſet pag. 519

Cap. I. von denen Kranckheiten insgemein, worinnen ſie beſtehen 566

II. von denen Urſachen der Kranckheiten 583

III. von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, oder wie ſich die Natur bey Kranckheiten ſelber helffe 607

IV. von denen unterſchiedenen Namen derer Kranckheiten nach den unterſchiedenen Urſachen und unterſchiedenen Wirckungen gegen dieſelben 626

V. von den Hinderniſſen derer bey Kranckheiten entſtandenen Wirckungen der Natur 639

VI. von der Art und Weiſe, wie man der Natur zu Hülffe kommen ſoll, oder von demjenigen, was ein Medicus bey Kranckheiten zu beobachten 653

VII. von denen Mitteln und Artzneyen, mit welchen man der Natur zu Hülffe kömmt, und wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen 674

VIII. von dem Mangel guter und kräfftiger Artzneyen 689

IX. von einem Selectu guter Artzneyen, oder von einigen ſichern, kräfftigen und bewährten Medicamenten, und von deren Eigenſchafft, Nutzen und rechten Gebrauch 723

Cap. X. von merckwürdigen Exempeln ſonderbarer durch vorher benennte Medicamenta, ſonderlich durch die Eſſentiam dulcem und Pulverem vitalem geſchehenen Curen 790
XI. von noch einigen andern Artzneyen, deren ſich ein jeder mit weit gröſſerm Nutzen an ſtatt der ſo genannten Hausmittel bedienen kan 838
XII. von denen äuſſerlichen Mitteln, und deren rechtem Gebrauch 866
XIII. von der Diæt der Krancken, wie ſie ſich beym Gebrauch der Artzney-Mittel verhalten ſollen 887
XVI. von denen Kennzeichen und Urſachen einer leichten und ſchweren Cur 897
XV. von denen Kranckheiten, ſo von Ermangelung nöthiger Wirckung der Natur entſtehen, inſonderheit von verhaltenen Excretionibus 915
XVI. von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet 981
XVII. von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas austreibet 1097
XVIII. von denen Kranckheiten, bey welchen die Wirckung der Natur gehindert wird. 1128

Anhang.

Von denen Zufällen und Kranckheiten derer Schwangern 1142
Von denen Zufällen und Kranckheiten der Gebährenden 1179
Von denen Zufällen und Kranckheiten der Wöchnerinnen und Säugenden 1203
Von denen Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder 1217.

Vorbe-

Vorbericht
Von dem Endzweck und Inhalt dieſes TRACTATS.

§. 1.

Es wird in dieſem Tractat von der Beſchaffenheit des Menſchen gehandelt, und zu deſſen Erkenntniß einige Anleitung gegeben werden. Da man nun alles zu einem gewiſſen Nutzen und Endzweck zu richten bemühet iſt, ſo iſt auch nichts von dem Zuſtande des Menſchen vorgetragen worden, was man nicht vorgemeldtem Vorhaben gemäß zu ſeyn erachtet: wie ſich denn auch alles, was allhie abgehandelt wird, dahin concentriret, daß der Menſch aus der Betrachtung ſeines Leibes und Gemüths, und derer in einander flieſſenden Bewegungen, auch aus der Erkenntniß deſſen, was ihm von denen äuſſerlichen Dingen begegnet und zuſtöſſet, ſchlieſſen lerne, wie er ſich in Anſehung des Gemüths gegen den Leib, und in Anſehung

Endzweck dieſes Tractats.

ſehung des Leibes gegen das Gemüth, in Anſehung aber des Gemüths und Leibes gegen die äuſſerlichen Dinge verhalten ſolle; und wie er ſeine Bewegungen und Wirckungen disfalls einzurichten, zu ordnen und zu mäßigen habe, damit die nöthige Ordnung und der Vigor derer Motuum vitalium, durch welche das zeitliche Leben erhalten wird, dadurch nicht interrumpiret, turbiret und gebrochen werde.

erfordert eine Information für die Vernunfft,

§. 2. Und ob wir gleich hiebey ſonderlich auf die Wohlfahrt des Leibes unſer Abſehen richten, ſo haben wir doch auch darinnen mit der Vernunfft zu thun, daß ſie überzeuget werde, in was für Schrancken ſie ſich halten müſſe, wenn ſie den Cörper bey guter Geſundheit und Kräfften durch alle Anſtöſſe dieſes Lebens hindurch führen wolle. Denn der Natur ſelbſt können wir nichts ſagen, als welche die Geſetze der wahren Ordnung weit lebhaffter in ſich eingedrücket hat, und davon nicht ſo leicht abweichen würde, wenn ihr nicht die Vernunfft, welche die Beſchaffenheit der äuſſerlichen Dinge beurtheilet, und nach derſelben den Leib regieret, vieles, das ſie (die Natur) irret und in ihren Wirckungen turbiret, ſelbſt in Weg würffe.

§. 3.

§. 3. Und das thut ſie zwar vielfältig aus einer ſolchen Schwachheit, nach welcher ſie zu ſchädlichen und unordentlichen Dingen geneigt iſt: ſonderlich aber auch aus Unwiſſenheit, daß ſie nicht informiret iſt, wie ſie ſich bey denen mancherley Vorfällen und zweifſelhafften Umſtänden verhalten ſolle. Dannenhero iſt ſie bey ihrer Unwiſſenheit wie ein Steuer-Mann, der auf einer unbekannten See ſchiffet, welche mit vielen Strudeln, Sandbäncken und Klippen, ſo mit den Wellen bedecket ſind, angefüllet iſt: der als gantz unerfahren, wie er das Schiff weislich regieren ſoll, es bloß dahin waget, und daher vielmahl recht auf die Klippen los ſegelt, und ſeinem Untergang mit vollen Segeln entgegen fähret.

welche in der Beſchaffenheit des Leibes gantz unwiſſend iſt.

§. 4. Wie gefährlich iſt es nun, ſich ſelber nicht zu kennen; wie gefährlich, nicht zu wiſſen, was unter den äuſſerlichen Dingen, unter welchen man wandelt, verborgen ſtecke; wie gefährlich, keine Kundſchafft zu haben, wie Wille und Verſtand ſich dabey zur Errettung des Lebeus beweiſen ſollen? Denn daher geſchiehet es vielfältig, daß viele ihr Leben, das doch ſo koſtbar und theuer iſt, auf eine ſolche

Dieſe Unwiſſenheit iſt (1) dem natürlichen Leben gefährlich.

Denn die Gefahr wird nicht

abgewendet, das Böſe aber eingeführet, Art verwahrloſen, daß ihnen hernach ſchwerlich wieder zu helffen ſtehet, da ſie doch deſſen faſt ohne Mühe hätten können überhoben ſeyn. Und aus eben dieſer Urſache legen vielmahls die meiſten Menſchen ſelbſt den Grund zu ihrem frühzeitigen Tode, oder doch wenigſtens zu ſchweren Kranckheiten; indem ſie durch Unwiſſenheit ſolche ſelbſt einführen, oder, wenn ſie ohne ihre Schuld entſtanden, ſelbige, ſo lange ſie noch leichtlich hätten können corrigiret werden, eben auch aus Unwiſſenheit nicht achten, bis endlich das Ubel dergeſtalt überhand nimmet und halsſtarrig wird, daß es hernach entweder gar nicht, oder nicht völlig, oder ſehr ſchwerlich zu heben. Dieſes alles ſind ſehr unglückliche Früchte der Unwiſſenheit.

und das Gute offtmahls verworffen. §. 5. Hinwieder geſchiehet es, daß ſie gewiſſe auſſerordentliche Bewegungen, weil ſie incommode ſind, abermahl aus Unwiſſenheit, für böſe und ſchädlich erklären, die doch zur Abwendung des Böſen ſehr nützlich, und eben darzuangeſehen ſind. Daher nehmen ſie, wiewohl aus einer Kühnheit, die nicht zu entſchuldigen iſt, dieſe Indication daraus, daß ſolche Bewegungen müſten gedämpffet werden, und ſchreiten auch ferner ſelbſt zur Sache,

und unterſtehen ſich allerley Haus-Mittel dagegen zu gebrauchen, und das vermeynte Ubel zu dämpffen. Wenn nun ſolches geſchehen, und ſie ſich dadurch die erſte Staffel zum ungeſunden und kräncklichen Leben ſelber gebahnet, der Schade aber nicht gleich augenblicklich loß bricht, weil er ſich erſt in ihrem Inwendigen nutriret, und nach und nach ſtärcket; ſo vermeynen ſie was groſſes ausgerichtet zu haben: Und wenn ſie dergleichen Zufälle hernach auch bey andern gewahr werden, ſo laſſen ſie nicht ab ſie zu überreden, bis ſie dieſelben, unter der Meynung, ihnen eine Wohlthat und Liebe zu erzeigen, zugleich mit ſich unglücklich gemacht.

§. 6. Und ob ſie gleich ſolches nicht allemahl ſelber thun, ſo finden ſich doch öffters andere, die ſolches unter dem Nahmen eines Medici bewerckſtelligen; welche ſolchen Falles von einer unrecht fundirten Erkenntniß der Kranckheiten hiezu verleitet, ſelbſt nicht wiſſen, was ſie thun: und ſo weit entſchuldiget ſind, ſo weit ſie es in guter Abſicht verrichten, und wenigſtens eine ſehr gute Intention dabey führen; ob gleich immittelſt diejenigen, welchen darunter ein wircklicher Schade zugefüget wird, ſehr zu bedauren ſind.

Welches auch aus falſcher Erkenntniß geſchiehet.

Der Schade, ſo hieraus entſtehet, wird nicht erkannt.

§. 7. Weil ſich nun der Schade nicht allemahl gleich offenbaret, (wiewohl er öffters handgreifflich genug damit verknüpffet iſt) ſondern die Leute hingegen, weil ſie von der Incommodität ſolcher extraordinairen Wirckungen der Natur befreyet ſind, ſich wieder im ordinairen Zuſtande, oder, wie ſie meynen, wieder wohl befinden, aber nicht verſtehen, daß ſie immittelſt den Wurm im Leibe behalten: ſo ſtärcken ſie ſich ſelbſt unter einander, daß ſolches wohl gerathen ſey, und da hilfft kein Einreden, ſie davon abzubringen: Denn man kan mit ihnen nicht reden als mit Leuten, die die Sache verſtehen, dieweil man ſie überall von ihrem Cörper gantz unwiſſend findet.

weil er ſich nicht handgreiflich offenbahret.

§. 8. Inzwiſchen ſind ſie wie die Aepffel, in welchen inwendig die Made ſitzet und ihren Safft verzehret, dabey ſie äuſſerlich ſehr ſchön und lieblich anzuſehen bleiben: Sie ſind wie die Bäume, die von auſſen grünen und Früchte tragen, und an welchen man äuſſerlich keinen Tadel ſpüren kan, inwendig aber ſitzet der Wurm, der nach dem Kern zu arbeitet, und inwendig alles durchlöchert, daß ſie hernach nicht zu retten ſind. Alſo ſteckt auch bey ſolchen Menſchen der Schade inwendig ſo lange verborgen

gen, bis er in allerley unordentlichen Motibus hervor bricht, und zwar endlich mit ſolcher Hartnäckigkeit, daß dem Ubel ſo geſchwind nicht zu ſteuren. Und da meynet niemand, daß ſolches die Unreinigkeit aus der alten Wunde ſey, welche man der Natur ſchon vor einiger Zeit aus Unwiſſenheit geſchlagen hat.

§. 9. Darum halte ich für gantz gewiß, daß einem jeglichen Menſchen zukomme, ſo viel von ſich ſelbſt und von dem Zuſtande ſeines Leibes und Gemüths zu wiſſen, als er bey allerley vorſtoſſenden Fällen benöthiget iſt, daraus zu urtheilen, was darunter für ihn dienlich oder ſchädlich ſey. Wie will einer wiſſen, was er erwehlen, was für eine Lebens-Art er führen, und wie er ſich dabey in allen temperiren ſolle, wenn ihm alles fremde und unbekannt iſt? Es iſt nicht möglich, daß er allemahl von einem Medico völligen Beſcheid davon einnehme, weil er ſolchen nicht allemahl bey ſich hat. Es iſt auch nicht gewöhnlich, einen Medicum zu conſuliren, wenn einem noch nichts fehlet: dieweil man ihn nur bey wircklich entſtandenen Kranckheiten, und bey empfindlichen in der That ſich äuſſernden Unordnungen zu Rathe ziehet. Wenn aber der

Es ſoll ein jeder ſelbſt wiſſen zu prüfen, was geſund ſey.

Menſch das Ubel ſchon empfindet, ſo iſt das, wovon wir reden, bereits verſäumet. Man findet zwar dergleichen Regeln gnug vorgeſchrieben, nach welchen ſich einer, der geſund ſeyn will, halten ſoll; es iſt aber wenigen damit geholffen, weil nicht eine Natur wie die andere iſt.

als welches das Mittel iſt ſolchem Schaden vorzubeugen.

§. 10. Darum können wir in dieſer Sache keinen beſſern Rath ertheilen, als dieſen, daß derjenige, der ſeine Geſundheit bewahren will, ſelbſt ſo viel ſeinen Leib und ſeine Natur erkennen lernen ſolle, damit er durch ſolche gefaſte Erkenntniß ſelbſt vermögend werde, zu urtheilen und zu prüfen, was ſeinem Leibe geſund ſey.

Die Verabſäumung dieſer Erkenntniß gehöret unter die menſchlichen Thorheiten.

§. 11. Man hat es billig unter die menſchlichen Thorheiten zu rechnen, daß, da ſie von Jugend auf in ſolcher Begierde nach Wiſſenſchafften brennen, ſie zwar eifrig ſind, Dinge zu erforſchen, die viel 1000. Meilen von ihnen ſind, aber das nicht achten, daß ſie wegen ihrer eigenen Perſon in der gröbſten Unwiſſenheit bis über die Ohren ſtecken. Gelehrte Leute ſchämen ſich vielmahl, daß ſie gantz roth davon werden, wenn ſie etwan in der Lateiniſchen Sprache den Genitivum an Statt, des Dativi

tivi ausgeſprochen, oder wenn ſie eine Sylbe, die kurtz iſt, lang pronunciret haben: ſie ſcheuen ſich aber öffters nicht, gantz ungereimte Dinge von ihrem Leibe, Geblüte, Verdauung, u. ſ. w. vorzubringen. So wenig ſind die Menſchen um ſich ſelbſt beſorget.

§. 12. Was ſoll ich von dem menſchlichen Gemüthe und deſſen Kräfften ſagen; da ja bekannter maſſen ſolche von den meiſten gantz vergeblich und umſonſt, wie Waſſer, ausgeſchüttet werden, darüber ſie doch in ihrer Unwiſſenheit noch dazu gantz unbeſorgt ſind; wie einer, der einen Gold-hältigen Sand oder Erde aus Unwiſſenheit wegwirfft und verſchleudert. Dieſe Unwiſſenheit iſt (2) dem Gemüthe ſchädlich.

§. 13. Wie wenig ſind doch, welche wiſſen, in welcher Ordnung die Wirckungen des Gemüths, der Vernunfft, der Phantaſie, der Sinnen, und die Motus vitales flieſſen ſollen? was ein jegliches von dieſen Dingen für eine Zeit habe, in welcher es, ohne Turbation der übrigen, weit leichter und weit kräfftiger, und mit beſſerer Ruhe geſchehen könne. Wenige wiſſen die Gemüths-Kräffte ordentlich zu gebrauchen.

§. 14. Daher die meiſten bloß aus Unwiſſenheit wider ſich ſelbſt und wider ihr eigen Leben ſtürmen, ſich ſelbſt gantz unnöthiger Weiſe ihr Leben ſauer machen, und öffters gar ver- daher ſie ſich ſelbſt verderben.

verkürtzen, und alſo das von dem Schöpfer geſetzte Ziel ihres Lebens nicht erreichen.

Dieſe Unwiſſenheit iſt (3.) auch dem geiſtlichen Leben hinderlich.

§. 15. Nachdem auch das geiſtliche Leben eines Chriſten, deſſen Aufrichtung und Erhaltung doch der wahre und eigentliche Endzweck des zeitlichen Lebens iſt, in dem natürlichen Leben gleichſam wie mit einer Schale umgeben iſt, und recht wie der Kern darinnen ſtehen und wachſen ſoll, auch daher einen ſo genauen Einfluß und Gemeinſchafft mit demſelben zeiget; was für ein unausſprechlicher Schade entſtehet nicht bey viel tauſend Menſchen aus Unwiſſenheit dieſer Sache, die ſich gleichwohl in dieſem Punct bey ihnen befindet. Denn weil ſie die genaue Verbindung der geiſtlichen Bewegungen mit den leiblichen nicht einſehen, und daher dasjenige, was zum Chriſtenthum und zum Heil der Seele gehöret, ſo weit ſtellen von dem, was zum äuſſerlichen Leben gehöret, und dadurch die Einheit, die durch die Vereinigung der Seele mit dem Leibe eingeführet worden, gleichſam aufheben; ſo geſchiehet es, daß ſie in Dingen, die das zeitliche Leben betreffen, gantz inconſiderat verfahren, und ſich aus dieſem Grunde eine gantz andere Regul und Norm vorſchreiben laſſen,

nach

nach welcher ſie das natürliche Leben füh-ren. Und da dieſe den Regeln des göttlichen Willens, und dem Geſetz des Geiſtes gantz ſchnurſtracks entgegen ſtehen; ſo pflegen ſie dieſen Unterſcheid des Leibes und der Seele, des natürlichen Lebens und geiſtlichen Lebens, des menſchlichen Wandels und des Chriſtenthums, zu ihrer Entſchuldigung anzuführen.

§. 16. Auch viel gute Gemüther leiden davon offtmahls Schaden, indem ſie ſich aus Unwiſſenheit in dem Gebrauch des zeitlichen Lebens und derer Bewegungen des Leibes, allzu groſſer Freyheit bedienen, und weil ſie den Leib und das natürliche Leben, die Seele und das geiſtliche Leben, nicht als ein zuſammen vereinigtes Ding zu betrachten wiſſen, ſondern eine ſolche Scheidung in deren Wirckungen und Bewegungen anſtellen; ſo geſchiehet es auch, daß ſie ſich unterſchiedene Zwecke vorſtellen, und nach dem Leibe ſich dieſes zeitliche Leben zu ihrem Ziel ſetzen, und meynen denn dabey, dem Gemüthe nach, oder, wie ſie zu reden pflegen, im Hertzen GOtt zu verehren. Und dieſes meynen ſie, laſſe ſich ſehr wohl thun, weil ſie nicht erkennen, in welcher Kette und Verbindung alle Kräffte in ihnen ſtehen, und weſ-

ſonderlich, daß man die Vereinigung des natürlichen Lebens, des Gemüths und geiſtlichen Lebens nicht erkennet,

ſen Inſtrument das Leben des Leibes ſey, und wie es daher gantz dem geiſtlichen Leben ſubordiniret werden müſſe.

woraus gefährliche Irrthümer erwachſen,

§. 17. Ja es gerathen viele aus groſſer Unwiſſenheit gar auf gefährliche Gedancken von einigen Regeln, die dem Menſchen in heiliger Schrifft anbefohlen werden: weil ſie nicht begreiffen, was ſolche mit dem Chriſtenthum für eine Verbindung haben: Und entſtehen daraus viel ärgerliche Gedancken, die den Menſchen verleiten, von ſolchen nothwendigen und heiligen Geboten der Schrifft gantz verächtlich und höhniſch zu reden. Dahin gehöret ſonderlich jenes Gebot: Ihr eſſet oder trincket, oder was ihr thut, ſo thut alles zu GOttes Ehren. Da können ſie nicht begreiffen, wie das möglich ſey, daß man zur Ehre GOttes eſſen und trincken könne. Item: Der Menſch ſolle Rechenſchafft geben auch für ein iedes unnützes Wort, das er geredet hat; und andere dergleichen göttliche Lehren mehr.

und unchriſtliche Urtheile über Angefochtene.

§. 18. Man ſiehet auch offt, was für unchriſtliche, unverantwortliche, mehr als heydniſche Urtheile vielmahls gefället werden von Leuten, die in geiſtlichen Anfechtungen,

oder

oder in einem Kampff einer ernſtlichen Buſſe ſtehen, und davon, auch dem Leibe nach, dergeſtalt angegriffen werden, daß ſie, wie die Buß-Pſalmen bezeugen, gantz franck und elend ausſehen. Daher denn viele verleitet werden, den gantzen Kampff für lauter Wirckungen der Natur und Phantaſey zu halten, weil ſie an dem Menſchen gantz blind ſind, und nicht ſehen, wie ein Rad von dem andern gerühret und getrieben werde.

§. 19. Dieſes hat uns nun bewogen, den Grund von der gantzen Sache vor Augen zu legen, damit ein ieder ſelbſt ſehen und begreiffen könne, wie ſolches zuſammen hange, und wie eines aus dem andern flieſſe. Denn ob wir wohl ſonderlich beflieſſen ſeyn werden, den Zuſtand des Leibes vorzuſtellen, und alſo davon ex profeſſo zu handeln; ſo werden wir doch (wie wir denn auch wegen der genauen Vereinigung des Leibes und der Seele ohne Zerſtümmelung der Sache nicht anders können) von dem Gemüth und deſſen Beſchaffenheit und Wirckung ſo viel iedesmahl kürtzlich mit beyfügen, daß es zu mehrerem und gründlichem Nachforſchen Gelegenheit geben könne.

Daher wird der Grund dieſer Sache in dieſem Tractat erkläret.

§. 20.

deſſen kurtzer Inhalt hier erzehlet wird.

§. 20. Dieſes iſt alſo der Endzweck dieſer gegenwärtigen Arbeit: Damit aber ein ieglicher zum voraus ſehen möge, was in dieſem gantzen Tractat eigentlich abgehandelt werde; ſo haben wir dem Leſer in dieſem Vorbericht einen kurtzen Begriff von der gantzen Materie, ſo in dem folgenden abgehandelt wird, zu machen für dienlich erachtet.

Das erſte Cap. handelt vom Menſchen insgemein.

§. 21. Im **erſten Capitel** wird von dem Menſchen überhaupt gehandelt, und ſelbiger nach ſeinem Urſprung, Wachsthum und Veränderung, und wie es endlich mit ihm ablauffe, kürtzlich beſchrieben.

Das 2. Cap. von der Seele.

§. 22. Im **zweyten Capitel** wird die Seele, ſonderlich in der Abſicht, wie ſie mit dem Leibe vereiniget iſt, erwogen, deroſelben Urſprung, Eigenſchafft, Unterſcheid, Bewegungs-Krafft, Geſchicklichkeit den Leib zu regieren, und andere darzu gehörige Eigenſchafften vorgeſtellet.

Das 3. und 4. Cap. von der Vereinigung der Seele und des Leibes. und

§. 23. Darauf wird im **dritten Capitel** von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe und von der Wirckung und Nutzen ſolcher Vereinigung; im **vierten Capitel** aber von der Beſchaffenheit des Leibes insgemein gehandelt, aus was für Materie er beſtehe,

ſtehe, woher die Form der Glieder entſtehe, was deſſen eigentliche Beſchaffenheit und Eigenſchafft ſey, was für Fehler und Unvollkommenheiten er beſitze, was für ein Unterſchied unter den Leibern, was deſſen Endzweck und Nutzen ſey, und wie er endlich verweſe. vom Leibe ins gemein.

§. 24. Im fünfften Capitel wird die Structur des Leibes überhaupt, und aller ſowohl flüßiger, als feſter Theile inſonderheit vorgeleget, und deren Lager, Geſtalt uud Nutzen beſchrieben. Das 5. Cap. von der Structur des Leibes.

§. 25. Im ſechſten Capitel wird der Mechaniſmus des gantzen Leibes vorgeſtellet, und gewieſen, was die Structur der Glieder für einen Vorſchub und Erleichterung in der Bewegung thue, und mit was für Kunſt-Wercken, und künſtlichen Maſchinen der Cörper verſehen ſey. Das 6. Cap. von dem Mechaniſmo des Leibes.

§. 26. Im ſiebenden Capitel wird von dem Directore oder Beweger dieſer Machine gehandelt, und bewieſen, daß ſolcher die Seele ſelber ſey. Das 7. Cap. von dem Beweger der Maſchine des Leibes.

§. 27. Darauf wird im achten Capitel von denen Aufweckern derer Bewegungen, nehmlich von der Sinnlichkeit, gehandelt, und die Art und Beſchaffenheit, Krafft und Das 8. Cap. von denen Aufweckern derer Bewegungen oder

Wir-

van den Sinnen, der Phantaſie und Memorie.

Wirckung der äuſſerlichen Sinne, des Geſichts, Gehörs, Gefühls, Geruchs und Geſchmacks, wie auch der innerlichen, der Phantaſie und Memorie vorgeſtellet; welchem noch die Beſchaffenheit und der Nutzen des Senſus vitalis beygefüget wird.

Das 9te Cap. von denen Bewegungen ſelbſt.

§. 28. Nach dieſem werden **im neunten Capitel** die Bewegungen des Menſchen ſelbſt vorgeſtellet, und in ihre Claſſen, ſonderlich in Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, und in Motus vitales eingetheilet.

Das 10te und 11. Cap. von denen Affecten der Vernunfft und äuſſerlichen Bewegungen.

§. 29. Darauf wird **im zehenden Capitel** von den Bewegungen des Gemüths, ſonderlich von denen Affecten, und **im eilfften Capitel** von der Vernunfft gehandelt, deren Natur, Eigenſchafft, Urſachen und Wirckungen vorgeſtellet werden.

Das 12te Cap. van denen Motibus vitalibus ordinariis insgemein, und das 13. 14. 15. von der Circulation, Excretion u. Chylification inſonderheit.

§. 34. **Im zwölfften Capitel** werden die Wirckungen und Bewegungen des natürlichen Lebens, oder die Motus vitales ordinarii insgemein erkläret, und im folgenden **dreyzehenden Capitel** die Bewegung und Circulation des Geblüts und der übrigen Humorum, und die Krafft und Würckung derſelben zur Erhaltung des Lebens. Es wird daſelbſt gezeiget, wovon die Flüßigkeit und Wärme des Geblüts entſtehe, und woher der

Schweiß

Schweiß, die Galle, der Urin, und der Schleim komme: Darauf wird **im vierzehenden Capitel** abgehandelt, wie ſolche vom Geblůt geſchieden werden, und warum ſie excerniret werden můſſen, auch wie, und durch was fůr Glieder ſolches geſchehe. Alsdenn wird **im funfzehenden Capitel** gewieſen, warum man eſſen und trincken můſſe, was aus Speiſe und Tranck entſtehe, und wie ſolche in einen Nahrungs-Safft verwandelt werden: item wie die Vollblůtigkeit entſtehe, und wie ſolcher von der Natur ſelbſt abgeholffen werde.

§. 31. Weil aber nåchſt dieſen ordinairen Wirckungen der Natur, bey vielen auch noch unterſchiedliche andere auſſerordentliche Bewegungen, bey gewiſſen Umſtånden der Zeit, des Jahres, des Orts und des Leibes zum Vorſchein kommen, ſo wird in dem **ſechzehenden Capitel** von den Motibus vitalibus extraordinariis, oder von denen auſſerordentlichen zu Beſchůtzung des Leibes und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen gehandelt: und dadurch Anweiſung gegeben, ſolche von denen Kranckheiten zu unterſcheiden, und ſich deren zur Geſundheit und Vermeidung vieler Zufålle vortheilhafftig zu bedienen. Das 16 Cap. von denen Motibus vitalibus extraordinariis.

Das 17. Cap von dem Einfluß derer Motuum vitalium und derer Bewegungen des Gemüths in einander.

§. 32. Wenn nun alſo die Bewegungen, ſo wohl nach dem Gemüth, als nach dem Leibe, nach dem Leben der Seele, und nach dem Leben des Leibes vorgeſtellet worden, ſo wird darauf **im ſiebenzehenden Capitel** erwieſen, welche genaue Gemeinſchafft und Verbindung gefunden werde zwiſchen denen Motibus vitalibus und denen Gemüths-Wirckungen: was für ein unvermeidlicher Einfluß derſelben in einander ſich offenbahre: und wie die Bewegungen des Gemüths von denen Bewegungen des natürlichen Lebens, ingleichen auch die Bewegungen des natürlichen Lebens von denen Würckungen des Gemüths unterſchiedlich alteriret, verändert und turbiret werden; welches nach allen Arten und Claſſen ſolcher Bewegungen erwieſen und behauptet wird.

Das 18. C. von dem Einfluß der äuſſerlichen Dinge in den Menſchen.

§. 33. Weil auch der Menſch unter den äuſſerlichen Dingen in der ſichtbaren Welt wandelt, und ſolche gleichfalls einen offenbaren Einfluß in den gantzen Menſchen haben, ſo wird **im achtzehenden Capitel** die Beſchaffenheit derſelben kürzlich unterſuchet, wie ſie ſich gegen den Menſchen verhalten, und wie ſich der Menſch hinwieder gegen ſie zu verhalten habe, angewieſen. Nachdem

auch viele derſelben ſchädlich ſind, ſo wird gezeiget, wie der Menſch dagegen gewaffnet ſey, daß er dabey leben könne. Die äuſſerlichen Dinge ſelbſt aber werden in zwey Claſſen getheilet, da einige den Menſchen nicht allein äuſſerlich berühren, ſondern auch einen Eingang in ihn haben; welche wieder entweder unmittelbar zu Erhaltung des Lebens erfordert werden; oder zur Erquickung des Menſchen dienen, wenn er ſich in ſeinen Beruffs-Geſchäfften ermüdet; oder zur Artzney, wenn etwan der Leib wäre beſchädiget worden. Einige ſind dem Menſchen zur Ubung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung gegeben, welche theils ihm ſelbſt, theils andern zur Kleidung, zur Wohnung, oder zu anderm Nutzen dienen: Wobey denn zugleich von der Nothwendigkeit der Arbeit und Bewegung gehandelt, und gezeiget wird, in welcher Proportion ſolche in Abſicht des Gemüthes geſchehen müſſe.

§. 34. Indem aber ſo wohl hiedurch, als auch durch die übrigen Wirckungen, ſo wohl des Gemüths, als des natürlichen Lebens, der Menſch ermattet wird, ſo wird im **neunzehenden Capitel** die Nothwendigkeit der Ruhe zur Erhaltung des Lebens, vorgeſtellet; Das 19. Cap. von der Ruhe des Leibes und Gemüthes.

da denn ſo wohl von der Gemüths-Ruhe, als dem Grunde der Ruhe des Leibes, und denn auch von der Ruhe des Leibes ſelbſt, und inſonderheit vom Schlaff, und was damit verknüpfft iſt, das nöthigſte abgehandelt wird.

Das 20. Cap. von denen Gebrechen natürlichen Lebens und deſſen Ende.

§. 35. Dieſes alles wird bey den Menſchen mit groſſer Unvollkommenheit bewerckſtelliget: daher das menſchliche Leben nicht allein ſehr vielen Gebrechlichkeiten unterworffen iſt, daß es nicht allein faſt einer beſtändigen Kranckheit ähnlich ſiehet, ſondern auch endlich gar dahin fället und ein Ende nimmet. Welches im **zwantzigſten Capitel** betrachtet, und gezeiget wird, daß eine beſondere göttliche Weisheit darunter verborgen ſey, welche ſolches zugelaſſen.

Das 21. Cap. von der bey ſolchen Gebrechen nöthigen Lebens-Art, oder von der Diæt.

§. 36. Indem aber der Menſch bey denen vielfältigen Gefährlichkeiten, denen er ſtets exponiret iſt, gleichwohl ſeinen Lebens-Lauff auf einige Jahre zu führen, und die Geſundheit des Leibes dabey nöthig hat; ſo wird endlich im **ein und zwantzigſten Capitel** diejenige Lebens-Art, ſo wohl nach dem Leibe als Gemüthe abgemahlet, bey welcher er der Gefahr entrinnen und ſeine Lebens-Zeit unter dem Seegen GOttes ruhig, vergnügt und geſund zubringen könne. Womit denn endlich der

Un-

Unterricht von der Beſchaffenheit eines geſunden Menſchen, und der erſte Theil dieſes Tractats beſchloſſen wird.

Des erſten Theils
Erſtes Capitel,
vom
Menſchen.

§. 1.

Es ſind ſo viel Dinge in der Welt, die ſehr ſonderbar ſind, und die von denen Menſchen ſelbſt bewundert werden; nichts aber unter allen iſt ſo edel und ſo Geheimniß voll, als der Menſch ſelbſt; und daher, weil ſo gar vieles an demſelben zu betrachten vorfället, ſo iſt die Materie, nach welcher er erwogen wird, ſo mancherley, daß inſonderheit drey gantze ſo genannte Profeſſionen (nach der äuſſerlichen Verfaſſung, ſo unter gelehrten Leuten eingeführet, zu reden) unter den Menſchen damit beſchäfftiget ſeyn, deren iede ſo viel dabey zu thun findet, daß ſie alles dasjenige, was im Menſchen verborgen iſt, nicht gnug erſchöpffen kan.

Der Menſch iſt das ſonderbareſte unter allen Geſchöpfen.

§. 2. Die Philoſophi nehmen ſonderlich die Seele und das Gemüth vor ſich, und betrach-

Wird von Philoſophis,

Theologis und Medicis unterſchiedlich betrachtet, trachten die Eigenſchafften des Verſtandes, des Willens, der Affecten, und eines tugendhafften Lebens: Die Theologi aber haben es vornehmlich mit demjenigen Theil des Menſchen zu thun, nach welchem er eine Fähigkeit hat, mit GOtt, dem höchſten Gute, vereiniget zu werden, und deſſen Gnade und Gemeinſchafft nicht allein in dieſem Leben, ſondern auch ſonderlich in der Ewigkeit zu ſeiner wahren und vollkommenen Seligkeit zu genieſſen: Die Medici aber haben den Leib nebſt dem natürlichen Leben zu ihrem Objecto behalten, und ſind beſorget, die Geſundheit des Leibes zu erſetzen und zu erhalten.

und zwar nach einem dreyfachen Leben,

§. 3. Wer ſiehet nicht hieraus, daß durch ſolche Ordnung der Menſch hauptſächlich in einem dreyfachen Leben betrachtet werde, nemlich nach dem natürlichen Leben, nach dem Leben der Seele, und nach dem geiſtlichen Leben: Deren jegliches ſeine beſondere Form und Art, ſeine beſondere Eigenſchafften und Entzweck hat.

deſſen Exiſtentz erwieſen wird.

§. 4. Es findet auch ſolche Betrachtung an ſich ſelbſt ihren Grund; denn es iſt offenbar, daß der Leib gantz was anders ſey, als die Seele, und daß das natürliche Leben des Leibes unterſchieden ſey von dem Leben der

Seele,

Seele, ja des gantzen Menſchen; ſintemahl das Leben des Leibes endlich dahin fället, da hergegen das Leben der Seele unſterblich bleibet. Wenn wir nun weiter gehen, und das geiſtliche Leben betrachten, wer ſiehet nicht, daß auch ſolches nicht allein von dem natürlichen Leben, ſondern auch von dem Leben der Seele ſelbſt unterſchieden ſey? Und gleichwie ſolches von dem natürlichen offenbar iſt, ſo kan es auch von dem Leben der Seele nicht geleugnet werden, wenn man bedencket, daß der Menſch nicht allein das natürliche, ſondern auch das geiſtliche Leben verlieren könne; da inzwiſchen doch das Leben der Seele in ſich ſelbſt, obgleich ſehr unſelig, noch übrig bleibet.

Woher der Menſch das Leben der Seele, das natürliche und geiſtliche Leben empfangen.

§. 4. Das Leben der Seele empfänget der Menſch zwar vornehmlich von GOtt, aber doch, vermöge göttlicher Verordnung, vermittelſt der Eltern, welchen er nach der Schöpfung durch den über ſie ausgeſprochenen Seegen die Krafft ſich zu vermehren eingepflantzet: Das natürliche Leben entſpringet aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, und das geiſtliche Leben wird durch eine beſondere Gnaden-Wirckung GOttes im Menſchen angerichtet, und daher das Leben, das aus GOtt iſt, genennet.

Die Art und Weiſe wie die Menſchen anheben zu ſeyn, iſt ein Geheimniß.

§. 6. Was nun die Art und Weiſe anlanget, wie die Menſchen anheben zu ſeyn und zu leben, ſo iſt das noch ein unerſchöpfft Geheimniß und Wunder in der Natur. Daher dasjenige, was davon kan geſaget werden, mehr in Wahrſcheinlichkeiten, als in gantz ausgemachten Gründen beſtehet.

Zwiſchen der erſten Schöpfung und jetziger Fortpflantzung deſſelben findet ſich eine Analogie.

§. 7. Inzwiſchen, gleichwie der Menſch, da er zuerſt durch eine unmittelbare Schöpffung von GOtt ſelbſt ſeinen Anfang genommen, und zwar ſo, daß der Schöpffer eine Materie oder Erde zur Formation deſſelben genommen, und ſolcher den lebendigen Othem eingeblaſen, wovon der Menſch eine lebendige Seele geworden; alſo findet man bey der jetzigen Art der Fortpflantzung des Menſchen dieſe Analogie mit der erſten Schöpffung, daß eine gewiſſe in einem Ovulo oder Eychen im Mutter-Leibe befindliche, hierzu deſtinirte Materie dabey gleichſam zum Grunde liege, welche bey der Zeugung, ſo zu ſagen, angehauchet und beſeelet wird; ſintemahl aus dem männlichen und weiblichen Saamen nur gantz was ſubtiles dahin penetriret, indem nicht allein gedachtes Ovulum an dem Ovario oder Eyerſtock inwendig im Leibe, auſſer dem Utero hanget, wohin

hin das materialiſche Theil des Saamens keinen Zugang hat: ſondern es wird auch, nach unterſchiedener Anatomicorum Obſervation, die grobe Materie, welche gleichſam das Vehiculum oder Involucrum des rechten und eigentlichen Saamens iſt, wieder excerniret.

§. 8. Sobald die Empfängniß geſchehen, thut ſich eine Alteration davon, nicht gleich im Utero, ſondern erſt an dem Ovario hervor, indem eines von denen daran befindlichen Ovulis etwas aufſchwellet, und hernach ohngefähr den dritten Tag darauf, erſt durch einen gewiſſen Ductum oder genannte Tubam Fallopianam in den Uterum, als die eigentliche Officin der Bildung des Leibes, eingeführet wird. Bey deſſen Empfängniß wird ein Eychen im Mutter-Leibe belebet. in die Gebähr-Mutter gebracht,

§. 9. Wenn nun dieſes häutige Kügelchen oder Ovulum in den Uterum gebracht worden, ſo wird es hernach an denſelbigen befeſtiget, und vermittelſt eines ſubtilen Schleims gleichſam angeleimet. und daſelbſten angeleimet.

§. 10. Dieſer ſubtile Schleim wird hernach, nach und nach ſtärcker, gröſſer und feſter, und endlich entſtehet daraus die ſo genannte Placenta uterina oder der Mutter-Kuchen, oder Hepar uterinum, oder Mutter-Leber, Wie der Mutter-Kuchen entſtehet.

weil ſie faſt wie die Leber ausſiehet, und mit Adern, Röhren und ſubtilen Drůschen verſehen iſt, durch welche der Nahrungs-Safft, ſo der Frucht zugeführet wird, noch mehr gereiniget und ſubtiliſiret wird.

wie auch die übrigen Theile der After-Bürde,

§. 11. Aus dem Ovulo ſelbſt aber, oder aus deſſen äuſſerlichen häutigem Weſen entſpringen die involucra und Häute, in welchen die Frucht eingeſchloſſen iſt; welche zuſamt der Nabel-Schnur, Secundinæ oder die Affter-Bürde genennet werden, und zwiſchen welchen ſich viel Waſſer befindet: und damit die Frucht, welche aus der in dem Ovulo enthaltenen lymphatiſchen Materie gebildet wird, weil das Spatium ziemlich enge, nicht zu viel Raum wegnehme, ſo wird ſie rund zuſammen geballet, daß die Füſſe über den Kopff kommen.

und die Frucht ſelbſt.

Gehirn und Hertz werden am erſten gebildet.

§. 12. Bey der Bildung des Leibes hat man wahrgenommen, daß nicht der gantze Leib auf einmal formiret, ſondern vornehmlich der Anfang von denen nöthigſten Gliedern gemacht, und dannenhero erſtlich das Gehirn und Herz gebildet werde: welches letztere kaum als ein Hirſe-Körngen groß ſich ſchon beweget, und dahero von den Alten ſchon Punctum ſaliens genennet worden. Daher diejenige

gen gantz keinen Grund haben, welche gläuben, daß der Cörper ſchon in der gantzen Geſtalt in dem Ovulo zu finden ſey.

Vornehme und Geringe haben einerley Anfang.

§. 13. Dieſes iſt alſo die Art und Weiſe, wie die Menſchen anheben zu ſeyn, und ſo verhält ſichs mit dem Anfange des Leibes; nach welchem kein Unterſcheid geſpühret wird, und iſt kein anderer Weg für die Printzen und Groſſen gefunden worden, als eben dieſer, der allen gemein iſt, und müſſen ſie ſich eben ſo wohl, als die Geringſten und Armen, bey die 40. Wochen zwiſchen Koth und Urin (denn der Uterus lieget zwiſchen dem Maſtdarm und der Blaſe) aufhalten, und daſelbſt ihr Weſen bekommen. Es kan auch zu ihrem Leibe und Geblüte keine andere Materie, als die gemeine, und unten beſchriebene genommen werden: Denn wenn man gleich eine Materie von Diamanten und Perlen dazu ſuppeditiren wolte, ſo würde ſolche doch nicht angenommen, ſondern die ordinaire, ſo der Verweſung unterworffen, behalten werden. Conf. Sap. VIII, 1-7.

und einerley Materie des Leibes.

Gröſſe der Leibes-Frucht von acht Wochen.

§. 14. Wenn die Frucht ſieben oder acht Wochen alt iſt, ſo ſind die ſecundinæ, nach der gemeinen Obſervation, ſo groß wie eine Nuß, die Frucht ſelbſt aber iſt wie eine Ameiſe,

welche

welche aber doch ſchon ſo weit gebildet iſt, daß man Kopf, Arme und Schenckel daran erkennen kan. In der zehenden Woche iſt ſie etwan einen Finger lang, zu welcher Zeit ſchon die Augen, die Finger und deroſelben Gelencke zu ſehen ſind.

und zehen Wochen.

In der zwantzigſten Woche iſt ſie zur Helffte und beweget ſich.

§. 15. In der zwantzigſten Woche ohngefähr fängt die Frucht an, auch äuſſerliche Zeichen des Lebens von ſich zu geben, und ſich im Mutter-Leibe zu bewegen, von dannen man noch zwantzig Wochen bis zur Geburt rechnet: Es kan zwar dieſe Bewegung auch bisweilen acht oder vierzehen Tage eher geſchehen, wenn ſich etwan die Mütter zu ſehr bewegen, oder in der Küche oder ſonſt viel Wärme des Feuers an den Leib gehen laſſen.

Im ſiebenden Monat iſt die Bildung zwar vollendet,

§. 16. Im ſiebenden Monat iſt die Bildung überhaupt vollendet: Daher werden auch bisweilen Kinder von 7. Manathen zur Welt gebohren, mit welchen aber ſehr zärtlich umgegangen werden muß, damit, weil ſie noch allzuweich, man nicht etwas an ihnen zerbreche, oder, wenn man ſie zu hart angreiffet, die Cuticulam oder das äuſſerliche Häutlein des Leibes abreiſſe.

aber die Geburt.

§. 17. Daher, obgleich die Bildung bereits im ſiebenden Monat geendet iſt, ſo wird

doch

doch die Frucht noch 2. Monate im Leibe be- halten, und ordentlicher Weiſe mit dem Anfan- ge des zehenden Monats erſt zur Welt geboh- ren, damit ſie inzwiſchen an Krafft und Feſtig- keit der Theile mehr zunehmen, und hernach deſto dauerhaffter ſeyn könne.

geſchiehet ordinair im zehenden Monat.

§. 18. Gleichwie nun hierinnen die Natur des Kindes ſelbſt beſchäfftiget iſt; alſo iſt auch die Natur der Mutter, in deren Leibe es formi- ret wird, dabey nicht müßig. Denn erſtlich wird der Uterus nach geſchener Empfängniß von ihr geſchloſſen und zugezogen; hernach er- regen ſich allerley Zufälle und Bewegungen. Inſonderheit empfinden die Mütter einen Eckel vor Speiſen, verlieren ihre monatliche Reini- gung, und pflegen ſich, ſonderlich des Morgens früh, zu brechen: welches ſich zwar bey eini- gen im Anfange, bey andern um die Helffte, und bey etlichen um die lezte Zeit ihres Schwan- gerſeyns hervor thut. Es ſind auch mannich- mahl einige, ſo dergleichen gar nicht verſpüren. Je mehr ſich aber ſolches im Anfange begiebet, je beſſer iſt es; und je mehr ſie ſich Zeit des Schwanger-gehens brechen, wenn es nur nicht allzu enorm iſt, ie geſünder ſind hernach die Kinder, und ie geſündere Sechs-Wochen pfle- gen ſie ſelbſt zu halten.

Was für Wirckun- gen die Na- tur der Mutter bey der Em- pfängniß und Bil- dung beweiſe.

§. 19.

Wie die Frucht die Nahrung von der Mutter bekommt.

§. 19. Es iſt auch die Natur der Mutter zu ſolcher Zeit mit Præparirung des Nahrungs-Saffts oder der Lymphæ ſehr beſchäfftiget, welche aus dem Leibe der Mutter der Frucht zugeführet wird, und zwar wird er erſtlich mit dem Geblüte, ſo in den Arterien iſt, in die Placentam uterinam oder den Mutter-Kuchen getrieben, in demſelben von dem Geblüte abgeſondert, und hernach durch einen Canal oder Ductum lymphaticum, ſo mit der Nabel-Schnur enthalten, in den Leib des Kindes eingeführet, und zur weitern Formation und Nutrition deſſelben angewendet.

Von der Empfindlichkeit, Einbildungs-Krafft und Begierlichkeit der Schwangern.

§. 20. Die ſchwangern Weiber ſind auch zu ſolcher Zeit, ſo wohl nach dem Leibe als Gemüthe ſehr empfindlich, und werden zu allerley unordentlichen Affecten ſehr leicht erreget. Inſonderheit aber iſt die Begierlichkeit und Einbildungs-Krafft bey ihnen ſehr erwecket und wirckſam, nach welcher ſie offtmahls auf gantz wunderliche und ſeltſame Dinge, auf Kalck, Kreide, Spinnen und dergleichen gerathen, und nehmen ſolches mit dem gröſſeſten Appetit zu ſich. Wenn ſie aber in ihrer Luſt geſtöret, und ihnen diejenigen Dinge, auf welche ſie mit ſolcher hefftigen Begierde gerathen,

rathen, verſaget werden; ſo hat man viel Exempel, daß ihnen ſolches nicht allein geſchadet, ſondern daß auch die ungeſättigte Begierde in die Natur der Frucht eingedrungen, und in derſelben einen ſolchen Eindruck erwecket hat, daß ſich hernach das verlangte Ding in ſeiner gantzen Geſtalt an dem Leibe der Frucht, in gewiſſer und ausdrücklicher Abbildung, præſentiret, und zwar eben an dem Orte, dahin die Mutter zu der Zeit ihre Hand zuerſt an ihren Leib gebracht. Dergleichen geſchiehet auch vielmahls, wenn ſchwangere Weiber mit hefftigen Entſetzen oder Schrecken etwas anſehen, daß ſich ein Zeichen davon an die Frucht eindrücket.

Wie die Mutter-Mähler entſtehen.

§. 21. Ob nun gleich ſolches nicht allgemein iſt, indem man vielfältig ſiehet, daß obgemeldter Effect nicht allemahl darauf erfolget, ſo ſoll es doch ſolchen Perſonen billig zur Behutſamkeit dienen, daß ſie ſich ohne Noth in keine ſolche Umſtände verfügen, dabey allerley Affecten in ihnen erreget, und mancherley ſeltſame Bilder und Imaginationen, die ſie hernach nicht wieder los werden können, erwecket werden. Hingegen haben ſie groſſe Urſache, Leib und Gemüth in geziemender Ordnung und Ruhe zu halten, und keine andere

Wie ſich Schwangere zu verhalten.

Bewe-

Bewegungen bey ſich erwecken zu laſſen, als die ſie dermaleins auch an ihren Kindern ſehen wollen.

Wie ſich die Frucht zur Geburt ſchicke.

§. 22. Wenn die Zeit der Geburt herbey nahet, ſo ſencket ſich erſtlich die Frucht weiter hinunter, und wird dergeſtalt gewendet, daß ſie mit dem Haupt abwärts hange; als welches die beſte Poſitur iſt, nach welcher ſie am leichteſten kan zur Welt gebracht werden.

Und wie ſolche geſchehe

§. 23. Darauf wird der Uterus wieder geöffnet, und die Häute, darinnen das Kind eingeſchloſſen iſt, werden zerſprenget; da denn das darinnen enthaltene Waſſer vorerſt weg läufft; und darauf erfolget denn endlich unter viel empfindlichen Motibus ſpaſmodicis des Unterleibes, und inſonderheit auch des Uteri, ſo **Geburts-Schmerzen** oder **Wehen** genennet werden, die Geburt des Kindes: welches, ſo bald es die Rauhigkeit der Lufft in ſeiner neuen Herberge empfindet, und ſolcher geſtalt einen Vorſchmack dieſes elenden Lebens verſpüret, ordinair anfänget jämmerlich zu weinen.

Die Geburt wird von der Natur der

§. 24. Dieſe Arbeit zur Geburt iſt eine Wirckung, ſo von der Natur der Mutter entſtehet, wobey ſich die Frucht paſſive verhält: Daher, weil ſolche nichts dazu contribuiren

darff

darff, ſo können auch todte Kinder zur Welt gebracht werden: und obgleich ſelbige ſchwerer gebohren werden, ſo entſtehet doch ſolche Schwierigkeit nicht daher, weil ſich das Kind nicht helffen kan, ſondern vielmehr von der Angſt und Beſtürtzung der Mutter. Im übrigen aber ſpüren die gebährende Frauen ſelbſt, daß ſich die Frucht zu der Zeit der Geburt am wenigſten, und bey vielen gar nicht bewege, welches nicht geſchehen könte, wenn ſie ſich ſelber helffen müſte. Mutter gewircket.

§. 25. Wenn nun die Geburt wohl von ſtatten gehet, ſo kommet das Kind mit dem Haupte zuerſt, niederwerts mit dem Geſichte gegen die Erde zugekehret, hervor, und bleibet noch mit der Nabel-Schnure an der After-Bürde hangen, welche alsdenn ein paar Finger breit von dem Leibe des Kindes unterbunden und abgeſchnitten wird. Wenn aber die Nabel-Schnur nicht recht unterbunden worden, ſo bluten ſich die Kinder vielmahl zu Tode, da man ſie denn todt in ihrem Blute liegen ſiehet. Nachdem ſolches geſchehen, ſo wird das Kind ſo fort in warmen Waſſer gebadet, von der unreinen Haut und Schleim, ſo ſich über den Leib deſſelben angelegt, gereiniget, und hernach in weiche Tücher und

Wie der Menſch gebohren, und was darnach mit ihm vorgenommen werde,

Küſſen eingewickelt, und warm gehalten, da es denn hernach ſeine meiſte Zeit mit Schlaffen hinbringet.

Wenn und wie die Milch eintritt.

§. 26. Zwiſchen dem dritten und vierten Tage nach der Geburt tritt bey den Wöchnerinnen, ſo das erſtemahl gebohren, die Milch ein, bey den andern aber etwas eher. Sie wird durch Spaſmos herzugetrieben: Daher empfinden ſie Spannen und Drücken in den Schultern und Milch-Schauer: manche pflegen auch zu zittern. Vor der Zeit, ehe die Milch eingetreten, und die Brüſte durchgängig worden, flieſſet nur, ſonderlich bey denen, ſo das erſtemahl Sechs-Wochen halten, ein dünnes, molckichtes, ſaltziges Weſen heraus, ſo Coloſtrum genennet wird: wovon die Kinder, wenn ſie ſolches trincken, purgiren; welches ihnen gar nicht ſchädlich, ſondern vielmehr dienlich iſt.

Colo-ſtrum.

Meconium, was es ſey, und wie es entſtehe.

§. 27. Denn in dem Magen eines neugebohrnen Kindes findet ſich ein dicklichter, breyichter, zäher Schleim, und in deſſen Gedärmen eine ſchwarz-grüne Materie, ſo Meconium genennet wird, welches vermuthlich aus dem Geblüte abgeſondert und dahin geleget worden, damit es bey künfftiger Geburt des Kindes excerniret werden könne. Weil

ſich

ſich aber auch bey der Frucht etwas Gallen zuſammen häuffet, ſo flieſſet ſolche allmählich in die Gedärme, und vermiſchet ſich mit obgemeldtem Schleim, wodurch zugleich gehindert wird, daß die Schärffe dieſes gallichten Weſens die zarten Gedärme des Kindes nicht angreiffen noch lædiren könne. Wenn nun dieſe zwey Dinge, nemlich der Schleim und die Galle, zuſammen kommen, und lange in den Gedärmen liegen bleiben, ſo entſtehet eine ſolche ſchwartzgrüne Materie daraus.

§. 28. Weil nun ſolche, wenn ſie nicht ausgereiniget wird, den Kindern ſehr ſchädlich iſt, ſo geſchiehet es zwar, daß ſie ſolche nach der Geburt bisweilen ſelbſt von ſich geben; es wird ihnen aber doch um mehrerer Sicherheit willen mit etwas gelinde Laxirendem nachgeholffen; wozu ihnen auch obgemeldtes Coloſtrum ſehr beförderlich, und alſo von der Natur ſelbſt die nöthige Artzney verordnet und præpariret iſt. Muß ausgeführet werden.

§. 29. Hierauf bedienet ſich das Kind der Mutter-Milch zu ſeiner Nahrung, als einer Sache, die ſchon etwas gröber iſt als die Lympha, von welcher es im Mutter-Leibe nutriret worden: wird aber auch unter der Hand gewöhnet etwas eſſen zu lernen; da es denn mercklich wächſet und gröſſer wird. Nahrung des gebohrnen Kindes.

Zahnen der Kinder und deſſen Zufälle.

§. 30. Nach der zwantzigſten Woche ohngefehr fänget die Natur an, die Zähne bey ihnen zu formiren und hervor zu treiben. Das Zahnfleiſch fänget an zu jucken und Hügelgen zu bekommen, dabey ſie ordinair ſehr unruhig und wunderlich ſind, nicht wohl ſchlaffen, und Durchfälle bekommen.

Was mit ihnen geſchehe, wenn ſie ein Jahr alt.

§. 31. Wenn ein Jahr vorbey iſt, ſo accommodiren ſie ſich zum Sprechen und zum Lauffen, laſſen auch etwas mehr Verſtand, als in der vorigen Zeit, von ſich ſpühren: Im übrigen aber bringen ſie die Zeit ohne ſonderliche Veränderung zu bis ins ſiebende Jahr, oder bis zum Anfang des andern Septenarii: Zu welcher Zeit die erſten Zähne wieder ausfallen, auch bey vielen öffters freywilliges Naſenbluten entſtehet, ſo man vorher bey ihnen nicht wahrgenommen: welches für ihre Geſundheit nicht undienlich iſt.

item bey dem Ende des erſten Septenarii

§. 32. Im vierzehenden Jahre ohngefehr, bey dem Anfange des dritten oder Ende des zweyten Septenarii, mercket man, und zwar ſonderlich bey dem männlichen Geſchlecht eine Veränderung der Sprache, welche gröber und männlicher wird, und die Lüſte der Jugend fangen an ſich bey ihnen zu regen und zu offenbahren; welches auch bey dem weiblichen

Veränderung bey dem Ende des zweyten Septenarii,

chen Geſchlechte geſchiehet, bey welchem um dieſe Zeit die Menſes zum Vorſchein kommen, welche bis in das ſiebende Septenarium oder bis ins 48. oder 49. Jahr ohngefehr dauren, mit welchen hernach zugleich die Fruchtbarkeit aufhöret.

§. 33. Mit dem dritten Septenario, oder nach dem 21. Jahre ohngefehr, höret das Wachsthum des Leibes in der Länge auf, und nimmt ſelbiger in der übrigen Zeit an der Stärcke und Dicke zu: ſonſt aber äuſſert ſich wenig Veränderung an demſelben, auſſer daß die mannbaren Jahre angehen; und daß nach dem vierten Septenario, oder ums 28. Jahr ohngefehr bey vielen der Fluß der güldenen Ader zum Vorſchein kommet, welcher bis ins Alter dauret, und die Geſundheit und das lange Leben ſehr befördert. Und bey dem Anfange des vierten und fünfften

§. 34. Bis hieher hat der Leib in ſeiner Blüthe geſtanden, und diß iſt die Zeit der Jugend, in welcher die Kräffte der Seele am allermeinſten auswerts in den Leib dringen, ins Geſicht, ins Gehör, in die Bewegung des Leibes, in die Dauung und in die Fortpflanzung, u. ſ. w. Und weil die Seele zu der Zeit gleichſam am meiſten in den Gliedern des Leibes lebet, ſo bekommen ſolche davon ihre leb- Was die Jugend ſey, und woher ſie entſtehe.

hafftigkeit, Activität, Munterkeit, und ſehen glatt und ſchön aus, welches mit einem Wort die Jugend heiſſet, die zu unſern Zeiten mit dem ſiebenden Septenario meiſt vorbey gelauffen iſt.

Sie dauret bis ins ſiebende Septenarium.

Was das Alter ſey, und woher es entſtehe.

§. 35. Denn nach der Zeit fangen die Kräffte des Leibes ſchon an nach und nach wieder abzunehmen, die Schärffe des Geſichts vergehet, ſie empfinden Müdigkeit in Gliedern, können die Speiſen nicht mehr ſo wohl als vorher verdauen: Denn die Kräffte der Seele ziehen ſich nun am meinſten einwerts, wovon auch der Leib, wie zuſammen gezogen und runtzlich wird, und dringen hingegen in dem Wachsthum der Seele deſto mehr wieder aus, und offenbaren ſich im Verſtande, in Sorgen und Affecten; Da verlieret ſich allgemach die Luſt zu dieſem Leben.

Erklärung der Parabel Salomonis vom Alter.

§. 36. Dieſes iſt es, was der Prediger Salomo parabolice folgender Geſtalt beſchreibet: **Gedencke an deinen Schöpffer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirſt ſagen: Sie gefallen mir nicht,** ehe das Alter kommt, da dir es verdrießlich iſt zu leben; **Ehe denn die Sonne und das Licht, Mond und Sterne**

ne

ne finſter werden, oder ehe die Kräffte des Leibes, die Vernünfftlichkeit, das Gedächtniß und die Sinne abnehmen, und du wieder kindiſch wirſt; und Wolcken wieder kommen nach dem Regen, indem das Haupt voller Feuchtigkeit wird, und die Augen ſtets näſſen und trieffen; zur Zeit, wenn die Hüter am Hauſe, oder die Hände, damit man das Ubel abwendet, zittern, und ſich krümmen die Starcken, oder die Beine, ſo den gantzen Leib tragen, und müßig ſtehen die Müller, oder die Zähne, ſo ſtumpff ſind und unbrauchbar, daß ihrer ſo wenig worden iſt; und finſter werden die Geſichte durch die Fenſter, das iſt, wenn die Augen dunckel werden, und das Geſichte ableget, und die Thür oder der Mund auf der Gaſſen, bedeutet den Hals, welcher die Straſſe in den Leib iſt, geſchloſſen werden, wenn nemlich der Mund aus Mangel der Zähne zuſammen fället; daß die Stimme der Müllerin, die Sprache, leiſe wird, und erwachet, wenn der Vogel ſinget, nach Mitternacht, da die alten Leute ſchon wache ſind und huſten; und ſich bücken alle Töchter des Geſanges, oder alle Thone gleichſam fallen und nicht erhaben, noch in einem rechten Te-

nor gehalten werden können. **Daß ſich auch die Hohen**, oder die Ober-Theile des Leibes **fürchten und ſich ſcheuen auf dem Wege**, weil ſie fürchterlich gehen, **wenn der Mandel-Baum blühet**, oder wenn das Haupt grau wird, **und die Heuſchrecke beladen wird**, und der Menſch gebückt gehet, **und alle Luſt** des Leibes und dieſes Lebens **vergehet. Denn der Menſch fähret hin, da er ewig bleibet**, und wird bey dieſem Zuſtande ſchon immer allmählig abgelöſet, **und die Kläger gehen umher auf der Gaſſe**, bedeutet das Stöhnen und Keichen der Alten. **Ehe denn der ſilberne Strick wegkomme**, die groſſe Puls-
Arteria. Ader, die den Puls durch den gantzen Leib giebet, welcher nunmehro abzunehmen beginnet, **und die güldene Quelle**, oder die Krafft Blut zu machen, **verlauffe**, oder abnehme, wie bey alten Leuten geſchiehet, **und der Eimer**, das Hertz, ſo das Geblüte aus den Adern ſchöpffet, und wieder ausgieſſet, **zerlechſe am Born**, oder an den Blut-Adern, an
Venæ. welchen das Hertz hänget, **und das Rad zerbreche**, oder der Circulus und Umlauff des Geblüts aufhöre. **Denn der Staub** oder der Leib **muß wieder zu der Erde** kom-

kommen, davon er genommen iſt, begraben werden und verweſen, und in einen Stand verſetzet werden, **wie er geweſen iſt vor ſeiner Bildung; und der Geiſt** oder die Seele zu GOtt, in ſein Gerichte, **der ihn gegeben**, und dem erſten Menſchen eingeblaſen hat. **Es iſt alles gantz eitel** und der Veränderung unterworffen, **ſprach der Prediger, gantz eitel.** ꝛc.

§. 37. Wiewohl heutiges Tages gar wenig Menſchen ſind, die das Ziel des rechten Alters erreichen, indem faſt die meiſten in der Helffte ihrer Jahre, oder noch eher, gantz unreiff abgeriſſen werden, welches man unter die verborgene göttliche Gerichte über die Welt billig zu rechnen hat: Dahingegen es als ein ſonderbarer Seegen und Belohnung der Gottſeligkeit verheiſſen war, daß der Menſch lange auf Erden leben oder alt werden ſolte: Wodurch aber doch derjenigen beſondern Vorſorge GOttes über einen jeden nichts benommen wird, da er manchen wegen eines bevorſtehenden Unglücks, oder wegen der zu erwartenden göttlichen Gerichte, vorher in ſeiner Jugend weggraffet, und zur Ruhe bringet.

Das Alter iſt unter die göttlichen Wohlthaten zu rechnen.

§. 38. Der Beſchluß von dieſem allen iſt der zeitliche Tod, oder das Abſterben des Lei-

Der Beſchluß die

ſes Lebens iſt der Tod. des, da die Seele von dem Bande der Vereinigung mit dem Cörper frey gemacht wird, worauf auch ſofort der Effect, der aus ſolcher Vereinigung entſpringet, das natürliche Leben ceſſiret. Die Seele ſelbſt aber bleibet inzwiſchen auſſer dem Leibe, und behält das Verlangen und die Hoffnung, mit dem Cörper wieder vereiniget zu werden; welcher inzwiſchen dem Geheimniß der Verweſung anvertrauet wird.

Des erſten Theils
Zweytes Capitel,
von
der Seele.

§. I.

Beſchreibung der Seele.

Die Seele iſt ein unſterblicher Geiſt, welcher ſein eigen Weſen und Leben hat, und welcher mit dem Leibe vereiniget iſt, ſo aber auch auſſer demſelben für ſich ſelbſt, wie andere Geiſter, beſtehen kan.

Sie wird durch die Eltern

§. 2. Sie iſt anfänglich von GOtt ſelbſt, dem Vater der Geiſter, geſchaffen, und dem erſten Menſchen eingeblaſen worden. Gleichwie aber der Leib, der ebenfalls im Anfange

von

von der göttlichen Allmacht hervor gebracht wurde, nunmehro bekannter Maſſen durch gewiſſe dazu verordnete Mittel fortgepflantzet wird: Alſo iſt auch am wahrſcheinlichſten, daß die Seele gleichfalls durch das Mittel der Eltern fortgepflantzet werde; ſintemahlen ſich ſolches nicht wenig auf denjenigen Seegen gründet, welchen der Schöpffer nach Erſchaffung des Menſchen über ihn ausgeſprochen, **daß er fruchtbar ſeyn und ſich mehren ſolte:** wodurch er ihm ohne Zweiffel die Krafft dazu zugleich mitgetheilet. fortgepflantzet.

§. 3. Gleichwie aber dieſer Seegen und die beygelegte Krafft auf den gantzen Menſchen, der aus Leib und Seele beſtund, gerichtet war; ſo würde man den Worten des Schöpffers Gewalt anthun, wenn man nur etwan den geringſten Theil deſſelben, nemlich den Leib, darunter verſtehen, die Seele aber davon ausſchlieſſen wolte. Die Krafft der Fortpflantzung erſtrecket ſich auf Leib und Seel.

§. 4. Wenn aber eingewendet wird, daß die Seelen iedesmahl unmittelbar von GOtt ſelbſt geſchaffen, und hernach erſt dem Cörper einverleibet werden: ſo ſcheinet ſolches erſtlich mit jenem Ausſpruch zu ſtreiten, daß GOTT am ſiebenden Tage, nachdem er die gantze Schöpffung vollendet, geruhet habe; denn, Einwurff wieder die Fortpflantzung der Seele.

wie

wie könte ſolches damit beſtehen, wenn er nachher von Zeit zu Zeit ſo viel Millionen Seelen geſchaffen hätte.

Wird beantwortet.

§. 5. Hernach ſo iſt es auch unſers Erachtens ein Einwurff, der mit der Vollkommenheit dieſes groſſen HErrn nicht allzuwohl überein kommet: Denn die Seelen, ſo nach der erſten Schöpfung hervor kommen, ſind allemahl verderbt und unrein, und müſſen daher hernach erſt von oben herab wieder gebohren und gereiniget werden. Von ſolchem Verderben iſt ja ohnedem auch das gemeine Bekenntniß, daß es durch die Zeugung auf die Seelen fortgebracht werde: wie könte aber ſolches geſchehen, wenn nicht die Seelen ſelbſt auch gezeuget und fortgepflantzet würden?

Die Gemüths-Neigungen der Eltern offenbaren ſich in den Kindern.

§. 6. Es offenbaren ſich auch die Gemüths-Neigungen der Eltern in den Seelen der Kinder, und manchmahl werden gantz particuliere Laſter des Stehlens, des Geitzes, rc. auf ſie fortgeerbet, zu einem offenbaren Zeugniß, daß ſie von ihren Eltern ausgegangen, und von ihnen, auch der Seelen nach, nach ihrem Bilde gezeuget worden.

Viel werden wieder

§. 7. Weil auch viel Generationes gantz wider den Willen des HErrn, und wider ſeine

ſeine Ordnung geſchehen, die er dahero ſelbſt verwirfft, ſo kan man nicht anders, als dieſen Schluß machen, daß die Krafft, einen gantzen Menſchen nach Leib und Seel hervor zu bringen, dem Menſchen ſelber anvertrauet ſey. die Ordnung GOttes gezeuget.

§. 8. Indeſſen, obgleich die Seele nebſt dem Cörper ſolchergeſtalt fortgepflantzet wird, ſo iſt ſie doch gar ein ander Weſen als der Leib, und von gantz anderer Eigenſchafft und Natur, alſo, daß ſie gantz was ſonderliches und diſtinctes vom Leibe iſt, und dergeſtalt ihr eigen Leben und Weſen hat, daß ſie auch ohne dem Cörper ſeyn, und wie andere Geiſter, obgleich in einem ſtetigen Verlangen nach dem Cörper, beſtehen kan: Ja ſie iſt dem Menſchen viel weſentlicher als der Leib ſelbſt, oder ſie gehöret zum Weſen des Menſchen mit viel gröſſerm Rechte als der Leib, als welcher erſt durch die Vereinigung mit ihr das Weſen und die Eigenſchafften eines menſchlichen Cörpers empfänget, und ſolche auch, ſo bald die Seele wieder von ihm geſchieden worden, wieder verlieret. Die Seele iſt etwas; vom Leibe diſtinctes.

§. 9. Die vornehmſten Eigenſchafften der Seele ſind, daß ſie **erkennet, liebet, will und verabſcheuet**, welches alles ſich nach unterſchiedenen Affecten bey ihr offenbaret. Eigenſchafften der Seele.

Ihre Erkenntniß.

§. 10. Sie erkennet und weiß, was ſo wohl zur Erhaltung als zum Untergange des Leibes gereichet, wovon ſie vermögend wird, dasjenige, was ihr nützlich iſt, zu lieben und anzunehmen, und hingegen dasjenige, was ihr ſchadet, zu verabſcheuen und von ſich zu treiben. Wie nun bey dem, was ſie liebet und annimmet, offt eine groſſe Freude und Vergnügung geſpüret wird: alſo iſt mit dem, was ſie verabſcheuet, manchmahl eine groſſe Angſt und Beſtürtzung verknüpfft.

iſt unterſchieden von der Vernunfft.

§. 11. Dieſe Erkenntniß iſt kein Vernunfft-Schluß, ſondern von demſelben unterſchieden; und eine Wiſſenſchafft, die mehrentheils ohne Organa auf eine uns unbekannte Weiſe geſchiehet; eine Erkenntniß, die eher und geſchwinder iſt, als ein Vernunfft-Schluß; eine Art des Verſtehens, die viel edler, die weit gewiſſer und kräfftiger iſt, und die dergeſtalt in der Seele ſelber ſtecket, daß der Menſch vielmahls nach ſeinem leiblichen Theil nichts davon gewahr wird, bis er es erſt aus dem Effect der Freude oder Betrübniß, der Ruhe und Unzufriedenheit, ſo darauf erfolgen, verſpüret: Daher kan nun die Seele den gantzen innerlichen Zuſtand des Leibes erkennen, wenn man gleich nach der Vernunfft nichts davon weiß,

und dencket. Wovon unten bey Abhandlung der Vernunfft mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Erklärung dieſes Satzes durch ein Exempel.

§. 12. Inzwiſchen ſehen wir ein offenbares Exempel dieſer Sache an denen Leuten, welchen ein bevorſtehendes Unglück ahndet; welches ſich im gemeinen Leben ſehr offt zuträgt, und eine gantz bekannte Sache iſt. Da iſt offenbar, daß die Erkenntniß eines ſolchen Unfalls bereits in der Seele ſey, ohnerachtet der Menſch nach der Vernunfft nichts davon erkennet; und alſo ſiehet man daraus, daß eine andere Art des Verſtehens ſey, welche unmittelbar in der Seele vorgehet, und wozu keine Sinnlichkeit erfordert wird, eine andere Art aber diejenige, welche durch die Vernunfft-Schlüſſe entſtehet, und welche die Beyhülffe der äuſſerlichen Sinne bedarff; maſſen bey dieſer Art des Wiſſens der bekannte Satz des Ariſtotelis gültig ſeyn kan: quod nihil ſit in intellectu, quod non prius fuerit in ſenſu; da er im Gegentheil bey der vorhergehenden Art gantz falſch befunden wird.

Der Wille regieret die Wirckung der Seele.

§. 13. Dieſe Erkenntniß lieget bey allen Wirckungen der Seele zum Grunde, damit, weil ſie die Wahl hat zu wircken oder nicht zu wircken, ſo oder anders zu bewegen, ſie dadurch

ver-

vermögend werde, ſich mit ihrem Willen zu ſolchen Wirckungen zu neigen, welche die beſten und nöthigſten ſeyn: worinnen ſie ſich gantz ungezwungen befindet, alſo, daß man bey ihren Bewegungen zuletzt keine andere Urſache anzeigen kan, als **daß ſie will**, und die Urſache ihres Willens gründet ſich insgemein auf obgemeldter Erkenntniß, daß es gut und nöthig ſey.

Warum ſie mit der Eigenſchafft der Liebe begabt ſey.

§. 14. Weil aber diejenigen Wirckungen, ſo ſie nach dem natürlichen Leben verrichten muß, gar vielen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten unterworffen ſind, ſo wird ihr Wille, und die Geneigtheit ſolche beſtändig zu verrichten, durch die Liebe, ſo ſie zu ihrem Cörper träget, angefeuret. Denn aus Liebe thut man auch die beſchwerlichſten Dinge: Wie denn die Liebe zum Leibe und natürlichen Leben in der Seele ſo hefftig iſt, daß ſie unter der Sonnen nichts mehr, als die Trennung des Leibes und die Verweſung fürchtet, und daher alle diejenigen Wirckungen, ſo zu deſſen Erhaltung erfordert werden, williglich und unverdroſſen verrichtet; dasjenige aber, was ihr darinnen zuwider iſt, hefftig haſſet und fliehet.

Sie kan

§. 15. Da nun der Cörper, den ſie bewohnet,

net und den ſie liebet, der Verweſung und Corruption ſehr leicht unterworffen; ſo hat die Seele die Krafft empfangen, ſolche eine Zeitlang zu verhindern und abzuwenden, alſo, daß der Menſch eine geraume Zeit dabey ohne ſonderbare Beſchwerung leben kan. Ja, wenn die Seele in dem Stande und in derjenigen Vollkommenheit der Weisheit und Kräffte, die ſie von dem Schöpffer empfangen, geblieben wäre, ſo iſt offenbar, daß der Menſch niemahlen würde dem Tode oder einiger andern Corruption unterworffen geweſen ſeyn; Denn, wenn die Seele jetzt, in ihrer groſſen Schwäche, ſo viel Macht zur Beſchützung und Erhaltung ihres Leibes beweiſen kan, daß es billig höchſt zu verwundern iſt; was würde nicht geſchehen, wenn ſie von ihrer Krafft und Vollkommenheit nichts verlohren hätte?

Die Corruption des Leibes eine Zeitlang abwenden.

§. 16. Man kan aber gar eigentlich wahrnehmen, daß die Seele einen ſchweren Fall gethan, und in eine ſolche Verdorbenheit, Unvollkommenheit und Bosheit gerathen, in welcher ſie vorher nicht geſtanden; dergleichen auch nicht einmahl bey den unvernünfftigen Thieren wahrzunehmen.

Sie iſt nach dem Fall voller Unvollkommheit und Bosheit.

§. 17. Denn ob ſie gleich, wie ſchon erwähnet, auf die Erhaltung ihres Leibes ſehr bedacht,

bezeiget ſich offt zu

ſchädlichen Dingen begierig, dacht, und daher mit einer Krafft begabet iſt, das Gute zu erkennen und zu lieben, das Böſe und Schädliche aber zu verabſcheuen und von ſich zu treiben, ſo ſtreitet ſie doch gar öffters wider ſich ſelbſt, und bezeiget ſich niemahls zu denen ihr höchſt-ſchädlichen Dingen ſo begierig, daß ſie ſich davon, an und für ſich ſelbſt nicht enthalten kan.

und beſitzet eine böſe Luſt zu ſchädlichen Wirckungen. §. 18. Daher, obgleich der Abfall der Seele vornemlich das Gemüth betroffen, und darinnen den geiſtlichen Tod gewircket, ſo iſt doch auch das daraus entſprungene Ubel ſo handgreiflich in den Leib und ins natürliche Leben eingedrungen, daß ſolches Abfalles der Seele auch bey unſerer Abhandlung, als der einigen Haupt-Urſach aller Unvollkommenheiten und Mängel des natürlichen Lebens, nothwendig gedacht werden muß. Denn dieſes Verderben, das durch die Ausübung der erſten ſchädlichen Luſt, und der erſten böſen Bewegung in die Natur eingeführet worden, hat ſich gleich dergeſtalt feſt darinnen geſetzet, daß ſich von der Zeit an, in der Natur beſtändig eine böſe Luſt zu allerley ſchädlichen Wirckungen, welche zu ihres eigenen Leibes Verderben gereichen, hervor gethan.

Der Menſch §. 19. Darum iſt der Fall der Seele noch

im-

immer vorhanden, und offenbaret ſich noch beſtändig, auch in den Umſtänden des Leibes und natürlichen Lebens, davon der Menſch noch immer, auch an ſeinem Leibe die Frucht des Ungehorſams erndtet, und in Anſehung des erſten vollkommenen Lebens, ein ſolch elendes gebrechliches Leben führet, an welchem der Tod beſtändig naget, biß er endlich auch nach dem Leibe den Tod, als die letzte bittere Krafft der Sünde, ſchmecken muß. erndtet die Frucht des Falls auch nach dem natürlichen Leben.

§. 20. Es muß ſich aber niemand wundern, daß die Ausübung der erſten böſen Luſt und Wirckung, bey dem Menſchen eine immerfortwährende Neigung zu böſen und ſchädlichen Bewegungen zuwege gebracht, und daß ſolche Luſt zu böſen Bewegungen auf alle Seelen fortgepflantzet worden: Denn es muß ſich der Menſch noch heutiges Tages auch nach dem natürlichen Leben in acht nehmen, daß er keine Bewegungen in ſeinem Leibe erwecke, welche er nicht continuiret und fortgeſetzet wiſſen will, weil ſich ſelbige nachdem ſie einmahl erwecket und geübet worden, ſonderlich wenn ſie böſe und irrig geweſen, leichtlich wieder ereignen. Wie es dann auch die Erfahrung noch heutiges Tages lehret, daß die Eltern ihren Kindern diejenigen Motus Die Ausübung der erſten böſen Luſt hat eine fortwährende Neigung zu böſen Bewegungen hervor gebracht.

und Neigungen, welche auch nach dem Zuſtande des Leibes und natürlichen Lebens, ſonderlich zur Zeit ihrer Zeugung, bey ihnen erwecket und rege geweſen, mit einzuflöſſen, und auf ſie fortzupflantzen pflegen, wie die Erb-Kranckheiten unter andern bezeugen. So hat ja das Gifft der Verderbniß, ſo aus dem Ungehorſam des Menſchen, ſich durch ein gerechtes Gericht GOttes in das gantze Weſen und alle Theile und Kräffte des Menſchen ergoſſen hat, dergeſtalt und mit ſo groſſer Krafft durchgedrungen, daß nichts geſundes daran geblieben, und der Menſch von ſeiner Zeugung und Geburt an böſe, und nur zum Böſen geneigt iſt; gleichwie ein vergiffteter Baum nur vergifftet Waſſer, und ein fauler Cörper nur faule und ſtinckende, keines weges aber geſunde und wohlriechende Dämpfe von ſich giebet.

Drey Haupt-Fehler, ſo in Anſehung des natürlichen Lebens durch die Sünde in der Seele entſtanden, als (1) Viel Finſterniß und Unwiſſenheit.

§. 21. Im übrigen aber bemercken wir drey Haupt-Veränderungen und Fehler, welche durch die Sünde in der Seele gewircket worden: 1. daß ſie nicht allemahl recht zu wircken weiß; 2. daß ſie nicht allemahl recht wircken will; 3. daß ſie nicht allemahl recht wircken kan. Was das erſte betrifft, ſo iſt eine ſolche groſſe Finſterniß in die Seele gedrungen, daß dadurch das von dem Schöpffer ihr eingepflantz-

pflantzte Licht der Weißheit, und Erkenntniß deſſen, was zur Erhaltung des natürlichen Lebens nöthig und nützlich iſt, ſehr verdunckelt worden, ſo daß ſie dabey in vielen Stücken unwiſſend worden: daher vielmahl guter Rath gar theuer iſt in der Natur; ſie auch manche Dinge in den Leib zu ſich nimmet, welche ſie hernach erſt aus der Wirckung für ſchädlich erkennet und wieder heraus wirfft; da doch vielmahls die Thiere bloß durch den Geruch zu erforſchen wiſſen, was ihnen ſchädlich oder nützlich ſey. Was das andere betrifft, ſo iſt oben ſchon genug gehandelt worden, daß die Seele offt von böſer Luſt gefangen werde, und von böſen und ſchädlichen Sachen nicht ablaſſen wolle, wenn ſie gleich ihr Verderben vor Augen ſiehet, wie das gemeine Sprichwort mit mehrern beweiſet, wenn es z. E. heiſſet: **Ich eſſe, was mir ſchmeckt und leide, was ich ſoll.** Endlich was das dritte anlanget, ſo kan die Seele nicht allemahl dem Ubel widerſtehen, weil ſie nach dem Fall das gröſte Maaß ihrer Kräffte verſchüttet und verderbet hat, und dergeſtalt geſchwächet worden, daß ſie manchmahl plötzlich überwunden und ihres Leibes verluſtig wird. Zumahl, wenn ſie wegen ihrer Schwäche denen

(2) Bosheit und Luſt zu ſchädlichen Dingen.

(3) Entkräfftung und Schwachheit dem Ubel gnug zu widerſtehen.

bey ihr ſich ereignenden Affecten des Zorns u. d. gl. nicht zu widerſtehen vermag, als welche nicht allein die noch übrigen Kräffte verzehren helffen, ſondern auch zugleich die Natur in eine ſolche Confuſion und Verwirrung ſetzen, daß ſie ihrer ſelbſt dabey nicht mächtig iſt. Alles dieſes ſind Wirckungen des Abfalls der Seele von ihrem Schöpffer; welcher dannenhero die einzige Urſache, warum auch das natürliche Leben ſo voller Gebrechen und Tadel iſt, daß gar wenige ſind, ohnerachtet ſie für geſund paſſiren, welche nicht einigen Beſchwerungen unterworffen ſind. Diß iſt die Urſache, daß ſich das menſchliche Leben auf ſo wenig Jahre erſtrecket, ja unter den natürlichen Urſachen iſt dieſe Zerrüttung die einzige, die man anführen kan, daß der Menſch dem Tode unterworffen iſt, und daß das Leben durch eine beſondere Providentz bis auf die beſtimmte Zeit erhalten werden muß.

Hieraus entſpringen allerley Mängel und Irrthümer in den Wirckungen der Natur.

§. 22. Denn aus obgemeldter Unvollkommenheit und Unart geſchiehet es, daß die Seele in denen Bewegungen und Wirckungen, ſo ſie zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens verrichtet, gar vielfältig fehlet und irret, gleichwie ſich auch ſelbſt nach der Ausübung der Vernunfft ſehr viele, und offtmahls

mahls grobe Irrthůmer der Seele kund ge- oder der Seele.
ben.

§. 23. Hiedurch wird ſie des Nutzens, wel- Solche Irrthůmer ſchaden dem natürlichen Leben.
chen ſie davon erwartet, vielmahls beraubet, und weil ſolche irrige und unordentliche Bewegungen, die guten und nůtzlichen Wirckungen der Natur zu einiger Zeit mehr oder weniger begleiten, ſo iſt auch der Schade, ſo daraus entſpringet, nach ſolcher Beſchaffenheit, mehr oder weniger davon wahrzunehmen. Gleichwie ſie nun in ihren Wirckungen niemahlen ohne einigem Fehler verfåhret; alſo iſt auch jedesmahl an dem Leibe und der Geſundheit etwas tadelhafftes zu bemercken: welches aber, wenn es nicht ſonderbare Beſchwerungen oder Gefahr nach ſich ziehet, von der Natur nicht geachtet wird.

§. 24. Die vornehmſten Irrthůmer, wel- Worinnen die vornehmſten Irrthůmer der Natur beſtehen.
che die Natur in ihren Wirckungen begehet, beſtehen meiſtentheils darinnen: 1. daß ſie die Bewegung zu unrechter Zeit thut; 2. daß ſie ſolche mit den unrechten Organis und Gliedern verrichtet; 3. daß ſie die Organa nicht recht appliciret, indem ſie ſelbige entweder zu ſtarck oder zu ſchwach anſtrenget; 4. daß ſie aus einem falſchen Concept, und übel gefaßtem Erkenntniß von der Be-

der Beſchaffenheit der gegenwärtigen Umſtände ihres Leibes, operirt.

Die Natur behält bey allen Wirckungen einen Endzweck.

§. 25. Indeſſen behält ſie doch, gleichwie bey allen nützlichen und wohlgeordneten, alſo auch ſelbſt bey denen irrigen und unordentlichen Bewegungen, einen gewiſſen Endzweck, den ſie zum wenigſten für gut erkennet, und welcher die Erhaltung des Leibes bey ihr zum Grunde hat. Wenn ſie nun ihren Endzweck damit erreichet, ſo freuet ſie ſich, oder wenigſtens iſt ihr wohl, und die Bewegung höret darnach von ſich ſelber wieder auf; wenn es ihr aber mißlinget, ſo pfleget eine Unzufriedenheit und Unruhe darauf zu erfolgen.

Sie ſtehet in einer genauen Dependentz unter Gott,

§. 26. Da nun ſolchergeſtalt der Seele die Erhaltung des Leibes in ſeiner Dauerung von dem Schöpffer auferleget und anvertrauet worden, ſelbige auch zu dem Ende mit obbemeldten Eigenſchafften begabet iſt; ſo nimmet doch die Seele ſelbſt ihre Erhaltung von dem Schöpffer, und ſtehet in einer genauen Dependentz unter demſelben, deſſen Wille ihr zum Geſetz und Richtſchnur verordnet iſt; wie ſie denn auch von deſſen Majeſtät und Herrlichkeit ein ſehr geheimes, aber doch ſehr kräfftiges Gefühl empfindet: Denn ſie ſcheuet deſſen unſichtbare Majeſtät; und wenn ſie

empfindet und fürchtet deſſen Majeſtät.

etwas,

etwas, ſo deſſen Heiligkeit entgegen, begehret, ſo empfindet ſie davon eine Furcht, derer ſie ſich nicht erwehren kan, und erkennet dadurch, daß dieſes göttliche Weſen ſie dermahleinſt richten werde, als deſſen Richterſtuhl, ich meyne das **Gewiſſen**, ſie bereits hier in ihr aufgerichtet findet.

§. 27. Was den Sitz der Seele anlanget, ſo iſt zu wiſſen, daß ſie zwar den gantzen Leib erfülle, und in einem jeden Gliede anzutreffen ſey, dieweil ſie mit dem gantzen Leibe, und mit allen deſſen Gliedmaſſen vereiniget iſt; ihre Eigenſchafften und Kräffte aber offenbaren ſich nur hauptſächlich durch gewiſſe Glieder, und werden an denſelben am meiſten empfunden. Der Verſtand, die Einbildungs-Krafft und das Gedächtniß, haben ihren Sitz im Haupte, und zwar ſonderlich im Gehirn; die Krafft zu ſehen im Augen; das Gehör in Ohren; der Wille wird im Hertzen empfunden; die Affecten aber werden in den Eingeweiden verſpüret; wie man denn offenbare Veränderungen an der Leber vermercket, wenn ſich ein Menſch im Zorn beweget, ingleichen auch eine Alteration an der Miltz, bey Traurigkeit und Bekümmerniß. Wenn der Menſch eine ſonderbare Bewegung der Freude oder

Sitz der Seele.

des Mitleidens und Erbarmens empfindet, ſo mercket er zugleich, daß ſich die Eingeweide bewegen.

Sie ſtrahlet aus dem Angeſichte und Augen heraus.

§. 28. Es leuchtet aber was ſonderbares von der Seele aus dem Geſichte heraus, und ein ſonderbarer Strahl von dem Gemüthe bricht aus den Augen hervor, alſo daß auſſer dem Angeſicht und den Augen nichts ſo wunderbar iſt am gantzen Leibe: Denn man ſiehet und empfindet da etwas, was man nicht nennen noch beſchreiben kan. Denn es præſentiret ſich da das unſichtbare Weſen der Seele ſo offenbarlich, daß man vielmahl aus dem bloſſen Anſchauen des Geſichts einen Eindruck von der gantzen inwendigen Geſtalt des Menſchen bekommt, ob er nemlich frölich oder betrübt, zornig oder liebreich ſey, u. ſ. w.

Unterſcheid der Seelen nach dem Temperament des Gemüths.

§. 29. Was die beſondere Beſchaffenheit und Eigenſchafften der Natur oder der Seele anlanget, ſo iſt dieſelbe ſehr different, und faſt bey einem jeden anders als bey dem andern. Und ob es wohl nicht möglich iſt, alle unterſchiedene Eigenſchafften derſelben anzuzeigen, ſo laſſen ſie ſich doch überhaupt unter den ſo genannten Temperamenten einiger maſſen vorſtellen.

Sanguiniſche

§. 30. Bey einigen iſt ſie von einer wohl temperirten, nicht gar zu feurigen, ſondern mittelmäſ-

telmäßigen Art. Sie ſind aufrichtig, getreu, liebreich, freundlich, mitleidend, freygebig, gelinde, gutthätig, beredt, frölich, ſorglos, unerſchrocken, vergeßlich, wollüſtig, im übrigen aber von gutem Verſtande. Sie haben einen wohlgewachſenen, und mit vielem Fleiſch verſehenen Leib, und ſind daher weich, auch zugleich warm anzufühlen, weil ſie viel Geblüte im Fleiſche haben, haben kleine Adern, und im Geſichte eine geſunde Röthe. Ihr Geblüt iſt wohl temperirt, leicht beweglich, nicht zu dicke, auch nicht zu dünne, und weil ſie ſehr blütreich ausſehen, ſo werden ſie Sanguinei genennet. Temparament.

§. 31. Solches haben die Alten alſo beſchrieben: Deſſen Beſchreibung der Alten

Der erſten Complex Sanguinei ſind.
Bey dem Wein, Praß, Buhlſchafft man ſie find, (Schertz,
Sind wol beliebt, können Schimpf u.
Seyn kühn und mild, haben freudigs Hertz,
Sind rößlich, ſingen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mähren.

§. 32. Bey einigen iſt ſie von ſehr ſchneller, hitziger und feuriger Art, und ſolche Leute ſind ſehr activ, behend, ungedultig, unbeſtändig, empfindlich, unleidlich, argwöhniſch, zornig, hoffärtig, dreiſte, verwegen, ſchwatzhafft, ruhmräthig, können nichts verſchweigen, unbarmhertzig, Cholerische Temperament.

præ-

præcipitant, liſtig, geſchickt, von einem ſubtilen Verſtande, übereilen ſich aber leichtlich im Urtheilen, ehe ſie die Sache reifflich erwogen. Sie haben einen hagern Leib mit groſſen Adern und ſind ordinair dabey im Geſichte etwas roth, haben auch ein ſehr rothes, dünnes, flüchtiges Geblüt. Daher ſie ſich von einer kleinen Bewegung leichtlich erhitzen, haben ein dichtes, und dahero derb anfühlendes Fleiſch, und, weil ſie viel Galle haben, ſo werden ſie Cholerici genennet.

Deſſen Beſchreibung der Alten.

§. 33. Dieſes haben die Alten folgender Geſtalt ausgedrucket:

Die andern ſind Cholerici,
Sie meyn'n, könn' niemand baß denn ſie,
Sie lernen balde eſſen ſehr,
Sie wachſen ſchnell, und ſtehn nach Ehr,
Mild, ſtoltz, falſch, tückiſch, zornig, kühn,
Rauch, hager, gelb und ungeſtüm.

Melancholiſche Temperament.

§. 34. Bey etlichen iſt ſie kälterer, langſamer, obgleich nicht fauler Art. Sie ſind tieffſinnig, verſtändig, langſam, zweiffelhafft, und ſehr ungewiß in ihrer Entſchlieſſung, furchtſam, argwöhniſch, vermuthen immer das

schlimm-

ſchlimmſte, ſind geitzig, ſehr traurig, wenn es ihnen übel gehet, und exceſſiv frölich, wenn es ihnen wohl gehet, können eine Sache lange gedencken. Sind heimtückiſch, zornig, wiſſen es aber zu verbergen, rachgierig, unverſöhnlich. Sind ſtille, fleißig, arbeitſam, beſtändig, verſchwiegen, und in ihren Sachen heimlich. Haben einen hagern Leib mit groſſen Adern, und ſind blaß im Geſichte, ſind hart anzufühlen, haben ein dickes, ſchwartzes Geblüt, und werden Melancholici genennet.

§. 35. Die alten reimen hievon ſolcher geſtalt: Deſſen Beſchreibung der Alten.

Die dritt Complex Melancholey,
Macht boshafft, traurig, ſtill dabey,
Sie wachen und lern'n, ſie trauen nicht wohl,
Sind Eigenſinns, Furcht und Neides voll,
Sind geitzig, karg, und nicht ohn Liſt,
Ihr Farb faſt ſchwartz und Erd-Farb iſt.

§. 36. Bey etlichen iſt ſie kalter, fauler und träger Eigenſchafft. Solche ſind unter allen vom ſchwächeſten Verſtande und Nachſinnen, ſind verdroſſen, langſam, nachläßig, unordent- Phlegmatiſche Temperament.

ordentlich, ſäuiſch, verſchlaffen, weibiſch wollüſtig, unbeſtändig, furchtſam. Sie haben ein blaſſes, in etwas aufgedunſenes Angeſicht, kleine Adern, und ſind weich anzufühlen; haben ein dickes, ſchleimichtes, wäßriges Geblüt, und werden daher Phlegmatici genennet.

Deſſen Beſchreibung der Alten.

§. 37. Hievon lautet jener alte Vers alſo:

Phlegmatici ſind das vierte Geſchlecht,
Sind feiſt und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurtz, und üben ſich nicht,
Langſam und faul, zum Schlaffen gericht't.
Han weiſſe Farb, ſtehet Ihn'n nicht wohl,
Sind Unluſts und der Speichel voll.

Erklärung der unterſchiedenen Neigungen der Temperamenten durch Form einer Hiſtorie.

§. 38. Damit aber die Sache noch etwas deutlicher werde, ſo wollen wir ſuchen, ſolche in der Form einer Geſchichte noch mehr zu erläutern, und bey derſelben die natürlichen Neigungen der Menſchen nach den verderbten Temperamenten kürtzlich bemercken. Vier Perſonen, nemlich ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Phlegmaticus,

hat-

hatten zuſammen eine Summa Geldes erborget, in dem Abſehen, ſolches durch Handlung zu ihrem Nutzen anzuwenden. So bald die Sache beſchloſſen war, fieng der Cholericus gleich an bey ſich ſelbſt die zukünfftigen Einkünffte von ihrem Commercio zu überrechnen, und ſich über ſeinen Reichthum zu erfreuen, als ob er ihn ſchon beſäſſe. Er erzehlte einem jeden ſein Vorhaben, wendete auch in Hoffnung des zukünfftigen Gewinnes mehr Unkoſten auf ſich, bewieſe ſich ſehr freygebig, that hin und wieder allerley Verſprechen, und erzeigte ſich allenthalben ſehr liberal, ſonderlich gegen diejenigen, ſo ſich höflich und dienſtfertig gegen ihn bewieſen. Der Melancholicus ſahe dieſes eine Zeitlang an, ſchwieg aber ſtille, und überlegte es bey ſich ſelbſt. Endlich bezeugete er ſeinen Mißfallen darüber und ſprach: Er wäre wegen des Cholerici ſehr beſorget, daß er nicht allein ſich ſelbſt ruiniren, ſondern ihnen allen auch in ihrem Commercio viel Schaden verurſachen möchte, indem er ſo gar inconſiderat verführe; denn man müſte nicht allen Leuten wiſſen laſſen, was man vorhätte, ſondern es heimlich halten, auch das Geld auf alle Weiſe ſparen, und ſich anfänglich lieber knap behelffen bis man ſähe,

wie

wie es mit dem Profit gehen würde, indem ſich allerley Unglücks-Fälle ereignen könten: Sein Rath wäre, man lieſſe erſt das Capital wachſen, und ſähe, daß man ſo Haus hielte, daß man den Profit mit zum Capital ſchlagen könnte. Der Sanguineus fiel dieſem in die Rede, und vermeynte, daß der Cholericus und Melancholicus beyde zu weit giengen: Jener peccirte im Exceſſu, und thäte der Sache zu viel: dieſer aber im Defectu, und thäte der Sache zu wenig. Seine Meynung wäre, daß man in der Mittel-Straſſe bliebe, und zwar nicht zu viel drauf gehen lieſſe, aber es doch auch ſo machte, daß man dabey in guter Reputation bliebe; gar zu ſehr zu ſparen, hätte man nicht Urſach, denn das Commercium würde ſchon das nöthige abwerffen. Behutſamkeit wäre wohl gut, man müſte aber auch nicht zu gar verzaget ſeyn wenn andere fortkommen können ſo würde der Unfall nicht eben ſie betreffen. Der Phlegmaticus, weil er ſelbſt nichts dazu ſagte, wurde befraget: Was ſeine Meynung dabey wäre? Welcher antwortete: Er wäre mit dem zufrieden, was ſie unter einander beſchlieſſen würden: man könte wohl andere Ausgaben vermeiden, und hingegen im Eſſen und

Trin-

Trincken ſich etwas beſſer halten. Als ſie ſich kaum ſo berathſchlaget hatten, bekamen ſie Nachricht, daß Diebe mit Gewalt eingebrochen, und alles Geld geſtohlen hätten. Der Cholericus fieng gleich vor Hefftigkeit der Affecten an zu zittern, brach gleich in ſchlimme Reden und Schelt-Worte aus, und ließ auf einmahl den Muth ſincken, und gab alles verlohren. Dabey drohete er, wie übel er verfahren wolte, wenn er der Thäter habhafft werden ſolte. Der Melancholicus hingegen fiel in eine Ohnmacht, und als er wieder zu ſich ſelber kam, konte ihn faſt niemand zu Frieden ſprechen. Er zweiffelte ſehr, daß ſie den Schaden verwinden würden, und fieng gleich an ſich zu bekümmern, wie ſie das Gelehnte wieder bezahlen wolten. Der Sanguineus ſprach: Dadurch, daß wir hier ſitzen und uns übel haben, bekommen wir doch nichts wieder; wir wollen uns lieber ein wenig divertiren, damit wir den Kummer vertreiben; wer wüſte, ob ihnen nicht ſonſt wo ein Glücke zuſtoſſen könnte? Der Phlegmaticus bezeigte ſich über dieſe Zeitung zwar auch ſehr mißvergnügt, weil es aber ſpät war, ſprach er: Er wolte ſich niederlegen, und verſuchen, ob er es verſchlaffen könte; weil er doch nichts

wieder kriegte. Indeſſen als der Phlegmaticus ſchlief, beſprachen ſich die andern, was in der Sache zu thun wäre. Der Cholericus ſchlug vor, man möchte gleich zu Pferde ſitzen und nachreiten, und nicht eher ruhen, bis man die Ubelthäter ertappet, er hoffte nun, man könnte noch alles wieder bekommen. Der Melancholicus ſaß eine Zeitlang in tieffen Gedancken, und antwortete endlich, daß er zu keinem Schluß in der Sache kommen könte, er fände den Vorſchlag allzu mißlich und gefährlich, und zweiffele gar ſehr, daß ſie etwas wieder bekämen. Der Sanguineus hingegen ſprach: Man müſſe nicht alle Hoffnung wegwerffen: es wäre vielen ſo ergangen, die um deswillen doch nicht gar wären ſtecken blieben. Indeſſen möchte man es am gehörigen Orte anzeigen, und den Phlegmaticum nur gleich fortſchicken. Der Phlegmaticus aber, nachdem er aufgewecket worden, wendete ein: daß es bey der Nacht nicht de tempore wäre; ſie könten ſchon noch ein wenig ausruhen, man wäre hernach den Tag über deſto munterer; man wüſte auch nicht, was einem bey der Nacht begegnen könte; wenn es aber ja ſeyn müſte, ſo möchten ſie an ſtatt ſeiner einen andern dazu

ausmachen, weil er ſich nicht gar zu wohl dazu diſponiret fände. Weil ſie nun nicht einig werden konten, ſo fragten ſie den fünfften, deſſen Nahme ihnen unbekannt war, wie ſie ſich verhalten ſollten; welcher ihnen antwortete: Weil er ſähe, daß der Grund bey ihnen nichts taugte, und ſie keine rechtſchaffene Intention in ihrem Vornehmen hätten, ſie auch alle bloß nach ihren verderbten Neigungen geurtheilet und gerathſchlaget, ſo wolte er mit dieſem Handel nichts zu thun haben. Hieraus wird ein ieglicher genugſame Anleitung finden, wie er der Sache ferner und gründlicher nachdencken könne.

§. 39. Mit den Temperamenten des Gemüths ſtimmet das Temperament des Leibes gar genau überein, und diejenigen Wirckungen, ſo zum natürlichen Leben gehören, harmoniren ſo accurat mit denen Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, daß man daraus gnugſam abnehmen kan, daß ſie aus einer Quelle entſpringen. Denn wie ein Cholericus in ſeinem Gemüth geartet iſt, eine ſolche Art behält er auch bey denen Bewegungen des Leibes und natürlichen Lebens; denn ſeine Natur verrichtet alles mit einigem Impetu, ſie kan leichtlich irritiret und übertrie-

Ubereinſtimmung der Temperamente des Gemüths und Leibes, und zwar

(1) der Cholericorum.

trieben werden, ſie kan in ihren Wirckungen nicht viel Hinderniſſe leiden, und wenn ſie ſolche findet, bricht ſie gleich mit Gewalt hindurch; Wenn ſie im Leibe einigen Widerſtand findet, und dabey exacerbiret wird, geräth ſie leicht in eine Wuth. Sie iſt in ihren Wirckungen ſehr præcipitant, und daher zu allerley irrigen Bewegungen geneigt, auch dabey unbeſtändig und veränderlich. Die Verdauung der Speiſen, der Umlauff des Geblüts, die Abſcheidung des Urins, ꝛc. gehet bey ihr am geſchwindeſten von ſtatten.

(2) der Melancholicorum.

§. 40. Bey Melancholicis ſind die Bewegungen der Natur ſehr langſam, aber doch ziemlich hefftig, ſie wird gar bald eben nicht irritiret, wenn ſie aber erreget wird, kan ihre Wuth nicht leicht geſtillet werden. Wenn ſie eine Hinderniß in ihrem Leibe findet, nimmt ſie zwar langſam eine Wirckung dagegen vor, ſie hält aber deſto beſtändiger darüber, und bezeiget ſich auch ſonſt in ihren Bewegungen ſehr hartnäckig. Bey der Verdauung der Speiſen, bey dem Umlauff des Geblüts ꝛc. beweiſet ſie ſich zwar langſam, aber doch ſehr ſorgfältig und kräfftig.

(3) der Sanguineorum.

§. 41. Bey Sanguineis ſind die Bewegungen am moderateſten, wobey die Natur

tur am meiſten in der Mittel-Straſſe bleibet. Wenn ſie bey ihren Bewegungen einige Hinderniſſe findet, ſo ſchaffet ſie ſolche ohne ſonderliche Erregung und Hefftigkeit aus dem Wege. Und ob ſie gleich auch vielmahl in ihren Wirckungen irret, ſo geſchiehet doch ſolches nicht ſo leicht, wie bey den andern Temperamenten, und iſt auch leichter wieder in Ordnung zu bringen. Und wie ſie bey allen ihren Wirckungen eine ſonderbare Leichtigkeit erzeiget; alſo findet ſich ſolches auch in der Verdauung der Speiſen, im Umlauf des Geblüts, und andern zum natürlichen Leben gehörigen Wirckungen.

§. 42. Bey Phlegmaticis ſind die Bewegungen am ſchwächſten und langſamſten. Die Natur thut bey ihnen nicht leicht etwas zu viel, ſondern eher zu wenig. Wenn ſich einige Hinderniſſe ereignen, werden ſie nicht eher weggeſchaffet, bis es die höchſte Noth erfodert. Die Natur iſt bey ihnen zu Unordnungen geneigt, und bezeiget ſich auch ſonſt in ihren Wirckungen unbeſtändig. Die Verdauung der Speiſen, der Umlauf des Geblüts, gehen träge und langſam von ſtatten, und bleiben immer einige Cruditäten zurück. (4) der Phlegmaticorum.

welches mit einem Exempel erläutert wird.

§. 43. Damit wir aber auch dieſes noch klärer machen, ſo wollen wir uns vorſtellen, as ob ein Cholericus, Melancholicus, Sanguineus und Plegmaticus an einen Tiſch giengen, und würde ihnen eine unverdauliche Speiſe vorgeſetzet, die ſie noch dazu mit Eckel gegeſſen, ſo ihnen allen gar übel bekommen. Der Cholericus fand ſich gleich ſo ſchlimm, daß er ſich im Geſichte gantz verwandelte, und wurde kalt, der Angſt-Schweiß brach ihm aus, und ehe man ſichs verſahe, fieng er an ſich zu würgen, und brach auf einmahl alle Speiſen wieder heraus, worauf er ſich hernach wieder wohl befand. Der Melancholicus hingegen klagte etliche Tage nach einander über Magen-Drücken und Eckel vor Speiſen, bis es endlich zu einem Tertian-Fieber ausbrach. Der Sanguineus ſpürte zwar auch, daß ihm nicht wohl wäre; iedoch befand er ſich am leidlichſten, und reſolvirte ſich in einen Durchfall, wovon ihm hernach beſſer wurde. Der Phlegmaticus aber vermerckte eine groſſe Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern: und ob er gleich guten Appetit zum Eſſen behielt, ſo bekam es ihm doch nicht, er war allemahl nach der Mahlzeit ſehr ſchläffrig und verdroſſen, und des Morgens

gens früh ſtiegen ihm allerley Cruditäten aus dem Magen empor, daher er ſich, weil es von ſelbſt nicht beſſer ward, genöthiget fand eine Purgation zu nehmen.

§. 44. Es geſchiehet zwar ſelten, daß eines von dieſen Temperamenten ſich bey einem Menſchen allein befinden ſolte, ſondern insgemein ſind ſie mit einander vermiſcht. Man pfleget aber nur diejenigen, welche ſich vor andern ſtarck hervor thun, zu bemercken, und einen Menſchen nach deren Beſchaffenheit entweder nur ſchlechthin einen Sanguineum, oder einen Sanguineo-Cholericum zu nennen, wenn er nebſt dem Sanguiniſchen auch viel vom Choleriſchen Temperament participiret; oder einen Phlegmaticum, oder Phlegmatico-Melancholicum, wenn das Phlegmatiſche Temperament mit dem Melancholiſchen ſtarck vermiſchet iſt, u. ſ. w. Unterſchiedene Temperamente.

§. 45. Es iſt aber zu wiſſen, daß die Gewohnheit, die Erziehung, die Converſation, die Handthierung, die man treibet, auch der Stand, darinnen man ſtehet, in den natürlichen Temperamenten öffters unterſchiedliche Veränderungen verurſachen, alſo, daß der Menſch etwas an ſich nimmet, welches ſonſt Temperamente werden geändert und alteriret.

ſeiner Complexion nicht gemäß iſt; worauf man alſo bey Erforſchung der Temperamenten wohl zu ſehen hat.

oder gar in ein anders verwandelt.

§. 46. Es kan auch manchmahl ein Temperament ins andere verwandelt werden, und zwar inſonderheit das Sanguiniſche, entweder in das Phlegmatiſche, wenn ein ſolcher Menſch ſich der Faulheit ergiebet, viel ſchläfft, und wenig Bewegung hat, oder auch noch darzu an feuchten Orten wohnet, und in ſolcher Lebens-Art lange verharret; oder in ein Choleriſches, wenn er eine ſolche Lebens-Art führet, bey welcher er ſehr groſſe Activität beweiſen muß, und ſich ſehr offt dabey eifert und erzürnet. Aus einem Choleriſchen Temperamente kan manchmahl ein Melancholiſches werden, wenn der Cholericus in beſtändiger Noth und Angſt ſchwebet, und in ſolchen Umſtänden, da er eine Traurigkeit über die andere bekömmt; wiewohl ſolche Complexionen niemahlen regulair zu ſeyn, ſondern immer etwas von dem vorigen zugleich bey ſich zu behalten pflegen.

Von der Krafft der Gewohnheit.

§. 47. Eine ſonderbare Bewandniß hat es auch mit der **Gewohnheit**, die nicht uneben im gemeinen Sprichwort die **andere Natur** genennet wird: Denn dadurch können

nen diejenigen Eigenſchafften in ſie eingeführet werden, die ſonſt ihrer eigentlichen Art, Beſchaffenheit und Temperamente gantz zuwider lauffen, und die ſich auch gar nicht mit den ordinairen Regeln in der Medicin, auch offt mit der Vernunfft ſelber nicht reimen; und wenn ſie einmahl ſich an etwas, es ſey gut oder böſe, gewöhnet, ſo hält ſie dergeſtalt feſt darüber, als über die natürlichen Eigenſchafften ſelbſt. Dadurch kan auch bisweilen geſchehen, daß eine Sache, die ſonſt der Natur ſchaden würde, ihr nicht allein keinen Schaden, ſondern vielmehr Nutzen ſchafft. Z. E. ein gewiſſer Mann hatte ſich gewöhnet, alle Morgen eine gewiſſe Quantität Opium zu eſſen: an ſtatt nun, daß er davon den Tag über hätte ſchlaffen ſollen, und zu Geſchäfften untüchtig ſeyn, weil er deſſen zumahl nicht wenig auf einmahl nahm, ſo befand er ſich im Gegentheil davon gantz friſch; wie er denn bezeugete, daß, wenn er dergleichen nicht thäte, ſo wäre ihm den gantzen Tag über, als wenn ihm was fehlte.

Temperamente und Natur zu ändern.

§. 48. Faſt eben dergleichen iſt es, was man von der Ubung und Auswirckung, auch nur der ordinairen Eigenſchafften und Kräffte bemercket, nemlich daß, obgleich ſelbige in

Von der Krafft der Ubung derer Eigenſchafften der Seele.

der Seele verborgen liegen, ſo kommen ſie doch nicht recht zum Vorſchein, wenn ſie nicht durch eine öfftere Ubung erwecket und entzündet werden. Alſo bekommen die Bauren und Arbeits-Leute ihre Stärcke, indem ſie von Jugend auf arbeiten; dahingegen einer, ſo müßig bleibet, keine Stärcke in die Glieder bekommt. Die Boten-Läuffer bekommen ihre Krafft weit zu lauffen, von der ſteten Ubung des Gehens. Der Verſtand wächſet, wenn er offt gebraucht wird. Das Gedächtniß nimmet zu, wenn man es fleißig übet. Je mehr und öffter ſich einer erzürnet, je zorniger wird er: und hingegen je mehr Liebe und Sanfftmuth der Menſch beweiſet, je ſanfftmüthiger und liebreicher wird er.

Die Activität der Seele äuſſert ſich nach gewiſſen Periodis

§. 49. Die Krafft des Leibes oder vielmehr die Activität der Seele den Leib zu regieren, iſt in gewiſſe Periodos oder Termine eingeſchräncket, welche ſie nach der Verordnung des Schöpffers beobachten muß; und ſpüret man ſonderlich, wie ſich dergleichen Krafft und Wirckung von ſieben zu ſieben Jahren hervor thue, wachſe und aufhöre; welches ſonderbare Veränderungen im menſchlichen Leibe nach ſich ziehet, welche man durch die unterſchiedene Ætates oder Alter des Menſchen auszudrücken pfleget.

§. 50. Je jünger der Menſch iſt, ie mehr dringen die Kräffte der Seele in den Leib und in die Bewegung des Leibes, ꝛc. Davon entſtehet der Vigor, die Lebhafftigkeit, die Munterkeit und Activität der Jugend. Hingegen iſt die Krafft des Verſtandes, der Uberlegung, u. ſ. w. bey ihnen um ſo viel ſchwächer. Je mehr aber der Menſch an Jahren zunimmet, ie mehr gehen die Kräffte der Seele in den Wachsthum und in die Reiffe des Verſtandes, in die Beſtändigkeit, ins Nachſinnen, u. ſ. w. Sie werden hingegen denen Gliedern des Leibes entzogen, alſo, daß der Menſch dem Leibe nach ſchwach und unvermögend wird, welches die Urſache des eigentlich ſo genannten Alters iſt. Man erfähret auch ſonſt, daß ie mehr die Kräffte der Seele wachſen, ie mehr die Kräffte des Leibes dabey abnehmen. Denn wenn z. E. nur bey Kindern der Verſtand pouſſiret wird, und man ſie zu frühzeitig zu vielem Dencken und Nachſinnen anſtrenget, ſo werden ſie dabey kräncklich und elende am Leibe werden. Es haben auch die gemeinen Leute aus der Erfahrung angemercket, daß, wenn bey den Kindern der Verſtand über die Proportion ihrer Jahre zu ſehr wächſet, und ſie gleich ſo alt-klug thun, ſo

Urſache der Activität der Jugend und der Unvermögenheit der Alten.

ſo ſey es kein geringes Zeichen, daß ſie zu ihrem Ende nahen.

Die Seele wird endlich reif, und in die Ewigkeit verſetzet.

§. 51. So iſt nun die Seele wie eine Frucht, die für die Ewigkeit wächſet, welche, ie jünger und unreiffer ſie iſt, ie feſter ſie an ihrem Leibe als in ihrer Schale hanget; ie älter und reifer ſie aber wird, ie mehr beginnet ſie ſich von ihrer Schale zu löſen, ſelbige aber einzuſchrupfeln und zu verwelcken, bis ſie endlich müde und Lebens ſatt, ſich ſelbſt nach dem Ende des natürlichen Lebens ſehnet, und endlich ohne ſonderliche Schwierigkeit abgeſchüttelt wird, oder aus der Zeit in die Ewigkeit übergehet.

Des erſten Theils
drittes Capitel,
von
der Vereinigung des Leibes und der Seele, und von dem Effect derſelben.

§. I.

Die Seele muß mit dem Leibe begabet ſeyn,

Ob gleich die Seele eine ſolche Subſtantz und Weſen iſt, welche auch ohne dem Leibe ſubſiſtiren und dauerhafftig beſtehen kan, auch in ſich ſelbſt eine

Ge-

Geſchicklichkeit zu allerley Wirckungen beſitzet; ſo kan ſie doch des Leibes nicht entrathen: Denn ohne denſelben befindet ſie ſich in dieſer Welt faſt in einer ſolchen Beſchaffenheit, als wäre ſie nicht, indem alle ihre Kräffte und Eigenſchafften in ihr ſo lange verborgen bleiben, bis ſie vermögend wird, ſolche durch den Cörper, als durch ein Werckzeug, zu offenbaren.

§. 2. Daher verſpüret man auch in der Seele kein geringes Sehnen und Verlangen nach dem Leibe, und eine ſolche Liebe zu demſelben, in welcher ſie diejenige Ungleichheit, Grobheit und Unreinigkeit, ſo die Materie des Leibes begleitet, williglich überſiehet. empfindet ein Verlangen nach dem Cörper,

§. 3. Und überdiß hat ſie auch eine Fähigkeit empfangen, mit der Materie des Leibes vereinigt zu werden; und dieſe Fähigkeit ſcheinet ſich ſonderlich auf diejenigen Eigenſchafften der Seele zu gründen, nach welchen in ihr eine gewiſſe Analogie mit der Materie des Leibes hervor leuchtet, ſo nichts anders, als das ſo genannte Temperament der Seele iſt, da nemlich einige feuriger, einige kalter Eigenſchafft erfunden werden, welche man in gantz verſchiedener Miſchung und Temperatur befindet. Die Analogie mit demſelben.

§. 4.

Solches wird bewieſen aus dem Temperament des Gemüths.

§. 4. Denn daß einige Seelen feuriger Eigenſchafft ſind, bezeugen die Cholerici zur Gnůge; da hingegen einige kålterer Natur ſind, wie die Erde, welche zugleich finſter und ſchwartz iſt, womit man auf die Melancholicos zielet: Einige ſind wåſſeriger Eigenſchafft, ſo allerley Formen in ſich nehmen, und ſelbſt nicht wirckſam ſind, wie das Waſſer, welches die Phlegmatici ſind; und einige ſind lufftiger Eigenſchafft, frey, beweglich und leicht wie die Sanguinei.

Wie ſolches von andern erklåret wird.

§. 5. Andere haben ſolches noch nåher nach der beſondern Temperatur und Mixtion des Leibes erklåret, welcher aus Fettigkeit, oder aus einer feurigen Materie, welche die Chymici Sulphur nennen; aus einer wåſſerigen, oder, nach dem Chymiſchen Termino zu reden, aus Mercurio; und aus einer ſaltzigen Erde, oder, nach dem Chymiſchen Ausdruck, aus Sale beſtehet. Unter dem erſten begreiffen ſie dasjenige, was die Alten Temperamentum Cholericum nennen, unter dem andern verſtehen ſie das Temperamentum Phlegmaticum, und unter dem dritten das Temperamentum Melancholicum; und zwar ſo, daß man dabey verſtehe, wie obgemeldete Eigenſchafften

in

in der Mixtion vor den andern prædominiren, da immittelſt die übrigen bey einem jeden Temperament nicht ausgeſchloſſen werden. Wenn aber obgemeldte drey Eigenſchafften in einer æqualen Temperatur ſtehen, ſo viel nemlich bey den Umſtänden des Menſchen möglich iſt, ſo entſtehet daraus das vierte Temperament, welches ſie Temperamentum Sanguineum nennen.

§. 6. Weil nun dieſe benennte Eigenſchafften von dem Verſtande, Willen und übrigen bekannten Qualitäten der Seele unterſchieden ſind, ſo nennen wir ſolche nicht unbillig diejenige Fähigkeit, nach welcher ſie mit dem Leibe vereiniget iſt; und iſt nicht allein der Grund, daß ſie in die Materie einen Ingreſs haben können: ſondern auch die Urſache von dem Temperament des Leibes, daß ſolches nach der Analogie und Gleichheit mit dem Temperament des Gemüths miſciret und formiret worden: ſintemahl wir ſehen, daß ein feuriges Gemüth auch mit einem feurigen Leibe begabet ſey, und daß faſt allemahl das Temperament des Leibes eine Ubereinſtimmung mit dem Temperament der Seele habe.

Dieſes Temperament iſt eine Fähigkeit der Seele mit dem Leibe vereiniget zu werden.

und die Urſache der Temperamenten des Leibes.

§. 6. Was nun die Vereinigung ſelbſt betrifft

Beſchrei-

bung der Vereinigung der Seele und des Leibes.

trifft, ſo beſtehet ſie in einer ſolchen genauen Verbindung des Leibes mit der Seele, daß, ob ſie gleich ſonſt ihrer Natur nach gantz divers und unterſchieden ſind, ſie doch nun ein einig Ding werden, und den Menſchen zuſammen conſtituiren; da ſie denn auch nicht einmahl im Concept, ohne Verkehrung und ohne Fingirung gantz falſcher Eigenſchafften, ſo ſich bey dem Menſchen nicht befinden, nicht diſtinguiret und geſchieden werden können. Und damit ich es noch deutlicher ausdrücke, die Materie oder der Leib iſt von der Seele durch die Vereinigung dergeſtalt angezogen, und mit ihr, ſo zu ſagen, vermenget worden, nicht anders als wäre die Seele ſelbſt Fleiſch oder materialiſch, der Leib aber ſeeliſch worden.

Daraus entſpringet etwas drittes,

§. 8. Gleichwie nun bey einer jeden Vereinigung zweyer Dinge zugleich auch eine Vereinigung und Mittheilung derer Eigenſchafften, womit ſolche begabet ſind, vorgehet, und daraus etwas drittes entſtehet, welches vor der Vereinigung keinem allein zugeleget werden konte; alſo geſchiehet auch dergleichen bey der Vereinigung der Seele mit dem Leibe. Denn daraus entſpringet das **natürliche Leben**, welches vorher nicht da

nemlich das natürliche Leben.

war,

war, und von dem abſonderlichen Leben der Seele, wie offt erinnert worden, gantz unterſchieden iſt; und wegen dieſes natürlichen Lebens wird die Seele, weil ſie ſolches wircket, die Natur genennet.

§. 9. Solches iſt in allen natürlichen Dingen eine allgemeine Regel, und damit ich nur aus den lebloſen Creaturen etwas heraus nehme, und ſolches zu einem Gleichniß hiebey gebrauche, ſo will ich nur dieſes grobe Experiment anführen: Wenn ich den Geiſt von Salpeter und Pot-Aſche zuſammen thue, ſo vereinigen ſie ſich mit einander, und machen was drittes, das vorher nicht war, nemlich Salpeter, ein Ding von gantz anderer Qualität als jene beyde, woraus es beſtehet; obgleich jene ihr Weſen dennoch auch dabey behalten, das ſie vor ihrer Vereinigung gehabt. Denn wenn ſie wieder getrennet werden, ſo ſind ſie das, was ſie vorher waren. Ferner, wenn Schwefel und Mercurius mit einander vereiniget werden, ſo wird etwas drittes, nemlich Zinnober, daraus, der ſolche Eigenſchaften hat, ſo weder dem Schwefel noch dem Mercurio allein gehören: und indeſſen, obgleich was drittes daraus worden iſt, ſo bleibet doch Mercurius in ſich ſelbſt Mercurius,

Solches wird mit einigen Experimenten erkläret.

rius, und Schwefel bleibet Schwefel, von welchen ein jedes wieder ſeine eigene Art und Geſtalt bekommet, wenn ſie wieder geſchieden werden; und ſo bald die Scheidung geſchehen, ſo bald ſind auch alle Eigenſchafften des Zinnobers zerſtöret.

und auf den Menſchen applicirет.

§. 10. Alſo entſtehet nun auch aus der Vereinigung der Seele und der Materie des Leibes das natürliche Leben, als etwas drittes im Menſchen, mit ſolchen Eigenſchafften begabet, welche vor ſolcher Vereinigung weder in der Materie des Leibes, noch alſo in der Seele allein zu finden waren. Dieſes ſind mit einem Wort zuſammen die Eigenſchafften des natürlichen Lebens.

Die Seele u. Materie des Leibes behalten zwar ihr Weſen;

§. 11. Daher geſchiehet bey ſolcher Vereinigung keine Verwandelung der Seele und der Materie, daß ſie ihre Natur und Weſen ſelbſt veränderten und ablegten, oder aufhöreten zu ſeyn, was ſie vorher waren, ſondern ſie behalten beyde ihr eigen Weſen, welches bey ſolcher Vereinigung ſtets mit unterſpielet, und ſich ſowohl auf Seiten des Leibes als der Seele zu erkennen giebet, wie wir (daß ich bey dem Gleichniß bleibe) von dem Zinnober erwähnet, daß der Mercurius dabey Mercurius bleibe, und auch mit den Eigenſchafften

ten des Zinnobers ſich zugleich offenbah-
ret.

§. 12. Alſo wird durch die Vereinigung der Seele und des Leibes was neues hervorgebracht, nemlich, gleichwie aus dieſen beyden eins worden, alſo müſſen auch nothwendig ihre Eigenſchafften vereiniget, und muß daher etwas gemiſchtes draus entſtanden ſeyn, das iſt, ſolche Eigenſchafften, die ſo zu reden halb materialiſch und halb geiſtlich ſeyn, und die von dem Menſchen nicht anders, als in der Vereinigung der Seele und Leib geſaget werden können. Indeſſen behält doch ein ieglicher Theil das Seine, und wenn nun die Vereinigung der Seele und Leibes aufgehoben, und das natürliche Leben zerſtöret wird, ſo iſt der Leib wieder eine verweßliche Materie, und die Seele behält auch ihre Eigenſchafften für ſich, die ſie in ſich ſelbſt beſitzet. Wie der Mercurius nach der Zerſtörung des Zinnobers wieder rechter und wahrer Mercurius iſt.

Es entſtehen aber doch gantz neue und gemiſchte Eigenſchafften.

§. 13. Hieraus iſt nun zu erkennen, daß der Menſch im Tode nur dasjenige verliere, was er in Krafft ſolcher Vereinigung mit dem Leibe vermocht, und diejenigen Eigenſchafften, die er von dem materialiſchen Theil commu-

welche im Tode wieder ceſſiren.

municirt bekommen; gleichwie hinwieder der Leib hernach dasjenige vermiſchet, was er aus dem Recht der Vereinigung der Seele wegen beſeſſen, alſo daß hernach, wenn ſolches Band der Gemeinſchafft zwiſchen der Seele und dem Leibe aufgehoben worden, die Seele wieder ein purer Geiſt, der Leib aber Materie iſt, welches ſich ſofort durch die entſtehende Fäulung offenbaret.

Wie der beſeelte Leib anzuſehen.

§. 14. Alſo muß man nun den Leib, ſo fern er mit der Seele vereiniget iſt, nicht anſehen als einen todten Klotz, oder als ein todtes Inſtrument, wie die Axt in der Hand des Zimmermanns, oder wie man ſonſt die Materie, für ſich und in Abſtracto, betrachtet, ſondern er kan nicht anders, als eine beſeelte Materie, als was lebhafftes, als eine Materie, die mit dem Geiſt Eins iſt, darinnen ſie von andern ſchlechten Materien, die nicht beſeelet ſind, wie auch von andern Organis unterſchieden iſt, als welche mit dem Werck-Meiſter nicht vereiniget ſind, betrachtet werden. Alſo, ſo wahrhafftig die Seele lebet, ſo wahrhafftig lebet auch der Leib, aber doch durch die Seele, und in Krafft ſolcher Vereinigung mit ihr.

Die Krafft ſolcher

§. 15. Wiewohl nun dieſes, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget ſey, eine gantz bekannte

und ausgemachte Sache iſt; ſo wird doch die Krafft, ſo darinnen ſtecket, und der Effect, ſo daraus erfolget, und ſich dabey äuſſert, allzuwenig beherßiget, oder wohl gar in Wind geſchlagen, welches alles aus dem Ubel entſtanden, daß man in einem Gehirn Seele und Leib von einander ſcheidet, ehe ſie der Tod geſchieden: Denn ein ieder faſt, der die Seele betrachtet, erwäget ſie in Abſtracto als etwas vom Leibe geſondertes, und wer den Leib conſideriret, der machet es eben alſo; welches in der Erkenntniß ſein ſelbſt ein groſſer und ſchädlicher Irrthum iſt.

Vereinigung wird nicht gnug behertziget.

§. 16. Wenn man nun dieſes, was bisher von der Vereinigung der Seele nnd des Leibes geſaget worden, recht erwäget, und bedencket, wie dieſes zwey Subſtantien ſind, deren iede ihre gewiſſe Eigenſchafften hat, ſo nun zuſammen gebracht worden und etwas drittes hervor gebracht: ſo wird manche Schwierigkeit, ſo ſich bey der Betrachtung des Menſchen ereignet, dadurch gehoben werden, alſo, daß man nicht bedürffen wird, erſtlich eine Seele und nächſt derſelben einen Lebens-Geiſt oder aſtraliſchen Geiſt, u. ſ. w. zu ſtatuiren. Denn dieſes, was aus der Vereinigung des Leibes und der Seele entſtehet, iſt das thieriſche

Sie beweiſet, daß im Menſchen nur eine bewegende Urſache ſey.

riſche Leben des Menſchen, das in ſeinem Blute iſt, das natürliche Leben, welches zwar von dem eigentlichen Leben der Seele unterſchieden iſt, aber doch daſſelbe mit zum Grunde führet, und aus demſelben flieſſet.

Einwurff dagegen von dem Streit des Willens.

§. 17. Ob nun gleich das Gegentheil von manchen daraus möchte geſchloſſen, und dafür gehalten werden, daß das natürliche Leben in keiner Dependentz mit der Seele ſtehe, ſondern gantz etwas abgeſondertes von derſelben ſey, dieweil man vielmahls ſpüre, daß der Wille der Seele dem Willen des natürlichen Lebens gantz entgegen ſtehe, und daß, wenn man gleich wolle, daß das Geblüte geſchwinder beweget werden ſolle, ſo geſchehe es doch nicht, und man habe ja auch gar keine Erkenntniß und Wiſſenſchafft von denen Motibus vitalibus, welches doch, wie ſie meynen, nöthig wäre, wenn die vernünfftige Seele deren Urſach wäre; ſo folget doch ſolches keines weges, wie wir bald beweiſen wollen.

Beantwortung deſſelben, genommen vom Streit des Fleiſches und des Geiſtes.

§. 18. Denn ob ſich gleich ein ſolcher Unterſcheid dem Willen nach im Menſchen befindet, ſo iſt doch daraus nicht zu nehmen, als ob im Menſchen zwey Agentia diviſa oder Seelen zu finden wären. Denn, ſo wenig, wenn aus der H. Schrifft von dem Willen des Flei-

ſches

ſches und des Geiſtes, von dem Geſetz der Glieder und des Gemůths gehandelt wird, geſchloſſen werden kan, daß zwey Seelen im Menſchen ſeyn, ſo wenig findet auch hier ein ſolcher Schluß ſtatt, da es von weiter nichts zeuget, als daß der Menſch ein Compoſitum ſey, das aus ungleichen, ja widerwårtigen Dingen beſtehet, in welches noch dazu die Sůnde eingedrungen, welches eines wider das andere erwecket, und das natůrliche Leben wider die Seele, und die Seele wider den Leib, und alſo den Menſchen wider ſich ſelbſt rege gemacht.

§. 19. Wenn man aber acht darauf giebet, ſo reſolviret ſich auch alle Bewegung und Wirckung auf die Seele, alſo daß der Wille der Natur des natůrlichen Leibes eben ſo wohl ein Wille der Seele iſt, als derjenige, ſo dem Gemůthe nach befunden wird, wie wir unten noch deutlicher erkennen werden. Alle Bewegungen reſolviren ſich auf die Seele.

§. 20. Gleichwie man aber die Wirckungen des Gemůthes nicht allemahl in ſeiner Macht hat, ſondern dieſelben vielmahls auch wider Willen entſtehen, und nicht gleich aufhören, wenn der Menſch gleich will, daß ſie aufhören ſollen: denn die Gedancken, die Einbildung, u. ſ. w. ſind offt dergeſtalt ſtarck Die Wirckungen des Gemůths ceſſiren nicht allemahl auf den Willen der Seele.

bey dem Menſchen, daß er ſelbſt bekennet, er könne ſich derſelben nicht erwehren, wenn er ſichs gleich vornehme, es fallen ihm auch wider Willen allerley Dinge ein, er habe recht viel mit ſich zu thun, könne auch nicht davor ſchlaffen: alſo ceſſiren auch noch viel weniger die Motus vitales, wenn man gleich will, daß ſie ceſſiren ſollen, und dieſes um ſo viel weniger, je nöthiger deren beſtändige Fortſetzung vor jenen beybehalten werden muß.

Indeſſen bleibet doch die Seele deren Urſache.

§. 21. Und wie man bey jenen um deßwillen, daß ſie nicht allemahl gleich dem Willen pariren, nicht dieſen Schluß machen kan, ſie müſten keine Wirckungen der Seele ſeyn, weil ſie auf den andern Willen der Seele nicht ſo fort ceſſireten; alſo kan ſolcher Schluß noch viel weniger bey denen Motibus vitalibus gelten, als welche noch gar nicht in die Oeconomie der äuſſerlichen Vernunfft gehören: ſondern wenn etwan einer, der das Fieber hat, will, daß ſolches wegbleiben möchte, und ſolches nicht geſchiehet; ſo folget nur dieſes daraus, daß die Seele keine Krafft und Vermögen habe, das Ubel nach Willen zu heben, und das Feuer auszulöſchen, das ſie ſelbſt veranlaſſet und angezündet hat, oder von an-

dern von auſſen her in ihr iſt erwecket worden. Obs ihr nun wohl nicht an Willen gebricht, ſo fehlts ihr doch an Vermögen und Krafft.

Unrechter Concept vom Willen.

§. 22. Uberdem ſo iſt der Concept, den wir uns insgemein vom Willen und von deſſen Geneſi machen, viel zu ungegründet, und derjenige Wille, der nur dazwiſchen kommet, da man will, daß die Motus vitales aufhören ſollen, iſt bey weiten noch kein rechter ernſtlicher Wille, ſondern mehrentheils nur wie ein Symptoma bey einem Fieber, das zum Weſen deſſelben nicht gehöret, wie ein Feuer-Funcke, der aus einer Gluth heraus lodert, und verlöſchet, und die Flamme nicht verringert. Es koſtet mehr als man dencket, ehe ein wahrer und ernſtlicher Wille im Menſchen entſtehet, und ſolcher, wenn er entſtanden, führet ſeinen Effect mehrentheils nach ſich.

Woher der Streit des menſchlichen Willens entſtehet.

§. 23. Dannenhero können wir nicht mit denen übereinſtimmen, welche aus dem Streit des menſchlichen Willens zu behaupten meynen, daß unterſchiedene Agentia und unmittelbare Beweger im Menſchen zu finden ſeyn: denn ſolches entſtehet nur von dem groſſen Verderben, das nach dem Fall in den Menſchen eingedrungen. Und man erwege nur auch bey dieſer Sache dieſen Grund; wenn nicht

alle ſolche Bewegungen von der Seele ſelbſt entſtünden, ſondern etwan von einem Archæo oder andern Spiritu gewircket würden, wie könte eine Schuld auf ſie fallen, von dem, was ſich im Fleiſche, oder natürlichen Leben wider die Seele und göttlichen Willen reget: da doch auch ſchon die Erb-Sünde, ehe noch der gantze Wille der Seele bey einem jeden völlig dazu kommet, den Menſchen vor GOtt dem HErrn an ſich ſelbſt verwerfflich macht, und bloß durch hohe Gnade und Erbarmen in CHriſto überſehen wird. Wie könte der Seele durch ein Geſetz verboten werden, ſie ſolte ſich nicht fleiſchlicher Dinge gelüſten laſſen, wenn dasjenige, was einige den elementariſchen oder aſtraliſchen, oder den Feuer-Geiſt nennen, von der Seele unterſchieden wäre? Denn ſo könte ja die Seele einwenden, daß dieß Gebot vornehmlich dem aſtraliſchen Geiſt oder dem Archæo, nicht aber ihr müſte gegeben werden. Darum iſt es freylich leider allzuwahr, daß das böſe, und unſelige, und widerſpenſtige, ſo ſich im Menſchen reget, die Seele, und zwar mit der Sünde vereiniget, ſelber ſey.

Die Seele wircket auch das Widerſpenſtige im Menſchen.

Wird bewieſen.

§. 24. Es muß uns nicht befremden, wenn manchmahl Ja und Nein zugleich im Menſchen

ſchen ſich offenbaren: Denn ſehen wir es doch gantz klar ſelbſt an ſeinem Gemüth, aus welchem Liebe und Zorn hervor gehet, da doch die Seele, die da liebet, eben dieſelbe iſt, die da zürnet, und ein ieder Affect ſeinen eigenen Willen hat, weil der Wille des Zorns, nicht der Wille der Liebe iſt; und man erkennet doch, daß alles ſolches von der Seele ſelbſt gewircket werde, und in ihr ſeine Wurtzel habe, aus welcher es hervor geſproſſet. Auch der menſchliche Leib ſelbſt beſtehet unter andern auch aus Oel und Waſſer, ſo doch Contraria ſind, und im Leibe findet ſich ſo viel Gegenſatz, daß es auch davon heiſſen möchte, was dort in einem andern Verſtande geſaget wird: Des Menſchen Feinde werden ſeine Hausgenoſſen ſeyn; denn alles faſt, was am Menſchen iſt, iſt auch wider den Menſchen, auch ſelbſt die Bewegung, das nöthigſte und nützlichſte für den Leib, dadurch er erhalten wird, zerſtöret und verdirbet den Leib, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden. Darum iſt es kein geringes Geheimniß, welches ſich auch bis auf den Leib erſtrecket, daß der Schöpffer ſelbſt, der den Menſchen und ſeinen Leib zuerſt gemacht, ſolches Verderben angeſehen, und kommen iſt, alles wieder in Eins und in Harmo-

aus der Wirckung der Liebe und des Zorns.

Der Menſch beſtehet aus lauter widerwärtigen Dingen.

nie zu ſeiner Zeit wieder zuſammen zu bringen, da denn hernach der Leib nichts mehr der Seele zuwider begehren, noch auch die Seele wider den Cörper, den ſie doch liebet, ſtürmen, und ihr eigenes Verderben, wie ietzo vielfältig geſchiehet, befördern wird.

Fernerer Einwurff und deſſen Beantwortung.

§. 25. Was den andern Einwurff betrifft, daß man nichts wiſſe, was inwendig im Leibe nach dem natürlichen Leben vorgehet, darauf wird unten, wenn von der Vernunfft gehandelt werden wird, geantwortet werden.

Die andere Wirckung der Vereinigung iſt die Unverweßlichkeit des Leibes.

§. 26. Dannenhero empfänget nun der Leib ſeine Bewegung allein von der Seele, welches die Haupt-Frucht iſt der Vereinigung dieſer beyden. Nächſt dem aber entſpringet auch aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe auf Seiten des Cörpers die **Unverweßlichkeit**, wiewohl nur bey ietzigen Umſtänden auf eine Zeit lang: Er bekommet auch eine gewiſſe Geſtalt und Farbe, die nicht ſo wohl in einer Röthe, als vielmehr in einer Lebhafftigkeit beſtehet, eine Geſtalt und Farbe des Fleiſches, die ſich mit dem Leben augenblicklich gantz verlieret: die Seele hingegen empfänget aus ſolcher Vereinigung eine Eigenſchafft, von materialiſchen Dingen afficiret zu werden, ſolche zu empfinden, und mit ihnen Gemeinſchafft zu haben,

haben, welches, wenn ſie ein purer Geiſt geblieben, das iſt, mit dem Leibe nicht vereiniget wäre, ſolchergeſtalt nicht geſchehen könte.

§. 27. Uber dem empfänget der Leib aus der Vereinigung mit der Seele eine gewiſſe Art von einer Herrlichkeit, da entweder eine ſonderbare Gravität, Ernſthafftigkeit und Anſehen aus ihm hervor leuchtet, von welcher andere vielmahls aus dem bloſſen Anſchauen einige Furcht und Schrecken empfinden; oder es erſcheinet an demſelben eine beſondere Lieblichkeit und Demuth, durch welche andere zur Liebe und gutem Vertrauen erwecket werden; oder es bricht ſonſt etwas dergleichen aus, davon bey andern eine Hochachtung und Æſtim für ſolchen Menſchen entſtehet. Die dritte Wirckung eine gewiſſe Herrlichkeit des Leibes.

§. 28. Hiemit zieret und verherrlichet die Seele ihren Leib; wiewol in groſſer Schwachheit: denn weil ſie ſelbſt das Maaß ihrer Herrlichkeit, damit ſie vornemlich von GOtt ausgerüſtet und geſchmücket war, ſo in dem Ebenbilde GOttes beſtund, verſchüttet und nur etwas gewiß ſehr weniges davon behalten, ſo kan ſie auch dem Leibe nur etwas weniges davon mittheilen. Daher gucket die Schwäche und Niedrigkeit des Leibes allenthalben hervor, und hat nöthig mit Kleidern verdecket, Dabey aber deſſen Schwäche hervor gucket.

und

und verborgen zu werden. Ja, die überaus groſſe Schwachheit und armſelige Geſtalt des Leibes, ſo bey der Vereinigung mit der Seele noch übrig bleibet, zeiget nicht weniger von der Schwäche, Entkräfftung und Armuth der Seele ſelbſt, welche nichts weiter hat, damit ſie den Leib zieren, und das an demſelben erſcheinen und hervor brechen könne: wie ſie denn auch ſelbſt, ſo bald ſie nur ein wenig zum Verſtande kommt, ſolchen Verluſt und Mangel empfindet, und ſich deſſen nicht wenig ſchämet, auch daher durch äuſſerlichen Zierrath und Kleider-Pracht, wiewohl thörichter Weiſe, den Mangel zu erſetzen, und die Herrlichkeit, und das Anſehen des Leibes, zu vermehren, vielfältig befliessen iſt.

Die dritte Wirckung eine Würde und Adel.

§. 29. Endlich ſo erlanget der Leib auch wegen der Vereinigung mit der Seele, eine nicht geringe Würde und Vortrefflichkeit, indem er ſolchergeſtalt nicht allein ein Werckzeug und Haus der Seele, als eines ſo edlen Geiſtes, worden, ſondern zugleich auch zu einem Tempel GOttes deſtiniret iſt, in welchem er mit einem ſonderbaren Wohlgefallen zu wohnen beſchloſſen.

Der Leib ein Thron

§. 30. Dannenhero iſt der Leib des Menſchen aus denen materialiſchen und ſichtbaren

ren Dingen ausgeſuchet, daß er der Königliche Sitz und Thron des Allmächtigen in dieſer Welt ſeyn ſolle; und um deswillen hat er dem Menſchen die Herrſchafft und Regierung über die Creaturen anvertrauet; und verlanget daher auch die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit, und prætendiret, daß ſie heilig gehalten werden ſollen. — *des Allmächtigen.*

Des erſten Theils
viertes Capitel,
von
der Beſchaffenheit des Leibes insgemein.

§. 1.

Der Leib iſt das materialiſche Theil des Menſchen, ſo mit der Seele vereiniget, und der Seelen Werckzeug iſt, dadurch ſie ihre Wercke ausrichtet, welcher nach erlittener Trennung von der Seele, nach und nach verweſet, alle menſchliche Form verlieret, und in Staub und Aſche verwandelt wird. — *Beſchreibung des Leibes.*

§. 2. Er hat eine gantz andere Eigenſchafft, wenn er mit der Seele vereiniget iſt, als wenn er ohne dieſelbe betrachtet wird, maſſen der Leib — *Deſſen Eigenſchafft auſſer*

der Vereinigung mit der Seele.

Leib, ſo bald er erſtirbet, offenbarlich groſſe Veränderung leidet, indem er ſich nicht nur in eine kalte, ſtarre, unbewegliche und ſchwere Materie, die zu nichts weiter als zur Verweſung tüchtig iſt, verwandelt; ſondern auch von da an ferner keinen Geſetzen der vorigen Bewegungen, auch folglich keiner Betrachtung eines Medici als Medici mehr unterworffen iſt. Wie denn auch ſelbſt die äuſſerlichen Dinge, ſonderlich Lufft und Wärme, eine gantz andere Krafft an demſelben beweiſen. Denn da dieſe vorher zu deſſen Erhaltung dieneten, ſo ſind ſie nun zu deſſen Zerſtörung und Verweſung behülfflich.

Seel und Leib müſſen zuſammen in der Vereinigung betrachtet werden.

§. 8. Und dieſes iſt die Urſache, warum auch von der Seele gehandelt werden muß, wenn man den Zuſtand des Leibes recht betrachten will: denn man hat es nicht mit dem Leibe, ſo ferne er eine bloſſe Materie iſt, zu thun, ſondern und zwar vornemlich, ſo fern er mit der Seele vereiniget iſt. Weil nun Seel und Leib in dieſem Leben vereiniget ſind, und darinnen ſchlechterdinges zuſammen gehören, ſo müſſen ſie auch in der Betrachtung nicht geſchieden werden; weil es ſonſt unmöglich iſt, zu einem wahren und nutzbaren Erkenntniß des Leibes zu gelangen.

§. 4.

§. 4. Die Materie, woraus der Leib beſtehet, iſt Erde, Fettigkeit und Waſſer, oder nach den Chymiſchen Terminis zu reden, Sal, Sulphur, und Mercurius. Solches weiſet ſo gar der Augenſchein: und man kan auch ſolches mit leichter Mühe abſonderlich vor Augen legen, und voneinander ſcheiden.

Materie woraus der Leib beſtehet.

§. 5. Die Erde giebt die Conſiſtentz und Härte, und führet viel Saltz bey ſich, kan auch noch mehr in Saltz verwandelt werden; die übrigen geben die Flexibilität, Weiche, oder nach Beſchaffenheit der Sache, Flüßigkeit.

Woher die harten, weichen und flüßigen Theile entſtehen.

§. 6. Alſo iſt nun zwar die Materie an ſich ſelbſt ziemlich ſchlecht, und ſchicket ſich auch noch dazu nicht gar zu wohl zuſammen, indem ſich inſonderheit Fett und Waſſer nicht gerne vereinigen laſſen; indeſſen aber ſind ſie doch, in Anſehung des Endzweckes, wozu der Leib verordnet iſt, die dienlichſten, und geben ſo wol ein weiches und flüßiges, als auch hartes, zähes und feſtes Mixtum, nachdem eines von dieſen Stücken in mehrerer oder weniger Quantität zu dieſem oder jenem Theile des Leibes genommen worden. Und alſo haben ſo wohl Humores daraus können verfertiget werden, wenn nemlich die meiſte Menge Waſſer, eine ziemliche Quantität Fettigkeit, und

Die Materie des Leibes iſt zwar ſchlecht aber ſehr bequem dazu.

das wenigſte von der Erde zuſammen verbunden worden; als auch fleiſchichte Theile, von vieler Fettigkeit, ziemlicher Menge Erde, und wenigerm Waſſer; oder häutige, von vieler Erde, einiger Fettigkeit und Waſſer; oder Knochen, von vieler Erde nebſt wenigem Waſſer und Fettigkeit.

Der Leib iſt kein zuſammen gefallener Klumpen, ſondern ein durch Verſtand gebildeter Cörper.

§. 7. Wenn man nun die ſehr ſubtile, kunſtreiche, verſtändige und mit einem Wort, wunderns-würdige Mixtur und Verbindung dieſer Materien betrachtet, und erwäget, wie ſolche erſt eintzeln, und nach einem ſehr accuratem Gewicht zuſammen geknüpfft, hernach in lauter allerſubtileſten Fäſerchen geſponnen, und alsdenn in ſehr zarte Röhrchen, Häutchen, Kügelchen zuſammen geleget, und endlich in eine gewiſſe Form unterſchiedlicher Glieder, wie es die Noth erfordert, wie es eben recht war, und zwar ein jegliches an dem Orte, da es am bequemſten und nützlichſten gebraucht werden konte, gebracht werden; So erſcheinet gar klar daraus, daß der Leib kein ſolcher von ohngefehr zuſammen gefallener Klumpen ſey, ſondern daß er von einem verſtändigen Weſen, mit groſſem Fleiß, bey ſonderbarer Aufmerckſamkeit und aufgewendeter Mühe ſey gebildet worden.

§. 8.

§. 8. Dasjenige aber, was den Leib bildet, iſt die Seele ſelbſt, welche ſich zugleich bey der Formation mit ihm vereiniget. Denn der Bau, oder die Structur des Leibes trifft gar accurat mit der Eigenſchafft der Seele und mit deren Neigungen überein.

Wird von der Seele ſelbſt gebildet.

§. 9. Hernach beweiſet ſolches auch die Nutrition, oder das Wachsthum des Leibes, welches bekannter maſſen von der Natur, das iſt, von der Seele gewircket wird; da es doch im Grunde nichts anders, als eine Continuation der Bildung des Leibes, und alſo die Nutrition und Formation in ſolcher Abſicht einerley iſt. Denn im Mutter-Leibe geſchiehet nichts weiter, als das nothwendigſte, und nur ſo viel, als dazu erfordert wird, daß der Leib nur eine ſolche Conſiſtence und Härte gewinne, daß er die Rauhigkeit der Lufft ertragen, und handthieret werden könne. Im übrigen iſt ja offenbar, daß, wenn der Menſch auf die Welt kommet, die Theile des Leibes noch ſehr unvollkommen, und noch nicht gantz fertig ſeyn, wie denn unter andern der Hirnſchädel noch nicht gar zu Stande gebracht, und das Haupt noch offen, und das Gehirn inzwiſchen nur mit einem Häutchen,

Solches wird aus der Nutrition und Wachsthum des Leibes bewieſen.

welches die Weiber das Blätchen nennen, bedecket iſt, welches alles hernach erſt noch weiter ausgearbeitet, und in völligen Stand geſetzet werden muß. Die Zähne werden im Mutterleibe gar nicht, ſondern ordinair erſt, wenn das Kind ſchon etliche zwantzig Wochen auf der Welt geweſen, gebildet. Alſo ſiehet man, daß dasjenige, was vorher im Mutterleibe geſchahe, nunmehr auſſer demſelben fortgeſetzet werde; weil nun diejenige Wirckung, ſo disfalls nach der Geburt geſchiehet, nach aller Geſtändniß eine Wirckung der Natur iſt, ſo muß auch nothwendig diejenige, ſo vor der Geburt im Mutterleibe vorgehet, derſelben, und alſo der Seele zugeeignet werden, weil ſelbige an ſich ſelbſt einerley ſind, wie denn ja der Cörper eines kleinen Kindes faſt zuſehens wächſet und immer mehr und beſſer geſtaltet und gebildet wird.

welche von der Bildung wenig differiren.

§. 10. Es wird aber hierdurch, nemlich daß die Seele den Leib formiret, der Ehre des Schöpffers nichts entzogen: denn die Wercke, die eine Creatur nach dem Wohlgefallen des HErrn thut, gehören ohne dem mehr GOtt, als dem Geſchöpffe zu, als welches die Krafft und das Vermögen etwas zu bewerckſtelligen, von dem Vater der Geiſter nur gleichſam zur

Hiedurch wird der Ehre des Schöpffers nichts entzogen.

zur Lehn beſitzet, und alſo ſich deren nicht weiter, als es ſich gebühret, anzumaſſen hat.

§. 11. Es wird dieſes noch klårer werden, wenn man erwåget die vielen Fehler, ſo vielmahls bey der Formation begangen werden, die Nævos und Mutter-Måhler, die der Leib des Kindes von der Phantaſey der Mutter bekommet, ingleichen die Monſtra, welche mannigmal von der Natur, wenn ſie irret, ſtatt eines Menſchen hervorgebracht werden. Es wird auch die Bildung durch Furcht und Schrecken turbiret und unterbrochen, wie ſo gar dergleichen auch an den Thieren wahrzunehmen, daher man von den Hünern ſaget, daß, wenn eine brütende Henne hefftig erſchröcke, die Eyer dadurch verderbet würden.

Fernerer Beweiß an denen Fehlern der Structur.

§. 12. Ob nun gleich die Formation des Leibes von der Seele ſehr künſtlich und weislich angeſtellet wird, ſo wird ſie doch mit ſehr vielen Fehlern und Unvollkommenheiten begleitet: und wie wir von dem, was die Structur und Form des Leibes betrifft, oben ſchon bemercket, daß ſie vielmahl ihre Nævos habe: alſo iſt auch inſonderheit die Mixtion deſſelben ſehr curruptibel, alſo, daß daher der gantze Leib nicht allein vielen Mångeln, ſondern auch der Verweſung ſelbſt leicht unter-

und aus der Unvollkommenheit der Mixtion des Leibes.

worffen iſt, wie wir unten noch mit mehrem beweiſen wollen.

Ein iegliches Glied wird zu einer gewiſſen Wirckung gebildet.

§. 13. Gleichwie nun der gantze Leib um eines gewiſſen Endzwecks willen insgemein gebildet iſt, alſo iſt auch dergleichen bey einem ieden Gliede inſonderheit wahrzunehmen, alſo, daß keines derſelben umſonſt verfertiget worden: und weil nun die Glieder des Leibes von ſo mancherley Art ſind; ſo iſt auch der gantze Leib nicht anders anzuſehen, als das Haus eines Künſtlers, der in mancherley und dazu verſchiedenen Künſten erfahren iſt, zu deren ieder er eine eigene Werckſtat hat, durch welche er Dinge von gantz verſchiedener Art allein zu Wercke richten kan.

und alſo iſt der gantze Leib mit lauter Werckſtäten verſehen.

§. 14. Alſo iſt nun der Leib, ſo zu ſagen, mit lauter Werck-Stäten verſehen; denn es iſt eine eigene Werckſtat, durch welche die Vernunfft und äuſſerliche Sinnlichkeit geübet wird, eine andere Werckſtat gehöret zur äuſſerlichen Bewegung, eine andere iſt zur Verdauung der Speiſen vorhanden, eine andere zum Umlauff des Geblüts, eine andere zur Reinigung der innerlichen Säffte und Feuchtigkeiten, u. ſ. w.

Unterſcheid

§. 15. Unter den Leibern ſelbſt befindet ſich ein groſſer Unterſcheid, auch nach dem äuſſerlichen Anſehen; indem einige bleich, andere roth,

roth, einige hager, andere fleiſchicht anzuſehen ſind, wovon bereits oben bey Abhandlung der Temperamenten Meldung geſchehen iſt: es wird auch noch unten was mehrers davon geſaget werden, daher wir uns jetzo dabey nicht weiter aufhalten wollen

der Leiber (1) nach dem Temperament.

§. 16. Es findet ſich aber auſſer dieſen noch ein Unterſcheid, welcher unter kein Temperament eferiret werden kan; eine Geſtalt, die weder in der Dicke, noch Länge des Leibes, weder in der Geſchwindigkeit noch Trägheit deſſelben, noch in einigen andern dergleichen Umſtänden zu ſuchen iſt; eine Geſtalt, die unter Millionen Menſchen einem allein eigen iſt, nach welcher Johannes als Johannes, und Petrus als Petrus erkannt, und ein Sanguineus vom Sanguineo kan unterſchieden werden.

(2) nach einer unbenahmten Geſtalt.

§. 17. Wir müſſen auch nicht denjenigen Haupt-Unterſcheid des Leibes gantz vorbey gehen, der ſich nach dem Unterſcheide des Geſchlechts äuſſert, und welcher ſich ſo gar auch im Gemüthe offenbaret: denn die Mixtion des Leibes iſt bey dem männlichen Geſchlecht weit feſter oder compacter, härter und ſulphuriſcher, und ſind ihre Fibræ viel dicker, gleichwie ſie auch dem Gemüthe nach beſtändiger, behertzter, und von reifferem Verſtande, auch an Leibes-Kräften ſtärcker zu ſeyn pflegen.

(3) nach dem Geſchlecht.

Hingegen iſt die Mixtion des Leibes bey dem weiblichen Geſchlecht viel zärter, weicher und ſchleimichter, und ihre Fibræ ſind viel dünner und ſubtiler, gleichwie ſie auch dem Gemüthe nach furchtſamer, ſchreckhaffter, unbeſtändiger, empfindlicher, und am Verſtande etwas blöder, aber liſtiger, und an Leibes-Kräfften mercklich ſchwächer ſind; worinnen aber doch keine allgemeine Regul ſtatt findet, dieweil ſich vielmahls auch bey einigen Weibs-Perſonen was märckliches hervor thut.

Der gegenwärtige Leib führet eine Ungleichheit mit dem Weſen der Seele,

§. 18. Da es nun gleich allerdings eine groſſe Wohlthat iſt, daß die Seele einen Leib empfangen, darinnen ſie wohne und ihr Werck verrichte; ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß, da er bey ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit dem Weſen der Seele allzu ungleich und für ſie viel zu grob iſt, ſie nicht vermögend ſey, alle ihre Eigenſchafften und Kräffte durch denſelben auszudrucken und zu verrichten, und muß alſo vieles in der Seele verborgen und

kan nicht zu allen Wirckungen gebraucht werden,

unbekannt bleiben, und gleichſam braache liegen. Daher kan ſie den Leib nur zu gewiſſen, und gar ziemlich groben Wercken gebrauchen: je ſubtiler und geiſtlicher aber die Dinge ſind, je ungeſchickter erzeigen ſich dabey die Organa des gegenwärtigen Leibes, und je unvollkommener, irriger und mangelhaffter

iſt alsdenn die Wirckung der Seele durch denſelben.

§. 19. Ja man ſiehet handgreiflich, wie übel ſie ſich darein zu ſchicken weiß, alſo daß ſie faſt nichts durch den Leib verrichten kan, wenn ſie es nicht vorher mit vieler Mühe, langer Zeit und öffterer Ubung erſt gelernet. Denn das iſt die Urſache, daß ein neu-gebohren Kind ſo gar ungeſchickt zu allen iſt, und nicht einmahl ſeinen eigenen Kopff zu halten weiß, und viel Zeit gebrauchet, ehe es ſitzen, gehen, und das nöthigſte ſprechen lernet, da hingegen die Thiere ihren Leib gleich beſſer gebrauchen können; und man muß ſich wundern, wie munter ſich ein junges Entgen, das nur kaum aus ſeiner Schaale hervor gekrochen, ſchon ins Waſſer waget, und die Kunſt zu ſchwimmen vollkommen practiciret.

machet der Seele die Wirckungen derſchwerlich.

§. 20. Es bleiben auch viele Dinge übrig, welche wegen Grobheit des Cörpers gar nicht, einige aber nur in etwas können empfunden werden, als Æther, Wind, Lufft, ꝛc. wodurch die natürliche Erkenntniß und Wiſſenſchafft, die man durch Beyhülffe des Leibes und der Sinnen erlangen muß, überaus ſchwer und unvollkommen gemacht wird, dieweil die erſten Anfänge der Dinge ſo zart und ſubtil

und hindert die Erkenntniß vieler Dinge.

ſind, daß ſie mit denen Sinnen des Leibes keinesweges können gefaſſet werden.

Abſterben des Leibes ziehet eine plözliche Veränderung nach ſich, und Fäulniß.

§. 21. Deswegen geſchiehet es, daß der irdiſche Geiſt endlich wieder von der Seele getrennet wird: worauf augenblicklich durch den gantzen Leib ſichtbarlich eine ſehr groſſe Veränderung geſpüret wird, daneben wird er auch kalt und ſtarre, und gewinnet ſo fort einen Todten-Geruch, und pfleget darauf gleich die Fäulung allgemach ihren Anfang zu nehmen, wovon die Starrigkeit wieder vergehet, und die Glieder hingegen weich, auch etwas warm werden.

Staffeln der Fäulniß.

§. 22. Darauf ſetzen ſich hin und wieder gelbe und grünliche Flecken am Leibe und Geſichte an, welche weiter ſchwartz und gantz ſchimmlich werden, und ſich endlich in Löcher verwandeln, die mit der Zeit zuſammen gehen, und alſo gantze Straſſen und Furchen durch den Leib und das Geſichte verurſachen.

Urſache der Würmer

§. 23. Inwendig aber im Fleiſche generiren ſich Würmer und Maden, ſo aus des Menſchen eigenem Fleiſche hervor wachſen, und auch davon ihre Nahrung nehmen.

und des Geſtanckes.

§. 24. Weil aber durch die Fäulung ein groſſer Theil von den öhlichten und ſaltzigen

gen Theilen des Leibes in ein ſehr ſubtiles, flüchtiges, öhlichtes Saltz verwandelt wird, ſo evaporiret ſolches nach und nach, und vertheilet ſich durch die Lufft, wie der Geſtanck bezeuget.

§. 25. Das Terreſtriſche bleibet endlich gantz trocken zurück, ſo locker und ſubtil, daß, wenn man nur ein wenig daran rühret, es zuſammen fället, wie eine ſubtile Erde: wodurch jener Ausſpruch alsdenn erfüllet iſt: **Du biſt Erde, und ſolt zu Erde werden.** Wie der Menſch zur Erde werde.

§. 26. Die Knochen, weil ſie aus wenig Feuchtigkeit und Fettigkeit beſtehen, ſind der gäntzlichen Corruption ſo leichtlich lange nicht unterworffen, und bleiben alſo, wenn gleich die fleiſchichten Theile längſt zu Aſche worden, noch unverändert liegen, wie die Todten-Gerippe, und Bein-Häuſer gnugſam bezeugen. Warum die Knochen langſam verweſen.

Des

Des erſten Theils fünfftes Capitel, von der Structur des Leibes und vom Nutzen der Glieder.

§. 1.

Woron in dieſem Capitel gehandelt werde.

Nachdem im vorhergehenden kürtzlich die Hiſtorie von dem Urſprunge und Wachsthum des Leibes vorgetragen, und dasjenige beygebracht worden, was man bey demſelben insgemein zu wiſſen für nöthig erachtet; ſo wird nun auch inſonderheit von der Structur des Leibes und von dem Nutzen der Gliedmaſſen, wozu ein jedes verordnet ſey, abzuhandeln ſeyn, ſo viel wir davon zu unſerm Vorhaben dienlich zu ſeyn befinden.

Woraus der Leib beſtehe.

§. 2. So beſtehet demnach der Leib aus harten oder feſten, und aus flüßigen Theilen. Die feſten Theile ſind Knochen, Knorpel, Membranen oder Häute, Tendines, oder Haarwachs, Drüſen, Nerven und Fleiſch: die flüßigen ſind ſonderlich das Geblüt, Lympha und Serum. Die flüßigen Theile werden in den feſten behalten, und durch dieſelben beweget.

§. 3. Alle äuſſerliche Theile und Gegenden am Leibe ſind mit beſonderen Nahmen beleget. Insgemein wird der Leib in Truncum und Artus getheilet. Der Truncus begreifft den Rumpff nebſt dem Kopffe in ſich: durch Artus aber werden die Arme und Füſſe bedeutet. Dieſe haben wieder ihre abſonderliche Theile und Nahmen; denn am Haupte heiſſet das alleroberſte, oder die Spitze deſſelben, der **Wirbel**; was hinterwerts an demſelben biß an den Nacken lieget, wird das **Hintertheil** (Occiput;) was aber vorwerts bis an die Stirn ſich erſtrecket, wird, ſo weit es mit Haaren bedecket iſt, das **Vordertheil des Hauptes** (Syncipur) genennet. Darauf folget das **Angeſicht**, zu welchem die **Stirne**, die **Augen**, die **Naſe**, der **Mund**, die **Wangen**, und das **Kinn** gehören. Auf beyden Seiten des Geſichts befinden ſich oben bey der Stirne die **Schläffe**, ſo etwas eingebogen liegen, und an den Seiten weiter hinunter die **Ohren**. Aeuſſerliche Theile des Hauptes,

§. 4. Was zwiſchen dem Haupte und der Bruſt lieget, iſt der **Hals**, deſſen Hintertheil der **Nacken**, der Vorder-Theil aber die Kehle genennet wird. des Halſes,

§. 5. Darauf folget der Thorax, oder die der Bruſt,

die Bruſt, deſſen Hintertheil der Rücken, der Vordertheil aber eigentlich die **Bruſt**, und dasjenige, was an derſelben bey den Armen lieget, die **Seiten des Leibes** heiſſet: die Gegend aber, wo die Armen in den Thoracem eingefüget ſind, nennet man hinterwerts gegen den Rücken zu, die **Schultern**.

des Unter-Leibes,

§. 6. Wo ſich die Bruſt und der Addomen, oder Unterleib ſcheidet, iſt ein Grübchen zu ſehen, ſo die **Hertz-Grube** genennet wird: und mitten im Unterleibe befindet ſich der **Nabel**. Was zwiſchen der Hertzgrube und dem Nabel lieget, heiſt Regio epigaſtrica, der **Ober-Bauch**, und was unter dem Nabel lieget, iſt Regio hypogaſtrica, der **Unter-Bauch**. Die Seiten an dem Ober-Bauche nennet man zur Rechten *Hypochondrium dextrum*, und zur Lincken *Hypochondrium ſiniſtrum*. Die Seiten an dem Unterleibe werden die **Hüfften**, der Hintertheil aber an dem Rücken die **Lenden**, und der Raum zwiſchen den Lenden, das **Creutz** genennet.

des unterſten Theils des Unter-Leibes.

§. 7. Der unterſte Theil des Unterleibes iſt der **Schooß**; zu deſſen beyden Seiten aber, wo ſich die Schenckel biegen, ſind vorwerts die *Ingui-*

Ingvina, und hinterwerts die *Nates*, ſo dem Menſchen an ſtatt der Küſſen zum ſitzen ſehr dienlich und nöthig ſind.

§. 8. An den **Armen** befinden ſich vorne die **Hände**, nach den Händen folget der Vordertheil des Armes, bis zum Gelencke deſſelben, und alsdenn der Hintertheil des Armes bis zur Schulter, die Spitze, wo ſich der Arm in der Mitte bieget, wird der **Ellebogen** genennet. der Arme,

§. 9. Die **Beine** werden von oben an bis zu den Knien die **Schenckel**; von den Knien bis zu den Füſſen vorwerts die **Schienbeine**, und hinterwerts die **Waden** genennet. Darauf folget der **Fuß**, deſſen unterſchiedliche Theile ſind, und die **Zehen**, der eigentlich ſo genannte **Fuß**, die **Fußſolen**, die **Ferſen**, und die Gelencke, durch welche die Füſſe an denen Beinen befeſtiget ſind, an denſelben beweget werden, werden **Knöchel** genennet. der Beine,

§. 10. Alle dieſe Theile ſind mit einer **Haut** überzogen, welche aus unterſchiedenen andern Häuten zuſammen geſetzt iſt. Die äuſſerſte davon iſt ſehr zart und dichte, wie Pergament, und heiſſet *Membrana*, oder *Cuticula*; Sie pfleget ſich, wenn man ſich verbrennet, von der andern Haut abzuſondern, und wie eine Blaſe ſich zu præſentiren; Häute des Leibes.

Sie dienet inſonderheit dazu, daß die Feuchtigkeiten des Leibes nicht zu ſehr evaporiren, noch auch die äuſſerlichen Dinge den Leib zu ſehr afficiren können, wie denn dieſes Häutgen auſſer aller Empfindung iſt. Die andere Haut iſt etwas dicker, und heiſſet *Cutis*, an welcher ſehr viel ſubtile Arterien, Venæ, und Nerven ſich befinden, davon das Gefühl und die Empfindung an der Haut entſtehet. Die dritte iſt fett, und wird daher *Panniculus adipoſus* genennet, ſo aus lauter Membranulis oder Beutelchen beſtehet, in welche das Fett eingeſackt iſt, welche an einander liegen, und zuſammen mit einer andern etwas dickern Membrana eingewickelt und überzogen ſind, an welcher ſich viele Blutgefäſſe äuſſern. Dieſer Panniculus dienet dem Leibe ſtatt eines Peltzes zur Erwärmung. Die vierte iſt fleiſchicht und heiſſet *Panniculus carnoſus*, durch welche die Haut beweget oder runtzelicht gemacht werden kan. Dieſes alles zuſammen nennet man die Haut, welche löcherricht iſt, oder *Poros* hat, und können die Löcher enger und weiter gemacht, oder auch gar zuſammen gezogen werden. Aus dieſen *Poris* oder Löcherchen ragen kleine Härchen hervor: es haben auch einige unter

einem jeden Poro eine kleine Glandulam anmercken wollen, welche zur Abſonderung des Schweiſſes diene.

§. 11. Unter der Haut lieget das **Fleiſch**, oder die *Muſculi*, ſo zur Bewegung dienen, deren eine groſſe Anzahl, und mit welchen der Leib über und über bedecket iſt: ein jeglicher wird mit einem beſondern Häutgen umgeben, und dadurch von dem andern diſtinguiret. Man pfleget einen jeden *Muſculum* in drey Theile zu theilen: nehmlich 1. in Caudam, oder ins Ende, welche ein Terido, oder **Haarwachs** iſt, ſo weißlich ausſiehet, und vermittelſt welches der Muſculus an demjenigen Theil feſt gemacht iſt, der damit ſoll aufgehoben, oder beweget werden; 2. in Caput oder in Anfang, welches ordinair auch ein Tendo iſt, durch welchen der Muſculus an den andern Theil angehefftet iſt, gegen welchen jenes Glied beweget wird; 3. in Ventrem oder in den mittlern Theil, wodurch dasjenige bedeutet wird, was zwiſchen dem Anfange und Ende des Muſculi lieget, ſo aus lauter fleiſchichten Febris oder Fäſerchen beſtehet, die gezogen werden können, und ihre Interſtitia haben, ſo mit Humoribus angefüllet ſind. Uber dem findet man auch in

Muſculi deren Structur und Gebrauch.

denen Muſculis, viele ſubtile Nerven, wie auch Puls- und Blut-Adern, nicht weniger auch Vaſa Lymphatica, welches ſubtile durchſichtige Röhrgen ſind, ſo die Lympham oder Nahrungs-Safft, einen gelblichen hellen Liquorem, in ſich faſſen.

Nahmen der Muſculorum gehören nicht hieher.

§. 12. Die Nahmen der Muſculorum alle zu erzehlen, und eines jeglichen Lager, Geſtalt, Gröſſe und Connexion inſonderheit zu beſchreiben, gehöret nicht zu unſerm Zweck, als worzu uns das, was bereits geſaget worden, genugſam dienen kan.

Muſculi des Hauptes.

§. 13. Indeſſen bemercken wir nur überhaupt, daß der Kopff durch acht Paar Muſculos beweget werde, deren zwey Paar den Kopff vorwerts niederbeugen, welche von der Bruſt am Vorder-Theil des Halſes anfangen, und ſeitwärts am Haupte hinauf bis an die Schläffe ſteigen. Durch vier Paar Muſculos wird der Kopff hinterwerts beweget, welche hinten am Nacken liegen, und an dem Hintertheil des Hauptes ſich endigen: durch zwey Paar Muſculos wird das Haupt ſeitwerts gezogen, welche an den Seiten des Halſes liegen, und an dem Untertheil des Hauptes, hinter den Ohren feſt ſind.

Muſculi,

§. 14. Die Bruſt iſt gleichfalls mit Muſculis

ſculis bedecket, welche mehrentheils zur Reſpiration dienen, und finden ſich auch dergleichen zwiſchen den Ribben, ſo *Muſculi Intercoſtales* genennet werden, und ſonderlich zur Erweiterung der Bruſt, und deren Ausdehnung nützlich ſind. der Bruſt.

§. 15. Die Muſculi des Abdominis bedecken die Eingeweide, und werden vornemlich bey der Eröffnung des Leibes gebrauchet. Muſculi des Bauches,

§. 16. Die Muſculi, ſo an den Armen und Beinen befindlich ſind, dienen gleichfals zur Bewegung dieſer Glieder, wiewohl auch ein Theil derſelben an den Schultern und Rücken lieget. an den Armen und Beinen.

§. 17. Dieſes iſt nun dasjenige, was man von den äuſſerlichen Theilen des Leibes anzumercken nöthig erachtet: eine etwas genauere Erwegung aber erfordern die inwendigen Theile, welche in dem Trunco des Leibes in **dreyen** *Cavi*täten oder Hölen eingeſchloſſen oder verwahret liegen. Die **erſte** *Cavi*tät iſt im Haupte, die **andere** in der Bruſt, die **dritte** im Unterleibe. Die innerlichen Theile liegen in dreyen Cavitäten.

§. 18. Die *Cavi*tät des **Hauptes** wird von dem Cranio oder Hirnſchädel formiret. Das *Cranium* iſt ein runder dicker Knochen, wie ein Gewölbe, welcher aus Theile des Cranii.

dem *Oſſe frontis* (Stirnbein) aus zweyen *Oſſibus Syncipitis* oder Bregmatis, ſo am Vordertheil des Hauptes, aus einem *Oſſe Occipitis*, ſo am Hintertheil deſſelben lieget, und aus zweyen *Oſſibus temporalibus*, ſo an den Schläfen liegen, eigentlich beſtehet.

hangen durch Suturas zuſammen.

§. 19. Dieſe Knochen des Cranii hangen auf eine ſolche Weiſe zuſammen, als ob man zwey Sägen in einander gefüget hätte, da immer ein Zacke in den andern einſchläget, welche Art der Zuſammenfügung *Sutura* genennet wird, deren zweyerley Gattungen ſind, nemlich Suturæ veræ und ſpuriæ, (rechte und unrechte.)

Suturæ veræ.

§. 20. *Suturæ veræ* ſind folgende: Sutura Coronalis, Lambdoidea und Sagittalis. Die Sutura Coronalis, ſo faſt die Figur einer Crone præſentiret, befindet ſich zwiſchen der Stirne und dem Vordertheil des Hauptes, und läufft von dem rechten Oſſe temporis, oder Schlaaf-Bein oder Schlaafen, quer über das Haupt bis zum lincken, und verbindet die Stirne mit dem Syncipite. Die Sutura Lambdoidea ſiehet faſt wie ein Griechiſch Lambda aus, befindet ſich am Hintertheil des Hauptes, und füget das Os Occipitis mit den Oſſibus Syncipitis zuſam-

ſammen. Die Sutura Sagittalis fånget ſich oben am Haupte bey der Sutura Coronali an, und låufft über den Wirbel hinweg, bis zur Sutura Lambdoidea; ſiehet faſt wie ein Pfeil aus, und verknüpffet die Oſſa Syncipitis mit einander.

§. 21. *Suturæ ſpuriæ* ſind zwey, nemlich die beyden *Suturæ ſquamoſæ* an den Schlåfen, von welchen an ieglicher Seite des Hauptes eine zu ſehen, wodurch die Oſſa temporum mit den Oſſibus Syncipitis verbunden werden. Suturæ ſpuriæ.

§. 22. Auſſer dem, das dieſe Suturæ die unterſchiedenen Theile und Knochen des Cranii mit einander vereinigen, dienen ſie auch nicht wenig zur Tranſpiration des Hauptes, und verhindern, daß, wenn der Kopff einen harten Schlag bekommet, nicht das gantze Cranium auf einmahl zerſplittert werde, als welches leichtlich geſchehen könnte, wenn das gantze Cranium aus einem Stück gearbeitet wåre. Nutzen der Suturarum.

§. 23. Bey neugebohrnen Kindern ſind die Suturæ ſehr locker, und erſtrecket ſich die Sutura Sagittalis bey ihnen über die Stirne weg bis zur Naſe. Oben aber am Haupte bey der Sutura Sagittali und Coronali ſind Deren Beſchaffenheit bey jungen Kindern.

ſie noch gantz offen, und iſt das Gehirn daſelbſt nur mit einem Häutchen bedeckt, welche *Fontanella*, oder das Blätchen genennet wird, ſo ſich, wenn die Kinder ſcharff ſaugen, in etwas beweget.

Pericranium, §. 24. Das Cranium wird äuſſerlich erſtlich mit der allgemeinen Haut des Leibes bedecket, hernach aber wird es noch inſonderheit unmittelbar mit einem Häutchen umgeben, welches *Pericranium* heiſſet, von welchem kleine Filamenta oder Fäſerchen durch die Suturas ins Haupt hinein dringen.

Cranii Structura. §. 25. Der Knochen des Cranii ſelbſt ſcheinet, wenn er von einander geſäget worden, als ob er aus dreyerley Stücken beſtehe, dieweil er auswendig anders, als inwendig und in der Mitte, ausſiehet; daher wird er in drey Laminas abgetheilet. Das äuſſerliche Theil deſſelben heiſſet *Lamina exterior*, die läſſet ſich biegen; der andere iſt gantz ſchwammicht, und wird *Pars medulloſa*; der untere oder inwendige Theil aber derſelben wird *Lamina interior*, oder wegen ihrer Härte die Glas-Tafel genennet; denn ſie iſt dergeſtalt hart und ſpröde, daß ſie manchmahl, wenn der Menſch ſtarck auf den Kopff ge-

geſchlagen wird, ſplittert, wenn gleich die äuſſere *Lamina* gantz bleibet.

§. 26. Wenn das Cranium abgenommen worden, ſo findet man unter demſelben eine andere und zwar dicke und harte Membrana, ſo *dura Mater* genennet wird, oder *dura Meninx*, welche das Gehirn, die Medullam ſpinalem und die Nerven umgiebet. Sie beſtehet aus zweyen Membranulis, von welchen die unterſte etwas weicher iſt. Nach ihrer äuſſerlichen Membrana iſt ſie vermittelſt kleiner Fäſerchen oben an das Cranium, unten aber, wo das Gehirn aufliegt, an die Knochen befeſtiget: nach ihrer inwendigen Membrana aber iſt ſie vermittelſt unterſchiedener Blut-Gefäſſe, mit der Menigne tenui verknüpffet. Dura Mater ſ. dura Meninx.

§. 27. Sie umgiebet nicht allein äuſſerlich das Gehirn, ſondern dringet auch ins Gehirn hinein, und theilet daſſelbe oben unter der Sutura ſagittali in zwey Lobos oder Theile als in zwey Hemiſphæria, und wird daſelbſt, ſo weit ſie ins Gehirn eingedrungen, wegen ihrer Geſtalt *Proceſſus falciformis* genennet. Die dura Mater ſcheidet auch das Cerebrum und Cerebellum, und machet, daß, wenn man das Haupt ſehr hinterwärts beuget, Proceſſus Falciformis.

das Gehirn darauf ruhe, und alſo das Cerebellum davon nicht zu ſehr gedruckt werde, als davon leichtlich eine Apoplexie entſtehen könnte.

Sinus Cerebri majores. §. 28. Es ſind auch an der Dura Matre viel Blutgefäſſe zu ſehen, welche Sinus genennet werden: derſelben zehlet man ſonderlich **vier groſſe**, nemlich erſtlich *Sinum Sagittalem*, ſo oben auf dem Proceſſu falciformi unter der Sutura Sagittali lieget, und von der Stirne an bis zum Cerebello gehet. Darnach läufft ein Sinus zur Rechten, und einer zur Lincken ſeitwerts zwiſchen dem Cerebro und Cerebello, welche beyde *Sinus laterales* genennet werden. Der **vierte** Sinus entſpringet aus dem Sinu ſagittali, nicht weit von den lateralibus, und gehet zur Glandula Pineali.

minores. §. 29. Auſſer dieſen ſind noch unterſchiedene **kleinere** *Sinus*, und ſehr viel ſubtile Aederlein, ſo aus den gröſſern ihren Urſprung nehmen, zu ſehen. Inſonderheit giebet der Sinus ſagittalis, dergleichen viele zu beyden Seiten von ſich, welche ſich durch die Meninges, und durch das gantze Gehirn vertheilen. Aus denen Lateralibus empfänget ſowohl das Gehirn, als auch das Cerebellum un-

unterſchiedene Blut-Gefåſſe, die Aederlein aber, die aus dem vierten Sinu entſtehen, formiren den *Plexum choroitalem.*

§. 30. Unter der dura Meningne lieget noch eine Membrana, ſo důnner und weicher iſt, und *tenuis Meninx* oder *Pia Mater* genennet wird; Sie lieget unmittelbar auf dem Gehirn, iſt an demſelben befeſtiget, und umgiebet das Cerebrum; Cerebellum, Medullam oblongatam, und ſpinalem, welche letztere ſich nach der Långe gleichſam in zwey Theile ſpaltet: Es werden auch die Nerven davon umwickelt und überzogen. Pia mater ſ. tenuis meninx.

§. 31. Hierauf folget nun das **Gehirn** ſelbſt, ſo die Cavitåt des Cranii ausfůllet, und faſt eine Kugel præſentiret, welche durch den Proceſſum falciformem gleichſam in zwey Hemisphæria getheilet iſt; es ſtöſſet aber nicht gantz an die Hirnſchale, ſondern es bleibet noch ſo viel Raum dazwiſchen, als zur Bewegung des Gehirns, ſo immerdar geſchiehet, nöthig iſt. Gehirn.

§. 32. Das Gehirn iſt eine weiche, milchigte und breyichte Subſtantz, und wird in drey Theile getheilet, nemlich in das eigentlich ſo genannte Cerebrum, Cerebellum, und Medullam oblongatam. Das *Cere-* beſtehet aus drey Theilen.

brum iſt der gröſte Theil, und lieget im Vorderhaupte: hinter dem Cerebro lieget das *Cerebellum* im Hintertheil des Hauptes, und unter dem Cerebro befindet ſich die *Medulla oblongata.*

Eintheilung des Cerebri.

§. 33. Die Subſtantz des Gehirns wird abgetheilet in Partem corticalem oder die Schale, in Partem medullarem, oder den Kern, und Corpus calloſum, in den harten Theil deſſelben. Durch *Partem corticalem* verſtehet man den äuſſerlichen Theil des Gehirns, ſo weit er aſchenfarbig ausſiehet, und mit Blut-Gefäſſen unterlauffen iſt. Auf denſelben folget *Pars medullaris*, welches die inwendige weiſſe Subſtantz des Gehirns iſt, und wo daſſelbe aufhöret und ſich eine etwas härtere Materie anhebet, da fänget ſich das *Corpus calloſum* an, und iſt gleichſam die Baſis oder der Grund des Gehirns.

Was bey dem Gehirn zu mercken.

§. 34. Sonſt pflegen noch folgende Dinge bey dem Gehirn angemercket zu werden, als: 1. Fornix, 2. Septum pellucidum, 3. Ventriculi, 4. Corpus ſtriatum, 5. Rima, 6. Crura Medullæ oblongatæ, 7. Nates, 8. Teſtes, 9. Anus, 10. Glandula pinealis.

§. 35. *Fornix* erwächſet als zwey Spitzen aus dem Corpore calloſo, hinten bey dem Cerebello, und weil es etwan eine Geſtalt zuſammen wie ein Gewölbe machet, ſo wird es Fornix genennet. Fornix.

§. 36. Mitten in dem Fornice gehet noch etwas aus dem Gehirne hervor, ſo ſehr dünne und durchſichtig iſt, das nennet man *Septum pellucidum.* Septum pellucidum.

§. 37. *Ventriculi Cerebri* ſind Höhlen im Gehirn, welche von der Zuſammenfügung der Theile deſſelben, als welche rund, aber doch hin und wieder eckicht ſind, entſtehen: deren werden viere gezehlet, zwey *Ventriculi laterales* oder *anteriores*, darnach *Ventriculus tertius*, und *Ventriculus quartus*. Weil nun, wie geſagt, die Zuſammenfügung des Cerebri und Cerebelli wegen ihrer Figur einen Raum darzwiſchen leer läſſet, ſo wird ſolcher ein Ventriculus, oder Cavität genennet; und weil in dieſer Cavität der Fornix entſtehet, ſo theilet er ſolche in zwey Theile, alſo, daß auf jeder Seite des Fornicis eine Cavität bleibet, ſo Ventriculi laterales heiſſen; indem auch der Fornix gegen das Gehirn zu, zwey Spitzen hat, ſo machet ſolches auch eine Cavität, Ventriculi Cerebri.

die

die wird Ventriculus tertius genennet; Ventriculus quartus aber befindet ſich unter dem Cerebello an der Medulla oblangata.

Rima. §. 38. Rima iſt eine Ritz bey dem Fornice, ſo bis in das Infundibulum oder ſo genannten Trichter gehet, und machet, daß man diejenigen Dinge, ſo einen ſubtilen und penetranten Geruch haben, biß oben am Haupte empfinden kan.

Corpora ſtriata und Crura Medullæ oblongatæ. §. 39. In einem jeden Ventriculo laterali raget vorwärts etwas vom Cerebro, etwan wie eine Linſe groß, hervor, das nennet man *Corpora ſtriata*; Hinterwerts aber gucket etwas von der Medulla oblongata hervor, das heiſſet man *Crura Medullæ oblongatæ*, die auch ſonſt Thalami nervorum opticorum genennet werden.

TeſtesCerebri, Nates, Anus und Glandula pinealis. §. 40. An dem Obertheil der Medullæ oblongatæ ſind vier Hügelchen, von welchen die beyden vörderſten *Nates*, und die beyden hinterſten *Teſtes* cerebri genennet werden; das Loch zwiſchen den beyden vörderſten Hügelchen heiſſen ſie *Anum*, und über dem Ano bey dem Cerebro lieget die *Glandula pinealis*, von welcher einige gemeynet, daß ſie der Sitz der Seele ſey.

§. 41.

§. 41. Das *Cerebellum* ſiehet faſt wie ein gekrümmter Wurm aus, die Subſtantz aber iſt eben wie das Cerebrum. Cerebellum.

§. 42. Die *Medulla oblangata* hat die Form eines Schwantzes, und entſpringet vorwerts aus dem Cerebro mit zweyen Zacken, welche die Crura medullæ oblangatæ ſind, und hinterwerts entſtehet ſie aus dem Cerebello gleichfalls mit zwey Aeſten, ſo Pedunculi heiſſen. Unten an derſelben gehet ein Hügelchen hervor, ſo *Protuberantia annularis* genennet wird. Medulla oblongata.

§. 43. Sie gehet auch auſſer dem Haupte und zwar hinten am Nacken durch das Loch des Oſſis Occipitis heraus, und erſtrecket ſich durch den gantzen Rückgrad hinunter, da ſie denn hernach *Medulla ſpinalis*, das **Rückmarck**, heiſſet. Medulla ſpinalis.

§. 44. Aus der Medulla oblangata entſpringen die **Nerven**, deren die alten ſieben Paar gezehlet haben; die neuen aber rechnen derer zehen Paar, und alſo an beyden Seiten zuſammen zwantzig Nerven. Nerven.

§. 45. Das **erſte Paar** ſind die *Nervi olfactorii*, die durch das Os cribroſum zur Naſe gehen, und zum Geruch dienen, und wer- Nervi olfactorii.

werden an dem Orte, da ſie am dickeſten ſind, *proceſſus papillares* genennet.

Nervi Optici. §. 46. Das **andere Paar** ſind die *Nervi Optici*, die aus den Cruribus Medullæ oblongatæ hervor kommen, ſich hernach bey dem Infundibulo vereinigen, endlich aber ſich wieder theilen, in die Augen eindringen, und zum Sehen dienen.

Nervi Oculorum Motorii. §. 47. Das **dritte Paar** ſind die *Nervi Oculorum Motorii*, welche hinter dem Infundibulo entſpringen, und zu den Augen gehen, als zu deren Bewegung ſie dienen.

Nervi Pathetici. §. 48. Das **vierte Paar** ſind die *Nervi pathetici*, welche ſehr ſubtil ſind, und an dem Obertheil der Medullæ oblongatæ bey dem Cerebello entſtehen, und mit den vorhergehendem Paar durch ein Loch zu den Augen gehen. Durch dieſe Nerven werden die Augen nach den Affecten beweget.

Nervi Guſtatorii. §. 49. Hierauf folget das **fünffte Paar** *Nervi Guſtatorii*, welches zur Zunge läufft, und zum Geſchmack dienet. Dieſes Paar iſt in Anſehung der andern ſehr ſtarck und dicke, und wird dafür gehalten, daß es aus unterſchiedenen kleinen Nerven beſtehe. Es erwächſet aus der Protuberantia annulari, und ehe es noch durch das Cranium

durch-

durchgedrungen, ſo theilet es ſich in zwey Aeſte.

§. 50. Das **ſechſte Paar** ſind auch *Nervi Guſtatorii*, die aber viel kleiner ſind als die vorhergehenden, und unten aus der Medulla oblongata heraus kommen, lauffen oben mit den Nervis Oculorum Motoriis durch ein Loch durchs Cranium zur Zunge. Nervi Guſtatorii minores.

§. 51. Das **ſiebende Paar** ſind die *Nervi Auditorii*, welche zum Gehör dienen, ſie entſtehen in den Seiten der Medullæ, wo ſolche an dem Cerebello lieget, und gehen durch das Os petroſum zum Ohren. Nervi Auditorii.

§. 52. Das **achte Paar**, *Par vagum*, entſpringet ein wenig unter dem vorhergehenden, und vagiret auch auſſer dem Haupt durch den Leib, ſonderlich über das Hertz, Diaphragma, Magen und Leber, wodurch ein ſehr mercklicher Conſenſus und Sympathie zwiſchen dem Haupte und Unterleibe entſtehet. Par vagum.

§. 53. Das **neunte Paar** wird *Par Linguæ Motorium* genennet, weil es zur Bewegung der Zunge dienen ſoll. Das **zehnte Paar** aber hat noch keinen Nahmen empfangen, weil die Anatomici von deren Nutzen noch nicht übereinſtimmen, ohne Par linguæ Motorium und Par Decimum.

ohne daß ſie ihre Wirckung auſſer dem Haupte verrichten ſollen.

wie ſich das Geblüte durchs Gehirne circulire.

§. 54. Das Geblüte, ſo ſich durch das Gehirn circuliret, und in deſſen Sinibus und Aederlein ſich befindet, wird aus denen Arteriis Carotidibus und Vertebralibus hinein, in die Sinus cerebri geführet, aus welchen es hernach von denen Venulis, ſo allezeit neben denen Arterien lauffen, wieder aufgenommen, in die Venas jugulares eingeleitet, von dannen in die Venas ſubclavias gebracht, und alſo vom Haupte wieder herunter zum Hertzen geführet wird.

§. 55. Von dem Nutzen des Gehirns ſind zwar ſehr verſchiedene Meynungen, ſie kommen aber doch alle darinnen überein, daß es zur Vernunfft, zur Imagination und Memorie gebraucht werde.

Os baſilare ſ. ſphenoides.

§. 56. Die gantze Subſtantz des Gehirns ruhet auf einem Knochen, welcher die Baſis deſſelben iſt, und *Os baſilare*, ſonſt auch *Os cuneiforme* oder *Os ſphenoides* genennet wird, und alſo lieget ſolches an dem Untertheil des Cranii und an dem Obertheil des Gaumens, und wird daher auch *Os palati* genennet.

Proceſſus.

§. 57. An dieſem Oſſe ſind etliche Ecken oder

oder Proceſſus, und zwar 1. über den Gaumen, wie auch ſeitwerts, welche Proceſſus, *pterygoides* und *aliformes* heiſſen, und 2. gegen dem Gehirn zu, ſo kleiner ſind als die vorigen, und *Proceſſus minores* genennet werden. Pterygoides.

§. 58. Zwiſchen dieſen letztern proceſſibus befindet ſich ein hohler Raum oder Sinus, welchen man *Sellam equinam* oder *turcicam* nennet, worinnen die *Glandula pituitaria* lieget, aus welcher ein Schleim abgeſchieden wird. Sella equina und Glandula pituitaria.

§. 59. Bey der Glandula pituitaria lieget das *Os cribroſum* oder *ethmoides* gegen der Naſe zu, ſo ein löchrichter Knoche iſt, der obgemeldten Schleim in der Naſe durchläſſet. Os cribroſum.

§. 60. Aus der Mitte dieſes Oſſis gehet eine Spitze in die Höhe, ſo Criſta Galli genennet wird, welche hindert, daß die zwey Proceſſus papillares nicht auf einander aufzuliegen kommen; ingleichen gehet aus dieſem Knochen unterwerts ein Proceſſus hervor, welcher die zwey Naſen-Löcher formiren hilfft. Criſta Galli.

§. 61. Hierauf folget das *Os maxillæ ſuperioris*, zu welchem faſt alle im mittlern Theil Os Maxillæ ſuperioris.

des Geſichtes befindliche Knochen gehören, als die Ober-Kiunbacken, darinnen die Ober-Zähne ſtehen, der Untertheil von den Orbitis Oculorum, darinnen die Augen liegen, ꝛc.

Os Maxillæ inferioris. §. 62. Die untere Kinnbacken, *Oſſa Maxillæ inferioris*, præſentiren faſt die Geſtalt eines Bogens, und haben zwey Proceſſus, die in die Höhe gehen, welche *Cornua* oder Hörner genennet werden, an deren vorderſten, welcher inſonderheit *Corona* heiſſet, der Tendo des Muſculi temporalis befeſtiget iſt. Durch den hinterſten, ſo *Condyloides* heiſſet, und mit Knorpeln bewachſen iſt, wird die Maxilla mit dem Oſſe temporum dergeſtalt vergliedert, daß ſie beweget, und zum Kauen und Reden bequemlich gebraucht werden könne.

Zähne. §. 63. In die Kinnbacken ſind die Zähne eingepflantzet, welches ſehr harte und glatte Knochen ſind, ſo zum Kauen und zur Sprache dienen.

deren Alveolus. §. 64. Das Loch in welchem die Zähne ſtecken wird *Alveolus* genannt, und ſo weit die Zähne darinnen ſtehen, ſind ſie mit einem ſehr nervöſen Häutlein umgeben, davon an Zähnen ein ſehr penetranter Schmertz erwecket werden kan.

§. 65

§. 65. Die Zähne ſind von dreyerley Gattung, nemlich *Inciſores*, *Canini* und *Molares*. Die *Inciſores* ſind die vorderſten, ſind ſcharff und ſchneiden durch; dieſe kommen zuerſt hervor. Die *Canini* kommen nach jenen zum Vorſchein, ſind ſpitzig, und bohren erſt Löcher in die Speiſen, wenn ſie hart ſind, damit ſie hernach deſto leichter durchſchnitten, oder zerquetſchet werden können. Sie ſtehen gerade unter den Augen, daher ſie auch **Augen-Zähne** genennet werden. Die *Molares* wachſen zulezt, und die letzten von denſelben kommen erſt nach dem zwanzigſten Jahre hervor, daher ſolche auch die **Zähne der Weisheit** genennet werden; die übrigen aber heiſſen nur **Back-Zähne**, weil ſie von den Backen bedecket werden: ſie ſind oben breit, daher können die Speiſen, ſo mit den vorderſten Zähnen abgebiſſen worden, dadurch ferner klein gemacht, und in einen Brey zerquetſchet und gemahlen werden. Dreyerley Gattungen der Zähne.

§. 66. Die Inciſores haben nur eine Wurtzel, die Canini zwey, die Molares drey, manchmahl auch viere. Es befinden ſich auch Arterien, Venæ und Nerven an denſelben. Die Arterien kommen aus den Ramis externis Carotidum, die Venæ aus Deren Wurtzeln, Blut-Gefäſſe und Nerven.

den Ramis externis Jugularibus, und die Nerven aus dem fünfften Paar.

Die Muſculn der Kinnbacken.

§. 67. Die obern Maxillæ werden nicht beweget, die untern aber werden durch Muſculos beweget, und zwar durch vier Paar Muſculorum attrahentium, und ein Paar Muſculorum detrahentium. Jene liegen in Schläfen, an den Seiten des Geſichts unter den Augen, und inwendig an den Seiten des Gaumens, welche die Kinnbacken in die Höhe ziehen, und den Mund zuſchlieſſen: das par Muſculorum detrahentium entſtehet unten an den Schläfen, und läufft unter die Kinnbacken hin, welches ſelbige abwerts ziehet, wenn man den Mund aufthut.

Die übrigen fleiſchichten Theile des Geſichts.

§. 68. Die übrigen fleiſchichten Theile des Geſichtes ſind die Backen und Lippen, welche aus Muſculis, Glandulis und Vaſis beſtehen.

Lager der Augen.

§. 69. Die Augen liegen oval-rund in zwey Hölen, und haben über ſich die Stirne, dergeſtalt, daß ſelbige etwas mehr hervorraget, und alſo die Augen unter derſelben beſchützet liegen. Sie werden mit den **Augenliedern** (Palpebris) äuſſerlich bedecket, welche beweget, und auf- und zugezogen werden können. Derſelben Rand iſt mit Haaren beſetzet

ſetzet, wodurch der Staub und die Fliegen abgehalten werden.

§. 70. In den Augen-Winckeln gegen die Naſe zu, lieget an dem Palpebris eine Drüſe, ſo *Glandula lacrymalis* genennet wird, aus welcher die Augen ſtets befeuchtet werden, und die Thränen herkommen. Glandulas lacrimalis.

§. 71. Bey denſelben ſind auch zwey Löcher, Puncta lacrymalia, an welchen ein ſubtiler Canal hänget, der in die Naſe gehet, und die überflüßige Feuchtigkeit der Augen dahin ableitet; wie man denn ſiehet, daß bey weinenden Perſonen die Thränen auch aus der Naſe lauffen. Puncta lacrymalia.

§. 72. Die Augen beſtehen aus unterſchiedenen Tunicis oder Häutchen, und aus Humoribus oder Feuchtigkeiten. Die Tunicæ werden in majores, gröſſere, und minores, oder kleinere abgetheilet. Tunicæ majores ſind die, ſo entweder gantz, oder meiſtentheils ums Auge herum gehen; als 1. *Tunica adnata* oder *albuginea*, welche die oberſte iſt und bis an den Augen-Stern gehet, 2. *Tunica cornea*, ſo unter derſelben lieget, und wie Horn ausſiehet, 3. *Tunica uvea*, lieget unter der Cornea, und ſtellet das Auge wie eine Weinbeere vor, wenn man obgenenntes Häutchen Tunicæ majores der Augen.

davon abgeſondert hat. An dem Hintertheil des Auges wird dieſe *Tunica uvea* oder *choroides* genennet, an welcher innwendig ein bunter Circul oder *Iris* (der Regenbogen) iſt.

Tunicæ minores. §. 73. *Tunicæ minores* werden diejenigen genennet, welche nur gewiſſe Theile der Augen umgeben, als 1. *Tunica retina*, ſo wie ein Netz ausſiehet und wie ein weicher Schleim iſt; 2. *Tunica vitrea* an dem Humore vitreo, und 3. *Tunica cryſtallina* oder *aranea* an dem Humore cryſtallino.

Humores der Augen. §. 74. Die Humores der Augen ſind 1. *Humor aqueus*, eine wäſſerichte Feuchtigkeit, 2. *Humor cryſtallinus*, ſiehet aus wie ein Cryſtall, 3. *Humor vitreus*, ſo einem geſchmoltzenen Glaſe gleich ſiehet. Die Augen werden durch Muſculos, ſo am Hintertheil derſelben liegen, über ſich, ſeitwerts, und unter ſich beweget.

Aeuſſerliche Theile des Ohres, Concha u. Meatus auditorius. §. 75. An den Seiten des Kopffes ſind die **Ohren**, und an demſelben erſtlich die **Ohrläpplein**, und darnach der Rand des Ohres, *Helix*. In das Ohr gehet ein Loch hinein, und wird an dem Orte, da es weit iſt, *Concha*, wo es aber enger zuſammen gehet, *Meatus auditorius* genennet.

§. 76.

§. 76. Am Ende des Meatus auditorii Tympa-
findet man ein kleines ausgeſpanntes Häut- num.
lein, welches *Tympanum* genennet wird, ſo den Meatum gleichſam ſchlieſſet, und die inwendigen Theile des Ohres, ſo eigentlich zum Gehör dienen, vor der äuſſerlichen Lufft und Kälte ſchützet.

§. 77. Hinter dem Tympano lieget eine Tympani
Cavität, *Tympani Cavitas*, darinnen die Lufft Cavitas, Malleus,
enthalten iſt, ſo *Aër congenitus* genennet wird. Incus Sta-
Darinnen liegen auch etliche kleine Knöchlein, pes.
ſo von ihrer Figur, weil ſie faſt wie ein Hammer, Ambos, und Steigbügel ausſehen, *Malleus*, *Incus*, *Stapes* heiſſen, ſo ihre Muſculos haben und beweget werden. Es gehet auch aus dieſer Cavität ein Meatus in den Mund, wodurch neue Lufft hinein gebracht werden kan.

§. 78. Darauf folget das *Os petroſum*, Os petro-
ein ſehr harter Knoche, in welchem der *La-* ſum und
byrinthus lieget, welcher ein gekrümmter Ca- Labyrin-
nal iſt, ſo in drey Theile getheilet wird, als thus.
1. in *Veſtibulum*, den Vorhof, 2. in drey *Canales ſemicirculares*, oder halbrunde Canäle, 2. in *Cochleam*, oder die Schnecke, welche mit einem Häutchen umgeben iſt, ſo vom Nervo auditorio

entſtehet. In dieſen Canälen kan ſich der Aer congenitus circuliren.

Structur der Naſe. §. 79. Mitten im Geſichte iſt die Naſe, deren auswendiger Ober-Theil oder harte Knoche *Dorſum naſi*; das Knorplichte aber, oder die Spitze, ſo daran hänget, *Spina naſi* genennet wird. Der Untertheil, oder das fleiſchichte in der Naſen-Spitze heiſſet *Globulus*, und der äuſſerliche Theil an den Naſen-Löchern *Alæ* oder *Pinnæ*. Inwendig in der Naſe iſt eine knorplichte Subſtantz, *Septum naſi*, ſo die Naſe in zwey Löcher theilet, welche inwendig mit einer ſehr nervoſen Haut verſehen ſind, an welcher man den Geruch empfindet; Es ſind auch viel ſubtile Glanduln daran zu ſpüren, welche eine Schleimigkeit von ſich geben. Auſſer dem wird auch ein zäher Schleim aus der Glandula pituitaria in die Naſe gebracht: wenn aber die Naſen-Löcher oben verſtopfft ſind, ſo fället er durch den Infundibulum in den Hals, und verurſachet Huſten.

Os Hyoideum. §. 80. Hinten am Halſe an dem Ende der Zunge bey dem Schlunde iſt ein Knochen, ſo *Os Hyoideum* genennet wird, an welches die Muſculi der Zunge, durch welche ſie beweget wird, befeſtiget ſind; ingleichen liegen auch vorne

vorne unter der Zunge einige Muſculi, ſo gleichfalls zu deren Bewegung dienen. Unter der Zunge ſiehet man auch ein Håutlein, durch welches ſie unten befeſtiget iſt; ſolches pfleget bisweilen zu breit zu ſeyn, und die Bewegung der Zunge zu verhindern, daher es ſolchen Falles gelöſet werden muß.

§. 81. Es lieget auch unter der Zunge ein drüſichtes Fleiſch, an welchem die *Glandulæ ſublinguales* liegen, welche den Mund befeuchten. Auſſer dieſen ſind auch noch andere Glandulæ im Munde, als z. E. die *Glandulæ maxillares*, ſo unten an der Kinnbacke, hinter den Ohren ſitzen, von welchen ein Vas excretorium oder Canal inwendig im Munde bey den Back-Zähnen ſich öffnet, und ſonderlich wann man käuet oder redet, Salivam oder Speichel in den Mund gieſſet. Es werden auch an dem Håutchen, ſo inwendig den Mund auskleidet, viel Glandulæ geſpüret, die ſich ſonderlich hinten gegen dem Halſe am håuffigſten befinden. Glandulæ maxillares und ſublinguales.

§. 82. Hinten am Halſe über dem Schlunde hänget ein länglich-rundes Fleiſch, ſo der Zapffen, oder *Uvula*, *Colume*, *Gurgulio*, genennet wird, von welchem man ſaget, daß er zur Formirung der Sprache dienlich ſeyn Uvula und Tonſillæ.

ſolle. Bey demſelben liegen zwey groſſe Glanduln, wie Mandel-Kerner, ſo daher die Mandeln oder *Tonſillæ* genennet werden, und wenn man die Speiſen hinunter ſchlucket, eine Feuchtigkeit von ſich geben.

Infundibuhun. §. 83. Hinter dem Zapffen gehet ein Loch den Hals hinauf ins Haupt und in die Naſe, ſo Infundibulum heiſſet, welches dazu dienet, daß, wenn man den Mund zu hat, man durch die Naſe Lufft ſchöpffen könne.

Thorax, Coſtæ, Sternum, Cartilago enſiformis. §. 84. Nach dem Haupte folget die zweyte Cavität, der *Thorax*, oder die Bruſt, welche von den Ribben formiret wird, deren auf jeder Seite 12. zu zehlen ſind, nemlich ſieben *veræ* oder gantze, und fünff *ſpuriæ* oder kurtze Ribben. Die Ribben nehmen an der Spina dorſi oder Rückgrad ihren Anfang, und werden vorne zu beyden Seiten durch einen Knorpel an einen breiten Knochen, ſo mitten auf der Bruſt lieget, und *Sternum* oder das Bruſt-Blat heiſſet, befeſtiget. An deſſen Ende hanget unten ein ſpitziger Knorpel, ſo *Cartilago enſiformis* genennet wird.

Mammæ. §. 85. An dem Thorace finden ſich äuſſerlich bey dem weiblichen Geſchlechte die Brüſte, ſo zur Nutrition der Kinder deſtini-

ſtiniret ſind. Sie beſtehen aus vielen Glandulis, welche aus denen dazwiſchen lauffenden Arterien die Milch abſcheiden, ſo hernach von gewiſſen Tubulis lacteis, oder Milch-Gefäſſen aufgefaſſet, und darinnen ſo lang verwahret wird, bis die Kinder geſäuget werden. Dieſe Tubuli ſind anfänglich bey den Glandulis ſehr zart, werden aber nach und nach dicker und weiter, wiewohl auch an der Zahl weniger, und endlich concentriren ſie ſich an der Papilla oder Wartze, welche mit vielen kleinen Löchern inſtruiret iſt, wie eine Gieß-Kanne oder Streu-Sand-Büchſe, zu dem Ende, damit die Milch den Kindern nicht zu jähling in den Hals ſtürtze.

§. 86. Inwendig wird der Thorax mit einem Häutlein ausgekleidet, welches *Pleura* genennet wird, und aus einer doppelten Membrana beſtehet, von welchen die inwendige ſehr glatt und ſchlüpffrig iſt, ohne Zweiffel damit die Lunge, wenn ſie daran ſtöſſet, keinen Schaden leide. Pleura.

§. 87. Aus der Pleura gehet auch eine dünne Haut mitten durch die Bruſt, der Länge nach hindurch, und theilet ſelbige inwendig in zwey Theile, oder Kamern, damit, wenn an einer Seite ein Loch werden ſolte, die Reſpiration doch an der andern Seite unverletzt bleiben möchte. Mediaſtinum.

Die

Dieſes Häutgen heiſſet *Mediaſtinum*, und iſt auch doppelt, zwiſchen welchem das Hertz lieget, und von demſelben gleichſam in der Schwebe gehalten wird. Im übrigen iſt ſowohl das Mediaſtinum, als die Pleura, mit Blut-Gefäſſen und Nerven verſehen; es befinden ſich auch in dem Mediaſtino einige Vaſa lymphatica.

Diaphragma. §. 88. Unten, wo ſich die Bruſt endet, gehet ein muſculoſes Fell mitten queer, doch etwas ſchrade durch den Leib, *Diaphragma* genannt, ſo die Bruſt vom Unterleibe abſondert, und zur Reſpiration viel hilfft, indem es eben dasjenige zum Lufft-Schöpffen beyträget, was das Leder am Blaſebalge dazu contribuiret. Es dienet auch denen Eingeweiden zu einiger Bewegung, daß die in denſelben befindliche Dinge deſto leichter fortgebracht, und excerniret werden können, und alſo hilfft es inſonderheit, die Speiſen aus dem Magen zu bringen, und concurriret bey der Oeffnung des Leibes, wie auch bey der Geburt.

Pericardium. §. 89. Das Hertz hänget zwiſchen dem Mediaſtino, in einem Säckchen, ſo aus einem dünnen Häutchen beſtehet, und *pericardium* genennet wird, in welchem etwas Feuchtig-

tigkeit enthalten, ſo die Bewegung des Hertzens erleichtert.

§. 90. Der oberſte Theil des Hertzens iſt breit, und heiſſet *Baſis cordis*, der untere aber iſt ſpitziger, und heiſſet *Conus* oder *Mucro cordis*. An der Baſi cordis hangen an der rechten und lincken Seite zwey Oehrlein, Auriculæ cordis, welche das Geblüt zu erſt in ſich faſſen. Das Hertz hat auch zwey Höhlen oder Hertz-Kammern, von welchen die eine *Ventriculus cordis dexter*, die andere aber *Ventriculus ſiniſter* genennet wird, von welchen der lincke wohl dreymahl ſo dicke und ſtarck an Muſculis iſt als der rechte. Sie werden durch eine fleiſchichte Subſtantz von einander diſtinguiret, welche *Septum cordis* heiſſet; im übrigen hat ein jeder Ventriculus eine ſolche Weite, daß vier oder fünff Löffel voll Geblüts darinnen Raum haben. Das Hertz.

§. 91. Das Hertz kan zuſammen gezogen und erweitert werden. Die Erweiterung des Hertzens heiſſet *Diaſtole*, die Zuſammenziehung aber *Syſtole*. Durch jenes wird das Geblüt ins Hertz gefaſſet, durch dieſes aber wieder heraus getrieben. Bewegung des Hertzens.

§. 92. An dem Ventriculo cordis hangen Arterie.

gen

und Venæ am Hertzen und deren Valvulæ.

gen die Arteriæ oder Puls-Adern, und Venæ oder Blut-Adern. Die *Arteriæ* führen das Geblüt aus dem Hertzen in alle Theile des Leibes, die *Venæ* aber führen ſolches aus allen Theilen wieder zurück ins Hertz. Damit aber das Blut bey der Zuſammenziehung und Erweiterung des Hertzens nicht wieder in diejenige Adern, aus welchen es ins Hertz gefloſſen, noch auch aus den Arterien wieder zurück treten könne, ſo ſind, ſolches zu verhindern, ſo wohl die Venæ als Arteriæ beym Ein- und Ausgange des Hertzens mit *Valvulis*, oder membranoſen Ventilen verſehen.

Die Lunge und Peri-neumonia.

§. 93. An beyden Seiten der Bruſt hänget die **Lunge** (*Pulmones*) in zwey Lobos abgetheilet, deren jeder in einem abſonderlichen Fache lieget, damit wenn ein Theil beſchädiget und angefreſſen wird, doch der andere unverſehrt erhalten werden könne. Sie beſtehet aus lauter Bläschen und Blut-Gefäſſen, daher iſt ſie weich und locker. Aeuſſerlich iſt ſie mit einer Haut überzogen, ſo *Peripneumonia* genennet wird.

Arteria aſpera und deren Cartilagines.

§. 94. In die Lunge gehet die *Arteria aſpera* oder *Trachea*, die **Lufft-Röhre** oder **Gurgel**, welche am Ende der Zunge ihren Anfang nimmt. Sie wird in 3. Theile getheil-

theilet, in Caput, Truncum und Ramos. Caput iſt der Anfang der Gurgel, und erſtrecket ſich ſo weit, als er mit unterſchiedenen Cartilaginibus umgeben iſt, und wird inſonderheit *Larynx* genennet. Dieſe Cartilagines oder Knorpel führen fünfferley Nahmen, von welchen die gröſte vorne am Halſe lieget, und *Cartilago thyroides* oder *ſcutiformis* genennet wird. Sie hat vorne einen Hügel, der ſonderlich bey Manns-Perſonen ſehr mercklich iſt, und insgemein der Adams-Apffel genannt wird. Die andere Cartilago lieget vorne, gleich unter der vorhergehenden, und heiſſet *Cartilago annularis* oder *cricoides*. Sie iſt hinten viel breiter als vorne, umgiebet auch die gantze Tracheam, da jene nur vorne wie ein Schild hanget. Die dritte und vierte Cartilago ſind klein, liegen hinten an der Lufft-Röhre, oben gegen den Oeſophagum zu, und werden *arytænoides* oder *guttales* genennet. Und an dem Ort, da dieſe zuſammen gefüget werden, entſtehet ein Spatium oder Loch, welches *Rima Arteriæ aſperæ* heiſſet, item *Glottis*, oder die kleine Zunge, weil ſie zu Formirung der Sprache dienen ſoll. Die fünffte Cartilago lieget über

der

Epiglottis. der Glottide, und heiſſet dabey *Epiglottis.* Sie iſt vorne an der Cartilagine ſcutiformi befeſtiget, hinten aber iſt ſie frey, und wenn man Speiſen hinunter ſchlucket oder trincket, ſo leget ſie ſich über die Rimam Tracheæ und bedecket ſie, damit nichts in die Lufft-Röhre, oder unrechte Kehle komme.

Glandulæ thyroides. §. 95. An der Epiglottide liegen unterſchiedene Glanduln oder Drüſen, welche die Lufft-Röhre befeuchten; ingleichen erſcheinen auch bey dem Larynge unterſchiedene Drüſen, als 1. die *Tonſillæ*, von welchen bereits oben erwähnet worden, 2. *Glandulæ thyroides*, ſo eine Feuchtigkeit von ſich geben, und unter beyden Cartilaginibus, nemlich annulari und thyroide liegen.

Truncus Arteriæ, aſperæ. §. 96. Der Truncus Arteriæ aſperæ beſtehet aus zarten knoſplichten Ringen, die mit einer zähen Haut an einander gemacht ſind. Hinten zu aber, wo der Oeſophagus oder Schlund dran lieget, gehen die Knoſpeln nicht zuſammen, ſondern werden nur mit einer Haut beſchloſſen, damit die Speiſe ohne Hinderung durch den Oeſophagum könne hinab geſchluckt werden.

Deren inwendige §. 97. Inwendig iſt ſie mit einer Membrana überzogen, welche ſehr empfindlich iſt,

wie man ſolches ſpüret, wenn etwas hinein fället. Sie dienet bey Formirung der Stimme, die Kehle enger oder weiter zu machen. Membrana.

§. 98. Wenn die Arteria aſpera bis in die Lunge kömmt, ſo vertheilet ſie ſich in derſelben in ſo viel Ramuſculos oder Aeſtlein, als Venæ und Arterien darinnen zu finden ſind. Die Ramuſculi behalten zwar auch ihre knorplichte Subſtantz, endlich aber, ſo viel man urtheilen kan, verwandeln ſie ſich in lauter Bläschen, ſolchergeſtalt, daß die Lufft aus dem einem ins andere kommen, und bis an die äuſſerſte Haut der Lunge dringen, und ſie aufblaſen kan. Deren Rami und Bläsgen in der Lunge.

§. 99. Oben an der Lunge am Thorace lieget eine drüſigte Subſtantz, *Thymus* genannt, welche bey den Kindern, jedoch ohne Proportion ihres Leibes, gröſſer iſt, als bey den Alten, aus welcher Lympha vom Geblüt geſchieden iſt. Es ſind auch viel Vaſa Lymphatica an der Lunge zu finden. Thymus.

§. 100. Das *Abdomen* oder der Unter-Leib iſt die dritte Cavität, welche äuſſerlich mit Muſculis bedecket iſt, von welchen bereits oben Erwähnung geſchehen. Inwendig wird er mit einem Häutchen umgeben, Abdomen und Peritonæum.

ſo *Peritonæum* genennet wird, und gleich unter obbemeldten Muſculis lieget. Das Peritonæum iſt doppelt, und faſſet zwiſchen ſich die Nieren, Harngänge und Blaſe: die andern Eingeweide aber liegen unter demſelben. Von dem äuſſerlichen Häutchen des Peritonæi gehet auch zu beyden Seiten ein Proceſſus herunter, durchs Abdomen in das Scrotum, und umgiebet die Vaſa ſpermatica.

Omentum. §. 101. Darauf folget das *Omentum*, (**das Netz**) ſo über den Gedärmen hänget, und mit Fett durchwachſen iſt, damit die Gedärme deſto wärmer liegen möchten. Es iſt oben an der Leber, an der Miltz, und am Inteſtino duodeno angehefftet, und gehet an den Seiten herunter bis an die Blaſe, woſelbſt es nicht angemacht iſt, ſondern in die Höhe geſchoben werden kan.

Die Leber. §. 102. Gleich unter dem Diaphragmate an der rechten Seiten lieget **die Leber**, wie ein oval-rundes Stück, erſtrecket ſich etwas über den Magen, und erwärmet ihn; und indem ſie an dem Diaphragmate feſt iſt, ſo wird ſie bey der Reſpiration zugleich beweget, und dadurch der Durchgang des Geblüts nicht wenig befördert.

§. 103.

Theile der Leber.

§. 103. Der obere Theil der Leber iſt etwas erhaben, und wird *Pars gibba* genennet, der mittlere *Parenchyma*, beſtehet aus lauter kleinen Drůschen, ſo zur Reinigung des Geblůts dienen, der unterſte Theil, *Pars ſima*, iſt etwas hohl.

Vaſa lymphatica Drůſen, Blut-Gefåſſe und Ductus hepaticus in der Leber.

§. 104. An allen Theilen der Leber ſind viel *Vaſa lymphatica* zu ſpůhren; es befinden ſich auch in derſelben eine groſſe Menge von Blut-Gefåſſen, welche zum Theil oberwerts aus der *Vena cava* entſtehen, und an dem Obertheil der Leber mit drey Ramis hinein gehen, hernach aber mit ſehr håuffigen Ramuſculis die gantze Subſtantz derſelben durchkriechen. Auſſer dieſen ſteigen auch Blut-Gefåſſe aus der Vena Portæ von unten hinauf, und breiten ſich gleichfalls durch die Leber mit ſehr vielen Zweiglen aus, zwiſchen welchen obbenannte Drůschen zerſtreuet liegen, wodurch die Galle von dem Geblůt geſondert, und in kleine Rǒhrchen, welche allezeit neben den kleinen Aederlein der Venæ portæ lauffen, und ſich durch die gelbe Farbe von ihnen diſtinguiren, geſammlet wird. Wenn nun dieſe Reinigung des Geblůts geſchehen, ſo låufft daſſelbe in die Aederlein der Venæ cavæ, welche es aus der Leber wieder heraus-

führen: Die Galle gehet durch unterſchiedene Ductus, welche endlich in einen Canal, nehmlich in den *Ductum hepaticum*, zuſammen gehen, unmittelbar ins Inteſtinum duodenum: es wird auch ein Theil derſelben in eine Blaſe, *folliculum fellis*, durch abſonderliche Röhrchen, ſo aus der Leber dahin gehen, geſammlet, eine Zeitlang darinnen verwahret, und endlich auch ins Inteſtinum duodenum geleitet.

Gallen-Blaſe.

§. 105. Die **Gallen-Blaſe** hänget zwiſchen den Lobis der Leber, ſo daß der Eingang derſelben, oder der Cervix in die Höhe gekehret iſt. Sie iſt etwas muſculös, und kan daher conſtringiret werden: inwendig aber iſt ſie mit einem zähen Schleim überzogen, damit ſie von der Schärffe der Galle keinen Schaden leide. Es ſind auch derſelben unterſchiedene Vaſa lymphatica zu ſehen, welche oben an dem Halſe derſelben in einen Truncum zuſammen gehen.

Ductus cyſticus und Chodoc hus.

§. 106. Aus der Gallen-Blaſe gehet ein Canal oder *Ductus cyſticus* herunter, in das Inteſtinum duodenum, er vereiniget ſich aber unter Weges mit oben benenntem Ductu hepatico, und hernach formiren dieſe beyde mit einander den *Ductum communem* oder

Cho-

Cholodochum, welcher etwan ein Paar quer Finger breit vom Magen in das Inteſtinum duodenum eindringet, und die Galle daſelbſt ausgieſſet.

§. 107. Unter der Leber lieget quer durch das Abdomen, der **Magen**, *Ventriculus*, gegen die lincke Seite, und iſt am Rücken etwas angehefftet, ſiehet wie ein Schweins-Magen, oder wie eine Sack-Pfeiffe aus. Er hat an der lincken Seite einen Eingang, welcher *Orificium Ventriculi ſiniſtrum* heiſſet, an welchem der **Schlund** oder *Oeſophagus* hänget, ſo hinter der Lufft-Röhre den Hals hinauf ſteiget, und ſich bey der Uvula endiget. An der rechten Seite des Magens iſt das *Orificium Ventriculi dextrum*, oder der *Pilorus*, jenem Orificio gegen über. Beyde Orificia können auf- und zugezogen werden. Der Magen und Oeſophagus.

§. 108. Der Magen empfänget aus den Ramis Arteriæ cœliacæ ſeine Arterien, die Venas aber aus der Vena portæ: iſt auch mit vielen Nerven und Vaſis lymphaticis verſehen. Blut-Gefäſſe und Nerven des Magens.

§. 109. Er beſtehet aus dreyen Häutchen, an der äuſſerſten lauffen die Fibræ die Länge, und alſo von der rechten Seite gegen die lin- Structur des Magens.

cke zu, ſie ſind aber unten am Boden des Magens, und um die Orificia viel dicker, und muſculöſer, weil ſolches an dieſem Orte theils zur Verſchlieſſung des Magens, theils die Speiſen heraus zu bringen nöthig iſt. An der mittlern Tunica lauffen die Fibrillæ mehrentheils die quere, rund um den Magen: an der dritten, welche Tunica villoſa genennet wird, befinden ſich viel Glanduln von unterſchiedener Gröſſe, ingleichen auch viel ſubtile Aederlein und Nerven; ſie iſt mit einer wollichten Subſtantz bedecket, damit die drunter liegende Nerven von den Speiſen nicht zu ſehr afficiret werden können. Im übrigen hat der Magen inwendig unterſchiedene Falten und Runtzeln.

Inteſtina tenuia und craſſa.

§. 110. An dem Magen hangen die Gedärme, ſchlangenweiſe oder gekrümmet, jedoch ſo, daß die darinnen enthaltene Materie ihren Durchgang behalten kan: Sie machen zwar insgeſamt nur einen Darm aus, weil ſie aber der Geſtalt nach von einander unterſchieden ſind, ſo bekommen ſie auch unterſchiedene Nahmen. Uberhaupt werden ſie abgetheilet in *Inteſtina tenuia* und *craſſa*, oder in dicke und dünne Gedärme, als

als welche letztere eine dünnere und zärtere Haut vor jenen haben.

§. 111. Von den Inteſtinis tenuibus iſt das *Inteſtinum duodenum* das erſte, ſo nächſt am Magen am Piloro hänget, und aus demſelben die Speiſe empfänget. Es fänget ſich vom Orificio Ventriculi dextro an, und wendet ſich bis zum Rückgrad gegen die lincke Seite. Inteſtinum duodenum.

§. 112. In dieſes Inteſtinum flieſſet der *Succus pancreaticus*, eine Feuchtigkeit, faſt wie Speichel; Jngleichen auch die Galle, von welcher letztern bereits oben gehandelt worden. Succus pancreaticus.

§. 113. Der Succus Pancreaticus kommet aus dem *Pancreate*, welches ein glanduloſes Fleiſch iſt, ſo unter dem Magen, und am Inteſtino duodeno lieget. Es beſtehet aus ſehr vielen ſubtilen Glandulis, von welchen ein Canal ins Inteſtinum duodenum gehet, ſo *Ductus pancreaticus* genennet wird, welcher ſich aber vorher mit dem Ducto cholodocho vereiniget, und mit der Gallen-Röhre zugleich in obgemeldtes Inteſtinum eindringet. Pancreas und Ductus pancreaticus.

§. 114. Nach dem Duodeno folget das *Inteſtinum Jejunum*, welches immer am leerſten ge- Inteſtinum Jejunum.

gefunden wird, und in Regione umbilicali lieget.

Inteſtinum Ileum. §. 115. Das *Inteſtinum Ileum* lieget unter dem Nabel, und wendet ſich an der rechten Seite wieder in die Höhe.

Inteſtinum Colon. §. 116. Alsdenn nehmen die Inteſtina Craſſa ihren Anfang, und zwar erſtlich das *Inteſtinum Calon*, welches an der rechten Seite um die Gegend der Nieren anhebet, darnach ſich gegen die Leber zu wendet, unter dem Magen weggehet, und ſich an der lincken Seite wieder herunter ziehet. Es hat faſt eine Geſtalt, als wie diejenige Schweins-Därmer, daraus man Blut-Würſte zu machen pfleget.

Valvula Inteſtinorum. §. 117. Zwiſchen dem Inteſtino Ileo und Colo befindet ſich inwendig eine membranoſe Valvula, ſo das Inteſtinum wie ein Circul umgiebet, und die Feces von Speiſen zwar hinein läſſet: wenn aber ſelbige rückwerts gegen das Inteſtinum Ileum kehren wollen, ſo leget ſich dieſe Valvula vor, daß ſie nicht, als nur mit groſſer Gewalt, durch kommen können.

Structur der Gedärme. §. 118. Was die Structur der Gedärme betrifft, ſo beſtehen ſolche ebenfalls, wie der Magen, aus dreyen Häuten, welche mit eben der-

glei-

gleichen Fibris, Nerven, Glandulis, und Cruſta villoſa, wie jener, verſehen ſind. Die Tunicæ fibroſæ dienen zum *Motu Inteſtinorum periſtaltico*, daß die Gedärme können enger gemacht, und die darinn enthaltene Dinge fortgeſchoben werden. Die Glandulæ, Nerven, und Cruſta villoſa haben hieſelbſt eben den Nutzen, den ſie am Magen beweiſen.

§. 119. Sie ſind an eine Haut, ſo mit vielem Fett durchwachſen iſt, und mitten im Abdomine lieget, und *Meſenterium* genennet wird, angemacht, doch ſo, daß ſie ſich Schlangenweis um daſſelbe herum krümmen, damit die darinnen enthaltene Speiſe nicht ſo geſchwinde durchweg geſchoben werden möge. Meſenterium.

§. 120. In dem Meſenterio befinden ſich viel *Arteriæ* und *Venæ*, ſo *meſaraicæ* heiſſen: inſonderheit zeigen ſich auch darinnen viel **Milch-Adern**, oder *Vaſa lactea*, welche häuffig in die Inteſtina tenuia eindringen, hernach in der Mitte des Meſenterii zuſammen lauffen, und in die Milch oder Chylum, ſo ſie aus den Inteſtinis empfangen, zuſammen bringen, und in eine Cavität, ſo unter dem Meſenterio, am Rücken lie- Venæ und Arteriæ meſaraicæ Vaſa lactea und Ciſterna.

 get,

get, und Ciſterna genennet wird, ausgieſſen.

Ductus Thoracicus. §. 121. An der Ciſterna lieget der *Ductus thoracicus* an dem Rückgrad, und gehet den Rücken hinauf bis zur Vena ſubclavia, welche oben am Halſe, unter den Schlüſſel-Beinen lieget. Durch dieſen Ductum ſteiget der Chylus aus der Ciſterna hinauf in die Venam ſubclaviam, und menget ſich unter das Geblüte. Damit aber der Chylus, wenn er in die Höhe getrieben wird, nicht wegen ſeiner natürlichen Schwere wieder herunter fallen könne, ſo iſt dieſer Ductus mit Valvulis verſehen, welche ſolches verhindern, und die ſich auch äuſſerlich an demſelben wie kleine Knötlein erzeigen.

Miltz. §. 122. Die Miltz lieget an der lincken Seite etwas unter dem Magen. Sie iſt von ſchwartzrother Farbe, und länglich, faſt wie eine Zunge. Es befinden ſich an derſelben eine ziemliche Anzahl Arterien, aus dem Ramo Arteriæ cœliacæ ſiniſtro, ingleichen auch Venæ, aus der Vena portæ; ſie iſt auch mit vielen Vaſis Lymphaticis verſehen.

Nieren. §. 123. Die Nieren liegen an den Lenden, und zwar an ieglicher Seite eine: Die

rechte

rechte Niere aber lieget etwas niedriger als die lincke: ſie ſind eine glandulöſe und aus vielen Tubulis, oder ſubtilen Vaſis zuſammen geſetzte Subſtantz, ſo zur Abſcheidung des Urins dienet.

§. 124. Der Urin wird durch das drüſichte Fleiſch der Nieren abgeſondert, und in ſubtile Vaſcula urinaria, oder Urin-Röhrlein geſammlet, endlich in eine Cavität, ſo an der Seite derſelben in der Mitte befindlich iſt, und *Pelvis*, oder das **Becken**, genennet wird, verſammlet. Wie ſie den Urin abſcheiden.

§. 125. An dem Pelvi hangen die *Ureteres*, oder die **Harn-Gänge**, welche den Urin aus den Nieren herunter in die Blaſe führen. Die Nieren bekommen Arterien aus der Arteria magna, und Venas aus der Vena cava. Ureteres.

§. 126. Die Blaſe lieget unten in Abdomine, über dem Inteſtino recto, und hänget mit dem Halſe oder Cervice abwerts. Damit aber der Urin nicht ohne Unterſcheid der Zeit heraus lauffen könne, ſo kan der Cervix mit einem Muſculo, ſo *Sphincter Veſicæ* heiſſet, zugezogen werden. Die Ureteres dringen nicht weit von Cervice der Blaſe oder Blaſen-Hals in die Blaſe ein, Die Blaſe.

und wenn ſie durch die äuſſerſte Tunicam derſelben penetriret, lauffen ſie ein wenig zwiſchen der Haut fort, und brechen endlich durch die inwendige Tunicam in die Blaſe. Hiedurch wird verhindert, daß der Urin aus der Blaſe nicht wieder in die Uretres zurück lauffen könne.

Schleim in der Blaſe. §. 127. Inwendig iſt ſie mit einem zähen Schleim umgeben, damit ſie von der Schärfe des Urins nicht angegriffen werden könne.

Urethra. §. 128. An dem Cervice der Blaſe hanget der *Urethra*, oder der Harn-Gang, ein Canal, durch welchen der Urin ausgeführet und excerniret werden kan.

Uterus oder die Mutter. §. 129. Zwiſchen der Blaſe und dem Inteſtino recto lieget bey Weibes-Perſonen die **Gebähr-Mutter**, Uterus oder Matrix, ſo faſt wie eine Birne ausſiehet, da nemlich derſelben Ober-Theil breit, der Unter-Theil aber, oder Cervix, enger iſt. Er iſt inwendig hohl, und zur Formation der Leibes-Frucht gewiedmet: an ſich ſelbſt iſt er klein; er kan aber dergeſtalt ausgedehnet und erweitert werden, daß er ſich manchmahl bis über den Nabel ausbreitet.

Structur des Uteri. §. 130. Er beſtehet aus dreyen Häuten, von welchen ſonderlich die mittelſte mit ſtar-

cken Fibris verſehen iſt, wodurch der Uterus bey der Geburt zuſammen gezogen, und alſo die Excluſion der Frucht befördert werden kan. Er iſt mit vier Ligamentis oder **Mutter-Bändern**, ſo häuticht ſind, an der Seite angebunden und befeſtiget.

§. 131. Zwey qver Finger breit von dem Utero liegen auſſer demſelben auf beyden Seiten die *Ovaria*, oder *Teſtes muliebres*, welche durch ein häutichtes Ligamentum, ſo einige Vas deferens genennet, mit dem Utero verknüpffet ſind. Sie ſind in eine Membrane eingewickelt, und wenn ſolche abgethan iſt, ſo erſcheinen ſie als ein weißliches Corpus, ſo mit vielen Arterien, Venis und Nerven begabet. Ovaria.

§. 132. An den Ovariis befinden ſich eine ziemliche Anzahl Bläschen oder *Ovula* (**Eyerchen**) ſo ohngefähr einer Linſen, oder kleinen Erbſe groß ſind, welche einen ſubtilen Liquorem, die erſte Materie des Leibes, in ſich faſſen, welcher, wenn er gekocht iſt, wie Eyweiß gerinnet. Ovula.

§. 133. Dieſe Ovula werden bey der Empfängniß belebet, und alsdenn durch die Tubam Fallopianam in den Uterum gebracht: Da denn aus dem inwendigen Liquore der An- werden in den Uterum gebracht.

Anfang zur Bildung des Leibes gemacht wird; Aus dem häutichten Weſen aber entſtehen die Secundinæ, in welchen die Leibes-Frucht eingewickelt lieget.

Tubæ Fallopianæ.

§. 134. Die *Tubæ Vallopianæ* liegen an beyden Seiten des Uteri, ein wenig unter den Ovariis, und ſehen faſt wie eine Trompete aus: denn unten, wo ſie aus dem Utero hervor gehen, ſind ſie enge, nach und nach werden ſie weiter, zuletzt aber ſind ſie ſehr breit. Sie ſind nach einiger Meynung inwendig hohl, damit bedürffenden Falles die Ovula in den Uterum durchgelaſſen werden können, ordinair aber kan keine Cavität daraus wahrgenommen werden.

Glieder, ſo zur Zeugung gehören.

§. 135. Bey Manns-Perſonen ſind die zur Zeugung gehörigen Theile vornemlich folgende, Teſtes, Paraſtatæ, Vaſa deferentia, Veſiculæ ſeminales &c.

Teſtes.

§. 136. Die *Teſtes* ſind zwey Glandulæ, auſſer dem Abdomine befindlich, ſo aus lauter ſubtilen Röhrgen ſehr ordentlich zuſammen gelegt, und in eine Haut, ſo *Scrotum* heiſſet, eingewickelt ſind. Zu denſelben gehen durch den Proceſſum des Peritonæi Arterien und Venæ, ſo zuſammen Vaſa ſperma-

matica oder Præparantia genennet werden.

§. 137. Die Arteriæ entſtehen aus der Arteria magna, unter den Nieren, unter den Vaſis emulgentibus, ſo in die Nieren gehen, die Venæ aber erwachſen aus der Vena cava, und zwar an der Rechten Seite ein wenig über der Arteria ſpermatica, an der lincken Seite aber kommen ſie bey den Nieren aus der Vena emulgente hervor, welche aus der Vena cava entſpringet. Vaſa præparantia.

§. 138. Wenn der Saamen durch die Teſtes aus dem Geblüte der Arterien geſchieden worden, ſo wird derſelbe durch die Venas aus den Teſtibus wieder zurück geführet: Der Saamen aber kömmt in die *paraſtatas*, welche an den Teſticulis liegen, und nichts anders, als zuſammen gewickelte Ductus ſeminales, oder Saamen-Gefäſſe ſind. Von dieſen gehet ein Canal zugleich bey den Arterien und Venis wieder ins Abdomen herauf, und wird *Vas deferens* genennet, wodurch der Saame hinauf in die Veſiculas ſeminales geführet wird. Paraſtatæ und Vaſa deferentia.

§. 139. Die *Veſiculæ ſeminales* ſind häutichte Capſuln, ſo zum Aufenthalt des Saa- Veſiculæ ſeminales.

Saamens dienen, liegen hinten an der Blaſe zu beyden Seiten, und ſind an dem Hals derſelben befeſtiget. Aus denenſelben gehet ein kleiner Ductus heraus, der dringet ein wenig unter dem Halſe der Urin-Blaſe in die Urethram hinein, oder in die Harn-Röhre, damit durch dieſelbe der Saame, bedürffenden Falles, excerniret werden könne.

Glandulæ proſtatæ.

§. 140. Gleich unter dem Halſe der Urin-Blaſe liegen zwey glanduloſe ſchwammichte Corpora, ſo *Glandulæ proſtatæ* genennet werden, aus welchen ein weißlicher Liquor herkommet, welcher ſich gleichfalls in die Urethram ergieſſen kan, deſſen Nutzen aber noch nicht genug bekannt iſt.

Beſchreibung der Adern und Puls-Adern.

§. 141. Die Adern, in welchen ſich das Blut befindet, ſind von zweyerley Gattung, nemlich *Arteriæ*, oder **Puls-Adern**, und *Venæ* oder **Blut-Adern.** Die Arterien ſind viel ſtärcker von Haut als die Venæ: jene ſehen weiß, dieſe aber, weil ſie dünne ſind, ſehen von dem durchſcheinenden Geblüt blau aus. Das Geblüte in den Arterien ſiehet viel röther, dieſes aber in den Venis iſt dunckler und ſchwärtzer, welches daher entſtehet, daß jenes mit der Lympha annoch vermenget iſt.

§. 142.

§. 142. Die Arterien nehmen ihren Anfang an dem Hertzen, und vertheilen ſich von demſelben durch alle Glieder des Leibes in unzehlbare kleine Röhrlein. Die Venæ aber nehmen, wenn man eigentlich von der Sache reden will, ihren Anfang in denen Gliedern des Leibes mit unzehlbaren kleinen Aederlein, wie ſich etwan ein Baum mit unzehlichen kleinen Fäſerchen in dem Erdreich anfänget, und enden ſich an einem groſſen Trunco an dem Hertzen, bis auf die Venam Portæ, mit welcher es eine andere Bewandniß hat. Urſprung beyderley Adern.

§. 143. Durch die Arterien wird das Geblüte aus dem Hertzen in alle Theile des Leibes eingeführet, durch die Venas aber wird das Geblüte aus allen Theilen des Leibes geſammlet, aufgefaſſet und in das Hertz zurück geführet. Weil nun ſolches einen ſteten Ab- und Zufluß des Geblüts verurſachet, und ſich die Bewegung des Geblüts immer wieder da anfänget, wo ſie aufgehöret, ſo wird ſolches Circulatio Sanguinis genennet. Nutzen der Arterien und Venarum.

§. 144. Es ſind vornehmlich zwey Arterien, Arteria Pulmonalis, und Arteria Magna. Die Arteria Pulmonalis hanget an der rechten Hertz-Kammer, und führet das Geblüte in die Lunge; die Arteria Ma- Unterſchiedene Gattungen der Arterien.

gna aber iſt an die lincke Hertz-Kammer be-feſtiget, und bringet das Geblüte in alle andere aus- und inwendige Theile.

Arteria pulmonalis.

§. 145. Die *Arteria pulmonalis* iſt der äuſſerlichen Geſtalt nach von allen andern Arterien unterſchieden, indem ſie gantz wie eine Vena ausſiehet; da hingegen die Vena pulmonalis eine weiſſe Haut wie eine Arterie hat. Wenn ſie bis an die Lunge kommen, vertheilet ſie ſich durch beyde Lobos derſelben, und führet alſo das Geblüte in die Lunge hinein.

Arteria magna.

§. 146. Die *Arteria Magna* theilet ſich, ſo bald ſie vom Hertzen ein wenig abgeſtiegen, in zwey Truncos oder Stämme, von welchen einer in die Höhe ſteiget, und Truncus Arteriæ magnæ aſcendens heiſſet; einer aber gehet niederwerts, und wird Truncus Arteriæ magnæ deſcendens genennet.

Deren Truncus aſcendens.

§. 147. Der *Truncus Arteriæ magnæ aſcendens* vertheilet ſich wieder in vier Aeſte, deren zwey in die Arme, die andern beyde aber in den Kopff hinauf ſteigen.

Arteriæ ſubclaviæ und axillares.

§. 148. Diejenigen Aeſte, ſo ſich in die Arme vertheilen werden, ſo lange ſie ſich unter dem Schlüſſelbein befinden, zu beyden Seiten

Arteriæ ſubclaviæ, wenn ſie aber an die Achſeln kommen, *Arteriæ axillares* genennet.

§. 149. Die übrigen beyden Aeſte, ſo den Kopff hinauf ſteigen, werden am Halſe *Arteriæ jugulares*, und bey dem Anfange des Hauptes, *Arteriæ Carotides* genennet, woſelbſt ſie ſich in zwey Aeſte vertheilen, nemlich in *Ranum Arteriæ Carotides internum*, welcher ins Gehirn eindringet und *Ramum Arteriæ Carotidis externum*, welcher ſich äuſſerlich über den Kopff her ausbreitet. Arteriæ jugulares und Carotides.

§. 150. Der *Truncus Arteriæ magnæ deſcendens* gehet an dem Rückgrad herunter, und giebet etliche Zweige von ſich, welche ſich zwiſchen den Ribben vertheilen, und *Arteriæ intercoſtales* genennet werden. Truncus Arteriæ magnæ deſcendens und Arteriæ intercoſtales.

§. 151. Unter dieſen entſpringet ein Aſt, ſo aus dem Trunco über das Diaphragma hergehet, und *Arteria phrenica* heiſſet. Arteria phrenica.

§. 152. Darauf gehet der Truncus Arteriæ magnæ durchs Diaphragma weg, und giebet gleich einen Aſt von ſich, Nahmens *Arteria Cœliaca*, welcher ſich in zwey andere Aeſte, nemlich in den rechten und lincken vertheilet. Arteria Cœliace.

§. 153. Der rechte Aſt von der Arteria Cœliaca breitet ſich mit noch andern Aeſten Arteris gaſtrica

duodena, pancreatica, epiploica, und hepatica.

und Zweigen aus über den Magen, über das Inteſtinum duodenum, über das Pancreas, Omentum und die Leber. An dem Magen wird ſie *Arteria gaſtrica*, am Inteſtino duodeno *Arteria duodena*, am Pancreate *Arteria Pancreatica*, am Omento *Arteria epiploica*, und an der Leber *Arteria hepatica* genennet.

Arteria ſplenica.

§. 154. Der lincke Aſt von der Arteria Cœliaca vertheilt ſich zwar auch mit am Magen, Pancreate und Omento; vornemlich aber gehet eine Arterie davon an die Miltz, ſo *Arteria ſplenica* heiſſet.

Arteria meſaraica ſuperior.

§. 155. Zwey Finger tieff unter der Arteria Cœliaca gehet aus dem Trunco Arteriæ magnæ ein Aſt ins Meſenterium, welcher *Arteria meſaraica ſuperior* genennet wird, welche ſich mit vielen Zweigen durchs Meſenterium und Inteſtina tenuia vertheilet.

und inferior.

§. 156. Noch weiter hinter entſpringet *Arteria meſaraica inferior*, ſo ſich durchs Meſenterium und Inteſtina craſſa ausbreitet.

Arteriæ emulgentes.

§. 157. Unter dieſen gehen bey denen Nieren zwey Arterien heraus, ſo *Arteriæ emulgentes* heiſſen, welche das Geblüte in die Nieren

ren bringen, damit der Urin davon geſchieden werden möge.

§. 158. Unter der Vaſis emulgentibus entſpringen die *Arteriæ ſpermaticæ*, wie oben bereits weiter davon gehandelt worden. Arteriæ ſpermaticæ.

§. 159. Endlich theilet ſich unten an den Lenden die Arteria Magna, ſonderlich in zwey Theile, welche ſich hernach weiter durch die Schenckel bis hinunter in die Beine verlauffen, und das Geblüte allenthalben vertheilen. Vertheilung der Arteriæ magnæ durch die Schenckel und Beine.

§. 160. Von den Venis befinden ſich drey Trunci im Leibe, nemlich Vena pulmonalis, Vena cava und Vena portæ. Drey Trunci venarum.

§. 161. Die *Vena pulmonalis* empfänget das Blut aus denen Lobis der Lunge, und führet es zurück in die lincke Hertzkammer. Vena pulmonalis.

§. 162. Die *Vena cava* bringet das Geblüte aus allen äuſſerlichen Theilen wieder zuſammen: denn wenn das Geblüte durch die Arterien in die Glieder des Leibes eingeführet worden, ſo werden ſie endlich ſo dünne, wie ein Haar, und verlieren ſich gantz. Das Blut aber läufft hernach durch die fleiſchichte, lockere und ſchwammichte Subſtantz fort, bis an die Haut, durch welche es aber nicht durchzukommen vermag, weil die Pori oder Löcher Vena cava.

der Haut für das Blut zu enge ſind: dannenhero läufft es von der Haut wieder zurück, und weil es in die Arterien nicht wieder kommen kan, indem der ſtete Nachfluß und Trieb des durch die Puls-Ader eindringenden Geblütes ſolches verhindert, ſo dringet es in die Venas, welche ſich mit jenen zugleich durch den Leib zerſtreuen, und erſtlich eben ſo ſubtil wie ein Haar ſind, auch allezeit neben den Arterien lauffen, und mehrentheils mit ſelbigen einerley Nahmen führen. Z. E. wenn die Arterie, ſo aus der Arteria magna in die Nieren gehet, Arteria emulgens genennet wird, ſo heiſſet die dabey befindliche Vena, ſo aus der Vena cava entſpringet, Vena emulgens, u. ſ. w.

deren ſubtile Ramificationes. §. 163. Alſo ſind nun die Venæ anfänglich ſehr zart und klein, hingegen aber iſt die Anzahl derſelben deſto gröſſer: je mehr ſie aber einwerts, und alſo dem Hertzen immer näher kommen, ie weiter und weniger werden ſie an der Zahl, bis ſie ſich endlich alle in einen Truncum oder Stamm verlieren, welcher Truncus Venæ cavæ heiſſet.

vertheilet ſich mit der Arteria magna. §. 164. Der Truncus Venæ cavæ hanget an der rechten Hertz-Kammer, und wenn er ein wenig vom Hertzen abgeſtiegen, theilet er

ſich

ſich gleichfals wie die Arteria magna in zwey andere Truncos, von welchen einer aufwerts ſteiget ins Haupt, der andere aber gehet mit der Arteria magna niederwerts den Rücken herunter, und vertheilet ſich nebſt derſelben durch alle Theile des Leibes, welche mit den Arterien, wie bereits erwähnet worden, gleiche Namen führen. und führet deren Nahmen.

§. 165. Jedoch haben einige derſelben ihre eigene und beſondere Namen, als die *Median*-Ader, welche am Arm lieget, und in der Mitte deſſelben, wo ſich der Arm bieget, zu ſehen iſt; ingleichen die *Salvatell*-Ader, welche weiter herunter gegen die Hand lieget, ſo aber heutiges Tages in keiner ſonderlichen Conſideration iſt. Median- und Salvatell-Adern.

§. 166. Der *Truncus Venæ Portæ* lieget unten im Abdomine gegen dem Rücken zu die qvere, und empfänget das Blut aus denen Eingeweiden, aus dem Magen, Miltz, Gedärmen, Meſenterio, Omento, und führet es in die Leber, durch welche es hindurch gehet, und hernach über der Leber in die Venam cavam einflieſſet, wie ſich denn zu ſolchem Ende die Vena cava mit in das Obertheil der Leber ausbreitet. Truncus Venæ portæ.

§. 167. Diejenigen Venæ, ſo aus der In der Vena portæ ſind keine Valvuln.

Vena cava entſpringen, ſind inwendig mit Valvulis verſehen, welche dieſen Nutzen haben, daß dasjenige Geblüte, ſo in die Venas gekommen, nicht wieder zurück weichen könne. Denn weil das Geblüte in den Adern, ſonderlich an den Füſſen und Armen, in die Höhe gegen das Hertz ſteigen muß; ſo würde es wegen ſeiner Schwere wieder herunter fallen, wenn nicht die Valvulæ es verhinderten: Die Vena portæ aber iſt mit ſolchen Valvulis nicht verſehen, daher das Geblüte in derſelben ſo leicht hinter als vor ſich beweget werden kan.

Sie hat die Geſtalt eines Baumes.

§. 168. Im übrigen hat die Vena portæ die Geſtalt eines Baumes, welcher unter ſich mit vielen Wurtzeln, und über ſich mit vielen Zweigen ausgebreitet ſtehet. Denn erſtlich finden ſich am Meſenterio, an dem Magen, an den Inteſtinis, ingleichen auch an der Miltz und im Netz viel Aeſte, welche als Wurtzeln in den Truncum Venæ portæ zuſammen kommen; und hernach gehet die Vena portæ wiederum mit groſſen Aeſten in das Untertheil der Leber, und vertheilet ſich in derſelben in ſehr viel kleine Zweige, welche an das Parenchyma, oder an die derbe Subſtantz der Leber, zwiſchen denen Glandulis gleich-

ſam

ſam angeheſftet ſind, damit ſie nicht ſo leicht zuſammen fallen, und verdruckt werden können.

§. 169. Diejenigen Aeſte, ſo aus der Vena portæ über den Magen, über das Inteſtinum duodenum, durchs Meſenterium u. ſ. w. gehen, führen an ſelbigen Theilen gleichfalls mit denen Arterien, ſo daran befindlich ſind, gleichen Namen, als z. E. am Magen werden ſie Venæ gaſtricæ, am Inteſtino duodeno Venæ duodenæ, im Meſenterio Venæ meſaraicæ, u. ſ. w. genennet. Einige Aeſte derſelben führen mit den Arterien gleichen Nahmen.

§. 170. Aus dem Trunco Venæ portæ gehet auch eine Ader in die Miltz, ſo *ramus ſplenicus* genennet wird: und aus dem Rame ſplenico entſpringet noch eine andere Ader, ſo herunter in das Inteſtinum rectum ſteiget, und *Venæ hæmorrhoidalis interna* heiſſet, zum Unterſcheid der *Venæ hæmorrhoidalis externæ*, welche aus der Vena cava entſpringet, und vorne am Maſt-Darme lieget, dahingegen jene etwas tieffer im Leibe gefunden wird. Ramus ſplenicus, Vena hæmorrhoidalis interna und externa.

§. 171. Aus dem Ramo ſplenico läufft auch ein Aſt über den Uterum hin: ingleichen gehet aus dieſem Ramo ſplenico ein ziemlich dicker aber doch kurtzer Aſt gegen den Magen Vas breve.

hin, welche *Vas breve* heiſſet, ſo ſich bisweilen eröffnet, alſo daß aus demſelben ein Theil Geblütes in den Magen kommen kan, das hernach ausgebrochen wird.

Vaſa Lymphatica. §. 172. Nächſt den Adern oder Blut-Gefäſſen ſind auch hin und wieder viel *Vaſa Lymphatica*, oder Waſſer-Gefäſſe, zu finden, welche ordinair an gewiſſen Glandulis oder Drüſen hangen, durch welche die Lympha oder Nahrungs-Safft, ein helles, durchſichtiges, gelblichtes Waſſer, ſo wie Gallert gerinnet, vom Geblüt geſchieden, und durch die Vaſa Lymphatica eben ſo wohl als das Geblüte circuliret wird.

Circulation der Lymphæ. §. 173. Denn es finden ſich faſt an allen Theilen des Leibes ſolche Vaſa, welche die Lympham einwerts führen, endlich aber alle in den Ductum Thoracicum zuſammen kommen, durch welchen es in die Venam ſubclaviam geführet, unter das Blut gemenget, und mit demſelben ins Hertz gebracht wird: Hernach wird es zugleich mit dem Geblüte durch die Arterien wieder durch den gantzen Leib ausgetheilet, durch die Glandulas wieder davon geſchieden, von den Vaſis Lymphaticis aufgefaſſet und endlich in den Ductum

thoracicum wieder eingeführet, wie oben bereits gezeiget worden.

§. 174. Endlich bemercken wir noch dieſes vom Sceleto oder Gerippe des Menſchen, daß der Kopff, von deſſen Knochen abgehandelt worden, auf denen *Vertebris Colli* oder **Gewerbbeinen des Halſes**, deren an der Zahl ſieben ſind, ruhe, welche mit den *Vertebris Dorſi*, oder mit den **Gewerbbeinen des Rückgrads**, an welchen die Ribben befeſtiget, und deren achte ſind, unmittelbar vereiniget ſind. Die übrigen Gewerbbeine, an den Lenden herunter, werden *Vertebræ* Lumbo*rum* genennet, und darauf folgen die *Vertebræ Oſſis Sacri*, an welchen das *Os Sacrum* hinterwerts bey dem Schooſſe lieget, deſſen Spitze *Os Coccygis* heiſſet. Vertebræ, Os Sacrum und Os Coccygis.

§. 175. Die Knochen, ſo an den Seiten bey den Vertebris oſſis ſacri liegen, ſind dieſe, *Os Ileon* (**das Hüfft-Bein,**) *Os Iſchiadicum*, an welchem die Lenden hangen, *Os Pubis* (**das Scham-Bein**) *Os Femoris* (**das Schenckel-Bein.**) Os Ileon, Os Iſchiadicum, Os Pubis, Os Femoris.

§. 176. An den Beinen iſt die **Knieſcheibe** (*Patella*) zu finden, welche machet, daß man die Beine bewegen und gehen kan. Der Fuß beſtehet aus dreyerley Knochen; Der Knochen der Füſſe.

obere

obere, ſo nächſt am Beine ſtehet, wird *Tarſus* genennet, die mittleren Knochen *Metatarſus*, und diejenigen, die man Zehen heiſſet, werden *Oſſa digitorum* genennet.

Knochen der Schultern und Arme.

§. 177. Oben am Thorace befindet ſich am Rücken das Schulter-Blat, (*Scapula*) und vorwerts am Halſe *Clavicula*, (das Schlüſſelein) welches an der Schulter feſt angemachet iſt. Der Knoche am Arm, ſo bis an den Ellenbogen gehet, heiſſet *Os Humeri*. Vom Ellenbogen an bis gegen die Hand ſiehet man zwey Knochen neben einander, von welchen der ſtärckere *Cubitus* oder *Ulna*, der ſchwächere aber *Radius* genennet wird.

Knochen der Hände.

§. 178. Die Hände beſtehen aus dreyerley Knochen; von welchen derjenige, ſo, dem Arme am nächſten ſtehet, *Os carpi*, und die mitten in der Hand, heiſſet man *Oſſa Metacarpi*. Darauf folget die dritte Gattung, ſo man Finger nennet, welche aus drey Articulis oder Gliedern beſtehen, damit man ſie zuſammen legen und zugreiffen könne. Oben an deren Spitze ſind die Nägel an die Haut gemacht, ſo dazu dienen, daß man ſtarck anfaſſen könne.

Des erſten Theils ſechſtes Capitel, von dem kunſtreichen Mechaniſmo des Leibes und von deſſen Nutzen.

§. 1.

Wer die Beſchaffenheit, Form, Structur und Connexion derer im vorhergehenden beſchriebenen Theile des Leibes etwas genauer erwäget, wird leichtlich bekennen, daß der gantze Cörper ein ſonderbares Kunſt-Stück ſey, und daß alles ſo voller Weisheit ſtecke, daß auch faſt kein Stäublein ohne Urſache, ohne Kunſt und Nutzen, an demſelben zu finden ſey.

Der Leib iſt ein rechtes Kunſtſtück.

§. 2. Ich will jetzo nicht anführen, wie alles ſo ordentlich, und in ſolcher Proportion verfertiget worden, als ob der Circul dabey gebraucht worden, und nach demſelben alles abgemeſſen wäre: auch will ich hier nicht gedencken, wie klug, wie vorſichtig, wie vortheilhafftig der kleine Raum, der zum menſchlichen Leibe deſtiniret iſt, angeleget ſey; man erwäge

er iſt circulmäßig gebildet.

und ſehr vortheilhafftig und compendieus.

erwäge nur das enge Spatium des Unterleibes, und bedencke, daß nicht allein ein ziemlich groſſer Magen, der manchmahl über 3. Pfund Speiſe und Tranck beherberget, eine Leber, die gleichfalls nicht klein, eine Miltz, ein Netz, zwo Nieren, eine Blaſe, darinnen manchmahl ein Nöſſel Urin iſt; ſondern daß auch das Meſenterium, das ſo fettreich iſt, und die Gedärme, welche bey einigen 16. bis 20. Ellen lang ſind, und noch dazu von der darinnen enthaltenen Unreinigkeit aufgetrieben werden, darinnen beherberget werden müſſen; zu geſchweigen bey Weibes-Perſonen, in welchen noch dazu eine Frucht manchmahl, die ihre ziemliche Gröſſe hat, ſo lange getragen wird; wenn man ſolches bedencket, ſo wird man ſich verwundern müſſen.

Die Unreinigkeit deſſelben wird künſtlich verborgen.

§. 3. Ich will vorbey gehen weitläufftig auszuführen, mit was für Kunſt und Klugheit die Ungeſtalt, der Koth, und die Unreinigkeiten des Leibes dergeſtalt verborgen, und an ſolche Oerter geſetzet ſind, da ſie den Menſchen und andere, die um ihn ſind, am wenigſten incommodiren; denn es iſt ja der gantze Leib ſo voller Unrath, deſſen übler Geruch, wenn er von den Menſchen gehet, ſich weit diffundiret, welcher aber, ohnerachtet der gan-

ſe Leib perſpirabel, ſo verwahret iſt, daß er bey einem geſunden Menſchen nicht kan empfunden werden.

§. 4. Ich will auch vorietzo davon nichts erwähnen, daß, weil doch Noth halber viel Unreinigkeiten im Leibe müſſen gedultet werden, die Structur des Cörpers ſo weislich eingerichtet ſey, daß, ehe ſie noch excerniret werden, ſie ſelbſt vorher noch einen gewiſſen Nutzen ſchaffen müſſen. Alſo muß das Serum excrementitium das Geblüt diluiren helffen, daß es deſto ungehinderter ſeinen Umlauff verrichten könne. Der Schleim muß die Gedärme ſchlüpffrig machen, damit die Eröffnung des Leibes deſto leichter erfolgen könne, auch muß er in der Naſe zugleich die Naſen-Löcher anfeuchten, und dem Geruche helffen. und noch zu einigem Nutzen gebraucht.

§. 4. Dergleichen bedenckliche Umſtände, ſo alle die kunſtreiche Structur des Leibes bekräfftigen, könnten zwar noch weit mehr angezogen werden; ich will ſie aber vorietzo mit Stillſchweigen übergehen, und nur etwas von demjenigen künſtlichen Mechaniſmo deſſelben melden, deſſen ſich die Natur in ihren Wirckungen und Bewegungen bedienet. Künſtlicher Mechaniſmus des Leibes.

§. 6. Wenn man in die Werckſtatt eines Künſt- Der Leib

iſt die Werckſtatt eines Künſtlers. Künſtlers kommet, ſo findet man da allerley Inſtrumenta, groſſe und kleine, grobe und ſubtile, deren immer eines anders ausſiehet als das andere, dieweil ein jegliches eine Structur hat, nach welcher es fähig iſt zu demjenigen Endzweck, zu welchem es verordnet iſt, gebraucht zu werden: Alſo findet man auch an dem Leibe ſehr viel ſolche Inſtrumenta, welche durch die ſehr künſtliche und ſonderbare Structur, nach welcher eines immer von dem andern unterſchieden iſt, bezeugen, daß ſie nicht allein zu einem Gebrauch, ſondern auch zu einem gantz verſchiedenen Nutzen beſtimmet ſind.

Man findet am Leibe allerley Maſchinen. §. 7. Ja man findet auch hin und wieder am Leibe rechte kleine Maſchinen, durch welche die Natur faſt ohne Mühe, oder doch nur mit halber Arbeit viele ſchwere Dinge verrichten kan, ja auch ſolche, die ohne dergleichen Mechaniſmum gar nicht ſtatt finden könten.

Deren einige erzehlet werden. §. 8. Alſo findet ſich am Leibe eine Maſchine, ſo eine groſſe Aehnlichkeit hat mit einer Camera Obſcura; eine andere zeiget uns den Grund von einer Mühle, eine andere von einer Waſſer-Kunſt, eine andere von einer Gieß-Kanne, von einer Spritze, von einem Blaß-

balge

balge, von einer Zange, von Stelzen, von einem Fuhrwerck, von einer Orgel, und ſo weiter.

§. 9. Daß die Augen in ihrer Structur einer Cameræ obſcuræ, oder einem Tubo optico ſehr gleich kommen, iſt auſſer allem Zweifel, ſo daß es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß man die Invention zu dergleichen Machinen zuerſt von den Augen genommen, wie man denn den Humorem cryſtallinum aus einem Caninchens-Auge, ſo lange es noch friſch iſt, wie ein Vergröſſerungs-Glas gebrauchen kan, wenn man es über etwas gedrucktes hält und dadurch lieſet. (1) Das Auge iſt faſt wie ein Tubus opticus.

§. 10. Auch ſind die Ohren gantz nach der Kunſt formiret, und ſind ein ſolches Inſtrument und eine ſolche Machine, in welcher ſich nicht allein der Schall fangen, ſondern auch concentriren, reverberiren, und vermehren kan; dannenhero iſt das auswendige Theil des Ohres gleichſam der Trichter, welcher den Schall von auſſen ſammlet, ihn in den Ductum oder Höhle des Ohres einführet; daher iſt es eine Hinderung im Gehöre, wenn der auswendige Theil der Ohren mangelt, und ſolche Leute ſpüren eine Erleichterung darinnen, wenn ſie die Hände hohl um die Oh- (3) Die künſtliche Structur der Ohren.

ren legen, daß ſich die Lufft und der Schall wie in einem Trichter darinnen fangen kan, denn ſo mercken ſie, daß ſie beſſer hören.

Werden inwendig auf Schnecken-Art befunden.

§. 11. Der Canal, der in die Ohren hinein gehet, iſt vorne etwas weiter, und wird nach und nach enger, damit alſo die Lufft immer beſſer concentriret, und ſolchergeſtalt auch immer ſtärcker werde, die Organa des Gehörs zu afficiren, wie denn auch zu dieſem Ende die Ohren inwendig auf Schnecken-Art gemachet ſind, damit ſich der Thon darinnen ſtoſſen, reverberiren und vermehren könne.

(3) Am Leibe findet ſich ein kleines Mühlwerck.

§. 12. Die Zähne præſentiren eine Form, faſt wie eine Mühle: denn gleichwie das gantze Werck einer Mühle darinnen beſtehet, daß das Korn von dem Mühlſtein zermalmet, und zerrieben werde: alſo geſchiehet auch ſolches durch die Zähne, von welchen die Speiſen zerquetſchet und zerrieben werden, wie denn auch inſonderheit die Back-Zähne zu dem Ende oben breit ſind, damit die Speiſen zwiſchen denſelben, als zwiſchen zwey Steinen, deſto beſſer können angegriffen werden. Weil aber die Speiſen vielmahls ziemlich groß ſind, daß ſie nicht auf einmahl in den Mund gebracht werden können, ſo ſind die Vörder-Zähne gleichſam die Scheeren, damit ſolche zerſchnitten,

(4) Scheeren.

und

und zum Mahlen bequem gemacht werden, wie ſie denn auch um deswillen nicht breit, ſondern ſcharff ſind.

§. 13. Manche Speiſen haben eine harte Schaale, oder ſind doch ſo harte, daß ſie nicht wohl mit den Vörder-Zähnen zerſchnitten und abgebiſſen werden können: Darum ſind auf jeglicher Seite zwey ſpitzige Zähne vorhanden, welche als Bohrer gebraucht werden, ſo erſtlich Löcher in die Speiſe bohren, und dadurch zu wege bringen, daß ſie hernach leichter mit den Vorder-Zähnen zerſchnitten, und mit den Back-Zähnen zerrieben werden können. (5) Bohrer

§. 14. Damit aber die Speiſen möchten können recht klein gemahlen werden, ſo lieget die Zunge dergeſtalt im Munde, hinter den Zähnen, damit die Speiſen nicht gleich hinunter in den Schlund fallen können, und indem die Zunge unter dem Käuen ſtets mit beweget wird, ſo ſtöſſet ſie die Speiſen immer wieder zurück, und ſchüttet ſie von neuen immer wieder auf, und verrichtet dadurch gleichſam das Amt des Müllers, da inzwiſchen das ſubtileſte und dünneſte ſich nach und nach davon ſchleichet, und hinter geſchlucket wird. (6) Ein Müller.

§. 15. Dieſes nun deſto beſſer zu bewerckſtelligen, und das ſubtile und genug gekäuete (7) Eine Waſſer-Pumpe.

heraus zu waſchen, iſt noch eine andere Machine dazu vorhanden, vermittelſt welcher, ſo lang man kauet, immer etwas Feuchtigkeit dazu gegoſſen wird. Denn hinter den Ohren liegen bey dem Gelencke der Maxillæ Inferioris zu beyden Seiten die Glandulæ carotides, welche, wenn ſie gedruckt werden, einen Speichel-Safft von ſich geben. Wenn ſich nun die unteren Kinnbacken unter währendem Käuen bewegen, ſo werden ſolche Drüſchen als kleine Schwämmchen dadurch gedruckt, und geben etwas Feuchtigkeit von ſich, welche hernach durch einen Canal, der ſich inwendig im Munde öffnet, ausgegoſſen und unter die Speiſen gemenget wird. Wenn man etwas ſauers iſſet, ſo empfindet man manchmahl eine Zuſammenziehung hinter den Ohren, und darauf einen mehrern Zufluß von Speichel, welches eben daher rühret. Dergleichen begegnet einem auch, wenn man viel redet, dieweil man dabey die Kinnbacken gleichfalls beweget, und folglich auch obgemeldte Glandulæ gedrückt werden.

(x) Eine Maſchine Milch zu machen.

§. 16. Selbſt die Verdauung der Speiſen, und die Verfertigung des Nahrungs-Safftes iſt ein ſolcher Mechaniſmus, als ob eine Emulſion oder Mandel-Milch von

einem

einem Apothecker verfertiget würde: denn gleichwie dieſer Mandelkerne nimmt, ſie zerquetſchet, die Milch von den Hülſen und groben terreſtriſchen Weſen ſcheidet, und filtriret, alſo geſchiehet auch dergleichen mit denen Speiſen, welche im Maule zerquetſchet, mit Saliva vermenget, und im Magen vollends in einen Brey verwandelt werden, da denn hernach in den Gedärmen die Milch, oder der Chylus, von den Hülſen geſchieden, und ſelbige in die Milch-Gefäſſe filtriret, und das grobe und unnütze zurück gelaſſen wird, wie wir unten noch mit mehrern hören werden.

§. 17. Die Bruſt mit der Lufft-Röhre præſentiret einen vollſtändigen Blaſebalg, denn die Lufft-Röhre iſt gleichſam der Schnabel, die Bruſt ſelbſt das Geſtelle des Blaſebalges, und das Diaphragma iſt das Leder. Wenn nun die Bruſt bey der Reſpiration aufgehoben wird, ſo wird die Lufft durch die Lufft-Röhre in die Bruſt, wie bey dem Blaſebalge eingezogen; wenn aber die Bruſt wieder niederfället, ſo wird die Lufft dadurch wieder heraus getrieben. Und gleichwie man mit dem Blaſebalge nicht mehr blaſen kan, wenn in das Leder deſſelben ein Loch geſchnitten wird, alſo höret auch die Reſpiration (9) Ein Blaſebalg.

gleich auf, wenn das Diaphragma durchlöchert wird.

(10) Ein Orgel-Werck,

§. 18. Nachdem ſo præſentiret auch die Bruſt mit allen ihren Theilen ein kleines Orgel-Werck, obgleich nicht ſo vollkommen, wie an einer Orgel, inzwiſchen doch ſo, daß man wenigſtens vierzehen Thone, und alſo zwey völlige Octaven haben kan, worbey ſich nach dem Unterſcheid der Organorum auch dieſer Unterſcheid findet, daß bey einigen gröbere oder niedrigere, bey andern ſubtilere, oder höhere Thone hervor kommen, bey einigen der Baſs und Alt, bey einigen aber der Diſcant und Tenor, nachdem die Organa bey einem weiter oder enger ſind. Wenn aber etliche ihre Stimmen zuſammen bringen, ſo kommet ein völliges Orgel-Werck heraus.

wiewohl in einem kunſtreichen Compendio.

§. 19. Im übrigen iſt hiebey das gantze Fundament einer Orgel, aber doch in einem kunſtreichen Compendio enthalten; denn obgleich eine Orgel viel Pfeiffen hat, der Menſch aber hiezu nichts weiter, als die Lufft-Röhre gebrauchet, ſo wird doch ſolcher Mangel dadurch reichlich compenſiret, daß die Lufft-Röhre nach Erforderung der Sache, weil ſie einen Motum hat, augenblicklich enger und weiter gemacht werden, und alſo das

Amt

Amt vieler Pfeiffen zugleich, und zwar weit beſſer verwalten kan. Und gleichwie bey einer Orgel ein Blaſebalg vonnöthen iſt, der die Lufft in die Pfeiffen bringe, alſo iſt auch hie der Blaſebalg gleich dabey, wie wir oben gezeiget. Den Organiſten aber und Orgeltreter kan der Menſch erſparen, weil er ſolches alles ſelber verrichten kan.

§. 20. Die Excretion des Urins, wie auch die Oeffnung des Leibes, beruhet auf dem Mechaniſmo von einer Spritze: Denn gleichwie das Waſſer aus einer Spritze durch eine ſtarcke Compreſſion von unten gegen den Schnabel zu, herausgetrieben wird, alſo findet ſich auch dergleichen bey der Excretion des Urins: denn die Spritze muß hinten weit, vorne aber enge und ſpitzig ſeyn; Die Blaſe iſt auch hinten weit, und vorne enge zu, und daran hanget der Urethra, als eine Röhre: wenn nun der Urin excerniret werden ſoll, ſo wird die Blaſe hinten, wo ſie weit iſt, zuſammen gezogen, und dadurch der Urin in der Blaſe comprimiret, und weil er keine andere Oeffnung findet, ſo ſpritzet er durch den Harngang oder Urethram hervor. (11) Eine Spritze.

§. 21. Daß die Brüſte an der Papilla die Geſtalt einer Gieß-Kanne haben, iſt mit ſeinen (12) Eine Gieß-Kanne.

Urſachen im vorhergehenden Capitel bereits gezeiget worden.

13) Zangen, §. 22. Wenn man die Arme und Hände mit den Fingern betrachtet, ſo findet man faſt die Form von künſtlichen Zangen, und zwar daß eine jede Hand gleichſam vier Zangen vorſtellet, da nemlich der Zeige-Finger mit dem Daumen die erſte, der Mittel-Finger mit dem Daumen die andere, der Gold-Finger mit dem Daumen die dritte, und der kleine Finger mit dem Daumen die vierte vorſtellet. Wenn nun der Menſch den Daumen verlieret, ſo verlieret er faſt den Gebrauch der gantzen Hand.

ſo ſich wie an einem Rade drehen. §. 23. Weil aber die Arme an dem Cörper befeſtiget ſind, und ſie alſo nicht hin und wieder getragen werden können; ſo iſt der Schwierigkeit, ſo daher erwachſen würde, wenn ſie nur grade weg am Leibe hiengen, dadurch abgeholffen worden, daß ſie mit ſolchen Gelencken befeſtiget ſind, daß ſie ſich zugleich, wie an einem Rade, drehen und wenden, und alſo überall hingewendet und gekehret werden können, und dieſes nicht allein oben an den Achſeln, ſondern auch mitten am Arme, und vorne an der Hand, und ſo gar auch an den Fingern ſelbſt.

§. 24.

§. 24. Die Beine ſind gleichſam die Stel- zen, auf welchen der Cörper getragen, und von einem Ort zum andern beweget wird: So ſchwer und ungewohnt es nun einem vorkommet, der auf Steltzen gehen ſoll, wenn er ſolches nicht gelernet, eben ſo ſchwer kommet dem Menſchen anfänglich das Gehen an, daher er ſolches bey vieler Mühe und Ubung erſt lernen, und gewohnt werden muß. (14) Stelzen.

§. 25. Daß die Augenlieder eine Geſtalt und den Nutzen wie Fliegen-Wedel haben, iſt oben im vorhergehenden Capitel ſchon angemercket worden. (15) Fliegenwedel.

§. 26. Die gantze Structur der Muſculorum, und derer Membranen und Häute, beziehet ſich auf den Mechaniſmum der Zeugmacher, Leinweber und Borten-Würcker. Denn gleichwie dieſe Wolle, Garn und Seide erſtlich zu lauter Faden ſpinnen müſſen alſo muß auch die Materie, aus welcher die Muſculi und Membranen gemacht ſind, zuvor in lauter Fibrillas und Fäſerchen verwandelt, und geſponnen werden; wie man denn ſolche Fäſerchen an den Häuten und ſonderlich an dem Fleiſche, zumahl wenn es geräuchert iſt, ſehr deutlich erkennen kan. Und wie nun ferner die Zeugmacher und Borten- (16) Zeugmacherey.

Würcker ihre Faden in die Länge und in die Quere ordentlich zuſammen wircken; alſo geſchiehet auch ſolches bey obgemeldten Theilen des Leibes, daß ſie ordentlich zuſammen gefuget, und in ein gantz Stück verwandelt, und gewebet werden.

(17) Ein Fuhrwerck. §. 27. Die Regierung der Glieder geſchiehet aus dem Fundament eines Fuhrwercks, und hat eine ziemliche Ubereinſtimmung damit, denn auf einem Fuhrwerck ſitzet der Fuhrmann, und hat die Riemen in ſeiner Hand, welche er an die Pferde befeſtiget, und indem er ſolche ziehet und beweget, ſo lencket und wendet er das gantze Fuhrwerck, wohin er will. An dem menſchlichen Leibe befinden ſich die Musculi und Sehnen gleichſam als Rieme und Lenckſeile, welche an die Knochen feſt gemacht ſind, und im Leibe iſt der Lebens-Geiſt, ſo zu reden, der Fuhrmann, welcher die Muſculos ziehet und beweget, und ſolchergeſtalt den gantzen Leib nach ſeinem Willen regieret.

(18.) Ein Spinnen-Gewebe. §. 28. Bey der Empfindung empfinden wir eine Gleichheit mit dem Spinnen-Gewebe, und mit deſſen Abſicht; denn eine Spinne ſpannet ihr Netz, ſo aus lauter ſubtilen Filamentis beſtehet, aus, und ſetzet ſich hernach drauf: wenn nun etwas an eines dieſer Fäſerchen

chen rühret, ſo machet ſolches eine ſubtile Erſchütterung durch das gantze Gewebe, und folglich auch eine Empfindung bey der Spinne. Ob nun gleich dieſer Mechaniſmus von dem Zuſtande des Leibes darinnen differiret, daß die Spinne mit ihrem Gewebe nicht vereiniget iſt, wie die Seele mit dem Leibe; ſo zeiget ſich doch auf Seiten des Cörpers dieſe Gleichheit, daß die Fibræ des Leibes gleichfalls ihre Ausſpannung haben, an welchen dasjenige, was daran rühret, einen ſubtilen Motum erwecket, und ſolchergeſtalt eine Empfindung bey der Seele zuwege bringet.

§. 29. Die Structur des Hertzens und der daran hangenden Arterien beziehet ſich auf den Mechaniſmum einer Waſſer-Kunſt, an welchem die Venæ zu conſideriren ſind, wie die Röhren, ſo das Waſſer herzu leiten; das Hertz aber mit der Arteria magna und Pulmonali, iſt die Fontaine, aus welcher das Geblüt heraus ſpringet. Wenn man nun auf die Fontaine ein Inſtrument, ſo aus lauter Röhrchen beſtehet, ſetzet, ſo über ſich und unter ſich auf allen Seiten ſich vertheilen, ſo ſpritzet auch das Waſſer oben und unten und ſeitwerts heraus: Ein ſolches Inſtru- (19) Eine Waſſer-Kunſt.

Inſtrument iſt die Arteria magna, aus welcher überwerts, und unterwerts, wie auch ſeitwerts unterſchiedene Tubuli und Röhrchen hervor gehen, welche verurſachen, daß das aus dem Hertzen quellende Geblüte ſich überwerts, unterwerts und ſeitwerts durch den gantzen Leib vertheilet.

(19) Wie hiedurch die Humores häuffiger oder weniger hie und dahin können geleitet werden.

§. 30. Wenn man die Röhren an der Fontaine, ſo unterwerts gehen, zuſtopffet und verhindert, daß das Waſſer durch dieſelben nicht hervor ſpringen kan, ſo ſpritzet es deſto ſtärcker und häuffiger über ſich; dergleichen geſchiehet auch im Cörper, wenn die Arterien, ſo abwerts gehen, enger gemacht, und vermittelſt des Motus tonici die Untertheile des Leibes contrahiret werden, ſo treibet das Geblüte deſto ſtärcker in die Höhe und zum Haupte.

(20) Eine Art eines Quirleins.

§. 31. Selbſt die Bewegung des Geblütes durch den Leib, und durch die ſchwammichten Theile deſſelben, iſt nichts anders, als eine Art des Quirlens, ſo in denen Haushaltungen gebräuchlich iſt: Denn wenn die Köche einen dicken und zähen Liquorem dünne und flüſſig machen wollen, ſo nehmen ſie einen Qvirl, das iſt ein Inſtrument, das rund umher viel Zacken hat, und bewegen ſolches ſtarck in dem Liquore, damit ſolcher an obgemeldte Zacken

anſchlagen müſſe, und ſolcher geſtalt zerriſſen und zertheilet werde: alſo wird das Geblüte, ſo an ſich ſelbſt ein dicker Liquor iſt, durch die Bewegung, da es allenthalben an die feſten Theile des Leibes anſchläget, ebenfalls gleichſam zerquirlet, zerriſſen und flüßig gemacht.

§. 32. Bey der Erwärmung des Geblütes eröffnet ſich ein Mechaniſmus, der, was das Fundament betrifft, von der Art und Weiſe, durch einen Stahl und Feuerſtein Feuer anzuſchlagen, wenig differiret. Denn bey dem Feuer anſchlagen beruhet alles auf den hefftigen und ſchnellen Attritu des Feuer-Steines an den Stahl: und die Erwärmung des Geblüts entſtehet gleichfalls von dem ſtarcken Antreiben des Geblütes an die Partes ſolidas, welches mit der Circulation deſſelben verknüpfft iſt, wie wir unten mit mehrern hören werden. (21) Ein Feuer-Zeug.

§. 33. Endlich iſt noch ein Mechaniſmus zur Reinigung des Geblüts, zur Abſcheidung des Urins, der Galle, des Schweiſſes, des Schleims, und der Lymphæ, übrig, ſo in lauter Filtriren beſtehet, welches ein Kunſt-Werck iſt, ſo in die Chymie und Scheide-Kunſt einflieſſet, da man dickes und dünnes, reines und unreines von einander ſcheidet. (22) Eine Scheide-Kunſt.

Denn

Denn wenn man einen ſaltzigen Liquorem hat, unter welchen Spiritus Vini oder ſonſt was flüchtiges, und auch viel irdiſche theils gröbere, theils ſubtilere Materie vermenget iſt, und man will ſolche von einander ſcheiden, ſo filtriret man den Liquorem, wenn deſſen viel iſt, erſtlich durch ein leinen Tuch, welches, weil es ziemlich weite Poros hat, nur die gröbſten irrdiſchen Theile des Liquoris zurück behält, der Spiritus Vini aber mit dem Saltz-Waſſer und mit der ſubtileſten Terra läufft trübe durch das Tuch hindurch; und ſo hat man das Grobe davon geſchieden. Wenn man nun auch die ſubtilere Erde ſepariren will, ſo läſſet man den Liquorem durch Löſch-Papier lauffen, welches engere Poros hat als die Leinwand, ſo läufft der Spiritus Vini mit dem Saltz-Waſſer hindurch, und läſſet die ſubtile Erde in dem Papier zurück. Wenn man nun ferner auch den Spiritum Vini oder das Flüchtige von dem Liquore abſcheiden will, ſo machet man denſelben mäßig warm, ſo ſchwitzet und raucht der Spiritus nach und nach davon, und der ſaltzige Liquor bleibet zurück.

zur Abſcheidung

§. 34. Faſt auf gleiche Weiſe geſchiehet

auch

auch die Reinigung des Geblůts, und die Ab- ſcheidung der Galle, des Urins, und des Schweiſſes im menſchlichen Leibe. Denn das Geblůte iſt das grǒbſte, und dicker als die Galle, die Galle iſt dicker als das Serum, und das Serum dicker als der Schweiß: hingegen ſind auch die hierzu deſtinirten Filtra, die Leber, die Drůſen, die Nieren, einige mit weiteren, einige mit engeren Poris verſehen. Wenn nun das Geblůte in die Leber kommet, ſo kriechet ſolches, weil es die weiteſten Poros hat, in die Subſtantz der Leber hinein, die Galle aber nebſt dem Sero, weil ſie ſubtiler ſind als Blut, dringen mit einander in die in der Leber befindlichen Glandulas, welche mit etwas engern Poris oder Tubulis verſehen ſind, daher das Geblůte als das grǒbſte in der Subſtantz der Leber zurůck bleibet, und alſo von der Galle und dem Sero gereiniget, nach und nach ſeinen Lauff durch die Leber fortſetzet. der Galle vom Geblůt.

§. 35. Wenn nun die Galle nebſt dem Sero in die Glandulas der Leber eingedrungen, ſo lǎufft das Serum, weil es ſubtiler, als die Galle iſt, durch und vom Sero.

die

die ſubtilen Poros derer Glanduln, als durch ein Filtrum hindurch, die Galle aber, als das gröbſte, bleibet in denen Tubulis Glandularum zurück, und wird in denſelben immer weiter fortgetrieben, und zuletzt durch ihre eigene Canäle und Röhren theils in die Gallen-Blaſe, theils unmittelbar ins Inteſtinum duodenum herunter geführet.

Zur Abſcheidung der Lymphæ,

§. 36. Auf eben dieſe Weiſe wird auch die Lympha, vermittelſt derer hin und wieder liegenden hiezu verfertigten Drüſen, von dem Sero geſchieden, und zwar aus eben dieſem Mechaniſmo und Fundament, weil das Serum dünner iſt, als Lympha, ſo filtriret ſich das Serum durch die Glandulas hindurch, und läſſet die Lympham, ſo viel dicker und gelatinoſer iſt, in den Tubulis zurück, welche hernach von Vaſis Lymphaticis aufgefaſſet, und weiter fortgebracht wird.

des Schweiſſes.

§. 37. Nun iſt das Serum noch übrig, in welchem der Schweiß verborgen iſt, welcher aus ſehr ſubtilen, dünſtigen, ſulphuriſchen Theilen beſtehet. Weil dieſe nun wegen ihrer Zartheit nicht filtriret werden können, ſo läſſet die Natur ſolche gelinde durch die Schweiß-Löcher evaporiren, und ausdämpffen.

§. 38.

§. 38. Weil aber bey ſolcher Transſpiration auch zugleich viele ſubtile Wåßrichkeit mit verrauchet, ſo wird der Schleim des Seri, welcher von deſſen Wåßrichkeit diluiret, und flůßig erhalten wird, dadurch zåher und dicker: dahero ſolcher durch die Glandulam pituitariam, und die Drůſen von den Gedårmen auf eben ſolche Weiſe, weil er nun das gröbſte und dickſte im Sero iſt, davon geſchieden: das übrige aber, ſo noch vorhanden, welches Urin iſt, wird durch die Nieren davon abgeſondert, und in die Blaſe gebracht.

des Schleimes, und des Urins.

§. 39. Diß iſt nun der Mechaniſmus, der ſich in ſo vielerley Arten an dem Cörper hervor thut, und welcher ſo gar nöthig iſt, daß ohne demſelben durch den Leib nichts bewerckſtelliget werden kan. Daher die Weisheit des Schöpffers höchſt zu admiriren iſt, die ſo viele Künſte in den einigen Cörper zuſammen gebracht und concentriret, und ihn ſo wohl zubereitet, der Seele zu ihrem nöthigen Gebrauch geſchencket hat; denn dieſer gantze Mechaniſmus, ſo künſtlich und artig er auch gebauet iſt, iſt dennoch für ſich ſelbſt nicht vermögend, ſich zu bewegen, und die Geſchäffte zu verrichten, und wenn man ſolches aus deſſen Structur und aus dem Nutzen, den er hat, beweiſen

Dieſe Mechaniſmus iſt zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich.

ſen und ſchlieſſen wolte; würde es ein ſehr unvollkommener und ungültiger Schluß ſeyn.

Solches wird durch einige Gleichniſſe erläutert.

§. 40. Wenn man einen zu einem künſtlichen Orgel-Wercke führete, und man zeigete ihm die gantze inwendige und auswendige Structur der Machine, das Pedal, die Claviere, die Regiſter und Pfeiffen, und wieſe ihm, wie ſolche den Wind in die Pfeiffen brächten, und wie ſolche darauf ihren Thon von ſich gäben; ſo würde er ſich doch ſehr irren, wenn er meynte, daß, weil die Orgel ſelbſt ſo geſchickt gemacht wäre, kein Organiſt dabey nöthig wäre. Wenn man einen in die Officin eines Künſtlers führete, und zeigete ihm die mancherley Inſtrumenta, die Räder, die Zangen, die Meſſer, die Scheeren, u. ſ. w. ſo würde das ein groſſer Irrthum ſeyn, wenn er aus der Beſchaffenheit, und aus ihrer bequemen Form ſchlieſſen wolte, daß ſich die Wercke ſelber machten, da man ihn denn leicht überführen könte, daß ſie bloß von dem Künſtler, wenn es nöthig wäre, gebraucht würden.

Daher muß er von der Seele dirigiret werden.

§. 41. Und hierzu iſt nun auch die Machine des Leibes verordnet, daß ſie unter dem Directorio der Seele ſtehen, und von ihr nach ihrem Willen; und nach Erforderung der Nothwendigkeit, wie das Inſtrument von

dem

dem Künſtler, gebrauchet werden ſolle; welches wir im folgenden Capitel mit mehrern Gründen darzuthun, und zu erläutern befliſſen ſeyn werden.

Des erſten Theils ſiebendes Capitel, von dem Directore und Beweger der Machine des Leibes.

§. 1.

Es haben die Philoſophi und Medici allemahl viel Schwierigkeiten gefunden, wenn ſie die Urſachen der Bewegungen des Leibes beſchreiben ſollen. Und ob ſie gleich alle wohl gewuſt, daß der Leib von der Seele bewohnet werde, ja gar damit vereiniget ſey: auch nicht leugnen können, daß der Leib bloß, und gantz nach dem Willen der Seele beweget würde, ſo haben ſie doch nicht ſagen wollen, daß die Seele den Leib bewege.

Philoſophi haben der Seele die Bewegung nicht zuſchreiben wollen;

§. 2. Hingegen ob ſie gleich nicht gewuſt, daß auſſer der Seele etwas anders im Cörper ſey, das dieſe Bewegung verrichte; ſo haben

Sondern haben lieber etwas hiezu fingiret.

ben ſie doch lieber was anders ſtatuiret und fingiret, ohnerachtet ſie deſſen Realität nicht erweiſen können.

Deren falſcher Concept von der Materie und Geiſt.

§. 3. Die Urſache ſcheinet bloß ein falſcher Concept zu ſeyn, den ſie ſich von der Materie und dem Geiſt gemacht, wobey ſie, wiewohl wider alle Erfahrung, voraus geſetzet, daß ein Geiſt mit einer Materie keinen Contractum haben, noch ſie berühren könne.

Urſache derſelben.

§. 4. Als eine Urſache ihrer Opinion haben ſie angeführet, 1. weil Materie und Geiſt, und alſo auch Leib und Seele, ihrer Natur nach zu weit entfernet, 2. weil man ſich von ſolcher Berührung gar keinen Concept machen, noch begreiffen könte, wie ſolche Bewegung geſchehe.

Worauf ſie ſich nicht beſonnen.

§. 5. Sie haben ſich aber nicht darauf beſonnen, wie ſie doch gleichwohl ſelbſt die Vereinigung der Seele und des Leibes zugeſtanden, und dadurch nicht allein bekennet, daß die Seele, ob ſie gleich ein Geiſt ſey, mit dem Leibe, ohnerachtet ſolcher eine Materie iſt, einen Zuſammen-Fluß und eine Berührung habe, weil es ſonſt keine Vereinigung wäre: ſondern auch dadurch zugelaſſen, daß viel Dinge ſeyn und geſchehen, deren Art und Weiſe wir nicht allemahl begreiffen können.

§. 6. Da ſie nun aber immittelſt dennoch auf eine andere Bewegungs-Urſache geſonnen, ſo ſind davon folgende unterſchiedene Meynungen erwachſen.

Unterſcheid der Meynungen von der Bewegung.

§. 7. Die Alten haben drey weſentliche unterſchiedene Seelen statuïret, welche ſie genennet haben 1. Animam vegetativam, welche das natürliche Leben wircke, 2. Animam ſenſitivam, welche die Empfindung und äuſſerliche Bewegung verrichte, 3. Animam rationalem, die vernünfftige Seele. Von den zwey erſten Seelen haben ſie geglaubet, daß ſie materialiſch und corruptibel, von der letztern aber, daß ſie ein Geiſt und unſterblich wäre. Weil ſie aber wahrgenommen, daß die Bewegungen des Leibes insgeſamt ſehr verſtändig, und zu einem vorgeſetzten Endzweck geſchehen, ſo haben ſie hinzugeſetzet, daß die Anima vegetativa und ſenſitiva durch einen Habitum infuſum eine Erkäntniß empfangen hätten, alle Bewegungen nach Nothdurfft, und in rechter Proportion zu verrichten.

Meynungen der alten Philoſophorum.

§. 8. Einige von den alten Medicis giengen von oberwähnter Meynung ab, und ſetzten nur die einige vernünfftige und unſterbliche Seele, welche zugleich mit ſolchen Kräfften begabet

Meynungen der alten Medicorum.

gabet wåre, daß ſie empfinden, bewegen, nutriren, und das natůrliche Leben wircken kǒnte: weil ſie aber ein Geiſt wåre, und alſo die leiblichen groben Organa nicht berůhren kǒnne, ſo bediene ſie ſich einer gewiſſen ſehr ſubtilen Materie, als eines Mittels und Inſtrument, welches ſie Spiritum oder Geiſt nennete, den ſie aber wieder unterſchieden in Spiritum animalem, durch welchen die åuſſerliche Bewegung geſchåhe, und in Spiritum vitalem, durch welchen die eigentlich ſo genannten Motus vitalis verrichtet wůrden.

werden abgeſchafft.

§. 9. Dieſe Lehre der Alten von der Seele, von den Spiritibus, und von der Bewegung, iſt lange Zeit beybehalten und angenommen worden: endlich aber haben die neuen Philoſophi und Medici ſolche gåntzlich abgeſchaffet, und eine gantz neue Doctrin hiervon auf die Bahn gebracht; worinnen ſie aber gleichwohl eben auch nicht einerley Meynung, ſondern gar verſchiedene, und zum Theil contraire Såtze, und zwar in ziemlicher Anzahl zum Vorſchein gebracht; unter welchen folgende die gemeinſten und bekannteſten ſind.

Einige neue Philo-

§. 10. Einige ſehen den Leib als eine ſolche Machine an, die wie ein Uhrwerck ſich

ſelbſt

ſelbſt bewege, und zwar dieſes in Krafft der künſtlich eingerichteten Figur derer Particulchen des Leibes, und des im vorhergehenden gezeigten Mechaniſmi, welcher inſonderheit von denen Spiritibus, die ein ſubtiler Æther oder Lufft wären, ſeinen Trieb empfienge, welches aber ohne Intenſion, ohne Wahl der Inſtrumente, und ohne andere vernünfftige Abmeſſung, wie bey einer andern Machine, bewerckſtelliget würde. Inzwiſchen haben ſie doch nicht in Abrede ſeyn können, daß obgemeldte Spiritus animales, oder Æther in einer gewiſſen Dependentz, unter der Seele ſtünden.

ſophi und Medici betrachten den Menſchen wie eine Maſchine.

§. 11. Andere theilen den Menſchen in Leib, Seele und Geiſt. Sie verſtehen aber durch Geiſt nur dasjenige, was man ſonſt Seele oder den unſterblichen Geiſt des Menſchen zu nennen pfleget; durch Seele aber verſtehen ſie eine Subſtantz, die aus einer ſubtilen Materie beſtehet, und die mit einer Krafft etwas zu verſtehen und zu begehren begabt ſey. Und dieſem letztern, welches auch einige den Archæum, den Lebens-Geiſt, u. ſ. w. nennen, legen ſie die Eigenſchafft bey die cörperliche Bewegungen zu verrichten.

Einige ſind wieder anderer Meynung.

§ 12. Was nun der Alten ihre Animam vegativam und ſenſitivam betrifft, ſo finden

Die angezogenen

Meynungen werden widerlegt. wir nicht Urſache, ſelbige weitläufftig zu widerlegen, nachdem ſolche Sätze heutiges Tages nicht mehr bräuchlich ſind, welches ein Beweis iſt, daß man gefunden, wie ſolche keinen Grund haben. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit der Alten ihrem Spiritu vitali und animali, welcher gleichfalls bereits in Abnahme kommen, und bey den neuen Philoſophis und Medicis keinen fernern Applauſum findet; weil ſie geſehen, daß deren Exiſtentz von ihnen nicht erwieſen worden; zumahl da dieſe letztern mit ihrer Meynung gar nicht ihren Zweck erhielten. Denn, da ſie ihre Spiritus um deswillen ſupponirten, weil ſie nicht begreiffen konten, wie die Seele unmittelbar die Glieder des Leibes taſten und bewegen könnte, ſo haben ſie damit ihren Zweiffel keines weges gehoben, indem ſie ja eben ſo wenig begreiffen können, wie die Seele dieſe Spiritus, von welchen ſie doch auch bekenneten, daß ſie eine Materie wären, faſſen, und als ein Inſtrument gebrauchen könnte. Und ob ſie gleich vorgaben, daß dieſe Materie derer Spirituum ſehr ſubtil wäre, ſo hätten ſie doch gedencken ſollen, daß die Materie des Leibes, wenn man ſie nach ihren beſondern Stäublein erweget, eben auch ſehr ſubtil ſey.

§. 13.

§. 13. Allein obgleich die Neuern den Ungrund dieſer Sache geſehen, ſo ſind doch ihre Sätze von der Alten ihrer Meynung, wenn man ſie ihm Grunde betrachtet, wenig unterſchieden; denn, was iſt ihr Æther, oder was ſind ihre Spiritus animales anders, als der Alten ihre Spiritus, die ſie doch ſelbſt verworffen, und bey welchen ſie eben auch, wenn ſie acht darauf haben, angezeigte Schwierigkeiten finden werden? Die Lehre der neuen Philoſophorum iſt von der Meynung der Alten wenig unterſchieden.

§. 14. Denn dieſe Spiritus animales dependiren entweder von der Seele, und ſtehen unter deren Gewalt, und werden von derſelben dirigiret; oder ſie verrichten die Bewegung des Leibes für ſich ſelbſt, ohne Dependentz von der Seele, inzwiſchen aber doch gantz geſchicklich, zu einem gewiſſen Endzweck. Iſt das erſtere, ſo ſind ſie nichts anders als ein Inſtrument, deſſen ſich die Seele bey ihren Bewegungen bedienet: dabey ſie nichts gewinnen, weil ſie ſo wenig ſagen können, wie die Seele dieſe Spiritus animales bewege und treibe, weil ſie materialiſch ſind, ſo wenig man ſagen kan, wie die Seele ſelbſt den Leib bewege. Spricht man aber, daß dieſe Spiritus geiſtlich und unmaterialiſch ſeyn, Solches wird bewieſen.

ſo bleibet auch hierbey dieſe Schwierigkeit, wie ſie den Leib bewegen koͤnnen.

Fernerer Beweis obigen Satzes.

§. 14. Iſt aber das letztere, ſo muͤſſen dieſe Spiritus mit einer Erkenntniß und mit einem Willen begabet ſeyn, und ſo ſind ſie denn im Grunde nichts anders, als der Alten ihre Anima vegetativa: und da inſonderheit diejenigen, ſo obgemeldte drey Theile, Leib, Geiſt und Seele ſtatuiren, dieſes von ihrer materialiſchen Seele oder Archæo oder Lebens-Geiſt behaupten, daß er mit Erkenntniß begabet ſey, ſo hat es damit eben dieſe Beſchaffenheit. Und alſo hat man die alten Meynungen, ſo man verworffen, mit andern Umſtaͤnden und veraͤnderten Namen wieder ans Licht gebracht: ſo wenig aber die Alten ihre Animam vegetativam erweiſen koͤnnen, ſo wenig koͤnnen auch dieſe die Exiſtentz und Realitaͤt ihrer Spirituum, ihres Archæi, Lebens-Geiſtes, u. ſ. w. erweiſen.

Die Lehre, daß der Leib eine bloſſe Machine ſey, ſtreitet mit der Vernunfft,

§. 16. Inzwiſchen aber, wenn ferner eingewendet wird, daß die Spiritus weder von der Seele dependiren, noch auch mit einer Erkenntniß und Willen begabet ſeyn; ſondern der Leib bewege ſich bloß wie eine Machine ohne Verſtand, ohne Intention und ohne Proportion der Art der Bewegung mit der

Abſicht, um derer willen die Bewegung vorge-
nommen werde, ſondern bloß wie ein Uhrwerck, oder wie eine künſtliche Machine; ſo iſt diß ein Vorgeben, das mit keiner Vernunfft weder demonſtriret, noch ordentlich gefaſſet werden kan, dahingegen ſo gar die äuſſerlichen Sinne gleich das Gegentheil vor Augen legen.

§. 17. Und da dieſe Hypotheſis ſonderlich vernünfftig und demonſtrativ ſeyn ſoll, ſo demonſtrire und begreiffe doch einer, wie die Machine des Leibes durch einen bloſſen, und noch dazu falſchen Gedancken, bis auf den Tod turbiret werden könne, als welches alle Particulchen des Leibes auf einmahl gleichſam umſchmieden, und ſie mit gantz anderer Form und Figur verſehen müſſe; und darnach geſtehe er, ob nicht bey dieſem Satze weit ſchwerere Concepten vorkommen, als dieſer, wenn gefraget wird, wie es möglich ſey, daß die Seele, als ein Geiſt, den Leib bewegen könne? Und da gleichwol viel Bewegungen des Leibes unwiderſprechlich von dem Willen der Seele zum Vorſchein kommen, ſo begreiffe einer, wie das zugehe, daß der Wille mechanice in den Ætherem einflieſſe, und wie die Bewegung des gantzen Leibes davon

und iſt nicht demonſtrativ.

davon bloß mechanice erfolgen könne. So geiſtlich, ſubtil, und immaterial die Seele iſt, ſo geiſtlich iſt auch der Wille: darum wird durch alle dieſe Sätze, die vermeynte Schwierigkeit von der Berührung des Geiſtes und der Materie keines weges gehoben.

Die Bewegungen des Leibes ſind von den Bewegungen einer Machine unterſchieden.

§. 18. Damit aber der Ungrund dieſer Sache deſto klärer werde, ſo wollen wir die Eigenſchafften einer Machine kürtzlich betrachten, und ſolche gegen die Eigenſchafften des Cörpers und deſſen Bewegung halten, ſo wird ein jeder zur Uberzeugung ſehen, daß beyderley, was die Bewegung betrifft, gar übel mit einander verglichen werde.

(1) Nach der Bewegungs-Krafft.

§. 19. Denn erſtlich findet ſich dieſe Haupt-Differentz, daß der Leib beſeelet, und mit einem ſolchen Weſen, das in ſich ſelbſt eine Bewegungs-Krafft hat, wie von niemand geleugnet wird, vereiniget iſt: die Machine aber iſt eine bloſſe Materie, und hat nichts, das für ſich ſelbſt bewegen könne.

(2) Nach der Art der Bewegung.

§. 20. Hernach ſo haben dergleichen Machinen zwar eine Bewegung; es iſt aber ſelbige dergeſtalt gezwungen, daß ſie nicht anders erfolgen kan, als ſie der Künſtler im Anfange geſtellet, alſo, daß Jahr aus Jahr ein, keine

keine andere als dieſelbe hervor gebracht wer-
den kan, wenn gleich eine andere nöthig wäre: Die Bewegungen des Leibes aber geſchehen dermaſſen ohne Zwang, daß ſie in einer Stunde gar offt und auf verſchiedene, ja faſt unzehliche Weiſe können verändert werden.

§. 21. Ferner, wenn z. E. die Räder an der Mühle gangbar ſind, und das Waſſer darauf ſchieſſet, ſo kan die Bewegung unmüglich zurück bleiben, es mag nöthig oder unnöthig, nützlich oder ſchädlich ſeyn: Bey dem Menſchen aber bleibet die Bewegung des Leibes vielmahl zurück, ohnerachtet alle Glieder nicht allein recht beſchaffen und beweglich ſind, ſondern auch noch dazu zur Bewegung ſtimuliret werden, davon man keine mechaniſche Urſache zu geben vermag. (3) Nach der Freyheit zu bewegen, oder nicht zu bewegen.

§. 22. In der Bewegung einer Machine iſt kein Wille; in den Bewegungen des Leibes aber iſt ein Wille. (4) Nach dem Willen.

§. 23. In jener iſt an und für ſich ſelbſt kein gewiſſer Endzweck, ſie hat auch keine Sorgfalt, es mag gerathen wie es will: in dieſer aber ſpüret man allemahl, und bey einer jeden Bewegung inſonderheit eine gewiſſe Intention, die durch dieſelbe erhalten werden ſoll, und eine Sorgfalt, die Bewegung alſo (5) Nach dem Endzweck.

ein-

einzurichten, daß der Zweck erhalten werden möge.

(6) Nach dem Effect des erhaltenen Endzwecks.

§. 24. Wenn das Korn auf der Mühle abgemahlen iſt, ſo höret die Bewegung der Machine doch nicht auf, ſo lange ſie nicht anders geſtellet wird: wenn aber die Bewegung des Leibes ihren Endzweck erhalten, ſo hören ſie von ſich ſelber auf.

(7) Nach der Proportion.

§. 25. Bey den Machinen kan in den Bewegungen keine ſolche Proportion gehalten werden, als es die vorfallenden Umſtände einer Sache manchmahl erfordern, indem die Machine nicht vermögend iſt, die Krafft des Triebes vernünfftig abzumeſſen; Im Leibe aber geſchiehet die Bewegung mit einer ſolchen vernünfftigen Proportion, daß jedesmahl nicht mehr Krafft dazu angewendet wird, als die Nothwendigkeit und Beſchaffenheit einer jeden Sache inſonderheit erfordert: denn, wenn etwas ſchweres aufgehoben und weggetragen werden ſoll, ſo werden die Muſculi viel ſtärcker gezogen, als wenn man etwas leichtes von einem Ort zum andern beweget, u. ſ. w.

(8) Nach der Wahl der Werckzeuge.

§. 26. In jener geſchiehet keine Wahl der Werck-Zeuge; ſondern was an der Machine gedrückt und geſtoſſen wird, wenn

es anders beweglich iſt, das beweget ſich; im Leibe aber werden diejenigen Glieder ergriffen, nicht die am leichteſten zu bewegen ſind, ſondern die ſich zu dem Endzweck, welcher bey der Bewegung erzielet wird, am beſten ſchicken, nemlich wenn man gehen will, werden die Füſſe, und wenn man ſehen will, werden die Augen beweget, da inzwiſchen die übrigen Glieder gäntzlich ruhen, und man nach den Regeln der Machine keine Urſache beyzubringen weiß, warum ſie nicht auch beweget werden.

Die menſchlichen Umſtände erfordern einen andern Grund der Bewegung als die Machine.

§. 27. Kurtz: wenn im Menſchen kein anderer Grund der Bewegung wäre, als die Machine an die Hand zu geben weiß, und er könte die Glieder ſeines Leibes nicht anders als ein Rad an der Mühle gebrauchen, ſo würde er gewiß die elendeſte und allerungeſchickeſte Creatur unter der Sonne ſeyn; denn geſetzt auch, es würde eine Machine aufs alleringenieuſeſte und künſtlichſte, und in allen Stücken nach der Structur des menſchlichen Cörpers ausgearbeitet, ſo würde es doch eine pure Unmöglichkeit ſeyn, ohne einige fremde Bewegung und Regierung diejenigen Wercke, ſo

durch

ſo durch den menſchlichen Leib verrichtet werden können, dadurch zu bewerckſtelligen: und glaube ich nicht, daß es angienge, wenn man ihr nur etliche Zeilen dictiren wolte, ohnerachtet ſie ſonſt aptiret wäre, daß man durch ſie ſchreiben könte.

Das etwas Verſtändiges im Leibe wircke, wird aus der Nutrition bewieſen.

§. 28. Es offenbahret ſich auch, daß ein verſtändiges Weſen im Leibe wircke, gar ſonderbar durch die Nutrition, oder durch das Wachsthum des Leibes in die Länge und Dicke, wobey ſich ſolche Umſtände eräugen, die kein Mathematicus imitiren, und ſolche an einer Machine zuwege bringen kan. Denn, dazu wird erſtlich erfordert eine gewiſſe zur Vergröſſerung des Leibes dienliche Materie, welche man Materiam nutritiam nennet. Darnach iſt nöthig, daß dieſelbe zu allen denen Gliedern, welche nutriret werden ſollen, kommen könne. Wenn ſolches geſchehen, ſo muß auch hernach eine verſtändige Wirckung vorgehen, damit der Zweck erhalten werden möge. Denn der Nahrungs-Safft kan ſich ja nicht ſelber in eine ſolche künſtliche und bequeme Form, als an den Gliedern des Leibes geſpüret wird, anlegen; ſondern dasjenige, was eine ſolche Operation thun ſoll, muß einen Unterſcheid machen können, unter flüßigen

und feſten Theilen, unter Haut und Knochen, und muß wiſſen aus dem Nahrungs-Safft, diejenigen Atomos oder Stäublein auszuſuchen, aus welchen fleiſchichte, häutichte oder knorplichte Theile, oder Geblüt können gefertiget werden. Denn, wenn ſolcher genaue Unterſcheid nicht gehalten würde, ſo könte es leicht geſchehen, daß an einem Orte, da Fleiſch wachſen ſolte, ein Knorpel entſtünde, u. ſ. w. wodurch der Menſch innerhalb wenig Wochen in ein Monſtrum, und in eine gantz unbrauchbare Machine würde verwandelt werden. Es muß auch dasjenige, was dieſe Wirckung thun ſoll, die Wiſſenſchafft und Vermögen haben, die Materie in eine ſolche Form, z. E. an fleiſchichten Theilen in lauter Fibras oder Faden zu ſpinnen und zuſammen zu weben, daß die rechte Geſtalt accurat heraus komme, welche zu denen Wirckungen, ſo dadurch geſchehen ſollen, tüchtig ſey. Endlich ſo muß es auch die Symmetrie und Proportion derer Theile des Leibes, ſo ſie in der Länge und Dicke gegen einander haben ſollen, eben ſo gut und beſſer verſtehen, als ein Mahler oder Bildhauer, wenn er eine förmliche Geſtalt hervor bringen ſoll.

§. 29. So iſt nun hieraus offenbar, daß die — Dannenhero ge-

geſchehen die Bewegungen nicht pure mechanice.

die Bewegungen unſers Leibes nicht pure mechanice, noch von der Structur der Glieder, ſondern von einer verſtändigen und mit einem Willen begabten Krafft, d. i. von einem Geiſte gewircket werden. Und obgleich die Structur des Leibes, die geſchickte Form der Glieder und deren bequeme Zuſammenfügung und Connexion, die Wirckungen, ſo im Leibe vorkommen, als z. E. die Verdauung der Speiſen, die Circulation des Geblüts, die Abſcheidung des Urins, der Galle und des Schweiſſes ꝛc. ſehr befördern und unterhalten, ſo ſind ſie doch um deßwillen eben ſo wenig für eine wirckende Urſache derſelben zu erkennen, ſo wenig man die Räder am Wagen für eine wirckende Urſache des Fahrens zu halten pfleget; und alſo ſind alle Glieder in ihrer beqvemen Form und Connexion als Organa, als Inſtrumenta und Werckzeuge anzuſehen, deren ſich der menſchliche Geiſt zu ſeinem Willen und Endzweck bedienet.

Was der Mechaniſmus des Leibes zur Bewegung nütze.

§. 30. Denn, weil das Geblüt flüßig iſt, ſo thut es bey der Bewegung dieſen Vorſchub, daß es durch die ſubtilen Adern und Röhrchen durchgeſpritzet werden kan, welches auſſerdem, aller Bewegung ohnerachtet, nicht müglich wäre. Ferner, weil die Adern hohl ſeyn, ſo machet ſolches, daß ſie das Geblüt durchlaſſen können; ingleichen, weil die Adern,

dern am Hertzen hangen, von demſelben ſich in alle Theile des Leibes vertheilen, und aus demſelben wieder zurück zum Hertzen gehen, ſo verurſachet es, daß das Blut in einem Kreis beweget oder circuliret werden kan.

§. 31. Die Conſiſtentz, Structur, Geſtalt, Connexion der Glieder, und der Reſpectus des Geblüts, und der übrigen Humorum gegen die feſten Theile, ſind freylich zuſammen eine ſolche Machine, die ihren groſſen Nutzen und Nothwendigkeit hat, alſo, daß die Bewegung des Leibes nicht ohne dieſen Mechaniſmum geſchehen kan; obgleich um deßwillen keinesweges daraus folget, daß ſie von demſelben hervor gebracht werde: ſo wenig, als geſchloſſen werden kan, daß die Häuſer von der Axt und Säge gebauet werden. Die Bewegungen geſchehen zwar nicht ohne, aber keines weges von dem Mechaniſmo.

§. 32. Gleichwie eine Kugel, weil ſie rund iſt, und auf einem ebenen Platze, oder auf einer Fläche lieget, darum eben nicht allemahl auch eine Bewegung hat; ſondern vielmehr (dieſer ihrer Figur und Fähigkeit mit leichter Mühe beweget zu werden ohnerachtet,) dennoch einen Impulſum oder Trieb anderswoher bedarf; bey deſſen Ermanglung aber ohne Bewegung ſtille lieget und ruhet: und gleichwie ein Rad zwar ſo aptiret und eingerich- Die Maſchinen bedürffen eben auch einen Impulſum.

richtet iſt, daß es leichtlich in einen Kreis bewe-get werden kan; aber nichts deſto weniger ſtille ſtehet, wenn es nicht von jemand gedrehet und getrieben wird: alſo ſind auch diejenigen Umſtände der Form, der Connexion, der Glieder und mit einem Wort, des Mechaniſm des Leibes, keinesweges gnug zur Bewegung; ſondern die Glieder bedürffen deſſen ohnerachtet eines gewiſſen Agentis, das ſie rühre und treibe: von welchen wir bereits zur Gnüge bewieſen haben, daß es nichts materaliſches, auch nichts unverſtändiges, willenloſes oder ein todtes Ding seyn könne, ſondern von einem für ſich ſelbſt beſtehenden lebendigen Geiſte bewerckſtelliget werden müſſe.

Dannenhero iſt auch der Mechaniſmus des Leibes nicht gnug zur Bewegung.

§. 33. So klar nun, als dieſe Sache zu ſeyn ſcheinet, ſo ſehr muß man ſich verwundern, warum insgemein, wenn von der Bewegung des Leibes gehandelt wird, die Betrachtung ſolcher Umſtände gantz vorbey gegangen werde, da man doch im übrigen einen Geiſt des Menſchen, oder die Seele ſtatuiret. Es ſcheinet aber, daß ſolches aus dieſem einigen Vorurtheil gefloſſen ſey, da man, wie wir oben bereits erwähnet, gemeynet hat, daß, weil die Seele ein Geiſt, ſo könne ſie wegen

Ob es müglich, daß die Seele, als ein Geiſt, den Leib als eine Materie bewegen könne.

gen eines ſo groſſen Unterſcheides ihrer Natur, die Materie des Leibes ſolchergeſtalt nicht berühren und bewegen, und wenigſtens könne man gar nicht begreiffen, wie ſolches geſchehen könne. Es iſt aber der Ungrund dieſer Meynung gar leichtlich zu erkennen: denn erſtlich folget das gar nicht, daß, weil die Seele Geiſt, der Leib aber Materie iſt, ſie um deßwillen den Leib nicht bewegen könne. Ferner folget auch nicht, daß, weil Materie und Geiſt von gantz verſchiedener Natur ſind, ſie einander nicht berühren und bewegen können. Denn, werden nicht ſelbſt unter den materialiſchen Dingen viele von gantz contrairer Eigenſchafft zuſammen bracht?

§. 34. Es iſt vielmehr gantz das Gegentheil leicht zu erkennen, und zu begreiffen, daß ſich Geiſt und Materie, Leib und Seele, gar wohl zuſammen ſchicken, und an und für ſich ſelbſt nicht wieder einander ſtreiten: denn der Geiſt beweget, und die Materie iſt beweglich: der Geiſt penetriret und durchdringet, und die Materie iſt penetrabel und durchdringlich; der Geiſt iſt formirend und bildend, und die Materie iſt bildlich, oder bequem gebildet zu werden: woraus man ſiehet, daß Geiſt und Materie einen gewiſſen ſonderbaren Reſpe-

Geiſt und Materie ſchicken ſich wegen ihrer Eigenſchafften wohl zuſammen.

ctum gegen einander haben, und die Eigenſchafft des einen ſich auf die Eigenſchäfft des andern beziehe.

welches die Vereinigung der Seele und des Leibes bekräfftiget.

§. 35. Uberdem ſo dürffen wir ja nur auf die tägliche Erfahrung ſehen: denn, wenn dem ſo wäre, daß die Seele, als ein Geiſt mit dem Leibe keine genaue Gemeinſchafft pflegen könte, ſo müſte nothwendig folgen, daß ſie auch nicht mit dem Leibe hätte können vereiniget werden, maſſen dadurch eine noch weit mehrere Berührung der Materie, und eine viel genauere Gemeinſchafft mit dem Leibe bedeutet wird, wobey die Art und Weiſe, wie es geſchehe, weit ſchwerer zu begreiffen iſt, und inzwiſchen bleibet es dennoch wahr.

Die Regeln der Bewegungs-Kunſt beweiſen, daß die Seele den Leib bewege.

§. 36. Iſt es nun aber wahr, daß die Seele mit dem Leibe vereiniget iſt; und daß die Seele als ein Geiſt vermögend ſey zu bewegen, die Materie aber geſchickt beweget zu werden; ſolte denn nicht daraus ferner folgen, daß, weil die bewegende Seele mit dem beweglichen Leibe vereiniget iſt, wegen ſolcher Vereinigung, auch ſo gar nach denen Regeln der Bewegungs-Kunſt, der Leib nothwendig von der Seele beweget werden müſſe?

Auſſer der

§. 37. Nun ſind zwar einige, wiewohl ganz unnö-

unnöthiger Weiſe und aus einer unnützen Weitläufftigkeit, auf ein drittes kommen, und haben dafür gehalten, daß auſſer der Seele noch ein von der Seele gantz unterſchiedener Archæus, oder ein mit Erkäntniß und Willen begabter Lebens-Geiſt im Leibe vorhanden ſey, welcher ſein eigen Regiment im Menſchen führe, und die zum natürlichen Leben und zur Erhaltung des Leibes gehörige Wirckungen verrichte. Hierauf haben wir oben bereits im Anfange dieſes Capitels überhaupt geantwortet. Wir geben aber hiebey inſonderheit noch zu bedencken, daß bißher die Exiſtentz eines ſolchen von der Seele unterſchiedenen Geiſtes noch nicht ſey erwieſen worden, auch nicht erwieſen werden könne. So ſtreitet auch ſolches mit den Sätzen der heiligen Schrifft, in welcher nicht allein die unordentlichen Bewegungen des Leibes, auch ſelbſt die ſogenannten Motus involuntarii deſſelben für ſündlich erkläret, ſondern auch ausdrücklich der Seele imputiret werden, welches unbillig wäre, wenn ein dritter Geiſt ſolche im Leibe wirckte. Denn wie könte die Seele auch nach dem Tode davon Rechenſchafft geben, was ſolcher Geiſt, der nicht mehr vorhanden, im Leibe erreget hätte?

Seele iſt kein Archæus oder Lebens-Geiſt.

Solches wird 1. aus theologiſchen Gründen erwieſen.

2. Aus der Übereinſtimmung der Wirckungen des natürlichen Lebens mit den übrigen Wirckungen der Seele.

§. 38. Wenn man aber erwäget, wie diejenigen Wirckungen, welche unſtreitig der Seele zugeleget werden, eine ſolche genaue Ubereinſtimmung und Verknüpffung haben mit denenjenigen Wirckungen, ſo zum natürchen Lebeu gehören, ſo wird auch daraus ein ieder für ſich ſelbſt wahrnehmen können, daß ſie alle einerley Urſprung von der Seele haben.

3. Aus der Unzertrennlichkeit beyderley Bewegungen.

§. 39. Denn es finden ſich unmittelbar und unzertrennlich auf Gemüths-Bewegungen Alterationes in denen Bewegungen des Geblüts, wie denn inſonderheit auf Schrecken Hertz-Klopffen oder Ohnmachten erfolgen. Was für Bewegung des Geblüts, und offt des gantzen Leibes, entſtehet nicht vom Zorn, ſo, daß auch Leute bisweilen davon die Schwere-Noth bekommen, welche eine hefftige Unordnung in den Motibus vitalibus iſt.

4. Aus der Wirckung der Gedancken am Magen.

§. 40. Was kan nicht ein Menſch von einem bloſſen Gedancken, und öffters von einem ungegründeten Eckel vor einer Speiſe, für ſtarcke Bewegung des Magens bekommen, daß er ſich übergeben muß, wenn er ſie gleich nur von ferne ſiehet, oder wenn er auch nur dran gedencket, welches doch offenbare Wirckungen der Seele ſind? Kan nicht ein

Menſch

Menſch durch Einbildung und Furcht kranck werden? Hingegen kan er nicht auch durch eine froͤliche Zeitung, welche doch nur von der Seele apprehendiret wird, und eigentlich am Leibe und Gebluͤte nichts veraͤndern kan, geſund werden? Sind das nicht handgreiffliche Beweißthuͤmer, daß die Seele ſelbſt im Leibe wircke?

§. 41. Ferner iſt zu bedencken, daß man aus der Stellung des Leibes, der Augen und aus den Lineamenten des Geſichts uͤberhaupt, von der gegenwaͤrtigen Beſchaffenheit und Diſpoſition des Gemuͤths eines Menſchen urtheilen koͤnne: ob er nemlich froͤlich oder betruͤbt, freundlich oder eigenſinnig ſey. Wie koͤnnte man nun ſolches wiſſen, wenn ſolche Stellung des Leibes und der Glieder nicht von dem Gemuͤthe oder der Seele waͤre gewircket worden? 5. Aus der Phiſiognomie.

§. 42. Wenn ein Menſch ein actives, hurtiges, geſchwindes und geſchicktes Ingenium hat, ſo pfleget er auch geſchwinde und muntere Leibes-Bewegungen zu haben, und einen muntern und geſchwinden Puls zu fuͤhlen, es geſchiehet auch die Verdauung der Speiſen geſchwinder. Hingegen ſind bey einem Menſchen, der ein traͤges und langſames 6. Aus der Ubereinſtimmung des Temperaments des Leibes mit dem Temperament des Gemuͤths.

Gemüth hat, die Leibes-Bewegungen, der Umlauf des Geblüts, und die Verdauung der Speiſen auch langſam und träge. Endlich iſt bekannt, daß der Menſch, der bey und nach der Mahlzeit ſcharff nachdencket, zumahl wenn er deſſen nicht gewohnt iſt, die Speiſen übel verdaue.

5. Aus der Wirckung der Seele bey den Vernunfft-Schlüſſen,

§. 43. Damit aber dieſes noch klärer erhelle, ſo betrachte man, daß ſich der Verſtand der Seele ſelbſt unmittelbar durch die Glieder des Leibes offenbare, ſo gar, daß auch keine Vernunfft-Schlüſſe ohne dieſelben können vollbracht werden. Wenn nun Vernunfft-Schlüſſe Wirckungen der Seele ſind, wie niemand in Abrede ſeyn kan, und ſolche doch auch zu denen Wirckungen des natürlichen Lebens gehören, wie gleichfalls niemand leugnen wird; ſo iſt ja offenbar, daß die Seele eben dadurch, weil ſie Vernunfft-Schlüſſe macht, zugleich für eine Urſache auch der Leibes-Bewegungen und der Wirckungen des natürlichen Lebens gehalten werden müſſe.

welche durch gewiſſe Glieder des Leibes bewerckſtelliget,

§. 44. Daß aber die Vernunfft-Schlüſſe zur Oeconomie des Leibes und des natürlichen Lebens mit gehören, die daraus offenbar, daß ſie durch Beyhülffe, gewiſſer Glieder des Leibes, als z. E. der Augen, Ohren und

Nerven, und ſonderlich des Gehirns geſchehen; wie man denn auch gar eigentlich empfindet, daß ſie im Kopffe vollbracht werden. Darum iſt auch nach dem Unterſcheid der Leiber oder Temperamenten ein groſſer Unterſcheid in der Vernunfft zu ſpüren, dieweil die hiezu benöthigten Glieder oder Organa bey einem Temperament immer ſubtiler, und folglich auch zu ſolcher Wirckung geſchickter ſind, als bey dem andern; wie denn z. E. die Cholerici und Sanguinei ordinair die beſte Vernunfft haben.

§. 45. Es können auch von Kranckheiten, und von andern natürlichen und leiblichen Urſachen ſolche Wirckungen verhindert oder unordentlich gemacht werden, wie bey den Wahnſinnigen geſchiehet, und bey denen, welche ein Philtrum empfangen, auch ſelbſt bey Trunckenen, ingleichen bey hitzigen Fiebern, beym Schlage u. ſ. w. Es entſtehet bey allen Kranckheiten eine Untüchtigkeit und Unbequemlichkeit in der Vernunfft, ſo, daß ſich der Menſch zu ſolcher Zeit gleichſam darzu forciren muß, wenn er etwas vernünfftig überlegen ſoll.

und durch Kranckheiten verhindert werden.

§. 46. Ferner, die äuſſerlichen Bewegungen des Leibes gehören, nach aller Geſtändniß, zu denen Wirckungen des natürlichen Le-

8. Aus den äuſſerlichen Bewegungen.

Lebens, und werden durch die fleiſchichten Theile und Muſculos vollbracht: indeſſen aber kan doch auch niemand leugnen, daß ſie von dem Willen der Seele hervor gebracht werden, es kan ſolches ein ieder an ſich ſelbſt wahrnehmen, wenn er gehen oder ſitzen, oder arbeiten will, u. ſ. w. Ja, es werden ſo gar auch gewiſſe Excretiones grober Unreinigkeiten, bey der Eröffnung des Leibes, bey dem Urin-laſſen, durch den Willen der Seele befördert oder verhindert. Man hat auch Exempel, daß ſich manche Menſchen brechen können, wenn ſie wollen, und manche ſchwitzen können, oder weinen, wenn ſie wollen.

9. Aus etlichen Excretionibus.

Des erſten Theils achtes Capitel. von denen Aufweckern und Bewegungen, oder von der Sinnlichkeit, Phantaſie und Memorie.

§. 1.

Die Empfindungs-

Bey denen Bewegungen und Wirckungen der Seele lieget die Sinnlich-

lichkeit und Empfindungs-Krafft als eine Aufweckerin dergeſtalt zum Grunde, daß faſt allemahl eine gewiſſe Empfindung vor der Bewegung vorherzugehen pfleget: und obgleich keine Sinnlichkeit für ſich ſelbſt vermögend iſt eine Bewegung zu machen, ſo lieget doch insgemein eine ſolche Krafft, und gleichſam Materie darinnen, die Seele zu reitzen oder zu afficiren, welche ſie hierinn kaum widerſtehen zu können vermeynet.

Krafft lieget bey denen Bewegungen zum Grunde.

§. 2. Iſt doch ſo gar dasjenige, was den Menſchen zur Tugend und zur Gottſeeligkeit erwecket, eine gewiſſe Empfindung im Gemüthe; wie es denn auch eine Empfindung iſt, wodurch er zu Laſtern gereitzet wird. Was iſt die Krafft der Exempel, die ſich ſo ſtarck an dem Gemüth beweiſet, anders als eine Empfindung?

Erwecker zum Guten und zum Böſen.

§. 3. Es geſchiehet zwar wegen des menſchlichen Verderbens, daß die Empfindung des Böſen, den Menſchen zu bewegen, weit ſtärcker befunden wird, indem er von Natur ſchon eine Neigung, und eine ſtarcke inwendige Reitzung dazu beſitzet, welche durch die dazu kommende anderweitige Empfindung und Gelegenheit ſo mächtig wird, daß ſie ihn faſt ohne Reſiſtentz, dahin reiſſet. Daher,

Warum die Empfindung des Böſen die ſtärckſte befunden werde.

ohn-

ohnerachtet der Menſch manchmahl bey einer ſchlimmen Sache ſein unvermeidliches Verderben vor Augen ſiehet, ſo wird man doch öfters auch mit Beſtürtzung gewahr, daß er ſporenſtreichs dazu eilet, und dabey ſelber bekennet, daß es ihm, ſich zu enthalten, unmüglich ſey.

Erklärung dieſer Sache durch einige Exempel.

§. 4. Ich will vorietzo andere wichtige Exempel bey Seite ſetzen, und nur dieſes zur Erläuterung der Sache anführen: was iſt bekannter, als daß einer, der mit dem Podagra behafftet iſt, wenn er ſpüret, daß ihm der Wein ſchadet, ſich vornimmet ſich deſſen zu enthalten? Was iſt aber auch gemeiner, als daß er in ſolchem Vorſatz gemeiniglich nicht länger verharret, als bis er etwan bey einer Geſellſchafft ſiehet, wie von andern der Wein mit ſonderbarem Vergnügen getruncken werde: ſolches iſt ſchon mächtig genug, ſeinen Vorſatz, den er ſich um ſeines eigenen Vortheils willen ſo ſteif und feſte gemacht, auf einmahl über den Hauffen zu werffen, ohnerachtet er die faſt unerträgliche Schmertzen des Podagra ſchon als gantz gewiß vorher ſiehet? Was geſchiehet mehr, als daß einer, der am Stein laboriret, gewahr wird, daß die Schmertzen allemahl, wenn er ſich

erzür-

erzürnet, hefftig erreget werden: dieſem ohnerachtet erzürnet er ſich doch, wenn er nur ein wenig gereitzet wird, ob er gleich weiß, daß die drauf erfolgende Schmertzen ſo groß ſeyn, daß ihm auch manchmahl der Tod ſelbſt nicht ſo bitter ſcheinen würde.

§. 5. Es können uns auch dieſe ſchlechtſcheinende Umſtände zu einem nicht geringen Beweis in dieſer Sache dienen, daß, wenn man einen nur hojahnen ſiehet, man ſogleich einen mercklichen Trieb dergleichen zu thun empfindet. Wenn man nur etwas ſcharffes in die Naſe ziehet, ſo erfolget gleich eine gewaltige Bewegung des Nieſens; und damit man nicht ſage, die Schärffe thut es, ſo erfolget gleich auch eine ſtarcke Bewegung des Magens, als ob man ſich brechen ſolte, wenn man nur den Finger in den Hals ſtecket, da doch der Finger mit gar keiner Schärffe verſehen iſt. Fernerer Beweiß von der Krafft der Empfindung.

§. 6. Alſo erkennet man hieraus die Krafft und Wirckung der Sinnlichkeit und Empfindung zur Bewegung: man mag auch hieraus lernen, wie behutſam der Menſch mit dem Leibe und Gemüthe verfahren, und ſich in acht nehmen ſolle, daß er ſich nicht allerley Empfindungen und Reitzungen ohne Noth exponire, Man ſoll ſich nicht allerley Reitzungen exponiren.

ſon-

ſonderlich ſolchen, aus welchen er eine Erregung ſchädlicher Neigungen ſchon vorher leicht beſorgen kan.

Die Empfindung machet nicht die Bewegung,

§. 7. Indeſſen aber muß dieſes, was von der Krafft der Empfindung geſaget worden, nicht dahin gedeutet werden, als ob die Bewegung ſelbſt davon, als von einer wirckenden Urſache, hervor gebracht werde, und daß es daher eine Nothwendigkeit und ein unvermeidlicher Zwang ſey, daß die Bewegung erfolgen müſſe: denn wir ſehen auch hierinnen aus der täglichen Erfahrung das Gegentheil, und befinden aus ſehr vielen andern Exempeln, daß die Bewegung, ſo auf die Empfindung erfolget, nichts deſtoweniger bloß eine Wirckung des menſchlichen Willens ſey, weil der Menſch gar offt, der Empfindung und Irritation ohnerachtet, die Bewegung freywillig zurücke hält.

als welche eine Wirckung des Willens iſt,

§. 8. Es läſſet ſich mancher gantze Stücken Fleiſch aus dem Leibe ſchneiden, und ob ihm gleich ſolches ſehr ſenſibel iſt, ſo hält er doch dabey gantz ſtille. Manche verwegene Menſchen können die gantze Tortur ohne zucken ausſtehen: und mancher iſt auch dem Gemüthe nach ſo hart und unbeweglich, daß man ihm durch kein Mittel der Empfindung

welche auch bey der Empfindung zuruck gehalten werden kan.

und

und Vorſtellung im allergeringſten bewegen, und ſeinen Willen lencken kan.

§. 9. Wenn der Menſch nicht die Krafft empfangen hätte, denen Empfindungen ſo fort zu widerſtehen; und wenn nothwendig auf eine jede Empfindung allemahl eine Bewegung erfolgen müſte; wie wäre es müglich, auch nur einen Augenblick ohne Bewegung zu ſeyn? da ja immer etwas den menſchlichen Leib berühret, und da wenigſtens Naſen und Ohren, auch den Tag über die Augen, ſtets offen ſtehen. Mancher kan mitten unter allen Getümmel ruhig ſeyn und ſchlaffen, wenn gleich um ihn gepaucket und geſungen wird: und die Müller ſind des Klapperns in der Mühle ſo gewohnt, daß ſie ihre Zeit dabey ordentlich ſchlaffen können, ohne ſich zu rühren. Deſſen Urſache.

§. 10. Hieraus iſt genugſam zu erkennen, daß man die Sinnlichkeit auf eine zweyfache Weiſe betrachten müſſe, nemlich erſtlich wie ſie ſich auf Seiten des Leibes, und zum andern, wie ſie ſich auf Seiten der Seele verhalte. Auf Seiten des Leibes beſtehet die Sinnlichkeit im Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl; Auf Seiten der Seele aber beſtehet ſolche bloß in einem Gefühle. Die Sinnlichkeit des Leibes iſt ohne die Empfin- Zweyfache Betrachtung der Sinnlichkeit.

dung der Seele unzulänglich, wenn ſie gleich im übrigen ohne Tadel iſt; und die Vermögenheit der Seele etwas leibliches zu empfinden, iſt gleichfalls auſſer der Sinnlichkeit des Leibes ohne Wirckung.

Wie die Seele bey der Empfindung concurrire.

§. 11. Alſo muß nun die Seele bey der Empfindung mit denen Senſoriis des Leibes auf eine beſondere Weiſe concurriren, und ſich dergeſtalt auf dieſelbe appliciren, damit dasjenige, was ſich in die Sinnen des Leibes eingedrücket, auch einen Eindruck in die Seele geben könne: wenn nun ſolches nicht geſchiehet, und die Seele nicht in die Senſoria operiret, wie bey dem Schlaf geſchicht, ſo entſtehet auch keine Empfindung.

Die Sinnlichkeit iſt eine Leidenſchafft und Wirckung.

§. 12. Dannenhero iſt nun zwar die Sinnlichkeit an ſich ſelbſt ſowohl auf Seiten des Leibes, als auch auf Seiten der Seele, als eine Leidenſchafft anzuſehen; in ſo fern aber die Seele die Sinnen des Leibes faſſet, ſolche in einer Ausſpannung erhält, und ſich in denſelben zur Empfindung appliciret; in ſo fern iſt es ein Actus oder eine Wirckung der Seele.

Worinnen die Wirckung beſtehe.

§. 13. Dieſe Wirckung, ſo die Seele an den Senſoriis thut, iſt eine Ausſpannung und Tenſion derer Nerven, derer Fibrarum und Häutlein derſelben. Dannenhero verhält

ſichs

ſichs in dieſem Stück mit der Sinnlichkeit faſt wie mit einer Spinne, welche ihr Netz und Gewebe ausſpannet, und deſſen zarte Zäſerlein mit ihren Füſſen faſſet. Wenn nun etwas daran rühret, ſo machet ſolches ſo fort einen Motum tremulum oder zitternde Bewegung, wovon die Spinne, von demjenigen Dinge, das daran rühret, ein Gefühl bekommt, und darauf alſobald eine Bewegung vornimmt.

§. 14. Alſo iſt nun auch bey dem Menſchen die Ausſpannung, ſo an den Senſoriis verſpüret wird, ſo zu ſagen, der Grund von der gantzen Empfindlichkeit, und geſchicht ohne dieſelbe keine Empfindung. Je ſchärffer nun die Tenſion derer Fibrarum an den Organis iſt, je penetranter und zärterer iſt auch die Empfindung.

Der Grund der Empfindlichkeit iſt eine Ausſpannung,

§. 15. Daß aber die Ausſpannung hiezu ſo vieles contribuiren könne, iſt eine Sache, die auſſer allem Zweiffel ſtehet: denn, wenn man nur eine Saite zwiſchen die Zähne faſſet, und ſie locker und ſchlap an denſelben weghangen läſſet, ſo verſpüret man, wenn man daran rühret, oder ſchläget, an den Zähnen keine Empfindung: wenn man aber die Saite ſtraff anziehet und ausſpannet, und ſo denn nur ein

wird bewieſen.

wenig darauf ſchläget, ſo empfindet man ſolches gar leichtlich an den Zähnen. Wenn die Delinquenten auf der Folter ausgedehnet, und dadurch zugleich ihre Fibræ des Leibes ungemein ſcharff ausgeſpannet werden, ſo empfinden ſie, wenn ſie gleich nur mit ſtarckem Bindfaden ein wenig geſchlagen werden, davon den allerpenetranteſten Schmertz, obgleich ein anderer kaum etwas weniges davon gewahr werden ſolte.

Warum die Cholerici und Melancholici die empfindlichſten ſind.

§. 16. Diß iſt die Urſache, daß die Cholerici und Melancholici die allerempfindlichſten ſind, die von einer geringen Sache ſehr afficiret werden können; Dieweil ihre Fibræ am allermeiſten geſpannet und ausgedehnet ſind, wovon ſie hager und dürre auszuſehen pflegen. Das Gegentheil aber iſt ſonderlich bey den Phlegmaticis offenbar, als welche ein gantz ſchlappes, lockeres und weiches Fleiſch haben, und daher weit ſtumpffer von Empfindung ſind. Und wenn hernach auch dieſe Ausſpannung durch einen Schlag- oder Lähmfluß zu nichte gemacht wird, ſo ceſſiret die Empfindung gar.

Zweyerley Arten der Sinne.

§. 17. Die Sinne werden insgemein in die innerlichen und äuſſerlichen abgetheilet. Durch die äuſſerlichen verſtehet man das Geſicht

ſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und das äuſſerliche Gefühl: durch die innerlichen aber bedeutet man die Phantaſie und Memorie: dazu wir noch ſetzen den Tactum vitalem oder das innerliche Gefühl, durch welches dasjenige, was ſich inwendig im Leibe befindet, empfunden, und wie fern es dem natürlichen Leben nützlich oder ſchädlich iſt, erkannt wird: daher dienen jene ſonderlich dem Gemüthe, dieſer letzte aber dem natürlichen Leben.

§. 18. Was nun die erſtere Gattung der Sinne anlanget, und zwar erſtlich die äuſſerlichen Sinne, ſo werden ſolche durch fünfferley Senſoria zu wege gebracht, nemlich durch die Augen, Ohren, Naſe, Zunge, und durch die nervoſen und fibroſen Membranas: und dieſe unterſchiedene Inſtrumenta der Empfindung, oder Senſoria, haben auch eine gantz verſchiedene Structur, nach welcher ein jegliches derſelben eine ſehr bequeme Fähigkeit hat, eine gewiſſe Art der äuſſerlichen Dinge zu faſſen, und deren Beſchaffenheit der Seele einzudrücken. Und alſo beziehet ſich der Unterſcheid derer Senſoriorum bloß auf die unterſchiedene Natur und Eigenſchafft derer äuſſerlichen Dinge, welche empfunden werden ſollen.

(1) Aeuſſerliche Sinne, welche auf Seiten des Leibes unterſchieden ſind.

Auf Seiten der Seele aber in einem Gefühl beſtehen.

§. 19. Dannenhero flieſſen endlich die Senſoria auf Seiten der Seele dergeſtalt zuſammen, daß ſie insgeſamt nur in der Seele ein gewiſſes Gefühl verurſachen: wie ſie denn auch alle Senſoria zuletzt in einem nervöſen Häutchen und in einem Nervo terminiren, welche hernach aus allen Senſoriis in dem Gehirne zuſammen kommen, aus welchem die Seele unmittelbar die Empfindung zu überkommen ſcheinet.

Warum die vornehmſten derſelben dem Haupte eingepflantzet.

§. 20. Weil nun die äuſſerlichen Sinne denen innerlichen, nemlich der Phantaſie und Memorie, und zuletzt der Vernunfft dienen, dieſe aber ihren Sitz im Haupte haben, ſo ſind auch die meiſten Senſoria dem Haupte eingepflantzet worden. Die Sinnlichkeit des Gefühls zwar befindet ſich auch auſſer dem Haupte in denen übrigen Theilen des Leibes; Hingegen aber giebet ſie auch nicht ſo deutſche Conceptен in der Phantaſie, und ſelbige verſchwinden auch leichter wieder aus der Memorie.

Structur der äuſſerlichen Sinne und zwar (a) der Augen zum Sehen,

§. 21. Unter denen äuſſerlichen Sinnen ſind ſonderlich die Augen und Ohren ſehr kunſtreich und mechaniſch conſtruiret: denn weil das Auge mit dem Lichte zu thun hat, ſo iſt es faſt wie eine Camera obſcura formiret,

miret, wodurch die Geſtalt der Dinge in die Augen eingeführet wird. Die Ohren ſind auf Schnecken-Art gemacht, mit vielen krummen Canälen, damit ſich der Thon darinnen fangen, circuliren, und ſo denn deſto kräfftiger die Nerven deſſelben afficiren könne. Die Naſe iſt inwendig ſo conſtruiret, daß ſich der Geruch, ſo aus einer flüchtigen, ſubtilen, ſulphuriſchen, ähnlichten Dunſt beſtehet, darinnen fangen könne: darum werden die Naſen-Löcher immer feucht gehalten, damit ſich ſolcher ſubtile Dunſt hinein ziehen, und alſo die nervöſe Subſtantz der Naſen-Löcher deſto beſſer afficiren könne. Der Geſchmack empfindet durch die Zunge, ſonderlich die ſaltzigt-öhlichten Dinge: und daher iſt der Mund und die Zunge gleichfalls naß und feucht, damit ſich das ſaltzigte Weſen der Speiſen in die Feuchtigkeit hinein ziehen, und ſolchergeſtalt die Nerven deſto leichter berühren könne. Denn wenn der Mund trocken iſt, ſo empfindet man faſt keinen Geſchmack. Es wird auch zum Geſchmack und Geruch die Lufft erfordert: wenn nun die Naſen-Löcher verſtopfft ſind, und keine Lufft an ſich ziehen können, riechet man nichts; und wenn man den Athem an ſich hält, wenn man käuet, oder die

(b) der Ohren zum Hören,

(c) der Naſen zum Riechen,

(d) der Zunge zum Schmecken,

Naſen-Löchern zudrücket, ſo ſchmecket man nichts. Das Gefühl beziehet ſich auf ziemlich grobe terreſtriſche Cörper, ſo daß, wenn ſolche zu ſehr ſubtiliſiret werden, ſie hernach die Organa des Gefühls, welches die Fibern und Nerven des Leibes ſind, welche in einer gewiſſen Ausſpannung gehalten werden, nicht mehr afficiren können.

(e) der Fibern und Nerven zum Gefühl.

Beſchaffenheit der Dinge, ſo empfunden werden ſollen.

§. 22. Im übrigen erfordern alle diejenigen Dinge, ſo durch die Sinne empfunden werden ſollen, eine gewiſſe Grobheit, ſo daß, wenn ſolche ermangelt, ſie unempfindlich ſind. Wenn man z. E. Silber in Scheide-Waſſer auflöſet, und dadurch ſubtiliſiret, ſo kan man es hernach mit den Augen nicht mehr gewahr werden, indem das Scheide-Waſſer, ſo ſolches in ſich geſchlucket, gantz helle und durchſichtig, wie zuvor, ausſiehet.

Der Mangel einer Sinnlichkeit wird durch eine andere erſetzet.

§. 23. Wenn ſich bey dem Menſchen in einer Sinnlichkeit ein Fehler, oder eine Schwäche ereignet, ſo pfleget die Krafft einer andern Sinnlichkeit deſto eminenter und ſtärcker zu ſeyn: alſo hat man viel Exempel, daß blinde Leute einen ſehr ſubtilen Geruch, oder ein ſolch zartes Gefühl gehabt haben, daß ſie auch bloß dadurch den Unterſcheid der Farben anzuzeigen vermocht.

§. 24.

§. 24. Im übrigen ſind die äuſſerlichen Sinne gleichſam die Schildwachen am Leibe, durch welche die Dinge, ſo vor dem Menſchen ſind, oder deſſen Cörper berühren, geprüfet und examiniret werden, von was für Gattung ſie ſeyn, damit ſolches der Seele zur Kundſchafft kommen, und ſie davon urtheilen könne, was ſie dabey zu erwehlen und zu beſchlieſſen habe. Nutzen der äuſſerlichen Sinne.

§. 25. Damit nun ſolches deſto beſſer bewerckſtelliget werden möge, ſo werden die empfundenen Dinge von denen äuſſerlichen Sinnen denen ſo genannten innerlichen Sinnen, das iſt, der Phantaſie und Memorie übergeben, welche aber, eigentlich zu reden, nicht ſo wohl Sinnen, als Wirckungen der Seele ſind. Innerliche Sinne.

§. 26. Die *Phantaſie* oder *Imagination* iſt eine ſolche Wirckung der Seele, durch welche ſie dasjenige, was ſie in denen Sinnen äuſſerlich empfindet, inwendig nachbildet, weswegen es auch die Einbildung, und die Krafft, durch welche ſolche Wirckung vollzogen wird, die Einbildungs-Krafft, und das imaginirte Ding ein Bild genennet wird. Phantaſie iſt eine Wirckung der Seele.

§. 27. Denn daß diejenigen Figuren, ſo von denen äuſſerlichen Sinnen gefaſſet werden ſolten, wie von einigen vorgegeben wird, in Deren Bilder werden nicht in die Subſtantz.

Des Gehirns eingedrückt.

die Subſtantz des Gehirns eingedrückt werden, wie man ein Petſchafft in Wachs abdrückt, ſolches fället von ſich ſelber weg, wenn man die Beſchaffenheit der Umſtände genauer erwäget. Würde nicht das Gehirn gar bald ſo voller Bilder ſeyn, und ſo voller Gruben, daß keine mehr Raum hätten? Würden nicht vielmahl, ja zuletzt allemahl, die Bilder quer über einander gedrückt, und alſo lauter Monſtra im Gehirn abgedruckt werden, wie ein jeder leicht begreiffen kan? Indem auch ſolche Ideen vielmahls in der Phantaſie anders formiret werden, als ſie ſich in den Sinnen zuerſt præſentiret, ſo zeiget ſolches gnugſam an, daß dieſer Fehler nicht von den äuſſerlichen Sinnen, ſondern von der innerlichen Bildungs-Krafft entſtehe, da etwa die Seele die Sache unrecht gefaſſet oder vergeſſen.

Die Phantaſie iſt nichts von der Seele abgeſchiedenes, ſondern eine Wirckung der Seele.

§. 28. Es iſt auch derjenige Concept falſch, wenn man ſich die Phantaſie als etwas eigenes und von der Seele abgeſondertes vorſtellet, das dieſe Wirckung ohne die Seele verrichte, und hernach erſt die eingebildeten Dinge der Seele, als in einem Spiegel vorhalte: denn zu geſchweigen, daß man ſolchergeſtalt noch eine andere Phantaſie ſich fingiren müſte, durch welche die Seele die Bilder,

ſo

ſo ihr in ſolchem Spiegel vorgehalten werden/ faſſen könnte; ſo iſt es am Tage, daß, wenn die Seele nicht will, auch keine rechte und ordentliche Imagination geſchehe: und ob auch ſchon bereits einer im Wercke iſt, ſo kan doch die Seele, wenn ſie will, davon abbrechen, und etwas anders in die Imagination einführen: ja viele, wenn ſie nur eine äuſſerliche Hand-Arbeit vornehmen, können dabey nichts ordentliches in der Phantaſie formiren, ſondern müſſen, wenn ſie ſolches thun wollen, ſo lange ſtille halten; es wäre denn, daß ſie keiner Application des Gemüthes dabey bedürfften. Hingegen geſchiehet es auch, daß, wenn man unter der äuſſerlichen Arbeit die Phantaſie ſcharf gebrauchet, man offt nicht weiß, was man mit den Händen thut. Welches alles gnugſam beweiſet, daß die Seele ſelbſt mit der Phantaſie beſchäfftiget, und daß ſie ſelber die wirckende Urſache derſelben ſey.

§. 29. Daher geſchiehet es auch, daß die Seele von ſtarcken Phantaſien weit mehr ermattet, als von leiblicher Arbeit ſelbſt, und daß ſolche die Kräffte mehr auszehren, den Leib müde machen, und daher vielmahls der Geſundheit ſchadet. Phantaſie entkräfftet die Seele

§. 30. Daraus ſchlieſſen wir, daß, da die Seele Deren Ideen.

sind geiſtliche Bilder. Seele etwas, als eine Materie, haben müſſe, daraus ſie ſolche Bilder machen könne, ſie ihre eigene Kräffte dazu anwende, aus welchen ſie die Ideen, ſo offenbarlich geiſtliche Bilder ſind, formiret. Daher, weil auch die gantze Handlung mehrentheils eine geiſtliche Verrichtung iſt, ſo geſchiehet alles dabey mit einer faſt unglaublichen Geſchwindigkeit, und wird alles gleichſam als in einem vorübergehenden Bliß bewerckſtelliget, ſo, daß man hierinnen als in einem Exempel ſehen kan, was die Vermögenheit eines Geiſtes ſey, und wie deren Art zu wircken gantz unbegreifflich falle, da doch dieſe Wirckung, in ſo fern ſie ohne den Cörper nicht bewerckſtelliget werden kan, noch ſehr leiblich und materialiſch iſt.

ſo manchmal von groſſer Wirckung befunden werden. §. 31. Es wird ſolches noch mehr bekräfftiget, wenn man erwäget, von was für Wirckung manchmahl ſolche Bilder der Phantaſie bey dem Menſchen verſpüret werden, welches ſo offenbar iſt, daß auch der gemeine Mann gnug davon zu ſagen weiß. Ich will hier nur die bekannten Umſtände derer Schwangern anführen, und dem Leſer dadurch weiſen, was die Phantaſie für eine kräfftige Sache ſey. Denn wenn bey einer ſolchen Perſon die Phantaſie das Bild von

einer

einer Kirſche erwecket, und ſie etwa ihres Verlangens nicht theilhafftig worden, ſo geſchiehet es, daß, zumahl zu der Zeit, da alle Kräffte der Mutter ſich zur Frucht wenden, auch dieſes Bild mit zur Leibes-Frucht übergehet, und weil die Seele des Kindes, welche dieſes Bild empfänget, eben in der Bildung ihres Leibes beſchäfftiget iſt, ſo bildet ſie ſolche Idée, in der Meynung, als gehöre es ſich ſo, mit aus, und machet ſie juſt an dem Ort cörperlich, an welchem die Mutter durch Berührung ihres eigenen Leibes Anweiſung dazu gethan, ſintemahl die Phantaſie auch dieſen Umſtand mit gefaſſet hat. Und, was noch das wunderbareſte in dieſer gantzen Sache iſt, dieſe Mähler haben auch vielmahls ihre gewiſſe Bewegungen und Veränderungen zu gewiſſen Zeiten: als z. E. die Mähler von Kirſchen werden grüne, gelb und roth, wenn die Jahres-Zeit vorhanden iſt, da die Kirſchen dergleichen Geſtalt und Veränderung zu haben pflegen. Bey vielen, ſo Mähler von Mäuſen getragen, haben ſolche ordentlich einen Geſtanck wie Mäuſe von ſich gegeben. Wer hievon mehrere Documenta verlanget, wird deren unter dem gemeinen Volck, in nicht geringer Anzahl, gar leichtlich antreffen, und in

dem

dem, was wir kürtzlich davon gemeldet, genugſam confirmiret werden.

Exempel von der Wirckung der Phantaſie.

§. 32. Die ungemeine Wirckung der Phantaſey und deren Bilder, iſt auch aus dem ſchändlichen Mißbrauch derſelben bey der ſo genannten Hexerey, mehr als zu offenbar: Denn es iſt bekannt, daß ſich der Satan der Einbildungs-Krafft ſolcher böſen Menſchen vornemlich bediene.

Was ſich für ein Unterſcheid unter der Phantaſie befinde.

§. 33. Wir machen aber einen höchſt-nöthigen Unterſcheid unter der Phantaſie, ſo ſich nur ſchlechthin, ohne ſonderliche Angelegenheit und Application der Seele, bey den Menſchen eröffnet, und unter derjenigen, welche mit mehrerer Force des Gemüths, inſonderheit aber mit einer hefftigen Begierde, oder mit einem ſtarcken Affect der Seele, gewircket und hervorgebracht wird. Denn die Bilder und Ideen von der erſteren Gattung, ſind ordinair gegen dieſe gleichſam als todt zu rechnen: weil dieſe letztern von der Begierde, und von denen Affecten gleichſam beſeelet und kräfftig gemacht werden, daher ſie ſich auch inſonderheit von gewaltiger Wirckung beweiſen.

Von was für Wirckung die Phantaſie bey den Affecten ſey.

§. 34. Wenn ſich nun, damit ich die Sache durch ein Exempel erkläre, ein ſtarcker Affect des Ehrgeitzes zu einer Phantaſie der Hoffart geſellet, ſo wird ein Narr draus, der

ſich

ſich einbildet, daß er was groſſes ſey, und der ſteif und feſt dafür hält, er ſey ein König, oder ſonſt was dergleichen: und ich gläube, er ſtürbe über dieſer Meynung, daß es wahr ſey, ſo lange er die Idee vom Könige in ſeiner Phantaſie vor ſich ſiehet; er wird glauben, man handele ſehr unrecht mit ihm, daß man ihm keinen Beyfall giebet, ſo lange ſolches Bild vor ſeinen Augen ſchwebet. Wenn ſich ein ſtarcker Affect des Zornes mit dem Bilde der Beleidigung vereiniget, ſo raſet der Menſch wenigſtens ſo lange, als der Zorn bey ihm herrſchet, und wird dabey ein ſolcher ſtarcker Gift verſpüret, der nichts kan, als Schaden thun, und zwar vornehmlich an dem Beleidiger, oder wo das nicht ſeyn kan, an dem Menſchen ſelbſt: daher einer, der ſich heimlich, oder innerlich erzürnet, ſich, wie bekannt, am allermeiſten ſchadet.

§. 35. So iſt nun ſolches Gewircke der Seele, das man Bilder und Gedancken nennet, nicht wie ein bloſſer Dunſt, der gleich wieder davon rauchet; ſondern es ſind Bilder, ſo man nicht wieder loß werden kan; Bilder, ſo ſich zwar hernach von dem Gemüthe wegbegeben, oder vielmehr verbergen: ſich aber manchmahl erſt nach vielen Jahren wieder vors Gemüth ſtellen, ſo lebhafft und vollkommen, als ob ſie erſt wären formiret worden. Was die Gedancken ſind.

Sol-

Solches wird Memorie, oder das Gedächtniß genennet.

Memorie iſt eine Wirckung der Seele.

36. Dannenhero iſt die Memorie, eben ſo wenig als die Phantaſie, eine Sache, die von der Seele abgeſondert iſt; ſondern ſie iſt eben auch nur eine Wirckung der Seele, durch welche die von der Phantaſie formirten Bilder und Ideen wieder vors Gemüth geſtellet, diejenigen aber, ſo nicht mehr vorhanden ſind, wieder aufs neue formiret werden.

Unterſcheid in der Memorie.

§. 37. Darum kan man ſich zwar gewiſſer Dinge ohne Mühe, und gantz leichtlich erinnern, einiger aber beſinnet man ſich mit Mühe und mit Arbeit des Gemüths. Dieſe letztern fallen einem auch nicht leicht von ſich ſelbſt wieder ein, ſondern ordinair bey gegebener Gelegenheit, ſonderlich wenn einem gewiſſe Umſtände von der Sache wieder in die Sinne fallen, oder von andern vorgeſtellet und zu Gemüthe geführet werden.

Welche Dinge leichtlich vergeſſen werden.

§. 38. Es zeiget ſich aber hiebey dieſer Unterſcheid, daß man diejenigen Dinge, welche man in der Phantaſie, mit einem gewiſſen ſonderbaren Affect, oder mit einer groſſen Begierde, oder mit Abſcheu apprehendiret, nicht ſo leicht vergiſſet, als diejenigen, die ſich nur ſo ſchlechthin, ohne dergleichen Umſtände in der Phan-

Phantaſie præſentiret? gleichwie auch diejenigen Ideen, ſo durch eine That zu Wercke gerichtet worden, ſelten gantz in Vergeſſenheit gerathen, wovon wir die Urſache bereits oben angezeiget, da wir gewieſen, daß diejenigen Ideen und Bilder, ſo mit einem gewiſſen Affect vereiniget ſind, ſehr dauerhafft und lebhafft zu ſeyn pflegen.

§. 39. Auſſer dieſen Sinnen, von welchen bißher gehandelt worden, und welche ſich vornemlich aufs Gemüth beziehen, iſt noch eine Sinnlichkeit vorhanden, welche wir oben Senſum vitalem genennet, welche eigentlich zum natürlichen Leben gehöret, ſintemal durch denſelben, als durch ein ſehr zartes inneres Gefühl, die Beſchaffenheit derer im Leibe ſich befindenden Dinge offenbaret und entdecket wird, ob ſolche dem Leibe und natürlichen Leben erſprießlich oder ſchädlich iſt. (3) Senſus vitalis.

§. 40. Daß aber inwendig im Leibe eine ſolche Sinnlichkeit vorhanden ſey, iſt meines Erachtens gantz offenbar, weil nicht geleugnet werden kan, daß dasjenige, was in den Leib eingeführet wird, ohngeachtet es vorhero die Prüfung der äuſſerlichen Sinne ausgeſtanden, noch einer andern und genauern Prüfung unterworffen ſey; denn daher geſchiehet es, daß Deſſen Exiſtentz wird bewieſen.

gewiſſe Sachen, ſo bald ſie nur in den Magen kommen, ausgebrochen werden, weil ſie in der Prüfung, ſo im Magen ihrentwegen angeſtellet worden, für untüchtig und ſchädlich erkannt worden. Daß aber ſolches Erbrechen nicht von denen Speiſen, ſo man zu ſich genommen, ſelbſt erreget werde, iſt 1. daraus offenbar, weil viele derſelben nicht das allergeringſte in ſich halten, was man etwan als eine Urſache hiezu allegiren könte, 2. erſcheinet es auch daraus, weil eben der Menſch eben dieſelben Dinge zu anderer Zeit offt, und ohne Schaden genoſſen, auch andere neben ihm ſie in groſſer Menge zu ſich genommen.

Worinnen er beſtehe.

§. 41. Dieſe Sinnlichkeit beſtehet nun in einem ſubtilen Tactu oder Gefühl, da nemlich die inwendigen Nerven, ſo durch alle innerliche Theile des Leibes häuffig ausgeſtreuet ſind, unmittelbar berühret werden, welche hingegen bey denen äuſſerlichen Sinnen mit gewiſſen künſtlichen Inſtrumenten verſehen und bedecket ſind, weil es die äuſſerlichen Objecta, und die Vernunfft, ſo darüber urtheilen ſoll, alſo erfordern; Welches aber bey der innerlichen Sinnlichkeit des natürlichen Lebens nicht nöthig iſt, weil niemanden davon eine Beſchreibung darff gegeben werden; ſondern

genug

genug iſt, wenn die Natur ſelbſt empfindet, ob ihr die Sache angenehm oder zuwider ſey.

§. 42 Die Wirckung ſolcher Empfindung iſt gleichfals die Bewegung, und zwar inſonderheit eine Bewegung des natürlichen Lebens: nicht daß die Empfindung ſelbſt ſolche hervorbrächte, ſondern daß ſie eine Aufweckerin iſt, wie wir oben mit den andern Sinnen mit mehrern bewieſen haben. und wozu er nütze.

Des erſten Theils neuntes Capitel, von denen Bewegungen insgemein, und von deren Eigenſchafften und Unterſcheid.

§. 1.

Es iſt der gantze Leib des Menſchen zur Bewegung, zu einem gewiſſen Gebrauch, und zu einer Wirckung geſchaffen, wie denn auch alle Glieder, auch die kleineſten und geringſten, voller Krafft und Bewegung ſind. Der Leib dienet zur Bewegung.

§. 2. Nun ſind zwar die Wirckungen, ſo

unterſchiedlicher Art. durch die Glieder bewerckſtelliget werden, ſehr different und mannigfaltig, ſo daß ein jegliches Theil des Leibes ſeine eigene Gabe, und ſeine gewiſſe eigene Bewegung hat: es offenbaret ſich aber dieſer Unterſcheid mehr auf Seiten des Leibes als der Seele; denn auf Seiten der Seele flieſſen alle ſolche Wirckungen darinnen uſammen, daß ſie eine Bewegung ſind, welche Bewegung ſich hernach auf Seiten des Leibes nach der unterſchiedenen Fähigkeit, Structur, und übrigen Beſchaffenheit der Glieder, auf unterſchiedene Weiſe äuſſert.

Flieſſen aber alle aus der Seele.

§. 3. Dannenhero ſtecket die Bewegungs-Krafft des gantzen Leibes eigentlich in der Seele, und ſie iſt alles in allen Theilen deſſelben, in den Augen das Licht, im Gehirn der Verſtand, in den Ohren das Gehör, in allen übrigen Sinnen die Empfindung, und kurtz, in allen Gliedern die Urſache der Bewegung.

Bewegungs-Krafft der Seele, woher ſie entſtehet?

§. 4. Die Bewegungs-Krafft beſitzt die Seele für ſich ſelbſt, durch die Verordnung des Schöpffers, als ihr natürliches Erbgut, ſo ſie gleich aus der Zeugung mitbringet, und iſt das einige Mittel, durch welches ſie vermögend iſt, mit und durch den Leib zu handeln, und dadurch alles, was ſie nur kan, auszurichten.

§. 5.

§. 5. Sie iſt in den Willen der Seele ein⸗gepflantzet worden, damit ſie von demſelben nach Befinden und Nothdurfft gebrauchet, und im Zaum gehalten werden könne. Wo ſie ihren Sitz habe.

§. 6. Die Bewegung ſelbſt iſt nicht etwas cörperliches noch materialiſches, ſondern ein unſichtbarer Ausfluß aus der Seele, welche man für ſich ſelbſt, und im Abſtracto nicht beſchreiben, noch erkennen kan, was ſie ſey. Denn je mehr man ſolche mit Worten zu erklä⸗ren ſich bemühet, je mehr man ſie dunckel ma⸗chet, alſo daß uns nichts einen beſſern Begriff davon geben kan, als das, was man im Con-creto und an dem Leibe davon ſiehet, und da⸗her muß uns der Concept, den wir uns aus dem Effect, welchen wir an der Materie ſehen, davon machen, genung ſeyn. Was die Bewegung ſey.

§. 7. Man pfleget die Bewegungen in zwey Haupt⸗Claſſen einzutheilen, nemlich in Bewegungen des Gemüths, und in Be⸗wegungen des natürlichen Lebens: denn die Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens, welche ſonſt die dritte Art conſtitui-ren, weil ſie einen andern Urſprung haben, gehören eigentlich nicht in unſere Betrach⸗tung. Unterſchiedene Claſſen der Bewegung.

§. 8. Die Bewegungen des Gemüths flieſ⸗ Bewegungen

 ſen

des Gemüths. ſen unmittelbar aus dem Leben der Seele ſelbſt, und offenbaren ſich durch die Vernunfft und Affecten.

Bewegungen des natürlichen Lebens oder Motus vitales. §. 9. Die Bewegungen und Wirckungen des natürlichen Lebens aber, welche ſich ſonderlich in dem offenbaren, was zur Conſervation des Leibes gehöret, in einem Verlangen und Appetit nach dem, was dem Leibe nöthig oder nützlich iſt, in der Nutrition, in der Bewegung des Leibes und Geblütes, in der Dauung, Abſcheidung des Urins, der Galle, des Schweiſſes u. d. g. flieſſen aus der Vereinigung des Leibes und der Seele, und werden insgemein Motus vitales genennet.

Unterſchiedener Endzweck derer Bewegungen. §. 10. Bey allen dieſen Bewegungen iſt ein gewiſſer Endzweck vorhanden, der dadurch erzielet wird. Gleichwie aber die Bewegungen ſelbſt nach ihrem Urſprunge unterſchieden ſind, alſo iſt auch derjenige Endzweck, der dadurch intendiret wird, gleichfalls von verſchiedener Gattung.

werden erzehlet. §. 11. Bey den Bewegungen des natürlichen Lebens wird auf die Erhaltung und Geſundheit des Leibes, bey denen Bewegungen des Gemüthes aber auf das Wohlſeyn und zeitliche Ruhe der Seele geſehen; da hingegen bey denen Bewegungen des geiſtlichen Lebens

bens der Endzweck die göttliche und ewige Ruhe und Zufriedenheit des Menſchen iſt.

§. 11. Dieſe Abſichten und Endzwecke ſind einander dergeſtalt ſubordiniret, daß auch ſolche ſelbſt zuſammen, um eines noch andern ewigen Endzwecks willen von dem Herrn und Meiſter des Menſchen geordnet ſind. Denn die Erhaltung des Leibes geſchiehet um der Seele willen, damit er ein Haus und Werckzeug derſelben bleiben könne, das Wohlſeyn der Seele aber wird theils um des Leibes willen geſucht, daß ſie mit ihm vereiniget bleiben könne, theils auch um des geiſtlichen Lebens willen, damit ſich ſolches in der Seele offenbaren könne; und die Bewegungen des geiſtlichen Lebens erzeigen ſich um der Seele und des Leibes willen, damit ſolche ein ewiges Leben, und immerwährendes Wohlſeyn genieſſen können. Alles dieſes aber concentriret ſich endlich in dieſen eintzigen Endzweck, daß aus ſolchem Wohlſtande des Menſchen die unerforſchliche Güte des HErrn, die ſolches alles gemacht, und die das höchſte Gut ſelber iſt, erkannt und verherrlichet werde.

Sollen ſich in einem einigen reſolviren.

§. 13. Dannenhero, ob wir gleich die Bewegungen, ſo ſich im Menſchen offenbaren, in ihre Claſſen ſetzen, und ſolcher Geſtalt deſto

Die Bewegungen ſind

zwar von einander unterſchieden, aber nicht getrennet,

ordentlicher davon handeln kan, ſo muß man ſich doch in acht nehmen, daß man ſie nicht als in einer Trennung anſehe, und ſich ſolche nicht als abgeſonderte Sachen vorſtelle, dergeſtalt, daß die Bewegungen des Gemüthes und Geiſtes, mit denen Motibus vitalibus gar nichts zu ſchaffen hätten, weil ſie ſich in einem gewiſſen Unterſcheid befinden. Denn gleichwie man ſich ſehr irren würde, wenn man den Verſtand, den Willen, Liebe und Zorn, als ſolche Sachen conſideriren wollte, die von der Seele getrennet wären, und nur neben einander ſtünden, weil man vernommen, daß ſie von einander unterſchieden, und daß das eine nicht das andere ſey; alſo würde man auch einen Fehler begehen, wenn man die Bewegungen des natürlichen Lebens als etwas von denen Bewegungen der Seele abgeſondertes; ingleichen auch die Bewegungen der Seele und des natürlichen Lebens, als etwas von dem geiſtlichen Leben getrenntes betrachten wolte.

ſondern im Grunde vereiniget.

§. 14. Indeſſen lieget freylich ein Geheimniß drinnen, das die Vernunfft mit der Sinnlichkeit nicht begreiffen kan; gleichwie auch ſonſt die meiſten Eigenſchafften der Seele, ohnerachtet ſie aller Welt bekannt ſind, der Vernunfft

nunfft dennoch unbegreifflich bleiben, ſo, daß man ſich dabey vergnügen muß, zu wiſſen, daß ſie ſind: alſo iſt es auch in dieſem Stück genung, bewieſen zu haben, daß eine dreyfache Bewegung in den Menſchen verſpüret werde, welche im Grunde mit einander vereiniget ſind.

§. 15. Weil nun alſo alle Bewegungs-Kräffte in dem Menſchen eine ſolche genaue Verwandſchafft gegen einander hegen, ſo geſchiehet es auch, daß ſich keine derſelben abſonderlich und allen offenbaret, ſondern ſie flieſſen ſtets unter einander, und eine jede pfleget zugleich von der andern was bey ſich zu führen: Alſo, daß bey den Bewegungen des natürlichen Lebens Wirckungen des Gemüths, und bey den Bewegungen des Gemüths Wirckungen des Geiſtes mit unterlauffen; gleichwie auch hinwieder bey den Bewegungen des Geiſtes, Wirckungen des Gemüths, und bey denen Gemüths-Bewegungen allerley Alterationes, Veränderungen und Bewegungen des Leibes erfolgen.

daher ſie auch ſtets unter einander flieſſen.

§. 16. Aus ſolcher Vereinigung, und aus dem genauen Einfluß derer Bewegungs-Kräffte im Menſchen entſtehet auch offtmahls viel Streit und Unruhe, wenn nemlich die eine

woraus Streit und Unruhe im Menſchen entſtehet.

Bewegungs-Krafft in einer ſolchen Eigenſchaft und Willen erwecket worden, in welchen ſie der Eigenſchafft und dem Willen der andern gantz entgegen läufft, als welche ſich ſo denn nicht gerne wider ihre Natur bewegen will, worzu ſie doch von der andern erweckt und gereitzet wird, z. E. wenn ſich im Leibe und Gemüthe ſolche Bewegungen eröffnen, ſo dem Geiſte zuwider ſind, und dem Willen GOttes entgegen lauffen, ſo verurſachet ſolches Angſt und Betrübniß und Widerſtand im Geiſt und im Gewiſſen, und dieſe Bewegung des Kampfes im Geiſte rühret wieder die Bewegungs-Krafft des Gemüths und Leibes, alſo daß ſich in beyden allerley Leiden und Zufälle davon ereignen, und Leib und Seele dabey verſchmachten können, wovon die Buß-Pſalmen ein mehrers bezeugen.

Motus mixti.

§. 17. Man findet auch ſonderlich bey den Bewegungen des natürlichen Lebens viel Motus mixtos oder gemiſchte Bewegungen, nemlich ſolche, die halb dem Gemüthe, halb dem natürlichen Leben zukommen, und welche alſo ſo wohl von dem einen, als dem andern Theile können verrichtet werden; z. E. die Eröffnung des Leibes, das Urin-laſſen, u. ſ. w. Denn hiebey erkennet jedermann, daß

daß ſie von dem Willen der Seele regieret werden: man ſiehet aber auch, daß ſie von dem Willen des Gemüths nicht allemahl können verhindert werden.

§. 18. Zwar wenn man darauf ſehen will, daß keine Eigenſchafften der Seele, ohne Gebrauch des Leibes, aus Tage-Licht kommen, ſo ſind alle Wercke und Verrichtungen des Menſchen, die in dieſer Welt geſchehen, Motus mixti, ſolche gemiſchte Bewegungen, ſo ohne das natürliche Leben und ohne den Cörper in dieſer Welt nicht können vollbracht werden: daher ſie auch immer etwas leibliches bey ſich führen, welches eine nicht geringe Urſache der Unvollkommenheit iſt.

ſind alle Wercke des Menſchen.

§. 19. Da ſich nun alles, was bey dem Menſchen vorgehet, zuletzt auf den Cörper beziehet, ſo ſiehet man, wie endlich auch diejenigen Bewegungen, ſo erſtlich im Gemüthe entſprungen, ſich im Cörper endigen, und alſo letztlich Bewegungen des Leibes werden. Denn der Verſtand, der Wille, die Freude, u. ſ. w. offenbaren ſich durch den Leib, und machen an demſelben eine Bewegung, welche eine von dem Gemüthe erweckte, und durch den Cörper vollzogene Bewegung iſt.

Die Bewegungen des Gemüths werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes.

§. 20.

Von den Motibus vitalibus ſoll vornemlich gehandelt werden.

§. 20. Wenn wir nun alle Bewegungen, ſo durch den Leib, und mit Beyhülffe des natürlichen Leibes geſchehen, genau unterſuchen ſolten, würden wir allzuweit von unſerm Vorhaben abgeleitet werden: darum wollen wir nur vornemlich von denen eigentlich ſo genannten Motibus vitalibus handeln, ſo im menſchlichen Leibe zu dieſem Ende vorgenommen werden, damit die Bewegungen des Gemüths durch den Leib vollzogen werden können, nemlich daß der Leib mit allen ſeinen flüßigen und feſten Theilen vor der Fäulniß, und alſo in ſeiner Daurung und in der Vereinigung mit der Seele erhalten werden möge.

Warum man die Gemüths-Bewegungen nicht gantz vorbey gehen könne.

§. 21. Weil aber die Bewegungen des Gemüths, ſo wohl in ſich ſelbſt betrachtet, in denen Affecten, als auch in ſo ferne ſie ſich durch die Organa des Leibes offenbaren, in der Vernunfft, in der Phantaſie, Gedancken und übrigen Theilen des Leibes, vielmahls die Motus vitales alteriren und turbiren, und alſo einen unvermeidlichen Einfluß mit ihnen behalten, ſo wollen wir von denen Bewegungen des Gemüths nur ſo viel mit beyzubringen ſuchen, als zu einer General-Erkenntniß dieſer Dinge für nöthig befunden werden möchte.

Des

Des erſten Theils zehendes Capitel, von denen Bewegungen und Wirckungen des Gemüths, oder von denen Affecten.

§. 1.

Nachdem wir im vorhergehenden ſo wohl von der Urſache derer Bewegungen, als auch von deren Aufwecken gehandelt, ſo wollen wir nun die Claſſen derer Bewegungen vor uns nehmen, und die beſondern Arten derſelben etwas genauer erwegen, da wir denn von denen Wirckungen und Bewegungen des Gemüths den Anfang machen.

Wovon in dieſem Capitel gehandelt werde.

§. 2. Weil wir nun aber von der Phantaſie und Memorie bereits gehandelt, ſo ſolten wir nun zwar billig fortfahren, die Vernunfft zu betrachten, weil die Phantaſie und Memorie derſelben unmittelbar zu dienen ſcheinen: Nachdem wir aber befinden, daß jene einen nicht geringen Einfluß und genaue Verbindung

Warum von denen Affecten eher, als von der Vernunfft gehandelt werde.

dung

nung mit denen Affecten haben, ſo wollen wirs vor dißmahl umkehren, und vor das nöthigſte von denen Affecten beyzubringen ſuchen, weil man täglich gewahr wird, wie die Affecten der Vernunfft zuvor lauffen, und das nöthige Urtheil derſelben verhindern, und ſo fort zur Ausübung, zur Bewegung und zur Sache ſelber ſchreiten; wovon auch die bekannte Redens-Art ihren Urſprung genommen, es hätten die Affecten den Menſchen dergeſtalt eingenommen und verblendet, daß er unvermögend ſey, ein rechtes Urtheil von der Sache zu fällen, und wäre nöthig unpaſſionirte Leute davon judiciren zu laſſen.

Die Affecten haben auch etwas verſtändiges.

§. 3. Es iſt zwar auch in denen Affecten ſelbſt ſchon was verſtändiges oder vernünfftiges verborgen, wie man ſolches augenſcheinlich ſiehet, wenn man acht hat, erſtlich auf die Natur eines jeden Affects, hernach auf die Intention, die dabey geführet wird, und endlich auf die Bewegungen, ſo ſich dabey hervor thun: denn hierinnen findet man eine völlige Connexion, auch ſo gar in demjenigen ſelbſt, was ſich davon in denen Motibus vitalibus, ſo dadurch alteriret werden, äuſſert.

Denn die verſtändige

§. 4. Es iſt auch an ſich ſelbſt unmüglich, daß die Seele nicht allemahl in ihren Wirckungen

Seele wircket niemahlen ohne Verſtand,

gen etwas verſtändiges habe und beweiſe, weil ſie ja ihrem gantzen Weſen nach verſtändig iſt; wie denn auch ſelbſt der Wille der Seele, eben darum, weil er ein Wille der verſtändigen Seele iſt, ein verſtändiger Wille iſt, und der Verſtand und Wille nicht von einander ſepariret werden können; denn wenn einer auf der Straſſe gehet, ohnerachtet er nicht daran dencket, ſo ſind doch alle Tritte, die er thut, verſtändige Tritte, und wenn er ohngefehr ausgleitet und fället, ſo ſchläget er, ohnerachtet es ſehr plötzlich zugehet, dennoch durch eine verſtändige Vorſichtigkeit, ohne dran zu dencken, ja, ehe er dran dencken kan, die Hände vors Geſichte, damit dadurch Augen und Kopf beſchützet werden mögen. Das iſt eine ſehr verſtändige Action.

welcher aber bey denen Affecten unreif und übereilet iſt.

§. 5. Indeſſen iſt doch derjenige Verſtand, der ſich mit den Affecten unmittelbar exſeriret, ein unausgearbeiteter, unvollkommener, unreifer, und durch die Hefftigkeit der Affecten übereileter Verſtand; oder vielmehr, es iſt nicht derjenige Actus des Verſtandes, der in einer gewiſſen Ordnung geſchiehet, welchen man insgemein Vernunfft zu nennen pfleget, durch welchen diejenigen Geſtalten und Umſtände, ſo von den Sinnen vorgeſtellet worden,

bey

bey einer ruhigen Uberlegung recht gegen einander geleget, und beſichtiget werden. Weil nun ſolches bey denen Affecten ermangelt, ſo iſt auch der Schluß dabey allzu unförmlich, und iſt keine Proportion zwiſchen der Hefftigkeit des Affects und der darauf erfolgenden Bewegung, und zwiſchen obgemeldten Circumſtantien wahrzunehmen, und geſchiehet alſo die Bewegung nicht nach einer verſtändigen Nothwendigkeit, wie es am vernünfftigſten wäre, ſondern nach dem ungeſtümen Trieb des Affects, und nach der dabey unterlauffenden confuſen Erkenntniß, dabey insgemein die Zunge eher ſpricht als der Kopf denckt; wie denn daher bekannter maſſen bey allen ſolchen Affecten allemahl etwas unvernünftiges und närriſches ja wircklich etwas von einem kleinen Delirio, mit unterläufft.

und zwar ſonderlich bey den unordentlichen Affecten.

§. 6. Dieſes muß inſonderheit nur von den unordentlichen Affecten, und ungezähmten Begierden verſtanden werden, als welche allein den Verſtand dergeſtalt übereilen; ſolches geſchiehet aber nicht, wenn die Affecten in der Ordnung bleiben, ſo, daß die Bewegungs-Krafft mäßig dabey erwecket iſt, und nicht die gantze Force und Krafft der Bewegung gleich gantz in den Affect eindrin-

get

get, ſondern auch ſo viel Bewegungs-Krafft, ſo zu reden übrig bleibet, daß auch zugleich Actus ratiocinationis, und die gehörige Uberlegung aller Umſtände, und folglich ein geſunder und vernünfftiger Schluß ſtatt finden kan.

§. 7. Denn die Affecten an ſich ſelbſt ſind in ihrer Ordnung gut und nöthig, und das Leben kan ohne dieſelben nicht beſtehen: gleich wie auch kein Werck des Menſchen, ja keine Bewegung geſchiehet, wobey nicht wenigſtens etwas von einem Affect zu ſpüren wäre, ja geſpüret werden müſte. Daher wird auch ſo gar in denen Chriſtlichſten und unvollkommenſten Wercken erfordert, daß ſie in der Liebe geſchehen ſollen, manchmahl auch in einem geziemenden Eyfer und Ernſt, manchmahl aber mit Furcht und Zittern, u.ſ.w. Darum iſt ein Werck ohne Affect nur ein todtes Werck, und wie ein Sceleton, und kan für keine Tugend und Laſter gerechnet werden. Die Affecten an ſich ſelbſt gut und nöthig,

§. 8. Wenn keine Liebe wäre, ſo wäre keine Gedult, und kein Wille das Widerwärtige zu tragen: wenn kein Eyfer wäre, ſo würde das Schädliche nicht abgetrieben: wäre keine Furcht, ſo wäre keine Fürſichtigkeit: Alſo, wären keine Affecten, ſo wäre kein Leben. welches bewieſen wird.

auch ſo gar an einigen unziemlichen Affecten.

§. 9. Müſſen doch jetzo, da die guten und geziemenden Affecten ſo rar ſind, ſo gar die böſen durch eine ſehr wunderbare göttliche Vorſehung zum Guten und zum Nutzen dienen; alſo, daß bey gegenwärtigen verderbten Umſtänden die Welt ohne ſolche nicht beſtehen könte. Denn weil z. E. wenig wahre und göttliche Liebe unter den Menſchen zu finden iſt, ſo muß der Geitz, der doch ein ſchändlich Laſter iſt, dazu dienen, daß einer dem andern mit allen Freuden behülfflich ſey: und weil wenig Menſchen aus Liebe fürs Vaterland ſtreiten und ihr Leben in die Schantze ſchlagen, ſo muß der Ehrgeitz, und das Verlangen einen unſterblichen Namen zu überkommen, hiezu behülfflich ſeyn; womit ich aber, denen Laſtern auf einige Weiſe das Wort zu reden, mir nicht in Sinn genommen.

Unziemliche Affecten ſind ſündhafft und ſchädlich.

§. 10. So lange nun die Affecten in gehörige Ordnung und Maſſe, das iſt, nach dem Willen des Schöpffers, in ihren Schrancken bleiben, ſo lange ſind ſie nicht allein nicht ſchädlich, ſondern vielmehr höchſt-nützlich und nothwendig, und ſo lange ſind ſie dem Schöpffer, der ſie geordnet, nicht zuwieder, ſondern angenehm: wenn ſie aber mißbrauchet oder un-

ungebührlich entzündet werden, ſo ſind ſie GOtt dem HErrn höchſt zuwider, und dem Menſchen an Leib und Seele ſchädlich.

§. 11. Zwar im gemeinen Leben verſtehet man insgemein durch Affecten etwas unziemliches und exceſſives, da nicht allein die Bewegungs-Krafft auſſerordentlich erwecket, ſondern auch die Krafft der Uberlegung und Betrachtung zugleich gehemmet iſt: da ſind ſie allemahl von einer übeln Beſchaffenheit, und ſind Ausgeburten der Phantaſie und des Willens, durch welche die Seele bey einem confuſen Begriff die Bewegungs-Krafft in derjenigen Eigenſchafft und Qualität erreget, welche bey ihr die Oberhand hat, und alſo entweder in der Choleriſchen, Melancholiſchen, Sanguiniſchen oder Phlegmatiſchen Eigenſchafft des Gemüths. Die Phantaſie iſt der Aufwecker, die confuſe Erkenntniß, ob die Sache gut oder böſe ſey, formiret den Willen oder die Begierde, und die obbemeldte herrſchende Qualität giebt gleichſam die Materie dazu her, in welcher die Begierde wircket, daß die Liebe oder Zorn, Freude oder Traurigkeit draus wird.

Was insgemein durch Affecten verſtanden werde.

Beſchreibung derſelben.

§. 12. Denn es iſt bekannt, daß in denen Gemüthern der Menſchen eine groſſe Differentz

Wie ſie entſtehen.

 rentz

rentz zu ſpüren ſey, und daß auch der gemeine Mann ſehr deutlich wahrgenommen, daß die Leute überhaupt nicht zu einerley Affecten incliniren, ja daß manche ſich zu gewiſſen Affecten gantz ungeſchickt finden, zu welchen doch ein anderer ungmein leicht, und zwar in groſſer Hefftigkeit erwecket werden kan. Nun thut zwar die Gewohnheit hierinnen überaus viel, es iſt aber ſolche bey weiten nicht hinlänglich, das menſchliche Gemüthe zu bilden, ſondern nur zu erwecken; und alſo muß nothwendig eine ſolche Fähigkeit zu dieſem oder jenem Affect, als eine eigene Temperatur des Gemüths zum Grunde liegen, ſonſt könte ſich bey kleinen Kindern kein ſolcher Unterſcheid der Gemüths-Art, als gleichwohl geſchiehet, ehe ſie ſich noch an etwas gewöhnen können, offenbahren.

Urſache ſolches Unterſcheids.

§. 13. Alſo ſiehet man, daß in dem Weſen der Seele ſelbſt ein gewiſſer Unterſcheid ſey, welchen ſchon die alten Medici und Philoſophi eingeſchauet, und ſolchen durch die Benennung der unterſchiedenen Temperamenten angewieſen und bedeutet. Denn das iſt es, was ſie mit der feurigen und wäßrichen Eigenſchafft u. ſ. w. anzeigen und weiſen wollen, wie ſolche Kräffte in gantz verſchiedener

ner Weiſe, gleichſam als in einer Mixtion zu⸗ſammen ſtünden und ein gewiſſes Tempera⸗ment der Seele verurſachten, wovon wir be⸗reits oben im dritten Capitel ein mehrers er⸗wieſen.

§. 14. Dieſes Temperament der Seele wird nun durch die Sinnlichkeit unmittelbar afficiret, und wird durch die Empfindung zu⸗erſt gereget, weil es dem Leibe am nächſten ver⸗wandt iſt; und alſo äuſſert ſich auch in dem⸗ſelben zuerſt die Bewegung, welche hernach die Art und Natur derjenigen Eigenſchafft, in welcher ſie zuerſt erwecket worden, behält, ſo, daß die Bewegung feurig, ſchnell und vehe-ment iſt, wenn das feurige Temperament er⸗reget worden, oder, daß ſie ſanffte und gelinde iſt, wenn die Erweckung in der wäßrigen Ei⸗genſchafft geſchehen. Und diß iſt nun die Ur⸗ſache von der Differentz und dem Unterſchei⸗de, ſo ſich bey denen Affecten offenbahret. Wo ſich die Bewegung dabey zuerſt äuſſert.

§. 15. Wenn nun die Phantaſie dem Ge⸗müthe eine wiedrige Idee vorſtellet, und die Bewegungs-Krafft reget ſich in der feurigen oder choleriſchen Eigenſchafft, ſo entſtehet **Zorn:** in der wäßrichen oder phlegmati-ſchen, **Furcht**, und in der erdiſchen oder me-lancholiſchen, **Traurigkeit:** in der ſan-gui- Wie der Zorn entſtehet. Furcht und Traurigkeit.

guiniſchen aber bleiben Zorn, Furcht und Traurigkeit in einer ziemlichen Maaſſe, indem wegen der æqualen Mixtur der Zorn durch die Furcht, und die Traurigkeit durch die Eigenſchafft des Zorns gebrochen wird.

Wie die Verwegenheit entſpringe, §. 16. Wenn die Imagination eine Idée von Gefahr erwecket, und die Bewegungs-Krafft rühret ſich in der feurigen oder Cholériſchen Qualität, ſo entſtehet Verwegenheit; in der Phlegmatiſchen Schrecken, und in der melancholiſchen Verzweifelung; bey der ſanguiniſchen Complexion aber entſtehet ſolches alles in mehrerer Moderation, daß die Hoffnung dabey ſtatt finden kan.

der Schrecken und Verzweifelung.

Wie die Liebe entſtehe, §. 17. Wenn aber die Phantaſie dem Gemüthe ein angenehmes Bild præſentiret, und die Bewegungs-Krafft reget ſich in der feurigen choleriſchen Eigenſchafft, ſo entſtehet hefftige Liebe; in der Phlegmatiſchen Wolluſt, und in der melancholiſchen hefftige Freude; in der ſanguiniſchen aber Liebe, Wolluſt und Freude in mehrerer Temperatur.

Wolluſt und Freude.

Eigenſchafften des Zorns. §. 18. Bey dem Zorn befindet ſich ein ſtarckes Verlangeu Schaden zu thun, welches man Rachgier nennet: er iſt eine Be-

gierde zu zertrennen, zu zernichten, zu tödten, und das Widrige auszurotten! eine Begierde, die für ſich ſelbſt nicht eher ruhet, bis ſie Schaden angerichtet, entweder an dem Beleidiger, oder bey deſſen Ermangelung an dem, was um ihr iſt, oder an ihrem eigenen Leibe ſelbſt. Dahin zielen alle Motus und Bewegungen, ſo ſich an zornigen herfür thun: denn das Geblüte tritt heraus in die äuſſerlichen Theile, die Adern lauffen auf, und alſo iſt alles im Leibe parat die Glieder zu ſtärcken, zu waffnen, und zur Gegenwehr zu præpariren. Wenn nun der elende Menſch ſeinen Zweck darinnen erreichet, verſpüret er eine närriſche Vergnügung, Erleichterung und Minderung der Hitze, davon man zu ſagen pfleget, daß er ſein Müthgen gekühlet habe. und deſſen Wirckung.

§. 19. Die **Furcht** iſt eine Flucht vor dem Böſen, aus Verzagung, daß man nicht widerſtehen könne; und alſo gehet alles dahin, ſich zu entziehen, und durch Flucht die Gefahr abzuwenden, und dem Böſen zu entgehen. Damit harmoniren gleichfalls die Bewegungen und Veränderungen, ſo ſich dabey am Leibe äuſſern; denn die Leute ſehen blaß aus, und das Geblüte begiebet ſich aus denen äuſſerlichen in die innerlichen Theile des Leibes; der Furcht.

des: ſie können nicht lange auf einer Stelle dauren und dencken immer, daß ſie nicht ſicher ſind.

der Traurigkeit. §. 20. Die **Traurigkeit** iſt die erſte Staffel zur Verzweiffelung, und da bey den vorhergehenden Affecten noch Hoffnung verſpüret wird, ſo fänget die Traurigkeit an, ſolche fahren zu laſſen: daher haben traurige Menſchen bey keiner Sache einen Muth, und dencken immer, daß es vergebens ſey; und wenn ſie denn in ihren Wercken und Wirckungen auch nach dem natürlichen Leben verdroſſen werden, ſo wircket ſie den Tod, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden.

der Verwegenheit. §. 21. Die **Verwegenheit** iſt eine ungemäßigte Hoffnung der Gefahr zu entkommen, mit einer feurigen Begierde, ſolche aus eigenen Kräfften abzuwenden, ohnerachtet die Sache an ſich ſelber mißlich iſt, wie aus allen Umſtänden verwegener Thaten erhellet.

des Schreckens. §. 22. Das **Schrecken** entſtehet bey einer plötzlich entſprungenen Gefahr, ordinair in der Sicherheit des Gemüths, da man ſich keines Ubels beſorget, oder da man zum wenigſten keines ſo groſſen Ubels vermuthend geweſen. Es befindet ſich dabey eine Ungewißheit in der Bewegungs=Krafft, und ein

Man=

Mangel der Erkenntniß, was zu thun ſey. Sol-
ches pfleget ſich ordinair durch ein Erſtaunen
an den Tag legen, dabey dem Menſchen, wie
man zu reden pfleget, die Glieder erſtarren,
oder erzittern, und zwar diß alles wegen der Un-
gewißheit, daß die Seele nicht eigentlich erken-
net, wie ſie bey dieſer Sache wircken und bewe-
gen ſolle.

§. 23. Die **Verzweiffelung** iſt ein völ- der Verzweifelung.
liger Mangel der Erkenntniß des Guten, und
alſo eine gantze Finſterniß ohne einige Hoff-
nung: daher auch ein ſolches Gemüth keine
Mittel zu ſeiner Errettung annimmt, und ſu-
chet höchſt verkehrter und aller Vernunfft wie-
derſtreitender Weiſe, ſeine Hülffe in der Er-
wehlung und Genuß des Böſen, im Tode und
im Untergange.

§. 24. Die **Hoffnung** iſt das Licht in den Der Hoffnung.
übrigen Affecten, eine Erkenntniß eines zu-
künfftigen und geliebten Guten. Sie iſt eine
Erweckung in der Seele, ſich dem gegenwärti-
gen Ubel zu widerſetzen, damit ſie zum Ge-
nuß des bevorſtehenden Guten gelangen
könne.

§. 25. Die **Wolluſt** iſt eine Vergnügung der Wolluſt
des Gemüths, über die Empfindung des ge-
genwärtigen Guten, und alſo mehr unter die

Leidenſchafften als Wirckungen des Gemüths zu rechnen, daher ſie auch eine gewiſſe Art der Ruhe bey ſich führet, und die Bewegungen des Gemüths beſänftiget. In ſo ferne aber insgemein eine Begierde mit derſelben verknüpffet iſt, oder vor derſelben vorhergehet, nach welcher der Menſch ſolche Dinge ſuchet, ſo eine Wolluſt verurſachen können, und nach welcher man insgemein einen Menſchen wollüſtig zu nennen pfleget; in ſo fern gehöret ſie auch mit unter die Bewegungen des Gemüths.

der Liebe. §. 26. Die Liebe iſt ein Gegenſatz des Zorns, ein ſtarckes Verlangen ſich mit dem vorgeſtellten Gute zu vereinigen, daher wendet ſie ſich dahin, und iſt ausflieſſend, ſonderlich gegen das Gute. Es iſt aber ein groſſer Unterſcheid unter dem Affect der Liebe, von welchem hier eigentlich die Rede iſt, und unter derjenigen Liebe, welche bey allen Actionen, auch bey allen Affecten zum Grund lieget, und welche die Seele ſelber iſt.

Unterſchied zwiſchen Liebe und dem Affect der Liebe.

§. 27. Denn der Grund von allen Bewegungen und Wirckungen der Seele, im Leibe und Gemüthe, iſt die Liebe, alſo daß man in dem gantzen Weſen der Seele, und bey allen ihren Eigenſchafften Liebe findet, welche ihre Regul

Beweis ſolches Unterſchieds.

Regul und ihr Geſetz, nach welcher ſie wircket: Daher iſt auch ſelbſt bey dem Zorn die Liebe nicht ausgeſchloſſen: denn weil der Menſch ſich ſelbſt und ſeine Erhaltung liebet, darum ſuchet er das Ubel abzutreiben: und ſo iſt der Zorn, eigentlich zu reden, nichts als eine zürnende Liebe. Und ſo verhält ſichs auch mit den übrigen Affecten, daß ſie, ſo zu reden, in dem Feuer der Liebe brennen. Wenn alſo keine Liebe wäre, ſo wäre kein Zorn, ſo wäre keine Furcht, kein Schrecken, keine Traurigkeit, und keine Bewegung noch Wirckung. Daher haben wir gleich im zweyten Capitel im 37. und 45. §. da es noch nicht Zeit war von denen Affecten zu handeln, als eine Haupt-Eigenſchafft der Seele angemercket, **daß ſie liebet**, welche Art der Liebe eine Urſache des Lebens, und von dem eigentlich ſo genannten Affect der Liebe unterſchieden iſt.

§. 28. Die **Freude** iſt nichts anders, als die durch Minen, Geberden, und äuſſerliche Bewegung ausbrechende Wolluſt; es iſt etwas ausflieſſendes, mittheilendes in derſelben: daher ſolche Leute insgemein freygebig ſind: und davon iſt es kommen, daß man Geſchencke austheilet, wenn einem eine ſonderbare Freude wiederfähret. Eigenſchafft und Wirckung der Freude.

§. 29

Bey einem Affect ſind die andern nicht völlig ausgeſchloſſen.

§. 29. Indem wir aber die Affecten nach den unterſchiedenen Qualitäten der Seele in unterſchiedene Claſſen eingetheilet, und zum E. der feurigen Eigenſchafft den Zorn und die Liebe zugeſchrieben, einer andern aber die Traurigkeit und Freude, ſo iſt dieſes nicht die Meynung, als ob bey dem einen Affect die andern völlig ausgeſchloſſen wären; denn gleichwie keine Qualität pur, und ohne eine andere ſich bey dem Menſchen findet, alſo iſt auch kein Affect dergeſtalt pur, daß er nicht von einem andern etwas bey ſich vereiniget führen ſolle.

Die Haupt-Eigenſchaft eines Menſchen leuchtet bey allen Affecten hervor.

§. 30. Wenn das Feuer eines Cholerici gar kein phlegma hätte, ſo wäre der Menſch ein Teuffel: indeſſen aber, weil doch das Feuer die übrigen Qualitäten bey ihm überwieget, ſo nennet man das gantze Temperament Feuer. Da nun alſo auch bey dem Cholerico die Qualitäten eines Phlegmatici und Melancholici verborgen ſtecken, ſo iſt ein ſolcher auch zu dergleichen Affecten geneigt, denen dieſe letztere unterworffen zu ſeyn pflegen, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß ſie ſich dabey immer zur Feuer-Eigenſchafft neigen, und ſolche ſtets darunter vorleuchtet. Die Haupt-Eigenſchafft animi-

ret

ret gleichſam die andern Affecten, und wircket z. E. eine zornige Traurigkeit, oder einen zornigen Schrecken, eine liebreiche Freude, oder eine liebreiche Wolluſt, u. d. g.

Worauf man bey der Eintheilung der Affecten geſehen.

§. 31. Wir haben aber auch ſonderlich darauf geſehen, wie ſich die Affecten nach dem Unterſcheid der Perſonen, welche insgemein Cholerici, Phlegmatici &c. genennet werden, bey einerley Gelegenheit generiren, damit man überhaupt urtheilen könne, warum ſich ein ſolcher Unterſcheid der Affecten in den Gemüthern offenbare, und warum man ſolches auch ſo gar an dem Temperament des Leibes und deſſen äuſſerlichen Geſtalt erkennen könne, indem ordinair eine gar genaue Ubereinſtimmung des Temperaments des Leibes mit dem Temperament des Gemüthes verſpüret wird.

Wie man die æquale Mixtion der Sanguineorum verſtehen müſſe.

. 32. Was wir von der æqualen Mixtion oder Temperatur der Qualitäten bey den Sanguineis erwähnet, muß nicht nach einer mathematiſchen Proportion, und nach dem Gewichte verſtanden werden, welches ohnedem bey geiſtlichen und immaterialiſchen Dingen nicht ſtatt findet; ſondern man muß es nach dem Reſpectu der andern Temperamenten nehmen, alſo, daß wir

wir dadurch ſo viel ſagen wollen, daß die Miſchung der Qualitäten bey denen Sanguineis am accurateſten und æqualeſten ſey, wodurch die unterlauffenden Exceſſe in den Affecten, die ſich bey ihnen ſo wohl, als bey andern Temperamenten, obgleich nicht in einem ſolchen Grad hervor thun, nicht ausgeſchloſſen werden.

Ein gewiſſer Affect thut ſich bey jedem Menſchen vor den andern am meiſten für.

§. 33. Hieraus folget nun von ſich ſelbſt, daß allemal ein gewiſſer Affect vor denen übrigen bey dem Menſchen herrſche, und daß kein Menſch ſey, der nicht worinnen excedire, und wenn ſich manchmal bey dem einen ein Defect von dieſem Affectu ereignet, ſo wird ſich hingegen ein anderer deſto ſtärcker und exceſſiver bey ihm hervor thun. Mancher Menſch hat wenig Zorn, nemlich in Anſehung anderer Leute: er hat aber deſto mehr Wolluſt. Mancher iſt nicht wollůſtig, ſondern empfindet vielmehr in der Natur einen Abſcheu und Horrorem dagegen: hingegen iſt er bey ereignenden Gelegenheiten ungemein zornig, geitzig oder unbarmhertzig.

Wie der herrſchende Affect

§. 34. Wenn ein Affect, wozu der Menſch ohne dem geneigt iſt, allein geůbet

wird

wird, ſo erreichet er insgemein darinnen einen hohen Grad: wenn aber ein anderer und zwar contrairer Affect darzwiſchen kommt, ſo wird jener dadurch mercklich gemindert und gedämpfet. Z. E. Wenn einer, der ſehr eifrig und zornig iſt, anfähet zu lieben, ſo wird die Krafft des Zorns dadurch ſehr gebrochen; daher findet man vielfältige Exempel, daß, wenn ſich ſolche Menſchen hernach verheyrathet und Kinder gezeuget, ſie viel gelinder und freundlicher worden, und auch gegen andere ein mehreres Vater-Hertz gezeiget haben. einen hohen Grad erreiche, und gedämpffet werden könne.

§. 35. Der ſeeligſte Gegen-Satz aber wider die unordentlichen Affecten, iſt die **Liebe GOTTes** und das **Vertrauen zu GOTT**: Denn die Liebe GOTTES, welche ohne dem der allerangenehmſte Affect, und ſüſſer iſt als Frauen-Liebe, und alſo das Hertz nach ſich ziehet, temperiret die andern Affecten, auch ſelbſt den unordentlichen Affect der natürlichen Liebe: Der Glaube aber gehet recht auf den Grund, und nimmet die Urſache weg, um deren willen ſich der Menſch ſonſt Welches das beſte Mittel gegen die unordentlichen Affecten ſey.

in den Affecten entzündet: denn wie wir oben bewieſen haben, ſo lieget bey allen Affecten die Erhaltung ſein ſelbſt und eine Abwendung der Gefahr zum Grunde: wenn aber der Menſch ſeine Erhaltung und Sicherheit in göttlicher Hülffe ſiehet: ſo hat er nicht nöthig ſich ſelber zu helffen; daher geſchiehet es, daß wenn ein Menſch bey einer Gefahr und Noth ſich zum Glauben und Vertrauen gegen GOtt erwecket, er ſtatt der gewöhnlichen Affecten eine ſüſſe Ruhe und Zufriedenheit in ſeiner Seele empfindet.

Affecten entkräfften die Seele.

§. 36. Im übrigen werden zu denen Gemüths-Bewegungen und Affecten viel Kräffte der Seele erfordert; dahero ſiehet man, das alle diejenigen Dinge, die mit einem ſonderbaren Affect geſchehen, den Menſchen weit mehr angreiffen und abmatten, als andere Arbeiten, die ohne ſelbige mit Ruhe verrichtet werden: ja wenn ſie ſich allzu immoderat, und noch dazu offt und lange nach einder exſeriren, ſo sauffen ſie gleichſam den Geiſt des Menſchen aus, und verkürtzen das Leben.

Die Begierde zur Fortpflanzung ge-

§. 37. Zu denen Affecten iſt billig auch zu rechnen, das Verlangen und die **Begierde zur Fortpflantzung**, bey beyderley

Ge-

Geſchlecht, welches eine von dem Schöpffer ſelbſt in die menſchliche Natur eingepflantzte Neigung iſt, damit bey der Sterblichkeit der Menſchen das menſchliche Geſchlecht conſerviret werden möge. gehöret zu den Affecten,

§. 38. Und obgleich GOtt der HErr insgemein dem Menſchen eine gewiſſe Ordnung und Maaß in dem Gebrauch auch der übrigen Affecten vorgeſchrieben, ſo hat er doch für dieſen Affect ein gantz beſonder Reglement gemacht, damit der Menſch theils göttlichen Wohlgefallens bey deſſen gantz particuliren Umſtänden deſto mehr verſichert ſeyn, theils auch abgehalten werden möchte, ſolche Krafft nicht wider die Meynung ſeines Schöpffers zu gebrauchen. hat ihr beſonder Reglement,

§. 39. Es iſt dieſer Affect auch darinnen von den gemeinen unterſchieden, daß er ſich nur in einem gewiſſen Periodo des menſchlichen Lebens äuſſert, und zwar bey dem weiblichen Geſchecht ordinair vom zwölfften oder vierzehenten Jahre ihres Alters bis gegen das funffzigſte: bey dem männlichen aber dauret ſolcher länger, und bey vielen bis ins hohe Alter. äuſſert ſich nur in einem gewiſſen Periodo des Lebens,

§. 40. Gleichwie nun dieſer Affect der menſchlichen Natur von dem Schöpffer ſelbſt ein- iſt an ſich ſelbſt gut und nöthig

eingepflantzet worden, wie unter andern auch diejenige Ordnung bezeuget, welche er beobachtet, und nach welcher er bey dem Menſchen ſteiget und fället, und ſeine gewiſſe Zeit hat; alſo iſt er auch an ſich ſelbſt gut und nöthig, und wenn man ihn mit reinem und nüchternen Hertzen anſiehet, ſo erblicket man gewiß ein unerforſchliches Wunder, und eine gantz beſondere Macht GOttes darinne, und eine ſolche Sache, die auch denen Gelehrten, aller ihrer angewandten Mühe ohnerachtet, noch bis auf dieſe Stunde ein Geheimniß bleibet.

und zielet auf einen ſehr edlen Zweck.

§. 41. Ja wenn man den Endzweck bedencket, wozu dieſe Neigung angeſchaffen und eingepflantzet worden, ſo findet man einen ſonderbaren Adel und Vortrefflichkeit darinnen, und wird ſie bey denen, ſo ſie zum Lobe des Schöpfers recht gebrauchet, in der Ewigkeit ohne Zweifel einen beſondern Glantz und Klarheit führen. Denn das iſt die Krafft, deren ſich der Allmächtige als eines Mittels bedienet, Menſchen zu ſchaffen, Seelen, die er liebt, und denen er ein ewiges Reich und eine Herrlichkeit aufgerichtet, und welchen er ſelbſt das Ebenbild ſeines Weſens zum Haupt und Fürſten gegeben hat.

§. 42.

wird aber ſehr gemißbrauchet und in Geilheit verwandelt.

§. 42. Iſt aber etwas im Menſchen durch ſeine ſündliche Verderbniß vielen Unordnungen, Irregularitäten und Mißbräuchen unterworffen, ſo iſt es gewißlich dieſer Affect, ſonderlich wenn er in eine Unkeuſchheit und Geilheit verwandelt wird, da iſt es etwas abominables vor den Augen GOttes und der Menſchen, und ziehet vielmahl auch ſchon hier ſeine leiblichen Straffen, auch an der Geſundheit, nach ſich, wie zu ſeiner Zeit ſoll bewieſen werden.

Mit welchem Unterſcheide er ſich bey dem Menſchen befinde.

§. 43. Nun iſt zwar dieſe Neigung allgemein, aber doch nicht ohne Unterſcheid, denn bey einem iſt ſie ſtärcker denn bey dem andern; wozu der Unterſcheid der Temperamente nicht wenig contribuiret. Manche zwar und unter denen ſonderlich diejenigen, ſo einen exceſſiven Affect des Geitzes haben, finden ſolche Neigung am wenigſten, ja ſie verſpüren wohl mannichmahl gar einen Horrorem dagegen, und dabey insgemein eine ἀστοργίαν, und haben mit der Liebloſigkeit und Unbarmhertzigkeit ſehr zu kämpfen: ordinair aber iſt ſie, und zwar bey den meiſten, zu hefftig und unordentlich, und überſchreitet das Ziel, alſo, daß vielmahls gantze Länder damit beflecket und verunreiniget,

und zu den Straffen GOttes, der ſehr wi-
der ſolche Uneinigkeit eyfert, reif werden, wie die Hiſtorien von Zeit zu Zeit bekräfftigen.

Wenn er ſich hervor thut.

§. 44. Dieſe Neigung erwachet zwar bey einer gewiſſen Zeit des menſchlichen Alters von ſich ſelbſt: hernach aber wird ſie ſehr leichtlich theils durch des Menſchen eigene Gedancken, theils auch durch die äuſſerliche Sinne erreget. Und gleichwie dieſe gantze Sache mit der Phantaſie und Imagination überaus viel zu ſchaffen hat, alſo wird ſie auch durch dieſelbe ſehr leichtlich erwecket.

Wie ſich die Gewohnheit bey den Affecten verhalte.

§. 45. Ehe wir noch dieſe Materie von den Affecten beſchlieſſen, ſo müſſen wir vorher etwas von der Gewohnheit ſagen: nicht als ob ſie ein völliger und förmlicher Affectus des Gemüths ſey, ſondern weil ſie ſich bey den Affecten wie die Nulle bey den Ziffern befindet, und da ſie für ſich ſelbſt keine Gültigkeit hat, demjenigen Affect, mit dem ſie ſich geſellet, eine deſto mehrere Krafft mittheilet, und alſo iſt ſie bey den guten Affecten, wie der Mercurius bey den Planeten, gut, und bey den böſen böſe und ſchädlich; und verwaltet dabey vielmahl gleichſam die Stelle des Verſtandes, ſo daß man von dem Affect, der durch Gewohnheit geſchicht, keine an-

andere ſonderliche Urſache aufführen kan, als dieſe, daß ſich der Menſch daran gewöhnet wovon bereits im zweyten Capitel mit mehrern iſt gehandelt worden.

Des erſten Theils Eilfftes Capitel, von der Vernunfft und Motu voluntario oder äuſſerlichen freywilligen Bewegung.

§. 1.

Die Vernunfft, oder vielmehr die vernünfftige Uberlegung, iſt eine Wirckung der Seele, ſo ferne ſie mit dem Leibe vereiniget iſt, da ſie die in der Phantaſie entſtandenen Ideen betrachtet, ſie gegen einander hält, und durch den ihr angeſchaffenen Verſtand daraus einen Schluß formiret, ob die Sache gut oder böſe, wahr, oder falſch, nöthig oder unnöthig, zeitig oder unzeitig, thunlich oder unthunlich, geziemend oder ungeziemend ſey, u. ſ. w. Was die Vernunfft ſey.

§. 2. Alſo concurriren hiebey erſtlich auf Seiten Was auf Sei-

ten des Leibes und der Seele darzu erfordert werde.

Seiten des Leibes die Sinne, welche die Eigenſchafften und Umſtände der Dinge dem Gemüthe vorlegen; und hernach auf Seiten der Seele der Verſtand, der die Sachen aus einander lieſet, und die Ideen unterſcheidet und connectiret, aus welchen zuſammen dasjenige Werck flieſſet, das man Vernunfft zu nennet pfleget, daher ſolche ohne Beyhülffe und Concurſe des Leibes nicht beſtehen kan.

Vernunfft und Verſtand ſind von einander unterſchieden,

§. 3. Dannenhero unterſcheiden wir nicht unbillig den **Verſtand** von der **Vernunfft**, indem der Verſtand eine weſentliche Krafft der Seele iſt, ſo aus dem Leben der Seele flieſſet, die auch nach dem zeitlichen Tode überbleibet und unvergänglich iſt: die Vernunfft aber iſt eine Wirckung, die aus dem natürlichen Leben flieſſet, und aus der Vereinigung der Seele und des Leibes, wobey ſo wohl der Leib als die Seele, wie wir bereits erwähnet, das ſeinige contribuiren muß. Daher geſchichts, daß bey der Trennung des Leibes und der Seele, auch die Vernunfft, als ein Effect von deren Vereinigung, ceſſiret; ohnerachtet der Verſtand der Seele übrig bleibet.

Die Læſion des

§. 4. Ja es iſt nicht einmahl nöthig, daß es

es bis dahin komme, ſondern wenn auch nur der Leib mangelhafft, und das natürliche Leben turbiret worden iſt, ſo ſpüret man ſofort den Mangel in der Vernunfft, und eine Schwachheit oder Unvermöglichkeit in derſelben oder eine Albernheit, oder gar Dollheit, oder Kindiſchheit u. ſ. w. Wie ſich denn inſonderheit dergleichen Mangel befindet, wenn der Leib mit vielem Schleim und anderer Unreinigkeit angefüllet, wenn das Gehirn verwundet iſt; ingleichen geſchiehet es bey Schlag-Flüſſen, bey hitzigen Fiebern: Welche leibliche Urſachen, ohnerachtet ſie die Vernunfft verhindern, keinesweges den Verſtand verletzen können.

Leibes turbiret die Vernunfft.

§. 5. Es beweiſet ſich auch hierinnen die Vernunfft als eine Wirckung des natürlichen Lebens, daß ſie, wie die übrigen, ſich nach gewiſſen Ætatibus offenbaret; denn in der erſten und zarteſten Kindheit iſt ja von derſelben faſt gar nichts, oder doch nur was weniges wahrzunehmen, und der Menſch muß ja ſeine Zeit und Jahre dazu haben; ehe er, wie man zu reden pfleget, zu ſeinem Verſtande, das iſt, zu dem völligen Gebrauch und Geſchicklichkeit in der Ausübung der Vernunfft, gelange.

Sie offenbaret ſich nach gewiſſen ætatibus.

iſt auch zu einer Zeit des Tages brauchbarer als zur andern.

§. 6. Ja nicht allein dieſes, ſondern wenn er auch gleich mündig worden, ſo kan er doch die Vernunfft zu einer Zeit des Tages weniger gebrauchen, als zu der andern: Denn man verſpüret ſonderlich nach der Mahlzeit, eine merckliche Unvermögenheit in der Vernunfft, und eine mehrere Leichtigkeit in derſelben in denen Morgen-Stunden, da doch die Seele an ſich ſelbſt, nach der Mahlzeit eben ſo verſtändig iſt, als des Morgens. Dannenhero entſtehet ſolche Unvermögenheit bloß daher, weil die Seele nicht vermögend iſt zweyerley Wirckungen mit gleicher Application obzuliegen; alſo remitiret ſie etwas von der Wirckung der Vernunfft, damit ſie nach der Mahlzeit denen Motibus vitalibus, der Dauung, der Chylification &c. beſſer obliegen könne.

Der Verſtand aber äuſſert ſich allwege auch noch vor der Vernunfft.

§. 7. Inzwiſchen äuſſert ſich doch der Verſtand, der in der Seele verborgen iſt, allewege und zu allen Zeiten, auch ſelbſt zu der Zeit, wenn der Menſch nach dem natürlichen Leben noch nicht im Stande iſt, durch vernünftige Uberlegung etwas zu erkennen. Denn es äuſſert ſich auch bey neugebohrnen Kindern dieſe Erkenntniß, daß ſie wiſſen, daß die Milch ihre Nahrung ſey, als nach welcher ſie ſich be-

gie-

gierig bezeigen; auch lieget dieſe Erkenntniß bey ihnen verborgen, daß, wenn ſie ſolcher theilhafftig werden wollen, ſie ſolche aus der Bruſt heraus ziehen müſſen; denn zu dem Ende ſchlingen ſie die Zunge, von ſich ſelbſt, ohne vorhergegangene Anweiſung, um die Wartze der Bruſt, und ziehen die Milch an ſich.

§. 8. Wir haben auch von der Bildung des Leibes behauptet, daß ſie durch eine Erkenntniß der Seele bewerckſtelliget werden müſſe.

Wie die Bildung des Leibes bezeuget

§. 9. Ja wir ſehen noch heutiges Tages auch bey gantz erwachſenen Menſchen, bey welchen die Vernunfft in ihrer beſten Blüte ſtehet, daß ſich viele Erkenntniſſe bey ihnen finden, welche weder durch die Vernunfft in ſie gebracht werden, noch auch in derſelben ſich offenbaren; wovon wir ſchon oben im zweyten Capitel ausführlicher gehandelt.

Bey dem Menſchen finden ſich Erkenntniſſe, ſo in der Vernunfft nicht offenbar werden

§. 10. Immittelſt will ich ſelbſt von dieſer Sache nur dieſes Exempel anführen, welches gantz unleugbar iſt. Die Seele wohnet im Leibe, iſt mit ihm vereiniget, und nutriret ihn auch täglich; man hat aber in der Vernunfft keine Erkenntniß, wie ſie mit dem Leibe vereiniget ſey, und wo ſie ihren Sitz habe;

Die Vernunfft weiß nichts von der Vereinigung, vom Sitz der Seelen,

und von den inwendigen Theilen des Leibes,

man weiß nicht zu ſagen, was man vor inwendige Theile habe, und wie das Gekröſe, die Miltz, das Gehirn, u. ſ. w. ausſehen, man weiß auch nicht, wozu ſie nützen, ohnerachtet die Seele ſelbſt ſolche nicht allein täglich gebrauchet, ſondern inſonderheit auch das Gehirn bey der Vernunfft und deren Ausübung gebrauchet.

ob es gleich die Seele dem Verſtande nach weiß.

§. 11. Wer wollte aber ſagen, daß die Erkenntniß dieſer Dinge nicht in der Seele ſey, ob man gleich der Vernunfft nach nichts davon nachzuſagen weiß; denn wie könte ſie ſolche nutriren und bewegen, wenn ſie keinen Verſtand davon hätte? und wie wäre es auch auſſer dem möglich, daß das verſtändige Weſen ſo genau mit dem Leibe vereiniget ſeyn könte, und gar keinen Verſtand von demſelben haben ſolte?

Urſache, warum dieſe Erkenntniß in der Vernunfft verborgen.

§. 12. Sie iſt aber, ob ſie gleich dem Verſtande nach die Erkenntniß an ſich ſelbſt davon beſitzet, nicht vermögend, ſolche durch die Phantaſie abzumahlen, und ſie unter einer Idee empfindlich darzuſtellen, weil ſie zu einer ſolchen Wirckung der Beyhülffe der äuſſerlichen Sinnen bedarf. Nun ſind aber die inwendigen Glieder im Leibe verſchloſſen, und können weder geſehen, noch ſonſt von denen

nen äuſſerlichen Sinnen empfunden werden: dannenhero findet auch kein Actus der Phantaſie und Vernunfft dabey ſtatt.

§. 13. So bald aber dem Menſchen die innerliche Glieder durch eine anatomiſche Demonſtration, oder andere ſinnliche Abbildung vorgeleget und gezeiget werden, ſo bald wird dieſe Erkenntniß auch in der Vernunfft offenbaret.

Wie ſie in der Vernunfft offenbar werden könne.

§. 14. Alſo iſt nun die Vernunfft ein Ausfluß und ein Werck der Sinne und des Verſtandes, und eine Offenbarung der Erkenntniß nach dem natürlichen Leben; und folglich iſt der Verſtand nicht allein edler, ſondern auch eher als die Vernunfft, weil ſie eine Wirckung des Verſtandes iſt.

Der Verſtand iſt eher als die Vernunfft.

§ 15. Nun offenbaret ſich zwar der Verſtand der Seele hauptſächlich durch die Vernunfft, gleichwie ſich aber derſelbe weder an die Zeiten, noch an das Alter des Menſchen bindet, wie wir oben erwähnet haben, alſo bindet er ſich auch an die Vernunfft ſelbſt nicht, dergeſtalt, daß er ſich auſſer derſelben gar nicht exſeriren ſolte: Denn es leuchtet aus allen Bewegungen und Wirckungen des gantzen Menſchen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, auch aus denen, zu wel-

Der Verſtand bindet ſich weder an das Alter des Menſchen, noch an die Vernunfft.

welchen die Vernunfft nicht kommen kan, was verſtändiges hervor, wie wir bereits oben erwieſen haben.

Das Weſen der Seele beſtehet nicht darinnen, daß ſie dencket.

§. 16. Es mögen diejenigen, ſo die Vernunfft zu ſehr erheben, und faſt das gantze Weſen der Seele darein ſetzen, daß ſie dencke, hieraus erkennen, daß ſie durch dieſe Beſchreibung der Seele, das Weſen derſelben noch nicht einmahl berühren, weil dieſes nur ein ſolcher Actus iſt, welcher ihr nicht einmahl gantz eigen gehöret, indem ſie ihn nicht anders als in der Vereinigung mit dem Cörper verrichten kan; und alſo iſt es eben, als ob ich ſagen wolte, das Weſen des Menſchen beſtehet darinnen, daß er redet oder ſchreibet, oder Häuſer bauet, denn das ſind alles nur eintzele Wirckungen des Menſchen, ſo aus der Menſchheit flieſſen, gleichwie auch die Vernunfft eine eintzele Wirckung der Seele iſt; ſo das Weſen derſelben bereits zum Grunde ſetzet; und weil es offenbarlich eine Frucht des natürlichen Lebens iſt, daß man dencken und ratiociniren kan, ſo ceſſiret ja dieſe gantze Vermögenheit im zeitlichen Tode, wie am Tage iſt; da doch das Weſen der Seele nicht verdirbet.

Die Vernunfft

§. 17. Weil nun die Vernunfft mit Bildern und Ideen, ſo von Cörpern und materia-

ria-

rialiſchen Dingen hergenommen ſind, umgehet, und ſelbige bey ihrer Handlung nothwendig zum Grunde liegen, ſo iſt daraus leichtlich zu ermeſſen, daß dieſe Erkenntniß, ſo hiedurch bey dem Menſchen entſtehet, ſehr unvollkommen und mangelhafft ſeyn müſſe, da die Warheit an ſich ſelbſt gantz geiſtlich iſt.

iſt ſehr unvollkommen (1) wegen der Ideen.

§. 18. Hernach findet ſich die Vernunfft ſehr eingeſchränckt, und kan nicht weiter gehen, als ſie die Sinne des Leibes führen; und wo dieſelben anfangen die Spur der Cörper zu verlieren, da fänget auch die Vernunfft an ſehr zu zweifeln, oder doch wenigſtens ſehr unvollkommen zu erkennen. Wenn nun die Vernunfft von den Sinnen verlaſſen worden, ſo wandeln ſie alleine, in ſehr groſſer Ungewißheit und Finſterniß, und gehet fort bis an die Grentzen der geiſtlichen Dinge, und wenn ſie dahin kommet, ſo ſtehet ſie entweder gar ſtille, oder wenn ſie noch weiter fortfähret, geräth ſie endlich in einen gefährlichen Schwindel; und weil ſie nichts hat, daran ſie ſich halten kan, fället ſie in einen Wirrwald herab, aus welchem ſie ſich nicht wieder zurecht finden kan: wenn ſie nicht durch das übernatürliche Licht des Geiſtes der Weisheit und der Offenbahrung, erleuchtet und regieret wird.

(2) wegen Unvermögenheit der Organorum.

(3) wegen deren Grobheit.

§. 19. Uber dem, weil die Vernunfft ein ſolcher Actus iſt, ſo durch leibliche und zwar ziemlich grobe Organa bewerckſtelliget wird, ſo wird auch hiedurch das Werck ſehr unvollkommen gemacht: Denn die groben Organa des Leibes ſind der Seele (wie wir an einem andern Orte ſchon gemeldet haben) keine geringe Hinderniß in ihrer Operation, welches auch die Urſache iſt, daß ihr die Wirckungen, die ſie dadurch verrichtet, ſauer und ſchwer ankommen, und daß ſie ſolche erſt durch Gewohnheit lernen muß.

und (4) Corruptibilität.

§. 20. Weil nun auch ſolche Organa, indem ſie leiblich ſind, auch ſehr corruptibel, und allerhand Zufällen und Læſionibus unterworffen ſind, wer ſiehet nicht auch hieraus, was ſolches für eine Hinderniß bey dieſem Actu ſey, und wie hiedurch, wenn ſie mit Fehlern behafftet, (gleichwie ſie denn ſelten ohne allen Mangel bleiben,) manchmahl die reifliche Uberlegung und rechte Erkenntniß vielfältig gehindert werde? Wie denn auch ſelbſt der ordinaire Unterſcheid der Temperamenten, nach welchen die Vernunfft bey dem einen reiner iſt, als bey dem andern, ſolches bezeuget: ingleichen auch der Zuſtand der Kranckheiten, durch welche die

Ver-

Vernunfft offenbarlich alteriret, turbiret, gehindert, ja gar aufgehoben wird.

§. 21. Die Sinne ſelbſt præſentiren, oftmahls die Sache, über welche geurtheilet werden ſoll, gantz unrecht und verkehrt, entweder wenn ſich der Menſch übereilet, nicht recht zuſiehet, noch ſich aller Umſtände wohl erkundiget, oder wenn die Organa und Senſoria nicht recht beſchaffen oder verderbt ſind, und alſo die Sache entweder unvollkommen oder gar falſch und unrecht zu Gemüthe führen; oder wenn die Sachen von denen Senſoriis zu weit entfernet ſind, daß ſie von denenſelben nicht völlig können ergriffen werden, u. ſ. w. Daraus kan nichts anders, als ein gantz unvollkommener Schluß, oder gar eine falſche Erkenntniß in der Vernunfft entſtehen.

(5) wegen der Betrüglichkeit der äuſſärlichen Sinne.

§. 22. Vielmahls werden auch die Sinne von der Phantaſie ſelbſt betrogen, wenn z. E. etwan ein Schreck-Bild bey dem Menſchen entſtehet, da beredet ſie leichtlich die Augen, daß dieſer oder jener Schatten das gefährliche Ding ſey, davor er ſich fürchtet, und die Augen faſſen es, als ob es vor ihnen ſtünde, und es entſtehet dabey leicht ein Geräuſch, ſo habens die Ohren gehöret u. ſ. w.

(6) wie auch der innerlichen.

ſo

ſo ſind die Sinne von der Phantaſie und von den Affecten betrogen worden, und ſie betrügen hernach wieder die Phantaſie und Vernunfft, und generiren in ſolcher Confuſion zuſammen lauter falſche Bilder und Schlüſſe.

Wie der Betrüglichkeit der Sinnen vorzukommen ſey.

§. 23. Dannenhero gehöret allemahl zu denen Vernunfft-Schlüſſen die Fürſichtigkeit, zuerſt zu überlegen, ob die Bilder und Ideen, ſo von denſelben entſtanden, ihre Richtigkeit haben? und ſich ſolcher Geſtalt auch bey den andern, ſonderlich Unpaßionirten, in dergleichen Umſtänden befinden? Daher wurde auch durch göttlichen Befehl geordnet, daß alle Wahrheit in zweyer oder dreyer Zungen Munde beſtehen muſte; wiewohl der Heyland ſelbſt, die Welt zu überzeugen, zu dem, was er gehandelt, zu allem Uberfluß zwölf Zeugen erwehlet, und der Welt vorgeſtellet.

Das Weſen der Dinge wird von der Vernunfft nicht recht erkannt.

§. 24. Zu geſchweigen, daß die Sinne, wenn ſie auch gleich recht empfinden, nur in der Superficie der Dinge und in ihrer Schale bleiben, den Kern und das Weſen ſelbſt aber kaum ein wenig berühren; Darum ſchmeckt auch insgemein die Vernunfft wenig von der inwendigen Krafft der Dinge, und urtheilet

let davon mehrentheils, wie der Blinde von der Farbe.

§. 25. Dannenhero iſt die Vernunfft in den meiſten Dingen blind, und ſiehet aus obgemeldten Urſachen das wenigſte von den Wercken des HErrn; und was ſie ſiehet, iſt insgemein ſo unvollkommen, daß es mehr Conjecturen und Wahrſcheinlichkeiten, als gewiſſe Erkenntniſſe der Wahrheit ſind: wie die verworrenen Händel der Gelehrten und ihre Diſputationes unter einander gnugſam beweiſen.

Sie behilfft ſich mehrentheils mit Wahrſcheinlichkeiten.

§. 26. O was für eine rare und edle Sache iſt es alſo um die Wahrheit, in allen Künſten und Wiſſenſchafften unter den Menſchen! Und halten wir nicht ohne Grund dafür, daß die meiſten und nützlichſten derſelben nicht ſo wohl durch eine Wirckung der Vernunfft, als durch eine verborgene Vorſehung und Regierung GOttes an Tag kommen, durch welche die erſten Phænomena oder Semina veritatis entdecket und etabliret worden, welche hernach die Vernunfft genommen, ſolcher Spur weiter nachgegangen, und aus ſolchen mehr Wahrheiten hergeleitet: Denn es iſt die Vernunfft ohne dem nicht tüchtig a priori eine Wahrheit einzuſchau-

Die erſten Wahrheiten ſind nicht durch die Vernunfft, ſondern durch die Providenz entdecket worden.

ſchauen, ſondern vielmehr nach vorhergegangenen gewiſſen Phænomenis und Merckmahlen, von weiterem Erfolg und Wirckung der Dinge zu ſchlieſſen.

Die Art u. Weiſe der Wirckung der Vernunfft iſt unbekannt.

§. 27. Die Art und Weiſe, wie ſolcher Actus und Wirckung der Vernunfft von der Seele bewerckſtelliget werde, iſt denen Gelehrten ſelbſt noch nicht bekannt, gleichwie bisher bey allen Wirckungen und Eigenſchafften der Seele noch immer gewiſſe Siegel aufgedrucket geweſen, die noch niemand aufbrechen können; ſo viel aber iſt gewiß, daß die äuſſerlichen Sinne, und inſonderheit auch das Gehirne, darzu gebraucht werde.

Die Vernunfft vergeht, der Verſtand aber bleibet im Tode.

§. 28. Weil nun die Vernunfft eine Wirckung der Seele iſt, ſo ſie durch Beyhülffe gewiſſer Theile des Leibes bewerckſtelliget, ſo folget, daß ſolche auch mit dem Leibe dahin falle, und mit dem natürlichen Leben zugleich cesſire: der Verſtand aber, der die Vernunfft gewircket, bleibet unverletzt und ewig, wie die Seele ſelbſt, wovon wir an ſeinem Orte gehandelt.

Motus animalis.

§. 29. Wenn nun dieſes alles in dem Inwendigen vorgegangen, ſo bricht es endlich durch die Bewegung aus, durch welche das Gute entweder herbey gezogen, oder das Böſe

abgetrieben, oder der von der Seele gefaſſete Schluß exequiret und vollzogen wird, welches insgemein Motus animalis, oder Motus localis, welcher eine äuſſerliche Bewegung des Leibes iſt, genennet wird, zum Unterſcheid derer Motuum vitalium, ſo faſt alle inwendig im Leibe verrichtet werden, von welchen unten gehandelt werden ſoll.

§. 30. Es flieſſet aus dem, was bisher gehandelt worden, von ſich ſelbſt, daß die Seele auch dieſe Bewegung ſelber verrichte, welches auch ſchon anderswo nach der Länge bewieſen worden: und obgleich ſolche insgemein vernünfftig ſind, ſo geſchehen ſie doch nicht allemahl durch einen gewiſſen und eigentlichen Actum Rationis, dieweil der Menſch bekanter maſſen vieles thut, daran er nicht denckt, ja dabey er wohl gar gantz andere Dinge erwäget, und beſchlieſſet. ist eine Wirckung der Seele.

§. 31. Indeſſen verſpüret man doch allemahl bey denſelben, ſie mögen durch die Vernunfft gegangen ſeyn oder nicht, eine gewiſſe Intention und Urſache, oder Endzweck, der durch ſolche Bewegung ſoll erhalten werden; nächſt dem geſchiehet auch eine Wahl unter den Gliedern und Werckzeugen, da nemlich dasjenige hierzu erwecket und gereget wird, geſchiehet nach einem gewiſſen Endzweck.

durch welches das Ziel erreichet werden kan, z. E. bey dem Sehen die Augen, bey dem Gehen die Füſſe ꝛc. Es wird auch in der Bewegung eine gewiſſe Proportion nach Beſchaffenheit des Objecti, das man vor ſich hat, beobachtet, und daher wird die Bewegung anders eingerichtet, und eine andere Art und Force gebrauchet, wenn man etwas leichtes oder ſchweres, was grobes oder ſubtiles, was weiches oder hartes, u. ſ. w. beweget und handelt. Dahin gehöret auch die Eilfertigkeit, die man bey der Bewegung anwendet, wenn man nicht viel Zeit übrig hat, ingleichen die Bedachtſamkeit, wenn man leichtlich irren und fehlen kan, u. d. g. welches alles ſolche Umſtände ſind, die gnugſam an Tag legen, daß auch die äuſſerlichen grobſcheinenden Bewegungen des Leibes von einem inwendigen verſtändigen Weſen, das iſt, von der Seele, reguliret und bewerckſtelliget werden.

und in gewiſſer Proportion.

§. 32. Die Inſtrumenta, deren ſich die Seele bey ſolchen Bewegungen bedienet, ſind die Nerven, die muſculoſen und membranoſen Theile des Leibes. Die Seele imprimiret die Bewegung erſtlich unmittelbar in die Nerven; daher ceſſiret alle Bewegung eines Gliedes, wenn man den Haupt-Ner-

Inſtrumenta zu dieſem Motu.

Nervum deſſelben unterbindet: und durch die Nerven dringet hernach die Bewegung weiter in die Muſculos &c.

§. 33. Dieſes ſind diejenigen Wirckungen in und an dem Leibe, welche einmüthiglich von allen der Seele zugeſchrieben werden, ohnerachtet ſie ſich mit vielen cörperlichen und materialiſchen Umſtänden exſeriren. Wiewohl nun dieſe Motus insgeſamt von denen Motibus vitalibus differiren, und einen gantz offenbaren Unterſcheid zeigen, ſo ſind ſie doch keines weges ſo getrennet, daß ſie keine Gemeinſchafft mit einander hätten, ſondern vielmehr haben ſie einen gantz unzertrennlichen Influxum in einander, wie zu ſeiner Zeit mit mehrern Umſtänden ſoll bewieſen werden.

Die Wirckungen der Seele haben eine Gemeinſchafft mit den Motibus vitalibus.

Des erſten Theils Zwölfftes Capitel, von denen Motibus vitalibus ordinariis. Oder von denen Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden.

§. 1.

Der Leib iſt um der Wirckungen des Gemüths willen,

Die Bewegungen und Wirckungen des Gemüthes, ſo durch Beyhülffe des Leibes geübet werden, und von welchen wir im vorhergehenden Capitel gehandelt, ſind eben diejenigen, um deren willen der Leib formiret worden, weil ſie ohne demſelben nicht zuwege gebracht werden können. Denn ohne die leiblichen Senſoria wären keine Gedancken, und ohne die Nerven und Muſculn wäre keine äuſerliche Bewegung und Verrichtung; und alſo wäre die Seele ohne den

den Leib wie ein Künſtler ohne Inſtrument, welchem ſeine Kunſt und Wiſſenſchafft nichts hilfft. Dannenhero kan die Seele des Leibes in dieſer Welt zu ihren Wirckungen und Geſchäfften, zu welchen ſie beſtellet und verordnet iſt, nicht entübrigt ſeyn.

§. 2. Inzwiſchen iſt der Leib von einer ſolchen Beſchaffenheit und Mixtion, nach welcher er nicht beſtehen, und nicht einmahl etliche Tage für ſich ſelbſt unverweßlich dauren kan. Denn es prædominiret in deſſen Mixtion eine ſchleimige Fettigkeit (ſo nichts anders iſt, als was wir ſonſt Erde, Waſſer und Fettigkeit genennet) welche ſehr leicht ſtinckig wird, das iſt, welche einer Fermentationi putredinoſæ überaus leicht fähig iſt: zumahl da diejenigen Organa, ſo dergleichen Fermentation erregen, nemlich temperirte Wärme, Lufft, und genugſame Feuchtigkeit, ſtets im menſchlichen Leibe vorhanden ſind, und auch noch dazu von auſſen hinein gebracht werden, gleichwie ſie ihn auch ſtets an deſſen äuſſerlichen Theilen berühren. welcher aber ſich ſelbſt gelaſſen, leichtlich faulet.

§. 3. Die Art und Weiſe, wie ſich ſolche Corruption entſpinnet, beſtehet in folgenden: die temperirte Wärme beweget zuerſt die Lufft, die Lufft aber, wenn ſie beweget wor- Wie ſich ſolche Fäulung entſpinnet,

den, beweget hernach die Feuchtigkeit, als in welche ſie am leichteſten operiret; und weil die Feuchtigkeit einen ſehr leichten Ingreſs in die ſaltzige Erde hat, ſo wird ſolche durch das Mittel des Waſſers beweget; die ſaltzigen Theile aber greiffen bekannter maſſen die öhlichten und fetten an, wie man bey den Seiffen-Siedern ſiehet, und bringen ſolche gleichfalls in Bewegung. Solches nennet man Fäulung oder Fermentationem, und zwar wegen des Geſtanckes, Fermentationem putredinoſam, zum Unterſcheid der Fermentationis vinoſæ, welche wegen Unterſcheid der Mixtion andere Phænomena zeiget.

und wie ſie ſich im Leibe fortpflantze.

§. 4. Weil auch obgemeldte Particulæ oder Stäublein, aus welchen der Leib zuſammen geſetzet iſt, in mixtione ſtehen, das iſt, mit einander vermiſchet und verbunden ſind, und alſo an einander ſtoſſen, ſo wird auch hiedurch leichtlich obgemeldter Motus durch die gantze Mixtion fortgepflantzet und ausgebreitet: Denn wenn nur eines dererſelben in Bewegungen geſetzet worden, ſo rühret ſolches ſo fort das nächſte, ſo unmittelbar dran ſtöſſet, und dieſes beweget wieder das andere, bis die

gantze

gantze Mixtion rege worden, welches ein gantz mechaniſcher Motus iſt.

§. 3. Dieſes muß nicht ſo verſtanden werden, als ob dieſe Dinge äuſſerlich, und von einem Ort zum andern beweget würden, welches man ſonſt Motum localem nennet; denn es iſt ein Motus inteſtinus, oder eine innerliche Bewegung in ſich ſelbſt, da obgemeldte Theilgen gleichſam als in einem Circul beweget werden, wie man etwa ſiehet, daß wenn man z. E. Antimonium ſchmeltzet und die Materia in einen ſtarcken ſchnellen Fluß bringet, ſich alles in derſelben rühret und beweget, ohnerachtet ſie auf einer Stelle bleibet, welche ſtarcke Bewegung ſich oben an dem Regulo leichtlich abdrücket, und einen Stern an demſelben formiret; wiewohl dieſe Bewegung noch kein ſolcher Motus inteſtinus iſt, wie ſich bey der Fermentation begiebt, weil bey jenem die gantze Mixtion zugleich, hier aber eine jede Particula in der Mixtion, ſo zu reden, abſonderlich beweget wird; jener iſt ein Motus fluiditatis, dieſer ein Motus fermentationis. Sie beſtehet in einer innerlichen Bewegung derer Theilgen des Leibes,

§. 6. Der Effect von dieſem Motu fermentativo gründet ſich auf einem hefftigen Attritu, da die Theilgen ſtarck an einander wodurch eine ungemeine Subtiliſation.

angetrieben werden; und auf den Attritum folget eine Subtiliſation derſelben, daß ſie zärter und ſubtiler werden. Denn was man auch nur äuſſerlich reibet, wird ſubtil und klein, wie einem jeden vor Augen lieget. Weil aber dieſer Motus bey der Putrefaction überaus innig, penetrant und hefftig iſt, ſo geſchiehet auch dadurch eine gantz ungemeine Subtiliſation, ſo, daß auch ein ziemlicher Theil des Cörpers in einen Halitum, oder Dunſt verwandelt wird.

denſelben entſtehet,

§. 7. So geſchiehet nun durch ſolchen Motum eine gewiſſe Verwandelung, oder Alteration, daß die Materie dasjenige nicht mehr iſt, was ſie vorher war: ſie bleibet wohl Materie, und leget ihre Natur und Qualität nicht gäntzlich ab; ſie erlanget aber doch in ihrer Art und Natur gewiſſe andere Eigenſchaften, die ſie vorher nicht hatte. Alſo bleiben zwar die Feuchtigkeiten des Leibes Feuchtigkeit, ſie werden aber zu einem Dunſt alteriret, und rauchen davon; die Erde bleibt wohl Erde, ſie wird aber viel ſubtiler und ſaltziger; die Oehlichkeit behält auch ihre Art, ſie wird aber zu einem Sale volatili oleoſo alteriret und ſubtiliſiret, welches inſonderheit den hefftigen Geſtanck,

und zugleich eine Verwandelung.

der

der bey der Fäulniß entſtehet, verurſachet.

§. 8. Hiedurch wird nun die Materie des Leibes dergeſtalt alteriret, daß ſie diejenige Beſchaffenheit verlieret, die ſie haben muß, und um derer willen ſie von der Seele bey der Formation und Nutrition des Leibes ausgeſuchet und erwehlet wird, alſo, daß ſie nun die Tüchtigkeit, und diejenige nöthige Grobheit, die zur Mixtion des Leibes erfordert wird, verlieret. Dannenhero iſt dieſes die endliche und letzte Wirckung, und der Effect, der daraus entſtehet, daß alles am Leibe wieder aus einander fället, zergehet, davon rauchet, und zur Bewegung unbrauchbar wird, welches der Tod heiſſet.

dadurch ſie die Tüchtigkeit an einander zu hängen und ein Leib zu ſeyn verlieren.

§. 9. Diß iſt nun diejenige Gefahr, welcher der Cörper alle Augenblick unterworffen iſt, welcher er für ſich ſelbſt unmüglich, auch nur auf wenige Tage, ſich erwehren kan. Weil nun aber die Seele dennoch bey die ſechtzig oder ſiebentzig Jahre, (denn ſo lange erſtrecket ſich etwan heutiges Tages das menſchliche Leben) des Leibes benöthiget iſt, und ſolcher alſo ſo lange, obgemeldter Umſtände ohnerachtet, unverweßlich bleiben muß, ſo muß das freylich gar was ſonder-

Dasjenige, was den Leib dagegen præſerviret, muß was ſonderbares ſeyn.

der-

derbares ſeyn, was denſelben ſo viel Jahre in ſeiner Dauerung erhält.

Solches ſind die Motus vitales.

§. 10. Dieſe Erhaltung und Beſchützung des Leibes wieder die Verweſung geſchiehet von der Seele ſelbſt; das Mittel aber, deſſen ſie ſich hiezu bedienet, und wodurch ſie ſolches zu Wercke richtet, ſind gleichfalls Motus, Bewegungen, welche von ihrem Nutzen und Effect, den ſie am Leibe beweiſen, *Motus vitales* genennet werden, das iſt, ſolche Bewegungen, die zur Erhaltung des natürlichen Lebens und des Leibes in ſeiner Dauerung, angeſtellet werden.

ſo dem motui putredinoſo entgegen geſetzt ſind.

§. 11. So ſind demnach die Motus vitales dem Motui putredinoſo, welcher das Werckzeug des Todes iſt, oder der Fäulniß entgegen geſetzet, ſo daß dieſe, ſo lange jene dauern, nicht empor kommen und die Oberhand gewinnen kan, und weil der Leib beſtändig zur Corruption und Fäulniß incliniret, ſo werden auch ſolche Motus beſtändig continuiret, und weil Periculum in mora verſpüret wird, Tag und Nacht unabläßlich, auch ſelbſt im Schlafe fortgeſetzet. Dannenhero, obgleich das Urtheil des Todes über den Menſchen, weil er geſündiget, auch nach dem natürlichen Leben bereits gefället

iſt,

iſt, ſo wird doch die Exeeution hierdurch, nach der Gnade des Schöpffers, noch ſo lange aufgeſchoben, bis die Seele theils ausgerichtet, was ihr befohlen worden, theils auch für die Ewigkeit zubereitet werden können.

§. 12. Dieweil aber ſolche Wirckungen und Motus zu ſpät erfolgen, oder alsdenn nicht hinlänglich ſeyn würden, wenn die beſorgliche Corruptiones ſchon ihren wircklichen Anfang genommen hätten, ſo werden ſie vornehmlich præſervative angeſtellet, zu verhüten, daß ſich nichts gefährliches oder bedenckliches in dem Cörper entſpinnen könne. Und weil es doch ſo gar genau nicht verhütet werden kan, ſo iſt nächſt dem ſonderlich dieſes der Endzweck, daß dasjenige Corruptibile, ſo einzudringen und zu entſtehen beginnet, unverzüglich bey Seit geſchaffet und aus dem Leibe gar heraus getrieben, der Abgang aber mit nützlichern und geſunden Theilgen wieder erſetzet werde. Deren Endzweck iſt die Præſervation des Leibes.

§. 13. Dannenhero ſind ſonderlich dreyerley Arten ſolcher Motuum vitalium anzumercken, nemlich: 1. Motus, durch welche die Corruptiones verhindert werden, welches ſonderlich der Motus Sanguinis progreſſivus und tonicus iſt, oder der Umlauf Dreyerley Gattung ſolcher Motuum.

des

des Geblüts, und die Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile; 2. Motus, durch welche die entſtandene ſchädliche Materien abgeſchieden und ausgeführet werden, welches in der Reinigung der Humorem, und Excretion des Schweiſſes, Urins, und anderer Unreinigkeiten beſtehet, und 3. Motus, durch welche der Abgang des Leibes compenſiret, und wieder erſtattet wird, wozu ſonderlich die Dauung und Nutrition gehöret.

Des erſten Theils
Dreyzehendes Capitel,
von
dem Motu Sanguinis progreſſivo, und Motutonico,
oder
von dem Umlauff des Geblüts und Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile.

§. I.

Die erſte Art derer Motuum vitalium iſt der Umlauf.

Die Præſervation des Leibes, und aller ſo wohl feſter, als flüßiger Theile deſſelben, und alſo die erſte Art derer Motuum vitalium, wird ſonderlich durch den

Mo-

Motum Sanguinis localem, durch den Umlauf des Geblüts, und Circulation deſſelben bewerckſtelliget. des Geblüts.

§. 2. Damit wir nun ſolches deſto deutlicher vor Augen legen mögen, ſo wollen wir vorher kürtzlich zeigen, wie ſolcher Umlauf des Geblüts geſchehe, und worinnen er beſtehe, damit man hernach daraus 2. deſto deutlicher ermeſſen könne, wie die Præſervation des gantzen Leibes, und aller Theile deſſelben, dadurch vollbracht werde. Wie er ſoll betrachtet werden.

§. 3. Der Umlauf des Geblütes entſpringet im Hertzen, und zwar ſonderlich in der rechten Hertz-Kammer, welche zuerſt erweitert wird, und dadurch eine Menge Geblüts in ſich faſſet: darnach wird ſie wieder zuſammen gezogen, und das in demſelben enthaltene Geblüt, durch die Arteriam pulmonalem in die Lunge geſpritzet, da es durch Beyhülffe der Reſpiration, oder des Athem-holens, durch die Lunge durchgetrieben, und durch ſolchen hefftigen Durchtrieb zugleich ſehr erwärmet wird. Das Geblüt wird aus dem Hertzen in die Lunge getrieben.

§. 4. Hernach gehet das Geblüt durch die Venam pulmonalem in die lincke Hertz-Kammer, da ſich denn das Hertz abermahls erweitert, und das Geblüt in ſich faſſet: darauf wird es wieder zuſammen gezogen, und das Blut durch die Arteriam magnam aus der Lunge wieder ins Hertz und hernach durch alle Theile des Leibes,

durch

durch alle innerliche und äuſſerliche Theile des Leibes, als durch welche ſich, wie wir an ſeinem Orte gezeiget haben, obgemeldte Arterie vertheilet, bis an die äuſſerſte Haut getrieben.

aus welchen es durch die Venus wieder zurück ins Hertz gebracht wird.

§. 5. Wenn ſich ſolchergeſtalt das Blut durch den gantzen Cörper vertheilet, ſo wird es alsdenn in die Blut-Adern geſammlet, und durch dieſelben aus allen Theilen des Leibes zurück geführet, und endlich in den Truncum Venæ cavæ gebracht; welche es wieder ins Hertz bringet, von dannen es abermal auf obbemeldte Weiſe durch den Leib getrieben wird.

welches man den Umlauf oder Circulation des Geblütes nennet.

§. 6. Weil ſich nun die Bewegung an dem Ort, wo ſie angefangen, wieder ſchlieſſet; ſo wird ſie die Circulation des Geblütes genennet, welche Tag und Nacht, vom Anfange des Lebens bis zu deſſen Ende, fortgeſetzet werden muß.

Wie er ſich bey Cholericis erzeige.

§. 7. In ſolchem Umlauf findet ſich, nach dem Unterſcheid und Beſchaffenheit der Temperamenten, ein ſehr mercklicher Unterſcheid, wie aus denen unterſchiedenen Pulſen derſelben zu ſehen iſt. Denn die Cholerici, welche ein dichtes, zuſammengezogenes Fleiſch, oder enge Wege haben, wovon ſie

mager,

mager ausſehen, haben um deßwillen einen deſto ſtärckern Puls, und weil ihr Geblüt ſehr dünne und flüßig iſt, daß es alſo durch die engen Poros leichtlich durchkommen kan, ſo iſt der Puls nicht allein ſtarck, ſondern auch geſchwinde, wovon ſich das Geblüt auch um ſo viel mehr erhitzet und die Circulation deſſelben deſto öffter und geſchwinder von ſtatten gehet.

§. 8. Die Melancholici haben zwar auch ein dichtes und hartes Fleiſch, und alſo auch enge Poros, wie die Cholerici; hingegen aber haben ſie ein dickes Geblüt: Daher wird zwar das Blut bey ihnen auch mit einem ſtarcken Puls getrieben; er iſt aber dabey ſehr langſam, dieweil das Geblüte, indem es unflüßig iſt, mehr Zeit haben muß, durch die Poros durchzudringen. Dieſe Unflüßigkeit und Dicke des Geblüts verurſachet auch, daß es nicht ſo tieff in die Haut eindringen kan, maſſen man ſiehet, daß Melancholici hager und blaß ſind, dahingegen Cholerici hager und roth ausſehen, dieweil ihr ſubtiles Blut bis an die Haut des Leibes kommen kan. Bey Melancholicis.

§. 9. Die Sanguinei haben ein wohl diſponirtes flüßiges Geblüt, und dabey ziemlich weite Poros, daher es bey ihnen nicht nö- Bey Sanguineis.

thig iſt, das Geblüt zu übertreiben: denn weil ſolches bey ihnen durch ihr lockeres Fleiſch leichtlich durchkommen kan, ſo haben ſie keinen ſolchen ſtarcken Puls, als die Cholerici, hingegen auch nicht einen ſolchen langſamen, als die Melancholici.

bey Phlegmaticis.

§. 10. Die Phlegmatici haben dicke Fibras, weil die Wäßrichkeit ihres Geblütes ſelbige aufquellet, und daher deſto engere Poros, und noch dazu ein ſchleimichtes zähes Geblüt, und über dem eine träge Natur: daher ihr Puls und Umlauf des Geblütes, unter allen Temperamenten am ſchwächſten und langſamſten von ſtatten gehet.

Bey ungebohrnen Kindern kan das Geblüt nicht durch die Lunge gehen.

§. 11. Etwas anders geſchiehet ſolcher Umlauf bey den Kindern im Mutterleibe, weil bey ihnen die Lunge nicht gebraucht wird, indem ſie nicht Lufft ſchöpffen, welches doch das Mittel iſt, durch welches das Geblüt durch die Subſtanz der Lunge durchgeführet wird. Weil nun ſolches bey den Kindern unterbleibet, ſo kan auch das Blut bey ihnen nicht ordentlich lauffen, und aus der rechten Hertz-Kammer durch die Lunge in die lincke kommen.

ſondern wird durch das Foramen ovale

§. 12. Damit nun aber der Umlauf des Geblüts bey den Kindern dennoch vor ſich gehen könne, ſo hat die Natur durch das

Se-

Septum cordis, welches zwiſchen den Hertz-Kammern ſtehet und ſolche von einander ſcheidet, ein länglicht-rundes Loch gemacht, welches *Formam Ovale* genennet wird, durch ſolches ſie das Geblüt aus der rechten Hertz-Kammer unmittelbar in die lincke treibet, und alſo aus obgemeldten Urſachen den Weg durch die Lunge vorbey gehet.

aus der rechten in die lincke Hertz-Kammer getrieben.

§. 13. So bald nun die Kinder gebohren werden, fangen ſie an Luft zu ſchöpffen, und die Lunge zu gebrauchen: daher auch hernach das Geblüte durch dieſelbe ſeinen ordentlichen Lauf nimmet, das Foramen Ovale aber, weil es weiter nicht nöthig iſt, wird nach und nach wieder zugemacht.

welches nach der Geburt zugemacht wird.

§. 14. Dannenhero flieſſet die Betrachtung der Reſpiration unmittelbar in die Betrachtung des Umlauffs des Geblütes mit ein, alſo daß, wenn das Geblüt dadurch einmahl durch die Lunge durchgeführet worden, forthin der Umlauff deſſelben nicht mehr ohne dieſelbe verrichtet, noch auch um deßwillen die Reſpiration ohne Gefahr des Todes wieder quittiret werden kan. Damit aber ſolches deſto klärer könne begriffen werden, ſo wollen wir das gantze Werck der Reſpiration

Wie die Reſpiration mit dem Umlauf des Geblüts verbunden ſey.

tion kürtzlich vorſtellen, welches in folgenden beſtehet.

Wie die Reſpiration geſchehe.

§. 15. Die Reſpiration geſchiehet durch Beyhülffe der Bruſt, deren ſich die Natur gleichſam als eines Blaſebalges bedienet. Denn wenn man dieſelbe aufziehet, ſo wird die Lufft durch die Lufft-Röhre, welche gleichſam die Röhre an dem Blaſebalge iſt, in die Lunge hinein gezogen, und wenn die Lunge wieder zufället, wird ſie durch dieſelbe wieder heraus getrieben.

Wie dadurch das Geblüt durch die Lunge getrieben wird.

§. 16. Wenn nun die Lufft in die Lunge kommt, wird ſie von der Wärme derſelben gleich expandiret, wovon die Lunge, weil ſie aus lauter Bläsgen beſtehet, aus einander getrieben und wie eine Blaſe aufgeblaſen wird. Dadurch werden auch zugleich die zwiſchen obgemeldten Bläsgen liegende Aederlein aufgetrieben, und von denen Bläsgen, wenn ſie ſich ausdehnen zuſammen gepreſſet, ſo daß das darinnen enthaltene Geblüt ſolcher geſtalt mit einer groſſen Hefftigkeit durch die Lunge getrieben und gezwänget wird, welcher hefftige Zwang ſehr viel zur Flüßigmachung und Erwärmung des Geblüts hilfft.

Warum die Reſpiration

§. 17. So bald aber die Lufft wieder aus der Lunge exſpiriret worden, ſo bald fället ſie

wie-

wieder zuſammen, wodurch die Blut-Gefäſ- ſo noth-
ſe zugleich wieder zuſammen gekrümmet, und wendig ſey
verdrückt werden, daß das Geblüt keinen Durchgang gewinnen kan. Weil nun ſolches nothwendig den gantzen Umlauf des Geblüts verhindert, und alſo nothwendig den Tod bringen würde, ſo wird immer wieder neue Lufft geſchöpffet, und obgemeldte Bewegung der Lunge wiederholet. Wenn aber ſolches nicht geſchiehet, ſo bleibet das Geblüt in der Lunge ſtecken, und folget darauf ein gäntzlicher Stillſtand aller Bewegungen, welches man Erſticken nennet.

§. 18. Was nun die Bewegung des Geblütes für ſich ſelbſt betrifft, ſo fern ſelbige ohne Beyhülffe der Reſpiration nur bloß durch das Hertz bewerckſtelliget wird, ſo iſt das gewiß keine geringe Krafft, durch welche ſolche vollzogen wird, wie leichtlich erhellet, wenn man die Umſtände davon etwas genauer erweget; denn wenn man bedencket, was es für Schwierigkeit habe, wenn das Geblüt, ſo an ſich ſelbſt ein dicker Liquor iſt, durch die Bewegung des Hertzens allein, durch ſo enge Röhren, durch ſo enge Poros, und durch ſo viel weiche Theile des Leibes, biß an den Wirbel des Haupts, und biß an die äuſſer-

Der Umlauf des Geblüts bedürff einer groſſen Krafft und Stärcke.

ſte Zähen durchgetrieben werden ſoll, und zwar ſo, daß es nicht allein dahin gelange, ſondern auch, daß, wenn es nun dahin gelanget, die imprimirte Bewegung noch ſo kräfftig darinnen ſey, ſolches mit noch weit gröſſerer Difficultät von denen äuſſerſten Enden des Leibes wieder durch ſolche enge Straſſen und Röhrgen, und zwar an vielen Orten noch dazu wider ſeine Natur aufwerts, bis ins Hertz wieder zurück zuführen.

Wie aus denen dabey befindlichen Schwierigkeiten erhellet.

§. 19. Es hat ſolches gewiß nicht weniger Schwierigkeit, als wenn man mit einer Spritze durch lauter Schwämme durch ſpritzen, oder als wenn man eine Kugel auf naſſem oder weichem Erdreich, das voller Steine ſteckte, und noch dazu ſehr bergig und höckricht wäre, weit fortſchieben ſolte. Weil nun aber der Umlauff des Geblüts, obgemeldter Schwierigkeiten ohnerachtet, dennoch ſtets geſchiehet, ſo leuchtet aus demſelben keine geringe Krafft der Seele, die ſie bey dieſer Bewegung gebrauchet, heraus, obgleich ſolches insgemein wenig attendiret oder geglaubt wird.

Es wird durch zwey Mittel erleichtert.

§. 20. Weil nun aber obgemeldte Schwierigkeiten und Hinderniſſe dennoch von Wichtigkeit ſind, ſo ſind ſonderlich zwey Mittel geordnet, die Laſt der Natur zu erleichtern, und

den

den Durchlauf des Geblüts durch die ſchwammichten Theile des Leibes zu befördern. Das erſte Mittel iſt der ſo genannte Motus tonicus, das andere der Motus animalis oder localis totius Corporis, oder die äuſſerliche Bewegung des Leibes.

§. 21. Der Motus tonicus iſt zwar eine ſolche Haupt-Wirckung am Leibe, die eine eigene Betrachtung erfordert, zumahl da er von gantz verſchiedenen Nutzen und Kräfften iſt. Weil aber deſſen Erkenntniß ſonderlich bey dem Umlauff des Geblüts und bey der Demonſtration des daraus entſtehenden Effects nicht wohl zu entrathen, ſo wollen wir die nöthige Ausführung dieſer Materie hierzwiſchen einflieſſen laſſen, und hernach jene, von dem Umlauff des Geblüts, mit deſto gröſſerm Nutzen weiter fortſetzen. Das erſte Mittel iſt der Motus tonicus.

§. 22. Der Motus tonicus iſt eine Wirckung der Natur, ſo an den feſten Theilen des Leibes vollbracht wird, vermittelſt welcher alle Röhren, Adern, Fibræ und Nerven, ſo wohl an den fleiſchichten als häutigten Theilen, in einem gewiſſen Tono oder Ausſpannung gehalten werden, Beſchreibung des Motus tonici.

damit, weil ſie ihrer Natur nach weich ſind, ſie dadurch ſteif gemacht, und eine Art der Härte bekommen möchten, auf daß an denſelben das durchſtreiffende Geblüte deſto leichter und ſchneller hinfahren, und die weichen Theile des Leibes durch ſeinen ſtarcken Trieb aus einander zu dehnen und aufzureiben vermögend ſeyn möchte.

Erklärung dieſer Beſchreibung.

§. 23. Wenn man ein weiches langes Tuch nimmet, und läſſet ſolches an vier Enden ausgebreitet halten, aber doch ſo, daß es gantz ſchlapp dahin hange, und wirfft eine Kugel drauf, ſo wird ſie nicht weit lauffen können: Wenn man aber das Tuch ſtraff anziehen läſſet, ſo fähret die Kugel mit viel geringerer und halber Force von einem Ort zum andern leichtlich dahin.

Der Nutzen dieſes Motus iſt 1. der ungehinderte Lauf des Geblütes.

§. 24. Dannenhero iſt eine proportionirte Ausſpannung auch an dem menſchlichen Leibe höchſt-nöthig, damit ſie der Bewegung des Geblüts wiederhalten und verhindern könne, daß die Krafft der Bewegung des Geblüts ſich nicht ſeitwerts gleichſam vertobe, ſondern in gleicher Linea ungehindert fortgehe, und das Geblüt um ſo viel leichter zum Ziel dringe: Denn wenn die Krafft der Bewegung ſeitwerts in die Fibras einbrechen könnte, ſo wür-

würde ſie bey ihrer groſſen Vehemenz ſolche ſehr ſtarck aus einander dehnen, oder gar zerreiſſen.

§. 25. Zum andern werden die Röhrgen und Fibræ durch ſolche Ausſpannung abgehalten, daß ſie nicht zuſammen tatſchen, oder dichte über einander fallen, und alſo die Interſtitia und Poros verdrücken können, als welches bey deſſen Ermangelung nothwendig erfolgen müſte; wodurch aber der Umlauff des Geblüts völlig würde getilget werden, wie wir ſolches offenbarlich genug bey der Reſpiration ſehen, und bey Abhandlung derſelben genugſam gezeiget haben. 2. Die Poroſität des Leibes.

§. 26. Zum dritten, weil dieſer Motus von dem Willen der Natur dependiret, und ſie die Proportion derſelben nach der Erkenntniß der Nothwendigkeit ſelbſt dirigiret, ſo mehret oder mindert ſie ſolchen nach Belieben. 3. Die Direction und Veränderung der Poroſität.

§. 27. Wenn ſie ihn über die ordentliche und demſelben Temperament gewöhnliche Proportion vermehret, ſo werden die Pori und Cavitäten der Adern und des Fleiſches entweder enger, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände wohl gar verſchloſſen, und ſolches thut die Natur, wenn ſie das Geblüt nicht in ſolche Theile will eindringen laſſen, oder wenn Und zwar die Poros enger zu machen, oder zu verſchlieſſen.

ſie es aus demſelben heraus treiben will, wie bey den Schrecken geſchiehet; bey welchem die Leute nicht allein blaß ausſehen, ſondern auch wegen der mehrern Ausſpannung der äuſſerlichen Theile etwas hagerer, als ſonſt.

oder zu öffnen und zu erweitern.

§. 28. Wenn ſie ihn aber mindert, ſo werden die Pori, Interſtitia und Cavitäten etwas weiter; und ſolches thut die Natur, wenn ſie mehr Geblüt in die Theile des Leibes, als gewöhnlicher Weiſe geſchiehet, hinein laſſen will, wie bey dem Schweiſſe erfolget, bey welchem ſolche Relaxation gantz offenbar iſt; die Partes ſind auch viel lockerer als ſonſt, und von dem häuffiger hinein gedrungenen Geblüt werden ſie etwas mehr aufgetrieben, und ſehen auch ordinair roth dabey aus.

(4) Die Erwärmung des Geblüts.

§. 29. Zum vierten contribuiret dieſer Motus ſehr viel zur Erwärmung des Geblüts: Denn indem er die Partes ſolidas ſteiff und hart machet, ſo verurſachet er, daß ſich das Geblüt, wenn es an denſelben hinfähret, deſto ſchärffer daran reiben könne, und dieſes Antreiben des Geblüts an die Partes ſolidas erhitzet daſſelbe, wie man augenſcheinlich ſiehet, wenn man den Arm ſtraff ausſpannet, die Finger und den Daumen feſt

zuſammen kneipet, wodurch die Muſculi der Hand ſehr geſpannet und hart werden, und hernach den Arm 20. oder 30. mahl geſchwind ſtarck hin und wieder ziehet; Denn ſo wird man eine merckliche Vermehrung der Wärme in dem Arme ſpüren.

§. 30. Es iſt auch dieſes ſonſt bekannt genung, daß, wenn ſich zwey Cörper ſtarck an einander reiben, ſich dadurch eine Hitze generire: Denn wenn man nur die Hand ſtarck und geſchwinde an ſeinem Kleide hin und her reibet, ſo empfindet man gleich eine merckliche Hitze; und durch das hefftige Anreiben des Feuer-Steins an den Stahl generiret ſich gar ein wirckliches Feuer. Die Wärme entſtehet aus dem Anreiben an etwas hartes.

§. 31. Je ſtraffer nun die Partes ſolidæ angezogen werden, je härter ſind ſie, und i[illegible] mehr erhitzet ſich das durch dieſelbe [illegible] gende Geblüt, wenn gleich der P[illegible] unverändert bleibet; weil es ſolcher geſtalt viel ſchärffer an dieſelben angetrieben wird, als welches ſonderlich die Hitze verurſachet. Dannenhero haben diejenigen Temperamente, ſo mit hartem oder dicht zuſammen gezogenem Fleiſch verſehen ſind, eine viel gröſſere Wärme im Geblüte, als die- Der Leib r[illegible]d durch [illegible]n Mo- [illegible]m toni- cum gleichſam gehärtet.

diejenigen, welche mit lockerem und weichem Fleiſch, wie die Phlegmatici, verſehen ſind.

5. Die Empfindlichkeit.

§. 32. Zum fünfften wird auch durch den Motum tonicum die Empfindlichkeit an denen Theilen des Leibes zuwege gebracht, wie wir bereits oben im achten Capitel bey Abhandlung der Sinnlichkeit des Leibes mit mehrern gemeldet: denn je mehr die Partes ſolidæ durch den Motum tonicum geſpannet ſeyn und angezogen werden, je empfindlicher ſind dieſelben, und daher pfleget auch in Lähm-Flüſſen die Empfindung zu ermangeln, weil der Motus tonicus ermangelt. Daher ſiehet man, daß diejenigen Leute, deren Fleiſch mehr geſpannet iſt, auch eine viel leichtere und ſubtilere Empfindung haben; wie denn gar offenbar iſt, daß ein Cholericus von einer Sache viel leichter alteriret werden und eine viel ſtärckere Empfindung davon haben kan, als ein Phlegmaticus, bey welchem ſich der Motus tonicus in einem weit geringern Grad befindet.

6. Die Erleichterung der äuſſerlichen Bewegung.

§. 33. Zum ſechſten träget er auch gar ein merckliches zur äuſſerlichen Leibes-Bewegung bey, ſo daß dieſelbe den Menſchen viel leichter ankommet, wenn es mit dem Motu tonico

nico ſeine Richtigkeit hat: da hingegen ſolche viel ſchwerer von ſtatten gehet, wenn der gehörige Motus tonicus ermanglet.

§. 34. Man kan dieſen Motum inſonderheit bey entſtandenem jähen Schrecken, oder bey ziemlichen, aber nicht hitzigen Schmertzen, nicht weniger auch bey Erkältung an ſich ſpüren, als bey welchen Umſtänden man gantz verfallen und blaß ausſiehet: welches daher kommt, daß die äuſſerliche Haut des Leibes und die darunter liegende fleiſchichte Theile und Pori zuſammen gezogen werden, durch welche Zuſammenziehung das in ſolchen Theilen enthaltene Geblüt zurück weichen muß, da es denn hernach freylich geſchiehet, daß man wegen Zuſammenziehung der Muſculorum verfallen und gleichſam mager, wegen Ermangelung aber des Blutes in denen äuſſerlichen Theilen, blaß ausſiehet. Ingleichen wenn einen ein Schauer überläufft, und wenn man bey kühler Haut Gänſe-Haut bekommet, ſo iſt ſolches nichts anders, als ein ſolcher Motus tonicus, und hiebey inſonderheit an der Haut.

Wenn man dieſen Motum tonicum deutlich ſehen könne.

§. 35. Das andere Mittel, welches zur Erleichterung des Umlauffs des Geblüts geordnet iſt, iſt der Motus animalis, oder die äuſſer-

Das andere Mittel der Beförderung.

des Umlauffs des Geblüts iſt der Motus animalis.

äuſſerliche Bewegung und Arbeit des Leibes. Dannenhero iſt die göttliche Verordnung, durch welche er dem Menſchen nach dem Fall die Arbeit des Leibes anweiſet und gebeut, auf die Beſchaffenheit des jetzigen Leibes-Zuſtandes weislich gegründet, und alſo, obwohl ſolcher Befehl eine göttliche Straffe war, in Anſehung, daß es der Menſch nicht bedurffte, noch mit ſolcher Beſchwerung verrichtete; ſo war es hingegen auch eine göttliche Wohlthat, in Betrachtung, daß dadurch dem natürlichen Leben eine merckliche Hülffe geſchahe.

Der Menſch kan deſſen zur Geſundheit nicht errathen.

§. 36. Dann da vorher der Leib des Menſchen von dem göttlichen Licht durchdrungen, und von demſelben in allen ſeinen Gliedern aufs kräfftigſte beweget und erhalten wurde, ſo ceſſirte freylich ſolche göttliche Bewegung, als das göttliche Licht erloſch: und war daher nöthig, derſelben eine andere, wiewohl ſehr mühſelige, und in Gegenhaltung des göttlichen Lichts unkräfftige Bewegung zu ſubſtituiren.

Wird bey der Formation des Leibes zum Grunde geſetzet.

§. 37. Dieſe göttliche Verordnung iſt hernach allemahl bey der Formation des Leibes gleichſam als eine unausgemachte Sache zum Grunde voraus geſetzet, und der Leib alſo gebil-

bildet und conſtruiret worden, daß er einer äuſſerlichen Bewegung bedarf; dieweil die inwendige Bewegung, und der Umlauf des Geblütes ſo eingerichtet iſt, daß er von der äuſſerlichen Bewegung des Leibes befördert werde, und dannenhero zu der innerlichen des Geblütes die äuſſerliche Bewegung des Leibes kommen muß, wenn der natürlichen Verordnung und Formation eine Genüge geſchehen ſoll.

§. 38. So wird denn nun die Bewegung, und der Umlauf des Geblütes, darinnen das Leben beſtehet, durch die äuſſerliche Bewegung und Arbeit ſehr erleichtert, denn indem man ſich äuſſerlich beweget, ſo werden dadurch die Muſculi, oder fleiſchichten Theile, als Schwämme zuſammen, und das darinnen enthaltene Geblüt durch dieſelben durchgedrucket, und ſo wohl der Ab- und Zufluß deſſelben ſehr erleichtert: zu geſchweigen, daß es zur Flüßigmachung und Erwärmung, nicht weniger auch zur Reinigung des Geblütes ein merckliches beyträget: von welchen allen die Erfahrung überflüßiges Zeugniß giebet, indem man die meiſten Kranckheiten an müßigen, oder zum wenigſten ſolchen Leuten findet, die keiner, oder doch we-

Wie der Umlauf des Geblüts hiedurch befördert werde.

weniger Leibes-Bewegung und Arbeit obliegen.

Der Nutzen des Umlaufs iſt die Conſervation des gantzen Cörpers.

§. 39. Da nun ſolches alles ſo ſorgfältig eingerichtet iſt, und mit ſo vieler Arbeit und Mühe bewerckſtelliget wird, ſo muß auch der Nutzen, ſo davon entſtehet, von keiner geringen Wichtigkeit ſeyn: dannenhero findet ſichs, daß dieſes das einige Mittel ſey, durch welches die Conſervation des gantzen Cörpers, und aller Theile deſſelben inſonderheit, wie auch die Præſervation deſſelben wider die beſorgliche Fäulniß unmittelbar erhalten wird.

Wie das Geblüt ſelbſt dadurch conſerviret werde.

§. 40. Weil nun das Geblüt ſelbſt unter allen Theilen des Leibes das corruptibelſte iſt, alſo wird auch vornemlich daſſelbe dadurch conſerviret, und zwar ſolches folgender Geſtalt: Das Geblüt iſt an ſich ſelbſt ein ziemlich dicker Liquor, wenn er auch gleich warm iſt; der aber leichtlich noch dicker wird, wenn er theils zu wenig Wärme, theils zu wenig Bewegung hat. Dieſes iſt die erſte Staffel zur Corruption, aus welcher noch andere mehr nach einander folgen, und zwar ſonderlich eine Staſis deſſelben, daß es durch die übrigen engen Wege und faſt unbegreiflich zarten und dünnen Röhrchen, ſo dünner ſind, als der Stachel einer Mücke, nicht mehr durchkommen

men kan, und ſtecken bleibe, nach welcher Staſi hernach gleich der Motus putredinoſus in dem ſtillſtehenden Geblüte ſeinen Anfang nehmen kan.

§. 41. Ich bedarf zu dem, was ich itzt von dem Geblüt geſaget, keines weitläufftigen Beweiſes. Denn es iſt faſt allen Menſchen bekannt, daß, wenn man nur zur Ader gelaſſen, das Geblüt, ſo bald es nur kalt worden, gerinnet, und ſich wie Gallert zuſammen ſetze, zuletzt aber gar wie eine Leber feſt werde, und endlich faule. Die Urſache aber, daß das Geblüt dergleichen Veränderung, wenn es ſich auſſer der Bewegung befindet, unterworffen, iſt deſſen Mixtion, ſo aus einer ſchleimichten Fettigkeit, die mit warmen Waſſer diluiret iſt, beſtehet, welche ſich auſſer der Bewegung vom Waſſer ſcheidet, und zu Boden ſincket, von der Lufft und Kälte aber coaguliret und gehärtet wird.

Das Blut gerinnet leichtlich und verdirbt alsdenn.

§. 42. Damit nun im Leibe dergleichen nicht auch geſchehe, ſo wird der beſtändige Umlauf, und die ſtets währende Bewegung des Geblütes, dieſer Corruption ſehr weislich entgegen geſetzet. Denn dadurch wird das Blut, wie wir bereits bey der Reſpiration, und bey dem Motu tonico gezeiget haben,

Wird durch den Umlauf dagegen præſerviret,

ben, erwärmet und erhitzet, alſo, daß die Fettigkeit zerſchmeltzen und flůßig bleiben kan, auf Art einer Gallert, welche in gelinder Wärme leichtlich zergehet.

und flůßig erhalten

§. 43. Die Schleimigkeit aber wird dadurch ſtets zerriſſen, zertheilet, und gleichſam zerquirlet, daß ſie ſich nicht wie ein Schleim zuſammen ſetzen kan, ſondern flůßig bleiben muß.

Solches wird durch ein Experiment bewieſen.

§. 44. Daß aber die Schleimigkeiten durch die Bewegung dergeſtalt flůßig gemacht und erhalten werden kǒnnen, brauchet keiner ſonderbaren Demonſtration, nachdem auch dergleichen faſt täglich in allen Haushaltungen geſchiehet; denn obgleich das Eyweiß ein ſehr zäher Liquor iſt, ſo wird er doch durch eine leichte Bewegung des Quirlens ſehr důnne und flůßig, und noch flůßiger, wenn man zugleich Waſſer dazu gieſſet.

Application dieſes Experiments aufs Geblůt.

§. 45. Solches geſchiehet nun auch im menſchlichen Leibe, und iſt eben die Urſache des Trinckens, damit durch die Wäßrichkeit, welche im Magen gewärmet wird, obgemeldte Schleimichkeit um ſo viel leichter zerſchmeltzet werden, und hernach das Geblůt deſto leichter durch die engen Poros des Leibes durchdringen kǒnne; wie denn auch das im Waſſer zer-

quir-

quirlete Eyweiß ſo ſubtile wird, daß es durch Löſch-Papier hindurch läufft. Daher iſt es kommen, daß, wenn in Haushaltungen Vieh geſchlachtet wird, und man von dem Blut was auffangen will, ſolches lange gequirlet und gerühret wird, weil durch Erfahrung bekannt worden, daß das Geblüt durch Bewegung flüßig erhalten werden könne.

§. 46. Eben auf ſolche Weiſe werden auch die übrigen Humores, ſonderlich die Lympha conſerviret, maſſen auch ſelbige leichtlich zähe, dicke und ſchleimicht werden kan. Denn das iſt die Urſache, daß die Lympha unter das Geblüt gemenget, und mit demſelben zugleich circuliret wird, ob ſie gleich auch immer wieder davon abgeſchieden und gereiniget wird: wie wir unten zeigen werden.

Auf eben dieſe Weiſe werden die übrigen humores erhalten.

§. 47. Die feſten Theile werden durch den Umlauff des Geblüts nicht weniger als die flüßigen brauchbar, und in ihrer Daurung erhalten: Denn erſtlich werden ſie dadurch erwärmet, dieweil die Hitze, ſo ſich durch den Durchlauff des Geblüts durch die Partes ſolidas generiret, nicht allein in den flüßigen, ſondern auch ſelbſt in den feſten Theilen entſtehet; wiewohl auch das Geblüt ſelbſt, in-

Wie die feſten Theile hiedurch conſerviret werden.

dem es in denen feſten Theilen behalten und gefaſſet wird, ſelbige zugleich mit erwärmet.

Sie werden dadurch ſchmeidig und weich erhalten,

§. 48. Nächſt dem ſo werden auch die feſten Theile dadurch ſtets angefeuchtet, und weich erhalten, da ſie ſonſt ſtarre, oder hart, und zur Bewegung und gnugſamen Activität gantz untüchtig werden würden.

auch von ihren Unreinigkeiten abgewaſchen.

§. 49. Endlich ſo werden ſie auch dadurch fein ſauber gehalten, daß ſich nichts ſchädliches oder faules, oder ſonſt was unreines darinnen anſetzen und den Grund zu einer fernern Corruption legen kan: Denn indem das Geblüt durch die feſten Theile hindurch dringet, ſo nimmet es zugleich die darinnen befindlichen Unreinigkeiten und ſchädlichen Materien, ſo ſich dran gehänget, mit weg, und wäſchet ſie gleichſam davon ab, daß ſie hernach leichtlich mit der übrigen Unreinigkeit des Geblüts können abgeſchieden werden.

Nothwendigkeit ſolcher Reinigung.

§. 50. Wenn ſolches nicht geſchehen ſolte, ſo wäre auch dieſes allein hinlänglich, das natürliche Leben endlich gäntzlich zu verhindern und aufzuheben; wie wir in folgenden mit mehrern hören werden.

 Des

Des erſten Theils vierzehendes Capitel, von denen Motibus Secretionis und Excretionis, oder von der Reinigung des Geblüts und von der Austreibung der Unreinigkeiten.

§. 1.

Die im vorhergehenden Capitel benennten Motus vitales legen den Grund zur Nothwendigkeit noch anderer Wirckungen der Natur; denn indem ſolche beſchäfftiget iſt, eine Art der Corruption durch den Motum Humorum localem abzuwenden, ſo führet ſie hingegen durch eben denſelben Motum andere unvermeidliche Corruptiones ein, und generiret dadurch ſo viel ſchädliche Materien aus ihrem eigenen Leibe, daß ſie hernach ſelbſt den Leib angreiffen, und dasjenige ins Werck ſetzen, welches abzuwenden obgemeldter Motus mit ſo groſ-

Durch den Umlauff des Geblüts generiren ſich viel Unreinigkeiten.

groſſer Sorgfalt angeſtellet worden: und alſo gehet es in dieſem Stück der menſchlichen Natur faſt wie jenem Vogel, der Graſe-Mücke, welche das Ey des Guckgucks ausbrütet, und hernach von dem ausgebrüteten Guckguck, wenn er groß worden, weil er ein Raub-Vogel iſt, ſelbſt getödtet wird.

Welche durch eigene Motus müſſen abgeſchieden werden.

§. 2. Dannenhero iſt noch eine andere nicht weniger weiſe Verfügung vom Schöpffer geſchehen, Krafft welcher auch dieſer Gefahr begegnet, und dasjenige ſchädliche, was ſich aus obgemeldtem Motu Humorum generiret, bey Seite geſchaffet, in eigenen Behältniſſen gleichſam in Arreſt genommen, und mit Bequemlichkeit aus dem Leibe heraus geworffen wird; welches die zweyte Claſſe derer Motuum vitalium conſtituiret, und ſind eigentlich Motus ſecretorii und excretorii.

§. 3. Man wird ſich vielleicht wundern, daß ich ſage, es generiren ſich ſchädliche Dinge aus des Menſchen eigenem Leibe, und es wird vielleicht unglaublich ſcheinen, daß die Bewegung, ſo gantz auf die Erhaltung des Cörpers abzielet, ſolche ſelber producire: Ich will aber ſuchen ſolches dergeſtalt vor Augen zu legen, daß man hoffentlich dabey ferner keinen Zweifel wird bey ſich hegen können.

§. 4.

§. 4. Ich ſetze hiebey voraus, daß die gemeine Erfahrung genugſam bezeuge, daß immer einige Unreinigkeiten und ſchädliche Materien ſich bey dem Menſchen befinden, und zwar inſonderheit, daß ſich dergleichen auch bey den allergeſundeſten befinden. Denn es wird ein jeder bekennen, daß der Urin, die beſtändige Ausdünſtung des Leibes, der Schweiß, der bilioſe und ſchleimichte Stuhlgang, ſo von geſunden Leuten abgehen, nichts als Unreinigkeiten ſind.

Es ſind auch bey Geſunden immer Unreinigkeiten vorhanden.

§. 5. Man wird zwar einwenden, daß ſolches gar nicht zu verwundern ſey, weil ſie dergleichen Dinge durch Speiſe und Tranck häufig zu ſich nehmen, die ſie hernach durch ermeldte Excretiones wieder von ſich geben: ich will auch nicht entgegen ſeyn, daß dasjenige, was man iſſet und trincket, ſolche Excretiones vermehre, ob ich gleich nicht zugeben kan, daß ſie allein davon herkommen: Denn wenn man gleich einem Hunde oder einem andern Thiere eben dergleichen Speiſen zu eſſen gäbe, als man einem Menſchen vorſetzet, ſo werden doch die Excrementa eines Hundes jedesmahl gantz anders beſchaffen ſeyn, als des Menſchen: welches nicht ſeyn könte, wenn man dabey auf nichts weiter mehr zu ſehen

welche nicht alle aus Speis und Tranck entſtehen.

hätte, als auf das, was man iſſet und trincket.

Denn ſie zeigen ſich auch bey Leuten die nichts eſſen.

§. 6. Es erfolgen aber dennoch auch ſolche Excretiones der Unreinigkeiten, bey Leuten, die eine geraume Zeit faſten oder gar nichts eſſen, auch bey denen, ſo von Hungers-Noth ſterben, als welche, ohnerachtet ſie nichts eſſen, dennoch eine Tranſpiration behalten, Oeffnung des Leibes bekommen, und Urin, obgleich ſolches alles nicht in ſo groſſer Quantität, von ſich geben. Daß aber ſolches alles Abgänge ihres eigenen Leibes ſeyn, kan man auch daraus offenbarlich erkennen, daß ſolche Leute abnehmen, und gantz hager und dürre werden. Die Leute, ſo die Milch-Cur gebrauchen, und nichts als Milch und Semmel genieſſen, haben eben ſolche Excretiones wie andere: und ein Bauer, der nichts als Waſſer trincket, hat eben einen ſolchen gefärbten, ja einen noch weit ſtärcker riechenden Urin, als ein anderer, der müßig iſt, und Wein trincket.

Ingleichen bey Krancken, ſo nichts genieſſen können.

§. 7. Wenn gleich Febricitanten in viel Tagen nichts von Speiſen, und bisweilen ſehr wenig von Getrancke zu ſich nehmen, ſo pfleget ſich doch bey ihnen von obgemeldten Dingen ein groſſer Uberfluß zu zeigen, wie man

ſol-

ſolches inſonderheit aus ihren ſtarckriechenden Schweiſſen und Urin erſehen kan. Und wenn ſie gleich vom Geträncke was zu ſich nehmen, ſo finden ſich doch in demſelben öfters gar nicht ſolche ſaltzige und öhlichte Dinge, zumahl wenn ſie ſich des Bieres dabey enthalten, und an deſſen ſtatt Waſſer trincken. Es kan auch ſolches nicht von denen Artzneyen herrühren, ſo ſie brauchen, dieweil ſichs auch bey denen findet, ſo keine Artzney genommen. Weil man auch bey ſolchen Leuten offenbarlich eine ſtarcke und geſchwinde Bewegung des Geblütes verſpüret, und die Hitze, ſo ſie empfinden, nebſt dem Puls, davon zeuget, ſo iſt ſolches ein gnugſames Anzeigen, daß die Bewegung des Geblüts dergleichen Materien zuwege bringe: zumahl da man wahrnimmet, daß die Excretiones des Schweiſſes und Urins bey ihnen nicht ſo fort erfolgen, wenn die Hitze und die ſtärckere Bewegung des Geblütes anfänget, ſondern wenn ſie bereits eine Zeitlang darinnen gelegen, und man alſo ſiehet, daß ſich ſolche Excretiones, als ein Effect davon, einfinden, wenn die Hitze nachläſſet.

§. 8. Wenn ein Schmied oder Zimmermann, oder ein anderer, der ſtarcker Leibes- *Leute, ſo ſtärckere Bewegung*

haben, haben auch ſtärckere Excretiones.

Bewegung obliegt, mit einem, der von Studiren Profeſſion machet, und ein ſtilles und mäßiges Leben führet, an einem Tiſch ſpeiſete und ſie in allen einerley Speiſe und Tranck genöſſen, ſo wird man doch in den Excretionibus dieſer beyden Leute, einen ſehr groſſen Unterſcheid vermercken: denn der Schmidt, welcher ſtärckere Bewegung und Arbeit treibet, wird einen weit ſtärcker riechenden öhlichtern Schweiß und Urin, und alſo weit mehr Unreinigkeiten von ſich geben, als jener, der keine ſolche ſtarcke Bewegung hat; welches man leichtlich aus ihren Hemdern wird wahrnehmen können, als welche bey dieſem, der ſich weniger beweget, viel reinlicher bleiben, da ſie hingegen bey dem andern vom Schweiſſe nicht allein ſchmutziger seyn, ſondern auch ſtärcker darnach riechen werden. Woraus zur Gnüge erhellet, daß diejenige Unreinigkeiten, ſo mit dem Schweiß und Urin abzugehen pflegen, ſelbſt im Leibe und zwar durch den Motum Humorem generiret werden.

Wie die Bewegung Unreinigkeiten hervor bringe.

§. 9. Es kan auch nichts anders ſeyn, denn der Motus, wie er oben beſchrieben worden, kan nichts anders, als eine heftige Alteration an der Materie des Leibes erwecken, ſolche zu ſubtiliſiren und zu alteriren. Es gründet

ſich

ſich aber ſolche Alteration gleichfalls auf denjenigen Attritum, und auf das ſehr heftige Antreiben des Geblüts, ſo mit deſſen Umlauff und Durchgang durch die feſten Theile, verknüpfet iſt, wie wir oben gezeiget haben, wodurch auch zugleich ein ſehr hefftiger Motus inteſtinus in die Mixtion des Geblüts eingeführet wird, durch welchen die Theilchen des Geblüts ſich gleichfalls dergeſtalt unter einander ſubtiliſiren, daß ſie nicht mehr zuſammen hangen können, ſondern von einander los werden, und alſo machet der Motus Sanguinis progreſſivus nicht allein das Geblüt flüßig, ſondern auch endlich allzu flüßig und ſubtil, ſo daß es endlich davon gantz zerſchmeltzet, und diſſolviret wird.

§. 10. Die Fettigkeit des Geblüts wird dadurch in ein ſcharffes, feuriges, flüchtiges, actives Weſen verwandelt, welches in das Geblüt und übrigen Theile des Leibes eingreiffen, und in denſelben einen Motum putredinoſum oder eine Fäulung erwecken kan. Die ſubtile Erde, oder die ſubtile Schleimigkeit, ſo im Geblüt zu finden, wird in ein Saltz verwandelt, welches inſonderheit durch den Motum inteſtinum effectuiret wird, da ſich ein Theilgen hefftig an das andere reibet, und ſol-

Was für Unreinigkeiten daraus ſtehen.

ſolchergeſtalt ſubtiliſiret, wie etwan auch durch Feuer in einer Erde Saltz zuwege gebracht werden kan, ſo ebenfalls durch einen Motum Inteſtinum geſchiehet; die gröbere Erde aber im Geblüte wird in Rotz und Schleim verändert. Das Waſſer leidet keine ſonderliche Verwandelung, ſondern faſſet nur die abgelöſeten Theile des Geblüts das ſaltzigte, das öhlichte ſulphuriſche und ſchleimigte Weſen in ſich, und wird Serum genennet, oder die Unreinigkeit des Geblüts, wovon hernach inſonderheit der Urin und Schweiß entſtehet.

Sie müſſen aus dem Leibe geſchaffet werden.

§. 11. Wenn nun ſolche Unreinigkeiten im Leibe behalten würden, würde in nicht langer Zeit der Tod erfolgen, weil dieſelbe leichtlich die guten und geſunden Theile des Leibes angreiffen und beſchädigen könten. Wie es denn aus ſolcher Urſache auch in Kranckheiten ein ſchlecht Indicium iſt, wenn die Excretiones nicht gebührend erfolgen, und pflegen alsdenn die Patienten gerne zu ſterben; dannenhero iſt nächſt der Bewegung des Geblüts dieſes die nöthigſte Wirckung der Natur, daß die unter der Hand entſtandenen Unreinigkeiten aus dem Leibe geſchaffet werden.

Glieder ſo zur

§. 12. Es kan aber die Natur, auch dieſe

Wir=

Wirckung nicht unmittelbar thun, ſondern muß ſich gewiſſer Werckzeuge der Glieder hiezu bedienen, deren jegliches eine ſolche Beſchaffenheit hat, als diejenige Materie, welche dadurch abgeſondert werden ſoll, erfordert. Die Glieder, ſo hiezu gebraucht werden, ſind die Drüſen inſonderheit; die Haut, die Leber, die Nieren ꝛc. Durch die Haut wird das ſubtileſte, ſo ordinair nur wie ein wäßriger Dunſt iſt, nicht weniger auch das flüchtige ſulphuriſche Weſen abge ſondert. Zu ſolchem Ende hat die Haut ſehr ſubtile Löcherchen, welche Pori heiſſen, und enger und weiter gemacht, auch wohl gar zuſammen gezogen werden können. Es geſchiehet zwar ſolche Ausdünſtung ſtets am Menſchen, aber doch ſo, daß man deſſen eben nicht gewahr wird; daher wird es Tranſpiratio inſenſibilis, **die unempfindliche Ausdünſtung** genennet. Je mehr aber ſolche Dinge im Leibe vorhanden ſind, als durch den Schweiß wegzugehen pflegen, je ſtärcker iſt auch die Ausdünſtung des Leibes, und je mehr werden auch die Pori erweitert, (wenn nicht äuſſerliche Zufälle, z. E. Kälte oder Schrecken es verhindern) alſo daß öfters nebſt obgemeldtem Dampf auch viel Waſſer hervor dringet, welches **Schweiß** genennet wird.

Reinigung des Leibes gebraucht werden.

Von der Abſcheidung des Schweiſſes.

§. 13.

Von der Abſcheidung der Galle.

§. 13. Das übrige hitzige Weſen, das nicht ſo flüchtig iſt, und durch den Schweiß nicht ſo leicht weggebracht werden kan, wird in der Leber vom Geblüt geſchieden, und Galle genennet. Und wenn es vom Geblüt abgeſondert worden, wird es in den Folliculum Fellis geſammlet, und von dannen weiter, wie bereits im fünfften Capitel gemeldet worden, fortgeführet.

Von der Abſcheidung des Saltzes und des Waſſers.

§. 14. Das Saltz und die überflüßige Feuchtigkeit wird zwar, wie oben erwähnet worden, auch zum Theil mit dem Schweiß evacuiret; vornemlich aber werden ſie durch die Nieren vom Geblüt geſondert, hernach durch die Ureteres in die Blaſe gebracht, woſelbſt ſie eine Zeitlang aufbehalten, und wenn es dem Menſchen gefällt, weggelaſſen werden. Weil aber der Urin, wegen des Saltzes, ſo er bey ſich führet, mit einer Schärffe begabt iſt, wodurch die Blaſe leichtlich könte roh gemacht und angegriffen werden, ſo iſt ſie, ſolches zu verhüten, inwendig mit einem zähen Schleim umgeben, damit ſie von dem Urin nicht könne beſchädigt werden; wie denn auch bisweilen bey ſcharffen Zwängen und Treiben des Urins, eine ſchleimichte Materie mit fortgehet.

§. 15.

§. 15. Die Schleimigkeit des Geblütes wird auch durch gewiſſe Drüſen vom Geblüt geſondert, inſonderheit aber durch die Glandulam pituitariam, welche im Haupte über der Naſe liegt, und durch die drüſige Haut in der Naſe, ingleichen auch durch die Lunge und durch die Glandulas, ſo an denen Gedärmen liegen: wie denn vermittelſt dererſelben der Schleim aus dem Geblüte bey empfangenen Purgationen in die Gedärme gebracht wird; aus der Glandula pituitaria aber kommet er in die Naſe. Von der Abſcheidung des Schleimes.

§. 16. Die Art und Weiſe, wie dieſe Secretiones geſchehen, hat bey den Medicis viel Nachdencken, und dabey auch viel curiöſe Gedancken erwecket: denn ſie haben nicht begreiffen können, wie es zugehe, daß, da alle obgemeldte Unreinigkeiten unter dem Geblüte vermenget ſind, die Leber doch nur die Galle, die Nieren den Urin, u. ſ. w. heraus ſcheideten, und haben nicht zuſammen reimen können, woher das käme, daß da der Urin nicht durchkommen könne, wo doch gleichwohl die Galle, ſo noch dicker iſt, hindurch kan. Weil ſie nun nachher dafür gehalten, daß die Particuln obgemeldter Dinge ihre beſondere Figur hätten, und etwan rund, oder dreyeckicht, Einiger Meynung von der Art ſolcher Abſcheidung.

ckicht u. ſ. w. wären, ſo haben ſie auch zugleich geglaubet, daß diejenige Glieder, durch welche ſolche ſecerniret würden, mit eben ſolchen poris, mit eben ſolcher Figur und Gröſſe begabet wären, ſo, daß ſie mit jenen hierinnen eine ſehr genaue Ubereinſtimmung hätten, und daher könten keine andere Particuln hindurch, als dieſe, ſo mit ſolcher Figur verſehen wären; und diß wäre nun die Urſache, warum in der Leber kein Urin, ſondern Galle, und in den Nieren keine Galle, ſondern nur Urin vom Geblüt geſchieden würde.

Wird wiederleget 1. aus der Vermiſchung ſolcher Unreinigkeiten unter einander.

§. 17. Wir wollen jetzund der Kürtze wegen uns nicht aufhalten zu unterſuchen, was es mit ſolchen Figuren für Grund und Beſchaffenheit habe? ſondern wollen nur kürtzlich anzeigen, daß, wenn es gleich mit ſolchen Figuren auf beyden Seiten, nemlich auf Seiten der Glieder, ſo die Secretion verrichten, und auf Seiten der Materien, ſo dadurch ſecerniret werden ſollen, ſeine völlige Richtigkeit hätte, ſich dennoch ſo viel Schwierigkeiten hervor thun, die das gantze Werck ſelber refutiren. Denn erſtlich ſo müſte aus obgemeldter Theſi folgen, daß durch die Nieren nichts anders, als Urin geſchieden werden könnte: Nun findet ſich aber juſt das Gegentheil; denn es befinden

ſich

ſich im Urin gar offt auch andere Dinge, die nicht hinein gehören, und die kein Urin ſind: maſſen diejenigen, ſo viel Wein trincken, einen ſehr biliosen Urin von ſich geben; und bey denen, ſo die gelbe Sucht haben, gehet die pure gelbe Galle mit dem Urin weg, manchmahl gehet auch Schleim, manchmahl Geblüt, und zwar aus den Nieren, durch den Urin mit fort: wie denn der Urin an ſich ſelbſt aus Particulis unterſchiedener Gattung, nemlich aus wäßrigen, ſaltzigen rc. beſtehet. Es gehen auch durch die Schweiß-Löcher viel Dinge, ſo nicht ordinairer Schweiß ſind, ab, z. E. Schleim, Säure, auch Galle, wie bey der gelben Sucht offenbar iſt. Wenn nun dieſe Dinge unterſchiedliche Figuren haben, und die Schweiß-Löcher, oder Nieren, nur einerley Art Figuren und Particuln hindurch laſſen, wie kommen denn die andern dabey fort.

§. 18. Weil nun die Particulchen alle an einander hängen, wer machet ſie los, damit ſie hindurch können? Und da nicht mehr, als ein Stäublein auf einmahl hindurch kriechen kan, wie iſt es möglich, daß bey denen, ſo ſtarck trincken, auch in einer Viertelſtunde eine ſolche Menge Urin abgeſchieden werden kan? 2. Aus der Verbindung ihrer Particulchen.

3. Aus der nach ſolcher Meynung fingirten Figur der Particul-chen.

§. 19. Wenn nun die Pori in den Nieren eine ſolche Figur hätten, (▽) und der Urin hätte auch eine dergleichen Figur, die im übrigen gantz accurat damit zuträffe; wenn aber die Particulæ des Urins ſich die Quere über die Poros legten, etwan folgender geſtalt ( ) wie überaus leicht geſchehen könnte, wer ſolte ſie wieder zurechte ſchieben, damit ſie hindurch könten?

Die Art u. Weiſe ſolcher Abſcheidung wird durch Experimenta demonſtriret.

§. 20. So iſt nun hieraus genugſam zu erſehen, daß es mit der Secretion auf ſolche Weiſe nicht angehet: darum gehet die Natur dabey gar einen leichten und einfältigen Weg, und bedienet ſich keiner andern Methode, als die Apothecker, wenn ſie dickes und dünnes, reines und unreines von einander ſcheiden wollen. Denn gleichwie ſich ſolche hiezu gewiſſer Inſtrumente bedienen, ſo ſie Colatoria, oder Filtra nennen, und entweder Tücher, oder Filtz, oder auch gewiſſe poroſe Steine oder Löſch-Papier, oder andere dergleichen Dinge ſind, ſo mit ſubtilen Löcherchen oder Poris verſehen ſind; alſo bedienet ſich die Natur der Leber, der Nieren, und der übrigen glanduloſen oder drüſichten Theile, die mit Poris verſehen, und alſo als Colatoria bequemlich gebraucht werden können.

§. 21.

§. 21. Gleichwie nun ferner der Apothecker nicht nöthig hat ſich zu bekümmern, mit was für Figuren die Löcherchen in ſeinen Colatoriis verſehen ſind, noch auch was für Figur die Particulchen desjenigen Liquoris haben, den er filtriren will; ſondern gnug iſt, wenn er weiß, welche Colatoria engere und welche weitere Poros haben, und welche alſo zu dickern und gröbern, oder zu ſubtilern und dünnern Liquoribus gebraucht werden müſſen; alſo iſt es auch genug, daß einige drüſigte Theile mit weitern, einige mit gröbern Poris verſehen ſind, ſie mögen im übrigen rund oder eckicht ſeyn; denn ſo können die dünnen durch die engen, die dicken aber durch die weitern Poros durchkommen: wie wir ſolches alles bereits oben im ſechſten Capitel §. 33. ſeqq. mit mehrern Umſtänden beſchreiben: wohin wir uns der Kürtze wegen beziehen.

Application ſolcher Experimente.

§. 22. Daher gehet es auch mit dieſen Scheidungen ſo gar accurat nicht zu, daß gar nichts durcheinander lauffen ſolte, ſondern es geſchiehet vielmehr ordinair, daß auch andere Dinge, die eigentlich nicht zum Schweiß oder Urin gehören, mit durchſchlupffen: Es geſchiehet aber doch nach dieſem Unterſcheide mehr oder weniger, nachdem ſolche Drüſen

Die Abſcheidung der Unreinigkeiten geſchiehet nicht ſo accurat.

und Glieder weiter oder enger gemacht werden.

Sie geſchiehet zu einer Zeit mehr als zur andern.

§. 23. Es pflegen zwar dieſe Secretiones allezeit, aber doch nicht immer in einerley Heftigkeit zu geſchehen, inſonderheit ſpüret man, daß, wenn eine von denſelben von den andern häufiger, als ordentlicher Weiſe ſeyn ſolte, fortgehet, inzwiſchen eine andere einigen Abgang leide: Z. E. wenn einer ſtarck laxiret, ſo folget die Ausdünſtung des Leibes deſto ſparſamer: und hingegen, wenn der Menſch ſehr ſchwitzet, ſpüret er an der Oefnung des Leibes einigen Mangel; es wäre denn Sache, daß er ſonſt mit überflüßiger Feuchtigkeit verſehen wäre.

Hiedurch werden auch die fremden Feuchtigkeiten abgeſchieden.

§. 24. Es geſchiehet dadurch nicht allein eine Abſonderung dererjenigen Unreinigkeiten, ſo im Leibe ſelbſt entſtehen, ſondern auch derer, ſo durch Speiſe und Tranck, oder ſonſt von auſſen hinein kommen. Daher geſchiehet es, daß, wenn ein Menſch viel trincket, ſo giebt er auch viel Urin von ſich: und ſo das Geträncke mit hitzigen und flüchtigen Eigenſchafften begabet iſt, ſo geſchiehet auch die Ausdünſtung um ſo viel häuffiger, u. ſ. w.

Die Unreinigkeiten

§. 25. Dieſe Wirckungen der Natur und Secretiones ſolcher Unreinigkeiten, zielen

auf

auf die Excretion derſelben, ſie auszutreiben und aus dem Leibe gäntzlich los zu werden. Nun geſchehen zwar ſolche Secretiones, wie bereits geſagt worden, ohne Unterlaß, dieweil ſie mit dem Umlauff des Geblütes verknüpffet ſind, durch welchen ſie ſtets in dergleichen Glieder und Glandulas gebracht und eingeführet werden. Die Excretiones aber derſelben geſchehen nur zu gewiſſen Zeiten: Denn weil ſolches einen ſehr heßlichen Geſtanck und Ubelſtand des Menſchen nach ſich ziehen würde, wenn ſeine Unreinigkeiten ohne Unterlaß ausbrechen ſolten, ſo geſchiehet ſolches nur manchmahl, und iſt alſo eingerichtet worden, daß die heßlichſten dererſelben zugleich unter der Gewalt der Vernunfft ſtehen, damit der Menſch bey Seite gehen, und allen Ubelſtand vermeiden könne.

werden zwar allezeit abgeſchieden, aber nicht immer ausgetrieben.

§. 26. Damit aber doch inzwiſchen ſolche Unreinigkeiten dem Leibe keinen Schaden zufügen können, ſo ſind ihnen abſonderliche Behältniſſe verfertiget worden, in welchen ſie bis zur gelegenen Excretion verwahret, und von dem Geblüt abgeſondert behalten werden; dergleichen ſind ſonderlich die Gallen-Blaſe, die Urin-Blaſe und die Gedärme, welche letztern beyde feſt zugezogen werden können. Im

werden aber indeſſen in gewiſſen Behältniſſen verwahret.

übrigen aber, damit auch ſolche Behältniſſe nicht von denen Unreinigkeiten und deren Schärffe angefreſſen, beſchädiget, oder zu ſehr ſtimuliret werden möchten, ſo ſind ſie inwendig mit einem zähen Schleim überzogen, und dadurch gegen alle Zufälle gleichſam geharniſcht worden.

Manchmal wird auch Geblüt excerniret.

§. 27. Auſſer dieſen Excretionibus derer Unreinigkeiten geſchiehet auch manchmahl ohne dergleichen Umſtände eine Excretion des Geblüts ſelbſt, wenn deſſen im Leibe zu viel worden. Es wird ſolches von der Natur ſelbſt, und zwar wohlbedächtlich, zu einem guten Endzweck ausgetrieben, damit der daraus beſorgliche Schade dadurch abgewendet werde. Denn wenn der Leib und die Adern eine ſolche Capacität haben, die nur ein gewiſſes Maaß der Feuchtigkeiten erfordern und faſſen; ſo folget hieraus, daß die Quantität des Geblüts mit ſolcher Capacität eine Proportion haben müſſe. Ferner, weil auch das Geblüte nicht allein im Leibe aufbehalten, ſondern auch ſtets beweget werden muß, ſo folget ferner, daß ſo viel Raum übrig bleiben müſſe, als hiezu nöthig iſt; und alſo dürffen nicht alle Adern mit ſo vielem Geblüt, als ſie faſſen können, angefüllet werden.

§. 28.

§. 28. Wenn nun die Quantität des Geblüts ſolche Proportion überſchreitet, ſo iſt offenbar, daß ſolches ſehr ſchädlich, und die Conſequentz, ſo daraus zu erfolgen pfleget, bedencklich und gefährlich ſey. Denn weil ſich die gantze Erhaltung ſo wohl des Geblütes ſelbſt, als auch des gantzen Leibes, nicht weniger auch obgemeldte Secretiones derer Unreinigkeiten, auf den Umlauf des Geblütes gründen, ſo kan dasjenige, was darinnen einige Hinderniß ſchaffet, nicht anders als ſchädlich erkannt werden. Weil deſſen Uberfluß Hinderniſſe ſchaffet.

§. 29. Nun wird aber der Motus Sanguinis progreſſivus ſo wohl als der Motus Secretionis dadurch ſehr gehindert; denn wenn man nur ein Glas allzuſehr mit Waſſer anfüllet, ſo kan man ſolches darinnen nicht allzuwohl ſchütteln und bewegen; und obgleich die Adern, wenn zu viel Geblüt vorhanden iſt, nachgeben und ſich extendiren laſſen, daß ſie auflauffen und gröſſer werden, ſo iſt doch auch eben dieſes die Sache, die der Natur ſehr beſchwerlich, und in obgemeldten Motibus nicht weniger hinderlich iſt. Indem er den Raum zur Bewegung einnimmet.

§. 30. Daß ſich aber ein falſcher Uberfluß des Geblütes in der That bey dem Menſchen befinde, wird keines ſonderlichen Beweiſes be- Der Uberfluß des Geblüts wird erwieſen.

dürffen, weil die tägliche Erfahrung auch bey geſunden Leuten ſolches überflüßig bekräftiget; denn man wird ſelten einen Menſchen finden, der juſt nicht mehr Geblüt hat, als er deſſen benöthiget iſt, ſo wenig man viel Leute ſiehet, die nicht mehr eſſen, und Appetit zum Eſſen haben, als eben accurat nöthig iſt.

Welche Leute vor andern dazu geneigt ſind.

§. 31. Inſonderheit aber geſchiehet ſolches leichtlich bey denen, ſo eine ſolche Lebens-Art führen, damit ſie entweder gar keiner, oder doch weniger Leibes-Arbeit obliegen; denn weil dieſe wider die Ordnung und die Geſetze der Natur ſündigen, ſo können ſie auch nichts anders als eine Unordnung in ihrem Leibe draus erwarten. Nun haben wir oben geſagt, daß bey der Formation des Leibes die äuſſerliche Bewegung gleichſam zum Grund geleget, und alles ſo eingerichtet worden, daß der Menſch einer Leibes-Bewegung gar nöthig bedarf, und auch die Natur ſich derſelben vermuthet; weil ſie aber weiß, daß dadurch auch zugleich allemahl ein gut Theil Geblüt diſſolviret werde, ſo richtet ſie ſich auch bey der Nutrition des Geblütes darnach, und machet etwas mehr, damit ſie ſolches der Bewegung gleichſam Preis geben, und ſo denn das übrige, ſo ſie nöthig hat, behalten könne.

§. 32.

§. 32. Wenn aber ſolche Bewegung wi- der alles Vermuthen der Natur unterlaſſen wird, oder unterlaſſen werden muß, ſo wird auch weniger Geblüte aufgelöſet und conſumiret, und ſo bleibet obgemeldter Uberfluß im Leibe, und iſt zu viel. Warum Müßig- gang Voll- blütigkeit verurſache.

§. 33. Weil aber hieraus diejenige Hin- dernisse und Beſchwerlichkeiten erwachſen, welche wir oben angezeiget haben, ſo reſolviret ſich die Natur, ſolches freywillig und un- mittelbar auszutreiben: daher geſchiehet es, daß einige im übrigen geſunde Leute, freywil- lige Blut-Flüße bekommen, welche, wenn ſie ſonſt in ihrer Ordnung geſchehen, unter keine Kranckheiten zu zehlen, ſondern weil ſie offen- barlich zur Geſundheit dienen, nicht anders anzuſehen ſind, als die Excretiones des Schweiſſes und Urins. Zu deren Abwen- dung entſte- hen die Blut-Flüſ- ſe.

§. 34. Es ereignet ſich doch aber bey ſolchen Blut-Flüſſen dieſer Unterſcheid, daß junge Leute, vom ſiebenden bis ins vierzehende und ein und zwanzigſte Jahr inſonderheit dem Naſen-Bluten unterworffen ſind; bey zuneh- menden Jahren aber ſencket ſich ſolcher Trieb, und pfleget ſich ſtatt des Naſen-Blutens eine Ader am After-Darm zu eröffnen, und Geblüte Unterſchie- dene Arten derſelben nach dem Unterſcheid des Alters.

von ſich geben, welches der Fluß der güldnen Ader genennet wird.

und des Geſchlechtes.

§. 35. Inſonderheit aber gehöret hieher die monatliche Reinigung bey Weibes-Perſonen: da nemlich ohngefehr in ihrem vierzehnten Jahr, ein Theil Geblütes, ſo von der Natur zur Nutrition der Frucht deſtiniret iſt, aus der Mutter getrieben wird, welches alle Manat, es ſey denn, daß ſie ſchwanger ſeyn, wiederholet zu werden, und bis in ihr ſiebenmahl ſiebendes oder bis ins neun und viertzigſte Jahr ohngefehr, ſo lang ſie fruchtbar ſind, und des Geblütes, wenn ſie ſchwanger werden, in mehrerer Quantität nöthig haben, anzuhalten pfleget, um welche Zeit ſie ſich von freyen Stücken wieder verlieret, weil ſie alsdenn fruchtbar zu ſeyn aufhören, und ſich die Natur keines Schwanger-ſeyns mehr verſiehet.

Durch die Excretiones wird der Leib nach und nach conſumiret.

§. 36. Inzwiſchen wird von dieſen Motibus und Excretionibus der Leib zuſammt denen Humoribus nach und nach conſumiret, diſſolviret und verzehret, und muß daher täglich wieder ausgeflicket, gebeſſert, und der Abgang deſſelben wieder erſetzet werden. Da man nun vom Leibe immer etwas verlieret, ſo bekommt man auch immer wieder einen neuen

Zuſatz, ſo daß man in nicht gar zu langer Zeit einen gantz neuen Cörper empfänget. Und hiezu wird nun die dritte Gattung von Motibus vitalibus erfordert, nehmlich eine ſolche, durch welche der Abgang des Leibes compenſiret und wieder erſtattet werden kan, wovon im folgenden ein mehrers.

Des erſten Theils funfzehendes Capitel, von der Verdauung der Speiſen, Verfertigung des Chyli und Lymphæ, und von der Nutrition, oder Ernährung und Ausbeſſerung des gantzen Leibes.

§. 1.

Diejenige Wirckung der Natur, durch welche der Abgang des Leibes wieder erſetzet wird, iſt zwar eigentlich die Nutrition; weil aber hiezu eine eigene Materie erfordert wird, die man Lympham oder den Nahrungs-Safft nennet, ſo müſſen wir auch die Præparation derſelben hieher rechnen; und da ferne die Lympha aus dem Chylo

Was zur Ergäntzung des Leibes erfordert werde.

Chylo entſtehet, der Chylus aber aus Speiſe und Tranck erwächſet, ſo müſſen wir ſo wohl die Verfertigung des Chyli, als auch die Verdauung der Speiſen hieher ziehen, und von der Abhandlung des letztern, um guter Ordnung willen, den Anfang machen.

Urſach des peinlichen Appetits.

§. 2. Weil nun diejenigen Dinge, aus welchen die Lympha entſtehet, Speiſe und Tranck ſind, welche von auſſen hinein gebracht werden müſſen, ſo iſt in die Natur ein Appetit, oder Hunger und Durſt gepflantzet, welcher nichts anders iſt als ein Verlangen der Natur, und zwar nach denjenigen Dingen, ſo ſie zur Erhaltung des Leibes bedarff, und wenn ſolches Verlangen geſtillet worden, ſo höret alsdenn der Hunger und Durſt wieder auf. Weil aber diejenigen Dinge, ſo zur Speiſe und Tranck erfordert werden, manchmahl mit vieler Mühe und Beſchwerung erhalten werden müſſen, ſo führet ſolches Verlangen der Natur eine peinliche Empfindung bey ſich, damit der Menſch dadurch genöthiget werden möchte, ſeine Nahrung, aller Mühe und Beſchwerung ohnerachtet, beſtändig zu ſuchen.

Zu welcher Zeit er empfunden werde.

§. 3. Es ereignet ſich der Appetit nicht nur eben zu ſolcher Zeit, wenn ein Mangel des Nahrungs-Saffts vorfället, ſondern auch als-

alsdenn, wenn man ſonſt gewohnt iſt eine Mahlzeit zu halten, obgleich vom Nahrungs-Safft öffters noch ein Uberfluß zu ſpüren, und pfleget ſich offt die Natur dergeſtalt an dieſelbe Zeit zu binden, daß, wenn die Mahlzeit länger aufgeſchoben wird, der Appetit ſich wieder verlieret, und der Menſch hernach keine Luſt zu eſſen hat; da hingegen bey andern ſich dergleichen Punctualität nicht findet, und ſich der Appetit bey ihnen nicht verlieret, ohnerachtet ihnen die Speiſen eine Stunde eher oder ſpäter vorgeſetzt werden.

§. 4. Es iſt aber das gantze Werck der Dauung, der Verfertigung des Chyli und des Nahrungs-Saftes, nichts anders als dasjenige, was in denen Apothecken geſchiehet, wenn man eine Milch machen will. Denn dazu wird erſtlich eine Materie erfordert, die milchichte Subſtantz bey ſich führet, und zu dem Ende werden ſonderlich die Mandeln dazu gebraucht; hernach wird das Unnütze und die Schale hinweg gethan; die Mandel-Kernen aber werden geſtoſſen und zerqvetſchet, und durch Zugieſſung genugſamer Feuchtigkeit in einen Brey verwandelt. Wenn das geſchehen, ſo wird noch mehr Waſſer hinzu gegoſſen, damit ſolches das milchichte Weſen in ſich faſſen kön-

Die Verdauung wird der Præparation einer Mandel Milch verglichen.

könne. Hernach filtriret und drücket man alles durch ein Tuch, ſo läufft die Milch hindurch, das Grobe aber und die Feces bleiben zurück, und werden weggeworffen.

Application ſolches Gleichniſſes.

§. 5. Eben ſo verhält ſichs mit den Speiſen, und mit deren Verdauung; denn es ſoll aus ſolchen eine Milch, das iſt Chylus, verfertiget werden. Darum müſſen vor allen Dingen diejenigen Sachen, ſo zur Speiſe dienen ſollen, mit nahrhafften Theilen, das iſt, mit einer ſubtilen, fetten Schleimigkeit begabet ſeyn, wie denn dergleichen vieles in Korn, Weitzen, und andern ſolchen Früchten, ſo eine Milch von ſich geben, zu finden iſt, ingleichen auch im Fleiſch, u. ſ. w.

Das nahrhafte Weſen iſt nicht in allen Dingen gleich.

§. 6. In einigen Dingen, die man zu Speiſen brauchet, iſt zwar des nahrhafften Weſens gnug zu finden, es ſind aber bisweilen andere ſchädliche Theile mit dabey, daß man ſie um derer Willen zur Speiſe nicht wohl gebrauchen kan, e. g. Nüſſe, Haſel-Nüſſe, und andere Saamen.

Iſt manchmal in Erde und Schleimigkeit verwickelt.

§. 7. In manchen Dingen lieget das nahrhaffte Weſen in einer zähen Schleimigkeit oder groben Erde gleichſam eingewickelt, z. E. in Käſen, Stockfiſchen und andern Fiſchen, ingleichen auch in denen ſo genannten Hülſen-

Früch-

Früchten, daher ſie auch einer ſtärckeren Verdauung bedürffen.

§. 8. Weil nun hieraus erhellet, daß ſolche Dinge, die etwas wahrhafftes in ſich haben, wie ſie an ſich ſelber ſind, wieder zur Speiſe, noch zur Nahrung dienen, ſo wird erſtlich das Grobe und Unnütze, die Schale und der Schmutz, hinweg gethan, und alſo werden ſie zur Speiſe præpariret, hernach geſchiehet erſt die Abſonderung des nahrhaften Weſens von den übrigen groben und unnützen Theilen, welches eigentlich durch die Dauung oder Auflöſung der Speiſen bewerckſtelliget wird, wobey dieſes das Abſehen iſt, daß ſie ſollen in einen Brey verwandelt werden, damit ſie ihre Milch können von ſich geben.

Daher bedarf es einer Scheidung und Auflöſung.

§. 9. Damit nun die Auflöſung der Speiſen deſto leichter von ſtatten gehen möge, ſo pfleget man ſie zuerſt zu kochen, und dadurch weich und mürbe zu machen, damit ſie deſto eher zu Brey werden können: und da füget man auch bisweilen ſolche Dinge bey, ſo die Dauung befördern ſollen, welches inſonderheit durch das Saltzen geſchiehet.

Wozu das Kochen und Saltzen beförderlich iſt.

§. 10. Hernach werden die Speiſen im Munde gekäuet, und gleichſam geſtampfet und zerquetſchet: und unter dem Käuen menget

Ingleichen das Käuen und der Speichel.

get ſich immer die Saliva oder der Speichel darunter, welcher eine zur Verdauung nöthige Feuchtigkeit iſt, und wird zu ſolcher Zeit häuffiger als ſonſt in den Mund gleichſam ausgegoſſen.

Warum die Speiſen im Magen behalten werden.

§. 11. Damit ſie nun noch beſſer zerweichen, zergehen, und zerflieſſen können, ſo werden ſie durch den Oeſophagum, oder Schlund, hinunter in den Magen geſchlucket, welcher ſich zu ſolcher Zeit eröfnet, hernach aber nach vollbrachter Mahlzeit ſich wieder ſchlieſſet.

Wie lange ſie im Magen bleiben.

§. 12. Damit nun alles deſto beſſer zu Brey gemacht werden könne, ſo trincket man auch zwiſchen dem Eſſen, und gieſſet alſo nöthige Feuchtigkeit zu. Darauf bleibet die Speiſe zwey, drey oder vier Stunden ohngefehr, im Magen, nach Unterſcheid der Temperamente und nachdem der Menſch viel oder wenig gegeſſen hat, und zerflieſſet alſo binnen ſolcher Zeit in einen ſchleimichten Brey, den man Chylum nennet.

Wie ſie wieder heraus kommen.

§. 13. Wenn nun die Verdauung wenigſtens mehrentheils vollbracht worden, ſo wird der lincke Magen-Mund Pylorus (der Pförtner) geöffnet, und der Magen nach und nach in die Läng- und Quere zuſammen gezogen, und dasjenige, was von Speiſen aufgelöſet wor-

worden, welches als das Dünneſte oben ſchwimmet, allmählich in das Inteſtinum duodenum gedrückt, woſelbſt ein neuer Saft der Succus Pancreaticus zugegoſſen, und unter den Chymum gemenget wird, damit ſolcher dadurch deſto mehr diluiret, und zum filtriren bequem gemacht werden könne.

§. 14. Es wird auch im Inteſtino duodeno die Galle mit den Speiſen vermenget, und hernach mit den Excrementis, welche davon gelbe gefärbt werden, durch den Stuhlgang ausgeworffen. Sie kommet aus der Leber und Gallen-Blaſe durch den Ductum Cholodochum herunter) flieſſet aber vorher, ehe ſie ſich in das Inteſtinum ergieſſet, mit dem Succo pancreatico zuſammen, und gehet hernach mit demſelben zugleich ins Inteſtinum duodenum, da ſonſt in andern Thieren, z. E. in Hunden, ein jegliches durch eine beſondere Röhre hinein läufft. Was ſich ferner im Inteſtino duodeno unter die Speiſen menge.

§. 15. Wenn nun obbemeldte Feuchtigkeit mit denen aufgelöſeten Speiſen im Inteſtino duodeno vermenget worden, ſo werden ſolche nach und nach in den Gedärmen weiter fort geſchoben, und die Milch, ſo man Chylum nennet, als das ſubtileſte und dünneſte in dem Chymo, wird indeſſen durch die Gedär- Wie der Chylus entſtehe.

me durchgeſeiget, und in die Vaſa lactea oder Milch-Gefäſſe, ſo in dem Meſenterio liegen, und bis an die Gedärme reichen, aufgefaſſet, welches ſo lange geſchiehet, als ſich der Chymus in denen Inteſtinis tenuibus befindet.

Wie er unter das Geblüt komme.

§. 16. Aus denen Milch-Gefäſſen wird der Chylus in die Ciſternam geſammlet, aus welcher er durch den Ductum thoracicum an der lincken Seite des Rückgrads hinauf ſteiget, und in die Venam ſubclaviam einfleußt; allwo er ſich mit unter das Geblüt menget, mit demſelben durch den Truncum Venæ Cavæ aſcendentem, (oder beſſer, deſcendentem, weil das Blut herabwerts gehet,) in die rechte Hertz-Kammer herab fließſet, und mit dem Geblüt durch den Leib circuliret wird.

Wie die Lympha entſtehe.

§. 17. Aus dieſer ſteten Bewegung und Circulation des Chyli mit dem Geblüt entſtehet nicht allein eine mehrere Subtiliſirung, ſondern auch eine ſolche Alteration deſſelben, daß er ſich aus der Geſtalt einer Milch in eine Gallert, oder ſubtiles Leim-Waſſer verwandelt, ſo hernach nicht mehr Chylus, ſondern Lympha oder Nahrungs-Safft genennet wird.

§. 18.

§. 18. Die übrigen groben und unnützen Theile und Feces, ſo von den Speiſen in denen Inteſtinis zurück bleiben, werden von dannen weiter in die Inteſtina craſſa oder groben Gedärme fortgebacht: und zwar erſtlich aus denen Inteſtinis tenuibus in das Inteſtinum Colon, und aus dem Inteſtino Colo in das Inteſtinum rectum, in den Maſt- oder After-Darm, und bleiben da ſo lange liegen, bis eine freywillige Excretion und Eröffnung des Leibes erfolget.

Wo die unnützen Theile der Speiſen bleiben und hinkommen.

§. 19. Aus obgedachter Lympha nun wird der Leib mit allen deſſen Gliedmaſſen nutriret, und aller Abgang daraus wieder ergäntzet; wobey die Natur dieſen nöthigen Unterſcheid hält, daß ſie aus derſelben das heraus ſuchet, was ſich zu demjenigen Theile, der dadurch erweitert, und nutriret werden ſoll, bequemlich ſchicket: wie denn um deßwillen der Chylus in Lympham hat müſſen verwandelt werden: Denn in der Lympha hangen die Particulæ nicht zuſammen, ſondern es befindet ſich ein iedes beſonders, damit es von der Natur ohne Hinderung abſonderlich ergriffen und angewendet werden könne. Z. E. zur Nutrition der Knochen wird vornehmlich die Erde und Schleimigkeit aus der Lympha gebraucht,

Die Lympha iſt der eigentliche Nährungs-Safft.

und wenig Fettigkeit; zur Haut-Schleimigkeit und Erde, etwas Waſſer und wenig Fettigkeit; zum Fleiſch Schleimigkeit, Fettigkeit, Erde und Waſſer; zum Geblüt Waſſer, Schleimigkeit, Fettigkeit und Erde.

Zweyfache Betrachtung der Nutrition.

§. 20. Es iſt aber dieſe Wirckung auf eine zweyfache Weiſe zu betrachten, 1. wie dadurch in der Kindheit das Wachsthum des Leibes befördert werde, 2. wie nach vollbrachtem Wachsthum der Leib in der erlangten Gröſſe und Structur erhalten werde.

1. Das Wachsthum des Lebens.

§. 21. Die erſte Wirckung des Wachsthums erſtrecket ſich ohngefehr bis zum Anfang des vierten Septenarii, und ſiehet man gar eigentlich, daß ſich die Natur in Zubereitung des Nahrungs-Safftes darnach richte; maſſen junge Leute, ſo noch wachſen, nach der Beſchaffenheit und Gröſſe ihres Leibes zu rechnen, weit mehr Lympham haben, als Erwachſene. Es ſind auch diejenigen Glieder, ſo zur Verfertigung der Lymphæ dienen, bey ihnen nach Proportion weit gröſſer, als bey Erwachſenen.

2 Die Erſetzung des täglichen Abganges.

§. 22. Die übrige Zeit wächſet der Menſch an der Feſtigkeit und Stärcke der Glieder, und an der Dicke des Leibes, und zum wenigſten wird durch die Nutrition der gewöhnliche

che Abgang des Leibes wieder erſetzet. Von der Art und Weiſe, wie ſolche Operation geſchiehet, haben wir bereits bey der Formation erwähnet, wie ſolches daſelbſt mit mehrern nachgeleſen werden kan.

§. 23. Wenn mehr Lympha, als zur Erhaltung des Leibes erfordert wird, vorhanden iſt, ſo wird Fett daraus gemacht, und an einen Ort am Leibe geleget, da es eben nicht die Natur in ihrer Wirckung hindern kan.

Was mit der überflüßigen Lympha geſchehe.

§. 24. Im übrigen, weil auch dieſe Feuchtigkeit leichtlich corrumpiret und inſonderheit ſchleimicht werden kan, ſo wird ſie, ſolches zu verhüten, nicht weniger als das Geblüt, und zwar unter demſelben vermiſcht, beweget, hernach, damit ſie nicht von denen ſchleimichten und ſaltzigen Theilen des Geblüts und Seri untüchtig gemacht werde, ſo wird ſie durch gewiſſe Glandulas wieder davon geſchieden, gereiniget, und in ihren eigenen Gefäſſen verwahret, und alsdenn aufs neue wieder unter das Geblüt gemenget.

Wie die Lympha für der Corruption verwahret werde.

Des erſten Theils ſechzehendes Capitel, von denen Motibus vitalibus extraordinariis. Oder von denen auſſerordentlichen zur Beſchützung des Leibes und Erhaltung des Lebens angeſehenen Wirckungen.

§. 1.

Es finden ſich gewiſſe Motus vitales extraordinarii.

Bisher haben wir diejenigen Motus vitales betrachtet, welche ſich ordinair zutragen, und die bey allen geſunden Menſchen befunden werden müſſen: nun finden wir noch für nöthig, eine andere Art von Motibus vitalibus zu referiren, die ſich nicht zu allen Zeiten, auch nicht bey allen Perſonen ereignen, ſondern entweder bey gewiſſen Umſtänden der Zeit, oder auch nur bey gantz beſondern Subjectis allein, zum Vorſchein kommen: daher wir ſolche von denen ordinairen Motibus vitalibus billig diſtinguiren.

§. 2.

§. 2. Wir finden aber nun ſo vielmehr Urſache dererſelben in einem beſondern Capitel zu gedencken, je weniger ſolcher insgemein eine rechte Erwähnung geſchiehet; ohnerachtet deren Vorſtellung doch ſo gar nöthig iſt, indem es ſich ſonſt gar leicht zutragen kan, daß viele derſelben bey den Kranckheiten in eine Claſſe geſtellet werden, da ſie doch theils nichts ungeſundes zum Grunde haben, theils unmittelbar auf die Præſervation der Geſundheit, zu Abwendung beſorglicher Kranckheiten zielen.

ſo nöthig ſind vorgeſtellet zu werden

§. 3. Und darum haben wir ſolche Motus wohlbedächtlich Motus vitales genennet, weil ſie wie die ordinairen Motus vitales das Wohlſeyn des Leibes, und die Erhaltung des Lebens gleichfalls zum Grunde führen: wir haben ſie auch in der Uberſchrifft dieſes Capitels unter dem Titul von Wirckungen angeführet, dadurch anzuzeigen, wie ſie gleichfalls nicht von ohngefehr entſtehen, ſondern von der Natur ſelbſt vorſetzlich angeſtellet, und zu obbemeldtem Zweck hervorgebracht werden, obgleich auch hiebey, wie bey den übrigen allen, viel unordentliches und irriges mit unterlauffen kan.

Warum ſie Motus vitales, und Wirckungen genennet werden.

§. 4. Dergleichen auſſerordentliche Art zu bewe-

Erzehlung

einiger ſolcher Wirckungen, ſo durch den Motum tonicum geſchehen.

bewegen und zu wircken, zeiget ſich erſtlich bey dem Motu tonico, durch welchen gewiſſe Veränderungen an denen Theilen des Leibes, und an der Geſtalt des Menſchen ef- fectuiret werden, da nehmlich der Menſch manchmahl gantz anders als ordinair ausſiehet, wie die gemeine Erfahrung in den bekannten Redens-Arten ausdrücket: der Menſch ſehe gantz erſchrocken, gantz conſterniret, gantz confus, traurig, frölich, fürchterlich, deſperat, u. ſ. w. aus; welches lauter ſolche Ausdrücke ſind, ſo dieſes zum Grunde ſetzen, daß der Menſch ſonſt und ordinair eine andere Geſtalt habe.

Bey welchen aber nicht unmittelbar die Erhaltung des Leibes zum Grunde lieget.

§. 5. Dieſes zwar ſind Alterationes in dem Motu tonico, und in den Lineamenten des Geſichts, die aus einem Einfluß gewiſſer auſſerordentlicher Gemüths-Bewegungen in die Motus vitales herfür gebracht worden, da denn hernach der Leib nach der Gleichheit des Gemüths gleichſam metamorphoſiret und vergeſtaltet wird, in welchen alſo keine materialiſche Urſache, oder Abſicht auf den Cörper ſelbſt insgemein zum Grunde lieget: inzwiſchen hat doch ſolches, als etwas auch bey Geſunden auſſerordentliches, müſſen bemercket werden,

§. 6.

§. 6. Dergleichen Veränderung geſchiehet aber auch bloß in Abſicht auf den Leib und auf die Conſervation derer Humorum. Denn wenn die Lufft eine andere Qualität bekommt, als ſie ordinair führet, ſelbige aber eine groſſe Wirckung in die Humores beweiſet, ſo wird der Tonus oder die Ausſpannung der äuſſerlichen Theile, nach deren Beſchaffenheit theils gemehret, theils gemindert, wie es für den Cörper am ſicherſten iſt. Daher ſehen die Leute im Sommer etwas anders aus als im Winter. Im Winter ſiehet man etwas blaſſer und hagerer aus, im Sommer aber völliger und röther; im Winter iſt das meiſte Blut in denen inwendigen Theilen des Leibes, im Sommer aber in denen äuſſerlichen Gliedern. Wenn ſie auf die Erhaltung des Leibes zielen.

§. 7. Nun könte man wohl ſagen, daß ſolches unmittelbare Effecten der Lufft, oder der Kälte und Hitze ſelbſt wären, welche den Cörper entweder conſtringirte, und zuſammen zöge, oder relaxirete, und die Vaſa erweiterte, wovon das Geblüte entweder einwerts getrieben, oder in die auswertige Theile auswerts gezogen würde, und alſo könne ſolches für keine Wirckung der Natur gehalten werden. Einwurf.

Deſſen Beantwortung.

§. 8. Allein es kåme darauf an, ob die åuſſerliche Lufft das Fleiſch zuſammen drůcke, und die Poros enger oder weiter mache; und folglich wåre die Frage, ob dieſes von der Beſchaffenheit der warmen oder kalten, der feuchten oder trocknen Lufft entſtehen kønne, daß ein Menſch hager oder vøllig, roth oder blaß anzuſehen ſey? wogegen aber ein jeder leicht die Antwort finden wird, wenn er erwåget, wie daraus folgen můſte, daß Leute, ſo ſtets einerley Lufft genieſſen, auch einerley åuſſerliche Geſtalt haben můſten, und alſo můſte nicht allein von den Einheimiſchen einer ausſehen wie der andere, ſondern es můſten auch die fremden, die aus Orient oder aus America zu uns kåmen, gleich ihre Leibes-Geſtalt verlieren, ſo bald ſie unſer Clima berůhreten; deren doch keines geſchiehet, und am Tage iſt, daß immer ein Menſch anders ausſiehet, als der andere, ja es differiret die Geſtalt des Leibes dermaſſen, daß ein Melancholico-Cholericus in Anſehung eines Sanguineo-Phlegmatici faſt ausſiehet, wie einer, der die Schwindſucht und Hectica hat.

Bey den Alterationen von der Lufft

§. 9. Zu geſchweigen, daß ſolche Alterationes wegen der åuſſerlichen Lufft gar vieles auf die Empfindlichkeit ankommen, daher einen

nen immer eher frieret, als den andern; und es geſchiehet auch, daß wenn man in die Kålte kommet, man zuerſt weit froſtiger ausſiehet, als wenn man ſich eine Zeitlang drinnen aufgehalten, weil man deren gewohnt wird: welches aber nicht geſchehen kônte, wenn das Froſtig-ausſehen eine unmittelbare Wirckung der kalten Lufft wåre, weil daraus folgen můſte, daß ie långer man ſich darinnen aufhielte, ie froſtiger man ausſehen můſte.

kommet viel auf die Empfindlichkeit an.

§. 10. Alſo iſt dieſes nun nicht die wahre wirckende Urſache, ſondern es zeiget vielmehr an, daß ſolche Verånderung und extraordinaire Wirckung an dem Tono, ein Motus ſey, der von innen heraus komme, d. i. von der Natur des Menſchen ſelbſt gewircket werde. Denn weil die Kålte die Humores dicke und ſchleimicht macht, ſo kônnen ſie zur Zeit des Winters in denen åuſſerlichen Theilen nicht warm und flůßig gnug bleiben, ſondern wůrden geliefern und dicke werden. Darum treibet die Natur die Humores einwerts, und machet die Vaſa und Poros in den åuſſerlichen Theilen enger, damit ſonderlich das Geblůt, als welches der Corruption am leichteſten unterworffen iſt, nicht ſo weit heraus dringen kônne, ſondern ſich am allermeiſten in denen inwen-

Urſache, daß man in der Kålte hagerer und blaſſer ausſehe.

inwendigen Theilen, wo es wärmer und flüßiger bleiben kan, aufhalten müſſe. Weil nun die äuſſerlichen Theile zuſammen gezogen ſind, ſo ſehen die Leute hagerer aus, und weil das Geblüt aus denen äuſſerlichen Theilen in die innerlichen gewichen, ſo ſehen ſie bleich davon aus. Und alſo findet ſich in dieſem Stück eine Gleichheit der kleinen Welt mit der groſſen, indem ſich die Säffte gegen den Winter einwerts retiriren, wie zu ſolcher Zeit der Safft aus den Bäumen zurück in die Wurtzel zu treten pfleget.

Warum man im Winter dicker und ſchleimichter Geblüt habe.

§. 11. Indem aber die innerlichen Theile, dadurch mit Humoribus deſto mehr überhäufft werden, ſonderlich bey denen, ſo vollblütig ſind, ſo giebt es einige Hinderung in dem Umlauf des Geblüts, wie auch in der Secretion derer Unreinigkeiten, wovon die Craſis oder die Mixtion und Reinigkeit der Humorum einigen Schaden leidet; wie denn auch insgemein bekannt iſt, daß man des Winters dicker Geblüt uud ſchleimichtere Humores habe, als im Sommer, weil der Umlauff derſelben, durch welchen ſie dünne und flüßig erhalten werden, aus obgemeldten Urſachen gehemmet und etwas gehindert iſt.

Warum im

§. 12. Weil nun ſolches der Natur nicht un-

unbekannt iſt, ſo præpariret ſie um Herbſt-Zeit die Humores auf den Winter, und hält gleichſam eine Viſitation vorher in ihrem Leibe, und excerniret das überflüßige und ſchädliche; ich ſage das überflüßige, und alſo ſelbſt einen Theil von denen Humoribus leeret ſie aus, damit ſie mehr Raum bekomme, dieweil nun die Vaſa viel enger werden müſſen, und daher nicht mehr ſo viel faſſen können, als vorhin; ſonderlich geſchiehet ſolches bey denen, bey welchen ſich wegen der Diæt die Humores gehäuffet haben; das ſchädliche aber, oder die Unreinigkeiten, die ſich unter der Hand geſammlet, pfleget ſie zur Herbſt-Zeit auszureinigen, damit, weil des Winters über ohne dem die Reinigung der Humorum in vielen Stücken gehindert iſt, ſolche nicht allzuſehr überhand nehmen und erheblichen Schaden nach ſich ziehen möchten. Herbſt-Zeit allerley Excretiones geſchehen.

§. 13. Diß iſt nun die Urſache, warum in der Herbſt-Zeit und ums Æquinoctium ſich allerhand Motus an dem menſchlichen Cörper ereignen, welche alle, wie wir ietzt geſagt, dahin gemeynet ſind, und werden wenig Geſunde ſeyn, welche zu ſolcher Zeit nicht etwas an ſich empfinden ſolten. auch allerley andere Motus.

§. 14. Einige bekommen Blut-Flüſſe, und 1. Blut-Flüſſe.

zwar

zwar nach Beſchaffenheit der Umſtände, entweder mit weniger, oder mit mehrer, oder gar keiner Incommodität, indem einige zwar Kopf-Schmertzen, Hitze und Wallen im Geblüte vorher empfinden, oder andere Ungelegenheit verſpüren; andere aber nichts beſchwerliches weder vor- noch nachher davon gewahr werden. Junge Leute bluten aus der Naſe; ältere aber kriegen die güldene Ader.

2. Schweiſſe.

§. 15. Einige bekommen Schweiſſe, und zwar ſonderlich nach Mitternacht: wenn man ſolche nicht abwartet, ſondern ſich kühlet und im Bette herum wirfft, oder deren Ausbruch auf andere Weiſe hindert, ſo empfindet man davon Müdigkeit in allen Gliedern, Hitze, Kopf-Schmertzen, auch Reiſſen in Gliedern ꝛc. wenn man ſich aber, da man eine ſolche Neigung zum Schweiſſe bey ſich verſpüret, dabey leidlich bedeckt und ſtille hält, und alſo den Schweiß abwartet, ſo findet man ſich munterer und erleichterter darnach: es pfleget aber wohl ſolche Wirckung der Natur öfters einige Tage nach einander anzuhalten.

3. Schnupffen,

§. 16. Andere, und vielmahls auch diejenigen, ſo obgemeldte Schweiſſe nicht wohl aushalten, bekommen an denen ſtatt den Schnupfen, und wenn ſie ſich dabey erkälten oder

feuchte

feuchte und kalte Lufft an ſich gehen laſſen, Kopff-Schmertzen, Drücken in Augen, Huſten ꝛc. Im übrigen hat auch der gemeine Mann ſchon dieſe Obſervation vom Schnupfen gemacht, daß er geſund ſey.

§. 17. Andere geben einen mehrern als gewöhnlichen, und noch dazu dicken Urin von ſich, der mit vieler Schleimigkeit ſehr ſaturiret iſt, wovon es geſchiehet, daß, wenn er eine Zeitlang geſtanden und kalt worden, er gantz trübe und dicke wird, wie Jauche, welches nichts als Schleimigkeit iſt, ſo von der Natur abgeführet wird: manchmahl iſt auch viel Schärfe mit dabey, wovon das Sediment roth gefärbet wird. 4. dicken Urin,

§. 18. Bey einigen hat man wahrgenommen, daß ſie zur Herbſt-Zeit eine Art, wie von einer Salivation bekommen, jedoch ohne andere Zufälle, als daß ihnen eine gute Schlüſſel voll ſcharffer, zäher und ſaltziger Feuchtigkeit aus dem Munde gefloſſen, worauf ſie ſich leidlich und wohl befunden. 5. Eine Art von einer Salivation

§. 19. Bey andern, und zwar vollblütigen Perſonen, hat man geſehen, daß ſie ſtatt des Naſen-Blutens Blut-Blaſen am Gaumen, und an der Zunge bekommen, und hat man ſich vielmahl über die Behendigkeit der Natur 6. Blut-Blaſen,

in

in ihren Wirckungen verwundern müſſen, wenn man wahrgenommen, daß ſolche Perſonen weiter nichts, als einen ſchnellen Schuß dahin, jedoch ohne Schmertzen, und ohne anderes Ubel-ſeyn empfunden, und wenn man hingeſehen, hat man gleich ein ziemliches Beutelchen mit Blut angefüllet am Gaumen, oder an der Zunge hangen ſehen, welches ſofort geöffnet werden müſſen, weil ſonſt die Cuticula von dem andringenden Blute noch mehr würde ſeyn aus einander getrieben worden.

7. Flieſſen der Ohren, §. 20. Es geſchiehet auch bey unterſchiedenen Leuten eine ſolche auſſerordentliche Reinigung durch die Ohren, daß ſie ein Jucken in den Ohren empfinden, und hernach täglich eine Zeitlang eine ziemliche Quantität Ohren-Schmaltz heraus bringen, und wenn bey ſolchen Perſonen die Ohren nicht fleißig genug ausgeputzet werden, ſo kan ſolches allerley Ungelegenheit nach ſich ziehen.

8. Durchfälle. §. 21. Einige bekommen zu ſolcher Zeit Durchfälle, ohne einige dazu gegebene Gelegenheit, von ſich ſelbſt, und wenn ſie ſich dabey erkälten, empfinden ſie Reiſſen im Leibe, und Ubelkeit; wenn ſie ſich aber ſtarck dabey bewegen, ſo erregen ſie ſolche Excretion noch

mehr

mehr, daß es ſie deſto hefftiger angreiffet; darum müſſen ſich ſolche Perſonen warm und ruhig halten.

§. 22. Es geſchiehet zwar ſolches gar vielmahl, wie geſagt, ohne alle darzu gegebene Veranlaſſung, auch öffters ſelbſt bey denen, ſo zur Verſtopffung geneiget, und damit beſchweret ſind: inzwiſchen aber wiederfähret es auch ſonderlich ſolchen, welche etwa vor dem Jahre um ſolche Zeit eine Purgation gebraucht, deſſen ſich die Natur, da die Umſtände ſelbiger Zeit wieder eintreten, erinnert, und von ſich ſelbſt, ohne genommene Purgation eine ſolche Wirckung wieder vornimmet: oder wenigſtens, laſſen ſich bey denen, ſo ſich daran gewöhnet, und ſchon öffters Purgationes genommen gewiſſe Anzeigungen ſpüren, daß die Natur dergleichen wieder erwarte, indem ſie Flatulentz, Drücken im Unter-Leibe, Poltern, oder auch Colic verſpüren.

ſonderlich bey denen, ſo ſonſt Purgationes gebraucht.

§. 23. Faſt gleiches wiederfähret ſolchen, die einige mahl nach einander zum Brechen eingenommen, und ſonderlich, wenn ſie ſich wohl darauf befunden; denn ſolches hinterläſſet einen ſolchen Eindruck in der Natur, daß ſie hernach um ſolche Zeit, oder wenn ſie ſonſt eine Excretion vorzunehmen hat, dergleichen wie-

9. Erbrechen ſonderlich bey denen, ſo ſonſt Brech-Mittel eingenommen.

der verlanget, und daher anfänget um den Magen her allerley Bewegungen vorzunehmen, und daher zeigen ſich bey ihnen zu ſolcher Zeit, oder wenn ihnen ſonſt nicht wohl iſt, allerley Alterationes am Magen, daß ſie keinen Appetit zum Eſſen haben, Müdigkeit in allen Gliedern, Magendrücken und Ubelkeit empfinden, womit ſie ſich entweder ſo lange ſchleppen, bis ſie wieder ein Vomitiv gebraucht, oder ſie haben nach der Zeit immer etwas am Magen zu klagen, wobey ihnen doch mit den gewöhnlichen Magen-ſtärckenden Mitteln wenig kan gedienet werden, weil die Natur dieſe Excretion, an welche man ſie gewöhnet, intendiret: wie es denn auch endlich bey einigen zum wircklichen Ausbruch kommet, daß ſie ſich ſelber übergeben.

10. Ziehen, Brennen, Jucken, bey denen, ſo des Aderlaſſens und Schröpfens gewohnt.

§. 24. Vom Aderlaſſen und Schröpffen iſt bekannt, wie die Natur ſolches zu ſolcher Zeit fodere, da ihr dergleichen wiederfahren, und ſich mit dem Motu Humorum an die Oerter hinwende, wo die Oeffnung geſchehen: wenn nun die Oeffnung zu lange auſſen bleibet, ſo erinnert es die Natur durch Ziehen, Stechen, Brennen und Jucken, welches man an ſolchen Oertern empfindet: bleibet ſie aber gar aus, ſo erwachſen noch viele andere, und offtmahls

mals gantz ſchwere und gefährliche Zufälle, ja gar Kranckheiten daraus. Denn die Natur, welche gewohnt iſt um dieſe Zeit den Leib zum Winter zu præpariren, und alſo allerley Ausleerung und Excretiones überflüßiger und unnützer Feuchtigkeiten anſtellet, wie man etwan zur Zeit, wenn ſich Sturm-Wetter ereignet, die Schiffe entlaſtet, ſo verläſſet ſie ſich auf dieſe Art der Excretion, und nimmet inzwiſchen keine andere vor. Wenn nun der Menſch ſolche verſäumet, ſo bleibet der Cörper unpræparirt, und ſtehet in ſo fern den Winter über in mehrerer Gefahr, ſonderlich auch darinne, daß der Natnr ihr gewöhnliches Recht nicht wiederfahren iſt.

§. 25. Jedoch iſt zu wiſſen, daß, weil alle ſolche Motus hauptſächlich auf die Conſumption und Verminderung derer Humorum angeſehen ſind, ſo wiederfahren ſie auch mehrentheils vollblütigen Perſonen, und denen, ſo wenig Leibes-Bewegung haben, als durch welche ein gut Theil ſolcher Feuchtigkeiten verzehret wird, wie wir im vorhergehenden bewieſen haben.

Welches alles doch ſonderlich vollblütigen und müßigen Leuten wiederfähret.

§. 26. Wenn nun ſolche Vorbereitung im Herbſte vorgegangen, und die Natur mit dieſen auſſerordentlichen Excretionibus ihren

Warum ſich dergleichen auch im

Früh-Jahre begebe. Endzweck erhalten, ſo bringet der Menſch hernach, wenn ſich nicht ſonſt was anders gefährliches begiebt, den Winter ziemlich geſund hin: im Frühling aber, wenn die Kälte vorbey iſt, und die Humores wieder auswerts getrieben werden ſollen, geſchiehet abermahl, wie im Herbſte, eine Ausreinigung des Leibes, und eine Unterſuchung, was ſich etwan inzwiſchen von der Kälte, ſonderlich da die Humores den Winter über nicht eine ſolche völlige Bewegung gehabt, ſchädliches im Leibe und deſſen Humoribus entſponnen, bey welcher Gelegenheit obgemeldte Motus und Excretiones wieder zum Vorſchein kommen.

Ingleichen im Sommer. §. 27. Bey manchen entſtehen auch dergleichen auſſerordentliche Wirckungen der Natur im Sommer, gegen das Solſtitium oder die Sonnen-Wende, wenn die Tage am längſten ſind, und da insgemein die gröſſeſte Hitze einzutreten pfleget, worunter gleichfalls auf Seiten der Natur dieſe Vorſichtigkeit zum Grund lieget, daß durch die Conſumption und Excretion derer Humorum Raum und Lufft gemacht werden möchte, wenn ſolche durch die mehrere Hitze deſto mehr expandiret werden, und alſo auch mehrern Raum im Leibe erfordern ſolten.

§. 28.

§. 28. Jngleichen nimmet man ſolche Motus bey vielen des Winters wahr, wenn die Tage am kürtzeſten ſind, und wenn alsdenn die gröſſeſte Kälte einzubrechen pfleget, welches eben auch die Conſervation derer Humorum und die deſto beſſere Beſchützung dererſelben gegen die Kälte zum Grunde hat. und im Winter.

§. 29. Was ſich mit dem Wechſel des Alters, ſonderlich nach denen Septenariis, bey männlichen und weiblichen Geſchlechte, für Motus und Wirckungen der Natur öffnen und ſchlieſſen, ſolte billig hieſelbſt auch referiret werden, wenn deſſen nicht ſchon oben in dem erſten Capitel gnugſame Erwähnung geſchehen wäre. Es entſtehen auch viel Motus bey dem Wechſel des Alters.

§. 30. Auſſer obgemeldten Wirckungen gehören auch diejenige Wirckungen der Natur hieher, nach welchen manchmahl ein Menſch vor dem andern gantz was beſonders hat, und dergleichen ſich ordentlicher Weiſe nicht begiebt: Alſo brach ſich ein gewiſſer Mann alle Morgen von ſich ſelbſt, und ohne die gewöhnlichen Zufälle, dabey er weiter nichts bedurffte, als die Hände in die Seite zu ſtemmen, und vorne mit den Fingern den Magen ein wenig zu drücken, worauf ihm hernach weiter nichts fehlete. Manche brechen ſich alle Morgen.

manche allemal nach der Mahlzeit,

§. 31. Ein anderer pfleget allemal nach der Mahlzeit eine groſſe Quantität zähen Schleim auszuwürgen, wobey doch von den Speiſen, die er erſt genoſſen hatte, nichts mit heraus kam: bey dieſem dauerte ſolches bis in ſein hohes Alter, und war er dabey wenig Leibes-Beſchwerungen unterworffen.

Manche haben Appetit zu Kalck, Steinen, Glas,

§. 32. Manche Menſchen haben einen gantz wunderlichen Appetit, Kalck und Steine und Glas zu eſſen, und man hat befunden, daß, wenn ſie im übrigen in ihren Schrancken geblieben, ihnen ſolches weiter nichts geſchadet. Was ſich auch ſonſt bey ſchwangern Perſonen für ungewöhnliche Wirckungen der Natur in dieſem Stück ereignen, iſt unnöthig zu erzehlen, nachdem ſolches ſo gar dem gemeinen Mann mehr als zu bekannt iſt.

manche zu Läuſen,

§. 33. Eine andere Perſon empfand bey ſich einen gantz ungewöhnlichen Appetit Läuſe zu eſſen, und nachdem ſie keine Gelegenheit ihrem Appetit eine Gnüge zu leiſten verſäumete, ſolches aber von ihren Eltern gemercket, und ſolches ferner zu thun hart verboten wurde, kam ſie dabey von allen Kräfften, alſo daß die Eltern genöthiget wurden, ihr nicht völlig zu widerſtehen, welches das Mittel war, daß ſie ſich wieder erholete.

§. 34. Was ſich bey vielen für ein Abſcheu vor Butter und Käſe finde, iſt mehr als zu bekannt, und iſt dabey dieſes das wunderlichſte, daß ſie die Butter geſchmoltzen gar wohl leiden und eſſen, auch den Käſe, wenn er, wie in einigen Orten die Gewohnheit iſt, auf Kuchen gebacken worden, mit ſonderbarem Appetit genieſſen können.

manche können keine Butter und Käſe eſſen.

§. 35. Manche müſſen nach der Mittags-Mahlzeit ein wenig ſchlafen, oder zum wenigſten ſich nur hinſetzen und die Augen ein wenig zuthun und ſchlummern, ſo ſind ſie hernach die übrige Zeit munter und geſund; wenn ſie aber ſolches nicht thun, ſo ſind ſie den gantzen Tag über faul, und zu allen ihren Sachen verdroſſen und untüchtig; andere hingegen, wenn ſie dergleichen thun, und nach der Mahlzeit ſchlafen, befinden ſich ſehr übel und untüchtig darauf.

manche müſſen nach der Mahlzeit ſchlafen oder ſchlummern

§. 36. Mehrere dergleichen und andere auſſerordentliche Wirckungen und Eigenſchafften der Natur hieſelbſt beyzubringen, wird unnöthig ſeyn, indem nach dieſer angewieſenen Methode ein jeder ſelbſt aus täglichem Umgange viel mehr dergleichen Obſervationes zu machen und in dieſe Claſſe zu referiren Gelegenheit überkommen wird.

mehr dergleichen lehret der tägliche Umgang.

Auſſerordentliche Secretion und Excretion

§. 37. Wenn bey geſunden Leuten eine auſſerordentliche Quantität Unreinigkeiten oder unnöthiger Feuchtigkeiten in Leib gebracht wird, ſo entſpinnet ſich auch eine mehrere Secretion und Excretion derſelben, es ſey zu was für einer Zeit es wolle.

des Urins,

§. 38. Wenn einer viel trinckt, ſo giebt er auch viel Urin von ſich, und wenn das Geträncke dünne, oder nur gar Waſſer iſt, ſo iſt auch der Urin dünne, und zuletzt wie klares Waſſer.

des Schweiſſes,

§. 39. Je mehr einer hitzige und flüchtige Dinge zu ſich nimmet, je ſtärcker iſt auch die Ausdümſtung, durch welche ſolche wieder abgeführet werden: Je heiſſer auch die Lufft iſt, je häufiger geſchiehet auch die Tranſpiration des Leibes.

der Blut-Flüſſe,

§. 40. Je vollblütiger der Menſch iſt, je ſtärcker und häufiger ſind auch die Excretiones und Blut-Flüſſe, denen er unterworffen zu ſeyn pfleget: Je mehr er auch mit andern Humoribus angefüllet iſt, je ſtärcker ſind auch nach ſolcher Proportion ſeine übrige auſſerordentliche Excretiones.

der monatlichen Reinigung.

§. 41. Bey vollblütigen Weibs-Perſonen flieſſet das monatliche Geblüt ſtärcker und länger, als bey andern, die weniger Geblüt haben.

§. 42.

§. 42. Je mehr man ſich äuſſerlich beweget, je ſchneller iſt der Umlauff des Geblütes; und je härter die Bewegung der Arbeit iſt, je gröſſer iſt die Conſumption deſſelben und der übrigen Humorum, und je gröſſer ſolche Conſumption und Auflöſung iſt, je ſtärcker ſind auch alle Secretiones und Excretiones, ſonderlich des Schweiſſes und Urins.

Auſſerordentliche Leibes-Bewegung verurſachet auſſerordentliche Excretiones.

§. 43. Je mehr der Menſch hitzige, öhlichte und feurige Dinge, als hitzige ſtarcke Biere, Weine, Brantweine, Gewürtze trincket und iſſet, je ſtärcker iſt der Motus Sanguinis inteſtinus, oder je mehr werden die Theilgen des Geblüts ſelbſt erregt und bewegt; und je ſtärcker der Motus Sanguinis inteſtinus iſt, je geſchwinder wird auch der Motus Sanguinis Progreſſivus oder localis, oder der Umlauf des Geblüts; und je mehr ſuchet bey ſo geſtalten Sachen die Natur allerley Excretiones.

Hitzige Diæt reitzet die Natur zu Excretionibus.

§. 44. Je mehr Lympha oder Nahrungs-Safft vorhanden iſt und überbleibet, je mehr iſt die Natur ſonderlich nach vollendetem Wachsthum zur Nutrition des Leibes in die Dicke geneigt; welches die Urſache iſt, daß Leute, ſo keine gnugſame Bewegung haben, und doch dabey geſund ſind, und gute

Urſache, daß die Leute corpulent werden.

nahrhaffte Speiſen genieſſen, corpulenter werden, als es ſich gehöret.

Was die Natur bey dem Fett-machen für eine Intention habe.

§. 45. Bey dieſer auſſerordentlichen Wirckung wird auf Seiten der Natur dieſe Sorgfalt verſpüret, erſtlich, weil ihr der Uberfluß der Lymphæ endlich im Wege iſt, und in denen nöthigen Motibus und Secretionibus Humorum Hinderung ſchaffet, ſo ſuchet ſie ſich dadurch Lufft zu machen, und nachdem ſie alle Partes, ſo wol die feſten als flüßigen, gnugſam, ja überflüßig nutriret, ſo verwandelt ſie das übrige in Fett, und ſchaffet es ſolchergeſtalt aus denen Adern und Vaſis Lymphaticis heraus.

An welchen Orten das Fett ſonderlich wachſe.

§. 46. Damit aber auch das Fett nicht allerley Beſchwerungen und Hinderniſſe in denen nöthigen Wirckungen und Bewegungen verurſachen könne, ſo legt ſie es in ſolche Oerter, wo ſie dergleichen am wenigſten beſorgen kan, und verſiehet erſtlich diejenigen Theile damit, ſo etwan noch einen Nutzen davon genieſſen können, und alſo füttert ſie gleichſam die Gedärme und das Gekröſe, ſonderlich aber das Netz, das über den Gedärmen liegt, damit aus, auf daß die Gedärme darunter deſto wärmer liegen mögen; ſie wickelt die Nieren darin ein, beſetzet die Blaſe damit, und flicket alle Winckel und Löcher damit aus, davon

alle

alle Muſculi gleichſam gantz rund und völlig unter der Haut werden, wodurch ſie den Wohlſtand und die Schönheit des Leibes zu befördern ſuchet; endlich macht ſie dem gantzen Leibe gleichſam einen Peltz davon, indem ſie die Tunicam adipoſam ziemlich dicke von Fett machet, und ſolche über den gantzen Leib her ausbreitet.

§. 47. Wenn nun Hungers-Noth eintritt, oder wenn andere auſſerordentliche Wirckungen vorgenommen und continuiret werden müſſen, wenn der Menſch kranck, wenn er viel nachzudencken und zu ſtudiren bekömmt, viel Creutz und Unruhe hat, oder in allerley ſchwere Sorgen und in andere dergleichen Umſtände geräth, bey welchen die Digeſtion der Speiſen und die Verfertigung des Nahrungs-Safftes nicht ſo wohl bewerckſtelliget werden kan, ſo greifft alsdenn die Natur ihre Vorraths-Kammer an, und nimmt von dem Fett ſo viel als ſie zur Nutrition bedarff. Daher es geſchiehet, daß ſolche corpulente Leute, wenn ſie in obgemeldte Umſtände verfallen, wieder abnehmen und mager werden. *Wenn und wie fette Leute mager werden.*

§. 48. Es differiret zwar das Fett werden nach dem Unterſcheid der Temperamente gar ſehr; denn die Sanguinei und Phlegmatici *Einer wird vor dem andern leichter fett.*

tici incliniren am meiſten darzu; noch mehr aber die Sanguineo - Phlegmatici; oder Phlegmatico - Sanguinei; am wenigſten ſind die Cholerici und Melancholici dazu geneigt; am allerwenigſten aber die Cholerico - Melancholici, oder Melancholico-Cholerici.

Wenn eine Excretion ſtärcker geſchiehet, ſo ſind die andern etwas ſchwächer.

§. 49. Wenn eine Excretion von der Natur ſtärcker ausgeübet wird, als ordinair geſchiehet, ſo läſſet ſie von einer andern nach Proportion etwas nach, ſo daß ſelbige weniger, als ſonſt, erfolget, wie bereits im vorhergehenden mit unterſchiedenen Exempeln erläutert worden.

Die Urſache ſolcher auſſerordentlichen Motuum iſt die Natur ſelbſt.

§. 50. Zu denen extraordinairen Wirckungen der Natur, von welchen wir bisher gehandelt, geben zwar vielmal gewiſſe äuſſerliche Dinge Gelegenheit und Anlaß, inzwiſchen aber behält doch die Natur den Motum ſelbſt in ihrer Diſpoſition, und lencket ihn hin, wohin ſie will, alſo, daß ſolche Wirckungen keinesweges als unmittelbare Effecten ſolcher äuſſerlichen Urſachen angeſehen werden können.

Eine einige Sache beweiſet

§. 51. Man findet ſolches bey denen, die ſich des warmen Thee- oder Caffee-Geträncks bedienen: denn dieſe befinden, daß ſie manch-

mahl davon ſchwitzen; ein andermal verſpüren ſie an ſtatt des Schweiſſes einen ſehr häuffigen Abgang des Urins; zu einer andern Zeit vermercken ſie keines von dieſen beyden, ſondern werden laxiret, nach dem die Natur bald zu dieſer, bald zu jener Excretion inclıniret.

manchmahl gantz contraire Wirckungen.

Des erſten Theils ſiebenzehendes Capitel, von der genauen Gemeinſchafft und Verbindung derer Motuum vitalium mit denen Gemüths-Wirckungen, und von dem unvermeidlichen Einfluß derſelben in einander.

§. 1.

Nachdem wir nun ſo wohl von denen Wirckungen und Betrachtungen des Gemüths, als auch von denen Wirckungen der Natur oder Motibus vitalibus gehandelt, ſo haben wir auch ſchon zugleich mit

Unterſcheid derer Motuum vitalium und Wirckungen des Gemüthes iſt ſchon gezeiget.

mit angezeiget, worinnen ſolche von einander unterſchieden, auch wie ſie einander ſubordiniret ſind, und die Hand bieten, alſo daß es ein Uberfluß ſeyn würde, ſolches hiemit nochmals zu wiederholen.

ſie ſind von einander unterſchieden, aber nicht getrennet,

§. 2. Da nun alſo ſolche Motus zwar von einander diſtinguiret ſind, muß man ſolchen Unterſcheid doch nicht dahin extendiren, als ob ſie von einander gäntzlich abgeſondert, und einander gantz fremde wären: denn weil ſie ſich gantz nahe verwandt ſind, ſo haben ſie auch eine genaue Gemeinſchafft unter einander, und einen beſtändigen Einfluß in einander.

ihr Unterſcheid beſtehet nur im Endzweck und in der Art, Weiſe und Form,

§. 3. Dannenhero gründet ſich der Unterſcheid derer Motuum vitalium von denen Wirckungen des Gemüthes, nicht in der wirckenden Urſache derſelben, inmaſſen jene ſo wohl als dieſe von der Seele gewircket werden; ſondern der Unterſcheid beſtehet in dem Endzweck, in der Art, Weiſe und Form derſelben, und in den beſondern Organis und Werckzeugen, ſo hierzu gebraucht werden.

ſonderlich auch in der Wiſſenſchafft.

§. 4. Sonderlich aber ſind die Motus vitales von denen Wirckungen des Gemüths darinnen unterſchieden, daß man von jenen keine ſolche deutliche Wiſſenſchafft in der

Ver-

Vernunfft erlanget, wie von dieſen, von welchen man Rede und Antwort ſtellen kan. Die Urſache dieſes Unterſcheides iſt dieſe, weil die Wirckungen des Gemüths insgemein ſolche Handlungen ſind, die ſich zugleich auf andere Dinge, ſo auſſer dem Menſchen ſind, beziehen, bey welchen die Nothdurfft erfordert, alles dasjenige, was in dem Gemüthe vorgehet, in gewiſſe Concepten, Bilder, Ideen und ordentliche Schlüſſe abzufaſſen, damit man dadurch ſein inwendiges dem andern äuſſerlich ordentlich vorlegen, und ihm von dem inwendigen Willen und Meynung Kundſchafft ertheilen könne: und darum müſſen die Gemüths-Wirckungen mit gantz beſondern hiezu nöthigen Organis inſtruiret, und ſelbige ſonderlich ins Haupt, als die Werckſtatt des Verſtandes, geordnet werden.

§. 5. Wenn nun die Werckſtatt derer Motuum vitalium auch mit ſolchen Organis verſehen wäre, ſo würde man auch davon eben ſo viel Wiſſenſchafft in der Vernunfft, wie von jenen erlangen. Nachdem aber die Motus vitales ſolche Actus ſind, die ſich nicht auf jemand anders äuſſerlich beziehen, wie die Wirckungen des Gemüths, ſo iſt auch nicht nöthig

Warum man von denen Motibus vitalibus keine Wiſſenſchafft habe.

nöthig darüber zu raiſoniren und mit andern davon zu handeln. Darum da die Natur nichts ohne Nutzen thut, iſt es für hinlänglich erkannt worden, wenn in der Seele ſelbſt eine nöthige Erkenntniß von dieſen Dingen vorhanden wäre, ob ſie ſchon davon andern nichts wieder erzehlen könte.

Warum der Wille bey denen Motibus vitalibus nicht empfunden werde.

§. 6. Eine ſolche Bewandniß hat es auch mit dem Willen, und ſind auch nach demſelben die Wirckungen des Gemüths von denen Motibus vitalibus unterſchieden, indem bey jenen mehrentheils der Wille empfindlich iſt, bey dieſen aber kan man den Willen, durch welchen ſie regieret werden, nicht deutlicher fühlen und erkennen. Und wozu wäre dieſe Weitläufftigkeit nöthig, und was würde es helffen, wenn man es fühlete, würden auch die Motus dadurch beſſer werden? Ich glaube vielmehr, daß ſolches groſſen Schaden und Hinderung verurſachen würde.

Es würde manchmahl der Geſundheit ſchaden.

§. 7. Wenn ſolches einigen realen Nutzen zur Geſundheit gehabt hätte, ſo hätte es ja eben ſo leicht geſchehen können, daß, gleich wie man von denen bevorſtehenden Excretionibus des Urins und des Leibes, welches auch Motus vitales ſind, nicht allein eine Erkenntniß in der Vernunfft hat, ſondern auch den Willen

der

der Natur dabey gar wohl empfindet, alſo auch bey denen übrigen Motibus vitalibus eine deutliche Erkenntniß und Empfindung in der Vernunfft hätte können zuwege gebracht werden. Ich halte aber dafür, daß, gleichwie der Menſch manchmahl aus Unbedachtſamkeit oder Ubelſtand ſolche Excretiones ſupprimiret, und ſich dadurch vielmahls Schaden an der Geſundheit zuziehet, alſo auch die übrigen noch viel wichtigeren Motus vitales ſolchergeſtalt von der Vernunfft ſehr offt, zu Vermeidung der Incommodität, ſehr mercklich und mit unerſetzlichem Schaden würden turbiret werden. Es würden auch die Affecten, ſonderlich der Bekümmerniß, gar leicht und offt erwecket werden, wenn dem Gemüthe allezeit ſolte vorgeſtellet werden, was für Gefährlichkeiten ſich im Leibe hervor thun, und würde dadurch geſchehen, daß die dagegen nöthige Motus gar leicht in groſſe Unordnung würden geſetzet werden.

§. 8. Inzwiſchen da man zwar einen Unterſcheid ſolcher Bewegungen billig paſſiren, läſſet, ſo hat doch die Natur ſelbſt dafür geſorget, daß ſolche nicht möchten können getrennet werden, und hat ſie wie Glieder einer Kette mit einander wieder vereiniget, und alſo iſt

Die Motus vitales und Gemüths-Wirckungen verbinden ſich in denen Motibus mixtis.

zwar der Wille und die Bewegung der Vernunfft oder des Gemüthes von dem Willen oder von der Bewegung der Natur, das iſt, von den Motibus vitalibus gäntzlich unterſchieden, und einer gantz andern Gattung: ſie kommen aber in denen ſo genannten Motibus mixtis, die halb gemüthlich, halb natürlich ſind, wieder zuſammen, formiren gleichſam eine Kette, verbinden ſich ſelbſt unter einander, und zeigen wie mit Fingern wenigſtens auf denjenigen Influxum, welcher ſich zwiſchen denen Wirckungen des Gemüths, und denen Motibus vitalibus befindet. Denn da man bey denen Motibus mixtis, bey der Reſpiration, bey der Excretion des Urins und Eröffnung des Leibes, den Einfluß der Gemüths-Wirckungen nicht in Zweiffel ziehen kan, ſo ſehe ich nicht, warum man von denſelben nicht auch auf die übrigen alle argumentiren könne, daß, gleichwie bey dieſen, alſo auch bey allen den übrigen Motibus vitalibus, ein Einfluß und Gemeinſchafft wahrgenommen werde.

Der Einfluß derer Motuum vitalium und der Gemüths-Wir-

§. 9. Und gleich wie man zwiſchen dem Haupte, als der Haupt-Werckſtatt derer Wirckungen des Gemüths, und zwiſchen dem Abdomine, der vornehmſten Officin derer Mo-

Motuum vitalium, einen ſonderbaren Conſenſum verſpüret, und gar eigentlich gewahr wird, daß, wenn das Haupt leidet auch das Abdomen afficiret werde, und wenn das Abdomen afficiret iſt, gleich auch das Haupt ſolches empfinde: alſo verſpüret man auch, daß die Wirckungen des Gemüths in denen Motibus vitalibus allerley Alterationes verurſachen, uud daß hinwieder auch die Motus vitales die Wirckungen des Gemüths turbiren; welches zwar, wenn alles in ſeinem ordinairen Lauf und Stande bleibet, ſo mercklich eben von allen nicht erkannt und empfunden wird, ohne das die gemeine Erfahrung etwas hievon durch das bekannte Sprichwort anzeigen wollen: Morgen-Stund hat Gold im Mund; wovon unten ein mehrers.]

ckung wird aus dem Conſenſu des Hauptes und des Bauches illuſtriret.

§. 10. Damit wir nun dieſes alles deſto klärer vor Augen legen mögen, ſo wollen wir alles umſtändlicher erwägen, und zeigen, 1. was die Wirckungen des Gemüths für einen Einfluß in die Motus vitales haben, 2. wie hinwieder die Motus vitales die Wirckungen des Gemüths alteriren.

Abhandlung ſolches Einfluſſes.

§. 11. Was die Wirckungen des Gemüths betrifft, wie genau dieſelben mit denen Motibus vitalibus verbunden ſeyn, ſo mache

Einfluß der Phantaſie in die Motus vitales.

ich, ſolches zu erläutern, von der Phantaſey den Anfang, worunter ich alles Gedencken und Meditiren, und mit einem Wort, den gantzen Actum ratiocinationis billig mit begreiffe. Hierinnen darff man ſich nur auf die gemeine Erfahrung beruffen, aus welcher die bekannten Sprichwörter entſtanden ſind, da man zu ſagen pfleget: Der Menſch ſey von lauter Einbildung kranck, oder er möchte von lauter Einbildung kranck werden, welches nichts anders iſt, als ob geſagt würde: die Phantaſie habe einen ſolchen ſtarcken Einfluß in die Motus vitales, und könten ſolche davon dergeſtalt alteriret werden, daß auch rechte Kranckheiten daraus erwüchſen: wie denn ſolche Exempel nicht rar ſind, da Leute aus Einbildung rechte Fieber, ja gar die Peſt bekommen. Daher iſt gantz gewiß, daß mancher Menſch geſund, oder doch geſünder ſeyn würde, wenn man die Einbildung von ihm nehmen könte, daß er kranck ſey, oder daß er ſehr kranck ſey.

Deren Einfluß in die Formation des Leibes.

§. 12. Inſonderheit iſt die ſehr mächtige Wirckung der Phantaſie bey den Schwangern bekannt, und daher unnöthig, ſolche nochmahl umſtändlich zu erzehlen, durch welche auch ſo gar der Motus Formationis an dem Leibe des Kindes dergeſtalt turbiret wird, daß gantz ande-

andere Geſtalten, Mähler, thieriſche Glieder und Monſtra heraus kommen.

§. 13. So wird auch der Motus Nutritionis von der Phantaſie alteriret; denn diejenigen, ſo die Phantaſie ſtarck brauchen, und immer mit tieffſinnigen Gedancken und Nachſinnen beſchäfftiget ſind, nehmen am Leibe nicht zu, wenn ſie gleich gnugſame nahrhaffte Speiſen und Getränck zu ſich nehmen; vielmehr erfähret man, daß, wenn ſie vorher am Leibe ſtarck und lebhafft oder corpulent geweſen, ſie bey ſolcher Lebens-Art mercklich geringerer, magerer und vor der Zeit alt werden, und übel ausſehen. in die Nutrition.

§. 14. Man verſpüret auch augenſcheinlich, daß die Digeſtion und Concoction der Speiſen, mit dem, was dazu gehöret, ſonderlich der Appetit groſſen Anſtoß dabey leiden: denn der Appetit iſt eine bey der Verdauung höchſt-nöthige Sache, und daher iſt das gemeine Sprichwort entſtanden, was man mit Appetit eſſe, werde auch beſſer verdauet. Wenn man aber vielen tieffen Gedancken und Meditationen oblieget, und alſo mit einer ſonderbahren Gemüths-Angelegenheit die Phantaſie gebrauchet, ſo wird der Appetit zum Speiſen ſehr mercklich dadurch geſchwä- in die Verdauung.

chet, und geſchiehet, daß ſolche Leute mehren-theils ohne Appetit eſſen. Sie haben auch dabey ordinair einen ſchwachen Magen, und können ſolche Speiſen, die nur ein wenig harte ſind, nicht verdauen.

Phantaſey erwecket Brechen.

§. 15. Ja es können ſo gar Vomitus von einer bloſſen Phantaſie erwecket werden; denn es iſt bekannt, daß, wenn einer keinen Käſe eſ-ſen kan, und er bildet ſich ein, es ſey in dem Brodte, das er zu ſich genommen, Käſe ver-borgen geweſen, ſo wird, wenn es gleich nicht wahr iſt, ihm nicht allein übel, ſondern er über-gibt ſich auch wircklich, und bricht das Brodt, ſo er gegeſſen, wieder von ſich, oder wenn ſol-ches nicht erfolget, ſo behält er lange Zeit einen ſchwachen und verdorbenen Magen: Manch-mahl bekommen ſie auch Tertian-Fieber, ſo einer viel ſchlimmern Art, als die gemeinen ſind.

Verſtopf-fung des Leibes,

§. 16. Es iſt auch nichts ungewöhnliches, daß Leute von vielen Gedancken und Specu-lationen mit Leibes-Verſtopffungen beſchwe-ret ſind, und manchmahl etliche Tage hinge-hen, ehe ſie einen rechten Stuhlgang bekom-men.

Ohnmach-ten.

§. 17. Hieher gehöret auch diejenige Alte-ration, ſo ſich bey denen ereignet, ſo zur Ader

laſſen wollen, daß ſie, ehe es noch wircklich geſchiehet, wenn ſie nur die Anſtalten dazu machen ſehen, ſich nicht allein im Geſichte verwandeln, ſondern auch gar in Ohnmacht fallen, ſo, daß alle Motus vitales dabey ſuſpendiret werden. Es begegnet dergleichen nicht allein ſolchen, welchen die Ader geöffnet werden ſoll, ſondern vielmahls wiederfähret es auch einem von denen umſtehenden Verwandten, daß er von dem bloſſen Zuſchauen in eine Ohnmacht verfället, ohnerachtet derjenige ſelbſt, der zur Ader läſſet, friſch und munter dabey iſt.

§. 18. Faſt dergleichen begiebt ſich ſehr offt bey Brech- und Purgier-Artzneyen, wenn ſolche von eckeln Perſonen eingenommen werden ſollen, dabey ſie vielmahl brechen und purgiren, ehe ſie die Artzneyen zu ſich genommen; und auch hiebey geſchiehet es manchmal, daß andere, die nur zuſchauen und etwan vor dieſem einmal dergleichen Artzney mit Eckel zu ſich genommen, eben ſo viel oder noch mehr brechen oder purgiren, als jene, ſo die Artzney gebraucht, welches ſich auch mit anderer Art Artzneyen zuträgt, z. E. mit Pulvern, ohnerachtet ſie auch nur von Krebs-Augen ge- Purgiren:

macht ſeyn, wenn ſie mit einer widrigen Phantaſie genoſſen werden.

Einfluß der Memorie in die Motus vitales.

§. 19. Die Memorie hat, ſo wohl als die Phantaſie, einen ſehr mercklichen Einfluß in die Motus vitales: Denn nachdem ſolches von der Phantaſie genugſam bewieſen iſt, ſo wird es auch von der Memorie nicht können geleugnet werden, als welche niemahlen ohne Phantaſien geſchicht. Wenn mancher mit ſeinem höchſten Widerwillen Pillen oder dergleichen einzunehmen genöthiget worden, ſo wird ihm ſchon übel, wenn er ſich deſſen nur wieder erinnert, und ſich alle Umſtände, ſo dabey vorgefallen, wieder zu Gemüthe führet, ob er gleich wircklich keine Pillen vor ſich ſiehet. Es gehöret auch diejenige Redens-Art hieher, wenn man beſchreiben will, was die Memorie bey Erinnerung einer widerwärtigen Sache für einen Influxum in die Motus vitales habe: Denn man höret gar öffters Leute bezeugen, ſie möchten nicht gerne mehr an dieſes oder jenes gedencken, denn es kehrete ſich alles gleichſam bey ihnen um, wenn ſie ſich deſſen erinnerten.

Einfluß der Affecten in die Motus vitales.

§. 20. Von dem Einfluß der Affecten iſt es ohne dem eine bekannte Sache, ſo keiner ſonderbahren Erläuterung bedarff, nachdem

aus

aus täglicher Erfahrung faſt jederman davon zu ſagen weiß, denn es iſt kein einiger Motus vitalis, der nicht davon turbiret wird. Von dem Umlauff des Geblütes iſt offenbar, wie die Gemüths-Bewegungen ſelbigen alteriren: auch iſt es von dem Motu tonico klar, ſintemal die Veränderungen der Farbe und der Geſtalt ſolches bezeugen, da ſie bald roth, bald blaß, oder wie verfallen dabey ausſehen: Selbſt die Secretiones und Excretiones werden dabey nicht wenig afficiret, inſonderheit äuſſert ſich ſolches an der Secretion der Galle und des Schweiſſes, wie auch der Lymphæ, nebſt der Excretion des Leibes, auch leidet die Digeſtion der Speiſen dabey mercklich Noth, wie ſolches alles die Erfahrung ſelbſt gnugſam bekräfftiget.

§. 21. Selbſt auch die Craſis, und die Mixtion der Humorum wird von Gemüths-Bewegungen alteriret und verderbet, daß ſie entweder ſcharff, feurig und flüchtig, oder auch ſehr dicke, ſchleimicht und zähe davon wird. *Wie die Humores dadurch verderbet werden.*

§. 22. Es iſt ſehr nachdencklich, daß nicht allein die Humores derer Leute, ſo denen Gemüths-Bewegungen unterworffen ſind, ſelbſt dergeſtalt alteriret, ſondern daß ſolche Alteration auch auf andere Leiber durch ſolche *Wie ſolche Alteration auch auf andere Leiber fortgepflantzet werde.*

 Hu-

Humores weiter fortgepflantzet werden, wie die ſäugende Kinder bezeugen, denen die Milch einer erzürneten Mutter oder Amme nicht anders als Gifft iſt, wovon auch in den Motibus vitalibus des Kindes ſehr viele Turbationes, ja Kranckheiten und der Tod ſelbſt eingeführet werden kan; ingleichen erfolgen auch allerley Alterationes bey den Kindern, wenn die Mütter hefftig erſchrecken, oder wenn ſie ſich ſehr ängſten und grämen, und deren Milch ſaugen. Dieſe Alterationes bey den Kindern geſchehen gar nicht von ohngefehr, ſondern richten ſich gantz nach der Natur desjenigen Affects, der bey der Mutter oder Amme herrſchet. Iſt es ein Affect des Zorns, ſo bricht die Alteration bey den Kindern in Hefftigkeit aus, und ordinair in Convulſionen; denn der Zorn iſt ein violenter Affect. Iſt es ein Affect des Schreckens, ſo fahren die Kinder im Schlaff zuſammen, erſchrecken im Schlaff, fahren auf und weinen. Iſt es ein Affect des Grames und der Traurigkeit, ſo verlieren die Kinder allen Muth, nehmen ab, und kommen von allen Kräfften.

Einfluß des Zorns in die Motus vitales.

§. 23. Inſonderheit wird von dem Zorn eine ſehr gewaltige Wirckung und Alteration in den Motibus vitalibus verſpüret, wie ſolches

ches nicht allein die eigene Empfindung zorniger Menſchen bekräfftiget, ſondern auch alle ihre ausbrechende Geberden und Bewegungen ſattſam bezeugen. Abſonderlich verurſachet er eine groſſe Bewegung im Geblüte, inſonderheit einen ſtarcken Motum inteſtinum oder innerliche Bewegung, wodurch es ſehr flüchtig und feurig wird, welches feurige Weſen, wenn es vom Geblüt geſchieden worden, Galle heiſſet. Dazu kommet hernach auch ein ſtärckerer und geſchwinder Umlauff des Geblüts, davon es in ein groſſes Wallen kommt.

§. 24. Es wird auch inſonderheit der Speichel dadurch ſehr commoviret und giſchend gemacht, daß den Leuten der Geifer zum Munde heraus dringet: wodurch auch in dem Speichel offt ein rechtes Contagium, oder Gifft erwecket wird, welches, wenn es ſich mit dem Geblüte eines Menſchen vermehren kan, denſelben bisweilen zur Raſerey bringet: Gleichwie auch ſelbſt ein zorniger Menſch, ſo lange er vom Zorn bemeiſtert wird, von einem Raſenden wenig oder gar nicht unterſchieden iſt. ſonderlich in die Salivam.

§. 25. Es entſtehet auch in den feſten Theilen des Leibes eine Bewegung davon, und inſonderheit eine Zuſammenziehung an der und in die Leber.

der Leber, wovon ſich die zwiſchen derſelben liegende Galle in das Inteſtinum häufiger ergieſt, und bey ſolcher ſchnellen Ausgieſſung ſehr leichtlich in den Magen übertritt; und wenn der Zorn etwan zu einer ſolchen Zeit entſtanden, da keine Speiſe in den Gedärmen zu ſpüren, ſo gehet ſie ins Geblüte, weil ſie ſich mit den Speiſen nicht vermengen kan. Dannenhero klagen ſolche Leute nicht allein über Schmertzen, Ubelkeit und Schwachheit des Magens und der Gedärme, daß ſie Brechen, Magendrücken, Colic, Durchfälle ꝛc. bekommen, ſondern ſpüren auch Hitze im Geblüt, und werden öffters an der Haut gantz gelbe.

Einfluß der Liebe in die Motus vitales.

§. 26. Der Affect der Liebe beweiſet auch nicht wenig Alterationes in dem Cörper und in dem natürlichen Leben: Er giebt dem Leibe manchmahl gar ungewöhnliche, ja unglaubliche Stärcke, in welcher der Menſch offtmahls Löwen und Bären überwinden kan; wie die Exempel vieler Eltern, und ſonderlich der Mütter bezeugen, wenn ſie ihre Kinder in ſonderbarer Todes-Gefahr erblicken.

welches mit Exempeln bewieſen wird.

§. 27. Was die unordentliche Liebe junger Leute gegen einander offtmahls für Turbas im Leibe und natürlichen Leben hervor bringe, bezeugen ſonderlich die Exempel derer, welche

da-

dadurch nicht allein in Aberwitz verfallen, ſondern auch hitzige Fieber davon bekommen, oder gar geſtorben.

§. 23. Die **Geilheit** erwecket viel unordentliche Bewegungen im Geblüt und in der Lympha. Inſonderheit entſtehet dadurch viel Unrichtigkeit an den drüſigten Theilen des Leibes, welche offt zu ſehr erweitert, oder zuſammen gezogen werden. Auch wird das nahrhaffte und ſubtileſte Weſen im Geblüte an ſolche Theile hingezogen, wo ein ſolcher Motus erwecket wird: welches dem Leibe entgehet, und bleibet hingegen ein grobes, dickes, ſchleimigtes Geblüt zurück, wodurch der Leib nicht wenig entkräfftet wird, zumal wenn davon ein Saamen-Fluß entſtanden, und derſelbe, wie es leicht geſchehen kan, zu einer Gewohnheit worden iſt, wodurch dem Leibe nicht wenig Krafft und Nahrung entgehet, und das Leben verkürtzet wird. Auch an den übrigen Theilen des Leibes, ſo zur Præparation der Lymphæ dienen, inſonderheit aber an der Leber, (maſſen ſelbige eine groſſe Verwandſchaft mit obbenannten drüſichten Theilen hat) zeigen ſich viele böſe Wirckungen, daß ſolche Leute leichtlich hectiſch werden; anderer heßlichen Umſtände und Corruptionen, ſo davon

Einfluß der Geilheit.

von entſtehen können, der Kürtze wegen zu geſchweigen.

des Schreckens, §. 29. Bey dem **Schrecken** iſt die Alteration des Leibes gantz offenbar, denn die Leute ſehen erſchrocken aus, ſind kalt und blaß, es überläufft ſie ein Schauer, und bekommen Hertz-Klopffen. Man hat auch Exempel, daß bey entſtandenem hefftigen Schrecken von Feuersbrunſt oder Feindes-Gefahr Podagrici geſund worden, daß ſie die Flucht nehmen können; andere haben dabey gantz unglaubliche Leibes-Stärcke bewieſen.

der Traurigkeit. §. 30. Von der **Traurigkeit** und **Bekümmerniß** lehret leider die Erfahrung mehr als zu viel, daß ſie den Tod wircke: die Leute nehmen dabey ab, bekommen dickes Geblüte, und ſonderlich werden dadurch Miltz-Kranckheiten erwecket, und bey den Weibes-Perſonen Obſtructiones Menſium, bey Mannes-Perſonen aber, ſo die güldene Ader haben, Obſtructiones Hæmorrhoidum.

der Freude, §. 31. Was die **Freude** für eine Alteration in denen Motibus vitalibus erwecke, iſt ſonderlich bey denen wahrzunehmen, welche, da ſie mit ziemlich ſchwerer Leibes-Kranckheit behafftet ſind, von einer frölichen Botſchafft geſund worden. Man kan ſolches auch an

denen

denen genugſam erkennen, welche von allzu-übermäßiger Freude ſterben. Was auch ein frôliches Gemûthe bey denen Krancken auszurichten pflege, iſt nicht allein Medicis, ſondern auch denen, ſo mit Patienten umgegangen, mehr als zu wohl bekannt.

§. 32. Selbſt das gute **Vertrauen** iſt eine ſolche Sache, die ihren ſonderbaren Einfluß in die Motus vitales beweiſet. Daher pflegt man zu ſagen, das gute Vertrauen helffe bey manchen Artzneyen das meiſte, und vielmahls pflegen ſich die Motus vitales ſchon zu ândern, wenn der Patient nur den Medicum geſehen, zu welchem er ein beſonder Vertrauen geſchôpffet.

und des guten Vertrauens in die Motus vitales.

§. 33. Gleichwie nun aus dieſen allen helle genug heraus leuchtet, was die Wirckungen und Bewegungen des Gemûths fûr einen Einfluß in die Motus vitales behalten: alſo wird auch ſolches keinesweges denen Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens kônnen abgeſprochen werden. Dannenhero kônnen auch von dieſem ſo wohl als von jenen allerley Alterationes und Perturbationes in dem natûrlichen Leben nach Beſchaffenheit der Umſtânde erreget werden.

Die Wirckungen des geiſtlichen Lebens haben auch einen Influxum in die Motus vitales.

§. 34.

Solches wird bewieſen.

§. 34. Die Möglichkeit dieſer Sache wird aus dem, was bisher geſagt worden, zur Gnüge erhellen: Die Umſtände aber und Symptomata, ſo ſich etwan dabey ereignen, kan man aus denjenigen Exempeln wahrnehmen, die uns in H. Schrifft davon vorgeleget werden. Gleichwie nun ſolche Bewegungen und Wirckungen von unterſchiedlicher Art ſind, alſo iſt auch der Effect von deren Einfluß in den Cörper von unterſchiedener Gattung.

Einfluß des erweckten Gewiſſens.

§. 35. Wenn die Drohungen GOttes in dem Geiſte des Menſchen offenbaret werden, und die Creatur davon in Angſt und Schrecken geräth, ſo empfindet man die Alteration, ſo in denen Motibus vitalibus davon entſtehet, die Gebeine des Menſchen erſchrecken, daß er müde von Seufzen, ſeine Geſtalt verfalle, dazu ſeine Seele und ſein Bauch, ſeine Geſtalt werde alt, ſeine Krafft verfalle, und ſeine Gebeine verſchmachten, es ſey nichts geſundes an ſeinem Leibe, er gehe krumm und ſehr gebückt, ſeine Lenden verdorren, ſein Hertz bebe, das Licht ſeiner Augen verlaſſe ihn, u. ſ. w.

und der geiſtlichen Freude

§. 36. Wenn hingegen die Süßigkeit der göttlichen Tröſtung und Gnade empfunden wird, ſo wird die Krafft des Leibes dadurch ge-

geſtärcket, der Leib freuet ſich, und ſeine Geſtalt, die zuvor alt und elend ausgeſehen, wird wieder jung wie ein Adler: alle Glieder ſind lebhafft, der Menſch hüpffet und ſpringet, wie an dem Exempel Davids zu ſehen, welcher vor der Lade des Bundes hertantzete, und alſo dem Leibe nach extraordinair beweget wurde.

§. 37. Dieſes ſind alſo diejenigen Alterationes, die ſich von denen Wirckungen des Gemüthes in denen Motibus vitalibus erzeigen. Gleichwie nun dieſes offenbar iſt, alſo erzeiget ſich auch ein ſehr mercklicher Influxus bey denen Motibus vitalibus in die Gemüths-Wirckungen, ſelbige gleichfalls entweder zu turbiren, oder doch zu alteriren.

Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths.

§. 38. Uberhaupt dienet zu einiger Erläuterung dieſer Sache das bekannte Sprichwort, Aurora Muſis amica, und die allgemeine Erfahrung aller Studirenden, oder auch aller derer, ſo denen Gemüths-Wirckungen vor andern ergeben ſind. Denn dieſe befinden nicht allein einen Unterſcheid, daß ſie zu einer Zeit tüchtiger ſind, als zu der andern, ſondern ſie verſpüren inſonderheit, die Morgen-Stunde habe Gold im Munde, und daß ſie zu ſolcher Zeit viel capabler ſeyn, einer

Beweis von Studirenden genommen.

Sache reiflich nachzudencken, und ſie ins Gemüth zu drücken.

Warum man des Morgens beſſer ſtudiren und überlegen könne.

§. 39. Die Urſache hievon iſt leichtlich zu ermeſſen, denn dieſes iſt die Zeit, da nicht allein der Leib ausgeruhet, ſondern da vornemlich die Motus vitales ihr Penſum, ſo zu ſagen, abſolviret haben, und da alſo auſſer dem Umlauff des Geblüts keiner mehr übrig iſt, der mit einer ſonderbaren auſſerordentlichen Attention und Application, oder Inſpection der Natur, bewerckſtelliget werden müſte: Dannenhero können ſich die Kräffte der Seele beſſer von dem Cörper abſtrahiren, und zu denen Wirckungen des Gemüths gleichſam concentriren, nachdem ſie ihre Haushaltung, ſo zu ſagen, beſchickt.

Nach Mitternacht haben die Motus vitales ihr Penſum abſolviret.

§. 40. Denn nach Mitternacht, wenn die Morgenröthe anbricht, iſt bey geſunden Leuten die Digeſtion geſchehen, der Chylus gemacht, der Leib nutriret, und derjenige Abgang an allen Theilen, der des Tages vorher durch die Bewegungen verurſachet, wieder erſetzet worden; ingleichen iſt auch des Morgens die Secretion derer Unreinigkeiten, ſo ſich theils von der Bewegung vorigen Tages, theils von Speiſe und Tranck im Leibe geſammlet, abſolviret: Daher iſt auch dieſes ordinair

bey

bey Geſunden das erſte Geſchäffte, wenn ſie des Morgens aufgeſtanden, daß ſie von der Natur erinnert werden, obgemeldte ſecernirte Unreinigkeiten von ſich zu geben.

§. 41. Dannenhero iſt nun die Natur des Morgens gleichſam müßig und alſo mehr willig und begierig dem Gemüthe nach zu wircken; biß wieder ihre Zeit herbey rücket, da ſie ſich wieder zu dem Cörper wendet, und darauf bedacht iſt, daß demſelben ſein gehöriges Recht wiederfahre, und zugleich vigilire, daß durch Speiſe und Tranck nicht etwas gefährliches und ſchädliches einſchleiche.

Darum können frühe die Gemüths-Wirckungen ſchärfer geübet werden.

§. 42. Darum geſchiehet es, daß der Menſch nach der Mahlzeit nicht allein zum Studiren, und zu andern Dingen, ſo eine Schärfe des Verſtandes erfordern, gantz übel diſponiret iſt, ſondern er befindet auch eine Neigung zum Schlaf bey ſich, oder eine Müdigkeit und Faulheit zur Bewegung, wenn er was Unverdauliches gegeſſen, ſonderlich wenn er (wie ſolche Leute pflegen) einen ſchwachen Magen hat: welches nichts anders anzeiget, als daß die Natur itzt ihre Kräffte zuſammen halten, und denen Motibus vitalibus vornehmlich obliegen wolle, weil ſie wegen der ſchwachen und ungeſunden Diſpoſition ihres

Warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaf verſpüre.

Leibes für nöthig befindet, auf alles im Leibe ein deſto ſorgfältiger Auge zu richten, und hieran deſto weniger gehindert zu werden, die übrigen Wirckungen inzwiſchen bey Seite zu ſetzen. Darum befindet ſie ſich ungeſchickt zum Nachdencken; und weil die Phantaſie und Vernunfft durch die äuſſerlichen Sinne ſehr erwecket und irritiret wird, ſo incliniret ſie, ſolches abzuwenden, zum Schlaf, damit ſie von der Sinnlichkeit in ihrer Arbeit nicht geſtöhret werde: und das iſt auch die Urſache der Trägheit und Müdigkeit in allen Gliedern, theils weil ſie ſchlaffen wollen, theils weil ſich die Natur von dem Motu animali entziehet, damit die Motus vitales recht geordnet und beſtellet werden mögen. Dannenhero wiederfähret es auch ſolchen geſunden und ſtarcken Leuten nicht, es wäre denn, daß ſie ſich gewöhnet hätten nach der Mahlzeit zu ſchlaffen.

Die Dauung hindert die Gemüths-Wirckungen.

§. 43. Wenn ſolche Arbeit vorbey, ſo befinden ſie ſich gegen vier Uhr des Nachmittages wieder wohl und aufgeräumet, und können wieder mit ihrem Verſtande wircken, finden ſich auch zu äuſſerlicher Bewegung und Arbeit wieder diſponiret. Diß iſt die Urſache warum bey vielen, ſo etwas zu meditiren oder zu predigen haben, dieſe Gewohnheit

heit eingeführet worden, daß ſie ſo lange, bis ſolches geſchehen, nüchtern bleiben, oder doch nur etwas dürres oder leichters zu ſich nehmen, das keiner ſolchen Verdauung bedarf, weil ſie aus Erfahrung wahrgenommen, daß die Dauung ſie in ihrer Gemüths-Arbeit hindere und ſtöhre.

§. 44. Nächſt dieſem iſt auch dieſes die Urſach ſolches Unvermögens, daß ſich die Natur nicht mit gantzem Ernſt auf die Wirckungen des Gemüths appliciret, wenn ſie ſich nicht auch auſſer den Zeiten ſolcher Arbeiten, dem Leibe nach, in Sicherheit findet, und darinnen alles im guten Stande weiß. Diß iſt die Urſache, daß, wenn dem Menſchen eine Kranckheit bevorſtehet, dieſes die erſten und allgemeinen Zufälle zu ſeyn pflegen, daß er eine groſſe Unluſt zu allen ſeinen Geſchäfften findet, auch zu denen, die er ſonſt mit einem ſonderbaren Plaiſir gethan, er verſpüret eine groſſe Unvermögenheit die Vernunfft zu gebrauchen, und mercket, daß es ihm nicht recht aus der Feder flieſſen wolle, welches letztere ſich doch am meiſten bey denen befindet, ſo des Kranckſeyns nicht gewohnt, und bey welchen die Natur nicht geübet iſt, beydes die Motus vitales und Wirckungen des Gemüths zugleich, und

Kranckheiten hindern den Gebrauch der Vernunfft.

mit einerley Attention zu thun: wiewohl es bey allen Patienten, ſo die Vernunfft anſtrengen, Schaden verurſachet, ſie mögen deſſen gewohnt ſeyn oder nicht, ſo empfinden ſie doch wircklich davon nicht allein eine Perturbation des Gemüths und Erregung der Affecten, ſonderlich der Ungedult, ſondern ſie ſpüren auch leichtlich gleichſam ein Echo davon in denen Motibus vitalibus, daß ſie mehr matt werden, oder Hertz-Klopffen und Hitze, oder Kopf-Schmertzen u. d. g. bekommen.

Kranckheiten verurſachen Angſt und Traurigkeit.

§. 45. Bey gefährlichen Kranckheiten empfinden die Patienten nicht allein eine groſſe Angſt, ſondern werden auch mit groſſer Traurigkeit befallen: daher pflegen ſich auch insgemein die Leute, wenn ſie von einer ungewöhnlichen Angſt und Traurigkeit, ohne deſſen Urſache zu wiſſen, befallen werden, ſelbſt unter andern auch dieſes Prognoſticon zu ſtellen, **es ſtehe ihnen eine groſe Kranckheit bevor:** und hernach iſt es bey ſolchen Kranckheiten ein beſtändiges Symptoma, daß die Patienten am Gemüth niedergeſchlagen ſind, und wie man zu reden pflegt, gantz keinen Muth haben.

Criſes verurſachen Freude.

§. 46. Hingegen geſchiehet es auch, daß, wenn ſich die Kranckheit etwan durch eine

Cri-

Criſin, oder auf eine andere Weiſe bricht, ſich auch bey dem Patienten das Gemüth wieder auffkläret, und ſie wieder frölich und munter werden, und wieder anfangen nach den Ihrigen zu fragen, da es ihnen vorher eine Laſt geweſen, auch nur daran zu dencken.

§. 47. Wenn eine allzugroſſe Activität und Unordnung in denen Motibus vitalibus entſtehet; ſo äuſſert ſich ſolche auch in vielen Unordnungen des Gemüths, ſonderlich in der Phantaſie und Vernunfft, wie die Deliria derer Krancken bezeugen.

Die Heftigkeit derer Motuum vitalium machet Wahnwitz.

§. 48. Es bekräfftigen auch die Hypochondriaci den ſonderbaren Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths; denn je mehr die leiblichen Beſchwerungen und Zufälle bey ihnen wachſen, je mehr nimmet auch die Schwermüthigkeit und Gemüths-Perturbation bey ihnen zu, ſie empſinden viel Bangigkeit, haben ängſtlichen Schlaf mit ſchweren Phantaſien und Träumen, ſie ſind verdroſſen zu ihren Geſchäfften, und untüchtig, einer Sache ohne Beunruhigung des Gemüths nachzudencken; in welchen allen ſie eine merckliche, ja augenblickliche Veränderung und Erleichterung verſpüren,

Das Malum Hypochondriacum verurſachet allerley Gemüths-Perturbationes.

ten, wenn ſie nur eine rechte Eröffnung des Leibes bekommen.

Ingleichen, die Verſtopffung des Leibes.

§. 49. Es können auch diejenigen ſolches bezeugen, welche nur mit ſchlechten, aber anhaltenden Leibes-Verſtopffungen beſchweret ſind, denn das iſt dabey ihre gemeine Klage, daß ſie ſich auch dem Gemüthe nach übel diſponiret befinden.

Aderlaſſen wircket bey Tieffſinnigen.

§. 50. Diß iſt die Urſache, daß man Tieffſinnigen, Schwermüthigen und Melancholicis zur Ader läſſet, weil man einen ſolchen Influxum und Gemeinſchafft derer Motuum vitalium mit denen Wirckungen des Gemüthes dabey angemercket, wie denn auch die Erfahrung bezeuget, daß es ſeinen Nutzen habe.

Würme verwirren die Vernunfft.

§. 51. Spüret man doch ſo gar eine Verwirrung des Gemüths, eine Unordnung in der Phantaſie und in der Vernunfft bey denen, welchen weiter nichts fehlet, als daß ſie Würmer haben, und zwar noch darzu in denen Gedärmen: denn die Unordnung, die ſich davon in denen Motibus vitalibus ereignet, diffundiret ſich auch in den Wirckungen des Gemüths.

Einfluß des Temperaments.

§. 52. Ich muß hier die Wirckungen des Temperaments des Leibes nicht vergeſſen,

was ſie für einen notablen Einfluß ins Gemüth beweiſen. Denn ob gleich das Temperament des Gemüths vornehmlich das Temperament des Leibes ordnet und regieret, ſo wircket doch auch das Temperament des Leibes wieder in daſſelbe zurück, und hat ſeinen offenbaren Einfluß in daſſelbe, ſo, daß ſich die Motus und Bewegungen des Gemüths gar mercklich nach demſelben richten.

Des Leibes ins Gemüthe.

§. 53. Es bezeuget ſolches unter andern diejenige Veränderung des Gemüths, ſo ſich bey friſchen und geſunden Leuten ereignet, wenn ſie eine ſchwere lang anhaltende Kranckheit ausgeſtanden; denn gleichwie bey ſolchen die Aenderung des Leibes gantz offenbar zu ſpüren, indem ſie viel hagerer und blaſſer ausſehen, als vorher, da ſie etwan, wie man zu reden pfleget, wie eine Roſe geblühet: ſo iſt auch ſo fort dabey die Gemüths-Veränderung gar deutlich zu ſpüren, indem ſie ſich ſtiller, langſamer, bedächtlicher und tiefſſinniger bezeigen. Hiervon iſt auch die gemeine Redens-Art entſtanden, da man von dergleichen Perſonen zu ſagen pfleget: **der Menſch habe ſich nach ſeiner letzten Kranckheit gantz geändert.**

Kranckheiten ändern das Gemüth.

§. 54. Etwas wunderbares iſt es, ſo faſt

Viele köñen

 allen

Im Paroxyſmo einer Kranckheit fremde Sprachen reden und auf dem Clavichordio ſpielen.

allen menſchlichen Begriff überſteiget, was ſich bey gewiſſen Kranckheiten in dem Gemüth der Patienten eröffnet; ſonderlich geſchiehet es bey der Verſtopffung monatlicher Reinigung bey Weibes-Perſonen, auch bey unterſchiedenen Paſſionibus hypochondriacis bey Manns-Perſonen, daß bey ihnen nicht allein die Phantaſie ſehr erweckt iſt, ſondern auch, daß ſie viele gantz ungewöhnliche wunderbare Dinge hervor bringen, fremde Sprachen reden, die ſie niemahls gelernet, Carmina componiren, auf Inſtrumenten, z. E. auf dem Clavichordio, nach allen Regeln der Kunſt, ſo lange ſie im Paroxyſmo ſind, ſpielen, worinnen ſie doch hernach, wenn die Kranckheit gehoben iſt, gantz unwiſſend befunden werden.

Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des geiſtlichen Lebens.

§. 55. Diß ſind alſo genugſame Documenta, den Einfluß derer Motuum vitalium in die Wirckungen des Gemüths damit zu beſtätigen: und ſo offenbar als dieſe Sache iſt, eben ſo offenbar iſt es auch, daß die Motus vitales ihren Influxum ſelbſt in die Bewegungen und Wirckungen des geiſtlichen Lebens haben.

Warum aus dem Wein-

§. 56. Denn aus der Urſache gebot der Apoſtel, daß ſich niemand voll Weins ſauffen

ſolte, weil ein unordentlich Leben daraus erfol-gete, da doch das Chriſtenthum mit ſich brächte, im Geiſte zu leben und zu wandeln; welcher Wandel im Geiſt durch den überflüßigen Gebrauch des Weins gehindert wird, indem ſolcher erſtlich die Motus vitales verkehret, und ſolche Unordnung hernach in die Motus des geiſtlichen Lebens einfleußt. Und aus eben dieſer Urſache durfften die Nazareer keinen Wein noch ſtarck Geträncke trincken. Sauffen ein unordentlich Leben folgt.

§. 57. Diß iſt die Urſache, warum ſich die Apoſtel und eifrigen Nachfolger Chriſti ſehneten, dieſe irdiſche Hütte abzulegen, und auſſer dem Leibe daheim zu ſeyn bey dem HErrn, weil ſie ſich dem Geiſte nach von dem Leib beſchweret befanden, und deſſen Einfluß in die Wirckungen des Geiſtes mehr, als ihnen lieb war, empfanden: welche dadurch mercklich alteriret und gehindert, der Geiſt ſelber aber von der Empfindung der unordentlichen Bewegung des Leibes betrübet, gedämpffet und geängſtet wird, daß er ſich ſehnet erlöſet zu ſeyn von dem Leibe dieſes Todes: und darum betäubete der Apoſtel ſelbſt ſeinen Leib und zähmete ihn. Warum der Apoſtel ſeinen Leib betäubet und gezähmet.

§. 58. Dannenhero iſt bey dem verderbten Zuſtande des Leibes ſolcher Einfluß in den Dieſer Einfluß ins

Geiſt

Geiſt ordinair etwas beſchwerliches, etwas ängſtendes, weil Leib und Geiſt itzt ihrer Natur und Eigenſchafft nach dergeſtalt divers und gleichſam gegen einander geſetzt ſind, und die Bewegungen des natürlichen Lebens ordinair befleckt zu ſeyn pflegen, daher auch deren Empfindung und Einfluß dem Geiſte nichts anders als eine beſtändige Beſchwerung und Demüthigung verurſachen kan, welches die Urſache iſt, daß der Menſch in ſtetem Kampf wider ſich ſelbſt leben muß, wenn er anders nicht nach dem Fleiſche leben, und dem Geiſte nach ſterben, ſondern durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäffte tödten und leben will.

geiſtliche Leben iſt ordinair was beſchwerliches.

§. 59. Man wird aus dieſem Capitel gleichſam als in lauter Exempeln ſehen, was für ein feſtes Band der Vereinigung, das natürliche Leben mit dem Leben der Seele und dem geiſtlichen Leben, zuſammen halte, und wie es eine gantz vergebliche und unnütze, ja falſche Speculation ſey, wenn man iedes dieſer Dinge gantz abſonderlich betrachtet, und ſich darinnen unter einander theilet, alſo, daß man den Leib an die mediciniſche, die Seele an die philoſophiſche, und das geiſtliche Leben an die theologiſche Facultät gleichſam vermacht und bindet.

zeuget von der genauen Vereinigung der Seele und des Leibes.

Des erſten Theils
achtzehendes Capitel,
von
denen äuſſerlichen Dingen, wie ſie ſich gegen den Menſchen und gegen die Motus vitales verhalten.

§. 1.

Der Leib und das natürliche Leben beziehen ſich auf die äuſſerlichen Dinge.

Es iſt zwar der Menſch eine kleine Welt für ſich, ſo ſein eigen Leben und Regiment in ſich ſelber führet, auch alle ſeine Motus nach ſeinen eigenen ihm eingepflantzten Geſetzen adminiſtriret, und in ſo fern von der äuſſerlichen ſichtbaren Welt gantz abgeſondert iſt. Indeſſen aber beziehet ſich doch deſſen Leib und das natürliche Leben dergeſtalt auf die äuſſerlichen und ſichtbaren Dinge, daß ſolche gantz nach deren unterſchiedenen Beſchaffenheit und Eigenſchafften formiret und geordnet zu ſeyn ſcheinen, damit es möglich ſeyn möchte, mit ihnen Gemeinſchafft zu haben; auch bedürffenden Falls gegen ſolche ſich zu ſchützen, und weil Gutes und Böſes mit

einander vermiſcht iſt, ſicher darunter zu ſeyn.

welche der Menſch verwalten ſoll.

§. 2. Dahin gehöret erſtlich derjenige Endzweck auf Seiten des Schöpfers, welcher den Menſchen ins natürliche Leben geſchaffen, nicht, daß er nur darinnen ſeyn und eſſen und trincken, ſondern daß er über die äuſſerlichen Dinge herrſchen, und als ein Haußhalter GOttes ſolche nach deſſen Willen gebrauchen und adminiſtriren ſolle.

Daher hat er eine Neigung mit äuſſerlichen Dingen beſchäfftiget zu ſeyn,

§. 3. Nächſt dem zielet dahin die einem ieden Menſchen eingepflantzte Neigung mit äuſſerlichen Dingen beſchäfftiget zu ſeyn, welche ſich auch bey gantz jungen Kindern zeitlich eröfnet, welche, ehe ſie noch reden können, ſchon etwas zu ſpielen und äuſſerlich zu handthieren haben wollen; ja es zeiget ſich ſolches ſo gar nach dem Unterſcheide des Geſchlechtes, da die Mägdgen freywillig lieber mit ſolchen Dingen zu thun haben, die in die Haushaltung gehören, die Knaben aber mit Pferden, Wagen u. d. gl. ihr Spiel treiben.

welche ſich bey manchen auf gantz particulaire Dinge determiniret.

§. 4. Es pfleget ſich auch ſolche Neigung vielmahls auf gantz particulaire Dinge und Materien zu determiniren, als z. E. zur Mechanic, zur Mahlerey, zur Muſic, zu Büchern ꝛc. und insgemein iſt mit ſolcher freywil-

ligen

ſigen Neigung und Application eine ſonderbare Fähigkeit und Geſchicklichkeit verknüpfet, vermöge welcher der Menſch ſolche Dinge, dazu er von Natur Luſt hat, am leichteſten begreifft, und am weiteſten darinnen kommet; wie denn daher vielmahls dergleichen Perſonen es in ſolchen Dingen, auch ohne Manuduction, von ſich ſelbſt dahin bringen, daß man ſich darüber verwundern muß.

§. 5. Weil nun die äuſſerlichen Dinge mehrentheils grob und dicke ſind, ſo iſt auch die Mixtion des Leibes und aller Glieder ſo geſtellet worden, daß ſie mit deren Grobheit und Dicke eine Proportion und Ubereinſtimmung habe, damit ſolches der Grund ſeyn könne, ſie zu empfinden, und Gemeinſchafft mit ihnen zu haben.

Darum hat auch die Mixtion des Leibes eine Proportion mit der Mixtion derſelben,

§. 5. Und darum ſind ferner auch die Sinne des Leibes nach Condition und Unterſcheid der äuſſerlichen Dinge ſtruiret, und mit groſſer Sorgfalt, Weisheit und Kunſt ſo eingerichtet und ausgearbeitet worden, daß ſolche einen bequemen Ingreß dadurch in den Menſchen finden können, wie wir oben bey der Beſchreibung und Erklärung der Sinne bereits gezeiget haben.

und die Sinne ſind nach deren Unterſcheid ſtruiret.

§. 7. Alſo entſtehet nun durch die Sinne ein

Der Einfluß

derſelben geſchiehet ſonderlich durch die Sinne.

ein Commercium zwiſchen dem Menſchen und denen äuſſerlichen Geſchöpffen, und gehen dieſe durch die Sinne gleichſam als durch fünff offne Pforten in den Menſchen ein, der Menſch aber gehet durch dieſelben wieder gegen ſie aus, alſo daß ſie einander in der Sinnlichkeit gleichſam begegnen.

Auſſer dem aber auch auf eine verborgene Art.

§. 8. Auſſer dieſer äuſſerlichen und groben Gemeinſchafft des Menſchen mit den äuſſerlichen Geſchöpffen, iſt noch eine viel ſubtilere und denen äuſſerlichen Sinnen verborgene Gemeinſchafft mit obgemeldten Dingen, im Menſchen wahrzunehmen, wie diejenigen es bezeugen, die, wenn ſich das Wetter ändern ſoll, einige Tage vorher eine gewiſſe Empfindung davon bekommen. Der Menſch empfindet auch, daß ihm beſſer zu Muthe, und er frölicher ſey bey hellem, klaren und ſchönen Wetter, als wenn es trübe und ſtürmiſch iſt, wobey er ängſtlich und unluſtig zu ſeyn pfleget. Manche Menſchen, ſo einen natürlichen Horrorem vor Katzen haben, können deren Gegenwart empfinden, wenn ſie ſolche gleich nicht ſehen oder riechen, und wenn man ihnen gleich nicht geſaget, daß ſolche vorhanden ſind, ſo empfinden ſie es doch, und können ſelber nicht anzeigen, woher ſie es wiſſen, indem ſolche Erkenntniß

niß ſo geheim bey ihnen entſtehet, daß ſie es ſelbſt nicht eher wiſſen, bis es ſich endlich durch Angſt-Schweiſſe und Ohnmachten offenbaret.

§. 9. Weil aber die äuſſerlichen Dinge von unterſchiedener Gattung, und unter denſelben viele auch mit ſchädlicher Eigenſchafft begabet ſind; ſo iſt die Natur theils ſelbſt mit einer Vorſichtigkeit dawider verſehen, theils iſt ſie mit Waffen dagegen ausgerüſtet, und theils ſind die nöthigſten Glieder dergeſtalt verwahret und bedecket worden, daß ſie bey der Handlung mit äuſſerlichen Dingen auſſer Gefahr bleiben können.

Gegen die ſchädlichen Dinge iſt der Menſch gewaffnet und bewahret.

§. 10. Denn die vornehmſten Theile oder Partes vitales, an welchen das meiſte gelegen, ſind inwendig in den Leib hinein geſetzet worden, und werden von denen äuſſerlichen Gliedern, bedecket, umgeben und beſchützet: wenn alſo gleich die äuſſerlichen Theile eine Wunde oder Schlag bekommen, ſo wird es doch ſo hoch nicht æſtimiret, wenn nur diejenigen, in welchen das Leben ſeinen Sitz hat, indeſſen gnug verwahret ſind.

Darum ſtecken die nöthigſten Glieder inwendig im Leibe.

§. 11. Das Gehirn, als ein ſehr nöthiger Theil des Leibes, lieget zwar auch inwendig im Cranio verſchloſſen, indeſſen aber weil

Wie das Gehirn verwahret ſey.

doch oben das Haupt bloß, und alſo allerley Gefahr exponiret iſt, ſo iſt um mehrerer Sicherheit willen der Knochen des Cranii dergeſtalt dicke und feſte formiret, daß, wenn gleich darauf geſchlagen wird, ſolches doch ſo leicht nicht durchbrechen könne: und damit ein ſolcher Schlag ſich nicht zugleich ſo ſtarck durchs gantze Gehirn diffundiren könne, ſo bleibet zwiſchen dem Cranio und dem Gehirn ein Spatium, ſo, daß ſie nicht gantz zuſammen ſtoſſen.

Wie die Augen geſchützet werden.

§. 12. Die Augen, weil ſie äuſſerlich gebraucht werden, haben nicht können verborgen bleiben: inzwiſchen ſind ſie doch auf andere Weiſe verwahret. Denn erſtlich ſind die Augen-Lieder mit denen daran befindlichen Haaren wie Fliegen-Wedel, durch welche, indem man damit blitzet, die Fliegen und anders Geſchmeiß abgetrieben werden; hernach dienen ſolche an ſtatt der Vorhänge, welche zur Zeit, da es nöthig iſt, vorgezogen werden können; Ferner iſt die Stirne und die Naſe wie ein Wall vor denſelben, hinter welchen ſie beſchützet liegen! denn die Augen liegen niedriger als die Naſe, und die Stirne raget auch etwas über den Augen hervor, alſo daß, wenn man aufs Geſichte fället, man auf die Stirne,

und Naſe zuerſt auffchläget. Hiezu kömmt noch die ſonderbare Gewohnheit, die allen Menſchen gemein iſt, daß, wenn man aufs Geſichte fallen will, man, ohne dran zu dencken, die Hände vorſchlägt.

§. 13. Was nun die äuſſerlichen Dinge ſelbſt betrifft, mit welchen der Menſch zu thun hat, ſo ſind einige, welche den Leib nicht allein äuſſerlich berühren, ſondern auch einen influxum in denſelben haben, indem ſie in den Leib hinein gezogen und geführet werden, dergleichen ſind ſonderlich die Lufft, Speiſe und Tranck, nebſt denen, welche zur Erquickung, zur Stärckung, oder auch, wenn etwan der Leib wäre beſchädiget worden, zur Artzney dienen: hernach ſind einige, welche dem Menſchen zur Ubung, zur Arbeit und Leibes-Bewegung dienen, ſo er hernach zur Kleidung, zur Wohnung, auch zur Nahrung gebrauchen kan. Unterſcheid der äuſſerlichen Dinge.

§. 14. Die Lufft iſt dem Menſchen dergeſtalt nöthig, daß er derſelben auch keine halbe Stunde entrathen kan. Sie erfordert aber eine eigene Beſchaffenheit, wenn ſie dem Menſchen nützen ſoll; denn ſie muß einen gewiſſen Grad der Dicke oder der Grobheit haben, damit ſie in der Lunge von derſelben Wärme könne expandiret werden; wie denn die Von der Lufft, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſe.

Lufft, in welcher wir wandeln, dieſe Eigenſchafft hat, wie man ſiehet, wenn man ein ſehr kaltes ziemlich groſſes Glas mit Blaſe im Winter feſte zubindet, und es hernach in warmen Sand ſetzet, und nach und nach warm machet, daß es die Blaſe in die Höhe treibet, welche hernach, wenn das Glas wieder erkaltet, wieder ſchlap wird; alſo muß nun auch die kühle Lufft in der warmen Lunge gleichſam ausgedehnet werden, damit ſie die Bläsgen derſelben deſto beſſer aufblaſen, und aus einander treiben könne: Wenn aber die Lufft ſolche Grobheit und Dicke nicht hat, ſo kan ſie auch die Lunge nicht ſo expandiren, und folglich auch nicht zur Reſpiration dienen: daher kan man in Badſtuben, in welchen die Luft ſehr dünne gemacht worden, nicht wol, ſonderlich im Anfange, zu Athem kommen, und daher kan man auch auf denen ſehr hohen Gebürgen, wo die Luft viel ſubtiler und dünner iſt, nicht wohl reſpiriren.

Sie iſt mit fremden Theilen vermiſcht.

§. 15. Es pfleget aber dieſelbe mit vielen fremden Theilen vermiſcht zu ſeyn, und thut die Beſchaffenheit des Ortes viel zur Alteration der Lufft, daher die Beſchaffenheit der Lufft mancherley iſt. Wo viel Waſſer iſt, wird die Lufft feuchte, und greifft den Menſchen

leich=

leichter an, und wenn zur Feuchtigkeit eine Kälte kommt, machet ſie die Humores dicke und ſchleimigt. So aber die feuchte Lufft zugleich warm iſt, diſponiret ſie das Geblüte leichtlich zu einer Fäulung.

§. 16. Bey der kalten und trocknen Lufft wird das Geblüte einwerts getrieben, damit es durch die Kälte nicht geliefere. Daher ſiehet man durch die Kälte hager und bleich aus. Es geſchiehet zwar auch bey der feuchten Kälte eine Zuſammenziehung der Haut: wegen der Feuchtigkeit aber, welche die Poros und Haut erweichet, kan ſie nicht ſo ſehr geſchehen, als bey der trocknen Kälte. Eigenſchafft der kalten und trocknen Lufft.

§. 17. Daher pfleget die kalte feuchte Lufft empfindlicher und geſunder zu ſeyn, als die kalte trockne Lufft, weil die Humores vor derſelben nicht ſo gut können beſchützet und einwerts geführet werden: von der trocknen Wärme wird das Geblüt flüchtig gemacht, und dringet dabey ſehr in die äuſſerlichen Theile des Leibes, daher ſiehet man bey trockner Hitze ſehr roth aus. Es wird aber doch die Haut dabey zugezogen, welches die Ausdünſtung hindert, die bey der Hitze billig ſtärcker geſchehen ſolte, welches denn eine Aengſtlichkeit verurſachet; Bey feuchter Wärme Eigenſchafft der kalten und feuchten, warmen und trocknen, warmen und feuchten Lufft.

aber gehet nicht allein das Geblüt in die äuſſerlichen Theile des Leibes, ſondern weil die Feuchtigkeit die Haut zugleich erweichet, ſo werden auch die Pori geöffnet, daß ein Schweiß dabey erfolget, und in der Natur eine Leichtigkeit geſpühret wird.

Unterſchiedene ſchlimme Eigenſchafften der Lufft.

§. 18. Bisweilen iſt die Lufft mit faulen ſtinckenden Dämpffen verunreiniget, woraus gleichfalls im Geblüte Alterationes, inſonderheit Fieber entſtehen. Bisweilen iſt ſie mit ſcharffen, ſauern, freſſenden Dämpffen erfüllet, mit Schwefel-Dampf, Stein-Kohlen-Dampf ꝛc. welche die Lunge angreiffen, und Schwindſuchten verurſachen können. Aus welchen allen überflüßig erhellet, wie viel an einer geſunden Lufft gelegen ſey, dieweil ſolche ſchädliche Theile von der Lufft bey dem Athemholen nicht können abgeſchieden werden, wie etwan das Gute von dem Böſen an der Speiſe abgeſondert werden kan.

Unterſcheid der Lufft nach den vier Haupt-Gegenden.

§. 19. Es wird ſonſt auch nach denen vier Haupt-Gegenden ein Unerſcheid unter der Lufft gemacht, und die Lufft vom Morgen warm und trocken, die Lufft von Mitternacht kalt und trocken, die Lufft vom Abend kalt und feuchte, und die Lufft vom Mittage warm und feuchte gehalten; welches aber mehr von den Winden,

ſo dieſe Gegend durchſtreichen, zu verſtehen iſt, als welche dergleichen Alterationes in die Lufft einführen. Weil nun eine wohl-temperirte, warme und trockne Lufft für die geſundeſte gehalten wird, alſo werden auch die Wohnungen gegen Morgen für die dienlichſten erachtet.

§. 20. Was die Dinge anlanget, ſo dem Menſchen zur Speiſe verordnet ſind, ſo ſind ſolches, vermöge göttlicher Einſetzung, die Fiſche im Meer, die Vögel unter dem Himmel, das Wild im Felde, nebſt den zahmen Thieren, und endlich das Kraut, die Früchte, und mit einem Wort, alles, was ſich reget und lebet auf Erden.

Welche Dinge den Menſchen zur Speiſe gegeben ſeyn.

§. 21. Anfänglich zwar, da GOtt dem Menſchen nach der Schöpfung ſeine Speiſe anwieß, nennete er nur Kräuter und fruchtbare Bäume, als deren Früchte er genieſſen ſolte; welche damals, weil noch kein Fluch darauf gefallen war, ohne Zweifel von weit beſſern Kräfften geweſen. Nachdem aber das Land nach dem Fall den Seegen nicht mehr hatte, wie im Anfange, und alſo das Feld ſtatt der nahrhafften Früchte viel Dornen und Diſteln, und ſchlecht Gras hervor brachte, ſo muſte der Menſch gleichſam aus Noth ein Raub-Thier werden, und die Thiere angreiffen, ſchlachten und eſſen; von den Kräutern und Saamen aber mochte

Woher es komme, daß die Menſchen die Thiere eſſen.

er die erſten für ſich behalten, und die übrigen muſten die Thiere zu ihrer Speiſe annehmen.

Solches wird hernach durch göttliche Einſetzung approbiret.

§. 22. Dieſe Art und Weiſe, die Thiere zu ſchlachten, ließ ſich der Höchſte, weil der Tod ohne dem bey allen Creaturen durchgehends eine Nothwendigkeit worden war, nachher gefallen, und ſeine Majeſtät confirmirte ſolche nach der Sündfluth, da er dem Menſchen aufs neue die Welt übergab, und benennte dazumahl auch die Thiere, rechnete ſie mit unter die Speiſen, wozu er weiter nichts als dieſen Befehl hinzu that, daß das Fleiſch der Thiere nicht in ſeinem Blute, das iſt rohe, ſondern gekocht ſollte gegeſſen werden.

Daß die Thiere gegeſſen werden, iſt ihnen eine Wohlthat.

§. 23. Im übrigen ſcheinet es, daß es denen Thieren gleichſam eine gewiſſe Wohlthat ſey, wenn ſie nach göttlicher Ordnung von den Menſchen genoſſen werden: gleichwie es im Gegentheil auf Seiten des Menſchen ein ſchweres Gerichte war, wenn deſſen Fleiſch von Thieren gefreſſen wurde: denn es geſchiehet in der Verdauung, und in der damit verknüpfften Verweſung eine ſolche Veränderung und Verwandelung, daß die Speiſen nicht allein in einen Chylum, und hernach

wie-

wieder in Fleiſch und Blut, ſondern in einen menſchlichen Chylum und in menſchlich Fleiſch und Blut verwandelt werden.

§. 24. Wenn alſo der Menſch in der Furcht GOttes wandelt, und ſich mit allen Kräfften der Seele und des Leibes ſeinem Schöpffer conſecriret, ſo iſt ſein Leib wie der Altar in dem Heiligthum des Tempels anzuſehen, auf welchem die Thiere GOtt geopffert wurden: Denn wenn ſie alſo zum Unterhalt des menſchlichen Leibes und zu deſſen Stärckung dienen; die Kräffte des Leibes aber hernach zur Ehre und zum Lobe GOttes angewendet werden; wie hätten ſie ihr Leben beſſer anwenden können?

Wie fern es ihnen eine Wohlthat ſey.

§. 25. Hingegen wird das Blut der Thiere wider diejenigen zeugen, welche ſie bloß zu ihrer Wolluſt verzehren, oder die Krafft des Leibes, die ſie aus denen Speiſen genoſſen, ſonſt zum Dienſt des Satans, und alſo wider ihren Schöpffer anwenden; wie denn daher die Creatur ſeufzet, ſich ängſtlich, und wie mit aufgehobenem Haupte ſehnet, hoffet und verlanget, von ſolchem Dienſt der Eitelkeit befreyet zu werden; welches Aengſten der Creatur der Schöpffer, der ſich über alle ſeine Creaturen erbarmet, ohne Zweifel höret und ſiehet. Es

Der Mißbrauch und die unnöthige Aengſtigung der Thiere iſt unverantwortlich.

mögen auch diejenigen anſehen, was ſie thun, die das Vieh vergeblich ängſten, martern und hetzen, bloß zu ihrer Luſt: da doch das Leben der Thiere von der Providentz GOttes erhalten wird, die keinen Sperling umſonſt auf die Erde fallen läſſet. Dem wird es gewißlich nicht gefallen, daß gantz unnöthige Grauſamkeit an ihnen ausgeübet werde.

Die Geſunden haben in Speiſen kein Geſetz,

§. 26. Alſo haben wir nun für diejenigen, ſo geſund ſind, weiter kein Geſetze, ſie mögen von denen Dingen, ſo einmal als Speiſe recipiret worden, eſſen was ſie wollen, wenn ſie es nur in gehöriger Ordnung thun, und ihre Natur nicht ſelbſt dieſes und jenes abhorriret.

ohne die, ſo die Gewohnheit gemacht.

§. 27. Ich ſage mit Fleiß, was einmal als Speiſe recipiret worden, weil ſolches durch Gewohnheit von der Natur approbiret iſt; wenn aber der Menſch gantz ungewöhnliche Dinge zur Speiſe erwehlen wolte, ſo könten ſie ihm, wenn ſie ihm gleich wegen ihrer Eigenſchafft nichts thäten, dennoch darum ſchaden, weil es was ungewöhnliches wäre.

Krafft der Gewohnheit bey den Speiſen.

§. 28. Denn die Gewohnheit thut überaus viel bey den Speiſen, und machet dieſen Unterſcheid unter denſelben, daß diejenige einem Menſchen wohl zuſchlagen, deren er gewohnt iſt:

iſt: da ihm hingegen andere übel bekommen, ob ſie gleich öffters ihrer Beſchaffenheit nach leichter zu verdauen und nahrhaffter ſind: wie denn die Erfahrung lehret, daß ein Menſch Beſchwerungen am Magen empfindet, wenn er in eine andere Lebens-Art gebracht, und an andere Speiſen und Tranck gewöhnet wird.

§. 29. Im übrigen iſt die Natur mit wenigem vergnügt; durch Gewohnheit aber kan es der Menſch dahin bringen, daß er noch einmal ſo viel eſſen kan, und auch einen gröſſern Appetit bekommt, als zur Unterhaltung ſeines Leibes nöthig; gleichwie auch im Gegentheil ein Menſch, der ſich an Uberfluß gewöhnet, ſich nach und nach wieder davon abgewöhnen kan.

Durch Gewohnheit kan der Menſch viel oder wenig eſſen.

§. 30. Es iſt aber an geſundem Geträncke eben ſo viel, und noch mehr, als an geſunden Speiſen gelegen. Nun iſt zwar das Waſſer der natürlichſte und folglich auch der geſundeſte Tranck, deſſen ſich die Menſchen ſo wohl in andern Ländern, als auch bey unſerer Nation vormals bedienet, und ſich dabey wohl befunden: Nachdem aber das wollüſtige Leben überhand genommen, und man einen Tranck geſuchet, der dem Geſchmack angenehmer wäre, ſo hat ſich die Natur der meiſten Menſchen

Welches Getränck das geſundeſte ſey.

ſchen unſerer Nation dergeſtalt vom Waſſer abgewöhnet, daß ſie über Schwachheit des Magens klagen, wenn ſie ſich deſſen ſtatt des Biers zum Geträncke bedienen ſollen.

Bier erwecket manchmal Ungelegenheit.

§. 31. Inzwiſchen iſt eben daran nichts gelegen, wenn nur das Bier wohl abgejohren, und recht gereiniget worden, auch nicht zu ſtarck oder hitzig iſt, als welches das Geblüte ſehr alteriren und ins Wallen bringen oder wenn es ſeine Hefen nicht recht gebracht hat, Unverdaulichkeit, Schleim, Flatulentz, Colic, Leibes-Verſtopfung, Dummheit des Hauptes, Trägheit in Gliedern, Schneiden des Urins, und andere Beſchwerungen mehr verurſachen kan: deſſen man ſich von dem Waſſer, ſo es anders aus einer geſunden Quelle kommet, nicht befürchten darf, wenn man ſich nur, die Schwäche des Magens zu verhüten, eines Trunck Weins oder Brandweins dabey bedienet. Wiewohl diejenigen, ſo genugſame Leibes-Bewegung haben, auch deſſen dabey nicht allemal bedürffen, wie an Bauers-Leuten zu ſehen.

Welche Dinge dem Menſchen zur Erqui-

§. 32. Hierauf folget noch ein anderer Uberfluß von allerhand ſchönen Früchten, die angenehm und lieblich ſind, die nicht ſo wohl zur Nahrung, als vielmehr zur Erquickung

dienen. Denn der getreue GOtt iſt ſo ſehr lieb-reich, daß er ſeiner Creatur, die in ſeinem Dienſt beſchäfftigt iſt, etwas zu ihrer Labung und Stärckung vorſetzen läſſet, damit, wenn ſie ſich um ſeinetwillen abgemattet, ſie ſich wieder erquicken könne: und muß die gantze Natur damit beſchäfftiget ſeyn, und dahin arbeiten, daß ſie was angenehmes für den Menſchen hervor bringe. ckung gegeben ſeyn.

§. 33. Und weil die ſichtbare Welt gleichſam mercket, was der Schöpffer haben will, und ſiehet, wie hoch der Menſch in denen Augen GOttes geachtet ſey, ſo ehret ſie ſo zu ſagen den Menſchen, und es iſt, als ob die gantze Natur darauf meditire, das menſchliche Geſchlecht mit allerley Veränderungen zu erfreuen: denn ein ieglicher Monat träget was anders auf, und eine Annehmlichkeit wird von der andern abgelöſet.

Die ſichtbare Welt bewirthet den Menſchen mit allerley Annehmlichkeiten.

§. 34. Im Sommer, wenn der Menſch von der Hitze incommodiret wird, wircket ſie allerley kühlendes Obſt, z. E. Erdbeere, Johannisbeere, Kirſchen ꝛc., und im Herbſte, wenn der Winter und die Kälte eintritt, bringet ſie den Wein hervor, daß er zur Erwärmung des Magens und Geblüts dienen könne.

Sie kühlet und erwärmet ihn durch Früchte.

§. 35.

Sie erquicket alle Sinne, nemlich das Geſicht und Geruch,

§. 35. Es ſorget die Natur für alle Sinne, in denſelben eine angenehme Empfindung zu machen, damit das Gemüth, wenn es ſich ermüdet, erfreuet, divertiret und geſtärcket werden könne. Das **Geſicht** kan ſich in denen ſchönen Gegenden, in den grünen und frölichen Wieſen, die mit ſo vielerley Blumen gleichſam ausgeſtickt und gezieret ſind, weiden, und weil die Blumen und Kräuter die Lufft mit ſo ſchönem Geruch erfüllen, ſonderlich nach dem des Morgens der Thau darauf gefallen, ſo wird dadurch der **Geruch** des Menſchen nicht wenig erquicket.

das Gehör,

§. 36. Die Lufft erſchallet von ſo vielem lieblichen und angenehmen Thon der Vögelein, ſonderlich der Nachtigallen, welche ſich gerne um die Menſchen machen, damit ſie ſo Tages als Nachts ſie mit einer angenehmen Muſic erfreuen, und das **Gehör** beluſtigen können.

den Geſchmack,

§. 37. Die Bäume hängen ſo voller ſchönen Früchte, von ſo mancherley Gattung, von ſo unterſchiedenem **Geſchmack**, damit die Menſchen wehlen können, was ihnen beliebet: Die Natur hat ſich bemühet, ſie ſo lieblich auszuarbeiten, und mit ſo ſchönen Farben anzuſtreichen, daß ſie dem Menſchen gleichſam entgegen lachen, und ihn locken, daß er doch

kom-

kommen und abbrechen, und ihre ſüſſe Früchte koſten ſolle.

§. 38. Wenn nun die groſſe Hitze einbricht, ſo ſind zur Zeit der Hunds-Tage die Etesiæ bereit, die gantze Zeit über die Lufft zu durchſtreichen, und den Menſchen abzukühlen, und durch ihr anmuthiges Anblaſen ein ſanfftes Gefühl zu erwecken. und das Gefühl.

§. 39. Siehe, o Menſch; ſo kanſt du ſchmecken und ſehen, ja riechen, fühlen und hören, wie freundlich der HErr auch in der äuſſern Natur iſt, und wie er mit dir nicht umgehet, wie mit einem Knechte, ſondern wie mit einem Freunde, den man ehren will: und es iſt billig, daß, wenn du ſolches ſieheſt, und genieſſeſt, du deine Augen und Hertz mit Danck und Lobe aufhebeſt zu dem Schöpffer der Lieblichkeiten. Du haſt gewiß keine Entſchuldigungen mehr, wenn du ihn nicht liebeſt, nachdem er dir ſo überflüßig ſelbſt vor die äuſſerliche grobe Sinne gemahlet, daß er liebenswürdig ſey. Was der Menſch bey dem Genuß ſolcher Lieblichkeit thun ſoll.

§. 40. Siehe auch zu, daß du die Erquickung des zeitlichen Lebens zur Ehre GOttes gebraucheſt, und wenn du ſolche genieſſen wilſt, ſo wende dich bald mit deinem Gemüthe zu deinem Schöpffer, und nimm ſie gleichſam aus ſeiner Hand. Und nachdem du ſie und wie er ſolche gebrauchen ſoll.

ge-

genoſſen, ſo ſiehe auch mit Fleiß dahin, daß du die Krafft des Leibes, ſo du daraus nimmeſt, in ſeiner Liebe wieder verzehreſt: ſo kanſt du das Gute des Landes mit frölichem Gewiſſen genieſſen. Und das wird dich denn auch lehren, ſolches, theils mit Mäßigkeit, theils mit Enthaltung zu genieſſen, damit nicht dasjenige, was zum Leben gegeben iſt, dir zum Tode gereiche.

Welche Dinge dem Menſchen zur Artzney gegeben ſeyn.

§. 41. Nächſt dieſen äuſſerlichen Dingen, ſo zur Erquickung und Beluſtigung dienen, findet ſich auch eine groſſe Anzahl derer, ſo zur Artzney verordnet ſind: denn die Treue des himmliſchen Vaters hat für alles geſorget, und alſo hat ſie auch, da ſie die zerbrochene Hütte des Menſchen, und ſeine Schmertzen zuvor geſehen, auch ſchon die Linderung und Hülffe dafür geſchaffen: obgleich, weil Kranckheiten Strafen der Sünden ſind, ſolche vielen verborgen bleiben. Hieher gehören inſonderheit die Kräuter und Mineralien, wie auch unterſchiedene Stücke im Regno animali, wovon wir an ſeinem Ort ausführlicher zu handeln Gelegenheit haben werden.

Viel Dinge nöthigen den Menſchen

§. 42. Endlich weil der Menſch Bewegung nöthig hat, ſo ſind auch viel Dinge vorhanden, ſo er bearbeiten muß, wenn er deren genie-

genieſſen will, und alſo weil die göttliche Vorſehung gefunden, daß der Menſch ohne Arbeit nicht geſund ſeyn könte; er aber die Arbeit ſcheuen würde: So hat ſie ihm die Dinge, ſo er nothwendig gebraucht, gantz rohe und unbrauchbar hingeſtellt, damit er ſolchergeſtalt genöthiget werden möchte zu dem, was ſein Beſtes iſt. zur Arbeit und Bewegung.

§. 43. Es kan auch GOtt der HErr keinen Müßiggänger leiden, denn weil er ſelbſt die Liebe iſt, und ſtets ausflieſſet, ſo will er auch, daß ſeine Creatur ihm folge, und durch Arbeit der Liebe ausflieſſe, und dadurch die in ihr liegende Krafft, Geſchicklichkeit und Gabe zum Lobe GOttes offenbare; und daher geſchiehet es, daß diejenigen, ſo die göttliche Ordnung verlaſſen, und ein müßiges Leben führen, allerley Unordnungen und Ungemach an ihrem Leibe ausſtehen müſſen, daraus ſie ja mit ihren Händen greiffen können, daß ſie die Ordnung GOttes verlaſſen haben. Wie die Müßiggänger an ihrem Leibe geſtraffet werden.

§. 44. Es hat nicht die Meynung, daß du dich nur ſtets und ohne Unterlaß in Arbeit des Leibes und in dem Umgange mit äuſſerlichen Dingen fatigiren, und gantz unmäßig darauf erpicht ſeyn ſolteſt, denn ſo fieleſt du in das andere Extremum, und brächteſt die nöthigen Die Arbeit muß in gehöriger Maaſſe geſchehen.

Geſetze der Ruhe und Erquickung, und führteſt eine unvermeidliche Zerſtörung in alle deine Kräffte ein; von welcher Unmäßigkeit groſſer Schade beydes am Leibe und am Gemüthe entſtehen würde, wie wir bald mit mehrern hören werden.

Des erſten Theils

neunzehendes Capitel,

von

der Ruhe des Leibes und der Seele, und von deren Nothwendigkeit zur Erhaltung des Leibes.

§. 1.

Nothwendigkeit der Ruhe.

Dieweil, wie wir im vorhergehenden vernommen, die Bewegungen der Seele den Leib conſumiren, verzehren, zerſtören, ſo würde der Menſch nicht lange ausdauren, wenn nicht auch eine Zeit des Sammlens und der Stärckung verordnet wäre, in welcher er ſich wieder erholen könte. Und hierzu iſt die Ruhe für die Seele und Leib beſtimmet, ohne welche das menſchliche Leben in die Länge nicht beſtehen würde.

§. 2.

Wird von der äuſſerlichen Creatur bezeuget.

§. 2. Gleichwie nun die gantze Creatur von der Nothwendigkeit derer Bewegungen und Wirckungen Zeugniß giebet; alſo zeuget ſie auch von der Nothwendigkeit der Ruhe: Denn da des Sommers alles wircket und lebet, was man nur mit Augen ſiehet, ſo ruhet hingegen und ſchläffet alles im Winter, und iſt zu ſolcher Zeit unter den irrdiſchen Geſchöpffen ein Stillſtand worden.

Die Felder und fruchtbaren Bäume müſſen ruhen.

§. 3. Wenn das Feld einige Sommer reich getragen, ſo ſehnet es ſich wieder zur Ruhe, und weil es, wie die Ackerleute zu reden pflegen, müde iſt, ſo muß es wieder ein Jahr brache liegen, und aufs neue gedünget werden, damit es ſich an Kräfften wieder erhole. Wenn die Bäume in einem Jahr zu ſtarck wircken und ſich übertragen, ſo ruhen ſie im folgenden Jahre wieder aus, und bringen keine Früchte: wenn ſie aber durch Kunſt in ihrer Wirckung übertrieben werden, ſo dauren ſie nicht lange und gehen deſto eher zu nichte.

Der Menſch ſiehet die Ruhe an ſeinem Schöpfer, und empfänget von ihm die

§. 4. Alſo bezeuget die Natur, daß eine Zeit der Wirckung, und eine Zeit der Ruhe ſey, und daß ſich zwiſchen der Bewegung und der Ruhe eine Proportion finden müſſe. So nun die Ruhe auch denen lebloſen Geſchöpffen dergeſtalt nöthig iſt, wie viel nöthiger iſt

Neigung und das Gebot der Ruhe.

ſie dem Menſchen, der viel beweglicher und wirckſamer iſt, als jene und der, als das Bild GOttes, die Ruhe ſo gar an ſeinem Meiſter ſiehet, als welcher, da er Himmel und Erde vollendet hatte, am ſiebenden Tage ruhete, und auch ſelbſt die Neigung nicht allein zur Wirckung, ſondern auch zur Ruhe, gleichwie allen ſeinen Geſchöpffen, auch vornemlich dem Menſchen eingeſchaffen, und den erſten Schlaf ſelber auf ihn fallen laſſen, hernach auch geboten, daß er allemahl am ſiebenden Tage einen Ruhe-Tag halten ſolte.

Warum die Ruhe eine Süßigkeit bey ſich führe.

§. 5. Denn weil der Liebhaber des Lebens ſahe, daß ſich der feurige Geiſt des Menſchen allzu ſehr zur Bewegung neigen, und ſolchergeſtalt ſich ſelbſt verzehren würde, ſo ſetzte er nicht allein der Neigung zum Wircken ein gleiches Gewicht der Neigungen zur Ruhe entgegen, jene dadurch im Zaum zu halten, ſondern vermengte auch noch dazu die Ruhe mit der Empfindung einer angenehmen Süßigkeit, damit er ſeine Creatur, die er ſo ſehr liebet, deſto kräfftiger locken möchte zu dem, worinne ihre Erhaltung ſtehet.

Der Mangel der Ruhe hindert

§. 6. Man ſehe an die unruhigen Gemüther, wie ſie ſich in ihrer Unruhe ſelber peinigen und verzehren, man wird, wenn man Achtung

tung auf ſie giebt, in allen ihrem Weſen was irregulirtes, was unordentliches, und eine rechte Zerſtöhrung finden; und ob ſie gleich in lauter Bewegungen und unruhigen Wirckungen gleichſam brauſen, ſo bringen ſie doch keine reiffen Früchte hervor, und verzehren ihre Kräffte mehrentheils in unzeitigen Geburten, welche nicht, wie es die Natur erfordert, ihre gebührende Zeit haben, digeriret, und durch dazwiſchen kommende Ruhe genugſam gezeitiget werden können.

die Reiffe derer Bewegungen.

§. 7. Der Schade, der aus beſtändiger und allzu groſſer Activität des Gemüths, des Verſtandes, der Phantaſey, der Memorie und der Affecten entſtehet, iſt offenbar, denn die Leute gerathen endlich in rechte Deliria, oder verfallen doch wenigſtens nach Gemüth und Leib in allerley Unordnung, worauf nichts als eine Zerſtöhrung und ein Untergang folgen kan.

Die allzu groſſe Activität des Gemüths bringet die Motus vitales in Unordnung,

§. 8. Was auch die Verhinderung der Ruhe des Leibes, und inſonderheit des Schlaffes, für Schaden anrichte, bedarf keines weitläufftigen Beweiſes; denn es iſt allen Menſchen kund, daß man ohne dieſelbe nicht beſtehen kan; maſſen darauf eben ſo wohl Deliria, auch hitzige Fieber, und endlich der Tod ſelbſt erfolgen.

und die allzu groſſe Activität des Leibes turbiret das Gemüth.

Wie GOtt geſorget, daß Ruhe und Bewegung ſtatt finden könne.

§. 9. Darum iſt dem Menſchen die Ruhe des Leibes und der Seele höchſt-nöthig, und damit beydes, nemlich die Bewegung und Ruhe, ſtatt finden könne, ſo hat der Höchſte dem Menſchen diejenige Wirckungen, die er in der Welt abſolviren ſoll, in gewiſſe Penſa ausgetheilet, und ihm Zeit genug dazu gelaſſen, damit alles zu ſeiner Zeit, in rechter Ordnung, gewircket und hervor gebracht werden, und auch die nöthige Ruhe dazwiſchen Platz finden könne.

Bewegung und Ruhe hat ſeine verordnete Zeit.

§. 10. Diß iſt die Urſache, daß bey dem Menſchen alles nach gewiſſen Zeiten, Septenariis, und Ætatibus hervor kommet, und iegliches Alter des Menſchen ſeine eigene Wirckungen und Wercke hat, wie wir an ſeinem Orte ſchon gezeiget haben. Nächſt dem iſt auch die gantze Nacht dem Menſchen zur Ruhe verordnet, daß er zu ſolcher Zeit von dem Gebrauch der äuſſerlichen Bewegung, der Sinnlichkeit und der Vernunfft ablaſſen ſoll; und endlich werden ihm auch am Tage gewiſſe Ruh-Stunden gegönnet, ſo er zur Leibes-Verpflegung anzuwenden hat.

Zwey Staffeln der Ruh des Leibes.

§. 11. Wir verſtehen aber durch die Ruhe des Leibes nicht einen ſolchen Stilleſtand aller Kräffte, ſo, daß ſich gar keine derſelben rege,

denn

denn das wäre ein Tod; ſondern wir verſtehen zweyerley Zuſtand des Menſchen dadurch, nemlich (1) ſo fern er von einer extraordinairen Activität nachläſſet, und ſich begiebet zu einer ordentlichen und gewöhnlichen Bewegung; (2) ſo fern er auch die gewöhnliche Wirckung auf eine Zeitlang fahren läſſet, welche er ohne Verluſt der Geſundheit und ohne Schaden des Leibes entübrigt ſeyn kan, z. E. der Phantaſey, der Wirckung, der Vernunfft, der Sinnlichkeit und der äuſſerlichen Bewegung.

§. 15. Hieraus folget, daß etliche Bewegungen übrig bleiben, bey welchen keine Ruhe ſtatt findet; und das ſind ſonderlich die Motus vitales, und zwar vornemlich der Motus Sanguinis progreſſivus, nebſt denen übrigen, ſo damit concurriren und eine Verbindung mit demſelben haben, z. E. die Reſpiration, die Secretion derer Humorum, das vornehmſte und meiſte von dem Motu tonico: denn die Ruhe von dieſen Bewegungen iſt der Tod, oder zum wenigſten ein ſolches Ubel, ſo unvermeidlich auf dieſelbe folget. Einige Bewegungen geſtatten keine Ruhe

§. 13. Die erſte Staffel der Ruhe ſo wir oben angemercket, findet ſonderlich ſtatt, wenn ſich der Menſch in einer gewiſſen Art der Wirckungen ſehr angegriffen, es ſey in der Die erſte Staffel der Ruhe, wenn ſie ſtatt finde.

Sinnlichkeit, als im Gehör, Geſichte, u. d. g. oder in der Phantaſie, im Nachdencken und Studiren, oder in der äuſſerlichen Leibes-Bewegung ꝛc. Denn wenn zu dergleichen Wirckungen die Organa des Leibes mit einer auſſerordentlichen ſcharffen Application des Gemüths angeſtrenget und gebrauchet worden, ſo iſt es hernach billig, daß wieder eine Zeit dazwiſchen einflieſſe, da das Gemüth in ſeinen ordentlichen Zuſtand komme. Es pfleget auch die Natur ſelbſt bey dergleichen Umſtänden ihre Ruhe wieder zu fördern: denn wenn der Menſch in einer dieſer Wirckungen eine Zeitlang verharret, ſo empfindet er endlich einen Uberdruß und Eckel an derſelben, ohnerachtet er ſolche anfänglich mit einem ſonderbaren Wohlgefallen verrichtet: und dieſes geſchiehet nicht allein bey denen, ſo mit Mühe und Unbequemlichkeit verknüpffet ſind, ſondern auch ſelbſt bey denen, ſo den Menſchen beluſtigen; wenn er auch nur was angenehmes ſiehet oder höret, ſo empfinden zuletzt die Augen und die Ohren einen Verdruß darüber.

Die Abwechſelung in der Bewegung iſt auch eine Art der Ruhe.

§. 14. Es geſchiehet zwar auch, daß, wenn der Menſch in einer Art der Wirckungen ermüdet iſt, er ſich in einer andern Gattung derer Bewegungen, zu welchen er friſche Organa be-

bedarf, dennoch kräfftig und munter findet: wenn man ſich müde geſehen, ſo iſt man doch munter zu hören; wenn man ſich müde ſtudiret, ſo iſt man doch munter zur Bewegung des Leibes.

§. 15. Endlich aber ermüdet doch alles im Menſchen, indem nicht allein die Kräffte dabey nach und nach zugeſetzet, ſondern die Glieder ſelbſt auch, wenn ſie ſcharff gebraucht worden, dabey alteriret und abgenutzet werden. Denn wenn man die Augen ſtarck gebrauchet, ſo thun ſie endlich weh; und wenn die Ohren angegriffen werden, ſo empfindet man etwas peinliches an denſelben; das Haupt und Gehirn ſelbſt wird auch mercklich davon beſchwert. Endlich ermüden alle Kräffte.

§. 16. Darum ſteiget der Menſch von dieſer erſten zu der andern Staffel der Ruhe des Leibes, welche der Schlaf genennet wird, der vornehmlich eine Ruhe von der Sinnlichkeit iſt, und eine Abkehr von denen äuſſerlichen Dingen. Die andere Staffel der Ruhe iſt der Schlaf.

§. 17. Dannenhero iſt diß der Vorſatz bey dem Schlaff nicht zu empfinden, noch zu ratiociniren, und keine äuſſerliche Bewegung zu verrichten. Hiemit ſtimmen nun alle Umſtände, die ſich bey Schlafenden ereignen, gar Der Schlaf iſt eine Ruhe von der äuſſerlichen Bewegung, Sinnlichkeit und Vernunfft.

wohl überein; denn ſie empfinden Müdigkeit in den äuſſerlichen Gliedern, und müſſen ſich endlich gar niederlegen, und der Tonus, der die äuſſerliche Bewegung unterſtützet und erleichtert, wird nicht allein an den Senſoriis, ſondern auch an den Muſculis in etwas relaxiret. Alſo iſt die Müdigkeit der ſchläffrigen Leute keine bloſſe Mattigkeit, ſondern die Natur ziehet ſich freywillig von der äuſſerlichen Bewegung zurück, und relaxiret den Tonum, wie ein Muſicus, wenn er aufhören will auf ſeinem Inſtrument zu ſpielen, die Saiten ein wenig herunter läſſet.

Es geſchiehet dabey eine Relaxation derer Fibrarum,

§. 18. Dieſe Relaxation iſt auch an denen übrigen äuſſerlichen Theilen offenbar, ſintemal nicht allein Leute, ſo ſchlafen, ordinair was röther, und etwas völliger als ſonſt ausſehen, ſondern ſie ſpüren auch Schmertzen, wenn ſie die Knie-Bänder nicht aufgelöſet, und finden, daß ſolche ins Fleiſch eingeſchnitten, woraus man augenſcheinlich ſiehet, daß das Fleiſch im Schlafe mehr aufquillet, oder vielmehr wegen ſolcher Relaxation des Toni von den Humoribus mehr aufgetrieben werde.

und Senſoriorum,

§. 19. Da nun ferner auch der Gebrauch der äuſſerlichen Vernunfft im Schlaffe ceſſiren ſoll, ſie aber von der Sinnlichkeit ſtets erwecket

wecket wird, ſo ziehet ſich die Natur auch von den Senſoriis zurück, und hält deren Fibras in keiner ſolchen ſtarcken Ausſpannung, als zur Empfindung nöthig iſt; wie denn offenbar iſt, daß die Schlafenden theils nichts empfinden, theils ſehr ſchwer empfinden.

§. 20. Weil aber die Natur vor allen andern Dingen auf die Conſervation des Leibes bedacht iſt: die Sinne aber gleichſam die ausgeſtellten Wachten ſind, welche von denen äuſſerlichen Dingen und deren Beſchaffenheit Kundſchafft ertheilen müſſen; ſo läſſet die Natur ſolche nicht fahren, bequemet ſich auch nicht zum Schlaf, wenn ſie ſich nicht in Sicherheit weiß: Denn ein Menſch, der in Furcht ſchwebet vor Dieben, ſo einbrechen wollen, oder vor Feuers-Brunſt u. d. g. kan nicht eher ſchlaffen, bis er weiß, daß es keine Noth mehr habe, oder bis er wenigſtens hoffet, es werde nichts zu bedeuten haben. Suchet doch ein Vögelchen, wenn es ſich zur Ruhe begeben will, einen Ort, da es ſicher ſey vor äuſſerlicher Gefahr, und erwehlet einen Platz in der Höhe zu ſeiner Schlaf-Kammer, und verkriechet ſich zwiſchen die Zweige und Blätter der Bäume, damit es von denen Raub-Vögeln nicht könne geſehen noch gefunden werden.

Die Ruhe erfordert eine Sicherheit.

§. 21.

Warum im Schlaf die Augen zugethan werden.

§. 21. Dieweil aber, wenn gleich der gantze Leib ſicher iſt, dennoch die Augen in Gefahr verbleiben, daß Staub oder Fliegen, oder andere Unreinigkeiten und ſchädliche Sachen hinein fallen, und ſolche verderben können; ſo werden inzwiſchen, weil nichts iſt, das Acht darauf hat, die Augenlieder zugezogen, und ſolche dadurch bedecket und beſchützet.

Was für Activität vor dem Schlaf vorher gehe.

§. 22. Dannenhero, obgleich der Schlaf eine Ruhe iſt, ſo gehet doch dieſe Activität vorher, daß die Natur alle Anſtalten dazu machet, und ſich durch eine wirckliche Bewegung von denen äuſſerlichen Dingen entziehet, und alſo machet ſie es wie eine ſorgfältige Haushälterin, welche, wenn ſie ausgehen oder ſich ſonſten auf eine Zeitlang von ihrer Wirthſchafft und Hausgeſchäfften entziehen will, vorher alles beſtellet, verwahret und verſchlieſſet, und alsdenn, wenn ſie weiß, daß nichts zu Schaden gehen kan, davon abſtehet.

Die Stille befördert den Schlaf.

§. 23. Eine groſſe Förderung in der Ruhe des Leibes iſt die äuſſerliche Stille, denn bey ſolcher überſchleichet der Schlaf gleichſam den Menſchen, und wenn man bey einer äuſſerlichen Stille iemanden mit Attention zuhöret, ſchläffet man gar leichtlich drüber ein. Um deswillen erwehlet man ſolche Oerter zu

ſeiner

ſeiner Schlaff-Kammer, wo man ſich am meiſten der Stille vermuthet, wie dann auch die Nacht darum zur Ruhe am beqvemſten iſt, weil da alles ruhet und ſtille iſt. Es thut zwar die Gewohnheit hierbey gar viel, denn durch dieſelbe bringet es der Menſch dahin, daß er auch unter allem Rumor und Getöſe ſüſſe Ruhe und Schlaff genieſſen kan.

§. 24. Man hat aber die Ruhe nicht ſo zu nehmen, als ob die Natur in ſolcher Zeit gantz müßig wäre, oder müßig ſeyn und faullentzen ſolte: denn erſtlich haben wir bereits oben Erwähnung gethan, daß gewiſſe nothwendige Wirckungen, nehmlich die Motus vitales, auch im Schlafe fortgeſetzet werden müſſen; ja ſie werden zu ſolcher Zeit mit weit gröſſerer Sorgfalt und Macht adminiſtriret, als wenn der Menſch wachet, welches nicht allein an dem Puls und an der Reſpiration gantz offenbar zu ſpüren iſt: ſondern man erkennet es auch inſonderheit an Febricitanten; denn wenn eine extraordinaire Operation durch die Motus vitales, das iſt, wenn eine Criſis oder auch nur eine andere merckliche Evacuation geſchehen ſoll, ſo gerathen ſie in einen tieffen und ungewöhnlichen Schlaf. — Die Ruhe iſt keine gäntzliche Müßigkeit.

§. 25. Wie wir aber oben geſagt, daß wenn — Die Seele

ſich

wircket auch in ihrer gröſſeſten Ruhe.

ſich der Menſch, da er wachet, in einer gewiſſen Wirckung ermüdet, er eine Art der Ruhe und der Erquickung finde, wenn er ſich auf etwas anders appliciret, alſo findet auch ſolche Anmerckung ſelbſt bey dem Schlafe ſtatt; denn es iſt ſolcher nicht allein eine gewiſſe Abkehr von den äuſſerlichen Dingen, ſondern er iſt auch eine Zukehr zu einem andern Object, wie ſolches die Träume, und die damit verknüpfften Geſtus, auch vielmahls äuſſerliche Bewegungen und Worte der Schlaffenden bezeugen. Denn die Seele iſt ein wirckendes Weſen, ſo nie gantz müßig und ohne alle Wirckung, auch in ihrer gröſſeſten Ruhe befunden wird; zum wenigſten iſt die Zukehr und die Aufmerckſamkeit auf das angenehme Object, in welchem ſie ruhet, etwas wirckliches und actives in der Seele.

Was die Träume ſeyn.

§. 26. Die **Träume** ſind dasjenige im Schlaf, was die Sinnlichkeit, die Phantaſie und Vernunfft bey Wachenden iſt, und lieget eine gewiſſe Art des Erkennens und Verſtehens darinnen, obgleich dabey insgemein die Phantaſie ſehr unordentlich wircket, und ſehr confus darunter ſpielet, ſonderlich wenn der Menſch des Tages vorher ſelbige ſtarck gebrauchet.

§. 27.

§. 27. Wenn man aber das unnütze Werck der unruhigen innerlichen Sinne davon thut, und die Sache an ſich ſelbſt betrachtet, ſo mahlet die Seele durch die Phantaſie diejenige Erkenntniß, die im Schlaf empfangen, auf die Art und Weiſe ab, wie ſie dasjenige wachend nachbildet, was ihr äuſſerlich erzehlet oder durch die Sinne vorgehalten wird. Wie ſie geſchehen.

§. 28. Dannenhero iſt es zwar wahr, daß Träume mehrentheils ein bloſſes Gauckelſpiel der Phantaſie ſeyn, ſo von deren allzugroſſen Activität entſtehet, und daß ſie vielmahls nur wie der Schaum ſeyn, ſo von der inwendigen Unruhe, ſo auch im Schlafe nicht allemahl völlig ceſſiret, ausgeworffen wird: welchen Falles nichts reales und zuſammenhangendes drinnen zu finden iſt. Sind vielmal nur ein Gauckelſpiel der Phantaſey.

§. 29. Es kan aber doch dieſes nicht von allen Träumen geſaget werden; denn man findet deren viele, die gantz was ernſthafftes, was verſtändiges, wohl zuſammenhangendes, und ordentliches ausdrücken; und einige derſelben legitimiren ſich dergeſtalt, daß ſie nicht können verachtet werden. Manche aber haben eine Realität.

§. 30. Und was hätte man für Urſache, ſolche überall für nichts zu halten, da ſich GOtt der HErr vielmahls ſelbſt derſelben, mit Exempel ſolcher Träume.

dem

dem Menſchen dadurch zu handeln bediene, wie die Exempel der Patriarchen, der Propheten, auch der Apoſtel im neuen Teſtamente bezeugen; wie denn auch der böſe Geiſt bey einigen durch Träume ſein Werck hat.

Was einige Philoſophi und Cicero hievon für Meynung geheget.

§. 31. Es haben auch die Heyden, ohnerachtet ſie keinen rechten Begriff von dem Weſen der Seele gehabt, doch etwas darinnen angemercket, daß ſie ſolche nicht gäntzlich verworffen, und müſſen unter andern die Egyptiſchen Philoſophi, welches gewiß geſcheute Leute waren, viel darauf gehalten haben; wir wiſſen auch aus denen alten Hiſtorien, daß viel Artzney-Mittel zuerſt durch Träume bekannt und entdecket worden, welches die Heyden für eine Providentz ihrer Götter gehalten, und ſolche hernach auf Tafeln verzeichnet, und ihnen zu Ehren in die Tempel aufgehänget, durch welches Mittel ſie behalten, und bis auf uns fortgebracht worden: und Cicero, der doch ein ſehr kluger Mann war, hat ſich nicht geſcheuet zu bekennen, daß wenn die Menſchen des Tages über ihre Sinne und Phantaſie in guter Ordnung und Ruhe hielten, ſo würden des Nachts die Götter durch Träume mit ihnen handeln.

Beweis,

§. 32. Es iſt gar nichts unmügliches, daß

die

die Seele im Schlaffe beſſer, als am Tage, verſtehen kan, weil ſie zu ſolcher Zeit ruhiger und mehr bey ſich ſelber iſt. Denn wenn ſie nur wachend, ruhig und ſtille iſt, ſo kan ſie weit ſchärffer ſchlieſſen, erkennen und anmercken, ohnerachtet ſie doch dabey immer in einiger mehrern Wirckung und Bewegung, und alſo auch in einer mehrern Zerſtreuung gefunden wird; denn dabey gehet manche Erkenntniß bey ihr auf, daran andere unruhige Gemüther, weil ſie bereits præoccupiret ſind, nicht dencken, oder welches ſie, als allzu flatterhafft, nicht attendiren: wie vielmehr iſt ſie zu einer weit ſubtilern Erkenntniß geſchickt zu der Zeit, da ſie noch ruhiger und von aller Sorge und Zerſtreuung frey iſt? daß die Seele im Schlafe zum Verſtehen fähiger ſey,

§. 33. Und da die Seele ein Geiſt iſt, was hindert es, daß ſie im Verborgenen von Gemeinſchafft der Geiſter ſolte unterhalten werden? Und warum ſolte ſich ſolche nicht im Schlafe, da ſie vom Cörper gleichſam abſtrahiret iſt, am meiſten bey ihr ausdrücken können? Und wenn ihr durch göttliche Vorſorge von einem guten Geiſt etwas vorgeſtellet, oder ſie vor eine Gefahr gewarnet wird, warum ſolte ſie ſolche Vorſtellung nicht ſo wohl in der Phantaſey abmahlen können, als dasje- und von Geiſtern Vorſtellungen empfangen könne.

nige, was ihr die äuſſerlichen Sinne vorhalten?

Warum auf Träume nichts zu bauen.

§. 34. Gleichwie nun die Träume manchmahl eine Wahrheit in ſich faſſen, und in ſolchem Abſehen nicht ſchlechterdings als unnütz können verworffen werden, ſo kan man ſie doch auch keinesweges als was untrügliches annehmen, oder als eine Regel, nach welcher man ſein gantzes Weſen anzuſtellen habe; Zumal weil ſich viel unnützes und confuſes aus der Memorie und Erinnerung deſſen, was ſich den Tag über zugetragen, drunter menget; ſich auch die Phantaſie, ſonderlich wenn der Menſch ſchwächlich iſt, oder ſich mit Speiſen überladen, und wenn die Natur alſo mehrere Activität und Mühe in denen Motibus vitalibus beweiſen muß, dabey zugleich ſehr reget; Denn daher geſchiehet es, daß, wenn Leute vollblütig ſind, und die Natur gerne ein Theil Geblütes los ſeyn wolte, ihnen vorkommet, als vergöſſen ſie Blut, oder als würden ſie geſtochen und verwundet; oder wenn die Natur den Zuſtand des Leibes gefährlich findet, daß ihnen träumet, man ſtehe ihnen nach dem Leben, u. ſ. w. welches aber doch mehrentheils nur vor Mitternacht, und um Mitternacht, da der Leib noch meiſt beſchweret iſt, geſchiehet.

§. 35. Dieweil aber auch dem Menſchen im Schlafe vielmahl ſehr angenehme Vorſtellungen und Phantaſien vorkommen, von welchen er, auch ſelbſt im Schlafe, Freude und Vergnügung empfindet, ſo ſehen wir daraus, daß die Seele im Schlafe mit etwas angenehmes beſchäfftiget ſey, und daß dieſes ſonderlich die Zeit ſey, daß ſie bey dem groſſen HErrn gleichſam zur Tafel gehe, und mit neuer zu folgenden Tages-Geſchäfften benöthigter Krafft geſpeiſet werde; und zwar ſonderlich zu der Zeit, da der Thau aus der Morgenröthe gezeuget, und das Gras und alles, was im Felde grünet, vom Himmel herab dadurch ſonderlich erquicket und erfriſchet wird, als zu der Zeit, da ſie ihr Penſum, wie wir oben geſaget, in denen Motibus vitalibus abſolviret. Daher pfleget auch der Morgen-Schlaf der ſüſſeſte zu ſeyn, der von den unruhigen Träumen und confuſen Phantaſien am meiſten gereiniget iſt.

Im Schlafen wird die Seele geſtärcket.

§. 36. Was die Zeit betrifft, wie lange die Natur die Ruhe des Schlafes nöthig habe, ſo läßt ſich ſolches nicht genau determiniren. Uberhaupt hat der Menſch wegen des Gebrauchs der Vernunfft und Phantaſie mehr Schlaf nöthig, als andere Thiere: Und

Wie lange man ſchlafen ſoll.

ſchwächliche Perſonen, wie auch diejenigen, die viel mit dem Kopffe arbeiten, bedürffen auch mehr Schlaf als andere, ſo ſtärcker ſind, und bloß mit den Händen und Füſſen arbeiten; es wäre denn, daß dieſe letztern ungewöhnliche Arbeit thäten, da müſte auch mehr Ruhe darauf erfolgen.

Warum die Fäuleſten am meiſten begehren zu ſchlafen.

§. 37. Inzwiſchen geſchiehet es vielmals, daß diejenigen, ſo am wenigſten, ſo wohl mit dem Kopffe als Händen arbeiten, am meiſten ſchlafen und immer ſchläffrig ſind, da hingegen arbeitſame und active Menſchen dem Schlaf weniger ergeben ſind, und doch viel munterer und kräfftiger als jene zu ſeyn pflegen: Denn weil der Schlaff der übermäßigen Activität der Seele entgegen geſetzet iſt, und ſelbige dämpfet, ſo iſt es kein Wunder, daß, wenn man die Artzney in allzu groſſer Doſi brauchet, die Activität der Seele dadurch allzu ſehr gedämpffet, und eine Faulheit daraus generiret werde. Die Cholerici ſchlafen am wenigſten, und ſind die activeſten; die Phlegmatici aber ſchlafen am meiſten, und ſind die fauleſten.

Ubermäßiger Schlaf machet faul und nachläßig.

§. 38. Wenn ſich der Menſch ſan übermäſſigen Schlaf gewöhnet, ſo kan er, wenn er vorher eine hurtige und muntere Natur gehabt,

ſolche Munterkeit verlieren, und zu allen müh-ſamen Geſchäfften verdroſſen werden. Man verſpüret auch bey ſolchen Menſchen eine groſ-ſe Sorgloſigkeit, Sicherheit und Nachläßig-keit in allen ihren Dingen, die ſie unter Hän-den haben, welche Faulheit ſich auch in die Motus vitales diffundiret, in die Digeſtion, in den Umlauff des Geblüts, in die Secretiones, &c. daher ſie einen dünnen Urin, di-ckes Geblüt und ſchleimichte Humores bekom-men; da hingegen der Leib bey mäßigem Ge-brauch des Schlafes vigoureux und munter bleibet.

§. 39. Gar vieles kommet bey dem Schlaf auf die Gewohnheit an, denn den Menſchen ſchläffert nicht eben, wenn er müde und matt iſt, ſondern vornehmlich wenn die Zeit kommt, da er zu ſchlafen pflegt, und er wird wieder wach nicht eben allemahl wenn es billig, ſon-dern wenn er deſſen gewohnt iſt. Wenn man-cher die Zeit da er zu ſchlaffen gewohnt iſt, über-gehet, ſo kan er hernach die gantze Nacht nicht wohl ſchlaffen: wenn einer, der von Natur accurat, und dabey empfindlich iſt, wider ſeine Gewohnheit um Mitternacht aufwacht, oder aufgeweckt wird, ſonderlich wenn es mit einem Eindruck ins Gemüth geſchehen, daß

Was die Gewohn-heit bey dem Schlaf vermöge.

er dabey was meditiret, oder erſchrocken, oder was verrichten müſſen, ſo wird er die künfftige und viel folgende Nächte nach einander juſt um eben dieſe Zeit wieder erwachen.

Warum alte Leute wenig, junge Leute aber viel ſchlafen.

§. 40. Alte Leute ſchlafen weniger als junge, und ie älter der Menſch wird, ie weniger kan er ſchlafen: Hingegen ſchlafen junge Leute am meiſten, und ie jünger der Menſch iſt, ie mehr iſt er dem Schlaf ergeben; und gleichwie ſehr alte Leute ſehr wenig ſchlaffen, alſo pflegen hingegen gantz junge Kinder ſehr wenig zu wachen. Die Urſache deſſen werden wir aus obigen ſelbſt leichtlich ermeſſen; denn bey den Kindern und jungen Leuten findet ſich die gröſte Activität in denen Motibus vitalibus, welche ſchlafend am allerbeſten können ausgerichtet werden, und die Natur hat bey ihnen in ihrem Cörper ſo viel zu thun, daß ſie zum Wachen und mit dem Verſtande zu wircken theils keine Fähigkeit, theils keine Zeit findet; denn es iſt offenbar, daß bey den Kindern das Wachsthum des Leibes und die Nutrition gantz mercklich mehr, als bey Erwachſenen, geſchiehet; und dieſe Wirckung der Formation und Nutrition des Leibes geſchiehet nach der Ordnung des Schöpffers am meiſten im Schlaf: Wie er denn auch ſelbſt, als er die

Evam

Evam aus der Ribbe des Adams formiren wolte, einen tiefen Schlaf auf den Menſchen fallen ließ, und zu ſolcher Zeit das Weib formirte. Hingegen ſind die Motus vitales bey Alten am ſchwächſten, je mehr es ſich mit ihnen zum Ende neiget, und folglich bedürffen ſie auch nicht ſo viel Schlaf; Hingegen concentriren ſich die Kräffte der Seele, ſo viel derer denen Motibus vitalibus nach und nach entzogen worden, bey ihnen am meiſten ins Gemüthe, daher ſich die gröſte Activität bey ihnen nicht in denen Motibus vitalibus, wie bey jungen Leuten, ſondern in denen Wirckungen des Gemüths erzeiget, alſo, daß ſie ſolche nicht ſchlafen läſſet, und ſind gleich nach Mitternacht wieder wache, haben viel Sorge und Uberlegungen des Gemüths und viel Gedancken.

§. 41. Der Grund von der Ruhe des Leibes iſt die Ruhe des Gemüths: das Fundament aber der Gemüths-Ruhe iſt, wenn wir gründlich von der Sache reden wollen, der Friede mit GOTT. *Die Ruhe des Leibes gründet ſich auf die Gemüths-Ruhe.*

§. 42. Von der Ruhe des Leibes iſts offenbar, daß ſolche nicht ſtatt findet, wenn der Menſch in dem Gemüthe unruhig iſt; Denn wie ſolte das bey dem genauen Einfluß *Denn bey der Unruhe des Gemüths findet*

ſolche nicht ſtatt.

und Conſenſu des Leibes und Gemüthes müglich ſeyn? Es iſt mehr als zu viel bekannt, daß einer, der ſich im Gemüth mit Kummer naget, und in ſteter Gemüths-Arbeit lebet, weder Tages noch Nachts, auch nicht dem Leibe nach, Ruhe haben und ſchlaffen könne.

Die Ruhe des Gemüths gründet ſich auf ein ruhiges Gewiſſen.

§. 43. Wie iſt es aber möglich, eine Gemüths-Ruhe zu beſitzen, wenn ſolches beſchweret, oder voller Angſt und Schrecken iſt? Wie kan das Gemüthe ruhig ſeyn, wenn das Gewiſſen ſelbiges ohn Unterlaß von der Gefahr überzeuget, darinnen es ſchwebet, darum, daß es GOtt den HErrn, den Richter über alles, beleidiget habe?

Die Ruhe des Gewiſſens gründet ſich auf eine wahrhaffte Sicherheit.

§. 44. Denn wir haben oben, da wir von der Ruhe des Leibes gehandelt, die Sicherheit müſſen zum Grunde ſetzen, oder die Gewißheit, daß kein Ubel zu beſorgen ſey: und dieſes muß eben auch das Fundament bey der Gemüths-Ruhe ſeyn. Darum bedencke es nur ſelbſt, wenn einer im Finſtern wandelte, und er hätte ſich verirret, ſo würde er zwar zufrieden ſeyn, ſo lange er ſolches nicht wüſte; wenn aber jemand zu ihm käme, der ihm vorſtellete, daß er an dem Orte, da er wandelte, in groſſer Lebens-Gefahr ſchwebe, und eben juſt auf eine Löwen-Grube zueilete, ſo würde

de er gleich anfangen zu erſchrecken, und ſich heftig zu fürchten, und in ſolcher Unruhe ſo lange verharren, ſo lange er ſich in ſolcher Gefahr, von wilden Thieren überfallen zu werden, befinden würde: ſo er aber der Gefahr ohnerachtet, dennoch ohne Sorge bliebe, da er doch wüſte, daß er zu ſchwach wäre, das Ubel, wenn es gegenwärtig ſeyn wird, abzuwenden, ſo müſte man daraus ſchlieſſen, er wäre wie unſinnig worden, und könte man ſolches für keine wahre Gemüths-Ruhe paſſiren laſſen.

§. 45. Wenn alſo das menſchliche Gemüth in eine Wildniß gerathen, und ſolche Wege wandelt, die der Höchſte nicht geordnet, ſo iſt es in der Irre, und weil es in der Finſterniß wandelt, ſo meynet es, es habe keine Gefahr und ſtehe wohl mit ihm, und empfindet darüber keine Unruhe: weil aber das Gewiſſen das Gemüthe ſtets begleitet, ſo muß zum wenigſten der Menſch gewärtig ſeyn, daß er von demſelben überzeuget werde, in was für Gefahr er ſey, und wie er alle Augenblick davon könne übereilet werden. So bald dieſes geſchehen, ſo bald empfindet das Gemüthe Unruhe, und ob es gleich manchmahl ſolche zu vertreiben ſucht, nicht durch eine weiſe

Auſſer dem göttlichen Frieden iſt keine wahre Sicherheit und alſo auch kein recht ruhiges Gewiſſen.

Abwendung der Gefahr, ſondern vielmehr bloß durch eine gantz unvernünfftige Geringachtung und Betäubung ſolcher Empfindung, und durch Einführung eines andern Senſus; ſo iſt doch ſolches keines weges eine Ruhe, ſondern ein Wahnwitz zu nennen, obgleich, ſo lange die Empfindung des unruhigen Gewiſſens von der Empfindung derer eingeführten ſinnlichen Lüſte übertäubet wird, und ſo lange die beſorgliche Gefahr noch aufgehalten wird, der Menſch dem Leibe nach Ruhe bekommet; Denn die Gefahr wird dadurch, daß ſie der Menſch verachtet, nicht gehoben, auch nicht geringer, und das Gewiſſen wird dadurch nicht ruhiger.

Die falſche Gewiſſens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen.

§. 46. Ein Menſch, der von einem Fieber befallen wird, und deſſen Symptomata oder Zufälle zu empfinden anfänget, kan wohl demſelben widerſtehen, und in die innerliche Wirckung der Natur, ſo ſie das Ubel auszutreiben anſtellet, durch eine andere dieſer Wirckung contraire äuſſerliche Bewegung übertäuben, und das Fieber eine Zeitlang übergehen: wer wolte aber ſagen, daß das Ubel abgewandt, und die Natur, ſo ſolches ſtets vor Augen ſiehet, dadurch beruhiget ſey? Denn die Erfahrung lehret es, daß, wenn ſich her-

nach ſolche Leute ein wenig zur Ruhe begeben, die Hitze nur gewaltiger ausbreche, und hernach vielmals zu lange gehatret ſey.

§. 47. Alſo iſt es auch mit ſolchen Menſchen bewandt, welche die Conatus des Gewiſſens aufhalten, und die an ſtatt ſich auf eine weiſe und vernünfftige Art in Sicherheit zu ſetzen, durch eine gegengeſetzte andere dem Gewiſſen widerwärtige Bewegung die Sorgfalt des Gewiſſens ſupprimiren. Wie kan man ſagen, daß ſolche Menſchen Ruhe haben, da ſie ja Bewegungen mit Bewegungen, und alſo Unruhe mit Unruhe zu vertreiben ſuchen? Sie mögen es verſuchen, und von ihrer Ungeſtümigkeit des Hertzens, von ihren Affecten, Wollüſten und Begierden inne halten, und nur ein klein wenig zu ſich ſelber kommen, und alsdenn ſehen, was in ihrem Inwendigen vorgehe, ob ſie nicht empfinden werden, daß das Gewiſſen fortfahre, ſie zu überzeugen, daß ſie in Gefahr ſeyn. Application dieſes Gleichniſſes aufs Gemüth.

§. 48. Fähret aber der Menſch dennoch fort, die Regungen des Gewiſſens zu übergehen, ſo wird hernach ohne Zweiffel, und vielleicht zu einer höchſt unbequemen Zeit, eine deſto gröſſere und peinlichere Unruhe des Gemüths und Leibes erfolgen: Denn man hat Ge- Die übrigen Regungen des Gewiſſens verurſachen zuletzt deſto gröſſere Unruhe.

Gewalt gebraucht, und die Wirckung des Gewiſſens mit Macht zurück gehalten, darum wird ſie endlich los brechen wie ein aufgehaltener Strom, und wird alles überſchwemmen und verunruhigen, daß du es hernach wohl wirſt müſſen bleiben laſſen, ihr die Wirckung des Fleiſches entgegen zu ſetzen.

und thun vielmahls auch bey Kranckheiten groſſen Schaden.

§. 49. Darum thut es vielmal groſſen Schaden, daß die Menſchen ſolche Conatus ſo vergeblich aufhalten und vertreiben: Denn darnach geſchiehet es vielfältig, daß, wenn ſie kranck werden, und die Kranckheit Fleiſch und Blut demüthiget und zähmet, daß es da ſo gewaltig nicht widerſtehen kan, alsdenn die Gewiſſens-Anklage ſo hefftig hervor bricht, daß auch alle Motus vitales dabey dergeſtalt heftig alteriret werden, daß ſie vielmahls mit dem Leben bezahlen müſſen; und iſt alſo viel beſſer, daß der Menſch dasjenige in geſunden Tagen abwarte, und ſich darunter demüthige, was er nothwendig doch einmal muß über ſich ergehen laſſen, er mag ſich dabey anſtellen wie er will, dafern er nicht in ewiger Unruhe bleiben und verlohren gehen, ſondern ſelig werden will.

Die Unruhe des Gewiſſens iſt.

§. 50. Dieſe Unruhe iſt allen Menſchen gemein, die wider das Geſetz ihres eigenen Ge-

allen Völckern gemein.

Gewiſſens handeln; ſie erſtrecket ſich auf alle Völcker und Nationen, und iſt kein Volck unter der Sonne, das nicht dergleichen Motus bey ſich empfinden ſolte. Und obgleich einige Leute, ſo keinen Verſtand davon gehabt, was ein Menſch ſey, gemeynet, ſolche Unruhe des Gewiſſens auszurotten, wenn ſie ſich überreden würden, daß kein GOtt ſey, weil ſie gefunden, daß ſich das Zeugniß des Gewiſſens vornemlich darauf gründe: ſo haben ſie aber dennoch zuletzt bekennen müſſen, daß ſie dadurch die Anklage des Gewiſſens nicht vertilgen, noch es verhindern können, ſie mit inwendiger Angſt und Unruhe, auch wider ihren Willen zu erfüllen.

Worinnen die wahre und beſtändige Ruhe zu finden ſey.

§. 51. Darum reſolviret ſich alles auf den Frieden mit GOTT: denn hiebey hat der Menſch GOTT auf ſeiner Seite, und indem er einen Bund der Freundſchafft mit ihm aufgerichtet, ſo erlanget er davon eine ſolche bewährte Sicherheit, in welcher er auch in der höchſten Noth getroſt ſeyn kan, weil der Allmächtige ſelbſt ſich ſeiner annimmet, und vermittelſt ſeines göttlichen Troſtes ihm die Ruhe ſelber einſpricht.

Alle andere Wege und Mittel ſind falſch.

§. 52. Dieſes iſt der einige wahre Grund der Ruhe des Gemüthes; alle übrige Mittel

und

und Philoſophiſchen Gründe auſſer demſelben ſind viel zu ſchwach und ohnmächtig, und helffen da am allerwenigſten, da man ſie am allernöthigſten bedarf. Denn diejenige Ruhe, die kein göttliches Fundament in der Seele hat, iſt falſch und unnütz; Jene aber iſt die rechte, ein wahres Wunder in der Seele, die das Hertz der Gerechten auch im Tode getroſt macht: Denn ſie gründet ſich auf ein unſterbliches Guth, und auf die Erkenntniß einer ſolchen gewiſſen Seligkeit und Sicherheit, gegen welche der Verluſt auch des irrdiſchen Lebens, ſo bald der göttliche Wille in dem Frieden des Gemüths erkannt worden, nicht gerechnet, noch für ein Ubel angeſehen werden kan.

Warum hier von dem rechten Grund der Ruhe des Gemüths gehandelt werden müſſen.

§. 53. Es möchte zwar ſcheinen, als ob dieſe Abhandlung von dem rechten Grunde der Ruhe mehr denen Theologis zu überlaſſen, als von uns, da wir eigentlich auf die Beſchaffenheit des Leibes ſehen, dergeſtalt weitläufftig auszuführen wäre. Weil wir aber befunden, daß der Einfluß dieſer Sache dergeſtalt mächtig in dem Cörper verſpüret werde, daß vielmal Leben und Tod davon dependiren; ſo haben wir nicht wohl anders gekonnt, als deſſen, und zwar ſo viel wir davon zu un-

unſerm Endzweck hinlänglich zu ſeyn erachtet, hieſelbſt zugleich zu gedencken.

Des erſten Theils zwanzigſtes Capitel, von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens, und von deſſen Hinfälligkeit und Ende.

§. 1.

Es hat mit dem menſchlichen Leben faſt die Bewandniß, wie mit jenem Bau Jeruſalems, Nehem. 4, 17. von welchem erzehlet wird, daß die Bau-Leute mit einer Hand gebauet und gearbeitet, und in der andern das Schwerdt gehalten, weil ſie ſich alle Augenblick eines Uberfalles und einer Zerſtörung beſorgen müſſen: Alſo wird auch das natürliche Leben nun ſtets als mit gewaffneter Hand gebauet, nutriret und erhalten; und wie alles dabey in ſteter Gefahr ſchwebet, ſelbige auch immer einen wircklichen Einfall thut, alſo bleibet das Leben ſtets einer groſſen Un-

Das Leben iſt vielen Gebrechen und Mängeln unterworffen.

Unvollkommenheit, nebſt vielen Mängeln und Gebrechen unterworffen.

Welche ſich gleich bey deſſen Generation eröffnen,

§. 2. Es eröffnet ſich ſolches Elend bey vielen ſelbſt ſchon in ihrer Generation, da ſie aus unreinem und krancken Saamen gezeuget werden, durch welchen bald im Anfange der Grund zu unterſchiedenen ſchweren Gebrechen geleget wird, die ſie als Erb-Kranckheiten von ihren Eltern empfangen, und deren ſich hernach die Natur nicht erwehren kan, weil ſie gleichſam mit ihr zugleich groß worden ſind; dergleichen Kranckheiten ſind unter andern die Epilepſie und das Podagra, welche noch mehr Recht und Anfoderung an die Natur zu machen ſcheinen, als dergleichen gemeine Kranckheiten, weil ſie zugleich mit ihr generiret worden.

und bey der Formation des Leibes.

§. 3. Wie viel Mängel und Gebrechen ſich hernach bey der Formation im Mutterleibe offenbaren und kund thun, und welcher Gefahr die Menſchen zu ſolcher Zeit exponiret ſind, iſt allzu offenbar, und bezeugen ſolches die vielen Mißgeburten und ungeſtalten Glieder, auch andere groſſe Fehler, ſo ſie aus Mutterleibe mit hervor bringen.

Viele ſind ſchon im Mutterleibe kranck.

§. 4. Viele ſind ſchon auch im Mutterleibe kranck, wie deren gewaltſame und unordentliche, oder im Gegentheil deren ſchwache und krafft-

krafftloſe Bewegungen bezeugen; wie denn viele ſchon ſelbſt den Tod ſchmecken müſſen, ehe ſie noch recht unter die Zahl der Lebendigen haben können aufgenommen werden.

§. 5. Andere, ſo im Mutterleibe geſund bleiben, können nicht zur Welt gebohren werden, entweder weil ſie zu groß ſind, oder unrecht gewendet liegen, oder weil die Gebährerin von einem leichten Zufall und Schrecken in gantz unordentliche Geburts-Schmertzen verfället, und die Krafft zu gebähren verlieret, oder gäntzlich dahin fället und ſtirbet, da ſie entweder zugleich mit crepiren, oder durch einen gewaltſamen Schnitt errettet werden müſſen.

Viele können nicht gebohren werden.

§. 6. Wenn ſie der Gefahr der Geburt entronnen, und durch dieſen engen und ſchmalen Weg in die ſichtbare Welt eingegangen, ſo ſind ſie innerlich und äuſſerlich voller Unreinigkeit, und ſind an ihrem gantzen Leibe gleichſam damit geharniſcht, welche mit Mühe muß herab gebracht werden: und hernach bricht auch der innerliche Qvalm hervor, indem ſie eine ſchwartz-grüne ſcharffe Materie durch den Stuhlgang von ſich geben, auch manchmal eine ſehr heßliche Materie von ſich brechen.

Der Menſch iſt, wenn er auf die Welt kommet, voller Unflath.

bringet ſeine erſte Zeit mit vielen Schreyen und Weinen zu.

§. 7. Die übrige Zeit bringen ſie mit vielen Schreyen und Weinen zu, und da ſolche Bewegung, wie alle andere, ihre gewiſſe Urſache und Endzweck hat, ſo geben ſie dadurch gnugſam zu verſtehen, daß ſie vielen Beſchwerungen, Schmertzen und Gebrechlichkeiten unterworffen ſeyn.

iſt unvermögender als die Thiere,

§. 8. Uber dem ſo giebts ſo gar der Augenſchein, wie alles ſo voller Elend und ſo voller Unvollkommenheit ſey; denn ſie ſind unvermögender faſt als alle andere Thiere, ſo daß man nicht dencken ſolte, daß ſo ein edler Geiſt, ein ſolch verſtändig und mächtiges Weſen als die Seele iſt, in ihrem Cörperlein verborgen ſteckte, nachdem ſie faſt wie ohne allem Verſtand und Fähigkeit zu etwas da liegen, und nichts thun als weinen und ſchlafen.

iſt ſtumm, taub und lahm,

§. 9. Sie ſind wie ſtumm, taub und lahm, können ſich in nichts ſelber helffen, und müſſen gewärtig ſeyn, was man mit ihnen vornimmt; und wenn nicht die göttliche Vorſorge die Liebe in die Hertzen der Eltern gepflantzet hätte, ſo wären ſie die elendeſten Creaturen.

und zeiget überall einen ſchlechten Anblick,

§. 10. Es iſt bey einem kleinen Menſchen gewißlich ſo ein ſchlechter Anblick, nach allen deſſen Umſtänden, daß man gewiß ein ſchlecht Hertz darzu haben würde, daß etwas nützli-

ches und brauchbares daraus werden könte, wenn nicht die Erfahrung dazwiſchen kommen wäre, und die Sorge und Furcht davor aus dem Hertzen genommen hätte. Es muß aber denen erſten Eltern ohne Zweifel kläglich vorgekommen ſeyn, wenn ſie ihre Kinder als ſolche armſelige Würmgen vor ſich gehabt, ohne einiges vorhergegangenes Exempel, wie es endlich damit abgelauffen ſey.

§. 11. Wenn die Menſchen n obbemeldter Mühſeeligkeit etliche Monat zugebracht, ſo eröffnet ſich ein neues Thal der Trübſal und Gebrechen, und ſie verfallen in die beſchwerliche Zahn-Angſt, an welcher viele nicht allein hefftig kranck werden, ſondern auch gar ſterben. gerathen bald darauf in die Zahn-Angſt.

§. 12. Wenn ſie diß kaum überſtanden, ſo muß man alle Augenblick gewärtig ſeyn, daß ſie die Pocken, als ein gemeines Ubel, bekommen, und von denſelben hingeriſſen werden; wenn ſie auch dieſer Gefahr entgangen, ſo haben ſie ein gleiches von den Maſern zu gewarten. kriegen Pocken und Maſern,

§. 13. Es würde viel zu weitläufftig ſeyn, wenn ich alle die Noth, welcher das menſchliche Leben unterworffen iſt, von Jahr zu Jahren ſpecificiren ſolte; daher ſolches nur in die Kürtze faſſe, und mich auf diejenigen beruffe, das Elend kan nicht alles ſpecificiret werden.

 welche

welche mit Erziehung der Menſchen zu thun haben; denn das iſt eben die Urſache, die ſolche dergeſtalt můhſam und beſchwerlich macht.

er erlanget ſeine Nahrung mit Můhe und Arbeit,

§. 14. Ich will mich auch dabey nicht aufhalten, was es koſte, und was vor unbeſchreibliche Můhe und Arbeit es erfordere, ehe der Menſch ſeine Nahrung findet, und wenn er ſie gefunden hat, ehe ſie zubereitet, und tauglich wird, den Hunger der Natur zu ſtillen.

ſein Leib iſt ein Begråbniß der Thiere,

§. 15. Wie viel Unreinigkeit, Schleim und andere heßliche Materien werden nicht durch Speiſe und Tranck in den Leib mit eingefůhret, welche darinnen verfaulen, und faſt den dritten Theil des menſchlichen Cörpers zu einem übelriechenden Cloac machen; alſo daß der Menſch ein Begråbniß der Thiere iſt, in welchem ſie in ihre Verweſung gehen?

deren Unreinigkeiten ſich unter ſeine Humores miſchen,

§. 16. Und ob gleich die groben Unreinigkeiten derſelben nicht in die rechten Partes vitales gelaſſen werden, ſo ſchlupffet doch ſo viel ſchådliche ſubtile Materie, ſo darinnen enthalten geweſen, mit hindurch, welche das Geblůt und alle Humores verunreiniget.

Der menſchliche Leib wird

§. 17. Der Leib ſelbſt wird endlich zu lauter Unreinigkeit, wie wir im XIV. Cap. bewieſen haben, und ob gleich ſolche immer mit dem

Stuhl-

Stuhlgang, Urin, Schweiß und Galle wegge-het, ſo iſt doch auch allezeit wieder andere und neue vorhanden, alſo daß auch die Geſunden nie ohne Mangel, nie ohne Fehler und Gebrechen gefunden werden. — endlich zu Unreinig-keit.

§. 18. Wenn man nun das Geſundheit nennet, wenn an dem Leibe und Geblüte des Menſchen kein Tadel zu ſpüren, ſo iſt kein Menſch geſund zu nennen: Denn wo iſt einer ohne Unreinigkeit? Wo iſt einer, in deſſen Leibe und Geblüte man nicht allerley Mängel und Unreinigkeiten zeigen könte? — Kein Ge-ſunder iſt recht ge-ſund.

§. 19. Es iſt das menſchliche Leben ſo wenig ohne mancherley Beſchwerung, ſo wenig das Feuer ohne Hitze und Verzehrung iſt. Kein Menſch weiß, wie einem zu Muthe ſey, dem gantz wohl ſey, und dem gar nichts fehlet, weil es kein Sterblicher erfahren, und weil kein Menſch ohn alle Beſchwerung leben kan: Und wenn man deſſen, was man täglich an ſeinem Leibe ſiehet und empfindet, nicht ſo gar gewohnt wäre, und wüſte, daß man ſo ſeyn müſte, ſo würden vielleicht viele glauben, daß ſie ſehr kranck wären. — Kein Sterbli-cher weiß, wie einem ſey, dem gar nichts fehlet,

§. 20. Wenn man erwäget, was für ein wunderbares Compoſitum der Menſch iſt, nemlich Materie und Geiſt, ein Ding, ſo un- — er plaget ſich ſelber, denn der Leib be-ſchweret die Seele.

unterſchiedenen Stücken von gantz widerwärtiger Natur und Eigenſchafft befunden wird, welche gleichwohl mit einander vereiniget ſeyn müſſen, wie kan es ohne Beſchwerung abgehen? und wie kan davon was anders als Streit und Widerwärtigkeit unter den Eigenſchafften und Neigungen entſtehen? Denn daher kommet es, daß der Leib die Seele beſchweret, und die irdiſche Hütte den zerſtreueten Sinn drücket.

Bey der Structur des Leibes iſt alles bedencklich und gefährlich,

§. 21. Wenn man die Materie des Leibes betrachtet, nebſt dem Geblüte und deſſen Craſi, wie dicke, wie grob, wie verderblich ſolche iſt; wenn man bedenckt die engen Löcher, Röhrchen und Wege, durch welche es durch muß; wenn man anſiehet die Bewegung und Erhaltung deſſelben; wie iſt doch alles dabey ſo bedencklich, ſo gefährlich, ſo beſchwerlich, daß es einen gar nicht Wunder nehmen kan, daß das natürliche Leben ſo unvollkommen und gebrechlich ſey?

er kan nicht ohne eine gewiſſe Art der Corruption dauren und beſtehen.

§. 22. Die Zerſtörung, das Verderben und der Untergang iſt dem Menſchen dem Leibe nach ſo natürlich, ja ſo nothwendig, daß er ohne dieſelbe nicht beſtehen noch dauren kan: denn die Bewegung, die ihn erhält, die zerſtöret ihn, ja in gewiſſer Maaſſe tödtet ſie ihn täg-

täglich, indem ſie immer etwas vom Cörper abnaget, ſo immer wieder erſetzet und ausgebeſſert werden muß, wie wir oben hievon hinlänglich gehandelt.

§. 23. Kurtz, es iſt faſt ein ſolcher Zuſtand mit dem Menſchen, als ob ſein Leben ein beſtändig-anhaltendes Fieber wäre, ſo daß, wenn er z.E. das ſechzigſte, ſiebzigſte oder achtzigſte Jahr erreichet, man von ihm ſagen mag, daß er ein ſechzig- ſiebzig- oder achtzig-jähriges Fieber gehabt: denn ſo lange, wenn es hoch kommt, pfleget ſolches heutiges Tages zu dauren, und ſo lange halten auch die Motus vitales an, welche dieſen Endzweck haben, daß die Corruption ſoll abgewendet und das gegenwärtige Böſe excerniret werden; welches eben auch der Endzweck, derer Motuum Febrilium iſt, wie wir zu ſeiner Zeit beweiſen werden. Der Zuſtand des Menſchen iſt, als ob er ein Fieber hätte.

§. 24. Wenn man nun alle Haupt-Zufälle, ſo eigentlich zum Fieber gehören, (Symtomata eſſentialia) zuſammen nimmt, und ſie gegen die vornehmſten Motus vitales hält, ſo findet man nicht allein eine ſonderbare Gleichheit darinnen, ſondern man mercket auch gar eigentlich, daß, was die Haupt-Sache betrifft, in Fiebern faſt nichts anders geſchicht, als was durch die Motus vitales auch bey geſunden Tagen täglich vorgehet. denn die Motus vitales haben eine Gleichheit mit den Motibus Febrilibus

wie der Augenſchein beweiſet.

§. 25. Febricitanten haben Hitze von dem Umlauff des Geblüts: Geſunde haben dergleichen auch, aber nicht ſo ſtarck. Febricitanten haben Durſt; Geſunde auch. Febricitanten ſchwitzen; Geſunde auch. Jene geben einen öhlichten und gefärbten Urin von ſich, und zwar mehrentheils nach der Proportion des Pulſes; dieſe auch.

ohneracht et die Leute dabey umher gehen,

§. 26. Ja man findet nicht allein eine ſolche Gleichheit, ſondern es geſchiehet vielmahl auch, daß die Febricitanten manchmahl bey ihrem Fieber umher gehen, und das Ihrige zur Noth verrichten können, welches ſonderlich bey harten Naturen nichts ungewöhnliches iſt; und ſiehet man vielmal, daß Bauer-Kinder die Pocken haben, und doch dabey in der Stube umhergehen und ſpielen.

wie denn auch Hectici bey ihrem Fieber thun.

§. 27. Dergleichen findet ſich auch bey denen Febribus lentis und hecticis, bey welchen ſie lange Zeit umher gehen, und ihre Geſchäffte faſt wie ein Geſunder verrichten können: Es findet ſich auch dieſes bey ſolchen Fiebern, daß ſie wohl zehen bis funfzehen Jahr und länger, und alſo faſt ein viertes Theil von dem menſchlichen Leben dauern können, ehe der Menſch dran ſtirbet.

Das menſch-

§. 28. Ich werde alſo nicht unrecht handeln,

deln, wenn ich aus dieſen Umſtänden ſchlieſſe, daß das menſchliche Leben gleichſam ein tägliches Sterben ſey, ein ſteter Anfall, und ein beſtändiger Krieg und Kampf mit dem zeitlichen Tode, und alſo ein Leben, das voller Gebrechen, voller Unvollkommenheit und Tadel iſt.

liche Leben iſt ein tägliches Sterben.

§. 29. Solte dieſes, was bisher angeführet worden, ſolches zu beweiſen noch nicht gnug ſeyn, ſo will ich es noch ferner aus der ordinairen Mixtion derer Temperamenten des Leibes demonſtriren, von welchen ſonderlich das Choleriſche, Melancholiſche und Phlegmatiſche, eine offenbare Intemperies iſt, die gantz eigene Motus bedarff, damit nicht Schaden draus entſtehe.

Das Temperament des Leibes iſt eine Intemperies.

§. 30. Wenn ein Cholericus ſolch Geblüte hat, wie ein geſunder Melancholicus oder Phlegmaticus, ſo iſt er ſterbens-kranck, und dergleichen würde ſich bey den Melancholicis auch finden, wenn nicht die Natur bey ihnen eine beſondere Weiſe und Behutſamkeit gebrauchte, die daraus beſorgliche Inconvenientien abzuwenden.

wie die Beſchaffenheit des Geblüts zeuget,

§. 31. Wie feurig, ſcharff, hitzig und flüchtig iſt nicht das Geblüte der Cholericorum? Wie præcipitant ſind nicht alle Motus vitales?

ſonderlich der Cholericorum.

les? Wie exceſſiv iſt nicht ihre Empfindung, daß ſie manchmal auch von einem rauhen Lüftlein oder von einer geringen Hitze können angegriffen und alteriret werden? Es zittern bey ihnen gleichſam alle Glieder in der Bewegung, und iſt alles zu lauter Exceſſen geneiget. Diß ſind lauter Gebrechen und Unvollkommenheiten des menſchlichen Lebens.

der Melancholicorum.

§. 32. Wie unproportioniret iſt nicht das Geblüte bey Melancholicis und Phlegmaticis? Wie dicke und ſchleimicht iſt es nicht, und alſo von Natur unfähig zu ſeinem Endzweck und zum beſtändigen Umlauf? Was kan davon anders als mancherley Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheit im Leben erwartet werden, und wie viel Furcht, Sorge und Aengſtlichkeit ſchaffet ſolches nicht in der Natur?

und Phlegmaticorum.

§. 33. Ein rechter Phlegmaticus iſt von einem Krancken, der cachectiſch iſt, wenig unterſchieden, ſeine Geſtalt, ſeine Aufgedunſenheit, ſeine Trägheit zu allem, ſeine Schlafſüchtigkeit, ſeine Schleimigkeit und Dicke des Geblüts differiren von einem Cachectico nur nach gewiſſen Graden.

wie auch der Sanguineorum ſelbſt.

§. 34. Die Sanguinei ſcheinen wohl unter dieſen allen die vollkommenſten zu ſeyn, aber ſie ſind es doch nur comparative, nehmlich

lich, daß ſie nicht ſo gar übel als jene beſchaffen ſind: indeſſen, da ſie aus eben der Materie formiret worden, und in einerley gefährlichen Umſtänden mit jenen ſich befinden, und eben ſo wohl als jene einen Leib haben, der von allen Elementen angefeindet wird, auch die allgemeinen Unvollkommenheiten, die ſich auſſer den beſondern Umſtänden des Temperaments bey dem menſchlichen Leben befinden, an ſich tragen: So iſt an ihnen eben nichts anders, als mancherley Elend und Gebrechen zu ſehen; zumal da ſie ordinair immer von jenen Temperamenten zugleich participiren, und man von ihnen befindet, daß ſie zu Fiebern und Inflammationibus ſehr genigt ſeyn.

§. 35. Siehet man die äuſſerlichen Dinge an, derer der Menſch zur Erhaltung ſeines Lebens nicht entübriget ſeyn kan, ſo findet man auch darinnen eine groſſe Anzahl von mancherley Beſchwerungen, von welchen das Leben angefallen und verunruhiget wird: ich will der Kürtze wegen von allen nicht gedencken, ſondern nur etwas von denen ſo genannten Elementen, als in einem Exempel anführen. Auch die äuſſerlichen Dinge beſchweren das Leben.

§. 36. Die Lufft, deren der Menſch nicht entbehren kan, greifft ja den Leib mit einer ſolchen z. E die Lufft.

chen Gewalt an, ihm zu ſchaden, daß er ſo offt mit nicht weniger Mühe und Arbeit ſo viel zu ſeiner Bekleidung ſuchen muß, daß er ſich gegen deren Anfällen ſchützen könne: Wie viel ſcharffe und ſaure Ausdünſtungen faſſet ſie nicht in ſich, welche der Menſch in ſich ziehen und dabey immer gewärtig ſeyn muß, daß die Lunge davon angefreſſen werde.

Hitze und Kälte,

§. 37. Wie unfähig iſt nicht der Cörper, Hitze und Kälte zu ertragen, deren keines er doch wiſſen kan? Die Hitze bedarff er, ſich gegen die Kälte zu ſchützen, und die Kälte hat er nöthig, der Gewalt der Hitze zu entgehen. Beyde ſchaden ihm, beyde ſchützen ihn.

welches mit mehrerm bewieſen wird.

§. 38. Von der Hitze werden die Humores allzuſehr erreget, und der Leib zu ſehr ausgetrocknet, indem die Ausdünſtungen des Leibes dabey allzuſehr erreget wird: Von der Kälte werden die Humores, die ohne dem von Natur dicke ſind, noch dicker und ſchleimichter, und die Pori des Leibes conſtringiret und zuſammen gezogen, daß die nöthige Bewegung der Humorum, und die Ausdünſtung derer Unreinigkeiten nicht gebührend geſchehen kan: das ſind wieder lauter Schwachheiten und Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, unter welchen ſolches nicht beſtehen könnte,

wenn

wenn nicht die Göttliche Providentz andere Mittel angewieſen hätte, Hitze und Kälte dergeſtalt zu temperiren, daß ſie dem Leben nicht ſchaden können, wobey aber Arme und Unvermögende durch göttliche Verhängniß vielmal vieles zu leiden haben.

§. 39. Wenn der Menſch allein von äuſſerlichen Dingen Noth und Gefahr litte, ſo möchte es noch hingehen, denn ſo könnte er noch durch Vorſichtigkeit und Klugheit denenſelben entrinnen, und ſich dagegen ſchützen; nun aber, da des Menſchen eigene Hausgenoſſen ſeine Feinde ſind, auch ſelbſt diejenigen, durch welche der Leib regieret werden ſoll, ich meyne die Vernunfft und die Affecten, ſo iſt kein Mittel ſolchen zu entgehen, ſondern das Leben muß die daher rührende Stöſſe und Schläge über ſich ergehen laſſen; welches keine geringe Urſach der ſteten Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit des zeitlichen Lebens iſt. Die Vernunfft und Affecten beſchweren auch das Leben.

§. 40. Die Vernunfft iſt ſonderlich bey denen, die ſie üben, ordinair mit einer Unruhe und Unmäßigkeit verknüpffet, und wircket zu viel durch die Phantaſie und Memorie, und ſtiehlet alſo dem Leibe die Ruhe und die Krafft weg, und turbiret auch unmittelbahr die nöthige Ordnung und Force derer Motuum vitalium, Die Vernunfft ſtiehlet dem Leibe die Krafft weg.

talium, wie wir oben gezeiget haben; was kan hievon anders als Fehler, Beſchwerungen und Hinderungen bey der Erhaltung des Lebens erfolgen?

ſie verführet ihn offt zu ſchädlichen Dingen,

§. 41. Hiezu ſchläget noch das ſonderbare Verderben des Menſchen, ſo ſich vornehmlich durch die Vernunfft exſeriret, daß er Luſt hat zu dem, was ihm ſchadet, und damit das Leben des Leibes beläſtiget wird: wozu inſonderheit auch das Geſchäffte der äuſſerlichen Sinne ſehr behülfflich iſt, welche eine Sache bloß nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt und Empfindung der Vernunfft als lieblich und angenehm vorſtellen; wovon ſich eine böſe Luſt und unordentlicher Appetit generiret, ſolches zu nehmen und zu appliciren, da es doch wegen ſeiner inwendigen Mixtion dem Leibe ſehr ſchädlich iſt. Hiedurch wird auch der Menſch ſehr offt zum Uberfluß und Unmäßigkeit verleitet, daß er von der Luſt gefangen, ſelber nicht mehr zu unterſcheiden weiß, wie viel ihm von einer Sache nützlich oder ſchädlich ſey; woraus gar viel Gebrechen hervor wachſen, und zum wenigſten die, auch vielen geſunden Menſchen zu gewiſſen Zeiten gewöhnliche Blut-Flüſſe, Schweiſſe und Durchfälle: welches lauter Ausreinigungen des Leibes ſind, ſo von vielen Gebrechen und Fehlern zeigen.

§. 42.

§. 42. Welch eine Unvollkommenheit iſt es nicht, ſo viel andere Mängel nach ſich ziehet, daß der Menſch der Vernunfft nach ſelber nicht weiß, wie er ſich verhalten, und was für eine Lebens-Art er führen ſolle, wenn er wolle geſund ſeyn? Daher ſtürmen viel Menſchen wider ihr eigen Leben, aus Unwiſſenheit, daß ihnen ſolches ſchade; vielmals unterdrücken ſie ſelbſt die guten Wirckungen der Natur, dadurch ſie das Böſe von ſich treiben will, und wenn ſie ſich ſolchergeſtalt in unvermeidliches Ubel ſelbſt geſtürtzet, und dieſe und jene Wirckung ſelbſt vertrieben haben, ſo freuen ſie ſich noch wohl dazu, als über eine Sache, die ihnen gelungen ſey. und iſt unwiſſend in dem, was ihm zur Geſundheit nützlich iſt.

§. 43. Wie das menſchliche Leben unter der Hefftigkeit der Affecten als unter einem ſtarcken Ungewitter ſchwebe, da bald Donner und Blitzen, oder Hagel und Platz-Regen über daſſelbe herrauſchen, iſt bekannt, weil wenig Menſchen ihrer Affecten dergeſtalt Meiſter ſind, daß ſie ſolche in rechter Maaß und Ordnung zu appliciren wüſten; darum wircken ſolche lauter Unordnungen, Fehler und Beſchwerungen in dem Menſchen, wie am Tage iſt. Die Affecten verunruhigen das Leben.

Die Göttliche Weisheit hat dieſe Gebrechen freywillig übrig gelaſſen,

§. 44. Dieſes alles ſind Unvollkommenheiten, die zwar höchſt zu bedauren ſeyn; es lieget aber doch eine gewiſſe Weisheit GOttes darinnen verborgen. Denn es ſcheinet, daß die Weisheit ſolche freywillig übrig gelaſſen; ſonſt würde ſie, indem ſie ja Vermögen gnug hatte, die Gefahr der Seele abzulehnen, und Verſtand gnug, ein Mittel zu finden, wie deren Wunden könten geheilet werden, leichtlich auch allem ſolchem Ungemach haben abhelffen können, ſonderlich da ſie gantz deſperate Kranckheiten leichtlich und durch ein Macht-Wort heilen, auch todte Menſchen, die ſchon fauleten, wieder erwecken konte

weil ſie nicht will, daß dieſes Leben immer dauren ſoll.

§. 45. Man ſiehet aus allen Umſtänden gar eigentlich, daß der Schöpffer nicht wolle, daß dieſes Leben immer dauren ſolle, weil ſolches nicht die Sache und der Hauptzweck iſt, um deßwillen er die Menſchen nach dem Fall Adams geſchaffen und erhalte; und damit der Menſch deſſen allezeit möchte können erinnert werden, ſo hat er die Hinfälligkeit dieſes Lebens übrig gelaſſen.

Das natürliche Leben iſt nur wie die Schaale an der Frucht.

§. 46. Denn der Menſch iſt hie nur wie eine Pflantze, welche wachſen und reif werden ſoll, und das natürliche Leben iſt nur die äuſſerliche Schaale, in welcher der Kern wächſet;

was

was ſchadet es nun, daß die Schaale bitter, herbe und gantz rauh, wenn nur das inwendige, der Kern, ſeine Süßigkeit und Reiffe erlangen kan?

§. 47. Wenn man einen Bau vollführen will, ſo muß man ein Gerüſte machen, und ob man auch gleich um deſſelben willen viel Mühe und Arbeit anwendet, ſo iſt doch ſolches nicht der Zweck und die eigentliche Intention; und daher ob es gleich hin und wieder ſehr übel ausſiehet, gebrechlich iſt und keinen tieffen Grund hat, ſo achtet man es doch nicht, ſondern man iſt zufrieden, wenn es nur ſo lange hält, als man es braucht, denn hernach, wenn der Bau vollendet, wird es ohne dem abgenommen und hingeleget. und wie das Gerüſte bey einem Bau.

§. 48. Dannenhero geſchiehet der Tod nicht von ungefehr, ſondern es iſt eine Weisheit und Providentz dabey, welche es alſo beſchlieſſet und ordnet; und darum iſt der Tod keine Sache, welche fromme Seelen, die mit GOtt verſöhnet ſind, und in deſſen Gnade leben, zu fürchten Urſache haben. Der Tod ergehet nicht von ungefehr über den Menſchen,

§. 49. Ja es iſt allein die Hand GOttes, von welcher die Menſchen, wie zur Zeit der Erndte, vorſetzlich abgemehet werden: denn gleichwie das Wachsthum und die Verän- ſondern bloß nach göttlichen Willen.

derung des Menſchen nach dem Alter keine andere phyſiſche und natürliche Urſache hat, als göttliche Ordnung, alſo hat auch der Tod keine andere Urſache mehr, als den göttlichen Willen: nicht als ob GOtt der HErr, der Liebhaber des Lebens, den Tod gemacht hätte; ſondern, daß, nachdem er durch die Ubertretung worden iſt, er will, daß er nach einer gewiſſen Zeit, die er ordnet und ſetzet, über den Menſchen ergehen ſoll.

Die Nothwendigkeit des Todes kan aus pur natürlichen Urſachen nicht erwieſen werden.

§. 50. Darum hätte der Tod weiter keine Macht über den Menſchen, wenn ſie ihm nicht gegeben würde: denn ſo die Motus vitales durch die Weisheit des Schöpffers, der ſolche geordnet, 70. 80. bis 100. Jahr kräfftig ſind, die Corruptiones des Leibes und den Tod abzuwenden, ſo kan man keine Urſache vorzeigen, warum ſolches nicht auch 200. Jahr geſchehen könne, und da wir wiſſen, daß die Menſchen ehemahls bald 1000. Jahr gelebet, ſo findet man keine Raiſon aus pur natürlichen Urſachen, warum es unmüglich ſeyn ſolte, 2000. Jahr, u. ſ. w. zu leben.

darum iſt dem Menſchen geſetzt zu ſterben.

§. 51. Darum heiſſet es ſehr nachdrücklich, das dem Menſchen geſetzt ſey zu ſterben, und daß dasjenige, was zuerſt eine Unordnung war, nun durch die Weisheit GOttes,

die

die alles zu ihrer Verherrlichung zu gebrauchen weiß, eine Ordnung, und zwar, weil Chriſtus, das wahre Leben, den Tod geſchmecket, und ihm ſeine Macht genommen, eine ſehr löbliche Ordnung worden.

§. 52. Denn nun war wohl nach dem Fall für den Menſchen nichts dienlicher, als daß, nachdem hier das geiſtliche Leben wieder in ihn gepflantzet, und er unter dem Leiden eine Zeitlang in dem göttlichen Leben wieder geübet worden, er alsdann dem Leibe nach wieder zur Erde werde, davon er genommen iſt, und hernach an ſtatt des natürlichen Leibes in der Auferſtehung der Gerechten einen geiſtlichen Leib empfahe. Der Tod iſt denen Gläubigen nützlich.

§. 53. Darum iſt derjenige ſelig, der ſich den Endzweck des natürlichen Lebens recht vor Augen ſtellet, und der die ſteten Gebrechen, Fehler und Unvollkommenheiten deſſelben als Zeugen anſiehet, daß er hier keine bleibende Statt habe; ſelig iſt, der hierdurch bewogen wird, die Zukünfftige zu ſuchen, und den Bau eines andern Leibes zu erlangen, welcher, weil der HErr ſelber deſſen Baumeiſter iſt, nicht allein vollkommen und ohne Gebrechen iſt, ſondern auch ewig währet. Wie man ſich die Erkenntniß der Gebrechlichkeiten ſolle zu Nutz machen.

Des erſten Theils ein und zwantzigſtes Capitel, von dem Nutzen der bißherigen Betrachtung zur Erhaltung der Geſundheit, oder von der Diæt, welche man, die Geſundheit zu erhalten, wahrnehmen ſolle.

§. 1.

Das Leben wird von göttlicher Providentz bewachet.

Weil denn nun das menſchliche Leben ſo vielen Anſtöſſen und Zufällen unterworffen iſt, und bey demſelben ſich ſo viel unvermeidliche Hinderniſſe finden, deren man nicht Umgang nehmen kan; ſo iſt ja wol dieſelbe Providentz ſehr zu veneriren, die das Leben der Menſchen darunter bewachet, und unter deren Præſidio die menſchliche Natur allen ſolchen Gefährlichkeiten entgehet, daß ſie dennoch das vorgeſteckte Ziel darunter zu erreichen vermögend iſt.

§. 2.

§. 2. Gleichwie es nun ſonſt heiſſet: Adflicto non eſt addenda Adflictio; ſo findet auch ſolches bey der Betrachtung des menſchlichen Lebens allerdings ſtatt, und iſt der Menſch verpflichtet, dahin zu ſehen, daß, weil das Leben ohne dem ſchon ſehr beſchweret iſt, er durch Unvorſichtigkeit und Unbedachtſamkeit in ſeinem Verhalten gegen ſich ſelbſt, demſelben nicht noch neue und mehrere Laſten auflege; Denn was iſt alsdenn leichter, als daß es gäntzlich darunter erſticke? Der Menſch ſoll nicht das Leben noch mehr beſchweren.

§. 3. Die meiſten zwar werden durch Unvermögenheit und Mangel gnugſamer hiezu gehöriger Erkenntniß, ſolches zu thun gehindert: Nachdem aber im vorhergehenden Capitel der Grund von allem, was zum menſchlichen Leben gehöret, hinlänglich gezeiget worden; ſo wird nun einem ieden nicht mehr ſchwer ſeyn, ſo viel Application zu machen, daß er daraus ſchlieſſen lerne, was ihm nützlich oder ſchädlich ſey: Inzwiſchen aber die Sache deſto leichter zu machen, wollen wir eine kleine Manuduction dazu geben, und alſo kürtzlich anzeigen, wie ſich ein ieder das vorhergeſetzte zu ſeiner Geſundheit könne zu Nutz machen. Anweiſung wie man ſich dieſen Tractat zur Geſundheit zu Nutz machen könne.

Viel vergebliche Geſundheits-Regeln.

§. 4. Zwar hat es bereits die Sorgfalt, ſo einige auf die Erhaltung des natürlichen Lebens gewendet, veranlaſſet, daß allerley Lebens-Regeln, und zwar in ſolcher Menge zum Vorſchein kommen, daß man ſie nicht alle behalten, geſchweige bewerckſtelligen kan. Denn weil die meiſten unter ihnen keinen richtigen Grund vor ſich gehabt, ſo haben ſie auch nichts gewiſſes darauf bauen können: Die Erfahrung hat ſie auch nicht allein genug zu unterweiſen vermocht; denn ſie haben gefunden, daß die Sache, ſo einem zur Geſundheit gedienet, dem andern geſchadet. Und ſo ſind ſie denn darüber in eine Ungewißheit und Zweifel gerathen, daß es bis auf dieſen Tag noch nicht gewiß bey ihnen ausgemacht iſt, was geſund oder nicht geſund ſey.

Woher ſie entſtanden,

§. 5. Aller Irrthum in dieſer Sache iſt ohne Zweifel daher entſtanden, daß man die Geſundheit in eine gantz unrechte Sache geſetzet, nemlich in ein gewiſſes Eben-Maaß der Feuchtigkeiten, und in eine beſondere Miſchung des Leibes; Und daß man die Ungeſundheit alsdenn dasjenige genennet, wenn durch gewiſſe Heterogenea oder fremde Materien ſolch Eben-Maaß verrücket worden,

und wenn dieſe oder jene Unreinigkeit uͤberhand genommen.

§. 9. Nun iſts freylich etwas, aber es erſchoͤpffet die Sache bey weiten noch nicht, und iſt ſchlechterdings unmuͤglich, daraus gewiſſe Schluͤſſe zur Geſundheit zu machen, daß man es im gemeinen Leben nicht gantz anders finden ſolte. Treffen nicht mit der Erfahrung uͤberein.

§. 7. Wenn man die Geſundheit in einer Reinigkeit der Vollkommenheit der Miſchung des Leibes ſetzen will, ſo wird man wohl keinen Menſchen geſund nennen koͤnnen, wird ſich auch keiner deſſen zu getroͤſten haben, daß er in ſolchem Verſtande jemahls geſund ſeyn werde. Iſt doch das Leben, auch des geſundeſten Menſchen, der keine einige Kranckheit erfahren, nichts anders als ein ſtetes gelindes Fieber, wenn man es im Grunde anſiehet, oder eine ſtete Verduͤnnung und Reinigung des Gebluͤtes, welche ſich von dem Anfange ſeines Lebens bis zu deſſen Ende erſtrecken wird. Wenn ein Phlegmaticus einen ſolchen ſtarcken und geſchwinden Puls und folglich auch eine ſolche Hitze wie ein Cholericus hat, ſo muß man urtheilen, daß er ein Fieber habe. Darum iſt die Betrachtung der Geſund- Die Geſundheit beſtehet nicht in der Reinigkeit der Mixtion.

ſundheit nothwendig auf einen andern Fuß zu ſetzen, oder die Lehre und Meynung kan leichtlich umgeſtoſſen werden.

Worinnen die Geſundheit und deren Erhaltung beſtehe.

§. 8. Wer aber die vorhergeſetzten Capitel ein wenig überleget, wird von ſich ſelbſt urtheilen können, daß die Geſundheit in nichts anders beſtehe, als in dem, worinnen das Leben ſelber beſtehet, und daß die Geſundheit durch eben diejenigen Mittel erhalten werden müſſe, durch welche das Leben ſelber erhalten wird; Und wie die Erhaltung des Lebens durch eine gewiſſe Wirckung der Natur vollbracht wird; alſo beſtehet das gantze Werck von der Erhaltung der Geſundheit darinnen, daß ſolche Wirckungen recht fortgeführet werden; Und dasjenige ſind Geſundheits-Regeln, die den Menſchen anweiſen, was ſolche Wirckung unterhalte, und was dieſelbe hindere. Darum kan es ſeyn, daß bey einem Menſchen ſich allerley Unreinigkeiten des Leibes finden, und er bleibet doch geſund. Es iſt unmüglich, daß gar keine Unreinigkeiten im Leibe ſolten gefunden werden.

§. 9.

§. 9. Es kommet aber das meiſte darauf an, daß die Seele ſelbſt bey guten Kräfften, die nöthigen Wirckungen ungehindert zu verrichten, erhalten werde: Und hiezu iſt freylich alle Vorſichtigkeit und bloſſe menſchliche Sorgfalt, wenn man es gleich aufs allergeſchickteſte anzugreiffen wüſte, vergeblich, wenn nicht GOtt der HErr ſelbſt das Weſen und die Krafft der menſchlichen Natur unterſtützete; weil ausdrücklich bezeuget wird, daß der Menſch nicht allein durch die natürlichen Mittel ſubſiſtiren könne, ſondern durch das Wort, das aus dem Munde GOttes gehet, leben müſſe. Daraus folget, daß auch zur Erhaltung des natürlichen Lebens und der Geſundheit nöthig ſey, ſich der Gewohnheit und Gnade des Allmächtigen zu verſichern, der die Quelle des Lebens iſt, aus welcher unſer Leben als ein Ströhmlein hervor gequollen. GOtt unterſtützet ſelbſt das Weſen der Natur.

§. 10. Nächſt dem iſt es die lauterſte Wahrheit, daß keine Lebens-Art der Natur des Menſchen mehr aufhilfft und dienlich iſt, als diejenige, die GOtt der HErr ſelbſten dem Menſchen angprieſen, und in derſelben zu leben befohlen hat. Denn ohne Zweiffel wuſte der, der die Natur gemacht hat, am beſten, in welcher Lebens-Art dieſelbe am glücklichſten Die Lebens-Art, die GOtt geordnet, hilfft der Natur auf.

ſeyn könte. Denn wie wäre es möglich geweſen, daß der, der da Luſt zum Leben hatte, dem Volcke, das er liebete, andere Gebote ſolte gegeben haben, darinnen es nicht ſolte das Leben gefunden haben? zumahl da er ihnen vorher ſagte, daß ſie in allerley Plage und Kranckheit verfallen würden, wenn ſie die ihnen vorgeſchriebene Lebens-Art verlaſſen ſolten. Das iſt gantz gewiß, wenn unſere Natur in derjenigen Ordnung bliebe, in welche ſie auch nach dem Fall von dem Schöpffer geſetzt worden, ſo würde man nicht ſo viel Kranckheiten erfahren. Weil nun die Gnade des Chriſtenthums die Natur verbeſſert und in Ordnung hält, ſo iſt leicht daraus abzunehmen, daß der Menſch im Chriſtenthum auch die Verheiſſung dieſes Lebens empfahe; dieweil ja die gantze Lehre der Gottſeligkeit dahin gehet, daß der Menſch von alle dem, was ihm ſchadet, abgezogen, und in ſolche Wege und Ubungen eingeleitet werde, die nicht nur für den unſterblichen Geiſt profitabel ſind, ſondern auch dem elenden Cörper zu ſeiner Erhaltung dienen.

Wie die Ubertretung der göttlichen Geſetze dem Leibe

§. 11. Gleichwie nun die göttlichen Geſetze zwar vornemlich aufs Heil der Seele und auf die Erhaltung des geiſtlichen Lebens zielten; das Heil des Leibes aber, und alſo auch die

die Geſundheit deſſelben, wegen des genauen Einfluſſes des einen in das andere, und wegen der Ubereinſtimmung des Leibes und der Seele, allerdings mit eingeſchloſſen: ſo dürffen wir uns nicht wundern, daß mit der Beobachtung der Gebote GOttes die Verheiſſung des langen Lebens verknüpffet war, und daß hingegen bey denen Ubertretungen die Strafe der Ungeſundheit und allerley Arten der Kranckheiten angehänget wurde. Denn die Bewandniß der Sache bringet es ſo mit ſich, und ſolche Menſchen führen die Unordnungen und allerley Motus incongruos erſtlich ins Gemüthe, und durchs Gemüthe in den Leib und ins natürliche Leben ein, wovon nichts anders als ein ſolcher ſchlimmer Effect, nemlich allerley Kranckheit erwartet werden kan. Darum iſt GOtt nicht anzuſehen als ein ſolcher harter Mann, der nur Luſt habe zu ſtrafen, ſondern es heiſſet auch hieſelbſten, was GOtt ſeinem Volcke bey andern Zorn-Gerichte vorhalten ließ: Iſrael, du bringeſt dich ſelber in Unglück: GOTT hat Luſt zum Leben, Pſ. 30, 6. item: Des Menſchen Sohn iſt kommen, der Menſchen Seelen (Leben) nicht zu verderben, ſondern zu erhalten, Luc. 9, 56.

und der Geſundheit ſchade.

§. 12. Der Zorn, die Ungnade, die Feindſchafft,

Was GOtt verboten,

zerſtöret, was er aber geboten, ſchützet das Leben.

ſchafft, der Neid, der Grimm, die Unmäßigkeit, ſind ja Affecten, die nicht allein allerhand Zerſtörung und Gebrechen einführen, ſondern es iſt auch zugleich was unſanfftes, peinliches und der menſchlichen Natur beſchwerliches darinnen, wie ein ieglicher, der ſolchen Affecten ergeben iſt, ſelbſt bekennen wird: Was iſt aber auch der Geſundheit und dem natürlichen Leben hinderlicher, als eben obgemeldte Affecten? Darum iſts ja eine mehr als väterliche Sorgfalt, da der Höchſte aus Liebe zu deinem Leben dir ſolche ernſtlich verbeut, und hingegen alle die Pflicht, die er von dir fordert, darein ſetzet, daß du gläubig, liebreich, ſanfftmüthig, leutſelig, geduldig, freundlich, milde, nüchtern und mäßig ſeyn ſolleſt; welches alles nicht allein lauter geſunde, Schmertz-ſtillende, lindernde, ſondern auch ihrer Natur nach angenehme, holdſelige und der menſchlichen Natur überaus zuträgliche Affecten ſind.

Warum GOtt das Gebot des Glaubens und der Zuverſicht gegeben.

§. 13. Weil aber der Höchſte deine Unvollkommenheit und deine Schwäche, ſonderlich in deinen Affecten, geſehen, und inſonderheit gewuſt, daß ſich ſolche alsdenn am meiſten bey dir regen würden, wenn dir was Widriges begegnen, oder ſich eine Gefahr ereignen, oder ſich ſonſt ein Ubel dir entgegen ſtellen wolte

te, welches du nicht zu überwinden vermöchteſt; ſo hat er zugleich auch wohl erkannt, daß, gleichwie das Ubel in dieſem Jammerthal nicht auſſen bleiben würde, alſo würdeſt du auch ſeines Gebotes ohnerachtet, nicht unterlaſſen, dich in deinen Affecten hefftig dagegen zu bewegen: Darum hat er, ſolchem Ubel zu begegnen, dir unter andern auch das angenehme Gebot des Glaubens und der Zuverſicht gegeben, krafft welches er befiehlet, daß du alle deine Noth und Gefahr auf ihn legen ſolteſt: Hingegen erbeut er ſich an deine Statt zu treten, und alle Unfälle dergeſtalt abzuwenden, als ob ſie ihn ſelber beträfen. Darum weil er dich ſelbſt in Sicherheit ſtellen will, und alſo die Urſache, warum ſonſt die unruhigen und ſchädlichen Affecten zu entſtehen pflegen, dadurch zugleich wegnimmet, ſo darffſt du hernach ſchon zufrieden ſeyn, und deine Affecten ſind dabey nun weiter nicht nöthig: und darum befiehlt der HErr, du ſolt nur in allen Nöthen dieſes Lebens getroſt und ſehr freudig ſeyn, und alle Sorge auf ihn werffen, weil er für dich ſorget. Darum iſt dieſes ein gewiſſes Fundament der Ruhe des Gemüths, welche, weil davon ſo gar vieles von der Geſundheit dependiret, unter denen Geſundheits-Regeln billig oben an geſetzet werden muß.

§. 14.

Die Affecten ſtören und verkürtzen das Leben.

§. 14. Denn es beruhet ein groſſes Stück der Geſundheit darinnen, daß man das Gemüth von aller Hefftigkeit der Affecten, inſonderheit aber des Zorns, Traurigkeit, Bekümmerniß und Neides, wie auch von den übrigen unordentlichen Begierden frey behalte, maſſen ſelbige die Natur ſehr ſchwächen, viel unordentliche Bewegungen machen, und das Leben verkürtzen. Man ſiehet ſolches an den unvernünfftigen Thieren, welche bey weiten nicht ſo vielen ſeltſamen Kranckheiten unterworffen ſind, als die Menſchen, obgleich ihr Leib und Geblüte eben ſo leichte der Corruption unterworffen iſt, dieweil ſie nicht von ſo mancherley Lüſten umgetrieben werden, noch ſich eine Sache dergeſtalt nahe gehen laſſen können, wie die Menſchen.

Wie der Menſch durch den Glauben der Laſt der Widerwärtigkeit los werden könne.

§. 15. Darum, wenn dir nun allerley Widerwärtigkeiten begegnen, ſo laß ab denen Hefftigkeiten der Gemüths-Bewegungen dabey nachzuhengen. Warum wilſt du, wenn du ohne dem unglücklich biſt, dich noch unglücklicher machen? Denn wenn dir allerley Unfall zuſtöſſet, ſo haſt du ein Theil der Laſt zu tragen; wenn du dich aber in vielen Gemüths-Bewegungen dagegen verunruhigeſt, ſo fället noch eine Laſt auf dich, die weit ſchwerer, als jene ſel-

ber

der wieget, und macheſt dich auch noch dazu am Leibe ungeſund. Wenn du dich aber dieſes Vortheils bedieneſt, und die Laſt der Widerwertigkeit durch gläubiges Vertrauen deinem Schöpffer aufflegeſt, ſo haſt du keine Laſt mehr, und biſt du nicht allein dem Gemüthe nach glücklich, ſondern auch dem Leibe nach geſund, und haſt vor allen Menſchen einen groſſen Vortheil voraus. Und ob die Affecten bey dir anſetzen würden, ſo laß um deßwillen nicht ab dein Hertz im Glauben zu erwecken; denn ſo wirſt du ſehen, daß ſie wieder dahin fallen und erſterben, und alſo ihre Krafft, dir zu ſchaden, um ein groſſes verlieren werden.

§. 16. Wilſt du aber deine Sinne recht im Glauben üben, ſo muſt du ſolches nicht nur auf gewiſſe, ſonderbare und ſchwere Fälle verſparen, ſondern in allen Dingen GOTT vertrauen lernen, auch in ſolchen, welche gantz in deiner Macht zu ſtehen ſcheinen, ſelbſt in deinen ordinairen Geſchäfften und äuſſerlichen Verrichtungen, ja auch in den allerſchlechteſten und geringſten Dingen: denn wenn du dem Unglauben nur in einer Art deiner Eigenſchafften, Wirckungen und Bewegungen Raum vergönneſt, ſo hat ſolches, wie du gehöret haſt, ſeinen unvermeidlichen Einfluß in die übri-

Wie er den Glauben übe.

übrigen alle, und wenn alſo ein Theil ungläubig iſt, ſo breitet ſich ſolches durch alle Eigenſchafften aus, ſo daß die gantze Seele davon die Natur des Unglaubens empfindet, wie ein wenig Sauerteig den gantzen Teig durchſäuert; und dadurch wird ſie weit unvermögender, auch in wichtigrn Gelegenheiten, GOtt mit völligem Glauben anzuhangen.

und die Hinderniſſe des Glaubens heben ſolle.

§. 17. Damit du aber in allen deinem Thun und Vornehmen, und in allen deinen Nöthen, göttlichen Beyſtandes deſto ungezweiffelter verſichert seyn mögeſt, ſo iſt nöthig, daß du bey allen deinen Wegen und Verrichtungen des göttlichen Wohlgefallens gewiß ſeyſt und wiſſeſt, daß du in göttlicher Ordnung wandelſt: wäre es anders, und dein Gewiſſen überzeugte dich des Gegentheils, ſo wäre dir zu rathen, daß du dich gleich in die Schrancken des göttlichen Willens verfügeteſt. Denn wie kanſt du prætendiren, oder dein Hertz überreden, daß dich die göttliche Providentz unterſtützen, und dir aufhelffen werde, in Dingen, die ihr höchſtzuwider ſind? Und alſo kan, ſo lange du in ſolchen Abwegen zu verharren gedenckeſt, kein Grund der Ruhe und des Glaubens bey dir Platz finden.

Unterſcheid

§. 18. Wenn du nun die Ubung des Glaubens

bens angefangen haſt, ſo muſt du auch die Natur deſſelben immer beſſer kennen lernen, welche von den Eigenſchafften der Vernunfft vornemlich darinnen unterſchieden iſt, daß dieſe, die Vernunfft, ſich nicht zufrieden giebt, wenn ſie nicht vorher ſehen und begreiffen kan, wie und auf was Art und Weiſe, und durch was für Mittel, eine Sache einen guten Ausgang gewinnen werde, und ſo lange ſie ſolches nicht einzuſchauen vermag, läſſet ſie das Gemüth in lauter Angſt und Unruhe zappeln: der Glaube aber richtet ſein Augenmerck bloß auf göttliche Macht und Verheiſſung, und führet den Menſchen durch ſolche Wege, die der Vernunfft gantz finſter und wüſte ſcheinen, und hoffet, wo gleich vielmahls der Vernunfft nach, nichts zu hoffen vor Augen iſt; Wo aber eine Hoffnung iſt, da entſtehet eine Mäßigung und Ruhe in den Affecten.

Des Glaubens und der Vernunfft.

§. 19. Er führet das Hertz von den ſichtbaren und gegenwärtigen dergeſtalt ab, daß es gleichſam zwiſchen Himmel und Erde ſchwebet, und von nichts äuſſerliches und ſichtbares unterſtützet wird. Damit aber indeſſen das menſchliche Hertz nicht ſincke, ſo iſt der Glaube deſſen Hypoſtaſis der Unterſtützung, und weil es der Vernunfft nach nichts zu ſeinem Heil und Errettung ſiehet, ſo iſt der Glaube auch zugleich

Wie der Glaube das Hertz feſt mache und überzeuge.

ein ἔλεγχος, oder eine Uberlegung und Beweiß von der Wahrheit deſſen, was unſichtbar iſt.

Wie ſich der Menſch bey ſchweren Zufällen zu verhalten,

§. 20. Wenn dir nun Dinge begegnen, welche der Vernunfft nach gantz wider deinen Glauben und wider die göttlichen Verheiſſungen ſich zu begeben ſcheinen, ſo muſt du nicht anfangen dich zu verunruhigen; vielmehr, erwecke dich zu noch mehrerm Glauben und Gedult, und wiſſe, daß je wunderlicher es ausſiehet, und je ſtärcker und offenbarer dieſer Gegenſatz von auſſen ſcheinet, je gröſſer müſſe auch die Herrlichkeit GOttes ſeyn, ſo ſich darunter verborgen; und in ſolchem Abſehen darffſt du nur deſto ruhiger ſeyn und dich freuen, denn es iſt unmüglich, daß GOtt lüge.

und wo die Widerwertigkeiten überhand nehmen.

§. 21. Du muſt aber auch dabey wiſſen, daß die Verheiſſungen des Glaubens, weil er geiſtlich iſt, und im Geiſte ſeinen Sitz hat, ihre Erfüllung inſonderheit im geiſtlichen Leben finden, und alſo vieles über den Menſchen ergehen laſſen, welches nicht nur zu deſſen leiblichen Schaden zu gereichen ſcheinet, ſondern dabey auch wircklich viele Widerwertigkeiten überhand nehmen; dabey denn die Weisheit GOttes nur dafür Sorge träget, daß dem Menſchen an dem wahren und ewig daurenden Wohlſeyn nichts entzogen werde, und daher

auch

auch ſelbſt diejenige Widerwärtigkeiten und Zufälle, die dem Menſchen zuſtoſſen, dahin zu richten weiß, daß ſie ihm zum beſten gereichen müſſen; welches Gute, ſo darunter verborgen ſtecket, dem Menſchen nach der Vernunfft und nach dem natürlichen Leben nicht eben allemahl kund wird. Daher muß ſich ein Menſch, der im übrigen ſein Hertz recht geordnet hat, auch durch ſolche Umſtände nicht laſſen irre machen, ſondern durch die Hoffnung des Glaubens ſein Gemüth immer wieder in die Schrancken der wahren Zufriedenheit und Ruhe einleiten, damit er ſich nicht ſein ſelbſt Leiden verdoppele.

Warum hieſelbſt habe müſſen vom Glauben gehandelt werden.

§. 22. Darum laß diß deine ſtete Ubung ſeyn, daß du im Glauben bleibeſt, und laß dich ſchlechterdings nichts vom Glauben abkehren, es ſey auch was es wolle: ſo wirſt du glücklich ſeyn in deinem Leben, und ſo wirſt du auch dem Leibe nach viel ruhiger, ſtärcker und geſunder bleiben, indem dich nicht die Sorge und die mancherley Unruhe quälen, und deine Krafft verzehren wird. Und diß iſt eben die Urſache, warum wir bey gegenwärtiger Abhandlung dir ſolches Geheimniß zum geſunden und ruhigen Leben nicht verſchweigen wollen; dieweil wir dafür gehalten, daß du ſchlechten Nutzen davon haben würdeſt, wenn wir nur ſageten, du ſolteſt ruhig ſeyn, wenn wir dir

nicht auch den Weg gezeiget hätten, wie ſolches bey denen mancherley Begebenheiten dieſes Lebens practicabel ſey; zumahl da ſich die Menſchen ſo viel vergebliche andere Wege dichten, und ſich doch darinnen noch immer weiter verunruhigen.

Was auf Seiten des Leibes zur Geſundheit nöthig ſey.

§. 23. Diß wäre alſo dasjenige, was in Anſehung der Seele erfordert wird, wenn man die Geſundheit des Leibes ungehindert beſorgen will: Auf Seiten des Cörpers aber iſt vornemlich dahin zu ſehen, daß die natürliche Ordnung in den Motibus vitalibus conſerviret, und die Mixtion ſo wohl des Geblütes, als auch derer übrigen Humorum, in geziemender Beſchaffenheit und Dauerung erhalten werde.

Wie die Gemüths-Ruhe denen Motibus vitalibus helffe.

§. 24. Was das erſte anlanget, ſo wird ſolches guten theils erhalten werden, wenn dasjenige in acht genommen wird, was oben von der Faſſung und Ruhe des Gemüths geſagt worden: denn wenn die Gemüths-Bewegungen in ihrer Ordnung bleiben, ſo bleiben auch die Motus vitales in ihren Schrancken: wenn aber das Gemüthe ſich unordentlich bewegt, ſo werden auch ſo fort die Motus vitales turbiret; welches ſchon der Anfang iſt zum francken werden.

Wenn die Vernunfft

§. 25. Es kan auch eine Zerrüttung in den

Moti-

Motibus vitalibus von übermäßigem Ge-brauch der Vernunfft, der Phantaſie und der Sinnlichkeit entſtehen, wenn man ſolche allzu lange nach einander anſtrenget, und nicht manchmahl davon ablåſſet und darzwiſchen ruhet; oder wenn man ſolche ſcharf gebrauchet zu der Zeit, da andere Motus vitales bewerckſtelliget werden ſollen, nemlich kurtz vor der Mahlzeit, oder über dem Eſſen, oder kurtz nach dem Eſſen, oder wenn ſolches zu der Zeit geſchiehet, da man ſchlaffen ſoll.

die Motus vitales turbire.

Rechter Gebrauch der Affecten,

§. 26. Damit wir nun ſolches in einige Regeln faſſen, ſo ſoll der Menſch die zugelaſſenen Affecten zwar gebrauchen, aber in ſolcher Maaſſe, daß auch die übrigen Motus nicht allein Platz dabey finden, ſondern auch in ihrer Ordnung fortgeſetzet werden können, nemlich, daß er dabey reiflich überiegen, das Seinige verrichten, mit guten Appetit eſſen, und zu rechter Zeit ruhig dabey ſchlafen könne.

der Vernunfft und Phantaſie.

§. 27. Die Vernunfft und Phantaſie, und alſo die Geſchåffte, die ein ſcharffes Nachſinnen und eine anhaltende Meditation erfordern, ſollen zu ſolcher Zeit vorgenommen werden, da keine andere ſonderliche Wirckungen im Leibe geſchehen, und alſo wenn keine Speiſen im Magen ſind, und keine Verdauung vorgehen darf, und dahero ſonderlich des Magens,

und Vormittags, ingleichen auch Nachmittags einige Stunden nach der Mahlzeit.

Wenn davon abzulaſſen.

§. 28. Hingegen ſoll man davon ablaſſen, etwan eine Stunde vor der Mahlzeit, ſo wohl Mittags als Abends, ingleichen auch nach der Mahlzeit, und etwas vorher, ehe man zu Bette gehet. Es iſt auch nöthig, daß das Gemüthe über der Mahlzeit in keiner Arbeit ſtehe, ſondern daß es vielmehr durch angenehme und nützliche Geſpräche divertiret und erfreuet werde.

Ob es gut ſey des Morgens nüchtern zu bleiben.

§. 29. Es pflegen auch manchmahl einige zu fragen, ob es gut ſey, des Morgens nüchtern zu bleiben, oder etwas zu eſſen? Darauf dienet zur Antwort: daß man einen Unterſcheid machen müſſe, unter denen, die des Morgens ausgehen, oder andere Bewegung haben, uud unter denen, die da ſitzend ſtudiren, und mit dem Kopffe ſtarck arbeiten; unter denen, die deſſen gewohnt, und unter denen, die deſſen nicht gewohnt ſind. Diejenigen, ſo des Morgens Bewegung haben, müſſen allerdings etwas eſſen, weil ſie ſonſt von der Leerigkeit des Magens beſchwerliche Empfindung haben, und Ungelegenheit im Haupte, auch Ubelkeit vermercken; diejenigen aber, die viel ſitzen, müſſen weniger nehmen, und etwas dünnes, darzu keine ſonderliche Krafft der Dauung nöthig

nöthig iſt, weil ſie ſolches hindern und beſchweren würde; haben ſie aber ſchon eine Gewohnheit zu eſſen, oder nicht zu eſſen, und finden ſich wohl dabey, ſo haben ſie nicht nöthig ſich darinnen zu ändern.

§. 30. Diejenigen, ſo viel Gemüths-Arbeit thun, thun wohl, wenn ſie um und nach der Mahlzeit etwas vornehmen, da theils kein Nachdencken erfordert, theils das Gemüth von Speculationen abziehet, und dabey ſie die vorigen müḧſamen Gedancken und Phantaſien gleichſam vergeſſen, und alſo ein ſtilles und unbekümmertes Gemüth bekommen, und ihre Mahlzeit ruhig verrichten können. Wie man ſich um und nach der Mahlzeit zu verhalten.

§. 31. Dergleichen Vorſichtigkeit iſt auch gegen die Schlaf-Zeit nöthig, und iſt eine alte Regul, man ſolle keine Sorgen mit zu Bette nehmen; welches auch von andern müḧſamen Gedancken zu verſtehen iſt, welche den Schlaf verhindern, oder zum wenigſten die Süßigkeit und rechte Erquickung der Ruhe berauben. gegen die Schlaf-Zeit.

§. 32. Es iſt auch eine merckliche Erholung u. Erleichterung, auch weniger Abgang der Leibes-Krafft darinnen zu ſpüren, daß man ſonderlich in Gemüths-Arbeit nicht in gleicher Hefftigkeit nach einander anhalte, ſondern manchmahl, wenn es auch nur ein Viertel-Stündgen wäre, ablaſſe und ſtille ſey, und hernach wieder fortarbeite. und bey Gemüths-Arbeit.

Rechter Gebrauch des Schlafs. §. 33. Im Schlaf muß der Menſch gleichfalls rechte Maſſe halten, daß er darinnen nicht zu viel noch zu wenig thue: Geſunde Menſchen, die volle Arbeit haben, haben an 6. bis 7. Stunden Schlafes genung: ſchwache Perſonen aber bedürffen deren wohl achte, ſo ſich aber bey allen doch nicht dergeſtalt determiniren läſſet.

Uberfluß des Schlafs. §. 34. Wenn der Menſch mehr als obgemeldte Zeit ſchläfet, ſo iſt ſolches der Geſundheit nicht zuträglich; denn es entſtehet davon eine übermäßige Neigung zur Ruhe, oder eine Trägheit, auch in denen Motibus vitalibus, in dem Umlauf des Geblüts, in der Secretion und Excretion.

Die Excretiones müſſen recht beſchaffen ſeyn. §. 35. Man muß acht haben, ob die Unreinigkeiten des Leibes, ſo ſich täglich ſammlen, auch täglich abgeführet werden, ob der Leib offen ſey, ob gnug Urin abgehe, ob gelinde Ausdünſtung des Leibes ſtatt finden könne, ob die Naſen-Löcher geöffnet ſeyn, und das Ohren-Schmaltz recht abgehe, u. ſ. w. damit ſich alſo keine Unreinigkeit im Leibe verhalten, und Kranckheiten verurſachen könne.

Wenn hitzige Dinge ſchaden. §. 36. Leute, die ſanguiniſcher oder cholериſcher Complexion, oder vollblütig ſind, und wider Gewohnheit groſſe aufgelauffene Adern haben, müſſen ſich für allzu hefftiger Be-

wegung

wegung und Erhitzung des Leibes, vor vielen hitzigen Getråncke, Wein, Brandtewein, vor vielen hitzigen ſtarck-gewůrtzten Speiſen in acht nehmen.

§. 37. Denen Phlegmaticis pflegen dergleichen Sachen zwar nůtzlicher zu ſeyn, es verſtehet ſich aber doch dieſes dabey, daß ſie darinnen rechte Maaß zu halten wiſſen: denen Melancholicis aber iſt inſonderheit der måßige Gebrauch des Weins ſehr zutråglich. wem ſie nutzen.

§. 38. Wenn jemand ohne åuſſerliche dazu gegebene Gelegenheit durch Erhitzung, Fallen, Stoſſen, Schlagen, von ſich ſelbſt aus der Naſe zu bluten anfånget, ſolches auch von ſich ſelbſt wieder aufhöret, und der Menſch ſich nachher munter und geſund darauf befindet; ſo muß ſolches, wenn es hernach wieder kommet, nicht verſtopffet oder vertrieben werden, weil es, ſo lange es ordentlich und måßig iſt, die Geſundheit erhålt und befördert. Wie man ſich beym Naſenbluten zu verhalten,

§. 39. Gleiches iſt auch bey dem Fluß der gůldenen Ader zu beobachten, und ſolcher vielmehr abzuwarten und in acht zu nehmen, als wegen der damit verknůpften Incommodität zu hindern. und bey der gůldenen Ader,

§. 40. Damit aber ſolche Perſonen ſelbſt keine Unordnungen in ſolche Blut-Flůſſe einfůhren, ſo haben ſie ſich gleichfalls vor denen wofůr man ſich zu hůten,

Dingen zu hüten, vor welchen wir die Vollblütigen gewarnet. Sie müſſen, ſo lange das Geblüt gnugſam flieſſet, ſich vor ſtarcker Bewegung hüten; ingleichen auch vor Zorn, als welcher das Geblüte hefftig erreget; Gram und Traurigkeit hingegen vertreiben und verſtopffen die Blut-Flüſſe; daher ſie ſonderlich zu ſolcher Zeit zu meiden ſind.

Was bey Durchfällen zu beobachten,

§. 41. Eben dieſes haben auch diejenigen in Acht zu nehmen, welche zu gewiſſen Zeiten des Jahres, nemlich gegen den Herbſt und Frühling, von freyen Stücken Durchfälle bekommen, und haben daher ſich zu hüten, damit ſie ſolche nicht ſchlechterdings verſtopffen, ſondern müſſen ſich vielmehr dabey warm und ruhig halten, damit die Natur ihre Wirckung ohne Turbation zu Ende bringen könne.

und zu meiden,

§. 42. Es müſſen ſich aber dergleichen Perſonen zu ſolcher Zeit deſto mehr vorſehen vor jungen hefigen Getränck, vor Fett, vor aufblehenden Speiſen, vor Obſt, vor Erkältung, vor unordentlichen Bewegungen des Leibes und Gemüths, ſonderlich vor Zorn.

wie auch beym Schwitzen.

§. 43. Diejenigen, ſo zu gewiſſen Zeiten des Jahrs, ſonderlich um das Æquinoctium, des Nachts von ſich ſelbſt mit Schweiſſen befallen werden, ſollen ſolche abwarten, und daher ſich ruhig und leidlich bedeckt dabey halten; vor

vor aller Erkältung aber, ſo wohl unter dem Schweiſſe, als auch nach demſelben, ſich hüten, und im übrigen die Diæt, wie diejenigen, ſo mit Blut-Flüſſen behafftet ſind, in acht nehmen.

§. 44. Weibs-Perſonen haben auf ordentlichen und genugſamen Abgang des monatlichen Geblüts fleißig acht zu geben, und ſo bald ſie darinnen einen Fehler gewahr werden, in Zeiten vorzubauen, weil viel von ihrer Geſundheit davon herrühret, wenn ihre Natur in dieſem Stück in Ordnung iſt. Daher haben ſie ſonderlich zu dieſer Zeit nöthig, ſich in acht zu nehmen, daß der Abgang des Geblüts nicht unordentlich werde, welches durch unordentlichen Appetit in Eſſen, in allerley Obſt, durch ſtopffende, wie auch durch unverdauliche Speiſen, durch friſch gebacken, warmes oder geröſtetes Brod, Gebackens, Sauer-Kraut, Schincken und dergleichen zuwege gebracht wird.

Diät, bey monatlicher Reinigung.

§. 45. Es ſchadet ihnen auch zu ſolcher Zeit Erkältung der Füſſe, ſonderlich im kalten Waſſer, wenn ſie waſchen, oder bey anderer Gelegenheit: Hefftige Erhitzung des Leibes, auch der Zorn erhitzet das Geblüte ſehr; hingegen Schrecken, Furcht u. ſ. w. treibet das Geblüte wieder zurück. Sie haben ſich auch

was dabey ſchädlich ſey.

unnö-

unnöthiger Bekümmerniß und Traurigkeit zu entſchlagen, weil das Geblüte dadurch träge und dicke wird. Abſonderlich iſt ihnen eine wohl gemäßigte Bewegung des Leibes ſehr erſprieß⸗lich, damit ſie ſich nicht durch übermäßiges Sitzen verderben.

Unterricht von ſchnellen Veränderungen, §. 46. Alle jähe Veränderung und ſchnelle Abweichung von einem contrairen Dinge zum andern, muß als ſchädlich vermieden, wenn ſie ſich aber ſelbſt, ohne des Menſchen Willen, zutragen, für verdächtig und der Geſundheit aufs künfftige hinderlich gehalten werden.

bey Blut-Flüſſen, §. 47. Wenn gewöhnliche Blut⸗Flüſſe entweder ins Stecken gerathen, und nach und nach abnehmen, oder gar ausbleiben, ſo hat doch ſolches was ſchlimmes zu bedeuten, und iſt zum wenigſten für bedencklich zu halten; daher haben ſich ſolche Perſonen aus demjenigen Theil, in welchem von Kranckheiten gehandelt wird, zu erkundigen, wie ſie ſich dabey zu verhalten, und dem Übel vorzubeugen haben.

von Durchfällen und Schweiſſen. §. 48. Wenn ſich auch dergleichen bey gewohnt gewordenen Durchfällen und Schweiſſen begiebt, ſo iſt eben dergleichen Præcaution dabey zu gebrauchen, oder wenigſtens um die Zeit ſolcher Excretion etwas Laxirendes oder Schweiß⸗machendes zu ſubſtituiren.

§. 49.

§. 49. Wenn ſich der Menſch zum Schröpf- ſen oder Aderlaſſen gewöhnet, ſo kan er ſolches nicht ſchlechterdings ohne beſorglichen Verluſt ſeiner Geſundheit unterlaſſen, ſondern er iſt ge- halten, ſolches zu der gewöhnlichen Zeit und in gewöhnlicher Quantität zu continuiren: wenn er aber ſolches unterläſſet, und zumahl plötzlich davon abbricht, ſo muß ers wieder vor die Hand nehmen, oder er hat ſich bey der er- ſten Gelegenheit einer Kranckheit zu beſorgen.

bey dem Schröpf- fen.

§. 50. Findet er aber nöthig davon abzu- laſſen, ſo hat er erſtlich wohl zu prüfen, ob es auch eine Nothwendigkeit ſey; und hernach muß denen Inconvenientien auf andere Weiſe vorgebauet, und die Natur nach und nach davon abgeführet, und denen Humori- bus ein anderer Ort zur Excretion angewie- ſen, und alſo das Aderlaſſen und Schröpffen wenigſtens nicht auf einmahl unterlaſſen wer- den: Wiewohl dieſes mehrentheils ein mißli- ches oder wohl gar gefährliches Unternehmen iſt.

und Ader- laſſen.

§. 51. Ohne Noth ſoll ſich niemand an et- was gewöhnen, wenn er nicht vorher verſichert iſt, daß er ſolches hernach, wenn es zur Ge- wohnheit, und dadurch gleichſam natürlich worden, beſtändig beybehalten und fortſetzen kan.

bey der Ge- wohnheit.

§. 52.

bey der Bewegung, §. 52. Wenn einer, der einer activen und arbeitſamen Lebens-Art gewohnt iſt, und einer, der viel Leibes-Bewegung gehabt, ſolche Lebens-Art plötzlich ändert, und viel ſitzet, und ſich weniger bewegt, begiebt er ſich in Gefahr kranck zu werden.

bey müßigen Leben, §. 53. Wenn einer, der an keine Leibes-Bewegung gewohnt iſt, ſondern von Jugend auf dem Leibe nach müßig geweſen, ſich plötzlich zu ſtarcken und hefftigen Bewegungen wendet, ſo wird er Ungelegenheit davon empfinden: Will er ſich aber an Arbeit gewöhnen, ſo muß er von leichten Dingen anfangen, und nach und nach zu ſtärckern ſchreiten.

bey der Vielheit der Speiſen, §. 54. Wenn einer, der gewohnt iſt wenig zu eſſen, an einen andern Tiſch kommet, da man mehr Speiſen aufſetzet, und er alſo von Speiſen mehr, als er ſonſt gewohnet, zu ſich nimmet, ſo wird er ſich davon beſchwert befinden, wenn gleich die übrigen keine Ungelegenheit davon vermercken.

bey der Art der Speiſen, §. 55. Wenn einer, der ſich an harte Speiſen gewöhnet, lauter weiche Speiſen genieſſet, wird er davon beſchweret; und wer weiche Speiſen zu eſſen gewohnt iſt, und viel harte Koſt zu ſich nimmet, wird davon gleichfalls Ungemach empfinden. Darum ſoll ein ieder bey derjenigen Lebens-Art, bey welcher

er

er erzogen iſt, wenn ſie nicht ſonſt unzuläßlich, bleiben, und ohne Noth keine Aenderung vornehmen.

§. 56. Hieraus iſt ſchon zur Gnüge abzunehmen, daß es ſich in Speiſe und Tranck keine ſolche Regeln geben und vorſchreiben laſſe, nach welchen ſich ein jeder richten könne, weil öffters diejenigen Dinge, ſo für ungeſund gehalten werden, und in gewiſſer Betrachtung auch ſind, den meiſten Menſchen nichts ſchaden, und man Exempel genug hat, daß einige diejenige Speiſen, deren ſie gewohnet geweſen, ob ſie gleich ſonſt unverdaulich und ungeſund geſchienen, beſſer als weiche und ſonſt geſunde Speiſen vertragen können. Dannenhero bleibet in dieſem Fall erſtlich die Regel Sirachs, der Menſch prüfe, was ſeinem Leibe geſund ſey, und hernach dieſe die beſte, daß man ſich im Eſſen der Mäſſigkeit befleißige. Regul bey Speis und Tranck.

§. 57. Zu guter Verdauung der Speiſen, zur Stärckung der Natur, und zur Erhaltung der Geſundheit dienet auch mäßiger Gebrauch eines guten und unverfälſchten Weins, ſonderlich bey Melancholiſchen Temperamenten, weil er die Natur erfreuet, und auch das Geblüte dünne und flüßig erhält; daher ſie ſich deſſen bey der Mahlzeit mäßig bedienen können. Hingegen ſchadet der überflüßige Gebrauch Rechter Brauch des Weins.

des

des Weins der Geſundheit, und iſt zu bedauren, daß die Menſchen dieſes edle Geſchöpff, ſo ihnen zur Erquickung gegeben iſt, zu einem Mord-Mittel mißbrauchen, und ſich dadurch das Leben verkürtzen.

Nutz der Mäßigkeit.

§. 58. Die Mäßigkeit, gleichwie ſie in allen Stücken der Geſundheit überaus dienlich iſt, alſo iſt ſie auch inſonderheit bey Speiſe und Tranck dasjenige Mittel, dadurch das Geblüt und die übrigen Humores in ihrer gehörigen Mixtion und Dauerung können erhalten werden; Denn die Speiſen verderben nicht ſo wohl das Geblüte, als der Uberfluß welcher verhindert, daß die Unreinigkeiten durch das gewöhnliche Maaß der Secretion und Excretion nicht gnugſam können abgeführet werden.

Uberfluß ſchadet.

§. 59. Der Uberfluß der Speiſen, welcher zur Erhaltung und Ergäntzung des Leibes nicht nöthig iſt, wird der Natur zur Laſt, und indem der Leib zu ſehr damit angefüllet wird, ſo hindert er die nöthigen Bewegungen des Geblüts; und giebet ſolchergeſtalt Anlaß, daß es dicke und ſchleimicht wird; zu geſchweigen der Vollblütigkeit, ſo daraus entſtehet, um welcher willen hernach viele Bewegungen entſtehen, den Leib davon zu befreyen, woraus auch mancherley Kranckheiten entſpringen. Es wird auch der

Magen

Magen dadurch überhäuffet, daß nicht alles gebührender Weiſe kan verdauet werden: Dannenhero verurſachet es einen groben Chylum, daraus entſtehet denn ferner ein grober Nahrungs-Safft, und eine üble Nutrition. Es bleiben auch im Magen und in den Gedärmen viel Cruditäten zurück, woraus allerley Magen-Kranckheiten, Beſchwerung in den Gedärmen, Flatulentz &c. verurſachet werden.

§. 60. Gleichwie aber insgemein von dem Menſchen hierinnen zu viel gethan wird, alſo thut er hingegen bisweilen im Trincken zu wenig, und da er des Tages wohl bey die zwey Pfund Speiſen, oder auch wohl noch mehr zu ſich nimmet, ſo trincket er kaum eben ſo viel, welches der Geſundheit ſchädlich iſt. Darum ſoll der Menſch wenigſtens noch einmahl ſo viel trincken als eſſen. Es muß aber das Bier dünne, wohl gejohren, und nicht zu ſtarck ſeyn, damit es das Geblüte nicht hitzig, ſchleimig, den Menſchen aber truncken mache; als welches nechſt dem, daß es ſündlich, wenn ſich ein Menſch voll trincket, zugleich auch kein geringer Ruin der Geſundheit iſt. Wie man ſich im Trincken zu verhalten.

§. 61. Abſonderlich muß der Menſch auch auf gnugſame Bewegung oder Arbeit des Leibes bedacht ſeyn, von welcher, wie ſie eingerichtet Nothwendigkeit der Leibes-Bewegung.

und beſchaffen ſeyn ſolle, an einem andern Orte mit mehrern abgehandelt iſt. Dieſe iſt bey gegenwärtiger Beſchaffenheit unſers elenden Lebens eine kräfftige Medicin, die GOtt ſelbſt geordnet, da er nach dem Fall zum Menſchen geſprochen: **Im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen.**

Diæt für ſchwangere.

§. 62. Schwangere Perſonen, gleich wie ſie in beſondern Umſtänden leben, alſo bedürffen ſie auch eine beſondere Diæt zu führen. Vor allen Dingen müſſen ſie ihr Gemüth in Ruhe und in guter Ordnung halten, und weil ſie zu der Zeit viel ſchwächer am Gemüthe ſeyn als ſonſt, haben ſie nöthig, ſich durch die Furcht GOttes und durch andächtiges Gebet gegen alle Unordnung und Exceſſe zu præſerviren; welches nicht allein von denen eigentlich ſo genannten Affecten, ſondern auch von andern Laſtern, ſonderlich des Stehlens, Geitzes, der Falſchheit ꝛc. zu verſtehen iſt.

Sie müſſen ihr Gemüth in guter Ordnung bewahren.

§. 63. Denn es können Eltern verſichert ſeyn, daß ſich die Gemüths-Bildung ihrer Kinder gar ſehr nach ihrer Art und Neigung richte, ſonderlich nach derjenigen, die von ihnen wircklich ausgeübet wird. Gleichwie es nun von denen erſten Eltern heiſſet, daß ſie einen Sohn gezeuget nach ihrem Bilde; alſo geſchiehet es auch noch täglich, daß die Eltern ihre gantze Geſtalt nach Seele und Leibe an ihren Kindern abgemahlet ſehen; Und da es ſie, wenn ſie viel gute Eigenſchafften ihrer

Seele geheget, erfreuen wird, wenn ſie die Fußtapffen davon an ihren Kindern wieder finden; alſo wird es hingegen einmahl die aller empfindlichſten Schmertzen verurſachen, wenn ſie ihr Gewiſſen überzeugen wird, daß ſie ſelbſt Urſache daran geweſen, daß ſich das Böſe bey ihren Kindern in einem weit gröſſerm Maaß offenbare, als es etwan geſchehen ſeyn würde, wenn ſie bey Zeugung ihrer Kinder gleich mehr Sorge für deren Seele getragen, und nicht allein deswegen eyfriger gebethet; ſondern ſich ſelbſt auch beſſer in acht genommen hätten, nicht muthwilliger Weiſe allerley böſe Bewegungen bey ſich zu erwecken, und ſolche hernach auf ihre Kinder fort zu pflantzen.

§. 64. Sie müſſen alles dasjenige meiden, wodurch die Bildungs-Krafft in der Frucht turbiret und geſtöhret werden kan, ſonderlich Schrecken, Zorn, Furcht, Bekümmerniß, ſtarcke Phantaſey und Einbildung. Haben ſich für Affecten zu hüten.

§. 65. Sie müſſen ſich eingezogen halten, und ihre Sinne bewahren, damit nicht bey allerley Gelegenheit die Affecten bey ihnen entzündet, und mancherley beſchwerliche Phantaſien, die ſie nicht wieder los werden können, bey ihnen erreget werden. und für der Gelegenheit dazu.

§. 66. Und weil insonderheit die Phantaſie in die Bildungs-Krafft der Frucht einen ſonderbaren Einfluß hat, ſo thun ſie wohl, daß ſie guten Betrachtungen ergeben ſeyn, und die Idea der Göttlichen Liebe in ihrem Gedächtniß hegen. Sollen gute Ideen hegen.

§. 67. Vor hefftigen Leibes-Bewegungen, vor Springen und vor Erhitzung des Geblüts müſſen ſie ſich hüten. hefftige Bewegung meiden,

auch hitzige Dinge,

§. 68. Ingleichen auch vor vielem Gebrauch hitziger Weine, Gewürtze ꝛc. und anderer das Geblüt erregender und treibender Dinge; ob ihnen gleich im übrigen ein mäßiger Gebrauch eines guten Weins nicht zu widerrathen iſt.

und blähende Dinge,

§. 69. Sie müſſen ſich vor blähenden Speiſen, und vor Geträncke, das trübe und hefig iſt, in acht nehmen.

für Verſtopffung,

§. 70. Keine Verſtopffung des Leibes müſſen ſie laſſen überhand nehmen; wenn aber ſolches geſchehen ſolte, müſſen ſie etwas erweichendes und gelinde laxirendes gebrauchen.

für Laſten zu heben,

§. 71. Sie dürffen keine groſſe Laſten heben, noch mit den Armen hoch über ſich in die Höhe langen.

für Erhitzung ſich hüten.

§. 72. Sie ſollen ſich hüten, daß ſie nicht allzu viel Hitze, z. E. in der Küche oder ſonſt, an den Leib gehen laſſen, weil dafür gehalten wird, daß die Affter-Bürde davon anzuwachſen pflege.

Ihnen dienet mäßige Bewegung

§. 73. Mäßige Bewegung des Leibes, dabey ſie ſich nicht zu ſtarck angreiffen und erhitzen dürffen, iſt ihnen ſehr nützlich.

und Aderlaſſen.

§. 74. Wenn ſie ſehr vollblütig ſind, iſt ihnen dienlich, die Ader, wenn ſie zur Helffte ſind, zu laſſen.

Ende des erſten Theils.

Der höchſt-nöthigen
Erkenntniß
des Menſchen/
oder des
Unterrichts
Von der Geſundheit, Urſachen, Namen und Curen der Kranckheiten,
Wie auch von
rechtem Gebrauch der zu einer
Haus-Reiſe-
und
Feld-Apothecken
ſeligirten Medicamenten,
Anderer Theil.

Vorbericht des andern Theils,

von der göttlichen Vorſorge bey Erfindung unterſchiedener kräfftiger Artzneyen, und wie ſie die Edirung dieſes Tractats veranlaſſet.

§. I.

Es iſt eine der allergröſten Wohlthaten GOttes, welche er denen elenden Menſchen in dieſem mühſeligen Leben wiederfahren läſſet, daß er gewiſſe Mittel geordnet und kund gemacht, durch welche denen durch Leibes-Kranckheit übel zugerichteten und in Todes-Nöthen liegenden Menſchen geholffen, und ihnen ihr Leben, durch göttliche Mitwirckung öffters gefriſtet werden kan. Wenn wir deren ermangeln ſolten, würden wir erſt nachher die darinnen verborgene und mitleidende Liebe GOttes erkennen, dieweil es leider! insgemein mit dem Menſchen dieſe elende Bewandniß hat, daß er eine Wohlthat nicht ſo anſiehet und erkennet, wie er ſie erkennen ſolte, bis er derſelben beraubt worden. Man kan ſich die Sache ein wenig zu Gemüthe

Die Artzney-Mittel ſind eine göttliche Wohlthät.

müthe führen, wenn man aus denen uhralten Hiſtorien der Heyden erweget, wie unglückſelig ſie ſich erkannt, wenn ſie bey entſtandenen Schmertzen und Kranckheiten nicht gewuſt, was ſie anfangen, und dagegen brauchen ſollen, und wie ſie daher ihre Krancken hauffenweiſe auf die Wege und Straſſen geleget, und mit vieler Mühe von denen Reiſenden ein Mittel gegen ſolches Ubel auszuforſchen geſucht haben.

ſonderlich da man ſie in Apothecken haben, und von Medicis erfahren kan, wie ſie zu gebrauchen.

§. 2. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß wir vor jenen in ſo weit beſſer dran ſind, da GOtt es ſo gnädig gefüget, daß die nach und nach unter den Menſchen bekannt gewordene Artzneyen haben beybehalten, und ſolche Wiſſenſchafft auf die Nachkommen gebracht werden können: es iſt auch diejenige Anſtalt unter den Menſchen mit Danck zu erkennen, da einige ſind, die ſich gantz darauf legen, daß ſie denen Krancken beyſpringen, und die Artzneyen wohl appliciren können: wie auch, daß ſie Leute finden, welche ſolche Artzneyen mit vieler Mühe zuſammen zu ſuchen, zu præpariren, und ſie in einer Officin zu jedermanns Gebrauch parat zu haben bemühet ſind.

Dieſe Wohlthat

§. 3. Allein wenn man bedencket, in welchen Verfall und Mißbrauch die Sache gerathen,

rathen, und wie die allermeiſten von denen ſo mit dabey zu thun haben, nicht die Geſund- heit der Krancken ſo ſehr als ſich ſelbſt dabey geſucht, und ſich der Gelegenheit bedienet, an dem Elende der Menſchen Reichthum und Ehre zu erjagen; die Krancken ſelbſt auch einen Abgott daraus gemacht, und an den eini- gen HErrn und Artzt dabey gar nicht, oder doch gar kaltſinnig gedacht: So haben ſich die Göttlichen Gerichte auch dergeſtalt dabey kund gegeben, daß es leider! dahin gediehen, daß diejenigen, die ſich an dem HErrn ihren GOtt verſündiget, denen Aertzten unter die Hände fallen, und durch ſie von GOtt gezüch- tiget werden. ist zur Straſe worden.

§. 4. Es leidet unſer Vorhaben nicht, eine Sache, die ohne dem am Tage lieget, weitläufftig auszuführen: die vielen Vani- täten, ſo dabey vorgehen, und die unzehligen Streitigkeiten unter denen Medicis, vor- nehmlich aber der ſchlimme Ausgang übel ge- führter Curen, zeugen offenbahrlich gnug von dem übel geheilten Schaden der Artzney- Kunſt; wie denn auch viel Medici ſelbſt ſol- ches erkennen, und in ihren Schrifften drü- ber klagen. wird bewieſen.

Worinnen gute Medici unglücklich ſind.

§. 5. Wir wollen jetzo nicht davon ſagen, wie gar wenig rechte Erkenntniß, welche Medici, als Medici, von denen Kranckheiten haben ſolten, ſich heutiges Tages unter ihnen finde, und wie daraus öffters eine gantz verkehrte, will nicht ſagen höchſt-ſchädliche Application derer Medicamenten erfolge; denn es erfahren es diejenigen, ſo am Fieber kranck gelegen, oder welche mit Blut-Flüſſen behafftet geweſen, und nunmehro mit Stein-Beſchwerungen, Gicht, Waſſerſucht, Schwindſucht, u. d. gl. beſchweret ſind, leider! mehr als zu viel; ſondern wollen nur dieſes erwägen, daß, wenn ſich gleich hin und wieder einige finden, welche eine gute Erkenntniß der Kranckheit erlanget, und wiſſen, wie den Patienten geholffen werden könte, ſie doch darinnen unglücklich ſind, daß ſie offt in gantzen Apothecken nicht eine einige Artzney finden, durch welche ſie ihren Zweck erreichen können.

Was bey der groſſen Menge der Artzneyen zu beſorgen

§. 6. Zu geſchweigen, daß es bey einer ſolchen Menge mißlich iſt, ob aus allen dieſen Artzneyen eben diejenigen juſt ausgefunden werden, welche ſich zu dieſer oder jener Kranckheit recht ſchicken, daß nicht der Patient vorher allerley an ſich müſte verſuchen laſſen.

Wie es denn ſcheinet, daß diß ſonderlich als-denn geſchehe, wenn denen Krancken täglich andere und neue verordnet werden, auf welche Weiſe man öffters nicht ohne Nachtheil des Patienten, auch nicht ohne Verletzung des Gewiſſens eines ſolchen Medici, die Wahrheit zu ſpät erfähret.

§. 7. Dieſe Betrachtung hat uns ſchon vor vielen Jahren, ehe wir noch wircklich die Praxin zu üben angefangen, und da wir noch auf der Univerſität ſtudirten, dergeſtalt auf dem Gemüthe gelegen, daß wir ſchon damahls unſere Knie vor GOtt dem HErrn beugeten, und ihn anrieffen, zum Nutz der Krancken beſſere und kräfftigere Artzneyen zu ſchencken. Es machte uns ſolches auch ſorgſam, daß wir darnach forſchten und Acht darauf hätten, wo iemand wäre, der gute Artzneyen hätte, da wir uns denn, ſo viel möglich, zu deren Kundſchafft zu gelangen bemüheten. Es war auch ſolche Bemühung nicht gantz vergeblich, indem uns doch ein und das andere gute Medicament zufiel, deren wir uns zum Theil noch bis dieſe Stunde mit ſehr gutem Nutzen bedienen, ob wir ſie gleich in einigen Stücken geändert und gebeſſert, worunter ſich ſonderlich die Pilulæ Polychreſtæ befinden. (Wozu uns dieſe Betrachtung gedienet.)

§. 8.

Was wir uns für einen Selectum Medicamentorum gemacht von 30. Medicamenten.

§. 8. Da wir nun ſelbſt zu practiciren anfiengen, giengen wir alle Claſſen der Medicamenten durch, und ſuchten alſo aus denen Artzneyen, die wir kannten und wuſten, die beſten und ſicherſten heraus, und reducirten ſie auf eine Anzahl von 30. Stücken, unter welchen ſich nebſt obigen *Polychreſt*-Pillen, die *Eſſentia antifebrilis*, *Spiritus diſcutientis*, *Pulvis Bezoardicus*, *Pulvis antiſpaſmoſmodicus*, **Pulver wider die Schärffe**, *Pulvis laxans*, *Pilulæ contra Obſtructiones* und das *Emplaſtrum* ſchon befanden.

Was wir dabey für Mängel gefunden,

§. 9. Hierbey hatten wir zwar dieſen Vortheil, daß wir die bekannten Kräffte der Artzneyen ziemlich beyſammen, und die am ſicherſten von allen gebraucht werden konten, ausgeleſen hatten; wir befanden ſie aber bey den ſchwereſten Kranckheiten, wo ſich die Natur nicht ſelber leichtlich helffen konte, allzu ſchwach, ob ſie uns gleich ſonſt, nach der gemeinen Praxi zu rechnen, viel Erleichterung gaben.

und bey welcher Gelegenheit ſich ſolche am meiſten offenbaret.

§. 10. Am allermeiſten aber lerneten wir den Mangel guter und kräfftiger Artzneyen einſehen, bey dieſer Gelegenheit, da uns bey hieſigen zum Nutz der Armen angerichteten Anſtalten, die Aufſicht über die Verpflegung

der

der Krancken, deren faſt immer eine ſtarcke Anzahl war, anvertrauet wurde. Wir muſten dabey mit Schmertzen ſehen, wie ſo viel junge Leute, ſo der Natur wegen wohl hätten länger leben können, dahin geriſſen wurden, welche nicht konten gerettet werden, wenn man gleich allen Rath und Hülffe, ſo man auch von andern verſtändigen Leuten haben konte, dabey zu Hülffe nahm.

§. 11. Wir ſetzten unſer Anliegen ſchrifftlich auf, und meyneten, wenn wir ſolches hin- und wieder an einige vornehme und berühmte Medicos inn- und auſſerhalb Deutſchlandes wurden gelangen laſſen, ſo würde durch deren Erfahrenheit unſer Mangel leichtlich können erſetzet werden. Ob wir nun gleich ſolche zum Theil ſehr willig fanden, ſo war uns doch wenig damit geholffen, und ſahen wir darnach, daß dasjenige, was wir empfanden, ein allgemeines Ubel wäre, und daß der Mangel guter Artzneyen ſich bey andern und an andern Orten, eben ſo wohl als bey uns und unſern Krancken hervor thäte. Wie wir erfahren, daß ſolches ein allgemeines Ubel ſey,

§. 12. Daher wir immer mehr erkennen lerneten, daß Kranckheiten zu heilen ein Göttliches Regale ſey, und daß auch folglich die Erkenntniß dererjenigen Mittel, durch wel- und daher unſere Zuflucht zu GOtt ſelbſt genommen.

und ihn um kräfftigere Artzneyen angeruffen.

welche Kranckheiten geheilet werden, gantz unter ſeiner beſondern Regierung ſtünde. Dahero nahmen wir unſere Zuflucht ohne andern fernern Umſchweiff ſelbſt zu der Allmacht und Gnade des HErrn, und baten den, dem alle Macht gegeben iſt im Himmel und auf Erden, und welcher den Schlüſſel der Erkenntniß hat, daß er ſich über uns und unſere Krancken erbarmen, und uns zur Erkenntniß und Beſitz ſolcher Artzneyen verhelffen wolte, die er mit ſeinem Segen gefüllet, und die dem Menſchen zur Geſundheit dienen.

Wie ſich darauf die göttliche Vorſorge gar bald gezeiget,

§. 13. Nun graſſirte eben um dieſelbige Zeit eine Art von hitzigen Fleck-Fiebern, welche ſehr anſteckend war, und woran viele, ſo der Jugend vorgeſetzt waren, in kurtzer Zeit dahin ſturben: worbey wir auch unſern eigenen Bruder, Chriſtian Albrecht Richtern, Medicinæ Licentiatum, welcher die Curen der Krancken mit verwaltete, und welcher ſich gleichfalls die Noth derſelben ſehr zu Hertzen gehen ließ, verlohren: Darauf fieng ſich aber gar bald an die Vorſorge GOttes ſehr mercklich zu zeigen, indem ein gewiſſer Gönner ein Medicament, Elixir - polychreſtum genannt, als ein Specificum wider die hitzigen Fieber communicirte: welches bey

denen, ſo die Fieber mit Verſtopffung des Leibes bekamen, wie ſich denn ſolches damahls als ein ordinaires Symptoma dabey befand, ſehr wohl that, daß wir unſere Febricitanten ſehr bald reſtituiret ſahen: wiewohl dieſes Medicament hernach, als die Fieber ihre Art und Eigenſchafft änderten, und ſich mit dem Frieſel vereinigten, theils nicht mit ſolchem Nutzen, theils gar nicht adhibiret werden können; weil die Patienten ohne dem zu Durchfällen ſehr geneigt waren, welche aber bey ihnen mehrentheils ſehr ſchädlich befunden wurden.

§. 14. Inzwiſchen ſtärckte und ermunterte ſolches unſere Hoffnung nicht wenig, daß unſere Sorge und Bemühung nicht gantz umſonſt ſeyn würde; und weil uns ein vornehmer Freund damahls unterſchiedene rare Chymiſche Arbeiten communicirte, durch welche man ſehr kräfftige Artzneyen erlangen ſolte, ſo griffen wir ſolches mit einer groſſen Hurtigkeit an, mit deren Ausarbeitung, welche mit ziemlicher Gefahr der Geſundheit verknüpft war, wir eine gute Zeit zubrachten: es wolte aber dem Höchſten nicht gefallen, damahls unſer Vorhaben zu ſecundiren. Wir conferirten dabey zwar fleißig die Autores, ſo

welches uns ſehr geſtärcket und ermuntert.

ſo etwan von dergleichen Dingen geſchrieben, und lieſſen uns ſehr angelegen ſeyn, hinter die Wahrheit zu kommen; es muſte aber damahls alles vergeblich ſeyn, was wir darinnen vornahmen.

Wodurch GOtt unſere Zuverſicht in der Prüfung erhalten,

§. 15. Damit wir aber doch nicht allzu kleinmüthig und verzagt werden möchten, ſo kam uns die Freundlichkeit des HErrn zu Hülffe, und ſchenckte uns, da wir fortfuhren, mit Anrüffung Göttlichen Beyſtandes, eine und andere Unterſuchung, wiewohl ohne jemandes Anweiſung zu thun, ein gar nützliches, kräfftiges, und auch im übrigen angenehmes Medicament, nemlich das Magiſterium diaphoreticum, ob es gleich im übrigen unſerm Verlangen kein völliges Vergnügen gab.

und wie wir endlich zum Nutz vieler 1000. Krancken die Eſſentiam dulcem erfunden.

§. 16. Dannenhero können wir zum Preiſe GOttes nicht unbezeuget laſſen, daß, als wir darauf in kindlichem Vertrauen auf die Gnade und Treue GOttes, mit mehrerm Ernſt und mit vielem Anhalten, (wofür doch auch GOtt dem HErrn, der ſolches in den Hertzen der an ſich ſelbſt unnützen Menſchen wircket, zu dancken,) fortgefahren ihn um ſeine Regierung anzuflehen, ſo hat er von der Zeit an auch überflüßiger gezeiget, daß er die Elenden und

Ge-

Geringen nicht verſchmähe, indem er nicht nur durch einen ſüſſen und Gnaden-vollen Ausfluß ſeiner Güte unſern Glauben hierzu ſehr geſtärcket, ſondern auch ſelbſt bald darauf eine ſolche Hülffe gezeiget, darüber bereits ſein Nahme aus dem Munde vieler Tauſenden weit und breit gelobet worden, da er die Arbeit unſerer Hände bey vieler Schwierigkeit und Mangel äuſſerlicher Hülffs-Mittel dennoch ſegnete, und uns die Eſſentiam dulcem ſchenckete, welche wir ſelbſt alſo nenneten, weil es ein neues Medicament war, das noch keinen Nahmen hatte, und weil uns die dabey hervorleuchtende Providentz GOttes ſo ſüſſe war.

§. 17. Und man muß ſich wundern, wie GOtt der HErr hiebey durch lauter elende, und an ſich ſelbſt untüchtige Werckzeuge und Umſtände gehandelt, damit ſeine hierunter waltende Vorſorge und Regierung deſto deutlicher hervor leuchten möchte: denn wir ſelbſt waren hiebey noch gantz unwiſſend und unerfahren, und hatten nichts als die gemeinen Reguln und Sätze vor uns, welche uns in vielen Stücken hinderlich waren: und auch die Aufweckung zur Invention und Erforſchung dieſes Medicaments geſchahe (Dabey wir GOtt allein die Ehre zu geben haben.)

durch einen elenden und krancken Mann, welcher an der Contractur ſtarb, und ſeine Bücher, worunter einige Chymiſche Manuſcripta waren, ſo er mehrentheils ſelbſt geſchrieben hatte, dem hieſigen Wayſen-Hauſe hinterließ, welche uns, die wir für die Krancken zu ſorgen hatten, hingegeben wurden, ob wir etwas nützliches darinnen anmercken möchten.

Die Manuſcripta und Autores haben uns wenig dabey geholffen.

§. 18. Wiewohl nun auch ſolche Experimenta, ſo darinnen an die Hand gegeben wurden, und aus andern Schrifften zuſammen getragen waren, gäntzlich fehl ſchlugen; ſo ermunterte es uns doch, daß, weil wir nicht gerne gar umſonſt wolten gearbeitet haben, und dabey von einer heimlichen Hoffnung immer unterhalten wurden, wir ſelbſt anfiengen nach unſerem eigenen Gutbefinden und wenigen Erkenntniß, ſo wir hierinnen hatten, ein und anderer Spur nachzugehen, mit dem Vorſatz, an keine Autores uns dabey zu kehren, als von welchen wir befanden, daß ſie uns nichts helffen, ſondern die Sache nur ſchwerer machen konten. Denn es muſte eben geſchehen, daß wir um ſolche Zeit über einen gewiſſen und berühmten Autorem geriethen, welcher inſonderheit aus ſeinem eige-

ſondern nur geirret

eigenen Exempel vorzuſtellen und zu erweiſen ſich bemühet, daß man dem Golde nichts abgewinnen könne, und daß man ſich zuletzt dennoch betrogen befände, welches er dergeſtalt wahrſcheinlich machte, daß es uns in unſerem Vorhaben wenigſtens auf einige Zeit ſehr irrete, bis uns endlich, da wir nicht für rathſam achteten, alles liegen zu laſſen, ein ſolch Phænomenon zu Geſichte kam, welches uns zu mehrer und beſſerer Erkenntniß dieſer Sache führete, daß wir hernach, in unſerer Arbeit weiter nicht geſtöhret zu werden, für gut befanden, nichts mehr dabey zu conferiren: und ſo brachten wir endlich die Arbeit unter göttlichem Seegen glücklich zu Ende.

§. 19. Da wir nun dieſes Medicament hatten, würde es uns wenig geholffen haben, wenn wir nicht bald dieſen Vortheil angemercket hätten, daß vielmahl die gantze Krafft dieſer Artzney darinnen ſtünde, daß ſie offt, auch ſelbſt vielmahl alle halbe Stunden, gebrauchet werden müſte.

Nöthiger Umſtand, ſo bey dem Gebrauch der Eſſ. dulc. angemercket worden.

§. 20. Dabey aber fand ſich unter andern dieſe Schwierigkeit, daß wir dieſes Medicaments nur ſo wenig erlangen konten, daß wir ſolches nur gantz eintzeln und

Sie konte anfänglich nur Tropfſen weiſſe weggelaſſen werden.

Tropffen-weiſe mit andern Liquoribus vermiſcht, denen Patienten überlaſſen konten: iemehr ſich aber nachher die Anzahl der Krancken häuffete, und jemehr wir alſo dieſer Artzney bedurfften, iemehr bekamen wir auch von derſelben, und fand ſich immer ein Handgriff zu dem andern; alſo daß wir zwar, der beſtändigen Arbeit, ſo daran geſchiehet, ohnerachtet, noch nie Uberfluß und Vorrath davon gehabt, aber doch auch nicht ſolchen Mangel gelitten, daß wir iemanden Hülf-los hätten von uns weiſen dürffen.

Wie wir die Arbeit auch eine Zeitlang wieder verlohren.

§. 21. Es fand ſich nächſt dem im Anfange auch dieſe Schwierigkeit, daß, als wir dieſe Artzney bereits einige mahl gemacht, auch ſchon einigen Krancken davon mitgetheilet, und von ihnen um ein mehrers erſuchet wurden, wir die Arbeit dergeſtalt wieder verlohren, daß wir gar nichts von derſelben mehr zuwege bringen, und dennoch auch nicht ſo gleich finden konten, worinnen es eigentlich ſtecken müſte; daher wir eine Zeitlang von dem Medicament wieder entblöſſet waren, und lerneten bey ſolchem Mangel es deſto werther zu halten, und GOtt zu dancken, daß dieſe Hinderniſſe in der Arbeit ſich nicht gleich im Anfange gezeiget hatten, da wir etwan

wan leichtlich die gantze Sache hätten aufgeben und als unpracticable einſtellen können.

Dieſe Artzney hat nachher ſo viel wichtige Proben abgeleget.

§. 22. Als wir nun hernach mit der Arbeit immer beſſer zum Stande kamen, und alſo der Artzney ſo viel mächtig worden, daß wir die Patienten hinlänglich damit verſehen konten, ſo erfuhren wir hernach gar bald ſolche wichtige Proben von den geſegneten Wirckungen dieſer Artzney, daß wir ſie uns vorher ſo groß und wichtig wohl nimmermehr hätten vorſtellen können, welches uns bewogen, die merckwürdigſten davon anzuzeichnen und durch den Druck bekannt zu machen, wovon wir auch dieſem Tractat unten einen kurtzen Extract mit beygefüget haben. Dieſes hat uns in Wahrheit nicht geträumet, ſondern es ſind Dinge, ſo öffentlich vor aller Menſchen Augen geſchehen, an Leuten, die wegen ihres elenden und unbehülfflichen Zuſtandes im Lande bekannt geweſen, deren Nahmen wir, mit Benennung des Orts, da ſie wohnen, zum Theil benennet, welche auch noch, ſo viel wiſſend, bis dieſe Stunde am Leben ſind.

daß es gnug wäre, wenn auch

§. 23. Wenn gleich weiter nichts durch die Artzney geſchehen ſolte, als was bereits

weiter nichts damit geſchähe.

bey die neun Jahr her damit ausgerichtet worden, ſo iſt doch ſolches ſchon von der Wichtigkeit, daß es zum göttlichen Lobe bekannt, und beybehalten zu werden verdienet, unter andern auch zu einem Beweis, daß noch viel gute und edle Kräffte in der Natur verborgen ſtecken, und braache liegen, durch welche vielen miſerablen Leuten könte geholffen werden, wenn die Erkenntniß derſelben nicht durch eine verborgene Hand GOttes, aus geheimen, aber doch gerechten Urſachen zurück gehalten würde. Es wäre alſo, ſage ich, gnug an dem, was geſchehen iſt: Wir preiſen aber die göttliche Güte, daß wir den Nutzen und Seegen von dieſer Artzney noch nie reichlicher als eben ietzo verſpüret, alſo daß es ſcheinet, daß, nachdem dieſe Artzney ihre Proben einige Jahre nach einander beſtändig abgeleget, die Menſchen nun erſtlich recht anfangen dero Krafft und Eigenſchafft zu mercken, und ſich ſolcher zu ihrem Nutzen zu bedienen.

Erfindung des ſchwartzen Pulvers und des Balſami mineralis.

§. 24. Von der Ausarbeitung dieſer Eſſentiæ dulcis dependiren noch zwey andere Medicamenta, welche wir ein Jahr darnach verfertigten, als wir bey Gelegenheit dreyer Kinder, welche an der Schwindſucht

hart

hart darnieder lagen, und ſehr krafftlos hinlagen, eine Stärckung ſuchten; denn da bekamen wir das **Schwartze Pulver**, welches ſeine Wirckung zur Stärckung nicht allein bey dem einem Kinde ſo wohl bewieß, daß, als es nur einen halben Gran davon bekam, ſich ſo mercklich recolligirte und an Kräfften erholte, daß auch hernach die andere Medicamenta dabey beſſer operiren konten, und das Kind unter göttlichen Seegen wieder zurecht gebracht wurde: ſondern es hat ſich auch nachher bey vielen andern ſonderlich als eine Stärckung von nicht geringer Wirckung bewieſen; nächſt dem bekamen wir auch daraus einen weiſſen Spiritum, der zwar wie pures Waſſer ſchmeckte, aber ungemein penetrant und flüchtig war, nebſt einem rothen Oel, ſo wir mit einander vereinigten, und daraus den Balſamum mineralem bekamen.

§. 25. Weil wir nun in angezeigten Medicamenten nicht allein viel Kräffte und Eigenſchafften gewahr wurden, die in vielen andern zerſtreuet und zertheilet waren, ſondern über dem noch viele, ſo in den gemeinen und bekannten gar nicht zu finden waren, ſo nahmen wir eine Aenderung und Verbeſſerung in un- *Durch dieſe Medicamenta wird der Selectus verbeſſert.*

ſerm Selectu vor, und reducirten ſie auf 13. Stück, mit welchem aber mehr als mit den vorigen 30. ausgerichtet werden konte.

und aus demſelben werden gantze Apotheckchen wider alle Kranckheiten inſtruiret,

§. 26. Wiewohl wir nun ſolche Einrichtung bloß für uns ſelbſt und zur Erleichterung unſerer eigenen Praxeos gemacht hatten, ſo geſchahe es doch, daß ein gewiſſer Prediger von fernen Ort hieher kam, und uns beſuchete: Dieſer begehrete, daß ihm eine Apothecke, deren er ſich in ſeinem Hauſe bedienen könne, inſtruiret werden möchte, weil er ſeines Orts deren ſehr bedürfftig wäre. Zu gleicher Zeit waren auch einige vorhanden, die in fremde Länder reiſen wollten, die dergleichen begehrten: Weil man ihnen nun hierinnen, wie billig, gerne die Hand bieten wolte, dieweil ſie in ſolchen Ländern der Hülffe eines Medici nicht ſo leichtlich theilhafftig gemacht werden konten; ſo erwehlten wir oben benennte ſeligirte Medicamente dazu, und brachten ſie in ein bequemes Käſtchen alle zuſammen, welches denn ein Apotheckchen, ſo zwar auf alle Fälle eingerichtet war, aber doch ohne Beſchwer konte geführet werden.

dadurch auch die Editung

§. 27. Als wir nun dieſes Apotheckchen ſolchergeſtalt inſtruiret hatten, ſo verlangten

auch

auch oberwähnte Perſonen einen Bericht, wie ſie ſich ſelbige bey allen Fällen ſolten zu Nutz machen; deſſen man ſich auch nicht entbrechen konte. Dannenhero wurde ihnen ein ſchrifftlicher aber gar kurtzer Unterricht dabey gegeben. Da nun ſolcher Unterricht nebſt dem Apotheckchen einem gewiſſen Herrn zu Geſichte kam, verlangete derſelbe auch einige, ſo er auf ſeine Land-Güter verſendete: Und nachdem auch dieſes geſchehen, ſo fanden ſich, ohne unſer Suchen und Dencken, deren mehrere, welche um ſolche Apotheckchen Anſuchung thaten. Weil nun der ſchrifftliche hierzu gehörige Unterricht allemahl erſt muſte abgeſchrieben werden: ſolches aber viel Unkoſten und Zeit-Verluſt verurſachete, auch nicht allemahl accurat geſchrieben wurde, ſo nöthigte uns ſolches denſelben unter dem Titul: Selectus Medicamentorum zu einer compendiöſen Haus- Reiſe- und Feld-Apothecke, das erſtemahl drucken zu laſſen. Da nun ſolcher hin und wieder mehr bekannt wurde, ſo fanden ſich auch nicht allein mehrere Liebhaber, die ſolche Apotheckchen ſuchten, ſondern es lagen uns auch einige von unterſchiedenen Orten an, daß wir obgemeldten Selectum oder Un-

dieſes Tractats und deſſen Vermehrung und Verbeſſerung verurſachet.

terricht wieder auflegen, und die Beſchaffenheit des Menſchen, was die Geſundheit und Kranckheiten betrifft, etwas weitläufftiger und gründlicher darinnen entdecken möchten, damit ſie vom Gebrauch der Artzneyen deſto beſſern Unterricht faſſen könten. Solches veranlaſſete die zweyte Auflage unter dem Titel: **Kurtzer und deutlicher Unterricht vom Leibe und natürlichem Leben des Menſchen, nebſt einem** Selectu Medicamentorum &c. Nachdem nun dieſe Exemplaria abgangen, ſo geſchahe A. 1710. wieder mit einer Vermehrung und Verbeſſerung ſo wohl des Unterrichts, als auch der Medicamenten ſelbſt, die dritte Auflage. Alſo hat ſich das Werck immer ſelber getrieben, und unſere Schuldigkeit iſt geweſen, der Sache den Lauff zu laſſen, oder in Furcht zu ſtehen, die Menſchen möchten einer Wohlthat, die ihnen GOtt hierdurch erzeigen will, beraubet werden.

Verbeſſerung ſolcher Apotheckchen durch den Pulverem vitalem.

§. 28. Inzwiſchen aber, da dieſes alſo vorgegangen, haben wir die Unvollkommenheiten auch dieſer Medicamenten und Apotheckchen gar wohl eingeſehen, und ſind alſo jederzeit dahin bemühet geweſen, ſolche, ſo viel GOtt Gnade dazu verleihen würde immer zu ver-

verbeſſern. Wir hoffen auch dieſen Zweck in vielen Stücken erreichet zu haben, da wir dieſen Medicamenten noch ein anders beyfügen können, ſo wir Pulverem vitalem nennen, welches *in Affectionibus Lymphæ*, und in Fiebern es allen übrigen Artzneyen weit zuvor thut.

§. 29. Wir haben deſſen zwar eine zweyfache Art, von welchen die eine ſehr lange und mühſame Arbeit erfordert, und weil es häuffig nicht zu haben, ſo kan es auch nicht ſo gemein gemacht werden: Daher wir ſolches auf gewiſſe Fälle, da jene nicht hinlangen wollen, reſerviren müſſen. Zweyfache Art dieſes Pulvers.

§. 30. Ob man nun gleich hätte meynen ſollen, daß, man die Krafft und Wirckung ſolcher Artzneyen, ſo wie man ſie in der That gefunden, in aller Aufrichtigkeit vor Augen geleget, und mit ſo vielen Experimenten bekräfftiget, ſich ſonderlich die Medici von Hertzen darüber freuen würden, weil ſie ſelbſt dadurch etwas näher zu ihrem Zweck kommen könten: ſo hat ſich doch auch hierinnen die grund-verderbte Art, oder vielmehr Unart, einiger Medicorum hervorgethan, daß ſie, an ſtatt ſich deren zum Nutz der Krancken zu bedienen, ohngeachtet, der täglichen Exempel ſon- Wie ſich einige Medici und Thologi hiebey verhalten.

ſonderbarer dadurch entſtehender Curen, ſelbige beneidet, und allerley ungegründete Beſchuldigungen ihnen aufgebürdet: Wiewohl auch hernach einige Theologie, als Autores der ſo genannten **Unſchuldigen Nachrichten**, ihre Cenſur darüber ergehen laſſen, ſo aber lauter Neben-Umſtände betraff; worauf ihnen in der **Vorrede über die merckwürdigen Exempel** geantwortet worden: wogegen ſie auch weiter nichts erhebliches vorgebracht.

Und was uns GOtt ſelbſt für eine Apologie gegen ſie gemacht.

§. 31. Sonſt aber hat man bis dieſe Stunde nicht nöthig gehabt, was die Sache ſelbſt betrifft, ſich weitläuffig zu verantworten, dieweil GOTT ſelbſt, aus deſſen väterlichen Händen wir ſie empfangen, ihnen noch täglich eine ſolche kräfftige Apologie machet, daß es der unſern nicht bedarff, indem er deren Gebrauch noch immer reichlich ſegnet, ſo, daß die Menſchen durch die Erfahrung ſelbſt das Gegentheil leicht überführet werden, den Grund, aus welchem ſolche Urtheile herkommen, gar wohl erkennen lernen, und den Unterſcheid zwiſchen dieſen und denen gewöhnlichen Medicamenten ſelber anmercken. Es haben ſich auch nachher viel Medici gefunden, welche die Beſchaffenheit der Sache ein-

eingeſehen, ſich ſolcher Artzneyen in ihrer Praxi ſelbſt bedienet, und ihr Vergnügen darüber gegen uns ſchrifftlich vielfältig bezeuget haben.

§. 32. Damit aber ein ieglicher deſto beſſer erkennen könne, weſſen er ſich von ſolchen oberwähnten unſern Artzneyen zu verſehen habe; ſo haben wir für nöthig erkannt, von deren eigentlichen Beſchaffenheit eine offenhertzige unpartheyiſche Eröffnung zu thun, ſo wie wir es in unſerem Gewiſſen vor GOtt, dem Hertzen-Kündiger, für wahr erkennen. Gewiſſenhafftes Bekänntniß von dieſen Artzneyen.

§. 33. Erſtlich haben wir niemahls dafür ausgegeben, daß man damit Wunder thun, und gleichſam in einem Augenblick allerhand Gattungen von Kranckheiten heben könte: Haben vielmehr in unſerm Bericht inſtändig inculciret, daß ſonderlich in tief eingewurtzelten Kranckheiten im Gebrauch müſte fleißig continuiret und eine Zeitlang angehalten werden: Und wenn gleich bisweilen bey deren Gebrauch geſchwinde und unvermuthete Veränderungen zur Geſundheit vorgegangen ſind, ſo haben wir es doch nie zur Regul gemacht. Man hat die wunderbaren Wirckungen derſelben nicht zur Regul gemacht.

§. 34. Wir haben ſie auch nicht dafür

aus-

ſondern deren Krafft und Wirckung limitiret,

ausgegeben, daß man damit ſchlechterdings alle Kranckheiten curiren könte, wie denn der geneigte Leſer unten mit mehrern finden wird, wie wir ſie bey vielen Kranckheiten limitiret, und gezeiget, wie weit ſich ihre Krafft erſtrecke.

und gezeiget, wie und wenn der Effect ausbleiben könne.

§. 35. Wir haben auch gar wohl erkannt, daß, weil es mit dem, was im Leibe vorgehet, keine ſolche Bewandniß hat, wie mit einem Uhrwercke, der Effect, welchen die Medicamenta zu præſtiren vermögend wären, um deßwillen nicht allemahl erfolgen müſte, ſondern haben uns deſſen gar wohl beſcheidet, daß die Wirckung der Artzneyen bisweilen, wenn auch gleich auf Seiten der Patienten alle nöthige Umſtände aufs allergenaueſte beobachtet würden, dennoch ausbleiben könte, um ſo vielmehr aber, wenn die Patienten ihrer Seits ſelbige verſäumen, und in den Wind ſchlagen.

Man hat ſie nicht zu ſehr erhoben.

§. 36. Dannenhero haben wir niemahls geſuchet ihnen mehrere Kräffte anzudichten, als ſich in der That befunden; oder zu behaupten, daß keine beſſere als dieſe ſeyn könten, und andere, ſo mit guten Artzneyen verſehen ſind, zu verachten, wie es etwan von Ubelgeſinneten möchte ausgeleget werden. Denn ſo handelten wir auch wider uns ſelbſt, indem

wir

wir dafür halten, daß, wenn die Menſchen ſich dieſer zum Lobe GOttes recht gebrauchen werden, ſo werde GOtt zum Nutz der Menſchen noch weit beſſere und kräfftigere Artzney-Mittel kund werden laſſen.

sondern alles aus eigener Erfahrung geſchrieben.

§. 37. Hingegen kan man in aller Aufrichtigkeit verſichern, daß alles dasjenige, was von denen Eigenſchafften unſerer Medicamenten unten, oder auch ſonſt von uns geſchrieben worden iſt, nicht aus fremder Erzehlung, oder aus Schrifften anderer Medicorum hergenommen, oder von uns erdacht ſey; ſondern daß man alles ſolches aus einer von vielen Jahren her übereinſtimmenden Erfahrung genommen, und als gewiß erkannt habe. Wie man denn auch in der Vorrede über die merckwürdigen Exempel deren Wahrheit dergeſtalt bewieſen, daß auch Widriggeſinnete ſelbſt ſolche nicht in Zweifel ziehen.

Was man mit Wahrheit davon verſichern könne.

§. 38. Und alſo iſt es ferner wahr, daß dadurch nicht allein gemeine Kranckheiten, nach Beſchaffenheit der Umſtände, leichtlich und ſicher können curiret, ſondern viel ſehr ſchwere und ſonſt unheilbare Kranckheiten gehoben werden; und daß man mit ſolcher wenigen Anzahl in Praxi Medica weit mehr ausrichten könne, als mit andern gewöhnlichen

Offi-

Officinal-Medicamenten, dergeſtalt, daß, wenn man eine Kranckheit damit nicht hat curiren können, man noch keine Exempel weiß, daß es durch andere Artzneyen geſchehen wäre; da man im Gegentheil wohl davon genug Erfahrung hat, daß, wenn Patienten ſonſt durch nichts haben können gerettet werden, ſie dennoch durch ſolche Medicamenta ſind befreyet worden.

Sie werden ohne Schaden von allen gebraucht.

§. 39. Und ob ſie gleich bisher häufig von denen Leuten gebrauchet worden, ſo hat doch niemand mit Beſtand der Wahrheit ſagen können, daß derſelben Gebrauch jemanden geſchadet hätte, als man wohl Exempel gnug weiß, daß Patienten durch die gewöhnlichen Medicamenta, auch öffters ſelbſt von Medicis Schaden an der Geſundheit zugefüget worden. Nur erinnert man ſich eines einigen Exempels, daß eine Perſon, da ſie hätte von denen Pilulis contra Obſtructiones eine Doſin, nemlich 3. Stück nehmen ſollen, deren 20. Stück, und alſo faſt 7. Doſes genommen, und dabey viel Beſchwerungen erlitten. Welcher Schade aber nicht ſo wohl dem Medicament beyzulegen, als dem dabey vorgegangenen handgreiflichen Verſehen: Wie es denn bey ſolchen Umſtänden kein

kein Medicus zugeben würde, wenn man die Schuld ihm oder ſeinen Artzneyen beymeſſen wolte; wiewohl zu künfftiger Verhütung ſolches Verſehens bereits Vermittelung geſchehen, daß ferner kein dergleichen Irrthum vorgehen könne.

§. 40. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß wenn man ſich nur nach denen Worten der zum Gebrauch ſolcher Artzney in dieſem Tractat gegebenen Anleitung verhält, dadurch auch an ſolchen Orten, wo man keine Medicos haben kan, man gar wohl die im Schwange gehende Kranckheiten curiren könne, und daß ſie daher zu Haus-Reiſe- und Feld Apothecken ſehr bequem ſind, wie davon bisherige Erfahrung übrig zeuget.

und kan ſich ein jeder ſelbſt damit curiren.

§. 41. In Summa: Es iſt eine Wohlthat GOttes, daß man ſich derſelben bey entſtehenden Kranckheiten bedienen kan; wie denn auch ſolches von vielen zum Theil ſelbſt Medicis gar wohl erkannt wird, welche ſich derſelben in ihrer Praxi bedienet.

Sie ſind eine Wolthat GOttes.

§. 42. Ob uns nun gleich an unſerer Seite wenig daran liegen kan, ob ſich jemand dieſer Artzneyen bedienen wolle oder nicht, weil wir dabey kein eigen Intereſſe, ſondern nur den Nutzen der Armen, und die Geſundheit der

Was wir dabey für unſere Schuldigkeit erachtet.

Krancken ſuchen; indem dasjenige, was der Vertreib dieſer Medicamenten abwirfft, und was wir nicht zu unſerm nöthigen Unterhalt haben müſſen, mit unſerm guten Willen in die hieſelbſt zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachte Anſtalten, unter der Direction Herrn Prof. Franckens angewendet wird, und uns alſo deſto mehr Mühe und Arbeit aufgeladen wird, je mehr ſolche Artzneyen bey uns geſuchet werden; So erforderts doch die Treue, damit wir GOtt und unſerm Nächſten verbunden ſind, dieſem zum Genuß ſolcher göttlichen Wohlthat, die nöthige Anleitung zu geben, das übrige aber eines jeden Gutachten heimzuſtellen.

Es kan ein jeder ſolcher Artzney theilhafftig werden.

§. 43. Gleichwie aber denen Menſchen hiedurch noch nicht möchte gerathen ſeyn, wenn ihnen in dieſem Tractat nur gezeiget würde, wie ihnen könte geholffen werden, wenn ihnen nicht auch diejenigen Mittel, ſo zu ſolchem Zweck führen, in die Hände gegeben würden; alſo hat man auch dieſe Verfügung gethan, daß ein jeglicher derjenigen Medicamenten, welche zum Gebrauch vorgeſchlagen ſind, um billige Bezahlung theilhafftig werden kan.

Die Zubereitung

§. 44. Es möchte aber vielleicht mancher gedencken, ob es nicht beſſer und nützlicher

wäre,

wäre, wenn man die Zubereitungen dieſer Medicamenten dieſem Tractat mit beygefüget hätte. Es iſt aber zu bemercken, daß es der wenigſten Menſchen Umſtände und Gelegenheit zulaſſen würde, ſolche ſelbſt auszuarbeiten, gleichwie auch die wenigſten ſolche Arbeiten verſtehen: Es könte auch die Ausarbeitung derſelben nicht eines Menſchen Arbeit ſeyn, und alſo müſte es doch durch andere geſchehen. Daher man ſie denn, ſo viel man deren für ſich benöthigt wäre, ſchwerlich mit ſolchen Unkoſten erſtehen würde, wenn man ſie gleich ſelbſt verfertigen ſolte: Zu geſchweigen des Mißbrauchs, der Verfälſchung und unrechten Præparation derſelben, ſo daraus entſtehen, und dadurch manchen mehr geſchadet als genutzet werden würde. Uber dem kan man nicht abſehen, warum ſolches geſchehen ſolte, da ein ieder, der nur derſelben verlanget, ihrer leichtlich theilhafftig werden kan, und hat man noch keinen leer abweiſen dürffen, ob ſie gleich öffters ſehr ſtarck geſuchet worden.

Derſelben hat man verſchwiegen, 1) Weil wenige würden ſolche ſelbſt und zwar recht machen können.

§. 45. Es würden auch die armen Krancken, deren man ſich bisher nach Möglichkeit angenommen, dabey groſſen Schaden leiden; indem ein ieder Artzneyen zwar wohl zu ſeinem eignen Nutzen verfertigen würde, dabey

2) Weil die Armen würden dabey Schaden leiden.

aber die armen Krancken, ſo die Mittel nicht dazu hätten, ſehen müſten, wo ſie blieben. Denn das erfähret man täglich, wie ſchwer es damit hergehet, wenn einige Unkoſten auf Arme gewendet werden ſollen, und wie leicht man darinnen ermüdet. Wenn alſo gleich die Præparationes kund gemacht würden, ſo könten doch deſſen nur die Reichen genieſſen; die Armen aber, für welche man bisher geſorget, dürfften dabey, nach der heutigen Art und Beſchaffenheit der Menſchen, viel zu kurtz kommen.

3) Weil der Zweck dadurch nicht würde erhalten werden.

§. 46. Der Zweck ſelbſt, den man dabey führet, erfordert ſolches, daß man die Artzneyen wohl præpariret überlaſſe. Denn wir haben hier eigentlich mit ſolchen Leuten zu thun, ſo keine Medici ſind, und auch nicht wohl derſelben habhafft werden können, auch an ſolchen Orten leben, wo keine Apothecken ſind. Es ſind zwar dergleichen Schrifften gnug vorhanden, in welchen zu einer Haus-Apothecke Anleitung geſchehen; was hat aber die Sache wohl mehr unbrauchbar gemacht, und gehindert, daß die Vorſchläge nicht haben zum Nutzen kommen können, als eben dieſes, daß ſich die Leute die Artzneyen haben ſelber machen ſollen? und daß man faſt bey einer ieden

Kranck-

Kranckheit ein eigen Medicament oder wohl etliche verordnet. Dannenhero geſchiehet ihnen freylich ein groſſer Dienſt, wenn ihnen die Artzneyen præpariret, und ſtatt einer ſo groſſen Menge nur wenige vorgeſtellet werden, als zu deren Erkenntniß und rechten Application ſie faſt ohne Mühe gelangen, und bey deren Gebrauch ſicher gehen können.

Man kan mit keinen Artzneyen wohlfeiler als mit dieſen curiren.

§. 47. In ſolcher Betrachtung iſt Armen und Reichen mehr damit geholffen, daß jene die Medicamenta wohl zubereitet, ſo viel nur müglich, umſonſt, dieſe aber um billige Bezahlung bekommen können: Denn die Preiſe derſelben ſind dergeſtalt beſchaffen, daß, die Eſſentia dulcis ausgenommen, keine wohlfeilere zu haben. Man hat aber nicht nöthig, die Eſſentiam dulcem in ſolchen Kranckheiten zu gebrauchen, welche durch die andern, ſo wohlfeiler ſind, können curiret werden. Sind aber die Kranckheiten ſo beſchaffen, daß durch dieſe damit nichts auszurichten, ſo kan man abermahl nicht abſehen, wie ſie näher dazu kommen könten. Denn wenn ſie gleich andere Medicamenta, ſo am Preiſe leichter ſind, gebrauchen wolten, ſo müſſen ſie deſto länger, und mit gröſſern Koſten damit anhalten, und haben doch ſelten, oder nach Beſchaf-

ſchaffenheit der Kranckheit wohl gar keine Hülffe davon; Da man hingegen von der Eſſentia dulci und von einigen andern oben benannten Medicamenten dieſe Erfahrung hat, daß auch ſolche Kranckheiten damit curiret worden, bey welchen nach menſchlichem Urtheil keine Hoffnung übrig geweſen. Will man ſagen, daß, wenn man gewiß verſichert ſeyn könte, daß die Kranckheiten allemahl dadurch gehoben würden, freylich dabey ein groſſer Vortheil wäre; ſo hat man dabey zu bedencken, daß man ja bey den andern Artzneyen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, eben ſo wenig und noch viel weniger eine ſolche unfehlbare Gewißheit vorher haben könne, und muß man es ja bey einer jeden laſſen darauf ankommen, ob ſich auch ietzt bey dieſem oder jenem Subjecto die Wirckung der Artzney erzeigen werde. Solches iſt dergeſtalt wahr, und in vernünfftigen Urſachen ſo wohl als in der Erfahrung ſelbſt gegründet, daß, wenn von einer Artzney eine gantze uneingeſchränckte Gewißheit verheiſſen wird, es billig einen Verdacht erwecken ſoll, obs auch wahr ſey, und mit der Experientz übereinkomme. So muß man auch von einer Artzney ſo vollmündig nicht reden, weil ja die Hülffe, ſo durch dieſel-

be

ße geſchiehet, ein Seegen GOttes iſt, welcher ja nicht gezwungen iſt, denſelben abſolut zu verleihen, ſondern volle Macht und Freyheit hat, den Seegen zu geben oder zu weigern.

§. 48. Es können aber Medici, denen es um die Geſundheit ihrer Patienten ein Ernſt iſt, aus ſolchen Medicamenten einen ſonderbaren Vortheil in ihrer Praxi ſchöpffen: Denn es ſind hin und wieder wackere Leute, welche viel Fleiß und Mühe anwenden, die Geſundheit ihrer anvertrauten Krancken wieder zu erſtatten, und bemühen ſich öffters vergeblich, weil die Artzneyen, ſo ſie appliciren, die Krafft nicht haben die Kranckheiten zu heben. Dieſe könten öffters in ihren Curen glücklicher ſeyn, wenn ſie ſich ſolcher Mittel, ſo ihnen angeboten werden, nur gebrauchen wolten. Es kan ihnen ja der Gebrauch ſolcher Artzeneyen auf keine Weiſe darum nachtheilig ſeyn, weil ſie ſelbige nicht ſelber præpariret, indem ja bisher durchaus der gemeine Gebrauch geweſen, daß Medici Medicamenta verordnet, ſo ſie nicht ſelbſt, ſondern andere in den Apothecken verfertiget. Auch kan ſie das nicht irren, daß ſie von denen Ingredientibus und von dem Modo

Medici können ſich ſolcher ohne ihrem Præjuditz mit ſonderbarem Vortheil bedienen.

Præparationis ſolcher Medicamenten keine Wiſſenſchafft haben, wie ihnen ſolches zu nichts weiter dienen könte, als daß ſie etwan daraus urtheilen möchten, ob ſelbige ſicher zu gebrauchen wären, welches doch, nachdem ſie einige Jahre ſtarck gebrauchet worden, eine ausgemachte und bekannte Sache iſt. Zum allerwenigſten können ſie ſolches ſo wohl recommendiren als die Geſund-Brunnen, als von deren Præparation ſie auch keine Wiſſenſchafft haben.

Specification dieſer Artzneyen.

§. 49. Die Medicamenta, von welchen bisher gehandelt worden, und welche in dieſem Tractat zum Gebrauch vorgeſchlagen werden, ſind ſonderlich folgende:

	Loth.	Thl.	gr.
(1) Eſſentia dulcis	1.	1	--
(2) Eſſentia amara	1.	--	4.
(3) Eſſentia antihypochondriaca, oder Miltz-eröffnende Eſſentz	1.	--	4.
(4) Pilul. polychr.	1.	--	10.
(3) Pil. contr. obſtr.	1.	--	8.
(6) Pil. purgantes	1.	--	12.
(7) Pulvis Bezoard.	1.	--	4.
(8) Puivis antiſpaſm.	1.	--	4.
(9) Pulv. wider die Schärffe	1.	--	3.

(10) Pul-

(10) Pulvis vital. eine Doſ. : : 1.
(11) Balſam. Cephal. ein Quentchen 6.

§. 50. Dieſe Specification differiret von derjenigen, ſo in der alten Edition dieſes Tractats enthalten, darinnen, daß hier keine Erwähnung geſchiehet des Elixir-Polychreſti, der Fieber-Eſſentz, des Pulveris laxantis, Spiritus diſcurientis, des Magiſterii diaphoretici und Emplaſtri; ſintemahl ſolche verwechſelt worden mit der Eſſentia anthypochondriaca oder Miltz-eröffnenden Eſſentz, Pulvere vitali, Pilulis Purgantibus, und Balſamo cephalico, und zwar weil hierdurch das gantze Apotheckchen um ein merckliches verbeſſert worden: Denn erſtlich ſo ſind in der Miltz-eröffnenden Eſſentz alle diejenigen Eigenſchafften enthalten, mit welchen das Elixir polychreſtum begabet iſt; nächſt dem iſt ſolches auch ſicherer zu gebrauchen, nachdem bey dem Elixir polychreſto einige Behutſamkeit muß gebrauchet werden: Weil auch das Elixir einen ſo gar widerwärtigen Geſchmack bey ſich führet, ſo haben es die meiſten bloß um deßwillen nicht gebrauchen wollen, welcher übele Geſchmack ſich aber bey der Miltz-eröffnenden Eſſentz nicht findet.

Worinnen dieſe von der in der alten Edition enthaltenen Specification differire.

und was hiebey für eine Verbeſſerung geſchehen.

Die Fieber-Eſſentz muß in einigen Fiebern, ſo nichts hitziges vertragen können, auch mit Fürſichtigkeit appliciret werden; darum haben wir an deſſen ſtatt den Pulverem vitalem hinzugethan, weil ſolcher nicht allein bey allen Umſtänden gantz ſicher zu brauchen iſt, ſondern auch in Fiebern ſich weit kräfftiger in der Wirckung beweiſet. Der Pulvis laxans bedarff einer beſondern Sorgfalt, und weil man ſich bey deſſen Verſendung hierinnen nicht allemal auf die Patienten verlaſſen kan, ſo haben wir das ſicherſte erachtet, ſolchem die Pilulas purgantes zu ſubſiſtiren, welche nächſt dem auch dazu gut ſind, daß, wenn man eine ſtärckere Abführung bedarff, man ſich ſolcher ſtatt einer Purgation bedienen kan. Der Spiritus diſcutiens wird darum weggelaſſen, weil unten im eilften Capitel ſoll gezeiget werden, wie man ſich ſelbſt einen faſt dergleichen Spiritum verfertigen könne. Die Kräffte des Magiſterii diaphoretici ſind alle, keine ausgenommen, gar viel beſſer in dem Pulvere vitali zu finden, darum haben wir, die Zahl nicht unnöthiger Weiſe zu vergröſſern, ſolches weggeſetzet. Des Emplaſtri wird darum nicht Erwähnung gethan, weil wir

unten im angezogenen eilften Capitel gleichfalls eine Compoſition weiſen wollen, deren man ſich deſſen an ſtatt bedienen kan: Zur Noth kan man den Balſamum Cephalicum ſtatt des Pflaſters gebrauchen. Wir haben auch um deßwillen das Pflaſter weggethan, weil es mit ſeinem Geruch das gantze Apotheckchen erfüllet, und auch die übrigen Medicamenten damit anſtecket, daß ſie darnach riechen, welches aber manchem Patienten zuwider iſt.

§. 51. Alſo wird hiedurch denen Apotheckchen gar nichts entzogen: hingegen aber werden ſie dadurch mercklich verbeſſert, und wird man ſolches inſonderheit wahrnehmen können in den Curen bey allen Fiebern, bey der Gonorrhœa, beym weiſſen Fluß, in Lue venerea, bey der Schwindſucht, auch bey alten flieſſenden Schäden u. ſ. w. *Wie man dieſe Verbeſſerung mercken könne.*

§. 52. Wenn ſich aber bereits einer an dieſe Medicamenta gewöhnet hätte, ſo hier weggelaſſen werden, ſo dienet ſolchem zur Nachricht, daß er ſie nichts deſto weniger, wenn er ſie verlanget, auch bekommen könne, alſo, daß er hiebey gar nichts verlieret, wie unten noch mit mehrern zu erſehen ſeyn wird. *Obige ausgelaſſene Medicamenta ſind auch zu haben.*

§. 53.

Die im 38. §. ſpecificirte werden eintzeln, und in gantzen Apotheckchen verkaufft.

§. 53. Obige ſpecificirte Medicamenta werden ſo wohl eintzeln, und eine iede inſonderheit überlaſſen, als auch alle zuſammen in ein beſonder kleines dazu aptirtes Käſtchen gebracht, und zu einem bequemen Haus-Reiſe- und Feld-Apotheckchen inſtruiret. Man nennet die Käſtchen aber um deßwillen Apotheckchen, weil man mit dieſer, obgleich wenigen Anzahl allen denen und noch mehrern Kranckheiten, unter GOttes Segen, nachdrücklich begegnen kan, gegen welche ſonſt alle in denen öffentlichen Apothecken befindliche Artzneyen gebrauchet werden. Dannenhero iſt dieſe wenige Anzahl der Krafft nach eben ſo viel und noch mehr, als die groſſe Menge und Anzahl derer in Officinen gewöhnlichen Medicamenten, ohnerachtet ſich ſelbige weit über tauſend erſtrecket: Welche über dem alle ſicher zu gebrauchen ſind, ſo, daß man ſich keines Übels dabey zu befahren, geſetzt, daß man ſie auch nicht eben allemahl ſo accurat applicieret, und die Kranckheit nicht ſo genau zu unterſcheiden gewuſt hätte: Sie ſind auch dauerhafft und laſſen ſich verführen: In der übrigen Zeit aber müſſen ſie in einem ſchattigten und kühlen Orte, wohl verbunden verwahret werden, ſo kan man ſolche viel

viel Jahre ohne Verminderung ihrer Kräffte behalten.

§. 54. Bey der Einrichtung und Inſtruirung ſolcher Apotheckchen richtet man ſich nach den Unkoſten, welche ein jeder darauf zu verwenden gedencket, und kan ſie à 5, 10, 12, 20, auch 30 bis 100 und mehr Thaler verfertigen laſſen, nachdem wenig oder viel von einer ieden Artzney dazu genommen wird.

Wornach man ſich bey Inſtruirung ſolcher Apotheckchen richte

§. 55. Damit aber ein ieder deſto eigentlicher wiſſen möge, was und wie viel von ſolchen Artzneyen in einem ieden Apotheckchen, nach obigem unterſchiedenen Preiſe, zu finden ſey, ſo will ich ſolches hiemit genau ſpecificiren: nemlich in einem Apotheckchen für 5. Rthlr. befindet ſich

Ein Apotheckchen für 5. Rthl.

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	1. Loth	1	
Eſſentiæ amaræ	3. =	=	12.
Miltz-eröffnende Eſſentz	2. =	=	8.
Pilul. polychreſt.	1. =	=	16.
Pil. contra Obſtr.	1. Qv.	=	2.
Pil. purgant.	2. Qv.	=	6.
Pulveris Bezoard.	3. Loth	=	12.
Pulveris antiſpaſm.	3. =	=	12.
Pulv. contr. Acred.	2. =	=	6.

Pulv.

Pulv. vital. 12. Doſes	= 12.
Balſam Cephal.	= 3.
Kåſtlein	= 4.
Glåſer	= 3.

Hierzu wird kein beſchlagenes Kåſtchen gegeben, ſondern nur ein Kåſtchen mit einem Schieber, ſo inwendig Fächer hat, in welchem die Glåſer ordentlich und feſte ſtehen können, ſo entweder mit Farbe oder Papier überzogen wird.

Apotheckchen für 6. Rthl.

§. 56. In einem Apotheckchen für 6. Rthlr. finden ſich alle dieſe Medicamenta, und nechſt demſelben ein gebundenes Exemplar von dieſem Tractat; weil aber alsdenn noch etwas an Gelde überbleibet, ſo wird ſo viel, als ſolches austräget, von der Eſſentia dulci mehr gegeben.

Apotheckchen für 8. Rthl.

§. 57. In einem Apotheckchen für 8. Rthlr. findet ſich

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	1½ Loth	1.	12.
Eſſentiæ amaræ	3 =	=	12.
Miltz-eröffnende Eſſentz	2 =	=	8.
Pilul. polychreſt	1 =	=	16.
Pil. contr. Obſtr.	1 Qv.	=	2.
Pil. purgant.	2 =	=	6.
Pulveris Bezoardici	3 Loth	=	12.

Pul-

Pulveris antiſpaſmod.	3 Loth.	=	12.
Pulv. wider die Schärffe	2 =	=	6.
Pulveris vitalis 16. Doſes		=	16.
Balſam. Cephal.	1 Qv.	=	6.
Ein gebundener Unterricht		=	20.
Ein Kåſtchen mit rothem Leder überzogen, am Rande vergoldet und mit einem gutem Schloß verſehen		1.	16.
		8. Rthl.	

§. 58. In einem Apotheckchen für 10. Rthl. findet ſich

Apotheckchen für 10. Rthl.

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	2 Loth	2	=
Eſſentiæ amaræ	4 =	=	16.
Miltz-eröffnende Eſſentz	2½ =	=	8.
Pilul. polychreſt.	1 =	1	=
Pil. contr. Obſtr.	2 Qv.	=	4.
Pilul. purgant.	3 Qv.	=	9.
Pulveris Bezoard.	4 Loth	=	16.
Pulveris antiſpaſm.	4 =	=	16.
Pulver wider die Schärffe	3 =	=	9.
Pulveris vitalis 24 Doſes		1.	=
Balſam.	1 Qv.	=	6.

Ein

Ein gebundener Unterricht	=	20.
Ein Kåſtchen wie oben §. 57.	=	16.
		10. Rthlr.

Apotheckchen für 12. Rthl.

§. 59. In einem Apotheckchen für 12. Rthl. findet ſich

			thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	=	3. Loth	3.	=
Eſſentiæ amaræ	=	4. =	=	16.
Miltz-eröffnende Eſſentz	=	4 =	=	16.
Pilul. polychreſt.	=	1½ =	1	=
Pil. contr. Obſtr.	=	2½ Qv. =		5.
Pilulæ purgant.	=	3. Qv. =		9.
Pulveris Bezoard.	=	4. =	=	16.
Pulv. antiſpaſm.	=	4. =	=	16.
Pulver wider die Schårffe		4. =	=	12.
Pulv. Vit.	36. Doſ.		1.	12.
Balſam.			=	6.
Ein gebundener Unterricht			=	20.
Ein Kåſtchen, wie oben			1.	16.
				12. Rthl.

Apotheckchen für 16. Rthl.

§. 60. In einem Apotheckchen für 16. Rthl. findet ſich

		thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	4. Loth	4.	=
Eſſentiæ amaræ	6. =	1.	=
Miltz-eröffnende Eſſentz	4. =	=	16.
Pil. polychreſt.	2½ =	=	12.
Pil. contr. Obſtr.	3. Qv.	=	6.

Pil.

Pil. purgant.	1.	Loth	=	12.
Pulveris Bezoard.	6.	=	1.	=
Pulveris antiſpaſmod.	6.	=	1.	=
Pulv. wider die Schärffe	6.	=	=	18.
Pulveris vitalis 48. Doſ.			2.	=
Balſam.			=	12.
Ein gebundener Tractat			=	20.
Ein Käſtchen			1.	20.
			16. Rthl.	

§. 61. In einem Apotheckchen für 20. Rthl. findet ſich Apotheckchen für 20. Rthl.

				thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	=	5.	Loth	5.	=
Eſſentiæ amaræ	=	8.	=	1.	8.
Miltz-eröffnende Eſſentz	=	6.	=	1.	=
Pilul. polychreſt.	=	3.	=	2.	=
Pil. contr. Obſtr.	=	1.	=	=	8.
Pilul. purgant.	=	1.	=	=	12.
Pulveris Bezoard.	=	8.	=	1.	8.
Pulveris antiſpaſm.	=	8.	=	1.	8.
Pulver wider die Schärffe		8.	=	1.	=
Pulveris vitalis 72. Doſes				3.	=
Balſam.				=	12.
Ein gebundener Tractat				=	20.
Ein Käſtchen				1.	20.
				20. Rthl.	

§. 62. In einem Apotheckchen für 30. Rthl. findet ſich Apotheckchen für 30 Rthl.

			thlr.	gr.
Eſſentiæ dulcis	8	Loth	8.	=
Eſſentiæ amaræ	12.	=	2.	=
Miltz-eröffnende Eſſentz	8	=	1.	8.
Pilul. polychreſt.	6	=	4.	=
Pil. contr. Obſtr.	2	=	=	16.
Pilulæ purgant.	2	=	1.	=
Pulveris Bezoard.	12.	=	2.	=
Pulv. antiſpaſm.	12.	=	2.	=
Pulver wider die Schärffe	10	=	1.	6.
Pulveris vitalis 96. Doſes			4.	=
Balſam. Cephal.			1.	2.
Ein gebundener Tractat			=	20.
Ein Käſtchen			1.	20.
			30. Rthl.	

Unterſchiedene Erinnerungen wegen Inſtruirung der Apotheckchen

§. 63. Solchergeſtalt wird immer nach Proportion geſtiegen; wobey man ſich vornemlich darnach richtet, daß diejenige Artzneyen, deren Gebrauch bey vielen Kranckheiten nöthig, in gröſſerer Quantität genommen werden, als die übrigen, ſo nicht offt vorkommen, oder nicht ſo offt hinter einander gebraucht werden, wie das Pulvis vitalis, von welchem man ordinair nur eine Doſin oder 2. Doſes täglich einnimmet, oder wenn ſie nur in kleinen Doſibus gebrauchet werden, wie die Pilulæ contra Obſtructiones, deren ein Loth über 70 Doſes in ſich

ſich faſſet, u. ſ. w. Immittelſt ſtehet es einem ieden frey, die Einrichtung ſolcher Apotheckchen ſelbſt zu machen, und die Quantität, ſo er von einer ieden Sorte verlanget, zu benennen. Den Tractat haben wir um deßwillen einem ieden Apotheckchen beygefügt, weil wir es für ſehr nöthig dabey achten. Wenn ſich nun iemand dieſes Apotheckchens bedienen will, ſo darff er nur im Regiſter dieſes Tractats ſuchen, was er verlanget, welches man zu dem Ende deſto ſorgfältiger ausgearbeitet. Weil man aber ietzo, da man dieſes ſchreibet, und der Tractat noch unter der Preſſe iſt, ſo genau nicht wiſſen kan, wie hoch er ſich am Werth belauffen werde, ſo hat man es inzwiſchen nur von ohngefehr rechnen können; trägt es aber was weniger, ſo wird alsdenn der Uberfluß mit Medicamenten erſetzet. Wenn aber iemand mit dieſem Tractat ohne dem ſchon verſehen wäre, und er alſo bey dem Apotheckchen weiter keinen verlangete, ſo kan der Werth dafür entweder iedesmahl abgezogen, oder nach eines ieden Begehren durch Medicamenta erſetzet werden. Dergleichen Beſchaffenheit hat es auch mit dem Käſtgen, alſo, daß niemand gehalten iſt, ſolche zugleich mitzunehmen, ſondern kan auch die Medicamenta bloß eingepackt, und wohl einballirt er-

 halten.

halten. Wenn er auch nicht alle Gattungen verlanget, ſo kan er bekommen, welche er ſelber will, und von einer ieglichen ſo viel als ihm beliebet.

Von einigen noch andern guten Artzneyen.

§. 64. Auſſer dieſen Artzneyen ſind noch einige andere gute ſonſt auch nicht gewöhnliche Medicamenta vorhanden; man hat ſie aber ſolchen Haus- Reiſe- und Feld-Apotheckchen als ordinaire Artzneyen nicht mit einverleiben wollen, damit die Anzahl derſelben, und mit ſolcher zugleich die Koſten nicht zu ſehr anwachſen möchten. Inzwiſchen können ſie doch denen, ſo ſie verlangen, abſonderlich mitgetheilet und überlaſſen werden, wie man denn zu ſolchem Ende dasjenige, was man von denen Wirckungen angemercket, dieſem Tractat mit beygefüget.

Specification derſelben.

§. 65. Es ſind aber ſolche Madicamenta nebenſt denen, von welchen wir oben im 41. §. gehandelt, folgende:

	thlr.	gr.
(1) Das ſchwartze Pulver 1. Doſis	=	8.
(2) Balſamus Mineralis 1. Loth	3.	=
(3) Balſamus apoplecticus oder Schlag-Balſam 1. Qv.	1.	=
(4) Magiſterium diaphor. 1. Doſ.	=	1.
(5) Pulvis laxans 1. Loth	=	5.
(6) Elixir polychreſt. 1. Loth	=	6.

(7) Ele-

(7) Electuarium antiphthiſicum oder Bruſt- und Lungen-Lattwerge 1. Pfund. - - 1. -

§. 66. Hiebey iſt nun noch zu erinnern, daß niemand die Sache alſo anzuſehen habe, als ſuchte man die gemeinen und bekannten Artzneyen nieder zu ſchlagen, und denenjenigen, ſo damit zu thun haben, einigen Eintrag oder Abbruch zu thun: denn da iſt ja oben ſchon gemeldet worden, daß man ſein meiſtes Abſehen auf diejenigen gerichtet, ſo an ſolchen Orten leben, wo ſie keine Medicos, oder doch ſchwerlich einen bekommen, und auch keine Apothecken haben können, nemlich auf die, ſo auf dem Lande wohnen, oder die ſich auf Reiſen oder zu Felde befinden. Es iſt billig, daß man für ſolche Leute ſorge; und von ſolcher Sorgfalt leidet keine Apothecke Abbruch, dieweil ſie von dieſen Artzneyen ohne dem keinen Zugang haben. Auch kan das keine Verachtung der gemeinen Artzeneyen genennet werden, wenn man den Nutzen und Vortheil, den die Leute in dieſen vor jenen finden, vorſtellet: denn es wird nur die Wahrheit angezeiget, und den Menſchen iſt an der Vorſtellung ſolcher Wahrheit viel gelegen.

Proteſtation gegen unbillige Beſchuldigungen.

§. 67. Indeſſen damit niemand meyne, als ſey uns bloß daran gelegen, daß dieſe Medicamen-

Beweis, daß man ſich nicht ſelbſt darunter ſuche:

camente gebraucht werden, ſo haben wir unten in einem beſondern Capitel einige Artzneyen zu machen gelehret, die in gemeinen Kranckheiten gleichfalls ſehr gut und nützlich zu gebrauchen ſind, und welche gleichfalls ſo eingerichtet, daß damit nicht ſonſt allerley im Leibe, wie vielmahl von dem Gebrauch der ſo genannten Haus-Mittel geſchiehet, rege gemacht wird, wie ſolches unten mit mehrern gewieſen wird.

Des andern Theils
erſtes Capitel,
von
denen Kranckheiten insgemein, worinnen ſie beſtehen.

§. I.

Warum der Menſch denen Kranckheiten unterworffen ſey.

Wir haben im erſten Theil im zwantzigſten Capitel bewieſen, wie unvollkommen das natürliche Leben, und wie viel Gebrechen ſolches auch bey geſunden Menſchen unterworffen ſey. Wir haben auch vorher bey der Erklärung der Motuum vitalium gezeiget, wie der gantze

Zu-

Zuſtand des Leibes ſo beſchaffen ſey, daß in demſelben immer etwas gefährliches und unordentliches zu beſorgen, und daß ſolche Gefahr zwar eigentlich durch ſolche Motus vitales, nächſt dem aber auch ſonderlich durch eine vorſichtige Lebens-Art könne verhütet werden; wie das gantze ein und zwantzigſte Capitel des erſten Theils davon handelt. Nachdem aber die wenigſten Menſchen die zu einem geſunden Leben erforderte Eigenſchafften an ſich haben, ſo entſtehen auch bey ihnen gar leichtlich allerley Unordnungen oder **Kranckheiten**, bey welchen das natürliche Leben in Gefahr geräth, und die Gliedmaſſen des Leibes auf mancherley Weiſe beſchädiget werden; es würde auch der völlige Untergang darauf erfolgen, wenn nicht gewiſſe auſſerordentliche Bewegungen und Wirckungen der Natur dazu ſchlügen, durch welche ſie ſich bey ſolcher Gefahr zu helffen ſuchet; weswegen auch ſolche Wirckungen der Natur, weil ſie bloß zum Nutzen des natürlichen Lebens angeſtellet werden, als eine Art von Motibus vitalibus zu betrachten, und von dem Ubel der Kranckheit ſelbſt wohl zu unterſcheiden ſind.

Bey Kranckheiten iſt zweyerley zu betrachten.

§. 2. Dannenhero kommet bey Kranckheiten zweyerley zu betrachten vor, nehmlich (1) das Ubel des Leibes, und die Gefahr des natürlichen Lebens, und (2) die Wirckung der Natur, dadurch ſie ſolchem Ubel widerſtehet und das Böſe abwendet, welches ſich durch allerley Bewegungen und Alterationes im Umlauff des Geblütes und Motu tonico offenbaret.

Erklärung dieſer zwey Puncten durch ein Exempel

§. 3. Alſo iſt nach ſolcher Betrachtung z. E. bey einer Inflammation die Extravaſation und der Stilleſtand eines gewiſſen Theils des Geblütes, oder das geronnene Geblüt das Ubel, ſo dem Leibe begegnet; und die Gefahr, welcher alsdenn ſo wohl das geronnene Geblüt, als auch das Glied, in welchem ſich ſolches befindet, und folglich auch ſelbſt das natürliche Leben unterworffen iſt, iſt die Verweſung oder der kalte Brand, welches nichts anders iſt als der Tod deſſelben Gliedes, darinnen er ſich befindet; die Entzündung ſelbſt aber iſt die Wirckung der Natur, durch welche ſie den kalten Brand verhindert.

Was die Betrachtung des Leibes als eine Ma-

§. 4. Weil man nun insgemein den Leib als eine Machinam betrachtet, und alſo auch alle Bewegungen, ſo ſich in und an dem

Cör-

Cörper hervor thun, auf ſolche Weiſe anſie- het, ſo flieſſet dieſer ſchädliche und dem gantzen menſchlichen Geſchlecht höchſt-nachtheilige Irrthum daraus, daß die bey denen Kranckhei- ten ſich ereignende nützliche, ja höchſt-nöthige Wirckungen angeſehen werden, als ein Effect desjenigen Ubels, das im Leibe verborgen ſteckt, und alſo als etwas Böſes, welchem man nach ſolchem Satze directe oder ſchnur-stracks wi- derſtehen, und folglich, wenn man ſolchem Sa- tze ein Gnügen thun wolte, dem Menſchen Schaden zufügen, wo nicht gar ihn ums Le- ben bringen müſte.

[...]chine bey Kranckhei- ten ſchadet,

§. 5. Wie denn auch aus ſolcher ungegrün- deten Betrachtung der Kranckheiten wircklich- viel ſchädliche Arten zu curiren gefloſſen, wel- ches jetzo weitläufftiger darzuthun unſers Vor- habens nicht iſt: Es bezeugets gnugſam der vielfältige Mißbrauch der Adſtringentium und Opiatorum, oder der ſtopffenden Mittel und derjenigen Artzneyen, ſo aus Opio gemacht ſind, als wodurch die guten Bewegungen der Natur bey Kranckheiten gar offt gedämpffet, die Unreinigkeiten des Leibes aber beybehalten werden.

und was für ſchädliche Arten zu curiren dar- aus gefloſ- ſen.

§. 6. Ich will die Sache mit folgendem Gleichniß zu erläutern ſuchen; Wenn in ei-

Die Sache wird mit einem

Gleichniß erläutert.

nem Hauſe eine Feuers-Brunſt entſtünde, ſo wäre ſolches das Ubel, ſo dem Hauſe wiederfahren wäre; und der gäntzliche Untergang, der noch bevor ſtünde, wäre die Gefahr, ſo noch weiter dabey zu befürchten. Hiebey würde nun bald im Hauſe, und ſonderlich um die Feuers-Brunſt her, ein groſſer Tumult und eine ſtarcke Bewegung entſtehen, indem der Haus-Herr darüber in Schrecken gerathen, und alle ſeine Leute zuſammen ſammlen, und ſich um die Glut her machen würde, ſolche zu löſchen, und Waſſer herzuführen, ſolches ins Feuer zu gieſſen. Ob nun gleich ſolches eine groſſe Unordnung, auch andere Unruhe und Incommodität im gantzen Hauſe nach ſich ziehen würde; ſo wären doch ſolches lauter Bewegungen, welche auf die Errettung des gantzen Hauſes abzieleten; und müſten alſo von der Feuers-Brunſt ſelbſt wohl diſtinguiret werden. Wenn nun von auſſen her Leute herbey geruffen würden, ſo dem Haus-Herrn zu Hülffe kommen, und die Feuers-Brunſt löſchen helffen ſolten, ſelbige aber wären nur darauf bedacht, daß ſie es im Hauſe ſtille und ruhig machten, ſo würde dem Haus-Herrn dadurch wenig geholffen ſeyn: Wenn ſie aber dem Haus-Herrn

und

und ſeinen Leuten gar Hände und Füſſe bänden, oder ihnen einen Schlaf-Trunck eingäben, damit ſie ſich nicht gar zu ſehr abmatten möchten, ſo würden die Leute, und das Haus in die äuſſerſte Gefahr geſetzet werden. Eine ſolche Bewandtniß hat es auch mit den Bewegungen, und ſo zu reden mit dem Tumult zuſamt denen übrigen Ungemächlichkeiten, ſo der Patient zur Zeit der Kranckheit empfindet. Wenn man ſolche für das eigentliche Ubel hält, und ſelbige nur zu dämpffen und die Natur einzuſchläffern ſuchet, was kan daraus anders als ein ſchlimmer Ausgang erfolgen?

§. 7. Wenn wir aber ſagen, daß die Bewegungen, ſo ſich bey Kranckheiten äuſſern, nützlich und nöthig ſind, ſo verſtehen wir ſolches nicht ſchlechterdings von allen ohne Unterſcheid; denn es kommen viel Bewegungen dabey vor, welche ſelbſt auch als eine Kranckheit und als ein Ubel müſſen angeſehen werden; wie wir an ſeinem Orte beweiſen wollen. Unterſchiedene Betrachtungen derer Bewegungen.

§. 8. Weil nun an der Erkenntniß dieſer Sache, und der Unterſcheidung des Guten von dem Böſen bey derſelben viel gelegen, ſo wollen wir ſuchen, ſolche dergeſtalt vor Augen zu legen, daß ein ieder den rechten Grund ſelbſt Was im folgenden abgehandelt werden ſoll.

ſelbſt davon erkennen und begreiffen möge. Dannenhero wollen wir (1) das Ubel erwägen, ſo bey Kranckheiten dem Leibe wiederfahren iſt, (2) die Urſachen, ſo ſolches Ubel zuwege bringen, (3) die Wirckungen der Natur, ſo ſich zu Abwendung ſolches Ubels dabey befinden.

Der Leib neiget ſich ſtets zur Verweſung.

§. 9. Der Leib iſt überhaupt dem Ubel der Verweſung ſehr leicht unterworffen, als wozu er wegen Beſchaffenheit derjenigen Materien, aus welchen er beſtehet, geneigt iſt, wie wir im erſtern Theile mit mehren erwieſen haben. Dieſes gehöret aber eigentlich nicht in die Betrachtung der Kranckheiten: denn wenn es mit dem Cörper ſchon ſo weit, nemlich zu einer wircklichen Verweſung kommen iſt, ſo iſt ſolches der Tod ſelbſt: Inzwiſchen haben wir die Neigung zur Verweſung billig hiebey hauptſächlich anzuführen, und zum Grunde zu legen.

Alles, was den Leib zur Verweſung befördert, wird Læſion genennet.

§. 10. Es ſind aber auſſer der Verweſung noch andere Fehler und Mängel, ſo den Leib und deſſen Gliedmaſſen betreffen, welche aber doch auch, wenn ihnen nicht geſteuret wird, endlich dahinaus lauffen, daß ſie den Leib zur Verweſung befördern, und die Motus vitales verhindern, welches man insgemein

mein Læſiones oder Verletzungen zu nennen pfleget.

§. 11. Dieſe Læſiones werden nur um ſo fern dafür angeſehen, in ſo fern ſie die nöthigen Motus vitales hindern und beläſtigen, oder zum wenigſten den Gebrauch eines gewiſſen Gliedes aufheben, oder verhindern. Daher geſchiehet es, daß die Læſion für groß oder gering angeſehen wird, nachdem die Hinderniß, ſo in denen Motibus vitalibus davon erwächſet, groß oder geringe iſt, und nachdem das Glied, ſo beſchädiget worden, zu Fortſetzung derer Motuum vitalium mehr oder weniger gebraucht wird. Unterſcheid ſolcher Læſionum.

§. 12. Damit wir aber hievon einen mehrern Unterricht ertheilen mögen, ſo wollen wir die vornehmſten und gewöhnlichſten Læſiones, welche ſo wohl denen flüßigen Theilen oder Humoribus, als auch denen feſten Theilen zuzuſtoſſen pflegen, kürtzlich nach einander erzehlen. Erzehlung der vornehmſten Læſionum.

§. 13. Die Læſiones und Fehler, ſo das Geblüt betreffen, ſind erſtlich der Uberfluß deſſelben, wenn mehr Geblüte im Leibe iſt, als die Proportion des Cörpers erfordert, als wodurch die rechte Bewegung, Flüßigmachung und Reinigung deſſelben gehindert wird: Die Læſiones des Geblütes. (1) Uberfluß deſſelben.

Blut-

Blut-Gefäſſe, wie auch die inwendigen Theile werden zu ſehr angefüllet und ausgedehnet, ſonderlich wenn das Blut durch Wärme oder Bewegung ins Wallen geräth und aufjäſchtet; wovon die Leute insgemein ſchwere Glieder bekommen, als ob ihnen Bley an Armen und Beinen hienge, wie auch Engigkeit und Aengſtlichkeit der Bruſt, daß ſie nicht recht zu Othem kommen können.

(2) Dicke und Unflüßigkeit.

§. 14. Ein anderer Fehler des Geblüts, der aus dem vorhergehenden leichtlich entſpringet, auch auſſer demſelben entſtehet, iſt die Dicke und Unflüßigkeit des Geblütes entweder, daß es wie dicke Tinte iſt, oder daß es grumeſcirt, und gleichſam kleine Fäſerchen hat oder ſchleimicht und zähe iſt.

(3) Wenn allerley heterogenes damit vermenget ſind.

§. 15. Als eine Læſion des Geblüts iſt ferner anzuſehen, wenn allerley fremde Dinge, ſo nicht ins Geblüt gehören, damit vermenget ſind, entweder viel ſaure, ſcharffe, ſaltzige, feurige, flüchtige, wäßrichte, ſchleimichte, oder andere dergleichen Unreinigkeiten, ſo als Galle, Urin oder Schweiß davon abgeſondert werden ſolten.

(4) Unordentliche Beweligung deſſelben,

§. 16. Auſſer dieſen Læſionibus des Geblüts, ſo eigentlich die Materie deſſelben betreffen, findet ſich auch eine Læſion in der Bewe-

Bewegung deſſelben, wenn es entweder zu wenig oder zu viel, oder unordentlich oder gar nicht beweget wird.

§. 17. Zu wenig wird es beweget, wenn entweder der Umlauff deſſelben nicht offt genug herum kommet, oder wenn der Puls oder Antrieb zu ſchwach und krafftlos iſt, daß das Blut nicht recht durch die feſten Theile und ſubtilen Blut-Gefäſſe durchgedrückt wird. Zu viel wird es beweget, wenn der Umlauff deſſelben zu offt geſchiehet, und der Puls deſſelben allzuſtarck, alſo, daß es mit einer gar zur groſſen Vehementz durch den Leib hindurch fähret, und davon gar zu groſſe Alteration, Erhitzung und Flüßigkeit erlanget. Unordentlich wird es beweget, wenn deſſen zu einem Theile mehr getrieben wird als zu dem andern, wenn der Zufluß des Geblüts zu dieſem oder jenem Theile ſtärcker iſt als der Abfluß, welches man insgemein Congeſtiones nennet. Gar nicht wird es beweget, wenn es extravaſiret und gelieffert: welches aber nur einer gewiſſen Portion deſſelben wiederfähret; oder wenn ſich die Natur ſelbſt von der Bewegung zurück ziehet, wie bey der Ohnmacht geſchiehet. welche erzehlet und erkläret werden.

§. 18. Die Fehler, ſo bey der Lympha vor- Læſiones, oder

Fehler bey der Lymphæ, vorkommen, ſind dieſe, daß ſolche zu überflüßig oder zu wenig befunden wird: daß ſie zu dicke oder ſchleimicht, oder ſaltzigt, oder ſcharff, u. ſ. w. iſt, und daß ſie nicht recht abgeſchieden, oder ſonſt unordentlich beweget wird, oder gar keine Bewegung hat.

werden erzehlet und erkläret. §. 19. Der Uberfluß derſelben findet ſich ſonderlich bey Kindern, wie auch bey Erwachſenen, ſo corpulent und fett ſind, und ob er gleich an ſich ſelbſt dem Leibe keinen Schaden zufüget, ſo hindert er doch die rechte und gnugſame Bewegung, durch welche ſie in ihrer guten Beſchaffenheit erhalten wird. Der Mangel äuſſert ſich in der Dürrſucht, und hindert die rechte Nutrition des Leibes. Wenn die Lympha zu dicke iſt, oder zu ſchleimicht, ſo kan ſie nicht recht durch die Glandulas von dem Sero geſchieden und gereiniget, noch circuliret werden, oder bleibet in den Glandulis ſtecken, und verſtopffet ſie. Wenn ſie zu ſcharff und ſaltzig iſt, verurſachet ſie Jucken und Brennen an den Partibus lymphaticis, oder ſie naget und zerfrißt die zarten Vaſa lymphatica. Die unordentliche Bewegung der Lymphæ beſtehet darinnen, daß der Umlauff derſelben zu träg und langſam iſt, oder daß der Zufluß derſelben zu denen glandu-

loſen

loſen Theilen häuffiger als deſſen Abfluß geſchiehet, wovon congeſtiones Lymphæ entſtehen, oder daß ſie nicht von dem Sero recht gereiniget wird, alſo, daß ſie Zeit gewinnet, ſich mit deſſen ſchleimichten und ſaltzigten Theilen allzuſehr zu vermengen und zu vereinigen, woraus hernach gar Staſes entſpringen, daß ein Theil davon ſtille ſtehet, und indem es ſolcher geſtalt auſſer Bewegung iſt, eine noch mehrere und zwar ſcharffe und ſaltzige Corruption gewinnet, daß ſie die Vaſa Lymphatica alsdenn zerfrißt, ſie ſelbſt aber ausläufft oder extravaſiret, wie bey der Waſſerſucht geſchiehet. Dergleichen Staſes und Corruptiones der mit dem Sero vereinigten Lymphæ geſchehen auch in der Krätze, im Schaarbock und in andern Morbis cutaneis.

§. 20. Das Serum beſtehet aus Schleim, Galle, Urin und Schweiß, welche zwar als Unreinigkeiten des Leibes an ſich ſelbſt conſideriret werden müſſen, in welchem Abſehen ſie allemahl eine ſolche Beſchaffenheit haben, die dem Leibe und der Geſundheit nachtheilig iſt: Inzwiſchen aber gewinnen ſie doch auch manchmahl eine auſſerordentliche ſchlimme Eigenſchafft, da ſie ſchädlicher als ordinair befunden werden, in welcher Betrachtung wir *Fehler des Seri.*

auch hieſelbſt deren Fehler und Læſiones beyzubringen haben.

Fehler des Schleims,

§. 21. Der Schleim findet ſich bisweilen zu häuffig im Leibe, da er denn allen Humoribus in ihrer Bewegung eine Hinderung verurſachet, und ſie zugleich mit zähe macht, oder die ſubtilen Wege und Röhrchen, durch welche ſie lauffen müſſen, verſtopffet. Er gewinnet auch manchmahl eine gewiſſe Corruption, daß er ſehr zähe wird wie Leim, und an den Gedärmen oder andern inwendigen Theilen feſte anklebet: oder er wird ſaltzig und ſcharff, und verurſachet ein Beiſſen und Brennen, wie bey dem Huſten und Schnupffen wahrzunehmen iſt. Auch iſt die Bewegung deſſelben offtmahls mangelhafft, indem ſolcher allzu häuffig in gewiſſe Theile des Leibes, zum Haupte oder Bruſt, oder in die Gedärme getrieben wird, wovon Congeſtiones, Aſthma, Colica entſtehen.

der Galle,

§. 22. Bey der Galle finden ſich gleichfalls dieſe Fehler, daß ſie manchmahl allzuhäuffig da iſt, oder daß ſie allzuſcharff oder feurig befunden wird; manchmahl iſt ſie gantz ſchwartz-grün; manchmahl iſt ſie wie gehackte Eyer, da ſie mit vielem Schleim vermenget iſt, und Bilis vitellina heiſſet. Sie wird auch

vielmahl übel und unordentlich beweget, indem ſie nicht recht vom Geblüte geſchieden wird, oder wird an die Haut oder in Magen getrieben, oder allzuhäufig in die Gedärme excerniret, wie bey der gelben Sucht und Cholera zu ſehen iſt.

§. 23. Ein Fehler des Urins iſt, wenn er zu dünne und wäßrig iſt, wobey man aber doch auch auf den Unterſcheid der Temperamente ſehen muß, indem immer ein Temperament vor dem andern mit einem dickern oder gefärbtern Urin verſehen iſt. Manchmahl finden ſich auch Dinge darinnen, die nicht hinein gehören, als Blut, zäher Schleim, Eyter, Sand und Grieß. Manchmahl iſt er zu ſcharf, da er Schneiden und Schmertzen verurſachet, wie bey der Stranguria. Auch iſt die Bewegung deſſelben vielmahl mangelhafft, wenn deſſen zu wenig abgehet, oder wenn er ſtets abgehet, wie bey dem Stillicido Urinæ. des Urins.

§. 24. Der Schweiß hat auch manchmahl eine ſchlimme Beſchaffenheit, indem er mit allzu vielen öhlichten, ſulphuriſchen, oder auch faulen Dünſten angefüllet iſt, und daher einen ſtarcken und üblen Geruch verurſachet. Mehrentheils aber iſt deſſen Bewegung unrichtig, wenn er nehmlich allzuhäufig, oder all- des Schweiſſes.

zu wenig, oder allzu lang anhaltend, oder gar nicht abgehet.

der Milch, §. 25. Bey der Milch ereignen ſich folgende Fehler, erſtlich, daß deren zu wenig vorhanden, und ſelbige zur Nahrung der Kinder nicht zulänglich iſt; hernach, daß ihre Conſiſtentz nicht recht beſchaffen, indem ſie entweder zu dicke oder zu dünne, oder zu ſaltzig, oder ſcharff und gallicht, oder ſauer iſt. Die Bewegung derſelben iſt gleichfalls manchmahl unordentlich und mangelhafft, wenn ſie häufiger zuſchieſſet, als ſie abgeſogen werden kan, wovon Congeſtiones und Staſes der Milch entſtehen, daß ſie in den Brüſten gerinnet, und Knoten verurſachet.

des Speichels. §. 26. Die Mängel, ſo man bey der Saliva oder bey dem Speichel wahrnimmet, ſind, daß deſſen manchmahl zu wenig iſt, wie in ſchwindſüchtigen Fiebern und in der Dürrſucht zu ſpüren, manchmahl iſt ſie zu überflüßig wie inſonderheit denen Phlegmaticis, ingleichen auch denen Hypochondriacis begegnet. Manchmahl iſt ſie auch ſtinckend und übelriechend, manchmahl bekommet ſie eine Art wie von einer Jährung, wobey der gantze Cörper in Gefahr ſtehet zu einer Fermentatione putredinoſa oder Fäulung diſponiret zu

werden,

werden, wie bey den Peſtilentialiſchen, auch andern gifftigen und anſteckenden Fiebern vorzugehen ſcheinet.

§. 27. Die Læſiones, ſo das Sperma oder den Saamen betreffen, beſtehen eben auch in der Quantitåt, Conſiſtentz oder Beſchaffenheit, und in der Bewegung deſſelben. Was die Quantitåt anlanget, ſo wird manchmal ein Defect oder Mangel, manchmal aber ein Uberfluß deſſelben verſpůret. Die Conſiſtentz wird darinnen mangelhafft befunden, daß er manchmal zu důnne und wåßricht, manchmal zu dicke und unflůßig, manchmal blutig, eytrig, mißfårbig, ſcharff, ſtinckicht u. ſ. w. befunden wird. Was aber die Bewegung deſſelben betrifft, ſo iſt ſolches vielmahl unzeitig, unordentlich, unmåßig, wie bey der Pollutione nocturna und Gonorrhœa. des Saamens.

§. 28. Diß iſt alſo kůrtzlich dasjenige Ubel, ſo den flůßigen Theilen oder humoribus insgemein zu widerfahren pfleget. Nun werden auſſer dieſen die feſten Theile auf mancherley Art lædiret und gekrâncket, welche Læſiones insgemein entweder an deren Anzahl, oder an deren Structur und Geſtalt, oder an ihrer Conſiſtentz oder Bewegung angemercket werden. Læſiones der feſten Theile.

Deren die vornehmſten erzehlet werden.

§. 29. Der Anzahl nach werden die Glieder verletzet, wenn eines derſelben zu viel oder zu wenig iſt, wenn einer ſechs Finger oder ſechs Zähen, oder nur vier Finger, oder vier Zähen hat, u. d. g. Der Structur nach werden ſie lædiret, wenn ſie zu groß oder zu klein, löchrich, fiſtulös, faul, eytrich, oder ſonſt unförmlich und auſſer der gewöhnlichen Geſtalt befunden werden. Die Conſiſtentz derſelben wird gekräncket, wenn ſie zu harte oder zu ſtarre, zu trocken, verſtopfft, verſchwollen, oder zu weich, zu feucht, allzu porös und ſchlapp, u. ſ. w. verſpüret werden. Der Bewegung nach werden ſie lædiret, wenn ſie zu ſehr zuſammen gezogen und allzu enge gemacht, oder zu ſehr relaxiret, oder allzuweit gemacht, oder wenn ſie ohne rechte Proportion und zu hefftig, wie bey Convulſionen oder zu wenig, oder gar nicht beweget werden, wie bey Schlag- und Lähm-Flüſſen.

Des

Des andern Theils zweytes Capitel, von denen Urſachen der Kranckheiten.

§. 1.

Man findet zweyerley Urſachen derer Kranckheiten, nemlich materialiſche und unmaterialiſche. Der materialiſchen giebt es ſonderlich dreyerley Arten, deren einige die Mixtion, Conſiſtentz und innerliche Beſchaffenheit derer Theile des Leibes beſchädigen; einige verletzen die äuſſerliche Geſtalt und Structur derſelben; einige pflegen zwar dem Leibe ſelbſt keinen Schaden zu thun, ſie ſind aber der Natur ſelbſt zuwider, und alſo ſind ſie zum wenigſten eine Gelegenheit gebende und erweckende Urſache, daß die Motus vitales ſelbſt alteriret, turbiret, und alſo die Bewegung derer Gliedmaſſen lædiret werde. Eintheilung derer Urſachen der Kranckheiten.

§. 2. Was nun die erſte Gattung dieſer materialiſchen Urſachen betrifft, ſo gehöret dahin erſtlich die Lufft und deren ſchlimme Be- materialiſche Urſachen ſind die ſchlim-

me Beſchaffenheit der Lufft, ſchaffenheit, wenn ſie nehmlich allzukalt, oder allzuheiß, allzufeucht, oder allzutrocken; oder kalt und feucht, oder allzukalt und trocken, oder heiß und feucht, oder heiß und trocken zugleich, oder ſonſt mit ſcharffen ſchwefelichten, ſauren, corroſiviſchen oder faulen Dämpffen angefüllet iſt: Wovon, und von dem Schaden, den ſie dem Cörper zufügen, bereits im erſten Theil im 18ten Capitel gehandelt worden.

und der Speiſen, §. 3. Hernach ſind auch gewiſſe Arten von Speiſen dahin zu rechnen, welche mit vielen zähen und ſchleimichten Dingen vermenget ſind, und daher den Leib zu ſehr mit Schleim anfüllen; oder wenn ſie zu harte ſind, und nicht wohl aufgelöſet werden können, da ſie entweder halb unverdauet liegen bleiben und den Magen verderben, oder in den Gedärmen eine grobe Unreinigkeit zurück laſſen, oder einen rohen Chylum geben; oder wenn die Speiſen mit viel ſauren, ſcharffen, jährenden ſaltzigen, hitzigen und feurigen Theilchen angefüllet ſind.

deren einige erzehlet werden. §. 4. Die Speiſen, ſo viel zähen Schleim bey ſich führen, ſind Käſe, Fiſche, Hülſen-Früchte, Erbſen, Bohnen, Kraut, Schnecken, Auſtern, Zucker, Gurcken ꝛc. Harte Speiſen

ſind geräuchert Fleiſch, Schincken, Stockfiſch Lachs ꝛc. Saure Speiſen ſind diejenigen, ſo mit Eßig zubereitet, oder mit Citronen, oder Sauerampff, Capern, allzuſtarck geſäuert Brodt, Johannis-Beeren, Kirſchen, Aepffel und andere Obſt-Früchte. Scharffe Speiſen ſind, ſo mit Merrettig, Zwiebeln, Senf, Jngber, Pfeffer zubereitet werden, Rettig. Jährende Speiſen ſind ſonderlich das Obſt, Moſt, junges und hefiges Bier. Saltzige Speiſen ſind Peckel-Fleiſch, eingeſaltzene Fiſche, Heringe ꝛc. Hitzige Speiſen ſind diejenigen, ſo ſehr fett ſind, oder die mit vielem Gewürtz verſehen ſind, wohin auch der Wein zu rechnen.

Wie und mit welcher Bedingung ſie ſchaden.

§. 5. Dieſe alle können die Mixtion des Geblütes und der übrigen Humorum lædiren, wenn ſie in Abundance genommen werden: Jedoch ſchaden ſie doch einem Temperamente leichter, als dem andern, nachdem ſie dieſe oder jene Diſpoſition des Geblüts vor ſich finden; denn wenn ein Cholericus hitzige Speiſen und Getränck in einigem Uberfluß genieſſet, ſo kan deſſen Geblüt weit mehr und leichter damit entzündet werden, als das Geblüte eines Phlegmatici: und wenn ein Phlegmaticus viel Schleim-machende Dinge,

ge zu ſich nimmet, ſo können deſſen Humores viel eher davon ſchleimicht werden, als wenn ſelbige ein Cholericus gegeſſen hätte.

Worinnen der Schaden beſtehe

§. 6. Der Schade ſelbſt, welchen dergleichen Speiſe und Getränke verurſachen, beſtehet kürtzlich darinnen, daß die ſchleimichten und harten, wie wir bereits gemeldet, ſchleimichte und zähe Humores zuwege bringen, die ſauren concentriren und coaguliren gleichfalls das Geblüte, daß es dicke und unflüßig wird: Scharffe Speiſen incitiren die Schleimigkeit allzuſehr, und machen das Geblüte zu flüßig und zu ſcharff; jährende Speiſen und Getränke verurſachen ſonderlich im Magen und Gedärmen eine Jährung, aus welcher ſich Wind, Blähſtigkeit, ingleichen auch eine Schärffe generiret, welche theils die Gedärme afficiret, theils ins Geblüte mit übergehet; Saltzige Speiſen machen ſaltzige Humores, und hitzige Speiſe und Tranck, ſo von ihrem Effect ſo genennet werden, erfüllen ſie mit allzu vielen ſulphuriſchen und öhlichten Particulis, wovon das Geblüte zu flüchtig und zu hitzig wird.

Materien, ſo

§. 7. Die andere Gattung derer materiali-

rialiſchen Urſachen der Kranckheiten ſind diejenigen, welche die äuſſerliche Geſtalt und Structur der Glieder verletzen, und wie ſich jene ſonderlich auf die Partes fluidas oder flüßigen Theile bezogen, alſo beziehen ſich dieſe vornehmlich auf die Partes ſolidas oder feſten Theile. Hieher gehören nun zwar ſonderlich die freſſenden und ätzenden Dinge, das Feuer und ſcharffe ſchneidende Sachen, welche einen Theil des Leibes abfreſſen, abſchneiden und verzehren, jedoch hat man auch alle übrigen, welche einige Alteration und Veränderung an den feſten Theilen des Leibes erwecken, mit hieher zu ziehen. die Partes ſolidas lædiren.

§. 8. Dannenhero müſſen wir aus obigen ſpecificirten Dingen hier abermahl der Lufft Erwehnung thun, von denen unterſchiedenen Beſchaffenheit, unterſchiedene Veränderungen, Erweiterungen oder Zuſammenziehungen der Glieder erwecket werden, wie wir ſolches in oben citirtem 18ten Capitel des erſten Theils bereits mit mehrerm ſpecificiret. Dahin gehöret gleichfalls die Lufft,

§. 9. Die ſchleimichten Speiſen lædiren auch vermittelſt der Humorum die feſten Theile. Denn wenn erſt die Humores ſchleimicht gemacht worden, ſo laſſen ſolche von ihrem Schleim in denen feſten Theilen wie auch ſchleimichte Speiſen,

ſon-

ſonderlich in denen Glandulis und innerlichen Gliedern hin und wieder etwas kleben, wovon ſie verſchleimt, oder verſtopfft, oder ſonſt unbrauchbar werden.

ſaure Speiſen.

§. 10. Die ſauren Speiſen, ſonderlich die mit Eßig gemacht ſind, ingleichen auch das Obſt, ſo mit einer Herbigkeit verſehen, und noch nicht recht reiff iſt, verurſachen eine Zuſammenziehung der feſten Theile, welches man insgemein Verſtopffung oder Anhalten nennet.

und ſcharffe und ſaltzige Dinge.

§. 11. Scharffe und ſaltzige Dinge machen die zarten inwendigen Glieder entweder rohe, oder greiffen ſie dergeſtalt an, daß ſie nach und nach abgezehret und löchricht werden.

Einige Materien ſind der Natur zuwider und ſchaden alsdenn

§. 12. Was nun die dritte Art der materialiſchen Urſachen derer Kranckheiten betrifft, ſo ſind das ſolche, welche zwar ihrer Beſchaffenheit wegen dem Leibe keinen Schaden thun, ſondern bloß von der Natur hefftig gehaſſet und verabſcheuet werden. Denn es ſind viele, die von Natur keinen Käſe, oder Butter, oder Milch, ꝛc. eſſen können; dieſen ſind dieſe Dinge, ohnerachtet ſie ſonſt unſchädlich ſind, Urſachen zu vielen und offt ſchweren Kranckheiten, wenn ſie ſie genieſſen.

§. 13.

§. 13. Ob man nun gleich dieſe Dinge als veranlaſſende Urſachen der Kranckheiten billig angiebt: ſo hat es doch nicht die Meynung, daß, wo ſolche materialiſche Urſachen ſich finden, auch eben allemahl Kranckheiten ſich ereignen müſſen: maſſen unter allen denen Dingen, ſo dem menſchlichen Leibe ſchaden, die materialiſchen die wenigſte Krafft haben; es müſten denn wirckliche Venena und Corroſiva ſeyn. Denn es iſt kein Menſch, auch der geſündeſte nicht, der nicht von ſelbigen oben benennten Unreinigkeiten allemahl etwas bey ſich haben ſolte, oder haben müſte, ob ihm gleich dabey kein Finger wehe thut. Man würde ſich gewißlich ſehr irren, wenn man die Urſachen der Kranckheiten bloß auf ſolche und andere dergleichen materialiſche Dinge legen, und nur denjenigen für geſund erkennen wolte, der von ſolchen allen befreyet wäre; und würde man eine groſſe Thorheit begehen, wenn man einen Menſchen lange wolte ſchwitzen oder purgieren laſſen, bis man keine Unreinigkeit mehr bey ihm gewahr werden könnte. Sind denn nicht die Schweiſſe der geſunden Leute, der Urin, den ſie von ſich geben, ſolche Dinge, welche mit unter die Claſſe obangezeigter Materien

Vielmahl ſind dergleichen materialiſche Urſachen im Cörper vorhanden, und erfolget doch keine Kranckheit.

rien gehören? Pfleget man nicht täglich ſolche Sachen zu eſſen oder zu trincken, ſo entweder ſauer oder ſcharff, hitzig oder ſaltzig ſind u. ſ. w. und dennoch ſchadet es nicht, oder doch wenigſtens ſelten, wenn nicht andere unmaterialiſche Urſachen dazu kommen.

Daher wird ein ſonderbarer Uberfluß dieſer Dinge erfordert, wenn ſie ſchaden ſollen.

§. 14. Dannenhero wenigſtens ein ſonderbarer Exceſs oder Uberfluß ſolcher Dinge voraus geſetzet werden muß, wenn ſie für ſich ſelbſt dem Leibe einen mercklichen Schaden zufügen ſollen: denn obgleich z. E. ſaure Dinge das Geblüt dicke machen; ſo muß man doch, wenn man gleich das ſtärckſte Acidum nimmet, als z. E. einen ſcharffen Spiritum vitrioli, deſſen ohngefehr 2. Loth haben, wenn man nur 1. Pfund Blut damit dicke machen will: da es doch mit dem Geblüt im Leibe eine weit andere Bewandniß hat, dieweil es in ſteter Bewegung iſt, und daher wenigſtens eine noch ſtärckere Doſin erfordert, weil die Bewegung die Gelieferung des Blutes ſehr hindert.

Wie dieſe materialiſche Urſachen eine Medicin ſeyn können.

§. 15. Ja es können manchmahl oben citirte Materien, die wir in gewiſſer Abſicht Urſachen der Kranckheiten genennet, gar als eine Medicin und Artzney paſſiren, denn die ſauren Dinge ſind denen, ſo ein ſehr dünnes

nes und flüchtiges Geblüt haben, ſehr nütz-lich, und wo ſich viel bilioſe Schärffe im Magen und Gedärmen befindet, da thun ſchleimichte Dinge gar gut: Scharffe Speiſen bekommen denen wohl, ſo zähe Humores haben, und zur Waſſerſucht geneigt ſind. Dannenhero muß man, wann man von dergleichen materialiſchen Urſachen redet, mit groſſem Unterſcheide der Perſonen davon handeln.

§. 16. Ein mehrers hat es mit denen unmaterialiſchen Urſachen zu ſagen, unter welchen wohl das Haupt, und eine Mutter der andern allen die Sünde iſt, welche, da ſie in dem Leibe wohnet, als ein Stachel des Todes freylich den Leib verletzet. Man ſage nicht: wie reimet ſich das hieher, und halte es nicht zu weit entfernet von der Sache, davon wir reden: denn ſie in der Wahrheit eine ſolche Urſache iſt, ohne welche auch die übrigen keinen Ingreſs oder Eingang in die Natur haben können. Und iſt ja wohl der groſſe Verfall unſerer Schulen, was die Lehre von Kranckheiten betrifft, mit bittern Thränen nicht gnug zu beweinen, da man das für ungereimt hält, die Sünde, und die daher entſtehende Verderbniß des Leibes und der Seele für eine Urſache

Unmaterialiſche Urſachen ſind (1) die Sünde.

ſache der Kranckheiten anzugeben, und daß man ſo gar heydniſch von einer ſolchen Sache handelt, als wäre uns nie offenbaret worden, daß der Tod durch die Sünde ſey in die Welt kommen, und alſo auch ohne allem Zweiffel die Kranckheit als ein Anfang des Sterbens. Sind allein gewiſſe Materien und Unreinigkeiten des Leibes Urſachen der Kranckheiten, warum können ſie nicht auch durch Materien wieder vertrieben werden? und warum gehet es ſo gar ſchwer mit der Cur her? und warum ſind ſo viel Kranckheiten übrig, die nicht können geheilet werden? Es iſt unmüglich eine gründliche Erkenntniß von den Urſachen der Kranckheiten zu haben, wenn man den Urſprung alles Ubels, nehmlich die Sünde, überhüpffet. Es iſt die Sünde auf eine doppelte Weiſe als eine Urſache der Kranckheiten zubetrachten, nehmlich ſo wohl als eine wirckende, als auch als eine veranlaſſende Urſache. Denn darinne iſt ſie eine wirckende Urſache, wenn ſie die von GOtt dem HErrn in die Natur gelegte Ordnung verkehret, groſſe Finſterniß, Unverſtand, Schwäche, Unvermögen und Irrthümer in die Natur einführet und verurſachet, welche ſie hernach erſtlich durch unordentliche Bewegungen des Leibes

und

und Geblütes, welches die Medici Læſiones Motuum nennen, hervor thun, welche Art von Kranckheiten, ſo aus ſolchem Verderbniß der Natur, Irrung und Unordnung entſpringet, weit ſchwerer zu heilen, je ſubtiler die Urſache derſelben iſt, und je weniger ſich die Mittel, die man hat, in ihrer Krafft ſo weit erſtrecken, dieſelben zu heben. Eine veranlaſſende Urſache aber der Kranckheiten iſt ſie, ſo ferne die Kranckheiten betrachtet werden, als Pfeile des Allmächtigen, oder als das tödtliche Geſchoß, damit er diejenigen zu verwunden drohet, die ſich an ihm verſündigen würden. Inmaſſen denn ausdrücklich bezeuget wird, daß auf begangene Widerſpenſtigkeit wider GOtt die Menſchen mit Fiebern, Schwulſt, Hitze und gelbe Sucht ſolten geſchlagen werden, 3. B. Moſ. XXVIII, 12.

§. 17. Nächſt dem ſind die **Gemüths-Bewegungen** auch ſtarcke Urſachen der Kranckheiten, ſo, daß es ſcheinet davon zu entſtehen, daß bey dem menſchlichen Geſchlecht mehr Kranckheiten, als bey den Thieren und Beſtien zu finden, dieweil ſelbige ſo vielen Affecten nicht unterworffen. Daß aber von den Gemüths-Bewegungen groſſe Alterationes im menſchlichen Leibe entſtehen, iſt aus (2) Gemüths-Bewegungen.

täglicher Erfahrung mehr als zu offenbahr; wie es zornige Leute an ſich gewahr werden, als welche ſich unmittelbar nach einer gehabten Alteration, wie ſie es nennen, übel am Leibe befinden. Inſonderheit äuſſert ſichs bey ſäugenden Perſonen: denn wenn dieſelben allerley Gemüths-Bewegungen unterworffen ſind, und dabey Kinder ſäugen, ſo verurſachet die aus ſolchen Gemüths-Bewegungen alterirte Milch ſolche Kranckheiten bey dem Kinde, welche mit der Eigenſchafft des von der Säug-Amme erlittenen Affects wohl accordiren, z. E. wenn ſie ſich erboſſen, kriegen die Kinder leichtlich die ſchwere Noth; wenn ſie erſchrecken, und die Kinder darauf ſäugen, ſo erſchrecken die Kinder im Schlaff, und fahren in einander; wenn ſie ſich grämen, ſo kommen die Kinder gantz von Leibe: anderer Umſtände, ſo ſolches bekräfftigen, zu geſchweigen. Insgemein, wenn man ſich von Patienten den Urſprung ihrer Kranckheiten läſſet erzehlen, wird man hören, daß ſie entweder erſchrocken ſind, oder ſich geeyfert oder geängſtet haben. Gleichwie auch ſo gar dem gemeinen Manne bekannt iſt, wie auch ſonſt Kranckheiten durch dazwiſchen kommende Gemüths-Bewegungen ſehr exacerbiret, und wenn ſie meiſt überſtanden

ſtanden, aufs neue wieder erwecket worden, Es kan auch jeder leicht die Alterationes, ſo im Leibe davon entſtehen, mercklich fühlen. Denn im Zorn wallet das Geblüte und erhitzet ſich; auf Furcht und Schrecken folget ſtarckes Hertzpochen und Zittern in den Gliedern, daß es dannenhero eine ſolche ausgemachte Sache iſt, davon ein jeglicher leicht aus täglicher Erfahrung die Uberzeugung findet.

§. 18. Die Gemüths-Bewegungen nun, ſo eine ſolche Wirckung haben, ſind vornehmlich dieſe, (1.) der Zorn, (2) die Wolluſt, (3.) der Geitz, (4.) Furcht, (5.) Schrecken, (6.) Traurigkeit und Bekümmerniß. Von den Eigenſchafften ſo wohl dieſer als auch noch anderer Affecten, und was ſie für Wirckung und Alteration am menſchlichen Leibe beweiſen, iſt bereits im erſten Theil im zehnten Capitel, ingleichen auch im ſiebenzehnten Capitel ausführlich gehandelt worden, welche hiebey conferiret werden können, als woſelbſt die Sache, wie ſie als Urſachen der Kranckheiten ſich erzeigen, ausführlich erörtert iſt. Nur iſt hierbey noch dieſes, was den Geitz anlanget, zu erinnern nöthig, daß er den Leib auf eine zweyfache Weiſe verwunde. Denn erſtlich machet er die Natur ſehr unruhig, und

Wie ſolche der Geſundheit ſchaden.

excitiret ſie zu einer übermäßigen Activität, daß offt die Leute vor Geitz nicht ſchlaffen können; welches die Menſchen ſehr ausmergelt, und die Kräffte vor der Zeit verzehret. Denn es iſt aus dem erſten Theil dieſes Tractats bekannt, was ordentliche Ruhe des Leibes, welche die Ruhe der Natur oder des Gemüths zum Grunde hat, zur Geſundheit helffe. Da nun geitzige Leute ſtets unruhig ſind, ſo hindert ſolches auch die Ruhe des Leibes. Zum andern, weil der Geiſt allemahl mit dem Neide verknüpffet, und derſelbe nichts anders iſt als eine heimliche Erbitterung; ſo greiffet auch ſolches den Leib ſehr an, und verderbet den Magen und das Geblüte. Denn weil ſich die Galle darbey dergeſtalt häufig ergieſſet, daß es auch die Leute aus der Erfahrung gemercket, ſo haben ihn die Poeten nicht uneben den **gelben Neid** genennet.

3) Die Vernunfft, Phantaſie und Memorie.

§. 19. Es iſt hier bey den unmaterialiſchen Urſachen der Kranckheiten auch der **Vernunfft, der** *Phantaſie* **und** *Memorie* nicht zu vergeſſen; denn wenn ſolche zu unmäßig, und noch dazu unzeitig gebraucht und angeſtrenget werden, ſo ermatten, turbiren und entkräfften ſie die Natur, und erwecken viele Unordnungen in denen Motibus vitalibus,

bus. Hiervon iſt auch ſchon bereits im erſten Theil im ſiebenzehnden Capitel, wie auch im achten und eilfften Capitel ſelbigen Theils zur Gnúge gehandelt worden, wohin wir uns alſo vor dißmahl der Kürtze wegen beziehen.

§. 20. Unter die unmaterialiſchen Urſachen gehöret auch die **Schwäche der Natur**, und das Unvermögen, denen einbrechenden Corruptionen hinlänglich zu widerſtehen, und die Motus vitales mit gnugſamen Vigore denſelben entgegen zu ſetzen. Die Urſache ſolcher Schwäche und Entkräfftung haben wir bereits im erſten Theil im zweyten Capitel überhaupt angezeiget: Es äuſſert ſich aber ſolche noch mehr und nimmt zu, wenn der Menſch bey vieler Widerwärtigkeit vielen Gemüths-Leiden unterworffen iſt, wodurch die Natur nicht wenig geſchwächet wird: ingleichen, wenn er ſich durch unmäßige Geſchäffte und Arbeit zu ſehr fatigiret; ſonderlich aber wenn er dabey den Kopf und das Gemüth ſehr angreifen muß. (4) Die Schwäche der Natur

§. 21. Ferner wird auch die Natur ſehr entkräfftet, wenn der Menſch viele und zwar ſchwere und ſehr ſchmertzhaffte Kranckheiten auszuſtehen hat. Wie man denn ſolches auch in der allgemeinen Erfahrung bemercket, indem welche ſich ſonderlich bey denen äuſſert, ſo viel Kranckheiten ausgeſtanden.

dem man offtmahls dieſes Urtheil im gemeinen Leben fällen höret: der Menſch habe ſich ſeit ſeiner ausgeſtandenen ſchweren Kranckheit nicht recht wieder erholen können.

und ſo zu allzu groſſer Activität angeſtrenget werde.

§. 22. In Summa: Es geſchiehet ſolches bey allen ſolchen Gelegenheiten, bey welchen der Menſch, es ſey am Leibe oder Gemüthe, ſonderlich aber nach beyden Theilen zugleich, zu einer auſſerordentlichen allzugroſſen und lang anhaltenden Activität und Wirckſamkeit angeſtrenget wird. Bey welcher er, ſo zu ſagen, in einer Woche ſo viel Lebhafftigkeit gebrauchet, damit er ordentlicher Weiſe den gantzen Monat durch hätte zureichen können.

g) Unordentliche Bemühung und Arbeit.

§. 23. Nächſt dieſem iſt es auch als eine unmateriſche Urſache der Kranckheiten anzuſehen, wenn die Leute ſich zwar nicht übermäſſig, ſondern nur unordentlich bemühen, wenn ſie wachen, da ſie ſchlaffen ſolten, oder ſchlaffen, da ſie wachen ſolten; wenn ſie das Gedächtniß, die Phantaſie und Vernunfft zu der Zeit ſtarck üben, wenn ſie eſſen oder ſchlaffen ſolten, wenn ſie einmahl zu viel eſſen, das andere mahl zu wenig ꝛc. aus welchen und aus andern dergleichen Umſtänden mehr, lauter Unordnungen, Perturbationes derer

Mo-

Motuum vitalium, und alſo folglich lauter Unreinigkeiten und Kranckheiten erfolgen.

§. 24. Als eine und zwar nicht geringe Urſache derer Kranckheiten müſſen wir auch nicht unberührt laſſen, die Geneigtheit der Natur zu irren und übel zu wircken, welche Neigung ſich aus einem ſonderbaren Verderben herſchreibet, wie wir bereits an ſeinem Orte zur Gnüge angemercket haben. Wozu noch vielmahls eine gewiſſe Hartnäckigkeit ſchläget, daß alles daraus entſpringenden Unheils ohnerachtet, sie nicht davon ablaſſen will; womit aber doch insgemein eine Perturbation der Natur verknüpffet iſt, welche ſolche Unordnung unterhält.

6) Geneigtheit der Natur übel zu wircken.

§. 25. Die Kranckheiten, ſo hieraus ihren Urſprung nehmen, beſtehen mehrentheils in lauter Motibus, oder Bewegungen, ſo ſich entweder an dem Geblüt und übrigen Humoribus, oder auch an den Partibus ſolidis durch allerley Congeſtiones, Spannen, ſchmertzhafftes Reiſſen, Spaſmos, Convulſiones, Excretiones, und andere Molimina oder Bemühung der Natur äuſſern.

Was für Kranckheiten hieraus entſpringen.

§. 26. Bey ſolcher Art Kranckheiten iſt vielmahls von denen materialiſchen Urſachen keine oder doch gar wenig von denſelben vorhanden:

Haben vielmahls keine oder

wenige Materie zum Grunde.

den: Zum wenigſten wird keine Proportion gefunden zwiſchen der Materie und zwiſchen ſolchen dabey befindlichen Motibus; es pflegen auch ſolche Bewegungen nicht recht zu accordiren mit derjenigen Intention, ſo die Natur dabey führet; und wenn die materialiſche Urſache gleich corrigiret oder abgeführet und execuiret worden, ſo hören doch die Bewegungen nicht auf.

7) Die Gewohnheit.

§. 27. Faſt dergleichen entſtehet auch von der Gewohnheit, welche die Natur manchmahl in denen Wirckungen erlanget, ſo ſie bey den Kranckheiten verrichtet: daher wir auch ſelbige unter die unmaterialiſchen Urſechen der Kranckheiten billig zu rechnen haben. Denn bisweilen geſchiehet es bey entſtandenen Fiebern, daß, wenn gleich der Leib von aller Unreinigkeit befreyet worden, und man auch eben ſonſt keine Unrichtigkeiten am Leibe wahrnehmen kan; dennoch die Bewegungen übrig bleiben, welche ſich zu der Zeit einfinden und wieder verlieren, da ſie ſonſt zeitwährender Kranckheit entſtanden und weggeblieben ſind. Wenn ein Menſch einige mahl zum Brechen eingenommen und purgiret, geſchröpffet nnd zur Ader gelaſſen, ſich darauf wohl befunden, nnd es inſonderheit zu einer

ſolchen Zeit gethan, da mehr Aufmerckſamkeit und Empfindlichkeit in der Natur verſpüret wird, z. E. zur Herbſt- und Frühlings-Zeit, ſo verlanget die Natur es wieder, wenn eben dieſelbe Zeit herbey kommet. Wenn es denn nun nicht geſchiehet, ſo treibet ſie doch die Humores an denſelbigen Ort hin, wo eine ſolche Eruption vorgegangen, und befinden ſich ſolche Leute übel an ſolchem Theile; welche davon entſtandene Beſchwerungen mehrentheils anhalten, oder doch wieder kommen, bis der Gewohnheit der Natur eine Gnüge geſchehen.

§. 28. Unter die unmaterialiſchen Urſachen gehöret auch die Empfindlichkeit. Je empfindlicher ein Menſch iſt, je leichter kan er von einer Sache afficiret oder kranck gemachet werden, ſo daß, wenn zwey Perſonen, von welchen die eine empfindlicher iſt als die andere, einerley harte unverdauliche Speiſen genieſſen, ſo wird die empfindliche davon Drücken und Schmertzen am Magen, oder Brechen oder Durchfall darauf verſpüren, da jener über nichts klagen wird. Daher kan es kommen, daß einer, der empfindlich iſt, ein Fieber oder eine andere Kranckheit bekommet, da der andere geſund bleibet, ob er gleich mehr Unreinigkeit hat im

8) Die Empfindlichkeit.

Leibe hat, als jener. Daher entſtehet es auch, daß Empfindliche bey Kranckheiten weit mehr über Schmertzen und Hitze klagen, als der Proportion des hitzigen Weſens, das ſie im Geblüt haben, gemäß iſt, da offt wohl ein anderer mehr Feuer im Geblüte hat, ob er ſich gleich nicht über eine ſolche brennende Hitze beſchweret. Es kan auch dieſes aus der Empfindlichkeit entſtehen, daß die Natur die Læſion oder den erlittenen Schaden am Leibe, wegen ihrer ſubtilen Empfindlichkeit höher taxiret oder für gröſſer hält, als er iſt, und daher bisweilen, um einer geringen ſchlechten Læſion willen, oder auch bloß wegen einer Irritation, ſo viele Motus im Leibe erwecket, als etwan zu ſolcher Zeit geſchiehet, wenn eine gefährliche Læſion oder Verletzung des Leibes entſtanden: gleichwie denn bey Cholericis, weil ſie die empfindlichſten ſind, von einer ſchlechten Urſache, wenn ſie bisweilen nur ein Lüfftgen anwehet, da ſie etwan im Schweiſſe ſind, offt eine groſſe Kranckheit entſtehen kan.

9) Die Einbildung. §. 29. Auch durch Einbildung werden bisweilen Kranckheiten erwecket, wenn die Natur aus einer falſch-gemachten Idea dafür hält, es ſey dieſe oder jene Unreinigkeit oder

Gefahr im Leibe vorhanden, und aus dieſem falſchen Præſuppoſito eine ſolche Wirckung vor ſich nimmet, als es eine ſolche Materie, die ſie ſich einbildet vorhanden zu ſeyn, erfordert. Z. E. wenn einer, der keinen Kåſe eſſen kan, ſich einbildet, er habe Kåſe bekommen, ſo pfleget er darauf ſich hefftig zu wůrgen und zu brechen: oder als einem erzehlet worden, daß an einem gewiſſen Orte die Peſt graſſire, hat derſelbe Menſch angefangen ſich zu fůrchten, und darauf die Peſt-Kranckheit ſelber bekommen ꝛc. Inſonderheit iſt die Krafft der Einbildung, ſo ſich im Leibe davon zeiget, klårlich bey ſchwangern Perſonen zu erkennen; weil aus vielen Exempeln faſt jedermann bekannt, wie bey einer ſtarcken Imagination der Mutter ſich an der Frucht ſolche Måhler und Geſtalten der Glieder zeigen, als diejenigen geweſen, welche die Mutter mit einem ſtarcken Verlangen in ihre Einbildungs-Krafft gefaſſet, wovon bisweilen Feuer-Måhler, Kirſchen ꝛc. bisweilen eine Form von thieriſchen Gliedern an den Kindern entſtehet.

§. 30. Mit allem Recht kan man auch hieher ziehen die **Unmåßigkeit** in Eſſen und Trincken, oder die Schwelgerey: denn ob ſie gleich mit zur Wolluſt gehöret, von wel- 10) Die Unmåßigkeit.

cher

cher oben gehandelt worden, ſo bedarff ſie doch billig einer eigenen Vorſtellung, weil ſie ein Malum epidemicum und ein durchgängiges Ubel iſt, durch welches eine groſſe Anzahl der Menſchen in Kranckheiten geſtürtzet wird; ſo gar, daß aus der allgemeinen Erfahrung von dieſer Sache das Sprichwort entſtanden: Intemperantia Medicorum nutrix: **Die Schwelgerey iſt eine Säug-Amme der Aertzte.** Die veranlaſſende Urſache dieſes Ubels iſt die Menge niedlicher Speiſe und Geträncks, welche die Sinnlichkeit des Geſchmacks reitzen, und einen mehrern, als natürlichen Appetit erwecken, davon der Menſch incapabel wird zu urtheilen wenn er gnug habe. Daraus entſtehet (1) eine **Uberladung des Magens**, und alſo auch eine gar zu groſſe Ausdehnung deſſelben; wovon nicht allein eine Unverdaulichkeit der Speiſen verurſachet wird, weil der Magen mit mehrern Speiſen überhäufft iſt, als er verdauen kan, oder zu verdauen gewohnet iſt, ſondern auch ein Magen-Drücken, Kopff-Schmertzen, Schwindel, Zerſchlagenheit ꝛc. (2) **Unreinigkeit im Magen und Gedärmen**, weil die Speiſen wegen des Uberfluſſes nicht gebührlich digeriret und ver-

verdauet werden, alſo deſto långer im Magen und Gedårmen liegen bleiben, und ſich zum Theil in zähen Rotz verwandeln, und am Magen und Gedårmen ankleben: wovon hernach allerley Kranckheiten entſtehen, Eckel vor Speiſen, Brechen, Colic, Durchfålle, kalte Fieber: oder es entſtehet davon eine Cruditas acida und nidoroſa, wovon an ſeinem Orte mit mehrern ſoll gehandelt werden. (3) Vollblütigkeit und aus derſelben eine groſſe Anzahl anderer Kranckheiten; wovon gleichfalls an ſeinem Ort umſtåndlicher Bericht ertheilet werden ſoll.

(1) Mangel genugſamer Speiſe und Getrăncks.

§. 31. Gleichwie nun der Uberfluß und die Unmåßigkeit ſchådlich iſt; alſo iſt auch der Mangel, und die allzu kårgliche und wenige Genieſſung der Speiſen und des Getrånckes, und alſo das unmåßige Faſten gleichfalls ſchådlich; da im Gegentheil eine gemåßigte und vernünfftige Erhaltung der Geſundheit beförderlich und zutråglich iſt. Sonderlich ſchadet es, wenn der Menſch zu wenig trincket, und dadurch Gelegenheit giebet, daß die Humores nicht gnugſam diluiret, und in ihrem gehörigen Umlauff befördert werden können.

§. 32.

12) Mangel gnugſamer Leibes-Bewegung.

§. 32. Endlich müſſen wir noch als eine Urſache vieler Kranckheiten anführen den Mangel gnugſamer Leibes-Bewegung; ſintemahl dieſelbe zur Erhaltung der Humorum und des gantzen Leibes nicht wenig contribuiret, wie wir im erſten Theil an unterſchiedenen Orten mit mehrern bewieſen haben.

Die Particulair-Urſachen einer ieden Kranckheit inſonderheit werden anderswo abgehandelt.

§. 33. Dieſes wäre alſo dasjenige, was von denen theils materialiſchen, theils unmaterialiſchen Urſachen derer Kranckheiten, insgemein abzuhandeln nöthig geweſen: die beſondern Urſachen aber in einer ieden Kranckheit inſonderheit, werden zum Theil unten im 4ten Capitel, in welchem die unterſchiedenen Gattungen und Nahmen derer Kranckheiten vorgetragen werden, zugleich mit vorgeſtellet: hernach aber eigentlich an demjenigen Orte, wo eine iede Kranckheit abſonderlich vorgenommen, und wie ſolche zu curiren ſey, gezeiget wird: denn da iſt zugleich auch allemahl die Urſache, aus welcher ſie eigentlich und unmittelbar entſprungen, mit angeführet worden, indem wir ſolches für den Leſer dienlicher erachtet, daß er dasjenige, was zur Erkenntniß einer ieden Kranckheit gehöret, beyſammen finde, da ihm denn hernach dieſes, was hier

ins-

insgemein davon gehandelt worden, deſto beſſer zu ſtatten kommen wird, wohin wir alſo den Leſer der Kürtze wegen hiemit verweiſen.

Des andern Theils
drittes Capitel,
von
denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten,
oder
Wie ſich die Natur bey Kranckheiten ſelber helffe.

§. 1.

Nachdem nun der Menſch ſo vielen beſchwerlichen Zufällen unterworffen iſt, und ſo viel Dinge ſind, die den Leib und deſſen Gliedmaſſen beſchädigen und verwunden, dem Geblüt und übrigen Humoribus ihre rechte Beſchaffenheit rauben, oder die Ordnung, die zu Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens dienet, turbiren; ſo würde der Menſch nicht lange beſtehen können, wenn nicht die Weisheit des Schöpffers der

Die Natur hat die Krafft dem Ubel der Kranckheit zu widerſtehen.

der Natur eine Krafft eingepflantzet hatte, dem Ubel zu widerſtehen, und das Böſe auszutreiben.

Was ſolche Wirckung bey Kranckheiten, mit denen Motibus vitalibus für Ubereinſtimmung habe.

§. 2. Nun haben wir zwar bereits im erſten Theil bey denen Motibus vitalibus hievon gehandelt, und gewieſen, wie dieſes eben der Endzweck derſelben ſey, daß dasjenige Ubel, ſo dem Leibe ſtets bevor ſtünde, abgewendet werden möchte. Weil ſich aber nichts deſto weniger allerley Corruptiones und Læſiones im Cörper entſpinnen, ſo kommet dieſe auſſerordentliche Krafft der Natur zu der ordinairen noch dazu, daß ſie den würcklich entſtandenen Schaden wieder verbeſſern, und ſich alſo ſelber helffen kan. Dannenhero dienen die Motus vitales ſonderlich zur Præſervation; dieſe Wirckung aber zur Curation; jene werden der ordinairen Gefahr entgegen geſetzet, dieſe aber einer extraordinairen; und alſo ſind dieſe, wenn man ſie in ihrem Grunde betrachtet, Motus vitales extraordinarii.

Dergleichen Krafft haben auch die Thiere.

§. 3. Eine ſolche Krafft und Geſchicklichkeit ſich zu defendiren, und gegen ein gegenwärtiges Unheil ſich zu ſchützen, finden wir ſo gar auch an andern Geſchöpffen: Denn daß die Thiere mit Hörnern oder Klauen verſehen

ſind,

ſind, was bedeutet das anders, als daß ein ſolches Vermögen in ihnen ſtecke, ſich zu wehren? wie ſie ſich denn auch derſelben, wenn ſie angefallen werden, geſchickt genug zu gebrauchen wiſſen.

§. 4. Wenn auch gleich viele unter ihnen mit dergleichen Waffen nicht verſehen ſind, ſo ſind ſie doch etwan mit einem ſchnellen Lauf oder geſchwinden Flug, oder mit einer Verſchmitztheit begabet, vermöge welcher ſie der Gefahr zu entgehen, und ſich dagegen zu verbergen wiſſen. Sie können ſich auf mancherley Weiſe ſchützen.

§. 5. Ja man hat auch Exempel, daß, wenn ihre Leiber verwundet worden, und ſie ſich ſonſt übel befunden, ſie gewiſſe Hülffs-Mittel dagegen zu appliciren gewuſt; wie man etwan von denen Bären zu ſagen pfleget, daß, wenn ſie verwundet worden, ſie das Mooß von denen Bäumen nehmen, und, das Blut zu ſtillen, in die Wunde ſtopffen. Wenn die Hunde beſchädiget ſind, ſo ſiehet man, daß ſie den verletzten Theil öffters belecken, wodurch ſie nicht allein den Schaden reinigen, und ſauber halten, ſondern auch durch die Krafft ihres Speichels deſſen Heilung befördern. Die Hunde freſſen auch manchmahl Gras, und erwecken ſich dadurch ein Erbrechen; und wenn die Hüner und Vögel ſich nicht wohl befinden, freſſen ſie Sich auch von Kranckheiten curiren.

kleine Sand-Steinichen, womit ſie ihren Magen reinigen und ausſcheuren.

Aus dieſer Krafft und Erkenntniß der Natur ſich ſelbſt zu helffen, entſteht manchmahl bey dem Patienten ein groß Verlangen nach einer gewiſſen Sache.

§. 6. Da wir nun ſolches an den Thieren ſehen, wie ſolten wir nicht vielmehr von der menſchlichen Natur verſichert ſeyn, daß ihr eine ſolche Krafft, das Böſe aus ihrem Cörper zu vertreiben, beywohne? Aus ſolcher eingepflantzten Weisheit und Wiſſenſchafft, dem Ubel zu begegnen, mag es wohl herrühren, daß manchmahl die Patienten ein ſonderbahres Verlangen zu gewiſſen Dingen bekommen, und wenn ſie ſolcher theilhafftig worden, wieder geſund werden, wie man denn ſolche Exempel findet, daß Leute, ſo mit dem Tertian-Fieber behafftet geweſen, einen heftigen Appetit nach Heringen bekommen, und ſich geſund dran geſſen: Andre Eebricitanten ſind mit ihrem Appetit auf Kreide gefallen, und es hat ihnen deſſen Genuß Nutzen geſchaffet, gleich wie denn auch dieſe Dinge etwas in ſich haben, das ſolchen Leuten dienlich geweſen, denn die Heringe führen ein Meer-Saltz bey ſich, welches ein gutes Digeſtiv iſt, und die Kreide iſt ein Abſorbens, ſo die Schärffe dämpffet und niederſchläget.

Wie auch ſonderbare Träume

§. 7. Es mag auch wohl aus dem Grunde kommen, daß manchmahl die Krancken ſolche Träume haben, in welchen ihnen allerley

Hülffs-

Hülffs-Mittel erſcheinen, die ihnen hernach gut thun, wie dergleichen Exempel auch unter gemeinen Leuten nicht bekannt ſind, wie denn auch auf ſolche Weiſe die erſten Medicamenta, wie die alten Hiſtorien bezeugen, kund worden.

von gewiſſen Artzneyen.

§. 8. Sonderlich aber iſt ſolches klar zu erkennen an ſolchen Leuten, welche mit tödtlichen Kranckheiten befallen werden, und ohne Gebrauch einiger Medicamenten von ſich ſelbſt wieder geneſen. In vielen Orten in der Türckey und Perſien haben ſie keine Medicos; und die meiſten von denen Krancken werden dennoch wieder geſund, und zwar dieſes durch dieſelbe Krafft, vermöge welcher die Natur ſich ſelber hilfft.

Daher geſchiehet es auch, daß viele ohne Artzneyen geſund werden.

§. 9. Dieſe Krafft der Natur äuſſert ſich bey Kranckheiten durch allerhand Bewegungen, welche das Inſtrument ſind, derer ſich die Natur zu ihrem Endzweck zu gelangen, bedienet. Dannenhero müſſen die Bewegungen, ſo bey Kranckheiten vorkommen, nicht angeſehen werden als Wirckungen gewiſſer im Leibe befindlicher Materien und Unreinigkeiten; ja es müſſen auch nicht einmahl die böſen, irrigen und unordentlichen Bewegungen, ſo wir im vorhergehenden erſten Capitel zum

Dieſe Krafft äuſſert ſich durch allerhand Bewegungen.

Theil recenſiret, ſo betrachtet werden. Denn es kan keine Materie, ſie habe Namen wie ſie wolle, einen wircklichen Motum im Leibe zuwege bringen, ſondern ſie werden insgeſammt von der Natur ſelbſt gewircket, und gehören nicht mit zur Kranckheit, ſondern können nur zufälliger Weiſe dazu gerechnet werden, wenn ſie unordentlich, unmäßig, oder irrig befunden werden.

Endzweck ſolcher Bewegungen.

§. 10. Inzwiſchen ob ſie gleich nicht von den materialiſchen Urſachen entſtehen, ſo entſpringen ſie doch wegen derſelben, ſie zu corrigiren oder zu excerniren, und dieſe Intention findet ſich ſo wohl bey den guten und rechtgeordneten, als auch bey den ſchlimmen und unordentlichen Bewegungen, aber doch mit dieſem mercklichen Unterſcheid, daß durch jene der Zweck erhalten, und der Leib von ſeinem Ubel befreyet wird; durch dieſe aber wird der Wunſch der Natur nicht erfüllet, ſondern das Ubel vielmehr vergröſſert.

Erläuterung dieſer Sache durch das Exempel der Tertian-Fieber.

§. 11. Damit wir nun die Sachen etwas klärer machen, ſo wollen wir ſolches aus dem Exempel eines Tertian-Fiebers, und aus denen damit verknüpfften Bewegungen zu erläutern ſuchen. Bey den Tertian-Fiebern lieget insgemein im Magen oder in den erſten

Gedär-

Gedärmen eine Unreinigkeit, entweder ein zäher Schleim oder eine Gallen-Unreinigkeit, oder eine unverdaute Speiſe, u. d. g. Hiezu ſchlägt nun, zwar nicht bey allen, ſondern nur bey manchen, ein kaltes Fieber, nemlich Ziehen und Reiſſen im Rücken, Spannen in allen äuſſerlichen Theilen des Leibes, Froſt, Ubelkeit, als wenn ſie ſich brechen ſolten, u. ſ. w. und dieſes zwar begegnet ihnen ordinair Vormittags um 11. Uhr, gegen Eſſens-Zeit, da der Magen am meiſten gebraucht worden. Hieraus kan ſchon ein ieder ſelbſt ermeſſen, daß dieſe Bewegungen unmüglich von der Unreinigkeit, die im Magen lieget, hervor gebracht worden ſeyn. Denn 1) erzeigen ſie ſich nicht bey allen, ſondern bey etlichen, ja nur bey den wenigſten Perſonen: Denn es ſind ſehr viel Leute, die dergleichen Unreinigkeiten im Magen haben, und kriegen doch um deßwillen kein Tertian-Fieber, welches doch unumgänglich erfolgen müſte, wenn deren Eigenſchafft dieſe wäre, Tertian-Fieber zu wircken. 2) Aeuſſern ſich ſolche Bewegungen nicht allein am Magen, ſondern ſie empfinden ſie auch durch alle auswendige Theile, da doch die Unreinigkeit bloß im Magen verſchloſſen iſt, und da ſie 3) den Paroxiſmum um 11. Uhr bekommen,

ſo iſt die Unreinigkeit gleichwohl um 10. Uhr ſchon im Magen geweſen; wenn nun obgemeldte Bewegungen von der Unreinigkeit des Magens gewircket würden, ſo müſten ſie ja ſchon um 10. Uhr entſtanden ſeyn, und müſten ſo lange dauern, ſo lange die Unreinigkeit im Magen bliebe; welches aber 4) auch nicht geſchiehet, denn die Kälte und übrigen Zufälle verlieren ſich von ſich ſelber wieder, ohneracht et der Patient von ſolcher Unreinigkeit noch nichts excerniret.

Endzweck der Bewegungen bey Tertian-Fiebern.

§. 12. Hingegen ſiehet man gar augenſcheinlich, daß die Natur ſelbſt dieſe Bewegungen hervor bringe, und zwar wegen der Unreinigkeit, die ſich im Magen befindet, ſie los zu weichen, zu diluiren, abzuwaſchen und auszutreiben, weil ſie die Dauung der Speiſen hindern, und folglich der Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens im Wege ſtehen.

Erklärung ſolcher Bewegungen nach angezeigtem Endzweck.

§. 13. Hiermit ſtimmen nun alle dabey vorkommende Bewegungen gar genau überein; denn wegen dieſes Endzwecks iſt nöthig, daß die Unreinigkeiten zu erweichen, Humores herbey geführet werden: ſolches bewerckſtelliget die Natur durch das Ziehen und Spannen der äuſſerlichen Theile, indem ſie vermittelſt des Motus tonici die äuſſerlichen Theile

enger

enger macht und zuſammen ziehet, und alſo die Humores von auſſen hinein treibet, und um den Magen herum ſammlet, damit das wäß-richte und ſubtileſte davon hinein ſchwitzen und die Unreinigkeiten loß weichen könne. Darum ſehen nun ſolche Patienten hager und verfallen aus, und verſpüren Kälte, weil ſich wenig Geblüt in denen äuſſerlichen Theilen befindet: Hingegen verſpüren ſie eine groſſe Engigkeit um die Præcordia, oder um die Gegend des Magens, weil inwendig mit Humoribus alles ſehr angefüllet, und überhäufft iſt.

§. 14. Dahin gehöret auch dis Symptoma, daß ihnen unter der Kälte das Maul voll Waſſer läufft, ſo im Magen hinter geſchlucket werden ſoll, damit auch hierdurch die Erweichung und Flüßigmachung der zähen Materie befördert werde; wie denn auch ſolches der Vernunfft allerdings gemäß iſt, denn es iſt bekannt, daß die Schleimigkeiten im warmen Waſſer zerſchmeltzen und erweichen, ſonderlich wenn einige Bewegung dazu kommt. Dergleichen ſich auch an ſolchen Febricitanten befindet, als welche unter dem Froſte recht geſchüttelt werden.

Warum den Febricitanten voll das Maul Waſſer läufft.

§. 15. Dieſes alles bekräfftiget zuletzt der Wie ſolches

durch den Ausgang bekräfftiget werde.

Ausgang: Denn wenn ſolches drey- oder viermahl geſchehen, ſo pflegen ſie ſich endlich zu brechen oder einen Durchfall zu bekommen, durch welchen die Unreinigkeit aus dem Magen oder Gedärmen ausgeführet wird, worauf es ſich mit ihnen zu mercklicher Beſſerung anläſſet, nach dem die Natur ſolcher geſtalt ihren Endzweck erhalten, und den Leib von ſeinem Ubel befreyet.

Unterſcheid zwiſchen den Wirckungen derer Urſachen der Kranckheiten, und zwiſchen den Wirckungen der Natur bey Kranckheiten.

§. 17. Hieraus wird nun zur Gnüge abzunehmen ſeyn, was für ein Unterſcheid zu machen ſey zwiſchen dem Effect, welchen die materialiſchen Urſachen der Kranckheiten für ſich ſelbſt am menſchlichen Leibe beweiſen, als welcher im vorhergehenden zweyten Capitel mit mehrern erzehlet worden, und zwiſchen dieſen Bewegungen, ſo von Seiten der Natur dazu kommen; und alſo zwiſchen dem Ubel ſelbſt, und zwiſchen denen Wirckungen der Natur, welche ſie deßwegen vornimmet, damit ſie ſolch Ubel dadurch abwende und heile. Denn dergleichen Bewegungen ſind, wenn ſie ſonſt ihre rechte Beſchaffenheit haben, für etwas dergeſtalt gutes und nöthiges zu halten, daß, wenn ſelbige ausbleiben, die ſchädlichen Materien obangezeigte Wirckung vollführen würden, welche aber durch ſolche Ge-

gen-

genwirckung der Natur gehindert wird. Woraus leichtlich zu ermeſſen iſt, was öffters vor Schade und auf Seiten des Patienten für Lebens-Gefahr aus einem ſolchen, obgleich ſehr gewöhnlichen Irrthum, der hierinnen begangen wird, nicht weniger auch aus dem Mangel guter Entſcheidung entſtehet, wenn man die Wirckungen der Natur für Wirckungen der Kranckheit hält, und ſich daher gelüſten läſſet, ſich ihnen entgegen zu ſetzen, oder ſie wohl gar zu ſupprimiren und zu vertreiben.

Daß die Natur bey Kranckheiten zum Nutzen des Leibes wircke, wird bewieſen.

§. 17. Weil nun an Erkenntniß dieſer Sache ungemein viel gelegen, ſo iſt nöthig, ſolches mit einigen mehrern Gründen darzuthun und zu erweiſen, daß die Natur bey entſtandenen Kranckheiten zu Nutz des Leibes wircke; ingleichen auch, wie ſolche Wirckung beſchaffen, und worinnen ſie unterſchieden ſey von denjenigen, durch welche der Leib täglich von der Unreinigkeit befreyet wird.

(1) Was die Motus, ſo ſich bey Kranckheiten äuſſern, nicht von denen Unreinigkeiten entſtehen.

§. 18. Was das erſte betrifft, ſo iſt ſchon in dem erſten Theil ausgeführet worden, daß die Natur den Leib bewege, und daß ſie die einige wirckende Urſache aller Bewegungen am Leibe ſey. Weil nun bey Kranckheiten viel Bewegungen vorkommen, ſo müſſen auch dieſelbigen von der Natur her-

rühren, zumahl da aus vorhergehendem Capitel bekannt iſt, wie die Wirckung der ſo genannten Urſachen der Kranckheiten nur darinnen beſtehe, daß ſie die Humores ſcharff oder ſchleimicht, dünne oder dicke machen, und die Natur zu einer Bewegung irritiren oder ſtimuliren, die Bewegung aber eines Gliedes können ſie ſelbſt unmittelbar nicht verurſachen. Denn wenn Kranckheiten von einer gewiſſen, ſcharffen, ſaltzigen, ſauren, herben, bittern oder andern Materie herrühren ſolten, ſo müſten die Menſchen immer kranck ſeyn; indem nicht allein immer etwas von ſolchen Dingen im Leibe iſt, ſondern auch manche noch dazu dergleichen ſehr exceſſiv zu ſich nehmen und doch geſund bleiben. Man ſiehet aber gar augenſcheinlich, daß die Kranckheiten, ſo wie man ſie insgemein Kranckheiten nennet, nicht von der Materie herrühren, weil auch ſonſt unumgänglich folgen müſte, daß der Menſch zu der Zeit kranck würde, wenn er eine ſolche ſchädliche Materie zu ſich genommen. Wir finden aber, daß die Kranckheiten gerne zu Herbſt- und Frühlings-Zeiten entſtehen. Wenn nun eine Materie die wirckende Urſache davon wäre, ſo müſten ſie ja ohne Unterſcheid der Zeit immer kommen, ſo aber nicht geſchiehet. Wenn

man

man ſich durch bloſſe Einbildung einen Eckel gegen eine Speiſe gemacht, daß man ſich davon würget und erbricht, ob man gleich dieſelbe nicht zu ſich genommen, was hat da vor eine Materie den Magen velliciret, und das Brechen verurſachet? Iſts nicht der Wahrheit gemäſſer, daß dasjenige, was den Eckel gefaſſet, nemlich die Seele oder Natur, auch den Magen zuſammen ziehe? Und iſts nicht daher wahrſcheinlich, daß es mit den Bewegungen bey den übrigen Kranckheiten auch eine ſolche Bewandniß habe?

§. 19. Zumahl da man überflüßig gewahr wird, wie ſolche Bewegungen ſo wohl, als andere natürliche Bewegungen des Leibes, einen verſtändigen Endzweck zum Grunde haben: und daß die Erfahrung lehret, wie ſie nicht allein nützlich, ſondern wenn ſie in gebührender Ordnung geſchehen, auch dergeſtalt nöthig ſeyn, daß, wenn ſie nicht erfolgen, der Tod erfolge. Z. E. Die Hitze bey den Fiebern iſt an ſich ſelbſt nichts Böſes, ſondern ſie hilfft gegen die Kranckheit, welches nicht allein Medici aus der Erfahrung gar wohl erkennen, ob ſie gleich die Wirckung der Hitze einer andern Urſache beylegen, ſondern auch die gemeinen Leute, ſo nur ein wenig um Krancke geweſen, haben

(3) Weil ſolche Motus einen vernünfftigen und nützlichen Endzweck haben.

haben es ſo fort angemercket, darum verbieten ſie dem Patienten, er ſolle ſich nicht erkälten. Pflegen denn nicht alle Medici darüber einzuſtimmen, man ſolle die Fieber nicht ſchlechterdings vertreiben? Iſt nun das Fieber was ſchlimmes und eine Wirckung der böſen Materie, warum darff man ſie nicht vertreiben? Iſt es aber an ſich ſelbſt was gutes, wie kan denn aus einer böſen Urſache eine gute Wirckung entſtehen? Es hat aber die Sache allerdings ihren fernern Grund, denn wenn man die Fieber vertreibet, das iſt, wenn man die guten Wirckungen der Natur gegen die Unreinigkeit des Leibes, durch anhaltende oder andere der Natur widerwärtige, und ſchädliche Dinge ſupprimiret, ſo bleibet die Unreinigkeit im Leibe, und verſtopffet die Eingeweide, inſonderheit Miltz und Leber, daß die Leute darauf ſchwellen und hectiſch werden.

(3) Weil ſie zu gewiſſen Zeiten und Stunden geſchehen.

§. 20. Man ſiehet auch, wie gar richtig gewiſſe Kranckheiten Zeit und Stunde halten, daran auch keine Minute fehlet. Wäre nun die Materie eine wirckende Urſache derſelben, wie wüſte ſie denn die Zeit zu unterſcheiden? und wie könte denn die Wirckung eher aufhören, als die Materie ausgeführet worden? Nun ſiehet man aber, daß der Paroxiſmus

in

in Fiebern ſelber wieder aufhöret, wenn gleich noch keine Evacuation geſchehen, und die Patienten noch keine Artzeney gebraucht, welche die Materie hätte dämpffen können. Es pflegen auch viele Leute, wenn ſie Fieber kriegen, gar keine Artzneyen zu brauchen, ſondern ſagen, die Natur werde ihr ſchon ſelber helffen: welches auch vielmahl eintrifft, wenn ſie ſich nur in der Kranckheit wohl verhalten.

(4) Weil auf Gemüths-Bewegungen Kranckheiten erfolgen, und die Motus dabey mit dem genio des Patienten harmoniren.

§. 21. Es lehret die Erfahrung, daß Leute vom Zorn unterſchiedene Kranckheiten, unter andern auch Stein-Beſchwerungen und Podagra bekommen, da doch der Zorn in der Seele vorgehet. Man verſpüret auch, daß die Bewegungen, ſo bey Kranckheiten geſchehen, eine Proportion und Ubereinſtimmung haben mit dem Gemüth des Patienten, z. E. bey einem krancken Cholerico, der eine empfindliche und unleidliche Natur hat, ſind die Bewegungen viel gewaltſamer, hefftiger und unbeſtändiger, als bey einem Sanguineo und Phlegmatico. Jngleichen, wenn ein Cholericus in Kranckheiten phantaſiret, ſo phantaſiret er nach ſeinem Genio und Temperament, heiſſet und ſchläget um ſich, daß man ihn halten muß: Ein Melancholicus iſt in ſeiner Phantaſie ſehr furchtſam und

arg-

argwöhniſch: Ein Sanguineus hat ſüſſe Phantaſien, u. ſ. w. Wie es nun möglich, ſolche Wirckungen mit einigem Grunde einer Materie, die ja keinen Unterſcheid machen kan, zuzuſchreiben?

Worinn die Wirckung der Natur bey Kranckheiten beſtehe.

§. 22. Es beſtehet aber die Wirckung der Natur, die ſich bey Kranckheiten zeiget, hauptſächlich darinnen; (1) daß ſie die fremden und ſchädlichen Materien zu corrigiren, oder zu verbeſſern oder zum wenigſten dergeſtalt zu præpariren ſuchet, daß ſie ſie deſto leichter aus dem Leibe ſchaffen könne. Wenn ſolches geſchehen, ſo ſcheidet ſie (2) dieſelbe vom Geblüt, durch diejenigen Glieder, die ſich zu der Materie ſchicken, und welche ſonſt zur Reinigung des Leibes verordnet ſind. Darauf folget denn (3) die Austreibung derſelben: und wenn ſelbige recht geſchehen, und die Natur den durch ſolche Bewegungen intendirten Zweck erhalten, ſo hören die Bewegungen wieder auf, und der Patiente iſt wieder geſund.

Das Mittel durch welches die Natur wircket

§. 23. Das Mittel, deſſen ſie ſich zu ſolcher Wirckung bedienet, iſt die natürliche und auch bey geſunden Tagen gewöhnliche Bewegung, ſo wohl der flüßigen als feſten Theile des Leibes (Motus Humorum & Motus

tes tonicus:) Dannenhero geſchiehet in Kranckheiten eben nichts neues, noch etwas, das wider die Natur wåre: ſondern nur etwas auſſerordentliches. Denn weil eine fremde und auſſerordentliche Materie in den Leib kommen iſt, welche ihn auf eine auſſerordentliche Weiſe beſchådigen wůrde, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, auf eine auſſerordentliche Weiſe ſelbige aus dem Mittel zu thun.

§. 24. Der Unterſcheid der Wirckungen, welche die Natur bey Kranckheiten erweiſet, und derjenigen, durch welche ſie bey geſunden Tagen den Leib reiniget, beſtehet darinnen, (1) daß ſie bisweilen die gewöhnlichen Inſtrumenta, die ſie zur Reinigung des Leibes brauchet, bey Seite ſetzet, und ſich einen andern Weg erwehlet, durch welchen ſie ihren Zweck leichter zu erhalten vermeynet. Z. E. Wenn bey entſtandenen Unreinigkeiten des Magens, ſo durch den Stuhlgang ausgefůhret werden ſolten, ein Brechen entſtehet; oder wenn die Galle, ſo in die Gedårme gebracht werden ſolte, an die Haut geworffen wird, und die gelbe Sucht erfolget. Eine gewiſſe Perſon bekam an ſtatt des Fluſſes der gůldnen Ader einige mahl eine Blut-Blaſe an der Zunge,

Der Unterſcheid derer Wirckungen bey Kranckheiten von denen ordinairen motibus vitalibus beſtehet.

(1) in dem Gebrauch auſſerordentlicher Wege und Inſtrumenten.

ge, aus welcher, da ſie geöffnet wurde, viel Geblüte heraus lieff. Es geſchiehet zwar auch, daß die Natur öfters gar ſehr in ſolchen Bewegungen irret, indem ſie bisweilen ſolche Wege ergreiffet, durch welche ſie den Zweck nicht erhalten kan, oder dabey ſonſt ein anderer und wohl noch gröſſerer Schade entſpringet. Als wenn ſie das überflüßige Geblüt, ſo durch Naſen-Bluten abgeführet werden ſolte, durch die Lunge austreibet, wie im Blutſpeyen (Hæmoptyſi) geſchiehet; oder wenn an ſtatt des Fluſſes der güldenen Ader ein Blutharnen (Mictus cruentus) entſtehet: Bey welchen Bewegungen der Endzweck zwar gut iſt, nemlich den Leib von dem überflüßigen Geblüt zu befreyen; die Art und Weiſe aber, den Zweck zu erlangen, iſt gefährlich, dieweil bey dem Blutſpeyen, die Schwindſucht, und bey dem Blutharnen der Stein oder hectiſch Fieber zu beſorgen iſt.

(2) In der Heftigkeit, Angelegenheit und Eilfertigkeit.

§. 25. Zum andern ſind ſolche auſſerordentliche Wirckungen der Natur auch darinnen von den ordentlichen unterſchieden, daß ſie mit weit mehrer Hefftigkeit oder Angelegenheit, und, ſo zu ſagen, Eilfertigkeit geſchehen, nachdem etwan die Gefahr des Lebens groß oder geſchwinde zu beſorgen iſt; denn die

Hef-

Hefftigkeit ſolcher Bewegungen nicht nach der Menge der Materien abzumeſſen, ſondern nach der Activität der Unreinigkeit, und der daraus beſorglichen Gefahr; ingleichen auch nach der Nothwendigkeit desjenigen Gliedes, ſo von einer ſchlimmen Materie angefallen worden. Z. E. weil bey hitzigen peſtilentialiſchen Fiebern die Malignität oder der Gifft den Leib gefährlich und geſchwind angreiffet, ſo geſchiehet auch die Wirckung der Natur gegen dieſelben mit ſehr groſſer Behendigkeit und Force, daß daher die Leute ſehr kranck dabey ſind, welches an dem Umlauff des Geblüts oder am Puls und Hitze, und aus andern Umſtänden zu ſpüren iſt.

§. 26. Endlich drittens iſt auch darinnen ein Unterſcheid zu mercken, daß, weil bey Kranckheiten die Gefahr des Lebens gröſſer iſt, als ordentlicher Weiſe, die Natur auch mehr Furcht und Schrecken dabey leidet, welche ſich in den Bewegungen, ſo durch ſie geſchehen, zugleich mit exſeriren, und inſonderheit zu vielen irrigen, unordentlichen, nicht weniger auch ſchmertzhafften Wirckungen Anlaß geben. Wenn die Leber afficiret wird, hat es allemahl mehr zu ſagen, als wenn ein ander Glied was leidet, dieweil die Leber eines der

(3) In der Befürtzung, Furcht und Schrecken.

nothwendigſten Theile iſt, deren man nicht entrathen, und in welcher ein entſtandener Schade, wegen des häufig durch dieſelbe durchdringenden Geblüts, gar leicht überhand nehmen kan.

Des andern Theils vierdtes Capitel, von denen unterſchiedenen Nahmen der Kranckheiten, nach den unterſchiedenen Urſachen, und unterſchiedenen Wirckungen gegen dieſelben.

§. I.

Schade, ſo aus unterbliebenen Wirckungen der Natur entſtehet.

Nachdem in den vorhergehenden Capiteln überhaupt von den Urſachen der Kranckheiten das nöthigſte beygebracht worden iſt, ſo wird man deſto leichter begreiffen können, was es mit einer jeden Kranckheit inſonderheit für eine Bewandniß habe, und wie ſich die Wirckungen der Natur, nach dem Unterſcheid der veranlaſſenden Urſachen und der beſchädigten Theile, unterſchied

ſchiedlich erzeigen. Gleichwie nun die bey Kranckheiten vorkommende Bewegungen allerdings dieſen Endzweck haben, daß eine gewiſſe einſchleichende Unreinigkeit ausgeführet, und die daraus beſorgliche Unrichtigkeit verhütet oder abgewendet werden ſolle: alſo iſt auch leicht zu ermeſſen, daß, wenn bisweilen dieſelben ausbleiben, die Unreinigkeiten im Leibe verhalten werden, und ſo dann auf mancherley Weiſe den Leib beſchädigen, wovon unterſchiedene Kranckheiten entſtehen.

Was ausgebliebene Blut-Flüſſe für Kranckheiten nach ſich ziehen.

§. 2. Wenn gewöhnliche Blut-Flüſſe ausbleiben, ſo hat man ſolches billig mit unter die Kranckheiten zu rechnen, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände genennet werden:

(1) Hæmorrhagia narium ſuppreſſa, ausgebliebenes gewöhnliches Naſenbluten.

(2) Imminutus Menſium Fluxus, zu weniger Abgang der monathlichen Reinigung bey Weibes-Volck.

(3) Obſtructio Menſium, Verſtopffung der monathlichen Reinigung.

(4) Fluxus Lochiorum ſuppreſſus,

 wenn

wenn das Geblüt bey Kindbetterinnen zurück bleibet.

(5) Obſtructio Hæmorrhoidum, Verſtopffung der güldenen Ader.

(6) Venæſectionis & Sacrificationis conſuetæ neglectus, übergangenes gewohntes Aderlaſſen und Schröpffen.

Kranckheiten von verhaltener Gallen-Unreinigkeit.

§. 3. Wenn die Galle und deren Schärffe im Leibe verhalten worden, ſo entſtehet daraus

(1) Ebullitio Sanguinis, Wallen und Hitze im Geblüt.

(2) Raucedo, Heiſcherkeit.

(3) Soda, Sodbrennen.

von verhaltenem Schleim,

§. 4. Von verhaltenem Schleim enſtehen

(1) Obſtructiones Glandularum meſaraicarum oder Atrophia, Dürrſucht.

(2) Obſtructio Hepatis, Verſtopffung der Leber.

(3) Scirrhoſitas Hepatis, Verhärtung der Leber.

(4) Scirrhoſitas Lienis, Verhärtung der Miltz.

(5) Oedema Pedum, Schwulſt der Füſſe.

(6) Oe-

(6) Oedema Manuum, Geſchwulſt der Hände.

(7) Cachexia, Aufdünſtung des gantzen Leibes.

(8) Hydrops, oder Waſſerſucht; und zwar.

(a) Anaſarca, wenn der gantze Leib aufſchwellet.

(b) Aſcitis, wenn der Unter-Leib und die Füſſe ſchwellen.

(c) Tympanitis, Wind-Waſſerſucht.

(d) Hydrocephalus, Waſſerſucht des Haupts.

§. 5. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der ſaltzig-ſchleimichten Feuchtigkeit. Die davon entſtehenden Kranckheiten werden mit folgenden Nähmen benennet. von ſaltzig-ſchleimichter Feuchtigkeit.

(a) Sudores neglecti aut repulſi, übergangene und zurück getriebene Schweiſſe.

(b) Iſchuria, Verhaltung des Urins.

(c) Suſurrus Aurium, Sauſen und Brauſen der Ohren.

(d) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.

(e) Suffuſio Oculorum & Catarracta,

wenn ſich etwas im Auge angeſetzet, ſo das Sehen verhindert.

(f) Nævus Oculorum, ein Flecken am Stern des Auges.

(g) Nubecula Oculorum, wenn es dem Patienten vorkommt, als ſchwebe ihm etwas vor dem Augen.

(h) Pannus Oculorum, wenn ſich äuſſerlich ein Fell ans Auge legt.

(i) Phthiſis, die Schwindſucht.

(k) Lues venerea, Frantzoſen.

(l) Scorbutus, Scharbock.

Von Verhaltung der Speiſen.

§. 6. Wenn Speiſen nicht recht verdauet und länger im Magen oder Gedärmen verhalten werden, als es ſich gehöret, ſie zeiget ſolches an

(1) Debilitatem Ventriculi, ſchwachen Magen, und verurſachet

(2) Nauſeam, Eckel vor Speiſe.

(3) Anorexiam, wenn man keinen Appetit zu eſſen hat.

(4) Cruditatem in Ventriculo acidam, Säure und Schärffe im Magen.

(5) Cruditatem Ventriculi nidoroſam, wenn es einem aufſteiget, wie faule Eyer.

(6) Vermes, Würme.

(7) Flatus, Blehungen.

(8) Obſtructionem Alvi, Verſtopffung des Leibes, wenn die von den Speiſen überbliebene Unreinigkeiten nicht durch den Stuhlgang ausgeführet werden.

(9) Fœtorem Oris, übel-riechenden Athem.

(10) Cruentationem Gingivarum, Bluten des Zahn-Fleiſches.

§. 7. So nun die Natur erwecket wird, die verhaltenen Unreinigkeiten auszutreiben, aber damit nicht durchkommen kan, ſo entſtehen allerhand und mehrentheils ſchmertzhaffte Bewegungen, Ziehen und Reiſſen in Gliedern, Krampff, Convulſiones, Treiben im Geblüt ꝛc. Es ſey nun, daß die Materia zur Evacuation unbequem, oder daß die Wege, durch welche ſie ausgeführet werden ſolte, zu enge, oder verſtopffet, oder daß die Natur ſelbſt irre worden. Die Kranckheiten, ſo aus ſolchem Vorhaben der Natur, etwas auszutreiben, entſtehen, ſind

Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet.

I. Febres, Fieber, und zwar

(1) Continuæ, die immer anhalten, als

(a) Peſtis, die Peſt.

(b) Febris Petechialis, Fleck-Fieber.

(c) Variolæ, Pocken.

(d) Morbilli, Maſern.
(e) Purpura, Frieſel.
(f) Febris ardens, hitziges Fieber.
(g) Febris catarrhalis, Fluß-Fieber.
(h) Febris ſcorbutica, ſcorbutiſches Fieber.

(2) Intermittentes, die zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen und wieder kommen, als:
(a) Febris quotidiana, tågliches Fieber.
(b) Febris tertiana, dreytågig Fieber.
(c) Febris tertiana continua, dreytågig Fieber, ſo nicht vôllig nachlåßt.
(d) Febris tertiana duplex, doppelt dreytågig Fieber.
(e) Febris quartana, viertågig Fieber.
(f) Febris quartana duplex, doppelt viertågig Fieber.

(3) Febres lentæ & hecticæ, auszehrende hectiſche Fieber.
Febris phthiſica, ſchwindſüchtiges Fieber.

II. Inflammationes, Entzündungen:
(1) Pleuritis vera, Seiten-Stechen.
(2) Peripneumenia, Entzündung der Lunge.

(3) Hepatitis, Entzündung der Leber.
(4) Nephritis, Entzündung der Nieren.
(5) Leipyria, Entzündung der Miltz.
(6) Phrenitis, ſeu Inflammatio Meningum, Fieber mit Raſerey.
(7) Paraphrenitis, ſeu Inflammatio Diaphragmatis, die Ungariſche Kranckheit.
(8) Febris cholerica, oder Cauſus, Entzündung des Magens und Duodeni.
(9) Inflammatio Iliaca, das Miſerere.
(10) Febris dyſenterica, Ruhr-Fieber.
(11) Vomica Pulmonum, Geſchwür in der Lunge.
(12) Hæmorrhoides cœcæ, Entzündung des Affterdarms, die blinde güldene Ader.
(13) Ophthalmia, Entzündung der Augen.
(14) Otalgia, Ohren-Schmertzen.
(15) Odontalgia, Zahn-Schmertzen.
(16) Prolongatio Uvulæ, Entzündung des Zapffens.
(17) Inflammatio Tonſillarum, Geſchwulſt der Mandeln.
(18) Angina, die Bräune.
(19) Eryſipelas, die Roſe.

(20) Apoſtema, Geſchwür.

III. Motus ſpaſmodici oder convulſivi, e. g.

(1) Aſthma humoroſum, Keichen auf der Bruſt mit einigem Auswurff.

(2) Aſthma ſiccum, Keichen auf der Bruſt ohne Auswurff.

(3) Aſthma convulſivum, Keichen mit groſſer Beklemmung der Bruſt.

(4) Calculus, Stein-Beſchwerung.

(5) Motus hæmorrhoidales, wenn der Fluß der güldnen Ader mit dem Menſchen umgehet.

(6) Malum hypochondriacum, die ſo genannte Miltz-Kranckheit.

(7) Arthritis, die reiſſende Gicht.

(8) Podagra, das Zipperlein an Füſſen.

(9) Gonagra, das Zipperlein an Knien.

(10) Chiragra, das Zipperlein an Händen.

(11) Malum Iſchiadicum, Hüfft-Schmertzen.

(12) Pleuritis ſpuria, unechtes Seiten-Stechen.

(13) Hemicrania, Kopff-Schmertzen an der halben Seite des Kopfs.

(14) Tinnitus Aurium, Ohren-Klingen.

(15) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(16) Colica bilioſa, Colic aus der Schärffe der Galle.

(17) Colica flatulenta, Colic von verhaltenen Winden.

(18) Colica pituitoſa, Colic von Verſchleimung der Gedärme.

(19) Cardialgia, Magendrücken.

(20) Singultus, Schlucken.

(21) Palpitatio Cordis, das Hertz-Klopffen.

(22) Abortus, unzeitige Geburt.

(23) Partus difficilis, ſchwere Geburt.

(24) Contractura, die Contractur.

(25) Epilepſia, Böſe Seuche.

(26) Cephalalgia, Kopf-Schmertzen.

(27) Mania, Dollheit.

(28) Melancholia, Melancholey.

§. 8. Wenn aber die Natur mit der Bewegung durchbrechen, und eine Oeffnung am Leibe finden kan, ſo entſtehen Evacuationes, welche nach dem Unterſcheid der Materie, ſo ausgetrieben wird, und des Orts, durch welchen die Evacuation geſchiehet, unterſchiedene Nahmen bekommen. Wenn Geblüt evacuiret wird, entſtehet

Kranckheiten, bey welchen Geblüt ausgetrieben wird.

(1) Hæmorrhagia Narium, Naſen-Bluten.

(2) Flu-

(2) Fluxus menſtruus, die monatliche Reinigung bey Weibs-Perſonen.
(3) Hæmoptyſis, Blutſpeyen.
(4) Fluxus hæmorrhoidalis, Fluß der güldenen Ader.
(5) Vomitus cruentus, Blutbrechen.
(6) Mictus cruentus, Blutharnen.

Kranckheiten, bey welchen Schleim abgehet.

§. 9. Wenn der Leib von Schleim gereiniget wird, entſtehet
(1) Coryza, Schnupffen.
(2) Vomitus, Brechen.
(3) Diarrhœa, Durchfall.
(4) Paſſio cœliaca, wenn die Speiſe halb verdauet weggehet.
(5) Lienteria, wenn die Speiſe wieder durch den Stuhlgang weggehet, wie man ſie zu ſich genommen.
(6) Tuſſis pectoralis, Huſten.
(7) Fluor albus, weiſer Fluß bey Weibs-Perſonen.
(8) Pollutio nocturna.
(9) Gonorrhœa, der Dripper, der Saamen-Fluß.
(10) Scabies, die Krätze.
(11) Cruſta lactea, böſer Kopf.
(12) Fluxus aurium, Flieſſen der Ohren.

§. 10.

§. 10. Wenn Galle und andere Schärffe, ſo derſelben verwandt iſt, ausgeführet wird, ereignet ſich item, Galle und andere Schärffe.

(1) Dyſenteria, rothe Ruhr.

(2) Dyſenteria hepatica, oder Fluxus hepaticus, Leber-Fluß.

(3) Stranguria, Schneiden des Urins.

(4) Icterus, gelbe Sucht.

§. 11. Vom Abgang vieler wäßrigen Feuchtigkeiten entſtehet Kranckheiten von Abgang vieler Wäßrigkeit.

(1) Sudor nimius, übermäßiger Schweiß,

(2) Decoloratio Menſium, wenn das monathliche Geblüt mißfärbig, wie rohe Fleiſch-Brühe abgehet.

§. 12. Wenn die Natur ſich den Gliedern des Leibes zum Theil entziehet, entweder aus Mangel der Kräffte, oder wegen hefftiger Gemüths-Bewegung oder wegen übler Diſpoſition des Leibes, ſo ereignen ſich davon inſonderheit folgende Kranckheiten: Kranckheiten von Schwachheit und gehinderter Würckung der Natur.

(1) Lipothymia, Ohnmacht.

(2) Syncope, ſtarcke anhaltende Ohnmacht.

(3) Tremor, Zittern in Gliedern.

(4) Vertigo, Schwindel.

(5) Lethargus und Carus, Schlafſucht.

(6) Apo-

(6) Apoplexia, Schlag-Fluß, da der gantze Leib gelähmet wird.

(7) Paraplexia, Lähmung der einen Helffte des Leibes.

(8) Paralyſis, Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes.

(9) Procidentia Ani, Austretung des Affterdarms.

(10) Prolapſus Uteri, Vorfall der Mutter.

(11) Incontinentia Urinæ, wenn ein Menſch den Urin nicht halten kan.

(12) Catarrhus ſuffocativus, Steck-Fluß.

Nothwendige Erklärung hiebey.

§. 13. Dieſes wäre alſo überhaupt eine Abtheilung der Kranckheiten nach ihren vornehmſten Urſachen; dabey man ſich deſſen gar wohl beſcheidet, daß unterſchiedliche dererſelben mehr als eine, und daher bisweilen auch eine gantz andere Urſach haben, als hier angezeiget worden. Man hat ſich aber mit Fleiß nach den vornehmſten Urſachen dererſelben richten wollen, dieweil der Unterſcheid, ſo darinnen vorkommt, hernach bey Abhandlung einer ieden Kranckheit ohnedem leichtlich angezeiget wird.

§. 14.

§. 14. Dieſen Kranckheiten haben wir zuletzt in einem Anhange noch hinzu gefüget Zufälle, ſo ſich (1) bey den Schwangern, (2) bey Gebährenden, (3) bey Wöchnerinnen und Säugenden, und (4) bey kleinen Kindern begeben, welche ſich in ihrer Anzahl über ſiebentzig belauffen, wie ſolche daſelbſt nahmentlich und mit mehrern zu erſehen ſind. Kranckheiten der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen, Säugenden und Kinder.

Des andern Theils Fünfftes Capitel, von denen Hindernissen derer bey Kranckheiten entſtehenden Wirckungen der Natur.

§. 1.

Nachdem wir bisher diejenigen Wirckungen erzehlet, welche die Natur bey Kranckheiten erweiſet, und gezeiget, daß ſolche auf die Befreyung und Erhaltung des Leibes, und auf die Wiedererſtattung der Geſundheit zielen: ſo möchte vielleicht bey einigen dieſer Zweiffel hiebey entſtehen, daß zwar angezogene Wirckungen bey denen Kranck- Einwurff wider den angegebenen Zweck der Natur, ſich ſelbſt zu helffen.

Krankheiten ſich befänden, man ſähe aber nicht, daß um deßwillen die Patienten allemahl geſund, und der angeführte Endzweck ſolcher Wirckungen, nehmlich die Erhaltung des Leibes, und die Geſundheit, erhalten würden; indem viele entweder ſtürben, oder nicht recht geſund würden, welches doch nicht geſchehen müſte, wenn dieſes die Urſache und die Krafft ſolcher Wirckung wäre.

wird beantwortet.

§. 2. Allein es folget dieſes gar nicht aus der Sache; denn der Menſch wircket auch bey anderer Gelegenheit vielmahl umſonſt; ſondern es lehret nur, daß ſich dabey allerley Hinderniſſe und Schwierigkeiten befinden, welche den erzielten Zweck verrücken, deren ſonderlich zweyerley Gattungen gefunden werden, davon eine ſich auf Seiten der Natur, die andere auf Seiten des Leibes befindet.

Hinderniſſe bey denen Wirckungen der Natur ſind a) die durch den Sünden-Fall in die Natur

§. 3. Was die erſtere Art der Hinderungen anlanget, die ſich auf Seiten der Natur befindet, ſo gehöret hieher, was wir bereits im erſten Theil im zweyten Capitel von 15ten bis zum 26. §. mit mehrern hievon ausgeführet, woſelbſt von der in der menſchlichen Natur durch den Sünden-Fall eingedrungenen Finſterniß und Unwiſſenheit, Neigung zum Böſen und Bosheit, Schwachheit und Entkräff-

kräfftung, und von denen daraus entſpringenden Fehlern, Irrthümern und Unvollkommenheiten in denen Wirckungen der Natur mit mehrern gehandelt worden, ſo auch hieher von allen Dingen mit gezogen werden muß.

eingedrungen Unwiſſenheit, Schwäche und Verderbniß.

§. 4. Nächſt dem ſo ſhelffen auch alle Wirckungen der Natur, ſo kräfftig ſie auch ſonſt mögen befunden werden, ſo viel als nichts, wenn das Göttliche Macht-Wort die Menſchen-Kinder ſterben heiſſet: denn dieſes bricht durch alle Geſetze der Natur, und da wird keine Kraft gefunden, die dieſem Befehl zu widerſtehen vermöchte.

(2) Das Göttliche Macht-Wort, das die Menſchen ſterben heiſt.

§. 5. Eine beſondere Hinderniß der Natur bey ihren Wirckungen aber iſt es, wenn ſie unvermuthlich eine groſſe Gefahr in ihrem Cörper erblicket, und darüber innerlich in Angſt und Schrecken geräth, woraus eine Ungewißheit erfolget, und gleichſam eine Verwirrung, daß ſie untüchtig wird, eine rechte und ordentliche Wirckung in ihrem Leibe hervor zu bringen: Wie etwan ſonſt ein Menſch, bey einer ſtarcken Alteration und Gemüths-Bewegung eine Sache reiflich überlegen, und bedächtlich ins Werck zu richten, unvermögend iſt.

(3) Hefftige Perturbation der Natur,

§. 6. Aus ſolcher in der Natur ſelbſt entſtandenen Perturbation und Confuſion entſtehen

woraus viel irrige Bewegungen entſtehen.

ſtehen vielerley Bewegungen, ſo aber nichts zur Sache thun, ſondern vielmehr ſchaden, denn weil die Natur dabey ſehr ungewiß iſt, ſo werden dieſelben offt verändert, oder ſind ſehr unordentlich, alſo, daß gar viel Unrichtigkeiten und Anomalien dabey vorgehen. Indeſſen weil bey ſo bewandten Umſtänden keine rechte Secretion und Excretion geſchehen kan, ſo wächſet inzwiſchen der Schade im Leibe und nimmet überhand, alſo, daß die Leute plötzlich dahin ſterben.

Dergleichen Beſtürtzung verſpüret man abſonderlich bey Peſt Kranckheiten und Fleck-Fiebern ꝛc.

§. 7. Dergleichen innerliche Beſtürtzung und Schrecken ſpüret man unter andern ſonderlich bey peſtilentialiſchen Kranckheiten und bey andern gifftigen Fiebern; ſo den menſchlichen Leib mit einer ungemeinen Geſchwindigkeit und Hefftigkeit anfallen, und hat man dergleichen Perturbation der Natur für das gefährlichſte Symptoma bey ſolchen Kranckheiten anzuſehen, da es ſonſt an ſich ſelbſt nicht unmüglich iſt von dergleichen Kranckheiten zu geneſen, wie es die Exempel vielfältig beſtätigen.

Was hierunter für eine verborgene Macht walte.

§. 8. Es iſt dieſes ein ſolcher Umſtand bey Kranckheiten, der ſich insgemein auf eine verborgene göttliche Macht beziehet, ſo im verborgenen von dem menſchlichen Geiſt empfunden wird, davon ihm der Muth entfällt. Denn gleich-

gleichwie man bey allen denjenigen Land-Plagen, mit welchen GOtt die Länder heimzuſuchen pfleget, vornemlich dieſes empfindet, daß auf die Gemüther ſelbſt eine groſſe Furcht, Schrecken und Kleinmüthigkeit fället: alſo findet ſich ſolches auch bey ſolchen Kranckheiten gar augenſcheinlich, und gehet bey Peſt-Zeiten insgemein die Furcht voran, welcher ſo denn dieſe Kranckheit auf dem Fuſſe nachfolget; und man hat im gemeinen Leben angemercket, man bekomme die Peſt nicht ſo leicht, wenn man ſich nicht fürchte.

§. 9. Man findet auch gar viel unordentliches und unrichtiges bey denen Kranckheiten, ſo aus Gemüths-Bewegungen zuerſt entſprungen. Denn gleichwie die Affecten immer etwas unregulirtes und irriges bey ſich führen, alſo theilen ſie auch ihre Art und Natur denen übrigen Bewegungen mit, ſo zur Erhaltung des Leibes angeſtellet werden, und imprimiren denenſelben ſolche Unordnungen, ſo nicht leichtlich zu heben ſind. (4) Heftige Gemüths-Bewegungen, ſo bey Kranckheiten vorher gehen,

§. 10. Wenn auch gleich die Kranckheiten nicht allemahl aus den Gemüths-Bewegungen ihren Urſprung nehmen, ſo ſchläget doch allemahl eine merckliche Hinderniß in der Geneſung dazu, wenn ſolche nachher dazu kommen: und wenn gleich die Kranckheit oder bey Kranckheiten dazu ſchlagen.

vorher gantz ordentlich und ohne Gefahr geweſen, ſo wird ſie doch durch die Affecten nachher unordentlich und gefährlich.

(5) Das Temperament.

§. 11. Manchmahl iſt auch das Temperament ſelbſt nicht eine geringe Hinderniß, und eine Gelegenheit zu allerley irrigen und ſchädlichen Bewegungen. Dergleichen findet ſich unter andern gern bey Choleriſchen Temperamenten, maſſen ſelbige ordinair in allen ihren Actionen ſehr præcipitant, faſelhafft und unbeſtändig ſind. Jngleichen entſtehet auch ſolches leichtlich bey Melancholicis, als welche ſehr ungewiß, zaghafft, kleinmüthig und zweifelhafft, hingegen aber auch, wenn ſie ſich einmal etwas vorgeſetzet, ſehr hartnäckicht ſind, und von einer Sache nicht leicht wieder abgebracht werden können. Dieſe Gemüths-Art offenbaret ſich freylich auch in denen Wirckungen, ſo bey Kranckheiten entſtehen, und verurſachet nicht wenige Hinderniſſe dabey.

(6) Zärtlichkeit und Unleidlichkeit der Patienten.

§. 12. Wiewohl nicht zu leugnen, daß auch, auſſer dieſer Abſicht auf die Temperamente, man ſelten Patienten findet, bey welchen nicht gewiſſe Jrrthümer und Ausſchweiffungen von der Natur in ihren Wirckungen begangen würden; zumahlen da die meiſten Menſchen der-

dergeſtalt zärtlich und unleidlich ſind, daß ſie nicht ein wenig Ungemächlichkeit und Schmertzen ertragen können, und daher ſich in ihren Kranckheiten ungedultig und unruhig bezeigen; auch in ſolcher Unleidlichkeit ſich öffters erzürnen und innerlich erboſſen, und ſolcher geſtalt durch ihr übels Verhalten die guten Wirckungen unterbrechen, und viel irrige und unnütze Bewegungen erwecken.

§. 13. Man hat auch unter denen Hinderniſſen nicht zu vergeſſen, wenn die Natur gar keine Gewohnheit und Ubung hat, auſſerordentlich in ihrem Leibe zu wircken: Denn es pfleget allemahl das erſte Werck, das man in einer Sache thut, gleichwie das ſchwerſte, alſo auch das unvollkommenſte und ſchlimmſte zu ſeyn. Daher ſagt man insgemein von denen, welchen niemahlen ein Finger weh gethan, daß, wenn ſie hernach in ein Fieber verfallen, ſie am erſten und leichteſten ſterben: da ſich hingegen andere, ſo des Kranck-ſeyns gewohnet, immer wieder aufraffen. (7) Ungewohnheit der Natur auſſerordentlich zu wircken.

§. 14. Wenn aber der Menſch öffters und zwar ſchwere Kranckheiten auszuſtehen hat, ſo verzehret ſolches die Kräffte und die Lebhafftigkeit der Natur, daß ſie hernach bey denen Kranckheiten, die einen vigoureuſen Wi- (8) Verzehrung der Kräffte durch öffters Kranckſeyn.

derſtand und eine beſtändige Activität erfordern, vielmahl unvermögend und untüchtig iſt.

(9) oder durch andere Fatiguen, Angſt und Bekümmerniß.

§. 15. Solches entſtehet auch, wenn der Menſch durch andere ſchwere Fatiguen, durch vieles Leiden, Gemüths-Kränckungen, ſonderlich durch viele Angſt und Bekümmerniß ſehr mitgenommen und ausgeſogen worden, oder wenn er ſich durch übermäßiges Studiren entkräfftet, oder die Kräffte der Natur durch unordentliches liederliches Leben, ſonderlich durch Geilheit verſchwindet.

(10) Das Alter.

§. 16. Das Alter ſelbſt iſt auch unter die Hinderungen, von welchen wir hier handeln, zu rechnen, wie ein ieder ſelbſt aus denen Umſtänden, ſo wir hievon im erſten Theil Cap. I. §. 34. angeführet, zur Gnüge erkennen wird.

(11) Böſe Gewohnheit der Natur in ihren Wirckungen.

§. 17. Die böſen Gewohnheiten, ſo die Natur in ihren Wirckungen an ſich nimmet, gehören nicht weniger hieher, und thun offtmahls gar groſſen Schaden, und verhindern den ordentlichen Lauff der Kranckheit nicht wenig. Manche pflegen ſich bey allen ihren Kranckheiten zu brechen; manche verfallen allemahl in Ohnmacht; andere, ſo zu Stein-Schmertzen geneigt ſind, kriegen, wenn ihnen ſonſt was fehlet, auch leichtlich Stein-Beſchwerungen, und diejenigen, ſo öffters die Epilepſie gehabt, wer-

werden auch bey andern Kranckheiten leichtlich damit befallen, welches, ob es gleich mehrentheils bey denen, ſo deſſen ſchon gewohnt, nicht ſo gefährlich iſt, als bey andern, ſo deſſen nicht gewohnt ſind, ſo macht es doch allemahl Turbas und Hinderniſſe in denen guten Wirckungen.

§. 18. Nicht weniger thut auch eine ſchlimme Diæt, welche die Patienten äuſſerlich bey ihrer Kranckheit führen, groſſen Schaden, wenn ſie ſich bewegen, da ſie ruhig ſeyn, und wenn ſie ruhen, da ſie ſich bewegen ſolten; wenn ſie ſich erkühlen, da ſie ſolten warm ſeyn, und wenn ſie ſich erhitzen, da ſie ſolten kühle ſeyn. Wenn ſie alſo wider ſich ſelbſt ſtreiten, was kan ſolches anders, als unvermeidlichen Schaden und den Tod ſelbſt nach ſich ziehen? (12) ſchlimme Diæt.

§. 19. Es äuſſern ſich auch viel Hinderniſſe, wenn die Natur durch undienliche Artzney-Mittel, oder durch anderes unziemliches und unrechtes Tractament unruhig und in ihrer Wirckung irre gemacht worden, z. E. wenn Blut-Flüſſe, ſo durch einen freywilligen Trieb der Natur entſtanden, nur ſchlechterdings verſtopffet: wenn Fieber nicht curiret, ſondern vertrieben: und wenn zu unrechter Zeit, und noch dazu übel-zubereitete Opia- (13) undienliche Curen und Artzneyen.

ta, oder Schmertz-treibende Artzneyen, oder Adſtringentia gebraucht werden. Hieraus entſpringen allerley beſchwerliche hartnäckige Zufälle, oder auch gar neue, ungeordnete und böſe Kranckheiten, ſo viel ärger ſind, als alle vorhergegangene Zufälle.

(14) Gäntzliche Verzagung der Natur.

§. 20. Eine der ſchwerſten Hinderniſſen unter allen iſt auch dieſe, wenn die Natur ſelbſt bey Kranckheiten keine Wirckung erzeigen will, wenn ſie nemlich gäntzlich verzaget, und keine Hoffnung zur Errettung ihres Leibes übrig behält, und alſo auch keine Wirckung zu Nutz deſſelben vornimmet; wie offtmahls bey denen gefährlichen Fleck-Fiebern geſchiehet, da man bey den Patienten weder Hitze noch andere Motus gewahr wird, ſie ſelbſt auch über nichts klagen, ſondern ſich wohl zu befinden vermeynen, hernach aber plötzlich dahin ſterben.

(15) Nothwendigkeit des Todes.

§. 21. Endlich ſo beziehen wir uns hiebey auf das **zwanzigſte Capitel des erſten Theils**, in welchem wir von denen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Lebens insgemein gehandelt, ſo ſich auch bey denen Geſunden hervor thun. Wenn nun die menſchliche Natur ſich bey geſunden Tagen gegen die ordinairen Anfälle kaum, und ſo unvollkommen zu ſchützen weiß, wie iſt es müglich,

daß

daß ſie bey auſſerordentlichen und gröſſeren Gefährlichkeiten, ohne Irrung und ohne Verwirrung bleiben ſolte; wozu noch die Nothwendigkeit des zeitlichen Todes kommt, welche von keiner Natur, ſie mag ſo ſtarck und vigoureus, ſo lebhafft und ordentlich ſeyn als ſie immer will, kan überwunden und vermieden werden.

§. 22. Diß wären alſo etwan diejenigen Hinderniſſe, ſo ſich auf Seiten der Natur ſelbſt befinden. Nun erzeigen ſich noch einige andere auf Seiten des Leibes, ſo hauptſächlich in folgenden beſtehen: Mannichmahl iſt der Leib mit gar zu vielen Unreinigkeiten erfüllet; Mannigmahl ſind zwar derſelben wenig, ſie ſind aber ſo beſchaffen, daß ſie die Natur nicht fort bewegen und wegbringen kan. Z. E. Wenn eine ſolche Materie vorhanden, ſo wie Leim anklebet; oder wenn in Nieren groſſe Steine vorhanden ſind; oder wenn ein ſolches Gifft im Geblüte ſtecket, welches ſo ſubtil iſt, daß es mit keinen Organis, ſo ſonſt zur Secretion dienen, und vom Geblüt abgeſchieden werden kan: wie dergleichen in peſtilentzialiſchen und andern anſteckenden Kranckheiten nicht unbillig zu vermuthen.

Hinderniſſe auf Seiten des Leibes ſind

(1) die allzu groſſe Menge der Unreinigkeiten.

(2) Deren Untüchtigkeit zur Bewegung.

§. 23. Mannichmahl ſind diejenigen Werckzeuge, derer ſich die Natur in ihren Wirckungen

(3) Unfähigkeit der Werckzeuge.

gen bedienen ſoll, unbequem, verderbt, und unbrauchbar, indem das Geblüt und die übrigen Humores, ſo etwan ſchneller und ſtärcker beweget werden ſollen, zu dicke und zu ſchleimicht ſind, daß ſie kaum zu der ordentlichen, geſchweige zu einer ſolchen auſſerordentlichen Bewegung, ohne ſonderbare Schwierigkeiten, gebraucht werden können.

(4) Verwundung oder Verſtopffung derer zur Reinigung des Leibes nöthigen Glieder.

§. 24. Es ſind auch vielmahl diejenigen Glieder, durch welche der Leib gereiniget werden ſoll, wund, oder verſtopfft, oder zuſammen gezogen; daher entweder die Unreinigkeiten im Leibe und Geblüt verbleiben; oder die Natur muß einen andern Weg ſuchen und erfinden, durch welchen ſie den Leib reinige; welches aber, wie leicht zu ermeſſen, zu gar vielen ungewöhnlichen Bewegungen und auſſerordentlichen Kranckheiten und Zufällen Gelegenheit giebt.

(5) Ungewöhnliche Materien und Fermenta.

§. 15. Solches geſchiehet auch, wenn gantz ungewöhnliche Materien und Fermenta den Cörper befallen, gegen welche die Natur noch niemahlen einige Wirckungen vorgenommen, dabey erfolgen gleichfalls gantz ungewöhnliche Bewegungen und Zufälle, auſſerordentliche Secretiones und gantz neue Arten von Excretionibus, bey welcher neuen

Ar

Art zu wircken die Natur auch neue Schwie-rigkeit zugleich findet.

§. 26. Unter denen Hinderniſſen, ſo ſich auf Seiten des Leibes erzeigen, iſt auch die Voll-blütigkeit, und der Uberfluß auch derer übrigen Humorum, oder die Vollleibigkeit nicht zu ver-geſſen: denn ſolches hat ſchon der gemeine Mann angemercket, daß ſolches bey Kranck-heiten Schaden nach ſich ziehe; daher ſie von ſolchen Perſonen insgemein dieſes Urtheil fäl-len: der Menſch wäre ſo vollleibig, und würde hart mit ihm halten, wenn er von einem hitzigen Fieber, oder von einer andern Kranckheit be-fallen werden ſolte. (6) Vollblütig-keit,

§. 27. Die Urſache einer ſolchen Schwierig-keit, ſo ſich bey der Geneſung dieſer Perſo-nen vielfältig äuſſert, iſt leichtlich abzunehmen, welche wir auch ſchon im **erſten Theil** im XIV. **Capitel** §. 27. ſeqq. mit mehrern demonſtriret, und daſelbſt gewieſen, was auch bey geſunden Tagen in den ordinairen Moribus vitalibus für Hinderungen und Beſchwerung aus der Vollblütigkeit er-wachſen; welche ſich freylich zu der Zeit, da der Leib ohne dem auſſerordentlich beſchweret iſt, mehr häuffen, und die Natur verhindern, daß ſie die bey denen Kranckheiten nöthige Warum ſol-che eine Hinderniß bey Kranck-heiten ſey.

Secre-

Secretiones und Excretiones nicht recht verrichten kan: Der übrigen Ungelegenheiten, ſo damit verknüpffet ſind, zu geſchweigen, welche am angezogenen Orte mit mehrern erſehen werden können.

Wenn es der Natur mißlinget, iſt es nicht zu verwundern.

§. 28. Alſo haben wir in der Kürtze mehr als zwantzig Hinderniſſe angezeiget, welche ſich der Natur bey denen Wirckungen, ſo in Kranckheiten erzeiget, entgegen ſtellen, ſo ſie alle von Wichtigkeit ſind, und es könten derer noch einmahl ſo viel, ja noch weit mehrere angezogen werden, wenn wir dieſe nicht für hinlänglich hielten, zu erweiſen, daß, ob gleich die Natur mit der Krafft ihr ſelber zu helffen begabet ſey, ſie ſich doch darinnen ſehr eingeſchrenckt befinde, und es alſo gar nicht zu verwundern ſey, wenn es ihr vielmahl dabey mißlinget.

Zu verwundern iſt daß ſo viel Kranckheiten curiret werden.

§. 29. Inzwiſchen iſt es um ſo viel mehrerer Verwunderung würdig, wenn man an einem Theil ſolche Hinderniſſe bedencket, und erwäget die Menge der Kranckheiten, ſo das menſchliche Geſchlecht überfallen, deren einige einem Menſchen noch dazu mehr als einmal in ſeinem Leben wiederfahren; und betrachtet am andern Theil, wie die meiſten derſelben, auch die ſchwereſten, und zwar bloß durch angezeigte Wirckungen der Natur, gehoben und

curiret werden; Denn wer ſiehet nicht daraus, daß eine ſonderbare Allmacht und Vorſorge des Höchſten das Leben der Menſchen hüte, und die Natur im Verborgenen ſecundire?

§. 30. Indeſſen aber ſiehet man auch daraus, daß die Natur eine Beyhülffe nöthig habe; wofür auch die Güte des Schöpfers, ſo mit dem Elende des Menſchen Mitleiden trägt, gnugſam geſorget, indem ſie ihr einen Beyſtand und Hülffe angewieſen, wovon in folgenden mit mehrern ſoll gehandelt werden. Die Natur hat einer Beyhülffe nöthig.

Des andern Theils Sechſtes Capitel, von der Art und Weiſe, wie man der Natur zu Hülffe kommen ſolle, oder von demjenigen, was ein Medicus bey Kranckheiten zu beobachten.

§. 1.

§. I.

Wie GOtt dem Menſchen das Elend dieſes Lebens träglich gemacht,

Es iſt eine ſonderbare Vorſorge, damit GOtt das menſchliche Geſchlecht begnadiget, daß er einem ieden Mangel und Gebrechlichkeit des menſchlichen Lebens etwas entgegen geſetzet, und alſo das Elend mit einer Hoffnung und auch wircklichen Hülffe ſo wunderbar temperiret, daß es denen Menſchen nicht allzu ſchwer oder gar unmüglich fallen möchte, in dieſem Jammerthale zu leben.

indem er die Artzney und den Artzt geſchaffen.

§. 2. Und dahin rechnen wir unter andern auch dieſe Wohlthat, daß, als das Ubel der Kranckheit, obgleich durch der Menſchen eigene Schuld, eingeführet war, er aus Mitleiden den Artzt für die Krancken geſchaffen, und dem Erdboden die Krafft beygeleget, daß ſo wohl in demſelben, als auch von auſſen her auf demſelben die Artzney hervor wachſen kan: und alſo hat er das eine nicht ohne das andere gegeben, ſondern gleichwie dieſes, daß Artzneyen wachſen, eine Sache iſt, welche man bloß der Güte des Schöpffers zu dancken hat; alſo iſt auch dieſes, daß Leute ſeyn, welche ſolche nach Erforderung der Natur und der Umſtände wohl zu appliciren wiſſen, eben auch eine

eine Sache, deren Urſprung wir der allgemeinen Gnade des HErrn zu dancken haben.

§. 3. Dannenhero beſtehet das gantze Werck eines Medici ſonderlich darinnen, daß er die von GOtt gegebene Artzneyen recht anzuwenden, und mit der menſchlichen Natur recht umzugehen wiſſe, oder daß er bey allerley ſich ereignenden Hinderniſſen bey Kranckheiten der Natur zu Hülffe kommen ſolle.

Was das Amt des Medici erfordere.

§. 4. Hierzu wird nun vornehmlich erfordert, daß er mit einer rechten und wahren Erkenntniß des Leibes und natürlichen Lebens begabet ſey, damit er wiſſe, was dem Leibe nützlich oder ſchädlich, und der Natur angenehm oder zuwider ſey.

Er muß mit der Erkenntniß des Leibes und natürlichen Lebens begabt ſeyn,

§. 5. Er muß bey einer jeden Kranckheit unterſuchen, ob ſolche aus materialiſchen Urſachen entſprungen, oder ob mit den materialiſchen auch unmaterialiſche Urſachen verknüpfft geweſen. Je mehr nun die Kranckheit aus materialiſchen Urſachen entſtanden, je mehr hat er auf dieſelben ſein Abſehen zu richten; je weniger aber ſelbige concurriren, je mehr hat er auf die Motus ſelbſt, und auf die Natur zu ſehen.

muß die Urſachen der Kranckheiten zu unterſcheiden wiſſen,

§. 6.

muß forſchen, was aus denen unmaterialiſchen Urſachen für ſchädliche Materien erwachſen,

§. 6. Wenn aber die Kranckheit aus bloſſen unmaterialiſchen Urſachen erwachſen, ſo muß er forſchen, was aus denen dadurch erregten unordentlichen Motibus für ſchädliche Materien entſtanden; wozu man theils oben in dem Capitel **von denen Urſachen der Kranckheiten**, theils im erſten Theil in dem Capitel **von den Affecten**, und in dem Capitel **von dem Einfluß derer Wirckungen des Gemüths in die Wirckungen des natürlichen Lebens** Anleitung finden wird: da er denn in ſo fern auch ſein Abſehen auf ſolche Materien billig zu richten hat.

muß die Intention der Natur dabey erkennen, und die Bewegungen wiſſen, die ſich dabey ereignen.

§. 7. Vornemlich muß er die Intention und den Endzweck der Natur, welchen ſie ſich bey einer jeden Kranckheit inſonderheit vorgeſetzet, zu erkennen ſuchen, und wiſſen, was ſie dabey eigentlich zu wircken beſchloſſen; was für Organa oder Gliedmaſſen und Wege ſie dabey gebrauche; und was für Bewegungen und Wirckungen ſich dabey ereignen.

die Motus eſſentiales von denen accidentalibus unterſcheiden,

§. 8. Bey ſolchen Motibus und Wirckungen der Natur muß er ferner darauf acht haben, welche eigentlich diejenigen ſind, durch welche der Endzweck derſelben erhalten, und die Cur des Leibes bewerckſtelliget wird, und

wel-

welche nur zufälliger Weiſe dazu kommen, zur Sache ſelbſt aber nichts contribuiren. Die Art der erſten Bewegungen nennet man Motus eſſentiales, oder Symptomata eſſentialia, ſo bey denen Kranckheiten ordentlicher Weiſe ſich befinden müſſen; die letztern aber werden Motus accidentales, oder Symptomata accidentalia genennet, ſo eigentlich nicht darzu gehören.

§. 9. Die Motus eſſentiales muß er keinesweges ſtöhren, oder ſchlechterdings zu dämpffen und auszurotten ſuchen; ſondern vielmehr ſeine Intention mit dem Endzweck dieſer Motuum dergeſtalt vereinigen, daß er eben dasjenige ins Werck zu richten trachte, was die Natur durch dieſe Motus intendiret. Und wenn ſolchergeſtalt das Verlangen der Natur erfüllet ſeyn wird, ſo werden nicht allein ſolche Motus wieder aufhören, ſondern der Patient wird auch wieder geſund ſeyn. die Motus eſſentiales beſördern.

§. 10. Die Motus accidentales hat er dergeſtalt zu betrachten, daß er wiſſe, welche mit denen Motibus eſſentialibus ſo unzertrennlich vereiniget ſind, daß ſie davon nicht geſchieden werden können, wie das Licht wiſſen, welche Motus eſſentiales mit denen accidentalibus unzertrennlich

vereinigt ſind.

Licht vom Feuer; und welche nur bloß aus gewiſſen Neben-Urſachen dazu ſchlagen.

Solches wird mit einigen Exempeln erläutert.

§. 11. Dieſes mit einigen Exempeln zu erläutern, ſo iſt die ſtärckere Bewegung derer Humorum bey Fiebern ein Symptoma eſſentiale: Die Hitze und Kopff-Schmertzen aber ſind Symptomata accidentalia, und zwar mit dieſem Unterſcheid, daß die Hitze mit der ſtärckeren Bewegung der Humorum unzertrennlich verknüpffet, weil ſie ein unmittelbarer Effect der Bewegung iſt, und alſo auch nicht eher gehoben oder gedämpfet werden kan, bis die auſſerordentliche ſtärckere Bewegung ſelbſt ceſſiret oder gemindert wird: Die Kopf-Schmertzen hingegen ſind ein ſolches Symptoma, ſo aus Neben-Urſachen entſtehet, wenn nemlich Erkältungen im Schweiſſe geſchehen, oder wenn ein Naſenbluten im Wercke iſt, bey welcher Gelegenheit die Humores häuffiger ins Haupt getrieben, und dadurch deſſen Theile und Vaſa inflammiret oder aufgetrieben werden, welches Kopff-Schmertzen veurſachet ꝛc.

Wie die übrigen Motus accidentales zu betrachten.

§. 12. Die Motus accidentales, ſo aus Neben-Urſachen entſpringen, muß er ferner betrachten, ob ſie nützlich oder ſchädlich, oder überflüßig ſind; Die nützlichen muß er beför-

dern,

dern, die ſchädlichen muß er heben; die überflüßigen aber muß er, wenn es ohne Turbation des Fiebers geſchehen kan, ſuchen zu ſtillen; wenn es aber ohne beſorgliche Alteration derer Motuum vitalium nicht mag bewerckſtelliget werden, und er mit dergleichen Medicamenten, ſo ſolches effectuiren können, nicht verſehen iſt, ſo muß er ſolche dulden und überſehen.

§. 13. Weil aber auch die Motus eſſentiales vielmahls das gehörige Maaß überſchreiten, und allzu hefftig und enorm ausbrechen; ſo iſt zwar ſolcher Exceſs auch anzuſehen mannigmahl als etwas überflüßiges und dem Patienten beſchwerliches; inzwiſchen aber braucht es doch einer ſehr groſſen Behutſamkeit, ſich an denenſelben zu vergreiffen, und ſolchen Exceſs zu heben, und zwar ſolches um ſo viel mehr, weil die bekannten Mittel hiezu insgemein ſehr untüchtig befunden werden. Daher hiebey eben auch das ſicherſte iſt, diejenigen Ausſchweiffungen der Natur, die man nicht mit völliger Sicherheit des Patienten heben und in gehörige Schrancken ſetzen kan, lieber zu überſehen, ſonderlich bey ſolchen, deren Naturell auch ohne dem bey ihren übrigen

Was er zu thun habe, wenn die Motus eſſentiales excediren

Wercken zu Ausſchweiffungen und Exceſſen vor andern geneigt iſt.

Was man nicht verbeſſern kan, ſoll man auch nicht ſchlimmer machen.

§. 14. Im übrigen, gleichwie es nunmehro dem Menſchen zur Natur worden iſt, daß er leichtlich excedire; alſo kan man auch dieſe Motus nicht eben nach einem gewiſſen Maaß und Proportion der Nothwendigkeit abmeſſen: dannenhero iſt es in ſolchen Fällen beſſer, lieber etwas überflüßiges zu dulten, ob es gleich mit einiger mehrern Beſchwerlichkeit der Patienten verknüpfet, als die Natur durch Unvorſichtigkeit zu perturbiren, und zu andern noch ſchädlichern Bewegungen Anlaß zu geben: denn wenn ein Medicus eine Sache nicht verbeſſern kan, ſo ſoll er ſie doch zum wenigſten auch nicht ſchlimmer machen.

Der Medicus muß bey denen Motibus auf die Gewohnheit acht haben,

§. 15. Abſonderlich muß er auch bey der Erforſchung derer Motuum auf die Gewohnheit ſehen; denn es iſt gar ein groſſes Recht, das ſich dieſelbe in der menſchlichen Natur zueignet, und weil ſie gleichſam als die andere Natur anzuſehen iſt, ſo darff man ihr keinesweges unmittelbar widerſtehen; zumahl weil die Natur ſelbſt mit einem viel zartern Senſu über dieſelben wachet, als über die ordentlichen und allernöthigſten Motus ſelbſt.

Wo-

Wobey er ſich auch deſſen zu erinnern hat, was **im erſten Theil im 2. Cap. §. 47.** ſeqqv. hievon bereits geſaget worden.

§. 16. Jngleichen muß er auch bey der Betrachtung derer Motuum und Zufälle, ſo ſich bey denen Kranckheiten befinden, die Beſchaffenheit der Temperamenten erwägen, und dasjenige, was ſich aus der Art und Eigenſchaft derſelben, oder aus deren Hefftigkeit dazu geſellet, davon diſtinguiren, und alſo nicht eben allemahl alles für lauter Kranckheit halten; zu welcher Prüfung er gleichfalls **im erſten Theil im andern Capitel** gnugſame Anleitung finden wird. und auf die Temperamente.

§. 17. Damit ich aber immittelſt die Sache durch einige Exempel erläutere, ſo geſchiehet es manchmahl, daß ein Cholericus, oder Cholerico-Sanguineus, und ein Sanguineus oder Sanguineo-Melancholicus, beyde an hitzigen Fiebern, oder an einer Kranckheit darnieder liegen: Der Cholerico-Sanguineus wird dabey ſehr ungedultig uud unleidlich ſich bezeugen, und vermeynen, daß er eine ſolche Hitze empfände, als ob er auf glüenden Kohlen läge, und dabey öffters ſagen: daß er ſolches keine Stunde mehr auszuſtehen vermöchte, ſo gefährlich kranck wäre er: Hin- Erklärung durch einige Exempel.

gegen wird vielmahl der Sanguineo-Melancholicus gantz leidlich, ruhig und ſtille ſich bezeigen, und nicht über die Gebühr klagen, ſondern vielmehr ſagen, er hoffe, es ſoll wohl beſſer werden, ſo daß man aus dem äuſſerlichen Bezegen dieſes letztern, in Anſehung des Verhaltens des erſten, glauben ſolte, er wäre eben nicht ſonderlich kranck: da inzwiſchen ſeine Kranckheit wohl weit wichtiger und gefährlicher als des Cholerici ſeyn kan.

Ein ander Exempel, was das Temperament bey Kranckheiten vermag.

§. 18. Alſo kan es auch geſchehen, daß ein Melancholicus, der eine ſcharffe Imagination hat, und auf dem Bette lieget, und alle Augenblick gleichſam horchet und lauret, was ſich in ſeinem Cörper reget, faſt alle Stunden neue Symptomata zu erzehlen weiß, die er ſich, vermöge ſeines Temperaments, bey dem allzuſcharffen Aufmercken und Furcht wegen ſeines Cörpers, bloß imaginiret, oder in der Imagination weit gröſſer und gefährlicher abbildet, oder die er auch manchmahl durch die Imagination erwecket. Daher ſolchen Falles der Medicus ſelbſt die Umſtände der Kranckheit prüfen, und hernach aus denenſelben ſeine Erkenntniß herleiten muſt.

Noch ein Exempel.

§. 19. Hingegen obſerviren die Sanguinei und Cholerici manchmahl allzu wenig, oder

oder ſchlagen dasjenige, was ſie empfinden, wenn es nicht ſchmertzhafft iſt, leichtlich in Wind. Da muß ſich alsdenn der Medicus deſto ſorgfältiger beweiſen, und ihnen ihre Gefahr vor Augen ſtellen, damit ſie ſich nicht ſelbſt verſäumen.

§. 20. Wenn er nun der Kranckheit rechte Beſchaffenheit wohl zu erkennen geſuchet, ſo muß er alsdann eine ſolche Methode in der Cur erwehlen, welche mit der Art der Kranckheit und mit der Intention der Natur wohl übereinkommet, und zwar, wenn die Natur nicht etwan auf allerley irrige Bewegungen verfället, ſo muß er die Cur mit eben denen Motibus, welche ſie ſelbſt hervor gebracht hat, zu bewerckſtelligen befliſſen ſeyn. Wie die Cur eingerichtet werden müſſe.

§. 21. Von aller Hefftigkeit und Violentz muß er, wenn es nicht die höchſte Noth erfordert, ſich enthalten, und alles dasjenige, was ſonderlich bey gefährlichen Kranckheiten eine ſtarcke Empfindung und Irritation erwecket, vermeiden, weil ſolche Empfindungen Aufwecker allerley Bewegungen ſind; wie wir im erſten Theil im achten Capitel bewieſen haben. Der Medicus muß ſich von aller Hefftigkeit enthalten.

§. 22. Hingegen muß er ſuchen alles, ſo viel immer möglich, mit Ruhe der Natur zu Hingegen alles mit Ruhe den

 effe-

Natur zu effectuiren, effectuiren, und ohne Noth im Leibe nichts rege machen, was nicht ſonſt auch und zwar wenn die Natur ordentlich wircket, von ihr erreget wird; dabey er auch überdiß die gehörige Proportion und Gradus in acht nehmen muß.

mit der Natur freundlich und gelinde verfahren, §. 23. Dannenhero er überall beflieſſen ſeyn ſoll, gelinde und freundlich mit der Natur zu verfahren, und ſie nicht zu etwas zu nöthigen und zu forciren, dagegen ſie ſich ſetzet, und einen ſonderlichen Abkehr und Widerwillen bezeiget, weil ſolches keine andere, als ſchädliche Effecten nach ſich laſſen würde.

mit tüchtigen Medicamenten verſehen ſeyn, §. 24. Darum muß er mit guten und wichtigen Medicamenten verſehen ſeyn, von welchen er völlige Gewißheit hat, wie ſie die Natur afficiren, wie weit ſie den Senſum vitalem irritiren, und an demſelben entweder eine angenehme oder beſchwerliche Empfindung erwecken; was für Bewegung darauf erfolgen, wie weit ſie ſich erſtrecken, und an welchen Theilen ſie vermercket werden, auch wie ſie ſonſt in dem Leibe und deſſen Materie wircken: damit er alſo gewiß und ſicher ſeyn könne, daß mehr nicht, als es ſich geziemet und nützlich iſt, im Leibe werde erwecket werden.

§. 25.

§. 25. Von denen Medicamenten aber, deren Wirckung zweiffelhafft und ungewiß iſt, oder welche von groſſer Hefftigkeit befunden werden, oder manchmahl Schaden anrichten, muß er ſich enthalten, wenn es auch gleich ſcheinen ſolte, daß ſie vielmahl mit Nutzen wären gebraucht worden.

von unſichern und ſchädlichen ſich enthalten,

§. 26. Nächſt dem iſt es nöthig, daß er dem Patienten ein rechtes Regimen vorſchreibe, und eine ſolche Diæt, die mit der Natur der Kranckheit wohl übereinkomme, durch welche er ſuchen ſoll den Patienten in ſolche Umſtände zu ſetzen, damit die Natur dabey leichte und ohne Hinderung wircken könne: wovon, als von einer Sache, die ſehr nöthig iſt, unten noch mehrere Anleitung ſoll gegeben werden.

dem Patienten ein ſolches Regimen vorſchreiben, das mit der Natur der Kranckheit wohl übereinkommet.

§. 27. Hierinnen beſtehet alſo kürtzlich diejenige Hülffe oder vielmehr Handreichung, ſo der Natur geſchehen kan, welche, wie wir aus der Sache ſelbſt leicht erkennen, über die maſſen ſehr umſchränckt iſt. Ich ſage mit Fleiß, diß iſt die Handreichung: Denn mehr iſt es nicht, und muß hernach der Medicus, wenn er ſolches gethan, erwarten, ob es die Natur annehmen, oder, ohnerachtet er nach aller Nothwendigkeit und Vorſichtigkeit ge-

Der Medicus iſt nur ein Handlanger der Natur.

handelt, ob ſie nicht vielmehr ſolches alles verwerffen werde; welchen Falls er denn gar klar ſehen wird, daß er kein Herr oder Meiſter der Natur, ſondern nur ihr Freund und Handlanger ſey; er wird alsdenn erfahren, daß er die Kranckheiten nicht ſelber heilen könne; ja er wird daraus mercken, daß, wenn die Natur in eine groſſe Verwirrung gerathen, und die Krafft zu wircken durch allerley Zufälle verlohren, ſolche niemand anders, als GOtt der HErr, der Meiſter der Natur, ſelbſt heilen könne.

GOtt iſt der Meiſter der Natur und Hüter der Krancken.

§. 28. Und deſſen Vorſorge und Hut über die Krancken iſt gröſſer, als man insgemein denckt; und wenn dieſelbe nicht verborgentlich die Natur erhielte und ſtärckte, und die Arbeit des Medici ſegnete, und alſo ſelbſt dem Menſchen das Leben wieder ſchenckte, ſo würde man die Schwäche und Blöſſe der menſchlichen Künſte und Kräffte noch weit klärer erkennen und erfahren müſſen.

Bey welchen Kranckheiten dem Medico ſeine Gelehrſamkeit nichts hilft

§. 29. Am allermeiſten aber offenbahret ſich das menſchliche Unvermögen bey ſolchen Kranckheiten, die mit ſolchen Hinderniſſen verwickelt ſind, ſo ſich bloß auf Seiten der Natur befinden, wobey dem Medico vielmals ſeine Erkenntniß oder Gelehrſamkeit gar

nichts

nichts hilfft: Denn wenn er gleich noch ſo accurat und eigentlich weiß, was die gegenwärtige Beſchaffenheit des Leibes ſey, und was für Wirckungen und Bewegungen die Natur dabey vornehmen ſolte; auch gantz gewiß weiß, daß, wenn ſolches geſchehe, die Kranckheit alsdenn gar leichte gehoben werden könnte; ſo hat er doch nicht in ſeiner Macht, die Natur dergeſtalt zu ordnen und zu diſponiren, als er wohl erkennet, daß es ſeyn ſolte; wie die Erfahrung täglich bezeuget.

Wie er des göttlichen Beyſtandes bedürffe.

§. 30. Dannenhero iſt dieß eine ſolche Sache, darinnen er bey ſeiner Cur des göttlichen Beyſtandes am meiſten bedarf; denn es muß freylich hiebey dasjenige mächtige Weſen, ſo die Ordnung in der Natur der groſſen Welt unmittelbar erhält, auch die danckende Ordnung in der Natur der kleinen Welt, darinnen das natürliche Leben beſtehet, wieder zu rechte bringen; wie ſich denn auch GOtt der HErr nicht vergeblich unſern Artzt genennet, ſintemal er derjenige iſt, von dem die eigentliche Hülffe kommt, und der das Vornehmſte zur Cur contribuiren muß.

Wie unchriſtlich ſich öffters Patienten

§. 31. Solchen göttlichen Beyſtand nennet man bey dem Gebrauch der Artzneyen den Segen GOttes, deſſen Nothwendigkeit zwar bey

in Erwägung dieſer Sache verhalten.

bey allen eine ausgemachte Sache iſt: Wenn man aber den Patienten vorſaget, wie ſie ſich verhalten ſollen, wenn ſie des göttlichen Segens wollen theilhafftig werden, ſo iſt es insgemein eben, als ob man ihnen ein Mährchen erzehlete, und wird wohl öffters gar dahin gemißdeutet, als ob dergleichen Vorſtellung eine groſſe Einfalt und ſchlechte Wiſſenſchafft des Medici anzeige, weil er nicht beſſer und gelehrter von der Art und Weiſe, wie die Kranckheiten curiret würden, zu raiſonniren wüſte. Ich halte aber dafür, daß GOtt öffters genöthiget werde, ſeine Ehre an ſolchen Patienten zu retten, weil man es für ſo gar ſpöttiſch hält, daß das Heil und die Geſundheit von ihm dependire, und daher offt ſeinen Segen entziehen müſſe, damit die elende Creatur erfahre und fühle, wie die Erhaltung des Lebens allein von dem herrühre, der es anfänglich geſchaffen.

Was der Beyſtand GOttes in der Natur wircke.

§. 32. Wenn nun GOtt der HErr ſelbſt der Natur zu Hülffe kommet, und ſie aus ihrer Verwirrung wieder zu rechte bringet, wovon man insgemein zu ſagen pfleget, die Natur recolligire ſich wieder, ſo wircket ſie hernach wieder recht im Leibe, und kommet ihr alsdenn die Hülffe des Medici wieder wohl zu ſtatten.

und wie ſich ſolcher

§. 33. Wolte iemand einwenden, daß ſolches

bey denen zeige, die ohne Artz-ney geſund werden.

ches von denen eingenommenen Medicamenten herrühre, ſo will ich ſolchen zu Behauptung des göttlichen Segens und Beyſtandes an diejenigen verwieſen haben, welche ohne Gebrauch einiger Artzney aus höchſt gefährlichen Kranckheiten, bey welchen noch dazu die Natur in allerley Unordnung und Perturbation gerathen, wieder zurechte kommen und geſund werden.

Urſache dieſer Vorſtellung.

§. 34. Indeſſen hat es mit dieſer Vorſtellung keinesweges die Meynung, als ob man denen Medicamenten alle Wirckungen abſprechen, oder leugnen wolte, daß ſich GOtt derſelben als Mittel zum Beſten des Menſchen gebrauche: denn es ſoll von der Krafft, ſo GOtt in die Artzney geleget, unten mit mehrern gehandelt werden; ſondern es hat dieſes nur darum angezeiget werden müſſen, damit man unterſcheiden könne, wie weit ſich die Hülffe des Medici, die er den Patienten leiſten kan, erſtrecke, auf daß man nicht mehr von ihm gewärtig ſey und fordere, als in ſeinem Vermögen ſtehet.

Warum der Medicus bey denen Hindernüſſen, ſo ſich auf

§. 35. Die Urſache aber, warum man in denen Stücken, die auf der Natur ſelbſt beruhen, ſo wenig auszurichten vermag, iſt dieſe, weil es ſolche Wirckungen der Natur betrifft, ſo in

ihrem

Seiten der Natur äuſſern, ſo wenig vermag

ihrem Willen beſtehen, welcher nicht gezwungen werden kan: Denn alle Mittel, ſo man anwendet, die Natur in Ordnung zu bringen, können ihre Wirckung an derſelben nicht vollziehen, wenn ſie von ihr nicht angenommen werden: Dieſes aber, daß die Natur die Mittel annehme, kan der Medicus auf keine Weiſe machen, und daher iſt auch alsdenn ſeine Bemühung vergeblich; maſſen ſolches, wie oben gezeiget worden, von einer höhern Krafft, ſo über die Natur zu gebieten hat, herflieſſen muß. Wenn das nicht wäre, würde es einem Medico ſo leicht ſeyn, die ſchwereſten Kranckheiten zu heben, ſo leicht es ihm etwan ſeyn mag, iemanden zu purgiren oder ſchwitzen zu machen.

Bey welchen Kranckheiten der Medicus am meiſten vermöge.

§. 36. Am meiſten vermag der Medicus bey ſolchen Zufällen und Kranckheiten auszurichten, die auf Seiten des Leibes in materialiſchen Urſachen, in einer gewiſſen Dyſcraſia Humorum beſtehen, wenn nehmlich das Geblüte und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes nicht ihre rechte Beſchaffenheit haben, oder wenn ſonſt ein Schade dem Leibe zugefüget worden: Ja er vermag dabey, wenn der Schade nicht in denen innerſten Theilen iſt, offtmals mehr, als die Natur ſelbſt, auszurichten.

§. 37.

§. 37. Auch das, was er auf Seiten der Natur thun kan, ob es gleich freylich weit mehr umſchränckt iſt, iſt doch auch nicht von geringer Wichtigkeit, wenn er ſich nur ſonſt nach denen ordentlichen und nöthigen Wirckungen der Natur zu richten weiß. Hingegen kan ein deſto gröſſer Unglück daraus entſtehen, wenn der Medicus der Natur contrair operiret.

Auch das, was er bey andern thun kan, iſt von Wichtigkeit.

§. 38. Alſo, damit ich alles dasjenige, was das Amt des Medici bey Kranckheiten erfordert, in die Kürtze faſſe, ſo iſt vor allen Dingen nöthig (1) der Eigenſchafften ſo wohl der Natur als des Leibes recht kundig zu ſeyn, (2) die Art und Weiſe, wie ſich die Natur ſelber hilfft, wohl inne zu haben, (2) die nützlichen und guten Wirckungen derſelben von den ſchädlichen und unnützen zu unterſcheiden, (4) unter den Naturen ſelbſt einen guten Unterſcheid zu machen, und (5) acht zu haben, was einer jeden inſonderheit dienlich oder undienlich ſey. Auch muß er (6) wiſſen, den Leib in ſolche Diſpoſition zu bringen, daß die Natur in demſelben ungehindert wircken könne. Inſonderheit aber iſt (7) wohl zu unterſuchen, was für einen Zweck die Natur bey jeder Kranckheit habe, (8) was für Hinderungen die Wirckung dabey ſchwer machen, und (9)

Kurtze Wiederholung derer Eigenſchaffren, mit welchen ein Medicus begabet ſeyn muß.

ob die dabey entſtandene Bewegungen der Natur ſo beſchaffen ſind, daß der Endzweck damit erhalten werden könne.

Er muß wahrnehmen, ob aus dem an ſich ſelbſt guten Endzweck der Natur ein anderweitiger Schade entſtehen könne.

§. 39. Er muß auch (10) wahrnehmen, ob nicht aus dem von der Natur intendirten an ſich ſelbſt guten Zweck anderweitiger gröſſerer Schade erwachſen könne; z. E. Wenn man ſpüret, daß die Natur bey vollblütigen Perſonen damit umgehe, ein Theil Geblüts durch die Lunge auszutreiben, ſo iſt zwar der Zweck, von überflüßigem Geblüt befreyet zu werden, an ſich ſelbſt gar gut; wie man ſich denn auch wegen dieſer Urſache nicht unterſtehen darff, ſolches ſchlechterdings nur zu hindern; weil aber der Ort, wo die Excretion des Geblüts geſchehen ſoll, nehmlich in der Lunge, gefährlich iſt, und eine Schwindſucht darauf erfolgen kan, ſo muß man ſuchen der Natur anderwerts Lufft zu machen, und ſie dahin anzuweiſen, daß ſie einen andern und ſicheren Ausgang erwehle; Wovon an ſeinem Ort mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Er muß ſich des göttlichen Seegens zu verſichern ſuchen.

§. 40. Endlich ſo muß er auch (11) ſich vor allen Dingen bey ſeiner Arbeit des göttlichen Seegens zu verſichern ſuchen, nachdem er, wie wir oben erwähnet, deſſelben dergeſtalt hoch benöthiget iſt: Zu welchem Ende er billig allen

Fleiß

Fleiß anzuwenden hat, ſich als ein ſolches Gefäß und Werckzeug der mitleidenden Gnade des Höchſten darzuſtellen, welches er zum Heil der Krancken und Elenden bequemlich brauchen, und mit der Gnade der Weisheit und der Krafft zu ſolchem Wercke erfüllen könne. Hiedurch würde nicht allein zuwege gebracht werden, daß diejenigen Mittel und Artzneyen, ſo er denen Krancken verordnen würde, ihre Krafft viel beſſer erzeigen würden; ſondern es würde auch vielmahl geſchehen, daß, wo er in den bekannten Hülffs-Mitteln keinen Rath mehr finden könne, ihm alsdenn die Vorſorge des Höchſten unvermuthet andere Mittel und Wege zeigen würde, daß dem Krancken, wenn er es anders für gut und heilſam erkennen ſolte, dennoch könte geholffen werden. Dannenhero würde es denen Krancken zu einem gröſſern Vortheil dienen, wenn die Medici, oder diejenigen, ſo ihnen in Kranckheiten zu Hülffe kommen ſollen, in einem recht freudigen Vertrauen gegen GOTT, und in ſteter kindlicher Gemeinſchafft und Vereinigung mit ihm, möchten befunden werden.

Des erſten Theils
Siebendes Capitel,
von denen
Mitteln und Artzneyen, mit welchen man der Natur zu Hůlffe kommet,
und
Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen.

§. 1.

Die Artzney-Mittel ſind die Inſtrumenta des Artztes

So nutzbar und nöthig eine wahre Erkenntniß der Kranckheiten iſt, ſo unnůtz und vergeblich iſt ſie, wenn ſie ſich derjenigen Hůlffs-Mittel beraubet ſiehet, welche ſie zu dem, was ſie erkennet gut und dienlich zu ſeyn, leiten můſſen. Und dieſes ſind diejenigen Artzney-Mittel, die dem Artzt gegeben ſind als ſeine Inſtrumenta, durch welche er wircket, und mit der Natur handelt.

ohne welche er nichts auszurichten vermag.

§. 2. Gleichwie nun das gantze wohl zu verfertigende Werck eines Kůnſtlers davon dependiret, daß er mit guten und bequemen Werckzeugen verſehen ſey, vermittelſt welcher er dasjenige åuſſerlich darſtellen und ins Werck richten kan, wozu er innerlich theils die

Wiſſen-

Wiſſenſchafft, theils die Geſchicklichkeit beſitzet; alſo iſt auch einem Medico alles daran gelegen, daß er gute Artzneyen habe, deren er ſich nach Wunſch, mit gutem Effect bedienen könne.

§. 3. Wenn man von beyden Ubeln eines wehlen ſolte, ſo wäre eher vieles von der Erkenntniß zu miſſen und zu entrathen, als kräfftigere Artzneyen beraubet zu ſeyn, und würden die Patienten den Schaden von dem erſteren bey weitem nicht ſo ſehr, als von dem letztern empfinden: denn die Artzneyen, wenn ſie recht gut ſeyn, erſetzen reichlich den Schaden und Mangel der Erkenntniß, indem, wenn ſie in Leib gebracht worden, die Natur ſelbſt ſolche nimmet, und ſie, wie es recht und nöthig iſt, anwendet und gebrauchet: Hingegen wenn kräfftige Artzneyen ermangeln, ſo iſt auch die alleraccurateſte Erkenntniß und Gelehrſamkeit dem Krancken nicht viel nütze.

Mangel der Erkenntniß iſt beſſer als der Mangel guter Artzneyen.

§. 4. Ich ſage mit Fleiß, wenn ſie recht gut ſeyn, und alſo niemahls Schaden anrichten, wenn ſie auch gleich nicht accurat genug appliciret worden: Denn wenn die Artzneyen ſelbſt von einiger Gefahr oder von einem zweiffelhafften Effect ſind, und dazu noch eine Unwiſſenheit und Man-

Was für Artzneyen man verſtehe.

gel nöthiger Erkenntniß kommet, ſo kan daraus nichts anders als ein erheblicher Schade alle Augenblick erwachſen.

Am beſten iſt, wenn beydes mit einander verbunden iſt.

§. 5. Wenn aber eine gute und wahre Erkenntniß mit guten Artzneyen verbunden werden kan, ſo iſt es deſto erwünſchter, und wird man alsdenn auch das Gute derer Medicamenten weit mehr und beſſer genieſſen können. Denn es iſt allerdings ein groſſer Unterſcheid in der Wirckung, wenn man weiß das rechte Medicament zu erwehlen, und ſolches nach der Art und Eigenſchafft der gegenwärtigen Kranckheit wohl und recht zu appliciren, und inſonderheit die Zeit, wenn es bey dieſer Kranckheit hilfft, oder nicht hilfft, oder da es am beſten hilfft, zu unterſcheiden; und wenn es nur ohne Erkenntniß auf ein Gerathewol bloß hingegeben wird; Denn der Mangel ſolches Unterſcheids verurſachet ſehr offt, daß eine Artzney, die ſonſt in einer Kranckheit kräfftig iſt und hilfft, nichts wircket, oder doch nicht recht hilfft.

Eigenſchaft guter Artzneyen,

§. 6. Eine derer nothwendigſten Eigenſchafften, damit diejenigen Mittel, mit welchen man der Natur zu Hülffe kommen will, begabet ſeyn ſollen, iſt, daß ſie der Natur conform

form ſeyn, das iſt, daß ſie eben das thun, was die Natur thun ſolte, damit man ſie alſo bey Ermangelung der nöthigen Wirckungen der Natur ſtatt derſelben ſubſtituiren könne.

§. 7. Gleichwie nun diejenigen Wirckungen, ſo die Natur bey Kranckheiten beweiſet, in Correctione, (in einer Verbeſſerung der Materien) in Secretione, (in einer Abſcheidung des Unreinen von dem Reinen) und Excretione (in der Austreibung deſſelben) beſtehen; alſo muß auch die Wirckung derer Mittel, durch welche man der Natur hierinnen zu helffen ſuchet, in dieſen drey Stücken beſtehen: Es ſey nun, daß ſie ſolche Wirckung unmittelbar thun, oder vermittelſt einer gewiſſen Stärckung und Aufmunterung, ſo ſie überhaupt in der Natur wircken; oder indem ſie auf eine andere Weiſe die Natur dazu diſponiren, daß ſie ſolche Wirckungen gebührlich thue: welches alles auf eines hinaus läufft.

müſſen überhaupt darinnen beſtehen, daß ſie corrigiren, ſeceniren und excerniren,

§. 8. Zur Correction dienen alle diejenigen Mittel, ſo eine gewiſſe Alteration und Veränderung in den Humoribus und in deren Beſchaffenheit machen, ſelbige zu verdünnen, zu verſüſſen und flüßig zu machen, u. ſ. w. Zur Excretion dienen ſolche Dinge, welche eine geſchwindere Bewegung im

Welche Dinge hiezu dienlich ſind.

Geblüte erwecken, und welche diejenigen Glieder, ſo zur Reinigung des Leibes und zur Abſcheidung derer Unreinigkeiten gebrauchet werden, eröffnen, relaxiren oder erweitern, daß das Geblüte deſto häuffiger und leichter in dieſelben eindringen, und die Unreinigkeiten darinnen zurücke laſſen kan. Zur Excretion dienen diejenigen Artzneyen, welche an gewiſſen Theilen des Leibes, ſo zu einer Evacuation bequem ſind, einen Stimulum oder Reitzung geben, eine Wirckung zu thun, und zugleich denſelben Theil eröffnen oder relaxiren.

Wie ſolches vielmahl durch die ſtärckende Artzneyen zugleich erhalten werde.

§. 9. Alles dieſes dreyes wird manchmahl zugleich befördert durch diejenigen Mittel, welche die Natur ſtärcken, oder beruhigen und erfreuen. Durch jene werden inſonderheit diejenigen Hinderniſſe gehoben, ſo ſich auf Seiten des Leibes befinden; durch dieſe aber diejenigen, ſo unmittelbar auf Seiten der Natur zu ſpüren.

Nothwendigkeit der ſtärckenden Artzneyen.

§. 10. Und ſolche Mittel, welche die Natur ſelbſt auf eine angenehme Weiſe afficiren, ſolche zu ſtärcken oder zu beruhigen und zu erfreuen, ſind um ſo viel nöthiger, ie mehr daran gelegen iſt, daß die Natur bey Kranckheiten bey guten Kräfften, und wohl gemuth befunden wer-

werde. Man hat auch nicht Urſache an der Möglichkeit einer ſolchen Wirckung zu zweifeln, nachdem ja bekannter maſſen der Wein dieſe Eigenſchafft hat, das Hertz des Menſchen zu erfreuen.

§. 11. Weil aber auch die Natur ſonderlich in der Secretion und Excretion, oder wenigſtens in denen Conatibus und Bemühungen zu ſolchen Wirckungen, öffters zu viel thut, ſo müſſen die Mittel, deren man ſich bedienen ſoll, auch dieſe Eigenſchafft haben, der Natur ſolchen Falls, jedoch ohne alle Gewaltſamkeit, einigen Einhalt zu thun, und den Exceſs zu verhindern; welche Krafft man zwar insgemein denen ſo genannten ſopirenden und ſchmertzſtillenden Artzneyen beyleget, ſo aber nicht dergeſtalt, als es zu wünſchen und nöthig iſt, darinnen befunden wird.

und der beſänfftigenden Mittel.

§. 12. Es iſt aber nicht genug, daß die Artzney-Mittel mit angezeigten Eigenſchafften begabet ſeyn; ſondern es iſt auch nöthig, daß ſie ſolche auf eine ſichere Art und Weiſe an dem Leibe und an der Natur erzeigen, alſo daß man verſichert ſeyn kan, daß ſie nicht an einer andern Seite einigen Schaden anrichten können, wie man dergleichen etwan an denen Mercurialibus und Opiatis, wie ſie insgemein

Die Medicamenta müſſen bey denen guten nicht auch mit einigen ſchlimmen Eigenſchafften begabet ſeyn.

mein præpariret zu werden pflegen, wahrneh-men kan; weswegen auch ſolche nicht, als nur mit groſſer Beſcheidenheit, und in gar weniger Quantität gebrauchet werden dürf-fen.

müſſen ihre Wirckung ohne Vehementz beweiſen.

§. 13. Sie ſollen auch ihre Wirckung ohne ſonderbare Vehementz und Hefftigkeit be-weiſen, und die Natur nicht zu ſehr angreiffen. Denn gleichwie die Natur ihre Wirckungen al-lemal nach einer gewiſſen Proportion, und ſo viel müglich mit einer Gelindigkeit verrichtet, hingegen aber alle Hefftigkeit, theils von einer Perturbation, theils von einer groſſen Gefahr zeuget; alſo da dergleichen Artzneyen von dieſer Natur-gemäſſen Art zu wircken gäntzlich abge-hen, ſo ſind von deren Gebrauch, ſonderlich bey zarten und empfindlichen Perſonen, leichtlich allerley Perturbationes und ſchädliche Motus zu vermuthen.

Wie ſich auch manchmahl bey gelinden Artzneyen hefftige Motus äuſſern können.

§. 14. Es kan zwar mannichmahl geſche-hen, daß ſich auch nach dem Gebrauch der be-ſten, und ſicherſten, und gelindeſten Artzneyen, einige hefftige Motus äuſſern; es iſt aber ſolches nicht dero ordentliche, noch auch ihre ei-gentliche Wirckung, und dadurch leichtlich von jenen zu unterſcheiden: denn hiebey iſt ſolches ordinair eine ſehr nützliche Wirckung

der Natur, da ſie durch die Artzney geſtärcket, das Ubel und die Unreinigkeit des Leibes austreibet, dabey die Natur kräfftig und munter bleibet; da man im Gegentheil von dem Gebrauch hefftiger und gewaltſamer Artzneyen eine Mattigkeit und Entkräfftung der Natur verſpüret.

Gute Artzneyen befördern die guten, und ſtillen die ſchädlichen Wirckungen der Natur.

§. 15. Eine Eigenſchafft guter Artzneyen iſt auch, daß ſie die guten und nützlichen Wirckungen der Natur befördern, die ſchädlichen aber ſtillen: z. E. ſie befördern die Durchfälle oder Blut-Flüſſe, wenn ſie nützlich ſind: wenn ſie aber zu ſtarck ſind, ſo dämpffen und ſtillen ſie dieſelben. Sie ſtillen die Hæmoptyſin, oder das Blutſpeyen, und befördern doch auch zu eben derſelben Zeit die monathliche Reinigung u. ſ. w.

Materialien woraus dergleichen Medicamenta beſtehen.

§. 19. Die Materialien, woraus ſolche Medicamenta beſtehen, ſind ſonderlich Wurtzeln, Kräutern, Mineralien und Metalle, welche, ſonderlich die letztern, einer eigenen der Natur ſolcher Cörper gemäſſen vorſichtigen Præparation bedürffen, da ſie denn, wenn ſolches recht geſchiehet, nicht allein die kräfftigſten, ſondern anch die ſicherſten Medicamenta geben: wenn aber ſolches nicht geſchiehet, wie denn die wenigſten recht damit

umzugehen wiſſen, ſo ſind ſie die gewaltſamſten und ſchädlichſten.

Wie man zu ſolchen A. tzneyen gelangen könne.

§. 17. Dannenhero weil nicht ein jeglicher zu deren rechten und genuinen Præparation gelangen kan, ſo thut er beſſer, daß er ſich ſolcher, die bereits durch gnugſame Erfahrung in ihren Wirckungen dergeſtalt befunden worden, wie ſie oben beſchrieben ſind, und dergleichen wir unten im neunten Capitel benennen wollen, bediene.

Wie die Medicamenten im Cörper wircken.

§. 18. Was die Art und Weiſe betrifft, wie ſie wircken, ſo iſt zwar dieſes eine Sache, durch deren Wiſſenſchafft uns wenig geholffen iſt; inzwiſchen aber dienet doch zu einiger Erkenntniß derſelben, daß ſie mehrentheils und vornehmlich durch die Natur wircken; denn ob ſie gleich einige Effecten unmittelbar thun, und gewiſſe Correctiones verrichten, das Geblüte zu verſüſſen oder zu verdünnen, und dergleichen, ſo ſind doch ſolches die allerwenigſten.

Die darauf erfolgende Bewegungen ſind Wirckungen der Natur.

§. 19. Die übrigen und wichtigen Alterationes, ſo ſich nach dem Gebrauch der Artzneyen hervor thun, ſind Wirckungen der Natur ſelbſt, zu welchen ſie durch den Gebrauch derſelben aufgewecket worden, und alſo gleichwie ſie ſonſt die wirckende Urſache aller Bewegungen im Leibe iſt, alſo iſt ſie auch ſolche

bey den Kranckheiten, und bey dem Gebrauch der Artzneyen.

§. 20. Es bekräfftigen ſolches unter andern diejenigen Artzneyen, ſo zwar in ſehr kleiner Doſi, aber doch von einer ſehr ſtarcken Operation befunden werden: denn da findet ſich gar keine Proportion zwiſchen der Quantität des Medicaments und dem Effect, ſo davon zu ſpüren, welche Proportion ſich doch nothwendig zeigen müſte, wenn ſolcher Effect unmittelbar aus der Materie des Medicaments und aus der Beſchaffenheit derer Particuln flieſſen ſolte.

Solches wird bewieſen.

§. 21. Darum irren diejenigen gar ſehr, und richten manchmahl Schaden damit an, welche den Menſchen, wie bey geſunden, alſo auch bey krancken Tagen als eine Machine betrachten, und alſo nicht allein alle Zufälle und Bewegungen, ſo bey Patienten entſtehen, daraus ſuchen herzuleiten und zu erklären, ſondern auch hernach die Wirckungen derer Artzneyen, und was ſich dabey zuträget, auf eben dieſe Weiſe anſehen, und daher bewogen werden, die Medicamenten ohne Abſehen auf die Natur, oder auf deren Endzweck und Empfindung, denen Patienten zu verordnen; welches, wenn ſie anders nach

Einiger Irrthum bey dieſer Sache

den Regeln ſolcher Theorie und Betrachtung, die Kranckheiten zu curiren beſtändig anhalten, nothwendig viele unumgängliche, zum Theil ſchwere, zum Theil auch gefährliche Hinderniſſe nach ſich ziehen muß.

Deſſen Wiederlegung.

§. 22. Gleichwie aber, was den Grund ſolches angeregten Mechaniſmi betrifft, dieſes bereits im erſten Theil im ſiebenden Cap. weitläufftig erörtert worden; alſo wird man aus denen daſelbſt angewieſenen Gründen auch hiebey den Ungrund dieſer Sache leichtlich einſchauen, ſonderlich wenn man damit conferiret, was in denen erſten Capiteln dieſes andern Theils von denen Kranckheiten, derer Urſachen, und denen dabey vorfallenden Wirckungen der Natur, behauptet worden.

Zu mehrerer Erkenntniß dieſer Sache werden noch einige Umſtände zu betrachten vorgeſtellet.

§. 23. Immittelſt will ich den Mechaniſmum, durch welchen die Artzneyen im Leibe wircken ſollen, zu refutiren, nur einige Umſtände anführen, aus welchen der Leſer ſelbſt ohne weitere Demonſtration wird abſehen können, daß ſolches unmüglich ſo ſeyn könne. Denn es pflegen diejenigen, ſo dieſen Satz behaupten wollen, bey allen Kranckheiten gewiſſe Materien zum Grunde zu ſetzen, von welchen ſie vorgeben, daß ſie entweder eckicht

oder

oder ſpitzig, oder wie lauter Hacken ausſehen: dieſen wären nun, nach ihrer Meynung, die Particuln derer Medicamenten entgegen geſetzt, an welchen ſich obgemeldte ſpitzige und hackichte Theilchen anhengen, oder ihre Spitzen in deren kleinen Löchern dergeſtalt verbergen können, wie den Degen in der Scheide, daß ſie hernach weiter keine Schmertzen, oder Reiſſen, oder dergleichen mehr, verurſachen könten. Wenn nun einer Reiſſen in allen Gliedern bekommet, der wird nach dieſer Hypotheſi ohne Zweiffel ſolcher eckichten und ſpitzigen Particularum ſehr viel im Leibe haben, und müſſen die Humores in allen Theilen häufig damit angefüllet ſeyn, weil ſich der Effect davon, nehmlich das Reiſſen, am gantzen Leibe äuſſert: weil aber alle dieſe Schmertzen in allen Gliedern auf einmahl aufhören, wenn einer nur einen Gran von Opio einnimmet; wie haben da die wenigen Particulæ des Opii, deren die meiſten noch dazu im Magen und in Gedärmen bleiben, und ſich nicht gantz unter das Geblüte mengen, eine ſoche Menge hackichter und ſcharffer Particulchen in ſich einwickeln, und als in einer Scheide in ſich beherbergen können? Denn es müſten zum wenigſten Particulchen gegen

Parti-

Particulchen, und alſo denen ſpitzigen und ſcharffen Materien ein gleiches Gewicht des Opii entgegen geſetzet werden, wenn es anders mit dieſer Hypotheſi connectiren ſolte; welches aber den unvermeidlichen Tod nach ſich ziehen würde: Anderer mehrern Schwierigkeiten, ſo ſich hiebey finden, der Kürtze wegen zu geſchweigen.

Fernere Schwierigkeit bey obgemeldter Hypotheſi.

§. 24. Wenn ſich einer unterſtehen wolte, eine Kranckheit nach mechaniſchen Regeln und Geſetzen zu curiren, ſo würde er gewiß, wenn man ihm auch gleich alles dabey zugeſtünde, dennoch ſo viel Difficultäten finden, daß er die Cur wohl würde müſſen unterwegens laſſen: denn erſtlich müſte er von der Anzahl ſolcher Particulchen eine völlige Gewißheit haben, und eigentlich erkennen, wie viel von jeder Gattung inſonderheit vorhanden, damit er alſo eine rechte Doſin von dem Medicament ſelbigen entgegen ſetzen könne: weil aber auch vieles von der Artzney, ſonderlich wenn es was pulverulentes iſt, ſich unter den Schleim des Magens und der Gedärme mengt, und nicht mit ins Geblüt übergehet, ſo muß er ferner wiſſen auszurechnen, wie viel ſolches austrage, daß es könne in der Doſi ſuppliret werden. Indem aber auch das-

jenige,

jenige, was ins Geblüt übergehet, ſich ohne Unterſcheid unters Geblüte menget, und mit demſelben durch den gantzen Leib gleich ausgetheilet wird, daß alſo mannichmahl nicht der tauſende Theil davon an den beſchädigten Ort, wo es die Wirckung verrichten ſoll, hingelanget, daher müſte er ſolchen Falls eine tauſendfache Doſin geben; welches lauter ſolche Dinge ſind, ſo ſich unmöglich practiciren laſſen.

Was das ſchwerſte Dubium dabey ſey.

§. 25. Das ſchwerſte Dubium iſt hiebey endlich auch noch dieſes, daß, wenn die Zufälle bey Kranckheiten unmittelbare Effecten ſolcher figurirten Materien wären, und ſolche würden hernach durch andere Materien oder durch die Artzneyen dergeſtalt, wie oben gezeiget worden, corrigiret, ſo müſte nothwendig auch die Kranckheit zugleich damit gehoben ſeyn: gleichwie aber ſolches nicht eintrifft, alſo iſts ein Zeichen, daß noch gar andere Dinge darunter verborgen ſtecken, und daß es mit dem menſchlichen Cörper gar nicht ſo beſchaffen ſey, als wenn der Müller ſeine Mühle ausbeſſert.

Ein Medicament kan manchmahl

§. 26. Wenn man hingegen bedencket, wie mannichmahl ein Medicament, das ſonſt purgiret, Brechen erwecket: und

zweyerley Wirckungen thun.

erweget die Kraft der ſympathetiſchen Curen, davon man doch gleichwohl gnugſame Experimenta machen kan, ingleichen die Krafft der Einbildung, ſo ſich dabey kund giebet, nemlich daß ſich einer bricht, wenn er ſich einbildet, er habe ein Brech-Pulver eingenommen, u. ſ. w. So wird man leichtlich befinden, daß das ordinaire wirckende Weſen, auch bey dem Gebrauch der Artzneyen, alle davon entſtehende Wirckungen dirigire.

Woher ſolches kom̃e.

§. 27. Denn die Artzneyen machen einen gewiſſen Senſum und Empfindung in der Natur, welcher die Bewegung in ihr aufwecket, dabey aber die Natur ihre Freyheit behält, die Wirckung zu thun oder nicht zu thun, ſie ſo oder anders zu thun, u. ſ. w. ob gleich die Empfindung ſelbſt, wie wir im **erſten Theil** im **achten Capitel** gezeiget haben, eine groſſe Krafft hat, die Natur gleichſam zu nöthigen.

Dasjenige, was in den Artzneyen die Natur afficiret, iſt etwas ſehr ſubtiles.

§. 28. Im übrigen, weil auch die Natur ſelbſt von den Medicamenten, wenn ſie anders recht beſchaffen ſind, eine merckliche Stärcke und Krafft bekommet, ſo iſt leichtlich zu begreiffen, daß dasjenige, was in den Artzneyen eigentlich die Natur dergeſtalt afficiret, etwas ſehr ſubtiles und penetrantes ſeyn müſſe; daher man ſich ſolches nicht un-

billig

billig unter der Art und Weiſe des Geruchs vorſtellen kan, da gewiß gar ſubtile Effluvia den Menſchen durch den Geruch ſtärcken und erquicken.

§. 29. Ich habe dieſes vorſetzlich etwas weitläufftiger und umſtändlicher ausgeführet, damit ein jeder deſto leichter begreiffen könne, daß es bey Kranckheiten keinesweges auf die Vielheit der Medicamenten, und auf groſſe und ſtarcke Doſes ankomme, ſondern vielmehr auf die Krafft, die darinnen ſtecke. Dannenhero iſt es gar ein ungültiger Einwurff, wenn man von einigen Medicamenten einzuwenden pfleget, was einem ſo ein weniges helffen könne? Denn es iſt in wenig Tropffen oder Granen einer guten Artzney mehr Krafft enthalten, als in einem Löffel voll von einer andern, die nicht ſo kräfftig iſt. Urſache dieſer Vorſtellung.

Des andern Theils
Achtes Capitel,
von dem Mangel guter und kräfftiger Artzneyen.

§. 1.

Es ſcheinet zwar etwas paradox, oder wohl gar unbillig zu ſeyn, wenn man bey einer ſolchen Menge von bekannten Bey dem Uberfluß bekannter Artzneyen,

ten Artzney-Mitteln, über einigen Mangel derſelben klagen ſolte: denn es ſind nicht allein gantze Officinen mit ſo groſſer Sorgfalt deswegen inſtruiret, und in denſelben auf alle Fälle Medicamenta zu bekommen; ſondern es ſind nächſt dem auch ſo viel ſo genannte Haus-Mittel unter den Leuten bekannt, daß die Patienten vielmahl einen ſolchen Uberfluß davon haben, daß ihnen weiter nichts fehlet, als daß ſie nicht wiſſen, was ſie davon zuerſt gebrauchen ſollen.

und gedruckter Recepten,

§. 2. Uberdem ſo iſt keine Kranckheit ſo gefährlich, und kein Ubel ſo arg, gegen welches man nicht ſo viel Remedia und Recepte in denen Büchern, die noch dazu faſt in aller Menſchen Händen ſind, aufgezeichnet findet, von welchen ſolche gewiſſe Hülffe verſprochen wird, daß man ſich nur wundern muß, warum ſo viel Menſchen vorhanden ſind, die nicht können curiret werden.

zeiget ſich doch ein groſſer Mangel kräfftiger Artzneyen.

§. 3. Die Urſache iſt, daß das wenigſte von dem, was man vorgegeben, wahr befunden wird, und daß dasjenige, was man davon geſchrieben und aufgezeichnet, ſo gar wenig mit der That überein ſtimmet, daß es billig zu verwundern, wie es müglich geweſen, ſolche Dinge zu ſchreiben, die gantz keinen

Grund

Grund haben. Daher bey ſolcher unzehligen Menge von Artzneyen nichts deſtoweniger ein mercklicher Mangel guter und kräfftiger Artzneyen überbleibet.

§. 4. Es iſt nicht unſere Meynung, zu ſagen, daß in denen Apothecken keine gute Artzneyen zu finden ſeyn; ſondern nur zu beweiſen, daß, wenn man ſolche gleich alle zuſammen nimmet, dennoch ein Mangel gegen viele Kranckheiten überbleibe, gegen welche ſolche nichts helffen, wie es ja am Tage iſt, und nicht geleugnet werden kan. Obgleich inzwiſchen diejenigen, ſo darinnen befindlich ſind, keinesweges gering zu achten, weniger zu verwerffen, ſondern vielmehr für eine ſolche Wohlthat anzuſehen ſind, ſo unzehligen Menſchen wohl zu ſtatten kommet.

Denn es ſind viel Kranckheiten, wider welche man keine rechte Mittel hat.

§. 5. Es iſt auch ferner nicht unſere Meynung, zu behaupten, daß alles dasjenige, was hievon geſchrieben und aufgezeichnet gefunden wird, gantz ohne allen Grund oder falſch ſey; ſondern wir reden nur von denen gantz offenbaren, und ſehr vielen falſchen und vergeblichen Lobſprüchen, ſo man dieſen und jenen Dingen beygeleget, und von welchen ſo viele Practici hernach bezeugen, daß ſie ſolches nicht gefunden. Daher es für etwas rares und für ein

und vielen Medicamenten hat man nur gantz vergebliche Lob-Sprüche beygelegt.

Geheimniß gehalten wird, wenn man ein wichtiges Artzney-Mittel beſchrieben findet, das nicht allein in der Ausarbeitung für wahr, ſondern vornehmlich auch hernach in dem Gebrauch für kräfftig und gut befunden wird.

Die beſchriebene Artzneyen, die man nicht haben kan, ſind für keine Mittel zu rechnen.

§. 6. Es kan auch gar wohl in denen Schrifften hin und wieder viel gutes ſtecken; ſo lange aber ſolches nicht erkannt wird, oder wenn es auch gleich erkannt wäre, ſo lange es nicht ausgearbeitet, und durch genugſame Erfahrung als gut und kräfftig befunden worden, ſo lange iſt es doch als todt zu rechnen, und wird dadurch der angezeigte Mangel nicht gehoben.

Die allzu groſſe Anzahl der Artzneyen iſt ein Beweis, daß es an kräfftigen Medicamenten fehle.

§. 7. Der Uberfluß und die allzu groſſe Anzahl derer bekannten Artzneyen iſt ſelbſt ein gnugſamer Beweis, daß es an guten Medicamenten nicht wenig fehle, wenn man die Urſache bedencket, und die Veranlaſſung, wie die Anzahl derſelben dergeſtalt angewachſen. Denn es iſt offenbar, daß die Wirckung derſelben denen Medicis ſo wohl als Patienten kein Genügen geleiſtet, und daß ſie bey den ſchwereſten Zufällen, bey welchen ſich die Natur nicht ſelber helffen können, nichts vermocht: Daher hat ſie die Noth getrieben, um andere Mittel bekümmert zu ſeyn, und bald die-

dieſes bald jenes zu verſuchen. Was nun hievon nicht gantz ohne Wirckung geweſen, oder was etwan, nach der gemeinen Art zu reden, gut gethan, ob es gleich nichts mehr als die vorigen Artzneyen ausgerichtet, hat man beybehalten; darüber iſt endlich eine ſolche Anzahl von allerley Artzneyen erwachſen, womit aber denen Patienten keineswegs gerathen iſt.

§. 8. Daher haben bereits viele Medici nicht allein gewünſchet, mit beſſern und kräfftigern Medicamenten verſehen zu seyn, ſondern viele unter ihnen haben ſich auch bemühet, aus denen bekannten die beſten und kräfftigſten auszuſuchen, und auf eine Anzahl weniger Artzney zu reduciren; die übrigen aber bey Seite zu ſetzen. Und weil ſie ſolche noch nicht hinlänglich befunden, haben ſie getrachtet, in Kundſchafft noch anderer zu gelangen: welche Bemühung vieler hin und wieder auch nicht gantz ohne Nutzen geweſen, ob gleich ſolcher denen Patienten noch nicht zu einer allgemeinen Erleichterung und Hülffe zu ſtatten kommen können.

Daher viel Medici kräfftigere geſuchet.

§. 9. Es zeiget ſich der Mangel guter Artzneyen unter andern auch darinnen, daß Medici, ſo ſich der ordinairen und officinalen Medicamenten bedienen, bey gefährlichen

Die öfftere Abwechſelung der Artzneyen iſt ein Zeichen des Mangels.

oder ſchweren Kranckheiten, ſich genöthiget finden, die Artzneyen, ſo ſie einmahl verordnet, wieder zu verändern, und öffters gantz andere und neue zu verſchreiben; welches ohne Zweifel aus der guten Sorgfalt herrühret, daß ſie dem Patienten gerne geholffen wiſſen wollen, und gleichwohl ſehen, daß durch die verordneten Medicamenta ihrer Intention kein Genügen geſchehe. Ja ſie werden von dem Mangel tüchtiger Artzneyen offtmals in eine ſolche Enge getrieben, daß ſie ſelbſt bekennen müſſen, daß, nachdem ſie alle Claſſen der Medicamenten, ſo ſich zu ſolcher Kranckheit ſchicken, durchgebrauchet, und ſolche gar nichts effectuiret hätten, ſie weiter nicht wüſten, was ſie verordnen ſolten.

Viele werden für kräfftig gehalten und ſinds nicht.

§. 10. Es geſchiehet auch, daß viele unter obbemeldten Artzneyen für gut und kräfftig gehalten werden, welche aber, wenn man eigentlich acht drauf giebet, weiter nichts thun, als was auch die Natur ſelbſt ohne dieſelben würde gewircket haben, wie denn bekannt iſt, daß viel Kranckheiten von ſich ſelber wieder vergehen.

Viele ſind gut, haben aber ſchädliche Ne-

§. 11. Viele unter denſelben ſind zwar gut, ſie führen aber gewiſſe Neben-Eigenſchafften bey ſich, welche der Kranckheit theils

ſchädlich, theils gar gefährlich ſind, wie wir offenbarlich an vielen Alexipharmacis, Anodynis, Adſtringentibus, Mercurialibus u.d.g. ſehen, welche nebſt ihrer guten Wirckung, die ſie beweiſen, nach Beſchaffenheit der Sache, entweder das Geblüt, ſo ohne dem ſehr erreget iſt, noch hefftiger erregen; oder die guten und nöthigen Motus mit denen ſchlimmen und ſchädlichen zugleich ſupprimiren; oder gefährliche Verſtopffungen verurſachen; oder die Theile des Leibes ſonſt angreiffen, und Schaden verurſachen. ben Eigenſchafften.

§. 12. Daher ſind unterſchiedene Practici gar auf die Gedancken gerathen, daß ſie dem Patienten, ſonderlich bey Fiebern, von Medicamenten gar nichts verordnen wollen, ſondern haben ihm nur ein ſolches Regimen vorgeſchrieben, bey welchem die Natur frey und ordentlich wircken könte; weil ſie gemeynet, daß ſie bey dem Gebrauch der gemeinen Artzneyen in vielen Stücken nur turbiret, und dadurch die Art des Fiebers nur verſchlimmert würde; welche Behutſamkeit nicht zu verachten iſt, wenn man von den Eigenſchafften derer Artzneyen, ſo man gebrauchet, nicht gnugſame Gewißheit und Verſicherung hat. Daher haben einige bey Fiebern gar nichts verordnen wollen.

Die Erfahrung zeuget ſelbſt von dem Mangel guter Artzneyen.

§. 13. Im übrigen mag die Sache ſelbſt hierinnen den Ausſchlag geben, ob nicht ein groſſer Mangel tüchtiger Artzneyen offenbarlich zu ſpüren ſey: wie viel Kranckheiten ſind nicht vorhanden, welche theils ſehr ſchwer, theils gar nicht curiret werden können? Und zwar ſolches nicht allemahl wegen der Beſchaffenheit derer Kranckheiten ſelbſt, als ob ſolche keine Cur geſtattete, ſondern bloß wegen Mangel kräfftiger Artzneyen, welche der Hefftigkeit und Gröſſe ſolches Ubels gewachſen ſeyn; wie man augenſcheinlich daraus erkennet, wenn ſich zuletzt etwan noch irgendwo ein Mittel findet, durch welches ſich ſolche Kranckheit offtmahls gar leichtlich heben läſſet.

Sonderlich fehlen rechte Confortantia.

§. 14. Es können Practici, und ſolche, die viel mit Patienten umgehen, hievon am beſten urtheilen, und ſolche werden geſtehen müſſen, daß an rechten und wahren **ſtärckenden Artzneyen**, oder an ſo genannten Confortativis Roborantibus und Analepticis ein groſſer Mangel ſey: nicht daß nicht ſolche Artzneyen vorhanden wären, die ſolchen Namen führten, ſondern die ſo beſchaffen wären, daß die Natur, wenn ſie ermattet, rechte Kräffte und eine wahre Stärckung daraus nehmen könte.

§. 15. Die Medicamenten aus Golde, Perlen, Edelgeſteinen, ſo insgemein hierzu vorgeſchlagen werden, und auch an ſich ſelbſt wircklich mit guten Kräfften begabet ſind, ſind nach derjenigen Art der Præparation, wie ſie in den Apothecken zugerichtet werden, gantz untüchtig dem Menſchen einige Kräffte mitzutheilen, und iſt wenig anders, als ob man dem Patienten andere gemeine Steine oder præparirten Sand zu eſſen gäbe. Was von den gemeinen Stärckungen aus Geld u. Perlen zu halten.

§. 16. Die ſo genannte Stärckungen von Ambra und Moſchus thun vielmahl mehr Schaden als Nutzen, ſie treiben mehr als ſie ſtärcken, und da ſie noch dazu mit andern hitzigen Dingen und Oelen præpariret werden, ſo leidet es der Zuſtand der Kranckheit das wenigſte mahl, ſie zu gebrauchen. Jngleichen aus Moſchus und Ambra,

§. 17. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit denen übrigen Stärckungen, ſo aus Gewürtzen beſtehen, oder die aus Gewürtzen deſtilliret und ausgezogen ſind, als welche gleichfalls bey ſolchen Kranckheiten, wo hitzige Dinge nicht ſtatt finden, auch nicht können appliciret werden. Daher können dergleichen Mittel zum wenigſten nicht in hitzigen Fiebern, in ſtarcken Blut-Flüſſen, bey Vollblütigen, und wo ſonſt die Humores ohne dem hefftig erre- und von denen, ſo aus Gewürtzen præparirt werden.

get ſind, genützet werden, wobey doch vielmahls ſtärckende Mittel höchſt vonnöthen wären.

wie auch von den ſüſſen Träncken aus vielem Zucker und Syrupen.

§. 18. Die ſüſſen Träncke, die mit vielem Zucker, Syrupen, u. d. g. angefüllet ſind, verurſachen manchmahl nur allerley Jährung im Magen und Gedärmen, woraus dem Patienten allerley Beſchwerungen, Aengſtlichkeit, Flatulentz ꝛc. erwachſen; gleichwie es denn ohnedem ein Mißbrauch iſt, daß man dasjenige, was etwan gut ſchmecket, ſo gleich auch für ein Stärck-Mittel hält, da doch ein rechtes und wahres Stärck-Mittel wohl gar keinen Geſchmack haben kan.

Dieſe alle helffen wenig, wo die Noth an Mann gehet.

§. 19. Zu geſchweigen, daß die Erfahrung bezeuget, daß alle ſolche Artzneyen, wenn ſie auch gleich hie und da ſtatt finden, dennoch alsdenn, wo die Noth an Mann gehet, und der Natur es an Kräfften fehlet, ſehr wenig helffen, alſo daß es bey ſolchen Fällen offenbar genug wird, daß ein groſſer Mangel wahrer Stärck-Mittel wircklich zu ſpüren ſey.

Auch wird ein Mangel an rechten Sopientibus verſpüret.

§. 20. Es eröffnet ſich nächſt dem auch kein geringer Mangel von ſolchen Artzneyen, die die Natur beſänfftigen, beruhigen, ſtillen, und ſie aus der Verwirrung wieder zu ſich ſelbſt führen; welche doch in der Praxi höchſt-nöthig ſind, dieweil ſich eine groſſe Anzahl ſolcher

Kranckheiten findet, bey welchen die Natur zu ſehr erweckt und entzündet iſt, und darüber in allerley irrige oder auch ſchädliche Bewegungen verfället, oder doch wenigſtens ſich vergeblich abmattet: dem Patienten aber ſelbſt viel beſchwerliche, zum Theil ſehr ſchmertzhaffte Zufälle daraus erwachſen.

§. 21. Es werden zwar insgemein hierzu die ſo genannten Sopientia, Anodyna und Schmertz-ſtillenden Artzneyen gebraucht; Es ſind aber auch ſolche mehrentheils aus Opio oder aus Dollkraut verfertiget worden, welche, wie nicht unbekannt iſt, mit ſehr vielen ſchädlichen Theilen angefüllet ſind, welche durch die gemeinen ſogenannten Correctiones nicht davon geſchieden worden. Die Opiata ſind mit viel ſchädlichen Theilen angefüllet.

§. 22. Dannenhero müſſen ſie mit ſehr groſſer Vorſichtigkeit und Behutſamkeit gebraucht werden, auch nicht bey allen Arten der Kranckheiten, weil manche gar nichts davon vertragen können. Denn ſie machen den menſchlichen Geiſt gleichſam truncken, und ſetzen ihn in eine Vergeſſenheit des gegenwärtigen Zuſtandes des Leibes; davon geſchiehet es, daß er alle Sorge für den Cörper fahren läſſet, die Bewegungen, ſo er zum Nutz des Leibes vorgenommen, niederleget, und ſich von dem Was die Wirckung des Opii ſey.

dem Cörper gleichſam eutziehet; daher gerathen ſolche Menſchen nicht allein in einen tieffen Schlaf, ſondern es verlieren ſich auch alle Motus, ſie mögen ſchädlich oder nützlich ſeyn.

Wie ſie ſchädlich befunden werde.

§. 23. Darüber wird die Natur nicht allein in ihrem Endzweck, zum Nutz des Leibes bey entſtandener Gefahr zu wircken, ſehr turbiret, und in eine noch gröſſere Verwirrung geſetzet, daß keine rechte ordentliche Motus erfolgen; ſondern der Leib ſelbſt wird auch dabey verſäumet, und die Læſion deſſelben entweder gar nicht, oder nicht recht gehoben; und alſo hiermit der Grund geleget zu künfftigen vielen, ordinair hartnäckigen und beſchwerlichen Zufällen und Kranckheiten, welche eine ſolche ſchlimme Art und Natur annehmen, daß ſie ſehr ſchwerlich oder gar nicht wieder ausgetilget werden können; daher ſolche Leute immer etwas zu klagen haben.

Durch unzeitigen Gebrauch der Opiatorum wird viel Schaden angerichtet.

§. 24. Es wird hiedurch gewißlich vielmahls ſehr groſſer Schaden angerichtet, wenn man ſo gar fertig iſt, dem Patienten durch Opiata die Schmertzen zu ſtillen, und ihm Ruhe und Schlaf zu machen; welches vielmal daher kommet, daß die Patienten und deſſen Verwandte dem Medico keine Ruhe laſſen, bevor er etwas zum Schlaff machen, oder die

Schmer-

Schmertzen zu ſtillen verſchrieben, da doch der Krancke davon nichts beſſer und geſunder wird, ſondern vielmehr eine gröſſere Mattigkeit darauf verſpüret; vielmahl geſchiehet es auch, daß man etwan nicht gern den Nahmen haben will, als ob die Medicamenta gar nicht anſchlügen. Ich halte aber dafür, daß, wenn man einem Patienten nicht könne helffen, ſo ſolte man ihm zum wenigſten auch nicht ſchaden, nachdem das Leben und die Geſundheit der Menſchen unter allen Dingen unter der Sonne das edleſte und köſtlichſte iſt; und hat man dabey nicht allein auf die gegenwärtige Ruhe und Linderung der Zufälle zu ſehen, ſondern auch vornehmlich darauf, was künfftig, ja was von Jahren zu Jahren darauf erfolgen wird.

Haupt-Urſache, warum vielmal dergleichen Dinge ohne gnugſame Behutſamkeit gebraucht werden.

§. 25. Die vornehmſte Urſache, daß dergleichen Dinge vielmahl ohne ſolche Conſideration und Uberlegung, und alſo nicht mit gnugſamer Behutſamkeit und Unterſcheid gebraucht werden, iſt wohl dieſe, daß man die Zufälle und Motus, ſo ſich bey Kranckheiten äuſſern, nicht anſiehet als Mittel, durch welche ſich die Natur wenigſtens zu helffen ſucht, und man dahero kein Bedencken findet, ſelbige ie eher ie beſſer zu vertreiben. Gleichwie

aber ſolche Lehre von Kranckheiten keinen Grund hat; alſo hat auch ſchon die Erfahrung ſelbſt gelehret, daß man hiebey behutſam verfahren müſſe: und wie Sydenham in ſeinem Tractat de Febre continua aus ſeiner eigenen Erfahrung bezeuget, daß er niemahlen wahrgenommen, daß, wenn in hitzigen Fiebern Opiata, oder andere Narcotica, vor dem zwölfften Tage (ſo lange die Kranckheit in ihrer gröſten Macht und Gefahr befunden wird) wären gebraucht worden, ſolches ohne Schaden geſchehen ſey: alſo haben auch andere in andern Kranckheiten dergleichen Warnungen hin und wieder zu thun, nicht ermangelt.

Ob aller Gebrauch der Opiatorum gäntzlich zu verwerffen.

§. 26. Inzwiſchen gehet unſere Meynung nicht dahin, als ob wir allen Gebrauch der Opiatorum gäntzlich verwerffen wolten: Denn erſtlich verſtehen wir ſolches nur von denen Opiatis, wie ſie da liegen, und deren Compoſitiones bekannt und eingeführet ſind, ſo insgemein Obſtructiones alvi, oder Suppreſſiones Urinæ, oder Menſium, oder Hæmorrhoidum nach ſich laſſen; nächſt dem verſtehen wir es von demjenigen Mißbrauch, bey welchen ſie unrecht und übel appliciret werden. Redet man aber davon, wie ſie recht und in geziemender Ordnung, Behut-

ſam-

ſamkeit und Moderation angewendet werden können, ſo wird ſolches nur bey wenigen Kranckheiten geſchehen dürffen; und alſo werden viele übrig bleiben, bey welchen man keine Anodyna wird verordnen können; und dieſes iſt es eben, was wir haben beweiſen wollen, nemlich daß ein groſſer Mangel an ſolchen Medicamenten zu ſpüren ſey, welche die Natur und deren Motus, ſo wie ſichs geziemet, beſänfftigen und ſtillen.

§. 27. Faſt gleiche Bewandniß hat es mit denen Blut-Stillungen, ſo innerlich müſſen eingenommen werden, und erzeiget ſich auch bey ſolchen nicht weniger, als bey den vorigen, ein nicht geringer Mangel. Es pflegen auch hiebey insgemein Opiata, von welchen wir bereits gehandelt, ſonſt aber auch Adſtringentia gebrauchet zu werden, oder ſolche Artzneyen, die zuſammen ziehen oder ſtopffen. Was ſich für Mangel an Blut-Stillungen äuſſern.

§. 28. Wiewohl nun dieſe Dinge, wenn die Blut-Flüſſe recht ſtarck, oder ſonſt einer ſchlimmen und hartnäckigen Art ſind, vielmahls ohne dem nichts thun, und ſich alſo der Mangel alsdenn gnug an den Tag leget, wenn man nicht weiß, was man ferner gebrauchen ſolle; ſo iſt doch auch ſelbſt bey deren Gebrauch mit ſehr vieles zu bedencken und zu Wo ſich ſolcher am meiſten kund thue.

befürch-

befürchten ; und dieſes nicht allein bey denen Blut-Flüſſen, ſondern auch bey andern dergleichen Kranckheiten, wo ſtopffende oder zuſammenziehende Artzneyen insgemein gebraucht werden.

Was bey dem Gebrauch der Adſtringentium zu beſorgen.

§. 29. Denn es führen die Adſtringentia dieſe unvermeidliche Incommodität bey ſich, daß ſie nicht allein eine Zuſammenziehung desjenigen Theils und Orts, wo der Schade und das Loch iſt, erwecken, ſondern es ergieſſet ſich dieſe Bewegung bey einer ſolchen Zeit, da alles im Leibe ſo empfindlich iſt, ohne Unterſcheid durch alle Viſcera, und machet die darinnen befindlichen ſubtilen und engen Vaſa und Poros noch enger, und entſtehen an den inwendigen Theilen allerley bedenckliche Alterationes, Congeſtiones, Verſtopffungen und Inflammationes, oder die Hectica, Schwindſucht, Schwulſten, ꝛc.

Diejenigen, ſo bey Blut-Flüſſen viel Stopff-Mittel gebraucht, kriegen am leichteſten die Hectic.

§. 30. Es iſt eine gemeine Rede unter den Leuten, daß diejenigen, ſo viel bluten, endlich die Schwindſucht oder die Hectic bekommen, oder ſchwellen; es geſchiehet aber am leichteſten und meiſten bey denen, welche dergeſtalt inconſiderat allerley Stopff-Mittel gebraucht; da ſie denn hernach mehr durch die

ſchlim-

ſchlimme Eigenſchafft ſolcher Artzneyen als von der Kranckheit ſelbſt in ſolche beſchwerliche und mißliche Zufälle geſtürtzet werden, weil ſolche, wie gezeiget worden, die Viſcera verderben, verhärten und verſtopffen.

Adſtringentia ſtopfen die nöthigen Blut-Flüſſe

§. 31. Es zeiget ſich auch hierinnen gar klar, wie gefährlich manchmahl der Gebrauch der Adſtringentium ſey, wenn man ſolche einer Frauens-Perſon, ſo an der Blut-Stürtzung laboriret, verordnet, ſo ſtopffen ſie nicht allein die Hæmoptyſin, ſondern auch die monatliche Reinigung, und indem ſie ſolches thun, ſo legen ſie den Grund zu andern Kranckheiten, die eben ſo arg als jene ſind: zu geſchweigen, daß die Erfahrung lehret, daß, wenn bey Blutſpeyen Adſtringentia gebraucht werden, hernach die Schwindſucht leicht darauf erfolge, dieweil von der Bewegung des Zuſammenziehens das Geblüt nicht zertheilet, ſondern vielmehr eingeſchloſſen, und dergeſtalt, ſo zu ſagen, arreſtiret wird, daß es weder hinter noch vor ſich kommen kan, und alſo nothwendig in die Fäulung gehen muß.

Kleine Doſes helffen nicht, groſſe Doſes ſchaden.

§. 32. Dabey findet ſich noch dieſes Incommodum, daß, wenn man ſelbige, behutſam zu verfahren, in kleiner Doſi brauchet, ſie

bey den meiſten Kranckheiten nichts thun; brauchet man ſie aber reichlicher, ſo ſiehet man den Schaden vor Augen.

Ihre Art zu wircken iſt der Natur vielmal zuwider.

§. 33. Dieweil auch die Art ihrer Wirckung der Wirckung der Natur gerade entgegen ſtehet und zuwider läufft, ſo geſchiehet es auch vielmahl, daß es die Natur annimmet als einen Widerſtand und Hinderniß, und ſich daher hefftig dagegen ſetzet, und entrüſtet, alſo daß vielmahl an ſtatt der Stillung und Linderung noch viel hefftigere Blut-Stürtzungen und Spaſmi und andere Zufälle darauf erfolgen; und kan man inſonderheit ſolches bey allerley enormen Evacuationibus criticis, ſo bey Fiebern entſtehen, lernen, wie empfindlich und unleidlich die Natur ſey, wenn ihr ſchlechterdings Widerſtand geſchicht.

man bedienet ſich derſelben aus Noth.

§. 34. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, nachdem dieſes ſchon genug iſt zum Beweis, daß man ſich der Adſtringentium nur aus Noth bedienen müſſe, weil man keine beſſere und ſichere weiß. Daher iſt ja ein offenbares Zeugniß, daß das menſchliche Geſchlecht mit dem Mangel guter und kräfftiger Artzneyen nicht wenig geſtrafft ſey.

Es iſt auch ein Mangel an gu-

§. 35. Ich gehe nun von den ſtopffenden zu den **eröffnenden Artzneyen**, und muß

auch

auch von denſelben eben dieſes ſagen, daß uns die beſten und ſicherſten annoch fehlen. Es beweiſen ſolches diejenigen Kranckheiten, ſo in einer Verſtopffung der Leber, der Miltz, und Drüſen beſtehen; vielmahls zeiget ſichs auch in der Verſtopffung der monathlichen Reinigung und der güldnen Ader, welche offt auf die gemeine Artzneyen gar wenig geben.

ten eröffnenden Artzneyen.

§. 36. Es werden unter andern auch zu dem Ende die Artzneyen von Eiſen oder Stahl häuffig gebrauchet. Nun führet zwar das Eiſen etwas Eröffnendes bey ſich, alſo daß in ſolchem Abſehen dergleichen Artzneyen nicht uneben dabey appliciret werden. Es iſt aber zu wiſſen, daß das wenigſte Theil deſſelben dieſe Eigenſchafft beſitze, das meiſte aber davon hefftig adſtringire und ſtopffe. Weil nun bey der gemeinen Art, die Martialia oder Stahl-Artzneyen zu præpariren, keine ſolche accurate Scheidung der eröffnenden und zuſammenziehenden Theile geſchiehet, indem ſolche letztern auch von einer gar geringen Säure häuffig angegriffen, und zugleich mit aufgelöſet werden, ſo geſchiehet es, daß unter denen ſo genannten Martialibus aperitivis viel adſtringirende Theile ver-

Was die gemeinen Martialia aperitiva für eine Beſchaffenheit und Eigenſchafft haben

vermenget bleiben, welche die Eröffnung mercklich verhindern, und bey empfindlichen Naturen manchmahl noch mehr anhalten und verſtopffen, oder doch wenigſtens einen gar ungewiſſen Effect beweiſen, indem ſie bey manchen eine eröffnende, und bey andern eine verſtopffende Eigenſchafft vielmahls offenbahren.

Sie wircken durch eine gelinde Zuſammenziehung.

§. 37. Ich halte aber aus obengezeigter Urſache nicht ohne Grund dafür, daß, wenn auch die Martialia bey dem Malo hypochondriaco, Verſtopffung der Menſium und der güldnen Ader, zu eröffnen ſcheinen, ſie eben dieſe Wirckung vermittelſt einer gelinden Zuſammenziehung zuwege bringen, da ſie nemlich an denen Fibris derer inwendigen Theile eine gelinde Criſpation oder Zuſammenziehung erwecken, worauf nothwendig das darinnen enthaltene Geblüt, da die Pori enger werden, weichen und heraus flieſſen muß, wie ein Schwamm, der voller Waſſer iſt, das Waſſer von ſich laſſen muß, wenn er zuſammen gedrückt wird.

und ſolcher geſtalt befördern ſie auch die Er-

§. 38. Und auf eben dieſe Weiſe effectuiren auch die Martialia die Eröffnung des Leibes bey den Hypochondriacis, und bey andern, ſo an Obſtructionibus alvi laboriren,

ren, dieweil ſie bey ihnen eine ſolche Wirckung an denen Inteſtinis beweiſen, wodurch ihre Excrementa gleichſam protrudiret und fortgeſchoben werden; gleichwie denn ohnedem alle Eröffnung des Leibes auch ordinair durch eine mäßige Zuſammenziehung der Gedärme zuwege gebracht werden muß.

öffnung des Leibes.

§. 39. Dannenhero können ſolche Martialia, wie ſie oben beſchrieben worden, und die man insgemein Aperitiva nennet, bey ſolchen Perſonen zwar freylich mit Nutzen gebraucht werden; man muß aber dabey eine groſſe Behutſamkeit anwenden, und die innerliche Beſchaffenheit ſolcher Leute recht zu beurtheilen und zu unterſcheiden wiſſen, ſo, daß man ſie nicht zu unrechter Zeit gebrauche. Denn weil ſich bey denen Hypochondriacis, Spleneticis, oder Miltzſüchtigen, und bey denen, ſo im Unterleibe allerley Beſchwerungen von verſtopfftem Geblüt haben, ohnedem was ſpaſmodiſches und zuſammenziehendes an denen inwendigen Theilen äuſſert, ſo muß er zuſehen, ob ſolches Treiben und Zwängen hiedurch nicht etwan vermehret werde, ingleichen, ob nicht bey ſolchen Perſonen wegen des inwendigen Spannens und Drückens, ſo ſie empfinden, bereits alle Wege

Mit was für Behutſamkeit und Unterſcheid die Martialia müſſen gebraucht werden.

 und

und Oeffnungen ſo verſchloſſen ſind, daß ſolche vielmehr einer Relation und Loßlaſſung, als einer noch fernern obgleich gelinden Zuſammenziehung bedürffen; und weil bey ſolcher gelinden Zuſammenziehung unmüglich eine Oeffnung ſtatt finden, und das ſtagnirende und daſelbſt gehäuffte, und in ſeiner Bewegung um ein merckliches gehemmete Geblüt aus einander gebracht, und fort beweget werden kan, ſo muß er, ehe er die Martialia gebrauchet, vorher nothwendig um einen freyen Paß des Geblüts und gnugſame Oeffnung der Pororum bekümmert ſeyn. Wenn ſich nun auch dieſe findet, ſo muß er ferner darauf mercken, ob auch das Geblüt annoch ſeine gnugſame Flüßigkeit habe, daß es, wenn die inwendige Theile zuſammen gedrückt werden, heraus ſpritzen könne.

Deren contraire Wirckung, wenn ſolches nicht beobachtet wird.

§. 40. Wenn ſich nun dieſe Beſchaffenheit bey dem Patienten nicht befindet, und die Martialia promiſcue ohne einigen gemachten Unterſcheid, zumahl ziemlich häufig gebraucht werden, ſo erfolget vielmahl gar ein anderer und contrairer Effect. Und das iſt nun die Urſache, warum manche Naturen, ſonderlich die eine ſehr ſubtile Empfindung haben, die

die Martialia gar nicht vertragen können, ſondern ſich ſchlimmer darnach befinden.

§. 41. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Salibus Volatilibus, welche ebenfalls zur Eröffnung pflegen recommendiret zu werden; von welchen aber die Erfahrung gleichfalls bezeuget, daß ſie, wie die Martialia aperitiva, ihre Wirckung durch eine gelinde Alteration an denen Fibris, und durch eine darauf erfolgende ſubtile Anziehung derſelben verrichten, daher auch ſolche ſelbſt bey denen Blut-Flüſſen, ſie zu ſtillen, in geringer Doſi, nicht ohne Nutzen können gebraucht werden. Aus welchen allen zur Gnüge erhellet, daß an den eigentlich ſo genannten eröffnenden Mitteln ein Mangel vermercket werde. Von der Eigenſchafft der Salium Volatilium,

§. 42. Ein nicht geringer Mangel præſentiret ſich auch bey denen Fieber-Artzneyen, oder ſo genannten Antifebrilibus und Alexipharmacis, als welche insgemein ſehr hitzig befunden werden, und die alſo folglich eine groſſe Erregung in allen Humoribus, die ohne dem ſchon ſehr erwecket und rege ſind, verurſachen. Wenn nun die Commotion oder die auſſerordentliche Bewegung, ſo ſich zur Zeit der Fieber in denen Hu- Mangel guter und kräfftiger Antifebrilium.

moribus findet, das gehörige Maaß und die Proportion überſchreitet, ſo wird nicht allein die rechte Ordnung und der gehörige Lauf des Fiebers, auf welchen doch das meiſte ankommet, ſehr turbiret und übertrieben, ſondern es werden auch daher unterſchiedene, zum Theil ſchwere Zufälle, vielmahl erwecket, welche ſonſt nicht würden entſtanden ſeyn, wenn ſie nicht durch den Gebrauch hitziger Medicamenten wären erwecket worden.

Hitzige Artzneyen vermehren die Materiam febrilem.

§. 43. Denn eine ſolche hefftige Bewegung, oder mehrere Erregung der Humorum, vermehret die Unreinigkeit des Leibes, die ſchädlichen Materien, ſo ſich bey den Fiebern finden, oder die Materiam morbificam; sintemahl dieſe eine ſolche Beſchaffenheit hat, daß ſie ſelbſt aus denen Humoribus des Leibes, und zwar bloß durch eine unziemliche und allzu hefftige Bewegung derſelben gezeuget werden kan; wie wir denn bereits im erſten Theil Cap. XVI. bewieſen, daß die ordinairen Unreinigkeiten des Leibes mehrentheils aus der Bewegung der Humorum erwachſen, gleichwie auch die Materie bey Fiebern aus dem Geſchlecht der ordinairen Unreinigkeiten herſtammet, und

mit

mit ihnen eine Convenientz und Ubereinſtimmung hat, und differiret von ihnen nur nach der Subtilität, und folglich auch nach der Krafft zu ſchaden. Dannenhero iſt die Materia febrilis bey denen Febribus malignis ſelbſt, oder bey denen hitzigen und Fleck-Fiebern, nichts anders als ein ordinaires Excrement, welches durch eine auſſerordentliche heftige Bewegung, zu einer extraordinairen Subtilität gebracht worden.

§. 44. Gleichwie ſich nun die Malignität oder der Gifft, und die Gewalt, mit welcher ſolche Materie in den menſchlichen Cörper einzudringen, und ſolchen zu deſtruiren begabet iſt, von der Subtilität herſchreibet, und alſo um ſo viel ärger, ſchädlicher und gifftiger iſt, je ſubtiler ſie befunden wird; ſolche Subtilität aber aus dem Motu Humorum inteſtino, oder aus der innerlichen Bewegung des Geblüts ihren Urſprung nimmet; ſo iſt ja ſehr leicht zu begreiffen, daß, wenn nun die Humores bey ſolchen Fiebern ſchon ſehr erreget ſind, und werden hernach durch Gebrauch hitziger Artzneyen noch mehr erreget, daß auch eine deſto gröſſere und mehrere Subtiliſirung ſolcher in dem Geblüt vermengten Materie vorgehen, und folglich auch

und die Malignität derſelben.

eine weit mehrere Quantität derſelben hervor gebracht werden müſſe.

Sie vermehren die Pocken und Maſern,

§. 45. Dannenhero wird man, wenn man Acht darauf giebet, befinden, daß die Pocken und Maſern bey denen, ſo viel austreibende, oder hitzige und Schweiß-treibende Artzneyen gebrauchen, oder die auch in äuſſerlicher Hitze ſehr heiß und ängſtlich gehalten werden, in weit gröſſerer Anzahl und weit häuffiger hervor brechen, als bey andern, ſo temperate Medicamenta gebraucht, und in der Hitze ſich leidlich gehalten.

Die Flecken bey Fleck-Fiebern,

§. 46. Dergleichen geſchiehet auch bey Fleck-Fiebern, und zeiget ſich ein groſſer Unterſcheid zwiſchen denen, welche mit moderater Diæt, und mit ſolchen bequemen, oder bey deren Ermangelung mit gar keinen Artzneyen tractiret worden, und zwiſchen denen, welche ſich ſehr heiß gehalten, und noch dazu Alexipharmaca, und NB. Schweiß-treibende Artzneyen gebrauchet. Denn dieſe letztere ſtehen mehr Angſt und Hitze aus, und kriegen hernach ſehr viel Flecke, da hingegen jene ſich weit ruhiger und leidlicher finden, und wenig Flecke, manchmahl auch wohl gar keine bekommen; und da dieſe, ſo weniger Flecke kriegen, ziemlich leichte hindurch kommen, ſo geſchiehet

es hingegen bey jenen, daß, wenn gleich die Flecke ausgeſchlagen ſind, ſie doch einen weit ſchwerern Stand halten müſſen.

§. 47. Eben dieſes, was von den Fleck-Fiebern geſaget worden, trifft auch bey der Purpura, oder bey dem Frieſel, und zwar ſowohl bey dem weiſſen als rothen ein, welcher jetzo in einigen Gegenden eine gantz andere Natur und Eigenſchafft angenommen, als man vor dieſem von ihm gemercket. Wenn nun bey ſelbigen hitzige und austreibende Artzneyen gebraucht werden, ſo bekommen ſie auch einen ſtärckern Ausſchlag vom Frieſel, wovon ſie aber doch insgemein wenig Nutzen empfinden. und den Frieſel.

§. 48. Uber dem geſchiehet es, daß ein ſolcher Ausſchlag bey Pocken, Maſern, Fleck-Fiebern und Frieſel, der durch hitzige und treibende Mittel hervor gebracht worden, überaus leichtlich wieder zurück ſchläget und einfähret, wenn die Patienten hernach nicht immer auch äuſſerlich ein hitziges Regimen halten: denn ſie werden in dieſem Punct überaus empfindlich befunden, und ſpüren auch von einem geringen Lüfftlein eine Alteration, ſonderlich wenn ſie etwan Noth halber, wegen der Eröffnung des Leibes, aus dem Bette gebracht werden. Ein ſolcher Ausſchlag tritt ſehr leichtlich wieder zurück,

§. 49.

er erfolget öffters zu frühzeitig.

§. 49. Zu geſchweigen, daß bey dem Gebrauch ſolcher hitzigen und treibenden Artzneyen die Natur leichtlich übertrieben, und in der Ordnung des Fiebers geſtöhret werden könne, indem die Excretion ſolcher Dinge zu frühzeitig und vor der ſolchem Fieber gewöhnlichen Zeit erfolget, da denn hernach dem gantzen Fieber in ſeinem Lauff wenig zu trauen iſt, indem es von einer Unordnung in der Natur zeuget, wobey die Excretion eher erfolget, ehe die Materie recht dazu præpariret, und von denen geſunden Humoribus gebührend ſepariret und abgeſchieden werden können.

Wie hitzige Artzneyen manchmahl den Schweiß hindern.

§. 50. Nächſt dieſen angezeigten Hinderniſſen, ſo von dem Gebrauch hitziger Medicamenten entſtehen, befindet man auch, daß ein hefftiger Orgaſmus oder Aufwallen, und gleichſam Aufſchwellung des Geblütes erreget werde, und zwar nicht allein in den Adern, ſondern auch in denen fleiſchichten Theilen. Indem nun hierdurch die inwendigen Fibræ des Fleiſches mit ausgedehnet, und in der Mitte ſeitwerts aus einander getrieben werden, ſo geſchiehet es, daß ſie hingegen vorne gegen der Haut zu enger in einander rücken, und ſolchergeſtalt die äuſſerlichen Poros verſchlieſſen,

alſo daß die Patiententen zwar eine ſtarcke brennende trockene Hitze, und dabey eine groſſe Angſt empfinden, aber zu keinem rechten Schweiſſe oder Ausdünſtung gelangen können, welche doch bey allen Fiebern nöthig iſt.

Worauf allerley unordentliche Motus folgen.

§. 51. Wenn nun die Natur ſolcher geſtalt die Wege verſchloſſen findet, und alſo mit der Unreinigkeit nicht durch die Haut, oder nach Beſchaffenheit der Fieber, nicht an die Cuticulam kommen kan; ſo findet ſie ſich genöthiget, einen andern Ausgang zu ſuchen, und ſich entweder durch die Naſe, oder durch die drüſichtigten Theile auszuführen: welches aber ſchon eine Sache von mehrerer Gefahr iſt, nicht allein weil die Natur dabey eine merckliche Turbation leidet, ſondern auch weil die Unreinigkeiten durch viel innerliche Theile wieder durch geführet werden müſſen, welche ſie leichtlich angreiffen, und ihnen ſchaden können. Daher geſchiehet es ſolchen Falls, daß ſie ſtatt der gewöhnlichen Excretion oder gehörigen Ausdünſtung, hefftiges Naſenbluten, oder ſtarckes Erbrechen, und ſchädliche Durchfälle bekommen ꝛc.

oder Congeſtiones, Inflammationes, Deliria &c.

§. 52. Es wird zwar dieſe Neben-Intention und aus Noth gefaßte Entſchluß der Natur, nicht allemahl gantz ins Werck gerichtet,

tet, ſondern bleibet vielmahl in gewiſſen unvollkommenen Bewegungen ſtecken, indem zwar obgemeldte Materie und Unreinigkeit an gewiſſe innerliche Theile hingezogen, und daſelbſt geſeget, derſelbe Theil aber damit gleichſam inflammiret wird; ſie wird aber nicht ausgetrieben, und alſo operiret und wircket ſie immittelſt an ſolchen Theilen, an welchen ſie ſitzet, und zum wenigſten naget ſie an denſelben, oder irritiret ſolche Partes, und wecket eine Bewegung auf, daß noch mehr Humores dahin geführet werden, wovon ſich allerley Zufälle äuſſern, nemlich, hefftige Kopff-Schmertzen, Deliria und Raſerey, inflammation des Halſes oder des Magens, oder der Gedärme.

Manchmahl machen ſie allzu hefftigen Schweiß.

§. 53. Wiederum geſchiehet manchmahl gantz das Gegentheil, alſo daß ſie von dem Gebrauch ſolcher hitziger Artzneyen allzu hefftig und unmäßig ſchwitzen, welches doch ſonderlich bey hitzigen und gefährlichen Fiebern ſchädlich befunden wird, indem ſolche eine mäßige und gelinde Excretion erfordern. Finden ſich ſolche hefftige Schweiſſe nach dem Gebrauch ſolcher hitzigen und Schweiß-treibenden Artzneyen gleich im Anfange deſſelben, ſo matten ſie den Patienten zu frühzeitig, und ver-

vergeblich ab; finden ſie ſich aber in der Mitte der Kranckheit, oder auch wenn ſie abnimmet, ſo halten ſie hernach lange an, wenn auch gleich die Kranckheit ſelbſt ſchon überſtanden, oder ſie werden wenigſtens überaus leicht wieder erreget, und verhindern alſo, daß der Patient nicht ſo leicht wieder zu völligen Kräfften kommen kan.

Von der Wirckung des Bezoars.

§. 54. Hieraus wird hoffentlich zur Gnüge erhellen, wie ſchwer vielmahls einem Medico, der gerne, wie es billig iſt, alle Vorſichtigkeit anwenden will, bey dergleichen Medicamenten die Wahl falle, weil er ſo vieles dabey zu bedencken findet. Mit dem Gebrauch des orientaliſchen und occidentaliſchen Bezoars hat es faſt die Bewandniß, wie mit den præparirten Perlen, wovon wir oben gehandelt, indem dabey noch allerdings die Frage iſt, ob er mehr thue in den gewöhnlichen Compoſitionibus als Antimonium diaphoreticum, geſetzt auch, daß man ihn, welches doch ſelten geſchiehet, allemahl aufrichtig haben könte: Zum wenigſten bezeugets die Erfahrung, daß, wenn die Pferde am Berge ſtehen, damit nichts ſonderliches geſchaffet werde.

Die Cortex Chinæ Chinæ.

§. 55. Nächſt dem wird auch ſonderlich in Drey- und Vier-tägigen Fiebern die Cortex

Chi-

wird ſehr gemißbrauchet. Chinæ Chinæ hin und wieder häufig gebrauchet, aber dabey auch, wie es denn bey ſolcher Art von Medicamenten ſehr leichtlich geſchehen kan, zu nicht geringem Schaden vieler Krancken gemißbrauchet.

Sie vertreibet die Fieber durch eine Zuſammenziehung. §. 56. Dieſes deſto beſſer zu begreiffen, muß man wiſſen, daß die Krafft, nach welcher die China Chinæ die Fieber vertreibet, in einer Zuſammenziehung beſtehe, auf die Art und Weiſe wie Alaun, oder zuſammenziehender Stahl- oder Eiſen-Saffran (Crocus Martis Adſtringens) die Fieber vertreibet, wenn es ſtatt der Chinæ Chinæ gebrauchet wird. Daß ſie aber zuſammen ziehe, iſt daraus offenbar, weil ſie eine Rinde iſt, denn alle Rinden ſind adſtringirend: und ob ſie gleich eben nicht hefftig adſtringiret, ſo muß man ſie doch in ſehr ſtarcker Doſi brauchen, da man hingegen des Croci Martis nur ein paar Gran bedarff, und alſo kan die Vielheit oder Menge der Doſeos den Mangel der Hefftigkeit leichtlich erſtatten, zumahl da bey den Febricitanten die Partes vitales ohne dem ſehr empfindlich ſind.

Was aus deren unziemlichen Ge- §. 57. Was nun aus dem Mangel wahrer und genugſamer Unterſcheidung, welche allemahl eben ſo leicht nicht iſt, bey dem Gebrauch ſolcher

ſolcher zuſammenziehender Artzneyen leichtlich zu beſorgen ſey, kan oben vom 27ten bis zum 40ten §. mit mehrerm erſehen werden. Es bezeugets auch die Erfahrung Hauffen-weiſe, wenn man acht drauf giebet, daß ſehr viele, welchen die Fieber hiermit vertrieben worden, hernach manchmahl nach einiger Zeit, über Leibes-Verſtopffungen, über Seiten-Drücken, über Spannen im Leibe, als wenn ihnen was angenehet wäre, über das Malum hypochondriacum, Verſtopffung gewöhnlicher und nöthiger Blut-Flüſſe, über Schwellen der Beine, endlich wohl gar über Hectic und Waſſerſucht klagen. Welches alles wenigſtens ſo viel anzeiget, daß andere kräfftigere und ſichere Artzneyen mangeln, weil man ſonſt nicht bedürffen würde, etwas mit einiger Gefahr zu brauchen. Wobey noch dieſes bedencklich iſt, daß die hieraus erwachſene Beſchwerungen am ſicherſten zu heben ſind, wenn ſolche Fieber wieder herbey gebracht, und hernach, wie ſichs gehöret, recht auscuriret werden; wie denn die Natur bey ihnen nicht ungeneigt befunden wird, die verhaltenen Fieber, wenn man nicht allzu lang wartet, wieder vorzunehmen.

brauch für Schaden entſtehe.

§. 58. Endlich, damit ichs kurtz gebe, wird

Specification

unterſchiedener Kranckheiten, bey welchen kräfftige Artzneyen ermangeln.

ein groſſer Mangel von kräfftigen Artzneyen verſpüret in der Schwindſucht, Epilepſie, in Frantzoſen, wenn ſie recht überhand genommen, im Krebs, in der Waſſerſucht, in der Apoplexie, im Stein, im Podagra, in der Contractur, und in unterſchiedenen andern Kranckheiten mehr; von welchen allen es keiner weitern Ausführung bedarff, denn die Patienten bezeugen ſolches zur Gnüge, welche an ſolchen Kranckheiten, durch die gemeine und bekannte Artzneyen, durch die gemeine und bekannte Artzneyen, nicht können curiret werden.

Des andern Theils
Neuntes Capitel,
von einem
Selectu guter Artzneyen,
oder
Von einigen ſichern, kräfftigen und bewährten Medicamenten,
und
Von deren Eigenſchafft, Nutzen und rechtem Gebrauch.

§. 1.

§. 1.

Die Betrachtung und zum Theil Erfahrung deſſen, was wir im vorhergehenden Capitel vorgeſtellet, hat uns ſchon vor vielen Jahren den ſchlechten Zuſtand der Krancken zu bedauren gelehret, wie wir ſolches in dem Vorbericht über dieſen andern Theil bereits mit mehrern vorgeſtellet; und weil wir daſelbſt auch umſtändlich erzehlet, wie uns die Göttliche Vorſorge zur Erkenntniß und zum Beſitz unterſchiedener guten und kräfftigen Artzneyen verholffen, welche ſicher zu gebrauchen ſind, und diejenigen Eigenſchafften, ſo im vorhergehenden ſiebenden Capitel von guten Artzneyen erfordert worden, bishero unter Göttlichem Segen bewieſen; durch welche auch derjenige Mangel, worüber wir in dem drauf folgenden achten Capitel geklaget, wo nicht in den meiſten, dennoch in ſehr vielen Stücken gehoben wird: So wird nicht nöthig ſeyn, ſolches hieſelbſt zu wiederholen, ſondern wollen nur dero Eigenſchafften, Nutzen, und rechten Gebrauch kürtzlich, aber doch hinlänglich vorzuſtellen bemühet ſeyn.

Wozu uns die vorhergehende Vorſtellung gedienet.

Eſſentia dulcis.

§. 2. Die Eſſentia dulcis, oder dasjenige, was in der Eſſentia dulci eigentlich

Beſchreibung der Eſſentiæ dulcis.

die Krafft beweiſet, iſt ein ſubtiles Purpur-rothes Gold, ſo im Spiritu vini ſolviret iſt; welcher Spiritus vini eigentlich nicht darzu gehöret, ſondern von uns um deswillen darzu genommen wird, damit man das zarte Gold durch denſelben bequemlich mittheilen könne: weil ſich ſonſt, wenn es in trockener Form als ein Pülverlein gegeben werden ſolte, das meiſte verſchmieren, ſich auch in ſo kleine Doſes, als es nöthig wäre, nicht abwägen laſſen würde.

Wie das Gold dabey aufgeſchloſſen werde.

§. 3. Es wird das Glod in der Arbeit dergeſtalt im Grunde aufgeſchloſſen, daß es die in ihm erhaltene Kräffte dem menſchlichen Leibe mittheilen und ſich leicht durch alle Säffte deſſelben ausbreiten, und darinnen wircken kan.

Eſſentia dulcis concentrata.

§. 4. Wiewohl nun ordentlicher Weiſe, wenn von der Eſſentia dulci gehandelt wird, ſolches von der ordinairen zu verſtehen iſt, ſo iſt doch zu erinnern nöthig, daß, weil einige verlanget, daß die Krafft des Medicaments mehr concentriret und in die Enge gebracht werden möchte, damit ſie ſonderlich bey öfterer Wiederholung des Gebrauchs, nicht ſo viel von dem Spiritu vini, der mit dabay enthalten, zu ſich nehmen dürfften, man ihnen auch

dar-

darinnen gewillfahret, alſo, daß alsdenn ein Loth nur ein Quentchen gegeben: Hingegen iſt, wie billig, der Preis nach Proportion höher angeſetzet, und ſie, zum Unterſcheid der andern, Eſſentia dulcis concentrata genennet worden.

§. 5. Im übrigen aber, ob ſie gleich, was die Güte betrifft, allerdings unterſchieden ſind, ſo ſind ſie doch an ſich ſelbſt einerley, werden auch auf einerley Weiſe præpariret, ſind auch ſonſt von einerley Krafft, maſſen denn die Wirckungen, deren in gegenwärtigem Bericht gedacht wird, von der ordinairen zu verſtehen ſind.

Iſt mit der ordinairen einerley der Natur nach.

§. 6. Uber dem hat man noch eine Gattung von dieſem Medicament, ſo bloß in die Augen zu gebrauchen iſt: Nicht weniger auch eine geringere Sorte, als die ordinaire iſt, ſo eigentlich nur äuſſerlich die ſchmertzhafften Glieder zu beſtreichen dienet, welche zwar auch innerlich mit Nutzen gebrauchet werden kan, man kan ſich aber keinen ſolchen Effect, wie von den übrigen Sorten davon verſprechen.

Eſſentia dulcis ad oculos und extenüata.

§. 7. Alſo hat man nun viererley Gattungen von der Eſſentia dulci:

(1) Die ordinaire Eſſentz, das Loth 1. Rthl.

Viererley Species dieſer Artzney.

(2) Die concentrirte Eſſentz das Loth 4. Rth.

(3) Die diluirte Eſſentz, vornehmlich zum äuſſerlichen Gebrauch, das Loth 8. Gr.

(4) Diejenige, ſo bloß in die Augen zu gebrauchen, das Loth ; 8. Gr.

Sie iſt kräfftig und ſicher,

§. 8. Die Eſſentia dulcis iſt ein ſehr kräfftiges Medicament, und wircket mannigmahl ſehr ſchnell, iſt dabey ſehr ſicher, und keinem Menſchen ſchädlich.

ſtärcket die Natur.

§. 9. Sie ſtärcket ſehr, und vermehret die Kräffte des Lebens, erfreuet die Natur, und machet ſie vigoureux: Daher ſie in ſolchem Abſehen als eine allgemeine oder Univerſal-Artzney bey allen Kranckheiten ohne einige Ausnahme ſicher zu gebrauchen iſt, weil in allen Kranckheiten ſtärckende Mittel theils nützlich, theils nöthig ſind, ſonderlich ſolche, welche nicht an der andern Seite ſonſt einigen Schaden bey dieſer und jener Kranckheit bringen, als deſſen man ſich bey dieſer Artzney niemahls zu befürchten hat.

Daher ihre Wirckungen differiren.

§. 10. Und weil ſie die Natur ſtärcket, und ſie zu nöthiger Wirckung erwecket, ſo geſchiehet es, daß die Operation bey einem ieden Patienten auf eine ſolche Weiſe erfolget, als es für deſſen Beſchaffenheit, und nach dem

Zu-

Zuſtande ſeiner Kranckheit am dienlichſten iſt. Alſo wircket ſie bey einigen durch den Schweiß oder Speichel, oder Urin, oder Stuhlgang, oder Schnupffen, einige ſchlagen davon aus; bey einigen, ſo Fontanellen haben, wircket ſie durch dieſelben; bey den meiſten aber per Transſpirationem inſenſibilem, daß es die Patienten nicht gewahr werden, auſſer, daß ſie ſich beſſer befinden.

§. 11. Aus eben dieſer Urſache geſchiehet es, daß dadurch ſo wohl verhaltene Blut-Flüſſe, wenn ſie nützlich ſind, herbey gebracht; ſo ſie aber überflüßig und ſchädlich ſind, durch einerley Art des Gebrauchs geſtillet werden. *Sie eröfnet und ſtillet Blut-Flüſſe*

§. 12. Abſonderlich aber beweiſet ſie auch bey denen meiſten Kranckheiten eine ſonderbare Krafft in Stillung und Linderung der Schmertzen, auch auf eine gantz ſichere Art Ruhe und Schlaff zu macheu: wie ſie denn auch um deßwillen mit einer vortrefflichen Virtute antiſpaſmodica, oder Krafft dem Krampff zu widerſtehen, begabet iſt. *Lindert die Schmertzen.*

§. 13. Uber dem ſo zertheilet ſie ſehr die Congeſtiones und Stagnationes des Geblüts, und iſt daher bey innerlichen und äuſſerlichen Entzündungen ſehr dienlich. *Zertheilet die Congeſtiones.*

§. 14. Im übrigen iſt ſie auch in offnen *Dienet in Schäden.*

Schäden, Geſchwüren, Fiſteln, auch in um ſich freſſenden Schäden, von mercklicher guter Krafft, ſie zu reinigen und zu heilen.

Iſt ſonderlich Schwangern zuträglich.

§. 15. Eine gantz beſondere Krafft erzeiget ſich auch bey ſchwangern Perſonen, ſo wohl wenn ſich die Frucht zu ſtarck bey ihnen beweget, als auch wenn ſich andere Zufälle bey ihnen ereignen, bringet auch über dem zuwege, daß ſie viel leichter als ſonſt gebähren, auch hernach in ihren ſechs Wochen nicht ſo vielen Beſchwerungen unterworffen ſind.

wie auch gebährenden Frauen und Kindbetterinnen,

§. 16. Dergleichen gute Eigenſchafft von dieſer Artzney ſpüret man auch augenſcheinlich bey **gebährenden Frauen** ſelbſt und bey **Kindbetterinnen**, alſo, daß wir ſie in dergleichen Fällen als ein ſehr gutes Specificum ſolchen Perſonen recommendiren, und verſichern können, daß ſie dergleichen Nutzen und Vortheil von keiner andern Artzney ſo leicht und ſicher als von dieſer verſpüren werden.

Jngleichen auch der Frucht im Mutterleibe,

§. 17. Es iſt auch dieſes eine der vornehmſten Wirckungen der Eſſentiæ dulcis, welche von dem Gebrauch derſelben **an der Frucht** ſelbſt verſpüret, und dadurch unter Göttlichen Seegen zuwege gebracht wird, daß ein wohlgebildetes, munteres und geſundes Kind zur

Welt gebracht werden kan; wie man denn Exempel hat, daß, wenn einige Frauen Kinder zur Welt gebohren, welche alle der Epilepſie unterwoffen geweſen, ſolches ſich nicht zugetragen, wenn ſie Zeit-währenden Schwangergehens die Eſſentiam dulcem fleißig gebrauchet.

§. 18. Was nun die Kranckheiten ſelbſt betrifft, bey welchen die Eſſentia dulcis vornehmlich zu gebrauchen iſt, und welche bloß durch deren Gebrauch unter Göttlichen Seegen curiret werden können, ſo ſind ſolches (1) inſonderheit *Morbi ſpaſmodici* und *convulſivi*, oder ſolche Kranckheiten, bey welchen etwas krampfartiges oder convulſiviſches zu ſpüren: nächſt denſelben erzeiget ſie (2) am meiſten ihre Krafft *in Morbis Oculorum*, oder allerley Mängel und Kranckheiten der Augen; und endlich auch (3) *in Morbis ſoporoſis*, oder Kranckheiten, ſo von einer Entkräfftung und Schwachheit der Natur entſtehen.

Sie dienet (1) bey ſpaſmodiſchen Kranckheiten.

(2) bey Augen-Kranckheiten.

(3) Kranckheiten von Schwachheit der Natur.

§. 19. Unter die ſpaſmodiſchen und convulſiviſchen Kranckheiten, welche durch die Eſſentiam dulcem zu curiren ſind, rechnen wir (1) die *Epilepſie*, ſchwere Noth, das böſe Weſen, den Jammer, oder

Spaſmodiſche Kranckheiten.

das Unglück, (2) die *Contractur* oder Erſtarrung und Verkrümmung der Glieder, (3) Stein-Schmertzen, (4) Steck-Fluß, (5) Hertzpochen, (6) Mutter-Beſchwerung, (7) Aufſteigen der Mutter, (8) Wüten der Mutter, (9) unzeitige Geburt, (10) ſchwere Geburt, (11) verhaltene Afterbürde, bey Wöchnerinnen, (12) Verſtopffungen des Geblüts bey Wöchnerinnen, (13) übermäßiger Abgang des Geblüts, bey Wöchnerinnen, (14) Nachwehen, (15) Gicht, und deren unterſchiedene Gattungen, als lauffende Gicht, Chiragra, Gonagra, unrechtes Seiten-Stechen, Hüfft-Schmertzen, Hemicranie, (16) Schrecken und Auffahren im Schlaf. (17) der Alp, (18) hefftiges Erbrechen, ſonderlich bey Kindern, (19) Klingen und Sauſen in Ohren, (20) Ohren-Schmertzen, (21) Zahn-Schmertzen, (22) Dollheit.

Dahin gehören auch die Inflammationes,

§. 20. Weil auch diejenigen Motus, ſo bey äuſſerlichen und innerlichen Entzündungen vorkommen, eigentlich Motus ſpaſmodici ſind, ſo pfleget auch bey denſelben die Eſſentia dulcis ihre Krafft mercklich zu erzeigen, und wird in folgenden dergleichen Kranckheiten

ſehr

ſehr gut befunden, (1) in Entzündung der Nieren, (2) in der Roſe oder Rothlauff, (3) in Geſchwüren, die ſo wohl innerlich als auch auſſerhalb des Leibes entſtehen.

§. 21. Es iſt auch offenbar, daß die Hæmorrhagiæ oder Blut-Flüſſe viel Spaſmodiſches bey ſich führen: deßwegen auch darinnen die Eſſentia dulcis ſonderlich gut befunden wird. Daher kan man ſie in folgenden Blut-Flüſſen mit ſonderbarem Nutzen gebrauchen, (1) in übermäßigem Naſenbluten, (2) in Blutſpeyen oder Bluthuſten, (3) bey übermäßigem Abgang der güldnen Ader, (4) bey überflüßigem Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen, (5) im Blutbrechen (6) im Blutharnen, (7) in der rothen Ruhr. wie auch die Blut-Flüſſe.

§. 22. Hieher ſind auch diejenigen Beſchwerungen zu rechnen, welche von verhaltnen Blut-Flüſſen entſtehen, und iſt daher die Eſſentia dulcis (1) bey der Verſtopffung und nicht genugſamen Abgang der monatlichen Reinigung, und (2) bey der Verſtopffung und nicht genugſamen Abgang der güldenen Ader dienlich zu adhibiren. und verhaltene Blut-Flüſſe.

§. 23. Die Augen-Kranckheiten welche Augen-Kranckheiten.

che durch die Eſſentiam dulcem können curiret werden, ſind folgende: (1) Dunckelheit der Augen, oder Ablegung des Geſichts, (2) Augenweh mit Entzündung derſelben, (3) Eiter-Blattern im Auge, (4) wenn es wie ein Nebel vor den Augen ſchwebet, (5) Flecken im Auge, (6) wenn ſich inwendig im Auge etwas anſetzet, ſo das Sehen benimmet, wenn es nur nicht gar zu feſt und hart worden, (7) Blindheit, dabey das Auge helle bleibet.

Kranckheiten von Entkräfftung der Natur.

§. 24. In den Morbis ſoporoſis, weil die Natur dabey entkräfftet iſt, gehet es mit der Wirckung etwas ſchwerer und langſamer zu: dennoch pfleget ſich die Krafft dieſer Artzney bey anhaltendem Gebrauch bey folgenden Kranckheiten mercklich zu zeigen, und bey denſelben zum wenigſten mehr als die gemeinen Artzneyen auszurichten, (1) in Schlag- und Lähm-Flüſſen, (2) Schwindel, (3) Mangel am Gehör, (4) Ohnmacht (5) Zittern.

Genauere Entſcheidung der Wirckung der Eſſentiæ dulcis.

§. 25. Damit wir aber die Krafft und Wirckung der Eſſentiæ dulcis noch accurater entſcheiden mögen, ſo theilen wir ſolche in nachfolgende 3. Claſſen, nemlich (I) Bey etlichen hilfft ſie gewiß, oder zuver-

verläßigſt, oder doch (wenn es etwan wegen Ungewißheit menſchlicher Umſtände, nicht weniger auch wegen vielfältig dazwiſchen kommender Hinderniſſe von unbequemer Lebens-und Gemüths-Art, wie auch Diæt der Patienten zu viel geſagt ſcheinen möchte,) **wenigſtens mehrentheils, ohnerachtet ſolches überhaupt ſehr ſchwere, oder nach bisheriger gemeiner Erfahrung, wohl gar incurable Kranckheiten ſind.**

§. 26. Solches geſchiehet bey der

(1) Epilepſie **oder Schweren Noth,** nicht allein bey Kindern und jungen Leuten, ſondern auch bey Erwachſenen und Alten, wenn ſie auch gleich ſelbige ſchon lange gehabt, die Patienten mögen es vorher empfinden oder nicht. Bey welchen Kranckheiten ſie am beſten wircke.

(2) Contractur, **Erſtarrung und Verkrümmung der Glieder.**

(3) Partu difficili, **ſchwerer Geburt,** bey welcher ſie die wilden Wehen ſtillet, und hingegen die rechten und nöthigen, wenn ſie zurück bleiben, herbey bringet, die Mutter und Frucht darunter ſtärcket, und alſo die Austreibung des Kindes darunter lindiglich be-

för-

fordert. Es findet aber ſolches freylich nicht ſtatt, wenn die ſchwere Geburt davon entſtehet, daß die Frucht entweder zu groß, oder übel geſtellet iſt; welchen Falls leichtlich zu begreiffen iſt, daß ſie davon nicht kleiner oder umgekehret, und anders geſtellet werden könne; wobey aber dennoch die Furcht ſo wohl als die Mutter ſehr geſtärcket wird, daß ſie deſto beſſer darunter aushalten können.

(4) Nimio lochiorum fluxu, übermäßiger Abgang des Geblüts bey Wöchnerinnen.

(5) Doloribus poſt Partum, Nachwehen.

(6) Obſtructione Lochiorum, Verſtopffungen des Geblüts bey Wöchnerinnen.

(7) Hæmorrhagia Narium nimia, bey übermäßigem Naſenbluten, auch ſelbſt

(8) Hæmorrhagia Narium critica nimia, bey übermäßigem Naſenbluten in Fiebern, bey welchen offtmahls guter Rath theuer iſt.

(9) Hæmoptyſi, Blutſpeyen.

(10) Vomitu, oder hefftigen Erbrechen, ſonderlich bey Kindern, wie auch bey

denen,

denen, bey welchem das Brechen in leeren und vergeblichen Conatibus und Würgen beſtehet, da alſo nicht ſo wohl eine gewiſſe Materie und Unreinigkeit im Magen, als nur ein hefftiger Motus ſpaſmodicus übrig iſt.

(11) Gutta ſerena incipiente, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet, wenn es noch im Anfange iſt.

(12) Palpitatione Cordis, Hertzpochen, wenn es nicht eine andere Kranckheit zum Grunde hat.

(13) Lipothymia, Ohnmacht, nicht allein in den gemeinen, ſondern auch in denen offtmahls bedencklichen Ohnmachten der Febricitanten.

§. 27. II. Bey etlichen Kranckheiten iſt zwar die Wirckung ordinair nicht ſo ſchnell und augenſcheinlich, wie bey den vorher geſetzten; jedennoch aber hat man allemahl dabey beſtändig angemercket, daß ſie wenigſtens beſſere Operation, als andere bekannte Artzneyen, erweiſet. Wenn aber, Bey welchen ſie beſſer als andere Artzneyen wircke.

aber, welches doch gar ſelten geſchiehet, manchmahl gar keine Wirckung erfolget, ſo iſt es insgemein ein Kennzeichen, daß ſich der Patient auch ſonſt zur Geneſung wenig Hoffnung zu machen habe. Indeſſen pfleget doch vielmahl auch bey denſelben gar empfindliche und ſchnelle Hülffe zu erfolgen.

Specification ſolcher Kranckheiten.

§. 28. Die Kranckheiten, bey welchen dieſe Anmerckung ſtatt findet, ſind folgende:

(1) Abortus, unzeitige Geburt, ſo wohl wenn ſelbige zu befürchten, (da ſie denn, wenn man die Eſſentiam dulcem zeitig genug brauchet, gar abgewendet wird;) als auch wann ſie bereits entſtanden: welchen Falls ſie zwar freylich nicht weiter abgewendet werden kan; inzwiſchen aber, weil ſich doch dabey vielmahl weit gefährlichere Zufälle als bey rechten Geburten ſelbſt ereignen, und ſonderlich ſolche hefftige Blut-Stürtzungen, welche ſonſt ſehr beſchwerlich können geſtillet werden; dieweil der Zuſtand die gemeinen Medicamenta nicht allemahl vertragen kan; ſo thut doch

doch gleichwohl die Eſſentia dulcis ſo wohl hiebey, als auch bey denen übrigen Zufällen, ſo dazu ſchlagen, eine ſehr merckliche Hülffe.

(2) Retentio Secundinarum, verhaltene After-Bürde.

(3) Arthritis, Gicht-Schmertzen.

(4) Chiragra, Gicht an Händen.

(5) Gonagra, Gicht an Knien.

(6) Podagra, Gicht an Füſſen.

Es iſt die Wirckung der Eſſentiæ dulcis bey vorhergeſetzten vier Kranckheiten von nicht geringer Wichtigkeit, alſo, daß ſie nicht unbillig in die erſte Claſſe hätten können referiret werden: und wenn ſie auch gleich einen ſolchen Grad erreichet, daß die Patienten Knoten und Tophos bekommen, oder gar erlahmet, ſo können ſie nichts deſtoweniger unter Göttlichen Seegen hiedurch curiret werden. Ja man hat Exempel, daß die Cur bey dieſen Umſtänden vielmahl beſſer von ſtatten gegangen, als im Anfange der Kranckheit ſelbſt. Es muß ſich aber niemand abſchrecken laſſen, wenn er die Hülffe nicht allemahl gleich anfänglich verſpüret; geſetzt auch, daß er die Zeit über, da er von der Eſſentia dulci gebraucht, wenig Wirckung angemercket, und

alſo der Schmertz, oder Paroxyſmus für dißmahl ohne ſonderliche Veränderung vorüber gangen wäre, ſo wird er ſich doch nach der Zeit viel beſſer und leichter befinden, und wenn die Kranckheit gewöhnlicher Weiſe wieder bey ihm anſetzt, verſpüren, daß ſie viel ſchwächer ſey, als das vorige mahl. Wenn nun der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis alsdann wieder vor die Hand genommen wird, ſo wird die Kranckheit endlich dadurch völlig gehoben werden.

(7) Morbi pavidi, Auffahren und Schrecken, ſo wohl bey Kindern, als Erwachſenen.

(8) Hebetudo viſus, Ablegung des Geſichts, Dunckelheit der Augen.

(9) Nubecula, wenn es wie ein Nebel vor den Augen ſchwebet.

(10) Nævi Oculorum & Maculæ, Flecken im Auge.

(11) Suffuſio Oculorum incipiens, wenn ſich inwendig im Auge etwas angeſetzet, ſo das Sehen verhindert, wenn es nur nicht gar zu hart uud feſte worden.

(12) Calculus, Stein-Schmertz, ſo wohl vom Nieren- als Blaſen-Stein.

(13) Suf-

(13) Suffocatio uterina, Aufſteigen der Mutter.

(14) Furor uterinus, Wüten der Mutter.

(15) Fluxus Menſium nimius, übermäßiger Abgang des monatlichen Geblüts.

(16) Hæmorrhoides nimiæ, übermäſſiger Fluß der güldnen Ader.

(17) Dyſenteria, rothe Ruhr.

(18) Vomitus cruentus, Blut-Brechen.

(19) Mictus cruentus, Blut-Harnen.

(20) Catarrhus ſuffocativus, Steck-Fluß.

(21) Tinnitus Aurium & Suſurrus, Klingen und Sauſen der Ohren.

(22) Apoſtema, Geſchwür, ſo wohl inn- als auſſerhalb des Leibes.

(23) Incubus, der Alp.

(24) Paralyſis, Schlag- und Lähm-Fluß, es ſey an welchem Gliede es wolle, z. E. an der Zunge, am Arm, u. ſ. w. auch ſelbſt in Apoplexia, wenn der gantze Leib gelähmet iſt.

(25) Tremor, Zittern in Gliedern.

(26) Vertigo, Schwindel, ſo keine andere Kranckheit zum Grunde hat.

(27) Mania, Dollheit, bey welcher die Leute um ſich ſchlagen, und allerley hefftige Bewegungen gebrauchen.

Bey welchen ſie wo nicht beſſern, iedoch eben ſo guten Effect als die gemeinen Artzneyen beweiſet.

§. 29. III. Bey etlichen Kranckheiten thut die Eſſentia dulcis, wo nicht mehrern, iedoch eben ſo guten Effect, als andere gute und bekannte Artzneyen zu thun pflegen.

Dergleichen ſind folgende:

(1) Arthritis vaga, die lauffende Gicht.

(2) Malum Iſchiadicum, Hüfft-Schmertzen.

(3) Nephritis, Entzündung der Nieren.

(4) Ophthalmia, Augen-Weh mit Entzündung, dabey öffters eine ſcharffe Feuchtigkeit aus den Augen flieſſet.

(5) Hypopium, Eiter-Blatter im Auge.

(6) Pleuritis ſpuria, unechtes Seiten-Stechen.

(7) He-

(7) Hemicrania, Schmertzen an der halben Seite des Hauptes.

(8) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(9) Obſtructio & Imminutio Menſium, Verſtopffung und nicht gnugſamer Abgang des monatlichen Geblüts bey Weibs-Perſonen.

(10) Obſtructio & Imminutio Hæmorrhoidum, Verſtopffung und nicht gnugſamer Abgang der güldnen Ader.

(11) Eryſipelas, die Roſe oder Rothlauffen.

(12) Odontalgia, Zahn-Schmertzen.

(13) Otalgia, Ohren-Schmertzen.

§. 30. Wenn das Hertzpochen, die Hemicrania, Mutter-Beſchwerung, Verſtopffung der monatlichen Reinigung, Verſtopffung der güldnen Ader, und Schwindel, von Cruditatibus, Leibes-Verſtopffung, Flatulentz und dergleichen herrühren, ſo gehören ſie unter diejenigen Kranckheiten, bey welchen noch was anders dabey gebraucht werden muß; gleichwie auch die Dyſenterie, ſo fern ein Fieber damit verknipffet iſt, gleichfalls dahin zu rechnen iſt. Erinnerung hiebey.

§. 31. Es kan dieſe Artzney bey allen Tem- Sie kan ohne An-

terſcheid der Temperamente, des Alters, der Zeit ꝛc. gebraucht werden.

Temperamenten, ohne Abſehen auf das Alter, und alſo bey Jungen und Alten (auch ſo gar bey Wochen-Kindern,) männlichen und weiblichen Geſchlechts, zu allen Zeiten des Jahrs, Winters und Sommers, auch ſelbſt in Hunds-Tagen, zu welcher Zeit man ſich ſonſt anderer Artzneyen zu enthalten pfleget, ſicher gebrauchet werden.

Worinn man ſie einnehme.

§. 32. Sie wird ordinair in Wein eingenommen, man kan ſie aber auch, wenn man bey dem Wein einiges Bedencken findet, in Bier, oder Brühe, oder in deſtillirtem Waſſer, oder auch wohl in Milch gebrauchen.

Doſis.

§. 33. Die Doſis iſt bey Erwachſenen 10. 12. bis 15. Tropffen, in gemeinen Kranckheiten; bey ſchweren und tief-eingewurtzelten aber kan man deren wohl 20. nehmen. Kindern giebt man, und zwar Wochen-Kindern 2. Tropffen, denen aber, ſo etwas ſtärcker ſind, 3. 6. bis 8. Tropffen auf einmahl.

Der gantze Vortheil ſtehet in deren öfftern Gebrauch.

§. 34. Sie kan zu 4. 3. 2. und, wenn es nöthig, alle Stunden, auch wohl alle halbe Stunden ſicher gebrauchet werden. Je öffter man davon einnimmet, ie beſſer wircket ſie, und iſt von ſolcher Güte, daß man nicht leicht drinnen excediren kan, ſo gar, daß der gantze Vortheil des rechten Gebrauchs darinnen

beſtehet, daß ſie fein offt genommen werde, damit eine Doſis der andern deſto beſſer die Hand bieten könne. Wobey noch dieſer Unterſcheid gehalten werden kan, daß je öffter ſie gebrauchet wird, je geringer die Doſes seyn dürffen: ausgenommen in ſolchen Zufällen, wo man die höchſte Gefahr vor Augen ſiehet, da können auch einige mahl ſtärckere Doſes von 20. Tropffen genommen werden, ohnerachtet man ſie dem Patienten alle halbe Stunden reichet.

§. 35. Wenn ſich bey etlichen Kranckheiten unter währendem Gebrauch dieſer Artzney Schmertzen ereignen, wie manchmahl bey der Contractur geſchiehet, ſo müſſen die Patienten nichts deſtoweniger anhalten, und ſich nichts daran kehren. Wäre aber die Wirckung zu ſtarck, und der Schmertz zu empfindlich, ſo können ſie zwar den Gebrauch eine Zeitlang ausſetzen; ſelbigen aber auch hernach wieder vor die Hand nehmen.

Wie man ſich ſoll verhalten, wenn ſich bey deren Gebrauch Schmertzen ereignen.

§. 36. Es iſt überhaupt wohl zu mercken, daß, wenn die Patienten mit Hartleibigkeit oder Verſtopffung des Leibes behafftet wären, und ſolcher ſich vom Gebrauch der Eſſentz nicht ſelbſt eröffnete, ſo muß etwas laxirendes, z. E. die Pilulæ contra Obſtructiones,

Wenn die Patienten verſtopffet ſind.

oder Pilulæ polychreſtæ, oder ſonſt was dienliches, Rhabarbar, Senes-Blätter, u.d.g. gebraucht werden.

wenn ſie des Aderlaſſens und Schröpffens, oder anderer Blut-Flüſſe gewohnt ſind.

§. 37. Ingleichen wo die Patienten zur Ader zu laſſen, oder zu ſchröpffen gewohnt ſind, ſo muß ſolches wiederholet werden, wenn die Artzney operiren ſoll; nicht weniger muß auch das Aderlaſſen repetiret werden, wenn die Patienten vor dieſem andre Blut-Flüſſe gehabt, als Naſen-Bluten, die güldne Ader, u. d. g. die jetzo aufgehöret.

Wie man ſie äuſſerlich gebrauchen könne.

§. 38. Bey denjenigen Kranckheiten, bey welchen ſonſt äuſſerliche Mittel ſtatt finden, kan ſie auch äuſſerlich mit groſſen Nutzen gebraucht werden, und zwar in **Schmertzen und Reiſſen in Gliedern, in der Gicht**, Contractur &c. bey welchen ſie von groſſer Wirckung iſt, die Schmertzen und die daſelbſt verhaltene Materie zu zertheilen, auch ſelbſt bey emſiger Continuation des Gebrauchs die entſtandene Knoten zu reſolviren, da man denn den ſchmertzhafften Ort nur öffters damit beſtreichen darff. **In Wunden, Geſchwüren, Fiſteln und böſen um ſich freſſenden Schäden** wird ſie, wie ſonſt Wund-Balſame gebraucht zu werden pflegen, in die Schäden appliciret, wenn

die-

dieſelbe vorher von aller Unreinigkeit, ſo die Heilung verhindert, geſaubert worden.

§. 39. Damit man aber den rechten Gebrauch der Eſſentiæ dulcis deſto eigentlicher einnehmen möge, ſo iſt zu erwägen, daß einige Kranckheiten von geſchwinder Gefahr, oder doch ſehr ſchmertzhafft ſind, alſo, daß ſie eine geſchwindere Cur erfordern, dergleichen ſind:

Wie man ſie bey denen Kranckheiten, die von einer geſchwinden Gefahr, oder ſehr ſchmertzhaffe ſind, recht gebrauchen ſolle.

(1) Stein-Schmertzen, Calculus.

(2) Steck-Fluß, Catarrhus ſuffocativus.

(3) Aufſteigende Mutter, Suffocatio uterina.

(4) Wüten der Mutter, Furor uterinus.

(5) Unzeitige Geburt, Abortus.

(6) Schwere Geburt, Partus difficilis.

(7) Nachwehen, Dolores poſt Partum.

(8) Verhaltene After-Bürde, Retentio Secundinarum.

(9) Verſtopffung des Geblüts bey Wöchnerinnen, Obſtructio Lochiorum.

(10) Ubermäßiger Abgang des Geblüts

blůts bey Wöchnerinnen, nimius Lochiorum Fluxus.

(11) Gicht-Schmertzen, Arthritis: als:
Arthritis vaga, lauffende Gicht.
Chiragra, Gicht an Händen.
Gonagra, Gicht an Knien.
Podagra, Gicht an Füſſen.
Pluritis ſpuria, unechtes Seiten-Stechen.
Malum iſchiadicum, Hůft-Schmertzen.
Hemicrania, Schmertzen an der halben Seite des Haupts.

(12) Zahn-Schmertzen, Odontalgia.

(13) Ohren-Schmertzen, Otalgia.

(14) Entzůndung der Nieren, Nephritis.

(15) Geſchwüre, Apoſtema.

(16) Ubermäßiges Naſen-Bluten, Hæmorrhagia Narium nimia.

(17) Hefftiges Erbrechen, ſonderlich bey Kindern, Hyperemeſis, ſ. Vomitus nimius.

(18) Dollheit, Mania.

(19) Blut-Brechen, Vomitus cruentus.

20) Rothe Ruhr, Dyſenteria.

Ge-

Gegen dieſe Kranckheiten kan man dem Patienten alle halbe Stunden 10. oder 12. Tropffen in Wein oder Bier, oder deſtillirtem Waſſer eingeben, und damit ſo lange continuiren, bis ſich ein gelinder Schweiß einſtellet, oder bis der gröſte Anfall der Kranckheit vorbey, und ſich die Schmertzen ein wenig zu mindern beginnen, oder bis man ſonſt eine Aenderung zur Beſſerung vermercket: ſodenn iſts genug, wenn des Tages 4. oder 5. mahl von der Eſſentz gebrauchet, und bis zur völligen Geſundheit damit continuiret wird.

Wie ſie bey dieſen Kranckheiten äuſſerlich zu appliciren.

§. 40. Nächſt dem innerlichen Gebrauch dienet in der **lauffenden Gicht**, in Chiragra, Conagra, Podagra, Malo Iſchiadico, **Zahn-Schmertzen, Ohren-Schmertzen**, auch diejenige Eſſentia dulcis, ſo zum äuſſerlichen Gebrauch zugerichtet iſt, äuſſerlich zu appliciren, und diejenigen Oerter, wo die Schmertzen geſpüret werden, damit zubeſtreichen, welches des Tages viermahl, nehmlich des Morgens früh um 6. und um 10, und Nachmittags um 4. Abends um 9. Uhr geſchehen kan. Bey **Zahn-Schmertzen** kan etwas auf Baum-Wolle getropffet, auf den ſchmertzhafften Zahn geleget, und nach einiger Zeit wiederholet und damit continuiret wer-

werden. In Ohren-Schmertzen können 2. oder 3. Tropffen aufeinmahl in das ſchmertzhaffte Ohr gelaſſen werden, welches, wenn es für nöthig erachtet wird, zu zwey Stunden wiederholet werden kan.

Was für ein Unterſcheid ſich bey denen übrigen Kranckheiten finde.

§. 41. Die übrigen Kranckheiten, bey welchen die Eſſentia dulcis gebraucht werden kan, ſind ordinair von etwas langſamerer Gefahr, und nicht eben von ſo gar empfindlichen Schmertzen, deßwegen in der Cur nicht ſo ſehr zu eilen nöthig iſt. Es pflegen aber einige derſelben gewiſſe Paroxyſmos und Zeiten zu halten, in welchen ſie ſich hervor thun; einige aber halten keinen gewiſſen Paroxyſmum, ſondern wenn ſie einmahl angeſetzet, ſo halten ſie beſtändig an.

welche ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxyſmis hervor thun.

§. 42. Diejenigen Kranckheiten, ſo ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxyſmis hervor thun, ſind folgende:

(1) Epilepſia, die ſchwere Noth, der Jammer, oder das Unglück.

(2) Palpitatio Cordis, Hertzpochen.

(3) Paſſio hyſterica, Mutter-Beſchwerung.

(4) Hæmoptiſis, Blutſpeyen oder Bluthuſten.

(5) Flu-

(5) Fluxus hæmorrhoidalis nimius, übermäßiger Fluß der güldnen Ader.

(6) Fluxus menſium nimius, überflüßiger Abgang des monatlichen Geblüts.

(7) Obſtructio Menſium, Verſtopffung der monatlichen Reinigung.

(8) Obſtructio Hæmorrhoidum, Verſtopffung der güldnen Ader.

§. 43. Bey dieſen Kranckheiten verfähret man faſt eben ſo, wie bey den vorhergehenden; nur muß man dieſen Unterſcheid dabey beobachten, daß man den Gebrauch der Artzney, ſonderlich gegen die Zeit des Paroxyſmi, und wenn ſich die Kranckheit am meiſten reget, offt wiederhole. Bey denen Kranckheiten, bey welchen man die eigentliche Zeit vorher weiß, kan mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis 3. oder 4. Stunden vorher angefangen, und damit alle halbe Stunden in obbemeldter Doſi von 10. oder 12. Tropffen, ſo lange der Paroxyſmus dauert, continuiret werden, bis ſelbiger vorbey. Wenn man aber mit ſolchem öfftern Gebrauch, auch noch 3. oder 4. Stunden nachher, wenn der Paroxyſmus vorüber, nachſetzet, ſo iſt es deſto beſſer, ſonderlich bey denen Zufällen, bey welchen man unter

und wie die Eſſentia dulcis recht zu gebrauchen.

unter dem Paroxyſmo dem Patienten nichts beybringen können, wie öffters bey der Epilepſie geſchiehet. Wenn man die Zeit, in welcher ſolche Abwechſelung geſchiehet, nicht gewiß vorher weiß, ſo thut man ſolches gegen die Zeit, da man den Paroxyſmum ohngefehr vermuthet, oder in welcher er ſich ſonſt zu äuſſern pfleget.

Wie ſie bey Uberfluß und Mangel monatlicher Reinigung und der güldnen Ader zu gebrauchen.

§. 44. **Bey übermäßigem Abgang des Geblüts aus der güldnen Ader, und überflüßiger monatlichen Reinigung,** kan man währender Zeit des Fluſſes, wenn er ſehr hefftig iſt, alle Stunden oder alle zwey Stunden einnehmen. Wenn man vorher weiß, wenn ſich ſelbiger einfinden wird, wie bey der monatlichen Reinigung ordinair geſchiehet, ſo kan man den Tag vorher mit dem Gebrauch anfangen, und damit continuiren, bis ſich der Fluß dißmahl geſtillet; man kan auch noch einen Tag in ſolcher Methode, nachdem ſich der Fluß bereits geſetzet, verharren. Alſo verfähret man auch bey der Verſtopffung des Fluſſes der güldnen Ader, und bey der Verſtopffung der monatlichen Reinigung.

Fernere Anweiſung wegen rech-

§. 45. Wenn die Zeit, in welcher ſich dieſe Blut-Flüſſe und die übrigen im vorhergehenden

den §. 42. benennten Kranckheiten hervor gethan, oder ſich doch ordentlicher Weiſe hätten ereignen ſollen, vorüber gangen, ſo ſtellet man den öfftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis wieder ein, und braucht zwiſchen der Zeit, von einem Paroxyſmo bis zum andern, jedesmahl 10. oder 12. Tropffen, des Tages nur 3. oder 4. mal, als des Morgens früh um 6, Vormittags um 10, Nachmittags um 4. Uhr, und Abends bey Schlaffengehen. Wenn aber die Paroxyſmi nicht mehr ſo ſtarck ſind, und ſchwächer zu werden beginnen, ſo kan man wohl auch einige Tage dazwiſchen ausfallen laſſen, und nichts gebrauchen. Wenn nun diejenige Zeit, in welcher ſich obgemeldete Kranckheiten gewöhnlicher Weiſe hervor zu thun pflegen, wieder herbey rücket, ſo wird bey denſelben, wieder nach der im vorhergehenden §. 43. angewieſenen Methode, nach Beſchaffenheit der Umſtände procediret.

ten Gebrauchs bey obigen Kranckheiten.

§. 46. In nachgeſetzten Kranckheiten, welche ſich ohne Unterſcheid der Zeit, und ohne ſonderliche Abwechſelung ereignen, als in

Wie man bey denen Kranckheiten, die ſich ohne Unterſcheid der Zeit äuſſern, recht gebrauchen ſolle.

(1) Der Roſe, Eryſipelas.

(2) Geſchwür, Apoſtema.

(3) Augen-Kranckheiten, dergleichen ſind, Hebetudo viſus; Dunckelheit der

Augen

Augen, oder Ablegung des Geſichts,

Ophthalmia, Augenweh mit Entzündung,

Hypopium, Eiterblatter im Auge,

Nubecula, wenn es wie ein Nebel vor den Augen ſchwebet,

Nævi Oculorum, & Maculæ, Flecken im Auge.

Gutta ſerena, Blindheit, dabey das Auge helle bleibet.

Suffuſio Oculorum, wenn ſich inwendig im Auge etwas anſetzet, ſo das Sehen verhindert, wenn es nur nicht gar zu hart und feſte worden.

(4) Schlag- und Lähm-Flüſſe, Paralyſis.

(5) Schwindel, Vertigo idiopathica.

(6) Mangel am Gehör, Hebetudo auditus.

(7) Contractur, Erſtarrung und Verkrümmerung der Glieder.

(8) Schrecken und Auffahren bey Kindern und Erwachſenen.

(9) Der Alp, Incubus.

(10) Klingen und Sauſen in Ohren, Tinnitus aurium & Suſurrus.

(11) Blutharnen, Mictus cruentus, brau-

brauchet man die Eſſentiam dulcem des Tages 4. oder 5. mahl, oder auch ſonderlich in Schlag- und Lähm-Flüſſen und Schwindel 6. mahl, als früh um 5. um 8. und um 10. Nachmittags aber um 3. und um 5. Uhr, und Abends um Schlaf-Zeit, und hält in dieſer Methode eine Zeitlang unverändert an, bis zur völligen Geneſung des Patienten.

Wie ſie bey dieſen Kranckheiten äuſſerlich zu appliciren

§. 47. Bey dieſen Kranckheiten wird die Eſſentia dulcis auch äuſſerlich ſehr nützlich gebraucht. Der Rothlauf und die Geſchwüre, wenn ſie ſehr groß ſind, und es alſo die Nothdurft erfordert, können damit öfters beſtrichen werden. In Augen-Kranckheiten nimmet man von der Eſſentia dulci concentrata ein paar Tropffen, und dämpffet ſie mit Roſen-Waſſer, und appliciret ſolche hernach ins Auge, welches man täglich 4. mahl wiederholen kan: oder man nimmet die Eſſentiam dulcem ad oculos, von welcher oben Erwähnung geſchehen; und verfähret damit, wie geſaget worden. Im Mangel des Gehörs und im Klingen und Sauſen der Ohren, kan man von der Eſſentia dulci ordinaria, oder noch beſſer von der concentrata, 2. 3. oder 4. Tropffen auf einmahl ins Ohr fallen laſſen, und ſolches gleichfalls 4 mal

des Tages wiederholen. Einige haben es in der Taubheit alle 2. Stunden äuſſerlich appliciret und guten Effect verſpüret. Wenn ſolches bey manchen empfindlichen Perſonen zu ſchmertzhafft ſeyn ſolte, wenn die Artzney ſolchergeſtalt in die Ohren getropffet wird, ſo kan man auch etwas davon auf Baumwolle gieſſen, und deſto öffter appliciren, dabey aber die Ohren fleißig reinigen. Bey Schlag- und Lähm-Flüſſen kan man gleichfalls die gelähmten Glieder damit ſalben, und bey der *Contractur* die Gelencke öffters damit beſtreichen.

Wo ausführlichere Nachricht hievon zu finden.

§. 48. Wer hievon eine genauere und umſtändlichere Information verlanget, wird ſolche in dem von der Eſſentia dulci abſonderlich edirten ausführlichen Bericht finden können, aus welchem dieſes, als das nöthigſte, extrahiret worden.

Eſſentia amara.

Von der Krafft und Wirckung der Eſſentiæ amaræ.

§. 49. Die Eſſentia amara beſtehet aus Vegetabilibus amaris, reſolventibus, antiſcorbuticis, tonicis & balſamicis, und kan bey allen Scharbockiſchen Kranckheiten, in Geſchwüren, und ſo genannten naſſen Flüſſen gebraucht werden, z. E. im eigentlich ſo genannten *Scorbut*, in der Krätze, in bö-

ſen Köpffen, im Ohren-Fluß, in Franzoſen, in böſen naſſenden Schäden. Sie dienet Phlegmaticis, ſo ein dickes, ſchleimigtes Geblüt haben. Sie thut wohl bey Aufdünſtungen des Leibes, in Schwulſten, weiſſem Fluß, Huſten. Sie thut in *Febribus ſcorbuticis* guten Effect, bey welchen ſich der Scharbock, als der Haupt-Affect, befindet. Sie ſtärcket den Magen und Gedärme, und dienet bey Undauung, Magendrücken, Brechen, *Colic*, *Flatulenz*, Durchfällen ꝛc. Sie iſt auch in denen Kranckheiten nützlich zu gebrauchen, welche von einer Schärffe der Galle entſtehen, ſonderlich in der gelben Sucht, auch in derjenigen Art von *Colic*, Erbrechen und Durchfällen, wobey viel Galle verſpüret wird, auch in der Dyſenterie oder rothen Ruhr.

§. 50. Der Gebrauch dieſer Eſſentz kan nach Beſchaffenheit der Kranckheit entweder alle 2. Stunden, wenn die Kranckheit ſtarck iſt, oder alle 4. oder 6. Stunden, wenn ſie nicht ſo hefftig, wiederholet werden, und kan man 40. Tropffen bey einer erwachſenen Perſon, bey jungen Leuten ohngefehr von 16. Jahren 20. oder 30, bey Kindern 15. bis 18, bey gantz kleinen Kindern aber, ſo unter 3. Jahren

Wie ſolche zu gebrauchen.

 ſind,

ſind, 7. bis 10. Tropffen auf einmahl in Milch Bier oder Suppe nehmen. Wenn man die Wirckung dieſer Eſſentz erhöhen und verſtärcken will, kan man ſie mit der Eſſentia dulci vermiſchen, und z. E. unter ein Loth Eſſentiæ amaræ ein, oder auch wenn man will, oder wenn es nöthig, zwey Quentchen Eſſentiæ dulcis mengen, und dabey doch die ordinaire Doſin behalten.

Eſſentia Antihypochondriaca,

oder

Miltz-eröffnende Eſſentz.

Wie ſie eröffne und reinige.

§. 51. Dieſe Eſſentz reiniget und eröffnet zwar inſonderheit die Miltz, nebſt derſelben aber auch andere inwendige Theile, ſo entweder mit dickem Geblüt, oder mit zähem Schleim beſchweret ſind, als welche hiedurch zertheilet und ausgeführet werden, wie ſie denn daher bey allen Kranckheiten, ſo mit Verſtopffungen verknüpffet ſind, ſehr nützlich zu gebrauchen.

In welchen Kranckheiten ſie eigentlich diene.

§. 52. Abſonderlich dienet ſie im Malo hypochondriaco, und Melancholia hypochondriaca, oder in der ſo genannten Miltz-Kranckheit, und der daher entſtehenden Melancholie, in Vertigine oder Schwindel, wie auch in Kopf-Schmertzen, in Obſtructione Menſium, oder

verhaltener monatlicher Reinigung bey Weibes-Perſonen, in allerhand Mutter-Beſchwerungen, in Epilepſia uterina, oder in der aus der Mutter herrührenden böſen Kranckheit, in der Colica, bey welcher Verſtopffung zu ſpüren iſt, und endlich auch in Arthritide vaga oder Gicht, ſo mit Verſtopffung des Leibes anhebet, und im Podagra oder Zipperlein.

§. 53. Sie dienet auch in 3. und 4. tägigen Fiebern, bey welchen man ſie ſonderlich am guten Tage, ſtatt einer Abführung zur Reinigung des Leibes gebrauchen kan. Ja ſie kan auch in denjenigen hitzigen Fiebern, bey welchen die Patienten über hefftige und anhaltende Verſtopffung klagen, und bey ſolchen Umſtänden in Raſerey verfallen, oder mit einer Schlafſucht (Lethargo) behafftet werden, mit ſehr gutem Nutzen gebrauchet werden, indem ſie den Leib auf eine gantz bequeme Art eröffnet, und zugleich die ſtarcken Congeſtiones im Haupt zertheilet. Was ſie bey Fiebern für Wirckung beweiſe.

§. 54. Erwachſene können 40, Kinder von 12. Jahren 20 bis 25, Kinder von 9. Jahren 15, und Kinder von 2 biß 4. Jahren 8. bis 10. Tropffen auf einmahl in Bier oder Wein einnehmen. Doſes.

§. 55. Bey dem Gebrauch ſelbſt iſt wohl in acht Art und Weiſe.

des Gebrauchs. acht zu nehmen, (1) daß das Glas, wenn man dem Patienten davon eingiebet, wohl umgerüttelt werde, weil ſich etwas an den Boden des Glaſes, wenn es eine Zeitlang geſtanden, niederſetzet; (2) daß man den Gebrauch dieſer Artzney alle 2. Stunden wiederhole, und zwar NB. ſo lange, bis der Patient davon laxiret, und wenigſtens 3. oder 4. Stuhlgänge bekommen; (3) daß er zwiſchen dem Gebrauch fleißig trincke, und dadurch die Operation befördere und erleichtere.

Fernerer Bericht hiervon. §. 56. Wenn nun der Patient gnug laxiret, ſo nimmet man am ſelbigen Tage nichts mehr davon ein; die folgenden Tage aber wiederholet man nur Morgens und Abends den Gebrauch, damit gelinde Eröffnung und Abführung einige Tage erhalten werden könne; wenn aber dieſes bey einigen nicht hinlänglich ſeyn ſolte, ſo kan auch des Nachmittags um 4. Uhr davon eingenommen werden.

Pilulæ Polychreſtæ.

Dienen ſonderlich Frauens-Perſonen. §. 57. Dieſe Pillen, ob ſie gleich auch von Manns-Perſonen nützlich können gebraucht werden, indem ſie das Geblüt, das Haupt, und den Magen reinigen, und die Miltz eröffnen; ſo ſind ſie doch ſonderlich für Frauens-Perſonen ein erwünſchtes und kräfftiges Medica-

dicament, denn ſie eröffnen die Mutter, und bringen die verlohrne monatliche Reinigung wieder herbey, wenn der Gebrauch derſelben zu gehöriger Zeit angefangen, und ſo lange es nöthig iſt, continuiret wird; weil ſolcher Zuſtand, wenn er eingewurtzelt, mit dergleichen Artzneyen nicht auf einmahl kan noch darff gehoben, oder vielmehr vertrieben werden.

§. 58. Wenn der Abgang des monatlichen Geblüts bey Frauens-Perſonen zu wenig iſt, ſo wird er durch dieſe Pillen zu einer genugſamen und naturmäßigen Quantität befördert. Auch in überflüßigem Abfall deſſelben iſt nichts bequemers, als dieſe Artzney zu brauchen, weil der Fluß dadurch nicht verſtopffet, ſondern temperiret wird.

bey wenigem, wie auch übermäßigem Abgang der Menſium.

§. 59. Wenn auch ſonſt bey wenigem Abgang des monatlichen Geblüts, oder bey gäntzlicher Ermangelung deſſelben, ſich allerley Schmertzen, Haupt-Wehe, Kälte am Haupt und Beulen, Aufdünſtungen des Geſichts, Engigkeit um die Bruſt, Hertzens-Angſt, Auftreibung der Miltz, u. d. gl. ereignen, ſo verſchaffen dieſe Pillen gleichfalls Linderung. Es iſt aber nicht rathſam, daß ſolche Perſonen dergleichen Zufälle erſt erwarten, ſondern

und bey denen daraus entſtehenden Beſchwerungen.

dern es iſt beſſer, daß ſie, wenn ſie dieſen Fehler der Natur an ſich mercken, 2. oder 3. Tage vorher, da ihnen dergleichen bevorſtehet, anfangen dieſe Pillen zu brauchen, unter währender Zeit ſolches Fluſſes, und noch einige Tage hernach damit continuiren; oder wenn ſie deſſen gar ermangeln, mögen ſie gegen die Zeit, da ſie ihn ordentlicher Weiſe zu erwarten hätten, dieſe Pillen zu brauchen anfangen, etwan acht Tage damit fortfahren, und es alle Monat wiederholen, bis dieſe Kranckheit gehoben worden. Wiewohl es bey allen dieſen Beſchwerungen gut iſt, wenn zumahl bey vollblütigen Perſonen, oder bey denen, ſo ſich daran gewöhnet, eine Ader aufm Fuß vorher gelaſſen wird: ohne bey überflüßigem Abgang iſt es beſſer, wenn die Aderlaß am Arm geſchiehet.

Bey entſtandenen Abort.

§. 60. Für Frauen, denen es mißlinget, und welchen die Frucht zu frühzeitig abgehet, iſt dieſes Medicament ſehr bequem, weil ſich alsdenn nicht allein gerne Blut-Stürtzungen ereignen, ſondern auch allerley Flatter-Gewächſe anſetzen; welchem Ubel ſolchergeſtalt vorgebauet, und die Mutter, wenn die Pillen 8. oder 10. Tage gebrauchet werden, dadurch gereiniget wird.

§. 61.

§. 61. In der Geburt ſelbſt dienen ſie den gebährenden Frauen zur Beförderung, verhindern übermäßigen Abgang des Geblüts, führen die verhaltene Affter-Bürde ab, und haben auch ſonſt ihren Nutzen bey den Nachwehen oder andern denen Wöchnerinnen beſorglichen Zufällen, ſie zu zertheilen oder zu verhüten. Bey der Geburt.

§. 62. Kindbetterinnen ſind ſie dergeſtalt dienlich, daß ſie ſelbige billig täglich, ſo lange der Abfluß des Geblüts währet, gebrauchen ſolten. Denn ſie wenden alle beſorgliche Zufälle, ſo bey Kind-Betterinnen entſtehen können, es ſey von Schrecken, Erkältung oder andern Urſachen, dergeſtalt ab, daß ſie ſich daher weiter nichts zu beſorgen haben; da ſie ſonſt gerne einen hohen und harten Leib davon behalten. Wenn ſie auch ſonſt Aengſtlichkeit empfinden; oder wenn das Geblüt zu ſtarck von ihnen gehet; oder wenn ſich der Abfluß des Geblüts verſtopffet; oder wenn ſich geronnen Geblüt verhalten, und daraus ein häutiges Gewächſe entſtanden, daß es zu einer Verſetzung der Mutter gediehen, auch daher viel beſchwerliche und harte Zufälle entſtanden: So wird ihnen durch fleißigen Gebrauch dieſer Was Kindbetterinnen vor Nutzen davon zu gewarten.

Pillen vermittelſt göttlichen Seegens geholffen.

Sie dienen im weiſſen Fluß,

§. 63. Im weiſſen Fluß ſind ſie eine bewährte Artzney, ſo lange gebraucht, bis er vergangen, und damit er nicht wieder komme, dann und wann wiederholet.

in Schwulſten und im Fluß der güldenen Ader.

§. 64. Uberdiß thun ſie auch in Schwulſten guten Effect, und bey dem Fluß der güldnen Ader verſchaffen ſie einen gnugſamen Abgang. Wenn aber Hæmorrhoides cœcæ vorhanden ſind, d. i. wenn die Leute an ſtatt des Fluſſes der güldenen Ader ein Bläsgen oder Blätterchen am Afterdarm bekommen, ſo dienen dieſe Pillen nicht, weil ſie das Geblüt alsdenn rege machen; welches doch in dieſem Fall keinen Ausbruch finden kan, daher denn anderweitiger Schade daraus entſpringen würde.

Sie reinigen den Leib und das Geblüt.

§. 65. Wenn man etwas zur Reinigung des Leibes, oder eine Purgantz brauchen will, ſo geſchiehet es füglicher und mit gröſſerm Nutzen durch dieſe Pillen, welche man etliche Tage nach einander nehmen kan.

Bey welchen Kranckheiten ſie mit Behutſamkeit zu brauchen.

§. 66. Im Blut-Speyen, und wenn die Leute Blut harnen, dienen ſie auch nicht. In Stein-Beſchwerungen ſind ſie behutſam, und nicht offt hinter einander zu gebrau-

brauchen, ſondern aufs hoͤchſte 2. mahl, weil ſie ſonſt den Stein erregen. Und damit man deſto ſicherer dabey gehe, kan man ſolchen Perſonen eine oder 2. Doſes vom Pulvere antiſpaſmodico des Tages uͤber dabey brauchen laſſen, welches den beſorglichen Schaden verhuͤtet.

§. 67. Die Doſis bey einer erwachſenen Perſon iſt gemeiniglich 18. bis 20. Stuͤck, bey Juͤngern aber von 7. Jahren 8. Stuͤck, und bey mittelmaͤßiger Groͤſſe 12. bis 15. Stuͤck, wenn eine iede Pille einen Gran, oder ein Gerſten-Korn ſchwer wieget. Wer keine Pillen einnehmen kan, mag ſie entweder zerreiben, und ſie in Form eines Pulvers gebrauchen, oder ſie in Bier oder einem andern Liquore bey gelinder Waͤrme zergehen laſſen. Doſis.

Pilulæ Purgantes.

§. 68. Dieweil die Pilulæ Polychreſtæ nur gelinde laxiren; in vielen Zufaͤllen aber nuͤtzlich und noͤthig iſt, daß etwas gebraucht werde, ſo die Unreinigkeit ſtaͤrcker abfuͤhre; ſo ſind dieſe Pilulæ purgantes hinzugethan worden. Sie reſolviren den zaͤhen Schleim im Magen und in dem Eingeweide, und fuͤhren ſolchen durch den Stulgang ab; dabey verurſachen ſie keinen Eckel, wie oͤffters Nutzen und Gebrauch derſelben.

pur-

purgirende Artzneyen zu thun pflegen. Man kan ſie des Morgens früh einnehmen, und Thée oder Caffée, oder warmes Bier drauf trincken, ſo opiren ſie deſto leichter und geſchwinder. Wenn eine erwachſene Perſon 20. Stück auf einmahl gebrauchet, werden ohngefehr 6. oder 7. Sedes darnach erfolgen; Einem Knaben von 12. Jahren kan man 12. bis 15. Stück davon geben.

Pilulæ contra Obſtructiones.

Nutzen und Gebrauch der Pillen wieder die Verſtopffung.

§. 69. Haben ihren Nutzen bey harten und eingewohnten Verſtopffungen des Leibes, wenn die Leute kaum in etlichen Tagen einmahl, und noch dazu mit groſſer Beſchwerung und vielen Zwängen, Eröffnung bekommen, woraus gar viele Beſchwerlichkeit und offt eine groſſe Kranckheit entſtehen kan. Wobey noch das ſchlimmeſte iſt, daß bey ſolchen Leuten der Leib auch mit ſtarcken Purgationen, welche doch bey ihnen nicht zu gebrauchen ſind, ſehr ſchwer zu öffnen. Dieſe Pillen aber erweichen ſie gar leicht und ohne Beſchwerung, daher man ſie den Patienten täglich ſo lange kan gebrauchen laſſen, bis ſich ſeine Natur wieder zu rechter Eröffnung des Leibes gewöhnet. Dabey wird aber nöthig ſeyn ihnen zu rathen, daß ſie gnug trincken,

und ſich bisweilen eine hefftige Bewegung des Leibes machen. Es können 2. 3. bis 4. Pillen auf einmahl frühe, oder eine Stunde vor der Mahlzeit, auch über der Mahlzeit in Bier, Wein oder Brühe genommen werden.

Pulvis Bezoardicus.

§. 70. Dieſes Pulver widerſtehet dem Gift, und befördert den Schweiß ohne Erregung und Erhitzung des Geblüts: daher iſt es ein gut Fieber-Pulver. Es treibet die Unreinigkeit des Leibes nicht allein durch den Schweiß, ſondern auch durch den Urin aus: reiniget auch den Magen, und führet den Unrath und Schleimigkeit durch den Stuhlgang weg. Daher, wenn man es, ſonderlich in kalten Fiebern, gegen den Paroxyſmum, wenn das Fieber einzutreten pfleget, brauchet, ſo erwecket es bisweilen ein Brechen oder Durchfall; oder vielmehr, es machet die Materie bequem, daß ſie deſto leichter entweder weggebrochen, oder durch den Stuhlgang ausgetrieben werden kan: worauf die Patienten merckliche Erleichterung zu ſpüren pflegen. Man kan es auch nützlich gebrauchen, wenn man erſchrocken, oder ſich wehe gethan, oder wenn man ſich ſonſt übel befindet, und nicht eigentlich

Nutzen und Gebrauch des Pulvis Bezoardici.

lich weiß, was einem fehle. Es ſtillet das Wallen und Hitze im Geblüt, und verhütet, daß der Leib nicht verſtopffet werde. Es corrigiret die Schärffe der Galle: daher es ſonderlich ein gut Medicament iſt für choleriſche, auch ſonſt rothe, vollblütige und sanguiniſche Leute, ſo ſich deſſen bedienen können, wenn ſie ſich erhitzet. Die Doſis iſt bey Erwachſenen 20. Gran, bey einem Kinde von 12. Jahren 12. Gran, bey einem Kinde von 3. Jahren 6. Gran.

Pulvis Antiſpaſmodicus,

Nutzen und Gebrauch des Pulveris Antiſpaſmodici.

§. 71. Dieſes Pulver iſt in gar vielen Zufällen überaus dienlich, inſonderheit wo Schmertzen, Treiben und Hitze im Geblüt verſpüret wird. Wenn man gefallen, ſo zertheilet es das geronnene Geblüt, öffnet den Leib, befördert den Urin, ſtärcket den Magen, und vertreibet die Blehungen. Sonderlich thut es im Blut-ſpeyen (Hæmoptyſi) in Stein-Beſchwerungen, in Blutharnen, in Stranguria, Schneiden des Urins, im überflüßigen Abgang des monatlichen Geblüts bey Frauens-Perſonen, auch in Durchfällen, Erbrechen 2c. wenn es alle 2. Stunden bis zu mercklicher Aenderung gebraucht wird, gute u. mehrentheils erwünſchte Wir-

Wirckung. Die Doſis kommt mit dem Pulvere Bezoardico überein.

Pulver wider die Schärffe.

§ 72. Das Pulver wider die Schärffe dienet bey allen Kranckheiten, bey welchen einige Schärffe, Rauhigkeit und Hitze verſpüret wird, und kan daher gebrauchet werden in Pocken, Maſern, Frieſel, auch in andern Fiebern, im Anfwallen des Geblüts, Hertzpochen, rother Ruhr, Roſe, Durchfällen, Reiſſen im Leibe, in Heiſcherkeit, Sodbrennen, im Jucken der Haut, Schneiden des Urins, in der Krätze, böſen Kopf, naſſenden Schäden ꝛc. Es treibet auch einen gelinden Schweiß, und kan auch bey Kindern mit groſſen Nutzen gebraucht werden, wenn ſie Fieber haben und unruhig ſind, wenn ſie Reiſſen im Leibe haben, oder rohe werden. Die Doſis iſt bey Erwachſenen eine Meſſer-Spitze voll, oder 20. Gran ſchwer; bey Kindern von mittelmäßigem Alter, von 6. Jahren und drüber 15. Gran; bey Kindern aber unter 6. Jahren 10. Gran. Es können die Doſes nach Beſchaffenheit der Kranckheit alle 2, 3, 4, 6. oder 8. Stunden wiederholet werden.

Nutzen und Gebrauch des Pulvers wider die Schärffer.

Pul-

Pulvis Vitalis.

Kan von allen ſicher gebraucht werden.

§. 73. Dieſes Pulver wird Pulvis vitalis genennet, weil es die Motus vitales oder die Wirckungen des natürlichen Lebens ſtärcket, befördert, und in Ordnung erhält. Es kan mit aller Sicherheit von allen Perſonen, männlicher oder weiblichen Geſchlechts, von Alten oder Jungen, auch ſelbſt von Wochen-Kindern gebraucht werden.

wircket gelinde durch den Schweiß.

§. 74 Es wircket auf eine angenehme Art, indem es im Leibe gar nichts rege macht, ſondern nur die Unreinigkeit ordinair durch einen gelinden Schweiß mit einer mercklichen Stärckung der Natur austreibet.

Deſſen Krafft bey hitzigen und Fleck-Fiebern.

§. 75. Es reiniget das Geblüt, und vornemlich die Lympham, iſt balſamiſcher Eigenſchaft, dem Gifft und der Fäulung zu widerſtehen. Dannenhero kan es in hitzigen wie auch in Fleck-Fiebern, weiſſen Frieſel, Pocken und Maſern ꝛc. höchſt ſicher und höchſt nützlich gebrauchet werden, als bey welchen es nicht allein die Materiam febrilem und Malignität theils corrigiret, theils ſecerniret, theils excerniret, ſondern auch in denen Symptomatibus eine merckliche Erleichterung ſchaffet, die Natur dabey ſtärcket, und in Ordnung erhält, alſo daß das gantze Fieber, unter

unter göttlichen Seegen und bey guter Diæt des Patienten ordentlich läuffet, und zu Ende gehet; wie es denn zu ſolchem Ende nöthig iſt, daß es vom Anfang des Fiebers bis zu deſſen Endigung beſtändig fortgebrauchet werde.

§. 76. Auch beweiſet es in Durchfällen, wie auch in der weiſſen und rothen Ruhr ſelbſt, einen ſehr guten und mercklichen Effect, ſtillet dabey das hefftige Reiſſen, und befördert den Abgang der in Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten, alſo, daß ſolche dadurch keines-wegs verſtopffet, ſondern vielmehr curiret werden.

Wie auch bey Durchfällen und der Ruhr.

§. 77. Im übrigen befördert dieſes Pulver æqualem Sanguinis Diſtributionem, oder die Gleichvertheilung des Geblüts durch den Leib, und daher zertheilet es die Congeſtiones Sanguinis, und ſtillet auch diejenigen Blut-Flüſſe, ſo aus dergleichen Congeſtion ihren Urſprung nehmen. Ingleichen dienet es auch im *Scorbut*, in der *Gonorrhœa*, im *Fluore albo* oder weiſſen Fluß in *Lue venerea* oder in Frantzoſen, in ſtinckenden und fiſtulöſen Schäden und Geſchwüren, in welchen allen es ſich mit einer ſonderbaren, kräfftigen Wirckung von andern Medicamenten mercklich diſtinguiret.

Specification noch mehrerer Kranckheiten, dabey es kräfftig iſt.

Was es in der Schwindſucht, Tumoribus und Glieder-Kranckheiten effectuire.

§. 78. Auch thut es in der Schwindſucht was beſonders, alſo, daß auch ſolche durch dieſes Pulver unter göttlichem Seegen kan curiret werden, wo anders noch eine Hülffe dabey Platz findet. Es iſt auch deſſen Gebrauch in Tumoribus und harten Geſchwulſten kräfftig ſelbige zu zertheilen. Ferner dienet es in *Affectibus Arthriticis*, und andern Glieder-Schmertzen, bey welchen man einen gelinden Schweiß abwarten muß.

Wie ſich die Patienten bey deſſen Gebrauch zu verhalten.

§. 79. Es iſt zwar dergleichen auch bey den übrigen meiſten Kranckheiten nöthig, weil dieſes Pulver ſonderlich durch den Schweiß operiret. Daher ſich die Patienten jedesmahl bey deſſen Gebrauch zum wenigſten ruhig, ſtille, und leidlich warm zu halten haben, damit obgemeldte Wirckung deſto leichter entſtehen könne. Es wird nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Kranckheit, entweder in Wein, Bier, oder deſtillirtem Waſſer, oder in Suppe, Brühe, Thée und Caffée eingenommen.

Wie es einzunehmen.

Eine erwachſene Perſon brauchet eine gantze Doſin auf einmahl, bey kleinen aber und bey Kindern kan ſolche getheilet und eine Helffte auf einmahl eingegeben werden.

Wie offt es zu gebrauchen.

§. 80. Man kan den Gebrauch deſſelben alle 24. Stunden, oder alle 12. 8. 6. 4. oder 2.

Stun-

Stunden wiederholen, nachdem es die Beſchaffenheit der Kranckheiten erfordert: ie gefährlicher die Umſtände ſind, ie öffter kan es genommen werden; wenn aber die Kranckheit langamer und von keiner geſchwinden Gefahr iſt, ſo kan man alle Morgen, oder Morgens und Abends eine Doſin nehmen.

Balſamus Cephalico-Stomachico-Nervinus.

Haupt- Magen- und Glieder-Balſam.

§. 81. Dieſer Balſam dienet bey Schlag-Flüſſen, Ohnmachten und Schwindel des Haupts, ingleichen zur Stärckung des Gedächtniſſes. Man reibet und ſtreichet damit die Naſe, die Schläfe und den Wirbel. Dienet bey Kranckheiten des Gedächtniſſes,

Nichts minder kan man ſich deſſen bey groſſen Kopf-Schmertzen auf ietzt gemeldte Weiſe mit gutem Nutzen gebrauchen. Kopf-Schmertzen,

Bey Sauſen, Klingen und heftigen Schmertzen der Ohren, thue man ein wenig dieſes Balſams einer Erbſen groß mit Baumwolle ins Ohr, und laſſe es etliche Stunden darinnen ſtecken; welches man ein paar mahl wiederholen kan. Ohren-Beſchwerungen,

Wenn man ein wenig davon in einen Zahn-Schmertzen,

 ſchmertz-

ſchmertzhafften hohlen Zahn thut, pflegt man gemeiniglich Linderung davon zu bekommen.

Schwachheit der Glieder und Lähmung,

Wenn Glieder vom Schlag⸗Fluß und Paralyſi gelähmet oder ſonſten contract worden, hat man ſelbige fleißig damit zu ſchmieren, und den Balſam bey der Wärme einzureiben. Man wird erfahren, daß ſie dadurch eine nicht geringe Stärckung erlangen werden.

Magenbeſchwer, Colic, Flatulentz ꝛc.

Wer mit Magen⸗Geſchwulſt, Magen⸗Schmertzen, mit der Colic, mit Flatibus und Blehungen, mit Reiſſen im Leibe behafftet iſt, der wolle den Magen und Unterleib damit ſchmieren.

Durchfälle und Erbrechen.

Bey Durchfällen und hefftigem Erbrechen ſo wohl groſſer Leute, als inſonderheit kleiner Kinder, wird er mit gutem Nutzen gebraucht, wenn man vorhero den Leib damit beſtreichet, hernach ein leinen Tüchlein in warm gemachtem Spiritu vini, ſtarckem Brandtewein oder Schlag⸗Waſſer eintauchet, und alſo warm etliche mahl überſchlägt.

Wie ſich Schwangere deſſen bedienen können.

Dieſes Balſams können ſich auch ſchwangere in der Geburt arbeitende Frauen mit erwünſchtem Effect bedienen. Er zertheilet die Schmertzen und die Blehungen, beſänfftiget die allzuſtarcke Bewegung der Frucht,

und

und widerſtehet den wilden Wehen, er kan an ſtatt eines Kinder-Balſams allenthalben appliciret werden.

Hätte ſich iemand geſchnitten, geſtoſſen, geſtochen oder verbrannt, oder ein Glied erfroren, der ſtreiche die friſchen Wunden oder beſchädigte Glieder mit dieſem Balſam, ſo wird er deſſen lindernde und heilende Krafft mercklich verſpüren. Wolte er den Balſam mit etwas Eyer-Dotter vermiſchen, und alsdenn in die Wunden appliciren, würde es um ſo viel beſſer ſeyn. Es dienet auch an ſtatt eines Pflaſters,

Auch iſt er an ſtatt einer Mund-Pomade zu gebrauchen, und können die von der Lufft aufgeriſſene Lippen damit beſtriechen und geheilet werden. und Mund-Pomade.

Bey Ermangelung anderer Artzneyen iſt er auch innerlich gegen den Durchfall, die rothe Ruhr; gegen das Brechen und Würgen; gegen die Colic, Flatulentz &c. zu adhibiren. Man kan davon einer guten Erbſe groß in einem Löffel voll warmer Brühe einnehmen. Auf Reiſen kan man davon ſo viel des Morgens früh auf die Zunge nehmen, es im Munde zergehen, und nach und nach hinter flieſſen laſſen, und ſich damit vor böſer, neblichter und ungeſunder Lufft præſerviren. Wie er innerlich könne genützet werden.

Das ſchwartze Pulver.

Krafft und Wirckung des ſchwartzen Pulvers.

§. 82. Das ſchwartze Pulver haben wir bisher, weil es koſtbar zu præpariren iſt, und man deſſen wenig auf einmahl habhafft werden kan, nur im Noth-fall gebraucht, wenn die übrige Medicamenta keine Wirckung erzeigen wollen, oder wenn der Anſatz einer Kranckheit dergeſtalt hefftig geweſen, daß man dabey in Sorgen geſtanden. Denn es iſt eine ungemeine Stärckung der Natur, und kan in allen Kranckheiten gantz ſicher gebraucht werden. Das iſt gewiß, daß manchen das Leben damit gerettet worden.

Wie es zu gebrauchen.

§. 83. Eine Doſis, ſo aus einem Gran dieſes Pulvers beſtehet, kan einem Erwachſenen auf einmahl gegeben, bey jungen Leuten aber und Kindern getheilet werden. Man wiederholet den Gebrauch deſſelben alle 24. oder alle 12. oder 9. Stunden, nachdem es gefährlich iſt: im Nothfall aber mag es auch gar wohl nach ein paar Stunden wieder einmahl eingegeben werden.

Balſamus Mineralis.

Nutzen und Gebrauch des Balſami Mineralis.

§. 84. Dieſer Balſamus Mineralis iſt ein mineraliſches im Spiritu Vini ſolvirtes Oel, ohne einige Schärffe, von gantz gelinder Operation. Es widerſtehet dem Giffte, ſtär-

ſtärcket das Hertz oder die Natur, ſtillet die Schmertzen, und wircket durch den Schweiß, daher es bey hitzigen, wie auch andern Fiebern ſehr wohl zu gebrauchen iſt. Und ob man gleich noch nicht genug Zeit und Gelegenheit gefunden, die Eigenſchaften deſſen gründlich zu unterſuchen, ſo hat man doch auch unter andern wahrgenommen, daß ſich ſchwindſüchtige Patienten bey deſſen Gebrauch ſehr wohl und beſſer als bey andern Artzneyen befunden. Uberdem iſt es auch in Schäden und Wunden ſehr dienlich und bequem zu gebrauchen. Das übrige, was man von deſſen Wirckung angemercket, verſparet man billig, bis man bey mehrer Unterſuchung gründlichere Nachricht davon ertheilen kan. Es können davon alle 8. 6. 4. oder 2. Stunden, nachdem es die Kranckheit erfordert, jedesmahl bey einer erwachſenen Perſon 3. 4. 5. bis 6. Tropfen, bey jungen Leuten aber und Kindern 1. 2. bis 3. Tropfen in kaltem verſchlagenen, nicht aber in warmen Geträncke gegeben werden.

Magiſterium Diaphoreticum.

§. 85. Der Nutzen des Magiſterii diaphoretici zeiget ſich mit ſonderbarem Vortheil in der Krätze, in böſen Köpffen, im Auſſatz, auch in Frantzoſen, bey welchen In welchen Kranckheiten.

letztern es nebſt der Eſſentia amara, ver-miſcht mit der Eſſentia dulci, kan gebraucht werden.

Iſt von kräfftiger Wirckung.

§. 86. Und ob es gleich der Natur keine Gewalt anthut, ſondern dieſelbe mercklich ſtärcket; ſo iſt die Wirckung doch ſo empfindlich, daß ſie bisweilen etliche Tage nach einander geſpüret wird.

Wircket ſonderlich durch den Schweiß.

§. 87. Es wircket zwar auch durch den Urin, aber doch ſonderlich durch den Schweiß, welchen es auch bey den härteſten Naturen mit einer ſonderbaren Leichtigkeit befördert, und hat diß vor andern Schweiß-Pulvern voraus, daß, wenn die Patienten gleich ziemlich ſtarck ſchwitzen, ſo befinden ſie ſich doch insgemein gar nicht ermattet, ſondern ſtärcker.

Dienet in Flüſſen.

§. 88. Und in Anſehung deſſen, daß es den Schweiß leichtlich befördert, dienet es auch ſehr in ſo genannten Flüſſen und Schmertzen im Haupt und Gliedern, in Zahn-Schmertzen, auch in allerley Gattungen von Fiebern.

Wie es in Tertian-Fiebern zu gebrauchen.

§. 89. Sonderlich kan es in kalten Fiebern mit groſſem Nutzen folgender geſtalt gebraucht werden: nemlich wenn die Patienten es 3. oder 4. mahl gehabt, und, nachdem vorher die nöthigen Medicamenta gebraucht, nicht ausbleiben will, ſo kan man ſie 2. Stunden vorher

ehe

ehe ſie der Froſt anfället, eine Doſin davon nehmen, und es nach ein paar Stunden wiederholen laſſen. Inzwiſchen aber muß man den Patienten fleißig warmes Thée-oder Coffée-Getränck trincken laſſen, bis der Schweiß hervor bricht, ſo pfleget denn das Fieber zu weichen. Sonſt aber iſt es genung, wenn man täglich des Morgens oder Abends eine Doſin oder höchſtens 2. gebrauchet.

§. 90. Dabey müſſen ſich die Patienten ruhig halten, und ſich wohl in acht nehmen, daß ſie ſich weder in noch nach dem Schweiſſe lüfften oder kühlen, oder nicht genung bedeckt halten; hingegen haben ſie auch nicht nöthig, ſich dabey heiß zu halten, oder mit vielen Betten zu beſchweren. Es iſt genung, wenn die Lufft ſie nicht berühren kan. Die Doſis für einen Erwachſenen beſtehet in 2. Granen, welche bey jungen Leuten und Kindern kan getheilet werden. Wie ſich Patienten dabey zu verhalten.

Pulvis Laxans.

§. 91. Dieſes Pulver laxiret gantz gelinde, und ohne Beſchwerung des Menſchen, alſo, daß man es kaum empfindet. Ordinair wircket es 2. oder 3. Stuhl-Gänge, wenn aber viel Unreinigkeiten im Leibe vorhanden, erfolgen deren wohl 6. bis 7. aber ohne Entkräfftung Oeffnet und reiniget den Leib.

des Patienten. Wenn es zweymahl genommen wird, z. E. eine Doſis des Abends, wenn man zu Bette gehet, und die andere des folgenden Morgens früh drauf, ſo wircket es deſto beſſer. Es eröffnet den Leib mit einer groſſen Leichtigkeit, und erweichet auch diejenigen, ſo durch keine Purgationes können bewegt werden. Es können es aber nicht allein erwachſene, ſondern auch junge Leute, ja ſelbſt Wochen-Kinder ſicher brauchen, als welche es gleichfalls gelinde laxiret, und wenn ſie Unreinigkeit und Schleim im Magen haben, machet, daß ſie ſich übergeben.

tödten und führet die Würme ab,

§. 92. Es hat aber nebſt dem noch eine ſonderliche und gewiſſe Krafft in ſich die Würme zu tödten und abzuführen, ſonderlich wenn es im abnehmenden Mond gebraucht wird: daher weil es nicht zu beſchreiben iſt, wie viel ſchwere Kranckheiten bey Kindern und Erwachſenen wegen der Würme entſpringen, ſo iſt billig der Gebrauch dieſes Medicamants ſehr zu recommendiren.

iſt ſehr gut bey der Krätze und bey andern Ausſchlag.

§. 93. Es iſt auch in der Krätze und bey allerley Ausſchlag zu brauchen dienlich. Sonderlich hat es gute Wirckung, wenn die Krätze von Erkältung oder von unzeitigem Gebrauch der Salben zurück geſchlagen, und die Patienten

ten davon ein Fieber bekommen. Welchen Falls man ihnen bald eine Doſin dieſes Pulvers eingeben kan, ſo treibet es die Krätze wieder heraus, und verhütet den Schaden, der ſonſt leicht an den inwendigen Theilen des Leibes daraus entſtehen könte. Es iſt aber zu mercken, daß dieſes Pulver keinesweges über 2. mahl aufs höchſte hinter einander dürffe gebraucht werden, ſondern es müſſen wenigſtens 3. oder 4. Tage dazwiſchen verflieſſen, nach welcher Zeit es, wenn mans für gut befindet, ohne Bedencken wieder eingenommen werden kan. Von dieſem Pulver können Wochen-Kinder 4. Gerſten-Körner oder Gran ſchwer, Kinder von 3. Jahren 10 Gran, Kinder von 10. Jahren und Erwachſene 20. Gran auf einmahl in Bier oder Suppe nehmen.

Elixir Polychreſtum.

Dienet in Fiebern.

§. 94. Das Elixir Polychreſtum kan in Fleck-Fiebern, auch andern hitzigen und kalten Fiebern, ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, gebrauchet werden. Es iſt aber dabey dieſer Unterſcheid wohl in Acht zu nehmen, daß etliche Fieber recht oder eigentlich ſo genannte Fieber ſind (Febres eſſentiales) die ſich

ſich nemlich mit einer Verſtopffung des Leibes anfangen: Etliche Fieber aber, die ſich mit einem Durchfall einfinden, und eigentlich Scorbutum oder den Scharbock zum Haupt-Affect haben, werden zufällige Fieber (Febres ſymptomaticæ) genennet, wobey die Flecken, wenn anders einige dabey zu ſpüren, als Scharbocks-Flecken, und die Fieber als ein Zufall anzuſehen, und auf andere Weiſe zu curiren ſind. Wider die andern Fieber nun, die ſich mit einer Verſtopffung des Leibes anfangen, ſie ſeyn hitzig oder kalt, iſt dieſes Elixir ein Specificum, oder ſonderbares Mittel, welches die Materie des Fiebers durch den Stuhlgang ausführet, und zwar ohne dabey beſorgliche Gefahr und Erregung des Geblüts; welches dem Fieber ſonſt vielmehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde. Um deßwillen man auch kein gemein Purgans gebrauchen kan, wenn man nicht in Sorgen ſtehen will, daß die Patienten entweder Convulſiones, oder andere ſchlimme Zufälle bekommen ſollen.

auch bey unterſchiedenen andern Kranckheiten.

§. 95. Es kan auch in andern Kranckheiten, wobey die Patienten keine oder nicht genugſame Oeffnung des Leibes haben, gebraucht werden. Abſonderlich im *Malo hypochon-*

chondriaco & Melancholia hypochondriaca, oder in der ſo genannten **Miltz-Kranckheit**, und der daher entſtehenden Melancholie, in *Vertigine* oder **Schwindel**, in *Arthritide vera*, oder in der **Gicht**, die mit Verſtopffung des Leibes anhebet, im *Podagra* oder ſo genannten **Zipperlein**, in *Obſtructione Menſium* oder **verhaltener monatlicher Reinigung** bey Weibes-Perſonen, in allerhand **Mutter-Beſchwerungen**, in Epilepſia Uterina, in der aus der Mutter herrührenden böſen Kranckheit; und endlich in der Colica, bey welcher Verſtopffung zu ſpüren iſt, wie denn bey dieſer letzten Beſchwerung dieſes Medicament ſeine Wirckung nach Wunſch erwieſen, wenn gleich ſonſt dem Patienten weder Clyſtiere noch andere Hülffs-Mittel einige Erleichterung bringen wollen.

§. 96. In **Fleck-Fiebern** und andern **hitzigen Fiebern**, wenn gleich die Patienten ſchon phantaſiret und geraſet, oder mit **Schlafſucht**, (Lethargo) und andern ſchlimmen Zufällen behafftet geweſen, hat ſich bey dem Gebrauch dieſer Artzney öffters augenſcheinliche Beſſerung und Hoffnung zur Geneſung, nach wenig Stunden gezeiget: indem (wenn ſonſt diß Elixir recht gebraucht wird) Deſſen beſondere Wirckung bey Fleck-Fiebren.

wird) es nach 8. oder 10. Stunden, bey einigem auch wohl eher einen Durchfall erwecket, durch welchen die Macht der Kranckheit gebrochen wird. Man hat ſich nicht daran zu kehren, wenn gleich auch ie zuweilen einige unter währender Wirckung des Medicaments angegriffen zu werden, oder ſchwach oder vielmehr hinfällig zu ſeyn ſcheinen, (wie bisweilen geſchiehet, wenn entweder die Natur des Patienten empfindlich, oder die Kranckheit gefährlich iſt:) denn ſie erholen ſich bald wieder, wenn der Zunder der Kranckheit ausgetrieben worden. Und ob es gleich den Leib, iedoch auf eine der Natur des Patienten erträgliche Weiſe purgiret, iſt es nichts deſtoweniger auch in Fleck-Fiebern ohne einige Furcht zu gebrauchen: Maſſen unterſchiedene erfahrne und gelehrte Practici ſelbſt angemercket, daß in dergleichen Fiebern eine geſchickte Laxation nicht allein unſchädlich, ſondern auch nützlich ſeyn würde. Vid. Excell. Dn. D. Stahl. P. P. Halenſis, Problemata practica febrium, in Procemio, und die vor einigen Jahren edirte Diſputationem Excell. Dn. D. Friderici Hofmanni, P. P. Halenſis de Diarrhœa in febribus malignis aliisque acutis morbis ſalutari, darinnen die gantze

Ma-

Materie ausführlich unterſuchet, und dieſes Elixirs und ſeiner Wirckung §. 13. erwähnet worden.

§. 97. Wenn ſich aber die Kranckheit mit einem Durchfall einſtellet, oder wenn die Patienten auf der Bruſt Beſchwerung haben, und mit Huſten beladen ſind, oder wenn ſie mit Pocken oder Maſern angefallen werden, ſo iſt dieſes Medicament, ohnerachtet ihnen die Kranckheit mit einer Verſtopffung des Leibes ankömmt, nicht zu gebrauchen. Bey welchen Kranckheiten es nicht zu gebrauchen.

§. 98. Es können ſonſt in den obgedachten Kranckheiten dieſes Elixir Manns- und Weibs-Perſonen, Alte und Junge gebrauchen: Jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß erwachſene Perſonen 40, zarte und empfindliche Naturen 30, Kinder von 15. Jahren 20. bis 25, Kinder von 9. Jahren 15, und Kinder von 3. bis 4. Jahren 8. bis 10. Tropffen auf einmahl in Bier oder Wein einnehmen mögen. Man kan es auch in geſunden Tagen an ſtatt einer Purgantz, und zwar viel bequemer, als andere Purgier-Artzneyen gebrauchen, und ſich damit, ſonderlich wenn Kranckheiten graſſiren, præſerviren: wiewohl nicht zu leugnen iſt, daß bey geſunden Tagen ſeine Wirckung nicht ſo bald als in Kranckheiten erfolge, weil die Dosis.

Natur

Natur des Menſchen auſſer der Kranckheit nicht ſo ſehr empfindlich iſt. Daher man denn auch die Doſin alsdenn vermehren, und an ſtatt 40. 45. bis 50. Tropffen nehmen muß.

Wie es zu gebrauchen.

§. 99. Bey dem Gebrauch ſelbſt iſt wohl in acht zu nehmen (1) daß das Glas, ſo offt man dem Patienten davon eingiebt, wohl umgerüttelt werde, weil ſich etwas an den Boden des Glaſes, wenn es eine Zeitlang geſtanden, niederſetzet; (2) daß man den Gebrauch dieſer Artzney alle 2. Stunden wiederhole, und zwar NB. ſo lange, bis ſich die Oeffnung oder Durchfall eingefunden, welches, wie gedacht, innerhalb 8. bis 10. Stunden erfolget; jedoch bisweilen bey einigen ſpäter, bey andern auch eher, nach dem die Naturen der Patienten unterſchieden ſeyn. Wenn ſich aber der Leib des Patienten nur 1. oder 2. mahl nach dem Gebrauch des Medicaments eröffnet, ſo kan man noch damit fortfahren, bis ſich wenigſtens 3. oder 4. Stuhlgänge eingefunden: ob gleich auch einige nach dem Unterſcheid der Kranckheit und Menge der im Leibe befindlichen Materie und Feuchtigkeit, bisweilen 7. oder 8. mahl davon laxiret werden, welches denn öfters ein Kennzeichen einer geſchwinde-

ren

ren Geneſung geweſen, ohnerachtet die Patienten währender Laxation hinfälliger geſchienen. (3) Daß zwiſchen dem Gebrauch fleißig und viel, 2. bis 3. Kannen, bis zur Operation, und bis der Durchfall ſich eingefunden, nach Proportion und unterſchiedenem Alter des Patienten, nach und nach getruncken werde, weil ſonſt die Wirckung des Medicaments gehindert wird. In der übrigen Zeit aber, nehmlich nach geſchehener Operation und eingefundenem Durchfall, trincken die Patienten ſo viel, als die Nothdurfft der Kranckheit, welche Feuchtigkeit nöthig hat, erfordert. Nur muß man die Patienten nicht jähling, ſondern lieber deſto öffter trincken laſſen: dieweil ſonſt leichtlich, zumahl wenn das Bier zu kalt iſt, ein Brechen kan erreget werden. Wiewohl ſie ſich auch bisweilen aus einer andern Urſache übergeben, z. E. wenn ſie viel Unreinigkeit im Magen liegen haben; welches denn nicht allein unſchädlich, ſondern vielmehr nützlich iſt. In übrigen mögen ſie ſich desjenigen Geträncks bedienen, ſo ſie bey geſunden Tagen getruncken; oder wenn ihnen das Bier in der Kranckheit zuwider wird, kan man ihnen ein Waſſer abkochen, geröſtet Brodt, nebſt etwas von Citron-Schalen und Zimmet

hinein werffen, und ſie davon trincken laſſen. Man mag auch Thée oder Coffée, oder Ehrenpreis abkochen, und ſie davon trincken laſſen, wenn ſie Beliebung dazu haben, welches, wegen der Wärme, die Wirckung des Medicaments um ſo vielmehr beſchleuniget. (4) Daß man keine andere undienliche Artzneyen dabey gebrauche, weil ſonſt aus dem Gebrauch widerwärtiger Medicamenten leichtlich ein erheblicher Schade entſpringen kan. (5) Weil auch bey und nach dem Gebrauch dieſes Elixirs mehrentheils ein freywilliger Schweiß erfolget, ſo iſt nöthig, daß ſich die Patienten ruhig und genugſam, jedoch leidlich bedeckt behalten, damit ſolcher Schweiß nicht gehindert, oder zurück getrieben werde, woraus ſonſt offt ein groſſer Schade erwächſet, da hingegen, wenn ſelbiger gebührender Weiſe abgemattet wird, ein mercklicher Nutzen und geſchwindere Geneſung daher zu hoffen ſtehet.

Was zu thun, wenn ſich der Durchfall eingefunden, §. 100. Wenn ſich der Durchfall gehöriger maſſen eingefunden, höret man auf, alle 2. Stunden davon einzunehmen, und ſuchet nur zu verhüten, daß die Patienten nicht aufs neue wieder verſtopffet werden, wie ſonſt öfters gar leicht geſchiehet; worauf denn ſo fort die

Kranck-

Kranckheit bald wieder zur Krafft kommen, und die Hitze nebſt den übrigen dabey beſorglichen Zufällen überhand nehmen würde. Solches wird verhütet, wenn man in der übrigen Zeit, bis der Patient völlig geſund worden, ihm 2. oder 3. oder 4. mahl des Tages von dem Elixir einzugeben fortfähret, nachdem man etwa befindet, daß es den Leib offen zu halten nöthig. Wenn aber der Durchfall ohnedem ſtarck genug continuiret, ſo ſetzet man das Medicament ſo lange bey Seit, bis man mercket, daß ſich der Leib verſtopffet, oder nicht genug öffnen will. Trägt ſichs aber aus Verſehen oder aus andern Urſachen dennoch zu, daß ſich aufs neue eine Verſtopffung ereignet, ſo muß man aufs neue wiederum das Elixir alle 2. Stunden gebrauchen, wie oben §. 99. gezeiget worden.

§. 101. Wenn der Durchfall zu lange anhalten, und den Patienten, welches doch ſelten geſchiehet, zu ſehr ſchwächen wolte, ſo muß man ſich zwar hüten, daß man ihn nicht mit zuſammenziehenden Medicamenten verſtopffe, aber doch mit præparirten Krebs-Steinen, oder andern dergleichen Mitteln, welche man alle 2. Stunden gebrauchen kan, zuvor komme, daß er nicht die Maaß über- *oder wenn es zu lange anhält.*

ſchreite, ſondern ſolcher geſtalt ohne erfolgenden Schaden geſtillet werde. Man darff ſich darbey nur ſo verhalten, wie unten bey den Durchfällen gezeiget werden wird.

Wie ſich die Patienten bey der Geneſung zu verhalten.

§. 102. Sonſt aber, wenn dieſes Elixir auf ermeldte Weiſe recht gebraucht wird, wird die gantze Kranckheit in wenig, offt in zwey Tagen (wiewohl es bey einigen noch länger währet) alſo curiret, daß die Patienten wieder aufſtehen können: da ſie ſich denn heruach, ſonderlich weil ſie mehrentheils bey der Geneſung einen ſtarcken Appetit zu bekommen pflegen, im Eſſen wohl in acht zu nehmen haben, daß ſie ſich nicht überladen, und weil ſie öffters in kurtzer Zeit ſo ſtarck werden, daß ſie aufſtehen können, ſo haben ſie ſich doch zu hüten, daß ſie ſich nicht zu ſtarck, oder frühzeitig in die Lufft machen, indem dadurch leichtlich ein Recidiv kan erreget, und die Kranckheit wieder erwecket werden, welches ſonſt, wenn die Patienten wieder zu völligen Kräfften kommen ſind, nicht zu befahren iſt. Solte ſichs aber begeben, daß der Patient mit dem Fieber aufs neue befallen würde, ſo müſte das Elixir wieder in obbemeldter Ordnung von neuem gebraucht werden.

Electuarium Antiphthiſicum.
Bruſt-und Lungen-Latwerge.

§. 103. Es iſt dieſe Latwerge ein bewährtes Mittel gegen die **anfangende Schwindſucht**, und allerley **Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen.** Nutzen und Gebrauch dieſes Electuarii.

Man hat aus der Erfahrung wahrgenommen, daß damit in dergleichen Zufällen mehr ausgericht worden, als mit andern Medicamenten nicht zu erlangen geweſen.

Sie reiniget, ſtärcket, heilet die Lunge. Sie befördert den Auswurff der garſtigen, unreinen und ſtinckenden Materie, die ſich angeſetzet und geſammlet hat, und wegen ihrer balſamiſchen Krafft läſſet ſie nicht zu, daß die Fäulung weiter überhand nehme, und die Lunge verderbe.

Des Abends und Morgens, auch wohl Nachmittags, muß man davon ein paar Meſſerſpitzen voll einnehmen und eſſen, auch damit ſo lange continuiren, bis man völlige Beſſerung verſpüret.

Des andern Theils Zehntes Capitel, von Merckwürdigen Exempeln ſonderbarer durch vorher benennte Medicamenta, ſonderlich durch die Eſſentiam dulcem und Pulverem Vitalem, geſchehener Curen.

§. 1.

Exempel werden ſtatt eines Beweiſes angeführet.

Statt eines Beweiſes deſſen, was im vorhergehenden Capitel von den guten, kräfftigen und ſonderbaren Wirckungen der daſelbſt benennten Medicamenten gemeldet worden, wollen wir hier einige Exempel erzehlen, bey welchen ſich die Krafft derſelben von Anno 1701. bis 1710. kund gegeben.

wiewohl nur etliche aus vielen

§. 2. Es würde zwar zu weitläufftig und unmüglich ſeyn, wenn man alle die Exempel, bey welchen ſich die Krafft und Wirckung dieſer Artzneyen gezeiget, verzeichnen ſolte; indem

dem ſelbige ſeit einigen Jahren viel 1000. Perſonen in- und auſſerhalb Deutſchlandes in wichtigen und ſehr ſchweren Kranckheiten nützlich gebrauchet. Dannenhero hat man es gnug ja überflüßig zu ſeyn erachtet, wenn mehr als 200. wichtige Exempel beygebracht würden, da ſich die Krafft dieſer Artzneyen, ſonderlich der Eſſentiæ dulcis, auf eine ungemeine Art kräfftig erwieſen, wie ſolches in einem eigenen Tractat, unter dem Titul **Merckwürdiger Exempel ſonderbarer durch die** Eſſentiam dulcem **geſchehener Curen**, ausführlich geſchehen iſt; aus welchem wir einen kurtzen Extract hieſelbſt beybringen wollen, damit der geneigte Leſer daraus erkenne, daß wir zu dem was wir von den Eigenſchafften dieſer Medicamenten bezeuget, gnugſamen Grund in vieler Erfahrung vor uns gehabt.

§. 3. An der Wahrheit und Gewißheit dieſer Exempel hat niemand Urſach zu zweifeln, nachdem wir ſolches in der **Vorrede** über obenbemeldte **Merckwürdige Exempel** 2c. gegen die Autores der ſo genannten **Unſchuldigen Nachrichten** zur Gnüge behauptet. Wahrheit ſolcher Exempel iſt bewieſen.

Exempel, ſo von 1701. bis 1702. geſchehen.

Eine Frauens-Perſon ſo 7. Jahr contract geweſen und voller Geſchwüre, wird curiret.

§. 4. Eine Frauens-Perſon, von etwa 42. Jahren, damahls im Caſſeliſchen wohnhafft, ſo von Jugend auf vielen Beſchwerungen und Kranckheiten unterworffen geweſen, wurde endlich an ihren inwendigen und auswendigen Theilen voller Geſchwüre, welche alle Monat mit der Patientin gröſſeſten Schmertzen und mit Ohnmachten aufbrachen, dabey ſie keine Hülffe haben konte. Daher es endlich dahin gerieth, daß ſie am gantzen Leibe contract wurde, ſo daß ſich der Rückgrad krümmete wie ein Fiedelbogen, und ein Arm und Bein kürtzer wurde als das andere, bis ſie weder ſtehen noch ſitzen, noch auch recht liegen konte. In welchem Zuſtande ſie gantzer ſieben Jahre in den empfindlichſten Schmertzen auf dem Bette ſehr elendiglich zugebracht hatte, als ihr die Eſſentia dulcis überſandt wurde; deren Wirckung ſie ſo fort in allen ſchadhafften Theilen vom Haupt bis zum Fuß einige Tage geſpüret, wovon am vierten Tage viel Unreinigkeit wie Materie und Hefen abgeführet wurde, worauf ſie ſich nicht allein wieder ermannet; ſondern iſt auch kurtz darauf unvermuthet mit ſonderbarer Krafft, allein aus dem Bette,

zu aller Menſchen Verwunderung, ja faſt Beſtürtzung auf ihre Füſſe aufgetreten. Und nachdem ſie einige Tage darauf ein ungewöhnliches Ziehen und Auseinanderrücken an den contracten Gliedern zu Nachts um 10. Uhr vermercket, ſo hat ſie den folgenden Morgen wahrgenommen, daß ihr Bein und Arm den andern Gliedern wieder gantz gleich, auch der Rücken wieder ſo gerade und beſſer als vormahls geweſen; wie denn auch das Gehör, daran ſie ſonderlich an der lincken Seite ſeit 15. Jahren Mangel gehabt, wieder ſehr verbeſſert worden. Die Patientin ſelbſt hat ſich ſo wohl befunden, und am Leibe dergeſtalt wieder zugenommen, daß ſie ſich, wie ſie meldete, faſt ſelber nicht gekennet. Siehe ſolches mit mehrern Umſtänden in den **merckwürdig. Exemp.** pag. 39. ſeqq.

Inglcichen eine Manns Perſon, welche die Epilepſie nebſt Reiſſen in Gliedern gehabt.

§. 5. Eine Manns-Perſon wurde von der Epilepſie oder **Schweren Noth** mit hefftigen Schmertzen in Gliedern und mit Taubheit befallen, welcher durch den Gebrauch der Eſſentiæ dulcis von der Epilepſie völlig befreyet wurde, auch verlohren ſich die Schmertzen in Gliedern, daß er umhergehen und das Seinige verrichten konte. Vor ſeinen Ohren hat es bey dem Gebrauch der Artzney

mannichmal ſehr helle und zart geklungen, und iſt aus dem rechten Ohre eine weiſſe Materie geſloſſen, worauf er hernach, wenn man ſtarck geruffen, den Schall in beyden Ohren wieder vermercket, und endlich auch wieder eintzele Wörter, z. E. König u. d. gl. vernommen. Siehe Merckw. Exemp. p. 48. ſqq.

Eine andere Perſon nebſt ihrem Kinde an der Epilepſie.

§ 6. Eine erwachſene Weibes-Perſon, welche nebſt ihrem Kinde, das ſie geſtillet, mit der Epilepſie oder Schweren Noth ſehr behaftet war, dabey ſie zur Erde niedergefallen, den Daumen eingeſchlagen, und geſchäumet, wurde mit 1. Loth Eſſentiæ dulcis concentratæ völlig curirt, und weil ſie ihr Kind geſäuget, ſo iſt ſolches auch davon befreyet worden. Vid. Merckw. Ex. pag. 50. num. III.

Eine, ſo Stein-ſchmertzen gehabt, und eine, ſo Scheide-Waſſer getruncken und Convulſiones bekommen.

§. 7. Auch iſt noch einem andern Kinde, ſo an dieſer Kranckheit erbärmlich darnieder gelegen, dadurch geholffen worden; wie auch einer Frau, ſo drey Wochen an Stein-Schmertzen darnieder gelegen, und vor Angſt an der Erde herum gekrochen., Nicht weniger auch einer Weibes-Perſon welche in Melancholey Scheide-Waſſer getruncken, ſo ihr gleich die Haut inwendig im Munde abgefreſſen hatte: welches hernach

nach zu ſo erſchrecklichen Convulſionen ausgeſchlagen, daß ſie an einem Tage die Schwere Noth wohl mehr als viertzig mahl bekommen, wobey der Medicus an ihrer Aufkunfft gäntzlich deſperiret. Nachdem man ihr aber alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci concentrata eingegeben, haben ſich alle ſolche Zufälle innerhalb einer Zeit von 4. Stunden völlig verlohren, und die Patientin iſt geneſen. Vid. Merckwürdige Exempel p. 52. ſeqq.

§. 8. Ein Kind von acht Tagen lag ſo hart an der Epilepſie darnieder, daß der Medicus und alle Umſtehende an deſſen Aufkunfft völlig zweifelten, wurde aber durch dieſe Eſſentz wider alle Hoffnung erhalten, und gäntzlich geſund. Und eine Manns Perſon, ſo vier Tage am hitzigen Fieber laborirte, und hefftig raſete, wurde nicht allein nach einer Zeit von 4. Stunden vom Delirio errettet, da man ihm alle halbe Stunden davon eingegeben hatte, ſondern es hat ſich auch ſo fort bey einem gelinden Schweiſſe die Hitze gebrochen, und Ruhe gefunden, worauf der Patient nach und nach zu völliger Geſundheit gelanget. Siehe mit mehrern Merckw. Exempel p. 54. 55.

Ingleichen ein Kind an der Epilepſie, und ein Mann am hitzigen Fieber.

§. 9.

Cur von der ſo genannten Kriebel-Kranckheit.

§. 9. Ein Adelich Fräulein von 12. Jahren wurde von einem Zufall überfallen, dabey ſie dergeſtalt auſſer ſich ſelbſt gekommen, daß ſie weder geſehen noch gehöret, ob ihr gleich die Augen offen geſtanden; bisweilen iſt es wie eine Epilepſie geweſen, manchmahl hat es ſie in die Höhe geworffen, auch hat ſich ein ſolches Ziehen in den Gliedern gefunden, daß die Fuß-Sohlen rückwerts über den Kopf, Augen, Naſe und Mund aber zur andern Seite gezogen, die Fläche der Hände oben gekehret worden, und ihre Sprache mehrentheils gantze Tage zurück blieben. Zuweilen hat ſie eine lange Zeit geweinet, zuweilen hat ſie einen Laut wie ein bellender Hund von ſich gegeben, welches ſich immer heftiger bey ihr geäuſſert, ſo, daß der letzte Paroxyſmus ein halbes Jahr angehalten, und nicht eher aufgehöret, bis ſie die Eſſentiam dulcem gebraucht: durch deren Gebrauch ſie unter GOTTES Segen zu völliger und beſtändiger Geſundheit gelanget, Vid. Merckw. Exempel, pag. 56. ſeqq.

Curen vom Steck-Fluß, Podagra, Blutſpeyen,

§. 10. Nächſt dem hat es bey einer Frauens-Perſon im Schwindel und Steck-Fluß, wie auch bey einer Manns-Perſon in der Roſe, ſo alle Jahre mit einem Fieber

wie-

wieder kam, nicht weniger auch bey einer Manns-Perſon im *Podagra*, und noch bey einem 70jährigen Manne im *Podagra*, ſo wol curative als præſervative, ſich ſehr kräfftig erwieſen. Desgleichen auch in ſehr hefftigen Zahn-Schmertzen, und bey zwey Frauen in der *Hæmoptyſi*, oder im Blut-ſpeyen; bey einem Mädgen von 9. Jahren in einem ſcharffen Fluß und hefftigen Schmertzen in Augen, wovon die Augen gantz verderbet waren; bey einer Weibs-Perſon von 18. Jahren in der Verſtopffung der monatlichen Reinigung; bey einem Kinde von 12. Wochen, ſo Tag und Nacht geſchryen, in hefftigen Reiſſen im Leibe; bey einer Frau, ſo Stein- und Mutter-Beſchwerung zugleich hatte; noch bey einer Perſon, ſo heftige Zahn-Schmertzen hatte, bey welcher es ein ſehr ſcharffes Waſſer durch den Mund abgeführet; wiederum bey einer Perſon, ſo 4. Jahre die Krätze gehabt; bey einem Knaben von 15. Jahren, ſo von Kind auf durch ein auszehrendes Fieber ſehr ausgemergelt war, und dabey ſehr hefftiges faſt beſtändiges Hertzpochen hatte; bey einem Kinde, ſo nach den Pocken einen Schaden an Augen, und ein dünnes Fell über dieſelben bekommen hatte,

Stein-Blindheit ꝛc.

daß es nicht wohl ſehen konte; bey einem Manne, ſo des Nachts **keine Ruhe** haben können, hingegen aber am Tage immer geſchlaffen, und ſich darauf allezeit ſchlimmer befunden. Bey einer ſchwangern Frau, welche hefftige **Schmertzen im Unter-Leibe**, und ſehr ſtarcke Bewegungen der Frucht empfand; bey einer andern ſchwangern Frau, die wegen groſſen **Drückens und Stechens** in denen Seiten, keinen Schlaf genieſſen konte; bey einer Kind-Betterin, welche von Nachwehen ſehr ſchmertzlich angegriffen wurde, und bey einem Tagelöhner, der mit **reiſſenden Schmertzen und Geſchwulſt der Glieder** befallen war, dabey er weder Hand noch Fuß regen konte. Bey dieſen allen hat ſich nach dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis eine ſolche ſchnelle und ſonderbare Veränderung und Beſſerung, und zwar bey den meiſten nur von wenigen Doſibus, bey einigen auch nur von einer Doſi hervor gethan, daß man es, weil man dergleichen von andern Medicamenten nicht gewohnt, billig unter die merckwürdigen Exempel zu rechnen. Davon ſiehe umſtändlicher die **Merckw. Exempel p. 59. bis 68.**

Exem-

Exempel, ſo von 1702. bis 1703. angemercket worden.

§. 11. Ein junger Menſch von 15. Jahren hatte bey 3. Wochen ſolch hefftiges Reiſſen in allen Gliedern, daß er weder Hand noch Fuß regen konte; dieſer wurde von 6. Tropffen Eſſentiæ dulcis dergeſtalt wieder geſund, daß er nach 2. Stunden drauf vom Bette aufſtehen und ausgehen konte, nachdem er eine Viertelſtunde nach dem Gebrauch über den gantzen Leib gelinde geſchwitzet: und eine Frau, ſo in gar ſchwerer Geburt arbeitete, genaß nach der dritten Doſi mit ihrer mercklichen Stärckung eines geſunden Kindes. Vid. Merckw. Exempel p. 69.

Hefftiges Reiſſen in Gliedern wird mit 6. Tropffen Eſſentiæ dulcis curiret, und einer Frau in ſchwerer Geburt wird mit 3. Doſibus geholffen.

§. 12. Was die Eſſentia dulcis bey der Hochwohlgebohrnen Frau, Frau Baronne von Löwen, in Berlin, als ſie ſich in Kindes-Nöthen in gefährlichen Umſtänden befunden, und hernach auch bey verhaltener Nach-Geburt, da die Nabel-Schnur abgeriſſen, wie auch bey erfolgten Nachwehen, für notable Wirckungen gethan, davon ſiehe umſtändlich Merckwürdige Exempel pag. 69 ſqq. woſelbſt auch ihr eigen Bekenntniß von dieſer Artzney zu finden, welches folgender geſtalt lautet:

Was die Eſſentia dulcis bey einer Standes-Perſon in Kindes-Nöthen für Effect bewieſen.

„Ich

„Ich habe an dieſen Tropffen etwas wahr-
„genommen, welches ich mein Lebetage nicht
„geglaubet, nehmlich daß eine Artzney zweyer-
„ley Effect thun könne, **das Geblüt anhal-
„ten und auch treiben.** (Denn es hatte
ſich bey ihr, ehe die Geburt erfolget, eine be-
denckliche Blutſtürtzung ereignet, welche durch
dieſe Eſſentz geſtillet worden; und nach der Ge-
burt war das Geblüt zu frühzeitig ſtehen blie-
ben, deſſen Abfluß dieſe Artzney wieder beför-
dert hatte.) „Dieſes iſt auch dran zu verwun-
„dern, daß ſie das Geblüt treibet, und doch
„die Nachwehen lindert; Denn in andern
„Kindbetten hab ich offt wohl 4. oder 5. Tage
„in groſſen Nachwehen gelegen, und man hat
„mir nie was brauchen wollen, weil man dafür
„hält, daß dasjenige, was die Nachwehen ſtil-
„let, auch das Geblüt zurück halte, aber hier ha-
„be ich das Gegentheil gefühlet, denn ich habe
„dißmahl nicht 24. Stunden Nachwehen ge-
„habt ꝛc.

Wie eine hohe Perſon dadurch geſtärcket, und bey andern Zahnſchmertzen-Fluß

§. 13. Eine hohe Perſon, ſo dieſe Eſſentz
in ihrem Alter gebrauchte, bezeugete: Es ſey
**ihr, als wenn ſie ein neu Leben em-
pfangen.** Bey einem gewiſſen Superin-
tendenten trieb ſie ein ſchwartzes ſchleimichtes
Waſſer 2. Stunden nacheinander aus dem
Mun-

Munde, davon wurde er von ſeinen Zahn-Schmertzen befreyet. Eine Frau hatte einen ſtarcken Fluß im Ohre, daß ſie nichts hören konte, und curirte ſich ſelbſt mit der Eſſentia dulci für 1. Gr. daß ſie des Morgens früh wieder hören konte. Eines Predigers Frau hatte das *Chiragra*, oder die Gicht an Händen ſehr hefftig, und brauchte gegen Abend von der Eſſentia dulci innerlich und äuſſerlich, wovon ſich die Schmertzen augenblicklich verlohren, ſo daß ſie noch ſelbige Nacht ſanffte ruhen können. Eine Frau, welche in einem ſehr ſtarcken Naſen-bluten bey die 16. Pfund Blut weggeblutet, wurde dadurch, und zwar nach der andern Doſi, vom Tode errettet, als nach welcher das Geblüt geſtanden iſt. Eine Dienſt-Magd, ſo über einem Auge ein ziemliches Fell hatte, iſt dadurch wieder ſehend worden. Eine alte Frau im Waldeckiſchen, ſo an beyden Augen blind geweſen, iſt dadurch wieder zu ihrem Geſicht gelanget. Zwey alte Leute in Sachſen wurden hiedurch von der *Epilepſie* oder Schweren Noth befreyet. Ein Mann, welcher gantz lahm an Händen und Füſſen war, wie auch an den Lenden, daß er nicht gehen oder ſitzen, noch im Bette ſich umwenden konte, wurde

im Ohre, Gicht, Naſenbluten, Blindheit, Schwere Noth, und Contractur geheilet worden.

von der Eſſentia dulci dergeſtalt reſtituiret, daß er nach 14. Tagen eine gantze Meile wieder gehen konte. Einer, der durch die Eſſentiam dulcem von der Contractur curiret war, recommandirte ſolche einem andern Contracten von Adel; weil er aber bey deren Gebrauch groſſe Schmertzen empfand, wolte er damit nicht continuiren: er wurde aber von jenem gebeten, ſich daran nicht zu kehren, und ſich durch ſein Exempel zu fernerem Gebrauch aufzumuntern. Da er nun deſſen guten Rath gefolget, hat er zwar noch gröſſere Schmertzen, endlich aber ein ſtarckes Ziehen in den Gliedern, eine extraordinaire Wärme, ſehr ſtarcken Schweiß, und darauf die Beſſerung dergeſtalt empfunden, daß er mit groſſen Freuden wieder nach Hauſe nach Pommern reiſen können. Vid. Merckw. Exempel pag. 72. ſqq.

Notable Wirckungen bey einer kreiſſenden Frau, in Gicht-ſchmertzen, Glieder-Schwachheit, Fieber und Contractur.

§. 14. Eine kreiſſende Frau gerieth durch Schrecken in ein hitzig Fieber, und in gefährliche Umſtände bey der Geburt; als ſie aber 4. Tropfen von der Eſſentia dulci eingenommen, hat ſie ſo fort eine Tochter glücklich gebohren. Eine Frau von 60. Jahren empfand bey ihren Gicht-Schmertzen eine ſolche empfindliche und ſchnelle Aende-

rung

rung, daß ſie GOtt nicht gnug dafür dancken konte. Ein Knabe verſpürte ſolche Schwachheit in allen Gliedern, daß er ſie auſſer einem beſtändigen Zucken nicht brauchen konte; auch wurde ihm die Zunge dergeſtalt gezucket, daß er mit groſſer Mühe kaum Ja und Nein heraus zu bringen vermochte: dieſer wurde mit einem halben Loth Eſſent. dulc. conc. völlig curiret. Ein guter Freund in Holſtein wurde mit 5. Tropffen dieſer Eſſentz von einem harten und ſchweren Fieber befreyet, nachdem ſie ihn binnen 2. Stunden zweymahl extraordinair ſchwitzend gemacht. Eine bekannte contracte Frau hieſelbſt in Glaucha wurde hiedurch völlig reſtituiret. Vid. Merckw. Exempel pag. 77.

§. 15. Eine andere ledige Weibes-Perſon hieſelbſt in Halle, wurde an beyden Armen und an allen Fingern contract, und hatten ſich über die Gelencke an den Achſeln und an den Armen groſſe Knoten geſetzet. Sie hat nicht allein ſechs Medicos nach einander, ſondern auch warme Bäder und Geſund-Brunnen, alles aber vergeblich, gebraucht. Da man ihr die Eſſentiam dulcem verordnet, und ſie das dritte mahl davon

Merckwürdige Cur an einer Perſon, ſo an beyden Armen contract geweſen.

eingenommen, hatte ſie erſtlich im Magen eine ſonderbare Wärme verſpüret, welche ſich hernach in die gelähmten Arme ausgebreitet, in welchen ſie ſelbige ſonderlich an den Gelencken empfunden. Darauf haben ſich die Schmertzen eingefunden, ſo bey ihr 13. Wochen angehalten: es ſind aber dabey die Knoten an den Gelencken kleiner worden, und haben ſich ſchieben laſſen, ſind auch in der 14ten Woche ſo vergangen, daß ſie nicht mehr fühlen können, wo ſie geſtanden. Da ſie nun eine von ihren Bekannten beſuchet, und bey dem Abſchiede ihr die Hand geben wollen, hat es in allen dreyen Gelencken geknacket, und von der Stunde an iſt die Bewegung in ſelbigem Arme und Fingern wieder erfolget. Und da ſie ſich gebücket, etwas von der Erde aufzuheben, und den andern Arm auch auszuſtrecken geſucht, hat es ebenfalls in den 3. Gelencken geknacket, und ſie hat denſelben Arm und Finger auch bewegen können; worüber ſie, weil es unvermuthet geſchehen, in eine ungemeine Freude verſetzet worden, daß ſie umher gegangen, und ihren Bekannten ihre geſunden Arme gezeiget. Vid. Merckw. Exemp. pag. 80. ſeqq.

§. 16. Wie auch drey Kinder einer Mutter, nemlich Frauen *Barbaræ Cordulæ*, damahls verwittibter Aſtmannin und gebohrner von Lauter, zu der Zeit in Berlin wohnhafft, welche alle drey an der Schwindſucht gefährlich darnieder lagen, und gantz ausgedorret waren, unter göttlichem Seegen curiret worden, davon ſiehe mit mehrern Merckw. Exemp. p. 82. ſeqq. Auch wurde eine Perſon, ſo nach einem eingenommenen Vomitiv ſich über ein Viertel-Jahr täglich gebrochen, durch dieſe Eſſentiam dulcem von dieſem Ubel befreyet. Jngleichen eine unverheyrathete Weibes-Perſon, ſo 8. Jahr nach einander in einem acht-tägigen Fieber, ſo ſich alle Sonntage äuſſerte, beſchweret war, wurde gleichfalls durch die Eſſentiam dulcem, und durch die Pilulas contra Obſtructiones davon geſund. Vid. Merckw. Exemp. p. 85.

Drey Kinder werden an der Schwindſucht, ingleichen wird täglich Erbrechen und ein achttägiges Fieber curiret.

Exempel, ſo von 1703. bis 1704. geſchehen.

§. 17. Eine Weibes-Perſon auſſer Landes iſt vor zwantzig Jahren mit einem beſonderen Schlaf befallen worden, ſo, daß man ſie, weil ſie gar erkaltet, für todt gehalten, welcher Schlaf 10. Tage nach einander angehalten:

Merckwürdige Cur, ſo an einer Schläferin geſchehen.

ſolches iſt ihr öffters begegnet, und dabey haben ſich allerley Unrichtigkeiten in Menſibus gefunden. Im Septembr. 1702. fand ſich hiezu noch dieſer Umſtand, daß ſie bisweilen angefangen eine Zeitlang ſtumm zu ſeyn. Hierwider hat ſie vom 19. Nov. bis in 30. Decemb. die Eſſentiam dulcem gebraucht, welche ihr ein gelbes Wäſſerlein aus dem einen Ohr getrieben, und aus der Mutter eine Materie an der Gröſſe wie ein halber Apfel, welche ſchwärtzlich und hart geweſen, jedoch ſo, daß ſie ſich zerbrechen laſſen. Bald darauf ſind noch 3. Stücke von ihr gangen, deren jedes einer Fauſt groß geweſen, worauf ſich die Menſes wieder ſtarck eingefunden. Und weil ſie um ſolche Zeit nebſt der Eſſentia dulci auch das Elixir polychreſtum gebraucht, ſo iſt auch dadurch in die 6. Tage lang eine ungemeine Menge von Unreinigkeit durch den Stuhlgang weggegangen, welche gantz weißlich wie Milch und Grütze ausgeſehen, auch hat ſie eine ſchwartze pechichte Materie weggebrochen; worauf es aber noch nicht beſſer worden, bis ſie den May darauf wieder von der Eſſentia dulci zu brauchen angefangen, welche abermahl eine Menge faules ſtinckendes Geblüt aus der Mutter abgeführet, worauf

ſichs

ſichs mit ihr völlig gebeſſert. Die Patientin war Margaretha Wellerin, aus der Grafſchafft Limpurg, von Birckenlob gebürtig, und ihres berufenen Schlafs halber auf etliche Meilen in Schwäbiſchen und Fränckiſchen Gräntzen bekannt. Vid. Merckw. Exemp. p. 86. ſqq.

Wirckung in der Hectica, Augenweh, Contractur, Mutter-Beſchwer, Podagra, Schmertzen u. Schwulſt in Gliedern, überflüßigen Menſibus Epilepſie, Blindheit u. Ohren-Schmertzen.

§. 18. Ein Studioſus, Hr. C. S. W. damahls in Erffurt wohnhafft, hatte die Hectica bekommen, und empfand eine groſſe Mattigkeit und Auszehrung des gantzen Leibes, wie auch an Händen, Füſſen und Schienbeinen ein hefftiges Reiſſen, dieſer wurde durch die Eſſent. dulc. nachdem er 5. Wochen davon gebraucht, zu voriger Geſundheit gebracht. Bey einem, der Kopff-Schmertzen und Augenweh hatte, trieb ſie mit deſſen groſſer Erleichterung eine Materie aus dem Haupte. Bey einer contracten Weibes-Perſon, die zugleich viel Kopf-Schmertzen und Mutter-Beſchwerung erlitte, that ſie ſo wohl, daß ſie ohne Stab gehen konnte, und der Haupt-Beſchwerung und Mutter-Kranckheit quit wurde. Bey einer Adelichen Perſon, welche ſich viel Jahr mit dem Podagra geſchleppet, trieb ſie eine kalckichte Materie aus dem rechten Arm, und darauf auch durch ei-

nen Durchfall viel Unreinigkeit weg; worauf das Podagra 5. Monat weggeblieben; als es ſich nun, bey geſchehener Erkältung in dem einen Schenckel wieder einfinden wollen, hat er ſolchen Ort äuſſerlich mit der Eſſentia dulci beſtrichen, und ſich dadurch præſerviret. Zwey Manns-Perſonen, welche beyde mit höchſt-empfindlichen **Schmertzen an Händen und Füſſen**, und mit einer **roth-blaulichen Schwulſt** um die Gelencke behafftet, und dabey gantz mager und abgezehret waren, dabey ſich der eine gar nicht, der andere nur ein wenig rühren und wenden konte, wurden beyde in geſchwinder Zeit von ihren Zufällen befreyet. Eine Frauens-Perſon, an einem auswertigen Hofe, hatte über 5. Viertel-Jahr einen ſtets-anhaltenden **überflüßigen Abgang des monatlichen Geblüts**, welcher nicht konte geſtillet werden, und wurde mit etwas mehr, als einem halben Loth Eſſentiæ dulcis völlig curiret. Ein Knabe von 16. Jahren, ſo mit der *Epilepſie* befallen war, und ein Mädgen ven 4. Jahren, **ſo ein Fell über einem Auge** hatte, wurden beyde mit einer gar wenigen Quantität dieſer Artzney davon befreyet. Ein Knabe von 18. Jahren, ſo mit **ſtarcken Kopff- und Ohren-Schmertzen** behaff-

behafftet war, und mit einem Ohre nichts hören konte, wurde nach zweymahligen Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, und nach etlichen Doſibus vom Pulvere antiſpaſmodico davon errettet. Vid. Merckwürdige Exempel p. 90. ſeqq.

§. 19. Ein Knabe von 8. oder 9. Jahren, ſo von freyen Stücken hin und wieder Geſchwüre bekommen, ſo theils geöffnet worden, theils ſelber aufgebrochen, wurde dabey endlich ſo elend, daß er bey die 2. Jahr ſich nicht bewegen können, und dabey einen ſo groſſen und dicken Leib bekommen, daß er gantz unproportionirt worden, indem die übrigen Glieder, ſonderlich die Beine, gantz klein, auch durch die viele Schäden und Wunden ſehr krumm, und aus ihrer rechten Form gebracht worden. Bey dieſem bewies die Eſſentia dulcis eine ſolche Wirckung, daß ihm Hände und Füſſe, auch einiger maſſen der gantze Leib ſchlancker und beweglicher wurde, er konte die Hände wieder aufs Haupt bringen, auch die Füſſe mehr brauchen, ſo daß er auch den gantzen Leib einiger maſſen ohne Hülffe aufrichtete, welches alles ihm vorher unmüglich war. Ein Prediger, welcher von einem Schlag-Fluß an der gantzen halben Seite gelähmet war,

it. bey Geſchwüren, nebſt erfolgter Contractur, im Schlag-Fluß, ferner in der Contractur, im Stein, Fluß in Ohren und Glieder-Schmertzen.

wurde nicht allein durch dieſe Artzney ſo geſtärcket, daß er die Glieder wieder bewegen und brauchen konte, ſondern es fand ſich auch die Memorie wieder, daß er predigen, und ſein Amt ferner verwalten konte. Bey einem contracten Manne bemerckte man von der Eſſentia dulci folgende Wirckung, daß ſie die Glieder dermaſſen durchdrungen, als ob ſeine Beine gleichſam mit Pfeilen durchſchoſſen würden, und als ob ſich das Fleiſch bewegte, und was lebendiges drinne wäre; ferner erweckte es einige Schmertzen; im übrigen aber wirckete es durch den Schweiß und Urin, anfänglich auch durch den Stuhlgang, worauf er mehrere Beſſerung verſpüret. Bey einer andern Perſon linderten 25. Tropfen dieſer Artzney die Schmertzen und Reiſſen im Knie, und bey einem Steuer-Einnehmer führete ſie Stein und Sand ab, auch würden noch bey einer andern Perſon, ſo an hefftigen Stein-Schmertzen kranck war, 4. Steine dadurch abgeführet. Ferner hat ſie bey Auslauffen der Ohren, Ohren- u. Glieder-Schmertzen ſehr wohl gethan. Vid. Merckwürd. Exempel p. 90. ſeqq.

Was die Eſſentia dulcis bey

§. 20. In Schleſien zu Freyſtadt hat die Eſſentia dulcis ſolche Proben abgeleget,

daß

daß jetzo eine junge Bürgers-Frau, ſo zuvor ohne Handleitung und Krücken nicht von der Stelle gekont, ingleichen ein Gürtler in Lauban, der ein rechtes Jammer-Bild und Candidatus Sepulchri in aller Menſchen Augen geweſen, hurtig und munter herum gehen, da ſie doch, ſonderlich der Gürtler, eben nicht gar zu viel gebraucht. Ein Mädgen von 8. oder 9. Jahren in der Dornummer Grode in Oſt-Frießland, welches bey die 3. Jahr an der rechten Bruſt einen ſehr beſchwerlichen fiſtuloſen Schaden hatte, ſo über die maſſen viel Unreinigkeit auswarff, und für incurabel gehalten, ſie auch daher von allen Medicis und Chirurgis verlaſſen wurde, ward durch die Eſſentz gantz curiret, und in einen recht geſunden und vigoreuſen Zuſtand geſetzet. Ein Mann, ſo 2. Jahr Verſtopfung der güldenen Ader erlitten, und davon allerley Beſchwerungen, ſonderlich auch des Nachts den ſo genannten Alp empfunden, wurde hiedurch davon curiret. Einer, der am *Malo hypochondriaco* und Stein-Schmertzen laborirte, bezeugte, daß ihm nie etwas ſo wohl gethan, als dieſe Eſſentz, und daß er ſeit deren Gebrauch vom Stein weiter nichts empfunden. Vid. Merckw. Ex. p. 101. ſeqq.

einer Frau zu Freyſtadt, und an einem Gürtler in Lauban, ingleichen bey einer Fiſtel und im Stein gewircket.

§. 21.

it. bey einem offenen Schaden am Leibe, Gicht, Schmertzen, Contractur, Angina, Abortu, Nachwehen, Epilepſie und Malo hypochondriaco.

§. 21. Eine Bauers-Frau hatte einen offenen Schaden am Leibe, aus welchem die Speiſen, ſo ſie aß, öffters heraus lieffen, an welchem ſie einſt ſolche groſſe Schmertzen erlitten, daß die Umſtehenden ihres Endes erwartet; von der Eſſentia dulci aber ward ſie ſo weit wieder geſund, daß ſie ſitzen, ſpinnen, und ihre Arbeit thun konte, nachdem durch dieſe Artzney bey die 15. Würmer aus der Wunde getrieben worden. Bey einer Frau, die an Gicht-Schmertzen zu Bette lag, trieb ſie einen ſolchen ſtinckenden Schweiß weg, daß niemand bey ihr in der Kammer bleiben konte, worauf ſie wieder aufzuſtehen vermochte. In der Lauſitz hat ſie bey denen damahls gemeinen Convulſionen der Kinder ſehr gedienet. Als mein Bruder Doct. Chriſtian Siegmund Richter durch Aſchersleben reiſete, und ihm daſelbſt ein contracter Knabe gezeiget wurde, hinterließ er etwas von der Eſſentia dulci, und empfing nach einigen Wochen von H. Jacob Hinckeln, Ober-Einnehmern daſelbſt die Nachricht, daß derſelbe wieder herum gehe, und ihm nichts mehr fehle. Eine Predigers-Frau wurde bey einem Abortu hiedurch aus Todes-Gefahr gerettet. Auch that ſie

bey

bey einem Knaben von 8. Jahren in der Angina eine glückliche Würckung. Herr Ach. Fr. Roſcius, Med. Doctor zu Müllerbach in Siebenbürgen, berichtete, dieſe Eſſentz habe ſeiner Frau ſo wohl gethan, daß ſie ohne einige Angſt und Schmertzen gebohren: er habe ſie auch bey Nachwehen an der Mutter, und bey unterſchiedenen Zufällen an dem Kinde ſehr krafftig befunden. Zwey Kinder ſind hiedurch an der Epilepſie curiret worden; dergleichen iſt auch durch ein halb Loth an einem Apothecker geſchehen. Bey einem Kauffmann, der am Malo hypochondriaco laborirte, führte ſie mit deſſen groſſer Erleichterung viel Blehungen und ſchaumichte Excrementa ab. Vid. Merckw. Exempel pag. 103.

Cur bey einem 60. jährigen Manne vom Scharbock, Krätze, Fieber, Seitenweh, it. Cur vom hitzigen Fieber, ingleichen von Wahnwitz.

§. 22. Ein guter Freund berichtete, die Eſſentia dulcis, mit der Eſſentia amara vermiſcht, hatte bey ſeinem Herrn Vatter ſo wohl gethan, daß er wie ein neugebohrner Menſch geworden, da er doch bey nahe 60. Jahr alt. Der Scharbock, die Krätze, das Fieber, das Seitenweh ꝛc. hätte ihn etliche Jahr her ſehr abgemergelt, durch GOttes Gnade aber hätte ihn die Hälliſche Artzney von allen ſeinen Kranckheiten befreyet, daß er gantz friſch

friſch und geſund worden, und von neuem mit Fleiſch bezogen wäre: auch wäre ſein Söhnlein, ſo die Medici bereits aufgegeben, vom hitzigen Fieber errettet worden. Ein Hof-Prediger, ſo wegen Schwachheit ſein Amt nicht verrichten konte, wurde dadurch ſo geſtärcket, daß er bald darauf wieder predigte. Bey einem Wahnſinnigen in Schleſien, an der Ober-Lauſitziſchen Gräntze, welcher mit Armen und Beinen an das Bette gebunden werden muſte, weil er alles vom Leibe riß, auch einem Weibe ein Loch in Arm gebiſſen, und letzlich 7. Nächte und Tage nicht ſchlieff, thaten 20. Tropffen dieſer Eſſentz eine ſolche Wirckung, daß er in einen feſten Schlaf gerieth, und dabey hefftig ſchwitzte, wovon er ſich erholete und wieder zu Verſtande kam Vid. Merckw. Exemp. p. 106. ſeqq.

Exempel, ſo von An. 1704. bis 1705. angemercket worden.

Cur von der Epilepſie. Gicht, unordentlicher Reinigung. hitzigem Fieber, ferner

§. 23. Eine Wittib gerieth von groſſer Traurigkeit in ſolche *Motus convulſivos* und *epilepticos*, daß ſie kaum von 2. oder 3. ſtarcken Menſchen konte gehalten werden, wovon ihr bis dahin kein Medicus helffen können. Als ſie nun die Eſſentiam dulcem brauchte, brach ſie eine heßliche Materie von ſich, und

wur-

wurde nach wenig Tagen völlig befreyet. Ein vornehmer Doctor Medicinæ bezeugete, daß er dieſe Artzney **in ſo vielen wunderlichen Zuſtänden** dergeſtalt kräfftig befunden, daß er ſolcher in ſeiner Praxi nicht gerne entbehre. Ein vornehmer Freund præſervirte ſich dadurch gegen die **Gicht-Schmertzen.** Eine Frauens-Perſon, ſo **Unordnung in der monatlichen Reinigung** verſpürte, brachte ſolche dadurch wieder in Ordnung. Bey einem Seefahrenden in Dännemarck that dieſe Eſſentz in einem ſchweren **hitzigen Fieber**, und auch bey einem entſtandenen harten Recidiv eine ſehr merckliche Wirckung; ingleichen auch bey zwey Perſonen, ſo an der **Schweren-Noth** darnieder gelegen; auch bey einem 60jährigen Mann, welcher in ſeiner Kranckheit 8. Tage einen hefftigen **Schlucken** verſpürete; Ferner bey einem Mädgen, welches die Epilepſie ſo ſtarck hatte, daß es gantz ſchwartz davon wurde, von welcher es auch durch den Stuhlgang ein rund Stück wie ein Ey abtrieb, welches eitel lebendige Würmer waren: und bey einem andern Mädgen, ſo ein **Fellchen über** einem **Auge** hatte; auch noch bey einem Mädgen von 10. Jahren, ſo mit einem **Auge** nichts

bey zweyen Perſonen von der Epilepſie, Fell über die Augen und Schaden am Auge bey 3. Perſonen.

nichts ſehen konte, und durch ein halb Loth das Geſichte wieder erlangte. Ein Mann von 40. Jahren, und ein Knabe von 4. Jahren, welche beyde Schaden an Augen hatten, weswegen, ſonderlich der erſte, viele vergeblich conſuliret, wurden beyde wieder mit weniger Quantität reſtituiret. Vid. Merckwürdige Exempel pag. 110. ſeqq.

5. Perſonen werden an der Epilepſie curiret.

§. 24. Ein Knabe zu Linde in Sachſen, welcher täglich drey mahl die Epilepſie hatte, wurde mit 2. Doſibus curiret: ingleichen auch eine Magd zu Wegefahrt in Sachſen, und eine Frau, ſo der Donner hefftig erſchrecket, und auch eine Magd, ſo dieſe Kranckheit von hefftiger Kälte bekommen, wurden alle mit wenigen Doſibus curiret. Ein Knäblein von 4. Jahren in Sachſen, ſo etliche Wochen kranck gelegen, und in deſſen Kranckheit ſich niemand finden können, ohnerachtet ein Doct. Medicinæ perſönlich zugegen geweſen, wurde ſo fort, da er nur ein einigmahl hievon eingenommen, geſund: auch curirte ein Doct. Medicinæ in Lüneburg ein Mädgen von 13. Jahren durch dieſe Artzney von der Epilepſie. Vid. Merckwürd. Exemp. pag. 115.

Exempel, ſo von Anno 1705. bis 1706. geſchehen.

§. 25.

§. 25. Ein Mann in Regenſpurg, Hans Pfni, ein Saltzburger, war von einer ſehr ſchlimmen Krätze gantz lahm worden, und empfand ſonderlich um die Hüften und Knie groſſe Schmertzen, wie ihm denn auch die Knie und Beine gantz krumm ſtunden. Bey dieſem trieb die Eſſentia dulcis nach etlichen Tagen einen Schweiß, und nach demſelben befand derſelbe mit Verwunderung, daß er wieder gantz gerade gehen konte, wie denn auch die Krätze darauf augenſcheinlich abfiel, ſo, daß man nach 8. Tagen nichts mehr davon gewahr ward. Vid. Merckwürd. Exempel pag. 118. Merckwürdige Cur, ſo an Hans Pfni geſchehen.

§. 26. Herr Gottfried Ebhard, Juris Practicus, damahls im Kloſter Gerdraut wohnhafft, war durch das gantze Creutz und Lenden ſo lahm worden, daß er die Beine ohne Schmertzen nicht fortſchleppen, noch ſich in dem Bette wenden oder ſetzen konte, und an der rechten Hand am Gelencke ſaß ein kleines Knötlein, ſo die völlige Bewegung der Hand hinderte, auch hatte der lincke Arm eine ſolche Verkrümmung, daß er ſolchen nicht höher, als der Achſel gleich zu bringen vermochte. Hierzu ſchlug noch ein ſolcher Augenſchmertz, der mit nichts zu ſtillen war, davon das Auge dun- Merckwürdige Geneſung Hr. Gottfried Ebhards.

dunckel wurde, und præſentirte ſich vor demſelben eine dicke Wolcke, wie ein Spinnen-Gewebe. Als ſolches ein guter Freund erfuhr, ſandte er ihm 9. Tropffen von der Eſſentia dulci, davon er einen Tropffen mit Roſen-Waſſer dämpfte, und ins Auge tropfte, welches ihm ſo wohl that, daß er bald in Schlaf kam, worauf des Morgens die Schmertzen ziemlich abgenommen hatten, und ehe er die übrigen Tropffen vollends verbrauchet, war aller Schmertz gehoben, die Dunckelheit aber und Röthe blieben noch. Darauf bekam er noch 1. Quentchen Eſſentiæ dulcis, davon nahm er noch täglich 2. mahl innerlich, iedesmahl 9. Tropffen ein, und empfand gleich bey der erſten Doſi, als im Augenblicke, eine gewaltige Bewegung im Leibe, und heftige Hitze im lahmen Arme, und ums Hertz, welche ſo denn durch alle Glieder gieng, und in kühler Stube einen gewaltigen Schweiß verurſachte, darneben fieng er gleich an am erſten Tage zu laxiren. Den andern Tag nieſete er ſehr, und fiengen ihm an alle Gelencke zu knacken, worauf ſich das Knötchen an der rechten Hand ſchieben ließ, und die Hand ihre völlige Bewegung wieder bekam, auch konte er den rechten Schenckel ſchon wieder von ſich weg ſtrecken

und ſich auf eine Banck ſetzen, auch wurde das Auge ſo helle, daß er ſchon die kleinſte Schrifft wieder leſen konte. Da er uns nun hiervon Nachricht ertheilte, überſchickten wir ihm etwas mehrers von dieſer Eſſentz, bey deren Gebrauch er zwar anfänglich neue Schmertzen in den Gliedern empfand, woran er ſich aber nicht kehrete, ſondern ſie zu brauchen fortfuhr, und dabey unter Göttlichen Seegen ſeine völlige Geſundheit wieder erlangte, wie denn auch das eine Bein, ſo ein wenig zu kurtz, ſeine gehörige Länge wieder bekam. Vid. Merckw. Exempel pag. 119. ſeqq.

§. 27. Eine Frau von 40. Jahren, ſo viel Jahre einen faſt unleidlichen Schmertz alle 14. Tage in Händen und Füſſen empfand, und alle erſinnliche Mittel vergeblich dagegen angewandt, wurde durch die Eſſentiam dulcem curiret. Ein Doctor Medicinæ in Dreßden hat ſie bey einer Frau in der Epilepſie oder Schweren Noth, und bey einem Mädgen, ſo 3. Jahr an einem ſtarcken Ausfluß des Ohres laboriret, ſehr kräfftig befunden, auch hatte ein Prediger in der Alten-Marck dieſe Erfahrung erlanget, daß ſie in vielen Zufällen, ſonderlich in der Epilepſie, geſegnete Wirckung erzeige. Ein

Cur von unleidlichem Glieder-Schmertz, 4. notable Anmerckungen von der Epilepſie, vom Fluß in Ohren, Angina, Schwulſt des gantzen Leibes, Dunckelheit der Augen und ſchweren Geburt.

Müller zu Schönberg in der alten Marck bekam eine ſolche gefährliche Geſchwulſt des Halſes, daß er faſt nicht mehr Athem holen, noch die Zähne von einander bringen konte, und wurde durch 12. Tropffen dieſer Eſſentz ſo weit reſtituiret, daß er viel Schleim von ſich gab, und wieder redete, und beſſer Lufft ſchöpffte. Eine merckliche Wirckung that ſich gleich nach der erſten Doſi bey einer ſchwangern Frau hervor, welche von den Fußſohlen an bis ans Haupt geſchwollen war; und bey einer Frau, ſo 15. Jahr die Epilepſie täglich 3. mahl gehabt, daß ſich dieſe Kranckheit dergeſtalt verlohr, daß ſie weiter nichts als um Mittag einen natürlichen Schlaf empfunden. Bey einem Knaben, der von Pocken ein trübes und danckeles Auge behalten, klärete ſich ſolches wieder auf. Bey einer Frau, welche in Kindes-Nöthen mit hefftigen Paroxyſmis epilepticis befallen wurde, in welchen ſie die Zunge gantz zerbiſſen hatte, und hingegen keine rechte Wehen bekam, ſegnete GOtte dieſe Artzney dergeſtalt, daß die Paroxyſmi epileptici ausblieben, und ſich hingegen ſtärckere Wehen einfanden, alſo, daß die Geburt des Kindes drauf erfolgete. Es hatte auch ein Prediger bey Gotha angemercket,

daß ſie in der Epilepſie guten Effect gethan. Vid. Merckw. Ex. p. 124. ſeqq. wie ſich auch ſelbige ferner bey anderer Gelegenheit kräfftig erwieſen, Vid. Merckw. Ex. p. 128. ſeqq.

Exempel, ſo von Anno 1706. bis 1707. bekannt worden.

§. 28. Ein Medicinæ Doctor im Anſpachiſchen hat von der Eſſentia dulci angemercket, daß, als daſiger Orten die Pocken und Maſern ſtarck graſſiret, ſo wären zwar die Kinder glücklich durchkommen, meiſtentheils aber wären ſie hernach mit *Febribus catarrhalibus* und *Inflammatoriis*, und ſonderlich *lentis* überfallen und weggerafft worden. Unter andern hatten auch des Herrn N. in N. zwey Kinder die Pocken gehabt, welche, da ſie nach überſtandener ſolcher Kranckheit mit einem Febri lenta überfallen worden, allem Gebrauch der Medicamenten ungeachtet, immer mehr und mehr ausgezehret, und einem Scelero gleich geworden. Dieſe hätten ſich von der Eſſentia dulci dermaſſen recolligiret, daß ſie in kurtzer Zeit nicht allein wieder geſund, ſondern auch ſtärcker am Leibe worden, als ſie vorher geweſen. Was für kräfftige Wirckungen ſich von dieſer Artzney kund gegeben bey einer entkräffteten Perſon in Windsheim, bey einem Königlichen

2. Kinder, ſo gantz ausgedorret, werden curiret.

Wirckung bey Beſchwerung an der Blaſe, Blindheit und Maſern.

Rath in einem auswärtigen Königreich, bey deſſen Beſchwerungen an der Blaſe; bey einem Mädgen im Magdeburgiſchen, ſo gäntzlich blind geweſen; und bey einer Frau von etlich und 20. Jahren, ſo an Maſern gefährlich darnieder gelegen, davon ſiehe Merckw. Exempel pag. 162. ſeqq.

Merckwürdige Cur, ſo an einer Schuſtern hieſelbſt, die gantz zuſammen gewachſen war, geſchehen.

§. 29. Anna Eliſabeth, Meiſter Johann Brunners, eines Schuſters Ehe-Frau, hieſelbſt in Halle im güldenen Stern wohnhafft, bekam vor einigen Jahren hefftiges Reiſſen, erſtlich in Armen, hernach in allen Gliedern; dabey brauchte ſie zwar nach und nach unterſchiedene hieſige Medicos, welche auch groſſen Fleiß an ihr bewieſen; ſo aber alles dergeſtalt vergeblich war, daß es immer ärger mit ihr wurde, ſo gar, daß die Frau endlich gantz zuſammen mit dem Kopffe zu den Knien gezogen wurde, daß ſie nicht einen Löffel voll austrincken konte, wobey ſie ſo viel Schmertzen erlitte, daß man meynete, ſie würde von Sinnen kommen, zumahl weil ſie in etlichen Wochen keinen Schlaf hatte, und über ein Viertel-Jahr weder durch die Naſe ſchnauben noch nieſen konte. Nachdem nun weiter dabey kein Rath geweſen, haben ſie mit Vorwiſſen ihres damahligen Medici, die Eſſentiam dulcem gebraucht, und obgleich

ſelbi-

ſelbiger ſie ſchlecht recommandiret, und eine gewiſſe Betheurung hinzu gethan, daß ſie nichts helffen würde, ſo hat ſich doch gerade das Gegentheil hervor gethan, und hat dieſe Artzney unter Göttlichem Segen ſo kräfftig gewircket, daß ſich nicht allein obbemeldte Zufälle völlig verlohren, ſondern ſie auch ſo gerade und geſund worden, daß ſie ihrem Manne wieder dienen kan. Vid. Merckw. Exempel pag. 134. ſeqq.

Was die Eſſ. dulc. in Spanien gewircket, und was H. D. Moller, angemerckt.

§. 30. Was die Eſſentia dulcis in Spanien an einer Frau von 50. Jahren bey entſtehender Blindheit, gewircket, davon ſiehe Merckw. Exempel p. 136. ſeqq. Was auch Herr Carl Otto Moller, Med. Doct. und Practicus zu Neuſol in Ungarn, in ſeiner eigenen Praxi für merckwürdige Obſervationes von der Eſſentia dulci angemerckt, davon ſiehe Merckw. Exempel von pag. 137. bis pag. 145.

Exempel, ſo von 1707. bis 1708. angemercket worden.

Widriggeſinnete werden durch den Effect dieſer Artzney refutirt.

§. 31. Als eine vornehme Perſon an einem Hofe, von Widriggeſinneten gegen dieſe Artzneyen eingenommen war, überzeugete ſie ein Leib-Medicus des Gegentheils 1) auſſer

derjenigen Wirckungen, welche dieſe Perſon ſchon vor etlichen Jahren an ihrem eigenen Leibe davon empfunden, (2) aus vielen andern Exempeln von Leuten, ſo derſelben Perſon bekannt waren. Eine Frau bekam erſtlich **Verſtopffung der monatlichen Reinigung**, hernach als ihr treibende Artzneyen gegeben wurden, kriegte ſie Hæmoptyſin, oder **Blutſpeyen**, und zwar alle Monat, wider welches keine Artzney verfangen wollen. Darüber gerieth die Frau in einen elenden Zuſtand, in ein **auszehrendes Fieber, Schwulſt der Füſſe und Finger**, und ſtarcke **Wehtage auf der Bruſt**. Dagegen wurde ihr endlich von einem vornehmen Medico alle 2. Stunden 20. Tropffen von der Eſſentia dulci zu brauchen geordnet, wovon ſie gleich nach der 2ten Doſi zweymahlige Oeffnung des Leibes, nebſt einem Drängen im Unter-Leibe gegen die Mutter zu bekam, worauf ſich bey fernerem Gebrauch folgenden Tages die monatliche Reinigung durch die ordentlichen Wege wieder eingeſtellt, und hingegen das Blut-Speyen geſtillet ꝛc. Vid. Merckw. Exempel pag. 146. ſeqq.

Durch die Eſſ. dulc. wird Blutſpeyen geſtillt, und der Fluß des monatlichen Geblüts geöffnet.

§. 32. Was auch oberwähnter Herr D. Moller in dieſem Jahre notables von den Wir-

Obſervationes des Hn. D. Mollers,

Wirckungen dieſer Medicamenten beygebracht, ſiehe Merckw. Exempel pag. 184. ſeqq. und was Herr D. Wöllner, Medicinæ Practicus in Amſterdam, für ſchöne Proben davon angemercket, ſiehe gleichfalls in Merckw. Exempel pag. 154. ſeqq. auch ſiehe daſelbſt pag. 159. die Obſervationes eines Fürſtl. Leib-Medici, welcher daſelbſt auf ſein Gewiſſen bezeuget, daß er die Krafft der Eſſentiæ dulcis an ſehr vielen Epilepticis erfahren, deren einige mit einer oder etlichen Doſibus völlig curiret worden: wie auch in Contracturen, worunter ein Mann von etlich und 60. Jahren: und in Hæmorrhagiis oder Blut-Flüſſen; Inſonderheit auch bey ſchweren Geburten, Nachwehen, übermäßigem Abgang des Geblüts, auch Verſtopffung deſſelben bey Wöchnerinnen: Ferner in Stein-Beſchwerungen und Augen-Kranckheiten. Hierauf erzehlet er auch ſeine Experientz von der Eſſentia amara, Polychreſt-Pillen ꝛc. Herrn D. Wöllners und eines Fürſtl. Leib-Medici.

§. 33. Bey einem Studioſo, der in Zahn-Schmertzen allerley appliciret hatte, that die Eſſent. dulc. eine ſchleunige Hülffe: nicht weniger erwies ſie ſich auch bey einer ſchwangern Cur in Zahn-Schmertz, Glieder-Schmertz, u. ſchweren Geburt.

gern Frauen in Freyberg, die ein ſehr ſchmertzhafftes, langanhaltendes Reiſſen in allen Gliedern hatte, ſehr kräfftig, und eben bey derſelben hernach in der Geburt, da ſie gantz entkräfftet war, und keine Wehen nicht bekam. Ein vornehmer Freund in einer gewiſſen Reichs-Stadt, hat ſolche jährlich ſtatt des Pyrmontiſchen Brunnens gebrauchet, weil er ſolchen nicht mehr vertragen konte, indem er bey ſeinen Gicht-Schmertzen die Krafft dieſer Artzney kennen lernen. Vid. Merckw. Exempel p. 162.

Ein vornehmer Freund braucht ſie ſtatt des Pyrmontiſchen Brunnens.

Exempel, ſo von Anno 1708. bis 1709. bekannt worden.

Cur bey der Gicht, ſo in Leib geſchlagen, bey einem Podagrico, der contract war, bey 3. Kindern in der ſchweren Noth, und bey ſtetem Erbrechen eines Kindes.

§. 34. Was die Eſſentia dulcis bey einer Adelichen Frau, welcher die Gicht in Leib geſchlagen, und ſie darüber dem Tode nahe gekommen, für eine wunderbare ſchnelle Operation bewieſen, davon ſiehe Merckw. Exempel pag. 164. Ein Cavalier aus Norwegen meldete, daß die von uns erhaltene Medicamenta überaus ſchöne Wirckungen bewieſen. Ein Fürſtlicher Bedienter in einem benachbarten Fürſtenthum, welcher erſt am Podagra ſehr laboriret, hernach aber die Salivations-Cur gebrauchte,

und gantz contract wurde, darneben auch groſſe Schmertzen erlitte, erholte ſich bey uns Raths, ob er durch die Eſſentiam dulcem einige Erleichterung der Schmertzen zu hoffen hätte, denn er ward ſo elend, und hatte ſo viel auf ſich gewandt, daß er die Möglichkeit ſeiner Geneſung nicht glaubte: Er wurde aber durch den Gebrauch dieſer Artzneyen zu vieler Menſchen Verwunderung und zum Göttlichen Preiſe, auf ſeine Füſſe geſund geſtellet. Ein Kind von 3. Jahren war mit der Epilepſie behafftet, und dabey gantz ausgezehret, und das Angeſicht ſtund ihm ſeitwerts; Ein ander Kind von 1. Jahre hatte auch dieſe Kranckheit eine Zeitlang gehabt; und noch ein ſäugendes Kind bekam dieſe Kranckheit, da die Mutter ſahe ein armes Weib mit dem Jammer beladen vor der Thüre umfallen; und wurden alle 3. mit weniger Quantität dieſer Eſſentz, das andere mit 1. Quentlein, das dritte aber nur mit einem Tropffen curiret. Ein Kind von 2. Jahren, ſo ſich ſtets brach, und von allen Kräfften kam, wurde hiedurch geſund. Was es bey einem Studioſo im hitzigen Fieber gewircket, ſiehe Merckw. Exempel pag. 167.

Wirckung der Eſſent. dulc. bey einem ausgetretenen Bruch,

§. 35. Ein Officirer hatte im Treffen einen Bruch bekommen, welcher, als er einſt das Bruch-Band weggeleget hatte, ſich heraus begab, und gantz hart wurde, daß er, aller gebrauchten Mittel ohnerachtet, nicht wieder hinein gebracht werden konte. Als er aber von der Eſſentia dulci einnahm, bekam er einen Schweiß, welcher den Bruch dergeſtalt erweichte, daß er ſich wieder hinein begab. Eine Frau, welche lange die Schwere Noth gehabt, die ſo hefftig war, daß ſie nicht ſicher mehr eine Treppe ſteigen oder ausgehen durffte, bekam nach dem Gebrauch der Eſſent. dulc. am ſiebenden Tage einen Huſten, und warff an ſelbigen Tage Stücke wie geronnen Blut aus, worauf ſie von ihrer Kranckheit erlediget ward. Eine Adeliche Frau, welche an einer gefährlichen Kranckheit darnieder lag, daß ſie von dem Medico, den ſie brauchte, aufgegeben, von einem andern aber, den ſie zu Rathe zog, nicht einmal angenommen wurde, ward mit vieler Leute Verwunderung durch die Eſſent. dulc. geſund. Was dieſe Eſſentz bey einem Mädgen von 8. Jahren, ſo an einem fiſtuloſen Schaden darnieder gelegen, und ſich nicht regen können, gewircket, ſiehe Merckw. Exempel pag. 170.

bey der ſchweren Noth,

bey einer gefährlichen Kranckheit, dabey die Medici nichts verordnen wollen,

bey einem fiſtuloſen Schaden.

§. 36.

§. 36. Ein Prediger bey Weſel verſchrieb von hier aus einige Loth Eſſentiæ dulcis: da nun ſolche bey ihm angelanget, ſind ſo fort drey Leute in ſeinem Hauſe geweſen, ſo alle mit der Epilepſie beladene Kinder gehabt, ſo von der Eſſentz genommen, welche auch mit einander, nebſt noch einer Frau, ſo auch Anfall davon gehabt, befreyet worden. Auch hat ſie in der Gemeinde ſelbigen Predigers an einem Schmied, Nahmens Heinrich Niggehaus, welcher mit der Gicht ſehr ſchwerlich beladen geweſen, ſo wohl gethan, daß er wieder gehen und ſtehen kan. Eine betagte Frau von 70. Jahren war an einem gefährlichen Fieber ſo kranck, daß keine Artzney bey ihr fruchtete, daher der Medicus an ihrer Aufkunfft deſperirte, befahl aber, ihr von der Eſſentia dulci zu geben, wovon ſie alle halbe Stunden einnahm, und davon ſo geſtärcket wurde, daß ſie ſich noch ſelbigen Tages im Bette aufrichtete, und völlig wieder geſund wurde. Eine Frau bekam nach ihren Sechs-Wochen einen ſtarcken und ſtets anhaltenden Fluß der güldnen Ader, hingegen aber Verſtopffung der monatlichen Reinigung. Da ſie nun die Eſſentiam dulcem ein paar Tage ge-

4. Perſonen werden von der Epilepſie curiret.

ein Schmied an der Gicht.

eine 70. jährige Frau am Fieber.

Die güldene Ader wird geſtillet, und die monatliche Reinigung geöffnet.

gebraucht hatte, eröffnete ſich das monatliche Geblüt, und der hefftige Fluß der güldenen Ader wurde geſtillet. Eine ſchwangere Frau hieſelbſt in Halle bekam bey inſtehender Geburt, an ſtatt der Wehen, Ohnmachten: und noch eine andere Frau, ſo kurtz vor ihrer Niederkunfft heftig erſchrocken war, bekam auch, an ſtatt der Wehen, nichts als eine Ohnmacht über die andere: dieſe brauchten beyde die Eſſentiam dulcem, worauf ſich rechte Wehen einfanden, und die Geburt wohl von ſtatten gieng. Herr Nicolaus Schröder, damals Prediger zu Moitzburg bey Hamburg, war lange Zeit mit einem hefftigen Beben und Zittern der Glieder beſchweret, welches ſich ſonderlich, wenn er des Abends einſchlaffen wolte, einfand. Es hatte ſich aber ſolches Zittern und ängſtliche Einſchlaffen nach dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis verlohren. Was Herr Andreas Koch von der Wirckung der Eſſentiæ dulcis an ſich ſelbſt, an ſeiner Frauen und Kinde, und bey einer Frau, welche aufm Schiffe bey entſtandenem hefftigen Sturm abortiret, angemercket, ſiehe Merckwürd. Exempel pag. 173.

Zwey gebährende Frauen von Ohnmachten errettet.

Zittern der Glieder geſtillet.

Was Herr Koch angemercket.

Exem-

Exempel, ſo ſich voñ Anno 1709. bis 1710. zugetragen.

§. 37. Die ferneren Anmerckungen von der Eſſentia dulci ſollen bey künfftiger Fortſe-tzung der Merckwürdigen Exempel continuiret werden: voriezo aber will ich noch einige Obſervationes von denen Wirckungen des *Pulveris vitalis* referiren.

Merckw. Exempel vom Pulvere vitali.

§. 38. Ein junger Menſch, welcher durch die Schwindſucht bereits ad Extrema gebracht war, auch wegen des ſteten Huſtens und ſtinckenden Auswurffs weder Tag noch Nacht ruhen konte, und wie ein Sceleton ausſahe, iſt mit 12. Doſibus des Pulveris vitalis unter Göttlichen Seegen curiret worden. Denn nachdem die Materie durch den Stuhlgang und Huſten häufig etliche Tage hinter einander war abgeführet worden, ſo legte ſich der Huſten, und er bekam wieder Fleiſch, und nahm an Kräfften zu.

Ein junger Menſch wird vermöge dieſes Pulvers an der Schwindſucht curiret,

§. 39. Ein junger Menſch von 18. Jahren hatte ſich erzürnet, und bekam darauf *Arthritidem vagam*, oder die lauffende Gicht, ſonderlich aber in denen Füſſen, konte vor Schmertzen weder ruhen noch ſchlaffen. Als derſelbe eine Doſin von dieſem Pulver bekommen, ſich aber in der Kälte ſehr entblöſ-

ein anderer von der Arthritide vaga.

blöſſet, hatte er wohl auf etliche Stunden einige Linderung; nach der Zeit aber nahm der Schmertz deſto hefftiger zu. Auf die andere Doſin muſte er ſchwitzen: da verlohr ſich der Schmertz aus den Füſſen; nach der dritten auch aus den Armen, und ward wieder völlig geſund.

Knabe von der Peripneumonia.

§. 40. Ein Knabe von 14. Jahren laborirte an der *Peripneumonia*, oder Seiten-Stechen, und ward ſehr ſchwach. Nachdem ihm eine Doſis gegeben worden, wurde er viel munterer, es verminderte ſich auch der Schmertz in etwas. Er empfing darauf noch etliche Doſes, ſo ward er den 6ten oder 7ten Tag geſund.

Eine Frau vom Fleck-Fieber und weiſſen Frieſſel.

§. 41. Eine Frau in der Stadt Halle laborirte an einem *Febri maligna*, oder Fleck-Fieber, (an welchem vor wenig Tagen ihre Verwandtin geſtorben,) dabey ſich bereits die gewöhnlichen Symptomata funeſta oder Kennzeichen des bevorſtehenden Todes befanden. Auf Genieſſung der erſten Doſis empfand ſie alſofort Stärckung; Es wurden ihr nachhero noch 7. Doſes nach und nach gereichet, welche GOtt alſo ſegnete, daß der weiſſe Frieſel nach und nach heraus

auskam, und die Patientin wieder geſund wurde.

§. 41. Eine Manns-Perſon, welche über Mattigkeit und Kochen auf der Bruſt klagte, auch *Inflammation Ventriculi* hatte, oder Entzündung des Magens, nahm des Abends eine Doſin, und ruhete wohl; des Morgens nahm er die andere, worauf er ſtarck 10. mahl purgiret. Es iſt faſt lauter zäher Schleim von ihm gegangen, und eine ſolche Schärffe, die ihm im Ano alſo gebrennet, daß er es kaum erleiden können. Den folgenden Tag befand er ſich wohl darauf. Eine Perſon von Inflammatione Ventriculi.

§. 42. Eine andere Perſon hatte nach überſtandenen Zahn-Schmertzen einen dicken Backen bekommen, welcher immer härter wurde. Nachdem er des Abends eine Doſin vom Pulvere vitali genommen, hatte ſich des Morgens die Härte ſchon ein wenig verzogen. Des Morgens muſte er nach der andern Doſi ſchwitzen, darauf hat ſich die Geſchwulſt und Härte vollends verlohren. Wirckung des Pulvers bey einer harten Schwulſt.

§. 43. Ein Knabe von 12. Jahren hatte einen ſtarcken Durchfall; die letzte Nacht hatte er müſſen 4. oder 5. mahl aufſtehen; und den folgenden Tag 7. oder 8. mahl, mit vielem Bey einem ſtarcken Durchfall mit Blut.

Reiſſen, dabey auch Blut abgegangen war. Des Abends um 9. Uhr gab ich ihm eine Doſin dieſes Pulvers, worauf er die gantze Nacht wohl und ruhig geſchlaffen, und keinen Durchfall ferner gehabt.

Bey langwierigen Kopff-Schmertzen.

§. 44. Ein Bürger hieſelbſt laborirte ſeit etlichen Wochen an ſehr hefftigen Kopff-Schmertzen; Nachdem er etliche Doſes dieſes Pulvers gebraucht, hat er merckliche Erleichterung empfunden.

Eine Magd so am weiſſen Fluß laborirte, der mit vielen Geſtanck verknüpfft war, und dabey ſich ſchwartze Blaſen fanden, wird mit 12. Doſibus curiret.

§. 45. Eine Bauer-Magd hatte ſchon, nach ihrer Ausſage, über ein Viertel-Jahr am Fluore albo, oder weiſſen Fluß laboriret, und dagegen bey unterſchiedlichen viel gebrauchet. Nachdem aber der Zufall immer ärger wurde, und die ſcharffe Materie die Pudenda anfraß, worauf eine groſſe Inflammation und Geſchwulſt, auch unerträgliche Schmertzen erfolgten, daß die Patientin weder Tag noch Nacht ruhen konte; über dem auch an den Partibus læſis ſchwartze Blaſen zu ſehen waren, wozu ſich noch ein gräßlicher Geſtanck einfand; So ward auch um Hülffe gebethen. Man gab ihr von dieſem Pulver 2. Doſes, eine des Abends, die andere den folgenden Morgen zu gebrauchen. Nach der erſten Doſi hatte ſich der Schmertz in

etwas geleget, daß ſie die Nacht ſchlaffen können, welches in vielen Wochen nicht geſchehen war. Hierauf fieng die gelbe ſtinckende Materie an viel ſtärcker zu lauffen als vorher: Es fanden ſich auch die Schmertzen wieder ein; dahero ließ man drey Tage mit denen Pulvern continuiren, und äuſſerlich ließ man ſie mit dem Ungv. alb. camphor. ſchmieren. Nach der Zeit floß die Materie weiß, der Geſtanck ließ nach, und die Schmertzen nahmen ab. Nachdem ſie wieder ein paar Tage von denen Pulvern genommen, lieff die Materie nur wie Waſſer; und nach etlichen Tagen hörete der Fluxus gar auf.

§. 46. Ein Studioſus klagte ſchon von einer Zeit her über groſſe Beklemmung der Bruſt, ſchwere Reſpiration und Kopf-Schmertzen; Nachdem er drey Abende hinter einander eine Doſin von dieſem Pulver eingenommen, haben obermeldte Beſchwerungen nachgelaſſen. Bey Beklemmung der Bruſt.

§. 47. Eine Frau hieſelbſt, welche ſich ſtündlich der Entbindung verſahe, und zu dem Ende ſchon die Wehe-Mutter hatte ruffen laſſen, bekam eine unausſprechliche Hertzens-Angſt, wovor ſie faſt nicht zu bleiben wuſte, alſo, daß ſie zum öfftern ausrufte: Sie könte es Bey einer ſchwangern Frau bey groſſer Hertzens-Angſt.

keine Viertel-Stunde mehr ausſtehen. Nachdem ſie eine Doſin empfangen, legte ſich die Angſt alſo fort; folgenden Tag kam der Frieſel heraus.

Bey Reiſen in Gliedern.

§. 48. Ein Kind von ſieben Jahren, welches ſchon von etlichen Jahren her gantz verdorben, und mit vielen unheilbaren Schäden behafftet geweſen, hatte ſeit 14. Tagen ein ſolches Reiſſen in den Gliedern bekommen, daß es wegen groſſer Schmertzen Tag und Nacht ſchrye. Nach Gebrauch einer Doſis verlohr ſich aller Schmertz.

Bey einem Durchfall mit Erbrechen.

§. 49. Ein Kind eines Jahres alt, hatte von einer Purgation einen Durchfall mit Erbrechen etliche Tage behalten, wovon es von allen Kräfften kam. Nach Empfang einer Doſis ward es alſofort beſſer.

Bey ſtarcken Huſten.

§. 50. Eine Wittwe hatte über 4. Wochen lang einen ſtarcken Huſten gehabt, und dabey ſehr viel ausgeworffen; nach Gebrauch 2. Doſium ließ der Huſten und Auswurff nach. Uber 8. Tage kam beydes hefftig wieder, ſo ſich aber nach abermahl gebrauchten 2. Doſibus verlohr.

Beym Erbrechen.

§. 51. Ein Studioſus muſte vomiren, ſo offte er etwas von Speiſe oder Tranck zu ſich

nahm,

nahm, welches ſich aber nach einer Doſi dieſes Pulvers ſtillete.

§. 52. Ein Knabe von 12. Jahren war auf ſeiner Reiſe mit dem Wagen umgeſchmiſſen worden: Worauf er alſobald ein Stechen in der Seite empfand; Hierzu kam eine *Febris continua Inflammatoria*: Als nun der Knabe binnen 8. Tagen keinen Schlaf gehabt, auch die Hitze hefftig continuirte, und der Schmertz mit dem Huſten ſo groß war, daß der Knabe Tag und Nacht winſelte; Gab man ihm zwey Doſes vom Pulvere vitali. Nachdem er Nachmittags um drey Uhr eines eingenommen, ſchlief er ein, und der Schmertz verlohr ſich; die andere Doſin muſte er des Abends um neun Uhr einnehmen, darauf hat er faſt die gantze Nacht geſchlaffen und geſchwitzet, ſo ſonſt nicht geſchehen. Die Cur iſt ſo denn mit andern Artzneyen abſolviret worden.

Bey einem Febri continua inflammatoria.

§. 53. Eine Bürgers-Frau hieſelbſt bekam den achten May eine *Febrim continuam*. Den eilfften zur Nacht fand ſich ein ſehr hefftiges Naſenbluten dazu ein, ſo den folgenden gantzen Tag continuirte: Nach Gebrauch unterſchiedlicher äuſſerlichen und innerlichen Medicamenten ließ es die Nacht

Merckwürdige Würckungen dieſes Pulvers bey einem hitzigen Fieber mit hefftigem Naſenbluten.

etwas nach; den zwölfften aber des Morgens ſtürtzte das Blut wieder mit groſſer Gewalt zur Naſe hinaus. Um 7. Uhr ward erzehlet, daß ſie wohl ſchon auf die drey Kannen Blut möchte verlohren haben, und die Frau ſehr ſchwach würde. Man verordnete für dieſelbe drey Doſes vom Pulvere vitali alle Viertel-Stunde eines davon einzugeben. Nachdem die Patienten davon eine Doſin genommen, ließ die Hæmorrhagia gleich nach; jedennoch ward ihr gegen 11. Uhr, ingleichen auch des Abends um 4. Uhr noch eine Doſis eingegeben: Solches hat gegen Abend aus der Mutter eine Molam, wie ein Stück Fleiſch von ihr abgetrieben, worauf ſie ſich augenſcheinlich gebeſſert, und geneſen.

Des andern Theils

Eilfftes Capitel,

von

noch einigen andern Artzneyen, deren ſich ein jeder mit weit gröſſerm Nutzen, an ſtatt der ſo genannten Haus-Mittel bedienen kan;

und

und
wie ſich ſolche ein jeder ſelbſt zubereiten könne.

§. 1.

Es findet ſich hin und wieder unter den Leuten eine ſonderbare Neigung, Haus-Mittel zu gebrauchen, alſo daß ſie dieſelben weit lieber brauchen, als andere Artzneyen, ohnerachtet ſie davon ſo wenigen Verſtand als von jenen haben, und können nicht die geringſte Urſache ihres beſſern Vertrauens vorwenden, ohne daß es insgemein dahinaus läufft, daß ſie wohlfeiler meynen davon zu kommen; oder auch, weil ſie doch ſolche ordinair ſelber zurichten, daß ihnen dasjenige, was ihrer Hände Arbeit iſt, beſſer gefällt, und es kommet ihnen leicht ſo vor, daß es ihnen beſſer, als alles andere zuſchlüge. Nun läſſet man eine jede Sache billig in ihrem Werthe beruhen, und leugnet nicht, daß mancher mit der Wiſſenſchafft eines ſolchen Haus-Mittels verſehen ſey, welchem man ſein Lob billig laſſen muß; Indeſſen aber iſt doch dabey auch dieſes eine ausgemachte Sache, daß viel Leute ſich mit ſolchen Dingen ſehr ver-

Mißbrauch der Haus-Mittel.

verderben, und nach und nach ihre Geſundheit dergeſtalt ruiniren, daß ſie es kaum wieder verwinden können. Denn es iſt eine verkehrte Art, daß man nur von hinten anfangen, und nach eigenem Gutdüncken allerley Artzneyen appliciren will, da man doch weder die Artzney, noch die Kranckheit kennet, noch verſtehet, was dieſe beyde Dinge, wenn ſie zuſammen kommen, mit einander machen werden; und alſo wagen es die Menſchen ſo dahin, als ob ſie in einen Glücks-Topf griffen, gelinget es, iſt es gut, gelinget es nicht, ſo legen ſie die Schuld auf etwas anders.

Warum nachgeſetzte Præparationes einiger Medicamenten communiciret worden.

§. 2. Ob wir nun gleich im vorhergehenden ſolche Artzneyen vorgeleget, deren ſich ein jeder ohne dergleichen Furcht in ſeinem Hauſe bedienen kan, ſo hat uns doch die vorhergeſetzte Betrachtung, wie viele gerne ſelbſt etwas zu præpariren wiſſen wollen, bewogen in dieſem Capitel einige dergleichen Medicamenta mitzutheilen, die nicht ſchwer zu machen, keine beſondere Unkoſten erfordern, und doch dabey nicht allein ſicher, ſondern auch in gemeinen Kranckheiten und Zufällen nützlich und kräfftig zu gebrauchen ſind. Es geſchiehet ſolches unter andern auch aus dieſer Urſache, damit wir hierdurch deſto mehr bezeugen, daß

es uns mit der Edirung dieſes Tractats nicht bloß darum zu thun ſey, daß die Leute perſuadiret werden, unſere Medicamenta, die wir ſelbſt præpariren, zu kauffen und zu brauchen: Denn es kans ein jeglicher mit dieſen Artzneyen, von welchen hier gehandelt werden ſoll, verſuchen, und ſolche zuerſt brauchen, und wird es uns ſehr lieb ſeyn, wenn er der übrigen, ſo im neunten Capitel erwähnet worden, gar nicht bedürffen wird.

§. 3. Und hiemit werden wir denn auch alles gethan haben, was nur in dieſem Stück zu thun müglich iſt, daß denen Patienten nicht allein die Curen, ſondern auch die Unkoſten nach Möglichkeit leicht und erträglich gemacht werden möchten; Denn dieſe Medicamenta, ſo wir hier communiciren werden, ſind auch in ſo fern auserleſen, weil die beſten und kräfftigſten, und dabey auch wohlfeileſten ausgeſuchet worden, in welchen die Kräffte, ſo bey gemeinen Kranckheiten erfordert werden, beyſammen ſind. Und alſo werden ſolche an der Zahl wenig, und dazu von einer einfältigen und gemeinen Præparation ſeyn; doch werden ſie vielleicht manchem koſtbaren Medicament, ſo ohne gnugſamen Unterſcheid und Verſtand præpariret worden, vielmahl die Waage halten.

Was man ſich von ſolchen Medicamenten zu verſprechen habe.

Warum man deren nicht mehrere beygebracht.

§. 4. Es hätten zwar dergleichen Medicamenta mehr gar leichtlich können beygebracht werden, wir halten aber eine groſſe Anzahl von Artzneyen, ſonderlich für die, ſo nicht die Medicin ſtudiret, für hinderlich, ſonderlich da wenig dergleichen Artzneyen zu finden, die nicht einer mehrern Sorgfalt in der Application bedürffen: Zu dem ſo halten wir dieſe zu unſerm Vorhaben für hinlänglich, weil ſie nicht allein eben dasjenige, was man von allen ſo genannten Haus-Mitteln hoffen kan, leichtlich thun werden, ſondern werden ſich auch in der Wirckung vor jenen weit beſſer beweiſen.

§. 5. Ehe wir aber von der Compoſition ſolcher Artzneyen ſelbſt handeln, ſo müſſen wir vorher die Præparation ein und anderer Stücke, ſo dazu erfordert werden, ſetzen, unter welchen ſich erſtlich findet:

Tartarus Vitriolatus.

Præparatio des Tartari Vitriolati,

Man ſolviret Potaſche im warmen Waſſer auf, ingleichen auch gemeinen Vitriol, von jedem zwey Pfund, und zwar jedes abſonderlich: Hernach gieſſet man die Solutiones nach und nach zuſammen, und continuiret ſolches ſo lange, bis es nicht mehr zuſammen brauſet. So denn läſſet man es ſtehen, daß

es

es ſich ſetze, und wenn ſolches geſchehen, ſo gieſſet man das helle ab; auf das dicke aber gieſſet man warm Waſſer, rühret es um, läſſet es ſich wieder ſetzen, und gieſſet alsdenn das helle wieder ab; welches man ſo lange continuiret, bis alle Saltzigkeit ausgezogen iſt. Hierauf nimmt man die abgegoſſenen Waſſer und läſſet ſie in einer eiſernen Pfanne oder in einem groſſen abgenommenen Kolben bis über die Helffte abrauchen, ſetzet es darauf an einen kühlen Ort, und läſſet es die Nacht über ſtehen, ſo ſchieſſen viele kleine Cryſtallen an, von welchen man das darüber ſtehende Waſſer abgieſſet, und die Cryſtallen heraus thut und trocknet; das übrige Waſſer aber läſſet man wieder die Helffte verrauchen, und hernach anſchieſſen, welches man ſo lange thut, bis alles angeſchoſſen.

Antimonium Diaphoreticum.

§. 6. Man nimmt ein Pfund Ungariſch Antimonium, und 3. Pfund Salpeter, ſtöſſet ſolches klein, und menget es wohl unter einander. Darnach ſetzet man einen Schmeltz-Tiegel in die Kohlen, und läſſet ihn darinnen glüend werden: alsdenn träget man von obiger Materie einen Löffel voll hinein, ſo fänget es an im Tiegel ſich zu entzünden und zu tumul- des Antimonii Diaphoretici.

multuiren, welches man detoniren heiſſet. Wenn es ſtille worden, träget man wieder einen Löffel voll hinein, und procediret alſo, bis alles in den Tiegel eingetragen worden. Darauf läſſet man die Materie ohngefehr noch eine Viertel-Stunde im Feuer ſtehen, daß ſie wohl durchglüe. Wenn ſie gnug geglüet, kan ſie aus dem Feuer gehoben, mit Spateln aus dem Tiegel heraus genommen, und in kalt Waſſer geworffen werden, daß ſie darinnen erweiche und zergehe; daher man ſie ſo lange darinnen liegen laſſen muß, bisweilen aber umrühren kan, bis ſolches geſchehen. Hernach läſſet man es ſich ſetzen, und gieſſet das helle ab; Auf die zurück gebliebene Materie aber gieſſet man ander Waſſer, und continuiret damit, bis in der Materie gar keine Schärffe und Saltzigkeit mehr zu ſpüren. Alsdenn trocknet man ſelbige gantz gelinde, ſo bekommet man ein weiſſes Pulver, ſo Antimonium Diaphoreticum genennet wird. Das Waſſer aber läſſet man gelinde abrauchen, wie im vorhergehenden §. gezeiget worden, und Cryſtallen anſchieſſen, ſo bekommet man Nitrum Antimoniatum; welches mit dem Tartaro Vitriolato einerley Natur und Eigenſchafft hat, und daher auch an ſtatt deſſelben gebraucht werden kan.

Regu-

Regulus Antimonii.

§. 7. Man nimmt ein Pfund Antimonium, zerſchlägt es in Stücken, und läſſet es im Schmeltz-Tiegel im Wind-Ofen flieſſen. Wenn es fein dünne fleuſt, ſo träget man nach und nach ein halb Pfund Huf-Nägel, oder andere dünne Stücken Eiſen hinein, decket den Tiegel gantz mit Kohlen zu, und läſſet das Eiſen in dem Antimonio zergehen. Wenn ſolches zerſchmoltzen, ſo kan man 2. Loth Potaſche und 2. Loth Salpeter in den Tiegel werffen, und die Materie alsdenn in einen ſtarcken und dünnen Fluß gehen laſſen. Wenn ſolches geſchehen, ſo nimmet man den Gieß-Buckel, oder bey deſſen Ermangelung einen Metallenen Mörſer, wärmet ihn, und ſchmieret ihn inwendig mit Oel oder Fett, und gieſſet die geſchmoltzene Materie hinein: Da man denn, ſo bald man ausgegoſſen, mit der Zange ein wenig auf den Gieß-Buckel klopffen kan, damit ſich der Regulus unten deſto beſſer zuſammen ſetze. Wenn nun die Materie erkaltet, ſo thut man ſie aus dem Gieß-Buckel heraus, und ſchläget mit dem Hammer die Schlacke, welche über dem Regulo ſitzet, herab. Dieſer Regulus wird folgender Geſtalt gereiniget: Man zerſchläget ihn in Stücken, und läſſet

Wie man Regulum Antimon. machen ſolle.

ihn

ihn in einem neuen Tiegel wieder flieſſen. Wenn er im Fluſſe iſt, ſo wirfft man wieder zwey Loth Potaſche, und zwey Loth Salpeter hinzu, und läſſet es wohl mit einander flieſſen: hernach gieſſet man es aus, und ſepariret die Schlacke wieder vom Regulo. Die Reinigung kan auf ſolche Weiſe nochmahls wiederhohlet werden, bis man ſiehet, daß die Schlacke am Regulo fein gelbe wie Succinum wird.

Spiritus Vini rectificatiſſimus.

Spiritum Vini zu rectificiren.

§. 7. Man nimmt 18. Kannen Brannte-wein, oder ſo viel man will, thut ſolchen in eine kupferne Blaſe, ſo mit einem zinnernen Helm verſehen, und deſtilliret gelinde, ſo gehet der ſtärckſte Spiritus zuerſt, welchen man vorher wegnehmen kan, bis man mercket, daß er beginnet ſchwächer zu kommen; welchen man auch abſonderlich auffangen, und ihn hernach aufs neue wieder rectificiren kan, bis er auch ſtarck genug wird. Die Probe iſt dieſe, man nimmt etwas Pulver, das recht trocken iſt, thut ſolches in einen Löffel, und gieſſet von dem Spiritu ſo viel darauf, daß der Löffel davon voll wird, den Spiritum zündet man hernach mit ein wenig brennenden Papier an, läſſet ihn ausbrennen; Wenn er nun das Pulver zuletzt mit anzündet, ſo iſt er feurig genug; wenn aber das

das Pulver unangezündet zurücke bleibet, ſo iſt es ein Zeichen, daß er noch zu wäßrich ſey, und alſo beſſer rectificiret werden müſſe.

Conchas zu *præpari*ren.

§. 9. Man nimmt Muſcheln, wie man ſie hier an der Saale findet, thut das inwendige heraus, die Schalen aber wäſchet man, kochet ſie ſcharff, und ſchabet alle Schwärtze und Unreinigkeit herab: Hernach ſtöſſet man ſie klar, und wenn ſolches geſchehen, thut man ſie auf einen Præparir-Stein, feuchtet ſie mit einem reinen Waſſer an, daß ſie wie Brey werden, und reibet ſie ſo lange, daß ſie ſo klar wie Mehl ſind. Auf ſolche Weiſe werden auch andere Dinge præpariret, als Eyer-Schalen, Krebs-Augen, ſo aber nicht erſt dürffen gekocht werden, Corallen, Zinnober ꝛc.

Conchas, Krebs-Augen und Zinnober zu præpariren.

Blut-reinigende Fluß-*Eſſen*tz.

§. 10. Nimm von der Radice Angelicæ, Obſtrutii, Pimpinellæ albæ, Carlinæ, Contrayervæ; von jeder 8. Loth, von der Radice Helenii, Diptamni albi, Vincetoxici, von jeder 16. Loth, ſtoſſe ſie zu Pulver, thue ſie in ein Glas, und gieſſe darauf vom Spiritu Vini rectificatiſſimo, daß er eine quere Hand hoch über die Wurtzeln ſtehe; binde es zu, und ſetze es in gelinde Wärme, daß

Blut-reinigende Fluß-Eſſentz.

es

es extrahire, ſchüttele das Glas bisweilen um, und wenn es ohngefehr 8. Tage an der Wärme digeriret, ſo gieſſe das helle ab, und verwahre es zum Gebrauch. Auf die Wurtzeln kanſt du hernach wieder friſchen Spiritum gieſſen und extrahiren laſſen; weil aber die meiſte Krafft der Wurtzel ſchon von dem erſten Spiritu ausgezogen worden, ſo kan man hernach dieſen letztern Spiritum, wenn er abgegoſſen worden, wieder auf friſche Wurtzeln gieſſen. Hernach nimmt man von der getrockneten Herba Scordii, ſo viel man will, machet es auch zu Pulver, gieſſet Spiritum Vini drauf, und verfähret damit, wie mit den Wurtzeln. Wenn man nun die Blut-reinigende Fluß-Eſſentz machen will, ſo nimmt man von der Eſſentia Scordii ein Pfund und von der Eſſentz aus obigen Wurtzeln auch ein Pfund, und menget es unter einander.

deren Nutzen und Gebrauch.

§. 11. Es dienet dieſe Eſſentz zur Reinigung des Geblüts, bey Flüſſen, bey der Krätze, bey Schnupffen und Huſten, ingleichen auch zur Præſervation bey böſer und ungeſunder Lufft, und bey herumgehenden anſteckenden und andern Fiebern, da man täglich des Morgens, ehe man ausgehet, 30. bis 35. Tropffen davon nehmen kan. Sie treibet den Schweiß, und wider-

widerſtehet dem Gifft; daher ſie bey allen Fiebern mäßig gebraucht, nützlich iſt. Sie kan gut bey Pocken und Maſern gebraucht werden, wenn ſie nicht recht heraus wollen.

Magen-Eſſentz.

§. 12. Man nimmet von Herba Tanaceti und Abſynthii, ſo viel man will, gleiche Theile, machet es zu Pulver, und ziehet mit Spiritu Vini die Eſſentz aus, wie oben gezeiget worden. Hernach nimmt man von der Radice Lapathi acuti und Angelicæ auch gleiche Theile, machet es auch zu Pulver, und ziehet die Tinctur aus. Endlich nimmet man auch von der Raſura Succini, ſo viel einem beliebet, ſchläget ſolche durch ein Sieb, und ziehet gleichfalls mit Spiritu Vini die Tinctur aus. Wenn nun ſolches alles geſchehen, ſo nimmt man von dieſer Eſſentz aus Succino acht Loth, und von der Eſſentz aus den Wurtzeln 16. Loth, und von der Eſſentz aus den Kräutern anderthalb Pfund, und menget es unter einander. Magen-Eſſentz.

§. 13. Es dienet dieſe Eſſentz ſehr wohl bey denen Schwachheiten des Magens, und wo Undauung verſpüret wird, ingleichen auch bey Colic, ſo von Cruditäten herrühret, und bey Durchfällen, auch ſelbſt bey der Ruhr. deren Nutz und Gebrauch.

Auſſer dem kan ſie auch bey ſcorbutiſchen Unreinigkeiten des Geblüts und der Haut nützlich gebrauchet werden, wenn die Leute ausſchlagen, böſe Köpffe oder die Krätze haben ꝛc. Man kan ſolchen Falis bey Erwachſenen 40. bis 50. Tropffen, bey jungen Leuten aber 20. bis 30. Tropffen davon in Bier brauchen, und den Gebrauch bis dreymahl des Tages wiederholen laſſen.

*Temperi*rend Pulver.

Temperirend Pulver. §. 14. Nehmet vom Tartaro vitriolato, und vom gereinigten Salpeter von jeglichen 1. Loth, und reibet ſolches ſehr wohl und klar unter einander, hernach nehmet drittehalb Scrupel ſchwer, oder ſo ſchwer als 50. Pfeffer-Körner wiegen, von præparirtem Cinnabari Antimonii, und reibet ſolches unter vorhergeſetztes Pulver, ſo iſt es alsdenn zum Gebrauch fertig.

Deſſen Nutzen und Gebrauch. §. 15. Es dienet ſolches ſonderlich Cholericis und Sanguineis, auch vollblütigen Leuten: denn es ſtillet das Wallen im Geblüt, kühlet und dämpffet die Schärffe der Galle. Es dienet in ſolchen Magen-Kranckheiten, die nichts hitziges leiden wollen, ingleichen in Erbrechen, Colic, Durchfällen, in Glieder-Schmertzen, hefftigen Blut-Flüſſen, iſt auch

Hypo-

Hypochondriacis gut, und denen, ſo Stein-Schmertzen haben ꝛc.

Fieber-Pulver.

§. 16. Man nimmt vom Antimonio diaphoretico von præparirten Conchis, vom gereinigten Salpeter, und Tartaro vitriolaco, von iedem ein Loth, und wenn man ſolches recht klar unter einander gerieben, ſo thut man dritthalb Scrupel ſchwer, oder ſo ſchwer als 50. Pfeffer-Körner wiegen, vom præparirten Cinnabari Antimonii darunter, wie bey dem vorhergehenden. Fieber-Pulver.

§. 17. Es hat dieſes Pulver mit dem vorhergehenden in vielen Stücken einerley Wirckung, auſſer daß dieſes beſſer bey Fiebern zu gebrauchen iſt, und gar gelinde den Schweiß befördert, es præpariret auch die Materie bey Fiebern, daß ſie deſto leichter evacuiret werden könne. Es dienet auch bey Alterationen von Zorn oder Schrecken, item wenn man ſich wehe gethan ꝛc. Man kan des Tages 2. oder 3. mahl, iedes mahl eine Meſſerſpitze voll davon nehmen. Deſſen Nutzen und Gebrauch.

Dämpffendes Pulver.

§. 18. Nehmet von præparirten Conchis zwey Loth, und vom Antimonio diaphoretico ein Loth, menget es wohl unter einander, Dämpffendes Pulver.

und brauchet davon eine Meſſerſpitze voll auf einmahl.

deſſen Nutzen und Gebrauch.

§. 19. Dieſes Pulver dämpffet die Säure im Magen, und dienet im Sodbrennen, auch bey ſaltziger Schärffe des Geblüts, in der Krätze und böſen Kopf, auch in der Strangurie: kan auch kleinen Kindern gegeben werden, wenn ſie ausſchlagen, oder Reiſſen im Leibe haben.

Tinctura Antimonii tartariſata.

Tinctura Antimonii tartariſata.

§. 20. Man nimmt von obigen gereinigten Regulo Antimonii 8. Loth, und von reiner und trockner Potaſche auch 8. Loth, läſſet den Regulum flieſſen, und träget von der Potaſche im Fluſſe nach und nach drauf, und rühret, ſo offt man was aufgetragen, die Materie wohl um, hernach läſſet man es ohngefehr eine halbe Stunde im Fluſſe ſtehen, und gieſſet es hernach aus, ſo bekommet man eine gelbe Schlacke, welche klein geſtoſſen und in einen Kolbe oder Phiole gethan werden muß, darauf gieſſet man hernach Spiritum Vini, der Pulver zündet, und läſſet es in gelinder Wärme digeriren, ſo bekommt man eine rothe Tinctur.

deren Nutzen und Gebrauch.

§. 21. Dieſe Tinctur reſolviret die zähen Feuchtigkeiten, und iſt bey allerley Verſchleimun-

mungen nützlich zu gebrauchen. Sie treibet den Urin, und führet durch denſelben theils die Schleimigkeiten, theils die Schärffe im Geblüte ab. Sie kan in allerley Glieder-Kranckheiten, bey Reiſſen in Gliedern, bey der Hemicranie u. d. g. gebrauchet werden. Wenn man ſie mit obigen Magen-Tropffen vermenget, und etwas weniges von der Eſſentia Caſtorei darunter thut, ſo thut ſie bey allerley Mutter-Beſchwerungen ſehr gute Wirckung. Man braucht davon 30. Tropffen, worinnen man will, und kan der Gebrauch derſelben 2. oder 3. mahl des Tages wiederholet werden. Mutter-Eſſenz.

Tinctura Martis aperitiva Ludovici.

§. 22. Man nimmt vom Engliſchen Vitriol, der nichts küpfriges in ſich hat, und von weiſſen Weinſtein, von iedem 1. Pfund, ſtöſſet es klein, menget es unter einander, thut es in einen Tiegel, läſſet es darinnen zergehen, und hernach unter ſteten Rühren zu einer Honig-dicken Conſiſtentz abrauchen. Hernach hebet man es vom Feuer ab, gieſſet ſo viel Brantewein dazu, daß er Hände hoch über der Materie ſtehe, und hebet es auf zum Gebrauch. Tinctura Martis aperitiva.

§. 23. Es kan dieſe Artzney an ſtatt anderer aus Stahl præparirten Artzneyen gebraucht werden, ſonderlich dienet ſie auch zur Nutzen und Gebrauch derſelben.

Stärckung des Magens, wenn man keinen Appetit zum Eſſen hat, da man ſie denn eine Stunde vor der Mahlzeit einnimmet: ſonſt kan man ſie auch nach der Mahlzeit gebrauchen, und alſo entweder des Morgens, weñ man vorher ein wenig gefrühſtücket, oder eine Stunde nach der Mittags-Mahlzeit, und des Abends eine Stunde nach dem Abend-Eſſen. Die Doſis davon iſt ein Löffel voll auf einmal.

Glieder-*Spiritus.*

Glieder-Spiritus.

§. 24. Nehmet 1. Loth Camphor, brechet oder ſchneidet ihn in kleine Stückchen, thut ſie in ein Glas, und gieſſet drauf 8. Loth vom Spiritu Vini rectificatiſſimo, und laſſet ihn darinnen zergehen.

deſſen Nutzen und Gebrauch.

§. 25. Dieſer Spiritus dienet bey ſo genannten Flüſſen, wenn man in gewiſſen Gliedern ein Spannen und Reiſſen empfindet, auch in andern **Gliedern-Kranckheiten**, in der **Gicht** und deren unterſchiedenen Gattungen, die ſchmertzhafften Theile öffters damit zu beſtreichen, welche darauf mit warmen Tüchern können gerieben werden, wenn es anders dem Patienten leidlich iſt. Wenn man bey ſolchen ſchweren und ſchmertzhafften Glieder-Kranckheiten unter ein Loth dieſes Spiritus etwan 30. Tropffen Eſſentiæ dulcis menget, ſo

wird

wird er, ſonderlich die Schmertzen zu lindern, weit kräfftiger befunden werden. Auſſer dem kan er auch bey Entzündungen gebraucht werden, als in der Roſe, da man erſtlich den Umfang derſelben, nach und nach aber den gantzen Schaden über und über, öffters damit beſtreichen kan. Bey innerlichen *Inflammation*en, als bey der *Peripneumonia, Hepatitide &c.* kan man eine vierfache Leinwand damit netzen, und an dem Ort überlegen, wo die Schmertzen empfunden werden, welches man alle 2. oder 3. Stunden wiederholen kan. Er iſt auch bey andern Entzündungen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, ſehr dienlich, muß aber gleich anfänglich gebraucht werden, weil noch die Zertheilnng dabey ſtatt finden kan. Bey Wunden kan er als ein Defenſiv umher appliciret werden, indem er verhütet, daß die Inflammation nicht zu ſehr überhand nehmen kan; man muß aber verhüten, daß nichts davon in die Wunde komme, weil es zu ſehr ſchmertzen würde. In Kopf-Schmertzen kan mau ihn gleichfalls auf ein Tuch tropffen, und um die Stirne ſchlagen. In Zahn-Schmertzen muß man Baumwolle damit befeuchten, auf den ſchmertzhafften Zahn legen, und ſolches öffters wiederholen.

In Ohren-Schmertzen können früh um 6, Vormittags um 11, Nachmittags um 4, und Abends um 9. Uhr 2. Tropffen in die Ohren gelaſſen werden. Bey Entzündung der Augen kan etwas auf eine doppelte Leinwand gegoſſen, und an die Lufft geleget werden, bis es trocken worden, hernach kan man es beym Schlaffen-gehen über die Augen binden, und die Nacht über darauf liegen laſſen.

Julep, oder Stärck-Tranck bey Fiebern.

Julep. §. 26. Man nimmet von Aqua Scabioſæ, Scorzoneræ, Buglosſæ, Plantaginis, Ceraſorum nigrorum, Florum tiliæ, Florum Roſarum und Cinamomi, von einem ſo viel als vom andern, ohngefehr 2. Loth, und ſolviret darinnen vom Syrupo Acetoſitatis Citri, Ribium und Rubi Idæi von iedem anderthalb Loth, und tropffet dazu vom Clyſſo Antimonii ſulphurato, oder vom Citronen-Safft ſo viel, bis es ſäuerlich gnug ſchmecket. Davon kan man den Patienten in der Hitze und Mattigkeit öffters ein paar Löffel voll geben.

Laxir-oder *Purgir*-Tranck.

Laxir-Tranck. §. 27. Hierzu darff man nur Sennesblätter nehmen, ſie unter Thée thun, und hernach

ſiedend

ſiedend Waſſer drauf gieſſen, und ſolches wie Thée trincken; Man pfleget auch Pflaumen mit Sennes-Blåttern zu kochen, und die Brůhe davon zu gebrauchen, welches auch gar gut iſt.

Mittel wider die Wůrmer.

§. 28. Es wird hierinnen der ſo genannte Æthiops niger gar gut befunden, deſſen Præparation folgender geſtalt geſchiehet: Mittel wider die Wůrmer.

Æthiops niger.

Wie der Æthiops niger zu machen.

Man nimmt 2. Loth Schwefel, låſſet ſolchen ůber gelinder Wårme zergehen, und wenn alles zerſchmoltzen, ſo ſchůttet man acht Loth Mercurii vivi, der vorher mit Saltz-Waſſer wohl gewaſchen worden, hinein, und růhret mit einem Holtz ůber den Kohlen ſo lange, bis der Mercurius alle in dem Schweffel zergangen, und in ein ſchwartzes Pulver verwandelt worden. Davon giebt man einer erwachſenen Perſon 6. bis 7. Gran, bey Kindern aber nur 2. oder 3. Gran pro Doſi, des Abends bey Schlaffen-gehen, und des Morgens frůh giebt man ihnen etwas zu laxiren drauf. Einige nehmen auch den Mercurium, thun ihn in ein Glas, gieſſen rein Waſſer drauf, verbinden das Glas, und ſchůtteln den Mercu-

Fernere Mittel wider die Wůrmer.

rium in dem Waſſer etliche Stunden, und geben ſolches hernach dem Patienten zu trincken: oder man kochet den Mercurium vivum, oder das lebendige oder lauffende Queckſilber in Brunnen-Waſſer, und läſſet hernach das Waſſer die Patienten trincken. Am beſten thut hierinnen der Mercurius dulcis, den man in Apothecken bekommet, wenn man nur von demſelben verſichert iſt, daß er wohl und ſorgfältig genug præpariret ſey; weil er ſonſt, wenn ſolches nicht geſchehen, leichtlich allerley Ungelegenheiten verurſachet. Man braucht davon bey Erwachſenen 10. Gran, bey jungen Leuten 6. Gran, bey Kindern 4. Gran, und bey Wochen-Kindern zum laxiren 2. oder 3. Gran.

Gurgel-Waſſer.

Gurgel-Waſſer.

§. 29. Man nehme Weiß-Wurtzel und Biſtorten-Wurtzel, von iedem ein Loth, Prunellen-Kraut, Salbey und Jſop, von iedem eine halbe Hand voll, zwey Feigen, und weiſſen Hundes-Koth ein halb Loth. Dieſe Species mache man klein, und koche ſie verdeckt in einem Nöſel Waſſer, und wenn es ohngefehr eine Viertel-Stunde gekochet, ſo drücke und ſeige man es durch ein Tuch, und thue

noch

noch dazu hinein einen halben Löffel Honig, ein halb Loth Salpeter-Küchlein, und 1. Quentlein Alaun. Solches brauchet man äuſſerlich bey böſen entzündeten Hälſen, und gurgelt ſich zum öfftern damit, ſo warm, als man es erleiden kan. Wenn es mit dem böſen Halſe eben nicht viel zu ſagen hat, ſo kan man wohl, die Unkoſten zu erſparen, die Feigen, Iſop und Honig weglaſſen, es iſt auch ſolchen Falls der Hundes-Koth eben nicht dabey nöthig.

Clyſtire.

§. 30. Es dienen zu Clyſtiren ſolche Dinge, welche mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet ſind, und den Leib erweichen. Gemeine Leute pflegen entweder dünne Haber-Grütze oder Fleiſch-Brühe oder Milch zu brauchen, welches auch zu dem allgemeinen Abſehen dabey ſehr gut iſt. Man machet ſie aber ordinair aus Kräutern und Wurtzeln, z. E. man nimmet Althee- oder Eibiſch-Wurtzel 2. Loth, Bärenklau-Kraut und Pappeln, iedes eine Hand voll, Camillen-Blumen und Tauſendgülden-Kraut-Blumen, iedes eine halbe Hand voll, ſolches hacket man klein und kochet es in einem Nöſel Waſſer, hernach ſeiget man es durch ein Tuch, thut einen Löffel Clyſtire.

voll

voll, oder 2. Loth Baumöhl dazu, und etwan ein Quentchen gemein Saltz. Was bey deſſen Application in acht zu nehmen, davon ſiehe unten in dem Capitel von den äuſſerlichen Mitteln.

Bäder.

Bäder. §. 31. Man nimmet Schleendorn-Wurtzel 4. Loth, Beyfuß 4. Hände voll, Krauſe-Müntze 2. Hände voll, Doſten 1. Hand voll, Camillen-Blumen 3. Hände voll; ſolches läſſet man in einem zugedeckten Gefäſſe kochen, und brauchet es, wie unten ſoll gezeiget werden.

Pflaſter.

Pflaſter. §. 32. Man nimmet vom Colchotar Vitrioli, oder vom Todten-Kopf des Spiritus Vitrioli, und vom Minio, von iedem ein halb Pfund, und Baumöhl 2. Pfund, thut ſolches in eine Pfanne über Kohlen, und ſiedet es unter ſtetem Umrühren zu einem Pflaſter, bis es die rechte Conſiſtenz bekommet. Darnach läſſet man es überkühlen, ſo lange bis man es mit den Händen bequemlich tractiren kan, und malaxiret darnach, weil es noch warm iſt, 4. Loth klar geriebenen Camphor drunter, machet hernach Rollen draus, und wickelt ſie in Blaſen ein, oder verwahret ſie

ſonſt

ſonſt wohl. Wenn man dasjenige Succinum nimmt, aus welchem man nach obigem 12. §. die Eſſentz dergeſtalt ausgezogen, daß ſich der Spiritus Vini nicht mehr färbet, ſolches in eine Retorte thut, und deſtilliret, ſo bekommt man ein Oleum Succini: wenn man ſolches, oder ſo viel man deſſen hat, an ſtatt des Baumöhls zum Pflaſter gebrauchet, ſo wird es viel beſſer und kräfftiger.

Augen-Waſſer.

§. 33. Nimm vom Aqua Euphraſiæ, Chelidoniæ, Calcatrippæ, Florum Cyani, und Florum Roſarum, 1. Loth, vom weiſſen Vitriol zwey Scrupel ſchwer, laß den Vitriol in den Waſſern zergehen, filtrire es hernach, und verwahre es zum Gebrauch. Es dienet ſolches ſonderlich in der Ophthalmia, oder im Augen-Weh, wenn die Augen roth und entzündet ſind: da man denn ein paar Tropffen auf einmahl von dem Augen-Waſſer ins Auge hinein tropffen, und ſolches 2. oder 3. mahl des Tages wiederholen kan. Augen-Waſſer.

Brech-Mittel.

§. 34. Die Brech-Mittel müſſen mit groſſer Behutſamkeit, und nicht allzu offt gebraucht werden, und zwar bey Leuten, die nicht Brech-Mittel.

eng-

engbrüſtig ſind, keinen Schaden an der Lunge, noch auch ſonſt Schaden am Leibe, oder einen Bruch haben, die auch nicht ſehr vollblütig, noch dabey von Natur zum Brechen zu bewegen ſind, bey ſolchen Fällen, da im Magen eine Unreinigkeit lieget, welche ſonſt nicht füglicher weggebracht werden kan, oder da man es auch in anderm Abſehen für nöthig befindet. Man nimmet ſolchen Falls vom Tartaro emetico, wie er in den Apothecken præpariret wird, drey Gran, und vermenget es mit zehn Granen vom Tartaro Vitriolato, und nimmet es des Morgens früh im warmen Bier ein, faſtet darauf eine halbe Stunde, und hernach trincket man zum öfftern warmes mit Butter fett gemachtes Bier. Wenn die Leute ſehr choleriſch, oder ſonſt ſehr empfindlich ſind, ſo ſind zwey Gran vom Tartaro emetico genug. Jüngere Leute von 16. bis 18. Jahren brauchen nur, iedoch nach Beſchaffenheit ihres Temperaments, anderthalb Gran, oder 2. Gran. Man kan auch den Regulum Antimonii, deſſen Præparation oben §. 7. gelehret worden, hiezu nützen, ſolchen in ein Glas Wein legen, und eine Viertel-Stunde, oder, wenn es ſtärcker wircken ſoll, eine halbe Stunde bey gantz gelinder Wär-

me

me darinnen liegen laſſen, und hernach den Wein trincken, ſo wircket er gleichfalls einiges Erbrechen. Ehe man aber etwas zum Brechen gebrauchet, kan man des Abends vorher ein Digeſtiv-Pulver einnehmen, welches folgender Geſtalt præpariret wird.

Digeſtiv-Pulver.

§. 35. Man nimmet vom Tartaro vitriolato und præparirten Conchis, von jeglichem ein Loth, menget es klar unter einander, und nimmet davon eine Meſſer-Spitze voll ein. Dieſes Pulver machet den Schleim los und dünne, reiniget den Magen, befördert die Dauung, und iſt ſonderlich bey ſolchen Magen-Beſchwerungen ſehr dienlich, welche nichts hitziges leiden wollen. Es kan auch bey Flatulentz und Colic nützlich gebraucht werden ꝛc. Digeſtiv-Pulver.

Bruſt-*Tinctur*.

§. 36. Nehmet von der Tinctura Antimonii tartariſata, deren Bereitung oben §. 20. gezeiget worden, und vermiſchet ſie zu gleichen Theilen mit der Magen-Eſſentz, welche oben im 12. §. beſchrieben iſt, laſſet darinnen ein halbes Quentchen Anis-Oehl auf ſolviren, und brauchet davon Bruſt-Tinctur.

dreyßig Tropffen auf einmahl in Huſten, oder Aſthmate, oder wenn ſonſt zäher Schleim auf der Bruſt lieget. Wenn die Leute ſehr vollblütig, oder hitziger Natur ſind, ſo kan das Anis-Oel weggelaſſen werden.

Was zu thun, wenn dieſe Artzneyen nicht hinlangen.

§. 37. Dieſe beſchriebene Medicamenta ſind in gemeinen Kranckheiten ſehr gut und nützlich zu gebrauchen; wo aber dieſe nicht hinlangen, da können die zu den Apothecken ſeligirte kräfftigere Artzneyen zur Hülffe genommen werden: inzwiſchen hat man doch hiemit einen Verſuch thun wollen, ob denen Patienten auch hierdurch die Koſten möchten erleichtert werden.

Man kan auch ſolche præparirt, bekommen.

§. 38. Dannenhero ſtehet es einem jeden frey, ob er ſich dieſe Medicamenta ſelber zubereiten wolle: immittelſt, weil ſolches nicht eines jeden Werck iſt, ſo kan man ſolche auch præpariret und wohl zubereitet hieſelbſt in leidlichem Preiſe bekommen.

Etliche nöthige Erinnerungen.

§. 39. Ob nun wohl eines und das andere von jetzt erzehlten Medicamenten mit einigen zu denen Haus- Reiſe- und Feld-Apothecken gehörigen Artzneyen nach der äuſſerlichen Geſtalt faſt überein zu kommen ſcheinet; ſo ſind ſie doch, was die Ingredientien, und Præparation, als auch die Wir-

ckung

ckung betrifft, von einander unterſchieden; welches um deßwillen beygefüget wird, daß, wenn etwan andere unter dieſem oder jenem Prætext dergleichen Medicamenta nach dieſer beſchriebenen Methode verfertigen, und ſie für die zu denen Apotheckgen ſeligirte Medicamente ausgeben wolten, ſolchen kein Glaube beygemeſſen werde; zu welchem Ende ein jeder wohl thut, daß er ſich unſers drauf gedruckten Petſchaffts allemahl wohl verſichere, als welches wir, wegen des vielen Betruges, ſo hierunter hin und wieder begangen wird, auf alle Medicamenta, ſo wir verſenden, aufdrücken laſſen; und welches abſonderlich auch von der Eſſentia dulci zu verſtehen; welche, wie wir vernommen, von unterſchiedenen hin und wieder Gewiſſen-loſer Weiſe verfälſchet wird, auch gantz unrechte, theils ſchädliche Dinge dafür verkauffet, und viel Leute damit betrogen werden. Gegen welche Betrügereyen und daraus erfolgenden Schaden an der Geſundheit, wir hiermit einen jeden nachdrücklich warnen.

Des andern Theils zwölfftes Capitel, von denen äuſſerlichen Mitteln und deren rechtem Gebrauch.

§. 1.

Aeuſſerliche Mittel und deren Beſchaffenheit.

Nachdem wir bißher von denjenigen Mitteln und Artzneyen gehandelt, ſo innerlich eingenommen werden, ſo wollen wir noch etwas von denen Mitteln vortragen, welche äuſſerlich appliciret werden. Bey welchen wieder darauf zu ſehen, wie ſie mit denen Wirckungen der Natur, welche in Correctione, oder in einer Verbeſſerung, in Secretione, in einer Abſcheidung, und in Excretione, in einer Austreibung beſtehen, überein kommet. Denn die äuſſerliche Bewegung dienet ſehr wohl zur Correction, Secretion, und Excretion; Zur Secretion und Excretion, und zwar inſonderheit des Schweiſſes, dienen Bäder und Fuß-Bäder: Zur Excretion aber des Ge-

Geblüts, das Aderlaſſen, Schröpffen, Blut-Egel: Zur Austreibung der Unreinigkeiten in Gedärmen, Clyſtire; Zur Ausführung zäher und ſcharffer Feuchtigkeit, Blaſen-ziehende Mittel, Fontanellen und Nieſen-machende Mittel. Gegen übermäßige Secretiones und Excretiones aber, befindet ſich unter den äuſſerlichen Mitteln ſonderlich die Ruhe des Leibes.

Nutz und Wirckung der Leibes-Bewegung.

§. 2. Je natürlicher ein Mittel iſt, ſo man brauchet, ie beſſer iſt es. Wie nun die Leibes-**Bewegung** allerdings der Natur gemäß iſt, davon im erſten Theile dieſes Tractats mit mehrern iſt gehandelt worden; alſo iſt auch dieſelbe unter den äuſſerlichen Mitteln zur Geſundheit das beſte: weil ſie ein kurtzer Begriff iſt von allen denen Wirckungen, ſo zum Nutz des Leibes geſchehen können Denn indem das Geblüte und die übrigen Feuchtigkeiten des Leibes dadurch ſtärcker circuliret werden, ſo werden ſie nicht allein viel flüßiger und ſubtiler, ſondern auch zugleich vor allem Uberfluß bewahret, oder davon befreyet: da doch die meiſten Kranckheiten, ſo dem Menſchen aus materialiſchen Urſachen begegnen, davon entſtehen. Wenn nun ſolchergeſtalt das Geblüt flüßig gewor-

den, ſo kan es hernach auch deſto leichter durch die zur Secretion beſtimmten Organa hindurch dringen; und weil der Trieb im Geblüt dadurch auch vermehret wird, ſo geſchiehet die Circulation durch obgemeldte zur Reinigung beſtimmte Glieder um ſo viel öffter, und wird von ſeinem Schleim, überflüßigen Wäßrichkeit, Saltz, Schärffe und andern Unreinigkeiten aufs beſte gereiniget: Je häuffiger nun die Seeretiones geſchehen, je häuffiger erfolgen auch die Excretiones des Schweiſſes, des Urins, nach Proportion der abgeſchiedenen Unreinigkeiten.

Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſolle.

§. 3. Es muß aber die Bewegung, wenn ſie einen ſolchen Nutzen ſchaffen ſoll, ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie mit Recht auch eine Arbeit könne genennet werden, dabey die Muſculi oder fleiſchigten Theile recht angegriffen oder angezogen werden, damit ſich das durch dieſelben durchdringende Geblüt deſto ſchärffer anreiben, und ſolchergeſtalt dünne und flüſſig werden könne; welches denn bey einer andern Bewegung, die nach Commodität, und die faſt ohne Bemühung vorgenommen wird, nicht geſchiehet: denn da bleiben die Muſculi zu ſchlapp, und geſchiehet an dem Motu tonico faſt keine Veränderung. Von

Rechts-

Rechtswegen ſoll die Bewegung ſo beſchaffen ſeyn, und ſo lange continuiret werden, daß ein gelinder Schweiß dabey erfolgen könne.

§. 4. Im übrigen gilt es gleich, die Bewegung oder Arbeit ſey beſchaffen, wie ſie wolle, und hat ein ieglicher die Freyheit ſich eine zu erwehlen, die er für ſich die nützlichſte und bequemſte findet, wann nur obbemeldter Zweck dadurch erhalten werden kan. Für diejenigen, ſo Beſchwerungen im Unter-Leibe, Miltz-Kranckheit, Malum hypochondriacum, Verſtopffung der Leber ꝛc. haben, iſt inſonderheit das Drechſeln, wie auch das Reiten, dienlich: weil dadurch die im Unter-Leibe liegende Partes in etwas erſchüttert und beweget werden. Für zärtliche Leute und Weibs-Perſonen, ſo nicht allerley Arbeit thun können, iſt am dienlichſten, daß ſie auf einem Præparir-Stein Eyer-Schaalen, Muſcheln, Krebs-Augen und dergleichen, reiben, oder wie man es nennet, præpariren, als welches, wenn ſie ſich nicht dabey übernehmen, zwar gelinde, aber doch, wenn darinnen angehalten wird, ſo beſchaffen iſt, daß ſie dabey gar wohl ſchwitzen können. Etliche Arten dienlicher Bewegungen werden benennet.

§. 5. Dabey iſt auf Seiten derer, ſo der Arbeit nicht gewohnet ſind, dieſes zu mercken, Wie ſich die zu verhalten,

ſo der Arbeit nicht gewohnt.

daß ſie ſich überaus leichte erhitzen, und von ſolcher Erhitzung viel Ungelegenheiten empfinden. Dannenhero müſſen ſolche erſt die Arbeit gar gemächlich vornehmen, und ſo bald ſie mercken, daß eine Wallung ins Geblüt kommen, und einiges Hertzpochen erfolgen wolle, wieder inne halten, und anfänglich damit zu frieden ſeyn, daß ſie ſich an einige Arbeit gewöhnen, ſo werden ſie denn, wenn ſie continuiren, leicht einen Habitum oder Gewohnheit darinnen erlangen, und des rechten Nutzens davon theilhafftig werden.

Cautel dabey.

§. 6. Auch iſt dieſes dabey wohl zu beobachten, daß, wenn man durch Bewegung warm worden, man ſich nicht darauf kühle, oder kalt trincke, weil es eine gar zu groſſe Veränderung und Alteration, ſonderlich bey empfindlichen Leuten, verurſachet, daß daraus öffters groſſe Kranckheiten und Lebens-Gefahr entſtehen.

Wodurch der Nutzen der Bewegung verhindert werde.

§. 7. Es kan aber der Nutzen davon nicht ſo gleich empfunden werden, ſondern es iſt nöthig, darinne lange anzuhalten, und täglich eine gewiſſe Zeit dazu auszuſetzen. Man findet aber gewiß hiebey viel Schwierigkeiten: erſtlich ſind die Leute ſchwer dazu zu bringen; denn einige, deren Lebens-Art im

Stu-

Studiren oder andern dergleichen Umſtänden beſtehet, halten es für einen Zeit-Verluſt; da es doch den Menſchen zum Nachdencken bequemer macht; Einige ſind zu träge, und ſcheuen die Ungemächlichkeit; Einige, wenn ſie gleich eine gewiſſe Arbeit vorgenommen, ſind unbeſtändig, und halten darinne nicht aus: daher auch wenigen dadurch zu rathen iſt; und kriegen diejenigen den Vortheil zufälliger Weiſe weg, welche von der Noth getrieben werden, ihr Brodt durch Arbeit zu ſuchen.

§. 8. Die **Bäder** ſind ein ſehr gutes Mittel, wenn ſie recht gebraucht werden. Wie man denn auch bey ſehr vielen Thieren ſiehet, daß ſie ſich fleißig baden. Wir verſtehen zwar hier eigentlich warm gemachte Bäder, zu welchen man bisweilen gewiſſe Kräuter zu nehmen pfleget, bisweilen braucht man ſie auch ohne Kräuter. Wenn man die Bäder zur Eröffnung und Stärckung der Untertheile des Leibes brauchet, kan man folgende Wurtzeln und Kräuter darzu nehmen: Schlee-Dornen-Wurtzeln 4. Loth, Beyfuß 4. Hände voll, Krauſe-Müntze 2. Hände voll, Doſten 1. Hand voll, Camillen-Blumen 3. Hände voll. Welches man in einem zuge- Bäder.

deckten Gefäß kochen, und wie gewöhnlich, brauchen kan.

Wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen, und wie man ſich dabey zu verhalten habe.

§. 9. Es pfleget aber insgemein dieſer Mißbrauch dabey vorzugehen, daß man ſo wohl das Bad als die Stube ſo ſchrecklich heiß machet, daß es kaum zu erleiden, ſo daß, wenn man eine exceſſive Hitze beſchreiben will, man zu ſagen pfleget, daß es ſo warm ſey, wie in einer Bad-Stube! daraus entſtehet aber viel Schaden, und wird der verhoffte Nutzen keineswegs erhalten. Denn das Geblüt kommt in eine groſſe Wallung, davon Hertzpochen und Ohnmachten, Kopf-Schmertzen und dergleichen, entſtehen, und können die Leute nicht lange im Bade bleiben. Dannenhero darff das Bad und die Stube nur ſo heiß ſeyn, daß es ſehr wohl zu erleiden, und daß man keiner Kälte im Bade wahrnehmen könne: ſo kan denn der Menſch gar wohl eine Stunde und darüber im Bade ſitzen, und deſto mehr Nutzen davon haben. Nach dem Bade muß er ſich vor aller Erkältung wohl in Acht nehmen. Am ſicherſten iſt, daß man ſich nach dem Bade in ein Bette bringen laſſe, und darinnen ſich ruhig halte, bis aller Schweiß völlig aufgehöret.

§. 10. Die Fuß-Bäder können wohl was heiſſer gebraucht werden, wenn nur der Leib bey ordentlicher Oeffnung iſt, welches auch bey andern Bädern nöthig, ſonſt machen ſie leichtlich Alterationes und Wallen im Geblüte. Fuß-Bäder.

§. 11. Das Aderlaſſen iſt ohne Zweiffel dadurch veranlaſſet worden, daß man geſehen, wie die Natur bey vielen Leuten ſelbſt ohne ſonderbare äuſſerliche Urſache, eine Ader geöffnet, daß ſie von freyen Stücken aus der Naſe geblutet, oder den Fluß der güldnen Ader bekommen, und ſich wohl darauf befunden. Wenn ſie denn darauf wahrgenommen, daß diejenigen, bey welchen dergleichen Blut-Flüſſe hernach ausgeblieben, ſich übel befunden, und etwan Kopf-Schmertzen, Entzündung der Augen, Schwulſt und Roſe des Haupts, Fieber und andere viele beſchwerliche Zufälle mehr bekommen; welche Beſchwerungen aber wieder ausgeblieben, oder gleich verſchwunden, wenn ſich der gewöhnliche Blut-Fluß wieder eingeſtellet: ſo haben ſie daraus leichtlich abnehmen können, daß die verhaltenen Blut-Flüſſe ſolche Kranckheiten verurſachet, und daß ſie daher nicht ſchädlich, ſondern nützlich geweſen. Aderlaſſen; wie es eingeführet worden.

Hernach wenn ſie geſehen, daß dergleichen bey einigen ausgeblieben ſind, ſo haben ſie die Natur darinnen imitiret, und ſelber eine Ader geöffnet. Welches man denn, weil es nicht ohne Nutzen geweſen, beybehalten hat.

Deſſen Brauch und Miß-brauch.

§. 12. Ob nun gleich die Sache, wie oben angezeiget worden, in der Natur ſelbſt einen guten Grund hat, auch der gute Effect täglich davon zeuget: ſo haben doch mannige Leute wegen einer vorgefaßten Meynung, daß man nicht des Blutes zu viel haben könnte, ſondern daß mans lieber in den Leib kauffen möchte, einen ſolchen Abſcheu davor, daß man ſie dazu nicht bringen kan, obgleich öffters ihre gantze Geſundheit darauf beruhet Wiewohl auch nicht zu leugnen ſtehet, daß freylich dieſes Mittel gar ſehr gemißbrauchet, und entweder bey ſolchen Kranckheiten, da es keine Krafft beweiſen kan, oder zu einer unrechten Zeit gebrauchet wird.

Wenn man zur Ader laſſen ſoll,

§. 13. Und weil es mehr zur Præſervation oder Verwahrung gegen Kranckheiten, und zu deren Abwendung, als zu Curirung derſelben dienet, ſo muß man es auch gegen ſolche Zeiten brauchen, da ſonſt diejenigen Kranckheiten, um welcher willen man die A-

der

der läſſet, ſich am meiſten zu regen pflegen. Diejenigen, ſo zur Frühlings-Zeit die meiſte Beſchwerung haben, müſſen gegen den Frühling laſſen: und die zur Herbſt-Zeit am meiſten incommodiret werden, gegen den Herbſt: die zur Sommers-Zeit am kränckſten ſind, mögen gegen die Eintretung des Sommers laſſen: und die ſich im Winter am übelſten befinden, gegen die Eintretung des Winters. Wenn ſolches nicht beobachtet wird, kan der gehörige Nutzen nicht erfolgen.

§. 14. Nächſt dem muß man ſich auch nach derjenigen Zeit richten, in welcher die Natur inſonderheit zu einer ſolchen Excretion incliniret, und es gerne ſiehet, daß ihr vom Geblüt etwas abgenommen werde. Nun findet man, daß beym Zunehmen des Monden die Natur auf die Vermehrung und Erhaltung der Feuchtigkeiten bedacht ſey: wie denn auch alle Kräuter und Bäume zu ſolcher Zeit am ſafftigſten ſind: dannenhero iſt es der Natur gemäſſer, daß das Aderlaſſen bey abnehmendem Monden, wenn die Humores ohnedem in etwas abnehmen, vorgenommen werde. Bey Weibs-Perſonen aber, welche wiſſen, zu welcher Zeit des Monden die Natur das Geblüt bey ihnen aus-

und zu welcher Zeit des Monden.

auszutreiben pflege, richtet man ſich billig nach ſolcher Gewohnheit, und láſſet ihnen, wenn es nóthig, oder nútzlich iſt, gegen die gewóhnliche Zeit ihrer monathlichen Reinigung zur Ader.

Welche Adern man óffnen ſolle.

§. 15. In den Adern ſelbſt, welche am nútzlichſten zu óffnen ſind, iſt man vor dieſem ſehr ſcrupulóſe geweſen, und hat bey gewiſſen Krauckheiten auch gewiſſe Adern geóffnet, welche man auch mit eigenen und ſonderlichen Nahmen benennet, z. E. die Hertz-Ader, Leber-Ader, Miltz-Ader, Roſen-Ader, nachdem man etwa gemeynet, daß dieſe oder jene Ader mit dieſem oder jenem Gliede eine ſonderbare Gemeinſchafft habe. Wer aber aus dem erſten Theile dieſes Tractats erwäget, daß, wenn man eigentlich von der Sache ſprechen will, alle Adern nur eine ausmachen, indem ſie alle in einander lauffen, und daß in allen Adern ſich einerley Blut befinde, ſo aus einer in die andere kommet, der ſiehet leichtlich, daß die Sorge, welche Ader man óffnen ſolle, vergeblich ſey. Dannenhero ſtehet es frey, eine Ader zu óffnen, welche man will, und iſt diejenige die beſte, welche am leichteſten und ſicherſten getroffen werden mag.

§. 16.

§. 16. Darinnen aber iſt ein groſſer Unterſcheid, ob die Oeffnung der Ader an dem Ober-Theile des Leibes, am Arm, oder an dem Untertheile des Leibes, am Fuſſe, geſchiehet. Denn das Geblüte ziehet ſich dahin, wo es eine Oeffnung gefunden. Wenn nun das Geblüte ohne dem über ſich treibet, und man läſſet noch dazu an den Ober-Theilen des Leibes zur Ader, ſo wird die Kranckheit bisweilen dadurch vermehret: alſo iſt es auch mit dem Untertheile des Leibes bewandt. Darum wenn die Obertheile des Leibes leiden, ſo muß man an den Füſſen zur Ader laſſen, und wenn die Untertheile des Leibes beſchweret ſind, läſſet man ſicherer an dem Obertheile, am Arm, zur Ader. Inſonderheit kan man den Unterſcheid der Sache bey denen gewahr werden, die den Fluß der güldnen Ader haben, oder bey Weibs-Perſonen, wenn ſie ihre gewöhnliche Reinigung bekommen. Denn wenn man ſolchen Perſonen am Arm zur Ader läſſet, ſo höret der Blut-Fluß öffters auf, oder vermindert ſich doch: Wenn man ihnen aber zu der Zeit am Fuſſe die Ader öffnet, ſo flieſſet das Geblüt deſto ſtärcker. Dannenhero pfleget man ſolchen Leuten bey überflüßigen Abgang des Geblüts, am Arm; bey

Wenn man am Arm oder am Fuſſe laſſen ſoll.

Ver-

Verſtopffung aber, oder wenigem Abgang des Geblůts, am Fuſſe zu laſſen.

Wie viel Geblůte wegzulaſſen.

§. 17. Was die Menge des Geblůts betrifft, ſo man weglaſſen ſolle, darinnen muß man ſich nach der Beſchaffenheit ſolcher Perſonen richten, denen man zur Ader låſſet, nachdem ſie vollblůtig und bey Kråfften ſind. Gleichwie man ſich nun in Acht nehmen muß, daß nicht ſo viel Geblůt auf einmahl vergoſſen werde, ſo muß man hingegen auch darauf ſehen, daß darinnen nicht ſo wenig geſchehe; weil dadurch das Geblůt nur rege gemacht, und ins Wallen gebracht wird, daß alsdenn an ſtatt des verhofften Nutzens nur mehr Beſchwerung daraus entſtehet. Ordentlicher Weiſe pfleget man 10. 12. bis 14. Loth wegzulaſſen. Es kommt zwar viel dabey auf die Empfindlichkeit an, und geſchiehet offt, daß mannigen empfindlichen Leuten geholffen wird, wenn nur ein Lôffel voll Blut von ihnen kommt, welches hingegen bey andern, die nicht empfindlich ſind, nicht geſchiehet. Weswegen bey den letzteren eine deſto weitere Oeffnung geſchehen, oder wie mans zu nennen pfleget, ein ſtarcker Fluß gemacht werden muß, um dadurch einige mehrere Alteration und Empfindlichkeit zu erwecken.

§. 18.

§. 18. Ehe man zur Ader läſſet, pfleget man zuvor zur Verdünnung des Geblüts etwas zu gebrauchen, es ſey nun, daß es durch Leibes-Bewegung oder durch Artzneyen geſchehe. Als eine Artzney dienen dabey die Pilulæ Polychreſtæ, welche das Geblüt dünne und flüßig machen, und auch zugleich den Leib eröffnen und reinigen, als worauf man billig zu ſehen hat, dieweil bey Verſtopffung des Leibes offt nach dem Aderlaſſen viel Hitze und Wallen im Geblüt entſtehet. Vor dem Aderlaſſen trincken auch einige etliche Schälchen Thée oder Coffée, dadurch den Fluß des Geblüts zu erleichtern. Wenn man ſich vor dem Aderlaſſen fürchtet, und eine Ohnmacht beſorget, kan man ein wenig Eßig oder Saltz in den Mund nehmen. Nach dem Aderlaſſen muß man ſuchen ein freyes und ruhiges Gemüth zu behalten, und ſich einige, doch aber mäßige Bewegung des Leibes zu machen.

Wie man ſich zum Aderlaſſen präpariren und ſonſt dabey verhalten ſolle.

§. 19. Das Schröpffen iſt von dem Aderlaſſen darinnen unterſchieden, daß bey jenem das Blut nicht ſo wohl aus den Adern, als aus dem unter der Haut liegenden Fleiſche hervor gebracht, auch nebſt dem Blut viel Serum, oder ſolche Feuchtigkeit, ſo durch

Nutzen des Schröpffens.

den Schweiß weggehet, abgezogen wird: Darum hat es auch ſonderlich ſeinen Nutzen bey ſolchen Kranckheiten, welche ſich an den äuſſerlichen Theilen des Leibes und an der Haut ſpůren laſſen, z. E. in ſo genannten Flůſſen, Reiſſen und Schmertzen der Glieder, bey ausfahrenden Blattern und Hitze im Geſichte, u. ſ. w. Man pfleget dabey eben die Umſtånde zu beobachten, welche in dem vorhergehenden, da vom Aderlaſſen gehandelt worden, angezeiget ſind. Mit beyden, nemlich mit dem Schrôpffen und Aderlaſſen, hat es die ſonderliche Bewandniß, daß ſich, wenn man dergleichen einige mahl gethan hat, die Natur dergeſtalt dran gewôhnet, daß man es, zumahl wenn man ſich wohl darauf befunden, nicht wiederum unterlaſſen darf: Dannenhero ſoll man dergleichen Mittel, ſo lange ſichs thun låſſet, menagiren, damit man ſich zur Noth derſelben deſto bequemer bedienen kônne; oder ſo man ſich daran gewôhnet, ſoll man dieſelben zu rechter Zeit abwarten, und ſolchergeſtalt allen Unordnungen und daraus flieſſenden Ungelegenheiten vorbeugen. Im ůbrigen hat man bey dem Schrôpffen dieſe Behutſamkeit anzuwenden, daß man ſich in Acht nehme, daß der Bader kein ſolch Inſtrument

Krafft der Gewohnheit beym Schrôpffen und Aderlaſſen.

Cautel.

ment gebrauche, womit er ſolche Perſonen, die mit ſchlimmer Krätze, Frantzoſen, oder mit andern anſteckenden Unreinigkeit behafftet ſind, geſchröpffet hat, damit man nicht dadurch angeſtecket werde.

§. 20. Die **Blut-Egel** ſind gleichfalls zur Evacuation des Geblüts ein ſehr bequemes Mittel, welche man nach Beſchaffenheit der Umſtände bisweilen an den Affter-Darm, bisweilen an den Füſſen, bisweilen auch an andern Orten zu appliciren pfleget. Dazu werden diejenigen Blut-Egeln, ſo ſich in friſchen flieſſenden Waſſern befinden, am füglichſten gebrauchet, und kan man ſie vorher ein wenig hungern laſſen, damit ſie hernach deſto begieriger anziehen. Der Ort ſelbſt, wo ſie anziehen ſollen, muß wohl abgewaſchen oder mit Seiffe wohl gerieben, und dadurch von aller ſaltzigen Unreinigkeit und Schweiß gereiniget werden. Manche pflegen ihn auch mit einem Schröpf-Eiſen zu ritzen, oder mit Milch zu beſtreichen. Wenn ſie angezogen, läſſet man ſie ſaugen, ſo viel als man meynet gnug zu ſeyn, da ſie denn, wenn ſie ſich voll geſogen, ſelber abfallen, wenn man aber ſolches nicht erwarten will, darff man ſie nur mit etwas Saltz-Waſſer beſprengen, ſo fallen

Nutzen und Gebrauch der Blut-Egel.

Wie ſie zu appliciren

ſie ab. Wenn man wiſſen will, wie viel ſie ausgeſogen, darf man ſie nur in eine Schüſſel thun und mit Saltz-Waſſer beſprengen: ſo geben ſie das Geblüt wieder von ſich; dabey iſt dieſe Behutſamkeit zu gebrauchen, daß man ſie nicht, indem ſie ſaugen, böſe mache, weil es dem Patienten ſchadet.

Nutz der Clyſtire.

§. 21. Die **Clyſtire** können ſo wohl bey erwachſenen Perſonen, als auch bey Kindern nützlich gebraucht werden; und zwar nicht allein bey Verſtopffungen, ſondern auch bey andern Unreinigkeiten des Leibes, wenn ſie gleich Oeffnung oder auch wohl Durchfälle haben: Welchenfalls man nur dahin zu ſehen hat, daß kein Saltz oder ſonſt was ſcharffes ſtimulirendes dazu genommen werde. Von deren Præparation iſt bereits im vorhergehenden Capitel Meldung geſchehen.

Wie ſie zu appliciren.

§. 22. Bey der Application iſt dahin zu ſehen, daß es weder zu kalt noch zu warm beygebracht werde, dieweil beydes ſchaden kan. Man pfleget es insgemein an die Lippen oder Augen-Lieder zu halten, und zu verſuchen, ob man es an denſelben leiden könne, und wenn ſolches befunden wird, alsdenn zu appliciren. Wenn es dem Patienten beygebracht worden, iſt es gut, wenn er es etwan eine Viertel-

Stunde bey ſich behalten kan, ehe er es wieder von ſich giebet.

§. 23. Bisweilen geſchiehet es, daß es gar bey dem Menſchen bleibet: Solchenfalls kan man nur warm Waſſer nehmen, und ohngefehr ein Loth gemein Saltz darinnen zergehen laſſen, und dem Patienten appliciren; oder man bringet ihm ein Stuhl-Zäpfgen bey von Licht oder Seiffe gemacht, ſo pfleget ſolches das verhaltene Clyſtir wieder abzuführen. Was die Quantität oder Menge betrifft, welche man auf einmahl beybringen ſoll, ſo differiret ſolche nach dem Unterſcheid des Alters: Bey Erwachſenen nimmt man ein Pfund oder Nöſſel; bey Kindern von 12. bis 14. Jahren ein halb Pfund; bey kleinen Kindern aber ein Viertel-Pfund.

Was zu thun, wenn ſie ſtehen bleiben.

§. 24. Die **Blaſen-ziehende Dinge** (Veſicatoria) werden ſonderlich von gemeinen Leuten offt gebraucht; Sie finden auch einige Hülffe und Erleichterung davon. Es hat aber insgemein keinen Beſtand damit, und die Natur gewöhnet ſich gar leicht daran, daß, wenn dieſelben Kranckheiten wieder entſtehen, nichts als das Blaſen-ziehen helffen will. Weil nun ſolches keine geringe Beſchwerung iſt, ſo ſoll man ſolches Mittel nicht

Veſicatoria in welchen Kranckheiten ſie dienen.

eher, als zur Noth gebrauchen. Sonſt pfleget es freylich, ſonderlich in Zahn-Schmertzen; in der Hemicranie, bey Flüſſen und Schmertzen in Ohren, böſen Augen, böſen Kopf, und andern dergleichen Beſchwerungen gar gut zu thun, zumahl, wann es zeitig gebraucht wird, da dergleichen Zufälle noch nicht lange gewähret haben, und eingewurtzelt ſind. Denn in langweiligen und hartnäckigen Kranckheiten dienen Fontanellen mehr, mit welchen es aber auch eben dieſe Bewandniß hat, daß, wenn man ſich einmahl ein Fontanell hat ſetzen laſſen, man es nicht ſicher wieder zugehen laſſen darf, ſonſt ſtellet ſich nicht allein die alte Kranckheit wieder ein, ſondern pfleget auch wohl noch andere ſchlimme Beſchwerungen mitzubringen. Dannenhero muß das Fontanell ſtets offen gehalten werden; wie die Chirurgi, ſo dieſelben ſetzen, davon Bericht ertheilen können. Inſonderheit iſt nöthig, ſelbige feſt genug zu binden, ſonſt verrücken ſie ſich leichtlich: Und wenn ſie denn anders wohin, als an einem fleiſchichten und blutreichen Ort zu ſtehen kommen, ſo heilen ſie wieder zu; welchenfalls man ſich der Hülffe eines Chirurgi abermahl bedienen muß.

Nutz der Fontanellen.

§. 25.

§. 25. Die Nieſen = machende Mittel (Sternutatoria) ſind gleichfalls gnug bekant, und heutiges Tages faſt zu einer Mode worden. Es wird zwar dadurch viel zähe Feuchtigkeit aus dem Haupt durch die Naſe abgeführet, und iſt daher alsdenn nützlich zu gebrauchen, wenn eine ſolche Materie ſich im Haupte geſammlet hat, die nicht durchkommen und ausgeworffen werden kan; wie etwan im Stock = Schnupffen geſchiehet, da ſich denn die Unreinigkeit leichtlich an die benachbarten Glieder anſetzet, und entweder im Haupte, oder in Augen, Zähnen, Ohren, ja ſelbſt auf der Bruſt Schmertzen und Ungelegenheit machet. Solchenfalls iſt denn der Schnupf = Toback, wenn er ſonſt gut iſt, nicht undienlich zu gebrauchen. Wenn ſich aber keine Unreinigkeit und zähe Feuchtigkeit im Haupte geſammlet hat, und man braucht denſelben dennoch, ſo wird eine ſolche Feuchtigkeit herbey gezogen. Geſchiehet nun ſolches offt, ſo erwecket man ſich gemeiniglich dieſe Beſchwerung, daß, wenn man hernach den Gebrauch des Schnupf = Tobacks unterläſſet, man am Haupte, an Augen, Zähnen ꝛc. viel leiden muß. Wenn auch der Schnupf = Toback zu ſcharff iſt, und ungefehr zu tief hin-

Brauch- und Miß-brauch des Schnupf-Tobacks.

ein gezogen wird, daß er durch das Infundibulum in den Hals herunter kommt, ſo wird bisweilen der Hals davon inflammiret; welches aber nicht zu beſorgen iſt, wenn der Schnupf-Toback keine ſolche beiſſende Dinge in ſich hält.

Gurgel-Waſſer.

§. 26. Unter die äuſſerlichen Mittel gehören auch die Gargariſmata, oder Gurgel-Waſſer, ſo man in böſen Hälſen braucht, deren Zubereitungen im vorhergehenden Capitel gelehret worden.

Ruhe, wie, ſie ein Mittel gegen gewiſſe Kranckheiten ſey.

§. 27. Unter die äuſſerlichen Mittel gegen gewiſſe Kranckheiten haben wir auch die Ruhe des Leibes mit gerechnet, dieweil der Trieb im Geblüt, die Hitze und Flüßigkeit durch Bewegung vermehret wird. Wo nun ohne dem ein übermäßiger Trieb und Hitze iſt, und ein dünnes und ſcharffes Geblüt gefunden wird, da muß man billig davon abſtehen, dieweil das Ubel dadurch nothwendig vermehret wird, oder die Bewegung muß ſo ſachte und ſtille geſchehen, daß keine Aufwallung des Geblüts davon entſtehen kan. Und ob man ſolches gleich freylich mit zu der Diæt des Patienten zu rechnen hat; ſo kan es doch bey dergleichen Umſtänden eben ſowohl ein Mittel genennet werden,

als

als man die Bewegungen des Leibes ein Mittel nennen kan, die Wärme und Flüßigkeit des Geblüts zu vermehren.

§. 29. Es iſt aber bey allen äuſſerlichen Mitteln noch dieſes zu erinnern nöthig, daß man davon, wenigſtens von den meiſten, keine gründliche Cur verhoffen darff; weil dadurch der innerliche Schade nicht getilget werden mag, wenn die Kranckheit bereits ſo weit gekommen, daß auch gewiſſe Glieder dadurch verletzet worden: Oder wenn ein gewiſſer innerlicher Trieb bey der Kranckheit zu finden, welcher durch die äuſſerlichen Mittel nicht zu ſtillen iſt. Dannenhero müſſen die äuſſerlichen Mittel mit den innerlichen conjungiret und zugleich gebrauchet werden.

Die äuſſerlichen Mittel müſſen mit denen innerlichen conjungiret werden.

Des andern Theils
Dreyzehendes Capitel,
von
der Diæt der Krancken, wie ſie ſich bey Gebrauch der Artzney-Mittel verhalten ſollen.

§. 1.

Nothwendigkeit einer Diæt bey Kranckheiten.

Es iſt nicht genug, daß man weiß, wie die Natur bey entſtandenen Kranckheiten ſich zu helffen ſuche, und wie man derſelben durch Artzney-Mittel zu Hülffe kommen ſolle; ſondern es müſſen ſich auch die Patienten ſelbſt dergeſtalt dabey verhalten, daß die Wirckung der Natur und der Artzney vollzogen werden könne. Solches Verhalten der Patienten iſt nach dem dreyfachen Zuſtande einer jeden Kranckheit zu beurtheilen, nemlich nach dem Anfange, Wachsthum und Abnahme der Kranckheit.

Wie man ſich bey dem Anfange der Kranckheit zu verhalten.

§. 2. Bey dem Anfange der Kranckheit hat er vornehmlich dahin zu ſehen, daß er ſich in eine ſolche Verfaſſung ſetze, in welcher die Natur diejenige auſſerordentliche Wirckung, die bey der Kranckheit nöthig iſt, ungehindert verrichten könne; zumahl, da allerdings viel daran lieget, daß ſolche Wirckungen zeitig genung vorgenommen werden, indem ſolches der gantzen Kranckheit eine groſſe Erleichterung geben kan.

Patienten ſollen ein freyes Gemüth haben.

§. 3. Dannenhero iſt vornehmlich nöthig darauf bedacht zu ſeyn, daß man ein unbekümmertes, fröliches und freyes Gemüth erhal-

erhalten möge, bey welchem ſolche Wirckungen am leichteſten und ordentlichſten flieſſen: Da hingegen, wie aus dem erſten Capitel dieſes andern Theils bekannt ſeyn wird, aus den Gemüths-Sorgen, Beängſtigungen und allen daraus entſpringenden Zweifeln, Furcht, Schrecken, Unruhe, Zorn rc. ſehr ſchwere und gefährliche Zufälle entſtehen, und die Kranckheiten turbiren.

§. 4. Weil nun der Grund von der Gemüths-Ruhe dieſer iſt, daß man verſichert ſey, man habe GOtt zu ſeinem Freunde, ſo iſt es die allerhöchſte Nothwendigkeit, ſolches recht gewiß zu werden. Dannenhero hat ein Patient nöthig, ſich nach den Regeln GOttes Worts ſorgfältig zu prüfen, und das Gewiſſen dagegen zu halten, zumahl da Kranckheiten ohne dem eine Frucht der Sünden ſind, und den Menſchen auf eine ſolche Betrachtung und Unterſuchung führen ſollen. Weswegen ſich der Patient dieſes am erſten ſoll laſſen angelegen ſeyn, vor dem groſſen HErrn, der über ſein Leben zu gebieten hat, ſich zu demüthigen, und ſich mit einem ernſtlichen und bußfertigem Gebet zu ihm zu wenden, ſich ſodann mit unerſchrockenem Muth des Glaubens an die verheiſſene Gnade halten, ſich deſ-

Grund der wahren Gemüths-Freyheit.

ſen Willen ergeben, ſein Hertz zum Gehorſam gegen ihn bequemen, und ſo denn alle Furcht und Betrübniß aus dem Hertzen bannen.

Bekräfftigung ſolches gezeigten Grundes.

§. 5. Es iſt ſolches in Wahrheit für keinen Aberglauben zu halten, weniger für eine Sache, die ſich hieher nicht reime, oder welche allein den Predigern zu überlaſſen ſey: Denn ſolche Gedancken möchte man kaum den Heyden zu gute halten, welche nichts von GOTT und von ſeiner ſouverainen Regierung über Tod und Leben erkennen, noch wiſſen, was für ein Ubel die Sünde ſey, und wie der Leib des Menſchen von GOtt betrübet werde, nachdem er GOTT durch ſündliches Vornehmen ſo offt betrübet hat. Es iſt ja wohl eine Schande unter den Chriſten, daß man ſich ſo ſehr ſchämet, GOtt die Ehre zu geben, und zu bekennen, daß die Hülffe allein bey ihm ſey, und daß der Anfang unſers Heils und der Genieſſung von ihm, dem allein guten GOtt, von welchem alle gute Gaben zu uns herab kommen, müſſe gemacht werden. Wem das, was im vorhergehenden geſagt worden, nichts zur Sache zu thun ſcheinet, und wer nicht weiß, wie er es mit ſeiner Wiſſenſchafft und Gelehrſamkeit, oder mit den natürlichen Urſachen der Kranckheit reimen ſolle, der kan gewiß

ſeyn,

ſeyn, daß er die Wahrheit nicht erkenne. Denn es iſt eine unfehlbare Wahrheit, daß die Ausſöhnung mit GOtt eine groſſe Krafft habe, die Gebeine des Menſchen frölich zu machen. Es iſt das, was ſonſt von der Weisheit bezeuget wird, auch hiebey wahr, daß ſie dem Leibe geſund ſey. Uber dem ſtimmen alle Medici darinnen überein, daß den Kranckheiten nichts mehr ſchade, als Gemüths-Kränckungen. Was kan aber das Gemüthe mehr kräncken, als wenn das Gefühl eines böſen Gewiſſens entſtehet? Es entſtehet aber bey Kranckheiten ſehr leicht, weil da der Menſch ſeine Sterblichkeit fühlet. Und was kan das Hertz frölicher machen, als die Liebe und Gemeinſchafft mit GOtt? Was hilfft es dem Patienten, wenn man ihm gleich gebietet, er ſolle fein ruhig und getroſt ſeyn, wenn ihm nicht der Grund gezeiget wird, wie er zu ſolcher Ruhe und Freudigkeit kommen ſolle? Oder wenn ihm gar eingebildet wird, daß ſolcher einige oben gezeigte Grund bloß auf den Zuſtand der Seele ſich erſtrecke, und man ihn allein führet auf die natürlichen materialiſchen Urſachen der Kranckheit, und das, was auf einen tieffern Grund gehet, und mit GOttes Wort überein kömmt, für ſimpel und für Aberglauben hält?

§. 6.

Was der Glaube und das gute Vertrauen zu GOtt bey Krancken für Wirckung habe.

§. 6. Dannenhero iſt es allerdings billig und nöthig, und in der Wahrheit ſelbſt gegründet, daß Patienten ſich vor allen Dingen in den Stand eines guten Gewiſſens ſetzen, und ſo dann einen getroſten Glauben faſſen ſollen. Denn gleichwie Furcht, Zweiffel, Schrecken und Beängſtigung, die Natur verzagt und in ihren Wirckungen irre, auch unbeſtändig machet, die Kranckheiten vermehret, und viel Hinderniſſe zur Geneſung verurſachet, daß es öffters übel abläufft; als iſt im Gegentheil der Glaube und ein frölicher Muth auf GOtt, ein gutes Confortativum oder Stärckung der Natur, das beſte Sopiens und Anodynum, oder linderndes und ſchmertz-ſtillendes Mittel, und folglich befördert es auch die gute Wirckung in den Kranckheiten. Pfleget doch das Vertrauen des Patienten zu dem Medico, als einem ohnmächtigen ſterblichen Menſchen, offt von groſſer Wirckung zu ſeyn, wie die tägliche Erfahrung lehret. Solte denn der Glaube an den allmächtigen GOtt bey dem Menſchen nicht mehr ausrichten können? Und ob gleich ſolches freylich was übernatürliches iſt, ſo eigentlich den Zuſtand der Seele betrifft, ſo ſtreitet es doch keinesweges mit dem natürli-

chen

chen Zuſtande, ſondern flieſſet in die Natur mit ein, kommt der Natur zu Hülffe, und richtet öffters bey ihr etwas aus, ſo die Natur vor ſich ſelbſt nicht würde ausgerichtet haben.

Die Gemüths-Freyheit iſt eher zu ſuchen, als man kranck wird.

§. 7. Nun wäre zwar zu wünſchen, daß ſich die Patienten vorher in eine ſolche gute Ordnung und Gewißheit geſetzt hätten, daß es ſolcher Umſtände bey entſtehenden Kranckheiten in ſo weit nicht bedürffe, daß der Menſch erſt eines ſolchen ernſtlichen Kampfs, als zu einer ſolchen Veränderung des Hertzens erfordert wird, nöthig hätte. Denn es pfleget alsdenn nicht allemahl ein Werck von einer Stunde zu ſeyn, ſondern es concurriret da öffters der Ernſt GOttes, zu beweiſen, was es für Hertzeleid bringe, den HErrn ſeinen GOtt zu beleidigen: Und läſſet GOTT der HErr den Menſchen bisweilen lange zappeln, ehe er zu der gemeldten Gewißheit und Freudigkeit durchbrechen kan. Daher iſts freylich ſehr nützlich, daß man ſtets wacker und bereit ſey, und ſich bey geſunden Tagen von Hertzen zum HErrn bekehre.

Welcher Dinge ſich die Patienten entſchlagen ſollen.

§. 8. So iſt denn dieſe eintzige Sorge dem Patienten erlaubt und nöthig; das übrige alles aber, was das Gemüthe beſchweret,

ret, und zur Traurigkeit, Sorge, Bekümmerniß, Zorn, Ungedult, Schrecken und Furcht Anlaß giebet, mag er aus dem Gemüthe laſſen, und ſich deſſen nach Möglichkeit entbrechen.

Solien an einem ſtillen Orte liegen.

§. 9. Darum iſt es ſehr wohl gethan, wenn man die Patienten bald Anfangs an einen ruhigen und ſtillen Ort bringet, wo ſie von allem Tumult, auch von überflüßigem Zuſpruch und Anlauff, oder von andern Dingen, dadurch ſie verunruhiget werden, frey ſeyn können.

Sollen ſich nicht zu lang auſſer dem Bette und in ihren Geſchäfften aufhalten.

§. 10. Und wenn gleich die Patienten beym Anfange ihrer Kranckheit vermeynen ſolten, daß ſie ſtarck genug wären, ſich auſſer dem Bette zu halten, umher zu gehen, und ihre Geſchäffte zu treiben, ſo ſollen ſie nichts deſto weniger aufhören zu arbeiten, zu dichten, die Memorie und Gedächtniß anzugreiffen ꝛc. damit der Leib in äuſſerlicher Ruhe bleibe, und die Natur in demſelben ungehindert wircken könne. Denn es läſſet ſich nicht thun, daß man die Kranckheit, wenn ſie anders was zu ſagen hat, übergehen wolle. Und iſt der Schade, ſo davon entſtehet, dieſer, daß die Kranckheit hernach um ſo viel ſchwerer zu heilen iſt, ie mehr man ſie hat laſſen einwur-

tzeln

zeln. Manche büſſen auch gar das Leben dabey ein.

§. 11. Bey dem Wachsthum der Kranckheit kommt es vornemlich darauf an, daß der Patient gedultig und ſtille ſey, und ſich nicht ſtets im Bette hin und her werffe, weil er durch ſeine Unruhe und Ungedult die Schmertzen nur vermehren, die Kranckheit unordentlich, und die Cur ſchwerer machen wird. Stille und Gedult bey dem Wachsthum der Kranckheit.

§. 12. Und ob er gleich nicht mit Betten zu überhäuffen und heiß zu halten iſt, ſo muß er doch warm genug gehalten werden. Es iſt genug, wenn die Stube ſo warm iſt, daß es ein Geſunder wohl leiden kan, und wenn die Patienten alſo verwahret ſind, daß die Lufft des Gemachs den Leib nicht berühren könne.

§. 13. Man ſoll den Patienten genugſames Trincken nicht verſagen, ſondern nur verhüten, daß ſie nicht zu kalt, noch zu jähling, noch zu viel auf einmahl, noch dickes und ſtarckes Geträncke trincken. Geträncke den Krancken nicht zu verſagen.

§. 14. Hingegen ſoll man ſie auch nicht zum Eſſen nöthigen, wenn ſie keinen Appetit haben, weil es ihnen nur Beſchwerung im Leibe verurſachen würde. Eſſen ohne Appetit iſt ſchädlich.

§. 15. Und wenn ihnen eine Speiſe angeboten wird, muß ſie alſo beſchaffen ſeyn, daß Fleiſch-Brühen der Krancken.

ſie

beſte Speiſen. ſie nicht viel Verdauung erfordere, noch Blehungen oder andere Beſchwerungen im Leibe verurſache. Daher ſind ſonderlich gute Fleiſch-Brühen die beſten Speiſen für die Patienten, weil ſie nicht allein den Leib nicht beſchweren, ſondern auch über dieſes gute Nahrung und Krafft verſchaffen.

Ob ihnen der Wein ſchade. §. 16. Wenn die Patienten Hitze und Wallen im Geblüte verſpüren, ſo iſt ihnen der Wein nicht viel nütze, es wäre denn, daß ſie ſelbigen bey geſunden Tagen zu trincken gewohnt geweſen: jedoch iſt nöthig, darinnen eine gute Moderation zu brauchen. Wo aber die Hitze leidlich iſt, kan auch andern, die deſſelben eben nicht gewohnt ſind, etwas weniges nicht ſchaden, zumahl wenn man etwas Zucker hinein thut, welcher die Schärffe des Weins etwas temperiret.

Beſtändigkeit in der Cur iſt nöthig. §. 17. Es iſt bey allen Kranckheiten nöthig, in rechter Methode und Ordnung die Cur zu führen, darinne beſtändig fortzufahren, und nicht täglich, wenn es nicht gleich beſſer werden will, eine neue Artzney zu gebrauchen.

Wie man ſich zu verhalten, wenn ſich die §. 18. Wenn die Kranckheit nachläſſet, und die Patienten ſich zu beſſern anfangen, ſo muß man dennoch mit dem Gebrauch der Artzneyen

neyen ſo lange continuiren, bis ſie gantz geſund ſind. Patienten beſſer.

§. 19. Wenn die Patienten angefangen geſund zu werden, muß man ſonderlich auf ſie acht haben, daß ſie ſich nicht zu ſtarck machen, noch zu frühzeitig aufſtehen, oder in die Lufft gehen, weil ſie ſolchergeſtalt leichtlich in ein Recidiv verfallen können. Cautel bey der Geneſung.

§. 20. Man ſoll ſie nicht eher laſſen ausgehen, bis ſie wieder recht eſſen und wohl ſchlaffen können. Wenn ſie wieder ausgehen können.

Des andern Theils
Vierzehendes Capitel,
von
den Kennzeichen und Urſachen einer leichten oder ſchweren Cur.

§. 1.

Obgleich diejenigen Mittel, ſo man bey den Kranckheiten brauchet, ingleichen auch der Fleiß und Sorgfalt deſſen, welcher der Natur zu Hülffe kommet, dahin zielen, daß die Hinderniſſe zur Geneſung Viel Patienten ſterben, aller Mühe und angewandten Mittel ohnerachtet.

ſung mögen aus dem Mittel gethan werden, ſo pfleget doch der gute Effect öffters auszubleiben, und alles vergeblich zu ſeyn: nicht eben aus Schuld des Medici, noch auch der angewendeten Mittel, auch nicht allemahl wegen eines gewiſſen Verſehens in der Diæt auf Seiten des Patienten; ſondern aus vielen andern Urſachen, welche man öffters gar nicht wiſſen, vielweniger heben kan. Dannenhero folget es noch lange nicht, daß, wenn man die Kranckheit wohl erkennet, gute Mittel dagegen hat, und dieſelbe recht zu appliciren weiß, um deßwillen auch allemahl der verlangte Effect erfolgen müſſe. Denn es iſt oben bereits zur Gnüge angemercket worden, wodurch das Vermögen des Medici limitiret, und der Gebrauch der Artzneyen vergeblich gemacht werde.

Schlimme Kennzeichen bey Kranckheiten, wie ſie zu gebrauchen.

§. 2. Damit man nun einiger maſſen urtheilen möge, ob man ſich von einem guten Ausgange Hoffnung machen könne, oder ob die Cur, wo nicht gantz vergeblich, doch ſehr ſchwer ſeyn werde; ſo ſollen hier einige Kennzeichen an die Hand gegeben werden, aus welchen man dißfalls einige Schlüſſe machen könne. Wobey man ſich aber dieſes voraus bedinget, daß man ſich um deßwillen bey

die-

dieſer oder jener Kranckheit, bey welcher man ſchlimme Anzeigungen findet, den Muth nicht nehmen, und dahin verleiten laſſe, daß man um deßwillen nichts gebrauchen, und dem Patienten nur deſto mehr Furcht und Schrecken einjagen wolle: ſondern, daß es vielmehr dazu diene, ſich nicht zu wundern, wenn bey ſolchen Kranckheiten die Artzneyen nichts wircken können. GOTT der HErr bleibet um deßwillen dennoch ungebunden, und könte man wohl Exempel gnug anführen, daß, wenn bisweilen, dem menſchlichen Augenſchein nach, wenig oder gar keine Hoffnung des Lebens und der Geneſung übrig geweſen, dennoch die Artzneyen durchgebrochen und eine unvermuthete Veränderung gewircket haben.

§. 3. Darum ſollen diejenigen, welche den Krancken hülfliche Hand bieten wollen, vor den Ausgang der Sache eigentlich unbekümmert ſeyn, und nur darauf ſehen, daß ſie auf ihrer Seite nichts unterlaſſen, die gehörigen Mittel in rechter Ordnung appliciren, und den Patienten zu einer guten Diæt und rechtem Verhalten anweiſen, das übrige aber in die Hand GOttes ſtellen und ruhig ſeyn.

Man ſoll bey ſchweren Kranckheiten unbekümmert ſeyn.

und den Patienten zur Gedult vermahnet.

§. 4. Man kan wohl ſolche Kennzeichen darzu gebrauchen, daß, wenn der Patient auf einmahl fertig ſeyn, und ſich ungedultig beweiſen will, wenn es nicht gleich beſſer wird, man ihn dahin anweiſen könne, und vorher verkündigen, daß er ſich bey ſolcher Beſchaffenheit der Umſtände zur Gedult und Beſtändigkeit anzuſchicken habe.

Woher man die Kennzeichen zu nehmen habe.

§. 5. Die Kennzeichen werden nun entweder aus gewiſſen Beſchaffenheiten des Alters, der Kräffte und Activität oder Munterkeit der Natur, oder von der Art und Eigenſchafft der Kranckheit ſelbſt hergenommen, bisweilen auch aus dem Puls und Urin.

Jugend iſt in der Cur förderlich.

§. 6. Je jünger ein Menſch iſt, ie leichter iſt ihm in dieſer oder jener Kranckheit zu helffen, weil die Natur noch bey guten Kräfften iſt, und auch bey jungen Jahren weit mehr Luſt und Activität zu den Wirckungen des Leibes, auch mehr Liebe zum natürlichen Leben hat; da ſie hingegen, wenn der Menſch zu Jahren kommen iſt, nicht allein an Kräfften abgenommen, ſondern auch viel träger und verdroßner worden, und daher auch nicht dieſelbigen Wirckungen thut, die bey ſchweren Kranckheiten nöthig ſind. Wenn dannenhero junge Leute

mit

mit an ſich ſelbſt ſchweren und übel zu curirenden Kranckheiten befallen werden, ſo iſt zwar die Kranckheit nicht geringer zu halten, aber doch mehr Hoffnung zu ſchöpfen, als wenn ſelbige bey alten Leuten entſprungen wäre.

§. 7. Aus eben dieſem Grunde iſt auch unter den Temperamenten ſelbſt, wenn man gleich ſein Abſehen nicht auf die Jahre richtet, ein groſſer Unterſcheid, dieweil die Activität und Geneigtheit zum wircken nach den Temperamenten ſehr unterſchieden iſt. Daher findet man bey choleriſchen und ſanguiniſchen Temperamenten in der Cur nicht ſo viel Widerſtand, und ſchlagen die Artzneyen bey ihnen leichter an, als bey Phlegmaticis, und Melancholicis. Die Phlegmatici haben eine langſame, träge und unfleißige Natur; bey Melancholicis aber iſt die Natur in ihren Wirckungen ſehr ungewiß, und wenn ſie eine irrige Bewegung vorgenommen, iſt ſie ſchwerlich wieder davon abzubringen. Auch die gute Diſpoſition des Temperaments.

§. 8. Wenn eine Kranckheit entſtanden, bey welcher die Natur einen guten Endzweck hat, ſo iſt die Kranckheit um ſo viel ſchwerer zu heben, je leichter die Natur durch dieſelben Warum die Kranckheiten, bey welchen die Natur ihren

Endzweck ſehr leicht erhält, vielmahl ſchwer zu curriren.

Bewegungen, die ſich bey ſolchen Kranckheiten erzeigen, ihre Intention oder guten Zweck erhalten kan, und pflegen ſolche Kranckheiten leichtlich wieder zu kommen. Z. E. im Blutſpeyen, Huſten, Schnupffen und dergleichen Kranckheiten, bey welchen die Reinigung des Leibes unmittelbar bewerckſtelliget wird; ſo halten dieſelben bisweilen, des Gebrauchs der Medicamenten ohnerachtet, dennoch lange an, wenn ſie gleich, was den Huſten und Schnupffen betrifft, für geringe Kranckheiten gehalten werden.

Kranckheiten, ſo oft wieder kommen, ſind ſchwerer zu curiren.

§. 9. Je länger eine Kranckheit angehalten, und ie öffters die Natur die dabey vorkommende Bewegung wiederholet und ſich ſelbige angewöhnet, ie ſchwerer iſt dieſelbe zu heben. Denn obgleich die Materie, um welcher willen zuerſt ſolche Bewegungen entſtanden, durch gehörige Mittel weggenommen worden, ſo werden doch dieſelbigen Bewegungen von der Natur beybehalten, weil ſie ſich daran gewöhnet, von welchen Kranckheiten man zu ſagen pfleget, daß ſie tief eingewurtzelt ſeyn.

wie auch die, ſo von Gemüths-Bewe-

§. 10. Wenn eine Kranckheit durch viel Gemüths-Bewegungen verurſachet worden, oder wenn der Patient währender Kranckheit

heit noch vielen Gemüths-Bewegungen unterworffen iſt, ſo verurſachet ſolches eine langſame und ſchwere Cur. Denn weil Gemüths-Affecten ſelber unordentliche und irrige Bewegungen in der Natur ſeynd, ſo können auch keine andere als irrige und unordentliche Bewegungen im Leibe dadurch erwecket werden; wie dann die Erfahrung lehret, daß es mit allen denen Kranckheiten, bey welchen allerley Gemüths-Affecten vorkommen, viel härter hält, als ſonſt, wenn dieſelbigen nicht vorhanden.

gungen entſprungen, oder damit verknüpfft ſind.

§. 11. Wenn auch die Natur durch undienliche Artzneyen, oder durch unziemliches Verhalten der Patienten in ihrer Wirckung gehindert, irre gemacht und turbiret worden; wenn man etwan was zuſammenziehendes oder verſtopffendes gebraucht, wenn die Natur etwas ſecerniren oder excerniren wollen; oder wenn ſich der Patient gelüftet und erkältet, oder umher gegangen, oder nicht ruhig und ſtille geweſen zu der Zeit, wenn die Natur durch den Schweiß etwas austreiben wollen; ſo ſterben entweder die Patienten, oder ſie kriegen andere Kranckheiten, welche ſehr übel zu heben ſind; oder wenn ſie auch gleich dieſelbe Kranckheit, ſo ſie haben, behalten, ſo

Ingleichen verdorbene Kranckheiten,

iſt ſie doch hernach viel ſchlimmer zu curiren, als vorher.

und bey welchen ſich die Patienten nicht halten wollen oder können.

§. 12. Wenn die Patienten bey ihrer Kranckheit ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich nicht ſo, wie es die Kranckheit erfordert, und wie es bey dem Gebrauch der Artzneyen nöthig iſt, halten wollen, oder können: ſo kan man daraus abnehmen, daß es eine langſame und mißliche Cur zuwege bringen werde. Offtmahls pfleget ein göttliches Verhängniß darunter zu ſeyn, daß ſich gewiſſe Schwierigkeiten finden müſſen, die niemand heben kan, damit dem Menſchen nicht geholffen werden möge.

Wenn ganz geſunde mit Fiebern befallen werden, hält es hart.

§. 13. Wenn ein Menſch, der ſtets geſund geweſen, von einem hitzigen Fieber befallen wird, pfleget es ihn gar offte wegzuraffen, dieweil ſeine Natur noch keine Ubung gehabt, eine ſolche auſſerordentliche Wirckung zu thun, als in dergleichen Umſtänden erfordert wird.

Verſäumte Fieber ſind gefährlich.

§. 14. Wenn jemand von einem Fieber befallen wird, ſo er nicht achtet, ſondern es zu übergehen vermeynet, ſich auch nicht in den erſten Tagen ſo gehalten, daß eine rechte Correction und Secretion geſchehen können; mit ſolchen pfleget es hernach, wenn die

Zeit

Zeit der Excretion herbey kömmt, leicht übel abzulauffen.

§. 15. Dergleichen geſchiehet auch öffters, wenn man die Mittel gegen die Fieber nicht zeitig genug appliciret, ſondern diejenigen Tage, in welchen die Correction geſchehen ſolte, verſäumet werden, ſo pfleget denn auch hernach öffters der Gebrauch der Artzneyen ohne ſonderbare, oder doch ohne gnugſame Wirckung zu ſeyn. Medicamenta, ſo zu ſpät appliciret werden helffen nicht.

§. 16. Wenn Febricitanten, ſo an einem hitzigen oder Fleck-Fieber darnieder liegen, entweder keine ſonderliche Hitze bekommen, oder doch dieſelbe bald verlieren, auch im übrigen über nichts klagen, als über Mattigkeit, und daß ſie nicht ſchlaffen können, auch keinen Appetit zu eſſen haben, ſo ſind es insgemein böſe Kennzeichen: weil man daraus abnehmen kan, daß entweder die Natur ſicher, oder unvermögend ſey die nöthigen Wirckungen zu thun, da denn freylich die Malignität ſich mittlerweile dergeſtalt in das Geblüt inſinuiren kan, daß es hernach weder zu ſecerniren noch zu excerniren iſt. Mangel der Hitze bey hitzigen Fiebern iſt ſchädlich.

§. 17. Eben eine ſolche Bewandniß hat es, wenn Patienten in hitzigen Fiebern angefangen zu phantaſiren, und man doch keine Phantaſie ohne Hitze iſt gefährlich.

 ſon-

ſonderliche Hitze bey ihnen gewahr werden kan: woraus gleichfalls abzunehmen, daß die Natur irre worden, und von den nöthigen Wirckungen gegen das Fieber ablaſſe.

wie auch Betrübniß oder Sorgloſigkeit.

§. 18. Wenn Patienten in Fiebern traurig und niedergeſchlagen ſind, ohne daß ſie deſſen eine Urſache anzuzeigen wiſſen, und dabey über Gewohnheit ſorglos ſind, pfleget es eben kein gutes Zeichen zu ſeyn, es wäre denn, daß ſie von Natur auch bey geſunden Tagen leichtlich betrübt und niedergeſchlagen wären.

Ausgebliebene Excretiones ſind ſchädlich.

§. 19. Wenn bey Fiebern die gewöhnlichen Excretiones, ſonderlich des Schweiſſes und Urins, ausbleiben, bedeutet es nichts gutes, wenn ſich aber dieſelben zu rechter Zeit einſtellen, und ſonſt in rechter Ordnung geſchehen, ſo iſt es ein gutes Zeichen, zumahl wenn die Patienten ſich, ſo viel es die Kranckheit zulaſſen kan, erleichtert dabey befinden.

Aderlaſſen in Fiebern ohne regimine, macht böſe Hälſe.

§. 20. Wenn der Patient in hitzigen Fiebern am 3. und 4ten Tage zur Ader gelaſſen, pfleget er am 7ten, 8ten oder 9ten Tage der Kranckheit an ſtatt der Excretion leichtlich einen böſen Hals oder ſonſt eine Entzündung zu bekommen, und dabey ſtarck zu

phan-

phantaſiren; Es wäre denn, daß man ihn von der Zeit des Aderlaſſens an in einem beſtändigen gelinden Schweiſſe gehalten hätte.

§. 21. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern anfangen am Bette zu zupffen, und Zucken in Gliedern zu bekommen oder aufzuſtehen, und zu ſagen, daß ſie heim wolten ꝛc. pflegen ſie gerne zu ſterben. Etliche ſchlimme Kennzeichen.

§. 22. Wenn ſie die Excrementa und Urin unwiſſend und ohne Empfindung von ſich geben, da ſie doch nicht phantaſiren oder ſchlaffen, ſo ſterben ſie. Unempfindlichkeit tödtlich.

§. 23. Wenn in Fleck-Fiebern die Flecken erſt nach dem 7ten Tage heraus kommen, welche ſich am 4ten hätten zeigen ſollen, ſo pfleget ſolche Unordnung in der Natur kein gut Ende zu bringen. Flecke, ſo zu ſpät kommen, gefährlich.

§. 24. Wenn in Glieder-Kranckheiten die Kranckheit ſich aus einem Gliede in das andere ziehet, iſt es ein Zeichen, daß ſich die Natur in ſolchen Bewegungen noch nicht gar feſt geſetzet, und daher dieſelbigen deſto leichter fahren laſſe; weswegen man ſich deſto mehr Hoffnung in der Cur davon machen kan. Wenn aber die Kranckheit, ſo ſich aus einem Gliede in das andere gezogen, ſich endlich an ei- Etliche Kennzeichen bey der Glieder-Kranckheit.

nen gewiſſen Ort ſetzet, und in demſelben beſtändig bleibet, ſo iſt die Cur ſchwerer. Wenn aber die Kranckheit bey dem Gebrauch der Artzneyen von demſelben Ort ein wenig zu weichen beginnet, iſt es ein gutes Zeichen, daß die Kranckheit bey fernerem Gebrauch der Artzneyen ſich werde vertreiben laſſen.

Kennzeichen bey der Paralyſi und Contractur.

§. 25. Wenn in einer ſchweren langwierigen Kranckheit, in Schlag- und Lähm-Flüſſen, Contractur u. d. gl. an dem beſchädigten Theile eine Wirckung verſpüret wird, daß es anfängt zu ſchwitzen und auszuſchlagen, ſo iſt man dabey nicht ohne Hoffnung; inſonderheit iſt dergleichen bey dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis in Contracturen anzumercken, daß, wenn die Patienten bey deſſen Gebrauch an den contracten Gliedern Schmertzen empfinden, die Geneſung darauf erfolge.

Was man aus dem Puls urtheilen könne.

§. 26. Aus dem Puls kan man ſonderlich in Fiebern urtheilen, erſtlich von der Krafft der Natur, zum andern von der Hefftigkeit des Fiebers, und drittens ob die Natur dagegen ordentlich in ihren Wirckungen verfahre. Es wird aber zu einem ſolchen Urtheil erfordert, daß man vorher wiſſe, wie der Puls bey dieſem oder jenem Menſchen beſchaffen ſeyn ſolle,

da-

damit man darnach deſto leichter abnehmen könne, ob derſelbe in gegenwärtiger Kranckheit zu ſchwach oder zu ſtarck, zu langſam oder zu geſchwinde gehe.

§. 27. Ferner muß man wiſſen, daß man auch bey den Geſunden nicht einerley Puls des Geblütes ſpüre. Wovon, und worinnen der Unterſcheid eigentlich beſtehe, iſt bereits im erſten Theil Cap. XIII. §. 7. 10. ausführlich gehandelt worden. Was dabey zu wiſſen.

§. 28. Solches iſt freylich voraus zu ſetzen. Denn wenn das nicht betrachtet wird, und man wolte nur ſchlecht hin vom Pulſe judiciren, ſo könnte es leichtlich geſchehen, daß, wenn man einem Cholerico nach dem Pulſe fühlete, und ihn nach der Beſchaffenheit eines Phlegmatici beurtheilete, man ſagen möchte, daß er ein Fieber hätte, wenn er gleich geſund wäre. Auch könte es geſchehen, daß, wenn ein Cholericus febricitirte, und man ihn ſchlechterdings, ohne Abſehen auf ſein Temperament, nach dem Puls beurtheilen wolte, man ſich die Sache noch 3. mahl ſo gefährlich vorſtellen könnte, als ſie wäre. Darum iſt es nöthig, den Puls nach dem Eben-Maaß des Temperaments ſolches Patienten zu beurtheilen. Wie man ſich dabey nach den Temperamenten richten müſſe.

§. 29.

Urtheile aus der Puls.

§. 29. Wenn man nun die Beſchaffenheit der Kranckheit aus dem Puls abnehmen will, ſo muß man mercken, wie ſtarck oder ſchwach, wie geſchwind oder langſam der Puls ſchlage. Wenn der Puls ſtarck und geſchwinde gehet, ſo bedeutet es, daß zwar eine Gefahr des Lebens vorhanden ſey, aber die Natur wircke gegen dieſelbe. Wenn der Puls langſam ſchlägt, ſo iſt daraus zu urtheilen, daß die Natur in ſolcher Wirckung einige Hinderniß finde, und Behutſamkeit zu gebrauchen nöthig habe; iſt aber der Puls langſam und ſchwach, ſo zeuget es von einer Schwächung und Entkräfftung der Natur, und daß ſie wenig Muth und Hoffnung habe. Wenn der Puls unordentlich, bald langſam, bald wieder etwas geſchwind, bald ſchwach, bald ſtärcker gehet, ſo kan man daraus urtheilen, daß die Natur confus und irre worden, und daß es mit der Kranckheit übel ablauffen möchte. Wenn der Puls unordentlich oder ungleich, und doch dabey ſtarck iſt, ſo kan es von dem Schmertzen, oder von der Angſt des Patienten entſtanden ſeyn, und hat ſodann nicht viel zu bedeuten. Wenn er nicht allein ungleich und ſtarck, ſondern auch ſchnell, und ſo zu ſagen ſchmertzhafft und auffahrend ſchläget, bedeutet

es inſtehende Convulſiones. Wenn der Puls bisweilen gar ausbleibet und zugleich ſchwach gehet, ſo bedeutet es den bald darauf erfolgenden Tod. Es kan aber auch ſolches, daß der Puls ausbleibet, bisweilen von ſtarcken Gemüths-Bewegungen entſtehen, welches denn von der vorhergehenden Art wohl zu unterſcheiden iſt.

§ 30. Es iſt aber bey ſolchem Urtheil groſſe Behutſamkeit anzuwenden, und iſt nöthig, daß man die Kennzeichen, ſo man an den Patienten findet, zuſammen nehme, ſo läſſet ſich hernach deſto eher was gewiſſes daraus ſchlieſſen. Denn es können viel Umſtände vorfallen, welche den Puls ſehr alteriren, als Schrecken, Furcht, Aengſtlichkeit, Schmertzen, ſtarcke Reſpiration des Patienten, wenn er tieff ſeufftzet, die unvermuthete Ankunfft des Medici oder eines guten Freundes, oder wenn er viel redet, oder unruhig iſt, und ſich im Bette hin und her wirfft; welche Umſtände alle verurſachen, daß man, wenn dieſelben vorhanden, nichts gewiſſes daraus nehmen kan. Behutſamkeit bey ſolchem Urtheil.

§. 31. Weil der Urin aus dem Geblüte kommet, und von demſelben abgeſchieden wird, ſo kan man daraus von Beſchaffenheit Wovon man aus dem Urin urtheilen könne.

des

des Geblüts urtheilen, ingleichen auch von denjenigen Gliedern, durch welche er geleitet wird. Denn je mehr öhlichtes, hitziges und bilioſes Weſen ſich im Geblüte befindet, je rother und gefärbter iſt der Urin, und deſto ſtärcker riechet er, mit welchen Unreinigkeiten der Urin öffters dergeſtalt angefüllet iſt, daß ſich die Feuchtigkeit deſſelben, wenn er kalt wird, nicht halten kan, und darum pfleget er alsdenn dicke und trübe zu werden, oder wie man zu ſagen pfleget, ſich zu brechen, auch ſich viel ſchleimichte Materie am Boden zu ſetzen, ſo man Sedimentum heiſſet, welches, je röther es iſt, je mehr Hitze und Schärffe es anzeiget.

Erklärung unterſchiedlicher Urine. §. 32. Wenn der Urin ſehr dünne abgehet und dazu wenig, ſo bedeutet es eine Zuſammenziehung der Nieren, und daß die Wege, durch welche der Urin läufft, ſehr enge ſind. Daher er inſonderheit bey Stein-Beſchwerungen eine ſolche Beſchaffenheit hat: es wäre denn, daß der Menſch vorher viel Waſſer getruncken hätte. Wenn in dem Urin Geblüt zu ſpüren iſt, ſo iſt in den Nieren eine Wunde, oder Oeffnung einer Ader zu beſorgen. Wenn eine Materie mit dem Urin weggehet, ſo wie Sand ausſiehet, und

ſolches gleich, da der Urin gelaſſen worden, und noch warm iſt, geſpüret wird, ſo zeuget ſolches von der Stein-Kranckheit: Wenn ſich aber dergleichen Materie erſt hernach, wenn ſich der Urin bricht, zu Boden ſetzet, ſo iſt es nur eine Unreinigkeit des Geblütes. Wenn der Urin ſehr gelbe iſt, und das Glas, wenn man ihn ſchüttelt, davon gelbe gefärbet wird, bedeutet es die gelbe Sucht.

§. 33. Man hat dabey auf den Unterſcheid der Temperamenten Acht zu geben. Denn gleichwie die Beſchaffenheit des Geblüts nach den Temperamenten unterſchieden iſt; alſo iſt auch der Urin als ein Excrementum des Bluts gar ſehr darnach unterſchieden. Darum haben die Phlegmatici in Gegenhaltung mit denen Cholericis einen bleichen Urin und ein viel weiſſers und ſchleimichtes Sedimentum. Auch Speiſe und Tranck können den Urin ſehr alteriren: denn je hitziger dieſelben ſind, je hitziger und tingirter iſt auch der Urin.

Worauf man dabey acht zu geben.

§. 34. Den meiſten Nutzen hat das Anſchauen des Urins bey den hitzigen Fiebern, nicht allein den Grad der Hitze im Geblüt daraus abzunehmen, ſondern auch den gantzen Zuſtand der Kranckheit daraus zu erkennen.

Wie man aus dem Urin den Zuſtand bey hitzigen Fiebern erkennen ſolle.

Denn es beginnet ſich am 4ten Tage des Fiebers der Urin zu ändern, dicke zu werden, ſich zu brechen, und eine Materie am Boden des Glaſes fallen zu laſſen. Je leichter ſich nun dieſelbe Materie zu Boden ſetzt, und je mehr oben der Urin helle wird, je ein beſſeres Kennzeichen iſt es von einer bey dem Fieber geſchehenen guten Correction und Secretion: Und wenn ſich der Patient ferner wohl verhält, wird es ſich mit ihm um den 7ten, 8ten und 9ten Tag des Fiebers mercklich zur Beſſerung ändern. Bleibet aber der Urin am 4ten Tage trübe, oder bricht ſich wohl gar nicht, und ändert ſich auch am 7ten Tage nicht, ſo zeuget es von einem ſchlimmen Zuſtande der Kranckheit, welcher um ſo viel gefährlicher iſt, je weniger er ſich trübet, und je weniger er ſich, nachdem er trübe worden, wieder ausklären, und die Unreinigkeit zu Boden fallen läſſet. Wenn die Patienten in hitzigen Fiebern wenig Urin von ſich geben, und doch nicht eben viel dabey ſchwitzen, ſo iſt es nicht gar gut: Es iſt aber deſto ſchlimmer, wenn ſie wenigen und bleichen Urin von ſich geben.

Des andern Theils Funfzehendes Capitel, von denen Kranckheiten, ſo von Ermangelung nöthiger Wirckung der Natur entſtehen, inſonderheit von verhaltenen gewöhnlichen Excretionibus.

§. 1.

Nachdem nun dasjenige, was überhaupt von der Beſchaffenheit des menſchlichen Leibes, von den Eigenſchafften der Natur, und von deren Wirckung, ſo wohl bey geſunden Tagen, als auch bey Kranckheiten, ingleichen auch wie und durch was Mittel man der Natur dabey zu Hülffe kommen ſolle, gezeiget worden; ſo wird nun die Application auf die beſondern Kranckheiten, und vorfallenden auſſerordentlichen Bewegungen deſto leichter zu machen ſeyn, und die Sache von einem ieden deſto beſſer können begriffen werden.

Application bisheriger Abhandlung auf die beſondere Kranckheiten.

§. 2. Weil wir nun bereits oben in einem be-

Wovon hieſelbſt

geh andelt werden ſollen.

beſondern Capitel die gewöhnlichſten Kranckheiten, ſo unter den Menſchen im Schwange gehen, benennet, und ſolche nach ihren vornehmſten Urſachen in gewiſſe Claſſen eingetheilet: ſo wollen wir nach ſolcher gemachten Ordnung eine Kranckheit nach der andern vor uns nehmen, und von deren beſondern Urſachen, Kennzeichen und Cur kürtzlich und nach Müglichkeit deutlich und hinlänglich handeln.

Gewiſſe Blut-Flüſſe gehören unter keine Kranckheiten.

§. 3. Wir machen alſo den Anfang von denenjenigen Kranckheiten, welche wegen Ermangelung gewiſſer nöthiger Wirckungen der Natur, und zwar inſonderheit wegen verhaltener gewöhnlichen Blut-Flüſſe entſtehen. Es darff ſolches niemanden befremden; Denn ob wohl Blut-Flüſſe freylich ſelbſt auch unter die Kranckheiten gehören, deren Fortſetzung man nicht zu wünſchen, und deren Ermangelung man alſo nicht unter die Kranckheiten zu rechnen Urſach hat: ſo giebt es doch aber auch eine Art Blut-Flüſſe, welche von ſolchen wohl zu unterſcheiden, und unter die Kranckheiten keinesweges zu referiren ſind. Wovon wir auch bereits im Erſten Theil im erſten Cap. §. 31, 32, 33, wie auch im vierzehenden Capit. vom 27ten bis zum 36ten §. zur Gnüge gehandelt, ſolcher Art Blut-Flüſſe daſelbſt benennet, und gezeiget

get, warum ſie nicht unter die Kranckheit können gezehlet werden. Es wird auch ein ieglicher die daſelbſt angezogene Gründe um ſo vielmehr gelten laſſen, ie weniger von iemanden in Zweifel gezogen werden kan, daß von dem Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen faſt deren gantze Geſundheit dependiret und ſich alſo darinnen, als in einem Exempel, klärlich zeiget, daß Blut-Flüſſe bey geſunden Leuten entſtehen, und auch die Geſundheit befördern können: Da man denn hernach von dieſen auf die übrigen nicht unbillig ſchlieſſet; zumahl da ſolches die tägliche Erfahrung bey denen, ſo wohl-geordneten Naſen-Bluten, und dem Fluß der güldnen Ader unterworffen ſeyn, ſattſam beſtätiget.

Dern Verſtopffung iſt ſchädlich und verurſachet Vollblütigkeit.

§. 4. Wenn nun ſolche Excretiones durch gewiſſe Zufälle gehindert werden, oder die Natur ſelbſt davon ablässet, ſo iſt leichtlich zu erachten, daß ſolches auf eine doppelte Weiſe bedencklich ſey, (1.) weil etwas gewöhnliches unterlaſſen wird, (2.) weil nothwendig ein Uberfluß des Geblüts davon entſtehet, welcher dem Leibe ſchädlich, und dem natürlichen Leben hinderlich iſt; welches wir in obangezogenem XIV. Cap. des erſten Theils §. 27. ſeqq. mit mehrern bewieſen haben. Wir

wollen aber den Grund davon noch ferner unterſuchen, und zu ſolchem Ende das nöthigſte von der Vollblütigkeit und von denen daraus zu beſorgenden mancherley Ungelegenheiten im nachfolgenden kürtzlich handeln, nachdem es insgemein bey vielen eine vergebliche Beyſorge verurſachet, ob es nicht gut ſey, wenn das Geblüt im Leibe behalten werde.

Plethora, Vollblütigkeit.

Der Satz, man könne nicht zu viel Blut haben, iſt ſchädlich.

§. 5. Es iſt ein gemeiner Irrthum, daß man dafür hält, man könne nicht zu viel Geblüt haben, dieweil ja das Leben des Menſchen in ſeinem Blut beſtehe; und aus ſolcher gefaßten Meynuug fürchtet man ſich öffters vor nichts mehr, als vor einer ſolchen Methode, durch welche man etwas vom Geblüt verlieren ſoll. Weil nun dieſer falſcher Satz bey Krancken viel Schaden thun kan, ſo iſt allerdings nöthig, den Grund, worinnen die Sache beſtehe, kürtzlich zu zeigen, damit hernach ein ieglicher den Ungrund obberührter Meynung ſelbſt ſehen möge.

Der Uberfluß des Geblüts wird bewieſen.

§. 6. Daß der Menſch mehr Geblüt haben könne, als ſich nach der Proportion und Gröſſe ſeines Leibes gehöret, iſt daraus leichtlich abzunehmen, wenn man erwäget, daß ja der Menſch mehr Nahrung zu ſich nehmen

könne

könne als zur Erhaltung ſeines Leibes nöthig iſt: Da denn bey einem Uberfluß des Nahrungs-Safftes ohne Zweifel auch ein Uberfluß vom Geblüt entſtehet. Ja es iſt ſolches nicht allein zu beſorgen, ſondern auch leicht zu ermeſſen, daß, gleichwie die wenigſten ſind, die nicht mehr, als nur zur Nothdurfft eſſen, alſo auch wenig ſeyn, ſo nicht einen Uberfluß des Geblütes haben ſolten.

1) weil die Leute zu viel nahrhaffte Speiſe eſſen.

§. 7. Man ſiehet augenſcheinlich, daß bey vielen die Lympha oder der Nahrungs-Safft ſich in groſſem Uberfluß befindet, wie das übermäßige Fett, damit ſie verſehen ſind, bezeuget. Es beweiſet es auch diejenige allzuſtarcke Nutrition, da mannige faſt über alle Proportion nutriret, und ſo corpulent werden, und ſo unbehülfflich, daß ſie ſich kaum regen und bewegen können. Da iſt nun offenbar, daß andere an ſich ſelbſt nützliche Humores überflüßig ſeyn können; dahero man an dem Uberfluß des Geblütes um ſo viel weniger zu zweifeln Urſach hat, indem ſolches unter allen Theilen des Leibes von der Natur am allererſten und meiſten nutriret wird: Und wenn die fleiſchlichten Theile, wie wir an den corpulenten Leuten gewieſen haben, zu ſehr nutriret werden, ſo muß nothwendig auch das Geblüt

2) ſolcher Uberfluß an corpulenten und fetten Perſonen mit Augen zu ſehen.

zu ſehr nutriret werden, und alſo ein Uberfluß deſſelben entſtehen.

3) Und aus den freywillige Blut-Flüſſen zur Gnüge zu erkennen iſt

§. 8. Solches bekräfftiget auch die tägliche Erfahrung; indem man ſiehet, daß öffters die Natur ſelbſt, ohne Veranlaſſung äuſſerlicher Gewalt, ein Theil vom Geblüte austreibet, und ein freywilliges Naſen-Bluten, oder einen andern Blut-Fluß einführet, welcher mehrentheils ſelber wieder aufhöret. Darauf pflegen ſich ſolche Perſonen viel beſſer, ſtärcker, und auch in der übrigen Zeit geſunder zu befinden, als vorher. Im Gegentheil ſchadet es mercklich, wenn ein ſolcher Blut-Fluß ausbleibet, oder zur Unzeit verhindert, oder wohl gar verſtopffet wird. Es beweiſet ſich ſolches auch gar klar an dem monatlichen Fluß des Geblütes bey Weibes-Perſonen, welcher von allen für geſund gehalten wird, und alſo müſſen ſie auch alle bekennen, daß das Geblüt, ſo dadurch abgeführet wird, was überflüßiges ſey: Denn ſo es keinen Uberfluß des Geblütes bedeutete, ſo müſte ja ein ſolcher Fluß, der noch dazu alle Monat wiederholet wird, ſehr ſchädlich ſeyn, und die Leute ſehr abmatten; wovon aber die Erfahrung gantz das Gegentheil bezeuget.

Die Vollblütigkeit.

§. 9. Dannenhero iſt nun an der Vollblütigkeit

keit, oder an dem Uberfluß des Geblütes nicht zu zweiffeln, und kan man wohl ſagen, daß, obgleich die Vollblütigkeit an ſich ſelbſt, ſo lange das Geblüt ſeine gute Beſchaffenheit behält, keine Kranckheit zu nennen; ſie dennoch eine veranlaſſende Urſache einer groſſen Menge von Kranckheit ſey; und daß der Menſch vieler Gefahr entnommen werde, wenn man dieſer abhelffen kan. Denn wenn der Leib mit Geblüt zu ſehr angefüllet iſt, ſo bekommet die Natur in ihren Wirckungen unvermeidliche Hinderniſſe; inſonderheit aber kan ihre Haupt-wirckung, nemlich der Umlauff des Geblüts, nicht gehöriger maſſen geſchehen, durch welchen doch die Humores in ihrer Dauerung erhalten, und von ihren Unreinigkeiten befreyet werden. Iſt aber etwas vieler Schwierigkeit unterworffen, ſo iſt es gewiß dieſes, wie der Vollblütigkeit gebührend abzuhelffen ſey, weil bey den meiſten Menſchen wegen ihrer gewöhnlichen, und nicht zu ändernden Lebens-Art es faſt unmöglich ſcheinen will. eine Mutter vieler Kranckheiten.

§. 10. Die Haupt-Urſache ſolches Uberfluſſes des Geblütes, und aller daher rührenden Kranckheiten, iſt zuerſt der Mangel gnugſamer Arbeit und Bewegung des Leibes, und Urſachen der Vollblütigkeit.

der Uberfluß nahrhaffter Speiſen, durch welche mehr Geblüt im Leibe zu wege gebracht, als conſumiret wird: Zumahl da öffters die Gewohnheit viel zu eſſen einen gröſſern Appetit, und mehr als natürlichen Hunger verurſachen kan. So verſchaffet auch hernach nur die bloſſe Sättigung des Hungers ſchon eine überflüßige Menge von Nahrung, wenn ſich der Menſch gleich nicht allemahl ſeinem Gefühl nach mit Speiſen überladet: Wozu ein ſorgloſes Leben, da der Menſch wohl iſſet, ſchläfft und ſich um nichts bekümmert, gar vieles beyträgt. Wiewohl auch im Gegentheil die unordentlichen Sorgen und die damit verknüpften Affecten der Geſundheit auf eine andere Weiſe zu ſchaden pflegen.

Kennzeichen derſelben.

§. 11. Es ſind aber nicht allein diejenigen für vollblütig zu halten, welche ſehr roth ausſehen, ſondern auch die, ſo blaß ſind, dabey aber ſehr groſſe und aufgelauffene Adern haben. Denn das äuſſerliche Anſehen thut nichts zur Sache, dieweil der Unterſcheid deſſelben nur darinnen beſtehet, daß jene ihr meiſtes Blut im Fleiſche und daher deſto kleinere Adern haben; dieſe führen zwar wenig Geblüt im Fleiſch, aber deſto mehr in Adern

wie ſie denn um deßwillen mit deſto gröſſeren Adern verſehen ſind.

§. 12. Die Ungelegenheit, ſo aus der Vollblütigkeit entſtehet, iſt vornemlich dieſe, daß, wenn die Blut-Gefäſſe mit dem Geblüt zu ſehr angefüllet, und überhäuffet ſind, dieſe Hinderung leicht entſtehet, daß das Geblüt durch die ordinaire Krafft im Leibe nicht genug umgetrieben, und flüßig erhalten werden kan. Daraus denn hernach dieſer Fehler kommet, daß es dicke, ſchleimigt, zähe, oder ſonſt corrumpiret wird, wie denn ein Ubel dem andern leichtlicht die Hand bietet. Es empfinden auch vollblütige Leute eine Müdigkeit in allen Gliedern, welches ſie insgemein Mattigkeit nennen, und daher verleitet werden, allerley hitzige Dinge, Wein, Schlag-Waſſer, Gewürtze u. d. gl. zu ihrer Stärckung zu gebrauchen, wovon ſie das Geblüt erregen, und ſich vielerley Beſchwerungen, Fieber, hefftige Blut-Flüſſe, Inflammationes, Kopfſchmertzen, Spaſmos, und Reiſſen in Gliedern ꝛc. über den Hals ziehen. Sie empfinden aber ſolche Müdigkeit ſonderlich, wenn ſie ſich ein wenig beweget, ſtarck geredet, oder ſich ſonſt angegriffen, wie ſie denn zu allen auſſerordentlichen Bewegungen, Arbeiten und Wirckungen

Beſchwerungen, ſo daraus entſtehen.

gen

gen gar unbequem erfunden werden. Sie werden bey einer leichten Bewegung erhitzt, und kriegen Hertzklopffen, und kurtzen Athem, und empfinden darauf ein Spannen in allen Gliedern.

Wie ſolche zu curi-ren.

§. 13. Gleichwie nun die Urſache ſolches Ubels vornemlich auf der Lebens-Art des Menſchen beruhet, alſo iſt auch dabey mit bloſſen Medicamenten nicht viel auszurichten, wenn nicht dieſelbe geändert und gebeſſert wird. Und obgleich durch laxiren, ſonderlich mit der **Miltz-eröffnenden** Eſſentz, und durch Aderlaſſen, etwas dabey geſchehen kan; ſo iſt es doch nicht hinlänglich genug, weil diejenigen Humores, und das Geblüt, ſo dadurch abgeführet worden, in kurtzer Zeit wieder erſetzet werden: hingegen wird eine gemäßigte, aber doch gnugſame und beſtändige Leibes-Bewegung, (wovon im Cap XII. §. 2. ſeqq. dieſes andern Theils nachzuſehen iſt) wodurch das überflüßige Geblüt nach und nach verzehret und aufgelöſet wird, hiebey vielmehr ausrichten, zumahl, wenn man ſich auch dabey einer gebührenden Moderation in Speiſen und nahrhaffter Geträncke befleißigen ſolte. Wenn ſich die Natur bey dem Menſchen ſelber hilfft, wie oben bereits erwähnet worden, und ein Theil

vom

vom Geblüt durch die Naſe, oder durch andere Theile hinweg treibet, ſo iſt es, wenn es ordentlich geſchiehet, bey oben angeführten Umſtänden das beſte, und dienet gar mercklich zur Geſundheit. Wenn es aber unordentlich geſchiehet, oder hernach, wenn ſich die Natur daran gewöhnet hat, gar weg bleibet, ſo iſt es deſto ſchlimmer. Wovon in nachfolgenden etwas mehrers.

Hæmorrhagia Narium ſuppreſſa.

Wenn gewöhnliches Naſen-Bluten ausbleibt.

§. 14. Es kan gewöhnliches Naſen-Bluten aus vielerley, ſonderlich aber aus folgenden Urſachen ausbleiben: Erſtlich, wenn man zur Unzeit ſtopffende Mittel gebrauchet, wovon die Natur in ihrem Vorhaben dergeſtalt irre gemacht wird, daß ſie hernach ſchwerlich wieder eine ſolche Wirckung vornimmet. Zum andern, wenn das Geblüt zu dicke, oder zu ſchleimig wird, daß es die Natur nicht wohl durchbringen kan: dergleichen offt bey Aenderung der Lebens-Art geſchiehet, wenn man aus einer geſchäfftigen Lebens-Art in eine müßige und ſorgloſe geſetzt wird; oder wenn man in naſ-

Woven gewöhnliches Naſen-Bluten ausbleibe.

ſen

ſen und feuchten Gemächern oder Orten zu wohnen kommet. Drittens bey Antretung eines neuen Alters, oder bey zunehmenden Jahren; denn alsdenn pfleget die Natur freywillig denſelben Ort der Excretion zu verlaſſen, und ſich einen andern zu ſuchen. Wiewohl auch nicht ohne iſt, daß, weil mit den Jahren diejenigen Theile, wo der Ausbruch geſchehen, dicker und feſter werden, das Geblüt endlich nicht mehr durchbrechen kan. Viertens bey vieler und anhaltender Bekümmerniß und Traurigkeit, als wodurch nicht allein das Geblüte ſchwer, dicke und unflüßig, ſondern auch die Natur ſelbſt zu allen ſolchen Wirckungen, zu welchen einiger Vigor gehöret, verdroſſen und untüchtig gemacht wird.

Was für Schade daraus erfolget.

§. 15. Es ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt ſolches bedencklich, wenn nicht eine andere Evacuation des Geblütes, z. E. der Fluß der güldenen Ader darauf erfolget. Denn es concurriren hiebey zwey Incommoditäten: erſtlich entſtehet hieraus eine Vollblütigkeit, und zum andern, weil die Natur ſich derſelben zu entſchütten gewohnt iſt, verurſachet ſolches allerley Molimina oder unordentliche Bewegungen; und wenn auch gleich dieſelben nicht erfolgen, ſo

ſo iſt doch der Menſch der Gefahr derſelben unterworffen, und hat ſich deſſen zu befürchten, daß er leichtlich mit allerley Kranckheiten, hefftigen Kopf-Schmertzen, Zahn-Schmertzen, mit der Hemicranie, mit der Roſe im Geſicht, und am Haupte, Beſchwerungen an Augen und Ohren, mit böſen Hälſen, mit Blut-Speyen, Seitenſtechen, Fiebern, oder andern Kranckheiten werde befallen werden.

§. 16. Die Art und Weiſe, ſolche Gefahr abzuwenden, kommet mit dem, was im vorhergehenden geſagt worden, weil der Grund einerley iſt, überein. Wenn aber der Zweck durch die oben vorgeſchlagenen Mittel nicht zu erhalten wäre, müſte er am Arm zur Ader laſſen, und ſolches, ſo lange ſich der natürliche Blut-Fluß nicht einfindet, jährlich zur Herbſt- und Frühlings-Zeit im abnehmenden Mond, gegen das Æquinoctium, oder gegen die Zeit, da Tag und Nacht gleich wird, continuiren. Wie ſolche abzuwenden.

§. 17. Was die Diæt betrifft, ſo hat der Patient Urſach, ſich vor allen dem zu hüten, was eine hefftige Bewegung und Aufwallen des Geblüts verurſachen möchte, nemlich ſtarcke Erhitzung des Leibes in heiſſen Tagen, bey Sonnenſchein, und des Winters in heiſſen Diæt dabey.

Stu-

Stuben, unziemliche enorme Leibes-Bewegung, hefftige Gemůths-Bewegung, inſonderheit Zorn, ingleichen auch hitzige, ſtarck gewůrtzte Speiſen und Getrăncke, Wein, Brantewein, Aquavit &c. Und weil auch dergleichen Perſonen zu Leibes-Verſtopffungen geneigt ſind, ſo haben ſie dahin zu ſehen, daß der Leib allezeit in guter Oeffnung erhalten werde, wozu die Pilulæ contra Obſtructiones ſehr bequem zu gebrauchen ſind.

Imminutus Menſium Fluxus.

Zu weniger Abgang des monatlichen Geblůts bey Weibes-Perſonen.

Beſchwerungen von dem wenigen Abgang des monatlichen Geblůts und deren Cur.

§. 18. Wenn das monatliche Geblůt zu wenig abgehet, ſo verurſachet es allerhand Mutter-Beſchwer, Reiſſen im Leibe, Ubelkeit, Brechen, Huſten, Angſt und Engigkeit um die Bruſt, Schwierig- und Můdigkeit in Beinen, Kopf-Schmertzen, Entzůndungen, Aufſchwellungen des Geſichts, u. d. gl. Dieſem Mangel zu begegnen, kŏnnen ſolche Perſonen Pilulas Polychreſtas acht Tage nach einander um Schlafens-

ſens-Zeit brauchen, oder die Miltz-eröffnende Eſſentz, und zwar unter währender Zeit ſolches Fluſſes, und noch ein paar Tage darnach, wenn er aufgehöret; wenn ſie mit dem Gebrauch dieſer Artzneyen ein paar Tage vorher ehe ſie die Menſes bekommen ſollen, anfangen können, ſo iſt es deſto beſſer. Weil nun dieſe Beſchwerung gemeiniglich von vielem Sitzen und wenigen Trincken, wodurch ein dickes Blut generiret wird, entſtehet; ſo iſt mit dahin zu ſehen, daß ſolche Patienten genugſame Leibes-Bewegungen haben, und gnug trincken mögen. Denn wenn dieſem Mangel nicht zeitig begegnet wird, ſo verlieren ſich die Menſes endlich gar, und folget daher

Obſtructio Menſium,
Verſtopffung der monatlichen Reinigung.

§. 19. Bey der Verſtopffung des monatlichen Geblüts befinden ſich oberwähnte Zufälle deſto mehr, und in einem deſto gröſſern Grad: zu geſchweigen, daß ſie endlich aus ſolchem Mangel der monatlichen Reinigung Schwulſten, Waſſerſucht und Schwindſucht gar leicht bekommen können. Beſchwerungen von der Verſtopffung des monatlichen Geblüts.

Wenn ſolches wieder geöffnet werden könne.

§. 20. Wenn man nun ſolch verhaltenes Geblüt wieder in Gang und Ordnung bringen will, ſo muß man vor allen Dingen auf das Alter der Perſon Achtung geben, und hernach das Alter derſelben mit dem Mond vergleichen, damit das monatliche Geblüt nicht zur Unzeit (woran viel gelegen) erreget und getrieben werde. Darum kan man die Menſes gegen die Zeit, als ſie ſolche zu haben gewohnt geweſen, oder wenn man ſolches nicht weiß, von ihrem 14 bis ins 20ſte Jahr im Neumonden, vom 20. bis ins 30. im erſten Viertel, vom 30. bis ins 40. im Vollmond, und vom 40. bis ins 48ſte Jahr im letzten Viertel hervor zu bringen ſuchen.

Wie und durch was für Mittel ſolches zu verrichten.

§. 21. Darzu können nun eben dergleichen Medicamenta, wie bey der vorhergehenden Kranckheit, gebraucht werden, nur daß man hierbey im Gebrauch länger zubringen muß, weil das Geblüt ſchwerer wieder in Fluß zu bringen iſt, wenn es gantz verhalten worden, als wenn es nur zu wenig abgehet. Alſo könnte man mit dem Gebrauch oberwähnter Artzneyen gegen dieſelbe Zeit, da man ſolches Fluſſes gewärtig ſeyn ſolte, den Anfang machen, und 8. oder 10. Tage damit continuiren. Weil aber im erſten Monat das

Geblüt nicht leichtlich zum Durchbruch kömmt, ſo kan nach 4. Wochen wieder mit obgemeldten Medicamenten ſo lange fortgefahren, und in ſolcher Methode angehalten werden, bis ſich der Fluß gehöriger maſſen wieder eingefunden. Wenn man die Miltz eröffnende Eſſentz brauchet, verfähret man dabey, wie oben im neunten Capitel §. 55. gezeiget worden; bedienet man ſich aber der Polychreſt-Pillen, ſo kan man bey denenſelben, wenn zumahl ſolche Leute ſehr roth und vollblütig ſind, auch vom Pulvere antiſpaſmodico, ſonſt aber auch vom Pulvere bezoardico brauchen.

§. 22. Weil auch bey harter Verſtopfungen des monatlichen Geblüts vielmahl die Eſſentia dulcis ſehr wohl thut, ſo kan auch ſolche, wenn obige Artzneyen allein nicht hinlänglich wären, bey den Polychreſt-Pillen folgender Geſtalt gebrauchet werden: Man fänget damit z. E. zwey Tage vor dem Vollmond, oder zu der Zeit, da man die Pillen zu brauchen anfängt, des Morgens früh an, und continuiret damit den Tag über alle zwey Stunden zu 10. oder 12. Tropffen, und damit hält man 4. oder 5. Tage an: hernach höret man auf, bis wieder dieſelbige Zeit des Voll-

Wie die Eſſentia Dulcis dabey zu gebrauchen.

Monden herbey kommet, da muß ſie denn hernach wieder einige Tage alle 2. Stunden gebraucht werden, indeſſen werden die Pillen nichts deſto weniger alle Abende dabey genommen, und wenn man gleich von dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis ablåſſet, ſo fåhret man doch mit den Pillen und oben benanntem Pulver fort, ſolche in gezeigter Methode einzunehmen.

Nutz des Aderlaſſens, der Båder und Fuß-Båder hiebey.

§. 23. Vollblütige Perſonen können auch vornehmlich gegen die Zeit ſolcher Reinigung am Fuß zur Ader laſſen: auch Båder, (als welche hiebey von ſehr guter Wirckung, und alſo zwey mahl die Woche vor dem vollen Mond, und zwey mahl die Woche nach demſelben vorzunehmen ſind) oder wenigſtens Fuß-Båder öffter dabey gebrauchen, und die Füſſe eine halbe Stunde, ſo heiß ſie es erleiten können, darinnen behalten: wobey doch dasjenige ſorgfåltig zu beobachten, was oben, da von dem Gebrauch der Båder gehandelt worden, für Erinnerung geſchehen. Im übrigen iſt auch wohl in acht zu nehmen, was im vorhergehenden von der Leibes-Bewegung und vom genugſamen Trincken gemeldet worden.

Fluxus Lochiorum ſuppreſſus,

Wenn bey Kind-Betterinnen das Geblüt nach der Geburt nicht abflieſſet.

§. 24. Es beruhet bey Kind-Betterinnen viel darauf, daß das Geblüt, ſo nach der Geburt von ihnen zu gehen pfleget, ſeinen rechten Abfluß habe. Wenn nun ſolches wegen Erkältung oder hefftigen Schreckens, oder aus andern Urſachen bey ihnen ſtehen bleibet, ſo hat man Urſach, zeitig darauf bedacht zu ſeyn, daß ſolches wieder in Gang gebracht werde: weil ſonſt hefftige Schmertzen im Leibe, oder Fieber, oder andere beſchwerliche Zufälle darauf zu erfolgen pflegen.

Schade aus verhaltenem Geblüt bey Wochnerinnen.

§. 25. Solches kan durch den Gebrauch der Polychreſt-Pillen geſchehen, welche man das erſte mahl vorher im Bier zerrühren kan, damit ſie deſto leichter wircken. Darauf können ſie täglich des Abends fernerweit gebrauchet werden, bis ohngefehr 9. Tage verfloſſen ſind. Dabey dienet auch die Eſſentia dulcis, welche man entweder nebſt den Pillen, oder auch ohne dieſelben gebrauchen kan.

Wie ſolches wieder in Fluß zu bringen.

Lob der Eſſentiæ dulcis und Poly-chreſt-Pillen bey Wöchne-rinnen.

§. 26. Dieſe beyde Artzneyen ſind auch auſſer ſolchen Zufall Kindbetterinnen ohne dem ſehr zuträglich, indem ſie viel Beſchwerungen, denen ſie ſonſt leicht unterwoffen ſind, von ihnen abwenden. Wie aber obgemeldete Artzneyen zu gebrauchen, iſt im Bericht vom Nutzen dererſelben mit mehrern zu erſehen.

Obſtructio Hæmorrhoidum,

Wenn der gewöhnliche Fluß der güldenen Ader entweder ausbleibet, oder vermindert abgehet.

Urſachen der Ver-ſtopffung der gülde-nen Ader und Be-ſchwerun-gen, ſo hier-aus ent-ſpringen.

§. 27. Aus was für Urſachen ſich das Naſenbluten verſtopffet, aus eben denenſelben verſtopffet ſich auch leichtlich der Fluß der güldnen Ader; dahero nicht allein eben ſo viel Kranckheiten, ſondern auch noch mehrere, wiewohl vornemlich an den Untertheilen des Leibes davon entſtehen. Inſonderheit bekommen die Patienten darauf die Colic, das Malum hypochondriacum, Aufblehung der Miltz, Magen-Drücken, Angſt und Engigkeit der Bruſt, Schwerig- und Müdigkeit in Gliedern, und mit der Zeit Stein-Beſchwerung, Gicht, Podagra und Schwulſten ꝛc.

Wie ſolche zu

§. 28. Der nächſte Weg zur Geneſung iſt,

iſt, wenn der Fluß der güldenen Ader wieder in Gang gebracht wird, welches auf folgende Weiſe geſchehen kan: Der Patient laſſe ſich erſt am Fuß zur Ader, und dann diſponire er ſeinen Leib alſo, daß wenn die Natur durch die güldene Ader das Blut austreiben will, ſie keine Hinderniß finden möge. Dieſem nach halte man den Leib ſtets in guter Oeffnung, welches durch die Pilulas polychreſtas geſchiehet oder durch die Miltz-eröffnende Eſſentz. Nächſt dem hat man auch ein und andere Doſin von dem Pulvere antiſpaſmodico zu gebrauchen, um dadurch das Treiben und die Aufwallung des Geblüts zu dämpffen. Solcher geſtalt wird ſich entweder der Fluß von ſich ſelber finden, oder der Patient wird von ſeinen Beſchwerungen befreyet werden, oder doch wenigſtens merckliche Linderung haben. Es können auch bey ſolchen Perſonen die Blut-Egeln applicirt werden.

curiren und das Geblüt zu öffnen.

§. 29. Wenn aber die Verſtopffung der güldenen Ader ſchon lange angehalten, und der Patient über dem am Leibe mehr zugenommen hätte; oder es wäre durch Gebrauch ſtopffender oder Schmertz ſtillender Artzneyen die Natur dißfalls in Unordnung gebracht

Wie man zu verfahren, wenn keine Oeffnung zu hoffen.

worden, alſo daß ein leichter Durchbruch des Geblüts nicht zu hoffen ſtünde; ſo wäre ſtatt vorgeſetzter Methode beſſer, am Arme zur Ader zu laſſen, und ſolches gegen die Herbſt- und Frühlings-Zeit im abnehmenden Monden beſtändig zu wiederholen. Von Artzneyen aber könten zur Leibes-Eröffnung, weil ſich leichtlich Verſtopffungen dabey finden, die Pilulæ contra Obſtructiones, und nebſt denenſelben die Pulvis antiſpaſmodicus, bey empfindlichen Schmertzen, täglich drey oder 4. mahl, ſonſt aber nur 2. mahl gebraucht werden.

Wirckung der Eſſentia dulcis hierbey.

§. 30. Eine beſondere Bewandniß hat es bey dieſer Kranckheit mit der Eſſentia dulci, als welche, wenn ſie genug gebraucht wird, den verhaltenen Fluß der güldenen Ader wieder herbey dringet, ohne daß man diejenige Furcht dabey haben darff, wie bey andern treibenden und hitzigen Medicamenten, maſſen ſolches ohne dergleichen Erregung des Geblüts geſchiehet, ſo gar, daß, wenn ſolches verhaltenes Geblüt der güldnen Ader anderswo, z. E. durch ein Blutſpeyen hervor bricht, das Blutſpeyen dadurch geſtillet, und hingegen der Fluß der güldnen Ader bey anhaltendem Gebrauch herbey gebracht wird.

Venæ

Venæſectionis & Scarificationis conſuetæ neglectus,

Ubergangenes gewöhntes Aderlaſſen und Schröpffen.

§. 31. Wenn man etliche mahl, ſonderlich zu gewiſſen Zeiten des Jahres zur Ader gelaſſen, oder geſchröpffet, ſo gewöhnet ſich, vornehmlich bey empfindlichen Perſonen, die Natur dergeſtalt daran, daß, wenn man es nicht ferner continuiret, man wenigſtens in der Gefahr ſtehet, in allerley Kranckheiten zu gerathen: daher man auch die Unterlaſſung dererſelben billig als eine Haupt-Urſache vieler daraus erfolgenden Beſchwerungen hieher referiret. Krafft der Gewohnheit beym Aderlaſſen und Schröpffen.

§. 32. Abſonderlich ſind ſolche Perſonen, welche gewöhnliches Aderlaſſen oder Schröpffen übergangen haben, bey einer geringen Erregung des Geblüts ſolchen Kranckheiten leicht unterworffen, welche ſonſt auf verhaltene Blut-Flüſſe zu erfolgen pflegen, und welche bey der Hæmorrhagia Narium ſuppreſſa, und Obſtructione Hæmorrhoidum erzehlet worden. Sie bekommen auch Ziehen und Spannen in Gliedern, und auch zum öfftern Reiſſen und Schmertzen an den Orten Was für Beſchwerungen aus unterlaſſenem Schröpffen und Aderlaſſen erwachſen.

wo ſie zur Ader gelaſſen oder geſchröpffet: welches mehrentheils pfleget fälſchlich vor den Scharbock gehalten, und durch hitzige Medicamenta noch mehr erreget zu werden.

Cur.

§. 33. Ihre Cur beſtehet darinnen, daß ſie die Pylulas polychreſtas zur Reinigung des Geblüts gebrauchen, und darauf wieder zur Ader laſſen oder ſchröpffen; künfftig aber ſich in acht nehmen, daß es nicht wieder übergangen werde. Inzwiſchen wenn ſie ſich durch ſolche Verabſäumung einige Beſchwehrung zugezogen, ſo dienet bey denſelben der Gebrauch des Pulveris antiſpaſmodici, durch welches Pulver das Treiben und Wallen im Geblüt beſänfftiget wird. Und wenn davon an den äuſſerlichen Theilen des Leibes Schmertzen und Reiſſen, oder ſo genannte Flüſſe entſtanden, ſo können ſie mit dem Glieder- oder Campher-Spiritu (deſſen oben Cap. XI. §. 24. Erwähnung geſchehen) öffters beſtrichen, und darnach mit einem warmen Tuch gerieben werden.

Ob und wie man ſich das Aderlaſſen und Schröpffen wieder ab-

§. 34. So man ſich aber wieder davon abgewöhnen wolte, ſo müſte es folgender geſtalt geſchehen, daß man ſich der Mäßigkeit im Eſſen befliſſe, und dabey gnugſame Bewegung des Leibes hätte, und dieſelbe beſtändig conti-

continuirte, damit ſolcher geſtalt dasjenige überflüßige Geblüt, ſo durch Aderlaſſen oder Schröpffen abgeführet worden, durch hinlängliche Arbeit conſumiret und verzehret würde. Uber dem, wenn man ſich auch gleich zu einer täglichen Leibes-Arbeit bequemete, ſo wäre doch noch nicht zu rathen, auf einmahl von dem angewöhnten Schröpffen oder Aderlaſſen gäntzlich abzuſtehen; ſondern anfänglich müſte man es nicht ſo offte thun, und ſolcher geſtalt nach und nach unterlaſſen. Hat ſich aber ein Menſch, der ohne dem eine ſolche Lebens-Art führet, bey welcher es ihm an Arbeit und Leibes-Bewegung nicht fehlet, an Blutlaſſen gewöhnet, ſo wird er ſich nicht dürffen davon enthalten. Und wenn einer, der ſonſt ein müßig Leben führet, gleich ſtatt deſſen die Leibes-Bewegung und Arbeit ergreifft, dennoch aber dabey vielen Gemüths-Bewegungen und andern Zufällen, wodurch das Geblüt ins Wallen gebracht wird, unterworffen iſt, ſo iſt auch ſolchem nicht zu rathen, das gewöhnliche Schröpffen und Aderlaſſeu auszuſetzen.

gewöhnen könne.

Ebullitio Sanguinis.
Wallen im Geblüt.

§. 35. Das Wallen im Geblüt entſtehet leicht-

Urſache des

Wallen im Geblüt.

leichtlich von einem vermehrten Motu inteſtino des Geblüts, welche entweder von der Natur um ein Theil des Geblüts auszutreiben, oder von einer verhaltenen ſcharffen und hitzigen Materie erwecket worden, wodurch ſich das Geblüt innerlich erhitzet. Mit dieſem iſt nun unmittelbar verknüpffet, daß das Geblüt deſto ſtärcker umgetrieben und ſchaumichter gemacht wird, und daher einen viel weitern Raum im Leibe als vorher einnimmt, und die Partes auftreibet. Es wird auch das Wallen im Geblüt durch unmäßige Erhitzung des Leibes, auch durch Geblüts-Bewegungen, inſonderheit durch den Zorn, verurſachet, ingleichen auch durch hitziges Geträncke, zumahl wenn die dadurch ins Geblüt gebrachte Schärffe und hitzigen Theile verhalten, und nicht gnugſam wieder davon abgeſondert werden.

Beſchwerungen, ſo daraus erwachſen.

§. 36. Daraus erwachſen den Menſchen vielerley Beſchwerungen, ſonderlich wenn Vollblütigkeit dabey iſt. Inſonderheit entſtehet daher ein Spannen in den Gliedern und Müdigkeit, oder wie es die Patienten zu nennen pflegen, eine Mattigkeit des gantzen Leibes, als wenn alles an ihnen zerſchlagen wäre; auch noch viel andere Kranck-

heiten

heiten, als hitzige Fieber, Blut-Flüſſe, Entzündungen, Hertzpochen und dergleichen.

§. 37. Dagegen hat man nun ſolche Dinge zu gebrauchen, welche die Schärffe abſorbiren, und die Bewegung oder das Wallen im Geblüt ſtillen: wozu denn Pulvis antiſpaſmodicus, oder das Pulver wider die Schärffe, oder beyde zugleich wechſelsweiſe dienlich ſind, 2. 3. oder 4. Doſes des Tages über zu gebrauchen. Auch dienet dabey nicht allein ein dünnes, ſondern auch zugleich warmes Geträncк, als Thée oder Coffée: denn indem dadurch ein gelinder Schweiß und ein mehrer Abgang des Geblüts verurſachet wird, ſo werden auch zugleich die hitzigen und ſcharffen Theile mit abgeführet, daß alſo eine Kühlung des Geblüts darauf erfolget, und das Wallen geſtillet wird. Weil auch ſolche Leute zu Leibes-Verſtopffung leicht incliniren; ſolches aber das Wallen im Geblüt vermehret: ſo ſind bey obhabender Hartleibigkeit die Pilulæ contra Obſtructiones zu gebrauchen. Cur.

Raucedo,
Heiſcherkeit.

§. 38. Wenn ſich dieſelbe Schärffe, wovon in dem vorhergehenden gehandelt worden Urſache der Heiſcherkeit.

den, an den Hals oder Lufft-Röhre anſetzet, ſo entſtehet davon eine Rauigkeit und Scharren im Halſe: und weil eine Erweiterung oder Relaxation der Lufft-Röhre vorher gehet, und damit verknüpffet iſt, ſo verurſachet ſolches eine gröbere und beſchwerlichere Sprache. Es kan auch dergleichen aus andern Urſachen entſtehen, inſonderheit von rauher Lufft, vom Staube, von zähen Feuchtigkeiten, bey Huſten und Schnupffen, wenn die Unreinigkeit keinen rechten Abfluß hat, und in den Hals herunter fället ꝛc. Sie ereignet ſich auch bey dem Scorbut, und bey der Lue venerea oder Frantzoſen, wenn bey derſelben die Epiglottis angegriffen oder angefreſſen iſt, wobey ſie lange anhält, und aus den übrigen Kennzeichen ſolcher Kranckheit zu beurtheilen iſt.

Cur. §. 36. Was nun die Cur der Heiſcherkeit betrifft, ſo iſt dahin zu ſehen, daß ſolche Schärffe zertheilet, abſorbiret, und anderswo abgeführet werde. Dannenhero kan man von dem Pulver wider die Schärffe 3. mahl des Tages gebrauchen, und dabey ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten. Es können auch zur Reinigung des Geblüts, und die Humores abzuziehen, die Po-

lychreſt-

lychreſt-Pillen gebraucht, und deren Gebrauch, wenn es nöthig iſt, wiederholet werden. Es dienet auch dabey warme Haber-Grütz-Brühe, oder die Brühe von abgekochten welcken Rüben zu trincken, oder den warmen Dampff davon in Hals gehen zu laſſen; und müſſen ſich die Patienten dabey vor rauher und kalter Lufft in acht nehmen. So aber die Heiſcherkeit von den Frantzoſen oder Scorbut entſtanden, ſo muß die Cur auf die Haupt-Kranckheit gerichtet werden.

Soda, die Sode.

§. 40. Die Sode iſt eine Empfindung eines gewiſſen Brennens oder Beiſſens am obern Magenmunde und in dem Schlunde, ſo von einer ſcharffen und hitzigen Gallen-Unreinigkeit entſtehet, und vom hitzigen Getränck, fetten Speiſen, Zorn und Erhitzung des Leibes, erwecket wird. Wogegen das geſchwindeſte und leichteſte Mittel iſt, daß man, wenn man das Sodbrennen empfindet, warm Waſſer, entweder Thée oder Coffée trincke. Man kan auch von dem Pulver wider die Schärffe 1. oder 2. Doſes dagegen gebrauchen. Weil aber ſolche Beſchwerung ſonderlich durch fette Dinge verurſachet wird, ſo müſſen ſich diejenigen

Urſache und Cur der Sode.

jenigen, ſo ſolche Beſchwerung haben, davon enthalten.

Obſtructio Glandularum meſaraicarum,
oder
Atrophia, Dürrſucht.

Urſache der Dürrſucht. §. 41. Dieſe Kranckheit begegnet ſonderlich Kindern, und beſtehet in einer Verſtopffung oder Verhärtung der Drüſen, ſo im Meſenterio oder Gekröſe liegen, welche leichtlich erfolgen kan, wenn die Lympha, ſo durch ſolche Drüſen abgeſchieden werden ſoll, zu zähe und ſchleimicht iſt, daß ſie darinnen ſtecken bleibet. Die Lymhpa aber wird ſchleimicht von Erkältung bey phlegmatiſchen Perſonen, vom Gebrauch vieler ſchleimichter Speiſen ꝛc. Und weil ſolchergeſtalt der Nahrungs-Safft durch dieſelbe nicht gereiniget, und zur Nahrung tüchtig erhalten wird, noch der Chylus in die Milch-Gefäſſe und ins Geblüt gebracht werden kan, ſo pflegen ſolche Patienten dabey gantz auszudorren: um deßwillen auch dieſe Kranckheit Atrophia, die Dürrſucht genennt wird. Sie ereignet ſich auch bisweilen von Würmen, und wenn eine Zuſammenziehung an ſolchen drüſigten Theilen geſchiehet.

Zufälle bey derſelben. §. 42. Sie ſind bald mit Durchfall, bald mit

mit Verſtopffung des Leibes beſchweret, haben geringen Appetit zum Eſſen, welcher ſich nach und nach mehr verlieret. Der Leib tritt in die Höhe, iſt hart anzugreiffen, ſind auch hin und wieder einige Knoten zu fühlen.

§. 43. Dabey kan man ſie erſtlich 8. Tage nach einander die Polychreſt-Pillen, entweder gantz, oder zerrieben, und dabey des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali, Vormittags aber um 10, und Nachmittags um 4. Uhr von der Eſſentia amara brauchen, und damit eine Zeitlang continuiren laſſen. Wenn ſie Hitze dabey haben, können ſie manchmahl ſtatt der Eſſentiæ amaræ eine Doſin vom Pulvere bezoardico einnehmen. Es iſt auch bey Kindern, ſo gantz ausgedorret und vertrocknet geweſen, die Eſſentia dulcis kräfftig befunden worden; Daher könte ſie wenn es ſonſt für nöthig befunden würde, ſtatt der Eſſentiæ amaræ, bey dem Pulvere vitali, alle 2. Stunden gebraucht werden. Cur.

Obſtructio Hepatis,
Verſtopffung der Leber.
Schirrhoſitas Hepatis,
Verhärtung der Leber.

Kennzeichen, Zufälle und Cur der Verhärtung der Leber.

§. 44. Wenn die Leber bey den Leuten verſtopffet oder verhärtet iſt, ſo beklagen ſie ſich über Angſt um die Hertz-Grube, und über Drücken und Härtigkeit in der rechten Seite: Dabey haben ſie auch einen trockenen Huſten und ſchweren Athem: Am Leibe nehmen ſie ab, und das Weiſſe im Auge färbet ſich gelbe: Uber dem ſo werden ſie offt mit fliegender Hitze befallen, und fangen endlich an zu ſchwellen. Weil es nun mit dieſer Kranckheit faſt gleiche Bewandniß hat, als mit der vorhergehenden, indem ſie auch in einer Verſtopffung und Verhärtung der Drüſen, ob gleich nicht des Meſenterii; ſondern der Leber beſtehet, ſo wird auch in der Cur hiebey, wie bey der vorigen, verfahren.

Scirrhoſitas Lienis,

Verhärtung der Miltz.

Kennzeichen und Cur der Verhärtung der Miltz.

§. 45. Die Patienten, ſo an dieſer Kranckheit laboriren, empfinden Drücken in der lincken Seite, welche bey ihnen mercklich höher und aufgetrieben, und dabey auch harte anzufühlen bleibet. Sie ſind ſtets blaß, und dabey auch braun-gelb anzuſehen. Das Fleiſch iſt etwas gedunſen, und ſonderlich ſind die Beine mercklich geſchwollen. Der Leib iſt verſtopfft, und die Patienten haben keinen

Appe-

Appetit zum Eſſen. Man kan auch hiebey mit dem Gebrauch der Medicamenten, wie bey der Atrophia verfahren: Weil aber ſo wohl bey dieſer, als bey der vorhergehenden Kranckheit eine mäßige Leibes-Bewegung ſehr dienlich iſt, ſo kan man den Patienten, ſo viel als ſeine Kräffte und Umſtände zulaſſen, zugleich dazu anweiſen.

Oedema Pedum,
Geſchwulſt der Füſſe.
Oedema Manuum,
Geſchwulſt der Hände.

§. 46. Die Geſchwulſt der Füſſe entſtehet von Verhaltung gewöhnlicher Blut-Flüſſe, inſonderheit der güldnen Ader bey Manns-Perſonen, und der monatlichen Reinigung bey Weibs-Perſonen; auch ereignet ſie ſich von übermäßigem Abgange des Geblüts, ſonderlich wenn ſolches durch Adſtringentia verſtopffet worden: ingleichen auch von Erkältung der Füſſe, ſonderlich bey feuchter Kälte, und von Verſtopffung der Leber und der Miltz: bisweilen pfleget einige Röthe damit verknüpfft zu ſeyn, bisweilen aber nicht. Urſachen der Geſchwulſt.

§. 47. Wenn nun eine andere Kranckheit, z. E. Verſtopffung der monatlichen Reinigung, Cur der Schwulſt an Füſſen.

nigung, Verhärtung der Miltz ꝛc, damit verknüpffet iſt, ſo muß man ſuchen den Grund zu heben, ſonſt kan auch der Geſchwulſt der Füſſe nicht rechte abgeholffen werden, daß ſie nicht wenigſtens ſich wieder einfinden ſolte. Dannenhero muß man die verhaltenen Blut-Flüſſe herbey zu bringen, oder den übermäßigen Abgang des Geblüts gehöriger Weiſe zu ſtillen ſuchen. Gegen die Schwulſt ſelbſt aber kan innerlich der Pulvis vitalis täglich mit Abwartung eines gelinden Schweiſſes, nebſt dem Pulvere bezoardico, äuſſerlich aber der Glieder-Spiritus, (ſiehe oben Cap. XI. §. 24.) gebraucht werden. Wenn die Schwulſt von einer Erkältung entſtanden, oder von Verſtopffung der Leber, und daher blaß anzuſehen, auch der Patient dabey phlegmatiſch iſt, ſo kan man nebſt dem Pulvere vitali Abends die Polychreſt-Pillen, des Tages über aber Vormittags um 10, und Nachmittags um 4. Uhr die Eſſentiam amaram nehmen, und wenn man die Schwulſt mit dem Glieder-Spiritu beſtrichen, das Emplaſtrum drüber herſchlagen. (Siehe oben Cap. XI. §. 32.) Es kan auch in den Glieder-Spiritum ein wenig Saffran geworffen werden, daß er davon eine hohe Gold-Farbe bekomme,

ſo zertheilet er die wäßrigen Schwulſten deſto beſſer. Eben eine ſolche Bewandniß hat es, ſo wohl, was die Urſache als Cur betrifft, mit der Geſchwulſt der Hände, und beſtehet der Unterſcheid nur in dem Ort, an welchem ſich die Schwulſt befindet, iſt aber mit eben ſolchen Artzneyen, wie die Geſchwulſt der Füſſe, anzugreiffen und zu curiren. Cur der Geſchwulſt der Hände.

Cachexia,

Aufdünſtung des gantzen Leibes.

§. 48. Wenn ein Menſch ohnedem phlegmatiſch iſt von Complexion, und dabey noch an kalten feuchten Orten, oder in gewölbten Häuſern wohnet, oder ſeine Wohnung an der Erde hat, ſo viel Dunſt und Feuchtigkeit von ſich giebet, ſo kan er, wenn er dabey nicht gnugſame Leibes-Bewegung hat, leichtlich cachectiſch werden: Wiewohl es auch andern Temperamenten, ſonderlich ſanguiniſchen, begegnen kan. Wenn keine rechte Verdauung der Speiſen geſchiehet, und die Speiſen viel groben Schleim bey ſich führen, ſo kan gleichfalls ſolche Kranckheit verurſachet werden. Urſache der Cachexie.

§. 49. Sie beſtehet aber in einer Schlappheit der fleiſchichten und feſten Theile, oder in einigem Mangel des Motus tonici, und Worinnen ſie beſtehe.

Verſchleimung der Lymphæ und Seri: davon ſehen ſolche Patienten blaß und dunſtig, und zugleich mißfärbig oder erdfahl aus, ſchlaffen viel, und ſind in allen Dingen verdroſſen. Nach der Mahlzeit befinden ſie ſich übler, und wenn ſie geſchlaffen haben, ſo henget das Fleiſch gantz ſchlapp an den Gliedmaſſen.

Was ferner daraus zu beſorgen.

§. 50. Wenn nun ſolchem Ubel nicht zeitig abgeholffen wird, ſo ſetzt ſich ſolche zähe Feuchtigkeit an die drüſigten Theile, ſo die Lympham reinigen ſolten, ſonderlich an die Leber, und verſtopffet dieſelben, daß die Feuchtigkeit vom Geblůt nicht recht abgeſchieden werden kan, und daher die innerlichen Glieder ſehr erweichet und ſchwächet: Die Schleimigkeit aber, ſo ſolche Verſtopffung verurſachet, gewinnet endlich eine ſaltzige Corruption, und friſſet die Vaſa Lymphatica entzwey, wovon hernach entſtehet

Hydrops, die Waſſerſucht;

und zwar.

Anaſarca, **wenn der gantze Leib über und über ſchwellet, daß man Tellen oder Gruben hinein drücken kan, ſo eine Zeitlang ſtehen bleiben, und hernach erſt wieder vergehen.**

Aſcitis,

Aſcitis, wenn der Unter-Leib und die Füſſe ſchwellen.

Tympanitis, Wind-Waſſerſucht.

Hydrocephalus, Waſſerſucht des Haupts.

§. 51. So lange nun die Vaſa lymphatica noch nicht entzwey ſind, wie bey der Cachexia, und bey dem Anfange der Waſſerſucht, ſo lange hat man noch Hoffnung, daß dem Patienten geholffen werden könne. Wenn aber die Waſſer-Gefäſſe zerriſſen, ſo iſt ſchwerlich was beſtändiges und hinlängliches dabey auszurichten. Man gebrauchet dabey die Polychreſt-Pillen 8. oder 14. Tage hinter einander, und nebſt denenſelben täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali. Vormittags aber um 10. Uhr und Nachmittags um 4. Uhr kan von der Eſſentia amara genommen werden. Sehr dienlich iſt es auch, und gereicht ſonderlich zur Stärcke der Eingeweide, wenn zwiſchen und mit ſolchen Artzneyen die Eſſentia dulcis alle Stunden gebraucht wird. Möchte aber ſolcher geſtalt der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis mit dem Gebrauch der Eſſentiæ amaræ oder des Pulveris vitalis bisweilen zuſammen kommen, ſo darff man nur von der Eſſen- Wie die Waſſerſucht zu curiren.

tia dulci eine Doſin zur Eſſentia amara, oder zu dem Pulvere vitali in den Löffel tröpfeln, und es mit einander nehmen. Vor vielem Trincken, wenn ſie nicht viel Urin von ſich geben, müſſen ſie ſich zwar in acht nehmen, wenn ſie aber trincken, ſo dienen ihnen heiſſe Geträncke, als Thée oder Coffée, beſſer als die kalten: bey welchen man ihnen zugleich ein Glas Wein zur Stärckung ihres Magens geben, oder etwas von Gewürtzen in ſolchen Tranck thun kan. Was auf dieſe Weiſe und mit dieſen Artzneyen nicht ausgerichtet werden kan, wird mit andern Medicamenten viel weniger ausgerichtet werden.

Sudores neglecti aut repulſi,

Ubergangene und zurück getriebene Schweiſſe.

Was für Zufälle von vertriebenen Schweiſſen entſtehen.

§. 52. Wenn ein Menſch, der ſich erhitzet, und im Schweiſſe befindet, ſonderlich gegen die Herbſt- und Frühlings-Zeit, ſich lüfftet oder erkältet, alſo, daß der Schweiß, der in Bewegung iſt, davon zurücke getrieben wird, ſo ſetzet ſich die Materie, ſo mit dem Schweiß weggehen ſolte, anderswo im Leibe an, und verurſachet zum öfftern gefährliche und tödtliche Kranckheiten, hitzige Fieber, Entzündungen, Kopf-Schmertzen, Schwindel, Sauſen

und Brauſen in den Ohren, Zittern in Gliedern, Müdigkeit und Schwerigkeit der Glieder, u. d. gl. Eben dergleichen kan auch entſtehen, wenn Leute, ſo zu gewiſſen Zeiten entweder durch den gantzen Leib, oder an einigen Theilen des Leibes, an Händen oder Füſſen, Schweiſſe zu bekommen gewohnet, ſelbige übergehen oder vertreiben, oder nicht recht abwarten.

§. 53. Hierbey iſt nun wohl das am meiſten nöthig, daß ſich ſolche Leute in ein gutes Regimen geben, und ſolche Schweiſſe wohl abwarten, welche ſie viel bequemer und leichter durch heiſſes Thée-oder Coffée-Geträunck herbey bringen und befördern können, als wenn ſie ſich in ein Bette legen, darunter zu ſchwitzen; weil es nicht mit ſolcher Erhitzung des Geblüts geſchiehet, wie im Bette; und weil man die ſubtile Feuchtigkeit, ſo man unter dem Schwitzen verlieret, dadurch reichlich wieder erſetzet. Dadurch kan, wenn es zeitig geſchiehet, der von ſolchem Verſehen beſorgliche Schade abgewendet werden, zumahl wenn vorher eine Doſis vom Pulvere vitali eingenommen wird. Wie ſolche zu curiren.

§. 54. Wenn ſich Hitze im Geblüt, oder Müdigkeit in Gliedern dennoch darauf ſolte Was ferner zu thun, wenn

ſichs hierauf nicht ändern will. ſpüren laſſen, kan auch von dem Pulvere bezoardico ein oder 2. mahl, oder nachdem es die Umſtände erfordern, öffter gebrauchet, auch zu einer gelinden Abführung eine Doſis von den Polychreſt-Pillen gegen Schlaffens-Zeit genommen werden. So aber rechte Kranckheiten davon entſtanden ſind, ſo muß man ſich dabey verhalten, als es die Beſchaffenheit einer jeden inſonderheit erfordert, und an ſeinem Ort gezeiget wird.

Iſchuria,
Verhaltung des Urins.

Kennzeichen und Zufälle bey der Iſchurie. §. 55. Bey dieſer Kranckheit können die Patienten keinen Urin von ſich geben, haben auch keinen ſonderlichen Trieb denſelben zu laſſen. Inwendig aber in Lenden an der Blaſe empfinden ſie ein groſſes Drücken und Schmertzen. Es entſtehet dieſelbe bisweilen von einer Zuſammenziehung des Sphincteris Veſicæ, oder der Urethræ, wenn man ſich ſonderlich an den Untertheilen des Leibes erkältet, oder wenn die Blaſe und der Urin-Gang afficiret iſt, als etwan bey Stein-Beſchwerungen geſchiehet. Bisweilen entſpringet ſie auch von einer Verſtopffung des Urin-Ganges, wenn derſelbe vom Blaſen-Stein, oder von einer zähen und dicken Feuch-

tigkeit

tigkeit verſtopffet iſt, oder wenn in demſelben etwa Knoten und Blattern entſtehen, wie bisweilen bey denen geſchicht, ſo die Franzoſen haben: oder wenn die Harn-Röhre verwachſen iſt, wie man davon auch wohl Exempel hat.

§. 56. Wenn die Kranckheit aus der letztern Urſache herrühret, welches man doch nur ohngefehr beurtheilen kan, ſo iſt mit Medicamenten nichts zu helffen. Entſtehet ſie von einer Lue Venerea, oder Frantzoſen, ſo muß man ſolche Artzneyen gebrauchen, durch welche dieſelbe kan curiret werden. Ereignet ſie ſich von einer Verſtopffung der Blaſe, ſo muß ſelbige durch äuſſerliche Inſtrumenta gehoben werden. Wenn ſie aber von den übrigen oben gezeigten Urſachen entſpringet, ſo kan man des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali, und darauf alle 2. oder 3. Stunden vom Pulvere antiſpaſmodico dagegen brauchen, und ſich darauf ruhig und warm halten, oder, welches noch beſſer iſt, ſich in ein Bad ſetzen, damit der Unter-Leib erwärmet, und durch die Empfindung der Wärme die Zuſammenziehung der untern Theile einiger maſſen relaxiret werde. Wie ſolche zu curiren.

§. 57.

Wie der Leib dabey zu öffnen.

§. 57. Weil auch der Leib pflegt dabey verſtopfft zu ſeyn, ſo kan man ſolchen bequemlich mit den Pilulis contra Obſtructiones eröffnen. Wenn bisweilen dieſer Affect von oberwähnten Medicamenten nicht weichen wollen, ſo hat man die Eſſentiam dulcem auch dabey ſehr kräfftig verſpüret, und befunden, daß ſie den Abgang des Urins befördert.

Suſurrus Aurium, Sauſen und Brauſen der Ohren.

Kennzeichen dieſer Kranckheit.

§. 58. Das Sauſen iſt zu unterſcheiden vom Klingen der Ohren. Denn bey dem Sauſen der Ohren klagen die Patienten auch zugleich über den Kopf, daß er ihnen ſchwer, und gleichſam dumm ſey; maſſen die Ohren inwendig geſchwollen und aufgelauffen ſind. Bey dem Klingen der Ohren aber iſt dergleichen nicht zu ſpüren.

Cur.

§. 59. Zur Cur dienet innerlich erſtlich eine gelinde Laxation durch die Polychreſt-Pillen, welche auch wohl über den andern oder dritten Tag können wiederholet werden. Nächſt dem kan man dem Patienten früh vom Pulvere vitali, und des Tages über drey mahl vom Pulvere bezoardico eingeben, dabey er denn ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abzuwarten hat. Man

kan ihm auch äuſſerlich Kräuter-Säckgen appliciren von Iſop, Römiſchen Camillen, Meliſſe, Hollunder-Blüte u. d. gl. von jedem eine halbe Hand voll, und darunter ein Quentchen Kampffer mengen, oder es mit Kampffer-Spiritus befeuchten.

Hypopium,

Eiter-Blatter im Auge.

Cataracta oder *Suffuſio Oculorum,*

Wenn ſich inwendig im Auge etwas angeſetzet, ſo das Sehen verhindert.

Nævus Oculorum,

Ein Fleckgen am Stern des Auges.

Nubecula,

Wenn es dem Patienten vorkömmt, als ſchwebe ihm etwas vor dem Auge.

Pannus,

Wenn ſich äuſſerlich aufs Auge etwas anſetzet, und das Auge bedecket.

§. 60. Es entſtehen die Augen-Mängel von unterſchiedenen Urſachen, indem ſich etwan anfänglich eine gewiſſe Feuchtigkeit in die Augen ziehet, und nicht völlig aus denenſelben wieder zurück gehet, daher etwas ſchleimigtes oder ſcharffes ſich anſetzet, die Feuchtigkei- Urſachen der Augen-Mängel.

tigkei-

tigkeiten der Augen trübe machet, und das Geſichte lædiret. Es ereignet ſich auch davon, wie auch ſonderlich von der Eiter-Blatter, wenn ſie aufgangen, und nicht recht gereiniget worden, eine Haut am Auge, ſo mehr und mehr wächſet, und ſich endlich über das gantze Auge ſetzet, wovon hernach Blindheit entſtehet. Auch ereignen ſich dieſelben leichtlich von verhaltenen Blut-Flüſſen. Denn daher kommt es, daß gemeine Leute wahrgenommen, wie das Aderlaſſen endlich böſe Augen verurſache, nemlich wenn es, da man ſich daran gewöhnet hat, unterlaſſen wird: maſſen auch dergleichen von ausgebliebenem Naſenbluten, von Verſtopffung der güldenen Ader, und bey Weibes-Perſonen von Verhaltung des monatlichen Geblüts entſpringet; zumahl, wenn bey ſolchen Umſtänden gewiſſe Irritationes und Reitzungen an den Augen geſchehen, daß man entweder die Augen ſcharff brauchet, viel ins Feuer ſiehet, oder ſich in vielem Rauche aufhält, oder den ſcharffen Geruch vom Meer-Rettig und Zwiebeln in die Augen kommen läſſet, klare Schrifft lieſet, bey Nacht ſtudiret, viel weinet, u. ſ. w. Denn dadurch werden die im Leibe verhaltenen Unreinigkeiten herbey gezo-

gen,

gen, das Auge nach und nach, wenn dem Ubel nicht abgeholffen wird, mehr lædiret, und nach Beſchaffenheit der Sache, dieſe oder jene von oben angezeigten Augen-Kranckheiten verurſachet. Es thut auch die Geilheit und Unkeuſchheit den Augen groſſen Schaden.

§. 61. Das beſte, leichteſte und ſicherſte Mittel gegen obbemeldete Augen-Kranckheiten iſt, ſo viel man bisher davon wahrnehmen können, die Eſſentia dulcis, von welcher man nach Anweiſung des Berichts vom Nutzen und Gebrauch dieſer Artzney, innerlich und äuſſerlich gebrauchen kan: und zwar, was den äuſſerlichen Gebrauch betrifft, können von derſelben täglich 2. oder 3. mahl, jedes mahl 2. oder 3. Tropffen ins Auge gelaſſen werden; wenn aber ſolches dem Patienten zu empfindlich ſeyn, oder einige Röthe im Auge darauf erfolgen ſolte, ſo können unter ein Quentchen Eſſentiæ dulcis 3. Quentchen Roſen- oder Augentroſt-Waſſer gegoſſen, und ein wenig in einem offenen Schälchen an die Sonne oder in die Stuben-Wärme geſetzet werden, bis etwan ein Quentchen davon verrauchet, wovon man denn hernach deſto öffter 2. oder 3. Tropffen auf einmahl ins Auge gebrau- Deren Cur.

gebrauchen kan: oder, welches noch beſſer iſt, man bedienet ſich dabey derjenigen Gattung von der Eſſentia dulci, ſo eben hiezu præpariret iſt, und Eſſentia dulcis ad Oculos genennet wird, von welcher man 2. oder 3. Tropffen auf einmahl in die Augen fallen läſſet, das Gläsgen aber, weil ſich etwas ſubtiles zu Boden ſetzet, allemahl wohl umrüttelt. Dabey können innerlich zur Reinigung des Leibes und Geblüts die Polychreſt-Pillen gleich anfänglich 2. oder 3. Tage, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände, 8. bis 10. Tage hinter einander gebraucht werden. Vornehmlich aber dienet dabey auch der innerliche Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, wovon in dem Bericht von der Eſſentia dulci mit mehrern gehandelt worden. Es muß ſich aber der Patient vor alle dem, was eine Irritation und Erregung im Auge machen kan, fleißig hüten, und ſo er das Aderlaſſen gewohnt, ſolches zu rechter Zeit wiederum fortſetzen.

Phthiſis,
Die Schwindſucht.

Urſachen der Schwindſucht.

§. 62. Die Schwindſucht iſt nichts anders, als ein naſſender oder fiſtulöſer oder ſchirrhöſer Schade in der Lunge, welcher vornehmlich aus folgenden Urſachen entſtehet: erſt-

erſtlich, wenn in der Lunge ein Geſchwür entſtanden (Vomica Pulmonum) und der Schade, nachdem ſich das Geſchwür geöffnet, nicht recht gereiniget worden; daß es wieder zuheilen können; oder wenn ein Menſch Hæmoptyſin gehabt, und die Verletzung der Lunge iſt nicht recht geheilet worden; oder wenn ſonſten die Lunge von ſcharffen, ſauren, ſchwefelichten, corroſiviſchen Dünſten, ſo man mit dem Athen in die Lunge gezogen, angegriffen worden; bisweilen ziehet eine ſcharffe Feuchtigkeit zur Bruſt, und verurſachet Huſten, wenn ſolcher Zufluß lange währet, ſo wird endlich die Lunge von der Schärffe angegriffen und verletzet. Bey der Verſtopffung des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen kan auch leichtlich die Schwindſucht entſtehen, wenn das Geblüt zurück tritt in die Bruſt, und daſelbſt einen Ausgang ſuchet ꝛc.

§. 63. Die nun mit der Schwindſucht behaftet ſind, klagen über Drucken auf der Bruſt, kurtzen Athem und Huſten, bey welchem ſie zuweilen wenig, zuweilen viel auswerffen. Wenn die Schwindſucht überhand nimmt, ſo nehmen die Patienten dabey ab, haben Trockenheit des Mundes und klebrichten Speichel. Wenn ſie gegeſſen, ſo wird ihnen, ſonderlich inwendig in der flachen Hand, empfindlich

Kennzeichen und Zufälle der Schwindſucht.

warm, und im übrigen werffen ſie eine Blut-ſtriemigte ſtinckende Materie aus, können auch nicht die Bruſt voll Athem ziehen, daß ſie nicht huſten ſolten.

Deſſen Cur. §. 64. Wenn die Schwindſucht ſchon ſo eingewurtzelt, und zu ſolchem Grad gelanget iſt, daß die Lunge ſehr durchfreſſen, und zum Theil conſumiret worden, ſo iſt mit Medicamenten dabey nicht viel auszurichten. Wenn aber zeitig dazu gethan wird, und der Patient noch jung, ſo kan man ſich noch einige Hoffnung zur Geneſung machen, und dawider täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali und von der Eſſentia dulci, mit der Eſſentia amara vermiſcht, Vormittags um 10. Uhr und Abends um 9. Uhr gebrauchen, als welche ſich beyderſeits wegen ihres bey ſich führenden Balſams in allen äuſſerlichen und innerlichen Geſchwüren des Leibes ſehr kräfftig und heilſam erzeigen: weswegen man auch die Eſſentiam dulcem zugleich ohne Vermiſchung mit der Eſſentia amara deſto öffter dazwiſchen gebrauchen kan. Nachmittags um 4. Uhr kan man ihn von dem Pulver wider die Schärffe eingeben, und ſo die Hitze bisweilen überhand nehmen wolte, ein oder zweymal an deſſen ſtatt vom Pulvere bezoardico. Wenn von dem Pulvere vitali täglich zwey Doſes, nehmlich

eine des Morgens früh, und die andere ſtatt der Eſſentz des Abends gebrauchet werden, ſo iſt es deſto beſſer. Es iſt auch das Electuarium antiphthiſicum (vid. Part. II. Cap. IX. §. 103.) wie auch der Balſamus mineralis (vid. ibid. §. 84.) ſehr gut und nützlich dabey zu gebrauchen. Wenn aber auch damit nichts ausgerichtet werden ſolte, ſo wird dem Patienten ſchwerlich zu helffen ſeyn. Wenn dergleichen Patienten an ſolchen Orten leben, wo die Lufft mit vielen ſcharffen und ſchweflichten Ausdünſtungen und Dämpffen angefüllet iſt, ſo müſſen ſie Zeit währender Cur den Ort verändern, weil er die Geneſung hindert.

Lues Venerea,

Die Frantzoſen.

§. 65. Dieſe heßliche und zugleich anſteckende Kranckheit, hebet ſich an mit Müdigkeit des Leibes, mit groſſen nagenden Schmertzen am Haupt, Armen und Beinen, welche ſich ſonderlich des Nachts vermehret, und gleichſam als gantz tief an den Knochen nagend empfunden wird. Die Patienten bekommen viel Grinde, Schwären und harte Beulen auf dem Haupt und andern Orten, es pflegen ihnen die Haare auszufallen, die Naſe und Zähne angefreſſen und faul zu werden, und aus dem Halſe geben ſie einen übeln Geruch von ſich. Abſon-

Kennzeichen und Zufälle der Frantzoſen.

derlich aber äuſſert ſich dieſe Kranckheit an den Schaam-Theilen, allwo ſie eine mißfärbige grün und gelbigte, auch blutſtriemigte Materie, die ſehr ſcharff und freſſend iſt, von ſich geben, welches ſonſten auch *Gonorrhœa virulenta*, der Dripper, und Fluor albus genennet wird. Daher werden dieſelben Theile angefreſſen und inflammiret; wiewohl obbemeldte Symptomata ſich nicht eben bey einem Patienten alle auf einmahl zugleich befinden.

Deren Cur. §. 66. Bey dieſer Kranckheit, ſie aus dem Grunde zu curiren, ſind die gemeinen Medicamenta zu ſchwach, die Salivation oder Speichel-Cur aber, welche insgemein pfleget dabey gebraucht zu werden, macht die Leute, wenn ſie nicht wohl adminiſtriret wird, gerne contract. Bey dieſer ſchlimmen Kranckheit, wenn ſie noch nicht ſehr überhand genommen, könte man ſicherer ſich folgender Methode bedienen, daß man den Patienten erſtlich ein paar Doſes hinter einander vom Pulvere laxante (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) zur Reinigung des Leibes nehmen laſſe, darnach kan er täglich Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen, und ſich dabey ruhig und ſtille halten, damit die Schweiſſe recht erfolgen könen: Vormittags um 10, Nachmittags um 4, und Abends um 9. oder 10. Uhr, kan er von der Eſſen-

tia

tia dulci mit der Eſſentia amara vermiſcht, nehmen, und damit eine Zeitlang continuiren. Will man die Eſſentiam dulcem öffter dabey gebrauchen, ſo iſt es deſto beſſer; ſie muß aber ſo dann nicht vermiſcht ſeyn, weil es nicht dienlich ſeyn würde, mehr als 3. mahl an einem Tage von der Eſſentia amara zu nehmen. Denn man hat einige Exempel, daß auf ſolche Weiſe Patienten von dieſer beſchwerlichen Kranckheit unter GOttes Segen befreyet worden ſind. Wenn aber dieſe heßliche Kranckheit zu ſehr überhand genommen, ſo muß man ſich unſers Pulveris polychreſti, (deſſen Doſis in wenig Gran beſtehet, und iede Doſis unter unſerm Petſchafft verſiegelt, damit kein Unterſchleiff oder Betrug könne vorgehen,) bedienen, als eines gar herrlichen und dabey ſichern Medicaments, welches die Kranckheit in kurtzer Zeit aus dem Grunde hebet, per Diaphoreſin, Diureſin & Seceſſum, wie es im Frieſel und Fleck-Fiebern zu thun pfleget, ſeine Wirckung verrichtet: dabey ſich die Patienten gar mercklich erleichtert und geſtärcket befinden, ꝛc.

Scorbutus, Scharbock.

§. 67. Der Scorbut graſſiret ſonderlich an ſolchen Orten, wo die Lufft kalt und feucht Worinnen der Scorbut beſtehe.

iſt, und daher beſtehet er ſonderlich darinnen, daß die Humores, und unter denſelben vornehmlich auch das Geblüt, dicke und unflüßig worden, zu welchem eine gewiſſe innerliche Erregung des Geblüts ſchläget: weil aber das Geblüt zu ſchneller Bewegung unbequem iſt, ſo kommen allerley Motus ſpaſmodici dazu, durch welche die feſten Theile des Leibes gezogen und gleichſam als Schwämme gedruckt werden, damit dadurch der Durchgang des Geblüts befördert werden möchte. Indem aber die Humores dabey dergeſtalt unflüßig ſind, ſo erfolgen daraus allerley Staſes, und bey denſelben allerley Corruptiones, alſo, daß die Humores ſcharff und ſaltzig werden, und gewiſſe Theile hin u. wieder, ſonderlich diejenigen, in welchen ſich dergleichen Staſes befinden, angreiffen ꝛc.

Deſſen Zufälle, §. 68. Die Patienten empfinden dabey Müdigkeit, und hin- und herziehendes Reiſſen in Gliedern, bekommen Naſen- und Zahn-Bluten, haben Durchfälle dabey, und hin und wieder ſchlagen rothe und blaue, oder dunckel rothe Flecken aus. Bisweilen bekommen ſie auch Hitze und ein Fieber dazu.

und Cur. §. 69. Daher kan in der Cur der Pulvis vitalis des Morgens, und die Eſſentia amara mit der Eſſentia dulci in derjenigen Methode

und Ordnung, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, gebraucht werden. Man kan auch die Eſſentiam dulcem auſſen laſſen, wenn die Kranckheit nicht gar zu hefftig iſt. Will man um des Fiebers willen, wenn ſolches dazu geſchlagen, bisweilen vom Pulvere bezoardico eine Doſin, wenn die Hitze überhand nehmen ſolte, dabey zu Hülffe nehmen, ſo kan ſolches ohne einigen Schaden geſchehen.

Debilitas Ventricul, Schwachheit des Magens.

Nauſea, Eckel vor Speiſen.

Anorexia, wenn man keinen *Appetit* zum Eſſen hat.

Cruditas in Ventriculo acida, Säure und Schärffe im Magen.

Cruditas Ventriculi nidoroſa, wenn es aufſteiget wie faule Eyer.

§. 70. Dieſes ſind die Magen-Kranckheiten, ſo ſich am gewöhnlichſten ereignen, am allermeiſten aber bey zärtlichen und empfindlichen Leuten, und bey denen, ſo keine rechte Leibes-Bewegung haben, ſich befinden. Wenn ſich ſolche Leute nur ein wenig erkälten, oder wenn ſie zu kalt trincken, ſo ſpüren ſie gleich eine Schwachheit des Magens dar- Urſachen der Magen-Kranckheiten.

auf. Wenn der Menſch andere Speiſen und Getränck bekommet, als er ſonſt gewohnet, wenn er eine Speiſe mit Unwillen oder Eckel zu ſich nimmt, wenn er zu haſtig und zu geſchwind iſſet, und die Speiſen nicht wohl käuet, wenn er ſich überiſſet, oder wenn er bey der Mahlzeit nicht genug trincket, und endlich, wenn er ſich über oder nach der Mahlzeit eifert oder erſchrickt, oder in tieffen Gedancken bey vielen Nachdencken die Speiſen zu ſich nimmet ꝛc. ſo pfleget er ſich dabey öffters übel am Magen zu befinden.

Fernere Erklärung der Urſachen.

§. 71. Weil nun bey ſolchen Umſtänden die Speiſen nicht recht verdauet, noch aus dem Magen zu rechter Zeit heraus gebracht werden, ſo bleiben Unreinigkeiten davon zurück im Magen, welche verhindern, daß auch die andern Speiſen nicht recht verdauet werden können. Daher die Natur auch eben keinen Appetit hat, mehrere Speiſen zu begehren, weil die vorigen noch nicht recht verdauet worden; wovon dann die Anorexia entſtehet. Oder ſie hat auch wohl einen rechten Eckel davor, wie in der Nauſea geſchiehet. Die Unreinigkeit ſelbſt aber, ſo im Magen verhalten wird, iſt bisweilen ſauer, daß ſie im Anfſteigen die Zähne ſtumpff machet, wozu denn das Bier und

geſäuerte Brod, wenn ſie zu lange im Magen bleiben, vieles beytragen können, welches man Cruditates Ventriculi acidas nennet: bisweilen iſt ſie ſtinckend, inſonderheit, wenn das Fleiſch, ſo man zu ſich genommen, nicht recht verdauet, und ſo lange im Magen liegen bleibet: Und wenn die Gallen-Unreinigkeit dazu kömmt, machet es leichtlich einen Geſtanck wie faule Eyer, oder Cruditatem ventriculi nitoroſam.

§. 72. Es kommt in der Cur darauf an, daß der Magen gereiniget, und die Natur in der Dauungs-Krafft geſtärcket werde. Dazu kan man, wo eine Abführung geſchehen ſoll, die Pilulas purgantes gebrauchen: darnach kan man den Patienten über der Mahlzeit, oder eine Stunde vor der Mahlzeit von der Eſſentia amara einnehmen laſſen. Wo viel Säure geſpüret wird, da dienet auch das Pulver wider die Schärffe, deſſen ſich ſonderlich diejenigen bedienen mögen, die nichts hitziges vertragen können. In den übrigen Magen-Schwachheiten, bey welchen keine Säure noch hitziger Magen zu ſpüren, iſt der mäßige Gebrauch eines guten Weins eines von den beſten Mitteln, von ſelbigem entwe- Deren Cur.

der über der Mahlzeit, oder nach der Mahlzeit etwas zu trincken.

Mäßigkeit und Bewegung wird dabey recommendiret.

§. 73. Es iſt aber dabey nöthig, ſich bey der Mahlzeit der Mäßigkeit zu befleißigen, und den Magen nicht mit mehrern Speiſen, als er verdauen kan, zu beſchweren. Es wäre eher beſſer, öffter, und deſto weniger auf einmahl, zu eſſen. Und wenn der Patient ſonſt geſund und bey Kräfften iſt, ſo iſt eine mäßige Leibes-Bewegung nach der Mahlzeit dabey auch von guter Wirckung. Im übrigen aber müſſen ſie ſich alles deſſen, wodurch ſie offenbarlich am Magen beſchädiget werden, enthalten, und ihren unordentlichen Appetit im Zaum halten.

Cur der Magen-Beſchwerung bey gewiſſen Kranckheiten.

§. 74. Eine andere Bewandtniß hat es mit denenjenigen Schwachheiten und Beſchwerungen des Magens, welche ſich bey Stein-Beſchwerungen, Mutter-Kranckheit, oder bey andern Zufällen, bey welchen ein ſtarckes Treiben des Geblüts, nebſt einer Congeſtion deſſelben in der Vena Portæ, und in denen dazu gehörigen Aederlein am Meſenterio, und hiebey inſonderheit auch am Magen ereignen, wie nebſt angezogenen Kranckheiten auch bey denen geſchiehet, mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgehet,

 oder

oder der Fluß der monatlichen Reinigung bey Weibs-Perſonen, auch bey vielen Hypochondriacis &c. Denn dieſe können ſich an ſtatt der Eſſentiæ amaræ des Pulveris antiſpaſmodici mit mehrerm Nutzen bedienen: und ſolche haben ſich auch vor denen ſo genannten Stomachicis, ſo aus Gewürtzen beſtehen, und vor andern hitzigen Dingen, Aquavit, u. d. gl. zu hüten, weil alles dasjenige, was das Treiben des Geblüts vermehret, bey ihnen auch die Schwachheit des Magens vermehret.

Vermes,
Würme.

§. 75. Es iſt dieſe Beſchwerung von Würmen, nicht allein den Kindern, ſondern auch den Erwachſenen gemeiner, als man wohl insgemein meynet. Man pfleget vornehmlich dererſelben zweyerley Gattung wahrzunehmen. Einige ſind lang, wie Regen-Würmer, und werden Lumbrici genennet, einige aber ſind klein, wie Maden, ſo man Aſcarides heiſſet, welche aber öffters mehr Beſchwerung und Unruhe machen, als die andern. Sie entſtehen ohne Zweiffel wohl aus eben den Urſachen, aus welchen ſonſt das Geſchmeiß oder Maden und Würme entſtehen, wenn nemlich

Unterſcheid und Urſachen der Würme.

Spei-

Speiſen im Leibe bleiben, und faul werden. Denn man ſiehet ja, wie bey einer jeden Fäulung etwas lebendiges generiret wird.

Kennzeichen und Zufälle dabey.

§. 76. Diejenigen, ſo davon Beſchwerung haben, beklagen ſich über den Leib, welcher ihnen offtmahls gantz hart oder aufgelauffen, oder in die Höhe getrieben iſt. Oeffters nehmen ſie dabey gantz ab, und kommen von allen Kräfften. Ihnen wird ſonderlich des Morgens übel, und der Mund läufft ihnen voll Waſſer. Sie empfinden auch Krimmen und Jucken in der Naſe, wie auch Reiſſen im Leibe, wobey ſie auch bisweilen den Durchfall bekommen, bisweilen aber verſtopfft ſind. Offt iſt ihnen ſchwindlich, und der Appetit zum Eſſen unbeſtändig, bald eſſen ſie zu wenig, bald zu viel. Einige erſchrecken und fahren auf im Schlaf, oder deliriren und reden irre, wenn ſie erwachen. Sie bekommen auch wohl Convulſiones und die ſchwere Noth, auch bisweilen ſolche wunderbare und ungemeine Kranckheiten, als ob ſie behext wären.

Cur.

§. 77. Damit nun die Würmer getödtet und abgetrieben werden mögen, ſo kan erſtlich etliche Tage die Eſſentia amara, und hernach im abnehmenden Monden zweymahl

hinter einander, nehmlich des Abends, wenn man zu Bette gehet, und denn darauf Morgens früh, der Pulvis laxans gebrauchet werden. (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) Und wenn man gleich nicht allemahl weiß, daß Würme vorhanden ſind, ſondern nur einige Muthmaſſung hat, ſo ſind einige Medicamenta dennoch nützlich zu gebrauchen, weil ſie wenigſtens zur Reinigung des Leibes dienen. Es iſt auch gut, daß nach Verlauff eines Monats ſolche Cur noch einmahl wiederholet und ſolchergeſtalt der Leib recht gereiniget werde.

Flatus,
Blähungen.

§. 78. Es iſt bekannt, was aus verhaltenen Winden für groſſe Beſchwerungen bey dem Menſchen entſtehen können. Die Urſachen dererſelben ſind bey bleichen und phlegmatiſchen Perſonen eine Atonia oder Schwachheit der Gedärme, welche von den in denenſelben enthaltenen Materien leichtlich können aus einander getrieben werden, wie ſie ſich denn auch um deßwillen bey Schwachheiten des Magens zu ereignen pflegen. Sie entſtehen auch leichtlich bey zarten und empfind-

Urſachen der Blähungen.

pfindlichen Leuten, wenn ſie ſich nur ein wenig küfften, ſonderlich zu einer ſolchen Zeit, da ſie am Leibe ſehr warm ſind, wenn ſie entweder ſtarck gegangen, und ſich erhitzet, oder wenn ſie auch ſonſt im Schweiſſe ſich befinden. Ingleichen wiederfähret es ihnen auch, wenn ſie kalt trincken, oder was kältendes eſſen. Wenn ſich auch ein Treiben des Geblüts in der Vena Portæ ereignet, und das Geblüt häufig in den Unter-Leib geſammlet wird, daß eine Excretion deſſelben an den Unter-Theilen des Leibes, z. E. durch die güldene Ader, oder auf andere Weiſe geſchehen ſoll: So werden dabey auch diejenigen Theile, in welchen die Zweige aus der Vena Portæ ſich befinden, zugleich mit alteriret, und bald erweitert, bald zuſammen gezogen, bey welcher Alteration, ſonderlich der Erweiterung, ſich leichtlich in den Gedärmen Blähungen fangen. Dieſer Umſtand iſt ſehr nöthig zu beobachten, und dieſe Art von Blähungen iſt von den andern wohl zu unterſcheiden.

Beſchwerungen ſo von der Flatulenz entſtehen.

§. 79. Es verurſachen die Blähungen den Patienten groſſe Angſt ums Hertz, da ſie ſich nicht zu laſſen wiſſen, haben hefftige Kopf-Schmertzen und Schwindel, bisweilen kurtzen und geſchwinden Athem, als ob ſie erſticken

cken wolten, verfärben ſich öffters im Geſicht, werden bisweilen ohnmächtig, bisweilen brechen und würgen ſie ſich, oder bekommen hefftige Colick und Schmertzen im Leibe: welches ſich denn deſto mehr und hefftiger bey ihnen findet, wenn Verſtopffung des Leibes damit verknüpffet iſt. Die Cur dieſer Kranckheit ſiehe unten bey der Verſtopffung des Leibes §. 82.

Obſtructio Alvi, Verſtopffung des Leibes.

Urſachen der Verſtopffung des Leibes.

§. 80. Die Verſtopffung des Leibes entſtehet bisweilen von vielem Sitzen, bisweilen von wenigen Trincken, bisweilen von einer gewiſſen Trägheit der Natur, oder daß man es vergiſſet, und diejenige Zeit, an welche ſich die Natur zur Eröffnung des Leibes gewöhnet, übergehet. Sie ereignet ſich auch leichtlich, wo Treiben und Hitze im Geblüte verſpüret wird, weil ſolchenfalls einige Zuſammenziehung der inwendigen Theile des Leibes geſchiehet, damit das Geblüt deſto mehr auswerts gehe, ingleichen auch in Haupt-Schmertzen, Schwindel und Augen-Kranckheiten. Bisweilen entſtehet ſie auch von einer Zuſammenziehung des Afftердarms, bey Nie-

ren-Kranckheiten, bey Treiben des Geblüts in der Vena Portæ, oder wenn ſonſt an den Untertheilen des Leibes eine Kranckheit entſtanden, bey welcher einiges Ziehen oder Spaſmus zu ſpüren, als Hüfft-Schmertzen, Podagra, Gonagra, Nephritis &c.

Beſchwerungen ſo daraus erwachſen.

§. 81. Es wachſen daraus dem Patienten nicht wenige Beſchwerungen, ſo wohl im Kopffe, als auch im Unter-Leibe. Es werden auch diejenigen Kranckheiten, mit welchen die Verſtopffung des Leibes verknüpffet iſt, dadurch geſtärcket und unterhalten. Im Haupt verurſachet es Schwierigkeit und Schwindel, bisweilen Haupt-Schmertzen, erwecket Augen-Kranckheiten und böſe Hälſe, wenn nur eine geringe Erregung und Wallen im Geblüt vorgehet. Im Leibe verurſachet es Aengſtlichkeit und Drücken, machet Undauen, Auffſteigen des Magens und Sodbrennen, bisweilen auch Schmertzen im Leibe und Colie. Bisweilen verhärten die Unreinigkeiten und verdrücken die an den Gedärmen lauffenden Aederlein, daß das Geblüt ſeinen Lauff in denenſelbigen nicht haben kan, wovon denn eine gefährliche Inflammation entſtehet. Bey Cholericis, und denen, ſo viel Galle im Leibe haben, verurſachet ſie ein

Bren-

Brennen, weil die Unreinigkeit der Galle nicht abgeführet werden kan, und daher die Gedärme angreiffet, wovon die Empfindung eines ſolchen Brennens entſtehet.

§. 82. Gegen beyde Arten der Kranckheiten, gegen die Blähungen und Verſtopffungen des Leibes, ſie rühren her, aus was für Urſachen ſie wollen, iſt viel warmes Coffée-Waſſer zu trincken dienlich, damit durch die Feuchtigkeit der Leib erwärmet werde, und wegen der Wärme deſto ſchneller penetrire. Nechſt dem können auch die Pilulæ contra Oſtructiones gebraucht werden, als welche ſolchen Leuten beſſer dienen, als andere öffnende oder purgirende Mittel. Wo die Leibes-Verſtopffung zur Gewohnheit geworden, müſſen ſie ſolche Pillen ſo lange brauchen, bis ſich die Natur wieder zu rechter Eröffnung des Leibes gewöhnet. Es iſt auch dienlich, daß ſie ſich ſelber, wenn ſie gleich eben keinen Trieb darzu finden, zu einer ſolchen Zeit dazu diſponiren und gleichſam nöthigen, inſonderheit aber iſt die Bewegung des Leibes gut, zumahl wenn die Verſtopffung von vielem Sitzen entſtanden. Weil auch bisweilen übel-gejohrnes, hefiges, trübes Geträncke daran Schuld iſt, ſo müſſen ſie ſich an ein- Cur.

anderes Getrâncke gewôhnen. In hefftigen Verſtopffungen und damit verknůpfften Blâhungen iſt auch die Miltz-erôffnende Eſſentz gar ſehr dienlich, wenn ſie in rechter Ordnung dabey gebraucht wird. Weil man auch insgemein bey Blâhungen pfleget hitzige Dinge, Gewůrtze, Spiritus, Brantwein und dergleichen, zu gebrauchen, ſo iſt nôthig zu erinnern, daß ſolches bey hitzigen Leuten, und bey denen, ſo Treiben und Wallen des Geblůts in der Vena Portæ haben, und den Fluß der gůldnen Ader bekommen ſollen, ſehr ſchâdlich ſey, weil ihnen dadurch das Treiben und die Hitze im Geblůte nur vermehret wird; es kan ihnen aber durch den Gebrauch des Pulveris antiſpaſmodici zu Zertheilung der Blâhungen mehr geholffen werden. Im ůbrigen, wenn die Patienten von Blâhungen und Verſtopffungen groſſe Angſt und Beſchwerung empfinden, ſo wird ihnen durch Application eines Clyſtirs am geſchwindeſten geholffen, nach deſſen Gebrauch ſie, zu fernerer Abfůhrung und Oeffnung, obige Medicamenta dennoch gebrauchen kônnen.

Fœtor Oris,

Ubelriechender Athem,

und

und

Cruentatio Gingivarum,

Blutendes Zahnfleiſch.

§. 83. Das Ubelriechen des Mundes kan aus unterſchiedenen Urſachen entſtehen, und zwar (1) wenn im Munde oder Zahn-Fleiſche Geſchwüre und Fiſteln verſpüret werden; (2) wenn in der Lunge ein Geſchwüre vorhanden, wie in der Schwindſucht; (3) wenn im Magen eine Speiſe unverdauet liegen blieben und faul worden; und endlich (4) von hohlen Zähnen, wenn etwas von Speiſen drinnen bleibet und faul wird, oder wenn ſich ſonſt eine Speiſe an die Zähne geſetzet und an denenſelben ſtinckend worden, wodurch zugleich das Zahn-Fleiſch angegriffen und blutend gemacht wird. Urſachen dieſes Ubels.

§. 84 Die Cur iſt nach dem Unterſcheid der Urſachen auch auf unterſchiedene Weiſe anzuſtellen. Entſpringet die Kranckheit von Fiſteln und Geſchwüren des Mundes, ſo müſſen ſolche durch innerlichen Gebrauch der Medicamenten, ſo bey der Lue venerea angezeiget, curiret, oder wenn es nöthig, durch äuſſerliche Beyhülffe eines Chirurgi gehoben werden. Rühret ſie aber von der Schwind- Cur.

ſucht her, ſo ſind diejenigen Artzneyen, ſo wider die Schwindſucht dienen, zu gebrauchen, wie an ſeinem Ort iſt gemeldet worden. Wenn aber die Kranckheit aus dem Magen entſpringet, ſo muß derſelbige gereiniget und zu guter Verdauung geſtärcket werden, entweder mit den Pilulis purgantibus, oder mit etliche mahl wiederholten Gebrauch der Pilularum polychreſtarum, als welche nicht allein die Unreinigkeit des Magens durch gelinden Stuhlgang ausführen, ſondern auch vermöge ihrer balſamiſchen Krafft, den Magen ſtärcken. Und endlich wenn das Ubelriechen des Mundes an den Speiſen entſtehet, ſo in, oder an den Zähnen faul worden, ſo müſſen dieſelben rein gehalten, oder mit Zahn-Pulver, oder in deſſen Ermangelung, mit Saltz gerieben, und wieder ausgewaſchen werden.

Des

Des andern Theils Sechszehendes Capitel, von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet.

Febres, Fieber.

§. 1.

Unter denen Kranckheiten, bey welchen die Natur was auszutreiben ſuchet, ſind vornehmlich die Fieber zu betrachten, welche nichts anders ſind, als eine Arbeit der Natur, durch welche ſie eine gewiſſe ſchädliche Materie zu corrigiren oder zu verbeſſern, zu ſecerniren oder abzuſcheiden, und endlich zu excerniren oder auszutreiben ſuchet. Welches ſie denn hauptſächlich durch eine ſtärckere Bewegung der flüßigen Theile, ſonderlich des Geblüts, und darnach auch durch eine vermehrte Bewegung an den feſten Theilen des Leibes (motum tonicum) bewerckſtelliget. Was ein Fieber ſey.

§. 2. So iſt nun die wirckende Urſache des Fiebers nicht etwas jährendes oder ſcharf- Wirckende Urſach der Fieber.

ſes im Geblüt, oder wie man es ſonſt nennen will; ſondern die Natur iſt ſelbſt die wirckende Urſache (wie unter andern auch die überaus accurate Ordnung in welchen ſich die dabey gewöhnlichen Motus nach gewiſſen Zeiten, und Stunden äuſſern, bezeuget,) als welche ſolche Bewegungen zu einem guten Entzweck vornimmet, und wenn ſie denſelben erhalten, wieder davon abläſſet. Die veranlaſſende Urſache, ſo die Natur zu ſolchen Wirckungen diſponiret, iſt eine gewiſſe Materie, von welcher entweder dem gantzen Leibe, oder einem gewiſſen Gliede eine Gefahr bevorſtehet, welche die Natur vorher erkennet, und den Leib davor verwahret. Denn wenn die Natur fremde und ſchädliche Materien im Leibe mercket, ſo wartet ſie nicht erſt, bis dieſelben wircklich einen Anfall gethan, ſondern kommet ihnen zuvor, reiniget den Leib davon, und treibet ſie aus, ehe ſie die ſchädlichen Wirckungen vollziehen können. Und weil ſich das Fieber um ſo viel ſtärcker erweiſet, ie gröſſer der Schade iſt, den die Natur beſorget: ſo ſiehet man daraus, daß die Hefftigkeit des Fiebers gar nicht nach der Menge der Unreinigkeit, ſondern vielmehr nach derſelben ſchlimmen Beſchaffenheit und Activität, den

Leib zu beſchädigen, zu beurtheilen ſey; ja man kan auch dieſes nicht allemahl zu einer Regul ſetzen, denn es kommet darauf an, wie die Sache von der Natur angenommen und geachtet wird. Und aus ſolchem Grunde kan auch von bloſſer Einbildung, wo gar keine Materie vorhanden iſt, ein Fieber entſtehen, maſſen ſolche Exempel, da Leute aus Furcht oder Schrecken, oder Einbildung, gefährliche Fieber bekommen, nicht ſo gar unbekannt ſind.

Die Materien ſind keine Urſachen der Zufälle bey Fiebern.

§. 3. Weil nun die Materien und Unreinigkeiten, um welcher willen die Fieber entſtehen, nicht für eine wirckende Urſache der ſtärckeren Bewegungen des Geblüts können erkannt werden, ſo kan man ſie auch nicht für eine Urſach der Hitze, des Froſtes, des Durſtes, Schlafloſigkeit, Unluſt zum Eſſen ꝛc. halten; weil dieſelben theils unzertrennlich ſind von der Bewegung des Geblüts, theils aus einem andern guten Vorhaben der Natur, um eines nützlichen Zwecks willen entſtehen.

Die Hitze entſtehet von der ſtärckern Bewegung.

§. 4. Denn die Hitze folget auf die Bewegung. So viel nun die Bewegung des Geblüts ſtärcker iſt, als ſie ordentlicher Weiſe ſeyn ſolte, ſo viel auſſerordentliche Hitze findet ſich auch, und ſo viel die Partes zu ſolcher

Zeit mehr geſpannet ſind, als ſonſt, ſo viel leichter erhitzet ſich auch in denenſelbigen das durchdringende Geblůt, und weil bey ſolcher ſtarcken Bewegung des Geblůts viel Feuchtigkeit nöthig iſt, damit ſelbige ohne Hinderung geſchehen könne, ſo iſt der Durſt dabey ein nůtzliches Verlangen nach Feuchtigkeit, welche dem Patienten nicht zu verſagen iſt. Weil aber, wenn die Natur eine Sache mit Ernſt treibet, ſie nicht andere Dinge, wozu einige Krafft gehöret, zugleich thun kan, ſo låſſet ſie zu ſolcher Zeit von andern Wirckungen, ſo nicht eben nöthig ſind, ab: Daher befinden ſich auch Febricitanten nicht allein unvermögend, und unbequem zu åuſſerlicher Bewegung, wenn ſie ſchon wircklich mit dem Fieber behafftet ſind; ſondern ſind ſchon auch zu allem verdroſſen, unluſtig und ungeſchickt etwas zu thun, wenn gleich das Fieber noch erſt mit ihnen umgehet, und ſie wůrcklich noch keine ſonderbahre Hitze haben, ſpůren keinen Appetit zum Eſſen, oder empfinden wircklichen Eckel vor demſelben, weil die Natur zu einer ſolchen Zeit, da ſie eine andere Wirckung vorhat, die Dauung der Speiſen nicht abwarten kan, zumahl, weil mit den Speiſen aufs neue Unreinigkeiten in den Leib und ins Geblůt gebracht

Urſache des Durſtes,

der Untůchtigkeit zur Bewegung,

der Inappetentz.

bracht werden. Indem auch die Natur bey ſolchen Umſtänden eine auſſerordentliche Gefahr beſorget; ſo iſt ſie deſto aufmerckſamer im Leibe, hält die Senſoria deſto mehr ausgeſpannet, damit ſie von allem, was den Leib berühret, eine deſto genauere Empfindung und Wiſſenſchafft haben möge, wovon die Patienten nicht allein empfindlicher, ſondern auch ſchlaflos werden. und der Schlafloſigkeit.

§. 5. Die Materien, um welcher willen die Fieber geſchehen, ſind denen Unreinigkeiten, ſo täglich im Leibe entſtehen, und durch den Schweiß und Urin im Geblüt abgeſondert werden, gantz verwandt. Darinnen aber ſind ſie von ihnen unterſchieden, daß ſie viel ſubtiler, und daher viel mächtiger ſind, den Leib des Menſchen anzugreiffen: oder wenn obbemeldte Materien gleich nicht allemahl gefährlicher ſind, ſo ſind ſie doch häufiger vorhanden, und bedürffen alſo auch häufiger ſecerniret und excerniret zu werden, welches bey Fiebern geſchiehet. Materie und Unreinigkeit für den Fiebern.

§. 6. Ob nun gleich die Fieber insgeſamt an ſich ſelbſt einerley Werck der Natur ſind, und einerley Grund haben; ſo ſind ſie doch, was die Ordnung, die Hefftigkeit, die äuſſerlichen Zufälle, die Gefahr, die dabey befindli- Deren Unterſcheid.

chen ſchädlichen Materien, und beſchädigten Glieder des Leibes betrifft, von einander unterſchieden, und bekommen nach ſolchem Unterſcheid, unterſchiedene Nahmen. Je nöthiger das Glied iſt, an welchem die Corruption zu beſorgen, je hefftiger und gefährlicher iſt das Fieber, es wäre denn, daß die Læſion oder der Schade, ſo demſelben Theile von einer gewiſſen Materie beygebracht wird, oder beygebracht werden könte; nicht ſonderlich wäre. Weil nun das Geblüt der vornehmſte und nöthigſte Theil des Leibes iſt, und nach demſelben das Hertz und die Leber, ſo denn der Magen, und die Gedärme, alsdenn die Nieren und die Miltz; ſo ſind das die hefftigſten Fieber, bey welchen das Geblüt ſelbſt der Gefahr einer Fäulung unterworffen, indem eine Malignität, oder faulmachendes Ferment ins Geblüt eingedrungen, oder im Geblüt entſtanden, wovon Febres peſtilentiales, peſtilentzialiſche Fieber, Febres petechiales, Fleck-Fieber, und andere Febres contagioſæ, anſteckende Fieber, oder Febres continuæ benigniores, andere hitzige Fieber, Variolæ und Morbilli, Pocken nnd Maſern entſtehen ꝛc. Wenn aber keine ſo groſſe Læſion von der unreinen Materie zu beſorgen iſt, ſo entſtehen, obgleich ein

vornehmes Glied des Leibes davon leidet, gelindere und nicht ſo gefährliche Fieber, z. E. Febris purpurea, der Frieſel, Febris ardens, hitziges Fieber, Febris catarrhalis, Fluß-Fieber, Febris ſcorbutica, ſcorbutiſches Fieber.

§. 7. Dieſe oberzehlte Fieber, weil ſie von dem erſten Angriff, den ſie gethan, beſtändig, ohne zu mannigen Stunden, völlig nachzulaſſen, bis zu ihrer Endigung anhalten, werden *Continuæ*, oder **immer anhaltende** Fieber genennet; worinnen zwar auch ein groſſer Unterſcheid nach der Hefftigkeit des Fiebers zu ſpüren iſt. Denn bey denen, wo eine Malignität vorhanden, gehet das Fieber in gleicher Hefftigkeit Tag und Nacht fort: dieweil die Natur ſich nicht getrauet, von ihrer Wirckung einige Stunden nachzulaſſen und zu ruhen, indem das Gifft, oder die Malignität, inzwiſchen im Geblüt um ſich greiffen, und demſelben hernach nicht zu ſteuren ſeyn möchte: bey den übrigen obbemeldten Fiebern aber, bey welchen kein ſo ſchneller Schade zu beſorgen, läſſet die Hefftigkeit zuweilen ein wenig nach, daß ſie ſich zu mancher Zeit leidlicher, wiewohl nicht völlig erleichtert, befinden.

Febres continuæ.

§. 8.

Febres intermittentes.

§. 8. Wo aber das Glied, ſo da leidet, zum Leben ſelbſt unmittelbar nicht nöthig, oder der Schade, ſo an demſelben zu beſorgen, dem natürlichen Leben ſelbſt eben nicht hinderlich iſt, ſo nimmet ſich die Natur mehr Zeit zu ſolcher Wirckung, den Leib durch das Fieber zu reinigen, und vertheilet ſolche Arbeit gleichſam in gewiſſe Tage-Wercke, und ruhet wieder dazwiſchen aus, wovon die *Febres Intermittentes*, oder **die Fieber, ſo zu gewiſſen Zeiten nachlaſſen, aufhören, und wiederkommen**, entſtehen, wobey gleichfalls einiger Unterſcheid anzumercken iſt. Denn einige kommen täglich wieder, als *Febres quotidianæ*, **alltägige Fieber**, einige über den dritten Tag, *Febres tertianæ*, dreytägige Fieber, einige über den vierten Tag, *Febres quartanæ*, viertägige Fieber, wovon an ſeinem Ort mit mehrern.

Febres Chronicæ.

§. 9. Wenn aber ein gewiſſes vornehmes Glied des Leibes beſchädiget, die Læſion aber ſo beſchaffen iſt, daß ſie mit einer Geſchwindigkeit, oder in wenig Tagen nicht abgewendet werden kan, ſo wircket die Natur auch nicht geſchwinde oder gewaltig gegen dieſelbe, ſondern thut ſolches gelinde, und hält deſto länger darinnen an, davon entſtehen die

Fe-

Febris chronicæ, die langwierigen Fieber, inſonderheit *Febris lenta* und *hectica*, auszehrendes und *hecti*ſches Fieber, und *Febris Phthiſica*, das ſchwindſüchtige Fieber.

Von den Fiebern inſonderheit.

Peſtis, Die Peſt.

§. 10. Die Peſt iſt unter den Febribus Contagioſis oder anſteckenden hitzigen Fiebern das gefährlichſte und gewaltſamſte, an welchem die Menſchen insgemein plötzlich aber doch in gar kurtzer Zeit hingeriſſen werden. Es pfleget insgemein vor derſelben eine groſſe Conſternation und Beſtürtzung vorherzugehen, mit welcher offtmahls ein gantzes Land befallen wird, auch wenn die Peſt noch nicht wircklich vorhanden iſt: und hiedurch unterſcheidet und diſtinguiret ſie ſich von andern gefährlichen Kranckheiten; ſintemahl bey ſelbiger durch eine verborgene Macht GOttes eine ſolche Furcht und Verzagung auf die menſchliche Natur fället, welche ſich hernach, wenn ein Menſch von derſelben befallen

Furcht und Entſetzung vor und bey der Peſt.

len wird, ſo fort offenbahret, alſo daß es insgemein bey ihm eine ausgemachte Sache iſt, daß er daran ſterben werde. Welche innerliche Entſetzung und gäntzliche Verzagung die Gefahr der Kranckheit um ein ſehr groſſes vermehret, die aber von niemand als allein von dem HErrn und Meiſter der Natur von dem menſchlichen Geiſt genommen werden kan, welcher auch ſolche Land-Plagen als ein gerechtes Gericht wegen überhäuffter Sünden über die Menſchen-Kinder, als ſein tödtliches Geſchoß, ergehen läſſet.

Welche an der Peſt geneſen.

§. 11. Inzwiſchen findet man doch Exempel, daß die Leute auch von ſolcher Kranckheit geneſen, und zwar ſonderlich diejenigen, bey welchen die Natur die Malignität entweder durch lang anhaltenden Schweiß, oder durch gewiſſe Beulen, ſo *Bubones*, oder *Anthraces* genennet werden, ausgetrieben. *Bubones* ſind Beulen, ſo an drüſichten Theilen entſtehen, ſonderlich an den Lenden, oder Ingvinibus, oder unter den Armen. *Anthraces* aber erſcheinen an andern, und zwar fleiſchichten Theilen, welche auch *Carbones* oder *Carbunculi* genennet werden, weil ſie in einer ſolchen hefftigen Inflammation beſtehen, die ſo ſchmertzhafft iſt, als ob es eine glüende Kohle wäre, und zeigen

ſich

ſich ſolche mannichmahl in einem ziemlich groſſen Tumore, ſo ſich ſehr leicht in kalten Brand verwandelt, wenn nicht die darinnen befindliche peſtilentzialiſche Malignität zeitig corrigiret, oder gedämpffet wird.

§. 12. Wo aber dergleichen Excretiones nicht geſchehen, oder wo ſie zu ſpät erfolgen, oder, wo obbemeldte Beulen, wie gar leicht geſchicht, wieder zurück ſchlagen, oder wo die Natur die Materie durch die innerlichen Theile zu ſecerniren und zu excerniren geſuchet, durch Durchfälle, durch mißfärbigen Urin, durch hefftiges Erbrechen, Entzündungen des Halſes ꝛc. da pfleget es übel abzulauffen.

und welche davon ſterben.

§. 13. Was nun die Materie nnd Malignität, ſo ſich bey den Peſt-Fiebern befindet, ſelbſt betrifft, ſo iſt ſolche überaus zart und ſubtil, wie ein dünner Hauch, welches auch die Urſache iſt, daß ſie ſo durchdringend und anſteckend befunden wird; und ſich ſo leicht durch die Lufft ausbreiten, und ſelbige inficiren kan. Dabey iſt ſie ſehr gewaltig, den menſchlichen Leib, und zwar in kurtzer Zeit, in die Fäulung zu ſetzen: wie ſolches unter andern auch leicht aus obgemeldten Anthracibus erhellet, welche erſtlich nur gantz klein, wie eine

Beſchaffenheit und Gewalt der peſtilentzialiſchen Materie.

eine Linſe erſcheinen, aber in wenig Stunden zunehmen, und wenn nicht geſteuret wird, den gantzen Theil, in welchem ſie ſich befinden, in kalten Brandt ſetzen, welches auch die Urſach iſt, daß die Leute, wenn die Natur ſolches Gifft nicht zeitig genug abſcheiden und austreiben kan, ſo bald davon ſterben.

Iſt ſchwer zu ſecerniren.

§. 14. Es gehet aber mit der Secretion dieſer Malignität überaus ſchwer zu, weil ſolche ſo ſubtil iſt, daß ſie durch die Poros dererjenigen Glieder, ſo zu deren Secretion dienen ſollen, als ein ſubtiler Dienſt leichtlich hindurch gehet, und alſo ſchwerlich gefangen, und ſecerniret werden kan. Und eben dieſes vermehret die innerliche Angſt, den Schrecken und die Beſtürtzung in der Natur, daß ſie ſolch gewaltiges Gifft in ihrem Leibe erkennet, und die damit verknüpfte ſchnelle Gefahr vor Augen ſiehet; hingegen aber mit keinen, ſolcher ſubtilen Materie proportionirten Inſtrumenten verſehen, ſolche von dem Geblüt zu ſondern, und daher auch ſo ungewiß iſt und furchtſam in denen Motibus und Wirckungen, ſo ſie dagegen vornimmt, und dabey unterlieget.

Wie deren Secretion und

§. 15. Wenn hierbey in der Cur etwas geſchehen ſoll, ſo giebts der Augenſchein, daß

ſolches bald im Anfange effectuiret werden müſſe, ehe der peſtilentialiſche Gifft dergeſtalt in den Cörper eingreiffen könne, daß er hernach nicht mehr davon zu ſepariren, zumal da wir oben gezeiget, wie ſolcher von geſchwinder und gewaltiger Wirckung ſey. Weil nun die Materie in einem dunſtigen Weſen beſtehet, ſo erfolget deren Secretion und Excretion am ſicherſten und leichteſten durch einen gelinden, aber lang anhaltenden Schweiß, zu welchem man die Patienten gleich anfänglich, wenn ſie ſich übel befinden, zu diſponiren hat, welches durch ruhiges und ſtilles Verhalten des Krancken ſehr befördert werden kan; da hingegen ſolcher nicht ſtatt findet, wenn die Patienten unruhig, ungedultig, und unleidlich ſind, und ſich hin und her werffen: dabey ſie zugleich die beſte und bequemſte Zeit zur Cur verſäumen, daß ihnen hernach nicht geholffen werden kan.

Excretion am leichteſten erfolge.

§. 16. Was die Medicamenta betrifft, ſo dazu zu gebrauchen ſind, ſo erinnern und wiederholen wir hiebey dasjenige, was wir oben Cap. VIII. §. 42. ſeqq. hievon vorgeſtellet, und warnen alſo einen jeden, durch undienliche allzuhitzige Artzneyen das Ubel nicht noch ärger zu machen. Wir können aber hiebey

den Pulverem vitalem ſicher recommendiren, als welcher nicht allein ohne Erregung der Humorum die Ausdünſtung des Leibes und den Schweiß ſehr leicht befördert, ſondern auch dabey die Natur mercklich ſtärcket, und die Partes vitales præſerviret; wie ſich denn daher dieſes Pulver auch in andern gifftigen und anſteckenden Kranckheiten bereits unter göttlichen Seegen kräfftig erwieſen. Es kan aber hiebey alle zwey oder vier Stunden gebraucht werden. Was man ſich hiebey von dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis zu verſehen habe, ſoll im folgenden unter den Fleck-Fiebern gezeiget werden. Man kan auch obgemeldtes Pulver mit dem Pulvere bezoardico vermengen, und Wechſels-weiſe brauchen, alſo, daß man jenes einmahl allein und das andere mahl mit dem Pulvere bezoardico vermenget eingiebet.

Diæt bey der Cur.

§. 17. Von der Diæt iſt oben ſchon erinnert worden, daß vieles darauf ankomme, daß ſich die Patienten ruhig und ſtille halten. Dabey müſſen ſie ſich leidlich bedeckt halten, und das Gemach, darinnen ſie liegen, muß erträglich warm ſeyn; ſtarcke Hitze aber, durch Uberhäuffen mit vielen Betten und allzuheiſſen Stuben, iſt ſchädlich, weil ihre Cur

nicht ſowohl in ſtarcken, hefftigen, und ermatteden, als in gelinden, dünſtenden, lang anhaltenden Schweiſſen beſtehet. Weil ſie nun dabey viel Feuchtigkeit verlieren, ſo iſt ihnen das Getränck nicht zu verſagen, von deſſen Art und Beſchaffenheit wir bereits oben Cap. XIII. §. 13. gehandelt. Man kan ihnen auch ein Decoctum von Scorzoner-Wurtzel machen, und den Safft aus der Citrone drunter mengen, und ſie ſolches mäßig warm trincken laſſen, welches nicht widerwertig zu nehmen iſt, hingegen aber die Ausdünſtung des Leibes mäßig befördert.

Die Præſervation wider die Peſt beſtehet ſonderlich darinnen, daß man vor allen Dingen ſein Hertz mit dem lebendigen GOtt ausſühne, und ſich bußfertig zu demſelben wende, weil ſolche Kranckheit nicht allein eine Straffe der Sünden iſt, ſondern auch von iedermann davor gehalten wird. Hiernächſt muß ein ſolcher Menſch einen freudigen Muth faſſen, und keiner Furcht noch Schrecken bey ſich Raum geben, weil ſolches allein capabel iſt, hiebey viel Schaden anzurichten. Alsdenn iſt nöthig, in Häuſern und Gemächern alles reinlich zu halten, und keinen Geſtanck noch Fäulniß zu dulden, weil ſich die

Præſerva-tion wider die Peſt.

Unreinigkeit der Lufft gerne dahin ziehet, davon ſie denn ihre Nahrung nimmet. Dabey kan man innerlich alle Morgen 8. oder 10. Tropffen, zur Verwahrung, von der Eſſentia amara einnehmen. Oder es kan ein ieglicher zu ſeiner Præſervation täglich eine gute Meſſer-Spitze voll von gepülverter Radice Pimpinellæ albæ, oder gepülverter Bibernell-Wurtzel einnehmen, welche in ſolchen Fällen vor andern dienlich und kräfftig iſt, (vid. Schröd. cum Notis D. Frid. Hoffmanni pag. 1093.) daher ſie auch zu denen Acetis Electuariis und Tincturis Alexipharmacis, bezoardicis genommen wird, da ſie aber, weil ſie mit andern vielen Speciebus vermiſcht, und damit überhäufft iſt, ihre Krafft am wenigſten exſeriren kan. Wem ſie in Subſtantia zu gebrauchen zu beſchwerlich iſt, der kan aus ſolcher Wurtzel durch den Spiritum frumenti rectificatiſſimum leichtlich eine ihrer Würckung nach bezoardiſche Eſſentz verfertigen, und davon täglich 30. Tropffen einnehmen. Leute, die ſehr vollblütig ſind, können auch zu ihrer Præſervation die Ader laſſen, ſintemahl die Erfahrung lehret, daß ſolche Perſonen nicht allein eher etwas

was ſchlimmes auffangen, ſondern auch, wenn ſie befallen werden, einen ſchwerern und härterern Stand halten müſſen. Desgleichen ſind denen Sanguineis und Cholericis die Acida zu recommendiren, inſonderheit Citronen-Safft, man kan die Speiſen mit Wein-Eßig, Capern u. d. gl. fleißig zurichten laſſen.

Febres Petechiales, Contagioſæ & Continuæ, Fleck-Fieber, wie auch andere anſteckende und hitzige Fieber.

§. 18. Wenn iemand mit einem Fleck-Fieber, oder anderm hitzigen Fieber befallen wird, ſo wird er mehrentheils erſtlich hartleibig oder verſtopfft, und empfindet eine Müdigkeit durch den gantzen Leib, ſpüret Unluſt zu äuſſerlichen Bewegungen, und zu ſeinen ordentlichen Geſchäfften, bekommet unruhigen, oder mit vielen Träumen verknüpfften Schlaff, verlieret den Appetit zum Eſſen, wird mit Bangigkeit und Angſt befallen, ſpüret darauf eine ſtärckere Bewegung des Geblüts, Hitze, Durſt, Trockenheit des Mundes, Reiſſen und Ziehen im Rücken, Kopff-Schmertzen ꝛc. giebet einen rothen, sehr gefärbten Urin von Kennzeichen und Zufälle der Fleck-Fieber.

 ſich,

ſich, und einige pflegen ſich zu übergeben: welche Beſchwerungen und Zufälle ſich bey einigen mehr oder weniger äuſſern, nachdem das Fieber heftig und gefährlich, oder vielmehr nachdem es der Unterſcheid des Temperaments der Patienten mit ſich bringet.

Was ordentlicher Weiſe für Veränderungen dabey vorkommen.

§. 19. Wenn nun dem Fieber der Lauff gelaſſen, und ſelbiges nicht durch unziemliches Verhalten der Patienten turbiret wird, ſo pflegen am vierten Tage die Flecken heraus zu gehen, wenn einige vorhanden, ſo ſich öffters durch hitzige Medicamenten, und wenn die Patienten in gar zu heiſſen Stuben gehalten, und noch dazu mit Betten überhäufft worden, ſehr vermehren, daß deren mehr heraus kommen, als ſonſt nicht geſchehen wäre, wenn man dergleichen nicht vorgenommen hätte. Wenn aber keine Flecken vorhanden ſind, ſo thut ſich doch einig ander Zeichen der Kranckheit hervor, daran man überhaupt mercken kan, wie ſich es mit dem Patienten weiter anlaſſen werde. Abſonderlich beginnet ſich um ſolche Zeit der Urin zu ändern, wovon im vierzehenden Capitel §. 31. ſeqq. dieſes andern Theils bereits Erwähnung geſchehen. Einige bekommen am vierten Tage hefftigen Kopff-Schmertzen, und geben etwas weniges Geblüt

blůt durch die Naſe von ſich, welche am ſiebenden Tage håufiger aus der Naſe zu bluten, und ſich darauf beſſer zu befinden pflegen: andere hingegen verſpůren am vierten Tage wenigern Abgang des Urins, und Jůcken und Stechen in der Haut, bey welchen ſich das Fieber am ſiebenden Tage durch einen ſtarcken Schweiß zu brechen pfleget. Einige empfinden am vierten Tage ein Koltern im Leibe vnd Gedårmen, welche am ſiebenden Tage einen Durchfall bekommen, und ſich darauf beſſer befinden: andere aber, und die meiſten, fangen nach dem vierten Tage an gelinde zu ſchwitzen, und bleiben den fůnfften, ſechſten und ſiebenden Tag über in ſolchem gelinden Schweiſſe, mit ihrer mercklichen Erleichterung.

§. 20. Wenn aber das Fieber durch unbequeme Medicamenta, Ungedult und ſtetes Hin- und Herwerffen, durch Erkåltung, durch Gemůths-Bewegungen, und andere empfindliche Alterationen der Patienten, irre gemacht wird, ſo bekommen ſie zu der Zeit, da ſichs zur Beſſerung mit ihnen åndern ſolte, im Gegentheil hefftige Angſt und Unruhe, groſſe Hitze, fangen an zu phantaſiren und zu raſen: auch öffters pflegen ſie, wenn ihnen *Verånderungen bey einem turbirten Fieber.*

nicht unter dem Segen GOttes mit guten Medicamenten, und recht begegnet wird, zu ſterben.

Wie ſich die Patienten dabey zu verhalten haben.

§. 21. Darum iſt nun in der Cur vor allen Dingen fleißig darüber zu wachen, daß die Patienten in einer guten Diæt gehalten werden. Vornehmlich iſt darauf zu ſehen, daß ſie ſich ruhig und ſtille halten, ſich nicht zu viel im Bette bewegen, und umher werffen, oder viel reden, und dadurch das Geblüt noch mehr erhitzen. Sie ſollen ſich auch nicht erkälten, und die Betten von ſich werffen; hingegen aber auch nicht zu heiß und ängſtlich gehalten werden. Daher die Stuben nicht zu heiß zu machen, noch die Patienten mit dicken, ſchweren Betten zu überhäuffen, ſondern dieſelben in einer mittelmäßigen temperaten Wärme zu halten ſind. Abſonderlich ſind ſie vor Schrecken und Zorn wohl, ſo viel möglich, zu bewahren, weil ſolches, ſonderlich bey Fiebern, groſſe Alterationes und Veränderungen im Leibe und Geblüte machet.

Cur der Fleck-Fieber.

§. 22. Von Medicamenten brauchet man Morgens und Abends eine Doſin vom Pulvere vitali, und dabey kan man, ſo lange das Fieber am hefftigſten iſt, alle 4. oder 6. Stunden vom Pulvere bezoardico, oder

von

von dem Pulver wider die Schärffe, eingeben; wenn aber die Hefftigkeit nachläſſet, darf es nur Vormittags um 10, Nachmittages um 4. Uhr, und nach Mitternacht gebraucht werden. Wenn ſich hefftige Leibes-Verſtopffungen dabey finden, und ſolche die Angſt und Hitze vermehren, ſo kan der Leib mit einem erweichenden Clyſtir geöffnet werden. Es können ſich auch die Patienten, wenn ſie ſtarcke Hitze und Durſt empfinden, zu ihrer Erquickung derjenigen Portion bedienen, welche oben Cap. XI. §. 26. beſchrieben worden. Bey groſſer und zunehmender Mattigkeit der Patienten iſt auch die Eſſentia dulcis, ſonderlich die Concentrata, als eine Stärckung ſehr gut befunden worden, wenn man ſolche in kleinen Doſibus, hingegen aber deſto öffter dabey gebrauchet. Nun möchte man zwar gedencken, daß ſie zu hitzig wäre, ſonderlich da doch Spiritus vini mit derſelben vermenget iſt: Es iſt aber zu wiſſen, (1) daß die Erfahrung das Gegentheil bezeuget, wenn ſie, wie geſagt worden, in kleinen Doſibus gebraucht wird, indem die Patienten dabey ruhiger werden. (2) Hernach ſo iſt es, wenn bey dem Patienten einige Hitze entſtehet, vielmals ein Irrthum in der Urſache: Denn wenn die Hitze aus der

Natur der Kranckheit flieſſet, wie bey hitzigen Fiebern ohnedem geſchiehet; oder wenn ſich die Patienten vielmahl ſelbſt durch hitziges Ge- tranck, oder Gemüths- Alteration, erhitzen: ſo iſt es eine Ubereilung, wenn man die Schuld ſo gleich der Eſſentiæ dulci beymiſſet. Es ge- ſchiehet auch (3) manchmahl, daß, wenn dieſe Artzney, nach Beſchaffenheit der Kranckheit, erſprießlich zum Schweiſſe wircket, die Pa- tienten aber ſich dabey nicht ruhig halten, daß der Ausbruch deſſelben erfolgen könte, alsdenn der Trieb darzu übrig, und die Materie in der Haut ſtecken bleibet; wovon die Patienten freylich Ungelegenheit empfinden müſſen, und doch gleichwohl keinesweges aus einigem Feh- ler der Artzney, ſondern wie es gantz offenbar iſt, wegen der Patienten ungebührlichen Ver- haltens. (4) Giebts die Vernunfft, daß vier oder fünff Tropffen keine ſonderliche Erregung und Hitze machen können, ſolche wenige Tropf- fen auch vom Spiritu bereits evaporiret ſind, ehe die andere Doſis genommen wird. Zum wenigſten hat (5) kein Medicus Urſach, ſich mit einigem Recht zu beſchweren, daß ſie zu hitzig ſey, weil ſie ja alle ihre Bezoar- Tin- cturen und Eſſentias alexipharmacas mit Spiritu Vini machen, und überdem noch hi- tzige

tzige Species darzu gebrauchen, ſelbige auch noch darzu in ſtarcker Doſi, nehmlich zu 30. oder 40. Tropffen nehmen laſſen, ſie hingegen von der Eſſentia dulci kaum fünff oder ſechs Tropffen nöthig haben. Wenn man nur die Beſchaffenheit der Mixturæ ſimplicis erweget, deren Gebrauch doch von denen Medicis nicht gemißbilliget, ſondern vielmehr von ihnen ſelbſt verordnet und recommendiret wird, wie ſie denn auch unter den gemeinen Alexipharmacis nicht zu verachten iſt; ſo wird man befinden, daß ſie aus lauter hitzigen Sachen beſtehet; denn der Spiritus theriacalis, der darzu gebraucht wird, iſt ſehr hitzig, und wird aus viel Saffran, welcher ſehr treibet, ingleichen auch aus viel Campfer, welcher ein pures Feuer iſt, bereitet; auch der Spiritus Tartari, der darzu kommet, iſt hitzig: und ob man gleich ſagen möchte, daß der Zuſatz vom Spiritu Vitrioli die hitzigen Species temperirte, ſo weiß man doch wohl, daß ſolches bey weiten nicht hinlänglich ſey, obgemeldeten feurigen und treibenden Speciebus die Krafft, zu erhitzen und zu erregen, gantz zu benehmen. So man aber dafür hält, daß ſolcher allen Schaden zu verhüten mächtig genug ſey, ſo kan ja ein ieglicher ſeinen Zweiffel

diß-

diſsfalls zu heben, leicht etwas vom Spiritu Vitrioli auch unter die Eſſentiam dulcem mengen, als welcher die Krafft dieſer Artzney in nichts vermindern wird. Im übrigen iſt hiebey noch zu erinnern, daß, wenn die Patienten über den Kopff klagen, man etwas vom Campfer-Spiritu auf ein Tuch gieſſen, und ſolchen äuſſerlich ums Haupt ſchlagen könne.

Variolæ & Morbilli.
Pocken und Maſern.

Kennzeichen inſtehender Pocken, und deren Ordnung.

§. 23. Wenn Kinder, oder erwachſene Perſonen, Pocken bekommen ſollen, ſo klagen ſie nebſt denen andern Zufällen, ſo ſich dabey zu finden pflegen, auch über Huſten und Schmertzen im Creutz, wie auch ordinair über Verſtopffung des Leibes. Gegen den vierten Tag fangen die Pocken an heraus zu gehen, welche hernach um den ſiebenden Tag Eiter faſſen, und wenn ſie drey oder vier Tage geſtanden, unter welcher Zeit die Patienten Jucken und Brennen in der Haut, auch innerliche Hitze empfinden, ſo fangen ſie an zu trocknen und abzuheilen.

Wie ſich die Patienten dabey zu verhalten haben.

§. 24. Bey deren Cur hat man ſonderlich darauf zu ſehen, daß ſich die Patienten ruhig und warm halten, wodurch bey dieſen Kranckheiten faſt ſo viel, als mit Medicamenten

menten ſelber ausgerichtet wird. Hingegen aber hat man ſich auch davor zu hüten, daß ſie ſich nicht ſehr erhitzen, weder durch hitzige Medicamenta, noch durch Uberhäuffung mit Betten und durch heiſſe Stuben, vielweniger durch Gemüths-Bewegung, Zorn u. d. gl. Darum iſt ſehr darauf zu ſehen, daß die Patienten in einer wohl temperirten und gleichen Wärme durch die gantze Kranckheit gehalten werden: dabey doch hinwieder auch dieſe Behutſamkeit anzuwenden iſt, daß ſie ſich nicht erkälten.

Cur der Pocken.

§. 25. Dabey kan nun täglich des Morgens früh der Pulvis vitalis, und Vormittages um 10, Nachmittages um 4, und Abends um 9. Uhr das Pulver wider die Schärffe gebraucht werden. Im übrigen iſt es nicht nöthig, die Patienten mit Medicamenten zu überhäuffen. Wenn die Patienten hartleibig ſind, ſo iſt es, wenn die Pocken ſchon überhand genommen, ſicherer, daß man bis nach den ſieben Tagen die Patienten mit innerlichen nnd äuſſerlichen Eröffnungs-Mitteln verſchone, damit nicht, wenn die Materie dadurch aus dem Geblüt zurück gezogen wird, ſie ſich an den inwendigen Theilen des Leibes anſetze, und an denenſelben eine Entzün-

dung

dung verurſache. Was man aber in derglei- chen Dingen zu thun für nöthig befindet, muß gleich im Anfange geſchehen.

Was zu thun, wenn die Pocken nicht her- aus wollen, oder zu häufig kom- men.

§. 26. Wenn die Pocken nicht recht her- aus wollen, ſo kan zu deren Beförderung die Eſſentia dulcis, auch der Pulvis vitalis öffter gebraucht werden. Hingegen wenn man gar zu groſſe Hitze an ihnen verſpüret, und die Po- cken ſehr häufig heraus dringen, ſo kan man zur Beſänfftigung ſolches gewaltſamen Trie- bes von dem Pulvere bezoardico ein paar mahl eingeben.

Behutſam- keit bey der Geneſung.

§. 27. Wenn der Patient wieder geſund wird, ſoll er ſich dennoch in der Diæt unverän- dert halten, und ſich ſonderlich hüten, daß er ſich nicht zu zeitig in die Lufft mache. Denn diejenigen, ſo bey dem Anfange dieſer Kranck- heit Huſten gehabt, pflegen denſelben bey de- ren Endigung, wenn ſie ſich nicht wohl verhal- ten, gerne wieder zu kriegen, und davon einen Anſatz zur Schwindſucht, oder einen andern Schaden an der Geſundheit zu bekommen. Es iſt aber ſehr dienlich, daß, wenn ſie wieder gantz geſund worden, ſie vorher, ehe ſie ausgehen, die Pilulas polychreſtas zu einer gelinden Ab- führung gebrauchen.

§. 28.

§. 28. Die Maſern ſind von den Pocken darinnen unterſchieden, daß dieſe rechte Blattern ſind, ſo Eiter faſſen, jene aber ſind rothe, ſpitzige und trockne Flecken, ſo keinen Eiter faſſen. Man hat ſich aber bey denenſelben eben ſo zu verhalten, und eben ſolche Medicamenta, wie bey din Pocken, zu gebrauchen, und auch ein ſolches Regimen, wie bey denenſelben, zu beobachten. Unterſcheid der Pocken und Maſern, und Cur der Maſern.

Febris pupurea,
Der frieſel.

§. 29. Man findet zweyerley Art vom Frieſel, den weiſſen und den rothen; Der weiſſe iſt ſchlimmer als der rothe, und führet ordinair eine Malignität bey ſich, wie er ſich denn auch gerne zu Fleck-Fiebern geſellet, und mit denſelben ein deſto gefährlicher Fieber ausmachet. Er beſtehet aus lauter kleinen Bläsgen, welche an der Haut wie Hirſe-Körner weiß erſcheinen, und dichte neben einander liegen. Es erzeiget ſich zwar der weiſſe Frieſel manchmahl auch auſſer einem Fieber, da er denn zwar nicht ſo gefährlich iſt; er führet aber doch mehrere Aengſtlichkeit, und hefftiger Reiſſen in Gliedern bey ſich, als der rothe. Beſchreibung des weiſſen Frieſels.

§. 30. Der rothe Frieſel, wenn er ſich auf ordinaire Art äuſſert, kommet dem Patienten Beſchreibung.

auf

des rothen Frieſels, deſſen Veränderung und Zufälle.

auf gleiche Weiſe, wie andere Fieber an, mit Hitze, Reiſſen im Rücken, Huſten und Drücken ums Hertz. Am vierten, fünfften, ſechſten, oder bey manchen am ſiebenden Tage, oder auch noch ſpäter, kommet der Frieſel heraus, wie Hirſe-Körner, und die Haut iſt was ſcharff davon anzufühlen, wobey ſie auch ein hefftiges Jucken und Stechen in der Haut empfinden. Es iſt aber ſolches ſehr different: denn bey einigen kömmet er mit einem hitzigen Fieber, bey einigen mit einem alltägigen und bey andern mit einem dreytägigen Fieber, wobey ſie ſonderlich zu ſtarcken Schweiſſen ſehr geneigt ſind, welche ſich mit ihrem Geruch von andern Schweiſſen gar mercklich diſtinguiren, und im Paroxyſmo groſſe Angſt, auch heftiges Reiſſen in Gliedern empfinden. Bey einigen entſtehet er auch ohne Fieber, und kömmet bey ihnen ohne ſonderliche Beſchwerung zum Vorſchein. Sie können dabey herum gehen, das Ihrige verrichten, und empfinden weiter nichts, als ein Brennen und Jucken der Haut, und wenn ſie ein wenig warm werden, ſo iſt es ihnen, als ob ſie mit Nadeln geſtochen würden. Dabey ſchwitzen ſie ſehr leicht, und manche ſehr enorm und übermäßig. Wenn ſie ſich nicht wohl

in

in acht nehmen oder ſich erkälten, verſpüren ſie Aengſtlichkeit, und der Frieſel verſchwindet an der äuſſerlichen Haut, wird blaß, oder ſchläget gar ein. Darauf verſpüren ſie groſſe Müdigkeit in allen Gliedern, auch Ziehen, Reiſſen und Spannen in denſelben. Manche kriegen die Hemicranie, manche hefftige Zahn-Schmertzen, oder Flüſſe und Beſchwerungen in Ohren, oder böſe Augen. Manche empfinden eine Schwierigkeit und Dumheit im Haupte, oder eine groſſe Müdigkeit, daß ſie ſtets ſchläffrig und verdroſſen ſind. Manche kriegen Inflammationes des Halſes, andre hefftigen und trocknen Huſten, manche Schneiden und Brennen des Urins, manche bekommen die Gicht, Pleuritidem ſpuriam, und andere dergleichen Beſchwerungen mehr, welche ſo lange anhalten und wiederkommen, ſo lange ſich der Frieſel innerlich im Leibe verhält; wenn er aber wieder ausſchläget, ſo empfinden ſie in obgemeldten Beſchwerungen groſſe Erleichterung. Er geſellet ſich auch gerne zu Wöchnerinnen, wie auch zu denen, ſo mit Mutter-Kranckheiten beladen ſind ꝛc.

§. 31. Wenn er recht ausgeſchlagen, und einige Tage ſtehet, daß er nicht wieder zurücke fähret, Wie er vergehe u. bey welchen

er wieder komme.

fähret, ſo vertrocknet er, verwandelt ſich in Schuppen, und ſchälet ſich ab, worauf hernach viele dergeſtalt befreyet werden, daß ſie weiter keine Ungelegenheit davon empfinden; bey einigen aber, **ſonderlich bey denen, ſo ſchwacher Natur ſind, und auch ſonſt immer kräncklen,** läſſet er, ohnerachtet er recht abgeheilet, dennoch ſolche ſubtile Semina zurück, daß ſich unter der Hand aufs neue ein Frieſel bey ihnen generiret, welcher nach einiger Zeit wieder ausſchläget und abheilet; und ſo pflegen ſich manche viele Jahre nach einander damit zu tragen, dabey ſie zwar manchmahl eine geraume Zeit ziemlich frey davon zu ſeyn ſcheinen, und keine Beſchwerung verſpüren, ehe man ſichs aber verſiehet, ſonderlich wenn die Lufft rauhe und kalt wird, wieder damit befallen werden.

Diät bey dieſer Kranckheit.

§. 32. Es kommet bey ihnen in der Cur vieles auf eine gute Diæt an, daß ſie alle, ſo wohl äuſſerliche als innerliche Erhitzung und Erregung des Geblütes meiden, und ſich vor hitzigen Speiſen, Geträncke und Artzneyen in acht nehmen. Dabey aber müſſen ſie die Schweiß-Löcher allezeit in einer temperaten Oeffnung zu erhalten ſuchen, hingegen ſich in

acht nehmen, daß der Leib von der Lufft, ſonderlich wenn ſie rauhe und kalt iſt, nicht möge unmittelbar berühret, und die Pori davon verſchloſſen und zuſammen gezogen werden, welches ſolchen Leuten ſehr ſchädlich iſt; ob ſie ſich gleich auch nicht, wie bereits erinnert worden, allzu heiß und ängſtlich halten müſſen, ſintemal auch ſolches ihnen ſchadet.

§. 33. Von Medicamenten können ſie diejenigen brauchen, welche bey den Pocken und Maſern recommandiret worden, dabey ſie auch in eben der Ordnung und Methode appliciret werden können. Wenn mit dem Frieſel keine ſonderliche Zufälle, oder Fieber verknüpft ſind, ſo iſt es genug, wenn ſie das Pulver wider die Schärffe allein gebrauchen, und kan der Pulvis vitalis ſo denn bis zu gefährlichern, oder ſchmertzhaffterern Umſtänden reſerviret werden. Zur Præſervation hat man bey denen, ſo öffters mit dem Frieſel befallen worden, das Schröpffen ſehr gut befunden, wenn man ſolches einige mahl wiederholet. Cur.

Febris ſcorbutica.

Scorbutiſches Fieber.

§. 34. Zu dem Scorbut, von deſſen Natur, Art und Zufällen bereits im vorhergehenden Capitel gehandelt worden, ſchläget Cur der Scorbutiſchen Fieber.

manchmahl ein Fieber, welches Febris ſcorbutica genennet wird, und bisweilen werden die Patienten am Leibe voller kleiner Flecken. Es bedarff aber ſolches keiner eigenen Cur, ſondern weil der Scorbut die Haupt-Kranckheit und das Fieber nur etwas zufälliges dabey iſt, ſo richtet man in der Cur ſein Abſehen ſonderlich auf den Scharbock, und verfähret dabey, wie daſelbſt an ſeinem Orte gezeiget worden. Wenn aber die Hitze dabey ſehr ſtarck iſt, ſo brauchet man zu deren Minderung einige mahl vom Pulvere bezoardico.

Febris catarrhalis, Fluß-Fieber.

Kennzeichen und Zufälle bey Fluß-Fiebern.

§. 35. Bey dem Fluß-Fieber ſpüret man eine Unreinigkeit der Lymphæ, ſonderlich eine Schleimigkeit derſelben, welche die Natur durch das Fieber zu zertheilen, und auszutreiben bemühet iſt: Daher bey demſelben einiger Huſten mit Auswurff, bisweilen auch ein Schnupffen verſpüret wird, und pflegen ſich ſolche Fieber gegen Abend-Zeit gerne zu exacerbiren, und ſtärcker zu regen: da ſich hingegen des Morgens die Patienten leidlicher befinden, wiewohl ſolche Umſtände leichtlich verändert werden können.

§. 36.

§. 36. Man kan den Patienten des Morgens früh eine Doſin von der Eſſentia amara eingeben, und ihn einen gelinden Schweiß, iedoch ohne Erhitzung, abwarten laſſen. Vormittags um 10. kan man ihn von dem Pulvere bezoardico, und Nachmittags um 4. Uhr wieder von der Eſſentia amara, und auf die Nacht vom Pulvere bezoardico, oder wenn er ſehr kranck iſt, vom Pulvere vitali nehmen laſſen. Wenn der Patient nicht rechte Leibes-Eröffnung hat, kan man mit den Pilulis polychreſtis einige Abführung thun; maſſen ſelbige ohnedem die Lympham gar wohl reinigen. In übrigen aber, hat man auch hiebey eben dasjenige zu beobachten, was ſonſt bey Fiebern in acht zu nehmen nöthig iſt. Cur derſelben.

Febris quotidiana,

Das alltägige Fieber.

§. 37. Die täglichen Fieber ſind zwar nicht ſo gemein, als die andern, iedoch begeben ſie ſich bisweilen, und kommen des Morgens früh, oder gegen Mittag dem Patienten mit Froſt und Schauer an, ſo eine Viertel- oder halbe Stunde währet: Darauf kriegen ſie Hitze und Durſt, und wenn ſelbige 4. 5. 6. oder wenn ſie ſehr vollblütig ſind, auch wohl 9. bis Beſchreibung der alltägigen Fieber.

10. oder 12. Stunden gewähret, bekommen ſie einen freywilligen Schweiß, mit welchem ſich die Hitze bricht, und das Fieber ſich endet, daß ſie ſich darauf wieder wohl befinden, auch aufſtehen, und umhergehen können, bis ſich folgenden Tages wieder ein Schauer einfindet, und ein neuer Paroxyſmus entſtehet.

Beſchreibung der dreytägigen Fieber.

§. 28. Dannenhero kommen ſie faſt überein mit denen

Febribus tertianis.

Dreytägigen Fiebern,

bey welchen die Febricitanten gleichfalls mit einem rechten Schauer und Froſt befallen werden, ſo bey einigen eine halbe Stunde, bey andern eine gantze, oder wohl anderthalb Stunden anhält, dabey ihnen ſo übel zu ſeyn pfleget, als wenn ſie ſich brechen ſolten, wie ſie ſich denn auch öffters übergeben; haben keinen Appetit zum Eſſen und können auch keine Speiſe riechen, ſpüren dabey groſſes Ziehen und Reiſſen im Rücken; nach und nach aber verlieret ſich der Froſt, und findet ſich an deſſen ſtatt eine Hitze, ſo 6, 8, oder 10. Stunden dauret; worauf ſie mercklich nachläſſet, und ein Schweiß erfolget, nach welchem ſich die Patienten wieder ſo wohl und erleichtert befinden, daß ſie aufſtehen, umher gehen, auch wieder

wieder eſſen und ſchlaffen können. In ſolcher Mitigation bleibet es den folgenden gantzen Tag und Nacht; den dritten Tag aber drauf werden ſie von neuem mit Froſt und Hitze befallen.

§. 39. Bisweilen ereignet ſich auch ein **doppelt dreytägig Fieber**, bey welchem ſie an einem Tage obbemeldten Paroxyſmum zweymahl bekommen, oder ſie kriegen ihn erſtlich zu der ordinairen Zeit, z. E. Vormittages um 11. Uhr, hernach an eben demſelben oder am folgenden Tage, welcher der gute Tag ſeyn ſolte, wieder Nachmittags um 4. Uhr. Darauf bekommen ſie den dritten Tag das Fieber wieder um 11. Uhr und den vierten Nachmittages um 4. Uhr. Solches nennet man ein doppeltes dreytägiges Fieber, von welchen eines um 11, das andere um 4. Uhr ſich einfindet, ein iegliches derſelben aber immer den dritten Tag wieder kommet. Doppelt dreytägig Fieber.

§. 40. Man findet auch bisweilen *Febrim tertianam continuam*, **ein dreytägiges Fieber, deſſen** Paroxyſmi **nicht völlig** remittiren, bey welchem ſie zwar auch über den dritten Tag den ordentlichen Paroxyſmum bekommen, nach dem Paroxyſmo aber ſpüren ſie doch noch einige Hitze und Febris tertiana continua.

Mattigkeit, daß ſie nicht wohl auf ſeyn, ſondern ſich zu Bette halten müſſen.

Wie aus dem dreytägigen ein viertägiges Fieber werden könne.

§. 41. Wenn ſich nun die Patienten bey dem dreytägigen Fieber wohl verhalten, und auch daſſelbe gute Ordnung hält, ſo hat es eben nicht viel damit zu bedeuten, und werden die Patienten öffters ohne Artzneyen dabey geſund, zumahl wenn ſie ſich unter dem Froſt übergeben müſſen, oder wenn ſie unter demſelben einen Durchfall bekommen. Wenn es aber darbey verſehen, ein vertreibendes Mittel z. E. China de China &c. gebrauchet, oder der Paroxyſmus, inſonderheit aber der bey deſſen Endigung erfolgende Schweiß nicht recht abgewartet wird; ſo henget es dem Patienten lange an, ziehet andere langwierige Kranckheiten nach ſich, oder degeneriret und verwandelt ſich in

Febrem quartanam,

Viertägiges Fieber,

Zufälle bey viertägigen Fiebern.

welches zwar die Patienten nicht ſo heftig, noch mit einem ſolchen Schauer und Schütteln, wie das dreytägige, anfället, iſt aber doch was ſchlimmer, als jenes.

§. 42. Die Patienten pflegen nur dabey durch und durch zu frieren, und darauf einige Hitze zu bekommen, ſo 5. oder 6. Stunden wäh-

ret,

ret, nach dem Paroxyſmo aber befinden ſie ſich nicht ſo ſtarck und munter, wie jene, ſo das dreytägige Fieber haben, ſondern behalten einige Mattigkeit, Trockenheit des Mundes, unruhigen Schlaf, ſind dabey hartleibig, und empfinden Drücken und Spannen unter den kurtzen Ribben. Wiewohl dieſe Umſtände nach dem Unterſcheid der Hefftigkeit des Fiebers bey einem Patienten mehr, als bey dem andern zu ſpüren ſind.

Urſachen des alltägigen und dreytägigen Fiebers.

§. 43. Ob nun gleich dieſes Fieber die Patienten nicht mit einer ſolchen Hefftigkeit, wie das alltägige und dreytägige angreifft, ſo iſt es doch viel hartnäckiger und ſchwerer zu curiren, dieweil die veranlaſſende Urſache dieſes Fiebers ſchwerer zu heben iſt. Denn im täglichen und dreytägigen Fieber iſt die Urſache derſelben, durch welche das Fieber veranlaſſet wird, eine gewiſſe Unreinigkeit in dem Magen und Gedärmen, deren ſich bey dem täglichen Fieber mehr, oder wenigſtens eine ſchlimmere Unreinigkeit zu befinden ſcheinet; Daher die Natur deſto öffterer das Fieber wiederholet. Solches, nemlich, daß die Urſach ſolcher Fieber eine Unreinigkeit des Magens ſey, bekräfftigen alle Umſtände, ſo dabey vorkommen; denn wenn die Unreinigkeit des

Magens auch bey geſunden Tagen durch Brechen ausgeführet werden ſoll, ſo bekommen die Leute einen Schauer und Froſt, werden bleich, ſehen gantz verfallen aus, der Mund läufft ihnen voll Waſſer, und endlich erfolget das Brechen. Welche Zufälle nichts anders bedeuten, als daß die Feuchtigkeiten aus denen äuſſerlichen Theilen des Leibes dahin gebracht werden ſollen, wo die Unreinigkeit lieget, damit ſie können flüßig gemacht, los geweichet, und alſo deſto leichter ausgebrochen werden. Bey entſtehenden Durchfällen entſtehen faſt dergleichen Bewegungen. Weil nun bey obbemeldten Fiebern dieſes auch der Endzweck iſt, daß eine gewiſſe Unreinigkeit des Magens oder der Gedärme, durch Brechen oder durch den Stuhlgang ausgeführet werden ſoll, ſo ereignen ſich auch bey denenſelben gleiche Zufälle. Denn da werden alle Feuchtigkeiten aus denen äuſſerlichen Theilen des Leibes einwerts in den Leib geführet, und um den Magen geſammlet, damit der Magen deſto mehr erwärmet werden, und die ſubtilen Feuchtigkeiten des Geblüts in denſelbigen deſto häuffiger hinein ſchwitzen können, die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme zu diluiren und loszuweichen.

§. 44.

§. 44. Solches wircket die Natur durch den Motum tonicum, indem ſie durch denſelbigen die äuſſerlichen Theile des Leibes und die darinnen liegenden Blut-Gefäſſe zuſammen ziehet, daß die darinnen befindlichen Feuchtigkeiten zurück weichen müſſen, und keine andere hinein dringen können. Davon fühlen die Patienten Ziehen und Spannen an denen äuſſerlichen Theilen des Leibes, und ſehen gantz hager und verfallen aus, weil die fleiſchichten Theil zuſammen gezogen ſind, und empfinden dabey Froſt, weil das Geblüt, ſo die Glieder erwärmet, zurück gewichen iſt. Das Schütteln aber, ſo zugleich zu ſpüren, ſcheinet wohl recht eine ſpaſmodiſche Bewegung zu ſeyn, die Unreinigkeiten beſſer los zu machen; wiewohl auch ſelbiges ſonſt bey ſtarcker Kälte in geſunden Tagen wahrgenommen wird. *Woher das Ziehen und der Froſt entſtehe.*

§. 45. Weil nun inzwiſchen das Geblüt ſeine völlige Bewegung nicht haben kan, indem es ſo lange in denen inwendigen Theilen behalten wird, und daher anfänget etwas dicke zu werden: ſo muß daſſelbe hernach deſto ſtärcker umgetrieben, und wieder flüßig gemacht werden, welches bey der auf die Kälte erfolgenden Hitze geſchiehet. *Urſach der Hitze.*

§. 46.

Beweis aus der Erfahrung.

§. 46. Es beſtätiget ſolches auch die Erfahrung: denn vielmahls übergeben ſich die Patienten unter dem Froſte ſelbſt, und brechen viel Schleim und Galle heraus, ſo ihnen wohl bekommt, und insgemein hat man davon angemercket, daß die Urſach ſolcher Fieber im Magen beſtehe, und ſie um deßwillen Magen-Fieber genennet: wie ſich es denn auch leichtlich ereignet, wenn man was unverdauliches, oder etwas mit Widerwillen und Eckel gegeſſen: hingegen findet man ſich im Magen ſtärcker, wenn man das Fieber überſtanden.

Urſachen des viertägigen Fiebers.

§. 47. Die Urſache der viertägigen Fieber aber beſtehet in der Miltz oder Leber, wenn ſich etwas zähes, oder ſchleimichtes in die zarten Drüſen derſelben geſetzet und die Leber verſtopffet, wie aus dem Drücken, ſo die Patienten in der Seite empfinden, erhellet: und kan daher viel ſchwerer, als bey dreytägigen Fiebern weggebracht werden. Denn weil die Unreinigkeit in gar engen Röhrchen ſtecket, ſo kan ſie nicht ſo leicht abgewaſchen, und fortgeführet werden, immaſſen die Natur mehr Schwierigkeiten findet, das Geblüt durch die Leber ſo geſchwind und ſtarck, als bey ſolchen Umſtänden nöthig iſt, durchzuführen, weil die Pori und Vaſa in derſelben nicht ſo

leicht,

leicht wie in andern Gliedern, können weit und enge gemacht werden.

§. 48. Es giebt auch bisweilen **doppelte viertägige Fieber**, bey welchen ſie zwey Tage hinter einander einen Paroxyſmum haben, und einen Tag dazwiſchen frey bleiben, z. E. wenn ſie Donnerſtages Abends um 5. Uhr das Fieber bekommen, ſo kriegen ſie es den Freytag wieder: den Sonnabend bleiben ſie aber frey. Darauf werden ſie wieder Sonntages und Montages damit befallen, und haben den Dienſtag frey. u. ſ. w. Doppeltes viertägiges Fieber.

§. 49. Was nun die Cur dieſer Fieber betrifft, ſo kan man bey denſelben anfänglich, ſo lange man noch nicht eigentlich weiß, was das Fieber für eine Ordnung halten werde, zur Zeit des Froſtes, oder gegen den Froſt, dem Patienten eine Doſin vom Pulvere bezoardico geben, und wenn ſich die Hitze bricht, zur Beförderung des Schweiſſes, von der Eſſentia amara, ingleichen iſt ihnen vom Pulvere bezoardico auf die Nacht einzugeben. Es dienen auch hiebey die Pilulæ polychreſtæ am guten Tage des Morgens früh, oder am Fieber-Tage gegen die Fieber-Zeit einzunehmen, und dabey mit dem Gebrauch Cur der alltägigen, dreytägigen und viertägigen Fieber.

brauch der Eſſentiæ amaræ und des Pulveris bezoardici in angezeigter Ordnung zu continuiren.

Fernere Anweiſung zur Cur,

§. 50. Wenn man nun aber von der Ordnung des Fiebers Gewißheit hat, und weiß, zu welcher Zeit es einzutreten pfleget, ſo brauchet man alsdenn von den Pilulis Purgantibus am guten Tage eine Doſin, und darauf giebt man den folgenden Tag zwey Stunden vor dem Paroxyſmo eine Doſin vom Pulvere vitali, worauf ſich denn die Patienten gleich niederlegen, und ſich ruhig und bedeckt halten müſſen, ſo erfolget ein Schweiß, welchen ſie recht abwarten müſſen: ſo bleibet das dreytägige Fieber, wenn man ſolcher geſtalt continuiret, nach und nach gar weg. Mit dem viertägigen Fieber aber hält es viel härter: daher müſſen ſie bey demſelben länger fortfahren, am guten Tage die Polychreſt-Pillen nebſt dem Pulvere bezoardico und Eſſentia amara zu gebrauchen; gegen die Zeit des Fiebers aber eine Doſin vom Pulvere vitali einzunehmen. Wenn man die eigentliche Zeit des Fiebers ſo genau vorher nicht weiß, ſo giebt man den Pulverem vitalem zu der Zeit, da man ſich des Fiebers ohngefähr vermuthet, und richtet ſich darinnen

nach

nach dem vorhergehenden Paroxyſmo. Wenn ſie bey dem alltägigen Fieber die Hitze haben, ſo iſt es genug, wenn ſie zur Reinigung des Leibes die Polychreſt-Pillen allein gebrauchen.

Febres lentæ & hecticæ,
Auszehrende und hectiſche Fieber.

§. 51. Es ſind mancherley äuſſerliche Urſachen, aus welchen ſich die auszehrenden und hectiſchen Fieber generiren können. Inſonderheit erfolgen ſie gern nach übermäßiger Erhitzung des Leibes und Geblütes, entweder durch äuſſerliche hefftige Bewegung, oder durch hitziges Getränck, oder durch Zorn, u. ſ. w. Sie folgen auch nach unvorſichtigem Gebrauch ſtopffender und zuſammenziehender Artzneyen. Ferner entſtehen ſie gar leicht, wenn der Menſch nach der Erhitzung des Leibes einen kalten Trunck thut, oder ſich ſonſt erkältet, zumahl wenn er durch die Bewegung in Schweiß gebracht worden. Endlich ſo entſpringen ſie auch bisweilen von übel curirten, oder übel ausgewarteten Fiebern, wenn die Patienten viel China de China, oder andere Fieber-vertreibende Artzneyen gebraucht, oder wenn ſie ſich zu frühzeitig in die Lufft

Urſachen und Kennzeichen dieſer Fieber.

Lufft machen, oder ſich ſonſt nicht recht dabey guberniren. Sie pflegen matt zu werden, und am Leibe abzunehmen, befinden ſich nach der Mahlzeit übler, und werden ſonderlich in Händen warm, klagen auch über fliegende Hitze, über Trockenheit des Mundes, und klebrichten Speichel. Des Nachts haben ſie keine rechte Ruhe, und ſchwitzen viel, ſonderlich gegen Morgen, mit ihrer mercklichen Entkräfftung. Bisweilen geben ſie dünne Excrementa von ſich; bisweilen aber ſind ſie verſtopfft. Wenn die Hectica überhand nimmet, ſo bekommen ſie Durchfälle, und wenn ſich die Hitze, die Schweiſſe, und die Mattigkeit bey ihnen vermehret, ſo gehet es mit ihnen bald zu Ende.

Deren Cur. §. 52. Je mehr dieſe Kranckheit überhand genommen, ie ſchwerer iſt ſie zu heben. Wenn ſie noch nicht den höchſten Grad erlanget, ſo hat man noch eine Hoffnung zur Geneſung, und kan man dabey im Gebrauch der Medicamenten auf dieſe Weiſe verfahren, und eben diejenigen Artzneyen gebrauchen, wie bey der Schwindſucht gezeiget worden. Es iſt auch ſolchen Leuten Reiten und Fahren ſehr gut, weil dadurch einige Erſchütterung und Bewegung an dem Eingewei-

weide und innerlichen Gliedern des Abdominis geſchiehet, maſſen ſelbige, inſonderheit aber die Leber, bey ſolchen Kranckheiten afficiret ſind. Wenn ſie bisweilen verſtopffet werden, können ſie ſich mit genugſamen Getränck und mit den Pilulis polychreſtis zu helffen ſuchen: im übrigen aber mit dem Gebrauch obiger Medicamenten eine Zeitlang fleißig continuiren.

Febris Phthiſica,

Schwindſüchtiges Fieber.

§. 53. Es iſt mehrentheils bey der Schwindſucht einiges Fieber zu ſpüren, wodurch die in der Lunge von dem darinnen befindlichen naſſenden Schaden entſtehende saltzige und irrige Unreinigkeiten abgewaſchen und weggeführet werden, damit ſie um ſo viel weniger um ſich greiffen, und die Lunge verletzen können. Und dannenhero iſt das Fieber dabey etwas zufälliges, gegen welches man auch keine eigene Artzneyen zu gebrauchen nöthig hat; es wäre denn, daß die Patienten bisweilen eine ſtärckere Hitze bekämen: ſo könte zu deren Minderung ein- oder zweymahl der Pulvis bezoardicus gebrauchet werden. Im übrigen aber fähret man damit mit dem Gebrauch der Artzneyen, wie

Cur des ſchwindſüchtigen Fiebers.

oben bey der Schwindſucht angezeiget worden.

Von denen *Inflammationibus* oder Entzündungen.

Endzweck der Entzündungen.

§. 54. Nach denen Fiebern ſind in dieſem Capitel billig die Inflammationes oder Entzündungen zu betrachten, bey welchen die Natur gleichfalls etwas auszutreiben ſuchet. Es beſtehet aber das Fundament dererſelben darinnen, daß die Natur ein gewiſſes Theil geronnenes und im Leibe verhaltenes Geblüt zu Eiter zu machen bemühet iſt, als welches eigentlich durch die Inflammation geſchiehet, und hernach daſſelbe austreibet: daher die Geſchwüre, wenn ſie reiff ſind, aufzugehen pflegen.

Wenn und bey wem Entzündungen entſtehen.

§ 55. Dannenhero ereignen ſie ſich, wenn etwas vom Geblüt extravaſiret iſt, und keine Bewegung mehr hat, daß es daher geliefert, oder zuſammen gerinnet. Dergleichen kan ſich bey denen leichtlich begeben, deren Geblüt ſehr dicke, und bey welchen die Wege, durch welche es durchdringen ſoll, ſehr enge ſind, daß es daher in denenſelben ſtehen bleibet: welches deſto leichter erfolgen kan, wenn

ein ſolcher Theil zugleich mit Geblüt zu ſehr überhäufft iſt, und mehr Geblüt herzudringet, als abflieſſen kan: wie denn um deßwillen die Inflammationes am leichteſten vollblütigen Leuten begegnen, oder auch ſolchen, welche ſich an gewiſſe Evacuationes des Geblüts gewöhnet, daß ſie entweder öfters zur Ader gelaſſen, oder geſchröpffet, oder viel aus der Naſe geblutet. Wenn denn bey ſolchen Leuten ein hefftiger Trieb ins Geblüt gebracht wird, durch hefftige Leibes-Bewegung, durch hitziges Geträncke, oder durch Zorn; ſo ſuchet darnach das Geblüte wieder Lufft und die gewöhnliche Eröffnung, und wird zu demſelben Gliede, wo dergleichen ehemals geſchehen, hingetrieben. Wenn es denn darnach daſelbſt keine Oeffnung findet, ſo ſtagniret oder ſtocket es, und indem es ſtocket, wird es auch zugleich dicker, daß darnach leichtlich gar etwas davon ſtehen bleiben oder gerinnen kan. Sie entſtehen auch von äuſſerlicher Gewalt, wenn gewiſſe Blut-Gefäſſe zerſchnitten, zerriſſen, zerquetſchet, oder zerſprenget werden.

§. 56. Weil nun ſolch ſtockendes Geblüt der Bewegung, durch welche es gegen die Fäulniß bewahret wird, beraubet worden, ſo wür- Die Inflammation hindert die Fäulung.

würde es allerdings in kurtzer Zeit anfangen zu faulen, (welches denn nichts anders, als der kalte Brand ſeyn würde) wenn nicht die Natur, ſolchem Ubel vorzukommen, die Wirckung der Inflammation vornähme, durch welche ſie zweyerley auszurichten ſuchet: erſtlich, daß ſie das geronnene Geblüt wieder zertheilen, und in Bewegung bringen möge, oder, wenn ſie ſolches nicht erhalten kan, daß ſie es in eine ſolche Corruption bringe, die den übrigen Theilen des Leibes nicht ſchaden kan, wie denn der Eiter dergleichen Beſchaffenheit hat.

Woher die Röthe, der Tumor, u. Schmertzen dabey entſtehen.

§. 57. Wenn nun eine Inflammation geſchehen ſoll, ſo ſpüret man, daß die Natur an demſelben Ort, wo das geronnene Geblüt lieget, viel Geblüt hintreibet, und alſo vorher denſelben Partem in etwas relaxiret, oder erweitert, damit das Geblüt deſto häufiger hinein dringen könne; davon entſtehet eine Röthe, und weil daſſelbe Glied dadurch ſehr aufgetrieben wird, ſo verurſachet es einigen Tumorem oder Geſchwulſt; und weil auch die Fibræ deſſelben Theils dadurch ſehr ausgeſpannet und gedehnet werden, ſo erwächſet auch dahey eine ſtarcke Empfindung als einer brennenden Hitze, und ſtechenden Schmertzens.

tzens. Wegen ſolcher ſcharffen Ausſpannung der Fibrarum können auch die Patienten den Trieb des Geblüts deſto eigentlicher darinnen wahrnehmen, indem ſie fühlen, wie es in dem Schaden poche und klopffe.

§. 58. Durch ſolchen ſtarcken und häuffigen Durchtrieb durch denſelbigen Theil verſuchet die Natur, ob ſie das geronnene Geblüt wieder mit wegwaſchen, oder, wie man es zu nennen pfleget, zertheilen möge. Wenn aber ſolches nicht angehet, und ſie folglich auch nicht verhüten kan, daß ſich nicht ein Anſatz der Fäulung darinnen hervor thun ſolte, ſo nimmet ſie doch durch ſolchen Durchtrieb des Geblütes diejenigen öhlichten und ſubtilen Theile, welche am erſten von der Fäulung ergriffen werden, gleich Anfangs mit fort, ehe ſie Zeit gewinnen können, recht faul zu werden, und die Fäulung weiter fortzupflantzen: und wenn ſolchergeſtalt das Subtileſte davon gebracht worden, ſo bleibet der dickere und gröbere Theil des geronnenen Geblüts zurück, ſo ſich in Eiter verwandelt. Wie der Eiter generiret werde.

§. 59. Wenn die Inflammation was zu ſagen hat, und ein ziemlicher Theil des geronnenen Geblüts vorhanden iſt, und dannenhero auch viel von ſolchen ſubtilen Theilen weg- Woher die Febres inflammatoriæ entſtehen.

gewaſchen werden muß, ſo ſchläget ein Fieber dazu. Denn weil dasjenige Unreine, ſo von dem geronnenen Geblüt weggewaſchen wird, ſich freylich unter das andere geſunde Geblüt menget, ſo iſt nöthig, daß ſolches zeitig wieder vom Geblüt geſchieden werde, damit nicht daſſelbe auch dadurch beſchädiget, und angegriffen werden möge: ſolches geſchiehet durch das dazuſchlagende Fieber, ſo Febris Inflammatoria genennet wird.

Kennzeichen und Zufälle des Seiten-Stechens, und der Peripneumonie.

§. 60. Dergleichen Fieber ſind vornehmlich folgende:

Pleuritis vera,

Seiten-Stechen,

und

Peripneumonia,

Entzündung der Lunge.

Wenn eine Inflammation an der Pleura, oder an derjenigen Haut, ſo inwendig die Bruſt umgiebet, entſtehet, ſo wird es Pleuritis genennet: Wenn ſie aber an der Lunge geſchiehet, heiſſet es Peripneumonia. Die Patienten klagen dabey über hefftiges, und ſtets anhaltendes Stechen in der Seite, zwiſchen den Ribben, haben dabey Hitze, Huſten und ſchweren Athem. Der Schmertz iſt, ſonder-

derlich wenn ſie huſten, ſehr empfindlich: dabey werffen ſie bisweilen etwas aus, welches beſſer iſt, als wenn ſie einen trocknen Huſten haben. Einige werffen am vierten Tage einen blutigen Speichel aus, welches bis zum ſiebenden Tage währet, und vielmehr für ein gutes, als böſes Kennzeichen zu halten iſt. Es pfleget bey dieſem Fieber am ſiebenden Tage öffters ein ſtarcker Schweiß zu erfolgen, und hernach mit dem Patienten ſich zur Beſſerung anzulaſſen. An ſich ſelbſt aber ſind dieſe Fieber nicht ohne Lebens-Gefahr.

§. 61. Dabey iſt nun ſehr nöthig, daß die Patienten die oben unter den Fiebern angezeigte Diæt wohl beobachten, und ſich ſo halten, daß ſie in einer ſteten und gelinden Ausdünſtung bleiben können. Wenn ſie verſtopft ſind, muß der Leib mit erweichenden Clyſtiren eröffnet werden. Innerlich können ſie den Pulverem vitalem des Morgens frühe, Vormittags aber um 10, Nachmittags um 4, und des Abends um 9. Uhr von dem Pulver wider die Schärffe brauchen, auch zwiſchen denenſelben öffters von der Eſſentia dulci nehmen. Wenn an dem Patienten groſſe Hitze verſpüret wird, kan man auch bisweilen ſtatt des Pulvers wider die Schärf- Deren Cur.

ſe vom Pulvere bezoardico geben. Aeuſſerlich dienet auch den ſchmertzhafften Ort mit Campffer-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) öfters zu beſtreichen, oder ein vierfach Läpchen damit zu benetzen, und öffters überzuſchlagen; man kan auch den Ort, wo es dem Patienten wehe thut, mit der Eſſentia dulci beſtreichen, maſſen dieſelbe die Schmertzen ſehr kräfftig lindert, und die Inflammation zertheilet. Nur muß man ſich beym Gebrauch äuſſerlicher Dinge hüten, daß der Patient bey deren Application auf der Bruſt nicht kalt werde, weil ſolches das Stechen vermehren würde.

§. 62. Eben auf ſolche Weiſe wird auch curiret

Hepatitis,

Die Entzündung der Leber;

Zufälle und Cur bey der Entzündung der Leber.

Sintemahl dieſe Kranckheit von der vorigen nur ſo weit unterſchieden iſt, daß in vorhergehender die Entzündung in der Bruſt und an der Lunge, hier aber an der Leber geſchehen. Daher ſie bey der groſſen Hitze, ſo ſie empfinden, ſonderlich an der rechten Seite, uud unter den kurtzen Ribben, wo die Leber lieget, Schmertzen und Stechen verſpüren. Weil nun die Leber eines der vornehm-

nehmſten und nöthigſten Glieder im Leibe des Menſchen, ſo iſt darum auch die Kranckheit deſto gefährlicher, und um ſo vielmehr darauf zu ſehen, daß in der Cur, und in der Diæt, wie gezeiget worden, nichts verſehen werde.

§. 63. Nicht ſo gefährlich, aber doch ſo ſchmertzhafft iſt

Nephritis,

Entzündung der Nieren.

von welcher unten, bey Abhandlung des Steins, mit mehrern ſoll gehandelt werden. Entzündung der Nieren,

Leipyria,

Entzündung der Miltz.

§. 64. Es kommet dieſe Kranckheit nicht gar offt vor, und beſtehet in einer Entzündung der Miltz, weil die Patienten über hefftige Schmertzen und Stechen an der lincken Seite klagen. Es iſt in der Cur dabey nicht anders, als in den vorhergehenden zu verfahren. und der Miltz.

Phrenitis und *Paraphrenitis*,

§. 65. Es entſtehet die Phrenitis von einer Entzündung der Meningum, wobey die Patienten groſſe Hitze, Verſtopffung des Leibes, und viel Deliria und Phantaſien haben. Die Paraphrenitis aber beſtehet in einer Unterſcheid und Urſachen dieſer Fieber.

Entzündung des Diaphragmatis, und zum Theil des Magens, wobey ſie gleichfalls raſen und ſich dabey übergeben, bisweilen iſt ihnen auch die Zunge gantz ſchwartz: und wird insgemein die **Ungariſche Kranckheit** genennet, ſo öffters von übermäßigem Gebrauch hitziger Weine entſtehet. Die Phrenitis pfleget ſich gerne zu andern hitzigen Kranckheiten zu geſellen, und ſich inſonderheit zu ereignen, wenn gewiſſe Evacuationes, ſo bey Fiebern hätten entſtehen ſollen, ausbleiben oder verhindert werden, inſonderheit aber, wenn es in ſolchen Tagen geſchiehet, an welchen ſich die Kranckheit hätte ändern ſollen. Abſonderlich entſtehet ſie von verhaltenem Naſen-Bluten, entweder, daß das Geblüt nicht durchkommen kan, oder daß es durch ſtopffende Mittel verhindert wird. Sie entſtehet auch leichtlich von zurück getriebenen Schweiſſen, ſo in den Fiebern hätten abgewartet werden ſollen, ingleichen auch vom Gebrauch hitziger Artzneyen, oder wenn ſonſt die Patienten zu heiß gehalten werden: ingleichen auch, wenn man in hitzigen Fiebern am dritten oder vierten Tage zur Ader läſſet, und die Patienten darauf nicht in einer ſteten Ausdünſtung hält. Sie pflegen dabey ſehr

hart-

hartleibig und verſtopfft zu ſeyn, wodurch die Alterationes im Haupte vermehret werden.

§. 66. Man kan ſich dabey, wenn ſie verſtopft ſind, der Miltz eröffnenden *Eſſentz* bedienen, und darnach ferner, wie in andern hitzigen Fiebern verfahren: äuſſerlich aber den Campfer-Spiritum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) öffters gebrauchen, und eine vierfache Leinwand damit befeuchten, und ums Haupt, oder bey der Paraphrenitide über die Hertz-Grube ſchlagen.

Febris cholerica ſ. ardens,
oder Καῦσος,
Entzündung des Magens.

§. 67. Es entſtehet dieſes Fieber ſonderlich bey hitzigen choleriſchen Temperamenten, von einer Schärffe der Galle, wodurch der Magen und die Gedärme dergeſtalt angegriffen und irritiret werden, daß eine Inflammation dazu ſchläget. Die Patienten ſpüren dabey ſtarcke brennende Hitze, und ſonderlich einen brennenden Schmertz am Magen, haben dabey groſſen Durſt, und wenn ſie was trincken, müſſen ſie es wieder von ſich brechen, geben dabey über ſich und unter ſich eine ſcharffe ſchwartzgrüne Materie von ſich, welche

Urſachen und Kennzeichen des Febris choleric æ.

che nichts anders iſt, als eine ſehr ſcharffe lang-verhaltene corrumpirte Galle.

Cur. §. 68. Damit nun der Leib von ſolcher Unreinigkeit gereiniget, und ſolche Schärffe gedämpffet werde, ſo dienet ſehr, daß man die Patienten viel von einem ſolchen Getränck trincken laſſe, ſo mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet, und zugleich warm iſt: es ſey nun, daß man ihnen ein Waſſer mit geraſpeltem Hirſchhorn koche, oder ihnen warme Fleiſch-Brühen zu trincken gäbe. Man kan ſie auch öffters Thée- oder Coffée-Waſſer trincken laſſen, und dabey Morgens und Abends vom Pulvere bezoardico, Vormittags aber um 10, Nachmittags um 3, und Abends um 6. Uhr von dem Pulver wider die Schärffe brauchen laſſen. Es dienet auch gar ſehr hiebey der Gebrauch des Pulveris vitalis, ſo des Morgens früh entweder allein oder mit dem Pulvere bezoardico vermiſchet kan eingegeben werden.

Inflammatio Iliaca, ſ. Convolvulus, oder Das *Miſerere.*

Warum dieſe Kranckheit Miſerere genennet werde. §. 69. Es wird dieſe Kranckheit insgemein das Miſerere genennet, nicht allein wegen der hefftigen Schmertzen, die damit ver-

knüpffet

knüpffet ſind, ſo leichtlich ein Erbarmen und Mitleiden erwecken können, ſondern auch wegen der dabey vorkommenden miſerablen Umſtände, indem denen Patienten der Koth und Unflath zum Munde heraus gehet.

§. 70. Sie wird insgemein durch hefftige Leibes-Verſtopffung veranlaſſet, wobey die Unreinigkeiten in den Gedärmen endlich verhärten, welche ſodenn die an den Gedärmen lauffende Adern verdrücken, daß das darinnen enthaltene Geblüt gerinnet, und alſo eine Entzündung erfolget: von welcher Entzündung, weil ſie an ſo zarten Theilen geſchiehet, groſſe Schmertzen, und wegen der Schmertzen ſolche ſtarcke Bewegungen an den Gedärmen entſtehen, durch welche die Unreinigkeiten in denſelben, weil der Leib unterwerts verſchloſſen oder verſtopft iſt, über ſich getrieben werden. Bisweilen ſchieben ſich auch die Gedärme in einander, wodurch gleichfalls einige Adern verdrückt werden, und auch die Unreinigkeiten ihren rechten Gang nicht haben können. Ingleichen geſchiehet auch ſolches bey denen Perſonen, ſo einen Darm-Bruch haben, wenn derſelbe ausgetreten iſt, und nicht bey Zeiten wieder herein gebracht worden, Urſachen deſſelben.

daß

daß alſo die Excrementa incarceriret ſind, und weder hinter ſich noch vor ſich können.

Cur. §. 71. Es mag dieſe Kranckheit entſtanden ſeyn, von welcher Urſache ſie wolle, ſo iſt ſie allemahl gefährlich. Man muß dabey auf alle Weiſe auf die Eröffnung des Leibes bedacht ſeyn, damit es doch gar ſchwer herzugehen pfleget. Denn weil ſie ſich ſtets übergeben, ſo iſt ihnen mit innerlichen Medicamenten nicht wohl beyzukommen: Suchet man aber den Leib mit Clyſtiren zu erweichen, ſo iſt dieſes dabey das ſchlimmſte, daß auch dieſelben dadurch über ſich gezogen werden, und durch Erbrechen wieder abgehen. Wenn es ſonſt nichts hindert, kan man ihnen am Arm zur Ader laſſen, und darauf innerlich öfters vom Pulvere antiſpaſmodico nehmen laſſen, inſonderheit aber kan man die Eſſentiam dulcem dabey, nach Anleitung des in obigen neunten Capitel von dieſer Artzney gegebenen Berichts, fleißig gebrauchen. Es kan auch äuſſerlich ein mit Campfer-Spiritu (vid. oben Cap. XI. §. 24.) genetztes Tuch öfters über den Leib geſchlagen werden.

Febris dyſenterica,
Ruhr-Fieber.

Febris dyſenterica. §. 72. Hievon wird unten, wo von der Dy-

Dyſenterie ſelbſt gehandelt werden ſoll, dasjenige, was davon zu wiſſen nöthig iſt, angeführet werden.

Vomica Pulmonum, Lungen-Geſchwür.

§. 73. Wenn ſich in der Lunge ein Apoſtema befindet, ſo iſt es aus folgenden Zeichen zu erkennen. Es empfinden die Patienten inwendig in der Bruſt einen drückenden Schmertz mit ſchweren Arthem und groſſer Müdigkeit, oder, wie ſie es nennen, Mattigkeit des Leibes, und bisweilen ſticht ſie es inwendig in der Lunge: welche Beſchwerungen einige Tage nach einander anhalten. Darauf nimmet die Beſchwerlichkeit in Athemholen immer mehr und mehr zu. Bisweilen bekommet er einen Schauer, und in der übrigen Zeit ſchwitzet er faſt meiſtentheils gelinde. Am Leibe wird er blaß, im Geſichte aber behält er etwas Röthe. Bey dieſen Umſtänden aber empfindet er nicht mehr das Stechen in der Bruſt, ohne wenn er huſtet, und alsdenn fühlet er es deſto ſchmertzlicher. Endlich ſpringt das Apoſtema auf, und der Patient huſtet viel eitrige Materie aus, und zwar in ſolcher Menge, daß er erſticken möchte.

Kennzeichen und Zufälle des Lungen-Geſchwüres.

§. 74. Wenn gleich anfänglich dabey der

Deſſen Cur.

der Pulvis vitalis, nebſt der Eſſentia dulci, und dem Pulver wider die Schärffe, wie bey der Pleuritide angezeiget worden, gebrauchet werden kan, ſo iſt noch Hoffnung übrig, daß ſich das Geblüt zertheilen laſſe: Wenn es ſich aber ſchon zu einem Apoſtema angeſetzet, ſo muß es hernach zur Oeffnung kommen. Wenn nun das Apoſtema, nachdem es aufgebrochen, durch gute Medicamenta gereiniget wird, welches durch eben die Mittel, als bey der Schwindſucht, geſchiehet, ſo heilet die Wunde wieder in der Lunge; geſchiehet es aber nicht, ſo bleibet ein naſſender Schade zurück, und wird Phthiſis, die Schwindſucht, daraus.

Hæmorrhoides cæcæ, Entzündung des Afterdarms.

Was Hæmorrhoides cæcæ ſeyn.

§. 75. Wenn Leute die güldene Ader bekommen ſollen, und das Geblüt keinen Durchbruch gewinnen kan, ſo bleibet bisweilen ein Theil davon im Inteſtino recto ſtecken, und wird hernach inflammiret, daß eine kleine Schwulſt und Röthe, und endlich eine kleine Blatter, als eine Linſe oder Erbis groß, am Maſtdarm auffähret, ſo ſchrecklich brennet und ſchmertzet, welches die blinde güldene Ader genennet wird.

§. 76.

§. 76. Es wiederfähret ſolches leichtlich phlegmatiſchen Perſonen, die zugleich etwas ſanguiniſch ſind, und dannenhero viel Fleiſch haben, durch welches das Geblüt nicht wohl durchkommen kan; oder wenn die güldene Ader durch äuſſerliche Mittel plötzlich verſtopfet wird, ehe der Trieb innerlich gehoben worden. Es kan auch durch hartes Zwingen bey Verſtopfung des Leibes erreget werden, oder wenn viel ſcharfe Materien durch den Stuhlgang abgehen, ſo den Afterdarm angreiffen, und rohe machen; ingleichen kan es auch durch viel Reiten und Fahren erwecket werden, vornehmlich wenn zu ſolchen äuſſerlichen Urſachen nicht allein eine Vollblütigkeit, ſondern auch eine Erregung oder Erhitzung im Geblüt, dazu ſchläget. Man findet zweyerley Arten ſolches Zufalles, indem bisweilen eine rothe hitzende Blatter, wie eine Linſe oder Erbſe groß, auffähret, bisweilen aber ein Bläschen: welches letztere viel beſſer, und bey weiten nicht ſo ſchmertzhaft iſt, als das erſte. Deren Urſache,

§. 77. Weil nun dabey nicht allein die äuſſerliche Inflammation, ſondern auch der innerliche Trieb des Geblütes, ſo einen Ausgang ſuchet, zu betrachten iſt: ſo muß man in der Cur nicht nur die Entzündung zu zerthei- und Cur.

len, ſondern auch den Trieb des Geblütes zu beſänftigen ſuchen. Zur Beſänftigung des Triebes dienen erſtlich gelinde laxirende Sachen. Denn die Patienten ſind dabey zur Verſtopffung des Leibes geneigt, und kan dazu der Pulvis laxans am bequemſten gebraucht werden, als welcher nichts hitziges und treibendes in ſich hat: Es dienet auch dabey der Laxir-Tranck, deſſen in dieſem andern Theil, oben Cap. XI. §. 27. Erwähnung geſchehen: Man kan auch bey deſſen Ermangelung die Pilulas contra Obſtructiones nehmen. Dabey kan von dem Pulvere antiſpaſmodico, wechſelsweiſe mit dem Pulver wider die Schärffe, alle drey oder vier Stunden gebraucht werden. Wenn der Patient dabey ſehr vollblütig, und zu Blut-Flüſſen gewöhnet iſt, muß man ihm am Arm die Ader öffnen.

Wie die Inflammation zu zertheilen.

§. 78. Was die Entzündung ſelbſt betrifft, ſo muß man ſuchen dieſelbe, ſo es noch im Anfange iſt, zu zertheilen: Zu ſolchem Ende kan man vom Campfer-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) etwas auf eine vierfache Leinwand gieſſen, die Feuchtigkeit wieder in der Lufft davon gehen laſſen, und ſolches äuſſerlich auflegen, und öffters wiederholen; dabey muß man den Patienten zu einem gelin-

den

den Schweiß diſponiren, und ihn daher des Morgens früh vom Pulvere vitali gebrauchen laſſen. Man kan auch die Blut-Egel appliciren; ſie pflegen aber nicht gerne dabey anzuziehen, ſonderlich wenn nur eine rothe hitzende Blatter am Afterdarm verſpüret wird: noch eher thun ſie es, wenn nur ein Bläschen an demſelben entſtanden.

§. 79. Wenn die Zertheilung der Inflammation keine ſtatt findet, ſo muß man auf die Suppuration derſelben bedacht ſeyn: daher kan man auch vom Emplaſtro (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32.) was auflegen, und damit continuiren, bis die Baltter beginnet weichlich zu werden, und geöffnet werden kan. Es iſt aber nöthig, die Oeffnung durch einen verſtändigen Chirurgum zu verrichten, und denſelben urrheilen zu laſſen, ob es zur Eröffnung zeitig ſey oder nicht, weil daran viel gelegen; denn wenn es darinnen verſehen wird, entſpringet gar leichtlich ein groſſer Schade, böſe Fiſtel, oder um ſich freſſendes Geſchwür daraus. Wie die Suppuration zu befördern.

§. 80. Wenn die Eröffnung geſchehen, ſo mindern ſich auch die Schmertzen, und iſt hernach mit Fleiß anzuwenden, daß die Wunde recht wieder geheilet werde. Daher nicht Wie die Wunde wieder zu heilen.

allein äuſſerlich das Pflaſter dabey fortzubrauchen iſt, ſondern es müſſen auch in die Wunde balſamiſche Medicamenta gebrauchet werden. Wenn nun die Wunde äuſſerlich ſehr klein iſt, ſo muß man eine Wicke drehen, und in das Loch hinein ſtecken, damit man auf den Grund der Wunde kommen könne; in die Wunde aber können von der Eſſentia dulci 1. oder 2. Tropffen auf einmal appliciret, es kan auch die Wicke damit angefeuchtet, und der Schade alſo recht von innen heraus geheilet werden. Wer damit nicht umzugehen weiß, der thut am beſten, daß er die Operation durch einen verſtändigen Chirurgum verrichten laſſe.

Ophthalmia, Entzündung der Augen.

Zufälle bey der Ophthalmia.

§. 81. Wenn die Augen roth und entzündet ſind, ſo verſpüret man bisweilen ein Blätterchen an denſelben, bisweilen aber nur eine bloſſe Röthe, und ordinair läufft ein ſcharffes Waſſer aus den Augen. Wenn nun ſolche Entzündung, und der Zufluß von Feuchtigkeiten nicht gehoben wird, ſo ſetzet ſich mit der Zeit eine Haut über die Augen, und benimmet dem Patienten das Geſicht.

§. 82. Hiebey iſt nun die Eſſentia dulcis ſonderlich kräfftig, als welche nicht allein die Entzůndung der Augen durch bloſſen innerlichen Gebrauch offtmahls in wenig Stunden wegnimmet, ſondern auch die Haut, ſo ſich bereits über das Auge zu ſetzen begonnnen, und den Patienten des Geſichts beraubet, conſumiret, auch das Auge wieder ſo helle, und noch heller machet, als es zuvor geweſen: Wenn man aber das Medicament äuſſerlich zugleich ins Auge appliciret, ſo iſt es deſto beſſer. Wie man ſolches machen, und wie man die Eſſentiam dulcem zum Augen præpariren ſolle, kan im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Augen-Kranckheiten erſehen werden. So bey der Entzündung des Auges kein ſtarcker Fluß von Feuchtigkeit zu ſpůren, iſt es offt hinlänglich, wenn die Eſſentia dulcis nur äuſſerlich allein gebraucht wird, welches denn ſolchen Falles des Tages drey oder viermahl geſchehen könnte. Wenn viel Schmertzen damit verknůpffet ſind, kan man deren innerlichen Gebrauch wohl alle halbe Stunden wiederholen, bis ſich dieſelben mercklich geleget, oder doch erträglich worden. Im ůbrigen aber verhält man ſich alſo darbey, wie unter der Beſchreibung des Nutzens dieſer

Deren Cur.

Artzney mit mehrern iſt gezeiget worden. Wenn der Patient dabey verſtopffet iſt, kan der Leib mit den Pilulis contra Obſtructiones geöffnet, und wenn Hitze dabey zu ſpüren, kan 2. oder 3. mahl des Tages vom Pulvere antiſpaſmodico gebraucht werden.

Otalgia.

Ohren-Schmertz.

Urſachen der Ohren- und Zahn-Schmertzen.

§. 83. Dieſe Kranckheit iſt eine Entzündung der Ohren, und

Odontalgia;

Zahn-Schmertzen,

eine Inflammation derer Häutchen, ſo den Zahn umgeben, und daher ſehr ſchmertzhafft, weil dieſelben Membranæ oder Häutchen, ſo wohl in dem Ohr als an den Zähnen ſehr nervöſiſch ſind.

Deren Cur.

§. 84. Wenn nun der Patient dabey verſtopft iſt, kan der Leib, wie bey der vorhergehenden Kranckheit gezeiget worden, geöffnet, und dabey erſtlich eine Doſis vom Pulvere vitali, hernach aber öffters, z. E. alle 2. Stunden, der Pulvis antiſpaſmodicus gebraucht werden. Wolte ſichs aber davon nicht beſſern, ſo kan man in der Cur mit der Eſſentia dulci alle halbe Stunden fortfahren, und ſelbige auch äuſſerlich ins Ohr oder auf den

Zahn

Zahn gebrauchen. Es könte auch der Campfer-Spiritus (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) äuſſerlich gebrauchet werden, wenn man ein paar Tropffen von demſelben 2. oder 3. mahl des Tages in das ſchmertzhaffte Ohr fallen läſſet, oder nach Beſchaffenheit der Kranckheit, Baumwolle damit netzet, und auf den ſchmertzhafften Zahn appliciret. Es iſt aber nöthig, daß ſich der Patient bey dem Gebrauch dieſer Medicamenten ruhig halte, und nicht verhindere, daß ſich der Schmertz und Entzündung durch einen gelinden Schweiß ſtillen und zertheilen könne, wozu die Fuß-Bäder überaus beförderlich und dienlich ſind.

Prolongatio Uvulæ,

Wenn der Zapffe geſchoſſen.

§. 85. Iſt eine Entzündung des Zapffens im Halſe, dabey man ein Stechen empfindet, wenn man was hinter ſchlucken will. Dabey kan man erſtlich die Pilulas polychreſtas zu Oeffnung des Leibes, und nächſt denſelben äuſſerlich ein Gurgel-Waſſer, deſſen Zubereitung oben im Cap. XI. §. 29. gezeiget worden, gebrauchen, ſo wird ſich die Inflammation, wenn ſich der Patient im übrigen nur warm und ruhig hält, dadurch leicht zertheilen.

Cur des entzündeten Zapffens.

 theilen.

theilen. Wenn man aber dabey einige Hitze, oder Wallen im Geblüt, auch Zerſchlagenheit am Leibe ſpüret, ſo kan der Pulvis bezoardicus alle 6. Stunden dabey gebraucht werden.

Inflammatio Tonſillarum, Geſchwulſt der Mandeln.

Cur der Geſchwulſt der Mandeln.

§. 86. Am Halſe unter den Kinnbacken liegen Drüſen, die werden die Mandeln genennet, welche bisweilen entzündet und aufgeſchwellet werden, welches denn dem Patienten einen dicken Hals, und einigen Schmertzen im Schlingen verurſachet. Wenn nun die Schwulſt zugleich roth und hitzig iſt, ſo dienen ſelbige zu reſolviren die Pilulæ polychreſtæ, ein oder zwey Tage gebraucht, nebſt dem Pulvere bezoardico, welcher des Tages drey- oder viermahl kan genommen werden: iſt aber die Schwulſt blaß, ſo dienet nebſt den Pilulis polychreſtis, wenn ſich ſolche von denſelben allein nicht zertheilen laſſen will, der Pulvis vitalis des Morgens früh. Es kan auch hiebey die Fluß-Eſſentz (vid. Part. II. Cap. XI. §. 10.) oder die Eſſentia amara Vormittags um 10, wie auch Nachmittags um 4. Uhr nützlich gebraucht werden.

§. 87.

§. 87. Bey dem Gebrauch der Artzneyen muß ſich der Patient, bevorab an der Schwulſt, warm halten, und ſonderlich des Morgens einen gelinden Schweiß abwarten, wozu er ſich durch erwähnte Medicamenta diſponiret finden wird. Aeuſſerlich dienet auch das Gurgel-Waſſer, wie bey der Entzündung des Zapffens, mit welchem ſich der Patient öffters warm genug gurgeln kan. Diät dabey.

Angina, Entzündung des Halſes, oder die Bräune.

§. 88. Wenn die Leute die Bräune bekommen ſollen, ſo kriegen ſie erſtlich Verſtopffung des Leibes, und darauf einen rauhen Hals, dabey ihnen düncket, es ſtecke etwas im Halſe, ſo ſie hinunter ſchlucken müſten. Wenn ſie nun ſchlucken, ſo empfinden ſie einen ſtechenden Schmertz im Halſe, der Mund läufft ihnen inwendig an, und geſchwillet. Im Kopffe bekommen ſie Schmertzen, die Augen werden roth, die Adern um die Schläfe lauffen auf, auch im Geſichte ſchwellen ſie gleichſam, und werden mit Röthe durchſchoſſen. Endlich wird dem Patienten angſt, und er holet ſchwer Athem, alſo daß man befürchten muß, er werde erſticken. Kennzeichen und Zufälle bey der Angina.

Deren Cur. §. 89. Weil man nun dabey nicht lange zu ſäumen, ſo muß man den Patienten bald eine Doſin vom Pulvere vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci eingeben, weil ſie die Inflammation im erſten Anfange ſehr zertheilet, und wenn gleich der Hals geſchwillet, doch hinter geſtöſſet werden kan. Dabey hat man denn auch vornehmlich dahin zu ſehen, daß in möglichſter Geſchwindigkeit der Leib eröffnet werde, worzu man in der Eil nur ein Pfund geſaltzene Fleiſch-Brühe, oder Habergrütz-Brühe, oder, wie es oben Cap. XI. §. 30. beſchrieben iſt, brauchen, und es dem Patienten warm gnug, (nur nicht zu heiß, nemlich ſo, daß es an den Augen-Liedern und Lippen zu erleiden) durch ein Clyſtir beybringen kan. Darauf läßt man ihm, wenn ſich der Fluß nicht ſtillen, ſondern überhand nehmen wollte, am Arm zur Ader, und machet ihm inzwiſchen ein Gurgel-Waſſer. Wenn ſich aber der Zufluß des Geblüts darauf noch nicht mindern, ſondern die Kranckheit noch immer überhand nehmen wolte, ſo muß man auch unter der Zunge zur Ader laſſen, und dabey mit dem Gurgel-Waſſer fortfahren.

§. 90.

§. 90. Wenn der Patient wieder etwas ſchlucken kan, kan man ihm täglich einmahl des Morgens früh vom Pulvere vitali, und dabey alle 3. Stunden eine Doſin vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben, es 4. oder 6. mahl wiederholen, und ſich ſtill und ruhig darauf halten laſſen, damit ſich das Geblüt vollens durch gelinde Schweiſſe zertheile. Dabey iſt auch auf die Oefnung des Leibes ſtets zu ſehen, und ſelbige durch Clyſtire oder durch die polychreſt-Pillen zu befördern. Fernere Erklärung der Cur.

Eryſipelas,
Rothlauff, oder die Roſe.

§. 91. Das Rothlauffen, oder die Roſe, wiederfähret ſonderlich ſolchen Leuten, die in ihrem Geblüt viel feurige, bilioſe oder gallichte Materie, oder hitzige Schärffe führen, und beſtehet in einer Entzündung der Haut, nebſt einer harten, rothen und gläntzenden Geſchwulſt. Es ſind aber zweyerley Arten derſelben anzumercken: Die eine entſpringet von einer äuſſerlichen Urſache, vom Reiben und Kratzen, oder vom Drücken der Schuhe, vom Stoſſen an die Schienbeine ꝛc. welche mehrentheils wieder ſelber vergehet, wenn man nur daſſelbe Glied, ſo damit behafftet, Worinnen die Roſe beſteh't und deren Urſach.

ruhig

ruhig und warm hält, und öffters mit Campher-Spiritu beſtreichet; daher hat es nicht ſo viel zu bedeuten, als wenn ſie von einer innerlichen Urſache entſtanden, und den Patienten mit Aengſtlichkeit und Schauer angefallen.

Deren Cur. §. 92. Bey dieſer letztern haben die Patienten Urſach, ſich ſorgfältig, wie in Fiebern, zu verhalten, und dahin zu ſehen, daß ſie ſich in einer gelinden Ausdünſtung, ſonderlich an dem beſchädigten Theil, erhalten mögen. Wenn ſie verſtopffet, wie ordentlich zu geſchehen pfleget, können ſie die Miltz-eröffnende Eſſentz oder Pilulas polychreſtas, im übrigen aber vom Pulvere bezoardico einnehmen, wie unter den Fiebern mit mehrern gezeiget worden. Es wird auch dieſe Inflammation um ſo viel geſchwinder und leichter zertheilet, wenn man ſie mit dem Campfer-Spiritu bisweilen beſtreichet. Sonſt iſt auch die Eſſentia dulcis innerlich und äuſſerlich hiebey von ſehr kräfftiger Wirckung, wenn man ſonſt derſelben Gebrauch dabey für nöthig erachten ſollte.

Apoſtema.

Geſchwür, ſo innerlich und äuſſerlich entſtehet.

§. 93.

§. 93. Bisweilen fahren bey vollblütigen Leuten, u. bey denen, ſo gewöhnliches Schröpfſen und Aderlaſſen übergangen, am Leibe hin und wieder, bisweilen kleine, bisweilen etwas gröſſere rothe Beulen auf, welche ſehr brennen und wehe thun, wie es ordinair bey Entzündungen geſchiehet: pflegen auch hernach wol von ſich ſelbſt aufzugehen, und wieder zu heilen. Wenn ſie aber ziemlich groß ſind, und tief im Fleiſche ſtecken, ſo gehet es etwas ſchwerer damit her. Wenn ſie nun einige Tage geſtanden, und nicht weich werden noch aufgehen wollen, ſo nehmen gemeine Leute Mehl und Honig, machen eine Salbe davon und legen ſie über den Schaden; oder ſie nehmen eine gebratene Zwiebel, ſchneiden dieſelbe von einander, und binden ſie auf das Geſchwür, ſo pfleget es ſich zu erweichen. Man kan auch das Emplaſtrum (vid. Part. II. Cap. XI. §. 32.) überlegen, und ſolches wiederholen. Wenn ſie tief im Fleiſche ſitzen, und der Durchbruch des Eiters verhindert wird, muß man ſie einen Chirurgum öffnen laſſen. Innerlich kan man dabey einige mahl die Polychreſt-Pillen gebrauchen, ingleichen auch den Pulverem vitalem. Im übrigen aber, wenn das

Geſchwür oder Apoſtema.

Wie es zu erweichen und zu öffnen.

Apo-

Apoſtema von einiger Wichtigkeit wäre, hätte man ſich nach deſſen Oeffnung zu verhalten, wie oben bey Abhandlung der blinden güldnen Ader mit mehrern gezeiget worden.

Cur der innerlichen Geſchwüre.

§. 94. Wenn die Geſchwüre innerlich im Leibe entſtehen und aufgehen, ſo iſt bey demſelben der Gebrauch des Pulveris vitalis täglich des Morgens zu continuiren, nebſt demſelben aber wird auch der öfftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis dabey ſehr kräfftig verſpüret: auch ſind dabey die Pilulæ polychreſtæ zur Reinigung und Abführung des Abends bey Schlafen-gehen eine Zeitlang nach einander zu gebrauchen.

Motus ſpaſmodici.

Was Modus ſpaſmodici.

§. 95. Nach den Inflammationen folgen, vermöge unſerer gemachten Ordnung, die *Motus ſpaſmodici*, welche in einer Bewegung der feſten Theile beſtehen, wobey entweder gewiſſe eintzele Fibræ, oder derſelben mehr, bisweilen gantze Muſculi gezogen und beweget werden. Dannenhero ſind dieſelben eigentlich nichts anders, als ein ſtarcker Motus tonicus, der in einem ſtärckern und auſſerordentlichen Grad vollbracht wird: wie denn auch die Convulſiones ſelbſt, wenn man ſie in ihrem Grunde betrachtet, eben derglei-

gleichen, und nur in der Proportion und Hefftigkeit davon unterſchieden ſind.

§. 96. Es werden dieſelben, wie andere Motus, von der Natur ſelbſt vorgenommen, wegen einer gewiſſen Materie, ſelbige zu zertheilen oder an einen andern Ort fortzubewegen, oder auszutreiben. Daher ſie auch bey den Fiebern und Inflammationen ſelbſt mit vorkommen, dieweil bey ſelbigen Kranckheiten dergleichen Intention der Natur vorhanden iſt. Weil aber bey denſelben noch gewiſſe andere Umſtände zu betrachten ſind, ſo haben wir ſie unter einem andern Namen vorgeſtellet. Es ſind aber andere Kranckheiten, bey welchen ſich andere Motus ſpaſmodici hauptſächlich zeigen, unter welchen ſich erſtlich findet

Sie werden von der Natur ſelbſt vorgenommen.

Aſthma humoroſum, Keichen auf der Bruſt mit einigem Auswurff.

§. 97. Wenn ſich eine zähe und klebrichte Feuchtigkeit auf der Bruſt ſammlet, und anklebet, ſo entſtehet bey einem ſolchen Menſchen Huſten, und Drücken oder Spannen auf der Bruſt, wodurch dieſelbe zuſammen gepreſſet wird, alſo, daß ſolche Perſonen davon engbrüſtig werden, und mit Mühe Athem ſchö-

Urſach und Beſchaffenheit des Keichens mit Auswurff.

ſchöpffen müſſen. Je zäher nun dieſelbe Feuchtigkeit iſt, je beſchwerlicher iſt der Huſten, den ſie dabey haben, alſo, daß ſie bisweilen gar nichts heraus bringen, ſondern nur fühlen können, daß ihnen etwas auf der Bruſt liege: bisweilen aber werffen ſie mit groſſer Mühe kaum etwas weniges aus, und empfinden darauf einige Ruhe und Erleichterung. Bisweilen ſammlet ſich auch ſonderlich bey Choleriſchen Temperamenten in der Bruſt eine ſcharffe, ſubtile ſulphuriſche Materie, und verurſachet eine Engbrüſtigkeit: Weil aber dieſelbe wegen ihrer Subtilität zum Auswurff unbequem, und durch den Huſten nicht viel heraus zu bringen iſt, ſo entſtehet daher

Aſthma ſiccum,

Engbrüſtigkeit ohne Auswurff.

Engbrüſtigkeit ohne Auswurff.

wiewohl auch das alſo genennet wird, wenn ihnen eine zähe Materie auf der Bruſt lieget, die ſie nicht auswerffen können. Wenn aber der Zufluß von Materie allzuhäufig, und die Zuſammenziehung der Bruſt ſo gewaltig iſt, daß der Patient groſſe Angſt empfindet, kaum zur Lufft kommen kan, und, wenn er ſich ein wenig beweget, es ſcheinet als ob er erſticken müſſe, ſo heiſſet es

Aſthma

Aſthma convulſivum,

Keichen mit groſſer Beklemmung der Bruſt.

Bey welchem eine Verſtopffung des Leibes entweder vorher zu gehen, oder doch damit verknüpffet zu ſeyn pfleget. Keichen mit Beklemmung der Bruſt.

§. 98. Was nun die Cur betrifft, erſtlich des *Aſthmatis humoroſi* und *ſicci*, ſo iſt vornehmlich darauf acht zu haben, ob die Perſon, ſo damit beſchweret, blaß oder roth und vollblütig ausſehe. Iſt der Patient blaß und phlegmatiſch, ſo können erſtlich einige Tage nach einander die Polychreſt-Pillen des Morgens, wenn der Patient gleich offenen Leib hätte, gebraucht werden, und nebſt denenſelben kan man den Tag über drey oder viermahl die Eſſentiam amaram einnehmen. Wenn man aufhöret die Pillen zu brauchen, ſo kan man ſich an deren ſtatt des Pulveris vitalis bedienen, und in ſolcher Methode eine Zeitlang continuiren. Sind aber die Patienten roth und vollblütig, ſo muß man ſie fragen, ob ſie ſonſt gewohnt geweſen aus der Naſe zu bluten, und ob ſolches eine geraume Zeit unterblieben: oder ob ſie ſich ans Aderlaſſen gewöhnet haben. Wenn ſich nun dergleichen bey ihnen findet, ſo iſt ihnen nicht Cur des Aſthmatis humoroſi.

gründlich und beſtändig zu helffen, wenn ſie nicht wieder zur Ader laſſen; es wäre denn, daß der Vollblütigkeit auf eine andere Weiſe abgeholffen würde, wie davon an ſeinem Ort Meldung geſchehen iſt. Sie können aber dabey, wenn ſie verſtopfft, zur Eröffnung des Leibes die Pilulas contra Obſtructiones, und nebſt denenſelben des Morgens früh, und Nachmittags um vier Uhr vom Pulvere bezoardico, Vormittags aber um 10, und Abends um 9. Uhr von dem Pulver wider die Schärffe gebrauchen.

Diæt dabey in acht zu nehmen.

§. 99. In der Diæt haben beyderley Patienten ſich in acht zu nehmen, daß ſie ſonderlich des Morgens früh einen gelinden Schweiß abwarten, welchen ſie durch warmes Thée oder Coffée-Geträncke bequemlich befördern können; maſſen ihnen ohne dem Feuchtigkeit ſehr nöthig iſt. Nur iſt hernach darauf zu ſehen, daß ſie ſich nach dem Schweiſſe nicht wieder erkälten, ſondern ſich vornehmlich am Haupt, Füſſen und Bruſt, wohl verwahren. Es pflegen ſich dergleichen Kranckheiten öffters ſehr feſt einzuſetzen, daß ſie nicht ſo gleich bey dem Gebrauch der Medicamenten weichen; daher man ſolchen Falles nöthig hat, in der Cur deſto länger anzuhal-

ten

ten, und die Wirckung der Artzneyen durch eine gute Leibes-Bewegung zu befördern.

§. 100. Was nun endlich die Cur des *Aſthmatis convulſivi* betrifft, ſo iſt dabey vor allen Dingen die Eröffnung des Leibes nöthig, welche durch ein Clyſtir beſchleuniget werden kan, deſſen Bereitung oben Cap. XI. §. 30. beſchrieben iſt. Zur Abwendung des Zufluſſes dienet ſo fort die Miltz-eröffnende Eſſentz, bis ſich ein rechter Durchfall einfindet, zu gebrauchen, und zwiſchen derſelben alle halbe Stunden, der Beklemmung der Bruſt, und Zuſammenziehung der Lufft-Röhre dadurch vorzukommen, die Eſſentia dulcis, bis die Hefftigkeit der Kranckheit nachläſſet. Hernach kan bis zu völliger Geneſung des Patienten, alle drey oder vier Stunden mit der Eſſentia dulci fortgefahren, und bey derſelben früh, Nachmittage, und Abends vom Pulvere antiſpaſmodico zugleich genommen werden. Wenn der Patient ſehr vollblütig iſt, kan man ihm auch zur Ader laſſen. Cur des Aſthmatis convulſivi.

Calculus,

Der Stein.

§. 101. Man findet zweyerley Art von Stein-Schmertzen im Menſchen, nehmlich vom Nieren- und Blaſen-Stein. Bey dem Vorboten des Steins in den Nieren.

Nieren-Stein pfleget gemeiniglich vorher zu gehen *Nephritis*, Entzündung der Nieren, ſo in einem brennenden und ſtechenden Schmertz inwendig in den Lenden beſtehet, und bisweilen mit einem Finger mehr oder weniger nach Beſchaffenheit der Umſtände und Hefftigkeit der Entzündung verknüpffet iſt, dabey die Patienten entweder gar keinen, oder doch wenigen, und zugleich blaſſen und dünnen Urin mit vielen Schmertzen und Schneiden von ſich geben können.

Und Generation.

Wenn denn bey dergleichen Umſtänden hitzige und Stein-treibende Medicamenta, als insgemein geſchiehet, gebrauchet werden, ſo generiret ſich daher leichtlich ein Stein in den Nieren, wenn gleich vorher noch keiner da geweſen, welcher, ſo lange er ſtille lieget, keine Schmertzen verurſachet: werden aber die Nieren per Motum ſpaſmodicum zuſammen gezogen, und wird der Stein ſolcher geſtalt fortgetrieben, ſo entſtehen ſonderlich bey Choleriſchen und zarten Naturen die aller empfindlichſten und gleichſam ſchneidende und ſtechende Schmertzen.

Er verurſachet Schmertzen.

Wenn ſich nun der Schmertz weiter herunter ſencket, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſich der Stein herunter gebe, um mit dem Urin ausgeworffen zu werden. Bey dem Blaſen

ſen-Stein pfleget der Schmertz viel tieffer gegen den Schooß und Blaſe empfunden zu werden, auch mit dem Urin bisweilen eine Menge zähen Schleims abzugehen, welcher bald bey dem Abgang des Urins, und weil er noch warm, darinnen zu ſehen iſt.

§. 102. Bey beyderley Art des Steins, auch in Nephritide, hat der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis gar eine ſonderbar kräfftige, und öfters geſchwinde Wirckung vielmahl bewieſen, alſo daß ſich nicht allein die Schmertzen gar bald verlohren, ſondern auch der Stein bisweilen ohne ſonderbare Schmertzen abgeführet worden, bisweilen aber ſich auf eine andere Weiſe verlohren, daß der Patient, wenn er auch gleich von vielen Jahren her damit beſchweret geweſen, unter Göttlichem Segen von dieſer beſchwerlichen und ſchmertzhafften Kranckheit befreyet worden. Nächſt der Eſſentia dulci dienet auch dabey der Pulvis vitalis, wie auch der Pulvis antiſpaſmodicus, alle zwey Stunden bis zur Linderung der Schmertzen gebraucht. Cur des Steins.

§. 103. Weil nun dieſer Effect mehrentheils bey vollblütigen Leuten entſtehet, und bey denen, ſo hitzigen Temperaments ſind, auch leichtlich durch hitzige Diæt in Eſſen und Diæt bey Stein-Beſchwerung.

Trincken, nicht weniger auch durch Gemüths-Bewegungen, abſonderlich des Zorns, erwecket wird, zumahl bey ſolchen Perſonen, die ſchon einen Anſatz zu der Kranckheit haben: ſo iſt, wenn eine beſtändige Geſundheit erfolgen ſoll, darauf zu ſehen, daß ſolche Veranlaſſung zum Stein-Schmertzen möge gehoben, und vermieden werden. Daher denn bey denen, ſo entweder des Aderlaſſens gewohnt, oder doch ſonſt ſehr vollblütig ſind, zu ihrer Præſervation im abnehmenden Mond gegen Herbſt- oder Frühlings-Zeit eine Ader geöffnet, und in Speis und Tranck dasjenige, was hitzig iſt. als Gewürtz, Wein, Brantwein ꝛc. auch Zorn mit allem Fleiß vermieden werden muß. Hingegen haben ſie darauf zu ſehen, daß die Speiſen, ſo ſie genieſſen, genug geſaltzen ſeyn, ſonderlich wenn ſie einige Erregung vom Stein bey ſich mercken, weil nicht genug geſaltzene Speiſen bey Stein-Beſchwerungen nicht dienlich: wie ſolches aus täglicher Erfahrung gnugſam zu beſtätigen iſt.

Motus hæmorrhoidales.

Wenn der Fluß der güldenen Ader mit dem Menſchen umgehet.

§. 104.

§. 104. Es iſt im vorhergehenden Capitel unter der Abhandlung der Verſtopffung der güldenen Ader gezeiget worden, was für Schade daraus entſtehe, wenn das Geblüt der güldenen Ader zurück getrieben, und im Leibe behalten wird; auch wie demſelben Ubel zu begegnen ſey, wie daſelbſt mit mehrern zu erſehen iſt. Nun iſt noch übrig, mit wenigen anzudeuten, was für Ungelegenheiten ſich öffters im menſchlichen Leibe ereignen, wenn die Natur damit umgehet, daß ſie daſſelbe Geblüt durch die güldene Ader austreibe. Weil aber die Adern, durch welche ſolches Geblüt geführet werden muß, zweyerley ſind, (1) Vena hæmorrhoidalis externa, ſo gleich vorne am inteſtino recto lieget, und aus der Vena cava herab läufft, und (2) Vena hæmorrhoidalis interna, ſo etwas tieffer drinnen im inteſtino zu finden, und aus der Vena Portæ entſpringet: So äuſſern ſich auch die Motus, wenn das Geblüt aus dieſer oder jener Ader ſoll getrieben werden, nicht auf einerley Weiſe. Denn wenn das Blut durch die Venam hæmorrhoidalem externam ſoll evacuiret werden, und ſolches nicht zum Durchbruch kommen kan, ſo äuſſert ſich die Beſchwerung davon vornehmlich an denen

Motus hæmorrhoidales unterſchiedlich.

Orten und Theilen des Leibes, durch welche die Vena cava ihre Adern und Aeſte vertheilet, und alſo folget leichtlich darauf Calculus, Stein-Beſchwerung, Arthritis, Gicht-Schmertzen, Podagra, Gonagra, Chiragra, Malum iſchiadicum, Pleuritis ſpuria, Hemicrania, Zucken in Gliedern, Einſchlaffen der Glieder, wenn das Geblüt dabey dicke iſt, Be-
(a) ſchwerung im Haupte, u. ſ. w. Wenn aber das Geblüt durch die Venam hæmorrhoidalem internam abgeführet werden ſoll, und nicht zum Durchbruch gelangen kan, ſo äuſſern ſich die Motus hæmorrhoidales, vornehmlich an denen Theilen des Leibes, in welchen Ramificationes und Adern aus der Vena Portæ zu finden ſind: und daher empfinden ſolche Perſonen Beſchwerungen am Magen, bekommen die Colic, das Malum hypochondriacum, trocknen Huſten, Aufblehung der Miltz, Drücken in der lincken Seite, Spannen im Unter-Leibe, Verſtopffung des Leibes, u. ſ. w.

Cautel bey der Cur.

§. 105. Darum hat man bey ſolchen Kranckheiten fleißig darauf acht zu geben, und dieſe Cautel dabey zu gebrauchen, daß der Patient nicht mit hitzigen treibenden Sachen tractiret werde. Denn obwohl nicht ohne

iſt,

iſt, daß ſolche benennte Beſchwerungen leicht ceſſiren würden, wenn der Fluß der güldenen Ader recht in Gang kommen ſolte; dennoch aber iſt ſolches nicht mit hitzigen treibenden Medicamenten auszurichten, weil ſie zwar das Geblüt erregen, aber keine Eröffnung verſchaffen; hingegen bey dem Patienten groſſes Unheil anrichten können. Um deswillen iſt oben, wo de Obſtructione Hæmorrhoidum, von der Verhaltung der güldenen Ader gehandelt worden, genugſame Anweiſung geſchehen, wie man ſich ſolchen Falls zu verhalten habe, welches daſelbſt mit mehrern kan erſehen werden.

Malum hypochondriacum.

Zeichen des Mali hypochondriaci.

§. 106. Diejenigen, ſo mit dem Malo hypochondriaco beſchweret ſind, haben auch zugleich Beſchwerung von Flatulentz und Verſtopffung des Leibes, fühlen unter den kurtzen Ribben ein Spannen, und in der lincken Seite ein Drücken, nebſt einer Aufblehung der Seite; worinnen ſie eine Erleichterung verſpüren, wenn ſie eine rechte Oeffnung des Leibes bekommen können. Bisweilen überfällt ſie eine Angſt und Bangigkeit, haben ängſtlichen Schlaf, welcher mit vielen Phantaſien und ſchweren Träumen verknüpffet iſt.

Sie ſind verdroſſen zu ihren Geſchäfften, und untüchtig, einer Sache ohne Beunruhigung ihres Gemüths nachzudencken. Am gantzen Leibe empfinden ſie Müdigkeit, und Schwierigkeit in allen Gliedern. Der Appetit zum Eſſen iſt bey ihnen ungleich, und wenn ſie gegeſſen, befinden ſie ſich nicht wohl drauf.

Urſach deſſelben. §. 107. Es entſtehet zwar wohl dieſe Kranckheit offt von vielem Sitzen und weniger Bewegung des Leibes, ſonderlich bey ſolchen Leuten, die ohne dem ihrer Complexion nach ein dickes Geblüt haben: vielfältig aber rühret dieſe Kranckheit bey vollblütigen Leuten, ſo in vorigen Jahren viel aus der Naſe geblutet, vom Treiben und Stämmen des Geblütes in der Vena Portæ her, welche im Unter-Leibe lieget, und ihre Aeſte durch die Leber, Gekröſe und Miltz zerſtreuet: wovon an den Gedärmen, Leber und Miltz, bald eine Zuſammenziehung und Drücken, bald eine Erweiterung entſtehet, davon ſich die Flatus in Magen und Gedärmen ausbreiten und dieſelben auftreiben, wovon die Patienten die Aengſtlichkeit ꝛc. empfinden, weil ſie, da der Leib verſtopfft, keinen Ausgang finden können. Es ziehlet aber mehrentheils ſolch Treiben des

Ge-

Geblúts auf eine Lüfftung durch die güldene Ader, welche, wenn ſie erfolget, dem Patienten groſſe Erleuchterung verſchaffet, und zu ſeiner Geſundheit dienet.

§. 108. Wenn nun dieſe Kranckheit hievon ihren Urſprung nimmet, ſo haben ſich Patienten für hitzigen Dingen, Brantwein, Gewürtz ꝛc. ſehr zu hüten, weil dadurch das Treiben des Geblütes, und alſo nothwendig auch die Kranckheit, nur vermehret wird. Es iſt aber inſonderheit eine mäßige Bewegung des Leibes, ſonderlich Reiten, Fahren, Drechſeln, Sägen, Raſpeln, ꝛc. wodurch der Unter-Leib in etwas erſchüttert wird, ſehr dienlich. Nächſt dem aber iſt genugſames und dünnes Getränck nicht weniger nützlich, als nöthig, weil es ſowohl zur Eröffnung des Leibes, als zur Verdünnung des Geblüts dienet. Iſt nun, wie es ordinair zu ſeyn pfleget, Verſtopffung des Leibes dabey, ſo dienet vornehmlich die Miltz-eröffnende Eſſentz, als welche im Malo hypochondriaco von ſehr guter und offtmahls geſchwinder Wirckung geweſen iſt. Man kan auch ſtatt obgemeldter Eſſentz täglich des Morgens früh um 6, Vormittags um 10, und Nachmittags um 4. Uhr, iedesmahl eine Meſſerſpitze voll vom Pulvere antiſpaſmodico, Nöthige Diæt.

dico; des Abends aber bey Schlaffengehen allemahl eine Doſin von denen Pilulis contra Obſtructiones gebrauchen. Wenn dieſes Malum vom Treiben des Geblüts herrühret, und nach vollendeter Cur keine Aenderung der Lebens-Art erfolget, oder erfolgen kan; ſo kan man dem Patienten keine beſtändige Geſundheit verſprechen, es ſey denn, daß er zur Ader laſſe, und ſolches jährlich ein oder zweymahl wiederhole.

Arthritis,

Gicht-Schmertzen.

Unterſchiedliche Nahmen und Gradus der Gicht.

§. 109. Es wird dieſe Kranckheit, weil ſie vornehmlich die Gelencke einnimmet, *Morbus Articulationum*, **die Glieder-Kranckheit** genennet. Sie hat ihre gewiſſe Abſätze und Staffeln: denn entweder breitet ſie ſich durch den gantzen Leib aus, und nimmet, wo nicht alle, doch die meiſten Gelencke ein, da ſie denn eigentlich Arthritis, wenn ſie ſich aus einem Gelencke in das andere ziehet *Arthritis vaga*, **die lauffende Gicht**, genennet wird. Wenn ſie ſich an die Füſſe ſetzet, heiſſet ſie

Podagra,

Das Zipperlein.

Eben

Eben dieſe Kranckheit, wenn ſie ſich an Knien befindet, wird *Gonagra*, an Hüfften *Malum iſchiadicum*, **Hüfft-Schmertzen**, an Händen *Chiragra*, an der linken Seite unter den Ribben *pleuritis ſpuria*, **unrechtes Seiten-Stechen** genennet: welche von der andern Pleuritide darinnen unterſchieden iſt, daß die Patienten hiebey den Schmertzen nicht immer, auch nicht ſtets an einem Ort empfinden; ſondern er fänget ſich erſtlich an der Schulter an, von dannen ziehet er ſich nach und nach herunter unter die Ribben. Dabey beklagen ſie ſich über engen Athem und Spannen auf der Bruſt, und der Leib iſt entweder verſtopfft, oder doch härter als er ſeyn ſoll. Es iſt auch die Pleuritis ſpuria,

Hemicrania,

Reiſſender Schmertzen an der einen Helffte des Haupts,

eine Art der Gicht-Schmertzen, welche auch öffters die Seite des Geſichts und die Zähne einnimmet, auch ſich bisweilen bis an den Arm herunter ziehet. Der Hemicraniæ Beſchaffenheit.

§. 110. Weil nun dieſe Kranckheiten wegen ihres Urſprungs nicht weit differiren, ſo werden ſie auch billig bey Anzeigung der Cur zuſammen gefaſſet, und mit einerley Medicamen- Cur der Gicht.

menten tractiret. Erſtlich kan man, wenn die Schmertzen ſehr hefftig ſind, alle halbe Stunden die Eſſentiam dulcem brauchen, bis ſie ſich ein wenig geleget, ſonſt aber nur anfänglich die Miltz-eröffnende Eſſentz, auf die Weiſe, wie es oben Cap. XI. §. 55. Part. II. gezeiget worden. Wäre aber ſolches nicht hinlänglich, ſo kan alle 2. oder 3. Stunden mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, und dem Pulvere antiſpaſmodico, welches letztere drey oder viermahl des Tages, auch wol mit der Eſſentia dulci zugleich genommen werden kan, in der Cur weiter fortgefahren und damit eine Zeitlang continuiret; die Miltz-eröffnende Eſſentz aber alsdenn nur ſo viel, als zur Eröffnung des Leibes nöthig, dabey gebraucht werden; des Morgens früh aber über dienet der Pulvis vitalis, auf welchem ſich der Patient ruhig halten muß, daß ein gelinder Schweiß erfolgen könne. Eine ſonderbare Krafft beweiſet auch in dieſen Kranckheiten der äuſerliche Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, wenn man die ſchmertzhafften und beſchädigten Theile des Leibes damit ſalbet; weil ſich öffters die Wirckung deſſelben, den Schmertzen zu ſtillen und aufzuheben, faſt augenblicklich erzeiget. Man kan auch

die

die ſchmertzhafften Theile mit dem Glieder-Spiritu (vid. Part. II. Cap. XI. §. 24.) öffters beſtreichen, und ſie darauf mit warmen Tüchern reiben. In der Diæt haben die Patienten eben dasjenige fleißig zu beobachten nöthig, was oben unter den Stein-Schmertzen mit mehrern erwähnet worden.

§. 111. Auf eben dieſe Weiſe wird curiret.

Tinnitus Aurium,

Klingen der Ohren.

Weil aber ſolche Beſchwerung vielmahls daher entſtehet, daß das Ohren-Schmaltz nicht ausgereiniget, und daher das Ohr verſtopfft wird, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, die Ohren mit einem Ohr-Löffel auszuputzen, wodurch bisweilen dieſe Beſchwerung auf einmahl curiret wird. Vorher kan man einen oder ein paar Tropffen Mandel-Oehl hinein fallen laſſen, die Unreinigkeit dadurch zu erweichen. — Cur des Ohren-Klingens.

Paſſio hyſterica,

Mutter-Kranckheit.

§. 112. Es äuſſert ſich die Mutter-Kranckheit nicht auf einerley Art: denn es ſind vielerley Zufälle bey Weibes-Perſonen ſo daher ihren Urſprung nehmen, welche mehrentheils — Mutter-Kranckheit.

bey

bey Abhandlung der Verſtopffung der monatlichen Reinigung angezeiget worden. Die Beſchwerung aber, ſo man eigentlich die

Zeichen der Mutter-Kranckheit mancherley

Mutter-Kranckheit, oder das **Auffſteigen der Mutter** nennet, zeiget ſich ſonderlich in folgenden Umſtånden. Es pflegen bisweilen Weibes-Perſonen, wenn ſie ſich bey wåhrendem Fluß ihrer Reinigung, ſonderlich an Fůſſen ſehr erkaltet, und daher eine jåhe Verſtopffung ſolches Fluſſes verurſachet, von einer ſolchen Engigkeit ums Hertz befallen zu werden, daß ſie davor kaum zu Athem kommen kỏnnen. Offtermahls wird ihnen der Athem gantz verſetzet, und důncket ihnen, als wůrde ihnen der Hals zugeſchnůret, empfinden dabey Koltern im Leibe, ſo ſonderlich von entſtandenen Blåhungen herrůhret, welche in den Gedårmen, weil der Leib dabey verſchloſſen, hin und her getrieben werden. Daher beklagen ſie ſich, es ſey ihnen, als wenn eine Kugel oder Maus im Leibe herum lieffe, und in der Seite ſtehen bleibe. Solches pfleget bey einigen gewiſſe Paroxyſmos und Zeiten zu haben, in welchen es die Patienten anfållet, und verlåßt: Bisweilen ſchlåget auch die ſchwere Noth dazu; und wird *Epilepſia uterina* genennet. Im Paroxyſmo pflegen ſie bisweilen

weilen zu ſchreyen, zu ſingen, zu lachen, zu weinen, oder ſich ſonſt wunderlich dabey anzuſtellen. Manche werden gantz ſteiff und ſtarre, und liegen manchmahl eine geraume Zeit wie in einer Ohnmacht. Wenn der Paroxyſmus vorbey, ſind ſie am gantzen Leibe, wie zerſchlagen, matt, und im Geſichte blaß. Einige aber bekommen Hitze darauf, und Hertz-Klopffen, werden auch im Geſichte roth, und klagen über Schmertzen des Hauptes und der Glieder. Man hat Exempel, daß ſie bisweilen zwey oder drey Wochen, als in einer Ohnmacht, ohne mercklichen Puls und ohne Empfindung gelegen, u. ſ. w. Es begegnet zwar auch bisweilen Mannes-Perſonen dergleichen Zufall, welches ſich aber bey ihnen nicht ſo offt, als bey Weibes-Perſonen zuträgt, und öffters von Würmern oder von ſehr hefftigem Schrecken ꝛc. entſtehet: wird bey ihnen *Suffocatio hypochondriaca*, **die Kriebel-Kranckheit** genennet.

§. 113. In der Cur dieſer Kranckheit hat man zu gedencken, (1) daß dem Paroxyſmo recht begegnet, (2) daß der veranlaſſenden Urſach zu ſolcher Kranckheit abgeholffen werde. Was das erſte betrifft, ſo dienet dazu der Gebrauch der Miltz-eröffnenden Eſſentz Deren Cur.

zwiſchen welcher, weil ſie alle 2. Stunden, bis ein Durchfall erfolget, gebrauchet wird, auch die Eſſentia dulcis kan genommen werden. Und wenn gleich die Eſſentz ihre Wirckung gethan hat, und ein Durchfall zuwege gebracht worden, ſo kan mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis continuiret werden, bis ſich der Patient recht erholet. Was aber das andere anlanget, ſo iſt bey Weibs-Perſonen vornemlich auf die Beſchaffenheit der monatlichen Reinigung acht zu haben, damit, wenn dieſelbe ermangelt, ſolche herbey gebracht werde, auf diejenige Weiſe, als bey Abhandlung der Verſtopffung ſolches Fluſſes angezeiget worden. Hat man Muthmaſſung von Würmen, ſo kan man ſolche durch gehörige Mittel ſuchen abzutreiben: wie an ſeinem Orte davon Meldung geſchehen. Könte man aber keine offenbare Urſache dazu vermercken, darff man nur mit dem Gebrauch der Eſſentiæ dulcis continuiren, und keine Verſtopffung des Leibes dabey laſſen zu Kräfften kommen; Maſſen man Exempel vor ſich hat, daß die Kranckheit allein durch fleißigen Gebrauch ſolcher Eſſentz völlig curiret worden. Es iſt auch der Gebrauch des Pulveris vitalis bey Mutter-Kranckheiten ſehr gut befunden worden.

Colica bilioſa,

Colic von Schärffe der Galle.

Colica flatulenta,

Colic von verhaltenen Winden.

Colica pituitoſa,

Colic von Verſchleimung der Gedärme.

§. 114. Die Colica bilioſa entſtehet leichtlich bey hitzigen Choleriſchen Leuten, wenn ſie Verſtopffung des Leibes haben, daß die Galle nicht genug abgeführet werden kan; oder wenn ſie ſich erzürnen, oder erhitzen, und ſich darauf erkälten; damit pfleget denn mehrentheils die Colica flatulenta verknüpfft zu ſeyn, wovon ſie nicht allein hefftige Schmertzen im Leibe, ſondern auch eine Empfindung des Drückens und Spannens entweder in der Seiten oder um die Hertz-Grube, auch dabey Stechen in der Bruſt und unter den Ribben empfinden. Es ſteigen auch die Blähungen öffters über ſich, daß die Patienten Ructus und Aufſtoſſen davon bekommen, wovon oben bey Abhandlung derjenigen Kranckheit, ſo von verhaltenen Winden entſtehet, mit mehrern nachzuſehen. Die Colica pituitoſa aber ereignet ſich mehrentheils bey phlegmatiſchen Perſonen, ſo blaß ausſehen,

Urſprung und Würckung der Colicæ bilioſæ.

flatulentæ

und pituitoſæ.

hen, und ſich entweder den Magen verderbet haben, daß keine rechte Verdauung geſchiehet, und weil Schleim und Unreinigkeit davon in den Gedärmen zurück bleibet, welche die Natur durch ſolche Motus auszutreiben bemühet iſt; oder wenn ſie was Fettes gegeſſen, und darauf getruncken, oder ſich erkältet haben.

Cur der Colic.

§. 115. Wenn ſich zu der Colic ein Durchfall findet, wie bisweilen geſchiehet, ſo verfähret man dabey, wie bey einer Diarrhœa, da der Durchfall nöthig iſt, und hat alsdenn nicht ſo viel zu bedeuten, als wenn der Leib hefftig dabey verſtopffet iſt; Wenn aber der Leib dabey verſchloſſen, ſo hat es mehr zu ſagen. Bey dieſer letztern Art dienet der Gebrauch der Miltz-eröffnenden Eſſentz: währender Zeit aber, als man die eröffnende Eſſentz gebrauchet, kan man wohl, wenn man will, und wenn die Schmertzen ſehr hefftig ſind, die Eſſentiam dulcem alle halbe Stunden dazwiſchen einnehmen. Man kan auch gleich Anfangs den Leib mit einem erweichenden Clyſtir, nach der im Cap. XI. §. 3. Part. II. dazu gegebenen Anleitung, eröffnen: Welches um ſo viel beſſer iſt, weil offt allein dadurch die Kranckheit gehoben wird. Solte ſichs aber davon nicht geben, ſo könten doch die andern Medicamenta

menta innerlich dabey gebraucht werden. Es können auch ſtatt der Miltz-eröffnenden Eſſentz die Pilulæ polychreſtæ, und zwar, damit ſie deſto geſchwinder wircken, in Bier zerrühret genommen werden: Darauf aber muß man dem Patienten alle Stunden, bis zur Linderung des Schmertzens vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben, und ihn mitlerweile zudecken.

Cardialgia,
Magen-Drücken.

§. 116. Das Magen-Drücken iſt von den andern Magen-Beſchwerungen nur darinnen unterſchieden, daß hiebey die Natur damit umgehet, die Speiſe oder die Unreinigkeit im Magen wieder los zu werden, weßwegen ſie denſelben in etwas zuſammen ziehet, wovon die Patienten ein Drücken um die Hertz-Grube empfinden, und pfleget ſolch Magen-Weh mehrentheils mit der Nauſea oder Eckel der Speiſen verknüpffet zu ſeyn. Man verfähret dabey ebenfalls, wie bey der Schwachheit des Magens zu verfahren nöthig, welches man im vorhergehenden Capitel §. 72. und folgenden mit mehrern erſehen kan. Nur dieſes iſt noch hier zu erinnern nöthig, daß auch diejenigen, ſo Mo-

Urſach des Magen-Drückens.

Deſſen Cur.

tus hæmorrhoidales haben, und mit welchen der Fluß der güldenen Ader umgehet, Schwachheiten, und bisweilen Schmertzen des Magens empfinden: Bey welchen dieſe Behutſamkeit zu gebrauchen iſt, daß man nichts hitziges dagegen brauche. Denn wenn ſolche Leute hitzige Dinge, Gewürtze, Brandtewein ꝛc. gebrauchen, in Meynung, dem Magen zu ſtärcken und zu erwärmen, ſo wird dadurch das Ubel immer ärger gemacht. Hingegen weil ſie nicht ſo wohl einen kalten als hitzigen Magen haben, iſt ihnen der Gebrauch des Pulveris antiſpaſmodici oder auch bezoardici nützlich. Daher iſt es nöthig, daß, wenn erwachſene Leute von 20. Jahren und drüber, über Magen-Drücken, Schwachheit des Magens, Blähungen, und dergleichen, klagen, man ſich ſolcher Umſtände erkundige. Hievon kan unten unter dem Titul de Motibus hæmorrhoidalibus mehrers angeſehen werden.

Nöthige Cautel.

Singultus,

Schlucken.

Urſach des Schluckens.

§. 117. Der Schlucken entſtehet zwar vornehmlich bey Kindern, wenn ſie ſich erkältet, oder übertruncken, oder, ſo ſie etwas gröſſer ſind, wenn ſie ſich ſonſt mit Speiſen überladen: Er äuſſert ſich aber auch bey Erwachſenen,

wenn

wenn ſie ſich erkältet, oder zu jähling gegeſſen, oder die Speiſen nicht genug gekauet hintergeſchlucket; geſellet ſich auch leicht zu Schwachheiten des Magens. Er iſt eine Art einer Convulſion des Magens, dadurch die Natur intendiret etwas auszuſtoſſen, fortzutreiben, oder zu zertheilen. Manchmahl dauret er nur eine kurtze Zeit, und höret von ſich ſelbſt wieder auf, manchmahl währet er auch lange und wohl etliche Wochen nach einander. Bisweilen ſchläget der Schlucken zu hitzigen Fiebern und iſt ein ſchlimmes Kennzeichen dabey, indem er von einer gefährlichen innerlichen Inflammation zeuget.

Beſchaffenheit.

Währung.

§. 118. Bey dem gemeinen Schlucken braucht man theils äuſſerliche Wärme, theils giebt man auch dem Patienten was Warmes zu trincken, und zwar entweder warm gemachtes Bier, oder etliche Schälchen Thée oder Coffée. Wenn aber der Schlucken lange anhält, ſo kan zwar die Wärme auch dabey gebraucht werden, nächſt dem aber muß man auch dem Patienten früh, Nachmittags und Abends vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben, und zur Reinigung des Magens können die Pilulæ polychreſtæ dabey gebraucht werden. Ein alter Mann von 60. Jahren, ſo 14. Tage nach einander den

Cur.

Schlucken hatte, curirte ſich durch öfftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis.

Palpitatio Cordis, Hertz-Klopffen.

Urſach des Hertzpochens.

§. 119. Das Hertz-Pochen entſtehet bisweilen von einer Schärffe des Geblütes, bisweilen von zurück geſchlagenen Schweiſſen oder von ſtarcker Erhitzung, ſonderlich bey vollblütigen Leuten, von hefftiger Leibes-Bewegung, ſonderlich von Zorn und Schrecken. Imgleichen ereignet es ſich auch bey Mutter-Kranckheiten, wo ſich zu weniger Abgang des monatlichen Geblüts befindet, und daſſelbe zurück tritt aus den Untertheilen des Leibes in die Bruſt, und daher das Hertz mit Geblüt überhäuffet, daß es um deßwillen deſto ſtärcker und öffter muß beweget werden. Es entſtehet auch von dickem Geblüt, wenn die Natur ſelbiges zu zertheilen und flüßig zu machen ſuchet: wie auch gar offte von Verſtopffungen des Leibes.

Deſſen Cur.

§. 120. Uberhaupt iſt die Eſſentia dulci dabey von mercklicher Wirckung. Wenn im Geblüte viel Schärffe oder Hitze geſpüret wird, auch ſonſt der Patient vollblütig und eines hitzigen Temperaments iſt, ſo kan der Pulvis

Pulvis antiſpaſmodicus, oder das Pulver wider die Schärffe, oder beyde zugleich Wechſels-weiſe zu 3. oder 4. Stunden, nachdem es die Hefftigkeit der Kranckheit erfordert, bey der Eſſentia dulci gebrauchet werden. Wenn es von verhaltenem monatlichen Geblüt herrühret, muß man den ordentlichen Abfluß deſſelben herbey zu bringen bemühet seyn. Wenn es vom dicken Geblüte entſtanden, muß der Patient ſich einige, aber anfänglich gar gelinde Leibes-Bewegungen machen, und dabey mehr als er ordentlicher Weiſe thut, von einem dünnen und wohlgereinigten Getrăncke trincken: Welches auch denen nöthig iſt, ſo viel Schärffe im Geblüt haben. Wo es von verhaltenen oder zurück gebliebenen Schweiſſen entſtanden, müſſen ſich die Patienten ruhig halten, vom Pulvere vitali eine Doſin nehmen, und den Schweiß, doch ohne Erhitzung, und heiſſes Zudecken abwarten. Wenn ſie Verſtopffung des Leibes dabey verſpüren, ſo dienet die Miltz-eröffnende Eſſentz: Und wenn der Leib einmahl wieder eröffnet, müſſen ſie ihn entweder durch die Miltz-eröffnende Eſſentz, oder durch die Pilulas contra Obſtructiones in beſtändiger Oeffnung erhalten. Wenn ſie dabey vollblütig ſind, oder

auch ſonſt Blut-Flüſſe gehabt, müſſen ſie zur Ader laſſen. Im übrigen aber ſich vor alle dem wohl in acht nehmen, was die Bewegung des Hertzens und des Geblütes ſehr alteriret, als Zorn, Schrecken, hitzige Speiſen und Geträncke, ſchnelle Bewegung und Erhitzung des Leibes; weil dadurch die Kranckheit ſehr geſtärckt und aufs neue erwecket wird.

Abortus, Unzeitige Geburt.

Urſachen des Abortus.

§. 121. Es ſind ſchwangere Perſonen der Gefahr zu frühzeitig zu gebähren, ſonderlich im erſten, dritten oder vierten Monat unterworffen: wozu ſonderlich vollblütige, wie auch choleriſche Perſonen geneigt ſind. Solches entſtehet bisweilen von hefftigen Schrecken; noch öffter aber vom Zorn, von erſchütternden Fällen, von hefftigen Bewegungen des Leibes ꝛc. Worauf erſtlich der Abgang des Geblüts, und hernach der Abortus erfolget. Es geſchiehet auch die früh-zeitige Geburt leicht aus einer Gewohnheit, ohne dergleichen Veranlaſſung: Denn wenn eine Perſon erſtlich einmal abortiret, ſo pfleget ihr ſolches künfftig, wenn ſie wieder ſchwanger worden, um eben dieſelbe Zeit leichtlich wieder zu begegnen.

§. 122. Solchem nun vorzubeugen, iſt nöthig, daß ſo bald ein Abortus geſchehen, die Polychreſt-Pillen zu Reinigung der Mutter acht Tage lang gebraucht werden, und wenn die Perſon wieder ſchwanger worden, muß ſie, wenn ſie vollblütig, gegen die Zeit, da ſie das vorige mahl abortiret, am Arme zur Ader laſſen, und ſich im übrigen in der Diæt wohl in acht nehmen, daß ſie es nicht ſelbſt errege. Wenn ſie aber etwas ſpüren, woraus ihnen einige Gefahr entſtehen könte, ſo iſt die Eſſentia dulcis dabey zu gebrauchen, als welche öffters bey ſolchen Umſtänden gar empfindliche gute Wirckungen thut. Sie können auch den Leib damit beſtreichen, wenn ſie Reiſſen darinn empfinden, und dadurch dem beſorglichen Zufall in Zeiten zuvor kommen. Wie demſelben vorzukommen.

§. 123. Es ſchläget der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis ſchwangern Perſonen, nicht allein, wenn ſie ſich klagen, ſondern auch auſſer dem, dergeſtalt wohl zu, daß, wenn ſie währender Zeit ihres Schwanger-ſeyns öffters davon brauchen, ſie geſund, und vieler Beſchwerung, ſo ſich ſonſt leicht ereignen könnte, überhaben bleiben: maſſen ſie auſſer dem, daß ſie gefährliche Zufälle abwendet, auch Mutter und Kind dergeſtalt ſtärcket, daß ſie Nutz der Eſſ. dulc. bey ſchwangern.

ſich bey inſtehender Geburt einer leichten Entbindung zu getröſten haben. Gleichwie ſie auch ſelbſten in

Partu difficili,

bey ſchwerer Geburt

in ſchwerer Geburt.

gute Dienſte thut, die wilden Wehen ſtillet, und hingegen die Austreibung des Kindes lindiglich befördert, und die Geburt-Schmertzen mercklich lindert; Auch über dem, nach vollendeter Geburt, die Mutter reiniget, den gehörigen Abfluß des Geblüts befördert, oder ihn, wenn er verhalten worden, herbeybringet, und den überflüßigen Abgang deſſelben verhütet.

Nutz der Pil polychreſt. bey Gebährenden.

§. 124. Faſt gleiche Wirckung, bey und nach der Geburt, haben auch die Pilulæ polychreſtæ, wie davon unter der Beſchreibung ihres Nutzens und Gebrauchs mit mehrern zu erſehen, und welche daher ſo wol bey ſchwerer Geburt, als auch ſonſt zu Austreibung der Affter-Bürde und zu Reinigung der Mutter nach der Geburt, nützlich zu gebrauchen ſind.

§. 125. Bisweilen bekommen ſie auch nach der Geburt viel Schmertzen und Nachwehen, entweder wenn das Geblüt (Lochias) nicht recht abgehet, oder wenn die Secundinæ

nicht

nicht völlig fortgebracht worden, oder wenn ſie ſich erkältet, erſchrocken, erzürnet ꝛc. Solchen-Falls iſt ihnen eben auch der Gebrauch der Polychreſt-Pillen und Eſſentiæ dulcis zu rathen, bey welcher ſich auch vollblütige Perſonen des Pulveris antiſpaſmodici zugleich bedienen können.

Contractura,
Verkrümmung der Glieder.

§. 126. Es iſt die Contractur nichts anders als ein beſtändiger Spaſmus, durch welchen die Glieder ſtets gezogen, und endlich krumm und ſtarre werden. Es beſtehet auch der Anfang derſelben in lauter Motibus ſpaſmodicis: denn ſie fänget ſich mit Reiſſen und Schmertzen in den Gliedern an. Es iſt zwar eine Kranckheit, die ſchwer zu heben iſt, dem ohngeachtet aber kan ſie durch öfftern Gebrauch der Eſſentiæ dulcis unter Göttlichem Segen curiret werden, wovon in dem Bericht von der Eſſentiæ dulci, und in den merckwürdigen Exempeln mehrer Unterricht zu finden iſt. Contractura.

Epilepſia,
Schwere Noth.

§. 127. Obgleich dieſe Kranckheit für eine der ſchwereſten gehalten, und daher von einigen Schwere Noth durch Eſſ. dulc.

zu curiren. gen Morbus Herculeus genennet wird, weil ſie am übelſten zu curiren; maſſen ſichs auch in der That alſo befindet: ſo kan ſie doch vermittelſt Göttlichen Segens durch die Eſſentiam dulcem gar wohl und öffters, ohnerachtet ſie von vielen Jahren eingewurtzelt, gar leicht und geſchwinde curiret werden, wie es die Erfahrung bisher zur Gnüge bezeuget hat. Daher können die Patienten dieſelbe ſo wohl unter dem Paroxyſmo, wenn ihnen etwas beyzubringen, als auch nach demſelben, in ſolcher Ordnung gebrauchen, wie in dem Bericht von dieſer Artzney gemeldet worden, und damit bis zu ihrer Geneſung continuiren.

Cephalalgia,
Kopf-Schmertzen.

Urſach der Kopf-Schmertzen. §. 128. Wenn gewöhnliches Naſen-Bluten ausbleibet, und keine andere Evacuation des Geblütes darauf erfolget, ſo ſtecket bisweilen das Geblüte an demſelben Ort, wo es ſonſt ſeinen Ausgang gefunden, und entſpringen daher Kopf-Schmertzen. Wie ſie zu heben. Wenn man nun mercket, daß die Kopf-Schmertzen daher ihren Urſprung nehmen, und daß ein Theil vom Geblüte durch die Naſe durchzubrechen, ins Haupt geſammlet worden, ſo muß man ſuchen, ſolches zu zertheilen, und vom Haupte abzu-

abzuführen. Es kan aber ſolches leicht erkannt werden, wenn man die Patienten fraget, ob ſie nicht vor dem öffters aus der Naſe geblutet; oder wenn man ſiehet, daß ihnen die Ader im Geſichte und in den Schläfen, auch in den Augen aufgetrieben, und ſie im gantzen Geſichte mit Röthe durchgoſſen worden: woraus man leichtlich abnehmen kan, daß ſolches auf eine Lüfftung des Geblütes ziele. Wenn das Naſen-Bluten erfolget, ſo hebet es die Schmertzen des Haupts, oder verurſachet auch im Kopffe eine merckliche Erleichterung; erfolget es aber nicht, ſo muß man ſuchen dem Schmertzen des Haupts auf eine andere Weiſe zu begegnen.

§. 129. Man kan dazu die Miltz-eröffnende Eſſentz in ſolcher Methode gebrauchen, als in dem Bericht von dieſer Artzney gezeiget wird, dieweil mehrentheils Verſtopffungen des Leibes und Flatulentz damit verknüpffet ſind. Man kan auch, wo nicht eben harte Leibes-Verſtopffungen und Flatulentz dabey geſpüret wird, dem Patienten eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben, und ihn darauf ruhig und ſtille ſeyn laſſen, damit er in Schweiß kommen könne, welchen zu befördern man ihm warmes Thée- oder Coffée-

Cur durch Artzneyen.

Ge-

Geträncke reichen, und auch dabey etwan zu 2 Stunden vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben kan. Aeuſſerlich mag von dem Campfer-Spiritu etwas auf ein vierfaches Tuch Tropffen-weiſe gegoſſen, und ums Haupt geſchlagen, auch, wenn es nöthig, dann und wann wiederholet werden.

Durch Fuß-Bäder.

§. 130. Es thun auch die Fuß-Bäder dabey, ſonderlich wenn der Leib ſchon geöffnet, gute Wirckung. Man kan den Patienten die Füſſe, ſo heiß ers leiden kan, bis an die Waden laſſen hinein ſetzen, und ihm alsdenn ein doppeltes Tuch um die Beine ſchlagen, damit ſich der Dampf den Leib hinan ziehe, und einen gelinden Schweiß erwecke. Wenn auch der Kopf-Schmertzen gleich vom verderbten Magen, oder von verhaltenen Winden, oder von verhaltenen und zurück getriebenen Schweiſſen entſprungen wäre, ſo würde nichts deſto weniger dieſes der bequemſte Weg zu ſeiner Beſſerung ſeyn.

Durch Aderlaſſen.

§. 131. Wenn aber der Kopf-Schmertzen daher entſtanden, daß gewöhnliches und vielfältiges Naſen-Bluten ausgeblieben, ſo iſt keine beſtändige Cur zu hoffen, ehe der Patient zur Ader gelaſſen. Denn wenn ſolches bey dieſen Umſtänden nicht ge-

ſche-

ſchehen, und der Kopf-Schmertzen gleich nicht wieder kommen ſolte, ſo hätte ſich der Patient doch zu befürchten, daß ſich mit der Zeit das Geblüt zur Bruſt wenden, und daſelbſt entweder Hæmoptyſin, Blutſpeyen, oder eine Inflammation in der Bruſt, und ſo weiter, verurſachen möchte; es wäre denn, daß der Vollblütigkeit wäre auf eine andere Weiſe abgeholffen worden.

Mania,
Unſinnigkeit.
und
Melancholia,
Schwermüthigkeit.

§. 132. Die Unſinnigkeit und Schwermüthigkeit entſtehen aus unterſchiedenen Urſachen: bisweilen durch Veranlaſſung einer gewiſſen Materie, bisweilen aber auch ohne dieſelbe, bloß aus einer gewiſſen Einbildung oder Verunruhigung des Lebens-Geiſtes. Was das erſte betrifft, ſo entſtehet ſie (1) vom Biß eines tollen Hundes, dabey ſie endlich Waſſer-ſcheu werden; (2) von Philtris, oder ſo genannten Liebes-Träncken, und von gifftigen Kräutern, inſonderheit vom Dollkraut oder von Dollkraut-Saamen. Sie begiebet ſich auch (3) bey denen, die viel Miltz-Beſchwerung ha- *Urſprung des Ubels.* *Eine gewiſſe Materie.*

ben, und wird Mania, oder Melancholia hypochondriaca genennet, ſo man vor dieſen für eine Wirckung der ſchwartzen Galle, oder vielmehr der Schwartzblütigkeit gehalten. Bisweilen geſellet ſie ſich (4) zu Mutter-Kranckheiten, daß ein Furor uterinus, **Wüten der Mutter** entſtehet. Es iſt auch (5) **die Völlerey** eine Unſinnigkeit auf eine Zeitlang, wenn ſich der Menſch mit Bier, Wein oder Brandtwein einen Rauſch trinckt oder vollſäufft.

Ohne eine Materie.

§. 133. Ohne Veranlaſſung von einer Materie entſtehet ſie bey groſſer Verwirrung und Leidenſchafft des Gemüths, wenn ſich der Menſch etwas tief zu Hertzen nimmt, ſich damit bekümmert, ſtets daran dencket, tiefſinnig dabey wird, und mit einer Angelegenheit Tag und Nacht darüber dichtet und ſpeculiret, daß er darüber ſchlaflos wird: Oder wenn er auf eine unmäßige Art und mit gar zu groſſer Begierde dem Studiren oblieget. Denn dergleichen Leute werden endlich wider ihren Willen mit vielen Gedancken und Phantaſien überfallen, und damit geplaget, daß ſie ſich derſelben nicht erwehren, noch etwas anders dencken können, daher ſie denenſelben nachhängen, und ſtets mit ſich ſelber reden.

§. 134.

§. 134. Bisweilen beſtehet ſie in einer groſſen Furcht, Argwohn, und Schrecken, bisweilen in einer Grauſamkeit, andern oder ſich ſelbſt zu ſchaden, zu erſtechen, herab zu ſtürtzen, zu erhencken ꝛc. ſie ſchlagen um ſich, reiſſen ſich alles vom Leibe, und gehen bloß, ſind ſehr ſtarck, können Hunger und Durſt leiden, und werden von keiner Kälte afficiret, wenn ſie gleich zur Winter-Zeit bloß einher gehen. Bisweilen haben ſie die Einbildung, daß ſie gläſern, oder daß ſie Könige oder ſonſt was groſſes ſeyn, welches gar offte aus einem ſtarcken Affect der Hoffart herrühret. Wie denn ein gewiſſer Scribent verſichert, er habe bey aller Unſinnigkeit eine ſonderbare Hoffart befunden, welche eine gewiſſe ungebrochene Leidenſchafft zu ſich genommen, welche auch offt auf die Nachkommen fortgepflantzet werde, und bey denenſelben wiederum ausbräche. Das iſt gewiß, daß bey einem jeglichen unordentlichen Gemüths-Affect etwas vom Delirio zu ſpüren, wie man aus den Actionibus und Vornehmen ſolcher Leute wahrnehmen kan, ſo vom Zorn, Geitz, Wolluſt, Schrecken, Furcht und dergleichen, ſtarck beherrſchet werden: obgleich ſolches, weil es eine allgemeine Seuche der Menſchen, nicht dafür geachtet,

Ihre Beſchaffenheit.

achtet, ſondern nur eine Ubernehmung genen-net wird.

Ihre Cur. §. 135. Mit der Cur einer ſolchen Kranckheit gehet es freylich ſchwer her, weil dieſelbe in einer ſtarcken Einbildung und ſteiffen Vorſatz der Natur ſelbſt beſtehet, der durch Artzneyen übel zu vertreiben iſt. Wir wollen aber an ſtatt einer Anleitung, was man dagegen gebrauchen ſoll, hier ein ſonderbares Exempel aufführen, von einer Wirckung der Eſſentiæ dulcis, welche ſie Anno 1703. um Michaelis, an einem Wahnſinnigen erwieſen, wie es uns von einem vornehmen von Adel aus Schleſien, welchem ſolche Begebenheit ſehr wohl bekannt war, kurtz hernach berichtet worden: „In Schleſien an der Ober-Laußnitziſchen „Grentze (alſo lautet deſſelben Nachricht) „lebet durch GOttes Gnade noch bis heute „eines Müllers Sohn von 26. bis 27. Jahren, „welcher von etlichen Jahren her jährlich ein-„mal mit ſchwermüthiger Traurigkeit befal-„len worden, welche bald darauf in eine Ra-„ſerey ausgeſchlagen, ſo, daß man ihn bewa-„chen und verwahren muſte. Wenn man „ihm aber eine gewiſſe Artzeney eingab, ſo „ward es wieder beſſer. Allein letzt verwi-„chenen Herbſt um Michaelis 1703. kam die-

ſer

ſer Zufall mit einer ſolchen Hefftigkeit wie=“ der, daß die ſonſt gebrauchten Mittel nichts“ helffen wollten, ſondern die Raſerey nahm“ dermaſſen überhand, daß man ihn mit Ar=“ men und Beinen auf das Bette binden mu=“ ſte, da er ihm dennoch alles vom Leibe riß,“ auch einem Weibe, das er erreichen können,“ ein Loch in den Arm biß, und letzlich ſieben“ Nächte und Tage nach einander nicht ſchlieff.“ In dieſem elenden Zuſtande nun brachte“ man ihm endlich 20. Tropffen von der Eſſen-“ tia dulci bey, welche durch Göttliche Mit=“ wirckung ſo viel operirte, daß dieſer gute“ Menſch gleich in einen feſten Schlaf ver=“ fiel, welcher von Nachts 12. Uhr bis Mor=“ gens 8. Uhr anhielt, binnen welcher Zeit“ er vortrefflich ſchwitzte, daß der Schweiß“ recht von ihm floß. Als er nun hierauf er=“ wachte, fieng er an ſich zu beſinnen und zu“ verwundern, daß alles um ihn ſo zerriſſen“ und in Unordnung war, ſtund hernach auf,“ legte ſich weiß an, that gantz vernünfftig, und“ ſchlieff auch gar wohl. Drey Tage aber“ nach dem erwähnten 8. ſtündigen Schlafe,“ wurde er wieder des Nachts etwas unru=hig, da man ihm noch einmahl 20. Tropffen“ von der Eſſentz eingab, welche ihn nicht“

„nur wieder beruhigten; ſondern ihm auch „durch Göttlichen Beyſtand zu völliger Ge„neſung dieneten, ſo daß er 8. Tage nach dem „letzten Gebrauch zum heiligen Abendmahl „gehen konte, und befindet ſich ſeither einem „halben Jahre bey vollkommener Geſund„heit.

Ob nun gleich nicht allemahl von einer Doſi ein ſolcher empfindlicher Effect bey dergleichen Leuten erfolgen möchte, ſo zeiget es doch genugſam an, was auch dißfalls für eine Krafft in der Eſſentia dulci enthalten ſey, und verlohnet es ſich gar wohl der Mühe bey einer ſolchen ſchlimmen und ſchweren Kranckheit, wenn dabey einige Doſes von der Eſſentia dulci gleich nicht anſchlagen wollen, damit fortzufahren, und Göttlichen Seegen zu erwarten. Bey denenjenigen, bey welchen eine gewiſſe üble Diſpoſition des Leibes zugleich geſpüret wird, oder ein dickes Geblüt oder Miltz- oder Mutter-Beſchwerungen, dienet auch die Miltz-eröffnende Eſſentz, wenn man ſie ihnen nur beyzubringen vermag. Es iſt auch nicht undienlich, ihnen eine Ader zu eröffnen, wenn ſie vollblütig ſind oder ein dickes Geblüt haben.

Des andern Theils Siebenzehendes Capitel, von denen Kranckheiten, bey welchen die Natur etwas austreibet.

Hæmorrhagia Narium, Naſen-Bluten.

§. 1.

Das Naſen-Bluten träget ſich ſonderlich zu in der Jugend bis ins 14. 18. und 21. Jahr, bey muntern und activen ſanguiniſchen und choleriſchen Complexionen; welches, wenn es nicht übermäßig geſchiehet, und auch ſonſt recht von ſtatten gehet, zur Geſundheit dienet. Daher iſt es nicht ſchlechterdings zu verſtopffen, oder zu vertreiben: Es wäre denn, daß das Geblüt ſo offt oder zu häuffig abgienge, und alſo der Leib dadurch geſchwächet würde. Naſen-Bluten iſt geſund, ſo es mäßig iſt.

§. 2. Daher, wenn jemand blutet, ſo gebe man ihm ein- oder zweymahl vom Pulvere antiſpaſmodico, damit er ſich nicht über- Ubermäßigen Naſen-Blutens Cur.

blute: überblutet ſich aber der Patient, ſo gebe man ihm deſto öffter davon, und ſchlage ihm etwas vom Campfer-Spiritu um die Stirne. So man aber beſorget, daß er zu ſehr entkräfftet werden oder in Ohnmachten verfallen möchte, ſo kan man zur Stärckung der Natur und zur Beſänfftigung des ſtarcken Triebes im Geblüt, nebſt dem Pulvere antiſpaſmodico die Eſſentiam dulcem alle Stunden, in kleinen Doſibus, dabey gebrauchen. Wenn der Patient verſtopfft iſt, muß man ihm mit den Pilulis contra Obſtructiones oder mit einem Clyſtir den Leib eröffnen. Wenn ſichs davon dennoch nicht ſtillen will, kan man endlich, nachdem man obiges alles vorher wohl in acht genommen, ein wenig Alaun nehmen, ein Zäpfchen daraus formiren, und es dem Patienten in dasjenige Naſen-Loch ſtecken, aus welchem er blutet. Dabey aber der Patient ſich ſo wohl unter währendem Bluten, als auch hernach, wenn es aufgehöret, aufs allermöglichſte ruhig verhalten, nicht viel bewegen, noch im Bette ſich herum werffen oder in die Naſe ſtöhren muß, damit das Geblüte nicht von neuen wieder erreget werde. Hingegen dienet dabey, den Leib mäßig warm und leidlich bedeckt

zu

zu halten, daß er an keinem Theile von der Lufft des Gemachs könne berühret werden, als wodurch bey dergleichen Umſtänden das Geblüt leichtlich zum Kopf getrieben wird. Bey einer Frau, welche in einem hitzigen Fieber ſo ſtarck blutete, daß es nicht konte geſtillet werden, that der Pulvis vitalis einen ſonderlichen Effect.

§. 3. Damit nun das Naſen-Bluten den Patienten nicht wieder aufs neue ſo hefftig anfallen möge, ſo iſt nöthig, daß er ſich vor Verſtopffung des Leibes hüte, und wenn er dergleichen bey ſich ſpühret, die Pillen contra Obſtructiones zu ſeiner Eröffnung brauche, auch ſich vor alle dem in acht nehme, was das Geblüte ins Wallen und Bewegung bringen kan, nemlich vor hitzigen Speiſen und Geträncke, vor hefftiger Erhitzung des Leibes in heiſſen Stuben, in der Sommer-Hitze, oder durch übermäßige Bewegnng. Abſonderlich aber hat er ſich vor Zorn zu hüten, weil dadurch ſo wohl die Natur, als auch das Geblüt ſehr irritiret, und in Bewegung gebracht wird. Wenn aber dergleichen aus Verſehen geſchehe, und dieſe Diæt überſchritten wäre, ſo würde zur Verhütung des Schadens von dem Pulvere antiſpaſmodico ein, oder Wie zu verhüten.

wenn es nöthig wäre, zweymahl einzunehmen ſeyn. Solchen Perſonen ſind auch Fuß-Bäder, z. E. des Abends, ehe ſie zu Bette gehen, die Füſſe eine Zeitlang, ſo heiß ſie es erleiden können, darinnen zu halten, bey gnugſamer Oeffnung des Leibes ſehr dienlich, den Trieb des Geblüts vom Haupt dadurch abwerts zu führen.

§. 4. Wenn bey ſolchen Leuten, die offt und viel geblutet, und bey welchen es eine Gewohnheit worden iſt, ſich das Naſen-Bluten gar verlieret und ausbleibet, haben ſie nöthig an deſſen ſtatt zur Ader zu laſſen, wenn ſie nicht in Furcht ſtehen wollen, in mancherley und offt ſchwere Kranckheiten zu gerathen.

Fluxus menſium,

Monatliche Reinigung bey Weibes-Perſonen.

Monatliche Reinigung bey Weibern iſt geſund.

§. 5. Dieſer Blut-Fluß fänget ſich bey Weibes-Perſonen ordinair in ihrem 14. Jahre, bey hurtigen und activen Naturen aber etwas eher an, und währet ohngefehr bis in das 40. Jahr ihres Alters. So lange derſelbe alle Monat ordentlich und recht von ſtatten gehet, ſo lange ſind ſie geſund: Maſſen dadurch nicht allein der Uberfluß des Geblütes, ſondern auch andere Unreinigkeit des Leibes ausgeführet wird. Weswegen bey ihnen allezeit darauf

auf zu ſehen, daß er in rechtem Gange und Ordnung durch gutes Regimen und Diæt, möge erhalten werden.

§. 6. Wenn aber das Geblüte zu häufig von ihnen gehet, und der Fluß ſo lange anhält, daß ſie davon ermattet und erſchwächet werden, ſo kan bey ihnen erſtlich der Pulvis antiſpaſmodicus des Tages 3. oder 4. mahl, nemlich des Morgens früh, Vormittags um 10. Uhr und Abends um 4. Uhr, gegen die Nacht aber eine Doſis von Pilulis polychreſtis gebrauchet werden, ſo pfleget ſichs gemeiniglich gar bald zu ſtillen, und in rechte Ordnung zu kommen. Solte es aber nicht geſchehen, ſo wäre in der Cur mit der Eſſentia dulci fortzufahren, und dieſelbe nach der in dem Bericht von dieſer Artzney gegebenen Anleitung zu gebrauchen. Die Diæt und das Verhalten der Patienten muß in dieſer Kranckheit eben ſo obſerviret werden, wie im vorhergehenden unter dem Naſen-Bluten gemeldet worden, woſelbſt es mit mehrern kan erſehen werden.

Wie zu helffen, ſo ſie zu häufig iſt.

Hæmoptyſis, Blut-Speyen.

§. 7. Der Gefahr dieſer Kranckheit ſind ſonderlich ſolche Leute von ihrem 15. oder 18. Jahre ohngefehr bis ins 35. unterworffen, welche

Wer dem Blut-Speyen unterworffen.

che viel und offt aus der Naſe geblutet, und bey denen ſolches unterblieben iſt: ſie entſtehet auch bey denen leichtlich, welche ſonderlich bey dieſen Jahren die Bruſt viel gebrauchen, ſtarck reden und ſingen, oder viel ſcharffe Dämpffe in die Lunge ziehen. Sie klagen erſtlich über Drücken auf der Bruſt, manche auch über Huſten, und zwar vielmahl zu einer Zeit, da man ordinair vom Huſten keine Beſchwerung zu haben pfleget, nehmlich im Sommer, wenn die Tage am längſten ſind, und endlich kriechet ihnen das klare Geblüt, bisweilen mit Huſten, den Hals herauf, welches ſie alsdenn Klumpen-weiſe auswerffen.

Vorbothen deſſelben.

§. 8. Es geſchiehet auch bisweilen, daß etwas Geblüt durch das Infundibulum die Naſe herunter kommet, und ſich unter den Speichel menget; bisweilen öffnet ſich an der Uvula ein Aederlein, bisweilen dringet aus dem Zahn-Fleiſch Geblüt hervor, und machet den Speichel blutig, welches alles mit dieſer Art des Blut-Speyens, bey welchem das Geblüt aus der Lunge evacuiret wird, nicht zu confundiren.

Deſſelben Gefahr.

§. 9. Weil nun die Evacuation des Geblüts, ſo aus der Lunge kommet, in ſo weit gefährlich iſt, weil leichtlich eine Schwindſucht dar-

darauf folgen kan, ſo iſt denn um ſo viel weni-ger dabey in der Cur zu ſåumen, und alſo von der Eſſentia dulci, wenn der Leib vorher mit den Pilulis contra Obſtructiones, oder mit einem Clyſtir geöffnet worden, fleißig zu gebrauchen, zum Exempel, alle halbe Stunden zu 8. Tropffen; Wiewohl auch der Pulvis antiſpaſmodicus zu 2. Stunden dabey genommen, guten Effect beweiſet, und alſo zur Erſparung der Eſſentiæ dulcis, erſtlich dazu angewendet und verſuchet werden kan, ob der Affect damit zu heben ſey. Cur.

§. 10. Man möchte zwar hiebey einwenden, daß, weil Spirituoſa bey der Hæmoptyſi nicht dienlich wåren, ſo wåre vielleicht auch die Eſſentia dulcis hiebey nicht allzuſicher zu recommendiren: Ich beziehe mich aber hiebey auf das, was bereits oben unter der Abhandlung der Fleck-Fieber hierauf geantwortet worden, welchem ich noch dieſes hinzufüge, daß ob man gleich die Eſſentiam dulcem bey der Hæmoptyſi nicht, wie bey Fiebern, mit dem Spiritu Vitrioli vermiſchen kan, ſo kan man doch den Pulverem antiſpaſmodicum, und zwar in reicher Doſi zu einem halben Quentchen dabey gebrauchen, welcher die beſorgliche Aufwallung, ſo von denen wenigen Tro- Einwurff. Beantwortung.

Tropffen der Eſſentiæ dulcis ohne dem nicht zu beſorgen iſt; leichtlich verhütet. Ich kan aber über dem auch aus eigener Erfahrung, die ich an meinem eigenen Leibe erlernet, ein Zeugniß von der guten und ſichern Würckung dieſer Artzney bey dieſer Kranckheit ablegen. Denn als ich vor einiger Zeit mit einer ſtarcken Hæmoptyſi befallen wurde, und dabey ein ſo hefftiges Wallen im Geblüt verſpürete, daß ich mich kaum regen, noch ein Wort ſprechen, auch keinen Löffel warme Suppe eſſen durffte, dieweil ſo fort darauf neues Geblüt hervor brach; Daher auch bey dem Gebrauch der Artzneyen alle Behutſamkeit angewendet wurde. Nachdem ſich aber das Geblüt dadurch nicht gäntzlich ſtillen laſſen wollte, nnd ſich eben ein neuer Ausbruch von friſchem Geblüt mit einem groſſen Wallen des Geblütes zeigete; ſo fieng ich an eben zu ſolcher Zeit, da alles in groſſer Bewegung war, alle halbe Stunden 8. Tropffen von der Eſſentia dulci concentrata in abgekochtem Waſſer einzunehmen, und continuirte damit von 1. Uhr Nachmittags, bis Abends um 7. Uhr, und fand durch göttlichen Seegen noch unter währendem Gebrauch, daß ſich der Ausbruch des Geblütes ſtillete, und daß des

Mor-

Morgens früh darauf der Auswurff wieder gantz weiß war: es hat ſich auch ſeit dem vom Geblüte ferner nichts gezeiget. Deſſen ich denn, nach obangezeigtem Zweck, hieſelbſt zu GOttes Lobe gedencke, welchem es gefallen, dieſe Artzney, wie an vielen andern, alſo auch an mir ſelbſt ſo gar mercklich zu ſeegnen, daß mich es billig ermuntert, ſeine Güte dafür öffentlich zu rühmen.

§. 11. Wenn ſich das Blut-Speyen geleget, kan man zur Præſervation am Fuß zur Ader laſſen, und alſo dieſe Evacuation ſtatt des Blut-Speyens ſubſtituiren; Wiewohl es auch unter währender Hæmoptyſi geſchehen mag, wenn es nöthig: Beſſer aber iſt es, wenn es, bis ſich der Blut-Sturtz geleget, Aufſchub leiden kan. Im übrigen aber iſt die oben unter dem Naſenbluten angezeigte Diæt, wohl zu beobachten. Wenn ein trockener ſchwindſüchtiger Huſten überblieben oder folgen ſolte, ſo müſſen alsdenn diejenigen Artzneyen gebraucht werden, welche in der Schwindſucht zu appliciren vorgeſchlagen worden; worauf wir uns hiemit der Kürtze wegen beziehen. Bisweilen bleibet auch nach der Hæmoptyſi ein Huſten übrig, welcher nicht ſo wohl von Schwindſucht, als

Præſervation.

von annoch übrig gebliebenen Congeſtionibus Sanguinis entſtehet: Und ſolche müſſen fortfahren, ſich, ſo lange der Huſten währet, des Pulveris antiſpaſmodici, Vormittags um 10, Nachmittags um 4, und Abends um 9, oder 10. Uhr zu bedienen, dazu können ſie auch, wenn es ihnen beliebet, allemahl 12. oder 15. Tropffen von der Eſſentia dulci in den Löffel tröpffeln, und zugleich mit einnehmen. Im übrigen müſſen ſie ſich, ſo lange der Huſten dauret, in der Diæt deſto ſorgfältiger wahrnehmen, weil das Geblüt leichtlich einen neuen Ausbruch nehmen kan. Wenn ſie wieder etwas zu Kräfften kommen ſind, ſo iſt ihnen eine mäßige Reiſe und Veränderung der Lufft ſehr dienlich, ſintemahl durch die gelinde, und anhaltende Bewegung und Erſchütterung derer Untertheile des Leibes die Congeſtion des Geblüts in der Bruſt zertheilet, und der häuffige Zufluß deſſelben dahin verhindert wird.

Hæmorrhoides,

Die güldene Ader.

Güldner Ader-Fluß.

§. 12. Am Affter-Darm lieget eine Ader, die wird die güldene Ader genannt, weil die Alten dieſen Blut-Fluß dem Golde gleich geſchätzet haben. Wenn ſelbige geöffnet wird, und Geblüt heraus gehet, welches bey vollblütigen

tigen Perſonen, ſonderlich ſolchen, die ſonſt bey jüngern Jahren viel aus der Naſe geblutet, ordinair in ihrem 35ſten Jahre ohngefehr von freyen Stücken geſchiehet, ſo werden die Excrementa davon gefärbet, und gehen durch den Stulgang Klümper Bluts hinweg, faſt wie bey der rothen Ruhr, von welcher ſie aber leicht zu unterſcheiden iſt; ſo pfleget auch nicht leicht ein Fieber dazu zu ſchlagen, welches bey der rothen Ruhr nicht ungewöhnlich iſt. Es fänget ſich mehrentheils mit Drücken und Reiſſen im Creutze an, dabey dem Patienten dünckt, als ſey ihm ein Nagel daſelbſt eingeſchlagen, daß er ſich davor nicht recht auf und in die Höhe richten könne, welche Beſchwerung ſich aber verlieret, wenn der Fluß in Gang kommt. Vorbothen.

§. 13. Dieſer Fluß kömmt bey etlichen zu gewiſſen Zeiten, entweder alle Jahr einmahl, oder zu Herbſt- oder Frühlings-Zeit, oder auch wohl alle Monat; bey etlichen aber hält er keine gewiſſe Zeit. Wenn nun das Geblüte recht flieſſet, ſo dienet es zur Geſundheit des Menſchen, iſt aber keineswegs zu verſtopffen; Denn man keinen Kranckheiten wird leichtlich unterworffen ſeyn, ſo lange es mit dieſem Blut-Fluß ſeine Richtigkeit hat. Wenn Iſt heilſam.

Der Ubermaſſe zu begegnen. aber zu viel Geblüt weggehet, und die Kräffte des Patienten conſumiret werden, es auch andere Beſchwerungen nach ſich ziehet, ſo dient der Pulvis antiſpaſmodicus, 4. mahl des Tages, wie bey vorhergehender Kranckheit, gebraucht: und wenn es nöthig, die Natur und den Trieb des Geblüts zu beſänfftigen, kan die Eſſentia dulcis zu Hülffe genommen werden. Im übrigen iſt auch hiebey die Diæt wohl in acht zu nehmen, die unter dem Naſen-Bluten angewieſen worden.

Vomitus cruentus, Blut-Brechen, und *Mictus cruentus*, Blut-Harnen.

§. 14. Dieſe beyde Kranckheiten geſchehen aus einer Irrung der Natur, gemeiniglich ſtatt des Fluſſes der güldenen Ader, oder ſtatt der monatlichen Reinigung bey Weibs-Perſonen: es wäre denn, daß ſie durch äuſſerliche Urſachen wären veranlaſſet worden, als das Blut-Brechen, durch ſtarcke und ſehr ſcharffe Vomitoria, oder durch hefftiges Würgen und Brechen, das Blut-Harnen aber durch Urin- oder Stein-treibende Artzneyen.

Das Blut-Brechen ereignet ſich bey Weibes-Perſonen öffterer als bey Manns-Leuten, und vermuthet man, daß das Geblüt dabey aus der Miltz durch das Vas breve in den Magen komme. Blutbrechens Urſprung.

§. 15 Die Cur iſt bey beyden, wie in der Hæmoptyſi anzuſtellen, und nur wegen des Aderlaſſens dieſer Unterſcheid anzumercken, daß ſelbiges bey Mictu cruento, dienlicher am Arm, als am Fuſſe vorgenommen werde. und Cur.

Coryza,
Schnupffen.

§. 16. Weil der Schnupffen für ſich ſelbſt gar geſund iſt, ſo wird ſelten dabey Artzney gebraucht; es wäre denn, daß er ſich verſtopffte oder ſtockte, und alſo Drücken und Schmertzen im Haupte und Augen oder einen böſen Hals und Huſten und dergleichen verurſachte. In welchem Fall der Patient ſich vor allen Dingen vor Erkältung zu hüten hat, wobey er auch vom Pulvere bezoardico, oder von der Eſſentia amara, oder auch von der Fluß-Eſſentz (vid. Cap. XI. §. 10. Part. II.) des Morgens früh einnehmen, und den darauf erfolgten Schweiß wohl abwarten kan. Zu deſſen Beförderung nicht undienlich iſt, ſich des Thée-oder Coffée-Geträncks zu Wie dem Schnupffen zu begegnen.

zu bedienen. Worauf denn der Schnupffen entweder beſſer abflieſſen, oder ſich zertheilen wird.

Vomitus,
Brechen.

Wie das Brechen zu ſtillen.

§. 17. Wenn ſich die Leute übergeben, und Schleim oder andere Unreinigkeiten wegbrechen, ſolches aber nicht recht fort will, daß der Patient ſich dabey ſehr würgen muß, ſo kan man ihm warm Getränck, fett gemacht Bier, oder Coffee, (welches noch beſſer iſt, weil er deſſen mehr zu ſich nehmen kan, als von jenem) zu trincken geben, und ihn dabey warm und ruhig halten, damit er ſich nicht zu viel breche. Wenn er ſich zu ſehr übergiebet, kan man ihm vom Pulvere antiſpaſmodico, oder von der Eſſentia amara eingeben, und es nach einer halben und gantzen Stunde, wie etwan die Noth erfordert, widerholen. Bricht der Patient, wie bisweilen geſchiehet, die Artzney wieder von ſich, ſo muß ſie ihm nach einer Viertel- oder halben Stunde noch einmahl gegeben werden, bis er ſie bey ſich behält. Oder man zerreibe eine Doſin von denen Pilulis polychreſtis in einem Löffel voll Wein oder Bier, und gebe dem Patienten davon die Helffte ein; die andere Helffte gebe man ihm eine hal-

halbe Stunde hernach. Wenn ſichs aber davon nicht ſtillen wolte, ſo laſſe man ihn im warmen und mit Zucker ſüß gemachten Weine, oder auch in deſſen Ermanglung in Brühe, die Eſſentiam dulcem brauchen, und ſolches, wenn es nöthig, gleichfalls zu halben Stunden wiederholen, bis man Beſſerung verſpüret. Will man die Eſſentiam dulcem mit der Eſſentia amara vermiſchen, ſo iſt es deſto beſſer. Es kan auch der Wein mit Zimmet, Muſcaten, Saffran und Nelcken etwas gewürtzt, und dem Patienten öffters ein paar Löffel auf einmahl warm davon gereichet werden. Aeuſſerlich kan man den Magen mit dem Balſamo cephalico ſchmieren, und ſolchen vorher in einem Löffel über gelinder Wärme etwas zergehen laſſen.

Diarrhœa,
Durchfall.

§. 18. Wenn der Durchfall nicht überflüßig oder zu ſtarck iſt, ſo muß er nicht verſtopft oder gehindert werden. Man geht aber gantz ſicher, wenn man die Patienten die Polychreſt-Pillen brauchen läſſet, deren Gebrauch man, wenn der Durchfall anhält, einige Tage wiederholen kan, als welche ihn, wenn es nöthig iſt, befördern, oder, wenn es beſſer

Wie dem Durchfall zu begegnen.

hieſſer iſt, ſtillen. Dabey darff ſich nur der Patient ruhig, ſtill und warm verhalten, damit er weder durch Kälte, noch durch Bewegung und Unruhe den Durchfall noch mehr errege. Wäre der Durchfall aber zu ſtarck, ſo kan nebſt den Polychreſt-Pillen auch die Eſſentia amara alle 2 Stunden gebraucht, und ſelbige gleichfalls, wenn es nöthig, mit der Eſſentia dulci vermiſcht werden. Es thut auch der Pulvis vitalis ſehr gut bey Durchfällen, daher ſelbiger, wenn der Durchfall zu hefftig iſt, etliche mahl nach einander dabey eingenommen werden kan. Es können auch hiebey die Patienten, wie bey vorhergehender Kranckheit gezeiget worden, mit dem Balſam äuſſerlich geſalbet werden. Wenn die Patienten dabey trincken wollen, iſt ihnen ſolches keinesweges zu verſagen, maſſen die Feuchtigkeit bey dergleichen Umſtänden zu Ausführung der Materie nöthig iſt. Nur iſt kaltes Geträncke dabey nicht dienlich; Daher wenn es der Patient gewohnt, oder ihm beliebet, mag er Thée-oder Coffée-Waſſer trincken; da denn zugleich durch die Wärme allem Zwängen und Reiſſen, ſo ſich dabey finden möchte, vorgebauet wird.

§. 19.

§. 16. Eben alſo mag auch

Paſſio cœliaca,

Wenn die Speiſe halb verdauet durch den Stulgang ausgeworffen wird,

und

Wenn die Speiſen durch den Stulgang weggehen, wie man ſie zu ſich genommen,

curiret, und können ſonderlich die Polychreſt-Pillen dabey einige Tage hinter einander gebraucht werden. Wovon dieſe und die vorhergehenden Kranckheiten, als Brechen und Durchfälle, entſtehen, kan im vorhergehenden funfzehnten Capitel bey der Magen-Schwachheit erſehen werden.

Tuſſis pectoralis,

Huſten.

§. 20. Der **gemeine Huſten**, bey welchem eine gewiſſe Schleimigkeit aus der Bruſt evacuiret wird, iſt zu unterſcheiden von dem **trockenen Huſten**, wobey die Patienten Drücken und Spannen unter den kurtzen Ribben empfinden, ſo *Tuſſis hypochondriaca*, genennet, und im Malo hypochondriaco bey Manns- und in Verſtopffung der monatlichen Zeit bey Weibs-Perſonen, meh- Unterſchiedlicher Huſten.

rentheils verſpüret wird. Es iſt noch eine Art des Huſtens bey vollblütigen Leuten anzumercken, zumahl bey denen, welche viel aus der Naſe geblutet, und bey welchen ſich mit zunehmenden Jahren der Trieb des Geblüts zur Bruſt zu wenden beginnet, welcher gemeiniglich vor der Hæmoptyſi oder Blutſpeyen vorher zu gehen pfleget, welche letztere Art des Huſtens mit ſolchen Medicamenten, als bey der Kranckheit des Blutſpeyens gezeiget worden, tractiret werden muß. Bey der Tuſſi hypochondriaca aber verfähret man, wie im Malo hypochondriaco.

Urſprung und Beſchaffenheit des eigentlichen Huſtens.

§. 21. Derjenige Huſten, von welchem hier eigentlich die Rede iſt, entſtehet gemeiniglich bey Phlegmatiſchen und rotzigen Leuten, oder auch bey andern, wenn ſie ſich erkältet, oder den Magen verderbet haben. Sie werffen entweder eine ſchleimichte Materie durch den Huſten aus, oder ſpüren doch empfindlich, daß ſie was aushuſten ſolten. Wie man nun hierbey in der Cur verfahren ſolle, kan oben, wo von dem Aſthmate humoroſo gehandelt worden, nachgeſehen, und ſelbige Medicamenta und Methode hier auch appliciret werden: Wie denn auch die Diæt,

Deſſen Cur.

deren

deren ſich die Patienten bey dem Gebrauch der Medicamenten zu befleißigen haben, daſelbſt zugleich umſtändlich angezeiget iſt. Wo der Huſten lang gewähret und eingewurtzelt, muß im Gebrauch der Artzeneyen deſto länger angehalten werden. Wenn aber ſolche dabey nichts verfangen wollen, wie er denn an ſich ſelbſt ſchwer zu heben iſt, ſo kan man den Gebrauch des pulveris vitalis, welcher bey allem Huſten ſehr dienlich iſt, wie auch das Electuarium antiphthiſicum, zu Hülffe nehmen, und alle Morgen eine Doſin davon gebrauchen.

Fluor albus.

Der weiſſe Fluß.

§. 22. Iſt eine Kranckheit bey Weibs-Perſonen, bey welcher eine Schleimigkeit aus der Mutter abgehet, und vielmahl ſo lange anhält, daß ſie gantz matt und elend davon werden: Je länger ſolcher Fluß anhält, je eine ſchlimmere Beſchäffenheit gewinnet die Materie, ſo abflieſſet, alſo daß, da ſie zuerſt weiß ausgeſehen, ſo wird ſie endlich mißfärbig, gewinnet vielmahl einen hefftigen Geſtanck und groſſe Schärffe, daß diejenigen Theile, durch welche ſie flieſſet, hefftig angegriffen werden, Schwulſten dazu ſchlagen, und andere ſchlimme Zufälle.

Des weiſſen Fluſſes Beſchaffenheit.

Deſſen Cur. §. 23. Bey der gemeinen Art dieſer Kranckheit iſt der Gebrauch der Polychreſt-Pillen und der Eſſentiæ amaræ ſchon hinlånglich, da denn von der Eſſentia amara des Morgens frůh um 6, Vormittags um 10, und Nachmittags um 4 Uhr, von den Pillen aber Abends bey Schlafen-gehen eine Doſis eingenommen, und damit continuiret werden kan. Wenn aber ſolche Kranckheit ſehr eingewurtzelt iſt, und die Materie, ſo abgehet, eine ſchlimme Eigenſchafft gewonnen, ſo muß des Morgens frůh ſtatt der Eſſentiæ amaræ eine Doſis vom Pulvere vitali eingenommen werden. Es thut auch die Eſſentia dulcis dabey gut, welche entweder fůr ſich allein öffters dabey gebraucht, oder mit der Eſſentia amara vermiſchet werden kan; Es iſt aber der Pulvis vitalis hiebey von beſſerer Wirckung. Dabey iſt ſehr zu rathen, daß dergleichen Perſonen ſich etwas zu arbeiten vornehmen, und ſich eine Leibes-Bewegung machen, welche zwar nicht ſtarck und hefftig, aber doch ſo beſchaffen ſeyn muß, daß ſie gelinde dabey ſchwitzen; und alſo eine Zeitlang continuiren.

Pollutio nocturna,
Nächtlicher Saamen-Fluß.

§. 24. Gleichwie ſich dieſe Beſchwerung mehrentheils bey geſunden, ſtarcken und vollblütigen Leuten findet, ſo gute und nahrhaffte Speiſen täglich genieſſen, und dabey ein müſſiges Leben führen, d. i. keine genugſame Arbeit und Bemühung des Leibes dabey haben; alſo iſt denn mit Medicamenten dabey nicht viel auszurichten, wenn ſolche Lebens-Art nicht geändert wird. Daher bleibt bey dieſem Affect das beſte und beſtändigſte Mittel, daß ſich ſolche Leute im Eſſen und Trincken mäßig verhalten, und dabey eine genugſame und beſtändige Arbeit vornehmen, welche alſo eingerichtet ſeyn muß, daß es nicht ſowohl zum Zeit-Vertreib angeſtellet, als vielmehr der Leib etwas dabey ermüdet werde: ob ſie ſich gleich dabey für ſtarcker und hefftiger Bewegung des Leibes, dadurch das Geblüt ins Wallen gebracht und ſehr erhitzt wird, zu hüten haben. Solten die Umſtände des Patienten ſolches nicht zulaſſen, müſte aus Noth der Arbeit eine Aderlaß ſubſtituiret werden; welches aber die Schwierigkeiten bey ſich führet, (1) daß es nicht ſo kräfftig iſt, als Arbeit

Urſprung dieſes Ubels.

Cur deſſelben.

heit des Leibes, (2) daß der Menſch leichtlich gehalten wird, es weiter zu continuiren.

Gonorrhœa, Der Dripper.

Gonorrhœa, unterſchiedlich.

§. 25. Die Gonorrhœa iſt faſt dasjenige bey Manns-Perſonen, was der Fluor albus bey Weibes-Perſonen iſt, und wird eingetheilet in *Conorrhœam benignam*, und *virulentam*: *Benigna* wird ſie genennet, ſo lange die Materie, ſo abgehet, keine anſteckende Eigenſchafft hat, noch die Saam-Theile mit einem hefftigen Geſtanck angreifft, und nach und nach wegfrißt.

Benigna,

Deren Cur.

Bey der Gonorrhœa benigna verhält man ſich in der Cur, wie bey dem *Fluore albo*; bey der *Gonorrhœa virulenta* aber verfähret man, wie bey der Lue venerea oder Frantzoſen, woſelbſt zugleich die Eigenſchafft der Gonorrhœæ virulentæ umſtändlicher gezeiget worden.

Cur der virulentæ,

Im übrigen beſtehet die Gonorrhœæ in einer Exulceration der Glandulæ proſtatæ, und muß bey deren Cur dieſe Behutſamkeit gebrauchet werden, daß die Materie nicht zurück getrieben, noch verhalten werde, weil Bubones oder Beulen an denen Inguinibus, und andere ſchädliche Zufälle mehr davon entſtehen, auch die Unreinigkeit

leichtlich in Leib getrieben, und das gantze Geblüt damit inficiret wird. Wenn aber ſolches durch unvorſichtige Cur bereits geſchehen wäre, ſo müſte der Schade durch den Gebrauch eben dieſer Medicamenten, wiewohl bey deren längern Continuation, wieder gut gemacht werden.

Scabies, Die Krätze.

§. 26. Die Krätze hat unterſchiedene Abſätze und Arten, deren eine immer ſchlimmer als die andere iſt; Sonderlich giebt es viererley Gattungen derſelben, (1) *Scabies ſimplex*, die gemeine, naſſende eiternde Krätze, ſo von einer ſchleimichten Lympha herrühret: (2) *Scabies ferina ſive ſerpiginoſa, ſive Pſora*, trockne oder Schwind-Krätze, welche in einem ſehr dünnen und ſcharffen Sero beſtehet, wovon die Patienten an der Haut ein Brennen empfinden, ſie naſſen auch ſehr und fallen bisweilen Löcher in die Haut; (3) *Scabies venerea*, Frantzöſiſche Krätze, ſo mit der Lue venerea verknüpfft; (4) *Lepra*, der Auſſatz, dabey die gantze Haut gleichſam unterköthig und fühl-los iſt, wenn man hinein ſticht; kömmt aber ſelten vor.

Krätze iſt unterſchiedlich.

§. 27.

Cur derſelben. §. 27. Bey dieſen letztern beyden Arten verfähret man, wie bey der Lue venerea. Die beyden erſten aber werden folgender Geſtalt curiret: Man laxiret erſtlich den Patienten mit dem Laxir-Pulver, von welchem ihm des Abends und des folgenden Morgens drauf eine Doſis kan gegeben werden; oder man laxiret ihn mit Pilulis purgantibus, (vid. Part. II. Cap. IX. §. 91.) Nächſt dem läſſet man ihm die Eſſentiam amaram des Tags 3. mahl, des Morgens aber früh die Pilulas polychreſtas brauchen, und darauf gelinde ſchwitzen. Bey der Scabie ſerpiginoſa kan auch Wechſels-weiſe das Pulver wider die Schärffe, nebſt der Eſſentia amara gebraucht, und damit eine Zeitlang angehalten werden. Dabey iſt ſonderlich dahin zu ſehen, daß ſich der Patient reinlich halte, ſich öffters weiß anziehe, ſich mit Seiffe waſche, und wenn er es haben kan, Bäder gebrauche. Wenn die Krätze abgeheilet, iſt nöthig, daß der Patient ſeine Kleider verändere, damit er von den alten nicht wieder aufs neue inficiret werde.

Cruſta Lactea.
Böſer Kopf.

§. 28.

§. 28. Dieſem Ubel iſt eben alſo, und mit eben den Medicamenten, wie der Krätze, zu begegnen. Wenn ſich der Patient im Gebrauch der Artzney und Diæt recht verhält, wird es nicht nöthig ſeyn, äuſſerlich den Kopff mit Salben zu ſchmieren, ſondern wenn er ſich nur warm hält, wird es alles von innen heraus geheilet werden. Wiewohl es auch nöthig ſeyn will, die böſen Haare, welche die Heilung verhindern, auszuziehen. Will man aber von äuſſerlichen Mitteln etwas brauchen, ſo kan das Haupt mit Eyer-Oehl geſalbet werden. Cur des böſen Kopffs.

Fluxus Aurium.

Flieſſen der Ohren.

§. 29. Wenn aus dem Ohr eine Materie wie Eiter flieſſet, ſo kan innerlich zu gründlicher Heilung und Reinigung, ſo wohl des Ohrs, als auch des gantzen Leibes, die Eſſentia amara mit der Eſſentia dulci vermiſcht, einige mahl des Tages, nehmlich Vormittags um 10. Uhr, und Nachmittags um 4. Uhr, und dabey auch des Morgens der Pulvis vitalis gebraucht werden. Wenn denn der Patien wegen ſolches Fluſſes einigen Schaden am Gehör genommen hätte, würde ſolches hiedurch zugleich wieder erſetzet, und ſelbiges Flieſſen der Ohren.

geſtärcket werden; es wäre denn, daß im Ohr ein Geſchwür vorhanden, und dadurch die innerliche Structur des Ohrs beſchädiget worden wäre. Es iſt aber auch dienlich und nöthig, den Leib dabey zu reinigen, ſo durch die Polychreſt-Pillen geſchehen kan, welche alle Abend bey Schlafen-gehen genommen werden können.

Dyſenteria,
Rothe Ruhr.

Rothe und weiſſe Ruhr.

§. 30. Es ſind zweyerley Arten der Ruhr, die weiſſe und rothe. Wenn die Därme von der dabey befindlichen ſcharffen Materie alſo corrodiret werden, und ein hefftiges Zwängen und Schneiden darauf erfolget, daß Geblüt mit ausgepreſſet wird, ſo heiſſet es die Rothe Ruhr. Wenn aber kein Geblüt mit abgehet, ſondern nur ein zäher weiſſer Schleim, ſo nennet man es die Weiſſe Ruhr.

Des Ubels Anfang und Beſchaffenheit.

§. 31. Wenn nun jemand die Ruhr bekommen ſoll, ſo klaget er über Drücken des Magens und Ubelkeit, verſpüret darauf Reiſſen im Leibe, hefftiges Zwängen, ſo nach Beſchaffenheit der Umſtände mehr oder weniger ſchmertzhafft und empfindlich iſt. Endlich bekommt er einen Durchfall, dabey das

Blut durch den Stuhlgang, oder wenn kein Geblüt dabey, eine weiſſe Materie, mit vielem Schneiden in den Därmen, weggehet. Wenn die Materie ſehr ſcharff iſt, und die Gedärme hefftig angreifft, ſchlägt gern eine Inflammation darzu, welche ſich mit einem Schauer anfänget, worauf eine brennende Hitze erfolget. Wenn kein hitziges Fieber dabey, iſt es nicht gefährlich, und viel leichter zu heben, als wenn das Fieber mit concurriret: daher man dabey mehr auf das Fieber, als auf das Geblüt, ſo weggehet, zu reflectiren hat.

§. 32. In der Cur bedienet man ſich theils der Polychreſt-Pillen, theils des Pulvers wider die Schärffe, und wenn ein Fieber dabey iſt, manchmahl des Pulveris bezoardici; vornehmlich aber des Pulveris vitalis. Nebſt demſelben dienet auch ſehr die Eſſentia amara, weil durch deren Bitterkeit der Fehler der Galle und der Uberfluß der Schärffe corrigiret und gedämpffet wird. Alſo kan man den Patienten, z. E. des Morgens früh eine Doſin von den Polychreſt-Pillen, und darnach ein paar Stunden drauf eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben. Um 12. Uhr Vormittags giebt man ihm eine Doſin Cur.

von der Eſſentia amara, hernach um 4. Uhr Nachmittags wieder den Pulverem vitalem, und Abends um 8. Uhr abermahls von der Eſſentia amara. Um Mitternacht um 12. Uhr kan man dem Patienten noch eine Doſin vom Pulvere vitali eingeben, und ihn hernach die Nacht über ruhen laſſen. Des folgenden Morgens früh aber um 6. Uhr läſſet man ihn wieder eine Doſin von Pillen gebrauchen, und hernach den Tag über wieder mit den übrigen Medicamenten, wie gezeiget worden, continuiren. Der Pulvis vitalis kan auch mit dem Pulver wider die Schärffe vermenget werden. Wenn aber, wie ordinair unter GOttes Seegen geſchiehet, die Hefftigkeit der Kranckheit den folgenden Morgen nachgelaſſen hätte, ſo iſt alsdenn genug, wenn des Morgens früh eine Doſis von den Pillen, und hernach ein paar mahl des Tages vom Pulver wider die Schärffe gebrauchet, und damit bis zu völliger Geſundheit continuiret wird: will man aber um des Fiebers willen von dem Pulvere vitali zu 8. Stunden eine Doſin dabey gebrauchen, ſo iſt es deſto beſſer. Zur Erleichterung der gantzen Kranckheit dienet ſehr, nebſt der Diæt, die ſie bey Fiebern und Durchfällen zu beob-

Erleichterung der Kranckheit

achten haben, (welches an ſeinem Orte zu erſe-hen) genugſames, und zumahl warmes Ge-tränck, alſo daß einige dieſen Affect bloß da-durch gehoben, daß ſie die Patienten viel dünne Fleiſch-Brühe oder Thée oder Coffée haben trincken laſſen.

Dyſenteria Hepatis, oder *Fluxus hepaticus* Leber-Fluß.

§. 33. Dieſe Kranckheit wird Dyſenteria hepatica genennet, weil ſie mit der rothen Ruhr, dem äuſſerlichen Anſehen nach, zwar überein zu kommen pfleget, von derſelben aber darinnen unterſchieden iſt, daß die Patienten, ſo an dieſer Kranckheit laboriren, durch den Stuhlgang eine Materie, wie rohe Fleiſch-Suppe von ſich geben, dabey Spannen im Unter-Leibe, wie auch Reiſſen in Lenden und Hüfften (aber nicht im Creutz) empfinden, welches ſich bisweilen in die rechte Seite un-ter die kurtzen Ribben (allwo die Leber liegt, von welcher die Kranckheit den Nahmen führet) ziehet. Es können in der Cur eben diejenigen Medicamenten, wie in der rothen Ruhr, ſonderlich die Eſſentia amara, als welche ſowohl die Lympham, als auch die

Leber-Fluß von der ro-then Ruhr unterſchie-den.

Galle corrigiret, gebrauchet, und damit in oben angezeigter Ordnung verfahren werden.

Stranguria,
Schneiden und Brennen des Urins.

Urſprung des Ubels. §. 34. Das Schneiden des Urins ereignet ſich bey Stein-Beſchwerungen, bey Gebrauch hitziger, ingleichen auch ſaurer und hefiger Getrăncke, ſaurem Wein, jungen Bier, Moſt ꝛc. Inſonderheit wird auch dergleichen verſpůret, wenn ſich ein Menſch im Schweiſſe befindet, und dabey erkăltet, oder den Schweiß übergehet, oder wenn er ſich lange in feuchter nebslichter Lufft aufhălt.

Cur. §. 35. Wider ſolche Beſchwerung iſt ſehr dienlich, von dem Pulvere antiſpaſmodico alle zwey Stunden zu gebrauchen, bis der Urin ohne ſolche ſchmertzhaffte Empfindung abgehet. Năchſt dem iſt auch warmes Getrănck von Thée oder Caffée dabey gar nůtzlich, weil die Schărffe des Urins dadurch diluiret, und die ſpaſmodiſche Zuſammenziehung des Urin-Ganges relaxiret wird.

Icterus,
Gelbe-Sucht.

Der gelben Sucht Urſache und Cur. §. 36. Wenn die Galle nicht recht vom Geblůt geſchieden werden kan, ſo wird ſie a[n]

di

die Haut geworffen, wovon die Patienten an der Haut gantz gelbe gefärbet werden. In der Cur iſt alſo zu verfahren, daß täglich einmahl des Morgens die Pilulæ polychreſtæ, in der übrigen Zeit aber die Eſſentia amara, etwa zu 3. oder 4. Stunden gebraucht werden: bey welcher Methode dieſe Kranckheit ordentlicher Weiſe zu weichen pfleget.

Sudor nimius, übermäßiger Schweiß.

§. 37. Es pflegen einige Leute zu gewiſſen Zeiten des Jahres Schweiſſe, entweder an gewiſſen Gliedern, z. E. an Händen und Füſſen, oder am gantzen Leibe zu bekommen, und wenn ſie dieſelben wohl auswarten, ſich wohl darnach zu befinden. Andere verſpüren ſolche Schweiſſe gar nicht zu gewiſſen Zeiten, ſondern wenn ſie ſich etwa nicht wohl befinden, ſo pfleget ſich die Kranckheit durch einen Schweiß zu brechen, und ihnen darauf wohl zu werden. Ubermäßiger Schweiß unterſchiedlich.

§. 38. Daher wenn jemand Inclination zum Schweiß an ſich verſpüret, und ſonderlich des Morgens, ehe er aufſtehet, mercket, daß er etwas feuchte ſey, hat er ſich in acht zu nehmen, daß er ſich nicht erkälte, und den Schweiß zurück treibe, weil ſolches ſehr ſchäd- Iſt ſorgfältig abzuwarten.

lich iſt. Hingegen thut er wohl, daß er den Schweiß abwarte, und dieſe Reinigung des Leibes vielmehr zu befördern ſuche; welches geſchiehet, wenn er ſich dabey ſtille, leidlich, warm und verdeckt hält, ſo wohl unter dem Schweiß, als auch nach demſelben, auch dabey genug Feuchtigkeit zu ſich nimmt, damit das Geblüt vom Schwitzen nicht zu dicke, und der Patient dabey nicht matt werde.

§. 39. Wenn aber die Schweiſſe zu ſehr anhalten wolten, daß der Patient von allen Kräfften käme, ſo kan, dieſelben zu temperiren, der Pulvis antiſpaſmodicus Morgens und Abends, und wenn ſolches damit nicht genug wäre, die Eſſentia dulcis mit dabey gebrauchet werden; maſſen ſichs dadurch unter GOttes Seegen leichtlich ſtillen, und in rechte Ordnung kommen wird, wenn ſich nur der Patient vor alle dem hütet, was eine Hitze in die Humores machet, und den Schweiß erreget, als hitzige Speiſen, ſtarck Geträncke, ſtarcke Leibes-Bewegung. Sind es aber **Hectiſche Schweiſſe**, ſo iſt dabey, wie in der Hectic, nach obiger Anweiſung, zu verfahren.

Deco-

Decoloratio Menſium,
Wenn das monatliche Geblüt miß-färbig abgehet, wie rohe Fleiſch-Suppe.

§. 40. Solches begegnet Weibes-Perſonen, wenn ſie ſich in der Diæt nicht wohl verhalten, an kalten und feuchten Oertern wohnen, zu Frühlings- und Herbſt-Zeit nicht wohl bekleidet ſeyn, ꝛc. Sie werden erſtlich mit Flatibus und Blähungen geplaget, und die Menſes fangen darauf an weniger und wäſſericht abzugehen, wobey ſie Drücken und Spannen im Unter-Leibe, Ziehen und Reiſſen in Lenden empfinden, und gegen die Monats-Zeit mit einer groſſen Müdigkeit am gantzen Leibe überfallen werden. Es kan hiebey die Methode, die oben unter dem Titul Imminutio Menſium angezeiget worden, gebraucht, und auch die Diæt dabey beobachtet werden, wie daſelbſt mit mehrern zu erſehen.

Dieſes Ubels Urſache und Eintritt.

Cur und nöthige Diæt.

Des andern Theils achtzehendes Capitel, von den Kranckheiten, bey welchen die Wirckung der Natur gehindert wird.

Lipothymia,
Ohnmacht.
Syncope,
Lange anhaltende Ohnmacht.

§. 1.

Der Ohnmachten unterſchiedliche Nahmen.

Wenn die Ohnmacht, ſo einem Menſchen begegnet, nicht gar heftig, wird ſie *Lypothymia* genennet; iſt ſie aber ſtarck, heiſſet ſie *Syncope*. Bey deren Cur hat man erſtlich darauf zu ſehen, daß die Patienten wieder zu ſich kommen; und zum andern, daß die Ohnmacht nicht wieder komme. Das erſte geſchiehet dadurch, daß man ihnen ſcharffen Eßig in den Mund gieſſet, oder etwas Saltz in den Mund thut. Man kan ſie auch mit Eßig anſtreichen, und die Naſe damit reiben. Womit ihnen auch zugleich

Cur.

eine

eine Doſis von der Eſſentia dulci in einem Löffel Wein kan in Hals geflöſſet werden, weil ſie ſich auch bald darauf wieder zu erholen pflegen.

§. 2. Wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, kan ihnen, wenn die Ohnmacht ſtarck geweſen, zur Præſervation, daß es nicht wieder komme, und kein Fieber darauf erfolge, von dem Pulvere bezoardico; bey anhaltender Mattigkeit aber von der Eſſentia dulci ferner eingegeben; und wenn Verſtopffung vorhanden, etwas zur Eröffnung des Leibes, Pilulæ contra Obſtructiones, oder Polychreſtæ, gebrauchet werden. Und Præſervation.

§. 3. Es entſtehet auch die Lypothimie bisweilen von groſſer Empfindlichkeit und Schmertzen, oder wenn eine groſſe Alteration, ſonderlich von der Furcht in der Natur entſtanden iſt: Dabey man aber doch eben dieſe Medicamente brauchen kan, weil die Eſſentia dulcis nicht allein ſtärcket, ſondern auch die Schmertzen ſtillet, und den Geiſt des Menſchen beſänfftiget, und fröhlich machet. Derſelben mancherley Urſachen.

Tremor,

Zittern der Glieder.

§. 4. Iſt nichts anders, als ein halber Schlag oder Lähm-Fluß, und daher iſt auch hie- Zittern was es ſey, und

wie es zu tractiren.

hiebey mit eben ſolchen Medicamentis, wie in Schlag-Flüſſen, zu verfahren. Es iſt aber

Andere Art des Zittern.

dieſes **Zittern der Glieder**, von welchem hier gehandelt wird, wohl zu unterſcheiden von demjenigen Zittern eines Gliedes, wenn es zu geſchwinde und haſtig beweget wird, wie man z. E. ſiehet, daß ein Menſch, wenn er in groſſer Furcht und Beſtürtzung, oder im Zorn, oder in groſſen Freuden etwas thut, bey ſolchem übermäßigen Affect des Schreckens, Zorns oder Freude zittert, welches, wenn es offt geſchiehet, einem ſolchen Menſchen darnach immer an-

Was daſſelbe ſey.

hänget, wie es die Erfahrung bezeuget: Daher dergleichen Motus am Menſchen vielmehr für eine Art der Convulſionen zu halten ſind.

Noch eine andere Art.

§. 5. Es erfolget auch ein Zittern der Glieder, wenn diejenigen, ſo feuchte oder im Schweiſſe ſind, an die Lufft gehen, oder ſich ſonſt ſchnell erkälten: Daher dergleichen Zittern in Gliedern denenjenigen leichtlich wiederfähret, ſo bey Herbſt- oder Frühlings-Zeit in kalten Gemächern viel Thée oder Coffée trincken, wenn ſie, da ſie dadurch in Schweiß gebracht, darauf gleich an die Lufft gehen, ehe ſie recht kühle und trocken worden.

Vertigo,

Vertigo,
Schwindel.

§. 6. Wenn der Schwindel **von Verſtopffung des Leibes**, oder **von verhaltenen Winden**, oder **Unreinigkeit des Magens** entſtehet, ſo wird er am beſten und geſchwindeſten durch den Brauch der Miltz-eröffnenden Eſſentz curiret. Wenn er **von Vollblütigkeit herrühret**, ſo iſt dabey dasjenige in acht zu nehmen, was bey Abhandlung der Vollblütigkeit mit mehrern angezeiget worden. Wenn er aber **von einer Schwachheit des Haupts entſprungen**, und ein Vorbote eines beſorglichen Schlag-Fluſſes iſt, ſo wird es in der Cur als ein Schlag-Fluß angeſehen, wovon unten mit mehrern ſoll gehandelt werden. Des Schwindels unterſchiedliche Urſachen und Curen.

Lethargus,
Schlaf-Sucht.
und *Carus*.

§. 7. Wenn die Leute ſtets ſchlafen, oder wenn ſie gleich bisweilen erwachen, doch bald wieder einſchlafen, und vergeßlich dabey ſind, auch zugleich ein Fieber haben, ſo wird es eigentlich *Lethargus* genennet; wenn ſie aber kein Fieber haben, auch nicht ſo vergeßlich ſind, Der Schlaf-Sucht Beſchaffenheit.

ſind, und doch unmäßig ſchlaffen, ſo heiſſet es *Carus*.

und Cur. §. 8. Bey beyderley Gattung dienet der Gebrauch der Miltz-eröffnenden Eſſentz in vorgeſchriebener Methode einige Tage gebraucht: Es hat auch die Eſſentia dulcis in dergleichen Fällen ſehr wohl gethan, daher man ſie gar füglich dabey gebrauchen kan.

Apoplexia,

Wenn der gantze Leib gelähmet wird, der Schlag, die Hand GOttes.

Paraplexia,

Lähmung des halben Leibes.

Paralyſis,

Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes.

Des Schlags Urſachen. §. 9. Es entſtehen dieſe Kranckheiten ordinair bey ſolchen Perſonen, ſo da beginnen zu Jahren zu kommen, deren veranlaſſende Urſachen ſonderllich dieſe ſind: Vollblütigkeit, zähe und ſchleimigte harte Speiſen, übermäßige Leibes-Ruhe und Schlaf, hefftiger Kummer und Traurigkeit, auch hefftiger Zorn, Verwundung des Haupts ꝛc. Nach ſolchem Unterſcheid werden ſonderlich zwey Arten dererſelben angemercket, deren die eine bey vollblütigen und ſanguiniſchen, die andere bey verſchleimten phlegmatiſchen Perſonen

Zwey beſondere Arten.

entſte-

entſtehet. Bey der erſten Art der Apople- 1)
xie hat man bey Eröffnung ſolcher Leute, im Haupt nun den Plexum choroideum, eine groſſe Extravaſation oder Austretung des Geblüts gefunden, wie denn auch ſolche Perſonen ordinair 2. oder 3. Tage nach ihrem Tode aus der Naſe zu bluten pflegen: Bey der letztern Art des Schlages aber iſt in den 2)
Cavitatibus Cerebri eine zähe Feuchtigkeit, wie auch an der Medulla oblongata, und an einem Theile hinunter an der Medulla ſpinali, gefunden worden. Welche Unterſcheidung dieſen Nutzen nach ſich ziehet, daß man erkenne, daß bey der Apoplexia ſanguineorum, ſo bey vollblütigen Leuten entſtehet, hitzige Dinge mit Behutſamkeit zu brauchen, und wie das Aderlaſſen dabey diene: Hingegen, daß bey der andern Apoplexia Phlegmaticorum das Aderlaſſen nicht viel nütze, aber der Gebrauch hitziger reſolvirender Dinge dabey dienlich ſey.

Nutz dieſer Unterſcheidung.

Cur des Schlags.

§. 10. Es iſt dieſes eine der ſchwereſten Kranckheiten, zumahl wenn ſie ſchon eine geraume Zeit bey dem Menſchen angehalten und eingewurtzelt: Da hingegen noch eher Hoffnung zur Geneſung überbleibet, wenn gleich anfänglich tüchtige Medicamenta

dar=

Bey Sanguiniſchen. darwider gebraucht werden. Es dienet aber darinnen erſtlich die Miltz-eröffnende Eſſentz einige Tage zu brauchen: man muß aber die Doſes dabey verdoppeln, dieweil die Artzneyen hiebey viel ſchwerer wircken. Darnach kan man vom Pulvere bezoardico Morgens und Abends; den Tag über aber erſtlich alle Stunden, und hernach alle zwey Stunden von der Eſſentia dulci einnehmen laſſen, oder ihnen einflöſſen. Man kan ſie auch, wenn ſie vom Schlag gerühret worden, an den Schläffen und an dem Wirbel, wie auch an dem Genick damit, wie auch mit dem Glieder-Spiritu bisweilen beſtreichen, maſſen ſonderlich die Eſſentia dulcis, wegen ihrer durchdringenden Krafft, das Haupt und die Nerven ſehr empfindlich ſtärcket, und die Unreinigkeit des Gehirns zertheilet nnd austreibet: wie denn auch der Balſamus cephalicus dabey auf ſolche Weiſe äuſſerlich ſehr nützlich kan gebraucht werden.

Bey Phlegmatiſchen Perſonen. §. 11. Bey der Apoplexia Phlegmaticorum aber, ſo bey flüßigen, rotzigen und phlegmatiſchen Perſonen entſtehet, kan auf gleiche Weiſe verfahren: ſtatt des Pulveris Bezoardici aber, Morgens und Abends die Eſſentia amara, auch des Morgens mit der

Eſſen-

Eſſentia amara der Pulvis vitalis zugleich gebraucht werden.

§. 12. Wenn gleich nur ein gewiſſer Theil am Leibe von einem Lähm-Fluß berühret worden, ſo wird eben dieſe Methode dabey behalten; An ſtatt aber, daß man die Schläffe und Wirbel beſtreichet, muß das nothleidende Glied fleißig mit ernennter Eſſentia dulci und Balſamo cephalico geſalbet werden. Je näher daſſelbe Glied dem Haupte iſt, je ſchwerer iſt es zu curiren, darum nebſt der Apoplexia die Paralyſis Linguæ oder Lähmung der Zunge, unter ſolchen Kranckheiten die ſchwereſte.

Procidentia Ani,
Wenn der Afterdarm austritt,
und
Procidentia Uteri,
Wenn die Mutter hervor tritt.

§. 13. Solches begiebet ſich bisweilen bey ausgemergelten und entkräffteten Perſonen, oder die etwa von einem Lähm-Fluß ſind getroffen worden, auch bisweilen bey entſtandenen ſtarcken und anhaltenden Durchfällen, oder von ſtarcken Zwängen bey der Eröffnung des Leibes, oder bey ſchweren und harten Geburten, auch bey ſtarcken und anhal-

Austritt des Afterdarms.

und der Mutter.

haltendem Fluß des monatlichen Geblüts, oder der güldenen Ader, wenn ſolcher mit hefftigen Reiſſen und Zwängen verknüpffet iſt. Dabey hat man vor allen Dingen in acht zu nehmen, daß man, wenn ſich dergleichen begiebet, **den Affter-Darm nicht erkälten laſſe,** weil er ſonſt leichtlich ſchwellen, und alsdenn um ſo viel ſchwerer wieder hinein zu bringen ſeyn würde: da er ſich ſonſt, wenn er warm bleibet, und ihm durch kleine Hand-Arbeit nachgeholffen wird, viel leichter wieder hinein ziehet. Wenn es aber nicht geſchehen ſeyn ſolte, ſo muß man ſuchen, einigen Senſum an demſelben zu erwecken, daher man Maſtix zerſtoſſen, ihn auf ein warmes Tuch ſtreuen, oder auch ein Kräuter-Säckgen, wie bey der Otalgia gezeiget worden, verfertigen, und den Patienten darauf ſitzen laſſen kan. Im übrigen muß auch darauf geſehen werden, daß der Patient **leichtlich ſeinen Stuhlgang habe:** und weil mehrentheils eine andere Kranckheit damit verknüpfft zu ſeyn pfleget, ſo muß man dahin bedacht ſeyn, daß dieſelbe durch gehörige Medicamenta gehoben werde.

Sorgfalt beym erſten wahrzunehmen.

Incontinentia urinæ.

Wenn ein Menſch den Urin nicht halten kan.

§. 14.

§. 14. Es iſt dieſe Kranckheit ordinair nichts anders als eine Art des Lähm-Fluſſes an dem Sphinctere Veſicæ, daß derſelbe ſich nicht zuſammen ziehen, und die Blaſe verſchlieſſen kan, daher immer etwas von dem Urin abflieſſet, daß ein ſolcher Menſch, weil er die Empfindlichkeit deſſelben Gliedes verlohren, offt ſelbſt davon nicht weiß. Demnach iſt in der Cur am füglichſten alſo zu verfahren, wie oben bey der Paralyſi gezeiget worden. Man findet auch noch eine andere Art dieſer Kranckheit, bey welcher die Patienten einen ſolchen ſcharffen Urin haben, daß derſelbe faſt ohn Unterlaß ſtimuliret, den Urin zu laſſen, und wenn ſie ihn verhalten, verſpüren ſie ein groſſes Brennen: welchem Ubel aber auf eben die Weiſe, wie der Strangurie, zu begegnen iſt.

Dieſes Ubels Beſchaffenheit und Urſache.

Wie auch Cur.

Andere Art des Ubels.

Deſſen Cur.

§. 15. Es ereignet ſich auch ein ſolcher Zufall leichtlich, wenn ſcharffe und Urin- oder Steintreibende Artzneyen gebraucht werden, wodurch eine ſtete irritation an den Nieren und der Blaſe geſchiehet, auf welche eine häufigere Secretion und öfftere Excretion deſſelben folget. Welchenfalls der Gebrauch ſolcher Medicamenten einzuſtellen, und gleichfalls auf die Weiſe, wie bey der Strangurie zu verfahren iſt.

Caution wegen Steintreibender Artzeneyen.

Catarrhus ſuffocativus, Steck-Fluß.

Steck-Fluſſes Urſach. §. 16. Bey dem Steck-Fluß findet ſich ein jäher und ſtarcker Zufluß von Feuchtigkeiten in die Bruſt, nebſt einem Unvermögen ſelbige auszuhuſten, oder auszuwerffen, indem die Organa, durch welche ſolches bewerckſtelliget werden ſolte, zu ſchlapp, und ihres gehörigen Toni beraubet ſind. Daher ſammlet ſich die Materie, verſetzt die Lufft-Röhre, und verurſachet eine ſchwere Reſpiration nebſt einem ſtarcken Röcheln auf der Bruſt; dabey man befürchten muß, daß der Patient erſticken werde.

Deſſen Cur. §. 17. Man hat dabey vor allen Dingen nöthig, auf die Abwendung des Zufluſſes der Feuchtigkeiten, und auf die Stärckung der Lunge und übrigen Theile, ſo zur Reſpiration dienen, bedacht zu ſeyn. Dannenhero kan man erſtlich dem Patienten ein Clyſtir beybringen, zu welchem etwas mehr Saltz genommen werden kan, als ordinair geſchehen ſolte. Darauf kan man, wenn der Zufluß nicht gemindert würde, eine Ader eröffnen: innerlich aber erſtlich eine Doſin vom Pulvere vitali, und darauf alle halbe Stunden von der Eſſentia dulci eingeben, als welche in dergleichen Kranckheiten ſehr gute Effecten thut, und am bequem-

ſten

ſten beyzubringen iſt. Wenn es mit dem Patienten ſo weit kommen, daß ſich der Zufluß in etwas geſtillet, und er etwas mehr Lufft und Leichtigkeit um die Bruſt verſpüret; ſo kan darnach in der Cur ferner, wie im vorhergehenden Cap. XVI. bey der Angina §. 89. gezeiget iſt, procediret werden.

Von denen Kranckheiten, welche nicht leicht zu erkennen, und da man nicht eigentlich weiß, was dem Patienten fehle.

§. 18. Weil viele Kranckheiten vorkommen können, in welche ſich einer, der nicht viel um Patienten geweſen, nicht ſo gleich finden kan, ſo iſt nöthig, demſelben eine Methode zu zeigen, bey welcher er in dergleichen Umſtänden nichts deſto weniger ſicher, und vermittelſt Göttlichen Segens, auch glücklich der Gefahr begegnen könne. Solche Kranckheiten und Anſtöſſe der Geſundheit ſind entweder gefährlich, oder nicht gefährlich. **Sind ſie nicht gefährlich**, ſondern die Patienten können dabey umhergehen, und das Ihrige verrichten, ſo darf man nur ihren Leib alſo zu diſponiren ſuchen, daß die Natur die Unreinigkeit auszutreiben nicht verhindert werde.

§. 19. Darum iſt nöthig zu verſchaffen, daß ſolche Leute, die ſich klagen, ruhig und ſtille Wie unkenntliche Kranck-

heiten zu tractiren. ſeyn, ſich nicht viel bewegen, und nachlaſſen mit dem Leibe und Gemüthe ernſtliche und angreiffende Arbeit zu verrichten. Darneben darf man nur ſuchen, ihnen die Schweiß-Löcher und den Leib offen zu halten, und wenn er verſtopfft, mit der Miltz-eröffnenden Eſſentz zu eröffnen, und genugſamen Abgang des Urins zu befördern. Dazu dienet die Eſſentia amara des Morgens früh um 6. und Nachmittags um 4. Uhr, und der Pulvis bezoardicus, Vormittags um 10. und Abends um 9. Uhr gebraucht, welche das Geblüt reinigen, den Corruptionen deſſelben widerſtehen, und den Schweiß und Urin gelinde treiben.

§. 20. **Sind ſie aber gefährlich kranck,** oder es wollte ſich ſonſt mit ihnen zu keiner Beſſerung ſchicken, ſo iſt am beſten, daß man ſich bald der Eſſentiæ dulcis, als einer Stärckung der Natur, nebſt dem Pulvere vitali bediene, und dieſes früh, jene aber den Tag über, auch des Nachts, wenn es nöthig iſt, öffters in derjenigen Ordnung gebrauche, wie in dem Bericht von dieſer Artzney gemeldet worden. Bey dem allen aber iſt nicht zu vergeſſen, denen Patienten einzubinden, gnugſam uud mehr als in geſunden Tagen zu trincken, jedoch nicht kalt, weil ohne Feuchtigkeit keine Reinigkeit des Geblütes geſchehen kan.

Anhang.

Anhang

von

denen Zufällen und Kranckheiten der Schwangeren, Gebährenden, Säugenden und kleinen Kinder.

Von den Zufällen und Kranckheiten derer Schwangern.

§. 1.

Denen Schwangern werden von GOTT Kranckheiten aufgelegt.

Es iſt ſchon gleich im Anfange ausgemacht, und dem weiblichen Geſchlecht von dem Schöpffer ſelbſt auferleget worden, daß ſie nicht allein mit Schmertzen gebähren, ſondern auch Zeit ihres Schwangerſeyns allerley Ungemach empfinden ſolten; wie denn auch ſolches hernach dergeſtalt eingetroffen, daß niemand leugnen kan, daß Schwangere allerley Beſchwerungen unterworffen ſeyn.

Doch mit groſſer Ungleichheit.

§. 2. Es zeiget ſich zwar hierinnen ein groſſer Unterſcheid, und gehet es dißfalls nicht einer Perſon eben wie der andern; Denn manche empfinden mehr, manche weniger; einige werden mehr im Anfange, einige gegen das Ende ihres Schwanger-gehens afficiret.

Der Zärtlichkeit oder Härtlichkeit,

Je zärtlicher und weicher und empfindlicher die Naturen ſind, je mehrern Empfindungen und Beſchwerungen ſind ſie unterworffen; Hingegen je härter die Naturen ſind, und je mehr ſie ſonſt allerley Ungemach zu erfahren und auszuſtehen gewohnt ſind, je weniger pflegen

gen ſolche dabey zu empfinden und zu klagen. Daher geſchiehet es, daß gemeine Leute, die eines harten Lebens gewohnt ſind, und dabey ſtets gearbeitet, die wenigſten Beſchwerungen erfahren; ja man muß ſich vielmahls wundern, wie unter dem Zigeuner-Volck, und unter den Bettelleuten, die das Land durchſtreichen, dißfalls alles ſo leicht zugehe, und wie ſie auch ſelbſt in der Geburts-Stunde ſo leicht zurechte kommen, daß ſie keiner Wehe-Mutter bedürffen.

§. 3. Es ſind aber unter andern auch diejenigen Perſonen vielen Beſchwerungen unterworffen, **welche ſehr vollblütig ſind**, und, wie ſolche insgemein gerne damit verknüpffet iſt, wenige, oder doch nicht ordentliche Bewegung des Leibes haben. Denn weil die Natur bey Weibs-Perſonen nicht allein geneigt, ſondern auch gewohnt iſt, den Uberfluß des Geblütes durch die monatliche Reinigung abzuführen, ſolches aber zur Zeit des Schwanger-gehens nicht ſtatt findet; ſo veranlaſſet es doch wegen der Hinderniß und Beſchwerung, ſo dem Leibe daraus zuwächſet, allerley vergebliche, beſchwerliche, und zum Theil ſchädliche, ja gar gefährliche Molimina

und Vollblütigkeit.

Deſſen Urſach.

oder Bemühungen der Natur deſſelben los zu werden, und alſo entſtehen zum wenigſten davon allerley Congeſtiones um den Uterum, Magen und andere Theile des Unter-Leibes, wozu allerley andere ſpaſmodiſche Motus kommen, ſo viel Beſchwer verurſachen.

Zeichen der Schwangerſchafft.

§. 4. Ehe wir aber die Zufälle ſelbſt, denen ſolche Perſonen unterworffen ſind, umſtändlicher vortragen, ſo iſt vor allen Dingen nöthig, von denenjenigen Kennzeichen zu handeln, aus welchen man ſchlieſſen könne, ob die Leute ſchwanger ſeyn, oder nicht, und alſo ob dasjenige, worüber ſie klagen, davon herrühre, oder ob es ſich aus einer Kranckheit entſpinne.

welche nicht hinlänglich.

§. 5. Nun pflegen zwar insgemein die Frauen daraus ein Merckmahl zu nehmen, daß ſie ſchwanger ſeyn, wenn bey ihnen die monatliche Reinigung ſtehen bleibet; weil aber ſolche auch aus viel andern Urſachen verſtopffet werden kan, wie wir an ſeinem Ort gezeiget haben, ſo iſt ſolches allein noch kein genugſames Kennzeichen; ob es gleich, wenn es ſolchen Perſonen begegnet, die im übrigen geſund, auch dergleichen zu erfahren nicht gewohnt ſind, nicht zu verwerffen iſt.

§. 6.

§. 6. Etwas mehr hat es zu ſagen, wenn mit der zurückgebliebenen monatlichen Reinigung ein Eckel, und zwar inſonderheit vor Fleiſch verknüpfet, ſo daß ihnen auch bloß der Geruch davon ein Ubel-ſeyn erwecket, als ob ſie ſich brechen ſolten, da ſie doch ſonſt im übrigen zu andern Speiſen Appetit empfinden, und dadurch zu erkennen geben, daß dieſer Eckel aus keiner Magen-Kranckheit herrühre. Hinlängliches.

§. 7. Abſonderlich aber offenbaret ſich ſolches noch mehr, wenn hierauf einige Intumeſcentz, oder Aufſchwellung des Leibes verſpüret wird, alſo, daß ſich der Unter-Leib, und ſonderlich um den Nabel gantz rund formiret, und in gleicher Ründe nach und nach wächſet und zunimmet, auch dabey in einer gleichen Härte und Ausſpannung befunden wird. Und eben durch dieſe angezeigte Umſtände diſtinguiret und unterſcheidet ſich dieſe Aufdünſtung und Aufſchwellung des Leibes von derjenigen, ſo von einer übeln Beſchaffenheit und Kranckheit entſtehet, als bey welcher es ſich anders findet, dabey ſich auch insgemein eine wäßrige Geſchwulſt der Beine und Schenckel befindet und vorher gehet. Noch beſſeres Zeichen.

Das aller-ſicherſte.

§. 8. Am allerdeutlichſten aber kan ſolches erkannt werden, wenn hernach um die Helffte, oder um die 20te Woche, ſich eine Bewegung der Frucht äuſſert, welche zwar anfänglich nur in einem obſcuren und noch ziemlich undeutlichen Zucken beſtehet, und daher von ſolchen Perſonen, die dergleichen noch nicht erfahren haben, nicht ſo fort allemahl attendiret wird: Je mehr die Frucht zunimmet und ſtärcker wird, je mehr und deutlicher äuſſern ſich auch ſolche Motus und Bewegungen der Frucht, als welche ſich bald über ſich, bald unter ſich, bald ſeitwerts beweget, dahingegen diejenigen Empfindungen und Rührungen im Unter-Leibe, die ſich mannigmahl auch bey einer Mola hervor thun, allezeit einerley verbleiben, und allezeit in einer gantz undeutlichen Empfindung beſtehen.

Vier Claſſen der Beſchwerungen ſchwangerer Weiber.

§. 9. Die **Zufälle** ſelbſt, ſo ſchwangern Perſonen wiederfahren, theilen wir in nachgeſetzte **vier Claſſen**, da nehmlich (I.) einige **von der Vollblütigkeit** entſtehen, und von

(I.) Von Vollblütigkeit.

ſtarcken Congeſtionibus Sanguinis um den Uterum, und um die damit verknüpfften oder dran gelegenen Theile des Unter-Leibes; dergleichen Beſchwerungen ſind unter andern (1) Blut-Flüſſe, (2) Hæmorrhoides, die

güld-

güldne Ader, (3) Schwerigkeit und Taubheit der Glieder, (4) Kopf-Schmertzen, (5) ſchwerer Athem, (6) Abortus, frühzeitige Geburt, (7) ſtarckes Erbrechen. (II.) Einige entſtehen von weniger Leibes-Bewegung, und allzuvielen Sitzen, und zwar (1) Verſtopfung des Leibes, (2) Flatulentz, (3) Fluor albus, der weiſſe Fluß, (4) Schwulſt der Füſſe. (III.) Einige entſtehen von dem Gewicht des Uteri, wenn ſolcher, nachdem er ziemlich groß und ſchwer worden, auf gewiſſe Theile oder Vaſa aufzuliegen kommet, davon empfinden ſie (1) Schwerigkeit der Beine, als wenn ſie bleyern wären, (2) Schmertzen in Hüfften und Lenden, (3) ſo genannte Kinds-Beine, (4) Beſchwerungen am Maſt-Darm, und Zwängen, (5) eine Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre. (IV.) Einige haben ihre gantz beſondere Urſachen, dahin gehöret (1) wenn einige mager oder fett werden, oder groſſe Mattigkeit empfinden, (2) Leber-Flecke bekommen, (3) Reiſſen im Leibe, (4) Durchfälle, (5) unordentlichen Appetit und Ohnmachten bekommen, (6) wenn ſie hefftig erſchrecken, (7) wenn ſie von der Frucht hefftige Stöſſe empfinden, (8) ſehr ſchwache Bewegung der Frucht

(II.) Von vielen Sitzen.

(III.) Vom Gewichte der Mutter.

(IV.) Von beſondern Urſachen.

Frucht mercken, (9) wenn ſie eine Molam tragen, und (10) wenn ſie über die Zeit gehen.

Blut-Flüſſe.

Blut-Flüſſe bey Schwangern.

§. 10. Es geſchiehet bey einigen, daß, wenn ſie gleich ſchwanger ſeyn, ſie im Anfange noch ein oder andere mahl die monatliche Reinigung, wiewohl nicht ſo ſtarck als ſonſt, noch behalten, welches aber, wenn im übrigen alles ſeine Richtigkeit hat, eben nichts zu bedeuten hat; auſſer daß es daher zu geſchehen pfleget, daß ſich ſolche Perſonen leichtlich verrechnen. Bey manchen geſchiehet es auch, daß, wenn ſchon einige Monate vorbey ſind, und ſie ſich auſſerordentlich und hefftig bewegen und erhitzen, und ſehr erſchrecken, ſich darauf erſtlich etwas weniges Geblüt aus der Mutter zeiget, und wenn alsdenn nicht zeitlich gerathen wird, ſo erfolget alsdenn ein rechter Fluß des Geblüts, und darauf ein Abortus. Dannenhero thun dergleichen vollblütige Perſonen ſehr wohl, wenn ſie noch vorher, ehe ſie ſchwanger werden, ſich durch das Aderlaſſen præſerviren, weil ſie alsdenn zum wenigſten nicht ſo leicht ſolchen Beſchwerungen unterworffen ſind. Wenn man aber dergleichen verſpüret, ſoll man ſolchen Leuten gleich alle 2. Stunden von dem Pulvere antiſpa-

Urſprung derſelben.

Gefahr.

Deren Verhütung durch Aderlaß.

durch Artzneyen.

tiſpaſmodico eingeben, und darzwiſchen von der Eſſentia dulci alle halbe Stunden acht Tropffen eingeben. Es thut auch bey ſolchen Perſonen das ſchwartze Pulver überaus gut, wenn man ſolches, ſo bald man etwas vom Geblüt verſpüret, einnimmet, und wenn ſich ſolches nicht darauf ſtillet, deſſen Gebrauch nach ein paar Stunden wiederholet. Manche bluten aus der Naſe, welches aber, wenn es mäßig geſchiehet, und die Perſonen deſſen auch ſchon ſonſt gewohnt ſind, weiter nichts auf ſich hat: man kan ſie aber doch einige mal von dem Pulvere antiſpaſmodico einnehmen laſſen, dadurch aller übermäßigen Wallung und Bewegung des Geblütes vorzubeugen; Sie müſſen ſich aber in der Diæt deſto mehr in acht nehmen, ſich vor hitzigen Dingen hüten, auch ſich nicht zu ſtarck am Leibe und Gemüthe bewegen: Sie haben auch dafür Sorge zu tragen, daß der Leib allezeit bey guter Eröffnung bleibe, und wenn ſolche ermangeln ſolte, ſo können ſie ſich durch den Gebrauch der Pilularum contra obſtructiones helffen. Einige bekommen den Fluß der güldnen Ader, bey welchem aber auch weiter nichts, als bey dem Naſen-Bluten zu thun nöthig iſt. Vollblütige Perſonen müſ-

ſen

ſen, wenn ſie nicht im Anfange ihres Schwan-ger-ſeyns, zur Ader gelaſſen, ſolches wenn ſie zur Helffte ſind, annoch vornehmen.

Schwerigkeit und Taubheit der Glieder.

Der Schwangern Leibes, Schwerigkeit,

§. 11. Es geſchiehet auch, daß ſchwangere Weiber in allen äuſſerlichen Theilen des Leibes eine Schwerigkeit und Unbequemlichkeit zur Bewegung empfinden, welchem Zufall ſonderlich vollblütige Perſonen unterworffen ſind, indem bey ihnen alle Blut-Gefäſſe und fleiſchichten Theile mit allzu vielem Blut angefüllet und beſchweret werden. Hiezu ſchläget noch ſonderlich bey denen, welche ſonſt Glieder-Schmertzen unterworffen geweſen, dieſe Empfindung, als ob die Glieder taub wären, oder ſteiff, ſo nichts anders iſt, als eine Ausſpannung der muſculoſen Theile. Solchen Perſonen kommet zwar die Bewegung ſauer an, ſie empfinden auch von derſelben, wenn ſie ein wenig zu ſtarck iſt, mehrere Incommodität; es iſt ihnen aber gleichwohl eine mäßige und wohlgeordnete Bewegung ſehr dienlich, und ob ihnen gleich anfänglich ſolche etwas beſchwerlich vorkommen möchte, ſo werden ſie doch bey deren Continuation eine mehrere Leichtigkeit und Munterkeit empfinden.

und Glieder-Taubheit.

Hülffs-Mittel dawider ſind die Bewegung.

pfinden. Dabey können ſie die Glieder äuſſer- der Glie-
lich mit dem Glieder-Spiritu ſtreichen, (vid. der Spiritus.
Part. II. Cap. XI. §. 24.) und ſelbige hernach
mit Tüchern reiben. Hiernächſt dienet ihnen
gleichfalls das Aderlaſſen, wie im vorhergehenden
§. gemeldet worden. Wenn ſie innerlich was Aderlaß.
einnehmen wollen, ſo können ſie ein paar mahl
des Tages, früh und Abends, oder wenn ſie die
meiſten Beſchwerungen empfindeu, die Eſſentiam
dulcem gebrauchen, auch zur Eröffnung
des Leibes, wo ſich darinnen einiger Mangel
finden ſolte, mannigmahl eine Doſin von den Pillen.
Polychreſt-Pillen, oder von den Pilulis contra
Obſtructiones einnehmen.

Kopf-Schmertzen.

§. 12. Es kan zwar der Kopf-Schmertzen bey ſchwangern Perſonen eben ſo wohl aus denen gemeinen Urſachen entſtehen, aus welchen er bey andern entſpringet, welche wir an ſeinem Ort, da wir von den Kopf-Schmertzen eigentlich gehandelt, erzehlet, und beygebracht haben: inzwiſchen ſo entſtehen ſie doch bey Schwangern am meiſten aus dieſer beſondern Urſache, daß das Geblüt jetzo durch den Uterum keine Oeffnung findet, und daher ins Haupt getrieben wird, und auf eine Lüfftung durch Naſen-Bluten zielet, wozu es

Der Schwangern Kopf-Schmertzen aus gemeinen Urſachen.

Aus beſondern Urſachen.

auch

auch vielfältig ausſchläget, wie wir §. 10. gezeiget haben. Wenn ſich auch vollblütige Perſonen zu ſtarck bewegen, und das Geblüt ins Wallen bringen, oder ſich in heiſſen Stuben, oder bey anderer Gelegenheit äuſſerlich erhitzen, ſo erregen ſie ſich dadurch gleichfalls Kopf-Schmertzen. Weil nun hiebey die Haupt-Urſache mit denen vorher benannten Beſchwerungen gemein iſt, ſo hat man ſich auch faſt eben alſo dabey zu verhalten, ſo wohl was das äuſſerliche Verhalten und die Diæt, als auch den Gebrauch der Artzneyen, und des Aderlaſſens betrifft. Aeuſſerlich können ſie den Campfer-Spiritum, auf ein Tuch gegoſſen, um das Haupt ſchlagen.

Wie ſie zu heben.

Schwerer Athem.

Des ſchweren Athems Urſprung.

§. 13. Der **ſchwere Athem** bey Schwangern entſtehet von einer Congeſtione des Geblüts in der Lunge, aus eben der Urſache, welche wir im vorhergehenden Paragrapho bey den Kopf-Schmertzen angeführet haben, und beſtehet alſo der Unterſcheid hauptſächlich darinnen, daß hier die Natur, als welche die Motus in ihrer eigenen Macht hat, die Humores am meiſten zur Bruſt treibet, und wenn denn mehr Geblüte in die Lunge hinein geführet wird, als aus derſel-

ſelben wieder abflieſſen kan, ſo kan ſolches nicht anders, als allerley Beſchwerungen in der Reſpiration erwecken. Es kan auch dergleichen mannigmahl daher rühren, wenn ſolche Leute ſehr ſchwer gehen, und an ihrem Unter-Leibe ein groſſes Gewicht bekommen, welches denn auch durch ein Conſenſum die Bruſt mit beſchweret. Bey dieſem letztern Umſtande iſt nichts zu thun. Was aber die erſte berührte Urſache betrifft, ſo hat man ſich dabey ebenfalls, wie bey denen vorhergehenden Beſchwerungen, ſonderlich wie oben §. 11. gezeiget worden, zu verhalten.

Abortus.
Frühzeitige Geburt.

§. 14. Hiervon iſt bereits im andern Theile dieſes Tractats, im ſechzehenden Capitel, mit mehrern gehandelt worden, welches daſelbſt nachzuſehen iſt.

Hefftiges Erbrechen.

§. 15. Es iſt unter den Schwangern Perſonen ein ſehr gemeiner Zufall, daß ſie nicht allein *Nauſeam*, oder **Eckel**, bekommen, ſondern daß ſie ſich auch **übergeben und brechen.** Solches geſchiehet bey einigen bald im Anfange, bey einigen nach etlichen Monaten, bey einigen aber gegen das Ende ihres

Erbrechen,

zu welcher Zeit es geſchiehet.

Schwanger-ſeyns. Ordinair begegnet ihnen ſolches des Morgens früh, wenn ſie aufſtehen, und nachdem ſie ſich ein-oder ein paar mal gebrochen, ſo iſt ihnen darnach wieder wohl, und befinden ſich in übrigen geſund dabey. Sie pflegen auch insgemein darnach ziemlich leichte Geburten zu haben, und geſunde Kinder zu bekommen. Wenn ſie ſich aber nicht dabey in acht nehmen, ſondern dem unordentlichen Appetit ergeben ſind, ſich mit Speiſen überladen, und unverdauliche Dinge, Obſt u. d. gl. eſſen, ſo geſchiehet es vielmahl, daß ſie ſich allzuſtarck und hefftig brechen, ſo daß ſolches nicht allein den gantzen Tag anhält, ſondern vielmahl auch etliche Monat nach einander dauret. Mannigmahl entſtehet dergleichen überflüßiges Erbrechen auch von Congeſtionibus des Geblüts im Unter-Leibe, und ſonderlich um den Magen, auf die Art, wie wir oben bey den Kopff-Schmertzen gezeiget haben, und obgleich ſolches Ubel auch von gewiſſen Fehlern des Magens herrühret, ſo concurriret doch insgemein dieſer Umſtand der Congeſtion des Geblüts zugleich mit demſelben. Daher, wenn der Affect recht hartnäckig und anhaltend iſt, ſo mindert er ſich auch durch nichts als

Deſſen Nutz.

Urſachen des allzu hefftigen und langen Brechens.

Iſt zu mindern mit Aderlaſſen.

als durch Aderlaſſen. Im übrigen iſt mit Medicamenten dabey nicht viel auszurichten: denn wenn das Erbrechen nicht übermäßig iſt, ſo iſt ohnedem beſſer, daß man nicht viel dawider brauche, ſondern nur, wenn ſie ſich überladen, oder nicht rechte Eröffnung des Leibes haben, mannigmal die Polychreſt-Pillen einnehme, und ſich dabey über die Mahlzeit zur Stärckung des Magens, und zu beſſerer Verdauung der Speiſen der Eſſentiæ amaræ, oder wenn ſie ſehr vollblütig ſind, des Pulveris antiſpaſmodici in etwas reicherer Doſi bediene. Iſt aber das **Erbrechen allzuhefftig**, ſo pflegen ſie die Medicamenta, ſo man ihnen eingiebet, wegzubrechen, und indem ſie einen Eckel gegen die Artzney empfinden, ſo wird das Brechen dadurch nur ſtärcker erreget, daher man dabey zum wenigſten Behutſamkeit zu brauchen hat. **Zur Stärckung** kan man ihnen von der Eſſentia dulci öffters eingeben, welche ſie ohne Eckel zu ſich zu nehmen pflegen, und äuſſerlich kan man ihnen den Leib mit dem Balſamo nervino - cephalico beſtreichen. Man kan auch ein Säckgen mit gröblich zerſtoſſenem Pfeffer anfüllen, ſolchen auf einem zinnernen Teller über einem Kohlbecken

nicht mit Artzneyen,

ohne zur Eröffnung

und Stärckung.

wärmen, und ihn mit Krauſe-Müntzen-Spiritu anfeuchten, und über den Magen legen, und wenn er trocken worden, kan man ihn aufs neue wieder anfeuchten. Auch kan der Patientin manchmahl ein Löffel voll warmes und mit Zucker genugſam ſüß gemachten Weins gereichet werden, in welchen man auch etwas von Zimmet und Muſcaten thun kan. Das meiſte kommet dabey auf eine gute Diæt an, daß ſich die Patienten gantz ruhig halten, und ſich darinnen beſtändig erweiſen, wenn die Hefftigkeit des Brechens ein wenig nachzulaſſen beginnet, weil ſie es durch Unruhe, ſo wohl des Leibes als Gemüths, ſehr leicht wieder erregen können. Wenn ſichs aber auf keine Weiſe ſtillen laſſen will, ſo muß man, wie bereits geſaget worden, der Patientin am Arm zur Ader laſſen. Wenn ſich nun das Brechen mäßiget, und ſie wieder Ruhe bekommen, ſo muß man zufrieden ſeyn, wenn es gleich nicht ſo fort gar ausbleibet, maſſen ſolches ſeine gewiſſe Zeit auszuhalten pfleget, wenn es nur in gehöriger Moderation fortgeſetzet wird, wozu das gute Verhalten der Patientin in Eſſen und Trincken, und in guter Enthaltung von hefftigen Gemüths-Bewegungen, überaus vieles contribui-

Nöthige Diæt.

buiret. Eine beſondere Wirckung bewies bey einer ſchwangern Frau, welche ſich über einen Monat faſt Tag und Nacht gebrochen hatte, das Fahren, ſo daß, nachdem ſich die Hefftigkeit ſo weit geleget hatte, daß ſie zur Noth aufſtehen, und auf den Wagen gebracht werden konte, ohnerachtet ihr dabey noch immer übel und brechlicher war, alle Ubelkeit ſich alsbald verlohr, und ſie augenſcheinlich munterer auf dem Wagen wurde, auch hernach den gantzen Tag ſo blieb. Weil nun dieſes das einige Mittel zu ihrer Erleuchterung war, ſo muſte ſie eine Zeitlang des Morgens täglich ein paar Stunden fahren, wobey ſie ſich zwar täglich ein- oder ein paar mahl brach, aber doch ohne Hefftigkeit: wenn ſie aber das Fahren wieder einſtellete, ſo pflegte ſie ſich den gantzen Tag zu übergeben.

Verſtopffung des Leibes und *Flatulentz*, Beſchwerung von Blähungen.

§. 16. Es pflegen dieſe beyde Beſchwerungen gerne mit einander verknüpfft zu ſeyn, mannigmahl entſtehet auch wohl die eine ohne die andere. Beyderſeits aber verurſachen Verſtopffung und Blähungen.

Beſchwerungen davon. ſchwangern Perſonen viel Ungelegenheit. Sie empfinden davon Kopff-Schmertzen, Schwindel, Aengſtlichkeit, Drücken ums Hertz, Stechen in den Seiten, auch Reiſſen im Leibe, und andere dergleichen Beſchwerungen mehr. **Die Verſtopffung** entſtehet

Urſachen. von vielem Sitzen und wenigen Trincken; bey manchem iſt es auch ſonſt ein Fehler der Natur, dazu ſie auch, wenn ſie gleich nicht ſchwanger ſind, geneigt ſeyn. **Die Blähungen** ſchlagen leichtlich dazu, werden aber erwecket und vermehret durch aufblähende Speiſen, Kraut, Kohl, ſonderlich aber durch Obſt, jung Bier, Moſt, u. d. gl. Solchen

Diæt dagegen, Leuten iſt vornehmlich zu rathen, daß ſie ihre Lebens-Art ändern, ſich genugſame, aber mäßige Leibes-Bewegung machen, gnug trincken, und von allen blähenden und undienlichen Speiſen und Geträncken ſich enthalten.

und Artzneyen. Sie können zur Eröffnung des Leibes, wenn ſie verſtopfft ſind, die Pilulas contra Obſtructiones, wie auch zur Austreibung der Winde, gebrauchen; bisweilen können ſie ſich auch zu eben dieſem Endzweck der Polychreſt-Pillen bedienen, womit auch der Gebrauch des Pulveris bezoardici (welcher ſolchen Leuten ein gutes Carminativ iſt) verknüpffet,

und

und von demſelben Vormittags um 10, und Nachmittags um vier Uhr eine Doſis eingenommen werden kan.

Fluor albus,

Der weiſſe Fluß.

§. 17. Dieſer Zufall pfleget ſich zwar bey Schwangern ſelten hervor zu thun: iedoch begiebt er ſich mannigmahl. Nun haben wir zwar bereits von dieſer Kranckheit und von deren Cur oben im andern Theil im 17ten Capitel §. 22. gehandelt: weil wir aber daſelbſt gerathen, daß die Pilulæ polychreſtæ eine Zeitlang nach einander gebrauchet werden ſolten; ſolches aber die Umſtände der Schwangern nicht zulaſſen, ſo haben wir dieſes noch hinzu zu thun, daß ſchwangere Perſonen, ſo mit dem weiſſen Fluß behafftet ſind, täglich des Morgens früh eine Doſin vom Pulvere vitali einnehmen, dabey aber Vormittags um 10, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr von der Eſſentia amara einnehmen müſſen; wobey ſie etwan wöchentlich einmahl die Polychreſt-Pillen gebrauchen können. Im übrigen haben ſie zu wiſſen, daß dieſer Zufall allemal bey Schwangern ſchwerer als bey andern zu heben ſey; daher ſie mit dem Gebrauch dieſer Artzneyen

Vorſichtigkeit beym weiſſen Fluß zu brauchen.

um ſo vielmehr eine Zeitlang continuiren müſſen.

Schwulſt der Füſſe.

Schwulſt der Füſſe ſo unſchädlich;

§. 18. Die Schwulſt äuſſert ſich bey einigen Schwangern in denen letzten Monaten, und wenn es eine bloſſe Schwulſt der Füſſe bleibet, ſo hat es eben nicht viel zu bedeuten, und iſt auch nicht nöthig, deßwegen eine abſonderliche Cur anzuſtellen, weil ſie hernach ſelber wieder vergehet.

ſo ſchädlich

Es hat aber etwas mehr zu ſagen, wenn die Schwulſt höher ſteiget, und auch den Leib einnimmet; Es kan doch aber auch dabey keine rechte Cur vorgenommen werden, ſondern man muß nur ſuchen den Affect nach Möglichkeit zu mindern, und dabey die Natur und Frucht zu ſtärcken: daher man dabey den Pulverem vitalem täglich des Morgens, und hernach des Nachmittags und Abends die Eſſentiam amaram brauchen kan, manchmal kan auch die Patientin eine Doſin von Polychreſt-Pillen einnehmen. Wenn aber die Geburt geſchehen, ſo können ſolche Pillen die erſten neun Tage nach einander gebraucht werden, ſo pfleget ſich auch die Geſchwulſt durch die denen Wöchnerinnen gewöhnliche Excretiones und Reinigungen zugleich zu verlieren. Noch viel ſchlimmer iſt es, wenn

Wie dieſer zu begegnen.

wenn ſich bey denen Schwangern gleich im Anfange, und in den erſten Monaten, eine ſolche waſſerſüchtige Schwulſt äuſſert, ſintemahl ſolches ſo wohl der Mutter als der Frucht gefährlich iſt. Es kan aber auch um der Sicherheit willen hiebey nichts weiter geſchehen, als was wir kurtz vorher gemeldet haben; nur könten ſich ſolche Perſonen auſſer obbemeldten Artzneyen auch der Eſſentiæ dulcis öffters bedienen, als welche nicht allein ſicher dabey adhibiret werden kan, ſondern auch mannigmahl bey Schwulſten nicht geringen Effect gezeiget, und zum wenigſten zu einer groſſen Verminderung der Zufälle, und des Wachsthums der Kranckheiten gedienet hat.

Schwerigkeit der Beine.

§. 19. Die Schwerigkeit der Beine, worüber vielmahl die Schwangern, ſonderlich in den letzten Monaten, klagen, kan zwar auch von der Vollblütigkeit herrühren, wie wir oben, da wir von der Schwerigkeit der Glieder insgemein gehandelt, gewieſen haben: Sie entſtehet aber auch inſonderheit von der Laſt des Uteri, wenn die darinnen enthaltene Frucht groß und ſchwer iſt, und auf der Hüffte hart auflieget, folglich ein gröſſer Gewicht gie-

Schwerigkeit der Beine.

Deren Urſachen.

giebet, und alſo auch die Beine mehr beſchweret.

§. 20. Und weil denn auch dadurch der Unter-Leib vorwärts ſehr herab gezogen wird, und ſolches eine ziemliche ſtarcke Extenſion aller damit verknüpfften Theile veranlaſſet, ſo verurſachet ſolches nicht allein einen ſpannenden Schmertz des Unter-Leibes, ſondern auch inſonderheit

Schmertzen in Hüfften und Lenden.

Urſache dieſer Schmertzen.

§. 21. Indem auch der Uterus viel Blut-Gefäſſe, und inſonderheit die Venam cruralem beſchweret, und zum Theil verdrücket, ſo wird der gehörige Lauff des Geblüts in den Beinen, und inſonderheit der Abfluß deſſelben ſehr gehindert, daß es durch obbemeldte Venam nicht recht herauf kommen, und gegen das Hertz zu empor ſteigen kan; daher bleibet mehr Geblüt in den Adern der Beine zurück, als ſich gehöret, und werden ſelbige dadurch ſehr aufgetrieben, daß ſich an denſelben hin und wieder, ſonderlich an den Valvulis Venarum, Knoten zeigen, welches man insgemein, weil es Schwangern wiederfähret, ein

Kindes-Bein

zu nennen pfleget, wobey zugleich mannigmahl eine Auftreibung des gantzen Beines, mannigmahl

nigmal, ſonderlich bey plegmatiſchen Perſonen, eine Schwulſt der Beine geſpüret wird. Es kommen auch mannigmahl einige Spaſini dazu, daß ſie Schmertzen und Reiſſen in Beinen empfinden; und bisweilen werden auch groſſe braune und blaue Flecke dabey verſpüret.

Teneſmus,
Zwang bey der Eröffnung des Leibes und Maſt-Körner am Affter-Darm.

§. 22. Wenn der Uterus auf das Inteſtinum rectum, oder auf den Afftердarm ſtarck aufliegет, ſo verurſachet ſolches eine Irritation, daß ſolchen Perſonen düncket, als ob ſie zu Stuhle gehen ſolten, und empfinden dabey ein ſtarckes Zwängen am Maſt-Darm. Weil auch dadurch die am Affterdarm liegende Venæ hæmorrhoidales zugleich mit gedrückt und comprimiret werden, ſo ſchwellen dieſelben in etwas auf, und ſind an denſelben hin und wieder wie Körner zu fühlen, welches man Maſt-Körner nennet, womit mannigmahl ein hefftiges Brennen verknüpffet und der Zufall daher ſehr beſchwerlich iſt.

Ein-

Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wåre.

§. 23. Solches entſtehet auch von der Gröſſe des Uteri: ſonderlich aber wird dergleichen auch verſpůret, wenn ſie zu viel eſſen oder aufblåhende Speiſen, ſo den Magen und Gedårme zu ſehr diſtendiren, zu ſich nehmen; welche Empfindung aber, wenn der Leib recht geöffnet wird, bald wieder vergehet.

Oeffterer trieb den Urin zu laſſen.

Trieb des Urins woher. §. 24. Weil der Uterus zwiſchen dem Maſt-Darm und der Blaſe lieget, ſo wird nicht allein der Maſt-Darm, wie wir im 22. §. erwåhnet, davon beſchweret, ſondern es wiederfåhret ſolches vielmahl auch der Blaſe, alſo daß ſchwangere Weiber von ſolcher Irritation einen öfftern Trieb empfinden, den Urin zu laſſen; weil aber auch die Blaſe dadurch in etwas verdrückt wird, ſo können ſie nicht viel Urin darinnen beherbergen, und werden alſo auch daher zu öffterer Emiſſion des Urins genöthiget.

§. 25. Gleichwie nun dieſe letzt nach einander benannte ſieben Beſchwerungen von der Extenſion, Laſt, Gröſſe und Gewicht des Uteri ihren Urſprung haben, alſo findet auch keine andere Cur dabey ſtatt, als bis ſolche Perſonen

ſonen ihrer weiblichen Bürde entlediget werden, da ſich dann ſo fort alle obbemeldte Beſchwerungen von ſich ſelbſt verliehren; daher ſie ſich denn bis dahin zu gedulden haben, und zwar um ſo viel mehr, weil die meiſten derer ſelben nur in den letzten Monaten, und gegen die Zeit der Geburt und der Entbindung, entſtehen. Iſt mit Gedult zu tragen.

Uberflüßiges Zunehmen und Fett-werden der Schwangern, und Allzugroſſes Abnehmen des Leibes, oder Mager-werden derſelben.

§. 26. Es habens manche Frauen in der Art, daß ſie, wenn ſie ſchwanger ſind, am Leibe ſehr zunehmen, und fetter werden: hingegen werden andere zu ſolcher Zeit gantz mager, und ſehen elend aus. Von jenen pfleget man zu ſagen, daß ſie deſto kleinere und elendere Kinder bekämen, weil alle Nahrung an ihrem eigenen Leibe zu Fleiſch, und alſo der Frucht entzogen würde; da im Gegentheil die letztern, ſo hager werden, deſto gröſſere und ſtärckere Kinder zur Welt brächten. Es trifft aber ſolches nicht allemahl ein: Denn es geſchiehet Der Schwangern Fett- oder Mager werden.

het vielmahl, daß Weiber, ſo einen ſtarcken Appetit haben, und viel eſſen, nicht allein ſelbſt wohl zunehmen, ſondern auch zugleich die Frucht ſtarck nutriren, und hernach groſſe Kinder gebähren. Daher ſich auch ſolche Perſonen, die bey einem ſtarcken Appetit am Leibe mercklich zunehmen, deſto mehr im Eſſen zu moderiren haben, damit ſie nicht eine allzuſtarcke Frucht zeugen, weil ſolches hernach bey der Geburt viel Hinderniſſe ſchaffet.

Mattigkeit der Schwangern oder Ohnmachten.

Mattigkeit, bey welchen und woher.

§. 27. Dieſe Mattigkeit iſt von derjenigen Müdigkeit und Schwerigkeit der Glieder zu unterſcheiden, welche ſich bey vollblütigen Frauen äuſſert, wenn ſie ſich ein wenig beweget, wobey ihnen die Adern ſehr aufgelauffen ſind, welches ſich aber bey der Mattigkeit anders findet. Es wiederfähret ſolches Leuten, die von Natur ſchwächlich, und bey welchen ſie nicht kräfftig genug iſt, einen auſſerordentlichen Vigorem, wie bey ſolcher Zeit nöthig iſt, zu beweiſen: und alſo kan es auch ſolchen begegnen, die ſich durch viel Kümmerniß, und Gemüths-Kränckung ſelbſt verzehren, oder die durch kräncklichen Zuſtand entkräfftet ſind. Sie ſind dabey, ſonderlich, wenn ſie ſich mit

dem

dem Gemüth hefftig beweget, zu Ohnmachten ſehr geneiget, pflegen auch, wenn ihnen nicht Hülffe geſchiehet, ſchwache Kinder zu tragen, daher müſſen ſich ſolche Perſonen, ſo lange ſie ſolchen Zuſtand empfinden, der Eſſentiæ dulcis täglich zu ihrer Stärckung bedienen, und davon 2 oder 3 mahl, nehmlich des Morgens früh um 6, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr, iedes mahl 10 oder 12 Tropffen davon einnehmen, weil ihnen hierinnen nichts beſſers recommendiret werden kan.

Leber-Flecke.

§. 28. Die Leber-Flecke ſind ein bekannter Auswurff an der Haut, welches die Alten für eine Reinigung der Leber gehalten. Es wiederfähret dergleichen gewiſſen Perſonen, ſo vor andern dazu geneigt ſind, und die viel biliose Unreinigkeit in ihrem Geblüt führen. Weil nun dabey ſonſt weiter nichts zu beſorgen, ſondern ſie ſich bey ſolchem Ausſchlage vielmehr erleichtert befinden, ſo iſt nicht nöthig, ſolche Leute mit Medicamenten zu beſchweren, zumahl weil ſolcher Ausſchlag hernach bey denen gewöhnlichen Reinigungen der Wöchnerinnen zugleich mit wieder vergehet.

Reiſſen im Leibe.

§. 29. Entſtehet mannigmahl von Erkältung Des Reiſ-

tung

fens im Lei- be Urſach.

tung, bisweilen vom Zorn und von vieler ſcharffen und bilioſen Materie; ſie erfolget auch auf Verſtopffung, und von verhaltener Flatulentz &c. Es dienet ſolchen Leuten eine Do-

Hülffe dagegen.

ſis von den Pilulis Polychreſtis, und darauf können ſie vom Pulvere antiſpaſmodico brauchen, ſolches auch, wenn es nöthig iſt, zu drey oder vier Stunden wiederholen. Wenn das Reiſſen ſehr ſtarck und hefftig anhält, können ſie auch öffters von der Eſſentia dulci dabey einnehmen: äuſſerlich aber den Leib mit der Eſſentia dulci extenuata, und mit dem Balſamo cephalico beſtreichen.

Durchfälle.

Durchfälle der Schwangern.

Wenn bedencklich.

§. 30. Die Durchfälle, mit welchen mannigmahl Schwangere befallen werden, haben eben keine beſondere Urſachen vor andern gemeinen Durchfällen: ſie ſind aber bey Schwangern, wenn ſie ſtarck ſind, lange anhalten, und viel Zwängen bey ſich führen, bedencklicher, und dannenhero iſt ihnen vorſich-

Wie zu curiren.

tiglich folgender geſtalt zu begegnen: daß man der Patientin eine Doſin vom Pulvere vitali eingebe, und ſolches nach 3. oder 4. Stunden, nachdem der Durchfall hefftig iſt, wiederhole, und ſo lange damit continuire, bis ſich ſelbiger geſtillet. Dabey kan man äuſſerlich den

Leib der Patienten mit dem Balſamo nervino-cephalico ſchmieren, und hernach warme Tücher drauf legen. Es dienet auch ſolchen Perſonen der Gebrauch der Eſſentiæ amaræ, wenn ſie einige mahl nach einander alle zwey Stunden davon einnehmen; Es kan auch ſolche mit dem Pulvere vitali wechſels-weiſe gebraucht werden. Was das übrige Verhalten dabey betrifft, davon kan im andern Theil im 17. Cap. §. 17. bey der Abhandlung der Durchfälle nachgeleſen werden.

Hefftiger und unordentlicher Appetit und Gelüſten der Schwangern.

§. 31. Es iſt eine gantz bekannte Sache, daß ſich manchmahl bey ſchwangern Perſonen ein ſehr ungewöhnlicher Appetit, der ſich zu anderer Zeit, wenn ſie nicht ſchwanger ſind, bey ihnen nicht befindet, ſpüren laſſe, welcher nicht allein hefftig, ſondern auch darinnen unordentlich iſt, daß ſie manchmahl mit ihrer Begierde auf gantz ſeltſame Dinge gerathen, als auf Kalck, Steine und andere dergleichen Sachen, welche theils gewöhnlicher Weiſe nicht genoſſen, theils auch von der menſchlichen Natur gar abhorriret werden. Dabey hat man vielmahls befunden, daß wenn ſolche

Unordentliche Gelüſte.

Deren Schädlichkeit.

ſolche Leute mit dergleichen Hefftigkeit auf etwas gerathen, und darauf beſtanden und man hat ihnen Hinderniſſe gemacht und ſchlechterdings widerſtanden, und ihnen den Genuß der verlangten Sache gäntzlich verſaget, alſo, daß ſich dergleichen Frauen, wie bey einer ſolchen erweckten Begierde leichtlich geſchiehet, im Gemüth darüber bewegen, ſich betrüben, oder heimlich erzürnen, die Kinder in Mutter-Leibe davon entweder ein Maal, oder eine andere Zeichnung und Schaden bekommen. Solches iſt nun zwar keine abſolute und allgemeine Regel, daß ſolches allemahl ſo eintreffen müſſe: Man hat aber auch Exempel, daß dergleichen vielmahls erfolget. Inzwiſchen, weil ein ſolcher Appetit ſich mehrentheils erweckt, wenn allerley Dinge denen Sinnen vorgeſtellet werden, ſo thun ſolche Leute, die ſich dazu geneigt finden, wohl, wenn ſie ſich in ihren Häuſern ruhig und ſtille halten, und ihre Sinne bewahren. Im übrigen läſſet man das an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, ob es wahr ſey, was man hiebey angemercket zu haben vermeynet, nemlich wenn ſolche Leute ein wenig Muſcate eſſen, ſo bekäme die Frucht keine Zeichnung: Zum wenigſten kan der

Vorſichtigkeit dabey iſt nöthig.

Genuß

Genuß der Muſcate ſolchen Perſonen, wenn ſie es thun, nicht ſchaden.

Von dem Verſehen der Schwangeren.

§. 32. Faſt auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit dem Verſehen der Schwangeren, welches auch nicht allen, ſondern nur gewiſſen Perſonen gemein iſt, und zwar inſonderheit ſolchen, die nebſt dem, daß ſie zu hefftigen Affecten leicht bewegt werden, auch mit einer ſehr ſcharffen Einbildungs-Krafft begabet ſind, und von der Sache, die ſie geſehen, einen tieffen Eindruck behalten. Sonderlich pflegen ſie ſich nach der gemeinen Obſervation zu verſehen, wenn ihnen allerhand Mißgeſtalten vorkommen, wenn ſie bey entſtandener Feuers-Brunſt mit Entſetzen ins Feuer ſehen, wenn ſie Menſchen ſehen vom Leben zum Tode bringen, oder auch Vieh ſchlachten, u. d. gl. Dahin gehöret auch, wenn ſie bey Angſt und Betrübniß die Hände ringen, oder ſich ſonſt ſehr ungebährdig dabey bezeigen. Nun hat man zwar der Göttlichen Güte zu dancken, daß auf dergleichen vorgegangene Umſtände, nicht allezeit, ſondern das wenigſte mahl ein dergleichen ſchädlicher Effect erfolget, indem ſonſt die Welt mehrentheils mit Krüppeln, oder

Das Verſehen, bey welchen es entſtehet,

und wenn

Doch nicht allezeit, noch bey allen.

ſonſt elenden Leuten würde beſetzet ſeyn, indem ſich vielmahl dergleichen Dinge ſchwangeren Perſonen unvermuthet, und wider ihren Willen præſentiren. Indeſſen aber iſt es billig, daß, weil gleichwohl auch Exempel von ſchlimmen Effect nicht unbekannt ſind, ſie weislich wandeln, und nicht vergeblicher Weiſe allerley oberzehlte Dinge anſchauen, und ins Gemüthe faſſen: ſondern vielmehr ihr Geſicht und Gedancken davon abwenden, und ihre Phantaſie mit andern Ideen und Betrachtungen zu erfüllen ſich bemühen, auch dabey ſich und ihre Leibes-Frucht in den Schutz und in die Vorſorge GOttes befehlen: ſo können ſie verſichert ſeyn, daß, wenn ihnen auch was ſorgliches begegnet wäre, ihnen ſolches ſo denn nicht ſchaden werde.

Vorſichtigkeit nöthig zur Verhütung, mit Gebet.

Schrecken der Schwangern.

Schrecken der Schwangern, iſt gefährlich.

§. 33. Es iſt nöthig, des Schreckens hieſelbſt, als eines bedencklichen Zufalls zu gedencken, ſintemal ſolcher, wenn er hefftig iſt, Schwangere leichtlich zu einem Abortu diſponiren kan, als welcher vielmahl den dritten oder neunten Tag darauf zu erfolgen pfleget. Wenn demnach ſolche Perſonen hefftig erſchrecken, ſo ſollen ſie bald eine Doſin vom Pulvere antiſpaſmodico einnehmen, und

Hülffs-Mittel dagegen.

und deſſen Gebrauch einige Tage in 8. Stunden wiederholen; können auch einmahl von den Polychreſt-Pillen einnehmen. Es iſt auch ſolchen Perſonen die Eſſentia dulcis ſehr dienlich, von welcher zugleich die Frucht geſtärcket wird.

Starcke Bewegung der Frucht.

§. 34. Daß die Leibes-Frucht bey der Helfte ihrer Bildung eine Bewegung überkomme, iſt bereits an ſeinem Ort gemeldet worden, und wenn ſolche recht beſchaffen iſt, ſo iſt es ein Zeichen des Lebens und der Geſundheit der Frucht. Es geſchiehet aber auch vielmahl, daß ſich die Frucht zu ſtarck beweget, und mit ſolcher Hefftigkeit, daß auch die Mütter davon verunruhiget, und ſchlaflos gehalten werden. Solches wiederfähret am meiſten ſolchen Perſonen, welche ſehr choleriſch, und zu vieler Activität geneigt ſind; Hernach erfolget es auch ſonderlich, wenn ſich ſolche Leute erzürnet und dadurch zugleich ihre Leibes-Frucht lædiret, und derſelben Schmertzen zugefüget haben: Wenn ſich auch ſonſt die Kinder im Mutter-Leibe nicht wohl befinden, ſo äuſſert ſich ſolches durch hefftige Bewegungen; Auch geſchiehet dergleichen, wenn ſich die Mütter ſtarck bewegen

Bewegung der Frucht,

ſo zu ſtarck geſchiehet.

Bey welchen und woher?

gen, und ſehr unruhig ſind; ingleichen wenn ſie viel äuſſerliche Wärme und Hitze an den Leib gehen laſſen. Es haben ſolche Perſonen, wenn ſie ein ſcharffes linioſes Geblüt haben, zur Reinigung deſſelben ſich des Pulvers wider die Schärfe zu bedienen, und den Leib in guter Oeffnung zu halten, bey deſſen Ermangelung aber, zu Beförderung des Abgangs ſolcher Gallen-Unreinigkeit manchmahl eine Doſin von denen Pilulis polychreſtis einzunehmen, und ſich dabey vor oben benennten ſchädlichen Dingen, ſonderlich vor dem Zorn zu hüten. Zur Beſänfftigung aber ſolcher Bewegungen dienet der öfftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, dabey man zugleich, nach Beſchaffenheit der Umſtände, alle 2. oder 3. Stunden vom Pulvere antiſpaſmodico einnehmen kan. Aeuſſerlich kan der Leib mit der Eſſentia dulci extenuata, oder auch mit dem Balſamo nervino-cephalico geſalbet werden: dabey müſſen ſich ſolche Frauen ruhig und ſtille halten, bis ſich die Hefftigkeit ſolcher Bewegung wieder geſtillet hat.

Hülffs-Mittel dagegen.

Empfindung hefftiger Stöſſe von der Frucht.

§. 35. Es geſchiehet auch vielmahl, daß ſchwangere Frauen auch auſſer ſolcher auſſer-

ordentlichen Bewegung, von der Frucht, wenn ſie ziemlich groß worden, und dabey bey guten Kräfften iſt, bisweilen hefftige Stöſſe bekommen, wobey der Unter-Leib, welcher ohne dem ſchon ſehr geſpannet und extendiret iſt, noch mehr ausgedehnet wird, welches ihnen vielmahls nicht geringe Schmertzen erwecket, ſo, daß ſie vielmahl darüber ſchreyen, oder gar in Ohnmacht verfallen. Es iſt aber auch dieſes ein Zufall, der mit Gedult muß ertragen werden, weil er durch äuſſerliche Mittel nicht zu ändern iſt. Es gehet auch ſolche Empfindung ohne dem bald vorüber, und begiebt ſich meiſtens in den letzten Tagen, da er durch bevorſtehende Entbindung zugleich gehoben wird.

Stöſſe von der Frucht.

Mit Gedult zu ertragen.

Schwache und krafftloſe Bewegung der Frucht.

§. 36. Gleichwie ſich nun die Frucht vielmahl zu ſtarck beweget; alſo geſchiehet es auch im Gegentheil, daß ſie ſich bisweilen zu ſchwach beweget, und daß in ſolcher Bewegung keine rechte Krafft und Vigor verſpüret wird. Dannenhero iſt ſolches ein Zeichen von einer groſſen Mattigkeit und Schwachheit der Frucht und daß ſie zu ſolcher Bewegung zu unvermögend ſey. Die Urſachen, ſo ſolches ver-

Schwache Bewegung der Frucht

Ein Zeichen der Mattigkeit derſelben.

Deren Urſachen.

veranlaſſen, können aus obigen 27ſten §. da wir von der Mattigkeit der Schwangern gehandelt, erſehen werden. Auſſer denen daſelbſt angezogenen Urſachen wird auch dergleichen verſpüret, wenn die Mütter hefftig erſchrecken, und pfleget ſich darauf manchmahl die Frucht lange nicht zu bewegen: oder ſich doch in ſolchen Bewegungen ſehr matt und ſchwach zu beweiſen. Solchen Perſonen iſt nichts kräfftiger und beſſer, als der Gebrauch der Eſſentiæ dulcis zu rathen, mit welchem ſie aber hiebey eine gute Zeit beſtändig anzuhalten nöthig haben: Wovon im angezogenen 27ſten §. mit mehrern nachgeleſen werden kan.

Abſterbung der Frucht bey Schwangern.

Hülffs-Mittel dawider.

§. 37. Weil nun, wie jetzt vernommen, die Kinder ſchon im Mutter-Leibe allerley Beſchwerungen, Schwachheiten und Kranckheiten unterworffen ſind; ſo dürffen wir uns nicht wundern, wenn wir hieſelbſt auch von deren Tode und Abſterben zu handeln haben. Denn wenn denen Zufällen, welchen die Leibes-Frucht unterworffen iſt, nicht geſteuret werden kan, ſondern ſolche vielmehr täglich zunehmen, ſo ſterben ſie endlich gar. Die Zeichen eines ſolchen vorgefallenen Todes

Zeichen der todten Frucht.

pflegen

pflegen ordinair dieſe zu ſeyn, daß die Mutter einen mercklichen Schauer über den gantzen Leib, und dabey eine Angſt empfindet, deren ſie keine Urſach zu nennen weiß: darauf höret alle Bewegung der Frucht auf, und der Leib ſencket ſich dergeſtalt, daß die gantze Laſt auf einmahl gleichſam unten am Leibe lieget, ſolche auch beym Umwenden aus einer Seite in die andere fället. Solche Beſorgung wird bey dieſen Umſtänden um ſo viel mehr bekräfftiget, wenn bey öffterem Gebrauch ſtärckender Artzneyen hierinnen keine Aenderung erfolget. Es muß ſolches nicht confundiret werden mit dem, was ſich kurtz vor der Geburt begiebt, denn da ſencket ſich gleichfalls die Frucht, und wird unter der Geburt manchmahl gar keine Bewegung derſelben von der Mutter empfunden.

§. 38. Diß ſind alſo die gewöhnlichſten Zufälle und Beſchwerungen der Schwangeren. Nun ſind zwar deren noch mehrere, und findet faſt eine jede ihre eigene Laſt: dannenhero würde zu weitläufftig fallen, wenn ſolche alle hieſelbſt ſolten erzehlet werden: Man wird ſie aber doch leichtlich unter eine von obigen Claſſen referiren, und aus der geſchehenen Anweiſung überhaupt urtheilen können, was und wie viel etwan dabey zu thun. Es

ſind auch Schwangere auſſer denen beſonderen Zufällen, auch denen gemeinen Kranckheiten vielmahl unterworffen, daß ſie hitzige Fieber, kalte Fieber, die rothe Ruhr, und andere Kranckheiten bekommen; Sie bedürffen aber dabey keiner eigenen Cur, auſſer daß man ſich bey ihnen, wenn ſie ein Tertian-Fieber haben, von den Pilulis purgantibus enthalte, und daß man zur Stärckung und Erhaltung der Frucht ſich der Eſſentiæ dulcis bey ihnen öffters bediene, und dabey Gedult habe, wenn es bey ihnen mit der Beſſerung ſo ſchleunig nicht zugehet, indem die Kranckheiten bey ſolchen Perſonen immer eine mehrere Hartnäckigkeit beweiſen.

Eſſentia dulcis denen Schwangeren als ein beſonders Præſervativ recommendiret.

§. 39. Weil denn nun ſchwangere Perſonen ſo vielen Zufällen unterworffen ſind, ſo können wir nicht unterlaſſen, ihnen hiemit den Gebrauch der Eſſentiæ dulcis, als ein ihnen ſehr nützliches Præſervativ, zu recommendiren, maſſen ſie dadurch nicht allein gegen viele Zufälle verwahret, ſondern auch noch darzu zu einer leichten Entbindung, wie die Erfahrung bisher vielfältig davon gelehret, dadurch vorbereitet werden: Wie denn auch die Krafft dieſer Artzney, unter dem Segen GOttes, an der Frucht ſelbſt ſehr deutlich wahr-

wahrzunehmen. Vid. Part. II. Cap. IX. von der Eſſentia dulci §. 2. Sie können davon im Anfange alle Morgen, in der Helffte Morgens und Abends, und gegen die Zeit der Geburt Morgens, Nachmittags und Abends, jedes mahl 12. Tropffen einnehmen.

§. 40. Im übrigen, weil auch an einer guten Diæt viel gelegen, und dadurch viel Unheil abgewendet werden kan, ſo haben wir bereits im erſten Theil, Cap. XXI. vom 80ſten §. bis zu Ende ſelbigen Capitels gezeiget, was für einer Lebens-Art ſie ſich zu befleißigen haben, wohin wir ſie für dißmahl der Kürtze wegen billig verweiſen.

Von
denen Zufällen und Kranckheiten der Gebährenden.

§. 1. Es pfleget zwar die Bildung einer Frucht in einer gewiſſen und accuraten Ordnung fortgeſetzet und geendet zu werden, alſo, daß daher die Frauen ihre Rechnung vorher machen, wenn ſie einkommen oder gebähren werden. Gleichwie aber ſolche Rechnung nicht allemahl richtig genug gemacht wird, ſich auch nach dem Unterſcheid der Perſonen einige Differentz in der Zeit findet, und ſie alſo ihrer

Sa-

Sachen nicht allemahl ſo gar gewiß ſeyn können; alſo haben wir für dienlich erachtet, einige Kennzeichen einer bevorſtehenden Geburt an die Hand zu geben.

Zeichen der nahen Geburt. §. 2. Es geſchiehet demnach, daß ſchwangere Perſonen kurtz vor ihrer Geburt **wenig Urin beherbergen können**, und dannenhero öffters ſelbigen zu laſſen genöthiget werden. Sie bekommen auch **ein öffteres Nöthigen und Drängen auf dem Maſt-Darm**, ſo zwar nicht lange dauert, aber öffter wieder kommet, und dabey ſetzet und **ſencket ſich der Leib**, wegen der Herabwendung des Kindes, alſo, daß er oben her leerer und weicher worden. Bey vielen zeiget ſich kurtz vor der Geburt ein **blutiger Schleim aus der Mutter**, und pfleget darauf öffters viel Unreinigkeit durch den Urin abzugehen. Wenn denn hierzu ſich **gewiſſe Schmertzen** einfinden, ſo ſich **von der Gegend des Nabels gegen die Schooß zu ziehen**, und ſich in die Seiten, Rücken und Lenden erſtrecken, welche auch, wenn ſie gleich wieder aufhören, doch wieder anſetzen, ſo hat man, wenn ſolches alles ſich gegen die Zeit begiebt, da die Rechnung der Frau ohne dem zu Ende gehet, an der bevorſtehenden

den Geburts-Stunde nicht zu zweifeln; zumahl, wenn darauf die Häute der Affter-Bürde brechen, und das dazwiſchen enthaltene Waſſer wegſpringet, ſich auch die Mutter mehr und mehr eröffnet.

§. 3. Damit nun die Geburt deſto leichter möge von ſtatten gehen, ſo pflegen einige zu Anfang des neuen Monden erweichende Bäder zu gebrauchen, und ſolche über den ſechſten und ſiebenden Tag zu wiederholen, dabey ſie denn Lein-Saamen in ein Säcklein nähen, ſolchen kochen, und ſich im Bade drauf ſetzen, oder ihn über den Leib legen, welches zur Erweichung und Schmeidigmachung derer Unter-Theile nicht undienlich iſt. Es muß aber bey ſolchem Bade alle Erhitzung vermieden werden, wie wir ſolches mit andern hierzu gehörigen Cautelen bereits im andern Theil Cap. XII. §. 8. ſeqq. umſtändlicher vorgeſtellet.

Vorbereitung zur leichten Geburt. Bäder.

§. 4. Einige pflegen auch den Leib äuſſerlich zu ſalben, und nehmen dazu Mandel-Oel und Lilien-Oel von jedem ein Loth, und mengen darunter funfzehn Tropffen Majoran-Oel, und wird von ihnen zum wenigſten ſicher gebraucht, alſo, daß wenn ſie davon eben keinen

Salbung des Leibes.

nen

nen ſonderbaren Nutzen verſpüren, es ihnen doch auch nicht ſchadet.

§. 5. Wenn nun die Geburts-Stunde vorhanden, ſo wird die Gebährerin von der Weh-Mutter und denen Umſtehenden in ein recht Geburts-Lager gebracht, wozu man an einigen Orten einige hierzu aptirte Kreiß-Stühle bey der Hand hat, auf welchen ſie ſich ſetzet, und ſodann die ferneren Wehen erwartet, wobey denn, wenn ſolche entſtehen, eine von denen umſtehenden Frauen herzu tritt, die der Gebährenden zu Verhütung eines dicken Halſes unter den Wehen das Haupt gerade, und etwas gebogen vor ſich halte, damit ſie den Kopf nicht über ſich oder hin und her wenden könne. Zwey andere Frauen faſſen der Kreiſſerin die Knie, ſolche feſt zu halten, damit ihr die Wehen nicht in die Beine ſchlagen, und ſie hernach viel Reiſſen, Schwulſt, und ander Ungemach erfahren müſſe. Sie ſelbſt aber die Gebährerin faſſet mit ihren Händen die Handhaben, ſo ihr zu ſolchem Ende angewieſen werden, damit ſie ſich an denſelben feſt anhalten könne. Die Weh-Mutter ſelbſt aber ſetzet ſich ſo zu ſagen, zwiſchen der Gebährerin Knien nieder, und trachtet behutſam des Kindes gutes Lager zu erhal-

ten, und unter denen Wehen die Geburt des Kindes zu befördern.

§. 6. Was nun die Wehen ſelbſt betrifft, ſo iſt zu wiſſen, daß deren zweyerley Arten ſind, nemlich **falſche und rechte Wehen**, welche von einander wohl müſſen unterſchieden werden. Die **falſchen** toben nur im Leibe herum, wie die Colic und Mutter-Beſchwerung, oder ſie beſtehen in einem Reiſſen in Lenden, oder ſteigen über ſich, und machen der Kreiſſerin viel Beſchwerungen. **Die rechten Wehen** aber gehen niederwerts gegen die Schooß zu, und treffen auf die Frucht, welches die Weh-Mutter gar wohl wahrnehmen und unterſcheiden kan. Unterſchiedene Wehen.

§. 7. Hiernächſt iſt auch auf die **rechte Stellung der Frucht** wohl acht zu haben, ob ſolche ſich in einem natürlichen Lager befinde, und mit dem Haupte abwerts hangend, zur Geburt eingetreten ſey. So lange nun ſolches nicht geſchehen, und ſo lange die Wehen nur falſche Wehen ſind, oder wenn ſie gleich unterwerts gehen, dennoch nicht aufs Kind treffen, ſo lange ſind die Gebährende zu ſchonen, und zu keiner Arbeit anzuſtrengen, damit ſie ſich nicht vor der Zeit ermatten, und dabey erhitzen, daß ſie hernach, wenn ſie ſich Rechte Stellung der Frucht. Anmerckung, ſo ſolche Stellung noch nicht da iſt.

am meiſten helffen ſollen, allzu matt und krafftlos befunden werden, woraus gar öffters ein groſſes Unheil entſtehen kan.

Das rechte Lager des Kindes, u. rechte Wehen wohl wahrzunehmen.

§. 8. Wenn ſich aber das Kind in einem rechten Lager befindet, daß es bey demſelben zur Welt gebohren werden kan, und rechte Wehen dazu kommen, ſo hat man ſolche Zeit wahrzunehmen, damit ſie nicht vergeblich vorbey gehen, und die Gebährerin alsdenn ohne Wehen da liege, und nicht gebähren könne.

Der Gebährerin Bewegung.

Dannenhero iſt die Kreiſſende zu ermahnen, daß ſie ſich gebührlich und gedultig dabey beweiſe, und nicht durch unziemliches Verhalten, durch vergebliches Winſeln und Schreyen die Wehen verhindere, oder in die Höhe ziehe, und über ſich auslaſſe, welches gleichfalls eine langſame und ſchwere Geburt verurſachet. Hingegen ſoll ſie, wenn die rechten Wehen kommen, ſtille ſeyn, und den Athem an ſich halten, und ſolchen gelinde gegen die Frucht zutreiben, auch ſolchen nicht eher wieder von ſich laſſen, bis die Wehe vorbey: wenn ſie ihn aber von ſich läſſet, ſo muß ſolches gleichfalls mit einer Gelindigkeit geſchehen, damit nicht, wenn der Athem jähling weggelaſſen wird, die Frucht dadurch wieder zurück gezogen werde.

§. 9.

§. 9. Damit nun die Gebährerin hierunter deſto beſſer ausdauren könne, ſo kan man ihr, wenn ſie ſehr vollblütig iſt, und ſich unter der Geburt erhitzet, manchmahl eine Doſin vom Pulvere antiſpaſmodico eingeben; ſonſt aber dienet ihr auch der öfftere Gebrauch der Eſſentiæ dulcis dabey zur Stärckung, und zwar weit beſſer, als andere gewöhnliche ſo genannte Stärckungen. Denn dieſe ſtärcket nicht allein die Gebährerin, ſondern auch die Frucht, ſtillet die wilden Wehen; dahingegen die rechten Wehen durch dieſelben mäßig und gebührlich befördert werden. Artzneyen, ſo der Kreiſſenden zu geben.

§. 10. Wenn ſich nun alles obbeſchriebener maſſen verhält, ſo rücket das Kind unter den Wehen immer weiter hervor, und die Wehe-Mutter bemühet ſich das Kind mit beyden Händen, iedoch ohne ſonderliche Anziehung und harte Drückung des Haupts, zu empfahen, und alſo ferner demſelben die Finger von oben oder unten unter die Achſeln zu bringen, und es ſolchergeſtalt gemachſam an ſich zu ziehen, und auf die Welt zu bringen.

§. 11. Wenn nun die Wehe-Mutter das Kind empfangen, ſo muß ſie, weil der Uterus oder die Mutter noch geöffnet iſt, gleich Sorge

tragen, daß ſie auch die Affter-Bürde bekommen möge; und wenn ſolche nicht bald erfolget, ſo löſet ſie immittelſt das Kind gebührender Weiſe ab, indem ſie nemlich die Nabel-Schnur ergreifft, ſolche eine quere Hand breit von des Kindes Leibe mit einem ſtarcken ſeidenen oder andern feſten Faden einige mahl umwickelt, und unterbindet, alſo, daß die Adern in der Nabel-Schnur fein wohl zuſammen gezogen werden, und keine Verblutung erfolge; worauf ſie den Nabel ohngefehr eines Fingers lang von dem gemachten Bunde ablöſet, den Nabel in ein doppelt Tüchlein wickelt, und auf des Kindes Leib bindet; an dem andern Ende des Nabels aber ziehet ſie gelinde, und ſuchet die Austreibung der Affter-Bürde dadurch zu befördern, zu welchem Ende auch dienlich iſt, wenn die Gebährerin gelindiglich huſtet, und ſie dadurch los ſtoſſen, und von ſich treiben hilfft.

§. 12. Dieſes wären alſo die ordentlichen Umſtände, die bey einer rechten und ordentlichen Geburt vorkommen; wobey wir zugleich denjenigen nöthigen Unterricht, wie man ſich dabey zu verhalten habe, kürtzlich ertheilet. Gleichwie aber bey den Gebährenden, ſo wohl wegen ihrer Leibes-Conſtitution, als

auch wegen anderer dabey vorfallenden beſondern Zufälle, auch ſich viel auſſerordentliches begiebt; alſo geſchehen auch nicht alle Geburten mit gleicher Leichtigkeit, ſondern es erfolgen daher viel gefährliche, oder doch ſchwere Geburten, welche einer auſſerordentlichen Hülffe bedürffen.

§. 13. Die **Urſachen ſolcher ſchweren Geburten** erzeigen ſich entweder **auf Seiten der Mutter** oder Gebährerin, oder **auf Seiten der Frucht.** Auf Seiten der Gebährerin findet ſich (1) Schwachheit, und Krafftloſigkeit der Natur, (2) Ohnmachten. (3) Mangel der Oeffnung, (4) Mangel der Wehen, (5) wilde Wehen, (6) Mutter-Beſchwer oder Aufſteigen der Mutter, (7) Zahn-Schmertz, (8) Epilepſie, (9) Erhitzung und Aufwallen des Geblüts, und Naſenbluten, (10) der Gebährerin Weichlichkeit und Nachläßigkeit, (11) wenn ſie zugleich eine Molam, oder Mond-Kind träget. Auf Seiten der Frucht finden ſich folgende Hinderniſſe der Geburt, (1) wenn die Affter-Bürde angewachſen, (2) wenn die Nabel-Schnur umgeſchlagen, (3) wenn das Kind zu groß iſt, oder einen ſehr breiten Kopf hat, (4) unrechtes Lager der Frucht, da das

Urſachen der ſchweren Geburt auf Seiten der Gebährerin,

und auf Seiten der Frucht und Affter-Bürde.

Kind mit einer Hand zur Welt kommet, oder kniend, oder mit einem Füßlein, oder mit Händen und Füſſen zugleich, oder wenn es mit dem Bauche vor die Geburt tritt, oder mit dem Rücken, oder wenn die Frucht todt iſt, oden wenn die Nabel-Schnur zuerſt gebohren wird, oder wenn die Affter-Bürde von dem Kinde zum Vorſchein kommet, oder wenn Zwillinge vorhanden ſind, und ſelbige entweder alle beyde, oder eines von ihnen, ſich in einem unrechten Lager befindet ꝛc.

§. 14. Gleichwie nun dieſe letztere Hinderung und Irregularitäten, ſo auf Seiten der Frucht und der Affter-Bürde angemercket worden, ſo beſchaffen ſind, daß ſie, wie es der Augenſchein einen ieden ſelber lehret, durch kein Medicament können corrigiret und geändert werden, ſondern vielmehr eine geſchickte und erfahrne Hand der Wehe-Mutter erfordern; alſo iſt es auch nicht unſers Wercks, weiter davon zu handeln; daher wir nur dieſes wenige von der Urſache eines ſolchen beſchwerlichen Lagers der Frucht hinzu thun.

Urſachen des unrechten Lagers der Frucht.

§. 15. Wenn ein Kind gebohren werden ſoll, ſo wendet es ſich, und kehret ſich mit dem Haupte zu dem Ausgange der Mutter; wenn

nun

nun die Kinder ſchwach und krafftlos ſind, und alſo auch nicht vermögen eine völlige Bewegung zu thun, ſo bleiben ſie manchmahl mit den Händen, oder Achſeln, oder Bauche vor der Geburt liegen. Es kan auch die Frucht in der Wendung verhindert und irre gemacht werden, wenn die Mutter zu ſolcher Zeit ſich auf eine ſolche Art hefftig und unmäßig beweget, dabey der Unter-Leib, und alſo auch der Uterus ſehr afficiret und erſchüttert wird, wie z. E. bey allzuſtarcken Fahren, Springen, unmäßigen und allzu ſchnellen Treppen-Steigen, hohen Reichen, ſchweren Heben und Tragen, und andern dergleichen mühſamen und ſchweren Bewegungen geſchiehet. Wenn auch gleich die Frucht zur Geburt recht gewandt iſt, und in einem guten Lager ſich befindet, ſo kan ſolches manchmahl auch wieder verrücket werden, dergeſtalt, daß es aus einem guten in ein ſchlimmes Lager gebracht werden kan, wenn ſich die Frauen bey entſtehender Geburt unziemlich und ungedultig beweiſen, unzeitig herum lauffen, oder ſich mit einiger Hefftigkeit herum werffen, oder ſchnell hin- und herrücken, und ſich bald auf bald nieder bewegen, u. ſ. w. Es kan auch ein unrechtes Lager der Frucht verurſachet werden, wenn die Wehen durch

treibende Artzneyen zu unrechter Zeit gemacht werden; oder wenn die Kreiſſende zu frühzeitig zu vieler und ſtarcker Geburts-Arbeit angeſtrenget wird, ehe noch die Frucht zur Geburt recht eingetreten, ſintemahl dadurch die Gebähr-Mutter vor der Zeit zuſammen gezogen, und die Frucht dadurch zugleich geſchoben, und unziemlich beweget oder zuſammen gepreſſet, und in ihrer Bewegung gehindert wird.

§. 16. Was nun die Zufälle betrifft, ſo ſich auf Seiten der Gebährerin ereignen, ſo kan bey denſelben allerdings durch Medicamenta Hülffe geſchehen: daher wir hiemit dasjenige, was dabey zu beobachten, und wie ihnen beyzuſpringen ſey, in folgenden kürtzlich melden wollen.

Schwachheit und Krafftloſigkeit der Gebährerin, und Ohnmachten

Schwachheiten bey der Geburt.

§. 17. Es iſt keine geringe Hinderniß bey der Geburt, wenn die Kreiſſende ſehr ſchwach iſt, und alſo den nöthigen Vigorem und die Krafft nicht hat zu gebähren, wobey ſie vielmahl, wenn die Geburts-Schmertzen anſetzen, mit

mit Ohnmachten befallen werden, oder ſolche an ſtatt der Wehen bekommen. Die Urſachen von ſolcher ſchlimmen Diſpoſition haben wir ſchon im vorhergehenden bey der Abhandlung derer Zufälle der Schwangern angezeiget, wohin wir den Leſer der Kürtze wegen verweiſen. Was die Medicamenta betrifft, ſo dabey zu gebrauchen, ſo können wir hierbey nichts beſſer und kräfftiger recommendiren, als die Eſſentiam dulcem, welche dabey öffters, auch wenn die Schwachheit ſehr groß iſt, zu halben Stunden kan gebraucht werden. Eſſentia dulcis in Schwachheiten zu gebrauchen.

Mangel der Eröffnung der Gebähr-Mutter.

§. 18. Es finden ſich manchmahl ſtarcke Wehen, da doch die Mutter verſchloſſen bleibet: daher ſolchen Falls die Gebährende zur Geburt nicht anzuſtrengen iſt; es wäre denn, daß ſich unter den Wehen die Mutter eröffnete. Damit nun die Oeffnung befördert werden möge, ſo können dazu die ſonſt bey dergleichen Umſtänden gewöhnlichen Bähungen gebraucht werden, ſo, daß ſich der warme und feuchtende Dampf an den Leib und den Uterum hinan ziehen, und ſolcher Oeffnung der Mutter zu befördern.

geſtalt denſelben erweichen, und zur Relaxation und Oeffnung diſponiren könne, wobey man die Frau vor aller Erkältung zu verwahren hat, ſonderlich, wenn ſie mehr als ordinair warm iſt, ſintemahl dabey auch eine kleine Empfindung der Kälte und der Lufft eine Zuſammenziehung, und alſo fernere Verſchlieſſung der Mutter verurſachen kan. Dabey muß die Gebährende mit ſtärckenden Artzneyen erquicket werden, wozu abermahls nichts ſo bequem und dienlich iſt, als die Eſſentia dulcis. Weil auch die Verſtopffung des Leibes und Flatulentz vieles darzu contribuiren können, daß die Mutter verſchloſſen bleibe, ſo kan man auch ein weichendes Clyſtir appliciren laſſen, oder der Gebährerin eine Doſin Polychreſt-Pillen eingeben, und ſolche, damit ſie deſto eher operiren, in ein wenig Bier vorher zerrühren. Was auch ſonſt bey entſtehender Noth zur Eröffnung und Erweiterung der Mutter für äuſſerliche Handgriffe und Inſtrumenta gebraucht werden, iſt gleichfalls eine Sache, die zu unſerm Vorhaben nicht gehöret.

Mangel der Wehen.

Wehen zu befördern durch die Eſſentia dulcis.

§. 19. Vielmahls fehlet es zwar nicht an der Eröffnung der Mutter, ſondern es geſchiehet

het im Gegentheil, daß die Wehen entweder gar ausbleiben, oder allzu ſchwach kommen, und keinen rechten Nachdruck haben. Dabey iſt nun eben auch nichts beſſer und ſicherer als die Eſſentia dulcis öffters zu gebrauchen, es ſey nun, daß die Wehen wegen Mattigkeit der Kreiſſenden ermangeln, oder daß ſie ſie verſäumet, da ſie vorhanden geweſen, und ſie vergeblich wieder weggelaſſen.

Wilde Wehen.

§. 20. Von dem Unterſcheid der Wehen, und von der Beſchaffenheit und Kennzeichen der wilden Wehen iſt ſchon oben §. 6. gehandelt worden. Dawider werden insgemein Blähungen gebraucht, von Herba Puleg. Serpilli, Chammomillæ, und Menthæ, daß ſich der warme Dampf davon an den Leib der Gebährenden ziehe: oder ſie nähen dergleichen Kräuter in ein Säckgen, weichen es in heiſſen Wein, drücken es wieder aus, und legen es leidlich warm auf den Leib: ſie wird auch von einigen mit Würtz-Nägeln und Zwiebel-Schalen beräuchert: ſie pflegen ihr auch dabey innerlich Zitwer-Waſſer, oder Krauſe-Müntzen-Waſſer einzugeben: weil aber ſolches ſehr hitzig iſt, und ſonderlich vollblütigen Leuten nicht allemahl dienet, ſo thut

Mittel wider die wilden Wehen.

man beſſer, wenn man ihnen vom Pulvere bezoardico eingiebet, und ſolches, wenn es nöthig iſt, wiederholet: es dienet auch ſonderlich, wenn die Schmertzen im Rücken und Hüfften ſtarck empfunden werden, der Pulvis antiſpaſmodicus: Es wird aber der Effect viel deutlicher und beſſer ſeyn, wenn zwiſchen ſolchen Medicamenten die Eſſentia dulcis öffters adhibiret wird, ſintemahl dieſe Artzney die ſonderbare Eigenſchafft beſitzet, daß ſie **nicht allein die wilden Wehen ſtillet, ſondern auch zugleich die guten und rechten ſtärcket und befördert, und die Mutter dabey ſo wohl als die Frucht bey guten Kräfften erhält.**

Mutter-Beſchwer, und Auffſteigen der Mutter.

Eigenſchafft der Eſſentiæ dulcis.

§. 21. Es iſt von dieſer Kranckheit zwar eigentlich ſchon im ſechzehnten Capitel des andern Theils gehandelt worden; wir haben aber deſſen hier wieder Erwähnung thun wollen, nachdem es bey gebährenden Frauen einer eigenen Conſideration bedarf. Denn die Engigkeit ums Hertz, Verſetzung des Athems, u. d. gl. macht ihnen nicht allein viel Beſchwerungen, ſondern auch viel Hinder-

niſſe

niſſe in den Wehen, welche dadurch zugleich über ſich gezogen werden; wie denn auch ſonderlich die Eröffnung der Mutter dadurch ſehr gehindert wird. Weil nun dabey insgemein Verſtopffung des Leibes, oder zum wenigſten Blähungen verſpüret werden, ſo kan man zwar der Patientin gleich eine Doſin von den Pilulis polychreſtis eingeben, inzwiſchen aber, weil der Effect davon ſich erſt innerhalb 4. oder 5. Stunden eigentlich äuſſert, der Frau ein erweichendes Clyſtir beybringen laſſen: worauf denn hernach zu 3. Stunden der Pulvis antiſpaſmodicus, und zwiſchen demſelben die Eſſentia dulcis fleißig gebraucht werden kan. Artzney bey Mutter-Beſchwer.

Zahn-Schmertzen.

§. 22. Bisweilen ſchlagen den Frauen die Wehen in die Zähne, daß ſie ſehr hefftige Zahn-Schmertzen bekommen; wobey aber nicht anders, als bey gemeinen Zahn-Schmertzen verfahren werden kan, wovon wir im andern Theil Cap. XVI. gehandelt. Es können dabey ebenfalls, wie bey dem vorhergehenden Zufall, die Polychreſt-Pillen nebſt dem Clyſtire gebraucht, und dadurch die Wehen abwerts gezogen werden. Abſonderlich müſſen ſie dabey vor aller Erkäl- Zahn-Schmertzen zu ſtillen.

tung

tung an den Untertheilen des Leibes, welches ohnedem ſehr ſchädlich iſt, verwahret werden.

Epilepſie der Gebährenden.

Schwere Noth bey der Geburt ſchädlich.

§. 23. Es träget ſich auch manchmahl zu, daß bey einigen Perſonen zu denen Wehen die Epilepſie ſchläget, wodurch die Geburt nicht wenig verhindert wird: Denn wenn gleich einige Wehen da ſind, und die Frucht dadurch gegen den Ausgang der Mutter fortgeſchoben wird, ſo wird doch die Frucht durch die heftigen Motus epilepticos wieder zurück gezogen. Wir haben hiervon einen Caſum in denen edirten merckwürdigen Exempeln ſonderbarer Curen Cap. V. §. 12. referiret, von einer Frau, welche in ihrer Geburts-Zeit ſchon über 10. Paroxyſmos epilepticos gehabt, in welchen ſie ſich die Zunge gantz zerbiſſen hatte, wobey noch dieſes ein ſchwererer Zufall war, daß ihr nichts eingegeben werden konte: Wie aber die Eſſentia dulcis appliciret worden, und wie ſich darauf die Motus epileptici verlohren, hingegen ſtärckere Wehen eingefunden, und darauf ein lebendig Kind gebohren worden, kan daſelbſt mit mehrern erſehen werden.

Erhitzung und Aufwallen des Geblütes, und Naſenbluten.

§. 28. Wenn die Wehen lange anhalten, oder offt nach einander kommen, ſo erhitzen ſich die Frauen, ſonderlich wenn ſie ſehr vollblütig ſind, dergeſtalt, daß ſie eine groſſe Aufwallung des Geblüts verſpüren, und davon nicht allein Kopff-Schmertzen, und andere Ungelegenheit, ſondern vielmahls auch Naſenbluten bekommen. Man kan dabey, das Aufwallen des Geblüts zu dämpffen, den Pulverem antiſpaſmodicum alle 2. Stunden etliche mahl nach einander adhibiren, im übrigen aber ſich derjenigen Methode bedienen, wie ſie im andern Theile im ſiebenzehenden Capitel bey dem Naſenbluten angewieſen worden.

Aufwallen des Geblüts.

zu dämpffen.

Weichlichkeit und Nachläßigkeit der Gebährerin.

§. 25. Man hat Urſache gefunden, die Weichlichkeit und vielmahls dazu ſchlagende Ungezogenheit einiger ſolcher Frauen, unter die erheblichen Umſtände, ſo eine ſchwere Geburt verurſachen, zu zehlen, dieweil dadurch viel Schade geſchiehet, und eine leichte Ge-

Weichlichkeit ſchädlich.

burt

burt in eine ſchwere verwandelt werden kan. Denn ſolche Leute ſind unleidlich, und ſo gemächlich, daß ſie nichts ſchmertzhafftes und unbequemes dulten wollen, und daher werffen ſie ſich hin und wieder, und bewegen ſich ſtarck mit dem Unter-Leibe, und verrücken ſolchergeſtalt vielmahls das gute Lager der Frucht: oder ſie winſeln und ſchreyen, werden dadurch matt, und die Wehen gehen indeſſen öffters gantz fruchtlos vorbey, und ſie liegen alsdenn vielmahls lange ohne Wehen. Hierwider hat man zwar kein Medicament: es wird aber doch um deswillen erinnert, damit durch die Vorſtellung des groſſen Schadens, der daraus erwächſet, ſolche Leute mögen bewogen werden, ſich gedultig, ſittſam und leidlich zu bezeigen, zumahl, weil viele vieles in Unwiſſenheit thun, und nicht meynen, daß ſolches manchmahl ſo vieles auf ſich habe.

Iſt mit Artzneyen nicht zu heben.

Mola, Mond-Kind oder Mutter-Gewächſe.

Mond-Kinds Beſchaffenheit.

§. 26. Eine Mola iſt ein häutichtes fibroſes, und bisweilen fleiſchichtes Gewächs, in welchem, wenn es geöffnet wird, ein ſchwartz dickes Geblüt gefunden wird. Manchmahl werden ſie, nach Anmerckung unterſchiedener Autorum, mit gantz wunderlicher und

und monſtroſer Geſtalt, mit Schnäbeln und Schwäntzen, auch vielmahls lebendig gefunden. Sie werden bisweilen mit der Frucht zugleich, bisweilen auch ohne dieſelben allein, ſtatt einer Frucht getragen. Wenn ſie **mit einer rechten Frucht zugleich getragen** werden, ſo verurſachen ſie viel Zufälle, Angſt, allerley Ausflüſſe aus der Mutter, und gerathen dabey ſehr leichtlich in einen Abortum; oder wenn ſie gleich bis zu gehöriger Zeit gehen, ſo befinden ſich doch hernach bey der Geburt allerley beſchwerliche Zufälle. Sie entſpinnen ſich aus allerley Unreinigkeiten der Mutter, ſonderlich auch, wenn eine Frau bortiret, und darauf die Mutter nicht genugſam gereiniget worden, alſo, daß etwas von einem häutigten Weſen, und andern dergleichen Unreinigkeiten zurück geblieben, ſo ſich hernach zu einem ſolchen häutigten Mutter- und Flatter-Gewächs zuſammen ſetzet. Wenn es ſich **ohne einem** Fœtu **oder Frucht bey einem Menſchen befindet**, ſo tragen ſich ſolche Frauen vielmahl lange damit, und manchmahl wohl 2. oder 3. Jahr, bey gantz jungen und friſchen Naturen aber pflegen ſie eher abzugehen. Die Kennzeichen einer ſolchen Molæ, darinnen ſie ſich von einer rechten Frucht un-

Iſt nebſt der Frucht ſchädlich.

Urſprung deſſelben.

Wird auch ohne Frucht getragen.

Deroſelben

Kennzeichen. unterſcheidet, ſind ſonderlich dieſe, daß die monatliche Reinigung bey ihnen allezeit, ſo lange dieſer Zuſtand währet, ob gleich nicht ſo ſtarck, fortgeſetzet wird, und gehen auch ſonſt allerley Unreinigkeiten durch den Uterum ab; abſonderlich aber findet ſich hiebey keine rechte Bewegung, wie wir ſie oben unter der Beſchreibung derer Zufälle der Schwangern §. 8. beſchrieben, ſondern es iſt gantz was undeutliches und confuſes, wird auch von ihnen vom Anfange bis zu Ende immer auf einerley Art empfunden; da hingegen eine rechte Bewegung der Frucht ſich deutlich offenbahret, und mit der Frucht ſehr mercklich wächſet und zunimmet. Der Unter-Leib hat auch nicht die in angezogenem Orte §. 7. beſchriebene Geſtalt, hingegen wird der Unter-Leib unter dem Nabel dick und geſchwollen befunden. Was nun die Cur ſolcher Leute be rifft, ſo iſt erſtlich bey denen, ſo die Molam [t] nebſt einer rechten Frucht tragen, nichts ſon derliches zu thun, wie denn auch ſolche bey ihnen vor der Geburt ſo gar lei cht nicht zu erkennen iſt. Wenn ſie aber entbunden ſind, ſo muß bey ihnen der Uteru s recht gereiniget werden, wie wir bey Abhandlung des Abortus mit mehrern gezeige thaben. Bey denen andern, ſo

die

die Molam ohne eine Frucht tragen, hat man nicht nöthig in der Cur ſich zu übereilen, ſonderlich wenn es noch nicht auf allen Seiten ausgemacht iſt, und gewiſſe Zweiffel ſich ereignen, ob die Perſon eine Molam oder eine rechte Frucht trage; ſintemahl hierinnen hernach die Zeit den völligen Ausſchlag giebet. Wenn aber kein Zweiffel mehr vorhanden, und die Sache genugſam am Tage lieget, ſo kan man eine ſolche Perſon vierzehn Tage nach einander die Pilulas polychreſtas gebrauchen laſſen, und ſolches nach Verlauff eines Monats wiederholen; auch Bäder ohngefähr wöchentlich zwey mahl, vor und nach dem vollen Mond, dabey adhibiren; im übrigen aber ſich dabey verhalten, wie wir zu Widerbringung und Eröffnung der verſtopften monatlichen Reinigung im andern Theil, Cap. XV. §. 19. ſeqq. mit mehrern Anweiſung gegeben.

Cur vorſichtig vorzunehmen,

Retentio Secundinarum,

Wenn die Affter-Bürde zurück bleibet.

§. 27. Wenn manchmahl bey der Geburt gleich alles glücklich abgegangen, ſo äuſſern ſich doch wegen der Affter-Bürde vielmahls

nicht geringe Schwierigkeiten, indem ſolche zurück bleibet. Gleichwie nun daraus viel Unheil, und ſonderlich eine baldige Fäulung zu beſorgen, woraus hernach gefährliche und tödtliche Fieber entſtehen; alſo hat man um ſo viel mehr in Zeiten darzu zu thun, daß deren Abgang befördert werde, wozu wir bereits oben §. 11. etwas erwähnet, wie ſich die Weh-Mutter und Gebährerin ſolchen Falls zu verhalten haben. Man kan ihnen aber auch, ſo bald man mercket, daß die Affter-Bürde nicht fort will, gleich eine Doſin Polychreſt-Pillen eingeben, und ſolche, damit ſie deſto eher und beſſer operiren, in ein wenig Bier zerrühren, hernach ſie aber auch alle Stunden von der Eſſentia dulci brauchen laſſen, ſo pfleget ſolches die Mutter zu ſtärcken, und die Austreibung der Affter-Bürde zu befördern: wenn aber ſolches nach 24. Stunden noch nicht völlig geſchehen wäre, ſo fähret man ſo wohl mit dem Gebrauch der Pillen, als der Eſſentiæ dulcis ferner fort.

Gefahr aus zurück bleibender Affter-Bürde.

Mutter-Vorfall,

und

Austretung des Affter-Darms.

§. 28. Solches entſtehet öffters von hefftigen Zwängen bey ſchweren Geburten; und

iſt davon bereits im andern Theil im achtzehnten Capitel gehandelt worden.

Von denen Zufällen und Kranckheiten der Wöchnerinnen und Säugenden.

§. 1. Wenn eine Frau glücklich entbunden iſt, ſo wird ſie hernach **über den Leib mit einem breiten Tuch gebunden**, welches ihr nicht allein darzu dienet, daß ſie hernach keinen ſackichten und hohlen Leib bekomme, und behalte, ſondern auch das Aufſteigen der Mutter, Flatulentz u. d. gl. verhindert. Hierauf wird ſie zu Bette gebracht, in welchem ſie ſich ruhig halten, und ſonderlich auch **vor aller Erkältung** verwahren muß. Und ob es gleich eben nicht nöthig iſt, daß ſie lauter heiſſes und warmes Getränck zu ſich nehme, ſo muß ſie ihrer doch auch dabey ſorgfältig wahrnehmen, damit ſie **nicht kalt trincke**, und alſo zu vielen ſchwehren und beſchwerlichen Zufällen Anlaß gebe. **Was auch Zorn, Angſt und Schrecken denen Kindbetterinnen ſchade**, iſt nicht noth weitläufftig auszuführen, nachdem es genug bekannt, und bereits zum öfftern erinnert worden iſt. Es iſt wohl gethan, wenn ſie gleich nach ihrer

Was bey der Frau nach der Entbindung wahrzunehmen.

Was zu verhüten.

Præſervation. Entbindung zu einer guten Vorſorge und Præſervation eine Doſin von den Polychreſt-Pillen einnehmen, und einige Tage nach einander damit continuiren: Denn ſie werden den Nutzen augenſcheinlich davon empfinden, und es wird mancher beſchwerlicher Zufall dadurch von ihnen abgewendet werden.

§. 2. Die Beſchwerungen und Kranckheiten, ſo ſolchen Perſonen zuſtoſſen, ſind vornehmlich folgende:

Wenn die Lochia oder das Geblüt nach der Geburt zu ſtarck fließet.

Beſchwerde vom ſtarcken Blutfluß nach der Geburt, zu ſtillen. Krafft der Polychreſt-Pillen.

Davon empfinden ſie hefftige Schmertzen im Leibe, im Rücken, und viele Nachwehen, werden ſehr matt, oder bekommen Ohnmachten, und manchmahl ſchlagen auch Fieber dazu. Man kan dabey erſtlich obgemeldete Polychreſt-Pillen appliciren, als welche mit dieſer ſonderbaren Eigenſchafft begabet ſind, daß ſie das Geblüt nicht ſchlechterdings verſtopfen, als welches ſehr ſchädlich iſt, ſondern den Fluß des Geblüts zu einer Natur-gemäſſen Quantität temperiren, und den Schaden des Uberfluſſes verhüten. Dabey kan denn etwan zu drey oder vier Stunden vom Pul-

vere antiſpaſmodico gebraucht werden. Vor allen Dingen aber hat man dabey den Gebrauch der Eſſentiæ dulcis nicht zu vergeſſen, welche nicht allein den Fluß mäßiget, und die Schmertzen mindert, ſondern auch inſonderheit die Natur der Patienten ſtärcket.

Wenn das Geblüt der Wöchnerin zu wenig abgehet.

§. 3. Dabey muß man auf die Beſchaffenheit ſolcher Perſonen ſehen. Eine Frau, die ſehr vollblütig iſt, giebt weit mehr Geblüt von ſich, als eine andere, bey welcher ſich dergleichen Beſchaffenheit nicht befindet, und die immer kräncklich iſt. Jmgleichen wenn bey der Geburt viel Geblüt weggehet, ſo flieſſet hernach die Wochen-Reinigung nicht ſo ſtarck. Bey welcher Frauen auſſer ſolcher Zeit die Menſes ſtarck flieſſen, bey denen flieſſen auch die Lochia ſtarck, und diejenigen, ſo ordinair ihre monatliche Reinigung ſchwach bekommen, bekommen auch keine ſtarcke Wochen-Reinigung. Wenn aber wircklich zu wenig Geblüt abgehet, ſo verurſachet ſolches viel Ungelegenheit und Zufälle, von welchen, und von deren Cur, im andern Theil Cap. XV. mit mehrern gehandelt worden iſt.

Schwacher Blut-Fluß nach der Geburt.

verurſachet viel Beſchwerden.

Nach-Wehen.

Nach-Wehen.

§. 4. Die Nach-Wehen ſind nichts anders, als Geburts-Schmertzen, ſo ſich nach der Geburt bey denen Wöchnerinnen äuſſern und anhalten. Sie erfolgen erſtlich nach ſchweren Geburten, ingleichen auch, wenn von der Affter-Bürde etwas zurück blieben, oder wenn ſich geronnen Geblüt im Utero verhalten: Sie entſpringen auch von Erkältung, von allzuſtarckem Abgang des Geblüts: oder von allzuwenigem Abfluß deſſelben. Sie werden auch manchmahl vom ſtarcken Saugen der Kinder erwecket und herbey gezogen. Man hat dabey auf die beſondere Urſache, ſo ſolches veranlaſſet, vornehmlich zu ſehen, und ſolche zu heben, wie man von einer ieden derſelben an ſeinem Orte ausgeführet finden wird. Uberhaupt aber iſt zu wiſſen, daß man auſſer denen Pilulis polychreſtis und der Eſſentia dulci, nichts beſſer und ſicherer hiebey brauchen könne.

Woher und wenn ſie erfolgen.

Wie dieſelben am beſten zu heben.

Suffocationes uterinæ,

Hertzens-Angſt, Hauptwehe, Schlafloſigkeit, Ohnmachten.

Urſprung dieſer Beſchwerden.

§. 5. Dieſe Beſchwerungen rühren eigentlich aus der Mutter her, und ſind Mutter-

Beſchwerungen, welche erweckt werden durch ſüſſen und angenehmen Geruch vom Ambra, Bilam &c. oder durch Verſtopffung des Leibes und Flatulentz, und hernach von denen oben angeführten Urſachen, von welchen wir den Urſprung der Nach-Wehen hergeleitet. Weil wir nun ſchon im vorhergehenden bey Abhandlung derer Zufälle der Gebährenden, einer ſolchen Art von Mutter-Beſchwehr Erwähnung gethan, ſo kan daſelbſt §. 21. die Cur derſelben erſehen werden. und dere Cur.

Geſchwulſt der Geburts Glieder.

§. 6. Wenn die Geburts-Glieder in der Geburt viel gelitten, ſonderlich wenn das Kind ſehr groß und ſtarck geweſen, ſo pflegen ſelbige nicht allein zu ſchmertzen, ſondern auch vielmahls zu geſchwellen, wovon ſie hernach, wenn ſie den Urin laſſen, gewiſſe Beſchwerung empfinden. Man kan ſie zur Linderung mit dem Unguento Altheæ ſalben, und unter daſſelbe, wenn einige Hitze und Röthe dran zu ſpüren wäre, die Helffte vom Unguento albo camphorato drunter mengen. Man kan auch Camillen, Hollunder-Blüt und Lein-Saamen, und zwar von iedem gleich viel nehmen, ein wenig Campher drunter mengen, ſolche Species zuſammen in ein klein Säckgen Woher dieſe Beſchwerde, und wie ſie zu lindern ſey.

 nehen,

nehen, verdeckt in ſüſſer Milch kochen, hernach gelinde ausdrücken, und ſolches öffters warm überſchlagen.

Fieber der Wöchnerinnen.

Fieber bey Wöchnerinnen, von was Art, und woher es ſey.

§. 7. Die Fieber, ſo die Wöchnerinnen überkommen, ſind ordinair eine Art von Wund-Fiebern, welche bey vollblütigen Perſonen entſtehen, wenn ſie ſich unter der Geburt ſehr erhitzet; oder wenn das Geblüt bey ihnen jähling, ſonderlich nach einem hefftigen Schrecken ſtehen bleibet; oder wenn ſie ſich ſehr erzürnet haben. Sie ſind dabey nicht auſſer Gefahr, und hat man bey ihnen allen Fleiß und Behutſamkeit anzuwenden. Man verfähret dabey wie bey andern hitzigen Fiebern, und ſonderlich, was den innerlichen Gebrauch der Medicamenten betrifft, wie bey der Pleuritide vera. Vid. Part. II. Cap. XVI.

Iſt gefährlich.

Durchfälle mit Fieber.

Gefahr der Durchfälle.

§. 8. Dieſe Durchfälle ſind denen Wöchnerinnen gleichfalls gar gefährlich, ſie haben dabey groſſes Reiſſen mit hefftigen Schmertzen im Leibe, und groſſe Hitze. Es wird dieſer Zufall unter andern auch von kaltem Getränck erwecket, wie auch von ſolchem Bier, das ſeine Hefen nicht recht gebracht, oder ſonſt

Ihr Urſprung.

dicke

dicke und trübe iſt. Man kan ihnen erſtlich eine Doſin von denen Polychreſt-Pillen eingeben, und ſie hernach den Pulverem vitalem mit dem Pulver wider die Schärffe alle 3. oder 4. Stunden wechſels-weiſe brauchen laſſen. Im übrigen verhält man ſich dabey, wie bey dem Febri cholerica. vid. Part. II. Cap. XVI. und Cur.

Milch-Schauer.

§. 9. Gegen den dritten Tag tritt bey den Wöchnerinnen die Milch ein, weil nun ſolches mit einem Schauer geſchiehet, ſo wird es insgemein Milch-Schauer genennet: Sie empfinden darauf einige Hitze, und inſonderheit auch ein Spannen und Ziehen in den Schultern, ſo ſich über die Achſeln gegen die Brüſte hinziehet. Wenn nun weiter nichts dabey concurriret, ſo hat man nicht nöthig etwas zu brauchen; Wenn ſie aber viel Hitze und dabey Kopf-Schmertzen empfinden, ſo kan man ihnen bisweilen eine Doſin vom Pulvere bezoardico eingeben, ihnen auch etwas von Campher-Spiritu äuſſerlich ums Haupt ſchlagen. Dabey müſſen ſie ſich ruhig halten, damit ſie in einen gelinden Schweiß kommen, weil ſie dabey Erleichterung finden, auch die Milch beſſer in die Brüſte eintreten kan. Milch-Schauer, was es ſey. Was dabey zu thun.

Defectus Lactis.

Wenn die Frauen keine Milch haben.

Gäntzlicher Mangel der Milch.

§. 10. Bey manchen Frauen tritt gar keine Milch ein, ſie empfinden auch keinen Milch-Schauer, und ſolches begiebt ſich ſonderlich bey ſolchen, die ſchon bey ziemlichen Jahren in Eheſtand kom̃en, und noch dazu von choleriſcher Complexion, und mit vieler biliosen Schärffe begabet ſind.

oder gar zu wenig Milch.

Hernach tritt zwar bey einigen die Milch ein, es iſt aber deſſen zu Stillung und Sättigung des Kindes nicht genug. Und dieſer Mangel entſtehet entweder von einer ſchlimmen Beſchaffenheit ihrer Humorum, da ſie nehmlich ein ſehr ſaltziges Serum haben, oder es entſtehet von allzuweniger Nahrung.

Was dabey zu thun.

Wenn es aus der erſten Urſache herrühret, ſo kan man ſie früh, Nachmittags, und Abends von dem Pulver wider die Schärffe, dabey aber manchmahl auch die Pilulas polychreſtas brauchen laſſen: entſpringet es aber vom Mangel der Nahrung, ſo muß man ihnen gute nahrhaffte Suppen, Fleiſch-Brühe, Mandel-Milch, u. d. gl. zu eſſen und zu trincken geben. Wenn ſich aber hievon die Milch noch nicht genugſam finden wolte, ſonderlich wenn die Perſonen dabey alt, oder ſonſt von ſchwacher

Leibes-

Leibes-Conſtitution ſind, ſo müſſen ſie eine Amme halten.

Uberfluß der Milch.

§. 11. Manche haben der Milch zu viel, und ſie ſchieſſet ihnen ſo häufig zu, daß die Brüſte gantz ſteiff davon werden, alſo, daß die Kinder, ſonderlich wenn ſie ſchwächlich ſind, nicht alle Milch ausſaugen können. Damit ſie nun davon keine Beſchwerung leiden mögen, ſo müſſen ſie, wenn ſie ſolches ſehen, die übrige Milch ausmelcken, oder ausziehen, oder von einem andern Kinde, oder auch von einem jungen Hunde ausſaugen laſſen, damit nicht die übrige Milch in denen Brüſten zu deren Verhärtung, Knoten, und dergleichen, Gelegenheit gebe, und ſie böſe Brüſte bekommen. Uberfluß der Milch. Was dabey zu thun.

Wäßrige Milch.

§. 12. Wenn die Milch allzu dünne und wäßrig iſt, ſo giebt ſie, wenn ſie geſtanden, ſehr wenig, oder keinen Rahm, und die Kinder werden dabey gantz elend, nehmen nicht zu, ſind unerſättlich, und unruhig. Solches nun rühret insgemein daher, daß die Speiſe und das Geträanck, ſo dergleichen Perſonen genieſſen, entweder nicht recht verdauet wird, und zu genugſamer Nahrung kommet, oder daß ſolche nicht nahrhafft genug ſind. Dannenhero kan Wäßrige Milch. Woher.

Wie zu beſſern. kan der Leib durch die Polichreſt-Pillen gereiniget, und der Magen dadurch geſtärcket, die Lebens-Art aber dabey vor allen Dingen geändert werden.

Dicke und ſchleimichte Milch.

Schleimichte Milch, wie zu erkennen. §. 13. Solche iſt an ihrer Schleimigkeit, wenn ſie eine Weile geſtanden, zu erkennen; ingleichen ſpüret man ſolches, wenn die Kinder ſtets durch den Stuhlgang viel Schleimigkeit von ſich geben, oder von ſich brechen. Wo ſie befindlich, und woher ſie komme. Dergleichen Milch generiret ſich ſonderlich bey phlegmatiſchen Perſonen, bey vielem Sitzen und wenigem Trincken, ingleichen auch von groben, unverdaulichen, ſchleimichten Speiſen, Wie zu beſſern. und dickem Geträncke. Zur Cur dienet ſolchen Perſonen mäßige Bewegung, genugſames Trincken und gute Diæt im Eſſen: zur Abführung aber der Schleimigkeit, Reinigung und Verdünnung der Humorum, dienen die Pilulæ polychreſtæ, welche bey die acht Tage und länger nach einander gebraucht werden können.

Scharffe, ſaltzige, biliose und gallichte Milch.

Saltzige Milch den Kindern ſchädlich. §. 14. Wenn die Milch ſcharff und ſaltzig iſt, ſo bekommen die Kinder davon Reiſſen im Leibe, Hitze, Wachen, Brechen, Durch-

Durchfälle, ſchmertzhafftes Ausfahren, Geſchwüre, werden rohe und dergleichen. Dannenhero müſſen ſich ſolche Perſonen enthalten von ſehr ſauern, ſcharff geſaltzenen, gepfefferten und gewürtzten Speiſen, von ſtarckem Bier, und anderm hitzigen Getränck, auch vor Erhitzung des Leibes, und ſonderlich vor Zorn ſich hüten. Dabey können ſie ſich unter den Speiſen, ſonderlich ſolcher bedienen, die mit einer ſubtilen Schleimigkeit begabet ſind, als Graupen-Haber-Grütz-Suppe, Fleiſch-Brühe, ſo nicht zu fett iſt ꝛc. Zur Reinigung des Leibes und Geblütes können ſie ſich des Pulvers wider die Schärffe des Morgens früh um 7, und Nachmittags um 4. Uhr, des Abends aber bey Schlaffen-Gehen der Polychreſt-Pillen bedienen, und damit einige Abende nach einander continuiren. Wie zu beſſern.

Wenn die Brüſte hart werden oder Knoten entſtehen.

§. 15. Wenn mehr Milch herzu ſchieſſet, als abgeſogen wird, ſo bleibet ſolche in denen Milch-Gefäſſen und der drüſichten Subſtantz der Brüſte ſtecken, und weil immer mehr Milch herzu ſchieſſet, ſo werden die Drüſen an denen Orten, wo die Milch ſtecken blieben, ſo Knotigte Brüſte woher.

voll

Gefahr dabey. voll geſtopft, daß ſie davon äuſſerlich gantz hart anzufühlen ſind, und wenn die Milch lange alſo ſtecken bliebe, würde ſie anfangen zu corrumpiren, ſauer und ſcharff werden, und gerinnen, und alſo böſe Brüſte zuwege bringen. Wie zu curiren. Wenn ſich dannenhero einige Härte in den Brüſten anſetzet, ſo muß bey Zeiten dazu gethan, und die überflüßige Milch, wie wir §. 11. gezeiget haben, heraus gebracht werden, und wenn hernach noch einige Härte zurück bliebe, müſte die Bruſt an ſelbigem Orte fleißig geſtrichen, oder mit einer Bürſte gelinde gebürſtet werden, damit man die Zertheilung der Milch dadurch bey Zeiten befördern möge.

Wenn die Wartzen aufſpringen.

Aufgeſprungene Wartzen. §. 16. Wenn die Haut an denen Wartzen dünne iſt, und die Kinder ſcharff ſaugen, ſo werden ſie manchmahl wund, ſo daß ſie hernach die Kinder an derſelben Bruſt nicht wohl Gefährlich. ſaugen können. Weil nun indeſſen doch die Milch zuſchieſſet, und ſolche weg gebracht werden muß, damit im vorhergehenden gemeldetes Ubel nicht daraus erwachſe; ſo muß ſolches dabey keineswegs verſäumet werden. Weil ſie aber die im vorhergehenden vor-

geſchlagene Mittel, weil die Wartze wund iſt, hierbey nicht wohl appliciren können: ſo müſſen ſie ſich eines Zieh-Glaſes bedienen, welches ſo gemacht iſt, daß ſie ſelbſt ohne Beſchädigung und Berührung der Wartze, wenn ſie das Kind an der einen Seiten anleget, dadurch zugleich aus der andern Bruſt die Milch heraus ziehen können. Wenn aber beyde Wartzen wund ſind, ſo müſſen ſie das Kind inzwiſchen bey einer andern Frau anlegen, und ſich durch erwähntes Zieh-Glas ſo lange præſerviren, bis die Wartzen wieder geheilet ſind. Zur Beförderung der Heilung können ſie mit Eyer-Oel geſchmieret werden.

Wie zu tractiren.

Zorn, Schrecken und Gram der Säugenden.

§. 17. Was hierdurch den Kindern für Leid und Unheil zugefüget werde, iſt unnöthig hier abermahls zu wiederhohlen, nachdem ſolches in dieſem Tractat bereits zum öfftern, ſonderlich im andern Theil, im Capitel von denen Urſachen der Kranckheiten, vorgeſtellet worden. Dannenhero haben ſolche Perſonen billig Urſach über ihr Gemüth zu wachen, und ſich nicht zum Schaden ihres Kindes mit

Affecten der Säugenden den Kindern ſchädlich.

Warnung vor ſelben.

aller-

Die Kinder nicht darauf zu ſäugen.

allerley Affecten auszumergeln. Wenn ſie aber von einem Affect übereilet werden, ſollen ſie nicht gleich das Kind darauf anlegen, ſondern einige Zeit vorbey gehen laſſen, hernach aber, wenn ſie das Kind anlegen, ſich vorher ein wenig ausmelcken. Es iſt auch gut, daß ſie eine Doſin vom Pulver wider die Schärffe, und des Abends bey Schlafen-gehen von den Polychreſt-Pillen einnehmen.

Artzneyen dabey zu gebrauchen.

Wenn ſie aufhören zu ſäugen und die Kinder entwöhnen.

Das Verhalten der Säugerin beym Entwöhnen der Kinder.

§. 18. Wenn eine Frau aufhöret zu ſtillen, ſo kan ſie ſich, die Milch zu vertreiben, des Tags etliche mahl ausmelcken, und zwar ſo, daß ſie zwar nicht zu wenig, aber doch auch nicht alles ausmelcke: ſolchergeſtalt muß ſie 3. oder 5. Tage continuiren, und ſich täglich immer ſeltener melcken, ſo daß, wenn ſie es am erſten Tage fünff mahl gethan, ſie es am folgenden viermahl thue, u. ſ. w. ſo verlieret ſich in ſolcher Zeit nach und nach die Milch ſelbſt. Oder ſie können ſich oben die Brüſte mit einer breiten Binde feſt zubinden, und auch Campfer-Pflaſter über dieſelben legen, und in Eſſen und Trincken ſich mäßig halten.

Wenn

Wenn ſie wieder ausgehen.

§. 19. Ehe die Wöchnerinnen wieder ausgehen, thun ſie wohl, wenn ſie vorher einige Tage nach einander die Polychreſt-Pillen gebrauchen.

Hoher Leib nach denen Sechs Wochen.

§. 20. Wenn denen Frauen der Leib nach ihrer Entbindung nicht wohl gebunden wird, ſo bekommen ſie nebſt andern Ungelegenheiten, ſo wir oben §. 1. angemercket, auch einen hohen und ſackichten Leib. Dawider iſt der Gebrauch der Polychreſt-Pillen ſehr gut befunden worden, wenn dergleichen Perſonen ſelbige 14. Tage nach einander gebrauchet, und, wenn vier Wochen verfloſſen, den Gebrauch derſelben wiederholet: noch kräfftiger iſt es geweſen, wenn ſie dabey öffters von der Eſſentia dulci eingenommen haben.

Hoher Leib, mit welchen Artzneyen zu corrigiren.

Von denen Zufällen und Kranckheiten der kleinen Kinder.

§. 1. So bald ein Kind zur Welt gebohren, iſt es, in gewiſſer Maaſſe, als ein Patient zu conſideriren, indem ſich in deſſen Magen und Gedärmen, wie wir im erſten Theil Cap. I. §. 27. mit mehrern gezeiget haben, nicht nur

Jtzt gebohrnes Kind iſt ein Patient.

eine ziemliche Menge von Unreinigkeit befindet, ſondern auch eine Unreinigkeit von ſo ſchlimmer
Urſach. Beſchaffenheit, daß ſie, wenn ſie nicht recht ausgereiniget und fortgebracht wird, zu gar vielen, auch zum Theil ſehr gefährlichen Zufällen und
Die Hülffe der Natur ſelbſten. Kranckheiten groſſe Gelegenheit giebt. Ob nun gleich die Natur der Kinder hierinnen ſelbſt nicht müßig iſt, ſondern ſich zu helffen ſuchet, indem dieſelben unter ſich eine ſchwartz-grüne Materie weg purgiren, auch viele ſich von freyen Stücken brechen, und ſolchergeſtalt ſich
Nebſt dem iſt heilſam die Kinder zu curiren. reinigen; ſo iſt es doch beſſer und ſicherer, der Natur dabey zu Hülffe kommen, und ihnen etwas, ſo gelinde laxiret, beyzubringen. Hiezu braucht man insgemein **friſch Mandel-Oel**, welches mit ſo viel klar geſtoſſenem **Zucker** vermenget wird, daß es wie ein dünner Brey werde, und davon ſtöſſet man denen Kindern nach und nach etwas ein, ſo pflegen ſie davon nicht allein zu laxiren, ſondern ſich auch wohl zu übergeben. Es kan ſolches auch durch *Rhabarbar*-**Safft** geſchehen, in welchem man zugleich **etwas** Manna **zerrühren** kan; oder man vermiſchet den *Rhabarbar*-**Safft** zu gleichen Theilen mit dem *Syrup. Folior. Sennæ*, und brauchet es auf eben ſolche Weiſe. Es geſchiehet auch einige Abführung

rung der Unreinigkeiten, wenn die Kinder die erſte Milch, ſo Coloſtrum genennet wird, ſaugen. Eine bequeme Art, die Kinder mäßig zu laxiren, iſt es, wenn die Mütter oder Ammen, ſo Kinder ſtillen, die Polychreſt-Pillen einnehmen, weil davon die Kinder mercklich gereiniget und purgiret werden. Wenn dieſe erſte Reinigung der Kinder nicht verſäumet wird, ſo begegnet man dadurch vielen Zufällen, denen ſie ſonſt, wenn ſolches verabſäumet wird, unterworffen ſeyn, wie wir unten mit mehrern hören werden.

Wenn die Kinder hefftig, offt oder beſtändig weinen.

§. 2. Weil die Kinder ihre Beſchwerung ſelbſt nicht klagen können, ſo geben ſie ſolches durch vielfältiges Schreyen und Weinen an den Tag. Hiezu finden ſie nun mancherley Urſachen. Unter andern geſchiehet es auch bloß wegen gewiſſer äuſſerlichen Zufälle, wenn ſie nicht recht gewickelt, oder zu hart gebunden ſind, wenn ſie ſich naß oder ſonſt unrein gemacht, und trocken zu liegen verlangen, oder wenn ſie hungrig ſind, und nicht Milch genug zu ihrer Sättigung bekommen können. Oeffters geſchiehet es auch aus innerlichen Urſachen, ſonderlich:

Des hefftigen Weinens der Kinder Urſachen,

1) äuſſerliche.

Wenn ſie Reiſſen im Leibe haben.

a) innerliche.

Wie zu erkennen.

und zu curiren.

§. 3. Solches erkennet man leichtlich, wenn nicht allein vorhergemeldte Umſtände in ihrer Richtigkeit befunden werden, ſondern auch die Kinder, nebſt dem, daß ſie weinen, die Beine beſtändig den Leib hinan ziehen. Dabey ſind ſie im übrigen entweder verſtopfft, oder haben gnugſame Oeffnung, geben aber eine ſchwartzgrüne Materie von ſich. **Sind ſie verſtopfft**, ſo muß man vor allen Dingen den Leib zu eröffnen ſuchen, welches entweder durch ein Clyſtirchen, oder durch die im vorhergehenden erſten §. benennte Laxir-Mittel geſchehen kan. Wenn ſich nun der Leib geöffnet, ſo legen ſich zwar insgemein die Schmertzen; inzwiſchen aber kan man doch auch dem Kinde zu vier Stunden eine Doſin vom Pulver wider die Schärffe eingeben. **Haben ſie aber gnugſame Oeffnung**, ſo dienet ihnen gleichfalls das Pulver wider die Schärffe, und zwiſchen demſelben können öffters ein paar Tropffen von der Eſſentia dulci in Milch gegeben werden; maſſen ſie drauf Ruhe und Schlaff bekommen, welches ein Kennzeichen iſt, daß ſich der Schmertz geleget. Der Pulvis vitalis thut auch in dergleichen Fällen ſehr gut, wovon manchmahl ſtatt des

Pul-

Pulvers wider die Schärffe eine halbe Doſis eingegeben werden kan. Weil aber auch das Reiſſen bey den Kindern zum öfftern aus Verſehen der Mütter und Ammen erwecket wird, wenn ſie ſich erzürnen, und dem Kinde darauf ſchencken; oder ein ſcharffes ſaltziges Geblüt haben; wenn ſie ſich erkälten und die Brüſte nicht genug warm halten; oder unruhig ſind und nicht ſchlafen, daß die Kinder keine ruhige Milch bekommen: So können die Artzneyen dem Kinde nicht gründlich helffen, es ſey denn, daß Mutter und Amme ſich in gute Diæt begeben; und ſo ihre Milch einige Schärffe in ſich hielte, müſten ſie des Morgens früh, Vormittags um 10. Nachmittags um 4. Uhr das Pulver wider die Schärffe gebrauchen, des Abends aber von den Polychreſt-Pillen einnehmen; welches auch zu thun nöthig iſt, wenn ſie ſich erzürnen, oder wenn ſie erſchrecken. Auf dieſe Weiſe kan man auch die Kinder ſelbſt mediciniren, wenn man ihnen keine Artzney beybringen kan, wie wir oben von den Polychreſt-Pillen bereits gemeldet haben.

Die Diæt und Artzneyung der Säugerin iſt der Kinder Cur.

Wenn es denen Kindern auf der Bruſt lieget, daß ſie röcheln.

§. 4. Solches entſtehet, wenn die Kinder ſchleimichte Milch trincken, oder nicht rechte

Der Bruſt-Beſchwer

der Säuglinge Urſache, Oeffnung des Leibes haben; ingleichen wenn ſie warm aus den Betten genommen, und entblöſſet werden; wie auch wenn ſie ausgeſchlagen ſind, und der Ausſchlag zurücke ſchläget. Gefahr, Es muß ſolche Unreinigkeit abgeführet werden; weil ſonſt leichtlich geſchehen kan, daß die und Cur. Kinder von dem Qualſter erſticken. Die Abführung kan durch diejenige Mittel geſchehen, welche oben §. 1. angezeiget worden. Sonſt thut auch der *Mercurius dulcis*, welcher in Apothecken præpariret wird, in ſolchen Fällen ſehr gut, davon man, nach dem Unterſcheid des Alters, ein oder zwey Gran, mit einem halben Scrupel oder zehen Gerſten-Körner ſchwer præparirter Krebs-Augen wohl vermengen, und dem Kinde eingeben kan. NB. Man muß aber verſichert ſeyn, daß der Mercurius dulcis recht, und mit gnugſamer Sorgfalt zubereitet ſey. Es können auch hierbey die Clyſtire ſehr nützlich appliciret werden, ſonderlich, wenn die Abführung nicht recht fort will. Wenn der Zufall von einem zurück getretenen Ausſchlag entſtanden, ſo muß man darauf die Kinder warm halten, und zuſehen, daß ſie zu einem gelinden Schweiß gebracht werden mögen: zu ſolchem Ende können ſie dem Kinde des Morgens eine halbe Doſin vom Pulvere

vitali,

vitali, und etwan Nachmittags um 4, und Abends um 9. Uhr vom Pulvere bezoardico eingeben, und damit bis zu völliger Beſſerung continuiren.

Wenn die Kinder Durchfälle bekommen.

§. 5. Man gebe ihnen erſtlich eine halbe Doſin vom Pulvere vitali, und etwan ein paar Stunden darauf vom Pulver wider die Schärffe, hernach nach zwey Stunden abermahl eine halbe Doſin vom Pulvere vitali; und ſo kan man alle zwey Stunden mit obgemeldten Pulvern abwechſeln, bis ſich der Durchfall geſtillet. Es kan auch äuſſerlich der Unter-Leib des Kindes mit dem Balſam geſchmieret werden. Cur der Durchfälle

Erbrechen der Kinder.

§. 6. Wenn ſich die Kinder mäßig brechen, ſo hat es, ſonderlich wenn ſie viel Unreinigkeiten im Magen haben, nichts zu bedeuten, und dürffen ſie nur dabey warm und ruhig gehalten werden. Wenn aber ſolches Erbrechen zu ſtarck wäre, und anhielte, kan man durch oben beſchriebene Mittel ſuchen dem Kinde den Leib zu eröffnen, oder ihm zu ſolchem Ende ein Clyſtir beyzubringen, und alſo die Materie abwerts zu ziehen. Mäßiges Erbrechen. Ubriges Erbrechen, wie zu curiren.

Daher kan demſelben entweder alle zwey Stunden eine Doſis von 10. 12. oder 15. Tropffen von der *Eſſentia amara*; oder wenn man ſolche dem Kinde nicht beybringen kan, deſto öffter von der *Eſſentia dulci*, zu zwey oder vier Tropffen eingegeben werden: und äuſſerlich kan man den Magen deſſelben mit *Balſam* beſtreichen.

Verſtopffung.

§. 7. Die Verſtopffung des Leibes bey kleinen Kindern wird entweder durch Clyſtire gehoben, oder man gebrauchet ſich dabey derjenigen Mittel, ſo oben §. 1. zum Laxiren recommendiret worden.

Hertzſpannen.

Des Hertz-geſpanns Urſachen.

§. 8. Das Hertzſpannen iſt vielmahls mit der Verſtopffung des Leibes verknüpffet, und entſtehet von verhaltenen Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, mit dazu ſchlagender Flatulentz, davon der Leib aufgetrieben, und ſonderlich auch der Magen aufgeblähet wird, alſo daß ſie davon um die Hertz-Grube gleichſam geſpannet ſind. Es entſtehet auch dergleichen bisweilen, wie das Röcheln auf der Bruſt, vom zurück getriebenen Ausſchlag oder Schweiſſen ꝛc. Man gebrauchet ſich zur Cur dieſer Kranckheit derjenigen Methode und Mittel, welche wider das Röcheln auf der

und Cur.

Bruſt

Bruſt zu appliciren recommendiret werden, nachdem dieſe beyde Kranckheiten ihre Urſachen gemein haben, wie oben §. 4. mit mehrern zu erſehen.

Mit-Eſſer.

§. 9. Wenn die Schweiß-Löcher der Kinder verſtopft ſind, indem ſie entweder nicht rein genug gehalten worden, und ſich daher eine ſchleimigte Unreinigkeit an der Haut anſetzet, und die Schweiß-Löcher verſtopffet; oder wenn ſie ſelbſt dicke und ſchleimigte Humores haben, welche in die Schweiß-Löcher mit eindringen, und wegen ihrer Zähigkeit darinnen ſtecken bleiben: So gehet ſolche lymphatiſche, und gelatinoſe Materie in eine Corruption, und generiren ſich kleine Würmchen in den Schweiß-Löchern; wovon die Kinder nicht allein geplaget werden, daß ſie unruhig ſind, viel ſchreyen und wenig ſchlafen, ſondern kommen auch dabey von allen Kräfften, daß ſie auch am Leibe gantz elend und geringe werden. Damit nun die Kinder davon befreyet werden mögen, ſo pfleget man ſie erſt zu baden, von allem äuſſerlichen Unflath zu reinigen, damit die Schweiß-Löcher wieder geöffnet werden. Wenn ſolches geſchehen, beſchmieret man

Mit-Eſſer woher ſie kommen.

Plage der Kinder von denſelben.

Hülffe dagegen.

den Rücken der Kinder mit ſüſſer Milch, weil man dafür hält, daß die Würmer ſich deſto beſſer heraus wenden, und hernach fähret man mit einem Scheer-Meſſer den Kindern über den Rücken, die Würmer, ſo mit ihren Köpffen hervor ragen dadurch zugleich mit wegzunehmen.

Anſprung und anderer Ausſchlag bey Kindern.

Wie der Kinder bey allerley Ausſchlag zu pflegen.

§. 10. Bey allen dergleichen Zufällen, es ſey Frieſel, Anſprung, Schwärchen, böſer Kopf, u. d. gl. iſt ſonderlich dahin zu ſehen, daß die Kinder in gleicher Wärme und guter Ausdünſtung erhalten, und gegen Erkältung bewahret werden, damit die Unreinigkeit nicht wieder in den Leib zurück ſchlagen könne, als welches Fieber, Steck-Flüſſe, die ſchwere Noth und dergleichen bey ihnen leichtlich verurſachen kan. Weil auch durch unordentliches Schmieren mit Salben u. d. gl. viel Schaden erwecket werden kan, ſo muß man ſich davon enthalten. Bey böſen Köpfen aber kan man ſich äuſſerlich des Eyer-Oels bedienen. Hauptſächlich aber iſt dahin zu ſehen, daß das Geblüt gereiniget, und der Ausſchlag von innen heraus curiret, und geheilet werde. Solches geſchiehet erſtlich, wenn man ihnen etwas zu laxiren eingiebet, dazu man

Schmieren mit Salben ſchädlich.

Ausſchlag von innen heraus zu curiren.

ſich

ſich derjenigen Mittel bedienen kan, welche oben §. 1. benennet worden. Es iſt auch der Pulvis laxans dabey von guter Würckung, deſſen im andern Theil dieſes Tractats unter der Beſchreibung des Nutzens einiger ſelegirten Artzneyen mit gedacht worden. Hernach kan man zur Reinigung des Geblüts alle Morgen eine halbe Doſin vom Pulvere vitali eingeben, Vormittags aber um 10, und Abends um 6. Uhr eine Doſin von der Eſſentia amara, und Nachmittags um 4. Uhr 10. Gerſten-Körner ſchwer, oder 10. Gran vom Pulver wider die Schärffe; in welcher Methode, ſo lange als es nöthig iſt, angehalten werden muß.

Wenn die Kinder rohe und wund werden.

§. 11. Es geſchiehet bisweilen, daß ſich bey den Kindern eine ſcharffe Feuchtigkeit an die Ohren, unter die Arme, an den Hals, oder zwiſchen die Beine anſetzet, dieſelben Theile angreiffet, daß ſie wund werden, und öffters Löcher hinein fallen, davon die Kinder groſſe Schmertzen empfinden. Weil nun ſolche Beſchwerung von der im Leibe verhaltenen Schärffe entſtehet, ſo iſt ſelbige zu dämpffen und abzuführen, welches auf eben die Weiſe, und mit ſolchen Medicamenten, wie

Dieſes Ubels Cur.

wie bey vorhergehender Kranckheit, geſchehen kan. Man muß auch ſolche **beſchädigte Oerter fleißig auswaſchen**, damit die Unreinigkeit ſelbige Theile deſto weniger angreifſen könne: Es iſt aber zu verhüten, **daß nicht die ſcharfe Materie in den Leib getrieben werde**, welches geſchiehet, wenn innerlich nichts zu Ausführung und Reinigung gebrauchet, ſondern nur äuſſerlich viel Bleyweiß aufgeſtreuet wird.

Vorſichtigkeit.

Aphthæ,
Schwämmchen im Munde bey Kindern.

Der Schwämmchen Beſchaffenheit

§. 12. Es iſt ein Zufall bey Kindern, der nicht rar iſt, daß ihnen inwendig der Mund und die Zunge anläufft, und gleichſam wie mit einer weiſſen Rinde überzogen wird, welches man Aphthas oder Schwämmchen nennet, wobey ſie zugleich ein kleines Fieber haben. Wenn nun nicht in Zeiten dazu gethan, und der Mund gereiniget wird, ſo greiffen die Aphthæ immer weiter um ſich, und ziehen ſich hinunter bis in Magen, worauf denn, weil man nicht dazu kommen kan, offt der Tod zu erfolgen pfleget. Dannenhero muß man bald ein Waſſer mit Salbey, Jſop und Brunellen-Kraut abkochen, etwas Honig darinnen zerlaſſen, und damit, vermittelſt eines

Derſelben Cur.

Pin-

Pinſels, dem Kinde den Mund öffters reinigen; innerlich aber können diejenigen Artzneyen, welche oben §. 10. bey dem Anſprung benennet worden, gebraucht werden.

Dentitio, Wenn die Kinder Zähne bekommen.

§. 13. Wenn die Kinder Zähne kriegen, ſo fänget ihnen erſtlich das Zahnfleiſch an zu jucken: Daher nehmen ſie alles in die Hände, und beiſſen dran, das Krimmen des Zahnfleiſches dadurch zu ſtillen. Darnach fänget es auch an ihnen zu ſchmertzen: Darum ſind ſie zu ſolcher Zeit unruhig, unleidlich, und ſchlaffen nicht. Einige übergeben ſich dabey, oder kriegen Durchfälle, und kommen am leichteſten durch: andere aber ſind verſtopft, haben mehr Hitze, und ſind kräncker dabey. Man giebet ihnen des Morgens eine Doſin vom *Pulvere vitali*, und hernach alle ſechs Stunden vom *Pulvere bezoardico* ein dabey man auch die *Eſſentiam dulcem* fleißig dazwiſchen gebrauchen kan. Wenn ſie verſtopft ſind, muß man den Leib zu eröffnen ſuchen, entweder mit dem oben §. 10. angeführten Pulvere laxante, oder mit einem Clyſtir, maſſen ſelbiges auch ſonſt, wenn gleich

Zufälle, wenn die Kinder Zähne kriegen.

Was dabey zu thun.

keine

keine Verſtopffung vorhanden, ja ſelbſt bey Durchfällen, ſehr dienlich iſt. Dabey müſſen die **Kinder warm gehalten werden**, damit ſie zur Ausdünſtung kommen, als welches vieles zu leichterem Durchbruch der Zähne beyträget, wie denn auch die benennten Medicamenta den Schweiß gelinde befördern.

Wenn die Kinder im Schlafe auffahren, und Wenn ſie die Epilepſie haben.

Wenn diß Ubel den Kindern zuſtößt.

§. 14. Die ſchwere Noth, oder die Epilepſie, und das Erſchrecken und Auffahren im Schlaf, wiederfähret den Kindern, wenn ſie ſehr verſtopft ſind, ſonderlich zu der Zeit, da ſie Zähne bekommen ſollen, oder wenn die Zähne nicht fort wollen; oder wenn ſie ausgeſchlagen ſind, und ſolcher Ausſchlag zurück fähret; oder wenn ſie Würmer haben; oder wenn ſich die Ammen hefftig erzürnen, oder ſehr erſchrecken, und den Kindern drauf ſchencken.

Wie es zu curiren.

Wenn nun dergleichen **von hefftiger Verſtopffung** entſtehet, ſo muß der Leib eröffnet werden, wie §. 7. zu erſehen. Entſpringet es aber **wegen der Zähne**, daß ſolche nicht heraus wollen, ſo bedienet man

ſich

ſich der im §. 13. gezeigten Methode. Sind ſie ausgeſchlagen geweſen, und der Ausſchlag iſt zurück getreten, ſo verfähret man, wie §. 4. Bericht ertheilet worden. Haben ſie Würme, ſo verhält man ſich, wie man ſonſt pfleget, wenn Würme vorhanden, wovon an ſeinem Ort bereits gehandelt iſt. Wo die Urſache dieſer Kranckheit in hefftigen Alterationen und Gemüths-Bewegungen der Säugenden beſtehet, ſo muß vor allen Dingen entweder die Perſon ſich davon enthalten, oder, wenn ſolches nicht geſchehen kan, dem Kinde eine andere Amme gegeben werden. Im übrigen verfähret man hernach, wenn erſt die Haupt-Urſache und Hinderniß der Geneſung ſolchergeſtalt gehoben worden, wie ſonſt bey der Epilepſie, wobey denn die Eſſentia dulcis offt genug dabey gebraucht, ihre Wirckung unter Göttlichen Segen ordinair nach Wunſch beweiſet.

Fieber bey Kindern.

§. 15. Wenn die Kinder Fieber haben, ſo ſind ſie heiß, und brennen gleichſam vor Hitze, ſind dabey unruhig, ſchlaffen nicht, trincken viel, und haben trocknen Mund. Sie äuſſern ſich ſonderlich zu der Zeit, wenn die Kinder

Des Fiebers Zeichen.

Zeit.

Kinder Zähne kriegen, und ſolche ſchwer durchbrechen; auch wenn die Kinder im Schweiſſe erkältet werden; und wenn ſie ausgeſchlagen ſind, und ſolches zurück fähret ꝛc. Zur Cur kan man ihnen des Morgens früh um 6, und Nachmittags um 5. Uhr, jedesmahl eine halbe Doſin vom Pulvere vitali; Vormittags aber um 10, Nachmittags um 2, und Abends um 9. Uhr vom Pulvere bezoardico eingeben. Wenn der Leib verſtopft iſt, kan er mit einem Clyſtirchen eröffnet werden, daß das Kind ruhig ſey, und die Betten nicht von ſich werffe, damit es zu einer Ausdünſtung gelangen, und in derſelben erhalten werden könne.

und Cur.

§. 16. Die übrigen Kranckheiten, ſo etwan bey Kindern vorkommen, ſind alſo beſchaffen, daß ſie ſolche mit andern und gröſſeren Perſonen gemein haben: daher wir es nicht nöthig erachten, ſolche hieſelbſt aufs neue zu wiederholen, dieweil ſolche bereits oben im andern Theil dieſes Tractats abgehandelt worden.

Regiſter

Regiſter

der vornehmſten Sachen, ſo in dieſem Tractat zu finden.

A.

Abdomen, deſſen Theile, pag. 110. Structur, 145. ſq. Conſenſus mit dem Haupt, 386. ſq.

Aberwitz kommet offt her von unordentlicher Liebe, 397. was dagegen dienet, 501, 740. 1092. ſq.

Abfall der Seelen, hat ein groſſes Verderben in der Natur eingeführet, 50. ſq.

Abortus, deſſen Urſachen, 635, 1082 wie er könne verhütet 1083. ſq. oder andere gefährlichere Umſtände abgewendet werden, 736. Exempel, 812. Siehe unzeitige Geburt.

Abſcheidung der Galle von Geblüt, 191. der Lymphæ 192. des Schweiſſes, des Schleimes, und des Urins, 193. Siehe Secretion.

Abſcheu, ſiehe Eckel.

Abſterben des Leibes, 106.

Activität der Seele äuſſert ſich nach gewiſſen Periodis, 74. ſq. was die allzugroſſe Activität des Gemüths und Leibes ſchade. 437. wie dieſelbige zu mäßigen, 438. ſq. 504.

Adams-Apffel an der Arteria aſpera. 143.

Adern, derſelben Eintheilung und Beſchreibung, 160. Urſprung und Nutzen, 161. Valvuln, 168. groſſe Puls-Adern, 40. der güldenen Ader Fluß und Währung, 37. Siehe Arterien, Venæ, Güldene Ader.

Aderlaſſen, verlanget die Natur, 600. wozu es diene, 867. wie es eingeführet worden, 873. deſſen Gebrauch und Mißbrauch, 874. und wenn es zu gebrauchen, 370, 744 874. dienet ſonderlich Melancholicis, 408. und denen die Verſtopffung der Monathe, 932. oder der güldenen

Ader haben, 935. item, die daran gewohnet ſind, 939. und denen Schwangern, wann ſie vollblütig ſind, 1150 zu welcher Zeit des Mondes, 875. ſonderlich bey den Weibs Perſonen, 875. ſq. und bey denen Schwangern, 1150. welche Ader zu öffnen, 876. wenn am Arm oder Fuß zu laſſen, 877. 935. ſq wie viel Geblüt weg zu laſſen, 878 wie man ſich zum Aderlaſſen zu præpariren, und dabey verhalten ſoll 879. dazu ſoll man ſich nicht leicht gewöhnen, 880, wenn es in Fiebern geſchiehet, iſt ein gut Regimen nöthig, 906.

Gewohntes Aderlaſſen, ſo unterlaſſen wird, 628. was es cauſire 370. und was alsdenn zu thun, 509. ob und wie man ſich das Aderlaſſen wieder abgewöhnen könne, 510, 938. ſq.

Adſtringentia, 695. 703 was bey deren Gebrauch zu beſorgen, 704. zeugen von dem Mangel guter Artzneyen, 706. ihre Art zu wircken, iſt vielmahls der Natur zuwider, 706. und ſchädlich, 648 ſie verurſachen Hectic und Schwindſucht, 704. und ſtopffen die nöthigen Blut-Flüſſe, 705.

Aer, congenitus, 185.

Æquinoctium, was für Excretiones ſich um ſolche Zeit erzeigen, und warum, 365, 372.

Æther, 105 199, 201.

Æthiops niger, wie er zu machen, 857. iſt ein Mittel wider die Würme, 857.

Aeuſſerliche Dinge, derſelben Unterſcheid, 419. wie ſie ſich gegen den Menſchen und gegen die Motus vitales verhalten, 413. der Menſch iſt geneigt mit äuſſerlichen Dingen umzugehen, ſoll aber über dieſelbe herrſchen 414. der Leib und die Sinne ſind darnach ſtruiret, 415. ſie haben ihren Einfluß in den Menſchen durch die Sinne, 416, 419. gegen die ſchädliche Dinge iſt der Menſch gewaffnet, 417 die guten dienen zu mancherley Nutzen, 419. zur Erquickung, 429 wie man ſie genieſſen ſoll, 431 wie äuſſerliche Dinge das menſchliche Leben beſchweren, 475. ſqq.

Affecten, 45 was ſie ſind, 259. ſind an ſich ſelbſt gut und

nöthig.

nöthig, 257. auch die Böſen müſten zu was guten dienen, 258. wie ſie entſtehen, 259. und wo ſie verſpüret werden, 57, ſie entſtehen nach dem Unterſcheide der Temperamenten, 269. bey allen Affecten leuchtet des Menſchen Haupt-Eigenſchafft hervor, 268, 270. wie der herrſchende Affect einen hohen Grad erreichen oder gedämpfet werden könne, 271. die Affecten haben was vernünfftiges in ſich, lauffen aber doch offt der Vernunfft zuvor, 254. was bey denſelben zum Grunde liege, 272. wo ſich die Bewegung bey den Affecten am erſten äuſſere, 261. deren Einfluß in die Motus vitales, 292. und in die Humores, 393. wird auf andere Leiber fortgepflantzet, 394. wie die Affecten recht zu gebrauchen, 501.

Unziemliche Affecten, ſind ſündhafft und ſchädlich, 258. beſchweren das menſchliche Leben, 477. 479. entkräfften die Seele, 272. ſind Urſachen der Kranckheiten, 593. eine Hinderniß an der Geſundheit, 492. und an der Geneſung, 643. zerſtöhren und verkürtzen das Leben, 494. wie der Menſch der unruhigen Affecten los werden könne, 495.

Affter-Bürde, woraus ſie entſtehe, 26 wie groß ſie iſt nach zween Monaten, 27 ihr Zurückbleiben iſt ſehr gefährlich und ſchädlich, 1201. wie ſie zum Abgange zu befördern, 1186, 1202. dabey zu gebrauchen Eſſentia dulcis, 747.

Affter-Darm, deſſen Nutzen, 355. woher deſſen Austretung komme, 688, 1135. bey Wöchnerinnen, 1202. was dabey zu thun, 1136.

Ahnden, wenn einem ein Unglück ahndet, 47. wie man ſich darauf ſchicken ſoll, 492. ſq.

Alæ naſi, 136.

Alexipharmaca 695. Pulvis Bezoarticus, 765 Pulvis vitalis, 798. Balſamus mineralis, 774.

Alltägig Fieber, deſſelben Urſachen, 632. 988. Art und Kennzeichen, 1013. ſq. wie auch Cur, 1021. ſq.

Alp, deſſen Urſache, 730 Cur, 752. ſq. Exempel 811.

Alter, des menſchlichen Lebens, 299. iſt unter die göttliche Wohlthaten zu rechnen 41. was das Alter ſey, und woher es entſtehe, 38, 75. deſſen Beſchreibung beym Salo-

mo, 39. ſq. bey deſſen Wechſel erregen ſich allerhand Motus, 37. ſq. 373. das Alter hindert die Geneſung, 646. worauf man dabey zu gedencken habe, 480. ſqq.
Alterationes in den Bewegungen des Geblüts, 2 6. im Motu tonico, 316. bey der Alteration der Lufft kömmt viel auf die Empfindlichkeit an, 362. Alterationes des Gemüths und Leibes ſind ſchädlich, 1000. ſonderlich von Zorn und Schrecken, was dagegen zu gebrauchen 795. 851. 1097. und wie man ſich dißfalls verhalten ſoll, 491. ſqq.
Alveolus dentium, 130.
Ambra, was von denen in Apothecken befindlichen medicamenten aus Ambra zu halten, 697.
Amme, wenn ſie zu halten 1210, wie ihre Milch-Nahrung und Diæt beſchaffen seyn ſoll, 1211. ſqq. wenn ſie die Kinder ſäugen oder nicht ſäugen ſollen, 1215. ſq.
Analeptica, 696. Eſſentia dulcis, 726. pulvis vitalis, 768. S. das ſchwartze Pulver.
Anaſarca, deren Urſache, 629. und Cur, 950. ſqq.
Andencken, das Andencken einer widrigen Sache verurſachet wunderliche Motus, 390, 392 Siehe Memorie.
Angeſicht iſt wunderbar, 58. und unterſchieden, 103. was dazu gehöret, 109. es bekömmt durch den Motum tonicum mancherley Geſtalten, 360.
Angina, deren Urſache 633 Kennzeichen und Zufälle, 1049. Cur, 1050. Exempel, 813.
Anima, rationalis, ſenſitiva, vegetativa, 196. 199. ſqq. Siehe Seele.
Anodyna, 695. was von denen in Apothecken befindlichen Anodynis zu halten, 699. das allerbeſte Anodynum, 892. Siehe Schmertzſtillende Artzneyen.
Anorexia, deren Urſache, 630, 967. ſqq und Cur, 969. ſq.
Anſprung der kleinen Kinder, wie derſelbe zu curiren, 1227. ſq.
Anſteckende Fieber, 986, 989. ſqq. 997. ſqq. Cur derſelben, 1000. ſqq.
Anthraces, 990. ſqq.
Antifebrilia, deren Mangel in Apothecken, 711 hitzige vermehren die Materiam febrilem, 712. und die Malignität

der-

derſelben, 713. wie auch die Pocken, Maſern und Flecken, 714. und den Frieſel, 715. was ſie ſonſt bey Fiebern für bedenckliche Wirckungen haben, 716 ſqq. ein treflich Antifebrile iſt Pulvis vitalis, 768. auch iſt wohl zu gebrauchen Balſamus mineralis, 775. und Eſſentia antifebrilis, 524.

Antimonium diaphoreticum, deſſen Præparation, 823. ſq. wie Regulus Antimonii gemacht wird 845.

Antiſpaſmodicus Pulvis, ſamt deſſen Nutzen und Gebrauch 766.

Anus cerebri, 124.

Aperitiva, 707. Siehe eröffnende Artzneyen.

Aepfel, 585.

Aphthæ, 1229.

Apoplexia, deren Urſache, 638. deren zwo beſondere Arten, 1132. Cur, 753. 1133. ſqq. dabey dienet balſamus apoplecticus, 564.

Apoſtema, deſſen Urſache, 634. und Cur, 746. ſq. 753. ſq. 1025. ſq. Siehe Geſchwür.

Apothecken, wie ſolche veranlaſſet worden, 536. Erinnerungen wegen Inſtruirung derſelben, 562. warum die Käſtlein Apotheckgen heiſſen, 556. Specification derer dazu gehörigen Medicamenten, 552. derſelben Beſſerung, 538, 553, 555. Gewiſſenhaftes Bekäntnis von den Eigenſchafften derer, darinnen befindlichen Medicamenten, 541. unterſchiedener Preis der Apotheckgen, 557.

Appetit, wenn er empfunden wird, 348. und ſich wiederum verlieret, 349. des peinlichen Appetits Urſache, 348. der Appetit iſt nöthig zur Verdauung, 389. ohne Appetit ſollen Krancke nicht eſſen, 895.

Unordentlicher Appetit der Schwangern, 30 374. deſſen Schädlichkeit, 1154, 1169. wie ſie ſich dagegen zu verhalten, 517, 1170.

Mangel des Appetits, deſſen Urſache, 630, 967. deſſen Cur, 969. ſqq. 512. ſqq.

Mangel des Appetits, oder Eckel vor dem Eſſen, beym Fieber, 984. was dabey zu beobachten, 895.

Arbeit des Leibes befördert den Umlauf des Geblüts, 318. derſelnen kan man zur Geſundheit des Leibes nicht wohl entrathen, 318, 514. viele Dinge nöthigen den Menſchen zur Arbeit, 432. ſq. in welcher Maaſſe ſie aber geſchehen müſſe, 433 Diæt bey derſelben, 502, 510. auf Arbeit muß Ruhe folgen, 434. ſq. unordentliche Arbeit iſt eine Urſache der Kranckheit, 598. Krancke ſollen ſich der Arbeit entſchlagen, 894.

Arbeit des Gemüths, wie man ſich darinne zu verhalten, 504.

Archæus 199. wird widerlegt, 90, 202, 215.

Arme Brachia, 111. deren Mechaniſmus, 184.

Arteria 410. deren Urſprung und Nutzen 161. Arteria pulmonalis, und Arteria Magna, 161, 162. deren Trunci und Rami, 162, 163. Subclaviæ ſ. axillares, 163. Jugulares und Carotides, 163, Intercoſtales, phrenica, cœliaca, 163. Caſtrica, duodena pancreatica, epiploica, hepatica, 164. Splenica, meſaraicæ, emulgentes, 164. Spermaticæ, ſamt derſelben Vertheilung durch die Schenckel und Beine, 165. Arteria aſpera 142. derſelben Cartilagines, 143. deren Clandulæ, 144. Truncus und Rami, 145. Siehe Ader.

Arthritis, deren Urſach, 634, 1068. derſelben Cur, 1069. Arthritis vaga, 1068. deren Cur, 647, 1069. ſq. wird curiret, 831 Siehe Gicht.

Articuli der Finger, 172. Morbus articulationum, 1068.

Artus, des Leibes, 109.

Artzt, eine Wohlthat GOttes, 654. der beſte Artzt iſt GOtt, 666. ſq. Siehe Medicus.

Artzey, welche Dinge dem Menſchen dazu gegeben, 432. man kan von keiner Artzney ſagen, daß ſie allzeit helffe, 650. ſq

Artzneyen ſind eine Wohlthat GOttes, 654 deren viele durch Träume kund worden, 611.

Gute Artzneyen ſind einem Medico nöthig, 674. erſetzen den Mangel der Erkänntniß, 675. derſelben Eigenſchafften, 676, 677. unter allen ſind die ſtärckende Artzneyen die beſten, 678. doch müſſen ſie keine ſchlimme Eigenſchafften bey ſich führen, 679. müſſen ohne Vehe-

ments wircken, 680 die guten Wirckungen der Natur befördern, und die böſen ſtillen, 781. die Natur wircket ſelbſt durch die Artzney, 682. 683 und hat kein Mechaniſmus dabey ſtatt, 683. ſq. eine Artzeney kan manchmahl zweyerley Wirckung thun, 688. was eigentlich in den Artzneyen die Natur afficiret, 688. Artzneyen ſchlagen bey einem leichter an als bey dem andern 901.
Mangel guter Artzneyen, 524. 689. ſq. denſelben bezeugen viele Kranckheiten, 691, 723. und die groſſe Menge der Artzneyen ſelbſt, 692. wie auch die öfftere Abwechſelung derſelben, 693. ſq. viele werden zwar für kräfftig gehalten, die es aber nicht ſind, 694. oder, wenn ſie ſchon gut ſind, dennoch ſchädliche Neben-Eigenſchafften an ſich haben, 695.
Mangel der Confortantium, 696. ſq. der Sopientium, 698. ſq. der Blutſtillungen, 703. der eröffnenden Artzneyen, 707. der Antifebrilium, 695/711.
Selectus guter Artzneyen in dieſen Buch, 552. 564. 728. ſqq. dieſer gebrauchen ſich viel Medici mit Segen, 541, 545. ſie werden nicht ſo ſehr erhoben, 542. ſondern nach der Wahrheit gerühmet, 543 weil dadurch viele ſchwere Kranckheiten gehoben werden, 544. ein jeder kan ſich damit ſelbſt curiren, 545. und derſelben theilhafftig werden, 546. dieſelben præpariret geben, iſt ſehr nützlich, 548. ſq. man kan mit keinen wohlfeiler curiren, 549. ſie können von Medicis ohne Præjudiz mit ſonderbarem Vortheil gebrauchet werden, 551. ſind dauerhafft und ſicher zu gebrauchen, 556. wo ſie ſtehen müſſen, 556. damit werden Apotheckgen inſtruiret, 556. ſq. Preis derer Apotheckgen und darzu gehörigen Artzneyen, 552. ſq. 564.
Anweiſung, wie in gemeinen Kranckheiten allerhand Artzneyen zu machen, 838. ſq. Siehe auch Artzney-Mittel, Medicamenta.
Artzney-Kunſt, derſelben Mißbrauch, 520. ſq. was zu der rechten Artzney-Kunſt erfordert werde, 655. ſqq.
Artzney-Mittel, ſind eine Göttl. Wohlthat, 719. da man ſie ſonderlich in Apothecken haben kan, 520. was bey der groſſen Menge derſelben zu beſorgen, 510. was ſich

für Vorſorge GOttes bey Erfindung unterſchiedener kräfftiger Artzneyen offenbahret, 526. etliche werden durch Träume entdecket, 448. wie ſich dabey Göttliche Gerichte offenbahren 521. undienliche Artzney-Mittel hindern die Geneſung, 647. kräfftige Artzney-Mittel groſſer Mangel, 689. ſq. Specification einiger guten Artzney-Mittel, 552. 564. deren erſter Selectus, 524. neuer Selectus, 552. gewiſſenhafftes Bekäntniß von den Eigenſchafften derſelben, 541. warum man deren Zubereitung verſchwiegen, 546. ſqq. äuſſerliche Artzney-Mittel, und deren Gebrauch, 866. ſq. S. Artzney.

Aſcarides, 972. darwider dienet Pulvis laxans, 778.

Aſcitis, deren Urſache, 578. 629. wie dieſelbe zu curiren, 591.

Aſthma, deſſen Urſache, 634. unterſchiedene Arten, 634. 1055. ſq. ſamt deren Cur, 1057.

Aſtraliſche Geiſt, 90.

Athem übelriechender Athem, ſammt deſſen Urſache, 631. 979. und Cur, 979. 980.

Atonia der Gedärme verurſachet Blähungen, 973.

Atrophia, deren Urſache, 628. 944. Zufälle dabey und Cur, 945.

Aufdünſtung des gantzen Leibes, woher ſie entſtehe, 620. worinnen ſie beſtehe 949 was daraus zu beſorgen, 950. deren Cur, 951.

Aufdünſtung des Geſichts bey Weibs-Perſonen, was dabey zu gebrauchen, 759.

Auffahren der Kinder im Schlaf, wenn ihnen ſolches zuſtoſſe, 1231. wie es zu curiren, 752. ſq 1232.

Aufſchwellung des gantzen Leibes, und des Unterleibes, 629 deren Cur, 951. dieſe iſt bey Weibs-Perſonen ein Zeichen der Schwangerſchafft, 1145.

Aufſchwellung der Füſſe und Hände, 628. ſq. Cur, 947 1160.

Aufſchwellung der Geburts-Glieder, wie ſie zu lindern, 1207.

Aufſteigen der Mutter, derſelben Urſache, 730. und Cur, 745. 747.

Aufwallen des Geblüts, deſſen Urſache 628, 716. Beſchwerungen, die daraus entſtehen 940. Cur, 941.
Auge, der Augen Lager, 132. Glandula lachrymalis, 133. derſelben Tunicæ, 134 ſq. Humores, 134. Structur, 230 iſt wie ein Tubus opticus, 177. wie ſie geſchützet werden, 418, 444.
Der Augen Entzündung, 633. und Cur, 1044. ſq. was dabey dienlich, 856.
Eyter-Blätter im Auge, deſſen Urſache, 629. was dagegen dienlich, 753.
Wenn ſich etwas inwendig im Auge angeſetzet, ſo das Sehen verhindert, mit deſſen Urſache, 630. und Cur, 753. 959. ſq.
Flecken am Stern des Auges, 630 Cur, 753, 959. ſq.
Wenn es dem Menſchen vorkömmt, als ſchwebe ihm etwas wie ein Nebel vor Augen, wo es herkomme, 630. Cur, 753, 959. ſq.
Wenn ſich äuſſerlich ein Fell vors Auge legt, 630. wie ſolches zu curiren, 753 959. Exempel der curirten Augen-Kranckheiten, 801. 825.
Augen-Fluß wird curiret, 797.
Augen-Lieder, 132. ſind wie ein Fliegen-Wedel, 185, 418.
Augen-Mängel, derſelben Urſach, 957. und Cur, 53, 959. ſq. Exempel, 807, 816.
Augen-Waſſer, deſſen Præparation und Gebrauch 861.
Augen-Weh, deſſelben Cur, 740. 752. was ſonſt dabey dienlich, 861. Exempel, 807.
Augen-Zähne, 131.
Ausdünſtung, unempfindliche Ausdünſtung geſchiehet immer, 333. darauf muß fleißig Achtung gegeben werden, 505.
Ausſatz, 1117. deſſen Urſache, 636. und Cur, 1118. was dabey zu gebrauchen, 775.
Ausſchlag der kleinen Kinder, 1227. Das Salben und Schmieren iſt dabey ſchädlich. 1227. was ſonſten dabey zu gebrauchen, 850, 851.
Erzwungener Ausſchlag der Flecken tritt leichtlich wieder zurücke, 715.

Ausſpannung iſt ein Grund der Empfindlichkeit, 227. die Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile, 302. ſq. Siehe Motus tonicus.

Auſtern, 584.

Austreibung der Unreinigkeiten, deren Urſprung, 325, 327. ſqq. des Schweiſſes, 338. der Galle, des Salzes und Waſſers, 334. des Schleims, 335. derſelben Art und Weiſe, 138. der groben Theile, 355. ſolche Unreinigkeiten werden zwar immer abgeſchieden, aber nicht allezeit ausgetrieben, 341. manchmahl wird auch Geblüt ausgetrieben, 342. ſq. was zu Austreibung der Unreinigkeiten diene, 765, 768, 867. Siehe Excretion.

Austretung des After-Darms, deſſen Urſache, 648. was dabey zu thun, 1136.

Austretung der Mutter, 638. bey Wöchnerinnen, 1002. was dabey zu thun, 1135. ſq

Auszehrendes Fieber, deſſen Urſache, 632, 989, 1023. und Cur, 1024. ſq. dabey dienet auch Pulvis vitalis 770.

B.

Backen, 132. dicker Backen wird curiret, 833.

Back-Zähne, 131.

Bäder, wie ſie zu machen, 860, 871. und beſchaffen seyn ſollen, 872 wozu die Bäder dienen, 866, 871. ſind ſonderlich gut in der Krätze, 1118. und zu Beförderung einer leichten Geburt, 1181.

Bad-Stuben ſollen nicht zu heiß ſeyn, 872. warum man in Bad-Stuben nicht wohl reſpiriren kan, 420.

Bähungen, ſind bey Gebährenden zu gebrauchen, 1193.

Balſamus apoplecticus, deſſen Preis, 364.

Balſamus cephalicus, oder cephalico-ſtomachico-norvinus, deſſen Preis, 553. und Wirckung in mancherley Kranckheiten des Hauptes, 771. in Lähmung der Glieder und in Magen-Beſchwerungen, 772. wie ſich Schwangere deſſen bedienen können, 772. er dienet an ſtatt eines Pflaſters, 555, 733. und Mund-Pomade, 773. er kan auch innerlich genützet werden, 773. deſſen Gebrauch, 771.

Balſamus mineralis, deſſen Erfindung, 534. Beſchreibung, Krafft und Wirckung, und wie er zu gebrauchen, 775. dienet ſonderlich Schwindſüchtigen, auch in Schäden und Wunden, 775. deſſen Preis, 564.
Bären, wie ſie ſich das Blut ſtillen, 609.
Becken, an den Nieren, 155.
Bedachtſamkeit, 292.
Begierde zu Fortpflantzung des Menſchen, 272. iſt an ſich ſelbſt gut und nöthig, 273. zielet auf einen edlen Zweck, 274, wird aber gemißbrauchet, 275. Siehe Affecten.
Beine 111. ſind wie Steltzen, 185. derſelben Geſchwulſt, 628, Cur, 947. ſq. 1116. derſelben Schwerigkeit bey Schwangern, 1161.
Bekehren, ſoll man ſich zum HErrn bey geſunden Tagen, 893.
Bekümmerniß, deren ſchädliche Wirckung, 398. 508. iſt eine Urſache der Kranckheiten, 595. und eine Hinderniß an der Geneſung, 646. wie man ſich der unnöthigen Kümmerniß entſchlagen könne, 464.
Beruhigende oder beſänfftigende Artzneyen, deſſelben Mangel in Apothecken, 698. was aber von denen, ſo ſich noch darinnen befinden, zu halten, 699. Eſſentia dulcis ein herrlich Mittel darinne 727. wie auch Pulvis vitalis, 768.
Betrübniß, woher ſie kömmt, 46. derſelben Eigenſchafft und Wirckung, 264, iſt in Fiebern kein gut Zeichen, 906. Mittel dafür 492. ſq.
Bett Zupffen, iſt gemeiniglich ein Kennzeichen des Todes, 907.
Beulen, bey Weibes-Perſonen, deren Urſache und Cur, 759
Beulen an den Inguinibus zeigen Gonorrhæam an 1116. wie dieſelbe zu curiren, 1116. ſq.
Bewegung iſt eine Wirckung der Seele, 87. und des Willens, 224, 245. auch die widerſpenſtige Bewegung, 90. kan bey der groſſen Empfindung zurücke gehalten werden, 234. ſq. ſie geſchiehet nach einem gewiſſen Endzweck, 291. und in einer gewiſſen Proportion, 292. was

für

für Inſtrumente darzu gehören, 192. die Meynung der Alten hievon, 195. wird refutiret, 200. die Meynung der neuen Philoſophen hievon, 198. wird auch widerleget, 201. geſchehen alſo die Bewegungen nicht blos mechanice, 210. ob ſie ſchon nicht ohne den Mechaniſmo geſchehen, 211. Siehe Mechaniſmus. Dreyerley Bewegungen ſind in den Menſchen, 245, 249. die zwar von einander unterſchieden, 571. aber doch nicht getrennet ſind, 248. denn ſie flieſſen ſtets unter ein ander, 249. deren unterſchiedene Endzwecke, 246. ſollen ſich in einen reſolviren, 247. derſelben Aufwecker, 221. ſqq etliche Bewegungen leiden keine Ruhe, 439. einige ſind gemiſcht, 250. wie die Bewegungen bey Kranckheiten anzuſehen, 611. ſqq. ſie haben einen nützlichen Endzweck, 619. und harmoniren mit dem Genio des Patienten, 621.

Bewegungen des Gemüths, 253. ſq. woher ſie kommen, 245. ſq. ſie werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes, 251.

Bewegungen des Leibes 290. ſq. geſchicht nicht auf Maſchinen-Art, 203. ſq. ſondern durch etwas Verſtändiges, 208 ſqq. nemlich die Seele, 214, 216, 220. oder nach dem Willen der Seele, 219. iſt unterſchiedlicher Art, 243. ſq in demſelben iſt der Mechaniſmus, 186. Bewegungen, ſo zur Erhaltung des Leibes und natürlichen Lebens erfordert werden, 294. ſqq Eigenſchafften u. Unterſcheid der Bewegung des Leibes, 243.

Aeuſſerliche Bewegungen oder Arbeit dienet, 866. wie ſie muß beſchaffen ſeyn, 868. iſt ſehr nützlich und gut. 367, 977. bey Vollblütigen, 924. und Verſtopfften, 629. auch Schwangern, 1147. ſie befördert Circulationem ſanguinis, 318, 319. bringet Unreinigkeiten hervor, 330. ſqq. viel Dinge nöthigen den Menſchen zur Bewegung, 432. man muß ſich dazu gewöhnen, 510. und darinnen anhalten, 870. ſq. deren etliche Arten, 868. was dabey zu beobachten, 510, 870.

Mangel der Bewegung iſt eine Urſache der Kranckheiten, 606.

Bewegungs-Krafft, woher ſie entſtehe, 244. und wo ſie ihren Sitz habe, 245.
Beyſtand GOttes, wie er ſich bey Kranckheiten zeige, 668. ſq
Bezoar, deſſen Wirckung, 719. pulvis bezoardicus, 524.
Bier, wie es zur Geſundheit ſeyn ſoll, 514. wenn es Ungelegenheit und Kranckheit verurſachet, 428, 585.
Bild, wie die Bilder der Phantaſie dem Gehirn eingedruckt werden, 233. ſq. Schwangere ſollen das Bild der göttlichen Liebe fleißig in ihrem Gedächtniß haben, 517. Siehe Phantaſie.
Bildung des menſchlichen Leibes, wie u. wo ſie ihren Anfang nimmt, 25. und wie lang ſie währet, 28. welche Glieder erſt gebildet werden, 26. die Bildung ſelbſt geſchiehet durch die Seele, 99. und deren Verſtand 98. 281. nach einen gewiſſen Endzweck, 102. was für Wirckungen die Natur der Mutter dabey erzeige, 29. die Bildung iſt vielmahls irrig und monſtrös, 101. darum ſollen Schwangere ihre Sinne bewahren, 517.
Blaſe, deren Structur, 155. wie ſie innwendig beſchaffen, 156. deren Nutzen, 334, 341. ſq.
Blaſen-Stein, 634. 1059. Schmertzen davon, 1061 Cur und Diæt 1061. ſq. Exempel, 822.
Blaſebalg wird im Leibe præſentiret, 181, 308.
Blaſen ziehende Mittel, wozu ſie dienen, 867. und in welchen Kranckheiten, 883. ſq.
Blaß, woher man alſo ausſiehet 314, 317.
Blätgen auf dem Haupt, 100. 118.
Blähungen, deren Urſachen 631, 973. Beſchwehrung davon, 974. ſq. deren Cur, 975, 977. was dabey gut iſt, 772. was aber ſchädlich, 978.
Blindheit, wovon ſie entſtehe, 958. wird curiret, 822. ſq. Blindheit bey hellem Auge, mit der Cur, 732, 735, 752.
Blut, gerinnet leichtlich und verdirbt, 321. wird aber præſerviret durch den Umlauff, 321 wo das meiſte Geblüt im Winter und Sommer iſt, 361 Siehe Geblüt.
Blut-Blaſen an der Zunge, 623. ſq. dergleichen entſtehen manchmahl bey Vollblütigen, 367.

Blut-Brechen, deſſen Urſach, 636, 1106 und Cur, 1107. dabey man gebrauchen kan Eſſentiam dulcem, 731. 739, 746. ſq.

Blut-Egeln, derſelben Nutzen und Gebrauch, 867, 881 in obſtructione der güldenen Ader, 935, 1043.

Bluten des Zahn-Fleiſches, deſſen Urſach, 631, 979. Cur, 979. ſq.

Blut-Flüſſe, deren Urſachen und unterſchiedene Arten nach dem Unterſcheid des Alters, 345, und des Geſchlechts, 346. deren Endzweck, 345. gewiſſe Blut-Flüſſe gehören nicht unter die Kranckheiten, 916. ſq. wenn ſie bey Geſunden am meiſten entſtehen, 365. ſq. 372. Diät bey Blut-Flüſſen, 509.

Die gewöhnliche Blut-Flüſſe, wenn ſie ausbleiben, gehören unter die Kranckheiten, 617. was dabey zu thun, 500. uud wie dieſelbe zu curiren, 915. ſqq.

Hefftige und auſſerordentliche Blut-Flüſſe kommen aus unterſchiedenen Urſachen her, 921. ſqq. derſelben Cur 924. ſq. dabey ſind gut Eſſentia dulcis, 731. Pulvis vitalis, 769 temperirend Pulver, 850.

Blut-Harnen, deſſen Urſache, 624. 636. und Cur, 1106. ſq. dabey iſt gut Eſſentia dulcis, 731. 739. 752. Pulvis antiſpaſmodicus, 766.

Blut-Huſten, deſſen Cur, 731. 748.

Blutreinigende Floß-Eſſentz, wie ſie zu machen, 847. deren Nutz und Gebrauch, 848.

Blut ſpeyen, woher es entſtehe 624. 636. wer demſelben unterworffen, 1099. deſſelben Vorboten und Gefahr, 1100. wie auch Cur, 748. ſq. 1101. Exempel, 797. 824. Præſervation darwider, 1103.

Blut-Stillungen, deren Mangel in Apothecken, 703, beſſere, 731, 766.

Bohnen, 584.

Brand, der kalte Brand, 568.

Bräune, deren Urſache, 633 Kennzeichen und Zufälle, 1049 deren Cur, 1050. ſq. Exempel, 813.

Brauſen der Ohren, deſſen Urſache, 929. Kennzeichen, 956. ſq.

Brechen, verlanget die Natur, 600, 623. deſſen Urſache, 636. wird manchmahl von der Phantaſie erwecket, 390 391. und zwar um ſolche Zeit, da man ehedeſſen Brech-Mittel eingenommen, 369. manche Geſunde brechen ſich alle Morgen, 373. manche allemahl nach der Mahlzeit, 373.

Brechen der ſchwangern Weiber, 29. wenn es geſchiehet, 1153. wie es zu mindern, wenn es allzu hefftig, 1154. ſq.

Brechen der kleinen Kinder, wenn es mäßig, iſt gut, 1224. wie daſſelbe, wenn es zu übermäßig iſt, zu curiren, 1224.

Brechen bey dem Fieber, 1018, 1120. wie es zu ſtillen und zu curiren, 1108. ſq. Siehe Erbrechen.

Brech-Mittel, wie ſie zu machen, und wem ſie nicht zu geben ſind, 861. ſq. dafür kan Pulvis Bezoardicus dienen, 765.

Brod, allzuſtarck geſäuert Brod, 585.

Bruch, ausgetretener Bruch wird curiret, 828. Symptoma dabey, 1037.

Bruſt, 109. ſq. derſelben Structur, 138. ſie präſentiret einen Blaſe-Balg, 181. item eine Orgel, 182.

Bruſt-Beklemmung, 634. Cur, 1057. wird curiret, 835. bey Weibes-Perſonen, 799.

Bruſt-Beſchwerde, was darwider zu gebrauchen, 789. der Säuglinge iſt gefährlich, 1222. Urſache und Cur derſelben, 1222.

Bruſt-Blatt, 138.

Bruſt-Keichen, Urſache 634. Cur, 1055.

Bruſt- und Lungen-Latwerge, deren Preis, 564. Nutzen und Gebrauch, 789.

Bruſt-Tinctur, wie ſie zu machen, 863. und zu gebrauchen, 864.

Brüſte, 138. haben die Form einer Gieß-Kanne, 139, 183. ſq. der harten und knotigten Brüſte Urſache, 1213. Gefahr und Cur, 1214. wundgewordene Brüſte, wie denſelben abzuhelffen, 1214. ſq.

Bubones, was es ſind, 990. an den Inguinibus zeigen ſie Gonorrhœam an, 1116. wie ſie zu curiren, 1116.

Bu-

Butter, können manche nicht eſſen, 375. 588.

C.

Cachexia, deren Urſache, 629. und Kennzeichen, 477. welche dazu geneigt, 949. was daraus zu beſorgen, 850. deren Cur, 951.
Calculus, deſſen Urſache, 634. Generation und unterſchiedliche Arten, 1060. Cur und Diæt, 1060. was dabey zu gebrauchen, 738. 745. 747.
Camera obſcura in den Augen, 177. 230.
Campher, was es iſt, 1003.
Campher-Spiritus, deſſen Nutzen und Gebrauch in Glieder-Kranckheit, 854. 938. in Entzündung, Wunden, Zahn- und Kopff-Schmertzen. 855. 1004, 1047, 1071. 1088, 1152. in Ohren-Schmertzen und bey Entzündung der Augen, 856, 957. in Geſchwulſten der Glieder 948. in Seiten-Stechen, 1032. in Fiebern, dabey die Patienten raſen, 1035. bey dem Miſerere, 1038. bey der blinden güldenen Ader, 1042. bey der Roſe, 1052. in Schwierigkeit und Taubheit der Glieder, 1151.
Caninchens-Auge vergröſſert, 177.
Capern, 585.
Carbones oder Carbunculi, was es ſind, 990.
Cardialgia, deren Urſach, 525, 1077. wie ſie zu curiren, 1678. Siehe Magendrücken.
Cartilago annularis oder cricoides, 143. enſiformis, 138. ſcutiformis, oder thyroides, 143. Cartilagines arteriæ aſperæ, 143, arytænoides oder guttales, 143.
Carus, deſſen Urſache, 637, 1131 und Cur, 1132.
Catarracta oculorum, deren Urſachen, 629, 957. ſq. und Cur, 959.
Catarrhus ſuffocativus, deſſen Urſache, 638, 1138. und Cur 1138. was dabey dienlich, 739, 745.
Cavitäten des Leibes, 115.
Cauſus, 633. wird curiret, 833. Siehe Entzündung des Magens.
Cephalalgia, deren Urſache, 635, 1086. d..en Cur, 1087. ſq.

Cerebellum. 121, 122. deſſen Structur, 125.
Cerebrum. 121, ſq. deſſen Nutzen 228. und Theile, 124. was zu deſſen Reinigung, 759. und Stärckung dienet, 771.
China Chinæ, oder China de China, wie ſie die Fieber vertreibe, 720. was deren Mißbrauch ſchade, 721, 1023.
Chiragra, deren Urſach, 634. und Cur, 1069 ſq. dabey dienlich Eſſentia dulcis, 730, 737, 746, 747. Exempel 801.
Cholera, deren Urſach, 579. wodurch ſie ausgeführet wird, 766. Siehe Galle.
Cholericus, der Cholericorum Art und Eigenſchafften 59, 60, 62, 67. ſq. 70, 78. Fehler und Unvollkommenheiten nach dem natürlichen Leben, 473, 644. was für Geblüt ſie haben, 304. ſq. ſie ſind ſehr empfindlich, 602. und warum, 228. ſind von ſchneller Bewegung und Phantaſie, 621. was ihnen ſchädlich, 585. und bey Erhitzung gut iſt, 766. deren Diæt. 500. ſeqq. 505.
Cholerico-Sanguineus, deſſen Verhalten in Kranckheit 661.
Chriſtenthum kommet dem natürlichen Leben zu Hülffe, 489. ſq.
Chylus, deſſen Vaſa, 153, 154. was er ſey, 352. wie er entſteht, 353. und verfertiget werde, 349, ſq. wie er unter das Geblüt komme, 354. in Lympham verwandelt, 354. und zur Nutrition des Leibes angewendet werde, 355.
Chymus, 153.
Chymiſche Scripta hindern offt mehr als ſie nützen, 530. ſq.
Circulatio Sanguinis, Umlauff des Geblüts, warum ſie alſo heiſſe, 161. deren Beſchaffenheit, 303. wird befördert durch Leibes-Bewegung, 868. aber durch Vollblütigkeit gehindert, 921.
Wenn dieſelbe zu ſchwach, zu offt und unordentlich geſchicht, entſtehen daraus allerhand Kranckheiten, 575. zu gleicher Vertheilung dienet Pulvis vitalis, 769. Siehe Umlauff des Geblüts.
Circulation der Limphæ, wie ſie geſchehe, 170. wie damit der Leib nutriret werde, 355. was aus deren Überfluß entſtehe, 357.

Ciſterna, 154.
Citron, 585.
Citronen-Safft, wenn u. wem er zu recommandiren, 997.
Clavicula, 173.
Clyſtire, wie ſie zu machen, 859. und zu appliciren, 882. ſq. wozu ſie dienen, 867, 882. ſind zu gebrauchen in der Bräune, 1050. ſq. bey dem Aſthmate Convulſivo, 1059. in der Colica, 1067. bey dem Steck-Fluß, 1138. in der Geburt, 1192. in Mutterbeſchwer, 1195. in Blähungen und Verſtopffungen, 978. auch bey Kindern, wenn ſie Reiſſen haben, 1220. oder Durchfälle, 1223. oder Erbrechen, 1214. oder Zähne bekommen, 1231.
Cochlea auris, 135.
Cœliaca paſſio, deren Urſach, 633. und Cur, 1111. dabey dienen die Polychreſt-Pillen, 762.
Coffeé-Trincken, iſt gut bey Wallen des Geblüts, 941. bey der Sode, 943. bey verhaltenen Schweiſſen, 953. bey Verſtopffung des Leibes, 977. bey Beklemmung der Bruſt, 1058. bey dem Schlucken, 1079. bey dem Schnupffen, 1107. bey dem Durchfall, 1110. in der rothen Ruhr, 1123. in der Strangurie, 1124. beweiſet manchmahl gantz unterſchiedliche Wirckungen, 380.
Colatoria, der Natur, 338.
Colic, derſelben Urſach, 578, 605, 635. derſelben Arten, 1075. und Cur, 1075. dabey dienlich Eſſentia amara, 755 die Milch-Eſſentz, 757. der Magen-Balſam, 772. ſq Magen-Eſſentz, 849. temperirend Pulver, 850. Digeſtiv-Pulver, 863.
Coloſtrum, was es iſt, 34. deſſen Wirckung bey den Kindern, 35, 1219.
Columella, 137. deren Entzündung, 633. und Cur, 1047.
Conchæ, wie ſie zu präpariren, 847.
Concoction, 347. ſqq. wie ſie geſchicht, 349. ſq. wird von der Phantaſie gehindert, 389. und durch gute Diæt befördert, 512. Siehe Verdauung.
Confortativa, 696. ſq. das beſte Confortativum, 892. Siehe Stärckende Artzneyen.
Congeſtiones, woher ſie kommen, 599. des Geblüts, 575.

der

der Limphæ, 577. wider Congeſtoines dienen Pulvis bezoardicus, 765. Pulvis vitalis, 769. Magiſterium diaphoreticum, 775. der Milch 580. und des Schleims 578.
Conſternation, und Beſtürtzung vor der Peſt, 989. Mittel dagegen, 402. ſq.
Contractura, deren Urſache, 635. und Cur, 1085. dabey dienlich Eſſentia dulcis, 730, 733, 744, 752, 754. Exempel, 792. ſq. 802, ſq. 807, 809. ſq. 811. ſq. 817. 822, 825, 827. wie auch der Glieder-Balſam, 772.
Convolvulus, ſeu inflammatio iliaca, deren Urſach, 633. 1036, Cur, 1038. Siehe Miſerere.
Convulſiones, woher ſie kommen, 509. was ſie ſind, 1054. was die Natur damit intendiret, 1055. dagegen dienet Eſſentia dulcis, 729. und Pulvis vitalis, 768. Convulſiones der Kinder werden curiret, 812.
Corallen, wie ſie zu präpariren, 847.
Corpulent werden, woher es komme, 377. ſq. Corpulente Leute ſind nicht wohl zu curiren, 651. deren Diæt, 512. ſqq.
Correction der Materie, welche Dinge dazu dienen, 677. 866.
Corroſiva, 589.
Corruption, wie ſie geſchicht, 295. Siehe Fäulung.
Cortices, deren Wirckung, 720.
Coryza, deren Urſache, 636. und Cur, 1107.
Coſtæ, 138.
Cranium, deſſen Theile und Knochen, 116. Beſchaffenheit, 717. ſq. und Structur, 118.
Creutz am Leibe, 110.
Criſis, bey Febricitanten verurſacht tieffen Schlaf 445. zuweilen auch Freude, 406.
Criſta galli, 129.
Crocus Martis adſtringens, 720.
Cruditas acida in ventriculo, und
Cruditas ventriculi nidoroſa, deren Urſachen, 605, 630, 967. ſq. Cur, 741, 969. ſq.
Cruentatio gingivarum, deren Urſache, 631. u. Cur, 979. ſq.
Cruſta lactea, deren Urſache, 636. wie ſie zu curiren, 1118.

Cruſta villoſa, 153.
Cubitus, 172.
Cur nach mechaniſchen Regeln hat viel Schwierigkeit 686.
Urſach und Kennzeichen einer ſchweren Cur, 897. wo man dieſelbe herzunehmen habe, 900. ſchwer zu curiren ſind die Kranckheiten, da das Gemüth ſehr beſchweret iſt, 889. da der Patient eines üblen Temperaments iſt, 901. dabey die Natur ihren Entzweck nicht erhält, 902. da die Kranckheiten offt wieder kommen, 902. die von Gemüths-Bewegung entſprungen, 902. veralteter Kranckheiten, 903. bey welchen ſich die Patienten nicht halten wollen oder können, 904. wenn gantz Geſunde mit Fiebern befallen werden, 904. verſäumte Fieber, 904. wenn die Hitze bey hitzigen Fiebern mangelt, 905. wenn die Patienten ohne Hitze phantaſiren, 905. oder betrübt und ſorglos ſeyn, 906. wenn bey Fiebern die nöthigen Excretiones auſſen bleiben, 906. wenn die Patienten anfangen an dem Bette zu zupfen und Zucken in den Gliedern bekommen, 907. unempfindlich ſind, 907. wenn die Flecke zu ſpät kommen, 907. wenn der Pulß unordentlich gehet, u. bisweilen ger auſſen bleibet, 910. ſq. wenn der Urin am vierten Tage trübe iſt, oder ſich nicht bricht, auch ſich am ſiebenden Tage nicht ändert, folget gemeiniglich das Ende, 914.
Einer leichtern Cur ſind die Kranckheiten, wobey ein freyes Gemüth iſt, 888. ſqq. Glaube und Vertrauen zu GOtt, 892. die Jugend, 900. und eine gute Diſpoſition des Temperaments, 901. wenn der Puls zwar unordentlich, aber doch ſtarck ſchläget, 910. wenn ſich der Urin am vierten Tage bricht, und helle wird, 914.
Wie die Curen einzurichten, 663. dabey die Beſtändigkeit nöthig. 896. wie ſich zu verhalten, wenn die Patienten ſich beſſern, 896. ſq.
Curiren, warum ſich zu verwundern, daß ſo viel Kranckheiten curiret werden, 652. ſq. ſchädliche Arten zu curiren, 569.
Cutis und Cuticula, 111. 112.

D.

Dämpffendes Pulver, deſſen Præparation, 851. Nutzen und Gebrauch, 852.
Dancken ſoll der Menſch GOtt für ſeine Lieblichkeit, 431.
Dauung hindert die Gemüths-Wirckungen, 404. Siehe Concoction, Verdauung.
Debilitas ventriculi, deren Urſache, 630, 967. Cur, 960. ſq.
Decoloratio menſium, dieſes Ubels Urſache, 631. und Cur, 1127.
Delirium, woher Deliria kommen, 407, 437, 718. Exempel eines durch die Eſſentiam dulcem vom Delirio erretteten, 795. Siehe Dollheit und Wahnwitz.
Delinquenten, woher ſie die Folter aushalten, 224. ſq. oder die groſſen Schmertzen empfinden, 228.
Dentes, 130. deren Alveolus, Gattungen, Wurtzeln, Arterien und Nerven, 131. deren Mechaniſmus, 178, 100. Siehe Zahn.
Dentitio, wenn die Kinder Zähne kriegen, 26. Zufälle, dabey, 36. wie ihnen zu helffen, 1230.
Detoniren, was es in der Chymie heiſſet, 844.
Diaphragma, 130. deſſen Entzündung, 633 und Cur, 1034. ſq.
Diarrhœa, deren Urſache, 636. und Cur, 1109. ſq. Siehe Durchfall.
Diaſtole cordis, 141.
Diæt, darzu werden viel vergebliche Regeln gegeben, 486. worinnen die Diæt beſtehe, 488. die beſte Lebens-Art iſt, die GOtt ſelbſt befohlen, 489. darzu gehöret Glauben und Zuverſicht, 492. ſqq. Gemüths-Ruhe und Ordnung in motibus vitalibus, 500. rechter Gebrauch der Vernunfft, der Affecten, 501. des Schlaffes, 503, 504. Excretiones recht zu beſorgen, 505. Diæt bey der monatlichen Reinigung, 507. bey ſchnellen Veränderungen, 508. bey Schröpfen und Aderlaſſen, 509. bey der Bewegung, 510. bey Speiſe und Tranck, 511. rechter Gebrauch des Weins, 512. Mäßigkeit, und dabey noch einmahl ſo viel

viel trincken als eſſen, 514. nothwendige Leibes-Bewegung, 514. wie die Diæt bey Krancken beſchaffen seyn müſſe, 665. und wie ſie ſich beym Gebrauch der Artzney-Mittel zu verhalten, 887. ſq.

Rechte Diæt dienet zur Erhaltung der Geſundheit, 484. ſqq. da hingegen ſchlimme Diæt an der Geneſung hindert, 647.

Digeſtion, wenn ſie geſchehen, 402. wird gehindert durch die Phantaſie, 389. und Affecten, 393. Siehe Concoction, Verdauung.

Digeſtiv-Pulver, wie es zu machen und zu gebrauchen, 863.

Dollheit, deren Urſache, 635, 1089. und Cur, 1092. was dabey dienlich, 730, 740, 746. Siehe Delirium.

Drechſeln, wenn es gut, 869. 1067.

Dreytägig Fieber, 988. deſſen Urſachen, 1017. Art und Zufälle, 1014. iſt an ſich ſelbſt nicht ſchädlich, wird aber ſchädlich aus Verwahrloſung, 1016. deſſen Cur, 1021. ſq.

Doppelt dreytägig Fieber, 1015. Cur, 1021. Siehe Febris tertiana.

Dripper, woher derſelbe entſtehe, 636. deſſen Beſchaffenheit, 964. iſt unterſchiedlich, 1116. wie er zu curiren, 1116. Siehe Gonorrhæa.

Ductus, cholodochus, 148, 353. cyſticus, hepaticus, 353. pancreaticus, 151, thoracicus, 154, 354. deſſen Valvulen, 154.

Dunckelheit der Augen, mit derſelben Cur, 732, 738. 751. Exempel, 815, 818. ſq. 820. Siehe Auge.

Dura mater, ſ. dura Meninx, 119.

Durchfall, deſſen Urſache, 605, 636. und Cur, 1109. dabey auch dienlich Pulvis antiſpasmodicus, 766. das Pulver wider die Schärffe, 767. Exempel, 833, 836. der Magen- und Glieder-Balſam, 772. welcher auch innerlich gebrauchet werden kan, 773. die Magen-Eſſentz, 849. das temperirende Pulver, 850.

Wenn die Durchfälle bey Geſunden entſtehen, 308. ſq. 372. was dabey zu thun, 369. wie man ſich zu verhalten, und was man zu meiden, 406. ſq. 509. ſq.

Wenn

Wenn die gewöhnliche Durchfälle auſſen bleiben, was dabey zu thun, 509.
Unmäßiger Durchfall, wie derſelbige zu curiren, 1110. dabey dienet Pulvis antiſpasmodicus, 766.
Durchfälle bey denen Schwangern, derſelben Urſache und Cur, 1168.
Durchfälle der Kinder, ſamt der Cur, 1223.
Durchfälle mit Fiebern bey Wöchnerinnen ſind gefährlich, 1208. derſelben Urſach, 1208. und Cur, 1209.
Dürrſucht, derſelben Urſache und Zufälle, 628, 944. auch Cur, 945.
Durſt im Fieber, woher, 984.
Dyſenteria, woher dieſelbe entſtehe, 637. derſelben Beſchaffenheit, 1120. und Cur, 746, 1121. Siehe Ruhr.
Dyſenteria, hepatis ſeu hepatica, deren Urſache, 637. und Cur, 1223. dabey dienet auch Pulvis Bezoardicus. Siehe Leber-Fluß.

E.

Ebullitio ſangvinis, deren Urſache, 628, 939. ſq. und Cur, 941.
Eckel vor Speiſen, deſſen Urſache, 630, 967. deſſen Cur, 969. ſq. die Wirckung des eingebildeten Eckels vor einer Speiſe, 619. Eckel der Speiſen beym Fieber, 984. und bey Weibern, 29. der Eckel vor dem Fleiſch bey den Weibern iſt ein Zeichen der Schwangerſchafft, 1145.
Edelgeſteine was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten von Edelgeſteinen zu halten, 697.
Effluvia, ſubtile Effluvia, 689.
Eheſtand, macht manchen Menſchen liebreich, 271.
Eilfertigkeit, wovon dieſelbe zeuget, 292. allzu groſſe Eilfertigkeit ſchadet, 436. ſq.
Einbildung, was ſie ſey, 233. verurſachet offt Kranckheiten, 388, 602. ſonderlich Fieber, 983. derſelben rechter Gebrauch. Siehe Phantaſie.
Einbildungs-Krafft, 233. deren Sitz, 57. was ſie bey Schwangern wircke, 30. wie ſich dieſe deßwegen zu verhalten, 516. ſq.
Einfluß der äuſſerl. Dinge durch die Sinne in den Menſchen,

ſchen, 416. der Gemüths-Würckungen in Motus vitales, 386. der Motuum vitalium in die Würckung des Gemüths, 401. ſqq. der Motuum vitalium in die Wirckungen des geiſtlichen Lebens, 40?. ſq. und des geiſtlichen Lebens in die Motus vitales, 400. ſq. Einfluß des Temperaments des Leibes ins Gemüth, 409. wie man ſich bey ſolchem Einfluß verhalten ſoll, 500. ſq.

Eiſen wird zur Artzney gebraucht, 845. Artzneyen von Eiſen, was davon zu halten, 707.

Eiſen-Saffran, deſſen Wirckung, 720.

Eiter, wie er generiret wird, 1029.

Eiter-Blatter im Auge, deſſen Urſache, 629. 957. und Cur, 957. ſq. was dazu dienlich, 732, 740, 752.

Electuarium antiphthiſicum, deſſen Preis, 565. Nutzen und Gebrauch in Schwindſuchten, wie auch Bruſt- und Lungen-Beſchwerungen, 789.

Elementariſche Geiſt, 90.

Elend dieſes Lebens, wie es GOtt dem Menſchen erträglich gemacht, 654. wiewol daſſelbe mancherley iſt, 467. Siehe Gebrechen des natürlichen Lebens.

Ellenbogen, 111.

Elexir Polychreſtum, 554. deſſen Preis, 564. dienet in Fiebern, 779. ſq. auch unterſchiedenen andern Kranckheiten, 780. ſqq. deſſen ſonderbare Wirckung bey Fleck-Fiebern, 526. ſq. 781. ſq. wo es nicht zu gebrauchen, 783. deſſen Doſis, 783. und Gebrauch, 784. ſq. auch in geſunden Tagen, 783. was zu thun, wenn ſich der Durchfall darauf eingefunden, 786. oder lange anhält, 787. wie die Patienten nach der Geneſung ſich zu verhalten, 788.

Eltern, derſelben Gemüths-Neigungen offenbahren ſich auch in Kindern, 44-52. denn ſie werden auf die Kinder fortgepflantzet, 393. ſq. wie ſie bey Zeugung ihrer Kinder beſchaffen ſeyn ſollen, 515. ſq.

Embryo, Siehe Frucht.

Empfängniß, wie dieſelbe geſchehe, 24. ſq. Siehe Bildung.

Empfindlichkeit, derſelben Urſach, 316. u. Grund 227. iſt bey Cholericis u. Melancholicis am gröſten, 228. ſie iſt

eine

eine Urſache der Kranckheiten, 601. ſq. wie man dieſelbe in Schrancken halten könne, 498. ſqq. it. 492. ſq. Siehe Empfindung.
Empfindung iſt eine Leidenſchafft und Wirckung, 226. wie die Seele dabey concurrire, 226. deren Grund iſt eine Ausſpannung 227. ſq. der Empfindung Krafft zur Bewegung, 220, 223. ſie macht aber nicht eben die Bewegung. 224. warum der Menſch derſelben widerſtehen kan, 224. ſq. die Empfindung des Böſen iſt ſtärcker, 221. wenn keine Empfindung iſt, 226. Beſchaffenheit der Dinge, ſo zu empfinden, 232. wenn die Empfindung ceſſiret, ſtehet es gefährlich, 228. und gehet gemeiniglich zum Ende, 907.
Emplaſtrum, 553. ſq. warum man es weggethan, 555.
Engbrüſtigkeit mit und ohne Auswurff, deren Urſache, 634, 1056. wie ſie zu curiren, 1057.
Engigkeit im Leibe bey Schwangern, 1164. was bey Engigkeit um die Bruſt bey Weibs-Perſonen zu gebrauchen, 759. und bey Engigkeit ums Hertz, 1072. ſq.
Entſetzen vor der Peſt mehret das Ubel, 990.
Entwöhnen der Kinder, was dabey zu thun, 1216.
Entzündung, derſelben Urſache und Entzweck, 1026. mancherley Arten, 632. ſq. bey wem die Entzündungen entſtehen, 1026. ſie hindern die Fäulung, 1027. woher bey Entzündungen die Röthe, der Tumor und Schmertzen entſtehen, 1028. wie der Eiter generiret werde, 1029. bey innerlichen und äuſſerlichen Entzündungen iſt dienlich Eſſentia dulcis, 727, 731, 740, 746. auch der Glieder-Spiritus, 855.
Entzündung des Aſterdarms, 633, 1040. ſq.
Entzündung der Augen, 633, 1044. ſq.
Entzündung des Bruſt-Häutleins, Pleura, 632, 1030. ſeq.
Entzündung des Diaphragmatis, 633, 1033.
Entzündung des Duodeni, 633, 1035. ſq.
Entzündung der Gedärme, 633, 1120. ſqq.
Entzündung des Halſes, 633, 1049. ſqq.
Entzündung der Haut mit Geſchwulſt, 633, 1051.
Entzündung der Haut mit Geſchwür, 634, 1053. ſq.

Entzündung des Hirn-Häutleins, 633, 1031. ſq.
Entzündung des Ilei, 633, 1037. ſq.
Entzündung der Leber, 633, 1032.
Entzündung der Lunge, 632, 1032. ſq. mit Geſchwür, 632, 1039. ſqq.
Entzündung des Magens, 633, 1053. ſq.
Entzündung der Mandeln, 633, 1048. ſq.
Entzündung der Miltz, 633, 1035.
Entzündung der Nieren, 633, 1035.
Entzündung der Ohren, 633, 1046. ſq.
Entzündung der Schaam-Theile, 630, 963. ſq.
Entzündung der Zähne, 933, 1046. ſq.
Entzündung des Zapffens, 633, 1047. ſq.
Epiglottis, 144.
Epilepſia, deren Urſache, 635. wird geerbt, 464. kommet bey andern Kranckheiten leicht wieder, 646. ſq. deren Cur, 1085. dabey heilſam die Eſſentia dulcis, 729, 733, 748. Exempel der Curirten, 793, 794, 795, 801, 808, 813, 814, 815, 816, 819, 827, 829.
Epilepſia uterina, 1072 wie dieſelbe zu curiren, 1073.
Epilepſie, bey Gebährenden ſamt deren Cur, 1196. was dabey dienlich, 757, 781. Exempel, 820. ſq.
Epilepſie bey Kindern, 1230. ſq. wie ſie zu curiren, 1232. dabey Eſſentia dulcis, zur Præſervation, 729.
Erb-Kranckheiten, 464.
Erbrechen, deſſen Urſachen, 636. wie daſſelbe zu ſtillen, 1108. ſq. dabey zu gebrauchen Eſſentia dulcis, 734, 746. Exempel, 805, 827. das temperirende Pulver, 850. Pulvis vitalis, 836. Siehe Brechen.
Erbrechen der Schwangern, wenn es geſchiehet, 29. 1153. ſq. deſſen Nutzen, 1154. Urſachen der allzugroſſen Hefftigkeit, 1154. wird gemindert mit Aderlaſſen 114. mit Artzneyen, welche zu Eröffnung und Stärckung dienen, 1155. mit guter Diæt, 1156.
Erbrechen der kleinen Kinder iſt gut, ſo es mäßig, 1224. das übermäßige und hefftige Erbrechen mit deſſen Cur, 746. ſq. 1224.
Erbſen, 584.
Erb-Sünde, deren Wirckung, 90.

Erd-Beere, deren Eigenſchafft, 429.
Erfrorne Glieder, was dabey gut, 773.
Erhaltung des Lebens, von wem ſie dependire, 668. wird von der Natur zum Zweck geſetzet, 56. dazu dienen die Motus vitales, 249. ſqq. 358. ſqq.
Erkältung der Füſſe iſt zu meiden, 508.
Erkenntniß ſein ſelbſt, groſſer Irrthum darinnen, 35. viele Erkenntniß der Menſchen iſt in der Vernunfft nicht offenbahr, 281. was die falſche Erkenntniß des Leibes bey Kranckheiten ſchade, 5, 569.
Eröffnende Artzneyen, deren Mangel in Apothecken 706. ſqq. ein gut eröffnend Mittel ſind die Polychreſt-Pillen, 759. und die Miltz-Eſſentz, 756. ſq.
Eröffnung des Leibes, iſt fleißig zu beſorgen, 505. wie ſie befördert wird, 708. ſq.
Erqvickung des zeitlichen Lebens, wie ſie zu gebrauchen, 431.
Erſtarrung, oder Verkrümmung der Glieder, derſelben Urſache, 635. und Cur, 1085. was dabey diene, 730, 733. 752.
Erſtaunen, 265.
Erſticken, was es ſey, 309.
Eryſipelas, deren Urſache, 633, 1051. und Cur, 1052. was dabey nütze, 741. 751. Siehe Roſe.
Eſſen ohne Appetit iſt ſchädlich, 895. durch Gewohnheit kan der Menſch viel oder wenig eſſen, 427. man ſoll mit Ruhe und unbekümmerten Gemüthe eſſen, 503. Regeln beym Eſſen, 511.
Eſſentia amara, derſelben Beſchreibung, Krafft und Wirckung in allen Scharbockiſchen Kranckheiten, 754. in Fiebern, in Schwulſten, weiſſem Fluß, Huſten, Undauung, Magen-Drücken, Brechen, Colic, Flatulentz, Durch-Fällen, Gelben-Sucht, 755. wie ſolche zu gebrauchen, 755. derſelben Preis, 552.
Eſſentia antifebrilis, 724.
Eſſentia antihypochondriaca, 553. eröffnet u. reiniget, und dienet in der Miltz-Kranckheit, im Schwindel, Kopff-Schmertzen, 756. in verhaltener monathlicher Reinigung, Mutter-Beſchwerung, in der Colica, in der Gicht, in drey- und viertägigen, auch hitzigen Fiebern, dabey

viel Verſtopffungen ſind, 757. derſelben Doſis und Gebrauch, 757. ſq. wie auch Preis, 552.

Eſſentia dulcis, warum ſie dieſen Nahmen empfangen, 529. wie ſie erfunden worden, 528. ſq. wie ſich Göttliche Providentz bey deren Erfindung kund gegeben, 529 wie auch bey Erforſchung derſelben Natur und Kräffte, 531. und bey deren fernern Ausarbeitung, 552. derſelben Beſchreibung, 723, ſq. 754. mancherley Arten, 725. Preis, 552. ob derſelbe gar zu theuer, 549, 725. Krafft, 525. und Wirckung, 533, 726, 737. in vielen Kranckheiten, 729. ſqq. 737. ſqq.

Bey welchen Kranckheiten ſie gewiß hilfft, 732. ſqq. Bey welchen ſie beſſer als andere Artzneyen wircket, 735. ſq.

Bey welchen ſie, wo nicht beſſern, doch einen ſo guten Effect, als die gemeinen Artzneyen, beweiſet, 740. ſqq. derſelben Gebrauch und Doſis, 742. ſqq.

Zu welchen Kranckheiten ſie äuſſerlich zu gebrauchen, 744, 747. und bey denen Kranckheiten, die von einer geſchwinden Gefahr, oder ſehr ſchmertzhafft ſind, 745. ſq.

Iſt zu gebrauchen bey Kranckheiten, ſo ſich nach gewiſſen Zeiten und Paroxiſmis, hervor thun, 748. ſq. wie auch bey denen Kranckheiten, die ſich ohne Unterſcheid der Zeit äuſſern, 751. ſq. wie ſie bey dieſen Kranckheiten auch äuſſerlich zu gebrauchen, 753. ſq.

Dieſe Artzney iſt heilſam und dienlich beym Abortu, 1083, 1176. bey verhaltenem Fluß der güldenen Ader, denſelben wieder herzubringen, 750, 936. denen Augen, 959. ſq. 1045. bey Beben der Glieder, 830. beym Blutſpeyen, 1101. bey Congeſtionibus; 727. Contracturen, 1085, beym Delirio, 1092. bey der Dürrſucht, derſelbē in der Waſſerſucht zuwehren, 951. Epilepſia 1086. bey dem weiſſen Fluß, 1114. bey Geburts-Schmertzen, 1083, 1185, 1191, 1192, bey Verſtopffung der monatlichen Reinigung, 931. bey Ohnmachten, 1129, 1167. Ohren-Schmertzen, 1046. ſq. bey der Roſe, 1052. bey dem Schlucken 1079. ſq. Steck-Fluß, 1138. Stein, 1061. den Urin zu befördern, 956. in den wilden Wehen,

hen, 1194. in Wunden, 727. in Zahn-Schmertzen, 1046. ſq.

Eſſentia dulcis concentrata, 724. iſt mit der ordinairen einerley der Natur nach, 725. iſt nicht hitzig, 1001. ſq. wie ſie auch äuſſerlich zu gebrauchen, 753. iſt bey Fleck-Fiebern probat, 1001.

Eſſentia dulcis ad oculos und extenuata, 725. oder diluirte Eſſentz, 726. ihr Gebrauch, 751, 959, 1045. in unterſchiedenen Kranckheiten, 747.

Eſſentia ſcordii, 848.

Eßig, 588.

Eteſiæ, ihre Wirckung, 431.

Excretio, 677. iſt nöthig wegen der allezeit verhandenen Unreinigkeiten, 327. ſq. auch bey Krancken und denen, die nichts eſſen, 328. wo dieſe nicht geſchiehet, da ſtehet es gefährlich, 332, ie ſtärcker di Bewegung, ie ſtärcker iſt die Excretion. 330. welche Glieder dazu gebraucht werden, 333. geſchicht nicht immer, 341. geſchicht nach dem Willen der Seele, 220. die heßlichſten ſtehen unter der Gewalt der Vernunfft, 341. durch die Excretiones wird der Leib nach und nach conſumiret, 346. ordentliche Excretiones bey Geſunden, 403. auſſerordentliche Excretion bey denenſelben, 376. ſq. wann eine Excretion ſehr ſtarck gehet, ſo gehet eine andere deſto ſchwächer, 380.

Excretiones kommen offt her aus Geneigtheit der Natur zu irren, 599. müſſen recht beſorget werden, 505. dieſelben ſupprimiren bringet offt Schaden, 385. welche Artzneyen die excretion am beſten befördern, 678.

Extravaſation, 568, 575.

Eychen oder Eyerchen, 25. an dem Utero, 157.

Eyer-Schalen, wie ſie zu præpariren, 847.

F.

Fahren, wenn es gut, 1024, 1067. es mäßiget bey Schwangern das Brechen, 1157.

Fall des Menſchen, deſſen ſchädliche Frucht, 49, 50. ſq. 52, 54.

Faſten, wenn es ſchädlich, 605.
Fäulniß des Cörpers im Tode, und deren Staffeln, 106.
Fäulung, wie ſie ſich im Leibe entſpinne, 295. ſq. und fortpflantze, 296. worinnen ſie beſtehe, 279. deren Effect, 297. 298. ſq.
Febricitanten, ihre Art, 472. Appetit, 610. und Ohnmacht, 735. die Excretion, ſo bey ihnen geſchicht, 318. warum ihnen unter der Kälte das Maul voll Waſſers iſt, 615. derſelben Diæt, 904. ſqq.
Febris ardens oder Cholerica, deſſen Urſache, 632, 978. Cur, 1063.
Catarrhalis, deſſen Urſache, 632, 987. Kennzeichen und Zufälle, 1012. Cur, 1013.
Continua, deſſen Urſache, 631, 987. Cur, 1000. ſq.
Dyſenterica, deſſen Urſach, 633, 1039. Cur, 1121. ſq.
Hectica, deſſen Urſache, 632, 1023. Cur, 1024.
Inflammatoria, woher es entſtehe, 1029. ſq. wird curiret, 837. Siehe Inflammationes.
Intermittens, 632, 988. Cur, 748. ſq.
Lenta, 632, 989, 1023. Cur, 1024. wird curiret, 821. ſq.
Maligna, wird curiret, 832.
Peſtilentialis, deſſen Urſache, 631, 986. ſq. Cur, 992. ſq. Siehe Peſtis.
Petechialis, deſſen Urſache, 631, 986. und Cur, 1000. ſq. Siehe Fleck-Fieber.
Phthiſica, deſſen Urſache, 632, 989. und Cur, 1025.
Purpurea, deſſen Urſache, 632, 987, 1007, 1008. Diæt, 1010. ſamt der Cur, 1011.
Quartana deſſen Urſache, 632, 688, 1020. Zufälle dabey, 1016. und Cur, 1021. ſq.
Quartana, duplex, deſſen Urſache, 632. Beſchaffenheit, 1021. und Cur, ibid.
Quotidiana, deſſen Urſache, 932, 988. Beſchreibung, 1013. und Cur, 1021.
Scorbutica, deſſen Urſach, 632, 978. und Cur, 1011. was dabey gut, 755.

Febris Tertiana, deſſen Urſache, 612, 632, 988. und Cur, 1014. ſqq.
Tertiana continua und tertiana duplex, ibid.
Febres chronicæ, 688. ſq. contagioſæ, 986, 989, 997, continuæ benigniores, 986. eſſentiales, 779. ſymptomaticæ, 780. exanthematicæ, ſiehe Pocken und Maſern. Siehe Fieber.
Fehler, ſiehe Læſion.
Felder und fruchtbare Bäume müſſn ruhen, 435.
Fell am Auge, woher es entſtehet, 630, 957. ſq. deſſen Cur, 658. ſq. was dazu dienlich, 797. Exempel, 801, 808, 815.
Fermentatio, putredinoſa, & vinoſa, 296.
Ferſen, 111.
Fett, woraus es entſtehe, 357. an welchen Orten es ſonderlich wachſe, 378. Intention der Natur dabey, 378. einer wird leichter fett als der andere, 379. wann und wie fette Leute wieder mager werden, 379.
Feuchtigkeit, was zur Ausführung zäher und ſcharffer Feuchtigkeiten dienet, 867. fremde Feuchtigkeiten werden abgeſchieden, 340. ſq.
Feuer, 587.
Feuers-Brunſt, was dabey vorgehet, 570.
Feuer-Mähler, 603.
Feuer-Zeug, bey Erwärmung des Geblüts, 189.
Fibræ, 113. werden von der Seele in der Wirckung ausgeſpannet, 226. daher kömt die Empfindlichkeit, 227. ſind am meiſten geſpannet bey Cholericis und Melancholicis, 228. aus denſelben beſtehen die Senſoria, 229. welche ſich alle in einem nervoſen Häutchen enden, 230.
Fieber, deſſen Urſachen, 631, 981. die Materia iſt eine Unreinigkeit, die da ſoll corrigiret, ſecerniret oder excerniret werden, 985. Symptomata dabey, 658, 983. dabey gehen manche herum, 472. warum es nicht auſſen bleibet, 88. ſq. und warum Fieber nicht dürffen vertrieben werden, 620. Turbirung des Fiebers iſt ſchädlich, 999. ſie müſſen offt wieder herbey gebracht werden 721. bey dieſer Kranckheit haben manche

manche nichts ordnen wollen, 695. Mangel der Artzneyen in den Apothecken wieder die Fieber 711. bey Fiebern iſt gut zu gebrauchen die Miltz-Eſſentz, 757. Pulver wider die Schärffe, 767. Balſamus Mineralis, 775. Magiſterium diaphoreticum, 776. Fieber-Pulver, 851. Pulvis vitalis, 768. ſq. Exempel der Cur, 803, 805, 807, 829.

Fieber ſind unterſchiedlich, 631. ſq.

Alltägiges Fieber, deſſen Urſache, 632, 1017. Cur. 1021. ſq.

Auszehrendes Fieber, deſſen Urſache, 632, 989. 1023. Cur. 1024.

Dreytägig Fieber, 632, 1017. Cur, 1021, 1022.

Fieber mit Entzündung, 633. wird curiret, 837.

Flecken-Fieber, deſſen Urſache, 631, 986. Cur. 1000.

Fluß-Fieber, deſſen Urſache, 632, 987, Cur, 1013.

Hectiſche Fieber, deſſen Urſache, 642. Kennzeichen, 1023. Cur, 1024.

Hitziges Fieber, 642. woher es offt kommt, 397. was dafür gut, 757. 768. deſſen Curen, 795, 802. 814, 815, 827, 837.

Kalt Fieber, was dabey zu gebrauchen, 765.

Fieber bey Kindern, deſſen Zeichen, Zeit und Cur, 1232.

Fieber mit Raſerey, 633, 1033. Cur, 1035.

Ruhr-Fieber, 633. Cur, 1038. ſq.

Schwindſüchtig Fieber, 632 Cur, 1025. ſq.

Scorbutiſch Fieber, 632. Cur, 1011. ſq.

Tertian-Fieber, wenn es entſteht, 390. Cur, 1014. ſqq.

Ubergangenes Fieber, 458.

Viertägiges Fieber, Urſachen, 632. Zufälle dabey, 1016, 1020. Cur. 1021 ſq.

Doppelt viertägiges Fieber, 1021. Cur, 1021, 1022.

Fieber der Wöchnerinnen ſind gefährlich, und ſehr behutſam zu curiren, 1208. Siehe Febris.

Fieber-Eſſentz, 553, 554.

Fieber-Pulver, 765. wie ſie zu machen, ſamt deren Nutzen und Gebrauch, 851.

Filtra, 238.
Filtriren in der Chymie, 189. ſq.
Finger, 172.
Finſterniß, der Seele, 52. ſq.
Fiſche, 584. eingeſaltzene Fiſche, 585.
Fiſteln, derſelben Cur, 744. Fiſteln im Munde, 979. Fiſtuloſer Schaden wird curiret, 811. 818.
Flatulenz, was dabey zu gebrauchen, 722, 755, 773, 863.
Flatus, deren Urſachen, 631. Cur, 974. ſq.
Fleck am Stern des Auges, deſſen Urſache, 630. Cur, 753. 959. ſq.
Flecke, wenn ſie bey Fleck-Fiebern heraus kommen, 998. werden durch die hitzige Artzneyen vermehret, 714 ſo zu ſpät kommen, ſind gefährlich, 907.
Fleck-Fieber, deſſen Beſchaffenheit, 986. deſſelben Cur, 995. 1000.
Fleiſch, 113. quillet im Schlafe auf. 442. Siehe Thier.
Flieſſen der Ohren, wo es herkomme, 636. wann es entſtehe, 368. deſſen Cur, 1119.
Fluor albus, deſſen Urſachen, 636. Beſchaffenheit, 1113. und Cur, 1114. bey Schwangern, 1159. wird curiret, 834, dabey dienlich die Polychreſt-Pillen, 762. Pulvis vitalis, 769. Eſſentia amara, 755.
Fluß der güldenen Ader, 346, 366, 917. deſſen Urſache, 636, 984. was zu thun, wann derſelbe auſſen bleibet oder vermindert abgehet, 935. wann derſelbe zu ſtarck gehet, 750. ſq. 1105. was für Cautelen in acht zu nehmen bey der Cur, 1064. ſq. Diæt dabey, 506.
Fluß im Auge, deſſen Cur, 753. Exempel, 797.
Fluß des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen, wann derſelbe anfängt und aufhöret, 37. dienet zu ihrer Geſundheit 917, 920. bleibet bey ihrer Schwangerſchafft ſtehen, 1144 wann derſelbe zu ſchwach gehet, 928, oder wenn er verſtopffet wird, 929. oder übermäſſig gehet, 749. was dabey zu gebrauchen, 750. und was für Diæt dabey zu halten, 507. ſq. Siehe Menſes.
Fluß im Ohr, deſſen Urſach, 636. wenn er entſtehet 368. deſſen Cur, 1119. ſq. was dabey zu gebrauchen, 755. wird curiret, 801.

Flüſſe, dabey dienlich Eſſentia dulcis, 837. ſq. Eſſentia amara, 755. Magiſterium diaphoreticum, 776. der Glieder-Spiritus, 854.
Fluß-Fieber, deſſen Urſache, 632, 987. und Cur, 1012. ſq.
Fluxus aurium, 636, 1119. Siehe Fluß in Ohr.
Hæmorrhoidales, deren Urſach, 635 und Cur, 1063. ſqq.
Hepaticus, deſſen Urſach, 637. und Cur, 1123.
Lochiorum nimius, deſſen Cur, 734. 746. ſq. 1204.
Lochiorum ſuppreſſus, 627. wie demſelben abzuhelffen, 933, 1205.
Menſium ſ. Menſtruus, deſſen Urſach, 636. und Cur, 741. ſq. 1098. ſq. (ſq. 1099.
Menſium nimius, deſſen Urſachen und Cur, 739. 749.
Fætor oris, deſſen Urſachen, 631. und Cur, 979. ſq.
Folliculus fellis, 148. dahin wird die Galle gebracht, nachdem ſie vom Geblüt abgeſchieden worden, 334.
Fontanella, das Blättchen, 118.
Fontanella, wozu ſie dienen, 867. derſelben Nutz, 884. wie damit umzugehen, 884.
Foramen ovale, 307.
Formation des menſchlichen Leibes iſt wunderbar, 28. wie es damit zugehe, 24. ſqq. deren Unvollkommenheit, 464. Siehe Bildung, Generation.
Fornix, 122. ſqq.
Fortpflantzung, Begierde darzu, 272. deren edler Endzweck, 274. Mißbrauch, 275. und Unterſcheid, 275. wenn ſie ſich reget, 36. 276.
Frantzoſen, deren Urſache, 630. derſelben Kennzeichen, 963. verurſachen Heiſcherkeit, 942. derſelben Cur, 964, 965. dabey zu gebrauchen Eſſentia amara, 755. Pulvis vitalis, 769 Magiſterium diaphoreticum, 755.
Freude, woher ſie kömmet, 46. wie ſie entſtehet, 262. deren Einfluß in den Cörper, 398. Eigenſchafft und Wirckung, 267 der geiſtlichen Freude Wirckung und Einfluß in den Cörper, 400. ſq. rechtes Fundament der Freude, 492. ſq. und Maſſe, 500. ſq.
Freygebigkeit, woher ſie kömmt, 267.
Friede mit GOtt, iſt das Fundament aller wahren Ruhe

455. kan bey der Frechheit nicht beſtehen, 457. ſqq. was es für ein herrliches Gut ſey, 461. wie man dazu gelangen könne, 492. ſqq.

Frieſel, deſſen Urſach, 632. Unterſcheid, 987, 1007. ſq. wird durch hitzige Artzney vermehret, 715. deſſen Zufälle 1008. ſq. Diæt, 1010. und Cur, 1011. was dabey gut iſt, 768. wird curiret, 832, der rothe Frieſel, 1009.

Frucht, (embryo) woraus ſie entſtehe, 24. was zuerſt an derſelben gebildet werde, 26. wie ſie im Utero liege, 27. wie ſie von Monat zu Monat wachſe, 27. ſq. wie ſie die Nahrung in Mutter-Leibe bekomme, 30. derſelben Bewegung, 28. wenn ſie ſich zu ſtarck beweget, 1173. was zu thun, 1174. wenn ſie hefftig ſtöſſet, 1175. was da zu gebrauchen, 1175. wann ſie ſich zu ſchwach beweget, was dabey gut ſey, 1175. unrechtes Lager der Frucht, woher es komme, 1188. ſq. 1183. ſq. wie ſie ſich zur Geburt ſchicke, 32. und nach der Geburt tractiret werde, 33. das Abſterben der Frucht bey Schwangern, 1176. deſſen Zeichen, 1177 der Frucht kommt Eſſentia dulcis vor und in der Geburt wohl zu ſtatten, 728.

Früchte, ſo dem Menſchen zur Erquickung gegeben worden, 428. ſq. wozu ſie dem Menſchen dienen, 431.

Frühling, was für Excretiones ſich alsdann erzeigen, und warum, 372.

Fuhrwerck, præſentiret die Regierung der Glieder, 186.

Furcht, wie ſie entſtehe, 161. deren Eigenſchafft und Wirckung, 263. ſie iſt eine Urſache der Kranckheit, 595. Furcht vor und bey der Peſt, 643, 989, 992. wie man ſich der Furcht erwehren ſoll, 492. ſqq.

Furor uterinus, wie derſelbe entſtehe, 1090. und curiret werde, 739, 745.

Füſſe, derſelben Geſchwulſt, mit ihrer Urſache, 628. und Cur, 947. ſqq. Füſſe ſind inſonderheit bey der monatlichen Reinigung warm zu halten, 508.

Fuß-Bäder, wie ſie ſeyn ſollen, 871, 873. wenn ſie zu gebrauchen, 932. wozu ſie dienen, 866. nehmlich wider die Verſtopffung der monatlichen Reinigung, 932. Kopff-Schmertzen, 1088. und übermäßiges Naſen-Bluten, 1098.

G.

Galle, 148. deren Abſcheidung von Sero und Geblüt, 191. wie ſie geſchehe, 334. deren Mängel, 578.

Was für Kranckheiten ſich ereignen, wenn die Unreinigkeit der Galle verhalten wird, 628. wie dieſelbe zu curiren, 939. ſqq.

Was für Kranckheiten entſtehen, wañ die Galle und andere Schärffe abgeführet wird, 637. und wie dieſelbe zu curiren, 1120. ſqq. was gut iſt wider die Schärffe der Galle, 755, 766.

Gallen Blaſe, deren Beſchaffenheit, 148. Ductus in das Duodenum, 148. und Nutzen, 341.

Gebährende Gebährerin, woraus ſie die nahe Geburt erkennen, 1180. wie ſie ſich zur leichten Geburt vorbereiten, 1181. und bey derſelben verhalten ſollen, 1182. ſqq. wie ihnen bey Ohnmachten, 1190. Mangel der Oeffnung der Gebähr-Mutter, 1191. ſq. Mangel der Wehen, 1192. wilden Wehen, 1193. Mutter-Beſchwer 1194 Zahnſchmertzen, 1195. Epilepſie, 1195. Naſen-Bluten, 1197. Weichlichkeit und Nachläßigkeit, 1197. Mutter-Gewächſe, 1198. ſq. bey verhaltner After-Bürde, 1201. Mutter-Vorfall, 1202. zu helffen. Ihnen dienet die Eſſentia dulcis, 728. Polychreſt-Pillen, 761. Balſamus cephalus, 772.

Gebähr-Mutter, 25, 156. wie der Mangel der Eröffnung derſelben zu befördern, 1191. ſq. wañ dieſelbe nicht gereiniget wird, entſtehen allerhand Flatter-Gewächſe 1099. zu deren Reinigung dienen die Polychreſt-Pillen, 761.

Geblüt, das vornehmſte Theil des Leibes, 986. wird aus dem Hertzen in die Lunge getrieben, und von dar wieder ins Hertz, und dann weiter, 303. ſq. woher deſſen Wärme entſtehet, 314. wodurch es vor der Corruption erhalten wird, 320. wie es flüßig erhalten wird, 322. ſq. 331. des Geblüts Bewegung iſt eine Art des Quirlens, 188. ſq deſſen unordentliche Bewegungen, 574, Siehe Circulatio ſanguinis.

Deſſelben Reinigung, 325. ſqq. Siehe Reinigung Secretion.

Deſſen Wallen u. Hitze, 628. wie dieſelbe zu ſtillen, 766, 941. deſſen Treiben, 974 wie es zu beſänfftigen, 1042. ſonderlich bey Gebährnden, 1197.

Geblüt, Uberfluß des Geblüts, befindet ſich bey den meiſten, 918. deſſen Urſach, 921. wird manchmal excerniret, 342. ſq. was derſelbe ſchade, 573. ſq. was zu deſſelben Evacuation diene, 873, 881. u. wie derſelbe zu curiren, 942. ſq

· Ubermäßiger Abgang des Geblüts bey Weibes-Perſonen, 730. ſq. 739, 749, 1099. bey Wöchnerinnen, 734, 745, 1204. aus der güldenen Ader, 750.

Allzuweniger Abgang des Geblüts bey Weibes-Perſonen, 928. bey Wöchnerinnen, 1205. bey der güldenen Ader, 934. ſq.

Verſtopffung des Geblüts bey Weibes-Perſonen, 929. bey Wöchnerinnen, 533. in der güldenen Ader, 731, 741, 749, 934. ſqq.

Wenn das Geblüt bey Weibern mißfärbig, wie rohe Fleiſch Suppe abgehet, 637. deſſen Urſache und Cur, Siehe Blut.

Gebrechen des natürl. Lebens, 463. bey der Generation und Formation, 464. ſq. bey und nach der Geburt, 465. in der Kranckheit, dabey ſich lauter Unvermögen und Kranckheiten finden, 466. ſq. bey Erwachſenen iſt Kummer und Mühe wegen der Nahrung, 468. bey dem tägl. Eſſen und Trincken, dadurch viel ſchädliche Materien in den Leib geführet werden, 468. daher keiner recht geſund iſt, 469. u. der Leib die Seele ſehr beſchweret, 470. der Menſch iſt immer in Gefahr wegen der bedencklichen Structur des Leibes, 470. und wegen der täglichen Corruption, 470. ſq und weil ſein gantzes Leben gleichſam ein beſtändig anhaltendes Fieber, 471. ja ein tägliches Sterben iſt, 473. Gebrechen werden auch erkannt aus dem Temperament des Leibes und aus der Beſchaffenheit des Geblüts, 473 ſq. die Gebrechen des menſchlichen Lebens werden vermehret durch äuſſerliche Dinge, als die Lufft, 475. da man Hitze und Kälte ertragen muß, 476. desgleichen durch die Vernunfft und Affecten, 477. ſqq. warum ſolche Gebrechen übrig gelaſſen, 480. und was das gebrechliche Leben endlich zerſtöre, 481. weſſen ſich fromme Seelen dabey getröſten, 481. ſqq. und wie ſie ſich die Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit dabey zu Nutze machen können, 483.

Gebote, derſelben Ausübung hilfft der Natur auf, 489. ſq. Ubertretung aber bringet Kranckheiten, 490. ſq.

Geburt, iſt eine Wirckung der Natur der Mutter, 32. wenn ſie geſchicht, 29, 1180.

Vorbereitung zu einer leichten Geburt durch Bäder, u. Salbung des Leibes, 1181. durch ein rechtes Geburts-Lager, 1182. durch rechte Stellung der Frucht, 1183.

Beförderung der Geburt, die rechten Wehen ſind wohl wahrzunehmen, u. anzuwenden, 1184. die Natur mit guten Artzneyen zu ſtärcken, 1185. und die Frucht durch die Wehmutter geſchicklich zu befördern, 1185. ſq.

Schwere Geburt, 635, 1184. ſqq. verurſachen der Gebährenden Schwachheit, 1190. Mangel der Eröffnung der Gebähr-Mutter, 1191. Mangel der Wehen, 1192. wilde Wehen, 1193. Mutter-Beſchwer und Aufſteigen der Mutter, 1194. Zahnſchmertzen, 1195. Epilepſie, 1196. Erhitzung und Aufwallen des Geblüts, 1197. Weichlichkeit und Nachläßigkeit, 1197. Mond-Kind oder Mutter-Gewächs, 1198. ſqq. die Zurückbleibung der Affter-Geburt, 1201 ſq. Mutter-Vorfall und Austretung des Affter-Darms, 1202. ſq.

Zur Erleichterung der Geburt dienet vor andern Eſſentia dulcis, 733. ſq. 1185, Exempel 799, 802, 825, 826.

Frühzeitige oder unzeitige Geburt, deren Urſach, 635, 1153, 1082. wie derſelben vorzukommen, 1083. dabey gut Eſſentia dulcis, 730. 736, 745 747.

Nachgeburt, woher und wann ſie erfolge, 1206. wie dieſelbe zu heben ſey, 1206.

Geburts-Schmertzen, 32. Siehe Wehen.

Gedächtniß, 249. deſſen Sitz, 57. wie es zunimmt, 74. was zu deſſen Stärckung gut iſt, 771.

Gedancken, deren Urſache, 88. Macht, 87. ſq, 239. und Wirckung am Cörper, 216, 218.

Tieffe Gedancken machen ſchwach, 389. verurſachen Maniam und Melancholiam, 1090. wie dieſelbe in Schrancken zu halten, 501. ſq.

Gedärme, derſelben Unterſcheid, 150. tenuia, 151. craſſa, 152. derſelben Structur, 152. ſq. Länge, 174. woher derſelben Schwachheit komme, 973. zu derſelben Stärckung dienet Eſſentia amara, 755. deren Inflammation, ſamt der Cur, 137. ſq.

Gefühl, 225. 529. welche Dinge dazu bequem ſind, 231. je zärter einer vom Gefühl iſt, deſto leichter kan er kranck werden, 601. ſq. wird durch ſanffte Lufft erquicket, 431, und durch den Glauben unterſtützet, 497.
Wann die Patienten den Abgang der Excrementen und des Urins nicht mehr fühlen, ſo ſterben ſie gemeiniglich, 709. Siehe Empfindung.
Gehirn, 121. wird am erſten gebildet, 26. was dabey zu mercken, 132. wie es verwahret wird, 417. deſſen Nutzen, 128, 234. wird gereiniget durch Sternutatoria, 885. und geſtärcket durch den Balſamum cephalicum, 771.
Gehör, iſt künſtlich, 177, 231. deſſen Erquickung, 430 Mangel am Gehör oder übles Gehör wird curiret, 732. 752, 753. Exempel, 793.
Geilheit, iſt ein abominabler Mißbrauch der Affecten, 275. deren ſchädlicher Einfluß in die Cörper, 397. was dargegen dienet, 512. ſq. 1115.
Geiſt, was manche dadurch verſtehen, 190. Geiſt und Materie ſchicken ſich wegen ihrer Eigenſchafften wohl zuſammen, 213. welches die Vereinigung der Seele und des Leibes bekräfftiget, 214.
Geiſtlich Leben, deſſen Wirckungen haben einen Einfluß in die Motus vitales, 399. ſq.
Geitz, was er wircket, 258. wie er den Leib auf zweyfache Art verwundet, 595. ſq hindert offt die Neigung zum Eheſtand, 275.
Gelbeſucht, derſelben Urſache, 579, 623, 637. und Cur, 755, 1124. ſq.
Gelüſte der Schwangern ſind wunderlich, 30. ſq. 1169. wie ſie ſich dafür bewahren ſollen, 31. ſq. 515. ſqq.
Gemüth, deſſen wunderbare Wirckungen bey Kranckheiten, 410.
Gemüths-Arbeit, wie man ſich dabey zu verhalten, 504.
Gemüths-Bewegungen, verurſachen Alterationes in den Bewegungen des Geblüts, 216, 253. und ſind Urſachen der Kranckheiten, 293. Siehe Affecten.
Gemüths-Freyheit iſt nöthig in Kranckheiten, 888. ſq. iſt eher zu ſuchen als man kranck wird, 893.
Gemüths-Kräffte, wiſſen wenige recht zu gebrauchen, 9.

Gemüths-Kränckung, ſchadet der Geſundheit, 593. ſqq. hindert die Geneſung, 902. ſqq. ihre Cur, 942. ſqq.

Gemüths-Perturbation, woher ſie kömmt, 407. hindert bey Kranckheiten die Wirckungen der Natur, 641, verurſacht Kranckheiten, 593. ſqq. und eine langſame ſchwere Cur, 603. wie man derſelben los werden könne, 492. ſqq.

Gemüths-Ruhe, derſelben Grund, 455. kan bey einem böſen Gewiſſen nicht beſtehen, 456.

Die falſche Gemüths-Ruhe, 458. bringet zuletzt deſto gröſſere Unruhe, 459. und thut in Kranckheiten groſſen Schaden, 460.

Gemüths-Ruhe bey Kranckheiten iſt nöthig zur Geneſung, 888. iſt eher zu ſuchen, als man kranck wird, 893. ſie hilfft denen Motibus vitalibus, 900. ſq.

Gemüths-Wirckungen, ſind von den Motibus vitalibus unterſchieden, 382. ſq. aber in Motibus Mixtis mit denſelben verbunden, 385. ſq. welches der Conſenſus des Hauptes und des Bauches, 387. der Einfluß der Phantaſie in die Motus vitales, 387. ſq. in die Formation des Leibes, 388. in die Nutrition und Verdauung, 389. das von der Phantaſie erweckte Brechen, Verſtopffung des Leibes, 390. Ohnmachten und Purgiren, 391. desgleichen auch der Einfluß der Memorie und Affecten, 392. ſqq. beweiſet. Die Gemüthswirckungen ſind des Morgens am ſchärffſten, 403. ſie werden von der Dauung, 404. und Kranckheiten offt gehindert, 405. ſqq. und geändert, 409. zeugen von der genauen Vereinigung des natürlichen Lebens mit dem Leben der Seele, 412. müſſen auf den Glauben gegründet ſeyn, 499. ſq. 892.

Generation, wie ſie geſchiehet, 24, 28. Siehe Bildung, Formation.

Geneſung, dieſelbe ſuchet die Natur durch allerhand Bewegungen, 611. ſqq. worinnen dieſelben beſtehen, 622.

Wird gehindert von Seiten der Natur, durch die in dieſelbe eingedrungene Unwiſſenheit und Verderbniß, 640. durch das Göttliche Macht-Wort, das die Menſchen ſterben heiſſet, 641. durch heftige Perturbation der Natur, 641. ſq. durch hefftige Gemüths-Bewegungen, 643.

643. durch die üble Diſpoſition des Temperaments, 644. durch die Zärtlichkeit und Unleidlichkeit der Patienten, 644. durch die Ungewohnheit der Natur auſſerordentlich zu wircken, 645. durch öffters kranck ſeyn, 645. durch viele Fatiquen und Bekümmerniß, 646. durch das Alter, 646. durch die böſe Gewohnheit der Natur in ihren Wirckungen, 646. durch die ſchlimme Diæt, 647. durch die undienliche Curen und Artzneyen, 647. durch gäntzliche Verzagung der Natur, 648. durch die Nothwendigkeit des Todes, 648.

Sie wird auch gehindert von Seiten des Leibes durch die allzugroſſe Menge der Unreinigkeiten, 649. durch deren Untüchtigkeit zur Bewegung, 649. durch die Unfähigkeit der Werckzeuge, 649. durch Verwundung oder Verſtopffung der nöthigen Glieder, 650. durch ungewöhnliche Materien und Fermenta 650. durch Vollblütigkeit, 651. ſq. daher es der Natur mißlinget, 652.

Wird befördert durch tüchtige Medicos, 654. ſqq. kräfftige Medicamente, 664, 674. ſqq durch ein gutes Regimen und Diæt, 665, 888. ſqq. am allermeiſten durch GOtt, den Meiſter der Natur, 666. ſqq.

Gerippe des Menſchen, 171.

Geronnen Geblüt, dabey entſtehen Röthe, Geſchwulſt, und Schmertzen, 1028. es wird verwandelt in Eyter, 1029. und verurſacht offt Febres Inflammatorias, 1029. dabey dienet Pulvis antiſpaſmodicus, 766.

Geruch, woraus derſelbe entſtehet und was dazu erfodert wird, 231. wird durch die äuſſere Natur erquicket, 430.

Geſchlecht, der Männer und Weiber, mit ihren Eigenſchafften, 103. ſq.

Geſchmack, worinnen derſelbe beſtehet, und was dazu gehöret, 231. ſq. wird durch die Natur erquicket, 430.

Fauler Geſchmack aus dem Magen, deſſen Urſach, 630 und Cur, 969.

Geſchwulſt der Füſſe und Hände, deſſen Urſach, 628. ſq. und Cur, 947. ſqq. wird curiret mit Eſſentia dulci, 798. 308. 633. Geſchwulſt der Mandeln ſammt deren Urſachen, 633. und Cur, 1048. wie auch Diæt, 1049.

Geſchwulſt, harte Geſchwulſt, was dabey gut, 770. wird curiret, 820. 824.

Geſchwür, 634. ſo innerlich und äuſſerlich entſtehet, 1052 ſq wie es äuſſerlich zu erweichen, 1053. und innerlich zu curiren, 1054. dabey dienlich Eſſentia dulcis, 131. 739. 744, 746, 751, 753.

Geſchwür in der Lunge, 961, 979. deſſen Urſach, 633. und Cur, 1039. ſq.

Geſchwür im Munde, 929.

Geſicht, præſentiret offt die gantze inwendige Geſtalt eines Menſchen, 58. bekömt durch den Motum tonicum gewiſſe Veränderungen, 360. wie auch durch Alteration der Lufft, 361. ſq. wird durch die äuſſerlichen Dinge erquicket, 430.

Deſſen Ablegung oder Dunckelheit, ſamt deſſen Cur, 732, 738, 752.

Deſſelben Aufdünſtung bey Weibes-Perſonen, woher ſie entſtehe, und was dargegen zu gebrauchen, 759.

Geſtanck bey den Leichen, 106. ſq. was den Geſtanck bey der Fäulniß verurſachet, 298. ſq.

Geſtalt der Menſchen iſt unterſchiedlich, 103. Siehe Geſicht.

Geſundheit dependiret von GOtt, 484, 489. ſoll von den Menſchen bewahret werden, 485. beſtehet nicht in der Reinigkeit der Mixtion, 487. ſondern in richtiger Fortſetzung der Motuum vitalium, 488.

Geſundheits-Regeln, die meiſten haben keinen Grund, 486. ſq. welche die beſten ſind, 487. auf Seiten des Gemüths, daß man der Gnade GOttes verſichert ſey, 489. daß man lebe, wie es GOtt verordnet, 489. ſq. und meide, was er verboten hat, 491. ſq. daß man in Widerwärtigkeiten Glauben und Zuverſicht zu Gott habe, 492. ſq. das Gemüth von unordentlichen Begierden frey behalte, 494. ſq. in allen Dingen Gott vertraue, 495 ſqq. mehr das geiſtliche als das natürliche Leben ſuche, 498. ſqq.

Geſundheits-Regeln auf Seiten des Leibes, daß man die natürliche Ordnung in denen Motibus vitalibus conſervire, 500 ſq. die Affecten, Vernunfft u. Phantaſie recht gebrauche, 501. ſq. um und nach der Mahlzeit ſich

von mühſamen Gedancken enthalte, 503. ſich bey Gemüths-Arbeit mäßige, 504. auch im Schlaf rechte Maaſſe gebrauche, 504. die gewöhnlichen Excretiones täglich beſorge, 505. Sanguinei und Cholerici haben ſich für hitzigen Dingen zu hüten, Melancholici ſich des Weins mäßig zu bedienen, 505. bey Naſen-Bluten, bey der güldenen Ader, bey Durchfällen und Schweiſſen iſt gute Diæt zu halten, 505. ſqq. bey der monatlichen Reinigung iſt auf ordentlichen Abgang des Geblüts zu ſehen, 507, 508. ſq. von gewöhnlichen Blutflüſſen, Durchfällen und Schweiſſen, Schröpffen und Aderlaſſen iſt nicht leicht abzulaſſen, 509. bey der Bewegung Mäßigkeit zu gebrauchen, 510. die gewohnte Lebens-Art und Nahrung ohne Noth nicht zu ändern, 511. nur, daß man ſich der Mäßigkeit befleißige, 512. und mehr, doch von dünnem Biere, trincke, als eſſe, 514. auch ſich genugſame Leibes-Bewegung mache, 514. ſq.

Geträncke, welches das geſundeſte ſey, 427. 514. iſt denen Krancken nicht zu verſagen 859. Siehe Trincken.

Gewerb-Beine des Halſes mit ihrer Zahl, 171. und des Rückgrads mit ihrer Zahl, 171.

Gewiſſen, darinnen iſt GOttes Richter-Stuhl, 57. deſſelben Ruhe gründet ſich auf eine wahrhaffte Sicherheit, 456. ſq. und auf den Frieden Gottes, 457. deſſen falſche Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen, 458. ſq. die übergangenen Regungen des Gewiſſens verurſachen zuletzt deſto gröſſere Unruhe, 459. und thun bey Kranckheiten offt groſſen Schaden, 460. die Unruhe des Gewiſſens iſt allen Menſchen gemein, 461. gutes Gewiſſen machet auch im Tode getroſt, 462.

Gewohnheit, derſelben Krafft, 72. ſq. welche ſich ſonderlich bey den Affecten beweiſet, 276. wie auch bey dem Schlaff, 453. und bey Speiß und Tranck, 426 ſq. ohne Noth ſoll man keine Gewohnheit annehmen oder ablegen, 509 ſq. welches inſonderheit von dem Aderlaſſen und Schröpffen zu verſtehen, 879. ſq. 937. böſe Gewohnheit der Natur hindert die Geneſung, 646. und verurſachet bisweilen Kranckheiten, 600.

Gewürtze, 585. wem dieſelben nützen oder ſchaden, 505

was von denen aus Gewürtz beſtehenden Artzneyen zu halten ſey, 697.

Gicht, deren mancherley Nahmen und Arten, 634. Cur, 1070. ſq. dabey dienlich Eſſentia dulcis, 730, 737, 744, 754. wie offt dieſelbe zu gebrauchen, 747. Exempel der Curirten, 801. ſq. 815, 822, 826, 829. an der lauffenden Gicht, 831 an der Gicht, ſo in den Leib geſchlagen, 836. Siehe Glieder-Schmertzen, Chiragra, Gonagra, Podagra.

Gieß-Kanne, derſelben Form iſt in den Brüſten, 183.

Glandula pinealis, 124 pituitaria, 129. 335. lacrymalis, 138. Glandulæ carotides, 180. maxillares, 137. proſtatæ, 190. ſublinguales, 137. thyroides, 144.

Glas-Tafel, 118.

Glaube, das beſte Mittel gegen unordentliche Affecten, 272. und das Fundament der Gemüths-Ruhe, davon vieles bey der Geſundheit dependiret, 493. machet in Widerwärtigkeiten, wie in allen Dingen, getroſt und freudig, 495. ſqq. findet die Erfüllung der Göttlichen Verheiſſungen ſonderlich im Geiſtlichen, 498. warum in dieſem Tractat vom Glauben müſſe gehandelt werden, 499. der Glaube iſt in Kranckheiten das beſte Confortativum, Sopicus und Anodynum, 891.

Glied, der Glieder Structur und Nutzen, 108. ſqq. ein iegliches derſelben hat ſeine gewiſſe Wirckung, 102. der Regierung iſt einem Fuhrwerck gleich, 186. Glieder, die zur Reinigung des Leibes gebrauchet werden, 333. warum die nöthigſten innerlich ſtecken, 417. wie und wenn dieſelben verletzet werden, 582.

Glieder-Kranckheit und Glieder-Schmertzen, deren Urſach, 634. Kennzeichen einer leichten und ſchweren Cur, 907. ſqq. wie dieſe zu curiren, 1069. ſq. Exempel der Curirten, 810, 819, 826.

Glieder-Spiritus, deſſen Præparation, Nutzen und Gebrauch, 854. ſq.

Glieder-Reiſſen, was dabey dienlich, 853. wird curiret, 744, 798. ſq. 836.

Glieder-Schwachheit, wird curiret, 802.

Der Glieder Zittern, woher es komme, 637. iſt

unterſchiedlich, 1130. wie es zu curiren, 1130.

Glottis, 143.

Gold, ob ihm nichts abzugewinnen, 531. wie es aufgeſchloſſen und zur Artzney gemacht werde, 724. was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten vom Golde zu halten, 697.

Gonagra, deſſen Urſach, 634. u. Cur, 1096. ſq. Siehe Gicht.

Gonorrhœa, deren Urſach, 636. penigna, ſamt deren Cur, 1116. virulenta, mit ihrer Cur, 964.

Gott, iſt der Meiſter der Natur, 665. deſſen Beyſtand iſt in Kranckheiten nöthig, 667. ſqq. er unterſtützet ſelbſt das Weſen der Natur, 489. giebet die beſten Lebens-Regeln, 889. ſqq. und zeiget offt, wann keine Artzneyen anſchlagen, unvermuthet Mittel und Wege, 673. deſſen Gnade machet die Gebeine des Menſchen fröhlich, 891. ſqq. ohne deſſen Willen hilfft keine Artzney, 641. hat dem Menſchen geſetzt zu ſterben, 482.

Gram, iſt ſchädlich, 506, 595. ſq. u. hindert die Geneſung, 643. gebührendes Verhalten dagegen, 492. ſqq.

Gram der Säugenden, ſchadet den Kindern, 1215. wie ſie ſich dagegẽ verhalten u. curiren ſollen, 1216, 1079. ſq.

Güldiene Ader, wenn derſelben Fluß zuerſt anfänget, 37. dienet zur Reinigung des Geblüts, 346 und äuſſert ſich ſonderlich um die Herbſt Zeit und das Æquinoctium, 365. ſq. deſſen Vorboten, 1105. wird zu einer Kranckheit, 634, 636. dabey nützlich Eſſentia dulcis, 731. was bey der Cur für Cautelen zu gebrauchen, 1034.

Der güldenen Ader übermäßiger Fluß, woher derſelbe entſtehet, 921. ſqq. wie demſelben zu begegnen, 1106. wird curiret, 829.

Derſelben allzuweniger Abgang oder Verſtopffung, woher dieſelbe komme, 628, 934. und wie dieſelbe zu curiren, 935. ſq.

Dieſer Fluß ereignet ſich auch bey Schwangern, 1146. wie demſelben zu begegnen, 1149, 927. ſq.

Blinde güldene Ader, deren Urſach, 635. Cur, 1040. ſqq. wie deren Inflammation zu zertheilen, 1024. wie die Suppuration zu befördern, 1043. wie die Wunde zu heilen, 1043. ſq.

Gurcken, 584.
Gurgel, 142.
Gurgel-Waſſer, wie es zu machen, 858. ſq. wann und worzu man es braucht, 886, 1047, 1049.
Gurgulio, 137. Siehe Zapffen.
Gutta ſerena, deren Urſach, 629. und Cur, 752. ſq. incipiens. 735. wie dieſelbe zu curiren, 753.

H.

Haare, 109.
Haarwachs, 113.
Habergrütz-Brühe, kan zu Clyſtiren gebraucht werden 859. dienet auch bey der Heiſcherkeit, 943.
Hæmoptyſis, deren Urſach, 636, 961. Vorboten, 1100. Cur, 1101. Exempel der Cur, 797.
Hæmorrhagia narium, deren Urſach, 635. und Cur, 1095. nimia, dabey zu gebrauchen Eſſentia dulcis, 734. 746. ſq. Pulvis antiſpaſmodicus, 766.
  ſuppreſſa, deren Urſache, 627, 925. ſq. und Cur, 927. ſq. dabey zu gebrauchen Pilulæ contra obſtructiones, 764. ein Clyſtir, 859. Siehe Naſen-Bluten.
Hæmorrhoides, deren Anfang und Währung, 37. Vorboten, 1105. was für Diæt dabey in acht zu nehmen, 506. 1106.
  nimiæ, deren Cur, 730, 740, 750, 1106. dabey auch Pulvis antiſpaſmodicus zu gebrauchen, 766.
  Cœcæ, deren Urſach, 633, 762, 1041. und Cur, 1040, 1041. ſq. Siehe güldene Ader.
Hals, 109. wird von mancherley Urſachen heiſcher, 942. wie er zu curiren, 942. ſq.
  Wann derſelbe entzündet und geſchwollen iſt, 1049. Exempel der curirten Geſchwulſt am Hals, 820.
Hand, der Hände Mechaniſmus, 184. ſie dienen zum Schutz der Augen, 419.
  Wenn die Hände geſchwollen ſind, woher ſolches kommt, 629, 949. wie ſie curiren, 948.
  Gicht an den Händen, deren Urſache, 634. und Cur, 1069. ſq. Exempel der Cur, 801.
Hand GOttes, (der Schlag) deren Urſach, 638. Arten, 1132. Cur, 1133. ſq.

Harn-Gänge, 155, 156. wann dieſelben afficiret oder verwachſen ſind, was dabey zu thun, 954. ſq.
Hartleibigkeit, deren Urſache, 631, 975. und Cur, 977.
Haupt, deſſen äuſſerliche 109. und innerliche Theile, 121. ſqq. iſt eine Werckſtatt des Verſtandes, 383. und der Wirckungen des Gemüths, 386. hat einen gewiſſen Conſenſum mit dem Unter-Leibe, 387. ſqq.
Haupt-Schmertzen, deſſen Urſache, 635, 1086. wie derſelbe zu heben und zu curiren, 1087. ſq.
Haupt-Waſſerſucht, deren Urſachen, 629. und Cur, 951. ſqq.
Haupt-Wehe, an der halben Seite des Hauptes, deſſen Urſach, 634. und Cur, 1069. ſqq. bey Weibes-Perſonen, 759. bey Wöchnerinnen, 1206. ſq.
Hausmittel, etlicher Præparation wird gezeiget, 839. ſqq.
Haus- Reiſe- und Feld-Apothecke, 545. derſelben Einrichtung und Inſtruirung, 557. ſqq.
Haut, 112. Häute des Leibes, 111. der Affter-Bürde, 1181.
Hebetudo auditus, mit der Cur, 732, 752. ſq. viſus, 738, 751, 753.
Hectica, derſelben Urſache iſt offt die Geilheit, 397. unzeitige Vertreibung derer Fieber, 620. unbedachtſamer Gebrauch derer Verſtopff-Mittel bey Blut-Flüſſen, 705. derſelben Art und Beſchaffenheit, 472. wird curiret, 397.
Hectiſches Fieber, 989. deſſen Urſachen, 632. Kennzeichen und Art, 1023. ſq. deſſen Cur, 1024. ſq.
Hectiſche Schweiſſe, was dabey zu thun, 1126.
Heiſcherkeit, deren Urſachen, 629. 941. ſq. bey was Zufällen ſie ſich eräuget, 942. wie dieſelbe zu curiren, 942. ſq.
Hemicrania, deren Urſache, 634. und Cur, 1069. ſq.
Hepar uterinum, 25. derſelben Beſchaffenheit und Nutzen, 25. ſq.
Hepaticus fluxus, wie derſelbe zu curiren, 1123. ſq.
Hepatitis, deren Urſache, 633. Zufälle und Cur, 1032. ſq. dabey auch äuſſerlich kan gebraucht werden der Glieder-Spiritus, 855.
Herbſt-Zeit, was für Excretiones ſich alsdenn erzeigen, 635 ſqq.

ſqq. und wie man ſich dabey verhalten ſoll, 506. ſqq. was die Herbſt-Zeit für Gutes bringen, 429.
Heringe, warum mancher Febricitant ſich daran geſund gegeſſen 610.
Hertz, wird am erſten gebildet, 26. deſſen Theile, Structur, Kammern, Bewegungen, 141. Valvuln, 142. Mechaniſmus, 187. ſq.
Hertzens-Angſt bey Weibes-Perſonen, was dabey zu gebrauchen, 759. bey Wöchnerinnen, 1206. derſelben Cur, 1207.
Hertz-Geſpan der Kinder, deſſen Urſach und Cur, 1225.
Hertz-Klopffen oder Hertz-Pochen, deſſen Urſache, 635 1080. Cur, 1080. Exempel. 797.
Hexerey, iſt ein ſchädlicher Mißbrauch der Phantaſie, 238
Hirnſchädel, 115. ſqq. iſt bey kleinen Kindern noch nicht völlig, 99.
Hitze, im Geblüt, deren Urſach, 628. 940. und Schaden, 476. und Cur, 941
Hitze bey Fiebern iſt nichts böſes. 619. entſtehet von der ſtarcken Bewegung gegen die Materiam febrilem, 983. erwecket Durſt und Eckel vor Eſſen, 984. darinne iſt den Patienten gnugſames Trincken nicht zu verſagen, 895.
Hitzige Artzneyen machen offt das Ubel ärger, 993. vermehren di Materiam febrilem, 712 und die Maglignität derſelben, 713. hindern auch manchmahl den Schweiß, 716. u. ſind in der Cur der güldenen Ader ſchädlich, 1065
Hitzige Dinge, wem ſie ſchaden oder nützen, 505. und bey Verſtopffung des Leibes zu meiden, 975.
Hitziges Fieber, deſſen Urſache 632. iſt unterſchiedlich, 995. ſq. deſſen Kennzeichen und Zufälle, 997. Diæt, 1000. 895 und Cur, 1001. ſq.
Hitzige Speiſen und Geträncke ſind inſonderheit von Cholericis zu meiden, 585. bey dem Magen-Drücken machen ſie offt das Ubel ärger, 1078. und alteriren ſehr die Bewegungen des Hertzens und Geblüts, 1082.
Hoffart, derſelben Phantaſie macht Narren, 238. ſq. lieget offt bey der Melancholie und Unſinnigkeit zum Grunde, 1091.

1091. wie demſelben zu begegnen, 26. ſq. (in der Vorrede) 463. ſqq. 492.
Hoffnung, 262. deren Eigenſchafft und Wirckung, 265. macht in den Affecten eine Mäßigung und Ruhe, 497. wo die Natur keine Hoffnung mehr übrig hat zur Geneſung, höret ſie auf zu wircken, 648. GOtt ſegnet offt die Artzneyen, wenn keine Hoffnung des Lebens mehr da iſt, 899.
Hojahnen erwecket bey andern einen Trieb dergleichen zu thun, 223.
Hörner der Kinnbacken, 130. der Thiere ſind ihre Waffen, damit ſie ihr Leben beſchützen, 608. ſq.
Hüffte, die Hüfften, 116, Hüfft-Bein, 171.
Hüfft-Schmertzen, deſſen Urſach, 634. und Cur, 746. ſq. 1069. ſq.
Hülſen-Früchte machen zähen Schleim, 584. und lædiren die Humores und Glandulas leicht, 587.
Humores, werden in den feſten Theilen des Leibes behalten, 108. und durch die Motus vitales beweget und erhalten, 323. wie ſie zubereitet werden, 352. ſqq. durch Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken werden die Humores in gehöriger Mixtion und Daurung erhalten, 512. ſq. dazu auch die Leibes-Bewegung gehöret, 514.
Hunde, dieſelbe lehret die Natur ſich ſelbſt zu curiren, 609
Hundes-Biß iſt gifftig, 1089.
Hunger und Durſt, warum derſelbe der Natur eingepflantzet ſey, 348. wird bey Mangel des Nahrungs-Saffts verſpüret, 348. ſoll durch Mäßigkeit in Speiſe und Tranck geſtillet werden, 512. ſq.
Hüner, wie zu curiren, 409. ſq.
Huſten, deſſen Urſache, 136, 578. 636. iſt unterſchiedlich, 1111. wie derſelbe zu curiren, 1112. Exempel der Cur, 836.
Hydrocephalus, Urſache, 629. Cur, 951. Siehe Waſſer-Sucht.
Hydrops, deren Urſache, 629. und Cur, 950. ſqq. Siehe Waſſer-Sucht.
Hyperemeſis, was dabey zu gebrauchen, 734. ſq. 746. ſq Siehe Brechen.
Hypopium, deſſen Urſache, 629, 957. ſq. und Cur, 959. ſq.

Hypochondria, 110. Siehe Malum hypochondriacum.
Hyſterica paſſio, was dabey gut, 741. ſqq. Siehe Mutter-Beſchwerung.

J.

Jährende Speiſe, 585. wie und wo ſie ſchade, 586.
Jammer, (böſe Seuche) deſſen Urſache und Cur, 729, 748. ſq. Siehe Epilepſie.
deſſen Urſach, 637. deſſen Cur, 1124. Siehe Gelbeſucht.
Idéen, wie und woraus dieſelbe formiret werden, 236. ſind offt von groſſer Wirckung bey Schwangern, 236 ſq. derſelben Unterſcheid, 238. ſie werden von den Affecten gleichſam beſeelet, 238, ſq. und vergehen nicht ſo leicht, 339. die Idea der Göttlichen Liebe ſoll inſonderheit von Schwangern im Gedächtniß geheget werden, 517.
Imagination, dazu dienet das Gehirn, 128. dadurch bildet die Seele dasjenige, was ſie äuſſerlich in denen Sinnen empfindet, inwendig nach, 233. ſq. deren ſcharffer Gebrauch iſt ſchädlich, ſq. 235. Siehe Phantaſie.
Inciſores, 131. deren Mechaniſmus, 178. ſq.
Incontinentia urinæ, deren Urſache, 638. und Cur, 1137.
Incubus, deſſen Cur, 739, 752. ſq.
Incus, in dem Ohr, 135.
Inflammationes, 632 ſqq. deren Urſache, 568. Endzweck, 1026. ſqq. Wirckungen, 1028. ſqq. dabey dienen Eſſentia dulcis, 727. und der Glieder Spiritus, 854. auch Pulvis vitalis, 768. ſq. und Pulvis bezoardicus, 765. ſq. Siehe Entzündungen.
Infundibulum, 138.
Ingber, 585.
Inguina, 111. wenn dieſelbe inflammiret ſind, wie ſie zu curiren, 964. ſq.
Intemperantia, iſt eine Urſach vieler Kranckheiten, 604. und hindert die Wirckungen der Natur, 647. wie dieſelbe zu heben, 494. ſqq.
Inteſtina, deren Lager, 150. Structur, 152. Valvulen, 152.
Inteſtinum colon, 152, 355. Duodenum, 151. Jejunum, 151. Ileum, 152. Rectum, 335. Motus inteſtinorum periſtalticus, 153. Siehe Gedärme.

wenn

wenn die Inteſtina inflammiret ſind, woher ſolches komme, und wie es zu curiren, 1036 ſqq.

Johannis-Beere, 585. deren Eigenſchafft, 429.

Iris in Augen, 134.

Irrthum der Natur in ihren Wirckungen, worinne die vornehmſten derſelben beſtehen, 55, 623. ſqq ſchaden dem natürlichen Leben, 646.

Iſchiadicum malum, deſſen Urſach, 634. Cur, 1069. ſq.

Iſchuria, deren Urſache, 629. deren Kennzeichen, Zufälle und Cur, 954. ſq.

Jücken, in der Haut, wo das Jücken und Brennen offt kommt, 370. was dafür gut iſt, 767.

Jugend, was ſie ſey, 37 wie lange ſie daure 38. woher dieſelbe ſo activ, 75, warum ſie viel ſchlaffe, 454.

Julep, deſſen Præparation und Gebrauch, 856.

K

Kalt, kalter Trunck nach Erhitzung des Leibes iſt ſchädlich, 1023.

Kaltes-Fieber, woher das Ziehen und der Froſt dabey entſtehe, und die Hitze, die darauf erfolget, 1019, wie es zu curiren, 1021. ſq.

Kälte, wie ſie denen Humoribus ſchade, 476. warum das Geblüt dicke davon werde, 364. warum man bey derſelben hager und bleich ausſehe, 363. 421. Kälte am Haupt bey denen Weibes-Perſonen, was dabey gut ſey, 59.

Käſe, 584. ſchadet, wenn er wider die Natur genoſſen wird, 588. auch wann ſichs einer nur einbildet, daß er etwas davon bekommen habe, 603.

Katzen, warum manche vor denſelben einen Abſcheu haben, 416.

Käuen der Speiſe, worzu es nütze, 351.

Καῦσος, 633. Urſachen u. Kennzeichen, 1035. Cur, 1036.

Kehle, 1090.

Kiegen, auf der Bruſt, mit und ohne Auswurff, 634. mit Beklemmung der Bruſt, 634. wie daſſelbe zu curiren, 1055. ſqq.

Kennzeichen einer leichten oder ſchweren Cur, 897. ſqq. woher dieſelbe zu nehmen, 900. Etliche ſchlime Kennzeichen, 902. ſq. 907. wie ſolche zu gebrauchen, 898. ſqq.

Kennzeichen aus dem Pulß, 908. ſq. aus dem Urin, 911. ſqq. Siehe Cur.

Kind, wie die Kinder gezeiget und gebohren werden, 24. ſqq. wie ſie ihre Kinder-Jahre zubringen, 36. deren Elend und Gebrechen, 466 ſq.

Kinder-Kranckheiten, 1217. ſqq.

Wie die Unreinigkeiten, die ſie aus Mutter-Leibe mitbringen, auszuführen, 1218. ſq.

Wenn ſie Reiſſen im Leibe haben, woraus ſolches zu erkennen, und wie es zu curiren, 1220. ſq.

Wenn es Kindern auf der Bruſt lieget, daß ſie röcheln, was zu brauchen, 1222. ſq.

Wenn die Kinder Durchfälle bekommen, wie ſie zu ſtillen, 1223.

Was bey derſelben hefftigen Erbrechen zu thun, 1224.

Wie derſelben Verſtopffung zu begegnen, 1224. ſq.

Wie das Hertz-Geſpann derſelben zu curiren, 1225.

Wie ihnen von den Miteſſern zu helffen, 1225. ſq.

Wie ſie von dem Anſprung und andern Ausſchlag zu befreyen, 1227. ſq.

Wie die Kinder zu tractiren, wenn ſie roh und wund werden, 1228. ſq.

Wie die Schwämmgen im Munde zu vertreiben, 1229. ſq.

Wenn die Kinder Zähne bekommen, wie ihnen zu Hülffe zu kommen, 1229. ſq.

Wenn ſie im Schlaffe auffahren und die Epilepſie haben, wie zu curiren, 1231. ſq.

Wie die Fieber der Kinder ſollen tractiret werden 1233.

Kindbetterinne ſind mancherley Zufällen und Kranckheiten unterworffen, 1203. ſqq. müſſen ſich für Erkältung und Alterationen des Gemüthes hüten, 1203. was ſie zu ihrer Præſervation brauchen können, 1204.

Wenn das Geblüt (Lochia) nach der Geburt zu ſtarck flieſſet, wie es zu temperiren, 1204.

Wenn daſſelbe zu wenig abgehet, wie es in rechten Fluß zu bringen, 1205.

Kindbetterinne, wenn ſich Nach-Wehen bey ihnen äuſſern, wie dieſelben zu heben, 1206.
Wenn ſie mit Hertzens-Angſt, Haupt-Wehe, Schlafloſigkeit und Ohnmachten befallen werden, wie ihnen da zu helffen, 1206. ſq.
Wenn die Geburts-Glieder geſchwollen ſind, wie dieſelbe zu lindern, 1207.
Wie die Fieber, ſo die Kindbetterinnen bekommen, zu curiren, 1203.
Wie die Durchfälle bey denen Fiebern zu vertreiben, 1208. was ihnen bey dem Milch-Schauer dienet, 1209.
Was zu thun, wann ſie keine oder zu wenig Milch haben, 1210. wie ſie von dem Uberfluß der Milch zu befreyen, 1211.
Wie die Milch, wenn ſie entweder zu wäſſerig 1121. oder dicke und ſchleimig, 1212. oder ſcharf, ſaltzigt und gallicht, 1212. ſq. zu corrigiren, 1213.
Wie die Brüſte, wann ſie hart werden, oder Knoten bekommen, zu curiren, 1213. ſq.
Wenn die Wartzen an denſelben aufſpringen, wie dieſelben zu heilen, und wie ſie ſich zu præſerviren, 1214 ſq.
Wenn ſie mit Zorn, Schrecken und Gram überfallen werden, wie ſie ſich dagegen zu verhalten, 1251. ſq.
Wenn ſie aufhören zu ſäugen und die Kinder entwöhnen, was ſie da zu obſerviren, 1216.
Wann ſie wieder ausgehen, was ſie zu ihrer Præſervation zu gebrauchen, 1217.
Wie zu verhüten, daß ſie nach den 6. Wochen nicht einen hohen Leib bekommen, 1217.
Kinder-Balſam, wenn er zu gebrauchen, 773.
Kindes-Noth, darinnen wird geholffen, 799, 820. Siehe Geburt.
Kinn, 109.
Kinnbacken, 130.
Kirſchen, deren Eigenſchafft, 429, 585. werden durch Einbildung der ſchwangern Mütter bisweilen eingedruckt, 603.
Klauen, ſind der Thiere Waffen, 608.

Kleider-Pracht, was derſelbe anzeiget, 94.
Klingen der Ohren, deſſen Urſach, 634. worinnen daſſelbe von dem Sauſen der Ohren unterſchieden, 956. deſſen Cur, 1071. dabey dienlich Eſſentia dulcis, 731. und Balſamus cephalicus, 771.
Knie-Scheibe, 171.
Knie-Gicht, deren Urſach, 634 und Cur, 747, 1069.
Knochen, des Halſes, des Rückgrads, ꝛc. der Füſſe, 171. der Schultern, Arme und Hände, 172. werden durch den Umlauff des Geblüts brauchbar erhalten, 323. warum die Knochen langſam verweſen, 107.
Knöchel, 111. Knöchel-Gicht, 1068.
Kochen der Speiſe, warum es geſchicht, 351.
Kopf, böſer Kopf, deſſen Urſache, 636. Cur, 1119, 1227. dabey zu gebrauchen Eſſentia dulcis, 755. Pulver wider die Schärffe, 767. Magiſterium diaphoreticum, 775. Magen-Eſſentz, 850. dämpffendes Pulver, 852.
Kopf-Schmertzen, deren Urſache, 604, 635, 658, 718. 1086. und Cur, 1087.
Kopff-Schmertzen an der halben Seite des Kopffes, 634. deren Cur, 746, 1069. ſqq.
Bey Schwangern kommen ſie aus beſondern Urſachen her, 1151. wie ſie zu heben, 1152. Exempel der Curirten mit der Eſſentia dulci, 807, 808. mit dem Pulvere vitali, 844. ſq.
Krampff-Kranckheiten, 634. dagegen dienet ſonderlich Eſſentia dulcis, 729, 746. ſq. Pulvis vitalis, 768.
Krancke, deren Zärtlichkeit und Unleidlichkeit hindert die Geneſung, 644. ſind mit Betten und Hitze nicht zu beſchweren, 777, 895 wer ihr Meiſter und Hüter ſey, 666.
Derſelben Diæt und Verhalten, 888. ſqq. ſie müſſen gleich im Anfang der Kranckheit ſich alſo faſſen, daß die Natur ihre Wirckung thun könne, 888. müſſen ein freyes Gemüth und ein gutes Gewiſſen haben, 885. ſqq. ſich der Gemüths-Kränckungen entſchlagen, 891. ihr Vertrauen auf GOtt ſetzen, 892. an einem ſtillen Ort liegen, und ſich der Gemüths-Arbeit enthalten, 894. bey dem Wachsthum der Kranckheit Stille und Gedult bewei-

weiſen, 895. gnugſam trincken, und ohne Appetit nichts eſſen, 895. ihnen dienen ſonderlich Fleiſch-Brühen und bey leidlicher Hitze etwas temperirten Weins, 896. ſie müſſen auch in der Cur beſtändig ſeyn, 896. und bey der Geneſung ſich wohl præſerviren, 897.

Kranckheit, worinnen ſie insgemein beſtehe, 566. ſq. dabey iſt theils das Ubel ſelbſt, theils die Wirckung der Natur wider das Ubel zu betrachten, 568. was dabey die Betrachtung des Leibes, als eine Maſchine ſchade, 569. Kranckheiten ſind Pfeile des Allmächtigen, 593. warum der Menſch ſolchen unterworffen ſey, 566. ſq.

Urſachen der Kranckheiten ſind entweder

materialiſch, als Lufft, Speiſen, 584. ſq. welche theils die Humores, 586. theils die feſten Theile verletzen, 587. darzu gehören auch die Materien, die der Natur zuwider ſind, 588. welche doch auch ohne Effect im Leibe bleiben können, 589. wo ſie nicht in groſſer Abundance ſind, 590. oder

immaterialiſch, als die Sünde, 591. ſq. Gemüths-Bewegungen, 593. ſqq. 903. ſqq. die Vernunfft und Phantaſie, 596. die Schwäche der Natur, 597, 732 unordentliche Bemühung und Arbeit, 598. Geneigtheit der Natur übel zu wircken, 599, die Gewohnheit, 600. die Empfindlichkeit, 601. die Einbildung, 602. die Unmäßigkeit, 603. Mangel gnugſamer Speiſe und Geträncks, 605. Mangel gnugſamer Leibes-Bewegung, 606. oder

Particulier-Urſachen, 606.

Nahmen der Kranckheiten, welche auſſen gebliebene Blut-Flüſſe verurſachen, 626. ſqq. 915 ſqq. die von verhaltener Gallen-Unreinigkeit und Schleim, 628. ſaltzig-ſchleimigten Feuchtigkeiten, 629. von Verhaltung der Speiſen entſtehen, 630. item derjenigen, bey welchen die Natur etwas auszutreiben ſuchet, 631. 981. ſqq. als da ſind Fieber, 631. Entzündungen, 632. Motus ſpaſmodici und convulſivi, 634. 729. ſqq. bey welchen Blut ausgetrieben wird, 635. bey welchen Schleim abgehet, 636. item Galle und andere Schärffe oder viel Wäſſrigkeit, 637. derer, da die Natur aus Schwachheit gehindert wird in ihren Wirckungen, 637.

Kranckheiten, Unterſchied der Kranckheiten, 626. ſqq. deren die gewiſſe Paroxyſmos halten, 720. 748. die ohne Unterſchied der Zeit ſich äuſſern 751. Augen-Kranckheiten, 731, ſq. Kranckheiten der Schwangern, 1124. ſqq. Gebährenden, 1187. ſqq. Wöchnerinnen und Säugenden, 1203. ſqq. der Kinder, 1217. ſqq. Kranckheiten äuſſern ſich auch ſchon im Mutter-Leibe, 463.

Derſelben Wirckungen hindern den Gebrauch der Vernunfft, 405. verurſachen Angſt und Traurigkeit 406. machen das Gemüth offt ſtiller und bedächtlicher 409. machen in dem Paroxyſmo fremde Sprachen reden, und auf dem Glavichordio ſpielen, 410.

Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, da ſie dem Ubel widerſtehet, 607. und zwar mit einer auſſerordentlichen Krafft, 608, daher manchmahl Krancke nach einer gewiſſen Sache ein groſſes Verlangen haben, 610. auch Träume von ſonderlichen Artzneyen, 611. viele werden auch ohne Artzneyen geſund 611. ſie erwecken zur Correction und Excretion der Materie allerhand Motus, 611 wie denn die Fieber nicht von denen Unreinigkeiten 617. ſondern von der Natur herkommen, 617. ſq. bey Kranckheiten wird die Wirckung der Natur offt gehindert, 639. ſqq. Suche Hinderniß.

Curen, der Kranckheiten, dieſelbe zu heilen, iſt ein Göttliches Regale, 525. denn die Hülffe iſt allein bey GOtt, 891. gegen viele hat man keine Mittel in den Apothecken, 691. deſſelben werden erzehlet, 722. da dem Medico ſeine Gelehrſamkeit nichts hilft, 666. wie die unerkenntlichen Kranckheiten, ſie ſeynd gefährlich oder nicht, zu curiren, 1139. ſq. wie die Curen einzurichten, 663. wie man ſich beym Anfange der Kranckheit, 888. und beym Ende zu verhalten hat 897. Siehe Cur.

Krätze, deren Urſache 577, 636. iſt unterſchiedlicher Art, 1117. wie ſie zu curiren, 1119. ſq. und curiret worden mit der Eſſentia dulci, 713, 813. 817.

Kraut, 584.

Krebs, iſt nicht leicht zu curiren, 732.

Krebs-Augen, wie ſie zu præpariren, 847.

Kreide, davon wird mancher geſund, 610.

Kreiſſende, denen iſt Eſſentia dulcis gut, 610. Siehe Gebährende.
Kriebel-Kranckheit, derer Cur, 1073. Exempel, 769.

L.

Labyrinthus, 135.
Lachs, 585.
Lahmheit an Händen und Füſſen, wird curiret, 801. Siehe Lähmung.
Lähm-Fluß, 638. bey Lähm-Flüſſen iſt gut Eſſentia dulcis, 732. 739, 752. welche auch äuſſerlich zu gebrauchen, 754. item der Glieder-Balſam, 772.
Lähmung, der einen Helffte des Leibes, mit deſſen Urſach, 638. eines gewiſſen Gliedes mit deſſen Urſach, 638. Cur, 1132. ſq. Lähmung der Zunge, eine ſchwere Kranckheit, 1135.
Laminæ cranii, 118.
Langwierige Fieber, 988. ſq.
Larynx, 143.
Læſion, 572. der flüßigen Theile, 573. des Geblütes, 573. ſq. der Lymphæ, 575. ſq. des Seri, 577, des Schleims, 578. der Galle, 578. des Urins, 579. des Schweiſſes, 579. der Milch, 580 des Speichels, 580. des Saamens, 581.
Der feſten Theile, 581. ſind unterſchiedlich, 582.
Læſion des Leibes hindert die Vernunfft, 279.
Latwerge, wider die angefangene Schwindſucht, 789.
Lauffende Gicht, deren Urſache, 634. und Cur, 746. ſq. 1068. ſqq. wird curiret, 831. ſq.
Läuſe, wunderlicher Appetit darnach, 374.
Laxirende Artzneyen, 743. ſq. 777.
Laxir-Tranck, wie er zu machen, 856. ſq.
Leben des natürlichen Lebens Anfang, 24. und wie es entſtehe, 80, 82. wird von Göttl. Providentz bewachet, 484 beziehet ſich auf äuſſerliche Dinge, 413. ſoll nicht immer dauren, 480. deſſen Mängel und Gebrechen, 463. wird vom Chriſtenthum unterſtützet, 489. ſqq. es iſt nur eine Schaale, 482 ein ſtetiges gelindes Fieber, 487. ja ein tägliches Sterben, 473. deſſelben Ende und

Beſchluß, 41. ſqq. 483. das Leben verkürtzen ſich manche ſelbſt, 3. ſq. 9. ſq. 946. ſq.

Das Leben der Seele und des Geiſtes, 22. iſt unterſchieden von dem natürlichen Leben, 23. woher es entſpringe, 23. des geiſtlichen Lebens Aufrichtung und Erhaltung, 10. deſſen Wirckungen haben einen Einfluß in die Motus vitales, 399. ſqq.

Lebens-Geiſt der alten, 197. und neuen Philoſophorum, 199, 202. wird widerleget, 215. ſqq.

Leber, 146. eines von den vornehmſten und nöthigſten Gliedern des Leibes, 625. ſq. 986, 1033. derſelben Theile, Vaſa und Glandulæ mit deren Nutzen, 147. derſelben ſchadet Geilheit, wie auch Zorn, 396. ſq.

Der Leber Entzündung, 633, 1032. und Cur, 1035.

Der Leber Verhärtung und Verſtopffung, woher ſie entſtehen, 628. derſelben Kennzeichen, Zufälle und Cur, 945, 946.

Leber-Flecke der Schwangern, 1167.

Leber-Fluß, deſſen Urſach, 637. worinnen derſelbe von der rothen Ruhr unterſchieden, 1123, deſſen Cur, 1123.

Leib, wird mit Verſtand, 98. und zwar von der Seele ſelbſt, 99. ſqq. ſehr künſtlich abgebildet, 102. deſſen Materie, 24, 26, 97. Unterſchied. 102. ſq. Vereinigung mit der Seele, 80. Ungleichheit mit dem Weſen der Seele, 104. iſt der Seele hinderlich und beſchwerlich, 104. ſq. 470. und gehet nach der Trennung in die Verweſung, 106.

Des Leibes Structur und äuſſerliche Glieder, 108. der Truncus Haupt und Hals, 109. Bruſt und Unterleib, 110. Artus, Arme und Beine, 111. deſſelben Häute, 111. ſq. Muſculi ſammt deren Structur und Gebrauch, 113. ſqq.

Innerliche Theile, liegen in dreyen Cavitäten des Cranii, 115. ſqq. 121. der Bruſt, 138. ſqq. des Unterleibes, 145. ſqq.

Des Leibes Bewegung geſchicht durch keinen bloſſen Mechaniſmum, 139. ſq der alten Philoſophorum u. Medicorum falſcher Concept davon, 195. ſq. 197. ſq. der neuen Meynung, 199. beyderley werden widerleget 200. ſqq. 204. ſqq. ſondern ſie geſchicht durch etwas verſtändiges, 208. ſqq. 212. ſq. nemlich die Seele, 214. ſqq. 220,

Leib, des Leibes Herrlichkeit, der Leib iſt unter den materialiſchen Dingen das edelſte, 94. ein Thron des Allmächtigen, 95. iſt der Seele wegen unverweßlich, 92. iſt wegen der Wirckungen des Gemüths, 294. ſqq.

Des Leibes kunſtreicher Mechaniſmus, der Leib iſt ein rechtes Kunſt-Stück, 173. ſq. deſſelben Maſchinen an den Augen, Ohren, 177. Zähnen, 178. ſq. Zunge, 179. Glandulis carotidibus, 180. Magen, 181. Bruſt, 181, 182. Blaſe, 183. Brüſten, 183. ſq. Armen uud Händen, 184. Füſſen, 185. Augen-Liedern, Muſculis und Häuten, 185. Nerven, 185. Hertzen, 187. Geblüte, 188. ſq. an den übrigen flüßigen Theilen, 190. ſq.

Des Leibes Nichtigkeit, denn er faulet leichtlich, 295. kan ohne eine gewiſſe Art der Corruption nicht beſtehen 470. ſq. 572. wird endlich zu lauter Unreinigkeit 468. wird nach und nach conſumiret, 346. iſt ein Begräbniß der Thiere, 468. verweſet endlich, 106. ſq.

Des Leibes Nothdurfft, deſſen ſtete Ausbeſſerung, 346. Ernährung, 347. uud Erhaltung mit deſſen Endzweck, 347. Præſervation für der Fäulung, 300. bedarff einer äuſſerlichen Bewegung, 319. ſq. 344. muß betäubet werden, 411.

Hoher Leib, woher derſelbe nach der Geburt komme, und wie derſelbe zu corrigiren, 1217.

Leibes-Frucht, ſiehe Frucht.

Leipyria, Urſache, 633. Cur, 1033.

Lenden, 110. Lenden-Schmertz bey den Schwangern, 1162. ſq.

Lepra, Urſach, 1117. Cur. 1118.

Lethargus, 637. was es iſt, 1131. Cur, 1132.

Liebe, wie ſie entſtehe, 262. deren Eigenſchafft, 266. Einfluß in die Motus vitales, und Wirckung, 396. Unterſcheid zwiſchen Liebe und dem Affect der Liebe, 266. warum die Seele mit der Eigenſchafft der Liebe begabet ſey, 48. Liebe und Zorn ſind in einer Seele, 91. Liebe iſt nöthig, 257.

Liebe GOttes gegen den Menſchen, 429. ſqq. iſt das beſte Mittel gegen unordentliche Affecten, 271.

Lienteria, deren Urſache, 636. und Cur, 1111.

Lipo-

Lipothymia, deren Urſach, 637. und Cur, 1128. ſq. was zur Præſervation dienet, 1129. Siehe Ohnmacht.

Lippen, 131. wie die aufgeriſſene Lippen zu heilen, 773.

Lochia, das Geblüt nach der Geburt, deſſen verhaltener Fluß, 627. wie derſelbe zu befördern, 933. ſq. deſſen allzuſtarcker Fluß verurſacht viel Beſchwerden, 1204. wie derſelbe zu ſtillen, 1204. allgemeiner Abfluß, 1205. Cur, 977, 1205.

Lues venerea, deren Urſache, 630. Cur, 963. ſq.

Lufft iſt dem Menſchen nöthig, 419. wie ſie beſchaffen ſeyn ſoll, 419. ſq. iſt mit fremden Theilen vermiſcht, 420. deren Unterſcheid nach den vier Haupt-Gegenden, 422. an der geſunden Lufft iſt viel gelegen, 422. derſelben ſchlimme Beſchaffenheit, 584. und unterſchiedliche Eigenſchafften, 485, 421. ſq. wie die Lufft dem Cörper ſchade, 475. 587. für ungeſunde Lufft iſt dienlich der Magen-Balſam, 773, die Blut-reinigende Fluß-Eſſentz, 848.

Lufft-Röhre, 142.

Lüftung, beym Schweiſſe verurſachet Blähungen, 974.

Fumbrici, 971. deren Kennzeichen und Zufälle dabey, 972. Cur, 972. ſq.

Lunge, deren Structur, 142. Ramuſculi, 145. bey derſelben iſt die Excretion des Geblüts gefährlich, 672.

Lungen-Entzündung, 632. ſq. Kennzeichen und Zufälle, 1030. Cur, 1031.

Lungen-Geſchwür, Urſachen, 633, 961, 979. deſſen Kennzeichen, Urſachen und Cur, 1039. ſq.

Lungen-Latwerge, deren Nutzen und Gebrauch, 789.

Luſt, böſe Luſt der Seele zu ſchädlichen Wirckungen, 50. was die Ausübung der erſten böſen Luſt zuwege gebracht, 51. wie dieſelbe die Seele noch gefangen hält, 53

Lympha, 30, 108. deren Vaſa, 114, 160, 170. Præparation, 347. Mataria, 348. Bewegung oder Circulation, 170. 354. Abſcheidung vom Sero, 192. wie ſie conſerviret, 323. zur Nutrition, 355. und zum Wachsthum des Leibes gebrauchet, 356. und derſelben Uberfluß in Fett verwandelt, 357. und wie ſie für der Corruption bewahret werde, 357.

Der Lymphæ Mängel ſind, derſelben allzuviele oder all-

allzuwenige Quantität, 546. unordentliche Bewegung 576. Staſes und Corruptiones, 577. was aus derſelben Mängeln für Kranckheiten entſtehen, 576. ſq. die Lympham reiniget Pulvis vitalis, 768.

M.

Machine, derſelben Eigenſchafften und Bewegung, 204. ſq. Machinen bedürffen einen impulſum, 211. derer Irrthum, welche den Leib nur als eine Machine betrachten, 202. ſqq. was aus demſelben folge, 683. Siehe Mechaniſmus.

Magen, deſſen Blut-Gefäſſe und Nerven, 149. Lager, Orificia und Structur, 150. ordentliche Bewegung des Magens, 352. Bewegung von der Einbildung, 216.

Magen-Beſchwerung bey gewiſſen Kranckheiten, deren Cur, 969. ſqq.

Magen-Drücken, 604. deſſen Urſache, 635. und Unterſchied von andern Magen-Beſchwerungen, wie auch Cur, 1077. nöthige Cautel dabey, 1078. dabey iſt auch gut Eſſentia amara, 755.

Magen-Entzündung. deren Urſache, 633. Kennzeichen, 1035. Cur, 1036. Exempel, 833.

Magen-Eſſentz, wie ſie zu machen, ſamt deren Nutzen und Gebrauch, 849.

Magen-Kranckheiten, deren Urſachen, 604, 630, 967. ſq der ſelben Cur, 969. ſq.

Magen-Säure und Schärffe, ſamt deren Urſach, 630. 967. Cur, 960. ſq. was dabey dienlich, 852.

Magen-Schmertzen, was dabey gut, 772.

Magen-Schwachheiten, deren Urſachen, 630, 967. Cur, 969. ſq.

Magen-Schwulſt, was dabey dienlich, 772.

Mager werden, wenn es geſchicht, 397. und woher, 389. allzugroſſes mager werden der Schwangern, 1165.

Magiſterium diaphoreticum, deſſen Erfindung, 528. Nuzen 775. Wirckung und Gebrauch, 776. deſen Verbeſſerung per Pulverem vitalem, 553, 554. deſſen Preis, 564.

Mähler, Mutter-Mähler, von Kirſchen und Mäuſen, 237. derſelben Urſach, 389.

Mahlzeit, wie man ſich um und nach der Mahlzeit zu verhalten, 503. Siehe Diæt.

Malignität, woher ſie entſtehe, 325. findet ſich auch bey Geſunden, 327. worinnen ſie beſtehe, 331. muß aus dem Leibe geſchaffet werden, 332. veranlaſſet Febres continuas, 987. wird durch hitzige Artzneyen vermehret, 713. Malignität der Peſt-Fieber iſt ſchwer zu ſecerniren, 992.

Malleus, 135.

Malum hypochondriacum, deſſen Urſache, 634, 1066. Wirckungen, 407, 1000. Zeichen und Zufälle, 1065. Diæt, 1067, und Cur, 813, 1067. was dabey die Martialia wircken, 708.

Mammæ, 138, 139. wenn ſie harte werden, 1213. wenn die Wartzen daran aufſpringen, 1214. was damit zu thun, wann die Mütter aufhören zu ſäugen, 1216.

Mandeln, was ſie ſind, 128. derſelben Geſchwulſt mit deſſen Urſach, 633. und Cur, 1048. Diæt dabey, 1049.

Mandel-Milch, derſelben Præparation bildet die Däuung ab, 349.

Mandel-Oel, wenn es friſch, wozu es zu gebrauchen, 1218.

Mängel des natürlichen Lebens, 436. ſqq. worum ſolche übrig gelaſſen werden, 480. Siehe Gebrechen.

Mania, deren Urſache, 635, 1089. ſq. und Cur, 1092. ſqq. Siehe Dollheit, Raſerey,

Martialia bringen manchen Schaden, 710, wie die Martialia aperitiva die Eröffnung des Leibes befördern, 708. was ſie gemeiniglich in Apothecken für Beſchaffenheit haben, 707. ſie wircken durch eine gelinde Zuſammenziehung, 708. darum iſt Behutſamkeit und Unterſcheid bey deren Gebrauch zu beobachten, 709.

Maſern, ein gemeines Ubel, 467. deren Urſache, 632, 986. werdern durch hitzige Sachen vermehret, 714. Diæt dabey, 1004. und Cur, 1007. Exempel, 822.

Mäßigkeit, derſelben Nutzen, 512, 970.

Maſt-Darm, 355.

Waſt-Körner am Afftersarm bey Schwangern, 1163.
Materia febrilis, welche ſie iſt, 718. was dieſelbe vermehre, 712. Siehe Malignität.
Materialien der guten Medicamenten, 681.
Materialiſche Urſachen der Kranckheiten, die Lufft, 583. die Speiſen, 584. ſq. verletzen die flüßigen Theile, ib. wie und mit welcher Bedingung ſie ſchaden, 585. worinnen ihr Schaden beſtehe, 586. Materien, welche die feſten Theile lædiren 587. thun nicht allemahl Schaden, 589. ſondern ſind manchmahl eine Medicin, 590.
Materia und Geiſt können einen Contactum haben, 196. ſqq.
Matrix, 156. Siehe Mutter.
Mattigkeit bey Vollblütigen, was dabey zu thun und zu laſſen, 923, 940. woher die Mattigkeit bey Schwangern komme, 1166. und wie derſelben abzuhelffen, 1167.
Mechaniſmus des Leibes iſt künſtlich, 123, 175. ſqq. in demſelben findet man den Mechaniſmum eines Tubi optici, eines Echo, 177. eines Mühlwercks, einer Scheeren, 178. eines Bohrers, eines Müllers, einer Waſſer-Pompe, 179. einer Emulſion, 180 eines Blaſe-Balges, 181. eines Orgel-Wercks, 182. einer Spritze, einer Gieß-Kanne, 183. einer Zangen, 184. einer Steltze, eines Fliegen-Wedels, einer Zeugmacherey, 185. eines Fuhrwercks, eines Spinnen-Gewebes, 186. einer Waſſer-Kunſt, 187. der Art eines Quirlens, 188. eines Feuer-Zeuges, einer Scheide-Kunſt, 196. der Mechaniſmus iſt zwar zur Bewegung nöthig, aber nicht hinlänglich, 193. 212. was er zur Bewegung nütze, 210. Mechaniſmus der neuen Philoſophorum wird widerleget, 203. ſq. die Artzneyen operiren nicht durch einen Mechaniſmum. 684. ſq.
Meconium, was es iſt und wie es entſtehet, 34, 465. iſt ſchädlich, und muß ausgeführet werden, 35, 1218. ſq.
Median-Ader, 167.
Mediaſtinum, 139. ſq.
Medicament, mit Medicamenten muß man der Natur zu Hülffe kommen, 647. ſqq. wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn,

ſeyn, 677. an guten und kräfftigen Medicamenten iſt ein groſſer Mangel, 689. ſqq. Medicamenta zu ſpät appliciret, helffen nichts, 905. Siehe Artzney, Artzney-Mittel.

Medicus, was er ſey 665. was ſein Amt erfordere, 655. 660. und was er für Eigenſchafften haben ſoll, 671. mit was für Artzneyen er ſoll verſehen ſeyn. 664. viele Medici gebrauchen ſich unſerer Artzneyen mit Segen, 54, 545. können auch mit keinen wohlfeiler curiren, 549. können ſich derſelben ohne Præjuditz bedienen, 551. wie der Medicus die Curen einrichten, 663. und mit der Natur umgehen ſoll, 664. was für ein Regimen und Diæt er dem Patienten vorſchreiben ſoll, 665. demſelben hilfft ſeine Gelehrſamkeit in vielen Kranckheiten nichts, 666, 670. 675. bey welchen Kranckheiten er am meiſten vermöge, 670. bedarff des Göttlichen Beyſtandes, 667. ſqq. und muß ſich des Göttlichen Segens verſichern, 672. ſqq. welche Medici denen Krancken am nützlichſten, 673.

Meditation, was viele Meditation wircket, 389. Siehe Gedancken.

Medulla oblongata, 122, 125. ejus Crura, 124. Medulla ſpinalis, 125.

Melancholia, deren Urſachen, 635. unterſchiedliche Arten, 1089. Cur, 1092. ſqq. Melancholia hypochondriaca, was darwider zu gebrauchen, 756, 781.

Melancholico-Cholericus, wie er ausſiehet, 362.

Melancholicus, in ſeiner Phantaſie, 621. was deſſen Temperament in Kranckheiten vermag, 662. was Melancholici für Fleiſch und Geblüt haben, 305. ihre Art und Eigenſchafften, 60. ſq. 62, 644. Bewegungen, 68. 70. 78. deren Gebrechlichkeit nach dem natürlichen Leben, 474. warum ſie die empfindlichſten, 228. was man bey ihnen zu thun pfleget, 408. was ſie für Diæt halten ſollen, 505, 512.

Membranen, 108, 111. inwendige Membrana der Lufft-Röhre, 144.

Memorie, was ſie iſt, 240. zur Memorie dienet das Gehirn, 128. ſq. welche Dinge leicht behalten oder vergeſſen werden, 240. ſq. deren Einfluß in die Motus vitales, 392.

die Memorie iſt manchmahl eine Urſache der Kranckheiten, 596, 598. wodurch ſie geſtärcket wird 771.
Meninx, dura 119. tenuis, 121.
Menſch, deſſen Urſprung, Wachsthum und Veränderung, und wie es mit ihm endlich abläuffe, 21 = 42. deſſen Seele mit dero Eigenſchafften. 42 76. wie dieſelbe mit dem Leibe vereiniget iſt, und was aus ſolcher Vereinigung flieſſet, 76, 95. deſſen Leib, und was es damit für eine Beſchaffenheit habe, 95 = 107. was für Glieder dazu gehören, und was ſie für einen Nutzen haben, 108, 172. des Leibes kunſtreicher Mechaniſmus, ſamt deſſen Nutzen, 173 = = 194. wer der Director und Beweger des Leibes ſey, 195 = 219. wodurch die Bewegungen aufgewecket werden, 220 = = 242. wie es mit des Menſchen Gemüths- und Leibes-Bewegung insgemein beſchaffen, 243 = 252. inſonderheit mit den Affecten, 253. 276. mit der Vernunfft, 277 = 293, mit den ordentl. Lebens-Bewegungen, 294 302. mit dem Umlauff des Geblüts, 302 = 324. mit der Reinigung deſſelben 325 = = 346. mit der Verdauung der Speiſen, 347 = 357. mit den auſſerordentlichen Lebens-Bewegungen, 358 = = 381. wie die Lebens-Bewegungen mit den Gemüths-Wirckungen verbunden ſind, 381 = 413. wie ſich die äuſſerlichen Dinge gegen den Menſchen verhalten, 413 433 wie der Leib ruhen müſſe, 432 = 462. wie das natürliche Leben voll Gebrechen ſey, 463 = 484 was für eine Diæt der Menſch halten ſolle, 484 = 518. deſſen Kranckheiten, ſamt deren Urſachen, 566 = 606. wie ſich die Natur dabey helffe, 607 = 626 wie dieſelbe in ihren Wirckungen gehindert werde, 639 = 653. wie man ihr zu Hülffe kommen müſſe, 653 = 673. und mit welchen Artzneyen, 674 = 689. welche gezeiget werden, 723 = 789.
Menſes, deren Beſchreibung, Anfang und Währung, 37. 346, was für eine Diæt dabey zu führen, 507. ſq.
Menſium decoloratio, Urſach, 637. Cur, 1127.
Menſium fluxus nimius, 376. deſſen Cur, 749. 1099.
Menſium fluxus imminutus, 627. was dabey zu thun, 928.
Menſium obſtructio, deren Urſache, 627. und Cur, 930.

Mercurialia, 695. ſind behutſam zu gebrauchen, 979. ſq.
Mercurius, 78, 81, 83. Mercurius dulcis, wie und wann er zu gebrauchen, 858. 1222. ſq. Mercurius vivus, deſſen Gebrauch zur Artzney, 857.
Merrettig, 585.
Meſenterium, das Gekröſe, deſſen Beſchaffenheit und Vaſa, 153.
Metalla, geben die kräfftigſten Artzneyen, 681.
Metatarſus, 172.
Mictus cruentus, deſſen Urſache, 624, 636. und Cur. 1106. ſq. 1101.
Milch, 585. der Wöchnerinnen, wie und wenn ſie eintritt, 34. derſelben Zufälle und Mängel, 580. Staſes, 580.
Dicke und ſchleimichte Milch, woher ſie komme, und wie ſie zu verbeſſern ſey, 1212.
Gallichte Milch iſt den Kindern ſchädlich, 394, 1212. wie ſie zu corrigiren, 1212.
Scharffſaltzigte Milch iſt auch ſchädlich, 1212. wie ſie zu verbeſſern, 1213.
Uberfluß der Milch, wie ſie zu tractiren, 1211.
Milch-Mangel bey Wöchnerinnen, wie er zu tractiren, 1210.
Milch-Schauer bey Wöchnerinnen, was dabey zu thun, 1209.
Wäſſerige Milch, derſelben Urſach und Beſſerung, 1211. ſq.
Milch-Adern, in dem Meſenterio, 153.
Milch-Gefäſſe an den Brüſten, 149.
Miltz, 154. was bey deſſen Auftreiben zu gebrauchen, 759. deſſen Entzündung 633. u. Cur, 1033. ſq. deſſen Verhärtung, woher ſie entſtehe, 628, 946. ſq. deſſelben Kennzeichen und Cur, 946. Siehe Miltz-Kranckheit.
Miltz-eröffnende Eſſentz wird mit dem Elixir-Polychreſt, verwechſelt, 553. derſelben Preiß, 552. Würckung, 756. Doſis und Gebrauch, 757. ſq. wobey ſie zu gebrauchen, 924.
Miltz-Kranckheit, deren Urſach, 398, 634. was für Behutſamkeit bey deren Cur zu gebrauchen 709. deren Cur, 1094. was dabey dienlich, 756.
Mineralia geben die kräfftigſten Artzneyen, 681. Mi-

Miſerere, deſſen Urſach, 633, 1037. und Cur, 1038.
Mit-Eſſer der Kinder, woher ſie kommen, 1225. Plage der Kinder davon, und Hülffe darwider, 1226.
Mittel, deren ſich die Natur in ihren Wirckungen bedienet, 622. ſqq. Siehe Artzney-Mittel.
Mixtion, des Leibes, iſt ſehr bedencklich, 470. und unvollkommen, 101.
Mixtura ſimplex, woraus ſie beſtehe, 1003.
Mola, ein Mond-Kind, 1148. 1187. deſſen Beſchaffenheit, 1198 ſo es bey einer Frucht getragen wird, iſt ſchädlich, 1199. wird auch ohne Frucht getragen, ibid. Kennzeichen derſelben, 1200. deſſen Cur iſt vorſichtiglich vorzunehmen, 1201.
Monat, ieglicher Monat bringet was anders, 429. ſq.
Monatliche Reinigung oder monatliches Geblüt bey Weibs-Perſonen, wenn es anfängt und aufhöret, 37. iſt eine Reinigung des Geblüts, 346. und geſund, 1098. wird aber eine Kranckheit, 636 wie zu helffen, wenn es zu wenig abgehet, 928. ſq. oder wenn es verſtopffet wird, 629. ſqq oder zu häuffig abgehet, 1099. unordentliche monatliche Reinigung wird curiret, 815, 824. Siehe Menſes, Geblüt.
Monſtra, woher ſie kommen, 101, 389.
Morbilli, deren Urſach, 633, 986. Kennzeichen, Diæt und Cur, 1044. Siehe Maſern.
Morgen, Schlaff, der ſüſſeſte, 451.
Morgen-Stunde hat Gold im Munde, 387, 401. ſq.
Moſchus, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten aus Moſcho zu halten ſey, 697.
Moſt, 585.
Motus accidentalis, 657, wie ſie bey der Cur der Kranckheiten zu betrachten, 658. ſq.
Motus animalis, 290. iſt eine Wirckung der Seele, 291. dabey eine gewiſſe Intention, 291. und Proportion iſt, 292. Inſtrumenta dazu, 292. wodurch er erleichtert wird, 316. deſſen Nothwendigkeit zur Geſundheit, 318, 514.
Motus eſſentiales ſind bey der Cur zu befördern, 657. was zu thun, wenn ſie excediren, 659.
Motus fermentationis, 297.

Motus fluiditatis, 197.
Motus hæmorrhoidales ſind unterſchiedlich, 1063. deren Urſache, 634. Cautel bey der Cur dieſer Motuum, 1064. ſq.
Motus humorum, 623,
Motus inteſtinus, 297.
Motus localis, 291.
Motus mixti, 259 ſq. 386.
Motus putredinoſus, 230, 331.
Motus ſanguinis inteſtinus, 377. und progreſſivus, 302. ſqq. deſſen Wirckung, 331, 343. 376. dieſer leidet keine Ruhe, 439.
Motus ſecretionis & excretionis, 325, ſq.
Motus ſpasmodici und convulſini, 631. was ſie ſeyn, und deren Urſache, 1054. ſq. bey welchen Kranckheiten ſich ſonderlich ſolche Motus erzeigen, 634. ſq. 1055. was dabey dienlich, 730.
Motus tonicus, 302. ſqq was er ſey. 311. er machet, daß das Geblüt ungehindert läufft, 312. erhält die Poroſität des Leibes, und dirigiret dieſelbe, in dem er die Poros entweder verſchlieſſet, 313. oder öffnet, wie auch das Geblüt erwärmet, 314. und den Leib gleichſam härtet, 315. der Motus tonicus wircket auch die Empfindlichkeit, und erleichtert die äuſſerliche Leibes Bewegung, 316. wie und wenn man ihn deutlich ſpüren könne, 317.
Motus vitales, 291. was ſie ſind, 246 warum davon gehandelt wird, 252. wohin ſie zielen, 247. ſind von den Bewegungen des Gemüths und Geiſtes unterſchieden, aber nicht getrennet, 248. daher ſie ſtets untereinander flieſſen, 249 daraus kommen die Motus mixti, 250. die Bewegungen des Gemüths werden zuletzt auch Bewegungen des Leibes, 251. ſchützen den Leib für der Verweſung, 300, 576. weil ihr Endzweck iſt die Præſervation und Conſervation des Leibes, 301.
Motus vitales ordinarii. 294. werden ſonderlich geſtärckt durch Pulver. vital. 768. ſind der Umlauff des Geblüts und Ausſpannung der Fibrarum und feſten Theile, 302. darzu eine groſſe Krafft erfordert wird, 309. die Reinigung des Geblütes und Austreibung der Unreinigkeiten, 325. die Verdauung der Speiſen, Verfertigung des

Chyli und der Lymphæ, die Nutrition, oder die Ernährung und Ausbeſſerung des Leibes, 347. wenn ſie ihr Penſum abſolviret haben, 402. Kranckheiten hindern die Motus vitales, 406. Hefftigkeit der Motuum vitalium macht wahnwitzig. 407.

Motus vitales, extraordinarii, 608. deren einige erzehlet werden, 359 wie ſie auf die Erhaltung des Leibes zielen, 360 ſq welche alleſamt die Natur wircket, 300, 380.

Die Motus vitales haben mit denen Gemüths-Wirckungen eine Gemeinſchafft und unvermeidlichen Einfluß in dieſelbe, 381. warum man von denſelben keine Wiſſenſchafft in der Vernunfft habe? 383. warum der Wille dabey nicht empfunden werde, 88, 384. die Motus vitales verbinden ſich mit einander in Motibus mixtis, 385. ſq. der Einfluß deren Motuum vitalium, und der Gemüths-Wirckungen iſt aus dem Conſenſu des Haupts und Unterleibes zu ſehen, 387. deren Einfluß in die Wirckungen des geiſtlichen Lebens, 410. die Motus vitales haben eine groſſe Gleichheit mit den Motus febrilibus, 471. leiden keine Ruhe, 439, 445. worinnen ſie unterſchieden von denen Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, 623. Siehe Bewegungen.

Mucro, cordis, 141.

Müdigkeit der Schläffrigen, 442. Müdigkeit in allen Gliedern bey Vollblütigen, 923, 940. Müdigkeit der Schwangern, 1166.

Muſcaten eſſen, ſoll die Mutter-Mähler hindern, 1170.

Muſcheln, wie ſie zu præpariren, 847.

Muſculi, deren Beſchaffenheit, Structur und Gebrauch, 113 der Arme und Beine, 115. des Bauches, der Bruſt, des Haupts, 114. der Kinnbacken, 132. der Blaſe, 145. die übrigen, 114 deren Mechaniſmus, 185.

Müßiggang machet vollblütig, 345. iſt wider GOttes Ordnung, 413.

Mutter, deren Structur, 156. Bänder, Ovaria, 157. Tubæ Fallopianæ, 158.

Mutter-Beſchwerung und Aufſteigen der Gebährenden, derſelben Urſache, 634. deren Kennzeichen, 1072. deren Schaden bey Schwangern, 1199. dabey dienlich die

Miltz⸗Eſſentz, 757. das Elixir pollychreſt. 781. die Eſſentia dulcis. 730, 741, 748. wird curirt, 797, 807. was ſonſten zu gebrauchen, 1195.
Mutter⸗Gewächſe, 1148. ſq.
Mutter⸗Kranckheit, 1071. derſelben mancherley Zeichen, 1072. und Cur, 1073. Siehe Mutter⸗Beſchwerung.
Mutter⸗Kuche, wie er entſtehe, 25. deſſen Nutzen, 25.
Mutter⸗Leber, 25.
Mutter⸗Mähler, 101. gar ſonderlich, 237. woher ſie entſtehen, 31, 1170.
Mutter⸗Vorfall, deſſen Urſach, 638, 1010.

N.

Nabel⸗Schnur, 26, 30. iſt nach der Geburt recht abzulöſen, 33. 1186.
Nacken, 109.
Nägel an Fingern, 172.
Nahrungs⸗Safft, wie er der Frucht in Mutterleibe zugeführet werde, 30. befindet ſich in denen Muſculis, 114. deſſen Vaſa, 170. wie derſelbe zubereitet werde, 347, 352. ſq wie er zur Nahrung des Leibes 355. zum Wachsthum und Erſetzung des täglichen Abgangs, 356. zum Fett angewendet, 357. für der Corruption bewahret werde, 357.
Narcotica, ſind behutſam zu gebrauchen, 702.
Naſe, deren Structur, 136. und Nutzen, 221.
Naſen⸗Bluten, wenn es zuerſt entſtehe, 36. wer demſelben unterworffen, 366. Naſen⸗Bluten iſt geſund, 719. 925. 1098. 345. u. wehret offt den Kopff⸗Schmertzen, 1087. wie Geſunde ſich bey Naſen⸗Bluten zu verhalten, 506.
Ubermäßiges Naſen⸗Bluten kommt offt vom Gebrauch hitziger Artzneyen, 717. von der Vollblütigkeit, 920. und wann die Natur eine Evacuation machen will, 635, 1095. deſſen Cur, 746. ſq. 1095. Exempel, 801. wie das Naſen⸗Bluten bey Gebährenden zu ſtillen und zu verhüten, 1197.
Nates, 111. Nates cerebri, 124.
Natur, iſt die Seele, 81. und die einige wirckende Urſache aller Bewegungen am Leibe, 617. ſie hat in allen

Wir⸗

Wirckungen nur einen Endzweck, 56. wird von GOtt ſelbſt unterſtützet, 489. was der Natur zuwider, ſchadet, 588. die Natur hat Krafft denen Kranckheiten zu widerſtehen, 607. ſqq. 610. ſqq. durch was für Mittel ſie bey Kranckheiten wircke, 622. worinn dieſelbe Wirckungen beſtehen, 622. wircket zum Nutzen des Leibes, 617. auch bey Fiebern, 982. und hat in ihren Wirckungen bey Kranckheiten einer Beyhülffe nöthig, 653. wie man ihr alsdann ſoll zu Hülffe kommen, 653. ſqq.

Der Natur Gebrechen in ihren Wirckungen, Geneigtheit zu irren und übel zu wircken, 55, 599. deren Schwachheit, 597, 645. innerliche Unart und Perturbation, 640. böſe Gewohnheit in ihren Wirckungen, 646. Ungewohnheit auſſerordentlich zu wircken, 645. Verzagung, 640.

Aeuſſere Natur erquicket alle Sinnen, 430. in derſelben ſtecken noch viele gute Kräffte verborgen, 534.

Nauſea, derſelben Urſache, 630, 967. ſq. Cur, 969.

Navus oculorum, deſſen Urſache, 630, 957. ſqq. Cur, 753, 959.

Neid, iſt eine Urſache der Kranckheiten, 596. der Medicorum Neid wider gute Artzneyen, 539. ſq.

Neigung der Seele zu ſchädlichen Wirckungen, 50. zu äuſſerlichen Dingen. 413. ſqq. iſt bey manchen auf gantz particuliere Dinge gerichtet, 414 Neigung des Leibes zur Ruhe, 436. zur Verweſung, 572. Siehe Affecten.

Nephritis, deren Urſache, 613. gehet vor dem Nieren-Stein her, 1060. Cur, 1033, 1061.

Nerven, woher ſie entſpringen, 125. deren Zahl und Namen, 126. ſqq.

Netz, deſſelben Lage und Nutzen, 146.

Nieren, 154. ſq deren Entzündung, 633. Cur, 1033. 1061.

Nieren-Stein, deſſen Generation und Kennzeichen, 1060. Cur und Diæt, 1061. ſq.

Nieſen-machende Mittel, wozu ſie dienen, 867, 885.

Nitrum Antimoniatum, deſſen Præparation und Eigenſchafft, 844.

Nubecula oculorum, deren Urſache, 630. u. Cur, 753 957. ſq.

Nüchtern, ob es gut des Morgens nüchtern zu bleiben, 502. ſq. nüchtern iſt man am geſchickteſten zu Gemüths-Wirckungen, 401. ſqq.
Nutrition, nach derſelben wird der Wachsthum des Leibes befördert, 356. der tägliche Abgang erſetzet, 356. ſq. geſchiehet gar verſtändig, 208 durch die Seele, 99. was für Materie darzu gebraucht wird, 355. die Nutrition wird verhindert durch die Phantaſie, 399 durch die Geilheit, 397. Siehe Atrophia.

O.

Obſt, deſſen Nutzen, 429. deſſen Schaden, 585. unreif Obſt, 5?8.
Obſtructio alvi, deren Urſachen, 631, 975. was für Beſchwerungen daraus erwachſen, 976. wie dieſelbe zu curiren, 977 ſq.
Obſtructio glandularum meſaraicarum, deren Urſache, 628. 934. Zufälle dabey, 945. Cur, 945.
Obſtructio hæmorrhoidum, derſelben Urſachen, 398, 628. 934. derſelben Cur, 749. 935, 936.
Obſtructio hepatis, deren Urſache, 627. Kennzeichen, Zufälle, und Cur, 946.
Obſtructio lochiorum, deren Urſache, 627. Schaden, der daraus entſtehet, 933. wie dieſelben wieder in den Fluß zu bringen, 747, 933.
Obſtructio menſium, deren Urſachen, 398, 627, was oft dabey geſchicht, 410. was vor Beſchwerungen daraus entſtehen, 929. deren Cur, 749, 930. ſq.
Occiput, 109.
Oculorum morbi, 629. ſq. deren Cur, 753, 957. ſqq.
Odontalgia, deren Urſach, 633, 1046. deren Cur, 747. 1046. ſq.
Oedema manuum, deſſen Urſache, 629, 947. Cur, 948.
Oedema pedum, deſſen Urſache, 628, 947. Cur, 948.
Oeſophagus, deſſen Lager, 149. Nutzen, 352.
Ohnmacht, Urſache, 575, 637, 1129.
Starck-anhaltende Ohnmacht, 637. deren unterſchiedliche Namen und Cur, 1128. ſq dabey auch dienlich Balſamus cephalicus, 771, Exempel der Cur, 830.

Ohnmachten beym Aderlaſſen, 391. wie man ſich dargegen præpariren ſoll, 879. Ohnmachten der ſchwangern Weiber, 1166. Hülffe darwider, 1167. der Gebährerinnen, 1190. und der Wöchnerinnen, mit deren Urſprung und Cur, 1205,
Ohr, deſſen Theile, 134, 178. deren künſtliche Structur, 231. und Mechaniſmus, 177. ſqq.
Ohren-Flieſſen, deſſen Urſach, 368. deſſen Cur, 753, 1119. Exempel, 801, 810. 819. Siehe Sauſen und Brauſen.
Ohren Klingen, deſſen Urſache, 634. und Cur, 753, 1071. dabey auch zu gebrauchen Balſamus cephalicus, 771.
Ohren-Schmertzen, deren Urſach, 633. und Cur, 747. 753. 1046. dabey dienet auch Balſamus cephalicus, 721 Exempel der Cur, 810.
Ohren-Läpplein, 134.
Oleum ſuccini, wozu es zu gebrauchen, 861.
Omentum, 146
Ophthalmia, was es ſey, 633. Zufälle dabey, 1044. deren Cur 758, 1045. was darzu dienlich, 861.
Opiata, was davon zu halten, 699. ob deren Gebrauch gäntzlich zu vermeiden, 702. wie ſie zu gebrauchen, 679. ſq. und wie ſie wircken, 699. ſind offt ſchädlich, 647. ſq. was ſie für Schaden anrichten, 700.
Opium, deſſen Wirckung, 685. machet auch einen gewiſſen Mann munter, 73. deſſen Mißbrauch ſchadet, 569.
Orgaſmus, wird erreget, 716. Siehe Aufwallen.
Orgel-Werck, die Bruſt præſentiret ein Orgel-Werck, 182. und die Seele einen Organiſt, 194.
Orificia ventriculi, deren Nutzen, 152.
Os baſilare, 128. cribroſum, 129. cuneiforme, 128. ethmoides, 129. hyoideum, 136. ileon, 171. iſchiadicum, ibid. petroſum, 133. ſacrum, 171. ſphenoides, 128. os carpi, 172. coccygis, 171. femoris ibid. frontis, 116. humeri, 172. maxillarum, 129. ſq. metacarpi, 172. ocipitis, 116. palati, 126. pubis, 171.
Oſſa digitorum, 172. pedum, 171. ſq. ſyncipitis ſeu bregmatis, 116. oſſa temporalia, ibid.
Otalgia, was es ſey, 741. deren Urſache, 933. 1046. Cur, 746. ſq. 1046. ſq.

Ovaria, 157.
Ovulum, wie es in uterum komme, und darinn befeſtiget werde, 25. deſſen Gröſſe und Liquor, 157.

P.

Palpebræ, 132. deren Mechaniſmus, 185.
Palpitatio cordis, deren Urſache, 635, 1080. deren Cur, 748 ſq. 1680. ſq.
Pancreas, 151. deſſen Succus, ibid.
Panniculus adipoſus, 112. carnoſus, ibid.
Pannus Oculorum, deſſen Urſache, 630, 957. ſq. deſſen Cur, 959. ſq.
Papillæ, 139. wann die Papillæ aufſpringen, wie ſie zu tractiren, 1214. ſq.
Paralyſis, Lähm-Fluß eines gewiſſen Gliedes, deſſen Urſach 638, 1132. Cur, 753, 1133. woraus man eine leichte Cur ſchlieſſen kan, 908.
Paaaphrenitis, deren Urſache, 633. Kennzeichen, 1033. ſq. und Cur, 1035.
Paraplexia, Schlag am halben Leibe, deſſen Urſache, 638. Cur, 1152. ſq.
Paraſtatæ, 159.
Parenchyma, deſſen Lager und Nutzen, 147, 168.
Paroxiſmus, theils Kranckheiten haben gewiſſe Paroxyſmos, theils aber nicht, 748.
Partus difficilis, deſſen Urſachen, 635, 465 theils auf Seiten der Gebährerin, theils der Frucht, 1187. ſqq. was dabey dienlich, 745, 1084. ſq.
Paſſio cœliaca, deren Urſache, 636. deren Cur, 1111.
Paſſio hyſterica, woher dieſelbe entſtehe, 634. deren Zeichen, 1072. deren Cur, 738. ſq. 1073. ſq. Siehe Mutter-Beſchwerung.
Patella, 171.
Patienten, ſollen vor allen Dingen ſich in den Stand eines guten Gewiſſens ſetzen, 887. ſich vor GOtt demüthigen und beten, 889. einen getroſten Glauben faſſen, 892. ſich aller Unruh des Gemüths entſchlagen, 893. derſelben Diæt, 895. an einem ſtillen Orte liegen, und ſich nicht zu

lange

lange aus dem Bette und in ihren Geſchäfften aufhalten, 894. ſtille und geduldig ſeyn, 895. nicht zu heiß liegen, noch viel Betten überdecken, 928, 1000. ſollen in der Cur beſtändig ſeyn, 896. nicht zu frühzeitig aufſtehen und ausgehen, 897.

Peckel-Fleiſch, 585.

Pedunculi medullæ oblongatæ, 125.

Pelvis, 155.

Pericardium, 140.

Pericranium, 118.

Peripneumonia, eine Haut der Lunge, 142. Entzündung der Lunge, 632. Kennzeichen und Zufälle, 1030. Cur, 1031. ſq. was dabey dienlich, 855. wird curiret, 832.

Peritonæum, 146

Perlen, was von denen in Apothecken befindlichen Medicamenten von Perlen zu halten, 697.

Perturbation der Natur iſt eine Hinderniß der Geneſung, 641.

Peſtis, Peſt deren Urſache, 631, 643, 989. Malignität, 991. gefährlich Symptomata dabey, 642. derſelben Cur, 992. ſq Diæt, 994. Præſervativ dafür, 995.

Peſt-Artzneyen, müſſen nicht hitzig ſeyn, 993, 994.

Peſt-Beulen, 990.

Peſtilentzialiſche Fieber, 986, 989. ſq.

Pfeffer, 585.

Pflaſter, wie es zu machen, 860.

Phantaſie, iſt eine Wirckung der Seele, 233. Unterſcheid der Phantaſie, 238. Wirckung derſelben bey denen Motibus vitalibus, 387. ſqq. bey der Formation des Leibes, 388. bey der Nutrition, 389. bey der Verdauung, 398 bey Kranckheiten ohne Hitze, 905. ſq. iſt manchmahl eine Urſache der Kranckheiten, 597. ſq entkräfftet die Seele, 235. erwecket Brechen, Ohnmachten und Verſtopffung des Leibes, 390. machet purgiren, 391.

Der Phantaſie rechter Gebrauch, und Mißbrauch, 501, 238. Siehe Idéen.

Philoſophie, was ſie vom Menſchen betrachten, 21. ſq. ſie haben die Bewegung des Leibes nicht der Seele zuſchreiben wollen, 195. ſq.

Philtrum, verurſacht Maniam oder Melancholiam, 1089.
Phlegmaticus, der Plegmaticorum Eigenſchafften, 62. Bewegungen, 60, 70, 78. Empfindung, 228. Geblüt, 30, welche Speiſen ihnen ſchaden, 585. oder nützen, 505.
Phrenitis, woher ſie entſtehe, 633, 1034. wie ſie zu curiren, 1035.
Phthiſis, deren Urſache, 633, 960, 1040. Kennzeichen und Zufälle, 961. deren Cur, 962. ſq.
Phyſiognomie, aus derſelben iſt der Zuſtand der Seelen zu erkennen, 2:7.
Pia Mater, 121.
Pillen, wer keine einnehmen kan, wie ers zu machen, 763.
Pilulæ contra obſtructiones, 524. derſelben Wirckung in Verſtopffung, 764. Gebrauch, 765, 928. 977. und Preiß, 552.
Pilulæ Polychreſtæ, ein gut Medicament, 524. dienen ſonderlich denen Frauens-Perſonen, 758. bey wenigem, wie auch bey übermäßigem Abgang derer Menſium, und bey denen daraus entſtehenden Beſchwerungen, 759. bey entſtandenem Abortu, 760. bey und nach der Geburt, 1048. was Kindbetterinnen für Nutzen davon zu gewarten, 761. im weiſſen Fluß, Schwulſten, und im Fluß der güldenen Ader, in Reinigung des Leibes, 762. ſie ſind mit Behutſamkeit zu gebrauchen, im Blutſpeyen, Blut-harnen, Stein-Beſchwerungen, 762. dienen auch vor dem Aderlaſſen, 879. derſelben Doſis, 763. und Preis, 542.
Pilulæ purgantes, derſelben Wirckung, 763. Gebrauch, 764. und Preis, 551. dienen an ſtatt des Pulveris laxantis, 553. ſq.
Placenta uterina, 25.
Plethoria, iſt gemeiner als man denckt, 918. ſqq. eine Mutter vieler Kranckheiten, 921. Urſachen derſelben, 921. ſq. Kennzeichen, 922. Beſchwerungen, ſo daraus entſtehen, 923. wie dieſelbe zu curiren, 942. ſq. Siehe Uberfluß am Geblüt, Vollblütigkeit.
Pleura, deren Beſchaffenheit und Nutzen, 139.
Pleuritis ſpuria, 634. derſelben Art, 1069. vera, 632, 1030. wie ſie von einander unterſchieden, 1069. deren Cur, 746. ſqq. 1069. ſqq.

Plexus,

Plexus choroidalis, 121.
Pocken, ein gemeines Ubel, 467. deren Urſache, 631. Kennzeichen, wann ſie kommen, 1003. was dabey ſchädlich, 714. bey Pocken gehen manche herum, 472. Diæt dabey, 1004. wie ſie zu befördern, oder in gar zu hefftigem Triebe zu beſänfftigen, 1005. ſq.
Podagra, deſſen Urſache, 621, 634. es wird geerbet, 464. deſſen Cur, 746. ſq. 1068. Exempel, 796, 807, 826. wird offt durch Schrecken vertrieben, 398.
Pollutio nocturna, deren Urſache, 581, 636, 1115. Cur, 1115. ſq.
Pori, was ſie für eine Figur haben ſollen, 338. wie ſie offen gehalten, verändert oder verſchloſſen werden, 313. können enger und weiter werden, 112. dienen zur Ausdünſtung, 313.
Pot-Aſche, was daraus gemacht wird, 842. ſq. 845, 852.
Præſervation des Leibes, wie ſie befördert wird, 302. ſqq.
Præſervation wider die Peſt, 995. ſq.
Proceſſus falciformis, 119. pterygoides, ſeu aliformes, 129. & papillares, 126.
Procidentia ani, deren Urſache, 638. Diæt dabey, 1136. Cur, ibid
Prolapſus uteri, woher derſelbe entſtehe, 638. was bey der Cur in acht zu nehmen, 1135.
Prolongatio uvulæ, woher ſie komme, 633. wie ſie zu curiren, 1047.
Protuberantia annularis, 125.
Pſora, was es ſey, 1117. die Cur, 1118.
Pulmones, 142.
Puls, wer einen ſtarcken und geſchwinden, 217, 305. oder einen ſchwachen und langſamen Puls hat, 306. was den Puls zu ſtarck oder zu langſam macht, 575. was man aus dem Puls urtheilen kan, 908. wie man ſich nach denen Temperamenten richten müſſe, 909. Urtheile aus dem Puls von denen Kranckheiten, 910. dabey aber iſt Behutſamkeit zu gebrauchen, 911.
Puls-Ader, 160.
Pulver, wider die Schärffe, 524. deſſen Nutzen in allen Kranck-

Kranckheiten, wobey eine Schärffe, Rauhigkeit und Hitze verſpüret wird, 704. Gebrauch und Doſis, ibid.

Pulvis antiſpaſmodicus, 524. deſſen Wirckung und Nutzen in Schmertzen, Treiben und Hitze im Geblüt, 766. Doſis, 767. und Preis, 552.

Pulvis bezoardicus, 524. deſſen Wirckung und Nutzen in Fiebern, 765. iſt ſonderlich Cholericis und Sanguineis gut, auch denen Schwangern 1158, deſſen Preis, 552.

Pulvis laxans, 524. wird mit denen pilulis purgantibus verwechſelt, 554. deſſen Wirckung bey Erwachſenen und Kindern, 778 ſonderlich wider die Würme und Krätze, 778. Gebrauch und Doſis, 779. deſſen Preis, 564.

Pulvis niger, deſſen Erfindung, 535. iſt eine ungemeine Stärcke der Natur, 774.

Pulvis vitalis, warum es ſo heiſſet. 768. iſt eine herrliche Artzney, 539. wie dadurch die Selectus und die Apothecken verbeſſert worden, 539. es wircket gelinde durch den Schweiß, 768. und iſt gut wider das viele Bluten, 1097. den Huſten, 1113. und weiſſen Fluß, 1114. deſſen Krafft und Wirckung in Fleck-Fiebern, Durchfällen und andern anſteckenden Kranckheiten, 768. ſqq. es kan vor allen ſicher gebraucht werden, 268. deſſen Gebrauch, 769. unterſchiedliche Exempel und Curen, 831. ſqq. deſſen Preis, 554.

Puncta lacrymalia, 13.

Purgieren, verlangt die Natur, 369, 600. wird offt verurſacht durch die Phantaſie, 391. was darzu dienlich, 762, 784.

Purgier-Pillen, 763.

Purgier-Tranck, wie er zu machen, 856. ſq.

Purpura, 632. Siehe Frieſel.

Pylorus, deſſen Lage und Beſchaffenheit, 149. deſſen Nutzen, 352.

Q.

Quartan-Fieber, deſſen Urſache, 631, 1020. Zufälle dabey, 1016. doppelt, 1021. Cur, 1021. ſq.

Queck-Silber, deſſen Gebrauch zur Artzney, 858.

Quirlen, eine Art des Quirlens in der Bewegung des Geblüts, 188.

R.

Råcheln der Kinder, deſſen Urſache, 1222. Gefahr und Cur, 1222, 1223.
Rachgier, 262. ſq. deren Schaden, 492. und Cur. 493. ſq.
Radius, 172.
Raſerey, woher ſie entſtehet, 518, 635. ihre Beſchaffenheit, 1091. und Cur, 1092.
Raſpeln, wenn es gut iſt, 1067.
Raucedo, derſelben Urſache, 628, 941. ſq. Cur, 942. ſq.
Regenbogen in Augen, 134.
Regimen, wie ſolches bey allen Kranckheiten beſchaffen ſeyn müſſe, 665. Siehe Diæt.
Regulus Antimonii, wie er gemacht wird, 945. und wie er zum Brechen dienet, 862.
Reiben, wenn das Reiben auf Steinen gut iſt, 869.
Reinigung des Geblüts, 325. ſqq. Siehe Secretion,
Reinigung des Geblüts iſt nöthig wegen der Unreinigkeiten, die ſich durch den Umlauff des Geblüts täglich generiren, 325, 332. welche auch bey Geſunden vorhanden, 227. und durch die Bewegung hervorgebracht werden, 319. ſqq. was es für Unreinigkeiten ſind, 331. wie und wodurch der Schweiß abgeſchieden wird, 333. die Galle, das Saltz und Waſſer, 334. der Schleim, 335. ſolche Reinigung geſchicht nicht nach der Gleichheit der Patienten, 335. ſqq. ſondern nach den unterſchiedenen filtris der Natur, 338. ſq. geſchiehet nicht ſo accurat 339. geſchiehet zu einer Zeit mehr, als zur andern, 340. die Unreinigkeiten werden immer abgeſchieden aber nicht allezeit ausgetrieben, 341. warum manchmahl Geblüt excerniret wird, 342. ſqq. und bey welchen? 344. monatliche Reinigung bey Weibs-Perſonen, 346. zur Reinigung des Geblütes, ſonderlich bey Weibes-Perſonen, dienen wohl die polychreſt-Pillen, 758.
Reiſſen in Gliedern, deſſen Urſach, 599. darzu dienlich Eſſentia dulcis, 744. Exempel 799. pulvis vitalis, 772. Exempel, 798. ſq. 836. Tinctura Antimonii tartariſata, 853. Siehe Gicht.

Reiſſ

Reiſſen im Leibe, was dabey zu gebrauchen, 767, 772. bey Schwangern, deſſen Urſach, 1167 und Hülffe dagegen, 1168. bey kleinen Kindern, wie es zu erkennen und zu curiren, 1220, 1221. Exempel, 797. ſq.
Reiſſender Schmertz, an der Helffte des Haupts, 1096.
Reiten, wenn es gut, 869. 1024. 1067.
Reitzung, man ſoll ſich nicht allerley Reitzungen exponiren, 223.
Reſpiration leidet keine Ruhe, 439, 445. wie ſie geſchehe, 308 und wie ſie mit dem Umlauf des Geblüts verbunden ſey, 307. wie dadurch das Geblüt durch die Lunge getrieben werde, 308. warum ſie nothwendig ſey, 309. ſchwere Reſpiration wird curiret, 835. ſ. Peripnevmonia
Rhabarbar-Safft, wenn er zu gebrauchen, 1218.
Rettig, 585.
Rima cerebri, 124. arteriæ aſperæ, 143.
Ribben, 138.
Roborantia, daran iſt ein groſſer Mangel, 696. Siehe Stärckende Artzneyen.
Roſe, deren Urſach, 633. Art, 1051. Cur, 753, 1052. Exempel, 796. auch dienet das Pulver wider die Schärffe, 767. der Glieder-Spiritus, 855.
Röthe, bey Entzündungen woher ſie kömmt, 1028.
Rothe Ruhr, deren Urſache, 637. rothe und weiſſe Ruhr, 1110. derſelben Beſchaffenheit und Zufälle, 1120. iſt zu unterſcheiden von der Dyſenteria hepatis, 1123. Erleichterung der Kranckheit ſamt der Diæt, 1122. deren Cur, 746. ſq. 1121. dabey auch gut der Glieder-Balſam, 773.
Rothlauff, deſſen Cur, 753. Siehe Roſe.
Rückrad, 138.
Rückmarck, 125.
Ruhe des Leibes, iſt nöthig, 434. ſq. der Menſch hat von Gott die Neigung und das Gebot der Ruhe empfangen, 436. warum die Ruhe eine Süßigkeit bey ſich führe, 436 der Mangel der Ruhe hindert die Reiffe der Bewegungen, 437. die allzugroſſe Activität des Gemüths bringt die Motus vitales in Unordnung 437. und die allzugroſſe Activität des Leibes turbiret das Gemüth, 437. Ruhe und Bewegung haben ihren Wechſel, ihre Zeit und ihre

Staf-

Staffeln, 428. ſq Einige Bewegungen geſtatten keine Ruhe, 439 Nachlaſſung der angeſtrengten Kräffte iſt eine Art der Ruhe, 440, item die Abwechſelung, 441. der Schlaf iſt eine Ruhe der äuſſerlichen Bewegungen, der Sinnlichkeit und der Vernunfft, 441 ſq. dabey geſchiehet eine Relaxation der Fibrarum und Senſoriorum, 442. die Ruhe erfordert eine Sicherheit, 443. ſq. was für Activität vor dem Schlaf vorher gehe, 444. der Schlaf wird durch die Stille befördert, 444. die Seele wircket auch bey der gröſten Ruhe, 446 im Schlaf wird die Seele geſtärcket, 451. übermäßige Leibes-Ruhe ſchadet, 452. warum alte Leute viel, junge aber wenig ruhen, 454. die Ruhe des Leibes gründet ſich auf die Gemüths-Ruhe, 455. die Gemüths-Ruhe auf ein ruhiges Gewiſſen, 456. die Ruhe des Gewiſſens auf eine wahrhafftige Sicherheit, 456 welche iſt der Friede GOttes, 457. die falſche Gewiſſens-Ruhe wird mit einem übergangenen Fieber verglichen, 458. ſq. die übergangene Regungen des Gewiſſens verurſachen zuletzt deſto gröſſere Unruhe 459. ſq. und thun offt bey Kranckheiten groſſen Schaden, 460. worinnen die wahre und beſtändige Ruhe zu finden ſey, 461. ſq. die Ruhe iſt gut gegen übermäßige Secretiones und Excretiones, 867. und ein Mittel gegen gewiſſe Kranckheiten, 886.

Ruhr, derſelben Urſach, 637. dieſelbe iſt zweyerley, rothe und weiſſe, 1120. Cur, 746. ſq. 1121. ſq. Siehe Rothe Ruhr.

Ruhr-Fieber, 1038. deſſen Urſache, 633. Cur, 1121. ſq.

S.

Saamen, welches der rechte und eigentliche Saame ſey 24. ſq. deſſen Mängel, 581.

Saamen-Fluß, woher derſelbe entſtehe, 397. 636. deſſen Cur, 1115.

Sägen, wenn es gut iſt, 1067.

Sal, 78. deſſen Abſcheidung, 334.

Salbe, gute Salbe für gebährende Weiber, 1181.

Salia volatili ſind behutſam zu gebrauchen, 711.

Saliva, woher ſie kömmt, 137. was ſie nützet, 352.

Salivation, iſt gefährlich 964. eine Art derſelben erzeiget
ſich auch bey Geſunden, 367.
Salpeter, wie er wird, 81. was daraus gemacht wird,
843, 845.
Saltzen, worzu es beförderlich, 351.
Saltzige, ſchleimichte Feuchtigkeit, wenn ſie verhalten
wird, was ſie für Kranckheiten verurſache, 629.
Salvatell-Ader, 167.
Sanguineus, deſſen Phantaſie, 622. Verhalten in Kranck-
heiten, 662. was Sanguinei für Geblüt haben, 305. ſq.
derſelben Art und Eigenſchafften, 59, 63, 68. ſq. 70, 78.
ihre Gebrechlichkeiten nach dem natürlichen Leben,
474. ſq. derſelben Diæt, 505. Sanguineis dienet Pulvis
bezoardicus, 766.
Sanguineo-Melancholicus, deſſen Verhalten in Kranck-
heit, 662.
Sauer-Ampff, 585.
Säug-Ammen, ſchaden den Kindern mit ihrem Erboſ-
ſen, 594. Siehe Amme, Säugende.
Säugende, deren Zufälle und Kranckheiten, 1203. ſq. ihre
Affecten ſind denen Kindern ſchädlich, 594, 1215. wie
ſie ſich dabey recht zu verhalten, 1216. müſſen ſich vor
Zorn und Alteration hüten, 1232. der Säugenden Diæt
und Artzney iſt der Kinder Cur, 1221. derſelbeu Ver-
halten bey Entwöhnen der Kinder, 1216.
Säure im Magen deren Urſache, 630, 976. ſq. Cur, 969.
Sauſen, Brauſen, und Klingen der Ohren, deſſen Urſach,
629. Kennzeichen, 956. und Cur, 753, 956. darzu iſt
auch gut der Haupt-Balſam, 771.
Scabies, deren Urſach, 636. Arten, 656, 1117. und Cur,
1118.
Scapulæ, 172.
Scarificationis conſuetæ neglectus, 628. was für Beſchwe-
rungen daraus erfolgen, 937. wie darinnen zu helffen,
938.
Sceleton, 171.
Schade, Cur böſer Schäden, 744. offener Schäden, 812.
was gut bey fiſtulöſen Schäden, 769, 811, und bey naſ-
ſenden Schäden, 755. 767. 775.

Schädliche Dinge, wie der Menſch dargegen gewaffnet und verwahret ſey, 417.
Schaam-Bein, 171.
Schaarbock, worinnen er beſtehet, 965, 966. was dabey geſchicht, 577. manches wird mit Unrecht für den Schaarbock gehalten, 938. Cur des Schaarbocks, 966. Exempel, 813.
Schärffe der Galle, was ſie für Kranckheiten verurſacht, wenn ſie ausgeführet wird, 637. wie dieſelbe zu curiren, 1120. ſqq. was dabey gut, 850. 852.
Schärffe im Magen, deſſen Urſache, 630. dabey dienlich das Pulver wider die Schärffe, 767. das temperirende Pulver, 850. das dämpffende Pulver, 852.
Scheide-Kunſt, im Leibe, 189. ſqq.
Schenckel, 111. Schenckel-Bein, 171.
Schien-Bein, 111.
Schildwachen am Leibe, 233
Schincken, 585.
Schlaf, was er ſey, 441. und was er nicht ſey, 445. erfordert eine Sicherheit, 443. wird durch Stille befördert, 444. warum man nach der Mahlzeit eine Neigung zum Schlaf habe, 403. dabey iſt eine Relaxation der Fibrarum und Senſoriorum, 442. was für eine Activität vorher gehe, 444.
Des Schlafs rechter Gebrauch, 504. und Nutzen, 451. wie man ſich gegen Schlaf-Zeit verhalten ſoll, 503. und wie lange man ſchlaffen ſoll, 451, manche müſſen nach der Mahlzeit ſchlaffen, 375. Verhinderung des Schlaffes bringet Schaden, 437.
Ubermäßiger Schlaf ſchadet, 504. und machet faul, 535. ſq. welche dem Schlaf am meiſten ergeben ſind, 452. woher ängſtlicher Schlaf komme, 407.
Schlafloßigkeit alter Leute, 454. ſq. bey dem Fieber, 985. bey Wöchnerinnen, 1206. derſelben Urſprung und Cur, 1207. Exempel, 798.
Schläfe, 109.
Schlaf-Sucht, 1131. derſelben Urſach, 637. und Cur, 1132. Exempel, 805. Siehe Lethargus Carus.
Schlag, am gantzen oder halben Leibe, oder nur an einem

Gliede, deſſen Urſache, 638, 1132. iſt anders bey Sanguiniſchen als Phlegmatiſchen Perſonen zu curiren, 1133. wie die Cur anzuſtellen, 1134. ſq. Siehe Schlag-Fluß.
Schlag-Balſam, deſſen Preis, 564.
Schlag-Fluß, deſſen Urſache, 938, 1132. und Cur, 1133. ſqq. was dabey gut, 754, 771, 772. Exempel, 809.
Schleim, deſſen Nutzen, 175. wie er flüßig gemachet, 322. und vom Geblüt abgeſchieden wird, 335. deſſen Mängel, 578.
Was für Kranckheiten entſtehen, wann der Schleim verhalten wird, 628. und wie derſelbe zu curiren, 944. ſqq.
Und wann er von der Natur ausgetrieben wird, 636 wie ſolche Kranckheiten zu curiren, 1107. ſqq.
Schleim der Blaſe, 156.
Schleimichte Speiſe, 584. lædiren die feſten Theile, 587. wenn ſie gut, 591.
Schlucken, deſſen Urſache, 635. 1078. Beſchaffenheit, Zufälle, Währung und Cur, 1079. Exempel, 815.
Schlund, deſſen Lager, 144, 149. und Nutzen, 352.
Schlüſſel-Bein, 172.
Schmertzen, wodurch alle Schmertzen auf einmahl geſtillet werden, 685. Cur der Schmertzen an den Augen, 753, 1044. an der Gicht, 1069. an dem Haupt, 1087. an der halben Seite des Hauptes, 746, 1069. an Händen und Füſſen, 808, 1068. an den Hüfften und Lenden bey Schwangern, 1168. im Knie, 810, 817 an dem Magen, 772. an Ohren und Zähnen, 1046. an dem Stein, 1061. an dem Unter-Leibe, 798
Schmertz-ſtillende Artzneyen, 699. Eſſentia dulcis, 727. Pulvis antiſpaſmodicus, 766. Pulvis vitalis, 769. das allerbeſte Schmertz-ſtillende Mittel, 892.
Schmieren, und Salben bey Ausſchlag der Kinder iſt ſchädlich, 1227.
Schnecke in Ohren, 135.
Schnecken, 584.
Schnupffen, deſſen Urſache, 578, 636. wenn er entſtehet, 365, 372. iſt an ſich ſelbſt geſund, 367. wann andere

Zu-

Zufälle, Verſtopffung, böſer Hals ꝛc. darzu kommen, was dargegen zu brauchen, 1107. was dabey dienlich, 885.
Schnupff-Toback, deſſen Gebrauch und Mißbrauch, 885. ſqq.
Schooß, 110,
Schöpffung, Analogie der ietzigen Formation mit der erſten Schöpffung. 24.
Schrecken wie er entſtehe, 262. deſſen Eigenſchafft und Wirckung, 264. Einfluß in den Cörper, 398. er iſt eine Urſache der Kranckheiten, 595. und eine Hinderniß an der Geneſung, 641. wie man ſich dagegen zu verhalten, 497. ſqq.
Schrecken im Schlaff, was dargegen zu gebrauchen, 752.
Schrecken der Schwangern, iſt gefährlich, 1172. Hülffs-Mittel dargegen, 1172.
Schrecken der Säugenden, iſt den Kindern ſchädlich, 1215. gebührendes Verhalten und Artzney dargegen, 1216.
Schröpffen, verlangt die Natur, 600. was dabey geſchicht, 879. deſſen Nutzen, 879, 880. nöthige Cauteln dabey, 880. iſt beym Gebrauch der Artzney zu wiederholen, 744. wenn es Zeit ſey wieder zu laſſen, 370. ob und wie man ſich das Schröpffen wieder abgewöhnen könne. 500. ſq. 938. ſq.
Ubergangenes gewohntes Schröpffen, 628. was für Beſchwerungen daraus erwachſen, 937. derſelben Cur, 938.
Schulter-Blat, 172.
Schultern, 110.
Schwäche der Natur, iſt eine Urſache der Kranckheiten 597. hindert die Geneſung, 645. was dargegen zu gebrauchen, 726, 774.
Schwachheit der Gebährenden, 1190.
Schwachheit der Frucht wird erkannt aus der Bewegung, 1175. derſelben Urſache und Hülffe, 1176.
Schwachheit in allen Gliedern, wird curirt, 802.
Schwachheit des Leibes, woher dieſelbe zu erkennen, 93. ſq.

Schwachheit des Magens, deſſen Urſache, 630, 967. ſq. und Cur, 969. ſq. was dabey dienlich, 489.

Schwämchen, im Munde bey Kindern, derſelben Beſchaffenheit und Gefahr, 1229. wie dieſelbe zu curiren, 1230

Schwangere Frauen ſind ſehr empfindlich und begierig, 30. derſelben wunderlicher Appetit, 374. haben eine ſtarcke Imagination, 603. derſelben Wirckung, 236. ſq. 388. ſq.

Der Schwangern Kennzeichen, das Auſſenbleiben der monatlichen Reinigung, 1141. der Eckel vor Fleiſch, und Aufſchwellung des Leibes, 1145. die Bewegung der Frucht, 1146.

Der Schwangern Zufälle und Kranckheiten, von der Vollblütigkeit, 1146. von weniger Leibes-Bewegung, von dem Gewichte des Uteri, und von beſondern Urſachen, 1147. derſelben Blut-Flüſſe, und wie ſie zu verhüten, 1148. ſeq. Schwerigkeit und Taubheit der Glieder, ſamt der Cur, 1150. ſq. Kopff-Schmertzen, 1151. wie ſie zu heben, 1152. ſchwerer Athem, 1152. was dabey zuthun, 1153. frühzeitige Geburt und hefftiges Erbrechen, 1153. wie ſolches zu mindern, 1154. ſeq. was für Diæt dabey zu obſerviren, 1156. ſeq. Verſtopffung des Leibes und Flatulentz, 1157. Diæt und Artzney dargegen, 1158. weiſſe Fluß und was darwider dienet, 1159. Schwulſt der Füſſe, wie derſelben zu begegnen, 1160. ſeq. Schwerigkeit der Beine, 1161. Schmertzen in Hüfften und Lenden, ꝛc. Kindes-Bein, 1162. Zwang bey Eröffnung des Leibes, und Maſt-Körner am Affterdarm, 1163. Empfindung, als ob ihnen alles im Leibe zu enge wäre, öffterer Trieb den Urin zu laſſen, 1164. überflüßiges Zunehmen oder Abnehmen des Leibes, 1165. Mattigkeiten und Ohnmachten, 1166. Hülffe darwider, 1167. Leber-Flecken, 1167. Reiſſen im Leibe nebſt der Cur, 1168. Durchfälle wie ſie zu curiren, 1168. ſeq. hefftiger Appetit und Gelüſten, was für Fürſichtigkeit darbey nöthig, 1170. Verſehen, wie ſolches zu verhüten, 1171. ſeq. Schrecken und Hülff-Mittel, 1172. ſq. ſtarcke Bewegung der Frucht, 1173. und Hülff-Mittel dargegen, 1174.

1174. Empfindung hefftiger Stöſſe von der Frucht, 1175. Hülffs-Mittel darwider, 1176. Abſterben der Frucht, 1176. Tertian-Fieber u. andere Zufälle, 1178.
Was ihnen überhaupt zur Præſervation und Cur dienen kan, 1149, 1178. ſq.
Der Schwangern Diæt, ſich durch die Furcht Gottes und andächtiges Gebet gegen alle Unordnungen und Exceſſe præſerviren, 515. ſq. ſich für böſen Affecten hüten, 516. ſich eingezogen halten, 31, 517. gute Idéen hegen, hefftige Leibes-Bewegungen, wie auch hitzige und blähende Dinge und Leibes-Verſtopffung meiden, 517. ihnen dienet mäßiger Wein und Bewegung, wie auch Aderlaſſen, 518, 1148. ſq. haben ſich auch im Eſſen zu moderiren, 1166.
Schweiß, deſſen Abſcheidung von dem Sero, 192. geſchiehet durch die Lufft und Poros, 333. zu einer Zeit mehr als zu der andern, 340. am meiſten im Herbſt und Sommer, 366. Regimen und wie man denſelben recht abwarten ſolle, 366, 507.
Mängel des Schweiſſes, 579.
Ubermäßiger Schweiß, deſſen Urſach, 376. ſq. 637. iſt ſorgfältig abzuwarten, 1125. wie derſelbe bey langem Anhalten zu temperiren, 1126.
Ubergangener und zurück getriebener Schweiß, 629. was für Zufälle daraus entſtehen, 952. wie ſolche zu curiren, 913. ſq.
Auſſenbleibender Schweiß, und deſſen Diæt, 509.
Schweißtreibende Artzneyen ſchaden offt, 714, 718. dafür dienet Pulvis bezoardicus, 765. und pulvis vitalis, 770. wie auch Magiſterium diaphoreticum, 776.
Schwelgerey, eine Urſache der Kranckheiten, 603. ſq.
Schwellung des gantzen Leibes, Anaſarca, 629. des Unter-Leibes und der Füſſe, Aſcitis, 620, 629. Cur, 951. ſq. bey Schwangern, 1145. Siehe Schwulſt.
Schwere und Taubheit der Glieder bey Schwangern, deren Urſache, 1150. Hülffs-Mittel darwider, 1150. ſq.
Schwere Geburt, deren Urſachen, 635, 1187. ſqq. was dabey zu thun, 1084. ſq. 1190. ſqq. dabey dienet Eſſentia dulcis, 602. Siehe Partus difficilis.

Schwere Noth, deren Urſach, 635. Cur, 748. ſq. 1085. ſq. Exempel, 793. ſq. 795, 815, 819, 828.
Schwere Noth bey denen Kindern, woher, 594. 1231. wie ſie zu curiren, 1232.
Schwere Noth bey Gebährenden, wie derſelben abzuhelffen ſey, 1196. Siehe Epilepſie.
Schwerer Athem bey Schwangern, deſſelben Urſache, 1152. was dabey zu thun, 1153.
Schwermüthigkeit, woher ſie kömmt, 407, 634, 1089. Cur, 1092. was dabey dienlich, 408.
Schwindel, deſſen Urſache, 637, 1131. deſſen Cur, 1131, 1133. dabey iſt gut Eſſentia dulcis, 252. Miltz-Eſſentz, 756. Haupt-Balſam, 771. Exempel, 706.
Schwindſucht, derſelben Urſache, 630, 705, 960, 1040. Kennzeichen und Zufälle, 961. wie dieſelbe im Anfang und bey jungen Leuten zu curiren, 962. ſq. ſonſt iſt dieſelbe ſchwerlich zu curiren, 722, 962. Exempel der Cur, 805, 831, 962.
Schwindſüchtiges Fieber, deſſen Urſach, 632. und Cur, 1025.
Schwulſt, deren Urſach, 620. was dafür gut, 755, 762.
Schwulſt der Füſſe, deren Urſach, 628. Cur, 947. ſq. wie dergleichen Schwulſt bey Schwangern zu mindern, 1160. ſq.
Schwulſt der Geburts-Glieder bey Wöchnerinnen, woher ſie komme, und wie zu curiren, 1207.
Schwulſt der Hände, deren Urſache, 629, 947. Cur, 949.
Scirrhoſitas hepatis, deren Urſache, 628. Kennzeichen und Zufälle, 946. Cur, ibid.
Scirrhoſitas lienis, deren Urſache, 628. Kennzeichen und Zufälle, 946. Cur, 946. ſq.
Scorbutus oder Scorbut, deſſen Urſach, 630. worinnen er beſtehe, 965. deſſen Zufälle, 966. verurſachet Heiſcherkeit, 942. deſſen Cur, 966.
Scorbutiſches Fieber, deſſen Urſache, 632. und Cur, 1011. ſeq.
Scrotum, 146.
Secretion, 325. ſqq. einiger Meynung von derſelben Art, und

und Weiſe, 335. wird widerleget, 336, 337. die Art und Weiſe, wie ſie geſchicht, wird durch Experimenta demonſtriret, 338. ſq. ſie geſchiehet allezeit, 341. jedoch zu einer Zeit mehr als zur andern, 340. und geſchiehet nicht ſo accurat, 339. was darzu dienet, 677. ſq. 866. auſſerordentliche Secretion bey Geſunden, 376. was dargegen dienet, 867. Secretion des Schweiſſes, 333. der Galle, des Saltzes und des Waſſers, 334. des Schleims, 335. beſtehet nicht in einer gewiſſen Diſpoſition und Figur der Particulen, 336 ſqq. ſondern geſchicht durch die drüſigten Theile, als Leber, Nieren ꝛc. 191, 318. und zwar zu einer Zeit mehr als zur andern 340. doch ohne Unterlaß, ob ſchon keine Excretion folget, 241. ſq. deren Uberfluß hindert den Motum ſecretionis, 343. Mittel, die darzu dienen, 677. ſq. 866. ſq.

Secundinæ, 26. Secundinarum retentio & curatio, 1201. Siehe Afterbürde.

Sedimentum des Urins, 912.

Seele, 42. ſqq. wird durch das Mittel der Eltern fortgepflantzet, 43. ſtehet in einer genauen Dependentz unter GOtt, 56. iſt etwas vom Leibe diſtinctes 45. dero Eigenſchafften, 45. Erkänntniß, 46. ſq. Wille, 47. ſq. Liebe, 48.

Verdorbenheit, 49. ſq. welche ſich äuſſert in der Begierde ſchädlicher Dinge, und in der böſen Luſt zu ſchädlichen Wirckungen und Bewegungen, 50. ſq. deren Haupt-Fehler, 52. ſqq. 55. dero Natur und Eigenſchafften differiren nach den Temperamenten, 58. ſqq. u. haben eine Ubereinſtimmung mit dem Leibe, 67. ſqq. denn die Seele bildet den Leib, 99. müſſen durch eine Ubung erwecket werden, 74. die Activität der Seele äuſſert ſich nach gewiſſen Periodis, 74. ſq. die Kräffte der Seele wachſen, 75. und dieſelbe wird endlich, als eine reiffe Frucht in die Ewigkeit verſezet, 76.

Die Seele iſt mit dem Leibe vereiniget, 76. darzu ſie ein Verlangen u. Fähigkeit hat, 77, dieſer Vereinigung Beſchaffenheit gründet ſich auf das Temperament des Gemüths, 78. ſq. welches ſonderlich aus denen Augen

herfür leuchtet, 58. aus der Vereinigung der Seele und des Leibes entſpringet

1. Das natürliche Leben 80, 86. ſq. dabey ſie beyde ihr Weſen zwar behalten, 82. doch komen daraus gantz neue Eigenſchafften, welche im Tode wieder ceßiren, 83. wie der beſeelte Leib anzuſehen, 84. ſq. darinnen iſt nur eine bewegende Urſache, 85. ſqq. die Seele. 88, 201, 214. 220, 244. woher der Streit des menſchlichen Willens entſtehe, 89. die Seele wircket alles auch das Widerſpenſtige im Menſchen, 90. ſq. wircket mit Verſtand 255. auch in ihrer gröſten Ruhe, 446.

2. Die Unverweßlichkeit, auf Seiten des Cörpers, 92.

3. Eine gewiſſe Herrlichkeit des Leibes, 93, und Würde, 94. ſq. 247.

Seitenſtechen, deſſen Urſach, 632. Kennzeichen und Zufälle, 1130. Diæt und Cur, 1031. wird curiret, 813, 832.

Unechtes Seitenſtechen, 634. mit der Cur, 746. ſq. 1069.

Selectus guter Artzneyen, 624, 722. ſqq. wie ſolcher veranlaſſet worden, 523. wird zu Apotheckgen oder zu einer compendieuſen Haus-Reiſe- und Feld-Apothecke gebraucht. 536. warum derſelbe gedrucket worden, 537. wird verbeſſert, 535, 538, 553. Specification der darzu gehörigen Artzneyen, 552. Gewiſſenhafftes Bekänntniß von denenſelben, 541, 546. ſqq. Preis derſelben, 552.

Sella equina, ſeu turcica, 129.

Senff, 585.

Senſus vitalis, 241. worinnen er beſtehe, 242, worzu er nütze, 243. Siehe Sinne.

Septenarii, bey dem Menſchen ſind mercklich, 36. ſq. nach derſelben Unterſcheid äuſſert ſich die Activität der Seele, 74. 438.

Septum cordis, 141. Naſi, 136. Septum pellucidum cerebri, 123.

Serum, 108 woraus er beſtehe, 332. deſſen Nutzen, 175. und Mängel, 577.

Seuche, was es mit anſteckenden Seuchen für eine Be-

wandniß

wandniß habe, 986. was dabey dienlich, 848. böſe Seuche, 635. Siehe Epilepſie.
Seufftzen der Creatur, über der Menſchen Wolluſt, 425
Sicherheit iſt das Fundament der Ruhe, 443, 456. Ohne dem Frieden GOttes iſt keine wahre Sicherheit, 457.
Singultus, deſſen Urſache, 635, 1078. deſſen Cur, 1079.
Sinne, Aufwecker der Bewegung, 220. ſqq. haben unterſchiedliche Senſoria, 229. aber auf Seiten der Seele nur ein Gefühl, 230. warum die vornehmſten dem Haupte eingepflantzet, 230. Structur der Augen, der Ohren, der Naſe, der Zunge, 231. der Fibren und Nerven, 232. wie die Dinge beſchaffen ſeyn, die da müſſen empfunden werden, 232. warum die Sinne nach dem Unterſchied der äuſſerlichen Dinge ſtruiret ſind, 415. wie ſie erquicket werden, 430. der Mangel eines Sinnes wird durch den andern erſetzt, 232. Nutzen der äuſſerlichen Sinnen, 233. derſelben Unvermögenheit, 285. Grobheit, Corruptibilität, 286. und Betrüglichkeit, 287.
Innerliche Sinne ſind die Phantaſie, 233. ſqq. die Memorie, 240. derſelben Betrüglichkeit, 287. ſqq. der ſenſus vitalis, 229.
Sinnlichkeit, eine Aufweckerin, zur Bewegung, 221, 223. wie die Seele dabey concurrire, 226. ſie iſt eine Leidenſchafft und eine Wirckung, 226. Sinnlichkeit auf Seiten des Leibes und der Seele, 226. Siehe Empfindung.
Sinus cerebri, 120.
Sitzen, viel Sitzen iſt ſchädlich, 977.
Soda, oder Sodbrennen, deſſen Urſach, 628. wie es zu curiren, 943. dabey dienlich das Pulver wider die Schärffe, 767. und das dämpffende Pulver, 852.
Solſtitium, was um ſolche Zeit geſchicht, 237.
Sommer, was für Excretiones ſich alsdenn erzeigen, und warum? 372.
Sopientia, 699.
Sorge, unordentliche Sorge ſchadet der Geſundheit, 292. wie man dieſelben los werden könne, 494. ſqq.
Sorgloſigkeit in der Kranckheit iſt kein gut Zeichen, 906.
Spannen, Spaſmi, deren Urſach, 599. und Beſchaffenheit, 1054.

1054. was daraus für Kranckheiten entſtehen können, 634. werden durch Eſſentiam dulcem, curiret, 729. ſqq.
Specification, derer zu denen Apothecken gehörigen Medicamenten, 552. und noch anderer guter Artzneyen, ſamt dem Preiſe, 564.
Speichel, woher er kömmt, 137. wozu er nützet, 352. deſſen Mängel, 580. der Speichel eines Zornigen iſt ein Gifft, 395.
Speiſe, welche Dinge dem Menſchen zur Speiſe gegeben ſind, 423. werden von der Natur aus einer peinlichen Empfindung begehret, 348. u. in den Nahrungs-Safft verwandelt, 349. müſſen nahrhafftes Weſens ſeyn, 350. und zur Verdäuung präpariret werden, 351. warum und wie lange ſie in dem Magen bleiben, und wie ſie wieder heraus kommen, 352. werden hernach durch den Succum Pancreaticum und die Galle diluiret, 353. die Milch davon wird in die Vaſa lactea durch die Gedärme aufgefaſſet, 354. und durch den Ductum thoracicum unter das Geblüt gebracht, 354. woraus Lympha entſtehet 354. welche theils zum Wachsthum des Leibes, theils zur Erſetzung des täglichen Abgangs dienet, 356. theils in Fett verwandelt wird, 357. die groben und unnützen Theile werden durch die Inteſtina craſſa ausgeworffen, 355.
Wann die Speiſen zu lange im Magen und Gedärmen bleiben, entſtehen daraus Kranckheiten, 620.
Wenn ſie halb oder gantz ohnverdauet weggehen 636. was dabey zu thun, 1111.
Unterſchiedliche Arten der Speiſen, die nicht auf gleiche Weiſe nahrhafft ſind, 350.
Harte Speiſen, 584. was und wie ſie ſchaden, 585 586.
Hitzige Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586. wem ſie ſchaden oder nützen, 505.
Jährende Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586.
Saltzige Speiſen, 585. was ſie ſchaden, 586, 588. ſonſt ſind Speiſen, ſo nicht genug geſaltzen ſind, nicht dienlich, 1062.

Scharffe Speiſen, 585. wem ſie gut, 590. was ſie aber ſchaden, 586, 588.
Saure Speiſen, 585. wem ſie gut, 590. ſq. was aber und wie ſie ſchaden, 585, 588.
Schleimichte Speiſen, ſo viel zähen Schleim bey ſich führen, 585. was und wie ſie ſchaden, 585. ſqq.
Genugſamer Speiſe- und Geträncks-Mangel iſt eine Urſache der Kranckheiten, 605
Uberfluß der Speiſen verurſacht manche Kranckheiten, 604. ſqq.
Sphincter veſicæ, 155. Zufall daran, ſamt der Cur, 1137
Spina dorſi, 138. naſi, 136,
Spinnen-Gewebe, ſtellet die Empfindung vor, 186.
Spiritus animalis der Alten, 198. welcher die Maſchine des Leibes bewegen ſoll. 199. wird refutiret, 200.
Spiritus diſcutiens, 524, 553. ſq. deſſen Preis, 554.
Spritus tartari, 1003.
Spiritus theriacalis, woraus er gemacht wird, 1003.
Spiritus vini rectificatiſſimus, wie er gemacht wird, 846.
Spiritus vitalis der alten Medicorum, 198.
Splenetici, für was Artzneyen ſie ſich zu hüten haben, 709.
Splenicus ramus, 169.
Sprache, derſelben Veränderung, 36. manche reden fremde Sprachen im Paroxyſmo, 410.
Spritze am Leibe, 183.
Stahl-Artzneyen, ſind behutſam zu gebrauchen, 707.
Stapes, 135.
Stärcke, woher ſie die Bauren haben, 74. Liebe und Schrecken bringen Stärcke, 396, 398.
Stärckende Artzneyen, deren Mangel in Apothecken, 696 was zu halten von denen ſtärckenden Artzneyen, ſo aus Gold, Perlen, Edelgeſteinen, 697. item aus Moſchus, Ambra, Gewürtz, gemachet werden, 698. Stärckungen der Natur ſind Eſſentia dulcis, 726. Pulvis vitalis, 768 das ſchwartze Pulver, 774.
Stärck-Tranck bey Fiebern, wie er zu machen und zu gebrauchen, 856.
Stärckung des Magens, was darzu dienet, 834.
Staſes lymphæ, 577. Staſes der Milch, 580.

Steck-

Steck-Fluß, deſſen Urſache, 638. und Cur, 747, 1138. Exempel, 796.
Stein, deſſen Urſache, 634. unterſchiedene Arten, 1059. Generatio ibid. 1060. Diæt und Cur, 1061.
Stein-Beſchwerung, deren Urſache, 621, 634. was dabey gut, 766.
Stein-Schmertzen, woher, 1060. bey welcherley Menſchen ſie vornehmlich entſtehen, 1061. derſelben Cur, 747. 1061. Exempel, 794, 797, 810, 811, 825. das temperirende Pulver iſt auch gut 851.
Stein-treibende Artzneyen, ſind vorſichtiglich zu gebrauchen, 1137. denn ſie machen offt den Stein, 1060.
Steltzen, præſentiren die Beine, 185.
Sterben, das menſchliche Leben iſt ein täglich Sterben, 473. das göttliche Macht-Wort heiſſet die Menſchen ſterben, 641. viele ſterben aus groſſer Perturbation, 642. des Sterbens Nothwendigkeit, 649.
Sternum, 138.
Sternutatoria, derſelben Gebrauch und Mißbrauch, 885.
Stille befördert den Schlaf, 444.
Stillicidium urinæ, 579. Urſach und Cur, 1137.
Stinckender Athem, Urſachen u. Cur dieſes Ubels, 979.
Stirn, 109.
Stirn-Bein, 116.
Stockfiſch, 585.
Sopffende Artzneyen, was bey deren Gebrauch zu beſorgen, 704. ſqq.
Stranguria, dieſes Ubels Urſach, 579, 637. Cur, 1124. dabey auch gut das dämpffende Pulver, 852.
Streit, woher der Steit des menſchlichen Willens entſtehet, 86. ſq. Streit des Fleiſches und des Geiſtes, 86. ſqq.
Structur des Leibes, 108. ſqq. iſt ſehr bedencklich, 470. Structur der Glieder wird verletzt, 587.
Stube, gar zu heiſſe Stuben ſind denen Patienten nicht gut, 998, 1000, 1005.
Studiren, warum es des Morgens beſſer von ſtatten gehe, 402. ſq. item nach vollbrachter Dauung oder nüchtern, 404.

Stuhl-Zäpffgen, wann es zu gebrauchen, 883.
Succus pancreaticus, wohin er flieſſet, 151. was ſich mit demſelben vermenget, 353.
Sudor nimius, 617, 1125. Sudores neglecti aut repulſi, 629 Was für Zufälle daraus entſtehen, 952. wie ſolche zu curiren, 953. ſq.
Suffocatio hypochondriaca, 1073.
Suffocationes uterinæ, bey Wöchnerinnen, 1206. ſq.
Suffuſio oculorum, deren Urſach, 629, 957. u. Cur, 959. ſq.
Suffuſio oculorum incipiens, was dabey dienlich, 752.
Sulphur, 78.
Sünde, eine Urſache der Kranckheiten, 591. auf eine doppelte Art, 592. was ſie für Fehler in dem natürlichen Leben wircke, 52. ſqq. iſt eine Hinderniß an der Geſundheit, 640,
Suppuration, wie ſie zu befördern, 1043.
Suſurrus aurium, deſſen Urſach, 629. Kennzeichen, 956. Cur, 956. ſq.
Suturæ, veræ, 116. ſpuriæ, 117. deren Nutzen, ibid. deren Beſchaffenheit bey jungen Kindern, 117.
Symptomata accidentalia und eſſentialia ſind bey Kranckheiten wohl zu unterſcheiden, 657.
Sinciput, 109.
Syncope, deren Urſach, 637. 1129. deren unterſchiedliche Nahmen und Cur, 1128. Præſervation, 1129. Siehe Ohnmachten.
Syſtole cordis, 141.

T.

Tactus vitalis, 225, 229.
Tag, vierter und ſiebender Tag bey Fiebern iſt mercklich, 998. ſq.
Tarſus, 172.
Tartarus vitriolatus, deſſen Præparation, 842. ſq.
Tartarus emeticus, deſſen Gebrauch, 862.
Taubheit, deren Cur, 754.
Temperament, Temperamente zeigen die Art u. Beſchaffenheit der Seele an, 58, 78. das Sanguiniſch und Chole-

Choleriſche, 59, ſq. das Melancholiſche und Phlegmatiſche, 60. ſqq.

Deren Unterſcheid wird vorgeſtellet in einer Hiſtorie, 62 - - 67. das Temperament des Gemůths und Leibes ſtimmen ůberein, 67. ſqq. 78. ſqq. welches mit einem Exempel erlåutert wird, 70. ſqq. die Temperamenta ſind vermiſchet, 71. werden geåndert und alteriret, 71. oder gar verwandelt, 72. ſqq.

Der Temperamenten Gebrechen, 473. hindert offt an der Geneſung, 644. dieſelbe muß ein Medicus in der Cur wohl unterſcheiden, 661. ſq.

Temperatur derer Qualitåten iſt bey denen Sanguineis am æqualeſten, 270.

Temperirend Pulver, deſſen Præparation, Nutzen und Gebrauch, 850. iſt gut denen Cholericis, Sanguineis und Hypochondriacis, 850. ſq.

Tendo, 108, 113.

Teneſmus, bey Schwangern, 1163.

Tertian-Fieber, deſſen Urſache, 632. deſſen unterſchiedliche Arten, 1014. wie es zu curiren, 776. 1021. ſq. Siehe Febris Tertiana.

Teſtes cerebri, 123. teſtes muliebres, 157. viriles, 158.

Thée-Trincken, iſt gut bey kalten Fiebern, 777. bey Wallen im Geblůt, 941. bey der Sode, 943. bey ůbergangenen und zurůckgetriebenen Schweiſſen, 953. bey Keichen und Beklemmung der Bruſt, 1058. bey dem Schlucken, 1079. bey dem Schnupffen, 1107. ſq. bey der rothen Ruhr, 1123. bey der Strangurie, 1124.

Thée-Trincken hat manchmahl unterſchiedliche Wirckungen, 380. ſq.

Theile des Leibes, werden eingetheilet in feſte u. flůßige, 103. åuſſerliche, 109. ſqq. und innerliche, 115, ſqq. wie die vornehmſten Theile des Leibes auf einander folgen, 986. wodurch die Theile des Leibes brauchbar, und vor der Corruption præſerviret werden, 323, 524.

Theologi, was ſie vom Menſchen betrachten, 22.

Thiere, deren Krafft ſich zu beſchůtzen, 608. u. zu curiren, 609. wann ſie nicht ſo viel kranck ſind, als die Menſchen, 494. 593. deren Gebrauch u. Mißbrauch, 425. ſq.

woher

woher es komme, daß ſie gegeſſen werden, 423. und wie ſolches anzuſehen, 424.
Thorax, 110, 138. deſſen Ductus, 154.
Thorheit, Exempel menſchlicher Thorheit, 8.
Thränen, wo ſie herkommen, 133.
Thymus, 145,
Tiefſinnige, was bey ihnen gut iſt, 408. Siehe Miltz-Kranckheit.
Tinctura Antimonii tartariſata, derſelben Præparation, Nutzen und Gebrauch, 852. ſq.
Tinctura Martis aperitiva Ludovici, derſelben Præparation, Nutzen und Gebrauch, 853.
Tinnitus aurium & ſuſurrus, 634. deſſen Cur, 752. ſq 1071.
Tod, was er iſt, 41. ſq. 269. kommet nicht von ohngefehr, 481. ſondern aus GOttes Providentz, 482. hebt nur auf das natürliche Leben, 483. iſt den Frommen nützlich, 483. deſſen Nothwendigkeit kan aus pur natürlichen Urſachen nicht erwieſen werden, 482. dieſe hindert oft an der Geneſung, 648. ſq.
Tonſillæ, 138, 144. derſelben Inflammation, 633. und Cur, 1048.
Tophi, bey der Gicht, werden curiret, 737.
Tortur, warum ſie von manchen ausgeſtanden wird, 224. warum ſie aber andern ſo empfindlich, 228.
Tranck, was von ſüſſen Träncken zu halten, 698.
Purgier-Tranck, wie er zu machen, 836. ſq. von Liebes-Träncken 1089.
Tranſpiratio inſenſibilis, 333.
Träume, was ſie ſind, 446. wie ſie geſchehen, 447. ſind vielmahl ein Gauckel-Spiel der Phantaſie, 447. zwar haben manche eine Realität, ibid. und 448. indem die Seele im Schlaf zum Verſtehen fähiger iſt, und von Geiſtern Vorſtellungen empfangen kan, 449. es iſt aber nichts darauf zu bauen, 450.
Traurigkeit, wie ſie entſtehe, 261. deren Eigenſchafft und Wirckung, 264. Einfluß in den Cörper, 57, 398 ſie iſt eine Urſache der Kranckheiten, 595. was ungewöhnliche Traurigkeit audeute, 406. macht offt die Cur ſchwer, 906.

Tremor, deſſen Urſach, 637. Art und Beſchaffenheit, 1129. wie er zu tractiren, 1130. dabey Eſſentia dulcis gut zu gebrauchen, 739.
Trincken, was gut oder nicht gut ſey zu trincken, 511. wie viel man trincken ſoll, 514. wenig trincken ſchadet, 605. item kalt trincken nach Erhitzung des Leibes, 1033. denen Krancken iſt Trincken nach Gnüge zu reichen, 995.
Truncus des Leibes, 109.
Tuba Fallopiana, 25, 158.
Tubuli lactei, 139.
Tunica adipoſa, 112, 379. villoſa, 150.
Tunicæ dee Augen, 133, 134.
Tuſſis Hypochondriaca, 1111. wie er zu curiren, 1112. pectoralis, 636. Cur. 1111. ſqq.
Tympanitis, deren Urſach, 629. Cur, 1951.
Tympanum, 135.

V. U.

Valvulen der Adern, 168. des Hertzens, 142. des Ductus thoracici, 154. und der Gedärme, 152.
Variolæ, deren Urſach, 631, 986. Kennzeichen, 1004. Diæt dabey, 1005. Cur derſelben, 1006.
Vas breve, 169. Vas deferens an dem Utero, 157.
Vaſa lactea, 152. lymphatica, was ſie ſind, 114. 170. ſind ſonderlich in der Leber, 147. Vaſa præparantia & deferentia, 159. werden lædiret, 577.
Ubelkeit, wann man nicht weiß, was einem fehlet, dabey dienet Pulvis Bezoardicus, 765. ſq.
Ubelriechender Athem, deſſen Urſach, 631, 979. Cur, ibid. und 980.
Uberfluß des Geblüts, 573. ſq. wird bewieſen, 343. welche Leute vor andern dazu geneigt ſind, 344. iſt bey vielen Menſchen, weil ſie zu viel nahrhaffte Speiſen eſſen, 918. und dem Müßiggang ergeben ſind, 345. 922. ſq. wie ſolches an corpulenten und fetten Perſonen mit Augen zu ſehen, 919. auch aus den freywilligen Blut-Flüſſen zu erkennen iſt, 920, 922. was ſolcher Uberfluß hindere, 343. und ſchade, 923. wodurch die Natur ſolchen zu heben ſuche, 345. und was dabey in acht zu nehmen, 924. ſq.

Uber-

Uberfluß der Lymphæ, worzu er diene, 357. und bey wem ſich derſelbe finde, 576.
Uberfluß der Speiſen, ſchadet, 590, 604.
Ubergangenes gewohntes Aderlaſſen, 628. was für Beſchwerungen daraus erfolgen, 937. wie es zu curiren, 938.
Ubergangenes Schröpffen, 628, wie zu curiren, 937. ſqq.
Ubergangene Fieber ſind gefährlich, 458, 904.
Ubergangene Schweiſſe ſind auch ſchädlich, 629. was für Zufälle daraus entſtehen, 952. wie ſolche zu curiren, 953. ſeq.
Ubermäßige Excretion und Secretion, was dagegen dienet, 867.
Ubermäßiger Schweiß, 637. iſt unterſchiedlich, aber allemahl ſorgfältig abzuwarten, 1125. wie er zu mindern, 1126.
Ubriges feit werden bey Schwangern, deſſen Urſache, 1166.
Ubung, deren Krafft, 73. ſq.
Vena cava, 165. ſq. deren Truncus und ſubtile Ramificationes, 166. 304. 354. Vena emulgens, 59. 166. hæmorrhoidalis externa, 169. 1063. und interna, 169. 1063. Vena portæ, 147. 167. deren Ramificationes, 168. führen mehrentheils mit denen Arterien gleiche Nahmen, 169. Vena pulmonalis, 165, 303. ſubclavia, 154, 354.
Venæ, 40, 142. derſelben Beſchreibung, 160. Urſprung und Nutzen, 142, 161. derſelben Trunci, 161, 167. und Valvuln, 168. Venæ führen mit denen Arterien gleiche Nahmen, 166. Venæ Duodenæ, 169. Gaſtricæ, ibid. Meſaraicæ, 153. 169.
Venæ ſectio, conſueta, derſelben Neglectus, 628. und Cur, 937.
Venena, 589.
Ventriculus, 149. deſſen Inflammation, 613. was dabey dienlich, 833. deſſelben Drücken, 653. und übrige Kranckheiten, 967 ſamt deren Urſachen und Curen, 968. ſqq.
Ventriculi cerebri, 123. und Cordis, 151.
Veränderung nach dem natürl. Leben, währet von deſſen Anfang bis ans Ende, 35. ſqq. des Temperaments,

wodurch ſie geſchiehet, 71. ſq. bey Fiebern iſt zu mercken, 998. ſq. im Eſſen iſt bedencklich, 511. ſchnelle Veränderung in der Natur iſt gefährlich, 511. Veränderung der Lufft iſt manchen Patienten gut, 1104.

Verbieten, was GOtt verboten, zerſtöhret das Leben, 492.

Verdauung der Speiſe, 347. ſqq. wird mit der Præparation einer Mandel-Milch verglichen, 349. durch Kochen, Saltzen, Käuen und Speichel befördert, 351. ſq. viel Zeit dazu erfordert wird, 352. der Mechaniſmus dabey, 180. ſq. bey wem die Verdauung geſchwind oder langſam geſchicht, 217. ſq. wird durch die Phantaſie verhindert, 389. ſq.

Uble Verdaunng verurſacht Kranckheiten, 636, 967. ſqq. deren Cur, 969. ſq.

Vereinigung der Seele und des Leibes iſt gar genau, 412. wie ſie geſchicht, 80. daraus entſtehet das natürliche Leben, 80. und gantz neue Eigenſchafften, 83. deren Krafft wird nicht genug behertziget, 85. Siehe Seele, Leib.

Vergeſſen, welche Dinge man leicht und nicht leicht vergiſſet, 240.

Verhalten der Geſunden bey Beſchützung der Geſundheit, 484. ſqq. Verhalten der Schwangern, 515. ſqq. Verhalten eines Medici bey Kranckheiten, 653. ſqq. bey ſchlimmen Kennzeichen derſelben, 898. ſq. Verhalten der Krancken, 887. ſqq.

Verhärtung der Leber und Miltz, und deren Urſachen, 628. nnd Cur, 945. ſq.

Verkrümmung der Glieder, deren Urſache, 635. und Cur, 753, 1085.

Verlangen der Patienten nach gewiſſen Sachen, 610. Siehe Appetit.

Verletzungen des Leibes, 573. der flieſſenden Theile, ib. des Geblüts, 573. der Lymphæ, 576. ſq. des Seri, 577. des Schleims, 578. der Gall, 578. ſq. des Urins, 579. des Schweiſſes, 579. der Milch, 580. ſq. des Saamens, 581.

Verletzungen der feſten Theile, 581. ſqq.

Vermes, deren Urſache, 630, 971. Kennzeichen und Zufälle, 972. Cur, 973.

Vernunfft, was ſie ſey, 277. iſt vom Verſtande unterſchieden, 278. ſq. gehöret mit zur Oeconomie des natürlichen Lebens, 218. was auf Seiten des Leibes und auf Seiten der Seele darzu erfordert wird, 278. ſie wird durch grobe Organa bewerckſtelliget, 218, 286. der Vernunfft Gebrauch iſt nicht zu aller Zeit gleich, 280. iſt noch am beſten bey Cholericis und Sanguineis, 219. wann man die Vernunfft ſtarck gebrauchen oder nicht gebrauchen ſoll, 501. ſq. die Vernunfft wird durch Kranckheiten gehindert, 219, 405. und durch Würme verwirrt, 408.

Der Vernunfft Unwiſſenheit und Blindheit, 285. ſeqq wegen der Idéen, Unvermögenheit der Organorum, 285. wegen der Grobheit und Corruptibilität, 286. wegen der Betrüglichkeit der äuſſerlichen und innerlichen Sinne, 287 das Weſen der Dinge wird von der Vernunfft nicht recht erkannt, 288. ſie wird auch in Beſchaffenheit des Leibes unwiſſend befunden, 3. u. in dem, was zur Geſundheit nöthig iſt, 479. Vielweniger faſſet ſie alle Erkenntniß, die in der Seele iſt, 281. ſondern ſie behilfft ſich nur mit Wahrſcheinlichkeiten, 289.

Der Vernunfft Wirckungen, deren Art und Weiſe iſt unbekannt, 290. wirfft der Natur viel in den Weg, 2. beſchweret das Leben, 477. verleitet offt zu ſchädlichen Dingen, 478. turbiret die Motus vitales, 501. ſtiehlet dem Leib offt die Krafft, 477. iſt manchmahl eine Urſache der Kranckheiten, 596. ſetzet das Gemüth in viele Unruhe, 497.

Der Vernunfft Vergänglichkeit, 290. der Verſtand aber bleibet, 278.

Vernunfft-Schlüſſe, ſind Wirckungen der Seele, 218.

Verſäumte Fieber ſind gefährlich, 904.

Verſchleimung, was dabey nützlich, 852. was für Kranckheiten von Verſchleimung entſtehen, 628. ſq. wie dieſelben zucuriren, 944. ſqq.

Verſehen der Schwangern, bey welchen und wann es

geſchicht, 1171. wie es vorſichtig zu verhüten, 1172.
Verſtand, was er iſt, 278. wo er ſeinen Sitz hat, 57. bleibet nach dem Tode, 278. und iſt unſterblich, 290. er iſt von der Vernunfft unterſchieden, 278. und iſt edler als die Vernunfft, 283. äuſſert ſich auch allezeit noch eher als die Vernunfft, 280, 283. und bindet ſich weder an das Alter noch an die Vernunfft, 283. wiewohl der Verſtand vor den Jahren bedencklich, 75. bey unordentlichen Affecten iſt der Verſtand unreiff und übereilet, 215. ſq.
Verſtopffung, deren Urſache, 587. ſq. Beſchwerungen, ſo daraus kommen. 976. derſelben Cur, 743. ſq. 977.
Verſtopffung der güldenen Ader, ſamt deren Urſachen und Cur, 934. ſqq.
Verſtopffung der ordentlichen Blut-Flüſſe iſt ſchädlich, 917. wie ſolche abzuwenden, 927. ſq.
Verſtopffung der kleinen Kinder, mit der Cur, 1220. 1224.
Verſtopffung des Geblütes, wie ſolches wieder in Fluß bey Kindbetterinnen zu bringen, 933.
Verſtopffung der Leber und Miltz, deren Urſache, 628. Kennzeichen, Zufälle und Cur, 946.
Verſtopffung des Leibes, derſelben Urſache, 390, 631. ſie verurſacht Gemüths-Perturbationes, 408. und allerhand Zufälle, 967. wie dieſelbe zu curiren, 977. bey harten und eingewohnten Verſtopffungen dienen Pilulæ contra obſtructiones, 764.
Verſtopffung des Leibes und Blähungen bey Schwangern, 1157. deren Urſach und Beſchwerungen, 1158. und wie derſelben durch gute Diæt und Artzney zu begegnen, 1158.
Verſtopffung der Glandularum meſaraicarum, deren Urſach, 628, 944. Zufälle bey derſelben, ſamt der Cur, 945.
Verſtopffung des monatlichen Geblüts bey Weibes-Perſonen, deren Urſach, 627. was daraus entſtehe, 929, 961. wie ſolche wieder geöffnet werden kan, und durch was Mittel, 930. ſq. wie ſolche Verſtopffung curiret worden, 797, 825, 829.

Verſtopffung des gewöhnlichen Naſen-Blutens, wie derſelben abzuhelffen, 927. ſq.
Vertebre, 171.
Vertigo, deren Urſach, 637, 1131. deren Cur, 752. ſq. 1131. Siehe Schwindel.
Vertrauen deſſen Influxus in die Motus vitales, 399. das Vertrauen zu GOtt iſt ein Mittel wider die unordentlichen Affecten, 271. iſt in allen Dingen nöthig, 495.
Verwandlung geſchicht in der Fäulung, 298. des Temperaments, 72
Verweſung, wie ſie entſtehe, 262. deren Eigenſchafft und Wirckung, 264.
Verzweiflung, wie ſie entſtehe, 262. deren Eigenſchafft und Wirckung, 265.
Veſica und deren Sphincter, 155. deren Verletzung und Cur, 954. ſq. 1137.
Veſicatoria, in welchen Kranckheiten ſie dienen, 883. ſq.
Veſtibilum Labyrinthi, 135.
Viertägig Fieber, deſſen Urſach, 632. 988, 1020. Art und Zufälle, 1016, doppeltes viertägiges Fieber, mit deſſen Urſach, 632. und Cur, 1021. ſqq.
Vigor bey der Jugend, 75.
Vitales Motus, wozu ſie dienen, 608. Siehe Motus vitales.
Vitriol, was daraus gemacht wird, 842. ſq.
Ulna, 172.
Umlauff des Geblüts, 302. aus dem Hertzen in die Lunge, aus der Lunge wieder ins Hertz, und hernach durch alle Theile des Leibes, 303. aus welchen es wieder ins Hertz gebracht wird, 304. wie der Umlauff ſey bey Cholericis. 340. bey Melancholicis, b y Sanguineis, 303. Phlegmaticis, 306. bey ungebohrnen Kindern iſt er anders, 306. ſq. zu dem ordentlichen Umlauff gehöret die Reſpiration, 307. ſqq und eine groſſe Krafft, 309. wird erleichtert durch den Motum tonicum, 311. ſq. und animalem, 317. ſq. 319.
Dieſes Umlauffs Nutzen, 320. præſerviret das Geblüt vor der Corruption, und erhält es flüßig 321, 322. conſerviret auch die übrigen Humores, 323. præſerviret auch die feſten Theile, 323, 324.

Umlauff des Geblüts, deſſen Wirckungen, er bringet viel Unreinigkeit zuwege, 325, 326. welches auch an Leuten, die nichts eſſen, zu ſehen, 328. item an Krancken, 329, 330. wie ſolches geſchehe, 330. und was für Arten der Unreinigkeiten daraus erwachſen, 331. Siehe Circulation des Geblüts.

Umlauff der Lymphæ, 170. wie dieſelbe für der Corruption verwahret werde, 357.

Undauung, was für Kranckheiten daraus entſtehen, 630. ſq. wie dieſelbe zu curiren 967. ſqq. was dabey dienlich, 755. 849.

Unechtes Seitenſtechen, deſſen Urſach, 634. Kennzeichen und Cur, 746. ſq. 1069.

Unempfindlichkeit der Krancken iſt tödtlich, 907.

Ungariſche Kranckheit, deren Urſache, 633. und Cur, 1034. ſq.

Ungedult wird erreget, 406. iſt ſchädlich in der Kranckheit, 895. wie derſelben zu begegnen, 892.

Unglück, böſe Seuche, deſſen Urſache, 735. und Cur, 749. 1085. ſq. Siehe Epilepſie

Unkeuſchheit iſt ſchädlich, 275. 494. ſchadet inſonderheit den Augen, 959. wie man ſich dagegen zu verhalten habe, 90. ſqq.

Unmäßigkeit, ſchadet der Geſundheit, 512, ſq. und iſt eine Urſache der Kranckheiten, 603. Artzney dagegen, 489. ſqq.

Unordentlicher Appetit iſt ſchädlich, 970. ſonderlich denen Schwangern, 1169, ſq. dabey Vorſichtigkeit nöthig 517, 1170.

Unreinigkeiten des Geblüts entſtehen aus dem Leibe ſelbſt, 325. aus dem Motu humorum, 326. und nicht eben aus Speis und Tranck, 327. wie zu ſehen bey denen, die nichts eſſen, 328, 330. und bey Krancken, 329. welche dieſe Unreinigkeiten ſind, 331. wie und wodurch ſie abgeſchieden werden, 325. ſq. werden in gewiſſen Behältniſſen bis zur Excretion verwahret, 341. und müſſen noch dem Leibe zu einigem Nutzen dienen, 175.

Unreinigkeit des Leibes im Magen u. Gedärmen, woher ſie entſtehet, 604. dieſe Unreinigkeiten werden künſtlich ver-

verborgen, 174. und in gewiſſen Behältniſſen verwahret, 341. ſie finden ſich auch ſtets bey Geſunden, 327. deren allzu groſſe Menge hindert die Geneſung, 649. ſie wircken nicht die Motus bey Kranckheiten, 617. deren Austreibung iſt nöthig, 332. was dazu dienet, 758. ſq. 763. ſq. Siehe Excretion.

Unruhe turbiret das Gemüthe, 437. und verurſachet unreiffe Bewegung, 436. woraus Unruh und Streit im Menſchen entſtehen, 249. ſq. wo kein Göttl. Friede iſt, da iſt lauter Unruh im Menſchen, 457. Gewiſſens-Unruh iſt bey allen, 460. ſq. wie dieſelbe zu vertreiben, 461.

Unſchuldige Nachrichten, derſelben üble Cenſur, 540.

Unſinnigkeit und Schwermüthigkeit, deren unterſchiedene Urſachen, 635. 1089. Beſchaffenheit, 1091. und Cur, 1022. ſonderbares Exempel curirter Unſinnigkeit, 1092. ſq.

Unter-Bauch, oder Unter-Leib, 10. deſſen Structur, 145. deſſen Geſchwulſt, 629. und Cur, 951. ſq.

Unterricht vom Leibe und natürlichen Leben, wie deſſen Edirung veranlaſſet worden, 537, 538.

Unvermögen zu äuſſerlicher Bewegung beym Fieber, 984. das Unvermögen der Natur, denen Kranckheiten zu widerſtehen, kommt vom Sünden-Fall her, 53. gehöret mit unter die Urſachen der Kranckheiten, 597.

Unverweslichkeit des Leibes, 92.

Unvollkommenheiten des natürlichen Lebens, 463. ſq.

Unwiſſenheit ſein ſelbſt, ſchadet dem natürlichen Leben, 3. dem Gemüthe, 9. und dem geiſtlichen Leben, 111. Unwiſſenheit iſt eine Wirckung der Sünde, 53. und gehöret mit unter die Urſachen der Kranckheiten, 592.

Unzeitige Geburt, deren Urſache, 635, 1082. wie derſelben vorzubeugen, 1083.

Vogel ſuchet Sicherheit, 443. wie ſich die Vögel curiren, 609. ſq.

Volatilia Salia, deren Eigenſchafften, 711.

Vollblütigkeit, entſtehet aus der Schwelgerey, 605. aus der Verſtopffung, 917. aus unterbliebener Evacuation des Geblüts, 926. aus Mangel der Bewegung, 921. ſq. derſelben Kennzeichen, 371. 922.

Vollblütigkeit, Beſchwerungen, die daraus entſtehen, 574. 923. ſonderlich bey Schwangern, 1046. ſie iſt eine Hinderniß an der Geneſung, 651. eine Mutter vieler Kranckheiten, 921. wie ſie zu curiren, 924. ſq. dabey dienet Pulvis bezoardicus, 766. wofür man ſich dabey zu hüten, 506. Siehe Uberfluß des Geblüts.

Völlerey verurſachet viele Kranckheiten, 604. ſq. iſt eine Unſinnigkeit, 1090. derſelben entgegen geſetzte Diæt, 512. ſq.

Volleibigkeit hindert die Geneſung, 651. was dabey in acht zu nehmen. 512. ſqq.

Vomica pulmonum, 633. verurſacht Schwindſucht, 961. woraus dergleichen zu erkennen, 1039. wie die Cur anzuſtellen, 1039. ſq.

Vomitiv, erfordert von manchen die Natur, 370. wie es zu machen, 861. ſq.

Vomitus nimius, deſſen Urſache, 636. wie derſelbe zu ſtillen, 746. ſq. 1108.

Vomitus cruentus, woher derſelbe komme, 636. wie er zu curiren, 746. ſeq 1106. Siehe Blutſtürtzung, Brechen.

Vorfall der Mutter, deſſen Urſache, 638, 1135. was dabey in acht zu nehmen, 1136.

Vorſichtigkeit kömmt aus Furcht, 257.

Vorſorge GOttes, wie ſie ſich bey Erfindung unterſchiedener kräfftiger Artzneyen offenbahret, 519, 526. GOttes Vorſorge macht das menſchliche Elend erträglich, 654.

Vreteres, 115.

Vrethra, 156.

Urin iſt ein Excrementum des Blutes, 913. woraus er entſtehe, 332, 911. woher der viele Urin komme, 340. 376. differirt nach den Temperamenten, 912. deſſen Abſcheidung vom Sero, 334, 193. und wie er in Pelvim gebracht werde, 155. wird gelaſſen durch den Mechaniſmum einer Spritze, 138. aus dem Urin kan man urtheilen von dem Geblüt und von den Kranckheiten, 911. ſq. ſonderlich von dem Zuſtande der hitzigen Fieber, 913. deſſen auſſerordentliche Excretion bey Geſunden, 376, 377. Mängel, 570.

Urin,

Urin, Schneiden und Brennen des Urins, deſſen Urſprung, 637. und Cur, 1124. dabey auch das Pulver wider die Schärffe kan gebraucht werden, 767. Siehe Stranguria.

Wann der Menſch den Urin nicht halten kan, 638. woher es komme, und wie es zu curiren, 1137.

Woher des Urins Trieb bey Schwangern komme, 1164. iſt ein Zeichen einer nahen Geburt, 1180.

Die Verhaltung des Urins, deren Urſache, 619. und Zufälle, 955. wie ſolche zu curiren, 955 wie der Leib dabey zu öffnen, 656.

Urſachen der Kranckheiten, 583. ſq. Siehe Kranckheiten.

Uterus, wo er liegt, 27. deſſelben Structur, 156. wie deſſelben Eröffnung zu befördern, 1191. ſq.

Uterina ſuffocatio, deren Cur, 739, 745.

Uvula, 149. woher deren Prolongatio kömmt, 631. deren Cur, 1047.

W.

Wachsthum des Leibes, 37. wie er geſchehe, und wie lange er daure, 356.

Wahnſinnigkeit oder Wahnwitz, woher er kömmt, 407. hindert die Vernunfft, 219. wird curiret, 814. Siehe Mania.

Wahrheiten, die erſten Wahrheiten ſind durch die Providentz GOttes entdecket worden, 289.

Wahrſcheinlichkeit, damit behilfft ſich die Vernunft, 289.

Wallen im Geblüte, deſſen Urſach, 628, 939, 940. Beſchwerungen, ſo daraus erwachſen, 940. derſelben Cur, 941. dabey zu gebrauchen Pulvis bezoardicus, 766. temperirend Pulver, 850.

Warm Bad iſt nützlich, 955.

Wärme entſtehet aus dem Anreiben zweyer harten Dinge, 315. dazu gehöret ein Motus wie in dem Geblüt, 314, 315 in der flachen Hand, nach Tiſche, iſt ein Zufall der Schwindſucht, 962. in der Krancken-Stube muß es nicht allzu warm ſeyn, temperirte Wärme iſt bey Patienten am beſten, 1005.

Wartze an der Bruſt, deren Structur, 139. wann ſie wund wor-

worden, iſt bald zu helffen, 1214. wie ſie alsdenn zu tractiren und zu heilen, 1215.
Waſſer iſt der geſundeſte Tranck, 427. Glieder-Waſſer, 170. deſſen Gefäſſe, 170. Siehe Lympha.
Wäſſerichte Feuchtigkeit, was von derſelben vielem Abgange für Kranckheiten entſtehen, 637. wie man ſich dabey zu verhalten, 1125. ſqq.
Waſſer-Kunſt im Leibe, 187.
Waſſer Pumpe, iſt im Munde, 179.
Waſſerſucht, deren Urſache, 629. wann und wie ſie zu curiren, 950. 951.
Wechſel des Alters verurſacht allerley Motus, 373. Siehe Veränderung.
Wehe, wenn man ſich wehe gethan, was zu gebrauchen, 765, 851.
Wehen der Gebährerinnen, was ſie ſind, 32. deren Mangel, 1192. ſind zweyerley, wilde oder falſche Wehen, 1183, 1193. womit und wie dieſelben geſtillet werden, 773, 1193. rechten Wehen, 1183. ſind wohl wahrzunehmen, 1184. wie dieſelben befördert und geſtärcket werden, 1194.
Nach-Wehen, nach der Geburt, woher und wann ſie erfolgen, 1084. wie ſie am beſten zu heben. 1206. und zu curiren, 1085. wobey dienlich Eſſentia dulcis, 745. 747. Exempel, 798 ſq 800, 813, 825.
Wehe-Mutter, deren Amt, 1182, 1184.
Wein, deſſen Eigenſchafft, 585. deſſen Nutzen, 429. wem er inſonderheit diene, 505, 512. denen Patienten iſt er mit Unterſchied zu geben, 896. guter Wein iſt in Magen-Kranckheiten ſehr dienlich, 969. denen Podagricis iſt er ſchädlich, 222. warum aus Weinſauffen ein unordentlich Weſen folget, 411.
Weiſer Fluß, deſſen Urſach, 636. Beſchaffenheit und Zufälle, 1113. deſſen Cur, 1114. Exempel, 834. iſt vorſichtig zu curiren, 1159.
Wetter, deſſen Aenderung wird von manchen zuvor gemercket, 416.
Weinen, Urſachen des hefftigen Weinens bey Kindern, 1219. ſq.

Widerwärtigkeit, wie man davon los werden könne, 495. ſqq. wie man ſich dabey zu verhalten, 498. ſq.

Wille, der Natur oder der Seele wird im Hertzen empfunde, 57. iſt verſtändig, 255. wird nicht von der Vernunfft empfunden, 384. iſt aber doch mit derſelben verbunden, 385. Streit des Willens der Seelen mit dem Willen des natürlichen Lebens, 86. Urſache ſolches Streits, 89. 244.

Winde oder Blähungen, deren Urſache, 631, 973. Beſchwerungen davon, 974. ſq. deren Cur, 975. 977. was dabey gut, 772.

Wind-Waſſerſucht, deren Urſache, 620. und Cur, 951.

Winter, giebt dickes und ſchleimichtes Geblüt, 364. Excretiones, ſo zur Winters-Zeit entſtehen, 373.

Wirckungen der Artzneyen, wunderbare Wirckungen der Artznehen, werden nicht zur Regul gemacht, 541. Siehe Artzneyen.

Wirckungen des Gemüths, ſind die Phantaſie, 233. ſqq. die Memorie, 240. ſqq. die Affecten, 253. ſqq. die Vernunfft, 277. ſqq. worinnen ſie unterſchieden von den Wirckungen des natürlichen Lebens, 382. ceſſiren nicht allemahl auf den Willen der Seelen, 87. des Glaubens und guten Vertrauens zu GOtt bey Krancken, 892.

Wirckungen des natürlichen Lebens, welche es ſind, 246 ſind die Bewegungen des Leibes, 173. der Umlauff des Geblüts, 302. ſqq. die Dauung, 347. ſqq. Abſcheidung des Schweiſſes, 333. des Urins und der Galle, 334. der Appetit, 348. ſqq die Nutrition, 355. ſqq. haben eine Gemeinſchafft und Harmonie mit denen Wirckungen der Seele, 293. mit denen Motibus febrilibus, 371. dienen zur Præſervation, 608. Unterſcheid von den Wirckungen bey Kranckheiten, 423.

Wirckungen der Natur, dieſelben regieret der Wille, 47. dazu treibet die Liebe an, 48. gehen auf die Abwendung der Corruption, 49. es findet ſich in der Natur auch eine Luſt zu ſchädlichen Wirckungen, 50. Haupt-Fehler in den Wirckungen der Seele, 52. ſqq. was daraus entſpringet, 54. ſqq. die Wirckungen der Natnr haben die Erhaltung des Leibes zum Zweck, 56. Wirckungen nach den

den Temperamenten, 59. ſqq. Wirckungen der Natur, äuſſern ſich in gewiſſen Periodis, 74.

Wirckungen der Natur bey Kranckheiten, 567, 568, 607. wie ſie ſich äuſſern, 611. worinnen ſie beſtehen, 622. deren Endzweck, 612. derſelben Beweis, 610, 617. derſelben Ubereinſtimmung mit denen Motibus vitalibus, 608. und Unterſcheid von denſelben, 623. durch was Mittel ſie geſchehen, 622. wie ſie von denen Wirckungen der Urſachen der Kranckheiten unterſchieden, 616. Hinderniſſe ſolcher Wirckungen von Seiten der Natur, ſind die durch den Sünden-Fall eingedrungene Unwiſſenheit und Verderben, 640. der von GOtt beſtimmte Tod, 641. hefftige Perturbation, 641. hefftige Gemüths-Bewegungen, 643. das Temperament, 644. Zärtlichkeit der Patienten, 644. Ungewohnheit der Natur auſſerordentlich zu wircken, 645. Verzehrung der Kräffte durch öffteres kranck ſeyn, 645. durch andere Fatiquen, Angſt und Bekümmerniß, 646. item das Alter, 646. die böſe Gewohnheit der Natur in ihren Wirckungen, 646. ſchlimme Diæt, 647. und unliche Curen und Artzneyen, 647. gäntzliche Verzagung der Natur, 648. Nothwendigkeit des Todes, 648.

Hinderniſſe von Seiten des Leibes, die allzu groſſe Menge der Unreinigkeiten, 649. deren Untüchtigkeit zur Bewegung, 649. Unfähigkeit der Werckzeuge, 649. Verwundung oder Verſtopffung der zur Reinigkeit des Leibes nöthigen Glieder, 650. ungewöhnliche Materien und Fermenta, 650. Vollblütigkeit, 651. ſq.

Das Auſſenbleiben ſolcher Wirckungen verurſachet Kranckheiten, 626. welche ſpecificiret werden, 637.

Wöchnerin, wie ſie zu tractiren nach der Geburt, 1203. ihre Diæt, 1203 und Præſervation, 1204. was ſie bey verhaltenem Geblüt zu thun, 933. derſelben Zufälle und Kranckheiten, 1203. ſq. ſie ſind zum Frieſel geneigt, 1009. ihr Verhalten, wann ſie wieder ausgehen, 1217. Siehe Kindbetterin.

Wolluſt, wie ſie entſtehet, 262. ihre Eigenſchafft und Wirckung, 265. ſq. iſt eine Urſach der Kranckheiten, 565.

Wohnungen, ſo am geſündeſten, 423.

Wunden, wie ſie zu curiren, mit Eſſentia dulci. 744. mit dem Glieder-Balſam, 773. und dem Balſamo minerali, 775. Pflaſter darzu, 860.

Wunden an dem Affterdarm, wie dieſelben zu heilen, 1043.

Wunden an den Warzen, wie ſie zu tractiren, 1214. ſq.

Wärme im Leibe, deren Urſache, 630. ſind zweyerley Arten, 971. ſie verwirren die Vernunfft, 408. Kennzeichen und Zufälle, 972. deren Cur, 972. ſq. dabey auch dienlich Æthiops niger, 857.

Wüten der Mutter, 1090. deſſen Cur mit Eſſentia dulci, 745, 747. Siehe Mutter-Beſchwerung.

Z.

Zähne, 130. deren ſind dreyerley Gattungen, 131. wachſen erſt nach der Geburt, 100. und fallen wieder aus, 36. haben den Mechaniſmum einer Mühle, 178. wie auch einer Scheere und eines Bohrers, 179.

Zahn-Fleiſch, blutend, 979. deſſen Urſach, 631. 979. und Cur, 980.

Zahn-Schmertzen, deren Urſach, 633. Cur, 747, 1046. ſq Exempel, 797, 801, 825. dabey dienet auch der Haupt-Balſam, 771. Zahn-Schmertzen bey Kindern, 36, 407. was dabey zu thun, 1230. ſq. bey Gebährenden, 1195.

Zange, die Hand iſt eine künſtliche Zange, 184.

Zapffe, 137. deſſen Entzündung, 633. des geſchoſſenen Zapffens Cur, 1047.

Zeehen der Füſſe, 172.

Zeitungen, ſo frölich, machen offt geſund, 217.

Zerſchlagenheit, 604.

Zeugmacherey im Leibe, 185.

Zeugung des Menſchen iſt der Schöpffung gleich, 24. ihre Unvollkommenheit, 464. Siehe Generation.

Ziehen und Froſt bey Fiebern, woher 1019.

Ziehe-Glas, wer ſich deſſen zu bedienen hat, 1215.

Zinnober, woraus er wird 81. wie er zu præpariren, 847.

Zipperlein, 1068. an Füſſen, Knien und Händen, deſſen Urſache, 634. und Cur, 747, 1069. ſq. Siehe Podagra, Gicht.

Zittern,

Zittern der Glieder, was es ſey, 1129. deſſen Urſach, 637. und unterſchiedliche Arten, 1130. deſſen Cur, 739, 1130. Exempel, 830.

Zorn, wie er entſtehet, 261. deſſen Eigenſchafft, 262 ſq. iſt eine zürnende Liebe, 267. ein hefftiger und ſchädlicher Affect, 53. ſq. 239, 394. 595.

Deſſen Einfluß in die Leber, 57, 395. in die Motus vitales, 216, 394. in die Salivam, 395.

Deſſen Wirckung, 239. 594. ſq. erhitzt das Geblüt, 508, 940. machet raſend, 395. und bringet Kranckheiten, 595, 621. machet und vermehret Stein-Schmertzen, 222, 1062.

Zorn der Säugenden iſt den Kindern ſchädlich, 1215. gebührendes Verhalten dargegen, 1216. wie man ſich ſonſt gegen den Zorn verhalten ſoll, 491. ſqq. 1097. 1213.

Zubereitung der Medicamenten, welche zu denen Apotheckgen gehören, aus was Urſachen man ſie verſchwiegen, 546.

Zucker, 584. temperiret den Wein, 896.

Zufälle, wie man ſich in ſchweren Zufällen zu verhalten, 495. ſqq. Siehe Widerwärtigkeit.

Zufriedenheit der Seele, 272.

Zunge dero Structur, 136. ſq. verwaltet das Amt eines Müllers, 179. kleine Zunge, 143. Nutzen, 231.

Zwängen, bey Eröffnung des Leibes, 1135. ſq. und was dabey zu thun, 1135. ſq. wo es bey Schwangern herkomme, 1163.

Zwiebeln, 585.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG